

PHILOSOPHISCHE UND HISTORISCHE

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

AUS DEM JAHRE

1885.

MIT 3 TAFELN.

BERLIN.

VERLAG DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1886.

BUCHDRUCKEREI DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (G. VOGT).

Inhalt.



Die Keilinschriften am Eingange der Quellgrotte des Sebeneh-Su.

Von

H[rn.] SCHRADER.

Gelesen in der Sitzung der philos.-histor. Classe am 16. Juli 1885.

Auf der Strafse nach Erzerum, 4 Stunden von Hâni und Ilidsche, entdeckte, wie er selber dem Königl. Museum berichtet, der durch die Auffindung des Nimrûd-Dagh-Monuments wohlbekannte, in türkischen Diensten stehende Ingenieur Sester, z. Z. in Diârbekr, „am Eingange einer grofsen Grotte von Krystall“ (? — s. Anm.), die nach demselben eine Stunde lang im Felsen sich „herumwinde“, eine in den Felsen eingehauene „Schrift“, von der er Papierabklatsche nahm und von welcher er der Ansicht war, dafs sie noch „von Niemand abgeklatscht“ worden und folglich „gänzlich neu“ sei[1]). Nachdem die Abklatsche im Museum

[1]) Das diese Notiz enthaltende Blatt ist ohne Datum. Aus einem Briefe vom 19. Aug. 1883 ergiebt sich, dafs Sester Juni bis Mitte August 1883 in der Gegend von Sört-Mejjâfârikîn — Ilidsche-Hâni war. Nach diesem Briefe befinden sich übrigens dort 2 Grotten, von denen die eine eben 1 Stunde lang in den Berg hineinlaufe und viel Salpeter enthalte (darauf bezieht sich wohl die Bezeichnung „Krystall“ in jener im Text angezogenen Notiz). In einem anderen, älteren Briefe spricht Sester von „6 Inschriften an 6 verschiedenen Stellen, im Felsen eingehauen bei einer sehr grofsen „Tropfstein“-Grotte, die über eine Stunde lang in den Berg hineingehe — „vier Stunden von Lidge-Hine beim Dorfe Dausler(?), auf dem Wege von Lidge-Hine nach Erzerum“. Bei zwei dieser Inschriften befinde sich ein „Mann“; „der eine weise mit der Hand hinein nach der Grotte, der andere hinaus“. Nach wiederum einer anderen, abermals undatirten Notiz befinden sich die 6 „Steinblätter“ hoch im Gebirge an einer Grotte. Auch hier giebt S. die Entfernung auf „4 Stunden von Hine und Lidge“ an; die letztere Angabe findet sich in seinen Briefen überhaupt dreimal.

angelangt waren, unterzog ich sie einer näheren Untersuchung und erkannte bald, dafs wir es irgendwie dabei mit alten Bekannten zu thun hätten, nämlich mit jenen Inschriften in der Quellgrotte an einem Quellarme des Tigris, die im Jahre 1862 der englische Consul J. Taylor zu Diârbekr aufgefunden hatte und welche dann von Henry Rawlinson und Fox Talbot im Londoner Athenaeum, Jahrg. 1862, 20. December Nr. 1834, S. 811 (Notiz H. Rawlinson's); 1863, 24. Januar Nr. 1839, S. 120 flg. (Notiz Fox Talbot's); Nr. 1842, S. 228 ff. (H. R.) besprochen wurden. So wenig der Zustand eines Theiles der Abklatsche, die dazu nach ihrer Zusammengehörigkeit nur sehr mangelhaft bezeichnet waren, zu einer Beschäftigung mit denselben einlud, ein Zustand, der natürlich mit der Beschaffenheit der durch den Zahn der Zeit arg mitgenommenen Felseninschriften selber zusammen hängt, glaubte ich dennoch nicht auf den Versuch verzichten zu sollen, durch eine nähere Untersuchung derselben bisher dunkle Punkte aufzuhellen. Das Resultat dieser Untersuchung lege ich im Folgenden vor.

I.

Von den Inschriften sondert sich eine sofort bestimmt als eine selbständige und in sich abgeschlossene aus: es ist das die, überall fast intakt erhaltene, zehnzeilige des assyrischen Königs Tuklat-abal-i'šarra, d. i. Tiglath-Pileser's I (c. 1100 v. Chr.). Dieselbe ist (s. die beigef. Abbild.) in der Weise eingegraben, dafs die von links nach rechts laufenden Schriftzeilen dem nach links blickenden und mit erhobener Rechte dastehenden, in der Linken das keulenförmige Scepter haltenden Assyrerkönig zugewandt sind[1]). Die Inschrift ist so angebracht, dafs die 10 Zeilen sich von oben nach unten auf einen im Ganzen 60 Ctm. in der Höhe betragenden Raum links von dem Bilde vertheilen, so jedoch, dafs die oberste Zeile noch über die Tiara des Königs hinaus zu stehen gekommen ist, während andererseits die unterste Zeile etwa gerade eine Zeilenlänge oberhalb des Fufsendes der Figur ihren Platz erhalten hat. Die einzelnen Zeilen sind nicht, wie das auf Steininschriften seit Ašurnâṣirabal (885—860;

---

[1]) Diese gegenseitige Richtung von Figur und Inschriftzeilen begegnet uns beiläufig bei allein stehenden Königsbildern, insbesondere auf Stelen, soweit sie auf der Vorderseite Inschriften tragen, auch sonst, so bei Ašur-nâṣir-abal, Šalmânu-ašârid II, Asarhaddon (Nahr-el-Kelb), war anscheinend überhaupt die regelrechte. Auch da, wo die Inschrift ganz gesondert von der Figur angebracht ist, wie auf der Darstellung: Sanherib vor Lakisch, bei den Jagdbildern Ašur-bânî-abal's und sonst, hat dieselbe ihren Platz links von dem seinerseits nach links gewandten Antlitz des Königs. Ausnahmen machen der schwarze Stein mit dem Bilde des Babylonier's Marduk-nâdin-aḫî's, sowie die nach der Eroberung Babel's (710/9) gefertigte Cyprusstele mit demjenigen Sargon's, welche beide rechtsgewandt gezeichnet sind, also dieselbe Richtung innehalten, wie die beigeschriebenen Inschriftzeilen. Hervorzuheben ist bezüglich der dem Tiglath-Pileser-Bilde beigefügten Inschrift, dafs dieselbe in ihren Zeilen immer nur bis an die Umrisse des Bildes heranreichen, während bei Ašurnâṣirabal und Salmanassar dieselben über die Figur selber hinlaufen, bei Sanherib und Ašurbânîabal endlich die Inschriften von den Figuren gänzlich gesondert erscheinen; bei dem am Nahr-el-Kelb ausgehauenen Bilde Asarhaddon's läuft freilich die Inschrift abermals über die Figur selber hin (s. den Gypsabgufs im Kön. Museum).

doch s. u.) üblich geworden ist[1]), durch Trennungslinien von einander geschieden und halten eine ziemlich unregelmäſsige horizontale Richtung ein, sind im Übrigen aber durch verhältniſsmäſsig groſse Zwischenräume von einander getrennt: zwischen einzelnen Zeilen, bezw. Zeichen der Zeilen steigt der freie Raum bis zu 5 Ctm. an. Die — übrigens keineswegs gleichmäſsige — Höhe der verticalen Keilelemente beträgt bis zu 6, ja 7 Centimeter. Die Länge der Zeilen ist eine verschiedene, da keineswegs, wie man das nach III Rawl. 4 vermuthen sollte, Anfang und Ende bei den verschiedenen Zeilen gleichmäſsig dieselben sind; dieselbe schwankt um mehrere Centimeter, und wo der für die Worte der Zeile bemessene Raum schlieſslich nicht ausreichte oder auszureichen schien, ward, wie bei der vierten, die Zeile nach unten umgebogen, ja es ward dieses Umstandes wegen unter Umständen sogar ein sonst nothwendiges Wort unterdrückt (s. zu Z. 6). Im Durchschnitt beträgt die Länge der Zeilen etwas über 60 Ctm. Die Höhe der Relieffigur beträgt 66 Ctm.; der Abstand zwischen dem oberen Rande der ersten Inschriftzeile und der Fuſssohle des Königsbildes beläuft sich auf 71 Ctm.

Eine Vergleichung der Papierabklatsche mit der Edition im englischen Inschriftenwerke (III R. a. a. O.) hat ergeben, daſs diese, von der den Zeilen gegebenen schematisch gleichen Länge etwa abgesehen, als eine gewissenhafte bezeichnet werden muſs; immerhin habe ich die nachfolgenden Versehen zu constatiren: Z. 5 ist fälschlich als Bezeichnung des Gottesnamens Ašur anstatt des Ideogramms [cuneiform], welches das Original bietet, das indeſs der Sache nach damit übereinkommende [cuneiform] gesetzt; dazu steht im Original vor dem Namen, dessen ersten Theil dieses Ideogramm bildet, nämlich [cuneiform] nicht das III R. vorgefügte Personenideogramm [cuneiform]. Des Ferneren fehlt Z. 6 a. E. im Original das III R. a. a. O. nach Tiglath-Pileser's Cylinderinschrift (Col. VII, 45) hinter [cuneiform] beigefügte [cuneiform] = *Nusku*; die Zeile schlieſst mit [cuneiform] ab und für ein

---

[1]) Ich erinnere daran, daſs sich in Inschriften desselben Königs auch die ersten Versuche einer Worttrennung durch zwischen die einzelnen Wörter eingesetzte Trennungslinien finden, wie auf den himjarischen Inschriften. S. die Inschriften Ašurnâṣirabal's von Balawat V. Rawl. 69. 70. Gemäſs ebend. 54 finden sich „division-marks" auch auf etlichen Bericht-Täfelchen.

[cuneiform] ist schlechterdings kein Raum mehr. Aufserdem noch zeigt das Zeichen [cuneiform] in dem Namen [cuneiform] Z. 4 nicht diese gewöhnliche, regelrechte Form, wie sie auch das Inschriftenwerk bietet, sondern die andere [cuneiform], d. h. drei anstatt der regelrechten vier senkrechten Keile, was wenigstens hätte angedeutet werden können. An dem Tenor der Inschrift wird freilich durch alles dieses nichts verändert. Für die scharfsinnigen und zweifellos richtigen Ergänzungen der englischen Herausgeber am Anfange der 4. und 9. Zeile ist den mir vorliegenden Abklatschen sei es Bestätigendes, sei es Berichtigendes nicht zu entnehmen. Am Ende der 7. Zeile ist indefs auf dem Sester'schen Abklatsche von dem vermutheten Zeichen [cuneiform] der Anfang in der Gestalt der beiden horizontalen Keile [cuneiform] (so!) noch vollkommen deutlich erhalten.

Eine Transcription und Übersetzung des Textes habe ich in meinem Buche KAT² 91 gegeben. Der Vollständigkeit wegen reproducire ich beide mit einigen Änderungen hierneben, indem ich für den Originaltext auf die Beigabe verweise.

1. *Ina ri-ṣu-tï ša Ašur*
2. *Šamaš Rammân ilî*
3. *rabûti bïlî-a*
4. *[ana]-ku Tukul-ti-abal-ï-šar-ra*
5. *šar mât Aššur abal Ašur-rïš-i-ši* [1])
6. *šar mât Aššur abal Mu-tak-kil-AN* [2])
7. *šar mât Aššur-ma ka-šid iš[tu]*
8. *tiâm-di rabî-tï ša mât A-ḫar-ri*
9. *[a]dî tiâm-di ša mât Na-i-ri*
10. *III. šanît ana mât Na-i-ri alik*

d. i.:

---

[1]) Für die Transcription *Ašur-rïš-i-ši* s. Fr. Delitzsch bei Lotz, Inschrr. Tiglath-Pileser's I S. 173.

[2]) *AN* = [cuneiform] ist natürlich hier lediglich Deuteideogramm für den, Raumesmangels wegen, weggelassenen Gottesnamen *Nusku*, s. o. im Texte.

1. Unter dem Beistande Ašurs,
2. des Šamaš, des Rammân, der grofsen
3. Götter, meiner Herren,
4. bin ich[1]), Tiglath-Pileser,
5. König von Assyrien, Sohn des Ašurrîšišî,
6. Königs von Assyrien, Sohnes des Mutakkil-[Nusku],
7. Königs von Assyrien, herrschend
8. vom grofsen Meere des Landes Acharri
9. bis zum Meere des Landes Naïri,
10. zum dritten Mal[2]) nach dem Lande Naïri gezogen.

---

[1]) Für diese Construction s. Lotz a. a. O. 190.

[2]) Für diese Übersetzung (Lotz a. a. O. gegenüber KAT[2] 91) vgl. III Rawl. 5 Nr. 6, 40 und den kl. Obelisk *passim*; auch Behistun 51. 55.

II.

Wesentlich anders als bei der Tiglath-Pileser-Inschrift liegt die Sache bei den übrigen durch die Abklatsche repräsentirten Partien der Felseninschrift, resp. Felseninschriften. Die Abklatsche sind zunächst, mit einer Ausnahme, in einem ziemlich lückenhaften und, was den erhaltenen Text anbetrifft, mangelhaften Zustande, der wiederum auf den verwitterten Zustand des Originals schliefsen läfst. J. Taylor nun und Henry Rawlinson (1863 Athenaeum Nr. 1842 p. 229 col. *b*) betrachteten die betr. Abklatsche als solche, die zu einer und derselben, „zweiten" Inschrift gehörten, welche der Letztgenannte gemäfs einer bereits ebend. 1862 Nr. 1834 noch vor dem Eintreffen der weiteren Abklatsche Taylor's ausgesprochenen und später a. a. O. 1863 Nr. 1842 p. 229 *b* wiederholten Vermuthung, und gemäfs der nach Eintreffen der betr. Abklatsche Taylor's zweifellos auf die Autorität seines Bruders Henry hin gemachten Aussage George Rawlinson's (the five great monarchies of the ancient eastern world II. ed. vol. 2 p. 86 ann.), näher für eine solche Königs Ašur-nâṣir-abal (885—860) erklärte. Von einer Veröffentlichung derselben aber glaubte er ihres beschädigten Zustandes wegen absehen zu sollen, und was das auf Grund einer Stelle in der Hauptinschrift Ašurnâṣirabal's (s. dieselbe unt.) vermuthete oder erwartete Vorhandensein einer dritten Inschrift, derjenigen des Tuklat-Adar, des Vorgängers des Ašurnâṣirabal, anbetrifft, so glaubte er sich dahin aussprechen zu sollen, dafs dieselbe in Folge des Einsturzes eines Theiles der Höhle oder Grotte vernichtet sei[1]).

Es ist begreiflich, dafs auch ich mit dieser Voraussetzung an die Prüfung der Abklatsche herantrat. Indefs schon beim Entrollen der Pa-

---

[1]) S. G. Rawlinson a. a. O. II, 1871 p. 86: „In the cave above mentioned Mr. Taylor found two of the three memorials mentioned by Asshur-izir-abal. These were his own and Tiglath-Pileser's. The theard has probably been destroyed by the falling in of a part of the cave." — Im Jahre 1863, vor dem Eintreffen der Taylor'schen Abklatsche, hatte H. Rawlinson noch die Hoffnung, dafs das von Fox Talbot vermuthete „third tablet" — „will be still found in some of the dark recesses of the cave" (Athen. l. c. 229 *b*).

pierabdrücke in Gegenwart des Herrn Dr. Puchstein vom Königl. Museum wollte es mir scheinen, als ob die nicht zu der Tiglath-Pileser-Inschrift gehörigen Inschriftreste keineswegs sämmtlich gleichartig wären. Ich mufste indefs alles Weitere einer näheren Untersuchung vorbehalten, die ich inzwischen vorgenommen habe.

Vorab sondern sich unter den Inschriftresten als eine besondere Gruppe die von mir mit A, B, C bezeichneten Bruchstücke aus. Sie gehören zu einer und derselben Inschrift und diese Inschrift war eine solche Königs Salmanassar II (860—825).

Zunächst die Zusammengehörigkeit dieser Bruchstücke ergiebt sich 1) aus dem gleichen Schrifttypus. Die Zeichen sind sämmtlich scharf eingeritzt, haben dieselbe mäfsige Gröfse ($3\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ Cm.). Dasselbe erhellt 2) aus dem Umstande, dafs die Zeilen dieser Bruchstücke durch Zwischenlinien gegeneinander abgegrenzt sind, was zunächst bezüglich der Tiglath Pileser-Inschrift (s. vorhin), aber auch bezüglich des Fragments D, sowie der Bruchstücke E (s. u.) nicht gilt.

Sie sind aber nicht minder Bruchstücke einer Inschrift Salmanassar's. Auch dieses giebt zunächst schon der Schrifttypus an die Hand: es ist unverkennbar der der Inschriften dieses Königs, wie er uns insbesondere von dem sog. Kleinen Obelisk her hinlänglich bekannt ist, welcher dazu ebenfalls Zeilentrennung durch Linien aufweist.

Der Inhalt der Bruchstücke, soweit er sicher bestimmbar ist, bestätigt das Ausgeführte durchaus. Schon das Bruchstück A, welches augenscheinlich zum Eingange der Inschrift gehört — Z. 1—4[a] sind die Reste der üblichen Erwähnung der Götter in den Eingängen der Königsinschriften —, ist entscheidend: dasselbe bietet Z. 4[b] ff. Namen und Genealogie des Königs: *(AN)* [*Šul-*]*ma-nu-*[*ašâridu*[1])] ...... [*šar*] *kiššati šar mât Aššur* [*abal-Ašur-*]*nâṣir-abal* .... [*a*]*bal Tuklat-Adar šar* .... Es stimmt damit die Erwähnung des *mât Urarṭu* Z. 12, wiederholt bei Salmanassar s. Monol. 1, 24; II, 48; Obel. 44 u. ö.; weiter die des *mât I'nziti'* und *mât Suḫmi'* Z. 10. 12, welche Länder sonst nur noch bei Salmanassar (Monol. II, 42 flg. 45 flg.) genannt werden; endlich das *ti-*

---

[1]) S. für diese Transcription des Namens meine Bemm. in Zeitschr. für Keilschriftforschung II (1885) S. 197 ff.

âmtu ša mât Naïri Z. 7, das so, aufser bei Tiglath-Pileser I (s. die Felseninschrift Z. 10), so viel ich sehe, nur noch bei Salmanassar vorkommt — s. darüber: „Die Namen der Meere bei den Assyrern“ (Abhandlungen der Akad. d. Wiss. a. d. Jahre 1877 (Berlin 1878), phil.-histor. Classe, S. 191).

Schon durch die Erwähnung zunächst des Landes Naïri (Z. 5) wird inhaltlich auch das dem Schrifttypus nach derselben Inschrift zuzuweisende Bruchstück B mit dem Bruchstücke A zusammenklammert; die weitere Nennung des Landes Kirzan (Z. 1. 2), oft bei Salmanassar, bestätigt das Ergebnifs.

Das dritte ebenfalls kraft des Schrifttypus sicher zu den vorhergehenden zu stellende Bruchstück C, lautend:

1. . . . *i'-tiḳ ma-da-tav* . . .
2. . . . *a*[1]) *am-ḫur* . . . . . .
3. . . . *a-lik. Ina rîs îni nâr* . . . . .

d. i.:

1. . . . rückte ich; den Tribut . . . .
2. . . . . . empfing ich . . . . .
3. . . . . zog ich. An dem Quellorte des Flusses . . .

bietet zwar sachlich nichts Entscheidendes; stimmt aber inhaltlich seinerseits zu der Annahme der Zugehörigkeit zu einer Inschrift des genannten Königs. Es leitete wahrscheinlich in seinem: *ina rîs îni nâr* [. . .] zu dem Schlufsberichte über die Aufsetzung der Inschrift und Anbringung des Standbildes des Königs in der Felsengrotte (s. u.) über.

Über die Zusammengehörigkeit dieser Bruchstücke (A, B, C) und ihre Zugehörigkeit zu einer Inschrift Salmanassar's II kann nach dem Ausgeführten kein Zweifel sein. Es erübrigt, das Hauptbruchstück in Transcription, soweit solche mit Sicherheit zu geben ist, herzusetzen. Das Fragment lautet:

---

[1]) Das 𒀀 des Textes ist vielleicht zu einem [Keilschriftzeichen] 𒀀 = *ma'du, mattu* zu ergänzen. Ich mufs jedoch hierzu bemerken, dafs es nicht durchaus unmöglich ist, dafs mit den Anfangsworten der im Texte abgedruckten Zeilen auch wirklich die betr. Zeilen der Felseninschrift begannen, also dafs das beginnende 𒀀 vor *am-ḫur* zu der Sylbe *am* in bekannter Weise hinzuzunehmen wäre.

1. . . . . *[A]šur bîl ilî* . . . .
2. . . . . . . *[i]lu Rammân ilu* . . . .
3. . . . . . . *ra-ʾ-mu* . . . .
4. . . . . . . *šum-ja Šul-ma-nu-ašâridu*
5. . . . . . *šar kiššati šar mât Aššur [abal Ašur]-nâṣir-abal*
6. . . . . . *[a]bal Tuklat-Adar šar* . . . . *ka-[šid ištu]*
7. *tiâmti ša mât Na-[i]-ri a-[di tiâmti]*
8. *ša šulum (ilu) Šam-ši* . . . . . *ti* . . . .
9. *a-na si-ḫir-ti'* . . . . *ikšu-ud* . . .
10. *ina ni-ri-bi ša mât I'n-zi-ti'* . . .
11. *mât Su-uḫ-mi' mât Ra(?)* . . . *ma(?)* . . .
12. *mât U-ra-ar-ṭu* . . . .
13. *a-na si-ḫir-ti'-ša* . . . . .
14. . . . . . . *[ina ? ḳatâ-] šu ikšu-ud*

d. i.:

1. . . . . Asur, der Herr der Götter,
2. . . . . . . [G]ott Rammân, Gott . . . . .
3. . . . . . . liebend . . . .
4. . . . . . meinen Namen. Salmanassar,
5. . . . . . König der Völkerschaar, König von Assyrien, [Sohn Ašur]-nâṣir-abal's,
6. . . . . . Sohnes des Tuklat-Adar, des Königs . . . . ., herr[schend vom]
7. Meere des Landes Na[ï]ri bis z[um Meere]
8. des Unterganges der Sonne . . . .
9. insgesammt nahm er ein . . . .
10. Im Grenzgebiete des Landes I'nziti' . . .
11. das Land Suḫmi', das Land . . . . . .
12. das Land Urarṭu . . . . .
13. in seiner Gesammtheit . . . .
14. . . . . . . [mit] seinen [Händen] nahm er ein.

III.

Wir kommen zu dem Bruchstücke D, aus 8 Zeilen bestehend (von der sich daranschliefsenden 9. sind noch die oberen Köpfe etlicher Keilzeichen sichtbar). Die Natur des Abklatsches läfst auf eine starke Verwüstung der Inschrift an der betr. Stelle schliefsen; die Zeichen haben aufserordentlich gelitten. Was ich noch mit einiger Sicherheit erkennen kann, sind lediglich einzelne Wörter und Phrasen, wie *(ilu) Ašur ilu rabû bî'l ilî (ilu) Šamaš* Z. 1; *ilî rabûti; râmût* R. ראם = aram. רחם Z. 2; *šarrû-ti-ja; ša âlikût ina[pan bîlû]ti[ja]* Z. 3; der Name *Šulmânu-[ašâridu]* = Salmanassar Z. 5; ... *nišî(?), rubû, šangû Ašur* Z. 6; *kâšid ištu tiâm-d[i]* ... Z. 8, wie endlich der Name des Königs der Inschrift: *[Ašur]-nâṣ[ir]-abal*, mit dem Titel *šar kiššati(?) šar mât Aššur*; in welchem näheren Zusammenhange alles dieses aber steht, erhellt nicht; nur im Allgemeinen kann darüber kein Zweifel sein, dafs wir es auch hier mit dem Eingang der Inschrift (Göttererwähnung!) zu thun haben. Die Höhe der senkrechten Keilzeichen 3½ resp. 4—4½ Ctm. würde zu der der Zeichen der Salmanassar-Fragmente stimmen; die fehlende Zeilentrennung durch Linien aber schliefst die Zugehörigkeit zu diesen Bruchstücken schon paläographisch kategorisch aus; die Inschrift mufs von einem andern Könige aufgesetzt sein. Auf die Spur führt die Art der Erwähnung des Vorfahren Salmanassar Z. 5 vgl. Stand. Inschr. Ašur-nâṣir-abal's (885—860) Z. 9; Monolithinschr. desselben I, 102; III, 132. Auch der Ehrentitel [cuneiform] ist uns aus Ašurnâṣirabal's Inschriften bekannt (vgl. Stand. Inschr. 1). Zu einer Inschrift dieses Königs gehörte das Fragment:[1]) Z. 7 weist noch die Rudimente des Königsnamens auf.

---

[1]) Auch noch andere Theile dieser Inschrift sind durch Abklatsche irgendwie repräsentirt; dieselben sind aber in einem solchen Zustande, dafs an eine Herausgabe gar nicht zu denken ist. Auf einem derselben, den ich mit F bezeichnen will, erkenne ich noch Z. 1 ein ... [cuneiform] ...; Z. 2 ein [cuneiform] ...; Z. 3 ein [cuneiform]; auf allen übrigen, ihrer 6 an der Zahl, sind kaum hier und da einzelne Zeichen, bei einzelnen auch solche nicht mehr zu erkennen.

IV.

Von den besprochenen Fragmenten sondert sich wiederum das letzte noch zu betrachtende gröſsere, 13zeilige Bruchstück (? — s. u.) E der Felseninschriften wie äuſserlich so auch inhaltlich auf das Bestimmteste ab.

Zunächst schon ist der Schrifttypus ein von dem der im Vorhergehenden besprochenen Bruchstücke augenscheinlich differirender. Die Zeichen zeigen gegenüber denen der vorigen Inschriftstücke einen wenig eleganten und zierlichen Charakter, erscheinen ihnen gegenüber fast unbeholfen. Dazu ist auch die Gröſse derselben eine andere. Ist die Höhe der verticalen Zeichen der Bruchstücke A, B, C, auch D etwa $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Ctm., so ist hier die Durchschnittshöhe 4 bis $5\frac{1}{2}$ Ctm.; die Zeichen stehen so ihrem äuſseren Typus nach etwa in der Mitte zwischen den Zeichen der Inschrift Tiglath-Pileser's I (s. oben S. 6) und den der sub II bezw. III besprochenen Fragmente. Es kommt hinzu, daſs die einzelnen Zeilen nicht, wie die der Salmanassar-Inschrift durch einzelne Trennungslinien von einander geschieden sind, sondern wie bei der Tiglath-Pileser-Inschrift und freilich auch der aber hier ganz auſser Betracht fallenden Ašurnâṣirabal-Inschrift nur durch Zwischenräume gegen einander abgegrenzt auf einander folgen. Wir haben es somit, dies lehrt schon die bisherige Betrachtung, bei dem in Rede stehenden Inschriftreste mit einer von den Inschriften Tiglath-Pileser's ebensowohl wie Salmanassar's und Ašurnâṣirabal's verschiedenen, vierten Inschrift zu thun.

Das bestätigt nun ein Blick auf den Inhalt des Schriftstücks. Wenn negativ an die namhaft gemachten Inschriften nichts Specifisches erinnert, so giebt sich anderseits die Inschrift insbesondere im Beginne als eine völlige Parallele wie zu der Inschrift Tiglath-Pileser's I, so zu der Salmanassar's und bis zu einem gewissen Grade auch Ašurnâṣirabal's, kann also selber sowenig wie zu der ersteren, so zu einer der letzteren gehört haben.

Zeile 2 der Inschrift — über Z. 1 s. u. — mit ihrem [cuneiform] und Z. 3 mit ihrem [cuneiform] entsprechen augenscheinlich Z. 5 der Salmanassar-Inschrift Fragm. A, so jedoch, daſs hier zunächst

nicht sicher zu sagen ist, ob, wie dort, der Titel auf den Sohn des im Verfolg genannten Vaters (und wohl auch Grofsvaters), d. h. eben auf den Verfasser der Inschrift selber, oder aber ob derselbe sich auf den Vater (oder auch Grofsvater) desselben sich bezieht; doch s. hierüber weiter unten. Augenscheinlich beginnt sodann in Vs. 5 mit dem [cuneiform] *ina ri-ṣu-ti′ ša* der eigentliche Bericht des Königs, vgl. die völlige Parallele in der Inschrift Tiglath-Pileser's Z. 1. Ebenso läuft Z. 6 das [cuneiform] *ilî tik-li-šu* unserer Inschrift parallel dem [cuneiform] *ilî rabûti bîlî-a* bei Tigl.-Pileser; wie hier gingen in unserer Inschrift die bezüglichen Gottesnamen voraus. Mit Z. 7 *ittala-ku-ma šadî dannûti* des Fragments entfernt sich aber dieses inhaltlich von der Tiglath-Pileser-Inschrift: es folgt, wie sich schon aus eben dem Verbum *ittala-ku-ma* Z. 10/11; dem *iḳdu la padû* Z. 10; dem *ittalaku-ma* Z. 11; dem *kima birḳi*(?) ebenda; dem *nâru* Vs. 12, endlich dem *u-kab-bi-sa* Z. 13 „er unterjochte" R. כבכ mit Sicherheit schliefsen läfst, der Bericht über die Thaten des Königs, d. h. ein Bericht, den anderseits für Salmanassar bereits A (vgl. B, C) bot. Die Titulatur in E Z. 1—3 endlich läuft parallel der Titulatur und Genealogie in A (Salmanassar) Z. 4—6, sowie der Titulatur in D (Ašurnâṣirabal) Z. 7. Von einer Ineinanderfügung dieses Berichts mit einem der beiden anderen (A und D) zu einem Ganzen kann somit schlechterdings keine Rede sein: sie müssen nothwendig verschiedenen Inschriften angehören und von verschiedenen Königen herrühren.

So tritt nun an uns die Frage heran: welcher König war dieses? — Der Inhalt der Inschrift selber giebt, nach dem bisher Erörterten, für die Beantwortung der Frage zunächst keinen Anhalt. Sehen wir auf die Gröfse der Zeichen, so hält diese bei der fraglichen Inschrift, wie oben bemerkt, genau die Mitte zwischen derjenigen der Inschrift des älteren Tiglath-Pileser (I) und derjenigen Ašurnâṣirabal's bezw. Salmanassar's. Man ist von vornherein geneigt, an einen in die Zeit zwischen jenen und diese fallenden Herrscher zu denken. Durch die bisher noch nicht betrachtete Z. 1 des Fragments wird das nach unserm Dafürhalten nun auch positiv an die Hand gegeben. Der betreffende assyrische König war Tuklat-Adar, der Vater des Ašurnâṣirabal und Grofsvater des Salmanassar II (891—

885 v. Chr.)[1]. Z. 1 der Inschrift bietet noch, sehen wir anders recht, die Rudimente des Namens, freilich eben nur die Rudimente. Der Name war, so meinen wir, eingegraben in der Schreibung:

(𒁹) [cuneiform]

d. i. Tuklat- AN. NIN. IB = Tuklat- AN. BAR = Tuklat- Adar (ABK. 152 Nr. 51), eine Schreibung, welche sich zu der sonst bei diesem Könige gewöhnlichen [cuneiform] oder 𒁹 [cuneiform] verhält wie die Schreibung 𒁹 [cuneiform] ([cuneiform]) [cuneiform] oder ähnlich zu der Schreibung 𒁹 [cuneiform], der Schreibung 𒁹 [cuneiform] zu der andern 𒁹 [cuneiform] u. s. f., d. h. es ist die für Prunkinschriften, wie die in Rede stehende Inschrift, geeigneter erschienene gegenüber den verkürzten Schreibungen in Berichten Späterer (Aŝurnâṣirabal's, der Eponymenlisten u. s. w.) über die betr. Persönlichkeiten.

Es hängt mit der Wahl je der längeren oder aber der kürzeren dieser Schreibungen namentlich auch noch das Beifügen oder Weglassen des Determinativzeichens bei den Gottesnamen zusammen, wie schon aus einem Blicke auf den oben angezogenen Namen Sanherib's erhellt. Auch in dem Namen 𒁹 [cuneiform] d. i. *Adar-abal-î-kur* (I R. 15. VII) steht vor dem Gottesnamen in der gewählten längeren Schreibweise das Gottesdeterminativ [cuneiform]. Übrigens lesen wir in dem Namen des älteren Tuklat-Adar auch bei der Schreibung 𒁹 [cuneiform] dieses Determinativs (I Rawl. 35, 19). Die Wahl der betreffenden volleren Schreibung des Namens überhaupt kann deshalb hier, wo es sich um eine eigene Inschrift des Königs handelt, ebensowenig überraschen, wie die Beifügung des Gottesideogramms vor dem Gottesnamen in demselben.

Ich bemerke noch zu der Erhaltung des Namens in der Felseninschrift, bezw. auf dem Sester'schen Abklatsche, daſs von demselben die beiden ersten Zeichen [cuneiform] in groſsen kräftigen Zügen in den Felsen eingegraben gewesen sind, ein Umstand, dem es zuzuschreiben ist, daſs das erste Zeichen trotz auch seiner theilweisen Beschädigung noch sicher wiedererkennbar ist; nur der obere Querkeil, dessen Kopf dazu z. Th.

---

[1]) Die Eponymenlisten setzen bekanntlich die Trennungsstriche vor die Jahre 889 und 883. Vgl. hierzu KGF. S. 330; KAT² 470.

noch über den Anfang des Papier-Abklatsches würde herausgeragt haben, ist nicht mehr vorhanden, und der linke senkrechte Keil, sowie die beiden mittleren Querkeile haben gelitten, sind indefs in ihren Spuren noch zu constatiren. Die Form dieses Zeichens war vermuthlich die gleiche, wie die, welche in demselben Namen in dem Fragment A (Salmanassar) Z. 6 steht. Das Gotteszeichen [Keilzeichen] ist sogar gänzlich intakt geblieben. Die verwickeltere dritte Zeichengruppe [Keilzeichen] [Keilzeichen], bei deren Eingrabung ohnehin der Steinmetz augenscheinlich mit dem Raum ins Gedränge kam — die einzelnen Zeichenelemente sind deshalb entschieden kleiner ausgefallen —, hat sehr arg gelitten und ist, da die feineren Endstriche der Zeichen fast durchweg verschwunden sind, nur an der Hand der tiefer eingegrabenen Kopfenden der Keile und auch so nur sehr unvollkommen zu reconstruiren, bezw. lediglich zu erschliefsen[1]).

Ob sich an diesen Namen selber in der zweiten Zeile sofort die Titel [Keilzeichen] [Keilzeichen] [Keilzeichen] [Keilzeichen] .... geschlossen haben, ist mit Sicherheit nicht auszumachen. Allerdings vermag ich dermalen in dem dem Titel voraufgehenden Raume der Zeile auf dem Abklatsche Buchstabenreste nicht mehr zu erkennen. Dies ist aber nichts Entscheidendes; es können auch nach sonstiger Übung namentlich auf die Verehrung der Götter bezügliche Titel jenen Titelworten voraufgegangen sein, vgl. Stand. 1 und sonst. Dasselbe gilt von dem [Keilzeichen] [Keilzeichen] [Keilzeichen] der folgenden Zeile, das diesen Titel abschliefsen könnte, aber auch auf einen andern König, den

---

[1]) Ich habe mich bei diesem trostlosen Zustande der beregten dritten Zeichengruppe gefragt, ob sich das [Keilzeichen] [Keilzeichen] nicht vielleicht in anderer Weise fassen und ergänzen liefse. Hält man an der Ergänzung selber fest, so wäre es ja am Ende ideell denkbar, die im Text gesicherten beiden ersten Zeichen zu einem [[Keilzeichen]] [Keilzeichen] [Keilzeichen] .... = [*ina*] *tukulti* mit nachfolgendem Gottesnamen zu ergänzen, also dafs der Sinn wäre: „Im Dienste [Adar's (oder eines andern Gottes)] that ich dies oder das". Aber abgesehen davon, dafs bei so feierlichen Anfängen anstatt *ina tukulti* lieber *ina riṣûti* gesagt wird, das ohnehin V. 5 folgt, fehlt 1) das phonetische Complement [Keilzeichen], das in diesen Fällen sonst zu stehen pflegt; und müfste 2) die Nennung eines andern Gottes als des Ašur überraschen, vgl. die Eingänge der Inschriften Tiglath-Pileser's I, Ašurnâṣirabal's, Salmanassar's (die Jagdinschrift I R. 28 Z. 1 kann natürlich nicht dagegen angeführt werden); der Gottesname [Keilzeichen] aber steckt in der verderbten Zeichengruppe unter keinen Umständen. Man wird somit von dieser Combination absehen müssen.

Vater des Betreffenden sich beziehen kann: wir kennen eben die ursprüngliche Länge dieser Zeilen der Inschrift nicht (anders von Z. 7 an!), welche, so weit sie im Übrigen erhalten ist, also lautet:

1. ? *Tuklat-(ilu) [Adar?]*
2. ? *šarru rabû šarru dan[-nu?]*
3. ? *šar kiššati šar mât Aššur . . .*
4. *. . . [kul]-lat(?) nišî rab[âti?]*
5. *Ina ri-ṣu-ti' ša (i[lu]) . . . .*
6. *ilî tik-li-šu . . . .*
7. *ittala-ku-ma šadi-i' dannûti ištu*
8. *ṣi-it(ilu) Šamši a-di i'-[rib]*
9. *(ilu) Šam-ši u-tam-mi'-ḫa*
10. *iḳ-du la pa-du-[u] . .*
11. *ittala-ku-ma kima birḳi(?)*
12. *nârâti . . . .*
13. *u-kab-bi-sa*

d. i.:

1. ? Tuklat-[Adar?],
2. ? der grofse König, der mächtige König,
3. ? König der Völkerschaar, König von Assyrien . . .
4. . . . der Gesammtheit der grofsen Nationen.
5. Unter dem Beistande des (Gottes) . . . . . .,
6. der Götter seiner Verehrung,
7. zog er dahin; mächtige Gebirge vom
8. Aufgang der Sonne bis zum Unter[gange]
9. der Sonne brachte er unter seine Botmäfsigkeit.
10. Gewaltig, unüberwindlich . . .
11. zog er dahin und gleich dem [Blitze(?)]
12. Flüsse . . . .
13. überwand er (wörtl. trat er nieder R. כבש).

Als Resultat unserer Untersuchung hat sich herausgestellt: 1) die Inschrift, zu welcher das Bruchstück (?) E gehört und deren Anfang es irgendwie bildete, ist diejenige eines ebensowohl von Tiglath-Pileser I, als von Asurnâṣirabal, als endlich von Salmanassar II verschiedenen assyri-

schen Herrschers; 2) dieselbe ist aus paläographischen Gründen einem Könige zuzuschreiben, dessen Regierung in die Zeit zwischen Tiglath-Pileser I und Aṡurnâṣirabal fällt; 3) es mufs als möglich und kann als wahrscheinlich bezeichnet werden, dafs Z. 1 den Namen des Königs der Inschrift in der Schreibung KU. AN. NIN. IB enthielt, dieser König somit Tuklat-Adar, der Vater Aṡurnâṣirabal's, war. Dafs an diesen Herrscher im Übrigen jedenfalls in erster Linie zu denken, dürfte die Betrachtung in Abschnitt V an die Hand geben.

Noch eine Schlufsbemerkung. Wir haben im Vorhergehenden die behandelte Inschrift wiederholentlich als „Bruchstück“ bezeichnet, nicht jedoch dieses, ohne ein Fragezeichen beizufügen. Es will uns nämlich scheinen, als ob wir es im Grunde gar nicht mit einem Fragment, denn vielmehr mit der ganzen betreffenden, nur an einigen Stellen beschädigten Inschrift des betr. Königs zu thun haben. Wie die Inschrift mit dem Namen des Königs Z. 1 und seinen Titeln etc. Z. 2—4 regelrecht beginnt, mit dem „*Ina riṣûti*“ Z. 5 durchaus correkt neu anhebt, so schliefst dieselbe Z. 13 mit dem *ukabbisa* in sich vollständig ab (wie denn auch auf dem Original in dieser Zeile sicher kein Zeichen mehr folgte). Der enge, leicht herzustellende Zusammenschlufs der Zeilen 7—9 (s. Text) giebt zugleich ziemlich sicher an die Hand, wie viel oder wie wenig am Schlufs je der Zeilen zu ergänzen ist. Die Inschrift würde so als eine ihrem wesentlichen Tenor nach ganz erhaltene in Parallele zu der Inschrift Tiglath-Pileser's I treten.

V.

In der Annaleninschrift Ašurnâṣirabal's col. I, 104 flg. (I Rawl. 19) lesen wir: 104. *Ina ki-bit Ašur Ša-maš u Rammân ilî tik-li-ja narkabât ummânâti-a ad-ki. Ina rîš i'-ni nâr Su-up-na-at a-šar ṣa-lam* 105. *ša Tukul-ti-abal-i'-šar-ra u Tukul-ti-Adar šar mât Aššur abî-a i-za-zu-u-ni ṣa-lam šarrû-ti-a ab-ni it-ti-šu-nu u-ši'-zi-iz* —, d. i. „Auf Geheiſs des Ašur, Šamaš und Rammân, der Götter meiner Verehrung, musterte ich die Wagen meiner Heere. An dem Quellursprunge [1]) des Flusses Supnat, an der Stelle des Bildes (Sing.!), welches Tiglath-Pileser und Tiglath-Adar, die Könige von Assyrien, meine Väter, aufgerichtet hatten, fertigte ich mein königliches Bild, lieſs es neben ihnen aufrichten". Von den hiernach zu erwartenden drei Königsbildern ist nun zwar auf den Sester'schen Abklatschen nur eines mit zum Abdruck gekommen, dasjenige Tiglath-Pileser's I, und Rawlinson und Taylor sprechen überhaupt nur von einem Bilde, während allerdings Sester ausdrücklich von zweien solchen, die vorhanden seien, berichtet (s. o.). Jedenfalls fehlen hiernach zwei der mit dem Salmanassar's (s. u.) zu vermuthenden vier Reliefs. Eins der beiden vorhandenen könnte jedenfalls dasjenige sei es des Tuklat-Adar's, sei es des Ašurnâṣirabal's sein [2]). Wie dieses Fehlen zunächst des dritten

---

[1]) *ina rîš îni* = ראש עין ist als „am Quellhaupte" = „am Quellorte" zu fassen, und nicht mit „an den Quellen" zu übersetzen; *i'-ni* ist Genetivus sing., wie sich aus dem [cuneiform] von C, 3 (vgl. oben S. 10) ergiebt.

[2]) Nahe liegt es zu vermuthen, daſs das zweite „Mannes"-Bild, von welchem Sester spricht (s. o.), das Stelenbild war, welches zu der Inschrift Tuklat-[Adar]'s gehörte. Da diese Inschrift (s. o.) im Allgemeinen, fast wie die des T. P. I, noch in einem ganz erträglichen Zustande auf uns gekommen ist; da die Angabe Sester's über die verschiedene Richtung der Profile der beiden Reliefs darauf schlieſsen läſst, daſs dieselben an den einander entgegengesetzten Seiten des Einganges der Grotte ausgemeiſselt sind; da es schlieſslich eine nahe liegende Annahme ist, daſs der zweite König sein Bildniſs dem früheren symmetrisch gegenüber an dieser zweiten Eingangsseite werde angebracht haben, so gewinnt jene Vermuthung selbst eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

Bildes neben den vorhandenen beiden Inschriften zu erklären, ist mit Sicherheit nicht zu sagen. Nicht ausgeschlossen ist, dafs dieses sowie auch das vierte (s. u.) früher oder später eben als Bildwerk einer völligen Zerstörung aus irgendwelchen, nicht fern liegenden Gründen unterzogen wurde, während man sich bezüglich der Inschriften mit einer oberflächlichen Devastation begnügte. Indessen ist ja Zerstörung der Bilder auch auf natürlichem Wege durch Einsturz, Wasser oder sonstige örtliche Beschaffenheit keineswegs ausgeschlossen. Zu Letzterem würde gut stimmen, dafs neben der so gut wie völlig unversehrt gebliebenen Inschrift auch das hierneben reproducirte Königsbild Tiglath-Pileser's, welches beiläufig das älteste uns erhaltene assyrische Königsbild ist, seinerseits fast intakt uns überkommen ist. Wie immer es sich aber hiermit verhalten mag, es würde dieses Fehlen der Bildnisse an der Thatsache des Nebeneinander der Inschriften der zwei von Aśurnâṣirabal namhaft gemachten assyrischen Herrscher (Tiglath-Pileser's sowie Tuklat-Adar's) und seiner eigenen nichts ändern. —

Dafs ferner der Sebeneh-Su, der linke Quellfluss des Tigris, auch wirklich der von Aśurnâṣirabal unter dem Namen Supnat in Aussicht genommene Flufs war, dürfte füglich keinem ernstlichen Zweifel unterliegen. Es ist ja richtig, dafs der Flufs wie als Sebeneh[1]), bzw. Tsebeneh (so H. Rawlinson, bezw. J. Taylor), so auch als Zibeneh benannt wird, welche letztere Aussprache auf J. Brant zurückgeht. Dafs die Wiedergabe des betreffenden Zischlautes in europäischer Schrift und durch Europäer das eine Mal durch s, das andere Mal durch z kein ernstliches Hindernifs für die Identificirung der beiden Namen mit dem einen urkundlich überlieferten Namen Supnat bietet, bedarf keiner Auseinandersetzung, soll doch auch das englische z in diesem Falle jedenfalls irgendwie ein weiches *s* ausdrücken[2]). Dafs nun aber weiter der in Rede stehende, auf den Monumenten erwähnte Flufs und insbesondere der dort in Aussicht genommene Quellort auch zu der Localität, welche durch den jetzigen Sebeneh-Su und

---

[1]) H. Ritter schreibt X, 98 u. ö. Sebbeneh mit doppeltem b. Auf v. Moltke's Karte ist der Name nicht eingetragen.

[2]) Wie es sich mit der sonst noch verzeichneten Aussprache Dibeneh verhält (vergl. v. Gutschmid N. B. S. 27), vermag ich nicht zu sagen.

insbesondere durch die Grotte, in welcher die Inschriften gefunden wurden, an die Hand gegeben wird, stimmt, ergiebt sich aus einer Vergleichung des Berichtes Ašurnâṣirabal's betr. den Feldzug, bei dessen Anlass er sein Bild am betreffenden Orte aufstellen liefs, mit der Örtlichkeit, wo thatsächlich jene Inschriften entdeckt wurden. Auf eine Nachricht hin, welche dem Könige nach Niniveh zuging, dafs nämlich Nachkommen assyrischer Colonisten, welche einst Salmanassar I in der Stadt Chalzilucha angesiedelt gehabt hatte, sich empört und zur Einnahme der Hauptstadt Damdamusa ausgezogen wären (col. I. 101 ff.), rückt der König zur Niederwerfung des Aufstandes aus, errichtet zunächst (s. o. den Wortlaut dieser Stelle) sein Standbild in der Quellgrotte des Supnat und zieht nunmehr nach Empfangnahme des Tributs eines Gebietes Izala nach dem Lande Kašijari d. i. vermuthlich Nord- oder Nordwestsophene (KGF. 152 vgl. 184. 186), um hier d. h. im Lande Kašijari die Empörer zu bekämpfen. Er erobert die Stadt des empörerischen Präfekten Chulai, zerstört dieselbe und läfst den ersteren schinden und seine abgezogene Haut an der Mauer der Königstadt anheften (eigentl. die Mauer mit derselben „bedecken"). Gemäfs einer andern Stelle derselben Inschrift (III, 105 ff.) läfst der König nach Eroberung des, wie es scheint, inzwischen abgefallenen und von einem gewissen Ilani occupirten gleichen Damdamusa von hier aus die Gefangenen sowie die Häupter (der Erschlagenen) nach Amid-Diârbekr bringen: jene Stadt ist also irgendwie als in der Nähe von Amid-Diârbekr belegen zu denken. Dieselbe war ja ohnehin früher bereits eine assyrische „Königsstadt" (s. o.), war also im Bereich der assyrischen Herrschaft auch ihrerseits belegen. Die Stadt ist unter Berücksichtigung beider Stellen als zwischen Amid-Diârbekr und Nord- oder Nordwestsophene, also jedenfalls irgendwie den Tigris stromaufwärts, nördlich von Diârbekr, liegend zu denken. Zog nun der Assyrerkönig, der, wie ausdrücklich bemerkt wird, die Nachricht von der Empörung der assyrischen Colonisten Sophene's in Niniveh empfing, mit seinem Heere auf dem nächsten direkten Wege gegen das nordwestlich von Diârbekr belegene Gebiet d. h. aber über Sört, Mejjâfârikîn, Ilidsche, Hâni gen West- oder Nordwestsophene, so führte der Weg direkt über den Supnat und an der Quellgrotte, wo die Inschrif-

ten eingegraben sind[1]), vorbei, wie ja denn gelegentlich dieser selben — übrigens auch von v. Moltke zurückgelegten — Route Sester ganz zufällig an der Höhle vorbeikam: er hatte keine Ahnung davon, dafs dort Inschriften sich fänden, wie er uns ja versichert, dafs „Niemand

---

[1]) Hr. Kiepert hat auf der seiner Abhandlung über Tigranocerta beigegebenen Karte (Monatsber. der Akad. der Wissensch. 1873 S. 210) als Örtlichkeit des assyrischen Monuments die Gegend an einem der beiden östlichen Quellarme des Sebeneh-Su und zwar dem südlichsten derselben gesetzt und in seine unmittelbare Nähe das Anzita des Ptolemäus = Inziti der Inschriften verlegt. Es wird das im Wesentlichen auch das Richtige sein (für Inziti-Anzita s. KGF. 131. 134. 144 ff.). Der nördliche bei Sivan-Maaden vorbeifliefsende Quellflufs, bezw. Zuflufs kann unter keinen Umständen gemeint sein: dieser führt niemals und nirgends den Namen Sebeneh, heifst vielmehr stets einfach der „Flufs von Sivan-Maaden“; der Name Sebeneh, Zibeneh haftet jetzt ausschliefslich am (südlichen) Hauptarme, wo noch jetzt ein Ort diesen Namen führt, und wenn J. Brant (Journ. of Roy. Geogr. Soc. X, 1841 p. 363) berichtet: „I was informed the cource of this river was in a range of mountains, on the other side of which the Murad-Chaï runs, the range being parallel to the course of the river,“ so pafst diese Aussage der Bewohner ebensowohl auf die östlichen wie auf die westlichen Quellarme des Flusses, abgesehen davon, dafs dieselben über die fraglichen Quellarme und deren Lauf, überhaupt über die betr. Localitäten gar nicht genau unterrichtet gewesen zu sein brauchen. Entscheidend ist nach dieser Richtung die Aussage Sester's. Er beschreibt die Grotte als liegend 4 Stunden von Hâni und gleichweit von dem östlicheren Ilidsche. Nun giebt J. Brant als die Dauer seines Ritts von Ilidsche nach Hâni auf 5 Stunden an, indem er gleichzeitig die wirkliche Entfernung auf 18—20 (engl.) Meilen schätzt (p. 361). Combiniren wir beide Angaben (auch Sester wird nach Lage der Dinge 4 Stunden Ritt gemeint haben), so gelangen wir für die Örtlichkeit des Monuments zu einem Punkte, der in der Spitze eines gleichschenkligen Dreiecks liegt, dessen Basis die 5stündige Entfernungslinie Hâni-Ilidsche bildet d. h. aber in der Hauptsache dorthin, wo Kiepert auf seiner neuesten Karte (les provinces asiatiques etc.) an dem südlichsten der östlichen Quellflüsse des Zibeneh die Örter Malik und Dschebid eingetragen hat. Da von Ilidsche über Dschebid die Strafse nach Palu-Erzerum führt, Sester aber ausdrücklich berichtet, dafs die Inschriften in der Felsgrotte „auf der Strafse nach Erzerum“ eingegraben seien, so werden wir die Grotte selber eben hier, wenn auch vielleicht noch etwas südlicher, nach Malik zu, d. h. mehr stromaufwärts zu suchen haben. Die Assyrer, wenn sie auf der nördlicheren Route über Ilidsche vom jetzigen Palu aus nach Armenien ziehen wollten oder aber wenn sie von Ilidsche über Hâni aus den Sebeneh im mittleren Laufe überschreitend nach Westsophene oder aber Diârbekr ihren Marsch richteten, mufsten in unmittelbarster Nähe der Felsgrotte vorüber. Es begreift sich, wie vier Assyrerkönige am Eingange dieser Grotte ihre Bildnisse ausmeifseln und ihre Inschriften eingraben liefsen.

vor ihm dieselben abgeklatscht hätte“ (J. Taylor seinerseits gelangte von Egil, also vom Westen aus, hierher). Da nun weiter schon Salmanassar I. (um 1300 v. Chr.) gerade in das nördliche Sophene eine Colonie führte (Aŝurn. I, 102 flg.); da schon Tiglath-Pileser I. (um 1100) hier an der Quelle des Sebeneh-Su sein Bildnifs aufstellte, nicht minder dieses (die Richtigkeit unserer These einmal vorweg angenommen) Tuklat-Adar, sowie Aŝurnâṣirabal und Salmanassar II im 9. Jahrhundert, thaten, so wird jene Route d. h. der Weg von Niniveh den Tigris aufwärts nach Sört-Hazu und von da nordwestlich weiter, sei es über Nerdsckki-Ilidsche, sei es über Mejjâfârikîn-Hâni an den Sebeneh-Supnat seit Alters eine Heerstrafse der Assyrer nach dem Nordwesten gewesen sein. Die nördliche, über Nerdschki-Ilidsche gehende Route führt dazu fast geradeswegs an die linke östliche, zugleich die Süd-Quelle des Supnat und die Felsengrotte.

Hiernach werden wir kaum anders sagen können, als dafs 1) der von Aŝurnâṣirabal namhaft gemachte Supnat der jetzt als Sebeneh-Su bezeichnete erste gröfsere linke Neben- bezw. Quellflufs des Tigris ist; sodann 2) dafs die von ihm als *rîŝ i'ni nâr Supnat* bezeichnete Localität, wo die Bildnisse Tiglath-Pileser's (I), Tuklat-Adar's und sein eigenes nebeneinander aufgerichtet worden seien, eben die Grotte ist, aus welcher der Sebeneh herausströmt und an deren Eingange die drei Inschriften des Tiglath-Pileser I, des Aŝurnâṣirabal und, ist anders unsere Entzifferung von Zeile 1 der Inschrift E eine richtige, auch diejenige des Königs Tuklat-Adar neben einander eingegraben, dazu des Erstgenannten (und noch eines anderen Königs s. o.) Bildnifs ausgemeifselt ist, und der inzwischen längst zu den Vätern versammelte Fox Talbot hätte, als er nach Veröffentlichung der ersten Notiz Henry Rawlinson's, betr. die Entdeckung von Bildnifs und Inschriften in der Quellgrotte (des Sebeneh-Su) seitens J. Taylor's auf die bezügliche Stelle in der Annaleninschrift Aŝurnâṣirabal's aufmerksam machte, mit diesem seinem Hinweise noch in weit höherem Grade das Richtige getroffen, als er selber es seiner Zeit geahnt.

Aber die Sester'schen Abklatsche gereichen möglicherweise wie der angezogenen Aussage des Königs Aŝurnâṣirabal, so nicht minder der ausdrücklichen Angabe noch eines andern Assyrerkönigs zur Bestä-

tigung. Auch auf die vierte und jüngste der in der Quellgrotte des Sebeneh-Su angebrachten Königsinschriften scheint in den assyrischen Inschriften hingewiesen zu sein. Auf dem sog. kleinen Obelisk aus schwarzem Basalt erzählt Salmanassar II gelegentlich des Berichts über sein 7. Regierungsjahr (Face D. Z. 67—72; vgl. Stierinschrift Lay. 46, 9—12), daſs er wider den König Chabini von Til-Abni am oberen Tigris (KGF. 195 Anm.) ausgezogen sei und diese Veste sammt den dazu gehörigen Ortschaften eingenommen habe. Alsdann fährt der Bericht fort 69ff.: *a-di rîš nâr i'-ni ša nâr Diglat a-šar mu-ṣu-u ša mî šak-nu a-lik; tuklat Ašur ina lib u-lil-lu ni-ḳî a-na ilâ-ni-ja aṣ-bat, nab-ḳal ḥu-du-ut aš-kun, ṣa-lam šarrû-ti-ja šur-ba-a i'-bu-uš, ta-na-ti Ašur bî'li-a al-ka-[kat] ḳur-di-ja man-ma ša ina mâtâti i'-ti'-bu-ša ina kir-bi-ša aš-ṭur ina lib-bi u-šî'-ziz*; d. i.: „Zu dem Quellorte des Tigris, zu der Stelle des Ausgangs (R. אצא = יצא), welchen das Wasser gemacht hatte, zog ich; den Dienst des Ašur verherrlichte ich dort, Opfer brachte ich den Göttern dar, in laute Freude brach ich aus, mein königliches Bild richtete ich prächtig her, den Ruhm Ašur's, meines Herrn, meinen Siegeslauf, wie nur irgendwer in den Ländern (solchen) zurückgelegt, schrieb ich darauf, richtete es alldort auf". Eine parallele Angabe findet sich in dem Bericht über den Kriegszug des 15. Regierungsjahres Obel. 92ff.; Lay 47, 28ff. Der letztere, genauere, lautet: — *a-na mât Na-i-ri al-lik; ina rîš nâr i'-ni ša nâr Diglat ṣa-lam šarrû-ti-ja ina mât ka-a-pi* (= hebr. כֵּף, aram. כֵּיפָא) *ša šadi-i' ina ṣi-it na-ga-bi-ša* (R. נקב) *ab-ni; ta-na-ti kiš-šu-ti-ja al-ka-kat ḳur-di-ja ina ki-rib-šu al-ṭur.* Man hat, sei es die erste, sei es die zweite Stelle wohl auf jenes Standbild mit Inschrift bezogen, welches sich bei Egil, mehr südwestlich, am heutigen Arghana-Su, befindet und von J. Taylor signalisirt ist (s. noch neuerdings „Records of the Past" I, 32 ann. 3). Mit gutem Fug hat sich aber bereits H. Rawlinson (Athenaeum 1863 Nr. 1842 p. 229*a*) dagegen erklärt. Hinwiederum paſst jede der beiden Stellen, vor Allem die erstere, auf die Quellgrotte am Sebeneh-Su, wo, wie wir durch die Sester'schen Abklatsche nunmehr wissen, Salmanassar in der That seine Inschrift anbringen und wohl wiederum auch sein Bildniſs aushauen lieſs, wenn dasselbe auch jetzt, wie es scheint, nicht mehr vorhanden ist. Daſs er bezw.

sein in Niniveh arbeitender und die Ereignisse nach langen Jahren in einer sehr summarischen Weise zusammenfassender Tafelschreiber den Quell- und Nebenfluſs des Tigris anstatt mit seinem Specialnamen mit dem des Hauptflusses selbst belegte, wird schwerlich als ein stringenter Gegengrund geltend gemacht werden können.

---

1. Inschrift Tiglath-Pileser's I.

1
2
3
4 [1] [2]
5
6 [3]
7
8
9 [4]
10

---

[1]) Auf dem Papierabdrucke ist sicher lediglich ein zu lesen.

[2]) Sic! — Fehler des Steinmetzen anstatt .

[3]) Sic! Der Gottesname selbst fehlt.

[4]) Was erhalten ist, ist lediglich ein , das aber auch in der folgenden 10ten Zeile in dem Zeichen dem senkrechten Keile nebengesetzt erscheint = . Für die Redensart *kâšid ištu — adî* vgl. die Nachweise in KAT² Gloss. II s. כשר.

2. Inschrift Tuklat-Adar(?)'s.

E.

1 —— ? —— [cuneiform]

2 —— ? —— [cuneiform] [?]

3 — ? — [cuneiform] . . .

4 — ? — [cuneiform] [...] . .

5 [cuneiform] [?] . . . .

6 [cuneiform]

7 [cuneiform]

8 [cuneiform] [...]

9 [cuneiform]

10 [cuneiform] . . .

11 [cuneiform] [?] 1)

12 [cuneiform] . . .

13 [cuneiform]

---

1) Das Erhaltene könnte auch ein [cuneiform] sein.

3. Fragment der Inschrift Ašur-nâṣir-abal's.

D.

1 ......

2 ......

3 ...... [1]

4 ....

5 ....

6 ....

7 ....

8 ...

9 ....

---

[1]) = *ša âlikût ina [pan bi'lû]ti[ja].* —

4. Fragmente der Inschrift Salmanassar's II.

a.

1 ..... [cuneiform] ....

2 ...... [cuneiform] ....

3 .... [cuneiform] ....

4 .... [cuneiform]

5 .... [cuneiform]

6 ..... [cuneiform]

7 [cuneiform]

8 [cuneiform] ......

9 [cuneiform] ...

10 [cuneiform] ....

11 [cuneiform] .....

12 [cuneiform] ....

13 [cuneiform] ....

14 [cuneiform] ......

b.

1 —?— . . . . .

2 . . . . . .

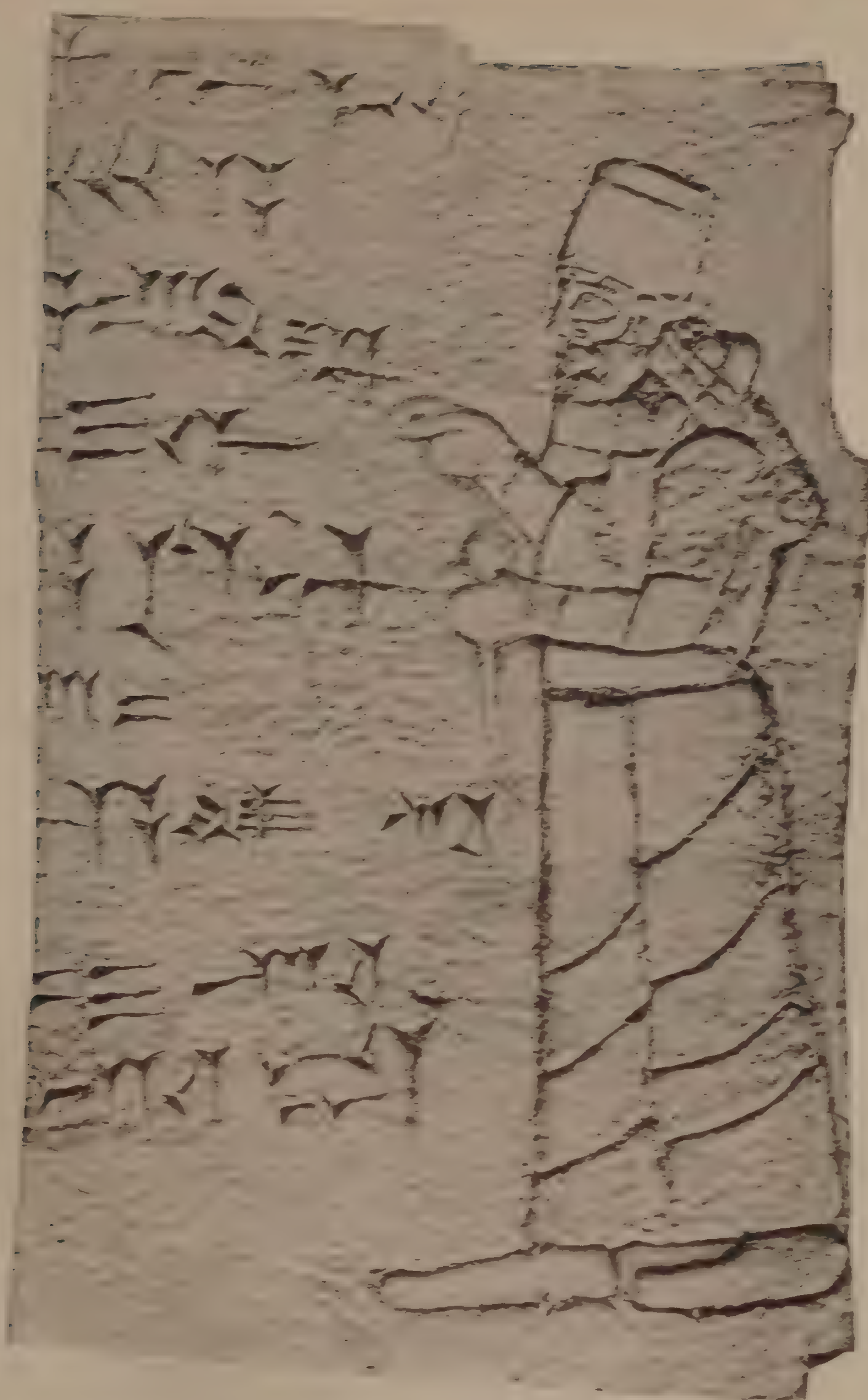
3 ? . . . . .

c.

1 —?— . . .

2 —?— . . .

3 —?— . . .



Schrader: Keilinschriften am Sebeneh-Su.

Über die Berliner Fragmente der Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles.

Von

H[rn.] DIELS.

Gelesen in der Sitzung der philos.-histor. Classe am 21. Mai 1885.

Der aus Faijùm stammende Berliner Papyrus 163 enthält wichtige Urkunden altattischer Geschichte, deren erste Entzifferung wir dem scharfen Blicke von F. Blafs verdanken. Leider hatte er seiner Abhandlung kein Facsimile beigeben können, so dafs der geistvolle Herstellungsversuch von Bergk im Einzelnen oft in die Irre gehen mufste, wenn auch das Hauptresultat seiner Untersuchung, dafs wir hier Bruchstücke aus Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία vor uns haben, unumstöfslich ist[1]. In der Zwischenzeit ist freilich der Versuch einer Reproduction gemacht worden, aber mit nicht genügender Sorgfalt, so dafs diese Arbeit eher Verwirrung als Nutzen stiften kann[2]. Als ich mich hiervon dem Originale gegenüber überzeugt hatte, schien es mir nützlich, selbst die schwierige Aufgabe einer Facsimilierung in die Hand zu nehmen, nachdem sich eine mechanische Reproduction der abgeblafsten Schrift gegenüber aussichtslos erwiesen und auch der Versuch, durch einen nicht ungeübten Zeichner die Schrift fixieren zu lassen, mifsglückt war. Es haben sich mir bei der eingehenden Untersuchung dieser Fragmente auch einige nicht unwichtige neue Lesungen

---

[1] Blafs Hermes XV 366. XVI 42. XVIII 478 (s. d. Anhang dieser Abh.), Bergk Rhein. Mus. XXXVI 87.

[2] H. Landwehr de papyro Berolinensi Nr. 163, Berlin 1883 (s. Anhang). Einen Theil der Versehen, die in den zwei autographierten Tafeln gemacht sind, hat der Verf. selbst berichtigt in einem Aufsatze des Philologus Suppl. V 195. Eine Polemik gegen diesen Aufsatz, der sehr dazu herausfordert, lag aufserhalb des Zweckes dieser Abhandlung, die sich auf die kurze Erläuterung der neuen Lesung beschränken wird.

ergeben, aber mein Ziel war von Anfang an nicht auf Entdeckungen gerichtet, sondern lediglich darauf, das Sichere vom Unsicheren zu scheiden und so jedem Leser die Controle selbst in die Hand zu geben. Nur das bei günstigstem Lichte sicher Erkannte und wiederholt Nachgeprüfte ist in voller Schrift ausgeführt, alle unsicheren Buchstaben sind punktiert worden. Alle Lesungen also, die auf diesen unsicheren Buchstaben beruhen, dürfen nicht als authentisches Material benutzt werden. Es sind Combinationen oder Conjecturen, die eine lediglich subjective Gültigkeit beanspruchen[1].

Über das Alter der Papyrusschrift, namentlich der Buchschrift, wie sie hier vorliegt, ist man bis jetzt noch nicht im Stande andere als arbiträre Urtheile zu fällen. Wenn daher Ch. Graux unseren Papyrus spätestens auf das zweite nachchristliche Jahrhundert geschätzt hat, weil die Schrift in der Mitte stehe zwischen dem grofsen Hypereidespapyrus und der Ilias Bankesiana, so ist dies eine Rechnung mit zwei Unbekannten, die keinen objectiven Werth besitzt. Blafs hat sich daher auch nicht abhalten lassen tiefer hinabzugehen, weil das Buchformat der Blätter und das Alter der anderen Faijûmer Funde auf spätere Zeit hinweise. Aber diese dort in so grofser Anzahl zu Tage getretenen Papyri sind offenbar verschiedenen Fundstätten entnommen und einige dieser Urkunden führen, wie wir jetzt wissen, bis in die erste Kaiserzeit hinauf. Auch an und für sich ist es ja denkbar, dafs unsere schon äufserlich viel weniger gut erhaltenen Fragmente aus älterer Zeit sich im Besitze der Leute befanden, mit deren Privaturkunden sie sich zusammen gefunden haben.

Anders stände es freilich, wenn die von Blafs bemerkte Abkürzung und die stellenweise Bezeichnung von Spiritus und Accenten sich wirklich auf unseren Fragmenten vorfände. Namentlich bei einem Pro-

---

[1] Ganz weggelassen sind die Schriftspuren, die eine Ergänzung zu irgend einem Buchstabenbilde nicht gestatteten, selbstverständlich auch alle figuren- oder schriftartigen Färbungen der Pflanzenfaser. Gerade diese erschweren die sichere Entzifferung ungemein. Doch hat zur Unterscheidung der wirklichen Schrift von den zufälligen Färbungen und Rissen des Papyrus ein von Hrn. Haubenreifser, Restaurator des Kgl. Kupferstich-Cabinets, angegebenes Firnifsverfahren wesentlich beigetragen. Bei besser erhaltenen Papyri und Ostraka ist dieses Verfahren, namentlich unmittelbar nach dem Auftragen des Firnisses, von aufserordentlichem Erfolg; auch in unserem so schlecht erhaltenen Exemplare sind hierdurch einige vorher ganz unsichtbare Buchstaben deutlich hervorgetreten.

saiker wäre dies ein Anzeichen möglichst späten Ursprungs. Aber von allen diesen Zeichen habe ich keines bestätigt gefunden. Die Abkürzung τω = τῶν II*a* 10 ist nicht vorhanden, sondern es steht ausgeschrieben da των[1]. Auch der angebliche Spiritus über ολωc I*b* 12 ist nur Schein, der durch den zackigen Rand der Blattklebung hervorgebracht wird. Mit der antiken Form des Spiritus Asper, wie ihn z. B. der Alkmanpapyrus und die zweite Hand der Ilias Bankesiana und des Hypereides (pro Euxenippo) zeigen, hat jenes angebliche Zeichen über ολωc so wenig zu thun als das vor ελεcθαι I*b* 7 wirklich erscheinende Häkchen. Auch hier räth nichts einen Spiritus Asper anzunehmen. Vielmehr scheint das Zeichen einen Ausfall von Worten anzudeuten. Auch die diakritischen Punkte über dem ι in ϊεντας I*a* 12 geben keine Altersmarke, da sie inschriftlich wie handschriftlich vom ersten Jahrhundert n. Chr. an nicht selten sind.

Das Hauptargument, das für spätere Entstehung ins Treffen geführt wird, ist die Buchform, in welcher nach Blafs' Ansicht diese Blätter ursprünglich zusammengeheftet waren. Die in neuerer Zeit begonnene Untersuchung über Ursprung und Gebrauch der modernen Bucheinrichtung scheint mir jedoch gerade in dem Fundamente nicht vorsichtig genug geführt zu sein, so dafs ein Schlufs daraus auf das Alter unserer Blätter übereilt wäre. Überdies erscheint mir diese Annahme selbst, unsere Fragmente seien in Buchform zusammengefaltet gewesen, aufserordentlich problematisch.

Blafs hat nemlich die Reihenfolge der vier Fragmente so angeordnet, dafs der Text auf der einen Seite der Blätter (Aufsenseite) links bei Columne I*a* anfängt (Seisachtheia des Solon), dann auf die andere Seite (Innenseite, linke Columne) I*b* übergeht (Archontat des Damasias, Streit der Paralier u. s. w.). Auf derselben Innenseite rechts folgt II*a* (Reform des Kleisthenes), endlich auf der Aufsenseite rechts schliefst das Blatt mit Columne II*b* (Ostrakismos, Flottengesetz des Themistokles). Nimmt man nun noch mit Blafs an, dafs in der Mitte zwischen I*b* und

---

[1] Der erste Strich des N ist absolut sicher. Der horizontale Strich über dem ω ist das Ende eines bräunlichen linienartigen Streifens im Papier, der von unten aufsteigend sich schräg über die Buchstaben ΟΥCΕΚΤΩ erstreckt.

II*a* ein oder mehrere Blätter ausgefallen sind, welche die Tyrannis der Peisistratiden umfaſst haben müssen, so erhält man eine so einleuchtende Folge historischer Thatsachen, daſs man sich nur schwer entschlieſst an einen Irrthum zu glauben. Die äuſseren Indicien, von denen Blaſs bei seiner Anordnung ausging, sind einmal der Hauptbruch des Papyrus *A B*, der thatsächlich nach innen zu (Columne I*b*) klappt, zweitens der freie Rand II*a* rechts und II*b* links und endlich das Übergreifen des Textes von II*a* auf den rechten Rand von I*b*. In der That, das stimmte alles so hübsch zusammen, daſs auch ich längere Zeit von der Richtigkeit dieser Anordnung überzeugt war. Bedenklich stimmten mich zuerst die Überreste von Schrift, die ich am äuſsersten linken Rande von I*a* bemerkte. Sie sind sehr verwischt und undeutlich und waren daher früher nicht berücksichtigt worden. Ist die Anordnung von Blaſs richtig, so müssen naturgemäſs diese Zeilenausgänge ebenso mit den Zeilenanfängen von II*b* correspondieren, wie die Anfänge des rechten Randes von I*b* mit II*a* in Verbindung gebracht worden waren. Legt man nun aber die zwei Bruchstücke der angeblichen Innenseite I*b* und II*a* so an einander, daſs nach der Reconstruction von Blaſs z. B. *τῶν* I*b* (rechts von *AB*) an II*a* 6 anschlieſst, ebenso in der folgenden Zeile *τοῖς* (*αὐτοῖς*) an *ἐν* (II*a* 7) u. s. w., so ist es mir wenigstens unmöglich gewesen, die Zeilenausgänge des linken Randes von I*a* in ähnlicher Weise mit den gegenüberstehenden Anfängen von II*b* zu combinieren. Selbst wenn man der allerdings starken Ungleichmäſsigkeit der Linien und der schlimmen Miſshandlung des Papyrus den weitesten Spielraum steckt, wird es schwerlich gelingen, die Zeilenausgänge des linken Randes I*a* zur Reconstruction von II*b* zu benutzen[1]. So war ich etwas muthlos und zweifelhaft geworden. Als dann der Firniſs eine Reihe vorher unsichtbarer Buchstaben an den scheinbar geradlinig abschlieſsenden Auſsenrändern zeigte, als sich dadurch auch die bisherigen Anschlüsse der Columnen I*b* und II*a* als unmöglich herausstellten, als sich endlich sogar Buchstabenspuren, freilich unsichere, zeigten, die über den Bruch *A B* von der einen Seite über die andere hinwegzuführen schienen, konnte der Verdacht nicht länger unterdrückt werden, daſs die Anordnung eine andere gewesen sein müsse als die bisher mit guten Gründen vertheidigte.

---

[1] Ich will nicht verschweigen, daſs ich eine Zeit lang I*a* linker Rand (zwischen Z. 13 und 14) *μ]έταλλα* und I*b* (neben Z. 10) *φατρ̣[ια-* zu erkennen glaubte, was sich mit

Die Schrift der Fragmente, die offenbar von einer Hand herrührt, zeigt eine gewisse Zierlichkeit und ein Bestreben nach Eleganz, aber sie entbehrt durchaus der Gleichmäſsigkeit und Festigkeit. Groſse ungeschlachte Buchstabengruppen wie z. B. in den Zeilenanfängen I *a* 6. 8. 16 wechseln mit kleinen, enggedrängten z. B. I*b* 10 g. E., 18 Anf. Dieselben Buchstaben wie ϒ ο werden bald groſs bald winzig klein gebildet; die horizontale Linie wird nicht inne gehalten, es geht bergauf bergab. Ähnlich ungleichmäſsig ist die Vertheilung der Buchstaben auf die Zeilen. Freilich Normalexemplare mit gleichmäſsig 15—16 Silben (oder so und soviel Buchstaben) in der Zeile haben sich bisher noch nicht gefunden, und die man dafür ausgeben möchte, erweisen sich bei genauerer Untersuchung als recht ungleichmäſsig geschrieben[1]. Aber unser Exemplar ist doch besonders unordentlich geschrieben, wenn die Ergänzungen richtig sind, die ja in Col. I *a* anderweitig gegeben sind. Man ist daher nicht im Stande aus äuſseren Gründen zu entscheiden, ob Z. I *a* 20 nach κατέσχε δῆμον noch eine Zwischenbemerkung wie καὶ πάλιν oder καὶ ἑτέρωθι vor dem weiteren Citat εἰ γὰρ ἤθελον gestanden hat oder nicht, wenn mir auch das letztere viel wahrscheinlicher ist. Vergleicht man nun mit der Zeilengröſse von Col. I *a* die Rückseite I *b*, so zeigen ja schon allein die nach τὰ προσ (Z. 12) und vor καὶ πένησιν (Z. 15) nothwendigen Ergänzungen, daſs hier gröſsere Zeilen auf der Seite gestanden haben müssen.

Alles zusammengenommen macht die ungleichmäſsige Ausführung der Schrift den Eindruck von Dilettantismus oder Schülerarbeit. Wir sind damit in eine Sphäre gewiesen, bei der man von der rationellen Anlage der buchhändlerisch hergestellten Waare abstrahiren muſs. Wir haben, glaube ich, ein Analogon vor uns zu der Εὐδόξου τέχνη mit ihren kindlich gezeichneten Figuren und noch kindlicheren astronomischen Irrthümern oder zu dem von H. Weil herausgegebenen Didot'schen Papyrus. Auch

---

dem Inhalte der gegenüberstehenden Columne berührte. Aber diese Wörter in einen Connex mit dem erhaltenen Reste zu bringen war mir unmöglich und die Lesungen selbst sind zu unsicher, als daſs hierauf irgend gebaut werden könnte.

[1] Ich meine z. B. Vol. Herc. C. I vol. VI, das man als Normalexemplar mit Reihen von Hexameterlänge betrachtet hat. Aber die Reihen variiren von 12—17 Silben (28—38 Buchstaben). Ähnlich steht es mit dem kürzlich publicierten Wiener Thukydidesfragment (Wessely Wiener Stud. VII 116), das auch nicht so gleichmäſsig geschrieben ist wie der Herausgeber angenommen hat.

diese sind opistograph, auch diese sind meines Erachtens Schulabschriften, deren Unregelmäſsigkeiten und Absonderlichkeiten (das Euripidesstück ist auf der Rückseite wiederholt) in den Zufälligkeiten ihrer Entstehung begründet sind. So möchte ich auch in unseren Fragmenten zwei lose Blätter sehen, die ein arsinoitischer Schulknabe successive mit Abschriften bedeckt hat. Und zwar denke ich mir die Entstehung so, daſs der Schüler zuerst ein mäſsig groſses Blatt, etwa in der Gröſse des Didot'schen Papyrus, bei I*a* (Vorderseite) mit einigen nebeneinanderstehenden Columnen anfüllte und dann auf dessen Rückseite I*b* überging, ferner ein zweites Blatt mit den II*a* (Vorderseite) und II*b* (Rückseite) bedeckten Columnen beschrieb. Diese Vertheilung widerspricht nun freilich der Beobachtung von Blaſs, daſs I*b* und II*a* sich schon durch die Glätte des Papyrus und die dadurch bedingte bessere Erhaltung der Schrift als eigentliche Schriftfläche auswiesen und von der Auſsenseite II*b* und I*a* deutlich abhöben. Dadurch wäre die Möglichkeit, I*a* zur Vorderseite, I*b* zur Rückseite zu machen ausgeschlossen. Aber ich habe diese Beobachtung nicht bestätigt gefunden. Die Glätte des Papyrus sowie die Lesbarkeit der Schrift ist strichweise auf derselben Fläche sehr verschieden. Im Ganzen zeigt der Papyrus auf beiden Seiten dasselbe Aussehen und denselben Zustand der Erhaltung. Am besten ist I*b* erhalten, dann I*a* links von dem durch ἔ[σ]|ωσεν Z. 2, συμμα|ρτυροίην Z. 5 u.s.f. durchgehenden Bruche; II*a* u. II*b*, die nach meiner Anordnung zusammengehören, sind ziemlich gleich schlecht lesbar. Es ist offenbar, daſs die Fragmente schon früh zusammengefaltet und in diesem Zustande ungleichmäſsig den zerstörenden Einwirkungen der Atmosphäre und Feuchtigkeit ausgesetzt waren. Denn daſs diese Blätter später buchartig zusammengeschlagen wurden, zeigt der Bruch *AB*[1]. Aber dies war selbst

---

[1] Neben dem Hauptbruch *AB* zeigen sich noch andere schwächere Spuren der Faltung (wie der eben erwähnte Bruch), die aber später entstanden zu sein scheinen. Denn während rechts und links von *AB* sich eine deutliche und ziemlich gleichmäſsige Vernichtung der Schrift zeigt, weisen die Partien nächst diesen schwächeren Biegungen keinen ähnlichen Grad der Zerstörung auf. Am meisten haben die Ränder von II*a* und II*b* (ursprünglich wohl auch Bruchstellen) gelitten, indem die Papyrus-Oberfläche gänzlich zerstört und dadurch die Schrift völlig vernichtet ist. Dadurch ist der Anschein erweckt worden, als ob gar keine Schrift vorhanden und breiter Rand gewesen sei, was mir nach den oben mitgetheilten Gründen unmöglich erscheint. Man wird in der verticalen Auſsenlinie der erhaltenen Zeilen II*a* 13—18 eine Ausbuchtung wahrnehmen, die auf der Rück-

bei rollenartig angelegten Werken üblich, wie der Isokrates-Papyrus von Marseille zeigt (Schöne, Mélanges Graux S. 483). Daraus also kann auf das ursprüngliche Format in keiner Weise zurückgeschlossen werden.

Wie man nun auch über die ursprüngliche Entstehung und Anordnung dieser Fragmente urteilen mag, für die Ausnutzung des historischen Gewinnes wird es durchaus gerathen sein, sich nur an die einzelnen Fragmente zu halten. Constatiert ist es also auch in keiner Weise, daſs alle Fragmente aus einer Schrift stammen. Die Coincidenz des einen Fragmentes mit Aristoteles' Politeia verbürgt durchaus noch nicht ohne weiteres, daſs nun alle anderen denselben Ursprung haben müſsten, aber der Inhalt spricht freilich durchaus für diese nächstliegende Vermuthung; was Bergk wenigstens für seine Meinung, es lägen Excerpte aus verschiedenen Schriftstellern vor, geltend gemacht hat, hat sich als irrthümlich herausgestellt. Aus inneren Gründen werden wir an dem aristotelischen Ursprung aller Fragmente festhalten dürfen und ebenso werden es innere Gründe sein müssen, die unser Urtheil über die Anordnung und chronologische Einordnung der erhaltenen Daten bestimmen.

---

seite II *b* genau entsprechend wiederkehrt. Wenn jemand zweifeln sollte, daſs die Zerstörung auf den Seitenrändern so gänzlich alle Schriftspuren beseitigt haben könne, so verweise ich ihn auf den unteren Rand von II *a* und II *b*, der ehemals ebenfalls mit Schrift bedeckt war, von der jetzt jede Spur vertilgt ist.

Ib.

- - - - - - - - - - - - - αϑ - - - - - - - - - - - κα[τ'] ἀξ[ί]αν ἄρχοντας ε - - - - - - - π]άλιν ἰδ[ία]ν ἑκατ[έ]ρῳ. διὰ ταύτην ἦρχον - - - - - - πο . . ειαν. μετὰ δὲ ταῦτα διὰ τῶν - - - - - - - Δαμασίας αἱρεϑεὶς ἄρχων, ἔτη δύο κα[τακρατήσας τῆς πό]λεως ἐξηλά(σ)ϑη βίᾳ τῆς ἀρχῆς. ἐγέ[νετο δὲ μετ'] αὐτὸ[ν διὰ] τὸ στασιάζειν ἄρχοντας * ἑλέσϑαι - - . . . τέτταρ]ας μὲν εὐπατριδῶν τρεῖς δὲ ἀποίκων δύο [δὲ καὶ δημι]ουργῶν. καὶ οὗτοι τὸν μετὰ Δαμασίαν ἦρ[ξαν . . . . ἐνι]αυτόν. ᾧ καὶ δῆλον ὅτι μεγίστην δύναμιν [εἶχε]ν αὕτη τῶν] ἀρχῶν. φαίνονται γὰρ ἀεὶ στασιάζοντες - - περὶ ταύτ]ης τῆς ἀρχῆς. ὅλως δὲ διετέλουν τὰ πρόσ[ϑεν ἐρίζοντες,] οἱ μὲν ἀρχὴν καὶ πρόφασιν ἔχοντες τὴν - - τῶν] χρεῶν ἀποκοπήν. συνεβεβήκει γὰρ αὐτοῖς γενέ[σϑαι ταπεινοῖς] καὶ πένησιν, οἱ δὲ τῇ πολιτείᾳ δυσχεραίνοντες [διὰ τὸ νεωστὶ] μεγάλην γεγονέναι μεταβολήν, ἔνιοι μέν⟨τοι⟩ διὰ τ[ὴ]ν πάλαι πρ]ὸς ἀλλήλους φιλονεικίαν. ἦσαν δὲ αἱ στάσεις [αὐτῶν τρεῖς, ἡ μὲ]ν τῶν παραλίων, ὧν προεστήκει Μεγακ[λῆς ὁ Ἀλκμαίω]νος. οἱ δὲ ἐδόκουν μάλιστα διώκειν - - - - - - - - - Μεγ]ακλέα . . σαντ . . . . καὶ - - - - - ἠγανά]κτουν [ὡς] ἀπὸ κακῶν δε[σποτῶν - - - - - - - - - ὧν ἐκτή[σατο] μείζω τινὰ [δύναμιν - - - -] Πεισ[ί]στ[ρ]ατος. [ἦ]ν δὲ ἀνὴρ οσε - - - - - - - - - ἐξ] ἀ[ρ]χῆς μὲν [τὰ] χρέα - -

Die zeitliche Einordnung der hier geschilderten Verfassungskämpfe hat außerordentliche Schwierigkeiten bereitet. Auszugehen ist von dem Archon Damasias. Die attische Archontenliste kennt zwei Eponymen

dieses Namens. Der erste wird Ol. 35, 2 (639/8)[1] gesetzt, der zweite wahrscheinlich Ol. 48, 3 (586/5), sicher zwischen 590/80[2]. Wenn man also bei unserer lückenhaften Überlieferung die paar vereinzelten Daten nicht von vornherein in den Wind schlagen will, so kann die Frage nur so lauten: Ist der Damasias unseres Fragments der Archon 639 oder 586, d. h. fällt der geschilderte Verfassungskampf vor oder nach Solon?

Wer an der Buchform festhält, der muſs von vornherein, wenn er nicht zu gekünstelten Hypothesen greifen will, unbedingt auf Damasias II kommen. Wer dagegen in der Anordnung der Fragmente durch das Format nicht gebunden ist, der kann an den Damasias vor und nach Solon in gleicher Weise denken. Er wird zur Entscheidung sich nur auf die

---

[1] Dionys. Ant. III 36 *παραλαμβάνει τὴν ἀρχὴν ὁ Μάρκιος ἐνιαυτῷ δευτέρῳ τῆς τριακοστῆς καὶ πέμπτης ὀλυμπιάδος, ἣν ἐνίκα Σφαῖρος Λακεδαιμόνιος καθ' ὃν χρόνον Ἀθήνησι τὴν ἐνιαύσιον ἀρχὴν εἶχε Δαμασίας.*

[2] Marm. P. 38 *ἀφ' οὗ ἐν Δελφοῖς στεφανίτης ἀγὼν πάλιν ἐτέθη ἔτη* ΗΗΗΔ[ΔΙ]ΙΙ, *ἄρχοντος Ἀθήνησι Δαμασίου τοῦ δευτέρου* (so Dopp Quaest. de M. P. p. 59), d. i. Ol. 48, 3 (586/5). Laert. Diog. 22 (*Θαλῆς*) *πρῶτος σοφὸς ὠνομάσθη ἄρχοντος Ἀθήνησι Δαμασίου, καθ' ὃν οἱ ἑπτὰ ἐκλήθησαν, ὥς φησι Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἐν τῇ τῶν ἀρχόντων ἀναγραφῇ.* Die Epoche des Thales scheint bestimmt durch die berühmte Sonnenfinsternis, 28. Mai 585, die also genau in die zweite Hälfte von Ol. 48, 3 fällt. Ungenau Plinius Ol. 48, 4. Hatte Apollodor Ol. 48, 3 zu Grunde gelegt, so fiel die nach der *ἀκμὴ* berechnete Geburt in Ol. 38, 3 (626/5, genauer 625), was mit dem aus Apollodor berechneten Ansatze des Porphyrios stimmt (Abû'lfaradsch p. 33 Poc., Sharastâni II 145 Harbr. S. Nauck Porphyrii opusc. tria Praef. S. IX: dicit autem Porphyrius floruisse Thaletam post Nebuchadnesarem centum et viginti tribus annis), der auf das 123. Jahr der Nabonassar'schen Aera bezogen wird (Beginn 26. Jan. 625), wobei die gewöhnliche Verwechselung der Geburt und Blüthe zu statuieren ist. Dies als Berichtigung meiner früheren ungenaueren Rechnung Rhein. Mus. 31, 15, zu der ich durch Unger Philol. 41, 623 veranlaſst bin, dessen Ansätzen gegenüber ich meine Grundansicht durchaus aufrecht erhalten muſs. Nur in der Erklärung des falschen Ansatzes der Geburt des Thales auf Ol. 35, 1 resp. Ol. 35, 2 kann ich jetzt eine einfachere Lösung geben: der Damasias der Ol. 48, 3. 4 ist mit dem Homonymen der Ol. 35, 2 verwechselt worden. War wie bei Demetrius nach Laertius a. O. der Name Damasias schlechtweg überliefert, so muſste der in seiner Archontenliste nachsuchende Chronograph fast nothgedrungen in den Irrthum verfallen, den ersten anzusetzen. Dadurch ist es gekommen, daſs sich in unseren contaminierenden Quellen Ol. 35 (die bestimmte Olympiade war wohl nicht genannt) statt des von Apollodor gemeinten Ansatzes eindrängte (Laertius, Eusebius, Suidas). Die in unseren Quellen heillos zerrütteten Ansetzungen des Kirrhäischen Kriegs und der Einsetzung der Pythienfeier halte ich für eine ungeeignete Basis zur Bestimmung des zweiten Damasias.

Indicien berufen dürfen, die sich aus dem Zusammenhange des Fragmentes selbst mit Nothwendigkeit ergeben.

Innerhalb der Columne I *b* ist eine gröſsere Lücke oder ein Absatz nicht wahrzunehmen. Wir sind daher berechtigt, ja genöthigt, die Bestimmung des Damasias aus dem Folgenden zu entnehmen. Da erscheinen zuerst die Streitigkeiten der drei Klassen, der Eupatriden, Apoiken und Demiurgen, um die Archontenwahl. Mit einem Compromiſs wird dieser Zwist vorläufig abgethan, Z. 6—12. Dann Fortdauer der Unzufriedenheit, hervorgerufen durch den groſsen Umschwung der politischen Verhältnisse διὰ τὸ (νεωστὶ?) μεγάλην γεγονέναι μεταβολήν Z. 15. 16, Verschiebung der Vermögensverhältnisse bei den Wohlhabenden in Folge der χρεῶν ἀποκοπή. συνεβεβήκει γαρ αὐτοῖς γεν[έσθαι ταπεινοῖς?] καὶ πένησιν Z. 13. 14. Diese politische und sociale Umgestaltung kann sich schwerlich auf Verhältnisse des 7. Jahrhunderts beziehen. Denn lagen auch bereits alle diese Probleme in der Luft und muſste speciell die Schuldenerleichterung als erstes Heilmittel der zerrütteten Verhältnisse erscheinen, zur Ausführung ist dies alles doch erst durch die Reform des Solon gekommen. Durch dessen χρεῶν ἀποκοπὴ allein konnte thatsächlich eine Beeinträchtigung und Verarmung der besitzenden Klasse herbeigeführt worden sein, und eine thatsächlich erfolgte, nicht eine projectierte Schuldentilgung setzen doch die Worte ἀρχὴν καὶ πρόφασιν ἔχοντες τὴν ..... τῶν χρεῶν ἀποκοπήν voraus.

Ein zweites Argument liegt darin, daſs die Betheiligung der drei Stände der Eupatriden, Apoiken und Demiurgen an dem passiven Wahlrecht zum Archontate, wie es in dem Jahre des Damasias nach unserem Fragment geschehen, die Solonische Reform bereits vorauszusetzen scheint. Solon war es, soviel wir wissen, der die Macht des eupatridischen Ringes gebrochen, der durch die Zulassung der reichsten Mitglieder der andern Stände das Archontat des oligarchischen Charakters entkleidet hatte. Gäben wir der Zeit des Archon Damasias I (639) bereits die Theilnahme aller Stände am Archontat, so wäre die timokratische Reform des Solon ein Act unbegreiflicher Reaction, insofern die von dem Demos im engeren Sinne, den beiden niederen Ständen, bereits vor 40 Jahren eroberten Privilegien nun wieder eng beschnitten worden wären, weil ja der Census den bei weitem gröſsten Theil der beiden niederen Klassen wieder ausgeschlossen hätte. Ist dagegen Damasias der nachsolonische Archont, so

ergibt sich eine stetige und rationelle Entwickelung. Die unerträgliche Oligarchie der Eupatriden wurde durch Solon endgültig beseitigt. Auch die beiden andern Klassen erhielten Zutritt, aber nur die, welche bereits durch ihren Reichthum eine neue Aristokratie zu bilden begonnen hatten. Nachdem durch Solon die Gleichberechtigung proclamiert war, mufste sofort die Machtfrage auftreten, wer nun von den drei Ständen die meisten Candidaten für das Archontat liefern solle. Zunächst waren die Eupatriden im Vortheil, da sie natürlich zur ersten Steuerklasse das überwiegende Contingent stellten. Aber die beiden andern Stände treten jetzt ebenfalls auf den Plan und ihre Vertreter in der Zahl der Pentakosiomedimnen suchen, gestützt auf die hinter ihnen stehende Masse, die Regierung zu erhalten. Die alte Ständeeintheilung mufste jetzt in dieser Conflictszeit sich mit besonderer Schärfe markieren, da jetzt alle drei Parteien, vor dem Gesetze gleichgestellt, um die Wette nach politischem Einflusse streben konnten.

Als erstes Anomalon tritt uns da die völlig unzweifelhafte Thatsache entgegen, dafs das Archontat des Damasias ein zweijähriges war. Das bedeutet offenbar Usurpation und Tyrannis, mögen wir uns die Stellung der acht übrigen Archonten zum ersten denken, wie wir wollen. Diese Verfassungswidrigkeit zu begreifen, müssen wir einen Blick vorwärts und rückwärts thun. Solon war, wie Plutarch (Solon c. 14) erzählt, von allen Seiten aufgefordert worden, sein Reformwerk durch die Tyrannis zu krönen, d. h. sein einjähriges Archontat dauernd zu gestalten[1]. Plutarch hat die Verse an Phokos erhalten, in welchen er klar ausspricht, dafs es ihm ein leichtes gewesen wäre, die Tyrannis zu erlangen, wenn er den Ruhm seines Werkes hätte beflecken wollen (Fr. 32 B.). Einen ähnlichen Gedanken spricht er im Fragment 33 aus, das demselben Gedicht an Phokos entnommen zu sein scheint:

ἤθελον γάρ κεν κρατήσας, πλοῦτον ἄφθονον λαβὼν
καὶ τυραννεύσας Ἀθηνων μοῦνον ἡμέραν μίαν
ἀσκὸς ὕστερον δεδάρθαι κἀπιτετρῖφθαι γένος.

---

[1] Etwa wie Pittakos, dessen Aisymnetie Aristoteles eine αἱρετὴ τυραννίς nennt, Pol. Γ 14. 1285 *a* 31 ff. Die depossedierten Aristokraten, wie Alkaios, sprechen natürlich schlechthin von Tyrannis (Arist. a. O.).

Gewöhnlich bezieht man dies auf Erfahrungen, welche die Tyrannis des Peisistratos an die Hand gegeben hatte. Aber wenn hier eine bestimmte Persönlichkeit geschildert werden soll, so kann unmöglich Peisistratos gemeint sein. Solon hatte sich auffallend mild über ihn ausgesprochen, ja er hatte geäufsert, wie Plutarch offenbar nach seinen Gedichten berichtet, wenn man von der Herrschsucht des Mannes absähe, gäbe es keinen tüchtigeren und trefflicheren Bürger als ihn[1]. Es ist also zu erwägen, ob die Schilderung des habgierigen, ephemeren Tyrannen nicht auf Damasias zielen soll, der den kurzen Rausch seiner Usurpation mit Verbannung und wohl auch Vermögensverlust gebüfst hatte. Die Gedichte Solons selbst zeigen uns, wie es ja in der Natur der Sache lag, dafs diese grofse Reform, die in so viele politische und sociale Verhältnisse scharf eingeschnitten hatte, nicht in der Weise glatt durchgeführt werden konnte, wie sich das die Rhetorik des vierten Jahrhunderts vorzustellen pflegt. Die Uneinigkeit dauert fort, zu den alten Conflicten kommen neue, vor allem aber bildet das Archontat, das noch immer die wirkliche Regierung darstellt, den Zankapfel und den Machtmesser der Parteien. So konnte die Bedeutung dieser Behörde und speciell die Stellung des ersten Archon, die nicht mit der Bedeutungslosigkeit desselben in der Demokratie verglichen werden kann, wohl zu Staatsstreichen verlocken. Die Tyrannis, die Solon nur mit Mühe von sich abwandte, indem er nicht sich, sondern seinen Verwandten Dropides für das folgende Amtsjahr wählen liefs, hat Damasias acht Jahre später sich wirklich angemafst, indem er zwei Jahre hinter einander (Ol. 48, 3. 4) regierte. Somit reiht sich dieser freilich wenig erfolgreiche Versuch des Damasias sehr wohl in die Kette gewaltsamer Usurpationen ein, wie sie in dem Kylonischen Aufstande und der Peisistratidenherrschaft in ihren besonders hervorragenden Momenten überliefert worden ist. Von diesem Standpunkte aus betrachtet erscheint das Solonische Archontat nicht wie ein Abschlufs, sondern nur wie ein kurzer Stillstand in dem gewaltig hin- und herwogenden Parteikampfe.

---

[1] Plut. Solon c. 29 ὁ δὲ Σόλων ταχὺ τὸ ἦθος ἐφώρασεν αὐτοῦ καὶ τὴν ἐπιβουλὴν πρῶτος ἐγκατεῖδεν, οὐ μὴν ἐμίσησεν ἀλλ᾽ ἐπειρᾶτο πραΰνειν καὶ νουθετεῖν καὶ πρὸς αὐτὸν ἔλεγε καὶ πρὸς ἑτέρους ὡς, εἴ τις ἐξέλοι τὸ φιλόπρωτον αὐτοῦ τῆς ψυχῆς καὶ τὴν ἐπιθυμίαν ἰάσαιτο τῆς τυραννίδος, οὐκ ἔστιν ἄλλος εὐφυέστερος πρὸς ἀρετὴν οὐδὲ βελτίων πολίτης.

Gern möchte man auch diese Parteischiebungen genauer verfolgen können und namentlich wichtig wäre es zu wissen, wer den Damasias auf den Schild erhoben hat. Der Papyrus bricht unglücklicher Weise gerade an der entscheidenden Stelle ab. Z. 4 *μετὰ δὲ ταῦτα διὰ τῶν* .... *Δαμασίας αἱρεθεὶς ἄρχων.* Ja nicht einmal *τῶν* ist sicher überliefert. Blafs las ΤΟΙΝ und diese Lesung läfst sich den verwitterten Zügen ebenso gut entnehmen als ΤΩΝ, das man später gelesen hat. Auch sprachlich würde der Dual bei Aristoteles unanstöfsig sein, namentlich wenn *δυοῖν* dazu gesetzt würde[1]. Man hätte unter diesen beiden *ἔθνη* mit Bergk die Geomoren und Demiurgen, also das niedere Volk im Gegensatz zum eupatridischen Adel zu verstehen. Diese Ergänzung empfiehlt sich auch dadurch von vorn herein vor dem von anderer Seite vorgeschlagenen *διὰ τῶν εὐπατριδῶν*, weil die Tyrannis sich insgemein auf die Menge stützt, wie Aristoteles öfter ausführt[2] und in der Natur dieser Parteikämpfe der Demokratie gegen die Oligarchie begründet ist. Auch widerspricht nicht die Stellung, die Solon selbst einnahm. Die Nachricht Plutarchs, dafs ihm die Tyrannis von beiden Seiten angeboten worden sei, ist ein Mifsverständnis[3]. Dafs sein Reformwerk nur unter Zustimmung beider gegenüberstehender Parteien gelingen konnte, ist ebenso selbstverständlich, als dafs die Anregung dazu von den Plebejern ausgehen mufste. Daher bezeichnet auch Plutarch an einer späteren Stelle diese deutlich als seine Wähler[4]. Speciell bei einer Tyrannis konnte nur die Plebs interessiert sein, die in einem solchen Haupte der herrschsüchtigen Adelspartei ein wirksames Gegengewicht entgegenzustellen vermeinte. Ver-

---

[1] Vgl. z. B. Pol. E 1, 1301*b* 33.

[2] Pol. E 5, 1305*a* 21 *πάντες δὲ τοῦτο ἔδρων ὑπὸ τοῦ δήμου πιστευθέντες, ἡ δὲ πίστις ἦν ἡ ἀπέχθεια ἡ πρὸς τοὺς πλουσίους οἷον Ἀθήνησί τε Πεισίστρατος στασιάσας πρὸς τοὺς πεδιακούς.* Vgl. E 10, 1310*b* 14.

[3] Plut. c. 14 *λέγεται δὲ καὶ φωνή τις αὐτοῦ περιφερομένη πρότερον εἰπόντος ὡς τὸ ἴσον πόλεμον οὐ ποιεῖ καὶ τοῖς κτηματικοῖς ἀρέσκειν καὶ τοῖς ἀκτήμοσι τῶν μὲν ἀξίᾳ καὶ ἀρετῇ, τῶν δὲ μέτρῳ καὶ ἀριθμῷ τὸ ἴσον ἕξειν προσδοκώντων. ὅθεν ἐπ᾽ ἐλπίδος μεγάλης ἑκατέρων γενομένων οἱ προϊστάμενοι προσέκειντο τῷ Σόλωνι τυραννίδα προξενοῦντες καὶ ἀναπείθοντες εὐτολμότερον ἅψασθαι τῆς πόλεως ἐγκρατῆ γενόμενον.*

[4] C. 15 *οὐδὲ μαλακῶς οὐδ᾽ ὑπείκων τοῖς δυναμένοις οὐδὲ πρὸς ἡδονὴν τῶν ἑλομένων ἔθετο τοὺς νόμους.*

muthlich hat man so auch eine Stelle seiner Jamben zu verstehen, die bisher nicht immer richtig gedeutet worden ist (Fr. 36, 16):

θεσμὸν δ' ὁμοίως τῷ κακῷ τε κἀγαθῷ
εὐθεῖαν εἰς ἕκαστον ἁρμόσας δίκην
ἔγραψα. κέντρον δ' ἄλλος ὡς ἐγὼ λαβών
κακοφραδής τε καὶ φιλοκτήμων ἀνήρ
οὐκ ἂν κατέσχε δῆμον.

Statt δῆμον verlangt man θυμόν oder gar gekünstelt λῆμ' ὅν, während gar nicht von der Selbstbeherrschung, sondern der Zügelung des weiter treibenden Volkes die Rede ist. Ein eigennütziger Mann hätte dem Drängen des Volkes zum Ergreifen der Tyrannis keinen Widerstand entgegengesetzt. So nur allein ist auch das κέντρον zu verstehen. Oder glaubt man, dafs er den Stachelstock gegen sich selbst zur Anwendung bringen sollte? Spielt also Solon mit diesen Jamben auf denselben Vorgang an, den er in den oben (S. 13) angeführten Trochäen Fragm. 32. 33 im Sinne hat, so wäre damit angedeutet, dafs auch Damasias, wie das Solon angesonnen wurde, durch die beiden unteren Stände seine illegitime Herrschaft zu stützen suchte. Ich halte daher die Ergänzung διὰ τοῖν δυοῖν ἐθνοῖν (διὰ τῶν δύο ἐθνῶν) dem Sinne nach für richtig, wenn auch die Lücke durch diese Worte noch nicht genügend ausgefüllt wird.

Eine solche Ergänzung wird auch durch das nahe gelegt, was in den fast völlig verblichenen Schriftzügen Z. 2 ff. zu entziffern war. Das Wort vor διὰ ταύτην Z. 3 ergibt soviel sichere Elemente, dafs schwerlich etwas anderes als ΕΚΑΤ[ΕΡ]Ω gelesen werden kann. Da in der vorhergehenden Zeile ἄρχοντας sicher erhalten ist, so handelt es sich auch hier um die Archontenwahl und vermuthlich um eben diese Machtconflicte der drei Stände, von denen zwei besonders erwähnt werden. Ist nun das vorhergehende Wort, wie die leider nur sehr schwachen Spuren andeuten, ἰδίαν, so wäre also von der eigenen Vertretung die Rede, die in Folge dieser Streitigkeiten (oder der Solonischen Verfassung?) nunmehr die beiden niederen Stände zugebilligt erhielten. Und zwar deutet auf einen gewissen gleichmäfsigen Modus der Vertheilung der neun Stellen das vor ἄρχοντας Z. 2 schwach erkennbare κατ' ἀξίαν hin. Blafs hatte nur ξ. α gelesen und da er im Folgenden nur ἄρχοντα, nicht ἄρχοντας gesehen hatte, so war er auf Eryxias gekommen, den letzten der zehnjährigen Archonten, eine Vermu-

thung, die bei einer genaueren Prüfung der erhaltenen Spuren sich als absolut unmöglich herausgestellt hat. Sie hat leider ihrem Urheber das richtige Verständnis auch der ganzen folgenden Stelle verschlossen. In κατ' ἀξίαν, das ich vor ἄρχοντας erkannt zu haben glaube, sehe ich einen ächt aristotelischen Terminus, der gern von der gleichen Vertheilung der ἀρχαὶ gebraucht wird. Aristoteles setzt an mehreren Stellen seiner Politik den Unterschied zwischen numerischer (quantitativer) und proportionaler (qualitativer) ἰσότης auseinander. Demokratisches Princip ist in dieser Terminologie τὸ ἴσον ἔχειν κατ' ἀριθμὸν ἀλλὰ μὴ κατ' ἀξίαν (Z 2. 1317*b* 3). Die Quelle der στάσεις ist das Bestreben, das ἴσον herzustellen: ὅλως γὰρ τὸ ἴσον ζητοῦντες στασιάζουσιν. ἔστι δὲ διττὸν τὸ ἴσον. τὸ μὲν γὰρ ἀριθμῷ, τὸ δὲ κατ' ἀξίαν ἐστίν· λέγω δὲ ἀριθμῷ μὲν τὸ πλήθει ἢ μεγέθει ταὐτὸ καὶ ἴσον, κατ' ἀξίαν δὲ τὸ τῷ λόγῳ (E 1. 1301*b* 28). Es ist wohlverständlich, daſs Aristoteles auch in seiner πολιτεία Ἀθηναίων diesen wichtigen Unterschied aristokratischer und demokratischer Verfassung ausdrücklich hervorgehoben hat. Selbst das Compromiſs, das nach den Unruhen des Damasias vereinbart worden ist, entspricht noch durchaus nicht der demokratischen ἰσότης, da die Eupatriden vier Stimmen, die Apoiken drei und die Demiurgen zwei Stimmen erhalten. Ein deutlicher Nachklang dieser aristotelischen Terminologie hat sich auch in der oben angeführten peripatetischen Erörterung Plutarchs über die Parteiverhältnisse zu Solons Zeit erhalten[1].

Leider gelingt es mir nicht, den Zusammenhang der vier ersten Zeilen herzustellen, zumal mir die Deutung der Zeichen Z. 4 ΠΟ..ЄΙΑΝ nicht geglückt ist[2]. Die Herstellung des folgenden Satzes Z. 6 ff. war bisher daran gescheitert, daſs man am Schlusse statt ЄΓЄ vielmehr ЄΤΑ gelesen hatte. So war ἐτάχθη δὲ αὐτοῖς oder ἐτάξαντο δ' ἀστοὶ oder εἴασαν

[1] Siehe oben S. 5[3]: τῶν μὲν ἀξίᾳ καὶ ἀρετῇ τῶν δὲ μέτρῳ καὶ ἀριθμῷ τὸ ἴσον ἕξειν προσδοκώντων. Unter dem Peripatetiker verstehe ich nicht Hermippos, dem ja Plutarch einen groſsen Theil seiner Vita verdankt (denn dies ist ein bloſser Sammler), sondern seine älteren peripatetischen Quellen, unter denen Phanias genannt wird. S. S. 20, 6.

[2] Die Lesungen ἀποικίαν, ἐποίησαν, πολιτείαν sind absolut ausgeschlossen. Der Buchstabe nach Ο scheint eher ein Κ als ein Ι zu sein. Statt des Є ist Κ C Χ nicht undenkbar, doch müſste man dann den oberen Bogen des Buchstabens als nicht zugehörig betrachten.

δ' ἀστοὶ (sollte heiſsen *οἱ ἀστοὶ!*) versucht worden, Lesungen, die selbst grammatisch anstöſsig sind. Das ΑΥΤΟ Z. 7 ist sicher bis auf das Υ, das aber auf keinen Fall ein C sein kann. Die Herstellung *αὐτοῖς*, welches eine gewöhnlichere Construction von *γίγνεσθαι*[1] herzustellen ermöglichte, schien mir anfangs wie Blaſs am meisten den Spuren zu entsprechen. Doch ergab sich mir bei genauerer Untersuchung, daſs der nach Ο sichtbare Ansatz des folgenden Buchstabens eher auf Ν Δ Λ Ζ Τ Π als auf Ι paſst. So möchte ich die freilich sehr unsichere Lesung vorschlagen *ἐγένετο δὲ μετ' αὐτὸν διὰ τὸ στασιάζειν ἄρχοντας* u. s. w. Die Macht der neun Archonten, die während der gewaltsamen Herrschaft des Damasias gewiſs ungleichmäſsig vertheilt und zudem wegen der Präponderanz des *ἄρχων* schattenhaft geworden war[2], wird nun gleichmäſsiger auf alle drei Stände vertheilt. Die Art, wie dies geschieht, ist die Folge des *στασιάζειν*; der Antheil, den bei der Theilung jeder der drei Stände davon trägt, verräth die Stärke der Parteien: *ἄρχοντας ἑλέσθαι ... τέτταρας μὲν εὐπατριδῶν, τρεῖς δὲ ἀποίκων, δύο δὲ [καὶ?] δημιουργῶν.* Ist die Vermuthung erlaubt, daſs die schwächste Partei bei der Austreibung des Damasias unterlegen ist, so wäre damit bewiesen, daſs Damasias durch die plebejischen Demiurgen seine Macht erlangt hätte, da diese die geringste Anzahl Archonten durchsetzen, und daſs er durch die Eupatriden gestürzt worden wäre, wie oben angenommen wurde. Aber es lassen sich ja auch andere Gründe der vereinbarten Vertheilung denken, namentlich das Nachwirken der historischen Machtstellung der drei Parteien[3]. Der angeführte Satz des Fragmentes *ἐγένετο — δημιουργῶν* scheint nicht vollständig überliefert zu sein. Das früher erwähnte Zeichen vor ΕΛΕϹΘΑΙ muſs auf einen Ausfall hindeuten. Über diesem Worte nämlich bis in den freien Raum hinein

[1] Ich führe ein Paar Xenophontische Beispiele an: Anab. I 9, 13 *ἐν τῇ Κύρου ἀρχῇ ἐγένετο καὶ Ἕλληνι καὶ βαρβάρῳ μηδὲν ἀδικοῦντι ἀδεῶς πορεύεσθαι.* Cyrop. VIII 1, 15 *τῷ Κύρῳ ἐγένετο ὀλίγοις διαλεγομένῳ μηδὲν τῶν οἰκείων ἀτημελήτως ἔχειν.* VI 3, 11 *λαβεῖν μοι γένοιτο αὐτόν.* Absolut V 2, 12 *εὔχονται πᾶσι θεοῖς, γενέσθαι ποτὲ ἐπιδείξασθαι.* Oecon. 17, 3 *ἃ ὁ θεὸς διδάσκει οὕτω γίγνεται ὁμονοεῖν.* Aus Aristoteles kann ich die Construction nicht belegen.

[2] Man hat keinen Grund anzunehmen, Damasias habe ohne *συνάρχοντες* geherrscht, aber natürlich waren sie der Mehrzahl nach gewiſs Delegierte seiner Partei.

[3] Es wäre ja auch möglich, daſs die Demiurgen trotz ihres durch die Verfassung verbrieften Rechtes vor Damasias gar keinen Candidaten durchsetzen konnten. Dann bedeutete allerdings die Bewilligung von zwei Vertretern einen politischen Erfolg.

scheinen mehrere Worte nachgetragen zu sein, von denen noch sehr schwache Spuren erkennbar sind. Der erste Buchstabe scheint ein ε zu sein (ἐννέα oder ἐκ πάντων?), aber es ist nichts irgend sicheres mehr zu ermitteln. Die Zusatzbemerkung καὶ οὗτοι τὸν μετὰ Δαμασίαν ἦρξαν ἐνιαυτόν ist in dieser Form ziemlich nichtssagend[1]. Vielleicht ist in der vor ἐνιαυτὸν erscheinenden Lücke irgend eine adverbielle Bestimmung zu ἦρξαν ausgefallen. Mit dem folgenden Satze ᾧ καὶ δῆλον ὅτι μεγίστην δύναμιν [εἶχε]ν [αὕτη τῶν] ἀρχῶν, in welchem das deutlich erhaltene ᾧ seltsam verlesen worden ist, kann sich der Verfasser nicht blos auf den letzten Satz beziehen wollen. Vielmehr will er zusammenfassend die Bedeutung dieser Parteikämpfe dahin erläutern, daſs das Archontat damals noch das summum imperium bedeutete und somit ganz natürlich den Zankapfel der Parteien darstellte. Diese Auffassung muſste ja der späteren Demokratie ganz fern liegen und daher hält es auch Thukydides nicht für überflüssig, bei Gelegenheit des Kylonischen Aufstandes zu bemerken: τότε τὰ πολλὰ τῶν πολιτικῶν οἱ ἐννέα ἄρχοντες ἔπρασσον. Früher las man ὅτι μεγίστην δύναμιν [εἶχεν ὁ] ἄρχων; an dem Singular hat Blaſs mit Recht Anstoſs genommen. Ich ergänze daher, zugleich dem gröſseren Spatium Rechnung tragend, ὅτι μεγίστην δύναμιν εἶχεν αὕτη τῶν ἀρχῶν[2]. Als Commentar zu der ganzen Stelle kann die Ausführung der Politik gelten E 4. 1304*a* 33 καὶ ὅλως δὴ δεῖ τοῦτο μὴ λανθάνειν, ὡς οἱ δυνάμεως αἴτιοι γενόμενοι, καὶ ἰδιῶται καὶ ἀρχαὶ καὶ φυλαὶ καὶ ὅλως μέρος καὶ ὁποιονοῦν πλῆθος, στάσιν κινοῦσιν. ἢ γὰρ οἱ τούτοις φθονοῦντες τιμωμένοις ἄρχουσι τῆς στάσεως ἢ οὗτοι διὰ τὴν ὑπεροχὴν οὐ θέλουσι μένειν ἐπὶ τῶν ἴσων.

Mit ὅλως δὲ διετέλουν Z. 12 geht Aristoteles zu den folgenden Verfassungskämpfen über. Sie sind ganz ähnlicher Natur wie die bisherigen, aber andere Personen, andere Parteibildungen treten in den Vordergrund. Der Gegensatz zwischen Arm und Reich bleibt, aber die ständische Gliederung wird durch eine geographische abgelöst. Die Paralier, Diakrier, Pedieer treten gegen einander auf und ringen um die Herrschaft. Plu-

[1] Die Annahme, dieses Compromiſs habe nur ein Jahr gedauert, widerlegt der Zusammenhang.

[2] Mit der Form des Satzes vgl. Pol. Z 8. 1321*b* 40 μετὰ δὲ ταύτην ἐχομένη μέν, ἀναγκαιοτάτη δὲ σχεδὸν καὶ χαλεπωτάτη τῶν ἀρχῶν ἐστιν ἡ περὶ τὰς πράξεις τῶν καταδικασθέντων.

tarch erzählt uns von diesen Parteinahmen in der Biographie Solons an zwei Stellen[1]. Einmal unmittelbar vor der solonischen Verfassung, das andere Mal[2] unmittelbar vor der Erhebung des Peisistratos. Man wird wohl die erste Erwähnung als Dittographie betrachten dürfen, die Plutarch bei unvorsichtiger Benutzung seiner Quellen in Folge der traurigen chronologischen Verwirrung der solonischen Lebensverhältnisse leicht unterlaufen konnte. Im Grunde gehen wohl beide Berichte mit der ähnlichen Charakteristik der Diakrier auf eine von der *Ἀθηναίων πολιτεία* abhängige Urquelle zurück. Der Hauptgrund, diese Parteiorganisation der vorsolonischen Zeit abzusprechen, liegt darin, daſs Herodot I 59 erst dem Peisistratos die Bildung der dritten Partei zuschreibt: *καταφρονήσας τὴν τυραννίδα ἤγειρε τρίτην στάσιν.* Da nun die Ähnlichkeit der zweiten Plutarchstelle mit dem Aristotelesfragment (Z. 17 ff.) evident ist, so hat man auch hier mit Recht an die Gährung vor der Tyrannis des Peisistratos gedacht. Dann ist alles im besten Zusammenhange.

Im Einzelnen ist sofort klar, daſs Z. 12 hinter ΠΡΟϹ nicht ein bloſses Substantivum ausgefallen sein kann. Die Ergänzungen *διετέλουν τὰ πρὸ Σόλωνος* oder *τὰ πρόσθεν ἔτη* oder *τὰ πρὸς στάσιν* sind ungriechisch. Die von Blaſs vorgeschlagene Lesung *διετέλουν τὰ πρόσθεν ποιοῦντες* ist wenigstens sprachlich möglich. Aber das Verbum ist zu farblos. Der Sinn ist klar: sie setzten ihre alten Zwistigkeiten auch noch nach der Solonischen Reform fort. Die Ergänzung ist nicht sicher zu treffen, etwa *ὅλως δὲ διετέλουν τὰ πρόσθεν ἐρίζοντες (διερίζοντες)*[3].

Die verschiedenen Gründe zum neuen Hader setzt Aristoteles im Folgenden auseinander. Der kleine Adel beklagt sich über den socialen und politischen Umschwung, den die Reform des Solon verschuldet hatte.

---

[1] C. 13 *οἱ δ' Ἀθηναῖοι τῆς Κυλωνείου πεπαυμένης ταραχῆς ... τὴν παλαιὰν αὖθις στάσιν ὑπὲρ τῆς πολιτείας ἐστασίαζον ... ἦν γὰρ τὸ μὲν τῶν διακρίων γένος δημοκρατικώτατον, ὀλιγαρχικώτατον δὲ τὸ τῶν πεδιέων, τρίτοι δ' οἱ πάραλοι μέσον τινὰ καὶ μεμιγμένον αἱρούμενοι πολιτείας τρόπον.*

[2] C. 29 *οἱ δ' ἐν ἄστει πάλιν ἐστασίαζον ἀποδημοῦντος τοῦ Σόλωνος. καὶ προεστήκει τῶν μὲν πεδιέων Λυκοῦργος, τῶν δὲ παράλων Μεγακλῆς ὁ Ἀλκμαίωνος, Πεισίστρατος δὲ τῶν διακρίων, ἐν οἷς ἦν ὁ θητικὸς ὄχλος καὶ μάλιστα τοῖς πλουσίοις ἀχθόμενος.*

[3] Eine Zeit lang glaubte ich ganz schwach ein Ο nach ΠΡΟϹ zu erkennen, was auf Bergk's *τὰ πρὸ Σόλωνος* führen würde, aber es ist kein Verlaſs darauf.

Das Archontat wie die übrigen hohen Ämter hatte ihnen vor Solon offen gestanden, ohne daſs umfangreicher Grundbesitz die Bedingung zur Bewerbung bildete. Der heruntergekommene Edelmann konnte immer noch eine politische Rolle spielen. Das hörte mit der Timokratie auf. Ein zweiter Grund war, daſs der Schuldenerlaſs Solons gerade diese μέσοι πολῖται geschädigt hatte. Solon selbst, der zu dieser Klasse gehörte, hatte Handel treiben müssen und so war wohl überhaupt in diesen Kreisen die Capitalwirthschaft vorherrschend, die bei der Entwerthung der Ausstände durch die Solonischen tabulae novae schwerer getroffen werden muſste als der altgefestigte Grundbesitz. Wenigstens ist dies die Auffassung unseres Fragmentes, in dem jene Partei ihre Verarmung auf die Seisachthie zurückführt, συνεβεβήκει γὰρ αὐτοῖς γενέσθαι ... καὶ πένησιν. Der Verfasser dieser Stelle hat sich also schwerlich unter der Seisachthie etwas anderes vorgestellt als die meisten alten Autoren, nämlich eine vollständige Aufhebung der Schulden, wofür ja auch die buchstäbliche Auslegung der Solonischen Verse (I *a* 7 ff.) besonders sprechen muſste[1].

Aber es ist nicht überliefert γενέσθαι ... πένησιν, sondern vor πένησιν ist καί, das bereits Blaſs richtig erkannt hatte, über jeden Zweifel erhaben. Ich möchte daher vermuthen, da ἀπόροις nach γενέσθαι bedenklich ist[2], daſs auch die Schädigung an politischem Einfluſs ausgedrückt war, welche dieser kleine Adel erlitten hatte: γενέσθαι ταπεινοῖς καὶ πένησιν.

Die zweite Klasse der Unzufriedenen, die Aristoteles hier unterscheidet, besteht wohl hauptsächlich aus dem hohen Adel mit groſsem Grundbesitz, den eigentlich regierenden Geschlechtern. Es sind dieselben, welche bereits Solon in seinen Gedichten als seine Gegner bezeichnet. Sie werden hier allgemein charakterisiert οἱ δὲ τῇ πολιτείᾳ δυσχεραίνοντες διὰ τὸ (νεωστὶ ?) μεγάλην γεγονέναι μεταβολήν.

---

[1] Von besonderem Gewichte zur Ermittelung der Aristotelischen Meinung scheint auch mir das Excerpt des sogenannten Herakleides zu sein, dessen Abhängigkeit von der Πολιτεία oft genug constatiert ist. Nur Bergk war es gestattet, dieses Zeugnis mit gewohnter Kühnheit ins Gegentheil zu verkehren, Rhein. Mus. 36, 101[1].

[2] Man wird einen Hiat in eine populär gehaltene Schrift des Aristoteles nicht ohne Noth einführen, wenn sich dieser freilich auch entschuldigen lieſse.

Als dritte Abtheilung erscheinen Einzelne, welche durch ehrgeizige Sonderbestrebungen Einfluſs zu erlangen suchen: ἔνιοι μέντοι διὰ τὴν πάλαι πρὸς ἀλλήλους φιλονεικίαν. Ich möchte darunter am ehesten die Alkmäoniden verstehen, die bereits im siebenten Jahrhundert, besonders zur Zeit der Kylonischen Wirren, eine Sonderstellung einnehmen und zwischen den Adligen alten Schlags und der immer dreister werdenden Volkspartei eine Politik auf eigene Hand treiben. Es scheint, daſs die an der Küste Angesiedelten, die auf Capitalbetrieb angewiesen nun durch die Solonische Seisachthie sich beeinträchtigt glaubten, mit diesen ehrgeizigen Führern des Alkmäoniden-Geschlechtes gemeinsame Sache gemacht haben. Die στάσις τῶν παραλίων hat als Führer den Megakles, Alkmäons Sohn (Z. 18). Diese Zwischenstellung der Paralier wird auch bei Plutarch hervorgehoben mit den Worten (s. S. 20 [1]) τρίτοι δ' οἱ πάραλοι μέσον τινὰ καὶ μεμιγμένον αἱρούμεναι πολιτείας τρόπον ἐμποδὼν ἦσαν καὶ διεκώλυον τοὺς ἑτέρους κρατῆσαι. Die andere oben (S. 20 [2]) erwähnte Plutarchstelle entspricht den aristotelischen Fragmenten noch genauer, so daſs die Herstellung ἦσαν δὲ αἱ στάσεις [αὐτῶν τρεῖς, ἡ μὲ]ν τῶν παραλίων u. s. w. als wahrscheinlich gelten kann. Das Folgende dagegen scheint sich einer einleuchtenden Ergänzung zu widersetzen, zumal der Name des Megakles, der in der Mitte von Z. 20 aufzutauchen scheint, keineswegs deutlich erhalten ist. Auch ist es zweifelhaft, ob es διώκειν τὴν ἰσότητα oder etwa τοὺς πεδιακούς heiſsen soll. Z. 21 ff. scheint sich auf den ὄχλος τῶν διακρίων zu beziehen. Die Ergänzungen ἠγανά]κτουν [ὡς] ἀπὸ κακῶν δε[σποτῶν μείζοσι κακοῖς περιπεσόντες?] schienen mir den Spuren der fast völlig verschwundenen Schrift wenigstens nicht zu widersprechen. Die socialen Reformen, die politische Umgestaltung, die handelspolitischen Neuerungen (Münzreform) hatten das Elend des dritten Standes nicht plötzlich ändern können. Die Leibeigenschaft war von ihnen genommen, aber Verdienst war damit nicht über Nacht gekommen. Die Erbitterung gegen die πλούσιοι, die fort und fort alles an sich rissen, muſste fortdauern. Das Gnadengeschenk der Seisachtheia hatte nur die Begehrlichkeit der Armen gesteigert [1], ohne ihnen dauernde Hülfe

---

[1] Plutarch c. 16 ἐλύπησε ... τοὺς πένητας ὅτι γῆς ἀναδασμὸν οὐκ ἐποίησεν ἐλπίσασιν αὐτοῖς.

bringen zu können. So wählten sie sich einen Anwalt, der von neuem gegen den mit dem Reichthum verbündeten Adel kämpfen sollte, Peisistratos, dessen Namen jetzt Z. 23 am unteren Rande des Papyrus ziemlich deutlich erkennbar aufgetaucht ist. Das folgende ἦν δὲ ἀνήρ, ὃς ε... (wenn so richtig gelesen ist) bildete wohl eine kurze Charakteristik dieser Persönlichkeit, wie sie bei Plutarch steht (C. 29) βοηθητικὸς ἦν τοῖς πένησι καὶ πρὸς τὰς ἔχθρας ἐπιεικὴς καὶ μέτριος ... ὡς εὐλαβὴς καὶ κόσμιος ἀνήρ. Das letzte Wort, das glücklicherweise deutlich erhalten ist, χρέα, zeigt, daſs die Beseitigung des materiellen Elends auch jetzt noch die Hauptforderung des dritten Standes bildete, daſs Peisistratos, der 'Helfer der Armen', hier seinen Hebel einsetzte.

II*a*.

\- - - - - - - - - - Ἀθηναίοις - - -
\- - - - - - κατ]έστησε δὲ καὶ δημάρχ[ους -
[τὴν αὐτὴν ἔχοντας] ἐπιμέλειαν τοῖς πρό[τερον -
[ναυκράροις. καὶ γὰρ] το[ὺ]ς δήμους ἀν[τὶ] τῶν [ναυκρα-
[ριῶν ἐποίησεν. προ]σηγόρευσε δὲ τῶν [δήμων -
τοὺς μὲν ..... ἀπὸ τ]ῶν τόπων, τοὺς δ' ἀπὸ τ[ῶν ..
.... ἅπαντες ὑπῆρχον ἐν [τοῖς δή- -
μοις ...... τὰ γέν]η καὶ τὰς φρατρίας καὶ τ .... -
\- - - - - - - ἑκάστους κατὰ τὰ πά[τρια -
\- - - - - - - ἢ ἐπωνύμους ἐκ τῶν - - -
\- - - - - - - ἀρχηγετῶν σημαίνειν - - -
\- - - - - ἑκατ]ὸν δὲ γενομένων δή[μων - -
\- - - - - - - - οι. ἐγένετο ἡ πόλις - -
\- - - - - - - - πόλις νέον ομο - - -
\- - - - - - - - ατο μὴ χρᾶσθαι και - -
\- - - - - - - - κοινὴν ἢ κα[ὶ] μο - - -
\- - - - - - - - ετο πεντήκοντα - - - -
\- - - - - - - - κελευ . ν κυρίαν - - -
\- - - - - - - - λεν ἐδέχον[το - - - -
\- - - - - - - - τὸ]ν ὅρκον ἐπεὶ πολ[ι - -
\- - - - - - - - κοττὰς ἐφ[ορ]ᾶν τὰ[ς - -
\- - - - - - - - φυ]λῆς ἑκάστ[η]ς - - -
\- - - - - - ασ. ἀλλὰ τὰ λε..χικὰ - - -
\- - - - - - τῶν τα . ασ.. ἀποκα - - - -
\- - - - - - - - τ - υ - - - - - -

Der Anfang dieser Columne ist durch das von Bergk zuerst herangezogene Aristotelesfragment sicher gestellt werden[1]. Das Folgende da-

[1] Ἀθηναίων πολιτεία Fragm. 16 p. 419, Rose Arist. Pseud. (Fragm. 359 Ar. Acad. V p. 1538*b* 34) κατέστησε καὶ δημάρχους τὴν αὐτὴν ἔχοντας ἐπιμέλειαν τοῖς πρότερον ναυκράροις. καὶ γὰρ τοὺς δήμους ἀντὶ τῶν ναυκραριῶν ἐποίησε.

gegen läſst sich nicht zuverlässig ergänzen. Blafs vermuthet *προσηγορευσε δὲ τῶν δήμων τοὺς μὲν ἀπὸ τῶν τόπων, τοὺς δ' ἀπὸ τῶν οἰκισάντων.* Aber der Möglichkeiten sind hier allzuviele. Auch das Z. 7 Erhaltene ist mehrfacher Deutung fähig. Vermuthlich will Aristoteles den grundlegenden Unterschied klar machen zwischen der Demenverfassung des Kleisthenes und der früheren Solonischen und vorsolonischen Geschlechterorganisation. Kleisthenes hatte alle Athener in seine Demen aufgenommen und ihnen dadurch ohne weiteres die Politie verliehen. Die früheren Geschlechts- und Stammverbände verloren zwar ihre politische Bedeutung, sie bestanden aber in untergeordnetem Verhältnisse fort und behielten die sacral- und privatrechtlichen Privilegien der Anchistie. Vielleicht war dieser Gedanke in dem Aristotelischen Bericht beispielsweise so ausgedrückt: *[ἐπειδὴ γὰρ*[1]*] ἅπαντες ὑπῆρχον ἐν [τοῖς δήμοις, ὑπέταξε* (oder *ἐφήρμοσε*) *τὰ γέν]η καὶ τὰς φρατρίας καὶ τ[ῶν θυσιῶν μετέχειν εἴασεν] ἑκάστους κατὰ τὰ πά[τρια]*[2].

In den folgenden Zeilen hat man wohl mit Recht einen Hinweis auf die Benennung der zehn neuen Phylen erblickt. *σημαίνειν* ist dann auf die Bestimmung des delphischen Orakels zu beziehen, das Kleisthenes der Alkmäonide bei dieser Reform wohlweislich vorgeschoben hatte[3]. Eine sichere Ergänzung erscheint mir unmöglich. Ich vermuthe etwa *τῶν δὲ φυλῶν ἡγεμόνας] ἢ*[4] *ἐπωνύμους ἐκ τῶν [ἐνδόξων ἑλόμενος ἡρώων καὶ] ἀρχηγετῶν σημαίνειν [ἔφη τὸν Πύθιον].* Für das Folgende hat die neue Lesung Bergk's Conjunctur *[ἑκατ]ὸν δὲ γενομένων δή[μων]* bestätigt. Man dürfte

---

[1] Dies *γὰρ* bezöge sich dann auf ein vorhergehendes *τοὺς δ' ἀπὸ τῶν παλαιῶν γενῶν* (Z. 6. 7), wie ähnlich bereits Landwehr ergänzt.

[2] Das Letztere streitet nicht mit Arist. Pol. Z 4. 1319*b* 19 *ἔτι δὲ καὶ τὰ τοιαῦτα κατασκευάσματα χρήσιμα πρὸς τὴν δημοκρατίαν τὴν τοιαύτην, οἷς Κλεισθένης τε Ἀθήνησιν ἐχρήσατο βουλόμενος αὐξῆσαι τὴν δημοκρατίαν καὶ περὶ Κυρήνην οἱ τὸν δῆμον καθιστάντες. φυλαί τε γὰρ ἕτεραι ποιητέαι πλείους καὶ φρατρίαι καὶ τὰ τῶν ἰδίων ἱερῶν συνακτέον εἰς ὀλίγα καὶ κοινά.* Siehe R. Schöll Satura Sauppiana S. 172.

[3] Pollux VIII 110 *ἐκ πολλῶν ὀνομάτων ἑλομένου τοῦ Πυθίου.* Paus. X 10, 1 *ἐκ δὲ τῶν ἡρώων καλουμένων Ἐρεχθεύς ... οὗτοι μὲν καὶ φυλαῖς Ἀθήνησιν ὀνόματα κατὰ μάντευμα ἔδοσαν τὸ ἐκ Δελφῶν.* Etym. M. 369, 10 *ἀπορούντων γὰρ αὐτῶν ὄνομα ταῖς φυλαῖς θέσθαι ἀπὸ τῶν ἐνδοξοτάτων τοῦτο ποιῆσαι ... οἱ δὲ δέκα ἀφ' ὧν αἱ φυλαὶ προσηγορεύθησαν οἷον Ἐρεχθεύς ... ταῦτα δὲ τὰ δέκα ὀνόματα ἀπὸ ρ̄ ὁ Πύθιος εἵλετο, Κλεισθένους οὕτω διαταξαμένου τὸ πᾶν πλῆθος εἰς δέκα φυλάς.*

[4] Das Η (nicht Ν) ist sicher. Eine andere Deutung dieses Restes als ἢ ist nach S. 21[2] nicht gerathen.

vielleicht jetzt aufhören an der Hundertdemenverfassung des Kleisthenes zu rütteln[1]. Das Weitere zu ergänzen ist mir nicht gelungen. Vermuthlich war von der Einrichtung der Bule die Rede, von dem Ausschuſs der präsidierenden Phyle (Z. 17 πεντήκοντα), von den Gerechtsamen des Raths (Z. 18 κυρίαν), vom Buleuteneid (Z. 20 τὸν ὅρκον), von der finanziellen Aufsicht des Raths (Z. 22 τὰς πεντη]κοστὰς[2] ἐφ[ορ]ᾶν), von Wahlen (Z. 23 φυ]λῆς ἑκάστ[ης]?). Es wäre ganz passend, wenn Aristoteles den demokratischen Verwaltungs-Schematismus gleich bei Gelegenheit der Kleisthenischen Neuordnung ausführlicher erörtert hätte. Soviel wissen wir wenigstens aus den Fragmenten, daſs in der Ἀθηναίων πολιτεία die einzelnen Magistrate mit groſser Ausführlichkeit behandelt worden waren.

---

[1] Die Herodotstelle V 69 δέκα τε δὴ φυλάρχους ἀντὶ τεσσέρων ἐποίησεν, δέκα δὲ καὶ τοὺς δήμους κατένεμεν ἐς τὰς φυλάς ist noch nicht in Ordnung. Der Gewaltstreich von Madvig u. A. δέκα δὲ zu tilgen, richtet sich durch den Zusammenhang. Aber zu φυλὰς kann δέκα nicht gezogen werden, es ist vielmehr ⟨κατὰ⟩ δέκα oder ein äquivalenter Ausdruck herzustellen.

[2] Böckh Staatshaush. d. Athener I, 425 (I³ 382). Wir wissen nur von einer πεντηκοστή, aber es können wohl mehr gewesen sein. Ähnlich pluralisch Aristoph. Wesp. 658 καὶ τὰς πολλὰς ἑκατοστάς. Z. 24 ist schwerlich ληξιαρχικά zu ergänzen. Denn abgesehen von dem verzeihlichen Fehler Є statt H, der auch I*a* 11 wiederzukehren scheint, ist der Raum zwischen Є und XI (?) kaum ausreichend. Auch erwartet man nicht die Function des Demarchen hier erörtert zu finden.

IIb.

ὀστρα]κισμῷ - - - - - - - - - - - - - -
. . . . γὰρ Ἵππαρχος εὔρι - - - - - - - - -
. . . . δέος ἐπ' ἄρχοντος Ἐξ[ηκεστίδου - - - - -
. . . . χοντ . . . καταφω[ρ]α - - - - - - - - -
. . . . ἐτῶν Δάμων - - - - - - - - - - -
. . . . τὸν ἐν τοῖς πρότερον χ[ρόνοις - - - - - -
. . ὠ]στρακίσθη Μεγακλῆς δε - - - - - - - -
. . . . θεν. Ἐπὶ μὲν οὖν Ἐξηκ[εστίδου τοὺς τῶν τυραν-
νων] φίλους ὠστράκιζο[ν - - - - - - - - -
. . . . μετὰ δὲ ταῦτα τῶν ἀ[ντιπολιτευομένων - - -
ὅταν] τις δὴ σχῇ μείζω [δ]ύ[ναμιν - - - - καὶ
πρῶ]τος ὠστρακίσθη τῶν [τοιούτων Ἀριστείδης, -
εἶτα] Ξάνθιππος. καὶ γὰρ - - - - - - - - -
. . . . . αυτα μ . . δημο . α - - - - - - - - -
τὰ μέτ]αλλα τὰ ἐν Μαρωνείᾳ - - - - - - -
. . . . κ]εκτημέν[οι]ς ἑκατ[ὸν - - - - - - - - -
. . . . οντων το[ὺ]ς συνπο - - - - - - - - -
τὸ ἀρ]γύριον μ[ὴ] διανε[ῖ]μαι - - - - - - -
. . . . τη χρὴ κατασκ[ευάζειν - - - - - - - -
. . με]ταλλευο[μ]ένοις ἑκ[ατὸν - - - - - - -
. . . . λον ἑκάστῳ τά[λαντον - - - - - - -
. . . . τ[ὸ] ἀνάλωμα τῆς ν - - - - - - - - -
. . . . κ . ας μὴ κομίσασθαι τα - - - - - - -
. . . . δανεισαμένων λαβ - - - - - - - - -
. . . . ἐποίησαν τριήρεις ἑκ[ατὸν - - - - - -
- - - - - - - τῶν - - - - - - - -

Der Zusammenhang dieser Seite ist im Ganzen jetzt besser erkennbar geworden. Aristoteles spricht vom Ostrakismos des Kleisthenes. Er unterscheidet zwei Phasen der Entwickelung dieser Institution. Zunächst herrschte die Angst vor der Restauration der Peisistratidenherrschaft. Da-

her traf Verwandte und Freunde des Hippias und Hipparch der Ausweisungsbefehl. Dann aber wurde der Ostrakismos zu einer regelmäſsigen Einrichtung, welche alle die traf, die durch hervorragende Macht dem demokratischen Gleichgewicht gefährlich zu werden drohten. Bereits Blaſs hatte Z. 2 Hipparch erkannt und zweifelnd an den Sohn des Charmos gedacht, den auch Androtion als den ersten nennt, den das Scherbengericht getroffen[1]. Dies scheint mir ganz zweifellos: ein näherer Zusatz zu den Namen ist in diesen Fragmenten gewöhnlich unterblieben; einer Verwechselung mit dem Tyrannen muſste der Zusammenhang vorbeugen. Wenn etwa im Vorhergehenden gesagt war [τοὺς φίλους καὶ συγγενεῖς τῶν Πεισιστρατιδῶν ἐξέβαλον τῷ ὀστρα]κισμῷ, [ὡς ἐπιβουλεύοντας τῇ πολιτείᾳ, so konnte ohne Furcht des Miſsverständnisses fortgefahren werden πρῶτος] γὰρ Ἵππαρχος εὑρί[σκεται φυγαδευθεὶς δι' ἐκεῖνο τὸ] δέος ἐπ' ἄρχοντος Ἐξ[ηκεστίδου. Der Ausdruck δι' ἐκεῖνο τὸ δέος entspräche dann den Worten διὰ τὴν ὑποψίαν τῶν περὶ Πεισίστρατον des Androtion. Εὑρίσκεται, nämlich bei den Atthidenschreibern. Den Archonten Exekestides glaube ich mit einiger Wahrscheinlichkeit ergänzen zu können, nicht sowohl nach den Spuren dieser Zeile, die allerdings am schicklichsten ЄΞ gedeutet werden, als vielmehr nach den Z. 8 erscheinenden Namensresten ЄΞΗΚ, die freilich auch nicht ganz sicher sind. Aber sicher ist, daſs auch dieser Name einen Archonten bedeutet und höchst wahrscheinlich, daſs es derselbe ist wie der oben genannte[2]. Denn μὲν οὖν zeigt, daſs der Schriftsteller nach einer Abschweifung die mit Hipparch begonnene Liste der Tyran-

---

[1] Harpocr. u. d. W. Ἵππαρχος. Περὶ τούτου [nämlich den Sohn des Charmos] Ἀνδροτίων ἐν τῇ β̄ φησὶν ὅτι συγγενὴς μὲν ἦν Πεισιστράτου τοῦ τυράννου καὶ πρῶτος ἐξωστρακίσθη τοῦ περὶ τὸν ὀστρακισμὸν νόμου τότε πρῶτον τεθέντος διὰ τὴν ὑποψίαν τῶν περὶ Πεισίστρατον ὅτι δημαγωγὸς ὢν καὶ στρατηγὸς ἐτυράννησεν. Plut. Nic. c. 11 πρῶτος δ' Ἵππαρχος ὁ Χολαργεὺς συγγενής τις ὢν τοῦ τυράννου.

[2] Der Name Ἐξηκεστίδης ist in Athen gewöhnlich. Auſser bei Solons Vater erscheint er öfter in den Inschriften. Man wird dieses Archontat, welches den Anfang des Ostrakismos bedeutet, möglichst nahe an die Reform des Kleisthenes heranrücken müssen, vielleicht 507. Denn 496 erscheint Hipparch selber auf der Archontenliste, deren Namen von da an bis 488 bekannt sind. Anders Duncker 6, 596. Aber vgl. Lexic. Cantabr. p. 675, 12 Porson. ed. Meier p. XIX f. Φιλόχορος ἐκτίθεται τὸν ὀστρακισμὸν ἐν τῇ γ̄ γράφων οὕτω ... μόνος δὲ Ὑπέρβολος διὰ [l. δοκεῖ] ἐξοστρακισθῆναι διὰ μοχθηρίαν τρόπων, οὐ δι' ὑποψίαν τυραννίδος, μετὰ δὲ τοῦτον κατελύθη τὸ ἔθος ἀρξάμενον νομοθετήσαντος Κλεισθένους, ὅτε τοὺς τυράννους κατέλυσαν, ὅπως συνεκβάλλῃ καὶ τοὺς φίλους αὐτῶν.

nenfreunde (Z. 9 φίλους ὠστράκιζον) abschliefsen will, um zur zweiten Abtheilung überzugehen. Es scheinen nämlich aufser Hipparch auch noch andere Anhänger der alten Regierung verbannt worden zu sein. Darauf beziehe ich das Z. 4 ff. Erhaltene, das sich freilich einer irgend sicheren Herstellung entzieht, zumal die wenigen Buchstaben nur mit der gröfsten Mühe erkennbar sind. Es scheint, dafs man ein Einverständnis mit dem verbannten Hippias entdeckt hatte, etwa [καὶ ἄλλοι δὲ τοῦτ' ἔπασ]χον τ[ότε?] καταφω[ρ]α[θέντες, nämlich ἐπιβουλεύοντες, was aus dem Zusammenhange zu entnehmen war[1].

Z. 5 erscheint Δάμων. Bereits Bergk hatte den Namen dieses musikalischen Politikers unter der Liste der Ostrakisierten vermifst[2]. Freilich suchte er ihn an einer anderen Stelle, und da er die chronologischen Schwierigkeiten nicht verkannte, die es macht, den Zeitgenossen des Perikles hier unter die ersten Opfer des Ostrakismos einzureihen, so liefs er seine Vermuthung wieder fallen. Jetzt, wo der Papyrus Z. 5 völlig deutlich jenen Namen erkennen läfst[3], gelingt es leicht diese chronologische Schwierigkeit zu beseitigen. Die folgende Epanalepse ἐπὶ μὲν οὖν sowie das in Z. 6 erscheinende ἐν τοῖς πρότερον χρόνοις gestattet die Vermuthung, dafs er den Damon als ein bekanntes Beispiel des athenischen Tyrannenhasses aus späterer Zeit den ersten Ostrakismen an die Seite stellen wollte. Lautete etwa das Ganze so καὶ διὰ πολλῶν] ἐτῶν Δάμων [φιλοτύραννος εἶναι δοκῶν κατὰ] τὸν ἐν τοῖς πρότερον χ[ρόνοις τρόπον ... ὠ]στρακίσθη? Man hätte dann allerdings auf die bei Plutarch überlieferte φιλοτυραννία des Damon einen besondern Nachdruck zu legen. In Verbindung mit ihm erscheint auch ein Megakles, doch wohl ebenfalls als Verbannter und φιλοτύραννος. Wir haben unter ihm vermuthlich den Sohn des Kleisthenes, den Grofsvater des Alkibiades mütterlicherseits zu verstehen, der

---

[1] Vgl. Pol. E 5. 1303 a 34 οἱ ἔποικοι ἐπιβουλεύοντες φωραθέντες ἐξέπεσον. Thuc. 1, 82 ἐπιβουλεύοντας καταφωρᾶν.

[2] Plut. Per. 4 Δάμων ... ὡς μεγαλοπράγμων καὶ φιλοτύραννος ἐξωστρακίσθη καὶ παρέσχε τοῖς κωμικοῖς διατριβήν. Arist. 1. Nic. 6.

[3] Δ . ΜΩΝ hatte ich bereits früher als sicher festgestellt. Ich vermifste aber zwischen Δ und Μ zwei Buchstaben. Der Firnifs hat ein ganz deutliches, ungewöhnlich grofses Α nach Δ zum Vorschein gebracht, ein weiterer Beweis für die Ungleichheit der Schrift, die jedes sichere Ergänzen der Lücken unmöglich macht.

nach Lys. 14, 39 zweimal ostrakisiert (richtiger einmal vertrieben und einmal durch Ostrakismos verbannt) worden war. Die Herstellung des Überlieferten ist aussichtslos, da wir nicht blos die Worte, sondern auch die Geschichte zu erfinden hätten[1].

Mit ἐπὶ μὲν οὖν Ἐξηκ[εστίδου τοὺς τῶν τυράννων] φίλους ὠστράκιζον geht der Autor auf die Anfänge der Institution zurück, um daran die spätere Form des Ostrakismos zu knüpfen, bei welcher die Scherben den politischen Zweikampf der Parteiführer entschieden. Ich lese Z. 10 μετὰ δὲ ταῦτα τῶν ἀ[ντιπολιτευομένων(?), ὅταν] τις δὴ σχῇ μείζω [δ]ύ[ναμιν[2]. Die Supplemente der folgenden Zeile sind wieder unsicher. Man sollte erwarten, daſs Kleisthenes an die Spitze dieses zweiten Verzeichnisses gestellt wäre, der ja selbst vom Ostrakismos betroffen worden sein soll. Wenn nur die Autorität für diese pikante Geschichte besser wäre; aber Aelians Name genügt hierfür nicht und seine Fassung ist entschieden fehlerhaft[3]. Mit mehr Berechtigung hat man vor Xanthippos den Namen des Aristeides ergänzt, da es wegen der folgenden Erwähnung des Flottengesetzes sehr wahrscheinlich ist, daſs hier der Hauptgegner der Themistokleischen Politik genannt war. Fast sicher wird diese Restitution durch die unsere ganze Stelle kurz excerpierende Notiz des sogenannten Herakleides (Müller F. H. G. II 209, 7) Κλεισθένης τὸν περὶ ὀστρακισμοῦ νόμον εἰσηγήσατο, ὃς ἐτέθη διὰ τοὺς τυραννιῶντας (= Z. 1 ff.) καὶ ἄλλοι τε ὠστρακίσθησαν (Z. 4—8) καὶ Ξάνθιππος καὶ Ἀριστείδης (Z. 12 f.). Steht Aristeides an der Spitze dieser zweiten Reihe, so wird klar, warum Aristoteles die φιλοτύραννοι von den politischen Rivalen unterscheidet. An ein staatsgefährliches Complot konnte bei Aristeides Niemand glauben, wenn auch Plutarch dem Themistokles und dem

---

[1] Es hilft daher auch nichts an Μεγακλῆς δὲ .... ταὐτὸν ἔπαθεν zu denken.

[2] Statt δὴ σχῇ, das nicht besonders gefällig erscheint, las man früher δοκοίη. Aber ΔΗ ist absolut sicher, ebenso das Η am Schlusse mit der Schleife des vorhergehenden Buchstabens, der nur Λ Χ Κ Μ gewesen sein kann. Der halbkreisförmige Haken nach ΔΗ gestattet wohl keine andere Interpretation als C. In ähnlichem Zusammenhange drückt sich Aristoteles Pol. E 2. 1302 *a* 15 so aus: ὅταν τις ᾖ τῇ δυνάμει μείζων.

[3] Ael. XIII 24 Κλεισθένης δὲ ὁ Ἀθηναῖος τὸ δεῖν ἐξοστρακίζεσθαι πρῶτος εἰσηγησάμενος αὐτὸς ἔτυχε τῆς καταδίκης πρῶτος. Dies πρῶτος ist nachweislich falsch. Vermuthlich entspringt die ganze Geschichte (abgesehen von der rhetorischen Effecthascherei) dem Miſsverständnis, durch welches auch die erste Vertreibung des Megakles (s. oben Z. 1) als Ostrakismos gefaſst wurde.

Demos diese Auffassung unterschiebt (Arist. 7). Es ist also ein neues Motiv, das von nun an den Ostrakismos beherrscht, die *στάσις* auf einen Zweikampf der beiden feindlichen *προστάται* zu reducieren. Die Verbannung des Aristeides fällt wahrscheinlich Ol. 74, 2 (Januar 482, Archon Nikodemos), das war 10 Jahre nachdem Themistokles Archon gewesen und von da an langsam seine Vorbereitungen zur Hebung der Seemacht getroffen hatte. Er begann mit dem Bau des Peiraieus und führte 'in kleinen Schritten Athen ans Meer'. Die Vergröfserung der Flotte konnte nur allmählich erfolgt sein. Das Jahr des Ostrakismos des Aristeides aber scheint die Entscheidung zu bedeuten. Man hat daher wohl mit Recht in diese Zeit die Vermehrung der Seemacht um 100 Trieren gesetzt, welche, durch den reicheren Ertrag der Bergwerkseinkünfte ermöglicht, durch die Gegenpartei nicht mehr gehindert, jetzt mit aller Energie durchgesetzt worden ist[1].

Mit Aristeides zugleich erscheint hier bei Aristoteles Xanthippos. Die Lesung von Blafs ΞΑΝΘΙΠΠΟΣ Ο ΑΡΙΦΡΟΝΟΣ hat sich als unmöglich herausgestellt. ΚΑΙ nach dem Namen ist sicher, ΓΑΡ wahrscheinlich. Aristoteles hatte also nur ganz kurz die bekannten Namen gegeben, um daran die Motive dieser Ostrakismen zu knüpfen, welche, wie das Weitere klar zeigt, sich auf das Themistokleische Flottengesetz beziehen[2]. Von einer Restitution dieses so ungemein interessanten Abschnittes kann leider nicht die Rede sein, wenn auch derartige Versuche von Bergk u. A. unternommen worden sind. Von allen Berichten über den Antrag des Themistokles stimmt thatsächlich der des Polyän[3] am meisten mit dem Reste

---

[1] Herodot's Bericht VII 144 scheint mir keine andere Deutung zuzulassen, als dafs die Flotte kurz vor 480, jedenfalls nicht vor 490 erbaut wurde. Die Details seines Berichtes sind unklar und ungenau.

[2] Ist diese Auffassung richtig, so ist nach der Reihenfolge des Fragmentes wahrscheinlich, dafs seine Verbannung in das Jahr nach Aristeides fällt. Natürlich wurden beide vor der Schlacht bei Salamis restituiert (Plut. Arist. 8) und zwar mufs Xanthippos noch vor Aristeides zurückgekehrt sein, wenn die von Aristoteles erzählte Anekdote wahr ist (Ar. Ps. fr. 354 [360. 361 Acad.]. Plut. Them. 10. Ael. V. H. 12, 35).

[3] Polyaen Str. I 30, 6 Θεμιστοκλῆς ἐν τῷ πρὸς Αἰγινήτας πολέμῳ μελλόντων Ἀθηναίων τὴν ἐκ τῶν ἀργυρείων πρόσοδον, ἑκατὸν τάλαντα, διανέμεσθαι, κωλύσας ἔπεισεν ἑκατὸν ἀνδράσι τοῖς πλουσιωτάτοις ἑκάστῳ δοῦναι τάλαντον. κἂν μὲν ἀρέσῃ τὸ πραχθησόμενον, τῇ πόλει τὸ ἀνάλωμα λογισθῆναι, ἐὰν δὲ μὴ ἀρέσῃ, τοὺς λαβόντας ἀποδοῦναι. ταῦτα μὲν ἔδοξεν, οἱ δὲ ἑκατὸν ἄνδρες ἕκαστος μίαν τριήρη κατέστησαν σπουδῇ χρησάμενοι κάλλους καὶ τάχους.

überein. Namentlich die Zahl 100 für die verwandten Talente und erbauten Trieren ist deutlich erhalten Z. 16. 25. Aber Polyän gibt nur den Sinn in freier Weise wieder. Der Wortlaut läſst sich für unser Fragment daraus in keiner Weise wiedergewinnen.

Im Anfang war wohl der Ostrakismos der beiden begründet (*καὶ γὰρ*) mit Hinweis auf die Streitfrage um die Verwendung der Bergwerksgelder. Das Volk hatte diese Gelder[1] immer unter sich viritim vertheilt. Nun war damals für die Bergwerksbesitzer bez. Pächter (*τοῖς τὰ μέ]ταλλα τὰ ἐν Μαρωνείᾳ [καὶ ἐν Λαυρείῳ .... κ]εκτημένοις*) eine ergiebige Ernte gewesen, so daſs dem Staate 100 Talente eingingen. Da trat Themistokles auf, der vorschlug, das Geld nicht zu vertheilen (*τὸ ἀρ]γύριον μ[ὴ] δι[α]νε[ῖ]μαι*). Man müsse vielmehr mit dem aus den Bergwerken gewonnenen Silber Schiffe bauen (*χρὴ κατασκευάζειν τριήρεις τοῖς — μεταλλευομένοις*)[2]. Und zwar solle man hundert angesehenen Bürgern ein Talent zum Ankauf des Holzes bewilligen *ἑκ[ατὸν τοῖς πλουσιωτάτοις ἐπὶ τὸ ξύ]λον ἑκάστῳ τά[λαντον δοῦναι. ξύλον* ergänze ich, da man ja längst gesehen hat, daſs die Summe zur vollständigen Herstellung der Schiffe nicht reicht[3]. Die Takelage übernahm ja später stets der Staat, vielleicht kam er hier auch für den Arbeitslohn auf, so daſs mit dem Talent nur das Holz bezahlt war. Das Folgende hat Bergk nach Polyän so herzustellen versucht [*καὶ ἐὰν ἀρέσῃ ἡ ναῦς*], *τ[ὸ] ἀνάλωμα τῆς [νεὼς τῇ πόλει λογισθῆναι], ἐ[ὰν] δὲ μή, κομίσασθαι [τὸ δανεισθέν, παρὰ δὲ τῶν] δανεισαμένων λα[βεῖν ἐγγύους.* Diese Wiederherstellung scheitert vor allem an Z. 23, deren erster Buchstabe

---

[1] *Ταῦτα μὲν ὁ δῆμος*, aber auch für *ταῦτα μὲν δημόσια* ist Möglichkeit. Sicher ist jedenfalls, daſs nach *ταῦτα* ein M steht. Blaſs war durch ein nicht ursprüngliches Zeichen, welches wie N aussieht, getäuscht worden. Der Firniſs hat die wahre Lesung hervortreten lassen. Somit ist hier der Archon Nikodemos, der auf diesem N beruhte, beseitigt.

[2] Vgl. Ar. Meteor. Δ 8. 384*b* 32 *τὰ μεταλλευόμενα οἷον χρυσὸς καὶ ἄργυρος.* Γ 6. 378*a* 27 *ὅσα μεταλλεύεται ... οἷον σίδηρος χαλκὸς χρυσός.* Pol. A 11. 1258*b* 32 *πολλὰ γὰρ εἴδη ἐκ γῆς μεταλλευομένων ἐστίν.* Ist *μεταλλευομένοις* richtig gelesen und bezogen, so deutet das Präsens auf eine dauernde Verwendung der Erträgnisse hin, welche in dem Psephisma des Themistokles in Aussicht genommen war.

[3] Bei der Ablösungstaxe von 5000 Drachmen, die im 4. Jahrh. ein Trierarch zu zahlen hatte, wenn er sein Schiff nicht intact ablieferte, ist der Werth der zurückgelieferten alten Triere in Abrechnung gebracht. Vgl. Koehler Mitth. d. arch. Inst. IV 81f.

sicher κ ist[1]. Was hier gestanden hat, weiſs ich ebensowenig zu sagen, als was Z. 24 mit δανεισαμέν[ω]ν λαβ[εῖν?] anzufangen ist. Klar ist freilich, daſs damit der Inhalt des Psephisma abgeschlossen und nun im Folgenden das Resultat angegeben war, ähnlich wie bei Polyän. Etwa [ταῦτα μὲν ἔδοξεν, οἱ δὲ] ἐποίησαν τριήρεις ἑκ[ατόν].

Man wird hier erstaunt bemerken, daſs die Details einer Geschichte weitläuftig erzählt sind, die mit dem Verfassungswerk wenig oder gar keine Verbindung zu haben scheint. Je kürzer in diesen Fragmenten die wichtigsten Verfassungsänderungen mit ein Paar Zeilen skizziert sind, um so mehr befremdet diese plötzliche Ausführlichkeit der Darstellung. Wer hier die Laune eines Excerptors wittern wollte, hätte einigen Grund. Aber vielleicht erklärt sich die Ungleichmäſsigkeit der Behandlung auch aus einem anderen Grunde, der in der Tendenz des Schriftstellers beruht.

In einer bekannten Stelle des zweiten Buches seiner Politik protestiert Aristoteles gegen die damals landläufige Ansicht[2], daſs Solon der Begründer der attischen Demokratie sei. Er führt zuerst B 12. 1273 *b* 35[3] die Anschauung an, Solon habe sich durch Aufhebung der Adelsoligarchie und Einführung einer gemischten Verfassung als begabten Gesetzgeber bewiesen. ʿAber, fährt er fort, gerade die Freigebung der Rechtsprechung an das Volk, welche den Fortschritt der Solonischen Verfassung bedeutet, bildet für einige einen Angriffspunkt. Sie sehen gerade hierin den verderblichen Weg, der zur jetzigen Demokratie geführt hat. Denn die Beschränkung des Areopags durch Ephialtes, die Besoldung der Dikasterien durch Perikles und die schrittweise erfolgten weiteren demokratischen Änderungen seien nur Consequenzen der Solonischen Politikʾ. Gegen diese oligarchische Auffassung vertheidigt Aristoteles den athenischen

---

[1] Der dritte und vierte Buchstabe, die ich als ΔC zu erkennen glaube, können freilich auch ΔЄ gewesen sein, aber ἐὰν δὲ oder εἰ δὲ ist ausgeschlossen. Zudem wäre κομίσασθαι ʿdas Geliehene zurückerhaltenʾ, auf die Stadt bezogen, seltsam. Statt τὸ ἀνάλωμα τῆς ν[εὼς] würde ich eher an τῆς ν[αυπηγίας] denken.

[2] Vgl. z. B. Isocr. Areop. 16. Antid. 232. 313.

[3] Die Stelle ist von Göttling und Böckh für unecht erklärt worden, denen sich Bernays Ges. Abh. I 172 anschlieſst. Aber wenn man von dem interpolierten Schlusse p. 1274 *a* 19—21 absieht, ist nichts Durchschlagendes vorgebracht worden. Die Gedanken sind jedenfalls echt aristotelisch.

Staatsmann in merkwürdiger Weise. Im Grunde seines makedonischen Herzens ist er von der Schädlichkeit der athenischen Demokratie überzeugt, aber Solon, urtheilt er, ist daran ganz unschuldig. Seine Verfassung hat dem Demos nur das Nothwendigste gegeben. Im Übrigen ist seine Verfassung eine aristokratische im besten Sinne des Wortes. Das Übel der Demokratie kommt vielmehr nur vom Zufall her: *φαίνεται οὐ κατὰ τὴν Σόλωνος γενέσθαι τοῦτο προαίρεσιν, ἀλλὰ μᾶλλον ἀπὸ συμπτώματος*. Dieses *σύμπτωμα* trat nach seiner Meinung ein in den Perserkriegen, als die Seeherrschaft durchgesetzt und durch den glücklichen Erfolg der Übermuth erweckt war. Da begann die Herrschaft der schlechten Demagogen und mit dieser der Ruin der Verfassung. Nach dieser Auffassung ist natürlich das Flottengesetz des Themistokles, das die Athener auf's Meer stieſs, des ganzen Übels Kern[1]. Unter solcher Beleuchtung gewinnt freilich das Flottengesetz eine symptomatische Bedeutsamkeit für die Verfassungsgeschichte, welche die Ausführlichkeit der Behandlung zu erklären geeignet scheint.

---

[1] Ebenso Pol. E 4. 1303*b* 20 *ὁ ναυτικὸς ὄχλος γενόμενος αἴτιος τῆς περὶ Σαλαμῖνα νίκης καὶ διὰ ταύτης τῆς ἡγεμονίας, διὰ τὴν κατὰ θάλατταν δύναμιν τὴν δημοκρατίαν ἰσχυροτέραν ἐποίησεν.*

I *a*.

- - ἄλλο κ . . ν . . . ασ - - - - - -
- - δουλεύ[ον]τας ἔ[σ]ωσεν, ἄ[λλο]υ[ς] δὲ ἐ[κ τῆς ξένης
οἴκα]δε κα[τήγαγεν . . . . .] ἄλλου[ς δὲ - - -
. . . λέ]γει δὲ οὕτω περὶ αὐ[τοῦ δι' ἰ]άμ[βων . . . . . · ἥ
θρέψα]σά μ' ἂν [σ]υμ[μ]αρτυροίη(ν) ταῦτ' [ἂν ἐν Δίκης
θρόνῳ], μήτηρ μεγ[ίστ]η δαιμόνων Ὀλ[υμπίων ἄ-
ριστ]α [Γ]ῆ μέλα[ι]να, τῆς ἐγώ ποτ[ε ὅρ]ους ἀνε[ῖλον
π[ολλα]χῇ πεπηγότας· πρόσθεν δὲ δο[υλεύου-
σ]α [νῦν] ἐλευθέρα. πολλοὺς δ' Ἀθήνας πατρ[ίδ' ε[ἰ]ς [θεό-
κτιτον] ἀνήγαγον π[ρ]αθέντας ἄλλον ἐκ[δίκως, ἄλ-
λον δι]καίως, τοὺς δ' ἀναγκαίης ὕπο χρ[η]σμ[ὸν λέγοντας,
γλῶσ]σαν οὐκέτ' ἀττικὴν ἱέντας, ὡς ἂ[ν πολλα-
χῇ πλα]νωμένους, το[ὺ]ς δ' ἐνθάδ' αὐτοῦ δουλίη[ν ἀ-
εικέα] ἔχοντας, ἤθη δεσποτῶν τρομευμέν[ους ἐ-
λευθέ]ρους ἔθηκα. τα[ῦ]τ[α] μὲν κρ[ά]τη, ὁμοῦ βίαν [τ]ε
καὶ δί]κην συναρμό[σ]ας ἔρεξα καὶ διῆλθον [ὡς ὑ-
πεσχό]μη[ν. θ]εσμὸν [δ'] ὁμοίως τῷ κακῷ [τε κἀγαθῷ
εὐθεῖ]αν εἰς ἕκαστο[ν] ἁρμόσας δίκ[η]ν ἔ[γρ]α[ψα. κέν-
τρον] δ' ἄλλος ὡς ἐγὼ λαβὼν κακ[οφραδής τε
καὶ φι]λοκτήμων ἀ[νὴ]ρ οὐκ ἂν κατέ[σχε δῆ-
μον. εἰ] γὰρ ἤθελον ἃ το[ῖς ἐν]αντ[ίοι]σιν [ἥνδανεν
τότε,] αὖτις ΔΕΙΝ . ΙϹΦ . . . . δ[ρ]ᾶσ[αι, διὰ πολ-
λῶν ἂν] ἀνδρῶν ἤδ' ἐχει[ρώθη πόλις

Durch die jetzt erkennbarer gewordenen Zeilen 1—4, deren Lesung im Einzelnen freilich von Sicherheit weit entfernt ist, scheint soviel feststehen, daſs wir darin nicht Reste des Solonischen Iambos zu erkennen haben, welcher Z. 4—5 beginnt, sondern eine Darlegung des Aristoteles selbst, worin er die Hauptverdienste der Solonischen Seisachthie

kurz zusammenfaſste[1]. Eine ähnliche Paraphrase der Solonischen Verse gibt Plutarch Sol. 13 ἢ χρέα λαμβάνοντες ἐπὶ τοῖς σώμασιν ἀγώγιμοι τοῖς δανείζουσιν ἦσαν οἱ μὲν αὐτοῦ δουλεύοντες οἱ δ' ἐπὶ ξένην πιπρασκόμενοι. Ähnlich c. 15, wo die Solonischen Verse eingemischt werden, σεμνύνεται γὰρ Σόλων ἐν τούτοις, ὅτι τῆς τε προυποκειμένης γῆς 'ὅρους ἀνεῖλε πολλαχῇ πεπηγότας, πρόσθεν δὲ δουλεύουσα νῦν ἐλευθέρα'. καὶ τῶν ἀγωγίμων πρὸς ἀργύριον γεγονότων πολιτῶν τοὺς μὲν ἀνήγαγεν ἀπὸ ξένης 'γλῶσσαν οὐκέτ' ἀττικὴν ἱέντας' . . . ἐλευθέρους φησὶ πεποιηκέναι.

Am Anfange der Solonischen Verse ist Z. 5 CAΛAN zu erkennen, wie der Papyrus ganz unzweifelhaft gibt. Das Parallelexcerpt des Aristeides, der gleichfalls dies Fragment erhalten hat, beginnt erst mit dem Worte συμμαρτυροίη. Trotzdem scheint nichts anderes übrig zu bleiben, als den Rest eines vorhergehenden Verses darin zu erblicken, etwa ἡ θρέψα]σά μ' ἂν[2], was Blaſs vorgeschlagen hat. Dann würde Aristeides bei seinem Excerpte das Entbehrliche weggelassen haben, um mit einem vollen Verse zu beginnen.

In den Versen selbst stimmt der Papyrus, so weit er erhalten ist, mit Aristeides im Ganzen überein. Einzelne kleine Versehen wie συμμαρτυροίην liegen vor, andere Kleinigkeiten hat er besser wie Aristeides, namentlich, wie begreiflich, in den Endungen. Merkwürdig ist die Übereinstimmung in dem wunderlichen Dialectgemisch, indem zwischen Attisch und Ionisch ohne erkennbares Princip abgewechselt wird. Obgleich Aristeides uns die Ergänzung der Zeilen ermöglicht, so ist doch die Abtheilung der Zeilen schwierig. Der früheren Annahme, daſs die links erhaltenen Buchstaben den wirklichen Zeilenanfang bedeuten, kann ich nicht beitreten. Denn abgesehen von Z. 7, wo die Silbenabtheilung zeigt, daſs Γ noch vor H gestanden hat, zeigen sich einzelne Buchstabenreste Z. 7. 8. 9

---

[1] Statt des δουλεύοντας ἔσωσεν erwartet man eher ἔπαυσεν, wie Pol. B 12. 1273*b* 25 Σόλωνα δ' ἔνιοι μὲν οἴονται γενέσθαι νομοθέτην σπουδαῖον. ὀλιγαρχίαν τε γὰρ καταλῦσαι λίαν ἄκρατον οὖσαν καὶ δουλεύοντα τὸν δῆμον παῦσαι. Aber das ω von ἔσωσεν ist fast sicher, ΑΥ jedenfalls unmöglich.

[2] Ähnlich νὴ τὸν Διόνυσον τὸν ἐκθρέψαντά με bei Aristoph. Nub. 519, ferner von Aischylos Δημήτηρ ἡ θρέψασα τὴν ἐμὴν φρένα Ran. 886. Das doppelte ἂν macht keine Schwierigkeit, auch das etwas auffällige Hyperbaton ist bei Solon erträglich.

auf dem abgescheuerten Rande, die sich vollkommen in den gegebenen Zusammenhang einfügen. Ich habe danach das Übrige ergänzt. Freilich stofsen dann die Buchstaben mit dem Ende der jenseits *AB* befindlichen Columne nahe zusammen, namentlich weiter unten. Es ist daher möglich, dafs in den späteren Zeilen weiter nach rechts angefangen war. Denn auch hierin zeigen die uns erhaltenen Papyrustexte oft eine grofse Unregelmäfsigkeit.

Auffallend ist unter den Varianten des Solonischen Iambos Z. 11 ΧΡΕ.... Die Überlieferung des Aristeides gibt *τοὺς δ' ἀναγκαίης ὕπο | χρησμὸν λέγοντας, γλῶσσαν οὐκέτ' ἀττικὴν ἱέντας, ὡς ἂν πολλαχῇ πλανωμένους.* Es ist, wie der Zusammenhang lehrt und Plutarch bestätigt [1], von den Athenern die Rede, die um der Leibeshaft zu entgehen auswanderten und im Elende sich kümmerlich von Stadt zu Stadt durchschlugen. *χρησμὸν λέγοντας* kann man zunächst nur auf Wahrsagerei beziehen, mit der sie ihr Leben gefristet hätten. Aber man erwartet doch nach dem Vorhergehenden wenigstens die Erwähnung der Flucht. Ferner ist der Singular *χρησμὸν* unter allen Umständen falsch [2]. Die Vorschläge *χρησμοὺς λέγοντας* oder schöner *χρησμῳδέοντας*, die wenigstens diesem Mangel abhelfen wollen, sind daher wohl berechtigt. Ich hatte mir vor Bekanntwerden des Papyrus die Meinung gebildet, die Stelle sei schwerer verderbt, und hatte, gestützt auf die Paraphrase des Plutarch [1], *χρέος* oder *χρέα φυγόντας* oder *λιπόντας* vermuthet [3]. Ich war daher überrascht, in den Publicationen des Papyrus ΧΡΕ... angegeben zu finden. Aber meine Hoffnung, weitere Spuren einer besseren Lesung zu finden, hat sich nicht verwirklicht. Denn soweit die trügerischen Buchstabenreste nach ΧΡΕ eine Deutung zulassen, hat auch im Papyrus ΧΡΕϹΜΟΝ mit einer auch in ägyptischen Urkunden

---

[1] Sol. c. 13 *πολλοὶ δὲ καὶ ... ἠναγκάζοντο ... τὴν πόλιν φεύγειν διὰ τὴν χαλεπότητα τῶν δανειστῶν.* Siehe S. 36, 6.

[2] Die gewöhnliche metaphorische Erklärung „unverständlich sprechend wie in Orakeln" leidet an denselben Fehlern wie die obige und an schlimmeren. Denn während dann das *βαρβαρίζειν* zweimal ausgedrückt ist, fehlt die causa efficiens, die das *ἀναγκαίης ὕπο* und die Gegenüberstellung dieser Klasse mit *τοὺς δὲ* erwarten läfst.

[3] Od. ϑ 353 *χρέος καὶ δεσμὸν ἀλύξας.* Hesiod 647 W. u. T. *βούληαι δὲ χρέα προφυγεῖν καὶ ἀτερπέα λιμόν.* Arist. N. 443 *τὰ χρέα διαφευξοῦμαι.*

nicht ganz seltenen Vertauschung der beiden E-laute gestanden[1]. Sind also die Bedenken gegen die überlieferte Lesart berechtigt, so wird man an eine antike Corruptel denken müssen, wie sie mir auch in Z. 23 deutlich vorzuliegen scheint. Der Vers lautet bei Aristeides: *αὖτις δὲ τοῖσιν ἀτέροις*(!) *δρᾶσαι διά*, offenbar verderbt. Blafs hatte Hilfe in unserem Fragment zu finden vermeint, dessen Lesung er so wiedergab ΑΥΤΙϹΔΕΝ.ΙΟ..Ν, indem er zufügte, statt Ο sei auch Α möglich. Er ergänzte danach *αὖτις δ' ἐνηᾶ συνετάροις δρᾶσαι, διὰ πολλῶν κτλ.* Aber *συνετάροις* ist nicht blos des Dialectes, sondern vor allem der Endung wegen unmöglich. Denn der Gebrauch der älteren Lyrik kennt in dem Dativ Pluralis der beiden ersten Declinationen nur die langen Formen auf *σι(ν)*. Ausnahmen sind gestattet nur: 1) wenn ein Vocal folgt, also das Iota elidiert wird; 2) am Ende des Verses und in der Mitte des Pentameters; 3) bei den Formen des Artikels und des Relativum; 4) bei Combination mehrerer Dative. Eine Form *συνετάροις δρᾶσαι* ist also bei Solon unmöglich.

Die Spuren des Aristoteles deuten auch auf Anderes hin. Ich erkenne ΑΥΤΙϹΔΕΙΝ.ΙϹΦ. Steht aber, wie ich glaube, ΔΕΙΝ da, so ist auch die Corruptel constatiert. Ich vermuthe daher für Solon in Anlehnung an die Verderbnifs des Papyrus *αὖτις δ' ἐμοῖς φίλοισι συνδρᾶσαι βίᾳ, πολλῶν ἂν ἀνδρῶν ἥδ' ἐχήρωθη πόλις.* Auch hier scheint *ἐχειρώθη*, also wohl auch *διὰ πολλῶν ἂν*] *ἀνδρῶν* im Papyrus überliefert zu sein. Aber dies ist anstöfsig, nicht blos wegen der am Ende des Verses stehenden Präposition, sondern auch wegen des Zusammenhanges. Die zu erwartende Vielherrschaft konnte Solon unmöglich als schlimmes Schreckbild vor Augen führen, zumal er ja gerade die Folgen der Tyrannis ausmalen will. Den Nerv des Gedankens trifft allein das, was man längst hergestellt hat, *πολλῶν ἂν ἀνδρῶν ἥδ' ἐχηρώθη πόλις*, wie Herodot VI 83 ähnlich sagt: *Ἄργος ἀνδρῶν ἐχηρώθη οὕτω κτλ.* Hätte Solon gewaltsam, mit der Volkspartei allein die Reform durchgeführt, so war Verbannung der Adligen die nothwendige Folge.

---

[1] Diese Vertauschung der beiden E-laute dürfte ein Anzeichen dafür sein, dafs die Handschrift nicht nach dem 3. Jahrh. n. Chr. geschrieben ist, nach welcher Zeit der E-laut des *η* wenigstens in Attika völlig aufgegeben worden ist. Doch bedarf es für Ägypten hierüber noch einer Special-Untersuchung.

Anhang.

I. Lesungen von Blaſs (Hermes XV 368 ff.).

I*a*.

- - - - -
ΔΟΥΛΕΥ - -
ΔΕΔΑ.ΝΗϹ[ΧΟΝΑΝ - -
ΞΑΝΤΟΥ.........ΝΗ - -
ϹΑΜΑΝ.ΥΜΜΑΡΤΥΡΟΙΗΝΤΑΝΑ - -
ΜΗΤΗΡΜΕ.....ΔΑΙΜΟΝΩΝΟΛ - -
ΗΜΕΛΑ.ΝΑΤΗϹΕΓΩΠΟΤ...ΟΥϹ - -
ΧΗΠΕΠΗΓ..ΑϹΠΡΟϹΘΕΝΔΕΔΟΥ - -
ΕΛΕΥΘΕΡΑΠΟΛΛΟΥϹΔΑΘΗΝΑϹΠΑΤ - -
ΑΝΗΓΑΓΟΝΠΡΑΘΕΝΤΑϹΑΛ..ΝΕΚΑ - -
ΚΑΙΩϹΤΟΥϹΔΑΝΑΓΚΑΙΗϹΥΠΟΧΡΕϹ - -
ϹΑΝΟΥΚΕΤΑΤ..Κ.ΝΪΕΝΤΑϹΩϹΑ - -
ΝΩΜΕΝΟΥϹΤΟΥϹΔΕΝΘΑΔΑΥΤΟΥΔΟΥΛ - -
ΕΧΟΝΤΑϹΗΘΗΔΕϹΠΟΤΩΝΤΡΟΜΕΥΜ - -
ΡΟΥϹΕΘΗΚΑΤΑΥ..ΜΕΝΚΡΑΤΗΟΜΟΥ - -
ΚΗΝϹΥΝΑΡΜΟ.ΑϹΕΡΕΞΑΚΑΙΔΙΗΛΘΟΝ - -
Μ.....ΜΟΝΔΟΜΟΙΩϹΤΩΚΑΚΩ - - -
ΑΝΕΙϹΕΚΑϹΤΟ.ΑΡ.ΟϹΑϹΔΙΚΗΝΕ - -
ΔΑΛ.ΟϹΩϹΕΓΩΛΑΒΩ.ΚΑΚΟΦ - -
ΛΟΚΤΗΜΩΝΑΝΗΡΟΥΚΑΝΚΑΤΕ - -
ΓΑΡΗΘΕΛ,.ΝΑΠΑ.ΔΕΝΑΝΤΙΟΙϹΙΝ - -
ΑΥΤΙϹΔΕΝ.ΙΟ..Ν - - -
ΑΝΔΡΩΝΗ..ΧΕ - -

I*a* 21 ‘Von dem Π sind die senkrechten Striche zweifelhaft genug und ich möchte daher lieber dafür ein Τ lesen.’

22 ‘Das Ε nach Δ ist mehr als zweifelhaft, die Senkrechte nach Ν vieldeutig; der kleine, nach rechts offne Halbkreis, den ich vorläufig als Ο gedeutet habe, kann auch zu einem Α gehört haben.’

Ergänzungen von Blafs (XV 369 f.).

I*a*.

σα μ' ἂν [σ]υμμαρτυροίη[[ν]] ταναֹ............ (ταῦτ' ἂν ἐν δίκῃ χρόνου Aristides)
μήτηρ με[γίστη] δαιμόνων Ὀλ[υμπίων .... (ἄριστα Aristides)
ἡ (γῆ Aristides) *μέλα[ι]να, τῆς ἐγώ ποτ[ε ὅρ]ους [ἀνεῖλον πολλα-*
χῆ(ι) πεπηγ[ότ]ας· πρόσθεν δὲ δου[λεύουσα, νῦν
ἐλευθέρα. πολλοὺς δ' Ἀθήνας πατ[ρίδ' ἐς θεόκτιτον
ἀνήγαγον πραθέντας, ἄλ[λο]ν ἐκδ[ίκως, ἄλλον δι-
*καίως, τοὺς δ' ἀναγκαίης ὕπο *χρησ[μὸν (χρεσ...* pap.) *λέγοντας, γλῶσ-*
σαν οὐκέτ' Ἀτ[τι]κ[ὴ]ν ἱέντας, ὡς ἃ[ν πολλαχῆ(ι) πλα-
νωμένους, τοὺς δ' ἐνθάδ' αὐτοῦ δουλ[ίην ἀεικέα
ἔχοντας, ἤθη δεσποτῶν τρομευμ[ένους ἐλευθέ-
ρους ἔθηκα· ταῦ[τα] μὲν κράτη, ὁμοῦ [βίην τε καὶ δί-
κην συναρμό[σ]ας, ἔρεξα καὶ διῆλ[θον ὡς ὑπεσχό-
μ[ην. θεσ]μὸν δ' ὁμοίως τῷ(ι) κακῷ(ι) [τε κἀγαθῷ(ι), εὐθεῖ-
αν εἰς ἕκαστο[ν] ἁρ[μ]όσας δίκην, ἔ[γραψα. κέντρον
δ' ἄλ[λο]ς ὡς ἐγὼ λαβώ[ν], κακοφ[ραδής τε καὶ φι-
λοκτήμων ἀνήρ, οὐκ ἂν κατέ[σχεν δῆμον· εἰ
γὰρ ἤθελ[ο]ν, ◡ – ἐναντίοισιν [ἥνδανεν τότε
αὖτις δ' ◡ – ◡ – ◡ – [δρᾶσαι, διὰ πολλῶν ἂν
ἀνδρῶν ἥ[δ' ἐ]χε[ιρώθη πόλις. ὧν οὕνεκ' ἀρχὴν κτέ.

I*a* 4. 5 'Etwa *ἡ θρέψασά μ' ἄν.*'
21. 22 'Etwa *ἄτα[ς] δ' ἐναντίοισιν [ἥνδανεν τότε], αὖτις δ' ἐν[η]ᾶ [συ]ν[ετάροις δρᾶσαι?*'

I*b* (Hermes XV 372 f.).

\- - - - - - - - - - - - - - - - Ξ̣.Α̣.ΑΡΧΟΝΤΑΔ...
.............ΛΙΝ....Η̣ΜΑ̣ΤΟϹΔΙΑΤΑΥΤΗΝΞΥΛ
..............ΠΟΙΚ̣Ι̣ΑΝΜ.ΤΑΔΕΤΑΥΤΑΔΙΑΤΟΙ̣Ν
............Δ̣ΑΜΑϹΙΑϹΑΙΡΕ̣ΘΕΙϹΑΡΧΩΝΕΤΗΔΥΟ
...........ΕΩϹΕΞΗΛΑϹΘΗΒΙΑΤΗϹΑΡΧΗϹ̣ΕΤ̣Α
.....ΑΥ̣Τ̣Ο̣.....ΤΟϹ̣Τ̣ΑϹΙΑΖΕΙΝΑΡ̣[Χ̣]ΟΝΤΑϹ^{Γ}ΕΛΕϹΘΑΙ
.......Α̣Ϲ̣ΜΕΝΕΥΠΑΤΡΙΔΩΝΤΡ.Ι̣Ϲ̣Δ̣ΑΠΟΙΚΩΝΔΥΟ
......ΟΥΡ.ΩΝΚΑΙΟΥΤΟΙΤΟΝΜΕΤ̣ΑΔΑΜΑϹΙΑΝΗΡ
......ΑΥΤΟΝΟ̣Ϲ̣ΚΑΙΔΗΛΟΝΟΤΙΜ̣ΕΓΙϹΤΗΝΔΥΝΑΜΙΝ
......ΑΡΧΩΝΦΑΙΝΟΝΤΑΙΓΑΡΑΕ̣Ι̣Ϲ̣Τ̣ΑϹΙΑΖΟΝΤΕϹ
.......Κ̣Α̣]ΤΗ.ΑΡΧΗϹὅΛΩϹΔΕΔΙΕ̣ΤΕΛΟΥΝΤΑΠΡΟϹ
......Ο̣ΙΜΕΝ̣Α̣Ρ̣ΧΗΝΚΑΙΠΡΟΦΑϹΙΝΕΧΟΝΤΕϹΤΗΝ
...Χ̣Ρ̣ΕΩΝΑΠΟΚΟΠΗΝϹΥΝΕΒΕΒΗΚΕΙΓΑΡΑΥΤΟΙϹ̣ΓΕ
....ΚΑΙΠΕΝΗϹΙΝΟΙΔΕΤΗΠΟΛΙΤΕΙΑΔΥϹΧΕΡΑΙΝΟΝΤΕϹ
....ΜΕΓΑΛΗΝΓ..ΟΝΕΝΑΙΜΕΤΑΒΟΛΗΝΕΝΙΟΙΜΕΝΔΙΑ
...Π̣ΡΟϹΑΛΛΗΛΟΥϹΦΙΛΟΝΕΙΚΙΑΝΗϹΑΝΔΕΑΙϹΤΑϹΕΙϹ
........Ε̣ΝΤΩΝΠΑΡΑΛΙΩΝΩΝΠ̣.Ο.Ϲ̣Τ̣Η̣.ΕΙΜΕΓΑ
...........ΝΟϹΟΥΤ̣...ΕΔΟΚΟΥΝΜΑΛΙϹΤΑΔΙΩΚΕΙΝ

I*b* 3 'Zwischen ΟΙ und Κ ziemlich viel Raum.' [ΤΟΙ̣Ν 'ich habe zuerst ΤΟΝ, dann ΤΩΝ, erst zuletzt ΤΟΙΝ gelesen.' XVIII 478.]

5 'Von dem letzten Τ steht die Senkrechte sehr nahe an Α. Ich las erst Γ.'

11 'Hinter ΤΗ scheint eher Ν als Ϲ gestanden zu haben. Für ΔΙΕ las ich erst ΔΙΑ, was aber unhaltbar ist.'

19 'Es folgen noch Reste von 5 Zeilen, aber so zerstört, daſs ich auſser dem Worte πονηρός am Schlusse von Z. 22 nichts vollständiger lesen kann.' ['Die Z. 23 (unter πονηρός) schloſs mit ΜΕΝ[Ο̣Ϲ̣Α̣]ΧΡ̣ΕΑ.' XVI 45].

I *b*.

- - - 'Ερυ]ξ[ί]α[ν] ἄρχοντα δ' - . . . . πό]λιν . . . . . ματος διὰ ταύτην ξυλ-λ] . . . . τὴν ἀ]ποικίαν. μετὰ δὲ ταῦτα διὰ τοῖν δυοῖν ἐθνοῖν] Δαμασίας αἱρεθεὶς ἄρχων, ἔτη δύο προστὰς τῆς πόλ]εως ἐξηλά[[σ]]θη βία(ι) τῆς ἀρχῆς. ἐτά-χθη δ'] αὐτο[ῖς διὰ] τὸ στασιάζειν ἄρ[χ]οντας ἑλέσθαι τέτταρ]ας μὲν εὐπατριδῶν, τρ[ε]ῖς δ' ἀποίκων, δύο δὲ δημι]ουρ[γ]ῶν καὶ οὗτοι τὸν μετὰ Δαμασίαν ἦρ-ξαν ἐνι]αυτόν. ο[ἷ]ς καὶ δῆλον ὅτι μεγίστην δύναμιν εἶχεν ὁ] ἄρχων. φαίνονται γὰρ ἀεὶ στασιάζοντες. ταύτης ἕνεκα] τῆς ἀρχῆς. ὅλως δὲ διετέλουν τὰ πρόσ-θεν ποιοῦντες], οἱ μὲν ἀρχὴν καὶ πρόφασιν ἔχοντες τὴν τῶν] χρεῶν ἀποκοπήν. συνεβεβήκει γὰρ αὐτοῖς (ἀπόροις) γε-νέσθαι] καὶ πένησιν. οἱ δὲ τῆ(ι) πολιτεία(ι) δυσχεραίνοντες διὰ τὸ] μεγάλην γ[εγ]ονέναι μεταβολήν. ἔνιοι *δὲ διὰ τὴν] πρὸς ἀλλήλους φιλον[[ε]]ικίαν. ἦσαν δὲ αἱ στάσεις τρεῖς, μία μ]ὲν τῶν Παραλίων, ὧν *προειστή[κ]ει Μεγα-κλῆς ὁ 'Αλκμέω]νος. οὗτ[οι δ'] ἐδόκουν μάλιστα διώκειν - -

---

I*b* 9 'Mit dem anscheinend überlieferten OC Z. 9 weiſs ich nichts anzufangen; οἷς liegt am nächsten.'

11 ['Ich ergänze jetzt so: τὰ πρὸς | [στάσιν] οἱ μὲν.' XVI 44.]

17 'Für προειστήκει mag προεστήκει dagestanden haben.'

18 'Zu διώκειν war etwa ἰσότητα καὶ κοινότητα Object, vgl. Plut. Sol. 13.'

23 ['Es war wohl von dem Anhange des Peisistratos die Rede, nachdem Z. 19 ff. vielleicht von den Pediеern gesprochen war.' XVI 45.]

I*b* rechter Rand.	II*a* (Hermes XV 379).
	- - - ΑΘΗΝΑΙΟΙϹ
	- - ΧΟ . . . ΕΔΕΚ . ΔΗΜΟΙ
	- - ΕΠΟΜΕΝΠΑΝΤ . Ϲ . [ΝΑ
	- ΤΟ . ϹΔΗΜΟΥϹΑΝΑ . . ΩΝ
	- - Η . ΟΡΕΥϹΕΔΕΤΩΝ
	- - ΝΑΤΟΥΤΩΝΤΟΥϹΔΑΠΟ
ΤΩΝ	- - ΑΠΑΝΤΕϹΥΠΗΡΧΟΝΕΝ
ΠΟΙϹ	- - ΗΚΑΙΤΑϹΦΡΑΤΡΙΑϹΚΑΙ
	- - ΕΚΑϹΤΟΥϹΚΑΤΑΤΑΠΑ
ΤΡ	- - ΝΕΠΩΝΥΜΟΥϹΕΚΤΩ̄
	- - ΑΡΧΗΓΕΤΩΝϹ . . . . ΝΕΙΝ
	- - ΝΔΕΓΕΝΟΜΕΝΩΝΔΑ
Μ	- - - ΠΡΑϹϹΕΝΕΠΗΠΟΛ
	- - ϹΟΛΩΝΟϹΝΟΜΟϹ
	- - ΑΤΟΜΗΧΡΑϹΘΑΙΚΑΙ
	- - - ΑΖΟΜ
	ΑΙϹΠΕΝΤΗΚΟΝΤΑ

I*b* Hermes XVI 43 hat Blafs die Zeilenanfänge von Z. 5—13 zum Theil abweichend mitgetheilt. Siehe S. 45.

II*a* 1ff. Theilweise anders las Blafs Hermes XVI 43, wie sich aus der Ergänzung (siehe S. 45) ergibt.

13 'Ob ἔπη πολ[λά (mit Bezug auf Orakel etwa) oder ἔτη πολ[λά stand, kann ich nicht ausmachen.'

18—25 ist so gut wie nichts zu lesen aufser Z. 20 - ΝΟΡΚΟΝ......., Z. 22 - ΛΛΗϹΕΝΑΤΗϹ.

II *a* (Hermes XVI 43).

- - - - - - - - κατέ[στησ]ε, κ[αὶ] δημ[άρ-[χους τὴν αὐτὴν ἔχοντας] ἐ̣π̣[ι]μέλε[ι]α̣ν τ[οῖ]ς π̣ρ̣ό[τ]ε̣-[ρον ναυκράροις· καὶ γὰρ] τ̣ο̣[ὺ]ς δήμους ἀ̣ν[τὶ τ]ῶν ν̣α[υκραριῶν ἐποίησε. προσ]η̣[γ]όρευσε δὲ τῶν δ]ή[μων τοὺς μὲν ἀπὸ τῶ]ν τόπων, τοὺς δ' ἀπὸ τῶν [οἰκισάντων. ἐπειδὴ δὲ] ἅπαντες ὑπῆρχον ἐν τοῖς [δήμοις, εἴασε τὰ γέν]η̣ καὶ τὰς φρατρίας καὶ φα[τριάρχους καὶ γενάρχους?] ἑκάστους κατὰ τὰ πά-τ̣ρι[α. τῶν δὲ φυλῶν ἐποίησε]ν ἐπωνύμους ἐκ τῶν ἐ̣π[ιφανεστάτων ἡρώων καὶ] ἀρχηγετῶν, σ[ημαί]νειν λ̣[έγων τούτους τὸν θεόν. τῶν δὲ γενομένων τ̣α̣-μ̣[ιῶν? - - διετέλ]ε̣σ̣εν ἔτ̣η πολ-[λὰ - - - - - - - - -

IIb (Hermes XV 376).

- - - - - - - - - - - - -
ΗΚ . . . . ΠΑΡΧΟϹ ΕΥΡ - -
ΔΕϹ . . . . . ΑΡΧΟΝΤΟϹΔ - -
ΧΟΝΤ . . . ΚΑΤΑϹΟΛΩ - -
ΤΩΝΝΟΜΩΝΤΩΝ - -
ΤΟΝ[ΟΙ]ΔΕΠΡΟΤΕΡΟΙΝ - -
ϹΤΡΑΚΙϹΘΗΜΕΓΑΚΛΗϹΔ
ΘΕΝΕΠΙΜΕΝΟΥΝ[ΑΝ - -
ΦΙΛΟΥϹΩϹΤΡΑΚΙΖΟ - -
ΜΕΤΑΔΕΤΑΥΤΑΤΩΝΑ - -
ΤΙϹΔΟΚΟΙΗΜΕΙΖΩΝ - -
ΤΟϹΩϹΤΡΑΚΙϹΘΗΤΩΝ - -
ΖΑΝΘΙΠΠΟϹϹΑΡΙΦ - -
ΤΑΥΤΑΝ . . ΟΔΗΜΟ - -
ΤΑΛΛΑΤΑ . ΝΜΑΡΩ - -
ΚΕΚΤΗ . . . . ϹΤΑΕΚΚ
ΟΝΤΩΝ . . . ΠΟΛΙΤΩ - -
ΓΥΡΙΟΝ - - -
ΟΤΙΧΡΗΔ - - -
ΤΑΛΛΕΥϹΙ . ΑΠΑϹ - -
ΛΟΝΕΚΑϹΤΩΤΑ - -
Τ . ΑΝΑΛΩΜΑΤΗϹ - -
Ε . ΔΕΜΗΚΟΜΙϹΑϹΘΑΙ[Ν - -
ΔΑ . ΕΙϹΑΜΕΝΩΝΛΑΒ - -
Ε . ΟΙΗϹΑ . ΤΡΙΗΡΕΙϹΑ - -

IIb 2 'Statt Ρ am Ende las ich vorher Θ.'

4 'ΧΟΝΤΙΔ .? Das anscheinende ΤΙΔ allerdings eng und klein geschrieben. — Hinter Λ alles sehr unklar.'

10 'Von dem letzten Α nur der Anfang der Schleife sichtbar.'

14 'Ν ist nicht sicher, weil andere Zeichen dazwischen und darunter sichtbar sind. Ich denke, es ist hier etwas von der ursprünglich gegenüberliegenden Seite abgedruckt.'

16 ['Jetzt scheint mir am Ende der Z. ἑκατ[ὸν nämlich τάλαντα die richtige Lesung.' XVI 46.]

17 'Ob ΛΙ oder Ν ist nicht zu entscheiden. Der zweite Buchstabe vor Π scheint Μ.'

20 ['Z. 20 begann wohl mit Κ, auf welches etwa ΟΛΕ folgten; doch kann der vierte Buchstabe auch Ϲ, der dritte Α gewesen sein.' XVI 46.]

22 ['Schlufs der Zeile wohl ΑΝ, der von Z. 23 Ν (nämlich τῶ]ν | δανεισαμένων), der von Z. 24 etwa κ]αὶ.' XVI 46.]

IIb (Hermes XV 377).

Ἵπ]παρχος

[ω-
στρακίσθη. Μεγακλῆς δ[ὲ — — κατῆλ-
θεν. ἐπὶ μὲν οὖν [Zeitbestimmung, τοὺς τῶν τυράννων
φίλους ὠστράκιζο[ν - -,
μετὰ δὲ ταῦτα, τῶν ἄ[λλων πολιτῶν εἴ
τις δοκοίη μείζων [εἶναι τῶν νόμων. καὶ πρῶ-
τος ὠστρακίσθη τῶν [τοιούτων ἀνδρῶν
Ξάνθιππος ὁ Ἀρίφ[ρονος. μετὰ δὲ
ταῦτα Ν[ικ]όδημο[ς ὁ τὰ ἀργύρεια μέ-
ταλλα τὰ [ἐ]ν Μαρω[νείᾳ τῆς Ἀττικῆς
κεκτη[μένος - - - - - -
ὄντων [δὲ] πολιτῶ[ν πλειόνων οἱ συχνὸν ἀρ-
γύριον [ἐλάμβανον ἐκ μετάλλων, ... εἶπεν
ὅτι χρὴ δ[ημοσίαν εἶναι τὸ λοιπὸν τὴν με-
τάλλευσιν ἅπασ[αν, τῶν δὲ κεκτημένων μέταλ-
λον ἑκάστω(ι) τα - - -

IIb 21 ['Unzweifelhaft ist Z. 21 Bergk's ἑκάστῳ τά[λαντον.' XVI 46.]
22 ['Τῆς ν[εὼς nicht unmöglich, doch ebenso gut möglich τῆς πράξεως.' XVI 46.]
23 ['Anfang ist ε[ἰ] δὲ μὴ zu schreiben.' XVI 46.]

II. Ergänzungen von Bergk (Rhein. Mus. XXXVI 87 ff.).

I *b.*

.... ἄρχοντα δ[ι᾽
Ἐπιμενίδου ἡν πό]λιν [μιάσ]ματος διὰ ταύτην ξυν-
τυχίαν καθαρὰν ἐ]ποί[ησ]αν· μ[ε]τὰ δὲ ταῦτα διὰ τοῖν
δυοῖν ἐθνοῖν] Δαμασίας αἱρεθεὶς ἄρχων ἔτη δύο
5 προστὰς τῆς πόλ]εως ἐξηλάθη βίᾳ τῆς ἀρχῆς. ε[ἴ]α-
σαν δ᾽] ἀ[σ]το[ὶ διὰ] τὸ στασίαζειν ἄρχοντας ἑλέσθαι
τέσσαρ]ας μὲν εὐπατριδῶν, τρ[ε]ῖς δ᾽ ἀποίκων, δύο
8 δὲ δημι]ουργῶν· καὶ οὗτοι τὸν μετὰ Δαμασίαν ἦρ-
9 ξαν ἐνι]αυτόν. [Lücke einer oder mehrerer Zei-
len] .... ὁ δῆμ]ος. καὶ δῆλον ὅτι μεγίστην δύναμιν
10 εἶχεν ὁ] ἄρχων. φαίνονται γὰρ ἀεὶ στασιάζοντες
ταύτης ἕνεκα] τῆς ἀρχῆς· ὅλως δὲ διετέλουν τὰ πρὸ Σ[ό-
λωνος] οἱ μὲν ἀρχὴν καὶ πρόφασιν ἔχοντες τὴν
τῶν] χρεῶν ἀποκοπήν· συνεβεβήκει γὰρ αὐτοῖς γε-
γενῆσ]θαι πένησιν· οἱ δὲ τῇ πολιτείᾳ δυσχεραίνοντες
15 διὰ τὸ] μεγάλην γ[εγ]ονέναι μεταβολήν. ἔνιοι μέν(τοι) διὰ
τὴν] προς ἀλλήλους φιλονεικίαν. —
18 — οὗτοι δ᾽ ἐδόκουν μάλιστα δίωκειν
[τοὺς μετὰ Κύλωνος].

II *a.*

κατ]έσ[τησ]ε δὲ κ[αὶ] δημάρ-
χους τὴν αὐτὴν ἔχοντας] ἐπιμέλειαν τ[οῖ]ς πρ[ό-
τερον ναυκράροις καὶ τοὺ]ς δήμους ἀντ[ὶ τ]ῶν
5 ναυκραριῶν ἐποίησε. προσ]η[γ]όρευσε δὲ τῶν
[ἀργυρίων ταμίας ἀντὶ κω]λακρετῶν, τοὺς δ᾽ ἀπο-
[δέκτας προσέθηκε. δέκα δ᾽] ἅπαντες ὑπῆρχον
τὰ δὲ γέν]η καὶ τὰς φρατρίας καὶ
.... ἑκάστους κατὰ τὰ πά-

τρια. τῶν δὲ φυλῶ]ν ἐπωνύμους ἐκ τῶν
ἐνδοξοτάτων εἵλετο] ἀρχηγετῶν· σ[ημαί]νειν
γὰρ τοῦτο τὸν Πύθιον. ἑκατὸ]ν δὲ γενομένων δή-
[μων καὶ τὰ ἱερὰ κατέστησε]
καὶ τοῖς] Σόλωνος νόμο[ι]ς
[περὶ .... εἰσηγήσ]ατο μὴ χρᾶσθαι[1].

II *b*.

ἄρχοντος δ..... [ὡς τὰ Δρά]-
κον[τος] κα[ὶ] τὰ Σόλω[νος διαφθείραντα καὶ μείζω
τῶν νόμων τῶν [πατρίων ὄντα ὠστράκι-
ζον [nämlich Kleisthenes].
... ἐπὶ μὲν οὖν ἀρ[χῆς τοῦ Κλεισθένους τοὺς
φίλους ὠστράκιζο[ν τοὺς Πεισιστρατιδῶν
μετὰ δὲ ταῦτα τῶν ἄ[λλων πολιτῶν ἐξώριζον, εἴ
τις δοκοίη μείζων [ὡς καὶ Κλεισθένης αὐ-
τὸς ὠστρακίσθη, [ἢ] τῶν [ὕστερον Ἀριστείδης καὶ
Ξάνθιππος ὁ Ἀρίφ[ρονος καὶ ἄλλοι. μετὰ δὲ
ταῦτα Ν[ικ]οδήμο[υ ἄρχοντος τοῖς τὰ μέ-
ταλλα τὰ ἐν Μαρω[νείᾳ καὶ τὰ ἐν Λαυρείῳ
κεκτη[μένοι]ς τὰ εἰς κ[αινὰ ἔργα ἀπο-
δόντων [τῶν] πωλητῶ[ν καὶ μελλόντων τὸ ἀρ-
γύριον [διανεῖμαι, Θεμιστοκλῆς παριὼν εἶπεν,
ὅτι χρὴ δ[ιανομὴν ἐάσαντας ποιήσασθαι
[ναῦς ἐπὶ τὸν πόλεμον καὶ δοῦναι ἑκατὸν με]-[2]
ταλλεῦσι [τοῖς] πλο[υσιωτάτοις εἰς νεὼς κατασκευασ-
μὸν] ἑκάστῳ τά[λαντον. καὶ ἐὰν ἀρέσῃ ἡ ναῦς,
τ[ὸ] ἀνάλωμα τῆς [νεὼς τῇ πόλει λογισθῆναι
ἐ[ὰν] δὲ μή, κομίσασθαι [τὸ δανεισθέν. παρὰ δὲ τῶν
δα[ν]εισαμένων λα[βεῖν ἐγγύους· οἱ δὲ ἑκατὸν
ἐ[π]οίησα[ν] τριήρεις [κάλλει καὶ τάχει διαφερούσας.

---

[1] 'Z. 17 [ε]ἰς πεντήκοντα war wohl von der neuen Organisation der Naukrarien, sowie im Folgenden von der Umgestaltung der βουλὴ die Rede; Z. 22 ist vielleicht [πρυ-τ]ανείας ἐνάτης zu lesen.'

[2] 'Diese Zeile ist offenbar durch Nachlässigkeit des Schreibers ausgefallen. — Nimmt man keine Lücke an, so müſste man ergänzen ὅτι χρὴ δ[ιανομὴν ἐᾶν καὶ ναῦς ποιεῖν, με]ταλλεῦσι [τοῖς] πλο[υσίοις δόντας εἰς στό]λον ἑκάστῳ τά[λαντον.'

III. Lesungen von Landwehr[1].

I*a*.

ΑΔΡ ΚΙ
ΔΟ ΛΕ
ΔΕΔ
Ξ Ο Α
ϹΑΜΑΝ ΥΜΜΑΡΤΥΟΙΗΝΤΑΥΤΟ
ΜΗΤΗΡΜΕ ΔΑΙΜΟΝΩΝΟΝ
ΗΜΕΛΑ ΝΑΤ ϹΕΓΩΠΟΤ ΟΥϹΑ
ΧΗΠΕΠΗΓ ΤΑϹΠΡΟϹΘΕΝΔΕΔΟΥ
ΕΛΕΥΘΕΡΑΠΟΛΛΟΥϹΔΑΘΗΝΑϹΠΑ
ΑΝΗΓΑΓΟΝΤ ΑΘ ΝΤΑϹΑΛ ΝΕΚΔ
ΚΑΙΩϹΤΟΥϹ ΑΝΑΓΚΑΙΗϹΥΠΟΧΡΕϹ
ϹΑΝΟΥΚ ΤΑΤ Κ ΝΙΕΝΤΑϹΩϹΑΝ
ΝΩΜΕΝΟΥϹΤΟΥϹΔΕΝΘΑΔ ΤΟΥΔΟΥΛ
ΕΧΟΝΤΑϹΗΘ ΔΕϹΠΟΤΩΝΤΡΟΜΕΥΜ
ΡΟΥϹΕΘΗΚΑΤΑΥ ΜΕΝΚΡ ΤΙ ΟΜΟΥ
ΚΗΝϹΥΝΑΡΜΟ ΑϹ ΞΑΚΑΙΔΙΗΛΘΟΝ
Μ ΜΟΝΔ ϽΜΟΙΩϹΤΩΚΑΚΩ
ΑΝΕΙϹΕΚΑϹΤΟ ΑΡ ΟϹΑϹΔΙΚΗΝΕ
ΔΑΛ ΟϹΩϹΕΓΩΛΑΒΩ
ΛΟΚΤΗΜΩΝΑ ΗΡΟΥΚΑΝΚΑ
ΓΑΡΗΘΕΛ ΝΑ ΝΑΝ
ΑΥΤ ΝΗΙ
ΑΝΔΡΩΝΗ

---

[1] *De papyro Berolinensi Nr. 163, Berlin 1883.* Die Fehlerverbesserung in desselben *Forschungen zur älteren attischen Geschichte* (Philologus Suppl. V 195) ist hier berücksichtigt.

Ergänzungen von Landwehr.

I*a*.

σαμαν. [σ]υμμαρτυροίην τα[ῦτα ἐν δίκῃ χρόνου]
μήτηρ με[γίστη] δαιμόνων Ὀλ[υμπίων ἄριστα γῆ]
ἡ μέλα[ι]να, τ[ῆ]ς ἐγώ ποτ[ε ὅρ]ους ἀ[νεῖλον πολλα]-
χῆ πεπηγ[ότ]ας. πρόσθεν δὲ δου[λεύουσα, νῦν]
ἐλεύθερα. πολλοὺς δ’ Ἀθήνας πα[τρίδ’ εἰς θεόκτιτον]
ἀνήγαγον π[ρ]αθ[έ]ντας, ἄλ[λο]ν ἐκδ[ίκως, ἄλλον δι]-
καίως, τοὺς δ’ ἀναγκαίης ὕπο χρεσ[μὸν λέγοντας, γλῶσ]-
σαν οὐκέτ’ Ἀτ[τι]κ[ὴ]ν ἱέντας, ὡς ἂν [πολλαχῆ πλα]-
νωμένους, τοὺς δ’ ἐνθάδ’ [αὐ]τοῦ δουλ[ίην ἀεικέα]
ἔχοντας, ἤθ[η] δεσποτῶν τρομευμ[ένους, ἐλευθέ]-
ρους ἔθηκα· ταῦ[τα] μὲν κρ[ά]τῃ ὁμοῦ [βίαν τε καὶ δί]-
κην συναρμό[σ]ας [ἔρε]ξα καὶ διῆλθον [ὡς ὑπεσχό]-
μ[ην. θεσ]μὸν δ’ ὁμοίως τῷ κακῷ [τε κἀγαθῷ εὐθεῖ]-
αν εἰς ἕκαστο[ν] ἁρ[μ]όσας δίκην ἔ[γραψα. κέντρον]
δ’ ἄλ[λ]ος ὡς ἐγὼ λαβὼ[ν κακοφραδής τε καὶ φι]-
λοκτήμων ἀ[ν]ήρ, οὐκ ἂν κα[τέσχε θυμόν. ἅμα δέ φησιν· εἰ]
γὰρ ἤθελ[ο]ν ἃ [τοῖς ἐ]ναν[τίοισιν ἥνδανεν τότε]
αὖτ[ις δ’ ἐ]νηᾶ [συ]ν[ετάροις δρᾶσαι, διὰ πολλῶν ἂν]
ἀνδρῶν ἥ[δ’ ἐχειρώθη πόλις].

I*b*.

ΧΟΝΤΑ
∠ΦΝ ΔΙΑΤΑΥΤΗΝ
ΠΟΙ ΚΙΑΝΜΕΤϲ ΔΕΤΑΥΤΑΔΙΑΤΩΝ
ΔΑΜΑϹΙΑϹΑΙΡ ΘΕΙϹΑΡΧΩΝΕΤΗΔΥΟ
ΕΩϹΕΞΗΛΑϹΘΗ ΙΑΤΗϹΑΡΧΗϹΕΤΑ
Α ΤΟ ΤΟ ΤΑϹΙΑΖΕΙΝ ΟΝΤΑϹΓΕΛΕϹΘΑΙ
ΑϹ ΜΕΝΕΥΠΑΤΡΙΔΩΝΤΡ ΔΑΠΟΙΚΩΝ ΔΥΟ
ΟΥΡ ΩΝΚΑΙΟΥΤΟΙΤΟΝΜΕ ΑΔΑΜΑϹΙΑΝΗΡ
ΑΥΤΟΝΟϹΚΑΙΔΗΛΟΝΟΤΙ ΕΓΙϹΤΗΝΔΥΝΑΜΙΝ
ΑΡΧΩΝΦΑΙΝΟΝΤΑΙΓΑΡΑ ΑϹΙΑΖΟΝΤΕϹ
ΤΗ ΑΡΧΗϹ[ΓΙ]ΟΛΩϹΔΕΔΙΕΤΕΛΟΥΝΤΑΠΡΟϹ
ΟΙΜΕΝΑΡΧΗΝΚΑΙΠΡΟΦΑϹΙΝΕΧΟΝΤΕϹΤΗΝ
ΧΡΕΩΝΑΠΟΚΟΠΗΝϹΥΝΕΒΕΒΗΚΕΙΓΑΡΑΥΤΟΙ. ΓΕ
ΑΙΠΕΝΗϹΙΝΟΙΔΕΤΗΠΟΛΙΤΕΙΑΔΥϹΧΕΡΑΙΝΟΝΤΕϹ
ΜΕΓΑΛΗΝΓ ΟΝΕΝΑΙΜΕΤΑΒΟΛΗΝΕΝΙΟΙΜΕΝΔΙΑ
ΡΟϹΑΛΛΗΛΟΥϹΦΙΛΟΝΕΙΚΙΑΝ ΙϹΑΝΔΕΑΙϹΤΑϹΕΙϹ
ΕΝΤΩΝΠΑΡΑΛΙΩΝΩΝΤΡΟ ϹΤΗ ΕΙΚΕΙΜΕΓΑ
ΝΟϹΟΥΤΟΙ ΕΔΟΚΟΥΝΜΑΛΙϹΤΑΔΙΩΚΕΙΝ

ΠΟΝΗΡΟϹ
ΜΕΝΟϹΑΧΡΕΑ

12 ['Vor ΟΙ fand ich eine Schlinge auf der Linie, welche der Rest eines Η (?) sein kann.' Philol. Suppl. V 116 [26]].

I*b*.

Μετὰ δὲ ταῦτα διὰ τῶν [εὐπατριδῶν] Δαμασίας αἱρ[ε]θεὶς ἄρχων ἔτη δύο [προστὰς τῆς πόλ]εως ἐξηλάσθη [β]ίᾳ τῆς ἀρχῆς· ἐτά[ξαντο δ'] ἀ[σ]το[ὶ διὰ] τὸ[σ]τασιάζειν [ἄρχ]οντας ἑλέσθαι [τέτταρ]ας μὲν εὐπατριδῶν, τρ[εῖς] δ' ἀποίκων, δύο [δὲ δημι]ουρ[γ]ῶν· καὶ οὗτοι τὸν με[τ]ὰ Δαμασίαν ἦρ[ξαν ἐνι]αυτόν. — καὶ δῆλον ὅτι [μ]εγίστην δύναμιν [εἶχεν ὁ] ἄρχων· φαίνονται γὰρ ἀ[εὶ στ]ασιάζοντες [ταύτης ἕνεκα] τῆ[ς] ἀρχῆς· ὅλως δὲ διετέλουν τὰ πρόσ[θεν] οἱ μὲν [ἀρ]χὴν καὶ πρόφασιν ἔχοντες τὴν [τῶν] χρεῶν ἀποκοπήν· συμβεβήκει γὰρ αὐτοῖ[ς] γε[νέσθ]αι πένησιν· οἱ δὲ τῇ πολιτείᾳ δυσχεραίνοντες [διὰ τὸ] μεγάλην γ[εγ]ονέναι μεταβολήν· ἔνιοι μέν(τοι) διὰ [τὴν π]ρὸς ἀλλήλους φιλονεικίαν. ἦσαν δὲ αἱ στάσεις [τρεῖς μία μ]ὲν τῶν παραλίων, ὧν [π]ρο(ε)ι[στή]κει Μεγα[κλῆς ὁ Ἀλκμέω]νος· οὗτοι δ' ἐδόκουν μάλιστα διώκειν [τοὺς Πεισιστράτου].

---

11 [‘τὰ πρόσ[θεν ἔτη’ Philologus Suppl. V 116[26]. 155[73]].

I*b*.	II*a*.
	ΝΑΙΟΙϹ
	ΗΜΑΡ
	ЄΠ ΜЄΛЄ ΑΝΤ ϹΠΡΟ
	ΤΟ ϹΔΗΜΟΥϹΑΝ ΩΝ
	Η ΟΡЄΥϹЄΔЄΤΩΝ
	ΝΤΟΠΩΝΤΟΥϹΔΑΠΟ
ΤΩΝ	ΑΠΑΝΤЄϹΥΠΗΡΧΟΝЄΝ
ΤΟΙϹ	ΙΚΑΙΤΑϹΦΡΑΤΡΙΑϹΚΑΙ
Φ	ЄΚΑϹΤΟΥϹΚΑΤΑΤΑΠΑ
ΡΙ	ЄΠΩΝΥΜΟΥϹЄΚΤΩΝ
	ΡΧΗΓЄΤΩΝϹ ΝЄΙΝ
	ΝΔЄΓЄΝΟΜЄΝΩΝ Α
	ЄΝЄΤΗΠΟΛ
	ΟΛΩΝΟϹΝΟΜΟϹ
	ΑΤΟΜΗΧΡΑϹΘΑΙ
..	ΑΙϹΠЄΝΤΗΚΟΝΤΑ
	ΝΟΡΚΟΝ
	ΛΗϹЄΝΑΤΗϹ
	ΟΤΑ
	Ν

20 So am Ende der Zeile rechts zeigt ΝΟΡΚΟΝ das Facsimile.

II a.

[κατέστησε δὲ καὶ δ]ημάρ-[χους τὴν αὐτὴν ἔχοντας] ἐπ[ι]μέλε[ι]αν τ[οῖ]ς πρό[τε]-[ρον ναυκράροις. καὶ γὰρ] το[ὺ]ς δήμους ἀν[τὶ τ]ῶν [ναυκραριῶν ἐποίησε. προσ]η[γ]όρευσε δὲ τῶν [δήμων τοὺς μὲν ἀπὸ τῶ]ν τόπων, τοὺς δ' ἀπὸ τῶν [ἐνθάδε γενῶν. ἐπεὶ δὲ] ἅπαντες ὑπῆρχον ἐν τοῖς [δήμοις, εἴασε τὰ γέν]η καὶ τὰς φρατρίας καὶ φ[υλοβασιλέας τέσσαρας] ἑκάστους κατὰ τὰ πά-[τ]ρι[α]. τῶν δὲ φυλῶν ἐποίησεν] ἐπωνύμους ἐκ τῶν [ἐπιφανεστάτων ἡρώων καὶ ἀ]ρχηγετῶν σ[ημαί]νειν [λέγων τούτους τὸν θεόν. τῶ]ν δὲ γενομένων —

II *b*.

ΙΑΡΧΟϹ
ΔΕϹ ΑΡΧΟΝΤΟϹΔϹ
ΧΟΝΤ ΚΑΤΑϹΟΛΩ
ΤΩΝΝ ΩΝΤΩΝ
ΤΟΝ ΠΡΟΤΕΡΟΙΝ
ϹΤΡΑΚΙϹΘΗΜΕΓΑΚΛΗϹΔ
ΘΕΝΕΠΙΜΕΝΟΥΝΑ
ΦΙΛΟΥϹΩϹΤΡΑΚΙΖΟ
ΜΕΤΑΔΕΤΑΥΤΑΤΩΙ
ΤΙϹΛ ΗΜΕΙΖΩ
ΤΟϹΩϹΤ ΑΚΙϹΘΗΤΩΝ
ΖΑΝΘΙΠΠΟϹ ΑΡΙ
ΤΑΥΤΑΝ ΟΔΗΜΟ
ΤΑΛΛΑ ΜΑΡΩ
ΚΕΚΤΗ
ΟΝΤΩΝ
ΥΡΙΟΝ
ΟΤΙΧΡΗΔ
ΛΥϹΙ
ΛΟΝΕΚΑϹΤΩΤΑ
Τ ΝΑΛΩΜΑΤΗϹΙ
ΙΔΕΜΗΚΟΜΙϹΑϹΘΑΙ
ΔΑ ΕΙϹΑΜΕΝΩΝΛΑ
Ε ΗϹΑ ΤΡΙΗΡΕΙϹ

II *b*.

[ὁ δεῖνα — — ὠ]-στρακίσθη. Μεγακλῆς δ[' ὁ Κλεισθένους ταὐτὰ ἔπα]-θεν. ἐπὶ μὲν οὖν Ἀ[— — ἄρχοντος μόνον τοὺς] φίλους ὠστράκιζο[ν τοὺς τῶν Πεισιστρατιδῶν,] μετὰ δὲ ταῦτα τῶν ἄ[λλων πολιτῶν ἐξώριζον, εἴ] τις δ[οκοί]η μείζω[ν εἶναι τῆς πολιτείας· καὶ πρῶ]-τος ὠστ[ρ]ακίσθη τῶν [τοιούτων Ἀριστείδης καὶ] Ξάνθιππος [ὁ] Ἀρίφ[ρωνος. περὶ τοῦ ὀστρακισμοῦ] ταῦτα. Ν[ικο]δήμ[ου ἄρχοντος, ἐπειδὴ τοῖς τὰ μέ]-ταλλα [τὰ ἐν] Μαρω[νείᾳ καὶ ἐν Λαυρείῳ ἀργύρεια] κεκτη[μένοις τὰ ἐκ τῶν μετάλλων πολλὰ ἦν, ἐθελ]-όντων [δὲ τῶν πολιτῶν, ὡς καὶ πρότερον, τοῦτο τὸ ἀρ]-[γ]ύριον [διανεῖμαι, Θεμιστοκλῆς παριὼν εἶπεν,] ὅτι χρῆ δ[ιανομὴν ἐᾶν καὶ ἑκατὸν πολίταις] [τοῖς π]λ[ο]υσι[ωτάτοις δοῦναι εἰς τριήρους στό]-λον ἑκάστῳ τά[λαντον. κἂν μὲν ἀρέσῃ ἡ ναῦς,] τ[ὸ ἀ]νάλωμα τῆς ν[εὼς τῇ πόλει λογισθῆναι.] [ε]ἰ δὲ μή, κομίσασθαι [τὸ δανεισθέν· παρὰ δὲ τῶν] δα[ν]εισαμένων λα[βεῖν ἐγγύους ἀσφαλεῖς. οἱ δὲ] [ἐποί]ησα[ν] τριήρεις — —.

I b

II a

A

B

DIELS, Fragmente des Aristoteles.

Ia

IIb

Seneca und Lucan.

Von

H[rn.] DIELS.

Gelesen in den Gesammtsitzungen am 5. und 19. November 1885.

Die alte Scholiastentradition, daſs die sieben ersten Verse der Pharsalia von Seneca verfaſst seien, entbehrt jeglichen Grundes. Nichts ist sicherer, als daſs jene Verse von Lucan selbst herrühren und gleich von Anfang an an die Spitze des Proömiums gestellt worden sind[1]. Aber es spricht sich doch in diesem Gerede das richtige Gefühl aus, daſs sich kaum zwei Schriftsteller des Alterthums geistig so nahe stehen als die beiden Glieder der Annäischen Familie. Schon durch ihre Abstammung gehören sie jener Provinzialstadt an, deren Dichter das urbane Ohr eigenthümlich zu berühren pflegten. Die Rhetorik, die ihren oft geistvollen und originellen Stil völlig vergiftet, ist ihnen nicht nur durch die Schule und die Mode der Zeit, sondern auch durch die Familie eingeimpft worden. Die stoische Erziehung drückte dann auch auf die Gesinnung den gleichen Stempel. Die Ungnade des Kaisers führte die Leidensgenossen noch näher

---

[1] Man hat geglaubt, den Kern der Fabel dadurch retten zu können, daſs man diese 7 Verse als zweite Recension des Proömiums V. 8 ff. betrachtete. Aber mit *Quis furor, o ciues, quae tanta licentia ferri* anzuheben ist ebenso undenkbar als mit *Musa mihi causas memora* und *τίς τ᾽ ἄρ σφωε θεῶν* die Musterepen beginnen zu lassen. Denn die beiden Theile des Lucan'schen Proömiums V. 1—7 und 8 ff. sind genau nach jenen Mustern gearbeitet. Die Genesis des Scholiastenmythus ergründen zu wollen, ist wohl vergebliche Mühe. H. Genthe *de Annaei Lucani vita et scriptis*, Berol. 1859 S. 77 denkt an ein Miſsverständniſs der Frontostelle IV 1, in der das Lucanische Proömium V. 1—7 stilistisch mit Seneca's Art verglichen wird. Jedenfalls hat das verwandtschaftliche Verhältniſs, das lange im Gedächtnisse fortlebte, Einfluſs gehabt. Citirt doch noch Hieronymus adv. Iovin. I 26 p. 185 eine Stelle Seneca's: *inquit Lucani poetae patruus.*

zusammen: sie warfen sich der politischen Opposition in die Arme, in deren Schicksal sie beide verstrickt wurden.

Es wäre wunderbar, wenn bei diesen engen Beziehungen sich nicht auch ein reger litterarischer Verkehr zwischen Oheim und Neffe entwickelt, wenn nicht der fördernde Rath des erfahrenen und berühmten Schriftstellers die poetischen Versuche seines jugendlichen Verwandten begleitet hätte. Gerade damals, als das große Epos des Lucan im Entstehen begriffen war, fühlte sich auch der entlassene Staatsmann wieder in seiner gezwungenen Ruhe zu einer hastig und eifrig betriebenen Schriftstellerei getrieben. Auch dichterisch thätig muſs Seneca um diese Zeit gewesen sein, als Lucan sein Epos begann. Denn unter den Klagen, mit denen man damals das Ohr des Fürsten einzunehmen suchte, brachte man böswilliger Weise auch die vor, Seneca habe gerade, nachdem sein Zögling an den Musen Gefallen gefunden, sich besonders eifrig um den Lorbeer des Redners und Dichters beworben[1]. Diese Insinuation, ungereimt wie sie ist, dürfen wir auf sich beruhen lassen. Die Thatsache aber, daſs sich das Interesse des Dichterphilosophen an seinem Lebensabende wieder mehr der Poesie zuwandte, könnte man wohl auf die Anregung des neu aufgehenden Dichtergestirns zurückführen, das gerade auf eine Natur wie Seneca einen gewaltigen Einfluſs ausüben muſste. Aber wir haben davon keine Kunde. Wohl aber liegt der Einfluſs, den Lucan durch seinen Oheim erfahren hat, in dem zehnten Buche der Pharsalia offenkundig vor Augen.

Der Dichter hat zwischen die Schilderung der grausigen Ermordung des Pompeius und des miſsglückten Mordversuches des Pothinus auf Cäsar eine heitere Episode nicht ohne Absicht und nicht ohne Geschick eingeschoben. An Cäsar's Empfang in Alexandrien schlieſst sich ein Banquet, das durch Kleopatra's Anwesenheit besondern Glanz erhält. Hier hat der Dichter ein dankbares Thema. Hier kann er ganz in der Weise seines Oheims die Entrüstung des Stoikers über den unerhörten Luxus mit dem innern Behagen vereinigen, das er als Rhetor bei seinen Declama-

---

[1] Tac. A. 14, 52 *obiciebant etiam* (i. J. 62) *eloquentiae laudem uni sibi adsciscere et carmina crebrius factitare, postquam Neroni amor eorum uenisset* (d. h. nach 59; s. Tac. 14, 16).

tionen empfindet[1]. Ein alexandrinisches Symposion ohne Deipnosophistik würde etwas Wesentliches vermissen lassen. So sorgt auch Lucan für einen reichlichen Nachtisch. Aber kein Stipendiat des Museums tritt auf, wie man erwarten sollte, sondern Achoreus, ein Priester von Memphis, dessen Vortrag sich ernst und würdig abheben soll von dem leichtfertigen Luxus der Umgebung. Schon im achten Buche erscheint er in dem Staatsrathe des Ptolemäus. Es handelt sich da um die Frage, ob Pompejus freundlich aufgenommen oder als Feind behandelt werden solle. Der hochbetagte, milde Greis ergreift zuerst das Wort und räth zum Guten. Ihm tritt der Bösewicht Pothinus entgegen, der den Plan des Verbrechens entwirft. Wenn nun die Mitglieder dieses Staatsrathes mit der Bezeichnung *omnia monstra Pellaeae domus* eingeführt werden[2], wobei der Dichter wohl an das Horazische *fatale monstrum* denkt, so ist schwer abzusehen, wie eine solche Einführung mit der Charakteristik des Achoreus verträglich ist, der doch ausdrücklich jenen Ungeheuern zugerechnet wird. Irre ich nicht, so ist dieser sehr starke Ausdruck ursprünglich nur auf Pothinus und seine Genossen gemünzt gewesen, und die Person des Achoreus ist erst später, als die Episode des zehnten Buches feststand, in leicht erkennbarer Absicht in den Zusammenhang eingefügt worden. Wir hätten dann eine der in den letzten Büchern zahlreichen Stellen vor uns, deren Unebenheiten auszugleichen dem Dichter nicht mehr vergönnt war.

Dieser Achoreus also tritt auch bei Cäsar's Anwesenheit hervor und verspricht ihm kraft seines Priesteramtes, das lang verhüllte Geheimnifs des Nils zu entdecken:

X 194 *Fas mihi magnorum, Caesar, secreta parentum*
Prodere ad hoc aeui populis ignota profanis.

---

[1] Ganz ähnlich, aber sehr ungeschickt eingefügt sind die Declamationen gegen den Luxus IV 373 ff. und V 527 ff.

[2] VIII 474 *Consilii uix tempus erat: tamen omnia monstra*
Pellaeae coiere domus, quos inter Achoreus
Iam placidus senio fractisque modestior annis
(Hunc genuit custos Nili crescentis in arua
Memphis uana sacris; illo cultore deorum
Lustra suae Phoebes non unus uexerat Apis)
Consilii uox prima fuit, meritumque fidemque
Sacraque defuncti iactauit pignora patris.

Sit pietas aliis miracula tanta silere,
Ast ego caelicolis gratum reor ire per omnes
Hoc opus et sacras populis notescere leges[1].

Ob die Person des Achoreus eine reine Fiction des Dichters ist[2], wissen wir nicht. Jedenfalls ist es die Situation, in der er hier eingeführt wird. So seltsam diese Erfindung uns anmuthet, so kann man in der Wahl eines Priesters von Memphis zur Erörterung des Zetema nur einen glücklichen Griff erkennen. Denn von den ältesten Logographen an wird dem Zeugnisse der Priester, namentlich derer von Memphis, eine beachtenswerthe Autorität in dieser Frage zuerkannt[3]. Freilich hat Lucan die Weisheit, die sein Ägypter salbungsvoll vorträgt, weder aus ägyptischer noch aus griechischer Quelle geschöpft, sondern kurzer Hand aus seines Oheims 'Physikalischen Fragen' mehr oder weniger wörtlich herüber genommen[4].

---

[1] S. die Texte des Seneca und Lucan im Anhange.

[2] Da der Name ungriechisch ist, so ist zu erwägen, ob er ägyptisch sein kann. In Parthey's Verzeichniſs (*Ägypt. Personennamen.* Berl. 1864) stöſst zuerst Anchoreus (Ἀγχορεύς) auf aus Syncellus (12. K. v. A.). 'Dieser Name, Ἀγχωρεύς geschrieben, lieſse sich etymologisiren 'anχ-ḥôr 'Leben des Horos', ein im Ägyptischen häufiger Eigenname.' Damit ist vielleicht zu verbinden Οὐχορεύς bei Diodor I 50, 3, der als Gründer der Stadt Memphis genannt wird. 'Diese Form ist sprachlich ein Unding, und darum liegt vielleicht dieselbe ungenaue Transcription des N. Achoreus vor, die Lucan benutzt hat.' Ob dem Dichter eine wirklich historische Person vorschwebte oder nur wegen der Beziehung zu Memphis jener alte König den Namen herleihen muſste, mag dahingestellt bleiben. 'Der Königsname der XXIX. manethonischen Dynastie Αχωρις, Ακωρις (Πακωρις), Ακορις, äg. Hagru (vielleicht libysch) muſs aus dem Spiele bleiben.' Ich verdanke die sprachliche Belehrung der Freundlichkeit des Herrn Georg Steindorff.

[3] Hekataios Fr. 278 Müller. [Diodor I 37. Herodot II 21 vergl. mit 191]. Eudoxos [Aet. IV 1, 7 vergl. Diod. I 40 τῶν ἐν Μέμφει τινὲς φιλοσόφων. Schol. Homer. δ 477]. Auch Seneca hatte in seiner Übersicht über die Nilfrage Quaest. Nat. IV 2 die Ägypter berücksichtigt; das Kapitel ist verstümmelt (s. u.), aber die Ansicht derselben ist durch das Excerpt des Ioh. Lydos de mensibus IV S. 93, 3 Bekk. erhalten, der den Seneca übersetzt hat. S. Rose, Ar. Pseud. S. 240.

[4] Diese Bemühungen der beiden Schriftsteller sind an einzelnen besonders schlagenden Stellen schon den älteren Erklärern aufgefallen. Auch A. Bauer in seinem Aufsatze *Antike Ansichten über das jährliche Steigen des Nil* (in den A. Schäfer gewidmeten *Historischen Untersuchungen* S. 91) hat diese Beziehungen gestreift. Er kommt zu dem zweifelhaften Resultate: „Lucan bietet etwas mehr an Zeugnissen als Seneca, von dem er aber gleichwohl nicht ganz unabhängig ist.“

Seneca hatte die Frage der Nilschwelle mit demselben Eifer ergriffen, den alle Vorgänger dem interessanten Probleme gewidmet hatten. Die Zahl der Monographien über diesen Gegenstand muſs im Alterthum eine ungewöhnlich groſse gewesen sein[1]. So ist es begreiflich, daſs Seneca ihm ein ganzes Buch seiner Quaestiones naturales eingeräumt hat, dessen eingehende und warme Darstellung gelegentlich die Anerkennung Goethe's gefunden hat[2].

Seneca beginnt IV 2, 1 mit der einfachen Thatsache der Nilschwelle im Hochsommer: *Nilus ante ortus caniculae augetur mediis aestibus ultra aequinoctium.* Dem Dichter giebt dies Paradoxon zu einer weitschweifigen und unklaren Paraphrase Anlaſs V. 199—218, die nach dem Geschmack der Zeit astronomische Erudition und astrologische Superstition in seltsamer Mischung vereinigt. Auf welchem Wege sich Lucan dergleichen auch sonst bei ihm vorkommende theils triviale theils abstruse Weisheit angeeignet hat (Einiges weist auf die Stoa d. h. Poseidonios hin), soll hier nicht untersucht werden[3]. Wichtiger ist es, den folgenden Abschnitt ins Auge zu fassen. Hier wendet sich der Dichter der geschichtlichen Seite des Problems zu und führt uns mit doxographischer Genauigkeit eine lange Reihe von Ansichten der Alten vor, die er alle mehr oder weniger verwerflich findet:

219 *Vana fides ueterum Nilo, quod crescat in arua,*
Aethiopum prodesse niues. non arctos in illis
Montibus aut boreas. testis tibi sole perusti
Ipse color populi calidique uaporibus austri.
Adde quod omne caput fluuii, quodcunque soluta
Praecipitat glacies ingresso uere tumescit
Prima tabe niuis.

---

[1] Ich nenne Aristoteles (Theophrast), Eudoros, Ariston (Strabo XVII 790), Aristeides (Aegyptios II 442 ff. Dind.), Theon den Mathematiker und Theodosios (Suidas), Cicero und Gordianus (Capitolinus V. Gordiani 3, 2).

[2] *Mater. z. Gesch. d. Farbenlehre*, I. Nachtr.: „Er läſst keine Gelegenheit vorbeigehen, prächtige und, wenn man den rhetorischen Stil einmal zugeben will, wirklich köstliche Beschreibungen zu machen, wovon die Art, wie er den Nil und was diesen Fluſs betrifft behandelt ..., ein Zeugniſs ablegen mag."

[3] Ganz ähnlich sind die Stellen I 650 ff. VIII 167 ff. IX 531 ff.

Die Ansicht, welche das Steigen des Nils mit dem Schmelzen des Schnees in Äthiopien in Verbindung setzt, stammt von Anaxagoras, wie die einstimmige Überlieferung bezeugt[1]. So giebt denn auch Seneca diesen Namen an: IV 2, 17 *Anaxagoras ait ex Aethiopiae iugis solutas niues ad Nilum usque decurrere. in eadem opinione omnis uetustas fuit. hoc Aeschylus Sophocles Euripides tradunt.* Es ist bemerkenswerth, daſs dieser Philosoph bei Lucan wie bei Seneca den Reigen eröffnet. Die weite Verbreitung der Ansicht (*omnis uetustas*) mag dazu Veranlassung gegeben haben, obgleich ja doch Anaxagoras keineswegs der älteste ist. Wenn also Seneca mit einer auffallenden Ungenauigkeit zu Beginn dieses Abschnitts sagt *ab antiquissimis incipiam* (§ 17), so verräth er, daſs er an der von ihm befolgten Reihenfolge keinen Antheil hat. Hätte er nämlich den Gesichtspunkt der antiquissimi betonen wollen, so muſste er den Thales an die Spitze stellen, wie dies auch die meisten Berichterstatter gethan haben (Doxographi S. 228. Aristeides II 437). Da nun auch andere Parallelexcerpte mit demselben Anaxagoras beginnen (Schol. zu Apollon. S. 495, 17 Keil. Mela 1, 53), so sieht man, daſs Seneca hier einer älteren Quelle folgt, als welche sich mit Wahrscheinlichkeit Poseidonios ermitteln läſst. Denn abgesehen davon, daſs die Quaestiones zum groſsen

---

[1] S. Doxogr. S. 228. Herodot II 22 polemisirt bereits gegen ihn, freilich ohne ihn zu nennen. Diese Polemik beginnt recht spitz: ἡ δὲ τρίτη τῶν ὁδῶν (Nilerklärungen) πολλὸν ἐπιεικεστάτη ἐοῦσα μάλιστα ἔψευσται. Daraus ersieht man, daſs dies die damals verbreitetste Ansicht war. Die beiden anderen, des Thales und Hekataios, die er berührt, scheinen ihm eigentlich gar nicht erwähnenswerth. Das athenische Publicum, an das Herodot beim Schreiben in erster Linie denkt, hatte allerdings die des Anaxagoras für die ἐπιεικεστάτη gehalten. Denn Sophokles und Euripides haben sie sich angeeignet, ja auch Aischylos vertritt sie zweimal, in einem unbestimmbaren Fr. 293 N. (Memnon?) γένος μὲν αἰνεῖν ἐκμαθὼν ἐπίσταμαι Αἰθιοπίδος γῆς, Νεῖλος ἔνθ' ἑπτάρροος γαῖαν κυλίνδει πνευμάτων ἐπομβρίᾳ, ἐν δ' ἥλιος πυρωπὸς ἐκλάμψας χθονὶ τήκει πετραίαν χιόνα. πᾶσα δ' εὐθαλὴς Αἴγυπτος ἁγνοῦ νάματος πληρουμένη φερέσβιον Δήμητρος ἀντέλλει στάχυν. Sodann in den Hiketiden V. 539 K. (565 W.) ἱκνεῖται δ' εἰσικνουμένου βέλει βουκόλου πτερόεντος Δῖον πάμβοτον ἄλσος, λειμῶνα χιονόβοσκον, ὅντ' ἐπέρχεται Τυφῶ μένος ὕδωρ τὸ Νείλου νόσοις ἄθικτον. Da Anaxagoras' Buch nach 468/7 veröffentlicht ist (Plin. N. H. II 149. Marm. Par. 57. Ol. 78, 1), so wäre damit ein werthvolles Zeugniſs für die späte Abfassung der Hiketiden gewonnen, welche zuletzt an Bücheler einen Fürsprecher gewonnen hat (Rh. Mus. 40, 629). Freilich die Gegengründe, welche u. A. Weil (Gissae 1866 S. VIII ff.) und W. Gilbert (Rh. Mus. 28, 481) für möglichst frühe Ansetzung geltend machen, sind noch nicht widerlegt. S. Löschke Dorpater Progr. z. 12. Dez. 1885 S. 7[5].

Theile mit dem Material jenes gelehrten Stoikers gearbeitet sind[1], läſst sich gerade für diesen Abschnitt noch ein besonderes Beweismoment beibringen. Poseidonios hatte die richtige Ansicht vom jährlichen Steigen des Nils, die durch Eratosthenes in wissenschaftlichen Kreisen feststand (Berger, Fragmente des Eratosthenes S. 304), zunächst auf Kallisthenes zurückgeführt, der sie von Aristoteles kannte. Dieser wiederum habe sie von dem alten Physiker Thrasyalkes aus Thasos und dieser endlich von Thales erhalten[2]. Wenn nun auch bei Iohannes Lydos[3], d. h. bei Seneca und nur bei diesem, Thrasyalkes und Kallisthenes verknüpft werden, so hat man hier ein Beispiel, wie zuweilen die ursprüngliche Anordnung trotz mehrfachen Excerpirens sich unversehrt erhalten hat.

Es ist anzunehmen, daſs Seneca aus Poseidonios nicht bloſs die historischen Notizen, sondern auch die kritischen Bedenken entlehnt hat, welche gegen die Ansichten der Physiker geltend gemacht werden. Gegen Anaxagoras sind es im Wesentlichen die bereits von Herodot II 22 beigebrachten Instanzen[4]. Die Übereinstimmung des Lucan und Seneca auch in der Polemik ist eine vollkommene:

---

[1] S. Doxogr. 19, 225 ff. Rusch, *de Posidonio Lucreti auctore.* Greifsw. Diss. 1882. Ich habe a. O. vermuthet, daſs Seneca nicht die Meteorologie des Poseidonios selbst, sondern eine Bearbeitung durch dessen Schüler Asclepiodot zur Hand genommen habe. Auch für das Nilbuch ist diese Vermittelung das Nächstliegende. Dagegen kann nicht die IV 2, 16 erzählte Geschichte, die 43/2 spielt, aber erst nach 30 n. Chr. entstanden sein kann, geltend gemacht werden. Asclepiodot, der im Index Stoicorum (herausgeg. von Comparetti, col. 73, 3) bereits als Schüler des Panaitios erscheint, kann allerdings hier nicht die Quelle sein. Aber das ist auch nicht nöthig, da diese Notiz ihrem ganzen Charakter nach zu dem von Seneca selbst zugesetzten Anekdotenwerk gehört.

[2] Strabo XVII 790 (vergl. I 29). Ich lese statt *παρ᾽ ἄλλου* mit C. Müller *παρὰ Θαλοῦ.*

[3] De mens. IV S. 98, 10 Bekk. *ἀλλὰ καὶ Θρασυάλκης ὁ Θάσιος τοὺς ἐτησίους φησὶν ἐξωθεῖν τὸν Νεῖλον. τῆς γὰρ Αἰθιοπίας ὑψηλοῖς παρὰ τὰ καθ᾽ ἡμᾶς ὄρεσι διεζωσμένης, ὑποδεχομένης τε τὰς νεφέλας πρὸς τῶν ἐτησίων ὠθουμένας ἐκδιδόναι τὸν Νεῖλον, ὡς καὶ Καλλισθένης ὁ Περιπατητικὸς ἐν τῷ τετάρτῳ βιβλίῳ τῶν Ἑλληνικῶν φησιν, ἑαυτὸν συστρατεύσασθαι Ἀλεξάνδρῳ τῷ Μακεδόνι καὶ γενόμενον ἐπὶ τῆς Αἰθιοπίας εὑρεῖν τὸν Νεῖλον ἐξ ἀπείρων ὄμβρων κατ᾽ ἐκείνην γενομένων καταφερόμενον.*

[4] Diese hat weder Aristoteles de Nilo (Aristot. Pseudepigr. ed. Rose S. 634) noch Diodor I 38, wohl aber Aristeides II 442 berücksichtigt.

Herodot II 22, 2	Seneca IV 2, 18	Lucan
τρίτα δὲ οἱ ἄνθρωποι ὑπὸ τοῦ καύματος μέλανες ἐόντες ...	*primo Aethiopiam feruentissimam esse indicat hominum color adustus*	221 *testis tibi sole perusti ipse color populi.*
πρῶτον μὲν καὶ μέγιστον μαρτύριον οἱ ἄνεμοι παρέχονται πνέοντες ἀπὸ τῶν χωρέων τούτων θερμοί.	*auster quoque, qui ex illo tractu uenit, uentus calidissimus est.*	222 *calidique uaporibus austri.*

Auch die Reihenfolge der beiden Argumente ist dieselbe, während das Original eine umgekehrte zeigt. Seneca hat aber auch noch eine Anzahl anderer Bedenken gegen die Ansicht des Anaxagoras, deren erheblichstes von der Analogie der andern Schneegebirge hergenommen ist, die zwar auch Flüsse mit ihren Schneemassen speisen, aber nur im Frühjahre. Auch hierin folgt ihm Lucan:

Seneca IV 2, 19	Lucan
atqui horum montium flumina uere et prima aestate intumescunt, deinde hibernis minora sunt ... nec Rhenus nec Rhodanus nec Ister ... aestate proueniunt ... tunc enim maxime integrae adhuc niues ex mollissimoque tabes est.	223 *Adde quod omne caput fluuii, quodcumque soluta* *Praecipitat glacies, ingresso uere tumescit* *Prima tabe niuis.*

Während die früher angeführten Übereinstimmungen die Benutzung der gemeinsamen Quelle, des Poseidonios oder seines Bearbeiters, nicht ausschlossen, ist diese Annahme hier unmöglich. Der Dichter zeigt sich nämlich, was im Verlauf dieser Untersuchung noch deutlicher hervortreten wird, auch in der Wortauswahl deutlich durch seine lateinische Vorlage bestimmt. *ingresso uere tumescit* und *prima tabe niuis* sind unleugbare Reminiscenzen.

Die zeitliche Begrenzung der Nilschwelle, die Lucan mit den Worten ausdrückt

225 *Nilus neque suscitat undas*
Ante canis radios nec ripis alligat amnem

Ante parem nocti libra sub iudice Phoebum.
Inde etiam leges aliarum nescit aquarum,

ist einer früheren Stelle des Seneca entlehnt IV 1, 1 ff., wo er die Vergleichung des Nils mit der Donau zurückweist und dann fortfährt IV 2, 1 *at Nilus ante ortus caniculae augetur mediis aestibus ultra aequinoctium.* Die weitere Ausführung bei Lucan V. 229 *nec tumet hibernus* u. s. w. ist lediglich poetisch-astronomische Erweiterung des 225—228 Gesagten, von der das oben (S. 7 [3]) Bemerkte gilt.

Auf festen Boden kommen wir wieder mit den V. 239 ff., welche ich gleich mit Seneca zusammenstelle:

Lucan	Seneca IV 2, 22
239 *Zephyros quoque uana uetustas His adscripsit aquis, quorum stata tempora flatus Continuique dies et in aera longa potestas.*	*Si Thaleti credis, etesiae descendenti Nilo resistunt.*

Wenn Lucan Bedenken getragen hat das unmetrische *etesiae* gewaltsam, wie einst Lukrez, dem Verse anzupassen und statt dessen eine etwas weitschweifige Umschreibung *zephyros quorum stata tempora* gewählt hat, so wird man ihm das nicht allzusehr verargen. Nur befremdet die Erwähnung der Westwinde. Man wird dies nicht mit der bekannten Willkür der lateinischen Dichter in der Bezeichnung der Winde entschuldigen wollen[1]. Lucan meint wirklich den Westwind, wie das folgende zeigt

242 *Vel quod ab occiduo pellunt tot[2] nubila caelo*
Trans Noton et fluuio cogunt incumbere nimbos.

Da er sich hier um Regenwind handelt, so kann diese Paraphrase um so eher gebilligt werden, als die Etesien keineswegs blofs Nordwinde sind

---

[1] S. Palmerius in Oudendorp's Lucan S. 932. Vgl. Strabo's Polemik gegen Eratosthenes I p. 28 ff.

[2] Ich habe diese minder gut bezeugte Lesart statt *depellunt nubila* aufgenommen, weil nicht abzusehen ist, wie sich aus dieser unanstöfsigen Wendung jene auffällige Variante hätte entwickeln können. Aber das *tot* entspricht ganz dem declamatorischen Stil des Lucan nnd besagt nicht mehr als *multa.* Vgl. VII 54. 500. 504. V 178. VI 204. IV 676.

(s. Ideler z. Aristotel. Meteorol. I 582) und auch von andern Schriftstellern als Nordwestwinde gefasst worden sind[1]. Um dergleichen Abänderungen auf eigene Hand auszuführen, dürfte wohl die allgemeine geographische Bildung des Verfassers ausgereicht haben.

Die Etesien spielen bei mehreren Erklärungen eine Rolle. Die Ansicht des Thales wird genauer bestimmt in V.

244 *Vel quod aquas totiens rumpentis litora Nili*
Adsiduo feriunt coguntque resistere flatu.
Ille mora cursus aduersique obice ponti
Aestuat in campos.

Dies entspricht Seneca IV 2, 22 *Si Thaleti credis etesiae descendenti Nilo resistunt et cursum eius acto contra ostia mari sustinent ita reuerberatus in se recurrit nec crescit, sed exitu prohibitus resistit et quacumque mox potuit inconcessus erumpit.* Die letzten Worte sind wahrscheinlich unrichtig überliefert und so kann vielleicht die Parallelstelle Lucans auch kritisch nützlich werden[2]. Schwieriger ist es zu bestimmen, auf wen sich der erste Theil der Alternative bezieht:

242 *Vel quod ab occiduo pellunt tot nubila caelo*
Trans Noton et fluuio cogunt incumbere nimbos.

Man könnte an die Ansicht der Ägypter denken, welche Seneca nach

---

[1] Ich erwähne z. B. den Lucan's Zeit und Sekte nahe stehenden Verf. von De mundo c. 4 (Aristot. 395a 2) *ὡς οἱ ἐτησίαι λεγόμενοι μῖξιν ἔχοντες τῶν τε ἀπὸ τῆς ἄρκτου φερομένων καὶ ζεφύρων.* Auch Herodot II 21 behauptet, die syrischen Küstenflüsse strömten den Etesien entgegen aus. Aristeides II 439, 13 Dind. sagt ausdrücklich *ἀλλὰ μὴν οὐδ' οἱ ἐτησίαι κατὰ στόμα παντάπασιν ἐκφυσῶσι τοῦ Νείλου, ἀλλ' εἰς τὴν ὄχθην τὴν ἑῴαν. οἱ γοῦν πλείους αὐτῶν εἰσι δήπου ζέφυροι. οὗτοι δ' ἀπὸ ἑσπέρας πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα ἀποτείνουσιν.*

[2]) Für *inconcessus* giebt es schwerlich ganz entsprechende Beispiele. Anderer Art ist das von Bentley zu Hor. Od. III 6, 27 Gesammelte. Am ehesten läfst sich das Vergilische *fatis numquam concessa moueri Camarina* (A. III 700) vergleichen. Vor allem aber ist der Begriff, der in *inconcessus* liegen müfste, schon zur Genüge durch *exitu prohibitus* ausgedrückt. Daher läge es nach Anleitung der Lucanstelle *aestuat in campos* nahe, *in concessa* zu vermuthen, was dem Sprachgebrauche Seneca's gut entspräche. Aber auch *mox* steht nicht an seiner richtigen Stelle, so dafs vielleicht ein tieferer Schaden vorliegt.

dem Excerpte des Iohannes Lydos behandelt hatte S. 98, 3 *οἱ Αἰγύπτιοί φασι τοὺς ἐτησίους πάσας ἐξ ὑπερτέρου τὰς νεφέλας ἐπὶ τὸν νότον ἐξωθεῖν κἀκεῖθεν βαρείας καταφερομένης βροχῆς ἀναβλύζειν τὸν Νεῖλον.* Aber auch die oben angeführte Ansicht der Thrasyalkes deckt sich damit. Auch Pomponius Mela I 53 verbindet beide Ansichten ähnlich: *siue quod per ea tempora flantes etesiae aut actas a septentrione in meridiem nubes super principia eius* (nämlich Nili) *imbre praecipitant aut uenienti obuiae aduerso spiritu cursum descendentis inpediunt* und Plinius N. H. V 55 *causas huius incrementi uarias prodidere, sed maxume probabilis etesiarum eo tempore ex aduerso flantium repercussum ultra in ora acto mari aut imbris Aethiopiae aestiuos iisdem etesiis nubila illo ferentibus e reliquo orbe*[1]. Ebenso hat der Scholiast des Apollonios S. 496, 1 mit der Ansicht des Thales zugleich jene anonyme verknüpft oder vielmehr verwirrt.

Eine merkwürdige Ansicht bringt Lucan V. 247 ff. vor:

sunt qui spiramina terris
Esse putent magnosque cauae compagis hiatus.
Commeat hac penitus tacitis discursibus unda . . .
253 . . . . . . *tunc omnia flumina Nilus*
Uno fonte uomens non uno gurgite perfert.

Seneca bezeugt uns, dafs diese Idee von dem Apolloniaten Diogenes herrührt. Seine Darstellung läfst trotz der Weitschweifigkeit die Vorstellung des Philosophen nicht ganz klar hervortreten. IV 2, 28 *Diogenes Apolloniates ait: „Sol humorem ad se rapit: hunc adsiccata tellus ex mari ducit, cum*(?) *ceteris aquis. fieri autem non potest, ut una sicca sit tellus alia abundet. sunt enim perforata omnia et inuicem peruia et sicca ab humidis sumunt aliquando. nisi aliquid terra acciperet, exaruisset. ergo sol undique*

---

[1] Der Ausdruck *ultra in ora acto mari* begegnet sich mit Seneca a. O. *acto contra ostia mari*, so dafs Plinius vielleicht hieraus excerpirt hat. Unvorsichtig wäre es übrigens bei einer Übereinstimmung der Anordnung, wie sie hier vorliegt, sofort an eine gemeinsame Quelle des Schol. z. Apoll., Mela und Lucan denken zu wollen. Denn die Combination der beiden Ansichten ergiebt sich durch die Sache selbst. Namentlich die Benutzung des Landsmannes Mela neben Seneca, die ja für Lucan nahe genug lag, ist abzuweisen. Denn Mela nennt nicht blofs die Etesien, sondern sagt ausdrücklich *actas a septentrione in meridiem nubes*, womit Lucan's *ab occiduo caelo* unvereinbar ist.

trahit, sed ex his, quae premit, maxime: haec meridiana sunt. terra cum exaruit plus humoris ad se adducit. ut in lucernis oleum illo fluit, ubi exuritur, sic aqua illo incumbit, quo uis caloris et terrae aestuantis arcessit. unde ergo trahit? ex illis scilicet partibus semper hibernis, quae aquis exundant.“ Aus dieser umständlichen Schilderung das Wesentliche zu erfassen, war für den Dichter nicht leicht. Bei Seite gelassen hat er die Thätigkeit der Sonne, die Ägypten aussauge und dadurch das ganze Naſs der Erde dorthin ziehe, wie der Docht das Öl. Gerade hierauf legen die anderen Berichterstatter den Hauptnachdruck[1]. Lucan dagegen greift die phantastische Vorstellung von der Durchlöcherung der Erde und der innern Communication der Ströme heraus. Dabei ist es merkwürdig, daſs er wieder einen Ausdruck des Seneca wörtlich herübergenommen hat:

Lucan	Seneca
249 *Commeat hac penitus tacitis discursibus unda*	*Interrogare Diogenem licet: quare, cum pertusa sint cuncta*[2] *et inuicem commeent, non omnibus locis aestate maiora sunt flumina?*

Weniger leicht als die bisherigen Ansichten läſst sich die folgende auf ihren bestimmten Urheber zurückführen.

255 *Rumor ab oceano, qui terras alligat omnes,*
Exundante procul uiolentum erumpere Nilum
Aequoreosque sales longo mitescere tractu.

---

[1] Aristoteles de Nilo 634, 27 Schol. Apoll. 496, 6 Aristeides II 476. Vgl. Schol. des Lucan z. d. St. *Ennius de Nilo ait, quod per aestatem sol ab inferioribus aquam supra reuocet et hinc eo tempore Nilus increscat.* Die Ansicht des Oenopides (Seneca II 4, 26) und Timaeus bei Plinius V 55 ist ähnlich. Von Diogenes ist übrigens auch der Mythos im Platonischen Phaidon p. 111 C ff. abhängig.

[2] Diese Herstellung geht aus von P *quasi conpertis as̄* (*asunt*), die beste Hds. E giebt *quasi compertus animus* (q̃i cō̱pr⁹ aīm⁹), also las der Archetypus *quasicōpertusas̄*, worin *pertusa* sich als richtig erweist beim Vergleich mit § 28 *sunt enim perforata omnia et inuicem peruia* (s. S. 13 u.), vgl. Seneca im Ludus 14, 4 *alea ludere pertuso fritillo*, Lucrez III 936 *pertusum uas.* Mit der Form des Nebensatzes ist das Folgende zu vergleichen *quare ulla pars terrae sine humore, cum omnis ad se ex aliis terris trahat.* Haase las *quare si complexus amnibus est et cuncta inuicem commeant,* in Gedanke und Ausdruck verfehlt.

Bei Seneca entspricht am meisten § 22 *Euthymenes Massiliensis testimonium dicit: „Nauigaui, inquit, Atlanticum mare, unde Nilus fluit, maior quamdiu etesiae tempus obseruant. tunc enim eicitur mare instantibus uentis. cum resederint, pelagus conquiescit minorque descendenti inde uis Nilo est. ceterum dulcis mari sapor est et similes Niloticis beluae.“* Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man an eine Benutzung dieser Stelle glauben[1]. Aber der dritte Vers

Aequoreosque sales longo mitescere tractu

läſst sich nicht mit der Auffassung des Euthymenes vereinigen, wie sie uns abgesehen von Seneca durch viele Autoren bezeugt ist[2]. Der Massaliotische Kaufmann hatte danach nicht behauptet, daſs der Nil, der im Südwesten von Afrika aus dem Ocean gespeist werde, erst durch den langen Lauf seines ursprünglichen Salzgehaltes beraubt werde, sondern er fabulirte, der Ocean (ἡ ἔξω θάλαττα) habe überhaupt süſses Wasser. Soll man also annehmen, daſs Lucan die bei Seneca völlig deutlich referirte Fabel des Euthymenes auf eigene Hand rationalisirt habe? Ich glaube nicht. Es ist viel wahrscheinlicher, daſs die entsprechende Stelle des Seneca uns verloren ist und sich auf einen andern Gewährsmann bezogen hat. Denn auſser Euthymenes vertraten auch Hekataios (Fr. 278) und die ägyptischen Priester bei Diodor I 37, 7 die Ableitung des Nils aus dem Ocean. Hat doch sogar noch der kenntniſsreiche Geograph Dikaiarchos an dieser abenteuerlichen Ansicht festgehalten, wie Ioh. Lydos uns aus Seneca's verlorenem Abschnitte berichtet S. 98, 17: Δικαίαρχος ἐν Πε-

[1] Siehe A. Bauer a. O., der seltsamer Weise die völlig selbständige Ansicht V. 258 ff. damit confundirt hat. Auch die Gleichsetzung von Seneca IV 2, 24 *quia dulcissimum quodque et leuissimum sol trahit* mit Lucan V. 260 *undae plus quam quod digerat aer tollitur* beruht auf Miſsverständniſs, wie es in jener Abhandlung leider nicht vereinzelt vorkommt. So ist auch S. 75 der gezierte Satz des Aristeides II 475 ἀλλ' οὔτε Μασσαλιῶται ταῦτα λέγουσιν οὔθ' ὁ Μασσαλιώτης ὁμοίως ἡδὺς εἰπεῖν καὶ πιστός, ἀλλά τις ἀρχαῖος μᾶλλον καὶ ποιητικός übel miſsdeutet worden. Da auch Reiske ihn falsch verstanden hat, so stehe hier eine Übersetzung: *Weder wissen die Massalioten etwas davon* (um die Ansicht ihres Mitbürgers bestätigen zu können), *noch ist der Massaliote* (Euthymenes) *ein ebenso zuverlässiger Schriftsteller als er ergötzlich ist, sondern er gehört noch zur alten Fabulistenzunft* (wie Herodot und die Logographen).

[2] Aristoteles de Nilo S. 636, 86, Anonymus de Nilo (Athenaeus ed. Mein. S. 131, 17), Aëtius IV 1, 2 (Doxogr. 385, 1), Aristides II 481 Dind.

ῥιόδῳ γῆς ἐκ τῆς Ἀτλαντικῆς θαλάττης τὸν Νεῖλον ἀναχεῖσθαι βούλεται (Fr. Histor. II 52). Eine dritte Möglichkeit bleibt noch zu erwägen, daſs Lucan die Grundansicht des Euthymenes adoptirt, aber mit einer anderen verquickt habe, welche auf die Priester von Memphis zurückgeführt wird. Sie suchten zwar nicht die Quelle des Nils im Ocean, aber die merkwürdige Süſsigkeit des Nilwassers leiteten sie, wie Lucan, aus dem langen Laufe des Flusses durch die heiſse Zone ab. Diodor I 40, 4 *διὰ γὰρ τῆς κατακεκαυμένης αὐτὸν ῥέοντα καθέψεσθαι καὶ διὰ τοῦτο γλυκύτατον εἶναι πάντων τῶν ποταμῶν, ἅτε φύσει τοῦ πυρώδους πᾶν τὸ ὑγρὸν ἀπογλυκαίνοντος.* Daſs diese Ansicht auch sonst getheilt wurde, scheint Aristoteles zu bezeugen Fr. 258 (V 1225*b* 12) *ὥσπερ γὰρ ἀφηψημένον τὸ τοῦ Νείλου ὕδωρ ἐστίν.*

Unbestimmbar bleibt zunächst die letzte Hypothese, welche uns Lucan in seinem historischen Überblicke giebt:

258 *Nec non oceano pasci Phoebumque polumque*
Credimus. hunc calidi tetigit cum brachia cancri
Sol rapit atque undae plus quam quod digerat aer
Tollitur. hoc noctes referunt Niloque refundunt.

Werden wir uns zuerst klar, was das heiſsen soll: 'Die Sonne und der Himmel nähren sich vom Ocean. Steht die Sonne im Zeichen des Krebses, so zieht sie tags über jenes Wasser an sich und es steigt mehr Wasser auf, als die Atmosphäre verarbeiten kann. Diesen Überschuſs schlagen die Nächte nieder und geben ihn dem Nil zurück'. Diese sinnreiche Erklärung ist uns sonst völlig unbekannt, aber es ist nicht schwer, den Urheber derselben zu errathen. Die Ansicht, daſs die Sonne sich von der Ausdünstung des Oceans nähre, ist hauptsächlich von den Stoikern vertreten worden (s. Zeller, Phil. d. Gr. III 1^3, 189 [4]), und der Vertreter der späteren stoischen Meteorologie, Poseidonios, hatte sie adoptirt[1]. Auch darin stimmte Poseidonios mit jener Hypothese überein, daſs das Steigen des Nils aus atmosphärischen Niederschlägen auf dem Äquatorialgebirge zu erklären sei (Strabo II 98. XVII 790). Man darf daher diese letzte

---

[1] Macrob. Sat. I 23, 2 *Iovis appellatione solem intellegi Cornificius scribit, cui unda oceani uelut dapes ministrat. ideo enim sicut et Posidonius et Cleanthes adfirmant, solis meatus a plaga quae usta dicitur non recedit, quia sub ipsa currit oceanus.*

Hypothese mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Poseidonios zuschreiben. Ob sie aber Lucan durch Seneca wie das Übrige kennen gelernt oder durch andere Vermittelung in seinem stoischen Katechismus gefunden hatte, muſs unentschieden bleiben. Jedenfalls wird man das *credimus* des Dichters ganz wörtlich als das Lehrbekenntniſs des stoischen Dichters auffassen dürfen. Denn sein ägyptischer Priester bringt zum Schlusse eine ganz andere Enthüllung.

Dem Verkünder uralter Weisheit würde eine so rationalistische Erklärung des geheimniſsvollen Vorganges schlecht anstehen. Er hatte bei Beginn seiner Rede versprochen

195 *secreta parentum*
Prodere ad hoc aeui populis ignota profanis.

Somit muſste er etwas Besonderes, Höheres, Mystisches verkünden:

262 *Ast ego, si tantam ius est mihi soluere litem,*
Quasdam, Caesar, aquas post mundi sera peracti
Saecula concussis terrarum erumpere uenis
Non id agente deo, quasdam conpage sub ipsa
Cum toto coepisse reor, quas ille creator
Atque opifex rerum certo sub iure cohercet.

Der Nil, verkündete er, nimmt eine bevorzugte Stelle in dem Weltall ein. Er gehört zu den Urflüssen, die zugleich mit der Welt von dem Schöpfer der Dinge geschaffen worden sind und seitdem nach ganz besonderen Gesetzen gelenkt werden.

Es ist wohl sicher, daſs die eigentliche ägyptische Priester-Weisheit, die nicht verwechselt werden darf mit dem, was griechische Leichtgläubigkeit auf diese Quelle zurückführt, den Nil nicht zum Gegenstande tiefsinniger Speculation gemacht, sondern einfach als Göttergeschenk hingenommen oder auch selbst als Gott verehrt, seinen Ursprung aber als ein den Menschen unbekanntes Räthsel unerörtert gelassen hat. Somit ist die Enthüllung oder vielmehr Verhüllung des Achoreus ganz dem Wesen des ägyptischen Priesters entsprechend. Auch könnte man jene Ansicht, daſs der Nil vom Anfange der Welt stammt und seine besonderen Gesetze hat,

durch die Denkmäler selbst bestätigt finden wollen[1]. Aber der Dichter hat es sich leichter gemacht, er hat auch diese Weisheit einfach aus Seneca herübergenommen. Die Stelle findet sich nicht in dem Nilbuche, sondern beiläufig in dem Abschnitte über das Wasser III 22 *aliud est aquarum genus quod nobis placet coepisse cum mundo. siue ille aeternus est, haec* [*hoc* E] *quoque fuit* [fehlt E] *semper: siue initium est aliquod* [*est* nach *aliquod* wiederholt E] *illi, haec quoque cum toto disposita est. quae sit haec quaeris? oceanus* [*occeanus* E] *et quodcumque ex illo terras mare interluit. iudicant quidam flumina quoque, quorum inenarrabilis natura est, cum ipso mundo traxisse principia ut Histrum* [*hystrum* E] *ut Nilum, uastos amnes magisque insignes quam ut dici possit eandem illis originem quam ceteris esse.* Besonders merkwürdig ist es hier wieder, wie der Neffe den gezierten Ausdruck *coepisse cum mundo* aufgegriffen und in seinem *cum toto coepisse* nachgebildet hat[2]. Soll das ein Compliment sein, wie es die Alten lieben, um dem geistigen Vater der Episode den schuldigen Dank abzustatten, oder hat dem leidenschaftlichen Dichter, als er in der fieberhaften Aufregung jener Zeit seine letzten Bücher hinschrieb, nur die Zeit gefehlt, die Gedanken eigenartig auszuprägen? Fast sollte man das Letztere glauben, da sich der Dichter auch im Folgenden selbst in trivialen Wendungen eng an sein Vorbild anschliefst.

---

[1] S. besonders die Nilstele von Gebel Silsileh, herausgeg. von Stern, Zeitschr. für ägypt. Sprache 1873 S. 130: „*Es lebe der gute Gott, der den Nun liebende Nil, der Vater der Götter des Götterkreises auf dem Ocean, die Fülle, der Reichthum, die Nahrung Ägyptens, der ernährt alle Welt durch sich selbst, ehrwürdig in seiner Bahn und reich in seinen Fingern. Die Auserwählten sind in Freude, wenn er kommt. Du bist der einzige, der sich selbst erschaffen; nicht weifs man, von wannen du bist.*“ Papyr. Sallier t. XI ff. (Dümichen, Gesch. des alten Ägyptens 1879 S. 11*): „*Anbetung dir, o Nil! der du dich offenbart hast diesem Lande ... Verborgener, der du bringst, was finster ist, zum Licht.*“ Todtenbuch c. 146 12. Thor: „*Es wendet Isis ihre Arme, um zu erleuchten den Nil* (Ḥaʿpi) *in seiner Verborgenheit.*“ Ob dies heifsen soll, dafs das Mysterium des Nils erst den Seligen offenbart werde, scheint mir wie einem sachverständigen Freunde, dessen Rath ich eingeholt, sehr zweifelhaft. Ebensowenig ist mir klar, wen Lucan's Priester unter dem *deus undarum celator, Nile, tuarum* versteht, der ihm nach V. 280 das Geheimnifs enthüllt hat.

[2] *Coepisse* in ähnlicher Bedeutung steht auch schon VIII 459 *aut quemquam fas est coepisse deorum.*

Achoreus hat die Neugier seiner Zuhörer schlecht befriedigt durch seine mystische Auskunft. Das fühlt er selbst, darum fügt er einen zweiten Theil an, in dem er den Lauf des Flusses, soweit er ihm bekannt ist, beschreibt. Zwischen diese beiden Theile, den doxographischen und den geographischen, schiebt er eine kurze historische Episode ein. Auch den früheren Herrschern dieses Landes, führt er aus, ist es nicht gelungen, das Geheimnifs des Nils zu lüften. Weder Alexander noch Sesostris noch Kambyses ist es gelungen, den Nil von der Quelle zu trinken. Diese Episode schwebte offenbar dem Dichter schon am Anfange des zehnten Buches vor, wo er es als das letzte Ziel von Alexander's unersättlichem Ehrgeiz bezeichnet, den Nil von der Quelle zu trinken: 'Wenn ihm der Tod nicht Schranken gesetzt hätte,

40 *Ambissetque polos Nilumque a fonte bibisset*' [1].

Die historische Erudition, die sich hier zeigt, scheint von dem übrigen Thema weit abzuliegen, so dafs man gern dem Dichter seine Freiheit zurückgeben möchte. Aber gerade die Expedition Alexander's zur Erforschung der Nilquellen bringt uns auf die alte Quelle zurück.

272 *Summus Alexander regum, quem Memphis adorat*
Inuidit Nilo, misitque per ultima terrae
Aethiopum lectos. illos rubicunda perusti
Zona poli tenuit: Nilum uidere calentem [2].

Diese Expedition ist sonst nicht bekannt. Selbst der Alexanderroman (Curtius IV 33) weifs blofs, dafs der Eroberer sich mit dem Ge-

[1] Die Wiederholung dieses pointirten Ausdrucks V. 279 *quam Nilum de fonte bibit* gehört zu den Zeichen mangelnder Feile. Martial de spectac. 3, 5 *Et qui prima bibit deprensi flumina Nili* in ähnlichem Sinne spielt wohl auf Lucan an.

[2] Die alte Überlieferung der Hdss. *quem* hat man allgemein mit der offenbaren Interpolation *quos* vertauscht. Natürlich kann *quem* nicht auf *Alexander* gehen (um dies zu ermöglichen, ist in M *Summus regum Alexander*, in Y *Regum summus Alexander* umgestellt worden), sondern es bezieht sich auf *Nilo* und giebt zugleich das Motiv des *inuidit* an. Diese Auffassung bestätigt der Dichter selbst VIII 474 (s. S. 5 [2]) *custos Nili ... Memphis uana sacris.* Über das Νειλοσκοπεῖον in Memphis s. Diodor I 36, 11. Die göttliche Verehrung des Flusses und seine Combination mit Osiris ist allgemein bekannt. Vgl. Tibull. I 7, 23 ff.

danken trug, der aber nicht zur Ausführung kam. Aber aus dem Ioh. Lydos[1] geht hervor, daſs Seneca allerdings eine solche Expedition erwähnt und den Kallisthenes als Theilnehmer bezeichnet hatte. Da nun Strabon an derselben Stelle, wo er diesen Bericht des Kallisthenes kurz erwähnt (XVII 790 aus Poseidonios), auch der Expedition des Sesostris und Kambyses nach Oberägypten gedenkt[2], so liegt die Vermuthung auſserordentlich nahe, daſs Lucan diese historischen Notizen aus Seneca's Excerpt des Poseidonischen Berichts entnommen hat, daſs also Seneca für das Miſsverständniſs der Alexander-Expedition verantwortlich zu machen ist. Denn seinem griechischen Gewährsmann läſst sich dergleichen kaum zutrauen. Die ausführliche Schilderung, die Seneca an einer andern Stelle, de ira c. 20, vom Kambyses-Zug gegeben hat, stimmt vortrefflich zu Lucan's kurzem Berichte.

Dem Anfange der geographischen Schilderung des Flusses bei Lucan 287—303 entspricht nichts in den 'Physikalischen Fragen'. Entweder hat der Dichter nach Schulreminiscenzen die nicht sehr genaue Schilderung entworfen oder er hat, was auf dasselbe hinausläuft, ein gewöhnliches Compendium zu Rathe gezogen. Die Schilderung von Meroe

303 *Meroe fecunda colonis*
Laeta comis ebeni, quae quamvis arbore multa
Frondeat, aestatem nulla sibi mitigat umbra

---

[1] De mens. IV S. 98, 3 *ὡς καὶ* Καλλισθένης *ὁ* Περιπατητικὸς *ἐν τῷ τετάρτῳ βιβλίῳ τῶν Ἑλληνικῶν φησιν ἑαυτὸν συστρατεύσασθαι Ἀλεξάνδρῳ τῷ* Μακεδόνι *καὶ γενόμενον ἐπὶ τῆς* Αἰθιοπίας *εὑρεῖν τὸν* Νεῖλον *ἐξ ἀπείρων ὄμβρων κατ' ἐκεῖνον γενομένων καταφερόμενον.* An dem Irrthum des Lydos-Seneca (s. Rose, Aristot. Pseud. 242) mag wohl Schuld sein, daſs in der griechischen Quelle die Bezeichnung *Καλλισθένης ὁ συστρατευσάμενος Ἀλεξάνδρῳ* mit seinem Berichte über die Autopsie der Gewährsmänner confundirt wurde. Die Autopsie bezeugt nämlich Aristot. de Nilo S. 639 Rose *in sensum enim uenit quemadmodum per se uidentes facti a uisis* d. h. *αὐτόπται γενηθέντες ᾔσθοντο*, wie Strabo XVII 789 (s. oben) von derselben Sache berichtet.

[2] Οἱ *πάλαι βασιλεῖς οὐ πάνυ ἐφρόντισαν τῶν τοιούτων. καίπερ οἰκεῖοι σοφίας γεγονότες καὶ αὐτοὶ καὶ οἱ ἱερεῖς, μεθ' ὧν ἦν αὐτοῖς ὁ πλείων βίος. ὥστε καὶ θαυμάζειν ἄξιον καὶ διὰ τοῦτο καὶ διότι Σέσωστρις τὴν* Αἰθιοπίαν *ἐπῆλθεν ἅπασαν μέχρι τῆς κινναμωμοφόρου, καὶ ὑπομνήματα τῆς στρατείας αὐτοῦ καὶ νῦν ἔτι δείκνυται στῆλαι καὶ ἐπιγραφαί.* Καμβύσης *τε τὴν* Αἴγυπτον *κατασχὼν προῆλθε καὶ μέχρι τῆς* Μερόης *μετὰ τῶν* Αἰγυπτίων *κτλ.*

entspricht im Allgemeinen Diodor I 33, 1. 3 (= Strabo XVII 321 f.)[1]. Das *arbore multa* scheint dem Expeditionsberichte der von Nero ausgesandten Centurionen (Plin. XII 19 s. S. 30[3]) zu widersprechen, welcher lautet *raram arborem Meroen usque ad Syenen ... nullamque nisi palmarum generis esse docuit.* Lucan scheint sich daher auf ältere Nachrichten zu stützen, wie denn auch die allgemeine Beschreibung des Nilufers

290 *Cursus in occasus flexu torquetur et ortus*
Nunc Arabum populis, Libycis nunc aequus harenis

sich mit dem erwähnten Abschnitt des Diodor berührt I 32, 5 καμπὰς παντοίας ποιούμενος· ποτὲ μὲν γὰρ ἑλίττεται πρὸς τὴν ἕω, ποτὲ δὲ πρὸς ἑσπέραν, ἔστι δ' ὅτε πρὸς τὴν μεσημβρίαν. Aber aus dergleichen Allgemeinheiten lassen sich keine weiteren Schlüsse ziehen. Die Serer, welche dem Ursprunge des Nils am nächsten wohnen sollen,

292 *Teque* (Nile) *vident primi, quaerunt tamen hi quoque Seres*

sehen ganz wie eine groteske Übertreibung des Dichters aus, der den fabulirten Zusammenhang des Flusses und Äthiopenlandes mit Indien ins Hyperbolische steigerte. In einem nur halbwegs wissenschaftlichen Buche hat er dies gewiſs nicht gefunden[2].

Von Philai an, wo Seneca's Beschreibung beginnt, ist die Übereinstimmung wieder eine vollständige.

307 *Inde plagas Phoebi damnum non passus aquarum*
Praeueheris sterilesque diu metiris harenas,
Nunc omnes unum uires collectus in amnem,
Nunc uagus et spargens facilem tibi cedere ripam.
Rursus multifidas revocat piger alueus undas,
Qua dirimunt Arabum populis Aegyptia rura
Regni claustra Philae.

---

[1] Auch die sonstigen Kenntnisse ägyptischer Verhältnisse Lucan's (VIII 823 ff. X 181 ff.) berühren sich zum Theil mit Strabo und Diodor, ohne eine Entscheidung zu geben.

[2] Ich stimme hierin ganz mit Palmerius (bei Oudendorp S. 930) überein. Die Gründe, warum in Heliodor's Roman X 25 die Serer ebenfalls in der Nachbarschaft der Äthiopen erscheinen, hat gut entwickelt E. Rohde, Gr. Roman 442[1].

Seneca IV 2, 3 *magnas solitudines peruagatus et in paludes diffusus et * ingentibus sparsus circa Philas primum ex uago et erranti colligitur.* Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daſs wie das *uagus* dem *ex uago* der Quelle entspricht, wie das gezierte *spargens facilem tibi cedere ripam* das *in paludes diffusa* umschreibt, so das bei Seneca verstümmelte *ingentibus sparsus* seine Entsprechung in *multifidas undas* finden muſs. Ich vermuthe daher, daſs *insulisque ingentibus* oder besser *arenis ingentibus* zu ergänzen ist, s. Diodor I 33, 4. Seneca fährt fort: *ab hac Nilus magnus magis quam uiolentus egressus Aethiopiam harenas, per quas ad commercia Indici maris iter est, praelabitur.* Wenn schon das *praelabitur* Lucan's *praeueheris*, das *magnus magis quam uiolentus* das *piger alueus* hervorgerufen zu haben scheint, so ist in dem Folgenden der Anschluſs so eng, daſs man hierdurch dem verderbten Texte des Dichters zu Hülfe kommen kann.

313 *Regni claustra Philae. mox te deserta secantem*
Qua dirimunt nostrum rubro commercia pontum.

So giebt die Vulgata den zweiten Vers sinnlos. Vergleicht man die Vorlage *per quas ad commercia Indici maris iter est*, so sieht man sofort, *qua* entspricht dem *per quas*, ist also echt. Dagegen ist *dirimunt* unverständlich und durch ein leicht begreifliches Versehen aus *Qua dirimunt* V. 312 eingedrungen. Nach dieser Ausscheidung des Emblems bleibt nach überwiegender handschriftlicher Überlieferung übrig:

314 *Qua* ◡◡– *nostrum rubro commercia ponto.*

Die früheren Vermuthungen sind alle unbrauchbar[1]. Ich vermuthe:

Qua iungunt nostrum rubro commercia ponto.

Schon bei Seneca wird der ruhige Lauf des Flusses durch die Wüste unterhalb von Philae in einen Gegensatz zu den Katarakten gesetzt IV 2, 4

[1] S. Trampe, *De Lucani arte metrica.* Berlin 1884. S. 19. Die dem Verf. von mir mitgetheilte Ergänzung *tradit* sollte nur den Sinn bezeichnen. Denn die Ellipse von *mare* bei *nostrum* halte ich für unzulässig. Derselbe Sinn hätte sich z. B. durch *Qua mare dat nostrum rubro commercia ponto* ausdrücken lassen, vgl. VIII 29 3 *abruptumst nostro mare discolor unda.* Aber die oben mitgetheilte Vermuthung verdient wohl den Vorzug, vgl. VIII 854 *aut Arabum portus mercis mutator eoae.*

magnus magis quam uiolentus ... harenas ... praelabitur. excipiunt autem cataractae nobilis spectaculo locus. Ebenso § 5 *ad id lutosus et turbidus fluit: at ubi scopulos cautium uerberauit spumat.* Die Rhetorik Lucan's weiſs diesen Gegensatz effectvoll zu benutzen.

313 *... mox te deserta secantem ...*
315 *Mollis lapsus agit. quis te tam lene fluentem*
Moturum totas uiolenti gurgitis iras,
Nile, putet? sed cum lapsus abrupta uiarum
Excepere tuos et praecipites cataractae
Ac nusquam uetitis ullas obsistere cautes
320 *Indignaris aquis, spuma tunc astra lacessis.*

Bemerkenswerth ist, abgesehen von dem genauen Anschluſs an Seneca's Ordnung, die Wiederholung des prosaischen *excipere* V. 318. Freier hat er die anschauliche Schilderung des brausenden Kataraktes wiedergegeben, doch finden sich alle wesentlichen Momente wieder.

Von besonderem Interesse ist die Gegenüberstellung von V. 323 ff. mit der Vorlage.

323 *Hinc, Abaton quam nostra uocat ueneranda uetustas,*
Terra potens primos sentit perculsa tumultus
Et scopuli, placuit fluuii quos dicere uenas,
Quod manifesta noui primum dant signa tumoris.

Man darf ohne Weiteres behaupten, daſs diese Verse ohne Hilfe der Quelle unverständlich bleiben würden: IV 2, 7 *exiguo ab hac spatio petra diuiditur: Abaton Graeci uocant nec illam ulli nisi antistites calcant. illa primum saxa auctum fluminis sentiunt. post spatium deinde magnum duo emicant scopuli: Nili uenas uocant incolae, ex quibus magna uis funditur, non tamen quanta operire possit Aegyptum ...* Man sieht daraus, daſs für Seneca der heilige Fels Abatos deſswegen besonders merkwürdig ist, weil sich hier zuerst das Steigen des Flusses ankündigt. Wer sollte dies aus den Worten des Lucan

324 *primos sentit perculsa tumultus*

herauslesen? Die völlige Übereinstimmung der beiden Autoren an dieser Stelle ist nicht ohne Frucht in kritischer Hinsicht. *Abaton quam nostra*

uocat ueneranda uetustas ist anstöſsig, weil ja nicht die Ägypter, sondern die Griechen jene Benennung Ἄβατος gegeben haben. Darum haben schon Hdss., danach auch neuere Kritiker statt *uocat* die Lesart *colit* befürwortet. Seneca zeigt in seinem Ausdruck *Abaton Graeci uocant*, daſs die handschriftliche Überlieferung bei Lucan richtig ist. Nicht einmal jene Vergeſslichkeit des Dichters wird man anzunehmen haben, mit der er seinen Ägypter unbefangen vom *mare nostrum* reden läſst (V. 314), sondern er meint offenbar den Begriff der Heiligkeit, der im griechischen Worte liegt, nicht das Wort Ἄβατος selbst. Ebenso heiſst es IX 822:

Ecce procul saeuus sterilis se robore trunci
Torsit et inmisit (iaculum uocat Africa) serpens[1].

Auch die Stelle des Seneca ist nicht unverdächtigt geblieben. Man stieſs an dem Wechsel *petra* — *illa saxa* an. Gertz machte den plausiblen Vorschlag, das Sätzchen *illa* — *sentiunt* nach *incolae* zu setzen. Keine Frage, daſs *illa saxa* nach *duo scopuli* formell besser paſst, auch der Sinn leidet nicht. Aber die Parallelstelle Lucan's erweist die Trüglichkeit dieser Vermuthung. Denn Seneca's *illa primum saxa auctum fluminis sentiunt* entspricht dem Verse

324 *primos sentit perculsa tumultus,*

der sich ebenso an die Erwähnung des Abatosfelsens anschlieſst wie bei Seneca. Auch zeigt die Wiederholung des eigenthümlich gebrauchten *sentire*[2], wie eng hier der Anschluſs des Dichters an sein Original ist.

Dagegen muſs wohl in dem Anfange des Verses 324 eine Verderbniſs anerkannt werden. Was *terra potens* hier bedeuten soll, ist nicht abzusehen. Vielmehr empfiehlt sich die Verbesserung des Salmasius *Plin. Exerc.* 312, der, auf unsere Senecastelle *exiguo ab hac spatio petra diuiditur* gestützt, vermuthet hat *terra patens* d. h. *quae hinc* (s. V. 323) *patet.*

---

[1] Ähnlich sind wohl auch die Wendungen bei Ennius *Est locus, Hesperiam quam mortales perhibebant* und bei Lucrez *in hoc caelo qui dicitur aer* u. A. dgl. aufzufassen, die natürlich das Verständniſs der griechischen Sprache voraussetzen. Aber eine Absicht, sie dadurch „als die allgemein geläufige Weltsprache" zu bezeichnen, wie man neuerdings geurtheilt hat (L. Müller, *Q. Ennius.* Petersburg 1884. S. 35*), ist schwerlich anzuerkennen.

[2] Vgl. VII 779 *animi sensere tumultus.*

Die folgenden Verse Lucan's sind ein besonders schönes Beispiel der Concordanz:

Et scopuli, placuit fluuii quos dicere uenas,
Quod manifesta noui primum dant signa tumoris.

Genau so, nur ausführlicher, hatte Seneca sich ausgedrückt IV 2, 7 *post spatium deinde magnum duo emicant scopuli (Nili uenas uocant incolae), ex quibus magna uis funditur, non tamen quanta operire possit Aegyptum. in haec ora stipem sacerdotes et aurea dona praefecti, cum sollemne uenit sacrum, iaciunt. hinc iam manifestus novarum uirium Nilus* ...

Der Ausdruck *Nili uenae* mufs Seneca selbst nicht gewöhnlich erschienen sein, da er die Metapher III 15, 1 ausführlich erläutert[1]. Daher die etwas umständliche Bezeichnung, die der Dichter treulich nachahmt. Im Original war wohl einfach nur von φλέβες Νείλου die Rede, ohne dafs bei diesem den Griechen geläufigen Ausdrucke an einen besonderen Namen gedacht zu sein scheint. Denn davon ist sonst nichts bekannt, während die Felsen selbst offenbar identisch sind mit den bei Herodot II 28 in der Nähe von Syene erscheinenden, welche hier Krophi und Mophi heifsen. Man glaubte, dafs dort der Flufs aus den Felsen entspränge[2], wie auch die zwei Centurionen, die Nero zur Entdeckung der Nilquellen ausgesandt hatte, zwei Felsen gefunden hatten, *ex quibus ingens uis fluminis excidebat* (Seneca VI 8, 3). Auch Aristeides II 460 giebt davon eine angeblich auf Autopsie beruhende Schilderung, die aber in der That nur eine Wiederholung von Herodot's Bericht zu sein scheint. Auch Seneca spielt offenbar auf Herodot an, aber so dafs man sieht, er bringt nur die Polemik seines Originals in ein kurzes und fast undeutliches Excerpt. Die Worte IV 2, 7 *ex quibus magna uis funditur, non tamen quanta operire possit Aegyptum* werden erst recht verständlich, wenn man sich der Vorstellung des Saitischen Priesters erinnert, die

---

[1] *In terra quoque sunt alia itinera per quae aqua, alii per quae spiritus currit adeoque ad similitudinem illa humanorum corporum natura formauit, ut maiores quoque nostri aquarum adpellauerint uenas.* Doch gebraucht er III 2, III 5 (Haupt), III 7, 3, III 19, 4 den Ausdruck ohne Weiteres.

[2] Siehe Nilstele a. O. [S. 18[1]] S. 132 *So wenn der Nil aus seinen beiden Quellen (Kerti) hervorkommt, dann mache man viel die Opfer der Götter.*

Herodot II 28 nicht ohne Bedenken wiedergiebt, daſs dort die wahre Quelle des Flusses zu suchen sei, die ihr Wasser von diesen Felsen aus wie von einer Wasserscheide nach Norden und Süden sende. Hiergegen war offenbar bei Poseidonios (wie bei Aristeides II 460, 18) ein entschiedenes Wort gesagt und die Unmöglichkeit nachgewiesen worden, daſs alles Wasser der Nilüberschwemmung aus dieser einen Quelle kommen könne. An einer andern Stelle, wo Seneca im eigenen Namen spricht, läſst er die Sache unentschieden[1]. Denn hier handelt es sich um den Bericht jener von Nero abgesandten Officiere, dem zu widersprechen nicht räthlich war.

Noch unklarer als Seneca drückt sich Lucan aus:

325 *placuit fluuii quos dicere uenas,*
Quod manifesta noui primum dant signa tumoris.

Offenbar soll der *nouus tumor* den *nouae uires* bei Seneca entsprechen, es soll der Zuwachs an Wasserfülle bezeichnet sein, der hier bei den beiden Felsen zuerst deutlich sichtbar hervortritt. An die jährliche Nilschwelle kann man unmöglich denken wollen. Denn abgesehen von der authentischen Interpretation, die wir seiner Quelle verdanken, würde der Dichter sich selbst widersprechen. Schon der Abatosfelsen soll das Steigen des Flusses zuerst verkünden. Wie könnten also die *Nili uenae* das Merkmal ebenfalls zuerst angeben sollen? Ist diese Auffassung unmöglich, so kann auch *et scopuli* nicht, wie die Berner Commentare wollen, auf *sentiunt tumultus* ἀπὸ κοινοῦ bezogen werden. Vielmehr ist *et scopuli* in freierer Weise an das *hinc* V. 323 angeknüpft, die uns ebenfalls auf die Conjectur des Salmasius *terra patens* führt, bei welcher sich die Ergänzung *hinc patent* zu *et scopuli* von selbst ergiebt.

Seneca beendet diese Beschreibung des Felsenthales mit den Worten IV 2, 8 *hinc iam manifestus nouarum uirium Nilus alto et profundo alueo fertur, ne in latitudinem excedat obiectu montium pressus.* Dies hat der Dichter lebendig aufgefaſst:

327 *Hinc montes natura uagis circumdedit undis,*
Qui Libyae te, Nile, negant: quos inter in alta
It conualle tacens iam moribus unda receptis.

---

[1] VI 8, 5 *siue caput illa siue accessio est Nili.*

Es ist kaum nöthig darauf hinzuweisen, wie Seneca's einzelne Sätzchen sich in umgekehrter Reihenfolge wiederfinden: *obiectu montium pressus* in dem ersten Verse, *ne in latitudinem excedat* in dem *Qui Libyae te, Nile, negant*, endlich das *alto ac profundo alueo* in dem *quos inter in alta it conualle* wiederkehrt. Der in den Hdss. Lucan's wunderlich variirte Schlufs des Verses fügt, wenn die aufgenommene Lesart die echte ist, ein poetisch empfundenes Bild hinzu. S. S. 42.

Bei Memphis erst erweitert sich das Bett: Seneca IV 2, 8 *circa Memphin demum liber et per campestria uagus in plura scinditur flumina.* Ebenso Lucan:

Prima tibi campos permittit apertaque Memphis
Rura modumque uetat crescendi ponere ripas.

Damit schliefst die Beschreibung des Nillaufes und zugleich ziemlich unerwartet und effectlos die Rede des Achoreus.

Überblickt man das ganze Abhängigkeits-Verhältnifs des Lucan zu seinem Vorbilde, so drängt sich die Überzeugung auf, dafs er bei der Ausarbeitung dieser Episode seinen Oheim nicht blofs um Rath gefragt oder etwa bei gelegentlichen Recitationen aus den Quaestiones den Stoff im Allgemeinen kennen gelernt habe, sondern dafs das fertige Buch ihm vorlag, das er mit Mufse studirt und oft sklavisch nachgeahmt hat. Besonders wichtig ist es, dafs er auch bereits das dritte Buch gekannt, also wohl das ganze Werk, nicht blofs die einzelnen, mit besonderen Proömien an Lucilius gesandten Bücher zur Hand gehabt hat[1].

Mit der Chronologie der beiden Schriften stimmt das Quellenergebnifs vollkommen überein. Wir wissen[2], dafs die uns erhaltenen

---

[1] Siehe F. Schultess, *de Senecae Quaest. nat. et epist.* Bonn 1872, S. 25. In den übrigen Büchern der Pharsalia klingt V 336 ff. an Seneca III 4 *miramur quod* an, VI 343 ff. an VI 25, 2. Die Verse über Ägypten VIII 446 *Terra suis contenta bonis non indiga mercis aut Iovis: in sōlo tanta est fiducia Nilo* erinnern an Seneca IV 2, 2. Über die Ähnlichkeit von VI 817 mit Epigr. 400 (I 263 R.) s. O. Rofsbach *Disqu. de Senecae scriptis.* Vratisl. 1882, S. 22. In den drei ersten Büchern, die den Quaest. natur. zeitlich wohl vorausgehen, habe ich keine Reminiscenz bemerkt. Deutlich ist zwar I, 74 ff. die Benutzung der Consol. ad Marciam 26, 6, aber gerade das beweisende *omnia mixtis sidera sideribus concurrent* ist wider Lucan's Technik und vielleicht interpolirt. Trampe S. 69.

[2] Schultess a. O. S. 18 ff.

Bücher der Quaestiones naturales in den Jahren 62 und 63 rasch hingeschrieben sind, nachdem die kaiserliche Ungnade dem Minister volle Muſse gewährt hatte. Am Ende des Jahres 62, in welchem er entlassen wurde, hatte er bereits unser viertes Buch vollendet, im sechsten erwähnt er bereits das Erdbeben, durch welches Pompeji *nonis februariis Regulo et Verginio consulibus* zerstört wurde und das siebente Buch muſs er noch vor dem Ende dieses selben Jahres 63 beendet haben[1].

---

[1] Martens, *de Senecae vita.* Altona 1871. S. 45 f. Ob dem siebenten Buche diese Stelle nach dem sechsten zukommt, ist wie die ganze Ordnung der Bücher noch eine offene Frage. Die Ordnung, die F. Schultess a. O. S. 16 aufstellt, Prologus, II, III, IV*a* (*de Nilo*), IV*b* (*de grandine*), V, VI, VII, I, hat Manches für sich. Aber diese Ordnung ist weder systematisch, noch erklärt sie genügend die Verstümmelung und die verschiedene Anordnung in den beiden Hdss.-Klassen. Fordert man einen systematischen Aufbau des (nicht abgeschlossenen) Werkes, so ist ein Aufsteigen von den *terrestria* (*aqua, terra*) zu den *meteora* (*aer, aether*) und *caelestia* das Natürliche. Den ersten Theil scheint Buch III nach dessen Proömium einzuleiten bestimmt, wie Buch I nach seinem Proömium die Vermittelung zwischen Erde und Himmel einleitet. Damit scheint keine Anordnung der bisher bekannten Hdss. verträglich, wohl aber eine seltsame Zählung, die im Parisinus 8624 erhalten ist. Ich gebe die Über- und Unterschriften nach freundlicher Mittheilung des Hrn. O. Roſsbach: Titel des Buches fehlt. Dann Anfang:

(IV*b*) *Grandinem* etc.
Unterschrift: *Lucii Annei Senecę liber tercius explicit de nubibus.*
(V) *Incipit IIII[us] de uentis. Ventus est* etc.
Unterschrift: *Lucii annei Senecę naturalium quaestionum. ad lucilium iuniorem de uentis liber IIII[us] explicit.*
(VI) *Incipit V[us] de terręmotu. Pompeios* etc.
Unterschrift: *Explicit septimus.*
(VII) *Incipit octauus. Nemo* etc.
Explicit liber Sextus.
(I) *Incipit Septimus. Quantum* etc. (Prolog und I. Buch).
Explicit liber VII[us].
(II) *Incipit liber VIII. Omnis* etc.
Explicit liber VIII[us].
(III) *Incipit IX. Non preterit* etc.
(IV*a*) *Incipit libeR X; Delectat* etc. Der Codex bricht bereits *uernis* IV 2 19 (247, 1 Haase) ab.

Die Reihenfolge dieser Hdss. IV*b*, V—VII, I—IV*a* ist zwar die von PL und Vincentius Bellovacensis, die Haase und Larisch als richtig zu erweisen suchten, während sie F. Schultess mit guten Gründen zurückgewiesen hat. Nebenher aber geht in den Über- und Unterschriften in dieser Hds. eine andere ältere Zählung, nach der das sechste

Ja es ist wahrscheinlich, daſs das ganze Werk bereits im Jahre 63 abgeschlossen wurde. Diese Schnelligkeit hat nichts Überraschendes, wenn man die geringe Selbständigkeit dieser Compilation erwägt. Auch hatte der Verfasser für einzelne Abtheilungen bereits Vorarbeiten. So berührt sich sein Buch *de situ et sacris Aegyptiorum* in dem einen erhaltenen Fragmente (Servius Aen. VI 154 = Lucan. Commenta Bern. X 323 (S. 328, 16 Us.) sehr nahe mit den Quaest. Natur. IV 2, 7. Ferner hatte er in seiner Jugend eine einschlagende Schrift *de terrae motu* verfaſst. Er selbst spricht es aus in der Praefatio zu seinem dritten Buche, daſs er am Abende seines Lebens sich eines allzugroſsen Werkes unterfangen habe; deſshalb müsse wie auf einer Reise die Verspätung durch gröſsere Eile eingebracht werden[1]. Es hat also gar kein Bedenken, die Quaestiones innerhalb dieser zwei Jahre 62 und 63 vollendet zu denken.

Lucan's zehntes Buch fällt, wie wir aus Allem schlieſsen dürfen, in die Zeit unmittelbar vor seiner Verhaftung. Setzt man den Abschluſs

---

Buch (das in der Hds. wirklich das dritte ist oder, da das erste als drittes bezeichnet wird, als *quintum* bezeichnet sein sollte) als *septimus* und das folgende siebente als *octauus* erscheint. Die Zählung des ersten Buches (= IV *b* unserer Zählung) als *tercius* scheint ebenfalls dieser alten Zählung anzugehören, da das folgende *explicit de nubibus* nur auf der Tradition des Archetypus, nicht aber auf Conjectur beruhen kann, weil der erste Abschnitt des Buches IV *b* über die Wolken in allen Hdss. ausgefallen ist. Aus der Subscription des Archetypus stammt auch in E f. 52^{r} das verkehrt gestellte *et nubibus* in dem Titel Buch IV *b* *de grandine et nubibus*. (Dem Kapitel über den Hagel pflegte von Aristoteles an ein Kapitel über die Wolken in der griechischen Meteorologie voranzugehen, vgl. Aëtios III 4 *περὶ νεφῶν ὑετῶν χιόνων χαλαζῶν*.) Ist also IV *b* das dritte Buch in der alten Anordnung gewesen, so wird man auf die Vermuthung geführt, daſs, da ein Ausfall ganzer Bücher nicht wahrscheinlich ist, jene ältere Ordnung mit Buch III *de aquis*, deren Proömium dazu trefflich stimmen würde (s. Schultess S. 11) begonnen (vgl. III 13), und mit Buch VII *de cometis* als liber VIII geschlossen habe. Dann würden Buch II und I vielleicht vor V (das sein Proömium verloren hat) gestanden haben. Auch gegen diese Ordnung läſst sich Manches anführen. Aber ich will diese Frage hier nicht erörtern, zumal ich nicht im Besitze des ganzen hierfür nothwendigen Handschriftenmaterials bin.

[1] III Praef. 4 *faciamus quod in itinere fieri solet: qui tardius exierunt uelocitate pensant moram.* Wie rasch der Verf. arbeitete, ergiebt sich auch daraus, daſs er die seiner Zeit allgemein (bei Vitruv, Plinius, Ammian, Cassius Dio) verbreitete Ansicht des Juba vom Ursprung des Nils am Atlas mit keinem Worte erwähnt. Poseidonios wuſste freilich davon noch nichts.

und die Publication der drei ersten Bücher mit ihrer Schmeichelei für Nero in die Jahre 61—63[1], so bleibt für die späteren Bücher, die eine deutliche Entfremdung, ja sogar Feindseligkeit gegen den Kaiser aussprechen, nur die kurze Frist von ein bis zwei Jahren, die zwischen seinem Anschlusse an die Pisonische Verschwörung und seiner Verurtheilung liegen. Lucan muſs fieberhaft gearbeitet haben. Der unfertige Zustand der späteren Bücher liegt ja auch klar zu Tage. Der eitle Jüngling wollte, mochte es nun gehen, wie es wollte, wenigstens seine dichterische Unsterblichkeit retten, die ihm der kaiserliche Rivale vorzuenthalten suchte[2]. So begreift es sich leicht, wie der Dichter nach dem nächstliegenden Material für seine Episode griff, wie er das kürzlich veröffentlichte Buch seines Oheims als gute Beute betrachtete und in seiner Hast oft ungenau, unklar und allzu sklavisch nachbildete. Für den Unterschied der beiden sonst so ähnlichen Naturen scheint mir dabei ein kleiner Zug bezeichnend zu sein. Nero hatte in seinem Ehrgeize das von den gröſsten Eroberern ungelöst gebliebene Problem der Nilquellen lösen wollen. Er sandte zunächst zwei Centurionen nach Ägypten, die natürlich nicht ans Ziel kamen, sondern, wie oben gezeigt, ihrem Auftraggeber nur eine alte Fabel als eigene Forschung zu berichten wuſsten[3]. Seneca durchschaut den Betrug, läſst aber mit einem diplomatischen

---

[1] Genthe, *de Lucani vita et scriptis.* Berlin 1859, S. 61. 73.

[2] IX 982 *Inuidia sacrae, Caesar, ne tangere famae.*
Nam si quid Latiis fas est promittere Musis,
Quantum Smyrnaei durabunt uatis honores,
Venturi me teque legent: Pharsalia nostra
Viuet et a nullo tenebris damnabitur aeuo.

In metrischer Beziehung hat er streng an der scrupulösen Technik der ersten Bücher festgehalten. Doch findet sich IX 256 einmal *ergŏ pari* am Anfang des Hexameters, was sonst vermieden ist. Anderes bei Trampe S. 54.

[3] Seneca VI 8 3 *Nescis autem inter opiniones, quibus enarratur Nili aestiua inundatio, et hanc esse, a terra illum erumpere et augeri non supernis aquis, sed ex intimo redditis? Ego quidem centuriones duos, quos Nero Caesar, ut aliarum uirtutum ita ueritatis in primis amantissimus, ad inuestigandum caput Nili miserat, audiui narrantes longum illos iter peregisse, cum a rege Aethiopiae instructi auxilio commendatique proximis regionibus* [so E] *penetrassent ad ulteriora.* „⟨*Et*⟩ *quidem, aiebant, peruenimus ad immensas paludes, quarum exitum nec incolae nouerant nec sperare quisquam potest: ita implicatae aquis herbae sunt et aquae neque pediti eluctabiles nec nauigio, quod nisi paruum* [*per unum* E] *et unius ca-*

siue — siue die Sache unentschieden, und damit Nero ja keinen Anlafs zur Mifsdeutung seiner Skepsis habe, geht er hier an dem Namen des Kaisers mit einer besonders höflichen Verbeugung vorüber: *Nero Caesar ut aliarum uirtutum ita ueritatis in primis amantissimus.* Das stimmt mit der reservirten Haltung des Seneca durchaus überein, der trotz seiner tiefen Verstimmung keinen Augenblick die Maske der Loyalität ablegte. Ja aus einer Stelle seiner Quaestiones scheint hervorzugehen, dafs er noch immer hoffte, wieder wie ehedem in den Staatsrath des Fürsten berufen zu werden. Er versteht es, seine Ansicht von der Nothwendigkeit des Consiliums im Gegensatze zum Absolutismus sehr geschickt in dem Capitel über die Blitze anzubringen II 43, 2 *discant hi quicunque magnam inter homines adepti potentiam sunt, sine consilio ne fulmen quidem mitti: aduocent, considerent multorum sententias, nociturum*[1] *temperent, hoc sibi proponant, ubi aliquid percuti debet, ne Ioui quidem suum satis esse consilium*[2].

Ganz anders sein ungestümer Neffe. Wäre das Zerwürfnifs mit Nero nicht dazwischen gekommen, so wäre die Digression über den Nil gewifs nicht ohne Huldigung für den vorübergegangen, dem es gelungen sei, das alte Welträthsel zu lösen (X 40). Welchen Ton der Schmeichelei der rhetorische Dichter dabei anschlagen konnte, lehrt die gewifs nicht ironisch gemeinte Anrede an Nero im Proömium des ersten Buches. Statt dessen werden zwar Alexander, Sesostris und Kambyses erwähnt (X 272 ff.), dagegen schweigt er von Nero's jüngst unternommener Ex-

---

pax limosa et obsita palus non ferat. Ibi, inquit, uidimus duas petras, ex quibus ingens uis fluminis excidebat.“ Sed siue caput illa siue accessio est Nili, siue tunc nascitur siue in terras ex priore recepta cursu redit: nonne tu credis illam, quicquid est, ex magno terrarum lacu adscendere? Plinius N. H. VI 181 *Haec sunt prodita usque Meroen, ex quibus hoc tempore nullum prope (oppidum) utroque latere exstat. certe solitudines nuper renuntiauere principi Neroni missi ab eo milites praetoriani cum tribuno ad explorandum, inter reliqua bella et Aethiopicum cogitanti.* Siehe XII 19 (oben S. 21, 3), woraus hervorgeht, dafs auch Verwaltungs- und Finanzinteressen bei der Expedition ins Spiel kamen.

1 *Sententias nocituri, uim* conjicirt Gertz ohne Noth.

2 Erwähnung verdient auch, dafs er einmal einen Hexameter aus Nero's Gedichten citirt I 5, 6 *ut ait Nero Caesar disertissime ...*

colla Cytheriacae splendent agitata columbae.

pedition, die doch Jedem damals bekannt sein mufste[1] und die namentlich das Interesse seines Oheims erregt hatte, welcher die Officiere selbst gehört haben will. Dies Schweigen, das ja damals auch gefährlich werden konnte, scheint mir für den feurigen Oppositionsmann ebenso charakteristisch als die Devotion der Quaestiones für den vorsichtigen Oheim.

---

[1] Aus der Thatsache, dafs Seneca erst im sechsten Buche den Bericht der zwei Centurionen ganz beiläufig erwähnt, der in dem eigentlichen Nilbuche nicht gestanden zu haben scheint, darf man vielleicht schliefsen, dafs die Rückkehr der Expedition zwischen die Abfassung des vierten und sechsten Buches fällt.

ANHANG.

LUCAN PHARSALIA X 194—331

UND

SENECA NATURALES QUAESTIONES IV 1. 2.

B = Bernensis 45, s. X.
C = Bernensis 370, s. X. Scholienlemmata aus *Commenta Bernensia* ed. H. Usener, Lipsiae 1869.
E = Erlangensis 856 (Irmischer), s. XV.
G = Gemblacensis (Bruxellensis 5330), s. X.
M = Montepessulanus (Buherianus) H. 113, s. IX.
P = Parisinus lat. 8039, s. X (theilweise unlesbar).
Q = Parisinus lat. 7900 *A*, s. X.
T = Montepessulanus H. 362, s. X.
U = Vossianus Leidensis lat. fol. 63 (*B*), s. X.
V = Vossianus Leidensis lat. q. 51 (*A*), s. X.
X = Berolinensis fol. 35, s. XIII.
Y = Berolinensis oct. 1, s. XIII.

B^1 bedeutet B von erster Hand, B^2 von zweiter Hand u. s. f. Wo B^1 allein steht, ist die richtige Lesart von späterer Hand corrigirt oder übergeschrieben. Dasselbe gilt von den übrigen Siglen. Von P Q ist in der Regel nur die Lesung erster Hand, von C nur das Auffälligere, wobei (C) die nach Verbesserung unwesentlicher Schreibfehler gewonnenen Lesarten der Lemmata bezeichnet, mitgetheilt. Die [ ] eingeklammerten Buchstaben sind auf Rasur von späterer, durch den Exponenten bezeichneter Hand geschrieben. ▒ bedeutet ausradirten Buchstaben. Die Varianten *ae*, *ę* oder *e* sind in der Regel nicht berücksichtigt.

Für die Collationen bin ich folgenden Gelehrten zu Dank verpflichtet: Hrn. Hermann Hagen, Bern (B), Hrn. Hermann Genthe, Hamburg (E M T), Hrn. Hermann Usener, Bonn (G), Hrn. Anton Elter, Bonn (P Q), Hrn. Carl Burger jun., Leiden (U V). X Y habe ich selbst verglichen.

LUCAN PHARSALIA X 194—331.

„Fas mihi magnorum, Caesar, secreta parentum
Prodere ad hoc aeui populis ignota profanis.
Sit pietas aliis miracula tanta silere,
Ast ego caelicolis gratum reor ire per omnis
Hoc opus et sacras populis notescere leges.
Sideribus, quae sola fugam moderantur olympi
Occurruntque polo, diuersa potentia prima
Mundi lege data est. sol tempora diuidit aeui,
Mutat nocte diem, radiisque potentibus astra
Ire uetat cursusque uagos statione moratur.
Luna suis uicibus Tethyn terrenaque miscet.
Frigida Saturno glacies et zona niualis
Cessit. habet uentos incertaque fulmina Mauors.
Sub Ioue temperies et nunquam turbidus aer.
At fecunda Venus cunctarum semina rerum
Possidet. inmensae Cyllenius arbiter undaest.

---

195 Prodere M P T U Y (*s. I 632, V 176, VI 428, X 181. 285*) : Edere B E G Q V X adhuc P 196 sylere U 197 ego] ero Q : ergo T caelicolis C E M T U V^2 : caelicolas B G P Q V^1 X Y reor▒ B omnis G M^1 : omnes B C E M^2 P Q T U V X Y 198 p populis U 199 syderibus B U sola▒ M : cumque *Priscian. I 193 H.* moderatur U^1 : meditantur C (*324, 9*) : mederantur C (*324, 12*) olimpi B G Q T U V Y 200 pollo T^1 201 aeui B C G M P Q T^1 U V^3 X Y^2 : anni E V^1 Y^1 202 M▒utat▒ P : Muta C 203 in (*getilgt*) statione B : stacione Y 204 thetin U Y : tethin B G P T V X terrarumque B^1 205 Fragida B^1 glaties T [z]ona T^2 206 f[ul]mina M mauos Q 207 numquam B M P U X Y turbidis M^1 208 Ad B^1 M^1 foecunda E P V uenis M^1 *Vor* rerum *ein sofort getilgtes* l P 209 immensae E V Y cillenius C P Q U^3 Y : cellenius U^1 unda est M^1 : undae est B^2 G M^2 P U V X : unde est B^1 C Q T Y

Hunc ubi pars caeli tenuit, qua mixta leonis
Sidera sunt cancro, rapidos qua sirius ignes
Exerit, et uarii mutator circulus anni
Aegoceron cancrumque tenet, cui subdita Nili
Ora latent. quae cum dominus percussit aquarum
Igne superiecto, tunc Nilus fonte soluto
Exit, ut oceanus lunaribus incrementis
Iussus adest, auctusque suos non ante coartat,
Quam nox aestiuas a sole receperit horas.
  Vana fides ueterum Nilo, quod crescat in arua,
Aethiopum prodesse niues. non arctos in illis
Montibus aut boreas. testis tibi sole perusti
Ipse color populi calidique uaporibus austri.
Adde quod omne caput fluuii, quodcumque soluta
Praecipitat glacies, ingresso uere tumescit
Prima tabe niuis: Nilus neque suscitat undas
Ante canis radios nec ripis alligat amnem
Ante parem nocti libra sub iudice Phoebum.
Inde etiam leges aliarum nescit aquarum,
Nec tumet hibernus, cum longe sole remoto
Officiis caret unda suis: dare iussus iniquo

---

210 Nunc B^1 coeli E qui B^2 qu[a mixta] U^3 mix▯ta X : mista *Weber* 211 Sydera V rapidos B E M^2 P Q T U X Y^2 (*s. Oudendorp zu VI 337*) : rapido M^1 : rabidos G V Y^1 syrius V ignis M^1 212 Exserit E T uarium M^1 mutator C E Q U^1 V X Y (*s. IX 496 nec sidera tota ostendit Libycae finitor circulus orae, vgl. Trampe a. O. 42*[1]) : mutatur B^1 M P T U^2 : mutat[or] G^2 213 Aegogeron B^1 : Egloceron E canchrumque P : *vielleicht* cancrumue teneo P : tenent C 214 latent▯ M dominis, *aber von erster Hand verbessert* X 215 superrecto M^1 : subperiecto Y tum X 216 ut] et Q V^1, *als Variante* X occeanus Y 217 auctosque M^1 coarctat *Weber* 218 aestiuat B^1 recepit B^1 219. 220 *lückenhaft* E 219 quo P Q 220 Aethyopum B : aetiopum Q ar▯tos M^1 : artos C : arcthos V 221 sibi T^2 U V perustis B^1 223 capud M^1 Q quodcunque E G Q T V solutaș X 224 glaties T tumescit, i *aus* a *verbessert* G 225 labe E M^1 U^1 226 rupis M^1 adligat E T 227 noctis M^1 Q, *als Variante* G^2 228 eciam X 229 tumat B^1 : tu[met] T^2 hibernus C E G M Q U V Y : hiber[nus] T^2 : hiberno B : hibernos P : hibernụs X 230 Offitiis P : Oficiis M Y manet Y^1 suus B^1

Temperiem caelo mediis aestatibus exit
Sub torrente plaga. neu terras dissipet ignis,
Nilus adest mundo contraque incensa leonis
Ora tumet cancroque suam torrente Syenen
Imploratus adest, nec campos liberat undis,
Donec in autumnum declinet Phoebus et umbras
Extendat Meroe. quis causas reddere possit?
Sic iussit Natura parens discurrere Nilum,
Sic opus est mundo. zephyros quoque uana uetustas
His adscripsit aquis, quorum stata tempora flatus
Continuique dies et in aera longa potestas:
Vel quod ab occiduo pellunt tot nubila caelo
Trans noton et fluuio cogunt incumbere nimbos,
Vel quod aquas totiens rumpentis litora Nili
Adsiduo feriunt coguntque resistere flatu.
Ille mora cursus aduersique obice ponti
Aestuat in campos. sunt qui spiramina terris

---

231 Temperies M^1 [mediis ęstatibus] G^2 aestantibus B 232 neu B(C) E G P Q T U V X^2 Y : ne[c] M^2 : ne X^1 dissipat B : dissecet G^1 : dusipet Y ignes B^1 T 233 incaena B^1 234 Oratum[et] U^3 : Oratu M^1 tuiet B^1 torrentes M^1 sienen G P X^1 Y : sienem V U : siene Q : uenem M^1 : suenen M^2 235 inploratus X Y adit M undas U^1 236 au[tum]num▒ M^2 : auctumpnum E declinat Y phoebus declinet E G^2 Q V phobus M^1 237 Extendit, *aber verbessert* E meroes Q U *und als Correctur* V^1 possit B G M^2 P Q T U V X Y : posset E M^1 238 Sic [iussit] U^3 : Ni quis sit V^1 parans, *sofort verbessert* X^1 : potens E X^2 Y discurrere B E G P Q T U V X (*s. V. 249*) : decurrere M : decurre (*so!*) Y Nylum U 239 zephiros Q U V X 240 adscripsit B E M P T V *Priscian IV 13* (*I 125, 2 H.*) : ascripsit G Y *einige Hdss. Priscian's a. O.* : asscripsit U : abscripsit Q : adscribit X aquis *fehlt* U^1 241 continuitque B M^2 P^1 in aera M^2 Q V X : in aere B E G P T U Y : inarent M^1 242 quod aquas totiens (*s. V. 244*) ab hocciduo M^1 hocciduo *auch* U pellunt tot E Q V X *und als Variante* G^1 : depellunt B G M P T U Y *s.* totiens *V. 244, vgl. S. 11*^{2} 243 nothon B^2 G P U V Y incurrere G^2 Q nymbos P U 244 aquis Y totiens B C G P Q T U V X : tociens Y : toties E M rumpentis C E G M^1 T : rumpentes B M^2 P Q U V X Y litora B E G M T V : littora P Q U Y 245 Adsiduo E M : Atsiduo T : Assiduo B^2 G P U V X Y : Assidio B^1 : Assidue *nach einer Hds. Weber* Assiduoque ferens cogunt C ręstere Y^1 flatu E Q *und als Variante* M^2 U V^3 X^2 Y^2 : fluctus B M^1 P T U V^1, *als Variante* G^2 : fluctu C G M^2 X, *als Correctur* V^1, *als Variante* Q : fluctu▒ Y 246 cursus, u *corrigirt* U

Esse putent, magnosque cauae compagis hiatus.
Commeat hac penitus tacitis discursibus unda
Frigore ab arctoo medium reuocata sub axem,
Cum Phoebus pressit Meroen tellusque perusta
Illuc duxit aquas, trahitur Gangesque Padusque
Per tacitum mundi: tunc omnia flumina Nilus
Uno fonte uomens non uno gurgite perfert.
Rumor, ab oceano, qui terras alligat omnes,
Exundante procul uiolentum erumpere Nilum
Aequoreosque sales longo mitescere tractu.
Nec non oceano pasci Phoebumque polumque
Credimus. hunc, calidi tetigit cum brachia cancri,
Sol rapit, atque undae plus quam quod digerat aer
Tollitur: hoc noctes referunt Niloque refundunt.
Ast ego, si tantam ius est mihi soluere litem,
Quasdam, Caesar, aquas post mundi sera peracti
Saecula concussis terrarum erumpere uenis
Non id agente deo, quasdam compage sub ipsa
Cum toto coepisse reor, quas ille creator
Atque opifex rerum certo sub iure cohercet.

---

248 putant X Y *und* a *in* ae *corrigirt* P^1 magnosque, o *aus* a Q^1 conpagis B 249 Commeat G M P X Y : comeat B^1 E T V : commoueat Q X^2 hac E V X : ac B^1 G^1 M^1 T U : ▒ac P Y : *fehlt* Q X^2 tacitis penitus G^1 tacitus M^1 250 Frygore B ar▒ctoo M : arcthoo V axe B^1 251 Com Y meroem B : mero▒en U : moeroen X tellus[que perus]ta X 252 ducxit Y padusque, d *corrigirt* V^1 : palusque B^1 254 una fonte B^1 mouens B gurgute X profert Y 255 occeano B U Y adligat E T omnis C 256 Exendante T^1 257 Eequoreosque B^1 : Aequoreasque U^1 P : Aequoreusque Q 258 poṛlumque T : polosque M U X^1 260 adque C M^1 digerit C X^1 : digerat *auch Servius ad Aen. I 607 (I 179, 22 Thilo)* 261 reserunt X : deferunt B^1 perfundunt M^1 U 262 tantum B^1 M^1 : tanta Q : tantas X^2 ius B (C) G^1 M P^1 T U X, *als Variante* Q : fas E Q V, *als Variante* G^2 P^2 X^2 263 peracta B 264 saecula G M V : secula E P Q T U X Y concussi P^1 : percussit B^1 ueris M^1 265 non id agente B G^1 P U^1 V Y : non adigente G^2 : non adagente Q : non ite agante M^1 : non it agente M^2 : non ita agente *als Variante* U^2 dao T conpage M X 266 com Y cepisse Q T U Y cepissent con C reos B^1 267 Adque M^1 cohercet E M P T U : co▒ercet G : choercet B : coercet Q V X Y

Quae tibi noscendi Nilum, Romane, cupido est,
Et Phariis Persisque fuit Macetumque tyrannis,
Nullaque non aetas uoluit conferre futuris
Notitiam, sed uincit adhuc natura latendi.
Summus Alexander regum, quem Memphis adorat
Inuidit Nilo, misitque per ultima terrae
Aethiopum lectos. illos rubicunda perusti
Zona poli tenuit: Nilum uidere calentem.
Venit ad occasus mundique extrema Sesostris
Et Pharios currus regum ceruicibus egit:
Ante tamen uestros amnes Rhodanumque Padumque
Quam Nilum de fonte bibit. uesanus in ortus
Cambyses longi populos peruenit ad aeui,
Defectusque epulis et pastus caede suorum
Ignoto te, Nile, redit. non fabula mendax
Ausa loqui de fonte tuo est: ubicumque uideris,
Quaereris, et nulli contingit gloria genti,
Vt Nilo sit laeta suo. tua flumina prodam,
Qua deus undarum celator, Nile, tuarum
Te mihi nosse dedit. medio consurgis ab axe

---

268 noscente B^1 cupi▒do est X est B E M P Q T U V Y : *nach* Nilum *gestellt* G 269 Et] Hęc G macedumque E P^1 V Y : macerumque M^1 tirannis G Q 271 Noticiam T U X Y uncit B^1 272 Summus regum Alexander M^1 : Summus $\overset{\text{regum}}{\text{//////////}}$ alexander M^2 : Regum summus Alexander Y quem B E P T U V^2 X, *undeutlich* Y, *als Variante* Q (*s. S. 19*[2]) : quos G Q V^1, o (*auch* s?) *radirt* M^2 memphys T U : memphi ṛadorat T 274 illo C ribicunda B 275 ca[l]entem U^3, *aus* carentem? 276 occasus terrae mundique sesostris U occasus B G^1 M P T U X^3 : occasum C E G^2 Q V X^1 exterema M^1 seostres G^1 : sesosteris C : serostris X^2 : serestris (re *undeutlich*) Y 277 cursus M reg▒um U 278 rodanumque P U Y 279 nylum U : nillum Y 280 Cambises B C P Q T U V X Y populos longi G^1 281 partus Y 282 [nile] T^2 : nilo B^1 redit] fuit G^1 283 ubicunque E G Q T V uideres M^1 284 conting[it] ▒genti U^3 : contingat X^1 285 leta Q U Y : loeta B P : nota *als Variante* U^2 X^2 tua] tanta X^1 fulmina B prodam *und die nächsten Versausgänge verwischt* Y 286 Qua B E P T U, *als Variante* V^4 : quae M^1 : quę U V^1 : $\overset{\text{qua}}{\text{quē}}$ Q : qua, a *aus* ę *verbessert und* em *übergeschrieben* G^2 nyle U 287 michi U consurgit M^1 : cū surgis Y

Ausus in ardentem ripas attollere cancrum,
In borean is rectus aquis mediumque booten:
Cursus in occasus flexu torquetur et ortus
Nunc Arabum populis, Libycis nunc aequus harenis.
Teque uident primi, quaerunt tamen hi quoque Seres,
Aethiopumque feris alieno gurgite campos.
Et te terrarum nescit cui debeat orbis.
Arcanum natura caput non prodidit ulli
[Nec licuit populis paruum te, Nile, uidere]
Amouitque sinus et gentes maluit ortus
Mirari quam nosse tuos. consurgere in ipsis
Ius tibi solstitiis, aliena crescere bruma
Atque hiemes adferre tuas, solique uagari
Concessum per utrosque polos. hic quaeritur ortus,
Illic finis aquae. late tibi gurgite rupto
Ambitur nigris Meroe fecunda colonis
Laeta comis hebeni, quae quamuis arbore multa
Frondeat, aestatem nulla sibi mitigat umbra:
Linea tam rectum mundi ferit illa leonem.

---

288 adtollere B 289 [is] M^2 T^2 : es B^1 : *fehlt* C boeten T 289. 290 *am Ende unleserlich* Y in] ad C occasus B E G P T U V X Y : occasum C M Q flexu E G Q T V X : flexus B (C) P U Y : flexu▒ M^1 torquer Q : torqu[etur] T^2 [et] G : in C (*327, 17*) ortum Q : in ortum *als Variante* G^2 291 libicis (C) Q U Y : lybicis B G P T V [ęquus] G^2 : aecus (C) arenis C E U V Y 292 hy B U : hic B^2 P T : hec M^2 293 Aethyopumque U teris G^1 Y : feres M^1 : geris (C) 294 Et hic U^1 : Hic et U^3 nec scit U 295 Archanum G P U V X Y 296 *fehlt* G P Q T X^1 : *nachgetragen* G^1 P^2 X^3 : *fehlt, von zweiter Hand nachgetragen, dann wieder getilgt* B 297 Ammouitque M^1 Q : Admouitque G^1 : Ammonuitque T situs *als Variante* U^2 298 quem X^1 : qua *undeutlich* Y consurge P^1 299 solsticiis U 300 Adque M^1 adferre B M P : afferre G^1 T U V Y : perferre E G^2 Q X. *Beides unverständlich. Vielleicht* praeferre *im Sinne von* anticipare *wie Liv. 39, 5, 12* praetulit triumphi diem, *vgl. V. 229* tua M^1 301 concessum est B P T X^3, est *als Variante über* concessum *geschrieben* X^2 [p] X^3 : per *fehlt* C utroque C querit Q hortus E 302 adquae M^1 lat[e] M^2 : lato C rumpto U : multo (C) 303 meroe (C) E G^1 M : meroes B G^2 P Q T U V meroe▒ nigris X foecunda E V 304 laeta▒▒ P comes M^1 : c[omi]s X^3 hebeni U V Y quamuis ▒▒ G 305 ęstate nullas G^1 : ḥaestatem nulla Q : estatem nullas M^1 ibi M^1 uindicat G Q^1 umbras G^1 : nuda X^1 306 fuerit M^1

Inde plagas Phoebi damnum non passus aquarum
Praeueheris sterilesque diu metiris harenas,
Nunc omnes unum uires collectus in amnem,
Nunc uagus et spargens facilem tibi cedere ripam.
Rursus multifidas reuocat piger alueus undas,
Qua dirimunt Arabum populis Aegyptia rura
Regni claustra Philae. mox te deserta secantem,
Qua † dirimunt nostrum rubro commercia ponto,
Mollis lapsus agit. quis te tam lene fluentem,
Moturum totas uiolenti gurgitis iras,
Nile, putet? sed cum lapsus abrupta uiarum
Excepere tuos et praecipites cataractae
Ac nusquam uetitis ullas obsistere cautes
Indignaris aquis, spuma tunc astra lacessis:
Cuncta tremunt undis ac multo murmure montis
Spumeus inuitis canescit fluctibus amnis.
Hinc, Abaton quam nostra uocat ueneranda uetustas,

---

307 *fehlt, aber nachgetr.* Q^1 In C In[de pl]agas T^2 $\overset{l}{\text{pagas}}$ U^1 dampnum P U : dapnum Y 308 proueheris *aus* prȩueheris *corrigirt* G^1 sterilisque X^1 meteris X^1 arenas E V : ▮arenas Y 309 Hunc M^1 T^1 uires unum B P T a[m]nem U^3 310 Hunc T^1 [et spar]gens G^2 falicem C cȩdere P V : c▮edere G 311 renouat G^1 312 *u.* 313 *fehlen* M^1, *am Rande nachgetragen* M^2 312 Qua▮ X $\overset{di}{\text{rimunt}}$ Q : dirimunt ▮ (p *scheint radirt*) V populis arabum Y populos E G^1 M^2 Q U X^1 aegiptia P Q Y rura *corrigirt* (*aus* dura?) X^1 313 phyle Q V [secantem] U^3 : secante Y^1 314 Qqua P dirimunt *s. S. 22* rubri U V^1 commertia B P Q : conmercia C Y ponto B E G P Q T V^2 X^2 Y : pontum M X^1 : ponti U V^1 : mundo C 315 Molles X^1 tam] *vielleicht* iam G^1 moturus B 316 totas B G M P Q T U V X Y (*s. I 207* totam dum colligit iram, *vgl. VIII 336* totos tractus) : tantas E yras U 317 Nyle U abrubta M T : abruta P 318 Excerpere T catarectȩ V 319 A[c nusquam uet]itis T^2 nunquam G^2 Q uetilis M^1 : uestitis C ulla C [cautes] U^3 : gautes C : captes Y 320 Indignatus G^1 $\overset{a}{\text{aquis}}$ T^1 : aque U^2 tu castra T 321 Cunta P tremunt B E P^1 Q T X^1, *als Variante* G^2 M^2 : fremunt G^1 M^1 P^2 U V Y : premunt *als Variante* G^2 X^2 [murm]ure U^3 : marmore E montes B^2 322 inuitis B G^1 M P Q T U X Y : inuictis E G^3 : inui[ctis] V^1 (? 2) canescit E G^1 M Q U^1 X^1, *als Variante* V^3 : albescit B P T V Y, *als Variante* G^2 Q X^2 : ł tabescit ł albescit U^2 flutibus Y 323 Hin[c] B^3 auaton C : habaton P : abathon Y uocat] colit G^1

Terra potens primos sentit percussa tumultus
Et scopuli, placuit fluuii quos dicere uenas,
Quod manifesta noui primum dant signa tumoris.
Hinc montes natura uagis circumdedit undis,
Qui Libyae te, Nile, negent. quos inter in alta
It conualle tacens iam moribus unda receptis.
Prima tibi campos permittit apertaque Memphis
Rura, modumque uetat crescendi ponere ripas."

---

324 potens] *s. S. 24* sensit *als Variante* G^2 Q X perculsa B P T U (*s. Oudendorp zu I 487*) 325 Scopulis C : Scopuli▒ G quos fluuii Y^1 q̃s B^1 : quod *als Variante* M^2 : q̄ T 326 Quod B G^1 M^2 P Q : Quo V^1 : Qui M^1, *in Correctur* V^1 : Vel *als Variante* G^2 timoris U^1, *als Variante* G^2 M^2 X^2 327 Hic mortes C circundedit G P V 328 libie P Q U Y : lybie B G V : lib[ye] X^2 negent E M P Q T U V : negant G Y : legent, *in* negent *corrigirt* B^1 in B E G^1 M^2 T V^2 X : et Q, *als Variante* G^2 P^2 X^2 : [et] V^1 : ut P^1 : *fehlt* M^1 329 Iid (It B^2) conu. tacens im (iam B^2) mollibus unda receptis B : Et conuallae iacens I. Q. (*so!*) C : It conu. tac. iam motibus u. quietis E : Et (In G^2) conu. iacens i[t] (t *in Ras. 3 Buchst.*, stat G^2) mo[n]tibus (*darüber* molibus G^1) unda receptis (*darüber* quietis G^1) G : It (& *Variante* M^2) conu. tacens (iacens *Variante* M^2) iam moribus (mol▒ibus M^2) unda rec. M : It conu. tac. iam mollibus u. receptis (*darüber* iacens P^1) P : In conu. iac. stat motibus u. quietis Q : I[t] conualle tac. iam mollibus u. receptis T : I[t] conualle tacens (iacens U^2) iam moribus unda receptis U : It c. iacens iam motibus u. quietis V^1 : In conu. iac. stat motibus (molibus V^4) u. receptis V^2 : Est (It *Variante*) conualle iacens iam mollibus unda receptis, *darunter von derselben Hand und in derselben Schrift* Ał In conualle iacens stat motibus unda quietis X : It (*verwischt*) conualle tacens (*darüber* iacens Y^2) iam molibus (*darüber* ł moribus unda receptis (*darüber* quietis?) Y. *Nach der aufgenommenen Lesart wird die in* tacens *begonnene Personification durch* moribus receptis *weiter geführt, vgl. Statius Achill. II 184* Ut leo materno cum raptus ab ubere mores Accepit. *S. S. 27.* 330 permittat P : remittit B^1 memphys P

SENECA NATURALES QUAESTIONES IV 1. 2.

E = Berolinensis (Erfurtensis) Oct. 9. Perg. s. XIII f. 91ᵛ.
W = Wirceburgensis M. Pap. f. 59 s. XV.
L = Vossianus Leidensis lat. fol. 69 Perg.
P = Parisinus (Colbertinus) lat. 6628, oct. Perg. s. XII ex.
Q = Parisinus (Colbertinus) lat. 8624, kl. fol. Perg. s. XII ex.

Für die Bezeichnung der Hände u. s. w. verweise ich auf das oben S. 34 Gesagte. Die Berliner Hds. enthält auf den 7 Vorsatzblättern neben Excerpten aus den Kirchenvätern etc. an erster Stelle f. 1ʳ von einer Hd. d. XIII. J.: *Anno domini 1264 julii die 17 die solis ante aduentum aurore apparuit* [co]*meta de quo a multis interrogatus ego lippoldus propter sollicitam illorum instanciam r*[e]*sponsum nolui denegare primo quidem naturaliter, secundo astrologice, tercio theologice respondendo: secundum scientiam naturalem aristoteles dicit. Cometa est uapor terrenus habens partes fortiter conⁱtantes* (d. i. *coniectantes*, etwa *concitantes?*) *ascendens ab inferiori estu ad superiorem partem estus usque ad contactum regionis ignis.* Ob dies etwa ein Excerpt aus Leopolds von Östreich *Compilatio de Astrorum scientia* (gedr. Augsburg 1489. 4°) ist, (s. Grässe *Trésor* IV 168) kann ich hier nicht entscheiden. f. 1ᵛ Schrift des XIV J.: *Liber iste est* [*magistri franconis canonici* ausgekratzt, der Name kaum lesbar] *vilicensis inquo duo libri, scilicet liber senece de naturalibus questionibus continentur. qui liber continet VIII. libros. et epistolas quas misit Seneca ad paulum apostolum et beatus apostolus ad senecam. et liber tullii de amicitia cum materia eiusdem libri.* Ciceros Schrift fehlt heute. f. 98ʳ in späterer Schrift erscheint als Besitzer ein Conradus monachus de alemania. E ist bei weitem die beste Hds., aus der W abgeschrieben scheint. Zur andern theilweise interpolirten Classe gehören LPQ. Der Bambergensis M. IV. 16 und Pragensis L 94 enthalten IV 1. 2 nicht. Für die zuvorkommende Überlassung der Collation von WL bin ich Hrn. Bruno Larisch in Patschkau, von PQ Hrn. Otto Rossbach in Breslau verbunden. E habe ich selbst verglichen. Die Orthographie der Composita in Bezug auf die Assimilation ist allein nach dieser Hds. gegeben, mit der die andern gewöhnlich stimmen. *cōperimus* u. dgl. ist stets *comperimus* aufgelöst. Die Lesart vor] ist die der Vulgata.

I Itaque, ut totum te inde abducam, quamuis multa ha- 1
beat Sicilia in se circaque se mirabilia, omnes interim prouinciae
tuae quaestiones praeteribo et in diuersum cogitationes tuas abstra-
ham. quaeram enim tecum id, quod superiore libro distuli: quid
ita Nilus aestiuis mensibus abundat? cui Danubium similis natu-
rae philosophi tradiderunt, quod et fontis ignoti et aestate quam
hieme maior sit: utrumque apparuit falsum. nam et caput eius in 2
Germania esse comperimus et aestate quidem incipit crescere, sed
adhuc manente intra mensuram suam Nilo primis caloribus, cum
sol uehementior intra extrema ueris niues emollit, quas ante con-
sumit, quam Nilus tumescere incipiat: reliquo uero aestatis minui-
tur et ad hibernam quidem magnitudinem redit atque ex ea di-
mittitur.

II At Nilus ante ortus caniculae augetur mediis aestibus 1
ultra aequinoctium. hunc nobilissimum amnium natura extulit ante
humani generis oculos et ita disposuit, ut eo tempore inundaret
Aegyptum, quo maxime usta feruoribus terra undas altius traheret
tantum hausura quantum siccitati annuae sufficere possit. nam in
ea parte, quae in Aethiopiam uergit, aut nulli imbres sunt aut rari
et qui insuetam aquis caelestibus terram non adiuuent. unam, ut 2
scis, Aegyptus in hoc spem habet suam: proinde aut sterilis annus

---

1 inde te L P Q habet E 2 prouintie P Q 3 tuas *fehlt* P ex-thraam L 4 libro superiore L P Q 5 habundat E : habundet L P Q similem habere naturam L P Q 6 quam — aestate (8) *im Texte ausgelassen, am oberen Rande Folgendes ergänzt.*: quam hyeme maior sit. utrumque apparuit falsum. nam et caput eius in germania esse et pmissus (*so!*) L 8 estate quod incipit P 9 suam *fehlt* P coloribus (l *aus* p? *corr.*) P 10 inter L niues (*so!*) E W L P Q mollit L P Q 11 tumescere (*so!*) E W L P Q nilus *vor* incipiat L P Q uero *fehlt* P 12 qui-dem (*so!*) E W: *fehlt* L P Q credit P demittitur L^{2} P^{1} Q 14 ac W ex-ortum L P Q hestibus P 15 amnium L Q : annium P : aīm̄ *d. h.* animum E^{1} : amnem E^{3} W 16 ita] illa W (ī mit a darüber E) ut] et P 17 egiptum P Q *u. s. f.* 18 usu-ra E^{1} W Q : ł hausura *über der Zeile* E^{3}, al hausura *Rand* W : mensuram P animae W 19 quae] quam (*so!*) E 21 spēm (speciem) L P suam habet L P Q

aut fertilis est, prout ille magnus influxit aut parcior. nemo ara-
torum aspicit caelum: quare non cum poeta meo iocor et illi Oui-
dium suum impingo? qui ait *nec Pluuio supplicat herba Iovi.* unde 3
crescere incipiat si comprehendi posset, causae quoque incrementi
inuenirentur: nunc uero magnas solitudines peruagatus et in palu-
des diffusus et * ingentibus sparsus circa Philas primum ex uago
et errante colligitur. Philae insula est aspera et undique prae-
rupta. duobus in unum coeuntibus amnibus cingitur, qui Nilo
mutantur et eius nomen ferunt. urbs totam complectitur. ab hac 4
Nilus magnus magis quam uiolentus, egressus Aethiopiam, harenas-
[que], per quas ad commercia Indici maris iter est, praelabitur. ex-
cipiunt autem cataractae, nobilis insigni spectaculo locus. ibi per 5
arduas excisasque pluribus locis rupes Nilus exsurgit et uires suas
concitat. frangitur enim occurrentibus saxis et per angusta eluc-
tatus, ubicumque uincit aut uincitur, fluctuat et illic primum exci-
tatis aquis, quas sine tumultu leui alueo duxerat, uiolentus et tor-
rens per malignos transitus prosilit dissimilis sibi, quippe ad id
lutosus et turbidus fluit: at ubi [in] scopulos cautium uerberauit,
spumat et illi non ex natura sua, sed ex iniuria loci color est.
tandemque eluctatus obstantia in uastam altitudinem subito desti-
tutus cadit cum ingenti circumiacentium regionum strepitu. quem
perferre gens ibi a Persis collocata non potuit obtusis assiduo fra-
gore auribus et ob hoc sedibus ad quietiora translatis. inter mi- 6

---

1 inluxit P partior L P Q, *vielleicht auch* E 2 respicit L P Q non L Q : nunc E W ouidium L P Q : ouidianum E W 4 inci ▒▒▒, *Anfang der Zeile* piat E 5 solucitudines Q[1] 6 et ingentibus L P (*s. S. 22*) : gentibus E W Q 7 aspersa E[2] 8 coeuntibus W *Vincent. Bell.* : comitibus E : coituris L P Q anmibus P 9 urbs *Fortunatus* : urbem E W L P Q conplectitur P 10 uiolentibus P 11 que *tilgte Haase* iter *nach* quas L P Q commertia P 12 autem (aū) E W : eum L Q : enim P insignis W : in signo L P 13 exsurgit E W : insurgit L P Q 14 eluctatus P Q L (*s. Z. 20*) : reluctatus E W 15 primum excitatis E[1] W : excitatis primum E[2] P Q : exercitatis prius L 16 leui L P Q : leui *oder* leni E W 17 transilitus E W 18 at] ac W in (*so!*) E W L P Q, *vielleicht* idem cautium W : cautium *oder* cantium E : cantium P Q 19 illi] acuta L ex (*nach* non) *fehlt* P ex (*nach* sed) *über der Zeile* Q 20 uasta altitudine P 21 strepitu regionum P 22 ibi aspersis P frangore P 23 *nach* hoc *fügte Haase* mutatis *zu* equietiora P translatis E W L[2] : translatus L[1] : translati sunt *Vulgata* iter P

racula fluminis incredibilem incolarum audaciam accepi: bini par-
uula nauigia conscendunt, quorum alter nauem regit, alter exhau-
rit. deinde multum inter rapidam insaniam Nili et reciprocos qui-
dem fluctus uolutati tandem tenuissimos canales tenent, per quos
angusta rupium effugiunt, et cum toto flumine effusi nauigium ruens
manu temperant magnoque spectantium metu in caput missi, cum
iam adploraueris mersos atque obrutos tanta mole credideris, longe
ab eo, in quem ceciderunt, loco nauigant tormenti modo missi.
nec mergit cadens illos unda, sed planis aquis tradit. primum in- 7
crementum Nili circa insulam, quam modo rettuli, Philas, nascitur.
Exiguo ab hac spatio petra diuiditur: Abaton graeci uocant, nec il-
lam ulli nisi antistites calcant. illa primum saxa auctum fluminis
sentiunt. post spatium deinde magnum duo emicant scopuli (*Nili
uenas* uocant incolae), ex quibus magna uis funditur, non tamen
quanta operire possit Aegyptum. in haec ora stipem sacerdotes et
aurea dona praefecti, cum sollemne uenit sacrum, iaciunt. hinc 8
iam manifestus nouarum uirium Nilus alto ac profundo alueo fer-
tur, ne in latitudinem excedat, obiectu montium pressus. circa
Memphim demum liber et per campestria uagus in plura scinditur
flumina manuque canalibus factis, ut sit modus in deriuantium po-
testate, per totam discurrit Aegyptum. initio diducitur, deinde con-
tinuatis aquis in faciem lati ac turbidi maris stagnat, cursumque
illi uiolentiamque eripit latitudo regionum, in quas extenditur dex-
tra laeuaque totam amplexus Aegyptum. quantum creuit Nilus, 9

---

1 audatiam L P 3 multum *fehlt* E W quidem *fehlt* L P Q 4 voluptati P 5 effulsi P 6 temperant L Q : tenperant P : temperat (*so!*) E W 7 mersos (*so!*) E W : mersosque L P Q atque] et P 8 in quam ceciderint P 9 candens E W illos (*so!*) E W : *nach* mergit L P Q 10 qua W rettuli (*so!*) E : retuli L P Q nascitur] *darüber von 2. gleichz. Hand* uel uisitur Q 11 exigenti P[1] ab hac] ab hoc L Q : ob hoc E W spacio L Q illa P 13 magnum deinde spacium L P Q eminent L P Q 14 excole P vis (*so!*) E W L P Q 15 possit (*so!*) E W L P Q egiptum L P Q : oriri E W sacerdotis P 16 praefecti *fehlt* E W sollempne E P Q 17 iam *nach* manifestus L 18 latitudinem *Fortunatus* : altitudinem E W L P Q 19 demum L P W : deiñ (*d. i.* deinde) E : demum *nach* circa P 20 diriuantium P Q 21 inicio Q 22 stagnatur W (stagnat.̃ cfūq; E!) que *fehlt* P Q 23 illi, ll *in Correctur* (*aus* riui?) E

tantum spei in annum est. nec computatio fallit agricolam: adeo
ad mensuram fluminis respondet ⟨terra⟩, quam fertilem facit Nilus.
Is harenoso et sitienti solo et aquam inducit et terram: nam cum
turbulentus fluat, omnem in siccis et hiantibus locis faecem relin-
quit et quicquid pingue tulit secum, arentibus locis allinit iuuatque
agros duabus ex causis, et quod inundat et quod oblimat. itaque
quicquid non adiuuit, sterile ac squalidum iacet. si creuit super
debitum, nocuit. mira itaque natura fluminis, quod cum ceteri 10
amnes abluant terras et euiscerent, Nilus, tanto ceteris maior, adeo
nihil exedit nec abradit, ut contra adiciat uires nimiumque in eo
sit, quod solum temperat. illato enim limo harenas saturat et iun-
git debetque illi Aegyptus non tantum fertilitatem terrarum, sed
ipsas. illa facies pulcherrima est, cum iam se in agros Nilus in- 11
gessit: latent campi opertaeque sunt ualles. oppida modo insula-
rum exstant. nullum in mediterraneis nisi per nauigia commercium
est: maior est laetitia gentibus, quo minus terrarum suarum ui-
dent. sic quoque cum se ripis continet Nilus, per septena ostia 12
in mare emittitur. quodcumque elegeris ex his, mare est. multos
nihilominus ignobiles ramos in aliud atque aliud litus porrigit.
ceterum beluas marinis uel magnitudine uel noxa pares educat, et
ex eo quantus sit aestimari potest, quod ingentia animalia et pa-
bulo sufficienti et ad uagandum loco continet. Balbillus, uirorum 13
optimus profectusque in omni litterarum genere rarissimi, auctor

---

2 terra *fügte Haase zu* 3 arenoso W L ac sitienti P Q terram inducit et aquam P 4 fluat] fiat E W L P Q et] atque L P Q hyantibus L faecem *fehlt* L 5 secum tulit L P Q adliuit W 6 m̄dat L oblimat] oblinat E W L P Q 7 adiuuit] oblinit L scalidum P 8 *vielleicht* nocet mirai tāque (– *über* a *radirt*) P 9 abluto L adeo *fehlt* E W 10 nichil P Q aditiat P minimumque Q 11 temperet P illato] illā‖ (‖ *Zeichen der Correctur*) L arenas W L et] ac L P Q iungit *fehlt* P 12 egigtus L sterilitatem W 13 est *fehlt* P 14 opertaque P modo insularum (*so!*) E W : insularum modo L P Q 15 null[ū] E(2?) : nullam W commertium E L P 16 maiorque L P Q est *fehlt* Q leticia L P Q : letitia‖ E minus] *darüber* i. propius E[2] uident suarum *von 1. Hand verbessert* Q 17 ripis se L hostia E P 18 ex his elegeris L P Q 19 nihilo minus L : nilo minus E W : nichilominus P Q in aliud aq̄ (aque P Q) litus (*so!*) E W P Q : in aliud et aliud litus L 21 estimari Q : extimari L : *fehlt* P 22 babillus E W uirorum P Q L : uir E W 23 profectusque] perfectusque (*so!*) E W L P Q litterarum EP : literarum W L Q rarissimus P

est, cum ipse praefectus obtineret Aegyptum, Heracleotico ostio
Nili, quod est maximum ex ⟨septem⟩, spectaculo sibi fuisse delphi-
norum a mari concurrentium et cocodrillorum a flumine aduersum
agmen agentium uelut pro partibus proelium. cocodrillos ab ani-
malibus placidis morsuque innoxiis uictos. his superior pars cor- 14
poris dura et impenetrabilis est etiam maiorum animalium denti-
bus, at inferior mollis ac tenera. hanc delphini spinis, quas dorso
eminentes gerunt, submersi uulnerabant et in aduersum enisi diui-
debant. rescissis hoc modo pluribus ceteri uelut acie uersa refu-
gerunt. fugax animal audaci, audacissimum timido. nec illos Ten- 15
tyritae generis aut sanguinis proprietate superant, sed contemptu
et temeritate. ultro enim insequuntur fugientesque iniecto tra-
hunt laqueo, plurimique pereunt, quibus minus praesens animus ad
persequendum fuit. Nilum aliquando marinam aquam detulisse 16
Theophrastus est auctor. Biennio continuo, regnante Cleopatra
non ascendisse, decimo regni anno et undecimo, constat. significa-
tam aiunt duobus rerum potientibus defectionem: Antonii enim et
Cleopatrae defecit imperium. per nouem annos non ascendisse Ni-
lum superioribus seculis Callimachus est auctor.

Sed nunc ad inspiciendas causas, propter quas aestate Ni- 17
lus crescat, accedam et ab antiquissimis incipiam. A n a x a g o r a s
ait ex Aethiopiae iugis solutas niues ad Nilum usque decurrere. in
eadem opinione omnis uetustas fuit. hoc Aeschylus, Sophocles,

---

1 obtinet W : optineret E heracleotico L : heracliotico E W : heracleatico (ra *aus* re) P hostio E P Q 2 ex spectaculo E W P Q : expectaculo L : septem *fügte ich ein* 3 concurrentium E W : occurrentium L P Q cocodrillorum E W L P Q (*s. Ritschl op. II 461*) fluminē W auersum E W 4 velud E W per partes P cocodrillos E W L Q P 6 durum L inpenetrabilis Q 7 ac W 8 summersi Q uolnerabant *Vulgata* emisi P 9 rescissis *Guelferbytanus* : recissis E W : rescisis P Q : recisis L velud E W *u. s. f.* 10 tumido L Tentyritae] tanti rite E W L P : tintiritae Q 12 insecuntur P trabat P 13 plurimique E W : plerique L P Q : plurimi quidem *Haase* 14 sequendum L 15 thophrastus E : theophāstus Q : theofrastus L actor L cleopatra regnente L 16 anni regno L adscendisse L W . 17 antonii enim cleopatraeque P Q : antonii cleopatreque L 18 adscendisse L W 19 callimacus P : calliniacus Q 20 inspitiendas P 23 opione W eschilus E W Q P : escinus L sophodes P

Euripides tradunt. sed falsum esse pluribus argumentis patet.
primo Aethiopiam feruentissimam esse indicat hominum color ad- 18
ustus et Trogodytae, quibus subterraneae domus sunt. saxa uelut
igni feruescunt, non tantum medio, sed inclinato quoque die. ar-
dens puluis nec humani uestigii patiens. argentum replumbatur.
signorum coagmenta soluuntur. nullum materiae superadornatae
manet operimentum. auster quoque, qui ex illo tractu uenit, uen-
tus calidissimus est. nullum ex his animalibus, quae latent, bruma
umquam reconditur. et per hiemes in summo et aperto serpens
est. Alexandria quoque longe ab immodicis caloribus posita est:
niues non cadunt. superiora pluuia carent. quemadmodum ergo 19
regio tantis subiecta feruoribus duraturas per totam aestatem ni-
ues recepit? quas sane aliqui montes illic quoque excipiant: num-
quid magis quam Alpes, quam Thraciae iuga, quam Caucasus? at-
qui horum montium flumina uere et prima aestate intumescunt,
deinde hibernis minora sunt: quippe uernis temporibus imbres ni-
uem diluunt, reliquias eius primus calor dissoluit. nec Rhenus nec 20
Rhodanus nec Hister nec, qui ipsi subiacent polo, aestate proue-
niunt: et illis in septemtrionibus altissimae iugiter sunt niues.
Phasis quoque per idem tempus et Borysthenes crescerent, si ni-
ues possent flumina contra aestatem magna producere. praeterea 21

1 eripides E W : euripedes P argumentis pluribus L P 2 primam ethiopiam L adustus color L P Q 3 trogodite L P, (*das erste* o *aus* a *corrigirt*) Q (*s. Parthey Abh. Berl. Ak. 1869 S. 4. Puchstein Epigr. graeca, Argentor. 1880 S. 53*) : tragodite E W 4 illi P 6 superad[o]rnatae Q 7 uentorum L P Q 8 est *fehlt* P bruina W 9 unquam P Q, *vor* bruma *gestellt* P et] etiam L P Q perhennes P hyemes L serpens [ſ̂pēſ E] E L P Q : spēs *d. i.* species W 10 immodicis Q 12 tantis regio L 13 recipit L P Q nunquid Q : nonquod P 14 tracie E : traciae Q : trachie P iuga aut caucasus L P 15 uere et prima] et prima uera P 16 uernis] *hier bricht* Q *ab* 17 reliquas P L[1] dissipat L P renus P L 18 rodanus E L, *aus* rortanus *von 2. gleichz. Hand* P hister E W P : hyster L nec qui ipsi subiacent polo *schreibe ich* : n̊ (*d. h.* nec) ei ystrus subiacent. molo E, *ebenso, aber* subiacent — in tentrionibus (*so!*) *am Rande* W : nec caistrus subiacent molo P : nec caistrus subiacent malo L (*Die Variante Istrus zu Hister hat das Echte verdrängt, s. S. 53, 8*) : nec qui alii hiberno subiacent coelo *Haase* 19 altissime ut in septemtrionibus L P iugis L 20 per idem tempus L : per indie tempus P : ꝓīn (= proinde) tempore E W borysthenes L : horis tenes E W P si L : ut E W P 21 possent *aus* possint E flumina possent L P

si haec causa attolleret Nilum, aestate prima plenissimus flueret. tunc enim maxime integrae adhuc niues ex mollissimoque tabes est: Nilus autem per menses quatuor liquitur et illi aequalis accessio est.

Si Thaleti credis, etesiae descendenti Nilo resistunt et cur- 22
sum eius acto contra ostia mari sustinent: ita reuerberatus in se recurrit nec crescit, sed exitu prohibitus resistit et quacumque mox potuit inconcessus erumpit.

Euthymenes Massiliensis testimonium dicit: „Nauigaui, inquit, Atlanticum mare, unde Nilus fluit, maior quamdiu etesiae tempus obseruant. tunc enim eicitur mare instantibus uentis. cum resederint, pelagus conquiescit minorque descendenti inde uis Nilo est. ceterum dulcis mari sapor est et similis Niloticis beluae.“
quare ergo, si Nilum etesiae prouocant, et ante illos incipit incre- 23
mentum eius et post eos durat? praeterea non fit maior, quo illi flauere uehementius, nec remittitur incitaturque, prout illis impetus fuit, quod fieret, si illorum uiribus cresceret. quid, quod etesiae litus Aegyptium uerberant et contra illos Nilus descendit, inde uenturus unde illi, si origo ab illis esset? praeterea ex mari purus
et caeruleus efflueret, non ut nunc turbidus ueniret. adde, quod 24
testimonium eius testium turba coarguitur. tunc erat mendacio

---

2 maxime E W L P : maximae et *Vulgata* ex mollissimoque P : ex mollissimo quae L : ex moles fimo quae (que W) E W thabes *ohne* est L 3 quatuor] iiiior E P aequalis L : qualis E W P 5 taleti P et esie E W^1 L descendente L W : discedente (*so!*) E : discedent P cursum *schreibe ich* (*s. S. 12. 13, 8*) : cursu E W L P : cursus *Vulgata* 6 hostia E W P mari L : maris E (*so!*) W P ita reverberatus L P Q : In reverberatus E W 7 exitu sed L quecumque P^1 8 inconcessus E W : in se concestus L : inconcestus P *s. S. 12*^{2} 9 Euchimenes E W L P 10 athlanticum P : athalanticum E W L inde L P etesiae] esie E W P L^1 11 eiicitur E 12 resederit pelagus (*so!*) E W : resederit et pelagus P : resederunt et pelagus L descendentis E W L P indeuis L P : ındeuı⁹ (*so!*) E : uidemus W 13 ceterum *aus* deterum P similis E^1 : similes E^2 P : simile W 14 ethesie E P prouocante tante E W P : prouocant et tantę L 15 eas L^1 non sit quo illi L 16 flauere] fauere E W L P incitatusque E W 17 ethesie P : esie E W 18 litus L : littus P : lutus E W egyptum E W L^1 : egiptum P : egypti L^2 ascendit L uenturus est unde L 19 illi si L : illis E W P esset E^2 W L P : venit E^1 (*s. Z. 20*) afflueret E W aueniret P : uenit E W : euenit L adde P : Age E W L 21 mendatio E : mendario P

locus cum ignota essent externa. licebat illis fabulas mittere. nunc uero tota exteri maris ora mercatorum nauibus stringitur, quorum nemo narrat initium Nili aut mare saporis alterius, quae natura credi uetat, quia dulcissimum quodque et leuissimum sol trahit. praeterea quare hieme non crescit? et tunc potest uentis 25
concitari mare, aliquando quidem maioribus: nam etesiae temperati sunt. quod si e mari ferretur atlantico, semel oppleret Aegyptum: at nunc per gradus crescit.

Oenopides Chius ait: hieme calorem sub terris contineri. 26
ideo et specus calidos esse et tepidiorem puteis aquam: itaque uenas interno calore siccari. Sed in aliis terris augeri flumina imbribus: Nilum quia nullo imbre adiuuetur, tenuari, deinde crescere per aestatem, quo tempore frigent interiora terrarum et redit rigor fontibus. quod si uerum esset, aestate flumina crescerent ⟨omnia⟩, 27
omnes putei aestate abundarent. Deinde 'calorem hieme sub terris esse maiorem'? at quare specus et putei tepent? 'quia aëra [et] rigentem extrinsecus non recipiunt.' ita non calorem habent, sed frigus excludunt. ex eadem causa aestate frigidi sunt, quia ad illos remotos seductosque calefactus non peruenit.

Diogenes Apolloniates ait: „Sol humorem ad se rapit: hunc adsiccata tellus ex mari ducit cum ceteris aquis. fieri autem

---

1 licebat] libebat E W L P mittere E W L P : miscere *Haase* 2 nunc] nec L exceri P hora E P 3 initium L^2 *Haupt* : nuntium E P L^1 : nuncium W alterius ▒credi quam natura | *Anf. d. Z.* uetat L que P : quam E W L : quod et *Vulgata* 4 queque W 5 crescit] crescunt E W L P 6 aliquanto L ethesie E P 7 athlantico P : athalantico E W L semel L P : semper (*so!*) E W oppuleret L 8 at E : ac W^1 L P 10 calidos L : cauosos E W P aquam L : quam E W P 11 interno L P : intercio E W augeri L : augent E W P : augentur *Vulgata* imbribrus (inbribus P) flumina L P 13 rigor E W L P : vigor *Schottus* 14 omnia *fehlt* E W P : *hinter* flumina *übergeschrieben* L 15 omnesque *Vulgata* aestate — putei (16) *fehlt* E W 16 at quare specus L : aqua respecus P : aqua et specus *Vulgata* 17 et E W L^1 P : et *getilgt* L^2 itaque L *s. S. 53, 15* 18 aestate L : est atre P : est aer E W frigidi sunt *schreibe ich* : frigidus E W : fri gi dunt P : frigidum L : frigescunt *Vulgata* aer frigidus E W quia ab (ad) illo(s) remotos seductosque (aer) L : quia ab illo remotos seductosque (sed doctusque P) E W P : quia illo remotus seductusque aer *Vulgata* 20 duogenes P 21 cum (c̄) E^1 : cum ex E^2 P : cum ex W : ç̃ ex L : tum ex *Vulgata* : *vielleicht* et

non potest, ut una sicca sit tellus, alia abundet. sunt enim perforata omnia et inuicem peruia et sicca ab humidis sumunt aliquando. nisi aliquid terra acciperet, exaruisset. ergo sol undique trahit, sed ex his, quae premit, maxime: haec meridiana sunt. terra 29
cum exaruit, plus humoris ad se adducit. ut in lucernis oleum illo fluit, ubi exuritur, sic aqua illo incumbit, quo uis caloris et terrae aestuantis arcessit. unde ergo trahit? ex illis scilicet partibus semper hibernis, quae aquis exundant. ob hoc Pontus in infernum mare assidue fluit rapidus, non ut cetera maria alternatis ultro citroque aestibus, in unam partem semper pronus et torrens. quod nisi factis itineribus quod cuique deest, redderetur, quod cuique superest, emitteretur, iam aut sicca essent omnia aut inundata.“ interrogare Diogenem licet: quare, cum pertusa sint cuncta et 30
inuicem commeent, non omnibus locis aestate [uero] maiora sunt flumina? ‘Aegyptum sol magis percoquit.’ ita Nilus magis crescit: sed in ceteris quoque terris aliqua fluminibus fiat adiectio. deinde quare ulla pars terrae sine humore, cum omnis ad se ex aliis

---

1 ut (*aus* aut) una sicca sic tellus L : ut auia suta sic tellus P : aut uia sicca . sic tellus E W habundet E W P 2 aliquando (aliqn̄) E W P : alioquin L 3 aliquid] a[d] (= aliud?) E : *etwa* aliunde (*s. Z. 17*)? undique (*vor* sol) L P : unde E W : undas *Vulgata* 4 thrait L que P premunt maxime E W L P (prem̆ꞇ L) : premit maxime (*ohne Komma*) *Haase*, premunt : maxime *Fickert* 5 ad se humoris L P ṭṛạḥịṭ adducit E[1] 6 exuritur L P : exoritur E W 7 arcessit L P : accessit (*so!*) E W 8 quae aquis exundant *schreibe ich* : septemtrionalis exundant E W L P (*Das Glossem* septemtrione *hat* quae *vermuthlich verdrängt. S. zu S. 47, 15. 50, 18*) : septentrionalibus unde exundat *nach dem Guelferbytanus Vulgata* 9 non ut L P : ut non E W alternans W 10 citro P L aestibus] estatibus E W P L 11 factis *schreibe ich* : fac̄his E W L : facit his P : fieret hisque *Vulgata* cuique] cui E W L P cuique L P : cuiquam E W 13 licet E W : libet L P quare si cum pertusa sint cuncta et inuicem commeent *schreibe ich S. 14*[2] : quasi conpertis as̄ (asunt) cuncta et inuicem commeant P : quasi percussa sint cuncta et inuicem commeant L : quasi compertus aīmus cuncta et inuicem commeant E W : quare cum pontus et amnes cuncti inuicem commeent *Fickert* : quare si complexus amnibus ⟨est⟩ et cuncta inuicem commeant *Haase* 14 locis . estate uero (ū̊) E W sint L 15 itaque L P *Vulgata, aber s. S. 52, 17* 16 abiectio P L 17 humore est L P

terris trahat, eo quidem magis quo calidior est? deinde quare Nilus dulcis est, si haec illi cum mari unda est? nec enim ulli flumini dulcior gustus.

---

1 terris E W : regionibus L P thraat L eo quod P 2 haec W L P : hoc E illi cū mari E W : illic emari P : illi e mari L ulli] illi W 3 dultior P

Paphlagonische Felsengräber.

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Kleinasiens.

Von

GUSTAV HIRSCHFELD,

Professor in Königsberg.

Vorgelegt in der Sitzung der philos.-histor. Classe am 23. October 1884.



Vertheilung der Felsendenkmäler in Kleinasien.

Die von mir im Sommer des Jahres 1882 im Norden Kleinasiens ausgeführte Reise hat, vorzüglich auf Paphlagonischem Gebiete, zur Auffindung einer Anzahl von Felsengräbern geführt, welche zunächst durch ihre Eigenart die Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Je mehr dieselben bei eindringenderem Studium aber auch in ihrem Verhältniſs zu anderen Denkmälern Kleinasiens klar wurden, desto höheren Werth schienen sie allmälich für eine Reihe von Fragen über älteste Volks- und Culturzusammenhänge auf dem Boden des Landes zu gewinnen. Sind wir

doch von einer sicheren Kenntnifs derselben so weit entfernt, dafs wir aus derselben heraus nicht nur nicht den Monumenten ihre Stellen anzuweisen vermögen, sondern hier vielmehr einmal den umgekehrten Versuch machen müssen, die Denkmäler zum Aussagen zu bewegen. Ich habe das durch strenge Beschränkung auf das Thatsächliche durchzuführen gesucht; denn dem Hypothetischen auf einem jetzt noch so unbegrenzten Felde einen Platz einzuräumen, erscheint gefährlich, weil es leicht ins Grenzenlose führt und geführt hat. Einer detaillirten Beschreibung meiner Denkmäler und ihrer Analoga lasse ich die Schlüsse und Vergleiche folgen, welche sich ungezwungen zu ergeben schienen. Die Wichtigkeit, welche diesen Denkmälern schliefslich beigelegt werden mufs, mag die Ausführlichkeit der Beschreibung rechtfertigen.[1])

Die Tafeln sind nach eigenen Photographien und Aufnahmen im gemeinsamen Mafsstab von 1:100 hergestellt; einzelne Skizzen schon bekannter Monumente vorhandenen Publicationen entlehnt.

---

[1]) Die Arbeit war seit dem Sommer 1884 abgeschlossen und nicht mehr in meinen Händen; daraus erklären sich die mehrfachen durch Klammern [ ] eingeschlossenen Nachträge.

I.

1. Die Felsengräber von Kastamuni, *Olukbaschi kayalti* (Taf. V und VII).

Eine halbe Stunde westlich vom Bazar von Kastamuni, südsüdwestlich der Stadtlage erhebt sich am westlichen Rande eines Feldweges, dessen andere Seite Haushöfe begrenzen, eine steile, nicht sehr hohe Felspartie, an deren Fuſs eine flachgewölbte groſse natürliche Höhlung sich befindet. Darüber sind in der künstlich abgesteilten Wand die zwei giebelbekrönten, nach Osten gerichteten Façaden angebracht, von welchen N. Chanykof eine kleine, auch in der ganzen Situation nicht genaue Skizze gegeben hat[1]). Die gröſsere rechts — nördlich — zeigt inmitten zwei frei herausgearbeitete viereckige Pfeiler von etwa vier Metern Höhe, welche keine Basis haben, aber oben durch ein rohes Capitel mit einer flachen Hohlkehle abgeschlossen sind; der Stamm ist bei beiden durch Verwitterung stark mitgenommen. Rechts und links entspricht den Pfeilern je eine Ante; ein Epistylion von kunstvoller Profilirung zieht sich darüber hin; der Giebel, den ich leider nicht messen konnte, ist hoch, das Tympanon etwas vertieft; in demselben umsteht jederseits ein flach ausgemeiſselter geflügelter Vierfüſsler, welcher alle vier Füſse auf den Boden setzt, eine Mittelfigur, die mir sicher eine menschliche zu sein schien und zwar wohl eine Frauengestalt in langem Gewande. Chanykof hat da ein ganz unförmliches Idol. Kopf und Arme der Gestalt fehlen, die letzteren waren vermuthlich seitwärts ausgestreckt auf die Thiere zu, ohne dieselben indessen wohl berührt haben zu können. Nichtsdestoweniger ist die Analogie mit jener bekannten Thiere haltenden oder würgenden weiblichen Gestalt orientalischer Herkunft in die Augen fallend.[2])

---

[1]) Zeitschrift d. Gesellsch. f. Erdkunde I 1866 Taf. VI.

[2]) [Vor kurzem hat nun W. M. Ramsay ein sehr bedeutendes Phrygisches Felsenmonument bei Liyen zwischen Afium Karahissar und Kutahia beschrieben — journal for promoting Hellen. stud. in England V 1884 S. 241 ff. Taf. XLIV —, in dessen

Aus der nur schmalen Vorhalle führt eine Thüröffnung von 1,70^{m} Höhe, die sich nicht ganz in der Mitte der Rückwand befindet, in eine allseitig geschlossene viereckige Kammer, deren Wände sorgfältig abgearbeitet sind. Von ihrem oberen Rande leitet eine vorspringende Leiste zur Decke über, deren Gestaltung augenscheinlich vom Zeltdache hergenommen ist, indem die Mitte in der Querrichtung wie zwei neben einander gelegte Rundhölzer gearbeitet ist, von welchen die Deckenschrägen beiderseits mit flach nach unten gewölbtem Bogen gleichsam herabhängen (s. Taf. V, 1^{a}); auch die Decke ist von sorgfältiger Arbeit. Bis auf eine flache Nische in der südlichen kurzen Wand ist die Kammer ohne jede Spur einer weiteren Anlage. Wie weit dieselbe etwa einst von aufsen Licht empfing, war schwer zu sagen, da zur Zeit unseres Besuches die Zwischenräume zwischen den Pfeilern und Anten mit Brettern verkleidet waren; denn der ganze Complex diente einer Familie von Muhadjîrs, die nach dem russisch-türkischen Kriege aus Rumelien geflüchtet waren, zu dauerndem Aufenthalt.

Aus der linken südlichen Wand der Vorhalle leitet eine kleine Pforte in eine zweite kleinere Kammer von ganz anderem Charakter; die Decke ist hier vielmehr der Holzarchitektur nachgebildet: von einem flachen Balken oder Brett inmitten ziehen sich die Schrägen gradlinig zu den kurzen Wänden, wo sie wie in der ersten Kammer auf einer Art vorspringender Leiste zu ruhen scheinen[1]). Die östliche, dem Feld-

---

Giebel zwei geflügelte Vierfüfsler einen kurzen Mittelpfeiler umstehen, wie er uns noch mehrfach beschäftigen wird. Ramsay beschreibt den auf S. 242 a. a. O. skizzirten Giebel so: „two sphinxes of very archaic character stand in the two angles, turned towards each other, but separated by the supporting column which always occupies the middle of these pediments. Their faces are directed outwards, the ears are very large, but the features are now hopelessly obliterated. A long curl hangs down in archaic style over the shoulder of each."

Wenngleich Wendung und Ausstattung der Thierköpfe auf dem Denkmal von Kastamuni nicht mehr erkennbar sind, so springt doch die Ähnlichkeit der Giebelzierden in die Augen. Doch befindet sich unter jenem Giebel nach Phrygischer Weise eine volle Wand, nur unten von einer Thür durchbrochen, und nicht eine öffnende Säulenhalle.]

[1]) Zu vergleichen ist die Deckenbildung in einem etruskischen Grabe, s. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk. herausgeg. von Lohde, I. Etruskische Gräber, vorletzte Tafel.

weg zugekehrte Wand ist völlig geschlossen und glatt; an der westlichen ist eine 0,60^m hohe und 2,00^m lange Steinbank stehen geblieben, deren Vorderseite, wiederum im Charakter von Holzarbeit eine von breitem Rande umrahmte flache Einsenkung zeigt. Die Oberfläche der Bank von etwa 0,70^m Tiefe ist wie zu einem Lager eingearbeitet.

Aber der Complex ist damit noch nicht abgeschlossen, vielmehr leitet ein relativ breiter (1,00^m) und langer (2,50^m) Gang von 1,50^m Höhe immer weiter in südlicher Richtung und schliefslich über zwei Stufen zu einer Öffnung, welche nach gewissen Vorrichtungen an Schwelle und Sturz zu irgend einer Zeit jedenfalls durch eine Thür verschliefsbar war. Diese Öffnung leitet zu einem dritten Raum (s. Taf. V 3), demjenigen, welcher aufsen als die zweite kleinere Felsfaçade links neben der gröfseren characterisirt ist; indessen ist die Front hier, wie bei einigen der älteren Phrygischen Monumente, nur durch eine glatte Wand mit einer Eingangsöffnung von 0,80^m Breite und 1,00^m Höhe gebildet; der Giebel darüber ist unverziert. Der lange und schmale Innenraum ist viel weniger sorgfältig hergerichtet, als die bisher betrachteten; die Decke flach — der Länge nach — gewölbt, die innere westliche Längswand ganz unregelmäfsig gezogen, wie unfertig. Auch hier fehlt jede Spur einer bestimmenden Anlage wie im ersten Gemach; diese bietet auch hier wieder der südlich anstofsende letzte Raum (s. Taf. V, 1 4), in welchen eine 1,00^m hohe Thüröffnung leitet; dieser ist wiederum sorgfältig ausgearbeitet, die Decke als ein Giebeldach gestaltet, dessen Schrägen auch hier auf Vorsprüngen der Längswände ruhen; an den letzteren sind auch hier Felsbänke beiderseits stehen geblieben von 2,00^m Länge wie jene im zweiten Gemach. Diesen Raum benützten die Muhadjîrs nicht, denn es herrscht der Glaube, dafs der verschwinde, welcher sich darin niederlege. Auch unterhalb der letzten Kammern sind in der Felswand ein paar kleinere Höhlungen im Felsen zum Theil künstlich ausgearbeitet.

Diese ganze zusammenhängende Gruppe hat eine Längenentwickelung von 22,7^m. Die durchgängige Verbindung aller Räume steht, soweit ich sehen kann, unter den analogen Anlagen einzig dar.

In der Nähe dieser Felsendenkmäler sind einige Höhlen und vielleicht Abarbeitungen des Gesteins erkennbar, aber weiter keine Spur von

Resten; unmittelbar über den Felsfaçaden ist ein etwas gewelltes Plateau, auch dies ohne Reste des Alterthumes; von hier aus überblickt man den ganzen umschlossenen Kessel, welchen die späte Kastamon (s. Ritter, Kleinasien I 414ff.) ausfüllt, gleich links erhebt sich der Burgberg, dessen eine ruinengekrönte Spitze wie die zwei unbebaueten mit etwa 950^{m} absoluter Erhebung ca. 120^{m} über dem Stadtboden (832^{m}), liegt, wie ich nach fünftägiger häufiger Barometerbeobachtung gegen Ainsworth's 2350′ engl. = 716^{m} (travels I S. 84) und in gröfserer Übereinstimmung mit Tchihatcheff's 850^{m} sagen darf.

Kastamon wird bekanntlich erst seit dem XII. Jahrhundert genannt, aber schon Ritter (a. a. O.) hat mit Recht bemerkt, dafs es wohl eine alte Stadt sein kann. Bedeutend kann diese indessen schon der eingepferchten Lage wegen nicht gewesen sein; aber mancherlei Säulenreste und vor Allem ein Reliefstück in Marmor (Sarkophag?) mit drei durch Guirlanden verbundenen Stierköpfen, welches bei der schönen, wohl seldschukischen Pforte am Yelanglytekesi eingemauert ist, weisen doch in antike Zeit zurück; der Name wird dann wohl in Ptolemaeus V 4, 5 stecken[1]).

---

[1]) [Erst jetzt bin ich aufmerksam geworden auf eine Beschreibung Kastamunis von A. D. Mordtmann, welcher die Stadt im October 1856 besuchte, im bullettino d. Inst. 1859 S. 201ff. Die hierher gehörige Stelle S. 203 lautet:

Al piede della collina (der Burg), laddove ella presenta il lato sinistro ad una strada della città, un ragazzo che mi conduceva ai diversi monumenti me ne mostrò una serie che fino ad ora sono sfuggiti all' attenzione de' viaggiatori. La pietra della collina vi forma diversi muri verticali; cominciando dalla man sinistra, si vede al livello della strada una porta, la cui metà è nascosta dal livello attuale; essa è fatta regolarmente ed è coronata d'un architrave di forma triangolare. L'interno è scavato per servire di sepolcro. Viene poi una seconda caverna, la cui bocca non è scolpita regolarmente o piuttosto la scultura non è stata terminata. La terza caverna è sopra il livello della strada ed ha una piccola entrata semicircolare; non avendo scala nè altro mezzo per entrarvi, non ne ho potuto esaminare le parti interne.

Sopra questa terza, là dove la pietra retrocede, vi si trovano altre caverne scavate con maggiore arte; sotto un frontone triangolare s'incontrano due porte quadrangolari, e alla destra due altre caverne con entrata bassa semicircolare. Finalmente la pietra avanza di nuovo e la faccia è scolpita con grande regolarità. Vi troviamo un portico formato da due pilastri quadrilateri e da due ante, e sopra questo vedesi un frontòne, nel quale sono scolpiti due leoni alati e nel mezzo una corona sovrastante ad una colonna. Sotto al portico due ingressi conducono al interno di altre caverne.

2. Das Felsengrab im Halysthal, *Hambarkaya* (Taf. I. II. V).

Unter allen Felsengräbern, deren nähere Umgebung mir genauer bekannt geworden ist, hat Hambarkaya, der „Scheunenfelsen" im Halysthal die weitaus bedeutsamste, man könnte sagen die betonteste Lage. Denn hier findet sich und zwar am rechten Ufer des Stromes die letzte grofse und fruchtbare Ebene, jetzt die Olivenebene, Zeïtünowasi, genannt, auch heute und zumal hier auffallend durch viele Dörfer und dichte Bewohnung. Zur vollen Würdigung der Lage ist es nöthig etwas weiter auszuholen: etwa bei Osmandjik darf man in der Entwickelung des Halys einen scharfen Abschnitt machen, denn hier beginnt derjenige — unterste — Lauf des Stromes, welchem der Kampf mit dem Gebirge des Nordrandes seinen Character giebt; ein Kampf, welcher keinem der Flüsse an der kleinasiatischen Nordküste erspart bleibt, und der beim östlicheren Iris wenig unterhalb der Breitenlage von Osmandjik mit geradezu drohender Grofsartigkeit anhebt.

Zwischen Felsen eingesenkt bahnt sich der Halys seinen Weg zum Meere, erst ganz nahe demselben wird der Flufs wieder frei und tritt in

---

Il primo, 2 o 3 piedi sopra il livello del portico, è molto stretto e di forma semicircolare; l'altro è al livello della sala stessa; entrando in quest' ultimo, una galleria scavata nella pietra conduce fin' alla prima delle due porte anteriormente descritte, che si trovano sotto un frontone comune.

Diese Beschreibung der Denkmäler von Kastamuni kann ich auf keine Weise mit den meinigen in Einklang bringen; ich mufs annehmen, dafs die erste Gruppe von angehäufter Erde verdeckt war, denn dafs in der zweiten, so wenig die Notizen im Einzelnen mit den meinigen stimmen, diese gemeint sei, scheint mir zweifellos, einmal wegen der Beschreibung des Giebels, dann wegen des Ganges, der in die andern Grotten führt. Ich kann nur sagen, dafs ich meine Notizen mit Aufmerksamkeit und unmittelbar vor den Denkmälern gemacht habe. Auch die Angabe der Lage bei Mordtmann, die Bestimmung vom Burgberg aus, ist nicht glücklich, da sie einen falschen Eindruck hervorrufen mufs.

Mordtmann vergleicht die Felsenreliefs von Bogazköi und das Verwandte, erinnert bei den geflügelten Löwen sogar daran, dafs die Tradition die Veneter aus Paphlagonien auswandern liefs, und dafs Venedig den geflügelten Löwen im Wappen führe; er schreibt die Monumente dem VII. oder VIII. Jahrhundert zu und hält sie für Anzeichen einer alten Stadt in dem Bezirk, den Strabo Blaëne nenne.]

seine Mündungsebene, welche er durch die mitgeführten Sinkstoffe allmälich immer weiter hinausschiebt und ungesund macht. In seinem Englaufe hat ihm das Gebirge viele und stark von einander abweichende Richtungen aufgezwungen; aber die bisherige Meinung, als ob der Strom bald nach seiner Vereinigung mit dem Dewrektschai in unzugängliche Steilfelsen eintrete (Ritter, Kleinasien I S. 402, vgl. S. 398) ist nicht zutreffend: vielmehr lockert sich die enge Umgürtung in kleineren und gröfseren Abständen; zum gröfsten Theil sind es freilich nur ganz kleine Ebenen, gleichsam Bergbuchten, welche sie am Rande des Flusses gestattet, fruchtbar, heifs, aber im Alterthum gewifs so emsig bewohnt wie heutigen Tages. Das beweisen schon die zu beiden Seiten entlang ziehenden Pfade, die bald unten am Ufer, häufiger auf den Felsen hoch oben sich hinwinden, immer hart am Rande des purpurschlammfarbigen, schnell dahinströmenden Flusses. Dafs diese Pfade im Alterthum gebahnt sind, kann nicht bezweifelt werden.

Auf dieser letzten Entwickelungsstufe des Stromes, auf dem Wege von Osmandjik an, ist wohl die erste gröfsere Ebene diejenige westlich von Kargü, wo der Dewrektschai von Westen her einmündet, welcher vorzüglich die Gewässer von der Rückseite Paphlagoniens, vom Olgassys her, dem Halys zuführt. Dann erreicht man in einer kleinen Tagereise von sechs bis sieben Stunden erst wieder eine gröfsere Ausbuchtung, zumal am rechten Ufer, die von einer eigenen kleinen Wasserader, dem Zeïtüntschai, durchzogen wird, einem Bergbach, dessen breites weifses Bett schon aus weiter Ferne entgegenleuchtet: das eben ist die Zeïtünowasi. Auch am linken Ufer ist eine kleine Ebene, deren verfallendes Örtchen unter hochragenden gewaltigen Felsen — Ulukaya — den bezeichnenden Namen Köprübaschi, d. i. Brückenkopf, führt. Überraschend wirkt da der Rest eines reichen türkischen Baues, welcher durch gestürzte Felsblöcke zerstört zu sein scheint. Drohende Stellen sind da noch mehrfach sichtbar. Vom Dorfe an bleiben hier die Felsen wieder hart am Flufs; auch drüben am rechten Ufer treten ihnen gleich jenseits der Einmündung des Zeïtüntschai wieder röthlich schimmernde Felsmassen entgegen, und durch diese Ausgangspforte verläfst dort der Flufs diese letzte gröfsere Ebene, die ihm auf seinem untern Laufe gestattet ist und tritt zunächst in ein schmales nach Nordosten gerichtetes Thal ruhigen Cha-

rakters; er ist da noch 271^{m} über dem Meere und hatte am 16. September 1882 eine Breite von 70 Schritt, welche indessen zur Frühlings- und Winterszeit bedeutend wächst; denn diese Wasserader erschien nur wie ein Band inmitten des breiten durch Geröll und Lehmboden gekennzeichneten Inundationsgebietes.

Der Pfad am linken Ufer ist in mäfsiger Höhe — bis etwa 25^{m} über dem Flufs in den rauhen Fufs des Kalksteinfelsens eingearbeitet, auch wohl nur eingetreten; einmal bleibt da zur Rechten ein grofser isolirter Block, der künstlich geglättet und abgesteilt erscheint. Wo man zum letzten Mal die sanft ansteigende Ebene drüben mit ihren abgetheilten Feldern, ihren Baumgruppen und vielfach zerstreuten Ansiedelungen überblickt, d. h. wo der Pfad gerade einlenkt ins Nordostthal, da läfst er zur Rechten einen von der Hauptmasse ins Flufsbett vortretenden starken Felsblock von etwa dreikantiger Gestalt, dessen Spitze im Wasser ruht, während seine Grundfläche von der Ebene abgewendet in das schmale Thal blickt (s. Taf. I u. II): diese ist es, in welche das bedeutende Felsengrab eingemeifselt ist, welches dem Blocke den Namen Hambarkaya eingetragen hat.

Die Bildfläche, um sie in ihrer Gesammtheit so zu nennen, war anscheinend schon von vorn herein ziemlich gleichmäfsig gestaltet und ist durch Abarbeitung zu einer Wand geworden, deren Böschungswinkel etwa 12° beträgt; bis zur höchsten Spitze mifst dieselbe 13,70^{m}. Etwa in ihrer Mitte, $3\frac{1}{2}$—4^{m} über dem ansteigenden Boden sitzt das Denkmal, so gestellt und so grofs, um dem ganzen Block den Charakter eines Monumentes zu geben. Dieses vortreffliche Verhältnifs zu den umgebenden Felspartien, „das gute Sitzen", wenn ich einmal so sagen darf, fällt zwar auch bei ein paar andern Denkmälern — wie beim Deliklitasch (Perrot Exploration Taf. 5) und beim Grab von Tokâd (s. unten) ins Auge, aber nirgends erscheint Grab und Umgebung bei der Harmonie aller Verhältnisse so sehr aus einem Gusse wie beim Hambarkaya.

Die Arbeit des Denkmals ist im Ganzen wie im Einzelnen von gröfsester Sorgfalt; dasselbe steht senkrecht im Felsen, der Übergang aus der Neigung der Wand zur Senkrechten ist geschickt durch zwei breite (0,27—28) hinter einander zurücktretende bandartige Streifen bewirkt, welche die rechteckige Einhöhlung an den zwei Seitenrändern umziehen

und die am obern Rande naturgemäfs als zwei flach neben einander liegende Bänder erscheinen; am untern Rande ist die entstehende Differenz zur Anlage einer Stufe benützt, auf die wir noch zurückkommen. Die so umrahmte rechteckige Höhlung (Taf. V, II[a]), welche 5,40 in der Länge mifst, hat an der linken Seite eine Tiefe von 1,74, an der rechten — bei der leisen Neigung der Wand auch in der Breitenentwickelung — eine Tiefe von nur 1,51^{m}, diesen schmalen Raum füllen fast ganz die drei gewaltigen Säulen der Front, welche 3,13^{m} in der Höhe messen; dieselben erscheinen kurz und dick durch die starke Verjüngung des Stammes, welche auf 2,19^{m} Länge fast 0,20 (0,85 : 0,66) beträgt (s. Taf. II u. V, II[c]) beträgt. Für die Mafsangaben bemerke ich ein für alle Mal, dafs die entsprechenden Mafse bei allen hierher gehörigen Denkmälern keineswegs immer einander gleich sind, im Gegentheil ist Verschiedenheit die Regel. Meine Angaben beziehen sich im vorliegenden Falle auf die mittlere Säule und treffen auf die beiden andern nicht vollständig zu, doch stimmen alle drei in ihrer Gliederung durchaus überein. Die Basis besteht aus einem sehr kraftvollen, weit ausladenden Torus, dessen gröfsester Durchmesser 1,33^{m} beträgt bei 0,54^{m} Höhe, und welcher auf dem Boden oder besser auf einer gemeinsamen Stufe aufliegt. Eine scharf sich absetzende Leiste vermittelt den Übergang zum Stamm. Die nicht übereinstimmenden Entfernungen der Basen von einander, von der Rückwand und den Seitenwänden sind aus dem Grundrifs ersichtlich. Das Intercolumnium in halber Höhe des Stammes beträgt links 1,20^{m}, rechts 1,22^{m}. Eigenthümlich wie die Basis, ja weit befremdlicher ist auch das Capitell der Säulen gestaltet: in diesem ist der Nachklang des Holzbaues unverkennbar. Das Rund des Säulenstammes geht da ohne weitere Vermittelung in einen viereckigen Abschlufs über, der mit einer Breite von 0,66^{m} nur ganz unbedeutend über den Stamm hervorragt. Der Höhe (0,35) nach ist das Capitell in drei Theile gegliedert, welche als zwei dünnere und als eine stärkere obere Platte characterisirt sind. (So gewifs richtig nach meinen vor dem Monument gemachten Skizzen; nach der Photographie würde man geneigt sein, die mittlere Platte für stärker zu halten.) Für das Capitell darf man vielleicht auf den unteren Theil des oben ionisirenden Capitels an den zwei kleinen Säulen auf einem bekannten Relief von Khorsabad (Botta und Flandin Taf. 114,

Kugler, Gesch. der Bauk. I S. 88) verweisen[1]), obgleich auch diese Analogie zu wünschen übrig läſst. Für die Basis finde ich eine solche an der eigenthümlichen durch eine Palmette abgeschlossenen kurzen Säule in einem sehr alten phrygischen Grabe[2]), das ich, auch seines später noch zu berührenden Interesses wegen hier verkleinert folgen lasse. Die Säulen des Grabes von Aladja (Perrot, Exploration Taf. 33, hier Taf. VII) sind in jeder Beziehung entwickelter.

---

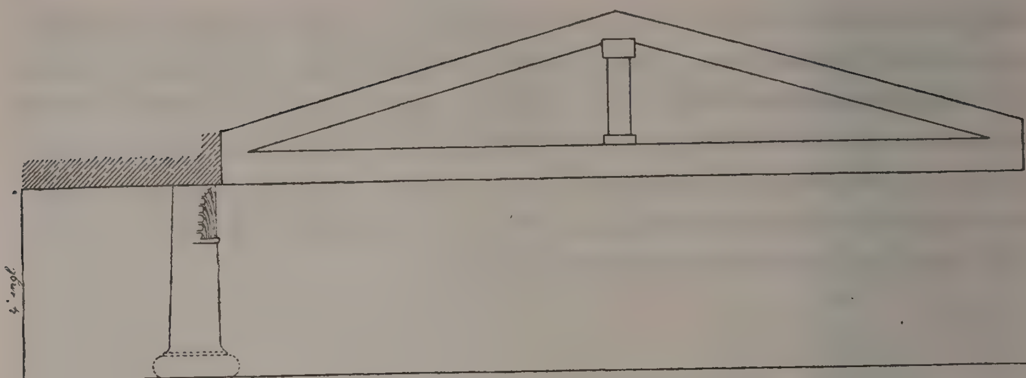
[1]) Daſs dieser Bau ein Tempel ist, kein königliches Lusthaus, wie Kugler am a. O. meinte, geht mit Sicherheit aus einer Darstellung vom Nordpalaste zu Kujundjik hervor (Brit. Mus.), abgebildet bei Rawlinson, the five great monarchies I S. 388, den ich leider nur nach der ersten Auflage citiren kann, wo unmittelbar neben einem analogen Bau ein Königsbild dargestellt ist, auf welches ein breiter Weg zuführt, in dessen Mitte ein Altar sich erhebt. Ich lasse das wesentliche Stück dieser Darstellung hier folgen, weil es mir sehr wichtig zu sein scheint für den Sinn von Figuren wie die bekannte Stele des Sargon, des Merodach-idin-aki (Perrot, histoire de l'art dans l'antiquité II S. 509) für das Denkmal von Biredjik (transactions of the Society of bibl. archaeol. VII zu S. 250), für die Felsenbilder bei Beirut (Ritter, Kleinasien I Taf. VIII, jetzt besser bei Perrot, histoire etc. II S. 641) und bei Nymphi, die drei letzteren sogenannten „hittitische" Gebilde, über welche unten S. 45.



[Beide Säulenbauten jetzt auch bei Perrot, histoire etc. II p. 142f., der eine bezeichnet als Kiosk am Wasser, der andere, hier abgebildete, als eine *des édicules ou chapelles qui décorent les jardins royaux.*

Über die assyrischen Königsstelen im Allgemeinen spricht Perrot a. a. O. S. 619 mit der richtigen Bemerkung, daſs aus denselben eine göttliche Verehrung der Könige nach ihrem Tode zu folgern sei.]

[2]) Journal for promoting Hellenic studies in England 1882 Taf. XIX S. 24. Ich gestehe übrigens in der Aufnahme des Grabes mich nicht ganz zurecht finden zu können. Leider muſste auch Hr. Ramsay seine Beschreibung anfertigen, ohne die Zeichnungen zur Hand zu haben.



Vor und (0,28) unterhalb der Säulen ist, wie schon oben angedeutet, als Differenz zwischen der Schräge der Wand und der Senkrechten des Denkmals, d. h. als die kurze Kathete des rechtwinkligen Dreiecks, dessen Hypothenuse die Wandschräge, dessen andere Kathete die Senkrechte des Felsgrabes ist, ein 0,74 breiter Streifen entstanden, welcher beinahe 7^{m} lang ist. Etwa in der Mitte desselben, vor und unter der mittleren Säule, ruht ein aus dem Felsen gearbeiteter Löwe von über 2^{m} Länge, die Vorderbeine vorgestreckt, das etwas entstellend verwitterte Haupt gesenkt; links hinter ihm kommt ein etwa 1,30^{m} langes Vordertheil eines zweiten Löwen aus der Wand und von rechts her kommt ihm ein gleiches von 1,52^{m} Länge entgegen, also eine völlig symmetrisch gegliederte Darstellung. An der vordern Seite haben die Thiere wohl kaum je wesentlich anders gewirkt als jetzt, denn sie waren nie rund heraus gearbeitet, sondern haben sich der geradlinig abfallenden Wand gefügt, so daſs sie an ihrer Vorderseite wie durchschnitten erscheinen; aber ihre Rückenrundung war ausgedrückt, ist jedoch bei der ganz ungeschützten Lage dieser Theile stark verwittert, am wenigsten beim mittleren. Daſs hier Löwen gemeint sind, kann nicht bezweifelt werden; hat das mittlere Thier die Haltung der bekannten bronzenen Gewichtslöwen von Nimrud[1]), so erinnern die Vordertheile, bis auf die hier wohl geschlossenen Rachen an jene ältesten lydischen Münzen[2]); ein Typus, in welchem übrigens

[1]) Vgl. z. B. Barclay V. Head, coinage of Lydia and Persia S. 2. [Vgl. jetzt besonders Perrot, histoire etc. II S. 566 Taf. XI.]

[2]) Vgl. Percy Gardner, types of Greek coins Taf. IV 13, Barclay V. Head a. a. O. Taf. I 6 und 9—13.

sowohl Herleitung des Gewichtes aus dem Mittelstromlande, wie der Zusammenhang der Münze mit dem Gewicht ausdrücklich mir gewahrt scheint.[1])

Über der Säulenhalle, von der vertieften doppelten Umrahmung durch ein 0,32^m breites erhöhetes Band getrennt, war ein ganz flacher Giebel eingearbeitet, der aus dem gleichen Grunde wie die Löwen unten, besonders in seinem rechten Theile stark durch Verwitterung gelitten hat; doch sind alle Ecken kenntlich und so die Grundfläche auf ca. 5,70^m, die Höhe auf etwa $1\frac{1}{3}$^m zu bestimmen. Der so entstandene Raum war durch eine figürliche Darstellung gefüllt, welche links bei passender (Morgen-) Beleuchtung im Ganzen wahrnehmbar ist; sie zeigt zunächst einen Vierfüſsler, der schreitend oder stehend alle vier Tatzen auf den Boden gesetzt hat; der geringelte Schweif, der starke Abfall des Rückens nach hinten, die Ähnlichkeit des Kopfes mit demjenigen des unten rechts ruhenden Löwen lassen mich auch hier an einen Löwen denken und Zoologen bestärken mich in dieser Ansicht. Dem Vierfüſsler folgte in der Ecke ohne Zweifel ein Vogel, man darf an einen Hahn denken. Die am weitesten vorgesetzte Tatze des Löwen ruht schon über der Mitte der Mittelsäule, sein Maul unter der Spitze des Giebels; wenn aber auch keine völlig symmetrische Raumvertheilung statt fand, so darf doch nach den dem Löwen gegenüber noch erkennbaren Contouren nicht bezweifelt werden, daſs in der rechten Seite die Darstellung der linken sich durchaus wiederholte.

Am meisten Schwierigkeit macht der fast schattenhafte, aber völlig gesicherte Umriſs über der linken Giebelseite, zu welchem ich einen entsprechenden auf der anderen Seite auf einem mir vorliegenden Negativ mit der Loupe zu erkennen glaube. Man wird auch hierin kaum etwas anderes als ein lagerndes Thier erkennen können[1]); ich dachte auch an

---

[1]) Doch verdient an dieser Stelle bemerkt zu werden, daſs Löwen auf dem Boden Kleinasiens angeblich noch im XVI. Jahrhundert gesehen worden sind, und früher mehrfach erwähnt werden: Hymnus auf Aphrodite V. 69. 199. Aelian hist. animal. XVII 31. — Konstantin Porphyrog. de Thematib. I. p. 19 ed. Bonn. Vgl. H. Schliemann, Ilios S. 129 nach Tchihatcheff.

[2]) Zu vergleichen wäre Etrurisches, so der bekannte Chiusiner Cippus im Berliner Museum, wo je ein Löwe auf dem Ende des Giebeldaches ruht (Abeken, Mittel-

eine Verzierung der Giebelspitze etwa in der Art des Midasgrabes [oder des schon oben genannten durch Ramsay neuerdings aufgefundenen Phrygischen Felsengrabes, journal V S. 242], allein diese Spitze ist sammt ihrer nächsten Umgebung hier so scharf erhalten, dafs dann wohl ein Ansatz erkennbar sein würde.

Nach dieser Schilderung des Äufseren treten wir in die Vorhalle; die Seitenwände derselben sind an ihrem vorderen und oberen Rande von einem schmalen, etwas erhöhten Bande umzogen, die Rückwand (Taf. V, II[b]) bildet eine glatte Fläche. In derselben ist auch hier unsymmetrisch, nach rechts verschoben und 0,75[m] über dem Boden der Vorhalle eine Thüröffnung angebracht, die bei 0,93[m] Höhe sich auch nach oben um 6[cm] verjüngt und nach dem umziehenden Falze durch eine Platte geschlossen war. Zur Pracht der Vorbereitung bildet die Kammer einen starken Contrast (Taf. V, II[a] und II[d]); die Arbeit ist freilich auch hier sorgfältig, die Decke als ein Giebeldach — in Querrichtung — characterisirt aber die Dimensionen sind auffallend klein, die Wände völlig glatt. Die Thür sitzt fast in der Ecke der Kammer, welche jetzt durch das einströmende Tageslicht vollkommen erhellt wird. Fast die halbe Breite und die ganze Länge des Gemaches nimmt die an der Hinterwand stehen gebliebene Felsbank ein (0,55 hoch, 0,95 breit), deren rechtes nördliches Ende z. Th. zerstört ist. Der Boden der Kammer war mit Steinen und Sand gefüllt. Es ist wohl möglich, dafs der Halys bisweilen so hoch steht, Wassermarken sind da unterhalb des Denkmals nah dem Flufs 2 und 3[m] hoch über dem Boden bemerkbar; und drüben am jenseitigen Ufer etwas weiter zurück sind einige Partien erdiger Abstürze, welche auch auf eine zeitweilige starke Höhe des Wassers zu deuten scheinen.

Reste des Alterthums sind in der Nähe von Hambarkaya nicht vorhanden, wie sich nach eigenem Suchen und vielfachem Herumfragen ergab. Vollends wollte man von der Existenz ähnlicher Denkmäler weit und breit im Umkreise nichts wissen.

---

italien Taf. VIII); dazu die spätere Façade von Norchia Mon. dell' Inst. I Taf. XLVIII; doch verkenne ich nicht, dafs diese Erscheinungen sehr viel verständlicher sind.

3. Die Felsengräber zu Iskelib (Taf. III, IV, VI, VII).

Von diesen Denkmälern habe ich schon in den Monatsberichten der Berliner Akademie von 1883 S. 1254 eine kurze Nachricht gegeben. Dieselben sind in den Fufs des gewaltigen Burgberges eingearbeitet, welchen ich für denjenigen von Tavium halte. Es sind vier an der Zahl, drei derselben bilden eine Gruppe in zwei Etagen; das einzelne Grab der unteren Etage, in welches man vom jetzigen Boden, dem Hof eines türkischen Hauses unmittelbar eintritt, befindet sich ziemlich genau unter dem gröfsesten der oberen Etage, von dessen unterem Rande seine Giebelspitze 0,64^{m} entfernt ist; unmittelbar rechts neben dem oberen ist das dritte kleinste Grab (s. Taf. III). Zwischen den beiden Etagen ist jetzt ein Bretterboden gezogen, der die untere Anlage völlig ins Dunkel legt; aber auch eine Untersuchung des oberen Grabes war nur mit Licht möglich, weil die Intercolumnien mit Holzvorräthen verstellt waren. Da ferner der Bretterboden sich nicht bis zum kleinen Grabe der oberen Reihe erstreckt, auch eine Annäherung von unten ausgeschlossen war, so hat dasselbe nicht näher untersucht werden können; die darauf bezüglichen Mafse sind aus der Photographie berechnet worden und treffen nur ungefähr zu.

Das gröfseste Grab (Iskelik I — Taf. III und VI) ist von grofser Schärfe der Arbeit und äufserlich wenigstens am reichsten ausgestattet: die Front bilden zwei starke Säulen, welchen vortretende Anten seitlich entsprechen; absolute Gleichheit der Mafse der symmetrischen Theile ist auch hier nicht gewahrt. Die Säulenhöhe von fast 3 Metern (2,98^{m}) vertheilt sich so, dafs — bei der linken besser mefsbaren Säule — 0,57^{m} auf die Basis, 0,29^{m} auf das Capitell kommen. Die Basis ist ein Seitenstück zu derjenigen von Hambarkaya, nur steht der Torus hier auf einer 0,10^{m} dünnen Plinthe von 0,95^{m} Breite, nähert sich mehr der Form eines Kessels und ist an seinem obern Theile fast wagerecht abgeschnitten; auf diesem setzt auch hier eine rings herumgeführte Leiste auf. Der Säulenstamm verjüngt sich auf 2,12^{m} Höhe um 21^{cm} (von 0,72 auf 0,51). Das Capitell setzt auch hier viereckig auf — bei der linken Säule mit 0,53^{m},

bei der rechten mit 0,52 —, springt also zunächst auch hier kaum über den Stamm vor; dann aber ladet es in einer flachen Hohlkehle aus, die zuletzt in einen viereckigen Abakus übergeht, der bei der linken Säule vorn und hinten 0,64^{m}, an den Seiten 0,68^{m} mifst; bei der rechten Säule ist das ensprechende Verhältnifs 0,57 : 0,74^{m}. Auch das Antencapitell (0,38) ist zweigliedrig, zeigt aber statt der Hohlkehle nur eine schräge Linie (0,18^{m} hoch), eine Basis haben die Anten nicht; bei einer Breite von 0,56 bez. 0,53^{m} treten sie 0,40 bez. 0,38^{m} vor die Seitenwände der Vorhalle vor. Über Säulen und Anten ist ein 0,55 breites stark vortretendes, glattes Band als Epistylion und darüber vertieft der Giebel eingeschnitten, der in der Mitte hier ebenfalls etwa $1\frac{1}{3}$^{m} hoch ist. Auch in der Umgebung des Denkmals ist der Felsen bearbeitet, vorgerichtet gleichsam wie zur Herstellung einer Bildfläche oder einer Gesammtumrahmung, deren Contouren den senkrechten Seiten wie den ansteigenden Giebellinien folgen, etwa wie man es beim Relief en creux gewöhnt ist und auch bei Phrygischen Gräbern sieht. Die Mitte des Giebels ist durch die zugleich einzige Ausstattung desselben bezeichnet, ein pfeilerartiges Gebilde in hohem Relief, von welchem leider nur ein kleinerer Theil sich erhalten hat, während der obere sammt der Giebelspitze abgestofsen ist. Die sonstige Erhaltung des Grabes läfst hier eine absichtliche Zerstörung vermuthen, was für die Deutung dieser Verzierung und anderer gleichartiger (s. unten) vielleicht ins Gewicht fällt. Ich bemerke ausdrücklich, dafs der Giebel niemals einen anderen weiteren Inhalt gehabt hat.

Auch die Vorhalle dieses Grabes ist ungewöhnlich geräumig, links 2,31^{m}, rechts 2,25^{m} tief. Die Decke derselben ist als ein ganz flaches Giebeldach gestaltet. An der linken Seitenwand zieht in der Breite der Ante eine 0,44^{m} hohe Stufe oder Bank sich hin, darüber, etwa 1,00^{m} über dem Boden der Halle, ist eine ziemlich tiefe halbrunde und gewölbte Nische in den Felsen gearbeitet. Die Thüröffnung in der Rückwand steht wiederum nicht genau in der Mitte und setzt ziemlich hoch über dem Boden ein; sie verjüngt sich um 0,20^{m} und ist von einem Falz umzogen.

Auch die Kammer dieser Anlage ist ungewöhnlich grofs; sie hat über 3^{m} Länge und $2\frac{1}{4}$^{m} Breite; die 1,55^{m} hohen Seitenwände sind glatt, die Decke ist — in der Längsrichtung — als Wölbung charakterisirt, das Gemach an der höchsten Stelle 1,90^{m} hoch. Fast die Hälfte des

Raumes nimmt auch hier die 0,79 m hohe Steinbank an der Rückwand ein, deren Vorderseite in der auf Taf. VI, *e* bezeichneten Weise profilirt ist; an der oberen Fläche ist der äufsere Rand erhöht. Vom linken unteren Ende der Steinbank zieht sich eine flache 0,35 m breite Stufe bis zur entsprechenden Vorderwand; an die rechte untere Ecke des Lagers scheint eine kleine quadratische jetzt zerstörte Stufe gestofsen zu haben. —

Das kleine, anstofsende Grab (Iskelib II), dessen Façade bei 2 m Länge etwa 1,75 m Höhe hat, zeigt in auffälliger Weise eine Säule in der Front; diese wie der Giebel darüber sind arg zerschunden, und soweit das erkennbar ist, auch ursprünglich wenig sorgfältig angelegt Das Gemach befindet sich da nicht im Rücken der Vorhalle, sondern seitlich rechts. Eine Verbindung zwischen den zwei Gräbern, wie in Kastamuni, besteht nicht.

Das untere Grab (Iskelib III — Taf. VI) ist in mehrfacher Beziehung das merkwürdigste der Gruppe; zwar ist die Säule, welche auch hier allein die Mitte der Façade einnahm, herausgebrochen, und ihre Stelle oben und unten ziemlich glatt abgearbeitet; gewifs wollte man später einmal die auch hier ziemlich geräumige Vorhalle — 3,50 Länge zu 1,50 Tiefe — freier benützen können; die Anten an ihren zwei Aufsenecken sind erhalten und 1,90 m hoch; einen oberen Abschlufs derselben habe ich mir ebensowenig notirt wie einen Inhalt des Giebels. Die Decke der Vorhalle ist sehr sorgfältig als Dach gearbeitet (Höhe inmitten 2,48 m); um die seitlichen und den oberen Rand der Rückwand (Taf. VI, *b*) ist eine 0,07 m starke saubere Leiste stehen gelassen worden. Die wiederum unsymmetrisch sitzende Thüröffnung ist auch hier von einem Falz umzogen, verjüngt sich aber nicht; sie leitet zu einem Gemach von ganz einziger Sorgfalt der Arbeit, welches der Länge nach (3,41 m) fast der Vorhalle entspricht, und der Tiefe nach in einen grofsen (2,28 m) vorderen und einen kleinen, kürzeren hinteren Raum (0, 96) zerfällt, der abgetrennten Stätte des Todten.

Die Decke ist auch im vorderen Gemach wieder dem Giebeldach entlehnt. Die an den zwei kurzen Seitenwänden entstehenden Giebel sind etwas unterhalb der Ansatzstelle der Dachschrägen durch ein sauberes etwas vortretendes Band abgeschlossen (Taf. VI, *c*). Die Mitte des dadurch etwas überhöheten Giebelfeldes nimmt jederseits jenes eigenthüm-

liche Gebilde ein, das aus einer dünnen Plinthe, einem viereckigen Stamm und einem oberen Abschlufs besteht, der sich in die Giebelspitze legt und dadurch das Aussehen einer Art von Kappe erhält. Bei demjenigen der rechten Seite tritt ein Mittelstreifen des Stammes der Länge nach etwas vor (s. Taf. VI, *e*, *f*).

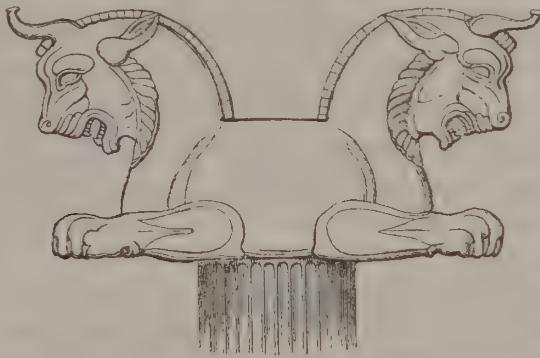
Der Raum des Todtenlagers hat eine eigene Bedachung, unter welcher das Bett des Todten wie unter einem Baldachin steht; dasselbe füllt die ganze Breite des Raumes, aber nicht die Länge: läfst vielmehr bei einer Ausdehnung von 2,15^{m} an jedem Ende Raum für zwei Stufen; seine Höhe beträgt 0,80^{m}. Die Vorderseite ist in zwei vertiefte Felder zwischen breiten Streifen getheilt, wie das entsprechend auch an der Rückwand hinter und über dem Lager geschehen ist (Taf. VI, *d*); man meint Paneele zu sehen, wie sie an hölzernen Thürflügeln gebräuchlich sind. Der Übergang aus der Wand in das Lager ist durch zwei halbe Rundstäbe bewirkt, der vordere Rand der Steinbank auch hier erhöht, sodafs für die eigentliche Lagerstätte wenig mehr als 0,60^{m} Breite übrig bleiben (Taf. VI, *c*). Alles ist von der gröfsten Zierlichkeit und Schärfe.

Eine ganz besondere Eigenthümlichkeit erwähne ich zuletzt, es ist das eine viereckige 0,30 : 0,22 grofse Öffnung, welche die Wand des Gemaches links neben dem Ausgang mit starker Verjüngung bis zur Vorhalle durchsetzt, wo sie wie ein kleines Guckfenster aussieht.

Das vierte einzelne Grab (Iskelib IV — Taf. IV u. VII) befindet sich in einiger Entfernung östlich von der Gruppe und sitzt etwa 3^{m} über dem jetzigen Boden im Felsen. Nur in den Elementen, zwei Säulen und Giebel gleicht es dem grofsen oberen Grabe der anderen Gruppe, in allen Einzelheiten ist es von diesem wie von allen übrigen mir bekannt gewordenen sehr verschieden. Seine Erhaltung läfst zu wünschen übrig; aber auch die ursprüngliche Arbeit zeigt nicht die bisher meist gefundene Sorgfalt, endlich fehlt es nicht an Spuren von späten Umarbeitungen.

Die viereckige Öffnung ist wie bei Hambarkaya von einem doppelten Bande umzogen; sie bietet eine Länge von 3,72^{m}, eine Höhe von 2,80^{m}. Die Säulen erscheinen hier durch eine Verjüngung des Stammes, welche etwa ein Sechstel seiner Höhe und ein Drittel (0,32^{m}) seines unteren Durchmessers (0,95^{m}) beträgt, ganz besonders gedrungen, dick und

kurz. Die Basen sind arg zerschunden, lassen aber auch einen weitausladenden, doch niedrigen (0,30^{m}) Torus von ca. 1,40^{m} Durchmesser erkennen; eine Plinthe darunter ist ebensowenig wahrnehmbar, wie eine umziehende Leiste oben, erstere war wohl auch nie vorhanden. Das Merkwürdigste sind die ungefügen, vierkantigen, 0,50^{m} hohen Capitelle, welche fast die halbe ($\frac{4}{9}$) Höhe des Säulenstammes haben und vorn 0,73, an den Seiten 0,95^{m} messen. Aus ihrer Vorderfläche blickt ein Thierkopf mit zerschlagener Schnauze entgegen, unter welchem die Stümpfe der Vordertatzen hervorspringen; in Übereinstimmung mit Zoologen sehe ich auch in diesen Resten Löwenköpfe. Eine völlig zutreffende Analogie zu dieser Gestaltung des Capitells kenne ich nicht. Denn sowohl die bekannten Pferdecapitelle von den Königsgräbern zu Persepolis und Naksch-i-Rustam[1]), und die Greifencapitelle von Persepolis, von welchen ich hier eine Abbildung nach Rawlinson (a. a. O. S. 277) beifüge,



wie die nicht sehr frühen ionischen Capitelle mit Stiervordertheilen zu Ephesos und die noch bekannteren dorischen von der Halle Philipps V. in Delos[2]) zeigen die Thiere in Function als Stützen. In diesem Sinne kann freilich auch ein Capitell wie das zu Iskelib ursprünglich nur gedacht sein, dabei kann die Bestimmung als Wächter ganz gut noch mitgewirkt haben. Als freie Bekrönung zeigt aber zwei hervorspringende

---

[1]) Vgl. z. B. Kugler, Gesch. d. Baukunst I S. 112. Rawlinson, the five great monarchies IV S. 296, vor Allem die trefflichen unter so unsäglichen Anstrengungen gemachten Aufnahmen von Stolze, Persepolis I Taf. 70 II Taf. 106ff.

[2]) Durm, die Baukunst der Griechen S. 173 u. 155.

Stiervordertheile ein Pfeiler oder eine Säule an einem der Felsenreliefs zu Bavian[1]) in Assyrien, welche auf das erste oder zweite Regierungsjahr Sanheribs bezogen werden. In altorientalischen Vorstellungsformen bewegen wir uns da sicherlich, auch noch in den Ausläufern zu Ephesos und Delos[2]).

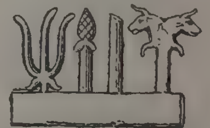
Die Säulenbasen nehmen die ganze Tiefe der Vorhalle ein; an den vorderen Ecken derselben sind glatte Anten — 0,55 bez. 0,48 breit — ausgearbeitet. Die rechte Seitenwand der Vorhalle zeigt auch hier 0,95 über dem Boden eine grofse, etwas unregelmäfsig geformte Nische.

Eine beschädigte 0,80^{m} hohe Thüröffnung, vor welcher — später? — eine Stufe ausgearbeitet ist, führt in eine enge, 2,50^{m} tiefe Kammer von wenig sorgfältiger Arbeit; die Decke ist gewölbt und an höchster Stelle nur 1,80^{m} über dem Boden. An der linken und an der hinteren Wand ist je eine ganz niedrige Steinbank stehen geblieben von 0,77 Breite; der vordere Rand der seitlichen ragt mit etwa 0,11^{m} in die Thüröffnung hinein. Über der rechten Thürecke aufsen mündet auch hier eine fensterartige kleine Öffnung, welche vorn durch ein im Gestein ausgespartes Kreuz wie ein Gitterfenster characterisirt ist.

Ich stelle an den Schlufs dieser Beschreibung den Giebel mit seinen Seltsamkeiten. Derselbe erinnert im Ganzen am meisten an Ham-

---

[1]) Hier abgebildet nach Layard, discoveries S. 211, oder ist eine Standarte gemeint? Ich will nicht verschweigen, dafs es mir überhaupt immer als eine bedenkliche Methode erscheint, so vereinzelte und abgelegene Erscheinungen heranzuziehen.



[2]) Es mufs Zufall sein, dafs wir erst in Persien Analogien begegnen, denn die Persische Baukunst begann ja bekanntlich erst verhältnifsmäfsig spät; dafs sie dabei stark unter dem Einflufs der schon entwickelten Baukunst im Westen, in Kleinasien stand, hat bei Gelegenheit der Säulen auf der Grabstätte des Kyros schon Kugler I S. 100 bemerkt. Aber ganz besonders fällt da ins Gewicht, dafs die Persische Baukunst, so abweichend von Assur und Babylon, auf der Säule beruht, wie Rawlinson (I S. 380 Note 6) hervorgehoben. Wenn aber derselbe (III S. 21) dabei an Medischen Vorgang denkt, so ist das doch zu unsicher. Richtig bleibt allerdings immer und zugleich erklärend für den — freilich keineswegs gänzlichen — Säulenmangel im Mittelstromlande, wenn derselbe a. a. O. sagt: a pillar architecture naturally began in a country where there was abundant wood. Dafs trotzdem Persien im Stil seiner Zierformen im weitesten Sinne an Assyrien anknüpfte, ist klar und bekannt genug.

barkaya, nur ist Alles viel weniger scharf und präcis. Dadurch dafs die Grundlinie des Giebels auch in diesem Falle nicht unmittelbar über der Umrahmung liegt, entsteht auch hier über den Säulen ein drittes Band, so dafs auch hier wiederum — gewifs durchaus zufällig — eine Dreitheilung nach Art des ionischen Epistylion herauskommt. Wie bei Hambarkaya sind die unteren Giebelecken etwas überhöht und ein wenig eingerückt, was auch an phrygischen Gräbern begegnet. Die Höhe des Giebels beträgt 1,20—1,25^{m}; der Neigungswinkel bewegt sich in allen unsern Fällen um einen Werth von 20—25°; ist also sehr viel gröfser als bei griechischen Bauten und findet eher in Etrurien Analoga.

Nun wird das Tympanon ausgefüllt durch zwei geflügelte einander gegenüber schwebende Knabengestalten, von denen derjenige zur Rechten in beiden Händen ein flatterndes Gewandstück vor sich hält; der Andere trägt in seiner Linken einen Gegenstand, der wie eine Frucht oder auch wie ein kleines Gefäfs aussieht. Die Gestalten sind von sehr flacher Arbeit, verschwimmen beim Betrachten vielfach mit dem röthlichen Gestein und sind wie die Löwen im Giebel von Hamarkaya deutlicher auf der Photographie zu erkennen, als am Monument selber. So ist denn an den Eroten — denn so dürfen wir sie doch nennen — nicht viel Detail wahrzunehmen, wohl aber bezeugt die leichte ungezwungene Bewegung, die flotte Art der Behandlung, ja die Thatsache selber, dafs hier zwei Eroten dargestellt sind, dafs wir in keine zu frühe Zeit zurückgehen dürfen; auf der andern Seite füllen sie durch Haltung, Flügel, Gewandstück den Giebelraum ganz befriedigend aus. Dennoch sind diese Gestalten gerade an dieser Stelle aufserordentlich befremdlich: wenn ich auch einmal davon absehe, dafs schwebende Figuren in einem Giebelfelde ein innerer Widerspruch sind, der vielleicht in einer Verfallzeit einmal möglich ist[1]), so ist dieser Schmuck doch jedenfalls derartig, dafs an eine Gleichzeitigkeit mit dem Giebelschmuck von Hambarkaya und Kastamuni gar nicht gedacht werden kann. Ich greife mit dieser zeitlichen Andeutung frei-

---

[1]) [Nackte fliegende Eroten im Relief zeigen die Eckakroterien des spitzen Giebeldaches auf einem schlichten grofsen Sarkophage der Gräberstrafse zu Sidyma, s. Benndorf, Reisen in Lykien und Karien S. 80. Die Inschrift weist den Sarkophag ins zweite oder dritte Jahrhundert nach Christus.]

lich schon vor. Da nun die übrigen Theile des vorliegenden Grabes nicht blos untereinander, sondern auch mit den verwandten Denkmälern vollkommen harmoniren, so bleibt nur übrig, jene Decoration als einen späteren Zusatz zu betrachten, von dem ich mir vor dem Monument selber notirte, dafs er in die spätere Römische Kaiserzeit zu fallen scheine. Dann entsteht aber die Frage, ob der Giebelraum früher anders verziert gewesen sei. Dafs ein Mittelstück von der Art des am grofsen Grabe befindlichen ausgefallen, scheint mir unwahrscheinlich, da dann bei der Abarbeitung die obere Giebelspitze innen wohl weniger scharfe Contouren erhalten hätte, als sie zeigt. Ich habe früher hinter dem Eros links eine verwitterte Vogelgestalt zu erkennen geglaubt, sehe aber bei genauer Nachprüfung meiner photographischen Aufnahmen, dafs wenigstens der vermeintliche Kopf derselben nichts anderes ist, als die zwischen den Füfsen des Schwebenden entstehenden Contouren. Bei der starken Verwitterung möchte ich nichts für gewifs geben; aber selbst ein ursprünglich leerer Giebel würde kaum anstöfsig sein, wofür ich auf das untere Grab der Gruppe (Iskelib III) und auf das eine zu Kastamuni verweise. Man begreift nun auch die aufserordentliche Flachheit der Eroten, die hier nicht durch Wasser verwischt sein können, wie der Giebel von Hambarkaya, da sie unter dem Schutze des Giebelrahmens liegen. Die Späteren scheuten eben zu viel Abarbeitung.

Bei der Bestimmung dieser Monumente darf man also ohne Weiteres von diesen Eroten absehen, die mit den ungefügen Löwencapitellen ohnehin absolut unvereinbar sind.

Die spätere Benützung älterer Grabstätten ist zumal auf dem Boden Kleinasiens nach positiven und negativen Thatsachen (Verboten) etwas so Gewöhnliches, dafs es fast als die Regel erscheint. In Beziehung auf späteren Gebrauch einer älteren Felsenanlage darf ich auf das Priestergrab zu Amasia hinweisen (s. unten S. 28 Anm. 1).

Das letzte von mir gesehene Felsengrab dieser Art ist zu Tokâd an der Südwestseite des gewaltigen langgestreckten nach Südost streichenden Burgfelsens. Das Grab, dessen Skizze ich Taf. VII, III gebe, ist nur von kleinen Dimensionen, seine Vorhalle ruht auf einem vierkantigen kurzen gedrungenen Mittelpfeiler; die Thüröffnung sitzt in der rechten Ecke der Rückwand und zeigt an ihren Aufsenrändern zwei symmetrische Ver-

tiefungen einander gegenüber, die hier einmal auf einen Verschlufs in Metall hindeuten. Das Gemach ist klein und unregelmäfsig, ein Lager ist nicht darin. Die Felspartie, in welchem das Denkmal sich befindet, erscheint, etwas unterhalb betrachtet, wie ein isolirtes gleichschenkliges Dreieck, dessen Spitze zugleich die höchste Spitze des Burgfelsens bildet, während die Mitte seiner Grundlinie das Grab freilich nur zu einem recht kleinen Theile besetzt hält.

Zu diesen Monumenten füge ich zunächst ein dreisäuliges, welches nach mir gemachten Angaben im Amniasthale auf dem Wege von Taschkoeprü (Pompeiopolis Paphlagon.) nach Boiabâd rechter Hand, fünf Stunden von letzterem Orte liegen soll.

Dann hat Chanykof $4\frac{1}{4}$ Stunde NW. von Tschangri (Gangra) hoch oben in einer colossalen Felswand eine Grotte bemerkt mit dreieckigem, von einer Säule gestützten Giebel, die er den zuerst von ihm in Kastamuni bemerkten anscheinend sehr ähnlich nennt.[1])

Von den schon bekannten Denkmälern der vorliegenden Gattung nenne ich zuerst jenes grofsartige Denkmal etwa zwei Stunden nordwestlich von Aladja, welches Hamilton (I S. 401) aufgefunden und Perrot veröffentlicht hat[2]) und das jetzt den Namen Gerdek kayasi führt. An der Seite eines Engthales oben über einem ziemlich steilen rasigen Hange ist das Grab in einen Felsblock gegraben, welcher nach Osten gerichtet ist. Auch hier scheint wie bei Hambarkaya durch das Verhältnifs der Mafse der ganze Block den Eindruck eines Denkmals zu machen. Drei starke Säulen von fast 4^m Höhe stützen die sehr geräumige Vorhalle, welche $9{,}70^m$ lang und etwa $3\frac{1}{2}^m$ tief ist und welche sich $6-8^m$ über dem darunter liegenden Erdreich befindet. Die Basis der Säulen bildet eine $0{,}20^m$ hohe runde Plinthe von 1,40 Dm., auf welcher (s. Taf. VII, II) der Säulenstamm mit einem Ablauf sich erhebt; seine Verjüngung ist sehr stark und beträgt auf $3{,}20^m$ Länge fast 0,60. Das Capitell setzt über einer halbrunden vorspringenden Leiste mit einem Echinus an und wird durch einen viereckigen Abacus abgeschlossen. Über den Säulen zieht sich ein einfaches Band hin, welches nur an dem linken Teile gedoppelt

---

[1]) Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde 1866 S. 424.

[2]) Perrot, Guillaume et Delbet, exploration de la Galatie etc. Taf. 33 S. 339f.

erscheint, wie zu Iskelib und Hambarkaya. Aus der linken Wand der Vorhalle leitet eine fast 1^{m} hoch angebrachte niedrige Thüröffnung in das Hauptgemach, welches nach aufsen als eine Wand mit zwei Anten markirt ist, zwischen welchen ein zierlich umrahmtes, giebelbekröntes Fenster sich öffnet, das auch hier von innen nach aufsen sich verjüngt. Der Innenraum zerfällt hier, ähnlich wie einmal in Iskelib (No. III), in einen gröfseren vorderen Raum (3,94 : 3,63) mit Giebeldach und einen kleineren, welchen das nach Westen etwas ansteigende Lager ausfüllt. Diesem Gemach entspricht ein viel weniger sorgfältiges zur Rechten, das keine Spur eines Lagers zeigt, aber auch durch eine Fensteröffnung etwas Licht und Luft empfängt.

Endlich ist in der Rückwand, weit nach rechts zwischen die zweite und dritte Säule gerückt, eine dritte Thüröffnung, welche aber in einen ganz engen kleinen unregelmäfsigen, anscheinend nur eben begonnenen Raum führt (vgl. den Durchschnitt Taf. VII). Unter dem Denkmal und zwar unter der ersten Säule links, ist hier wie in Kastamuni ein Eingang zu einer Höhle sichtbar, die zweitheilig ist, von Menschenhand zugerichtet, wenigstens nachgebessert; ihr ursprünglicher Zugang soll indessen nach Perrot nur durch ein Loch oben im Boden neben der entsprechenden Säule stattgefunden haben.

Unter allen bisher betrachteten Monumenten macht Gerdek kayasi den vorgeschrittensten, man kann sagen, den am meisten abgeklärten Eindruck. Um so geflissentlichter habe ich die Berührungspunkte mit den übrigen hervorgehoben, Punkte, welche Perrots Betrachtungsweise noch nicht nahe liegen konnten.

Das letzte Denkmal, welches ich nennen will, führt weit hinab nach Süden, in die Nähe von Urgub, westlich von Mazaca-Caesarea. Es ist jene imposante, Dikilitasch genannte Anlage, welche bis jetzt leider nur wie jenes ganze merkwürdige Thal durch Texier's Aufnahmen bekannt geworden ist[1]).

---

[1]) Texier, description de l'Asie Mineure Taf. 92 und in der Didot'schen Sammlung L'Univers, Asie Mineure S. 552, wo Texier von einem style égyptien spricht! H. Barth (Reise von Trapezunt nach Scutari im Herbst 1858, Ergänzungsheft zu Petermann's Mittheilungen 1860 S. 63) hat das Grab nicht auffinden können, weil die unmittelbar benachbarte hohe Säule, nach der es benannt ist, und an welcher es schon von

Hier ist zunächst ein bedeutender Vorraum hergestellt, in welchem zu beiden Seiten ein paar gewaltige basenartige Quaderblöcke aus dem Felsen gehauen sind; durch dieselben schreitet man auf die Façade zu, welche durch zwei starke kurze runde Säulen in der Mitte, dann jederseits durch einen viereckigen Pfeiler und eine Ante — alle sechs ohne Basen und mit gleichem oberen Abschlufs — gebildet wird; darauf ruht ein niedriger Giebel von 14,35^{m} Länge und 1,36^{m} Höhe, welcher leer ist. Die Capitelle sind denen von Aladja ähnlich. Eine 1,50^{m} hohe, nach oben verjüngte Thür leitet aus der Rückwand in das Grabgemach, das je ein Lager an den Seiten, im Hintergrunde aber eine dritte Todtenstelle in vertiefter Form enthält, wie solche in Phrygischen Gräbern vielfach vorkommen.

Das Grabmal von Nakoleia[1]) gehört natürlich nicht in diesen Zusammenhang — wenn auch Texier dasselbe als vorpersisch bezeichnet —, und ebensowenig das sogen. Grabmal des Jacobus, welches Durm nach de Saulcy für uralt hält[2]); diese haben in ihrem characterlosen Graecismus höchsten ein Interesse als Spätlinge, ohne einen Anspruch auf originale Bedeutung machen zu können. Dasselbe wird wohl von den Gräbern zu Neupaphos gelten[3]), wenn auch zu wünschen ist, dafs dieselben

---

fern kenntlich gewesen wäre, mittlerweile von den Eingeborenen in die Luft gesprengt sei, wohl um angeblich darunter befindliche Schätze zu suchen. Auch in einer Polemik über die in dem betreffenden Thal (Γκιόρεμες) vorhandenen Felswohnungen (von Anachoreten?) zwischen Mordtmann (dem Vater) und Paranikas einerseits und Sophokles und Basiades andererseits finde ich das Denkmal nicht genannt (*ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλληνικὸς σύλλογος* I S. 207f. 296ff.). Ebensowenig wird es von H. F. Tozer bei seinem Besuch des Thales „Gueremeh" erwähnt (Turkish Armenia and Eastern Asia Minor Lond. 1881 S. 139ff. s. auch das Titelbild).

[1]) Texier, description de l'Asie Mineure Taf. 60, ungenau in den Details nach Ramsay journal 1882 S. 28.

[2]) Durm, die Baukunst der Griechen S. 8, wo überhaupt seltsame Dinge vorgetragen werden.

[3]) Cesnola, Cyprus S. 224. Pottier, les hypogées doriques de Nea Paphos, im Bulletin de Corresp. Hellen. IV S. 497ff., der in einem übrigens sehr anfechtbaren Versuch, die Felsengräber des griechischen und weiteren Ostens zeitlich zu ordnen, die betr. Denkmäler von Neupaphos überhaupt unter griechischem Einflufs entstanden denkt. [Vgl. jetzt Perrot, histoire III S. 223f.: frühestens aus dem V. Jahrhundert, vielleicht erst nach Alexander.]

noch genauer bekannt werden. Auf Lykische Gräber einzugehen wird später Gelegenheit sein.

II.

Die bisher betrachtete Reihe von Felsengräbern findet sich, wie man bemerken wird, nur auf verhältnifsmäfsig kleinem Gebiete; nach der Landschaft, in welcher sie am zahlreichsten sind, sei es gestattet, dieselben paphlagonisch zu nennen. Ich habe diese Denkmäler ohne Weiteres als Gräber bezeichnet; den Beweis dafür wird man erlassen. Aber wenn alle anderen Indicien fehlten, so würde man den Rückschlufs aus den gesicherten Königsgräbern zu Amasia ziehen können, welche aufserdem ebenso offenbar als absichtliche Nachahmungen der früheren einheimischen Grabanlagen durch die Fürsten des III. u. II. Jahrh. (s. Perrot Exploration S. 371) betrachtet werden dürfen, wie die Pergamener Herrscher für gut fanden, im Tumulus einen alten nationalen Typus wieder aufzunehmen[1]).

[1]) Wenn Perrot (S. 372) das bekannte Felsengrab am Irisufer bei Amasia mit der Inschrift

ΓΗΣ
ΑΡΧ
ΙΕΡΕΥΣ

— das sog. Spiegelgrab — um die Zeit des Augustus ansetzt, so ist das entschieden ein Mifsgriff, einmal wegen des offenbaren zeitlichen Zusammenhanges der Felsengräber von Amasia, ganz besonders aber aus epigraphischen Gründen: die Inschrift ist etwa um das dritte Jahrhundert anzusetzen; das läfst sich — trotz des geringen datirbaren inschriftlichen Materials — von Amasia mit Sicherheit behaupten. Perrot's Irrthum beruht, soviel ich sehen kann, auf einer *petitio principii*, dafs nämlich die Fürsten wohl keinem andern Zeitgenossen gestattet haben würden, ein den ihrigen ähnliches Denkmal zu errichten. Indessen kann das Rechnen mit persönlichen Beweggründen auch in diesem Falle kaum für bündig gelten, und die von Perrot selber erwähnten Felsengräber von Achorönü unmittelbar bei der Stadt, sowie die stark mitgenommenen beim Aufgang zu den Königsgräbern (erwähnt auch bei Perrot S. 382), bezeugen für Amasia eine weitere Benützung dieser Form. Die Königsgräber sind dadurch vor den andern ausgezeichnet, dafs

Wir dürfen aus diesen Analogien wohl noch mehr schliefsen, nämlich dafs auch unsere Felsengräber den Herren des Landes angehörten, was ihr sparsames Vorkommen, ihre Vereinzelung und die offenbar freie Wahl ihrer stets bedeutsamen, oft imposanten und erhöheten Lage erst hinreichend erklärt. Während einige unter ihnen augenscheinlich für Einzelne bestimmt waren, bieten andere (z. B. Iskelib IV) mehrere Lagerplätze, noch andere — wie diejenigen zu Kastamuni und Aladja — sind anscheinend allmälich nach Bedürfnifs erweitert worden und tragen mehr den Charakter von Familiengräbern. Die Kammern ohne besondere Vorrichtung könnten wohl Sammelgräber gewesen sein, doch machen da die analogen Königsgräber von Amasia (s. unten) stutzig.

Die Felsengräber sollten, abgesehen von ihrer Lage wirken durch ihr Äufseres, denn dieses ist auch da mit Sorgfalt ausgeführt, wo das Innere vernachlässigt ist[1]).

Die Felsengrotten, in welchen man die Todten bestattete, in ihrem

---

sie wie der Palast ἐν τῷ περιβόλῳ liegen (Strabo S. 561), und diese Angabe macht sie eben auch noch für uns erkennbar. Handelt es sich nun beim Spiegelgrabe, wie ich mit Perrot (S. 372) glauben möchte, wirklich um den Hohenpriester von Komana, so heifst es ja bei Strabo S. 557 ausdrücklich vom ἱερεύς: ἦν δεύτερος κατὰ τιμὴν μετὰ τὸν βασιλέα und zwei Mal im Jahre trug er ein Diadem. Darnach könnte man sogar vermuthen, dafs auch die übrigen zerstreueten Felsengräber in und bei Amasia solchen Priestern angehörten. Dafs am Spiegelgrabe, wo die Inschrift nun einmal in die Wand gegraben war — bei den übrigen mufs sie in anderer Weise hinzugefügt sein, wie beim Grabe des Kyros (vgl. Stolze zu Taf. 128) — kein Name angegeben ist, kann auffallen; aber die Reste einer Inschrift unter der anderen und unter der Eingangsthür, die ich abweichend von Perrot als

Σ
ΚΑ ΟΣ

sah, haben mit jener älteren nichts zu thun, und können nur als ein Beweis späterer Benützung gelten, worauf ich schon oben S. 24 hingewiesen habe. Es ist auch sehr wohl möglich, dafs das Spiegelgrab zur Beisetzung der Hohenpriester überhaupt oder doch mehrerer gedient hat.

Zu den Gräbern von Amasia stellt sich übrigens wohl das des ΙΚΕΣΙΟΝ (so?), welches Ainsworth (travels in Asia minor I S. 99) sah, dessen Abbildungen allerdings leider keinen hohen Grad von Genauigkeit haben.

[1]) [Einen besonders augenfälligen Gegensatz bei einem lykischen Felsengrabe (des Amyntas) hat auch Benndorf betont, Lykien S. 41 vgl. principiell S. 96; in Phrygien Ramsay, Athenaeum 1884 S. 864.]

Äufseren architektonisch zu gestalten, ist eine Neigung, die wir auf dem Boden Kleinasiens vielfach verbreitet finden, und so hat man in diesen Anlagen eine Eigenthümlichkeit des Landes erkennen zu müssen geglaubt. Das ist auch im Ganzen richtig, und in dem Umfange richtig, dafs die an den verschiedensten Punkten vorkommenden Gräber ohne Weiteres mit einander verglichen, aus einander erklärt werden dürfen und — bei dem vorliegenden Material — oft nur durch einander völlig zu verstehen sind. Dennoch bedarf jener Satz in hohem Grade näherer Bestimmungen, die ebensoviele unterscheidende Charakteristica der hier in Frage kommenden Klassen sind.

Zu ganz allgemeiner Abgrenzung darf man zunächst sagen, dafs westlich einer idealen Linie von der Propontis nach Karien, etwa zwischen dem 26ten und 27ten Grad O. L. von Paris — d. h. am vorderen Rande Kleinasiens der Tumulus das Felsengrab als nationale Grabform ablöst[1]) eine Form, welche dann die Griechen lediglich mit mythischen Ereignissen und Heroen in Beziehung setzen. Die Seltenheit des Tumulus in Phrygien ist schon früher als auffallend bemerkt worden[2]); dem sporadischen Vorkommen entsprechend wird auch einmal ein Felsengrab, dasjenige im Thal des Rhyndakos (bei Perrot, Exploration Taf. 7) weit nach Westen vorgeschoben gefunden. Verschiedenartige Völker und Bräuche erscheinen durch solches Vorschieben gleichsam in einander verzahnt.

Gewifs gehen diese Formen auch von grundverschiedenen Anschauungen aus; für die Felsengräber wird darauf später zurückzukommen sein. Wie der Tumulus gruppen- ja schaarenweise in Sardes und auf der troischen Ebene, sonst aber fast nur vereinzelt vorkommt, so treten die Felsengräber mit Façaden als durchgängige Form und in

---

[1]) Dafs er das auch in Thracien ist und zwar bis in römische Zeit hat A. Dumont bemerkt, Archives des missions scientif. et litt. 1871 S. 457 ff.

[2]) Ramsay, journal III 1882 S. 18, one is surprised by the rarity of tumulus in Phrygia. Three at wide intervals in the Afium Karahissar valley, one between Kumbet and the Midastomb, another beside Nacolea (Seid-el-Ghari); dazu sind nun einige bei Seldjükler zwischen Uschak und Ischikli gekommen (journal IV S. 409), deren Alter mir indessen nicht klar ist wegen des finely-built sepulcral chamber, das in dem einen neuerdings aufgedeckt ist.

ganzen Nekropolen auf in Lykien. Dort zeigen sie bekanntlich in ihrer Gestaltung die ganze Scala von einfachstem Aussehen bis zu grofsartiger und aufwändigster Ausstattung und erscheinen überall als Supplement zu Resten bewohnter Städte. Aber diese Deckung findet so vollkommen nur dort statt! Schon in Phrygien scheint das anders zu werden: zwar kommen auch hier die Felsengräber noch in ganzen Nekropolen vor und in einem Falle ist eine bewohnte Stadt in der Nähe gesichert[1]); ein anderes Mal meint Ramsay die Stadtreste nur noch nicht gefunden zu haben. Aber hier ist schon eine gewaltige Kluft zwischen den bedeutenden und unbedeutenden Denkmälern, und der Unterschied betrifft nicht blofs die Dimensionen, sondern den ganzen Stil. In Beziehung darauf will ich an dieser Stelle nur bemerken, dafs die mit gradlinigen Mustern überzogenen Felswände nur hier vorkommen, und dafs die Felsengräber mit plastischem Schmuck, auch die späteren, hier durchaus eigenartig sind.

Ganz anders die paphlagonischen Gräber: sie kommen nur vereinzelt vor, liegen in mäfsiger Höhe, aber doch ohne dafs ein Zugang beabsichtigt wäre, Stadtreste in ihrer Nähe sind zumeist nicht nachzuweisen. Kündigen sich schon durch diese Äufserlichkeiten die von uns betrachteten Anlagen als eine Art an, so vollendet und sichert erst diesen Zusammenschlufs ihre Gestaltung, und zwar in erster Linie das für die Erscheinung der Paphlagonischen Gräber wesentliche Element: die offenen von freien Säulen getragenen Vorhallen. Phrygien kennt diese Anlage gar nicht, sondern nur eine decorative, allerdings recht alte Verwendung der Säule, wie sie auch bei den Persischen Königsgräbern von Persepolis und Naksch-i-Rustam stattfindet (Stolze, Persepolis I Taf. 70f. II 106ff.). Lykien kennt diese von Säulen getragenen Vorhallen, aber nur in seinen ionisirenden Anlagen, Bauten, welche frühestens dem Ausgang des fünften Jahrhunderts angehören (s. unten) und die vorionisch zu nennen niemals Jemandem hätte beikommen dürfen[2]).

---

[1]) Ramsay, journal III 1882 S. 6.

[2]) Durm a. a. O. S. 158. [Das erlösende Wort über diese Anlagen hat nun bekanntlich Benndorf gesprochen, Lykien S. 110ff., dessen Zeitbestimmung auch der meinigen entspricht. Im Hinblick auf die Benndorfschen Anschauungen und seine Herleitung des Lykisch-Jonischen Styles vom Westen wird es interessant sein, ein entsprechendes Felsgrab so weit nach Westen vorgeschoben zu finden, wie dasjenige, welches ich am

Die Zahl der Säulen wechselt zwischen einer, zweien, auch dreien; eine besondere Absicht oder auch der Reflex eines bestimmten baulichen Princips liegt in der Zahl der Säulen gewifs nicht; dieselbe wächst mit dem allgemeinen gröfseren Aufwand der Ausstattung und war in letzter Instanz eine Frage der Mittel. Zu der offenen Halle tritt in den Paphlagonischen Gräbern als zweites Element gewöhnlich der Giebel. Aber zwischen diesem und der Säulenhalle findet sich hier keiner der bekannten architektonischen Übergänge: beide trennt einmal ein starkes Band, dann die zweifach oder dreifach gegliederte Einrahmung, deren Ähnlichkeit mit dem ionischen Epistyl sich schon dadurch als eine wesenlose erweist, dafs sie mehrmals auch die Seitenränder der Denkmale umzieht. Wollte man Anlagen wie Hambarkaya und das grofse obere Grab zu Iskelib solcher Abweichungen wegen von einander trennen, so würden — abgesehen vom ganzen Aufbau — die Säulenbasen wieder beide aneinander fügen. Und so treten bei allen diesen Gräbern gewisse Ähnlichkeiten, sei es in den Säulen, sei es im Giebel und in dessen Überhöhung und Einrückung oder in gewissen Zierformen oder Symbolen, so stark in den Vordergrund, dafs sie bei aller Verschiedenheit im Einzelnen zu einem zusammenhaltenden Bande vollkommen genügen. Auf die angedeutete Mannigfaltigkeit, daneben wohl auch auf die Abweichung der entsprechenden Mafse, darf vielleicht schon hier als ein Kennzeichen echter alter lebendiger Kunstübung aufmerksam gemacht werden. Das am weitesten entwickelte Grab, dasjenige von Aladja, zeigt freilich keinen Giebel, aber nicht etwa aus Unkenntnifs dieser Form, wie die schräg geschnittene

---

Schlufs dieses Aufsatzes abbilden lassen kann. Dasselbe befindet sich an der Spitze der Bai von Giova (Κεραμεικὸς κόλπος) nahe den Resten des alten Bargasa; es ward im Jahre 1870 von Herrn H. Kiepert aufgefunden, der die grofse Güte hatte, mich auf dasselbe hinzuweisen und mir die Zeichnung zu überlassen. Derselbe bemerkt, dafs die Höhe der Thür im Lichten 1,81^{m} betrage, und dafs die innere Kammer „rohe Felswand“ sei. Am nächsten liegt der Vergleich mit dem bekannten Amyntasgrabe (Benndorf, Taf. XVII bes. S. 40, auch 113).

In diesen Zusammenhang gehören wohl auch die Grabfaçaden von Kaunos, die leider nur sehr ungenügend beschrieben sind (bulletin de Corr. Hellén. I S. 344); es wird nichts über Säulen gesagt, obgleich das Äufsere Antentempeln ähnlich genannt wird. Die Verzierung eines Giebels wird mit derjenigen von Kumbet (Perrot, Exploration Taf. 7) verglichen.]

Deckung der Kammern und besonders die Fenstereinfassung zur Genüge erweist. Am Ende ist es hier auch nur eine Folge von Verwitterung, dafs der vielleicht nur ganz flach angegebene Giebel fehlt, wie ja auch die rechte Fortsetzung der oberen Umrahmungslinie nicht mehr sichtbar, und wie auch bei dem übrigens so gut erhaltenen Hambarkaya der Giebel im Schwinden begriffen ist.

Die Gestaltung der Todtenräume in den Paphlagonischen Felsengräbern ist in keinem wesentlichen Punkt eigenthümlich: der verschiedene Schnitt der Decken — als Wölbung oder Giebeldach — begegnet bekanntlich in den Grabkammern auch anderer Gegenden und der verschiedensten Zeiten; einzig steht vielleicht die zeltmäfsige Bedeckung in der grofsen Kammer von Kastamuni da; in derselben sind, wie in mehreren anderen Räumen keine Vorrichtungen zur Bestattung sichtbar, ebensowenig wie in einigen Gräbern zu Amasia (Perrot a. a. O. Taf. 73. 77. 79); sonst erscheint hier — aufser bei dem so weit südlich vorgeschobenen Dikilitasch — den Senkungen in Phrygischen Gräbern gegenüber als das Regelmäfsige die erhöhete Steinbank, wie eine solche z. B. auch in Etruskischen Grabkammern nicht selten vorkommt. Die Gräber zu Amasia verrathen ihren späteren, compilatorischen Charakter, wenn der Ausdruck erlaubt ist, schon in der Vermischung beider Bestattungsarten (vgl. Perrot Taf. 72. 74. 76). Wo die Steinbank eine Kunstform hat, ist diese der Holztechnik entlehnt, viel einfacher freilich, als das zuweilen in Etrurien und in der scheinbar künstlich gedrechselten Lagerstatt eines bedeutend späteren, durch Heuzey bekannt gewordenen Grabes zu Pydna auftritt[1]).

Auf der Oberfläche der Steinbank ist hier und da eine Art Lager eingearbeitet (Kastamuni, Iskelib I und III); eine Erhöhung für den Kopf, wie sie u. A. in Etrurien vorkommt, habe ich nirgends bemerkt.

Von einer Tendenz das Todtengemach zu verstecken, welche bei den Phrygischen Gräbern mit den verzierten Felswänden und bei den Tumuli beobachtet ist, ist hier keine Rede. Denn auch der kleine unregelmäfsige Raum in der Rückwand des Grabes zu Aladja ist ein aus ir-

---

[1]) Exploration de la Macédoine Taf. XVII f. Heuzey selber weist S. 258 auf Kleinasien, S. 262 auf Etrurien hin.

gend einem Grunde aufgegebener Anfang eines Todtengemaches, aber keine Vexiranlage. Die durch eine Platte verstellte Eingangsöffnung, die allerdings niemals Mannshöhe hat, gestattet doch immer einen bequemen Zugang; der Boden im Innern liegt gewöhnlich in etwa gleicher Höhe mit der Schwelle derselben.

Sehr auffällig ist die Anbringung von Fenstern in den Grabkammern, wie dieselbe an zwei Gräbern zu Iskelib und kunstvoller an demjenigen zu Aladja zu beobachten ist. Da dieselben an andern fehlen, so können sie keinen wesentlichen Bestandtheil des Todtenraumes gebildet haben und ihr Zweck war wohl lediglich ein praktischer, nämlich durch Zuführung frischer Luft die Zersetzung der Leiche zu beschleunigen[1]), welche, wie man vermuthen darf, einfach auf der Steinbank aufgebahrt wurde. Bei der Vereinzelung dieser Gräber, bei der Seltenheit ihrer Benützung (s. unten), bei ihrer erhöheten Lage war eine Verpestung der umgebenden Luft kaum zu befürchten; auf die Isolirtheit der Lage in Beziehung auf bewohnte Stätten darf man aber wohl in diesem Zusammenhange nicht hinweisen, denn diese ist vielleicht nur scheinbar, worüber unten noch Einiges zu sagen ist. Auch sonst gewährt die Ausstattung des Todtenraumes manchen Aufschlufs: die Stufen an oder nahe der Steinbank haben wohl zur Aufstellung von Mitgaben gedient; auf die vielleicht bedeutungsvollen Symbole in dem untern Grabe der Gruppe zu Iskelik sei hier nur erst beiläufig hingewiesen. Die Nischen, welche sich mehrfach in den Vorhallen finden, mögen auf Cultus deuten; doch hat ein solcher wohl nur bei besonderen Gelegenheiten statt gefunden, da gegen eine regelmäfsige Annäherung die erhöhete Lage der meisten derartigen Gräber über dem Boden spricht. Dafs man dieselben nach der ersten Benützung wiederum betrat, ist in den Fällen wo mehrere Lager oder mehrere Kammern vorhanden sind, ohnehin deutlich. Für die Verehrung des Todten in unmittelbarer Nähe seiner Ruhestätte dürfen vielleicht auch die Gräber von Amasia angeführt werden, da denn Späteres

---

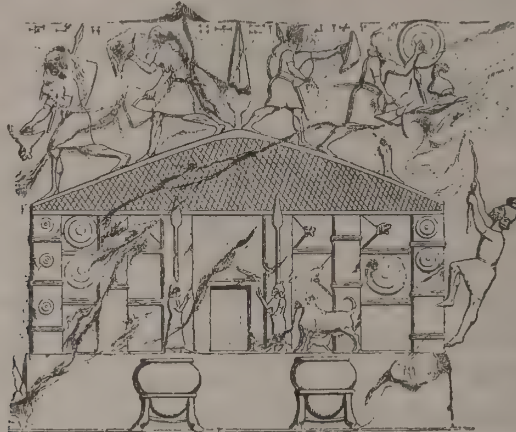
[1]) In dieser Annahme bestärkt mich mein College, der Professor der Anatomie Dr. Fr. Merkel, der auf viele moderne Analogien hinweist. In Etruskischen Gräbern finden sich Fenster nur in den Zwischenwänden zwischen den einzelnen Todtenkammern, vgl. z. B. Dennis, cities and cem. [2] I S. 256.

nicht selten eine ursprüngliche Absicht augenfälliger, wenigstens ausführlicher und handgreiflicher auszusprechen pflegt. Vor dem einen Königsgrabe sind die Spuren eines Altares sichtbar (Perrot, Explorat. Taf. 79); doch ist ja da auch eine Beeinflussung durch spätere Anschauungen nicht ausgeschlossen, und es ist eine Zeit, in der göttliche Verehrung der Fürsten, zumal nach ihrem Tode, die Regel war.

Wie dem aber auch sei, eine Verehrung des Todten an seiner Ruhestätte scheint mir auch bei den Gräbern gesichert. So wenig nun aber ein nicht profaner Charakter in mancherlei Einzelheiten dieser Gräber wird verkannt werden können, so wenig ist gewiſs auf der andern Seite denen beizupflichten, welche solche Anlagen aus heiligem Baustil, aus Tempelanalogie meinen herleiten zu müssen. Das ist neuerdings wieder bei den Phrygischen geschehen. Allein da liegt eine Verwechselung, ein aus griechischen Erscheinungen erklärbares Vorurtheil, welches den Tempelstil als das Frühere, Maſsgebende auffaſst, statt auf die gemeinsame Quelle zurückzugreifen. So viel ist allerdings wohl unumstöſslich, daſs auch den Paphlagonischen Gräbern Freibauten zu Grunde liegen: denn die Säule ist ja so wenig als bloſse Zierform entstanden zu denken, wie der Giebel, vielmehr sind beide Elemente, zumal das Giebeldach, als Folgen des Holzbaues zu betrachten, bei welchem sie sich constructiv ergaben. In Holz ist auch anderwärts und in sehr alter Zeit gebauet worden, aber dem Steinbau hat der Holzbau nirgends so scharf seinen Stempel aufgedrückt, wie in Kleinasien, nirgends so vielfach wie hier liegen uns so authentische steinerne Abdrücke der ehemaligen leichteren Anlagen vor, gleichsam Versteinerungen längst verlorener Bauformen. Ich sehe von der Frage ab, ob die Säulen im Einzelnen fremden Einfluſs verrathen, und werfe zunächst nur diejenige auf, ob die giebelbekrönten Säulenhallen unserer Gräber in ihrer Gesammtheit als Form irgendwoher wie fertige Importartikel übernommen sind, oder ob ihre Bildung an Ort und Stelle sich vollzog? Gewiſs war das Letztere der Fall, aus mancherlei Gründen, hauptsächlich aber deswegen, weil uns hier zum ersten Male jenes neue, nur auf constructivem Wege entstandene Element des Giebels begegnet. Der Giebel als Kunstform tritt uns meines Wissens überhaupt zuerst in unsern Gräbern und deren näheren und ferneren

Verwandten entgegen[1]) und es ist dabei auch wichtig zu bemerken, dafs, so gewifs der Giebel vom Holzbau kommt, er doch keineswegs unter al-

[1]) Die einzige Ausnahme, welche mir bekannt geworden ist, scheint das auf sechs Pfeilern ruhende Gebäude zu bieten, welches auf einem Relief zu Khorsabad vorkommt (Botta et Flandin Taf. 141) und das hier auf die Hälfte verkleinert folgt:



Botta (V S. 160) nennt den Bau *un palais ou temple à fronton triangulaire;* die Abtheilungen zwischen den Pfeilern bezeichnet er als Fenster. Zunächst ist das Denkmal verhältnifsmäfsig jung, da es eine That Sargons darstellt. Herr E. Schrader, von mir befragt, gab folgende höchst willkommene Aufschlüsse: „Der über dem Relief eingegrabene Stadtname ist derjenige der uns Assyriologen wohlbekannten armenischen Stadt Muzazir. Von der Einnahme dieser Stadt und der Besiegung ihres Königs Urzana, der mit Ursa von Urarṭu (Araratland = Araxesebene) im Bunde stand, berichtet der assyrische König an verschiedenen Stellen seiner Inschriften.“ Die Einnahme fand nach Schrader, (die Keilinschriften und das Alte Testament S. 404) im Jahre 714 statt.

Das Gebiet des Königs Urzana kann nach Herrn S. nicht wohl nördlich von Assyrien gelegen haben, weil es sonst zwischen dasselbe und Urarṭu gefallen wäre, dessen König doch als directester Gegner genannt ist. Auf der andern Seite mufs aber Muzazir doch Assyrien sehr nahe gerückt gewesen sein, da von König Urzana ein Siegel mit assyrischer Keilinschrift und assyrischen Kunstformen sich findet (s. Schrader, Monatsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1879 S. 288 ff.). Hr. S. vermuthet das Gebiet des Urzana in der Umgebung des Van-See und wohl eher im Westen desselben. Dafs es ein gebirgiges Land war, wird nun aufser jener Siegelinschrift auch durch einen Berg an der linken Seite unseres Reliefs bezeugt. In Bezug auf dasselbe fügt Hr. S. hinzu, „dafs die auf Seilen hinaufklimmenden Krieger Assyrer sind“. Derselbe theilt die Ansicht, dafs hier ein Heiligthum vorgestellt sei; der untere Theil ist noch ein Bild des Friedens: ruhig saugt das junge Thier (welcher Art?) an seiner Mutter, grofse Weihebecken (?) stehen vor der Pforte, welche zwei Krieger bewa-

len Umständen seine Consequenz sein mufs, wie z. B. so zahlreiche moderne Hütten in Kleinasien erweisen, die mit einer offenen Umgangshalle aus Baumstämmen ein plattes Dach verbinden. Das Giebeldach ist ja zunächst lediglich als praktische Anlage zu verstehen, und mufs in Aufnahme gekommen sein, wo starke Niederschläge das platte Dach ungeeignet erscheinen liefsen; wie sehr dies auf die Nordregionen Kleinasiens — und auch auf Lykien — zutrifft, leuchtet ein. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs auch der Gedanke der Giebelverzierung zuerst bei der Übertragung dieser Form im Relief, d. h. bei ihrer Benützung als Zierform und somit auch auf dem Boden Kleinasiens aufgetaucht ist.[1])

Wir werden uns erinnern dürfen, dafs der Holzbau gerade im Nordosten Kleinasiens in so ausgedehntem Gebrauch war, und vielleicht beruht auch die Vereinsamung der Mehrzahl unserer Denkmäler nur auf dem Umstande, dafs sie von leicht gebauten Holzan siedelungen umgeben waren, die vergangen sind, ohne eine andere Spur zu hinterlassen, als eben diese steinernen idealisirten Abbilder. Bei Iskelib darf man ohnehin Bewohnung für sicher halten (vgl. Sitzungsberichte der Berliner

---

chen. Aber auf dem Dache herrscht stürmische Bewegung: Die einheimischen (?) Krieger haben — den Speer geschultert, also nicht mehr auf Vertheidigung bedacht — Geräthe ergriffen, wie sie noch unten in den Fensteröffnungen angebracht sind, es sind wohl heilige Gegenstände, welche sie retten wollen, dabei stofsen sie an der rechten Seite des Daches auf die eindringenden Feinde. Dafs diese Scenen gerade auf dem schrägen Giebeldache stattfinden, ist eine etwas wunderliche Zusammenziehung, welche durch die Enge des Raumes erklärt wird, wo rechts noch eine Burg, links die Scene einer Aufzeichnung, wohl der Beutestücke, anzubringen war. Hr. S. bemerkt, dafs das Gebäude durch seine Fremdartigkeit auf die Assyrer Eindruck gemacht zu haben scheine; eine Herkunft dieser Kunstform vom Mittelstromlande sei ausgeschlossen, aus Nordwesten wohl möglich; und das Gebiet ist es ja gerade, wohin unsere Denkmäler führen. Aber erst eine Auffindung von Mittelgliedern, welche hoffentlich nicht allzu lange auf sich warten läfst, könnte weiteren Aufschlufs geben über das Alter und die ursprüngliche Heimath. Vielleicht wird auch in diesem Zusammenhange die öfter betonte Verwandtschaft zwischen Phrygiern und Armeniern noch einmal berücksichtigt werden müssen. Die runden Verzierungen an den Pfeilern erinnern auch an Lykisches, vgl. z. B. das Grab des Amyntas und unten S. 50. Dafs Giebeldächer auch im Armenischen Hochlande praktisch sein mufsten, leuchtet ohne Weiteres ein. [Vgl. auch die Bemerkung am Schlufs.]

[1]) Was Pindar von den Korinthern sagt (Ol. XIII 21), kann, wie so manche andere Angabe über Erfindungen, welche Griechen gemacht haben sollen, nicht einmal in dem Umfange zutreffen, auf welchen es schon Welcker (A. D. I. S. 170) beschränkt hatte.

Akademie 1884 S. 1252), bei Ksatamuni für wahrscheinlich. Weit von bewohnten Strecken kann in Anbetracht der umgebenden Natur (s. oben) auch Hambarkaya nicht gedacht werden.

So sind unsere Felsengräber zunächst Nachahmungen von wirklich Gebauetem. Das Grab hat aber in Kleinasien da, wo es überirdisch ist und überhaupt eine Kunstform hat, dieselbe durchgehends dem Hause entlehnt: die Bestimmung, die Stelle, die Technik erweitern die dadurch gegebenen Elemente, gestalten sie auch wohl etwas um, aber das Gerüst bleibt unverändert; noch die späten vorzugsweise kleinasiatischen grofsen Sarkophage mit den hohen dachartigen Deckeln[1]) halten die Idee einer Behausung fest[2]). Auf die Analogie lykischer Grabesbauten mit modernen Häusern derselben Region ist gleich nach ihrer Entdeckung und vielfach hingewiesen worden; auf die jetzigen Behausungen in Paphlagonien habe ich eben aufmerksam gemacht. Auf einen Durchgang durch heilige Bauten, also Tempel, deutet auch bei den Paphlagonischen Gräbern nichts hin. Legt man, was ich freilich nicht für berechtigt halte, griechischen Mafsstab an, so wäre die Einzahl und Dreizahl der Säulen wohl noch gegen Herkunft vom Tempel geltend zu machen. Beiläufig bemerke ich übrigens, dafs kein Grund vorliegt, für die Phrygischen Königsgräber nach einem andern Motiv zu suchen, bei deren flächenhafter Decoration man bekanntlich an Vorhänge, welche Heiliges verhüllen, erinnert hat. Ich sehe darin nichts anderes, als die Nachahmung geschnitzter Holzflächen[3]) und kann mir auch nur unter dieser Annahme erklären, dafs am Midasgrabe auch die Giebeleinrahmung, bei einem neulich entdeckten Grabe (journal 1882 Taf. XXI) selbst der Mittelpfosten des Giebels von der Decoration mit ergriffen wird. Man darf vielleicht auch dafür den noch jetzt im Norden Kleinasiens bestehenden Brauch geltend machen, die Holzbalken aufsen an den Hütten mit eingeschnittenen und bemalten Verzierungen zu überziehen.

Liegt also bis dahin in der äufseren Erscheinung der Paphlagonischen Gräber nichts, was über die Nachahmung täglicher Bauten hinaus-

---

[1]) [Auch darüber vgl. jetzt Benndorf, Lykien S. 103f.]

[2]) Eine Analogie hierfür findet sich ebenfalls wieder in Persien, in dem bekannten Grabe des Kyros; s. jetzt Stolze, Persepolis II Taf. 128.

[3]) Ähnlich urtheilt Kugler, Gesch. d. Bauk. I S. 165.

weist, so erübrigt nun, diejenigen Elemente zu nennen, welche sicher oder wahrscheinlich eine specielle Beziehung zur Grabstätte haben, zunächst die Löwen. Die Verwendung derselben als Grabwächter ist bekannt genug und hat ihre vollkommene Analogie in den Phrygischen Gräbern[1]) in Etrurien, Cypern und z. B. ja auch noch beim Maussolleum von Halikarnafs[2]). Im Einzelnen weisen die gepaarten heraldischen Löwen im Giebel von Hambarkaya so gut wie das Löwenpaar von Kumbet (Perrot, Exploration Taf. 7) nach Osten, wofür ich ein für alle Mal auf Curtius' Abhandlung „über Wappengebrauch und Wappenstil im griechischen Alterthum"[3]) verweise; für die Zusammenstellung mit Vögeln am Hambarkaya darf an alte griechische Vasenbilder erinnert werden. In den lagernden Löwen ist die Ähnlichkeit mit den bronzenen Gewichten von Nimrud unverkennbar; vgl. oben S. 14 und S. 5 über die Giebelverzierung zu Kastamuni, die bei aller Wappenhaftigkeit zugleich noch eine religiöse Anschauung birgt, was bei den Löwen nicht so ohne Weiteres gesagt werden kann.

Eine noch auffallendere Berührung mit Phrygischen Monumenten verräth jener eigenthümliche kleine Pfeiler, welcher inmitten des Giebels beim grofsen Grabe zu Jskelib und im Innern des darunter liegenden zweimal erscheint, und der in zwei äufserst merkwürdigen, neuerdings von Ramsay entdeckten Gräbern Phrygiens an entsprechender Stelle wiederkehrt: einmal im Innern der Grabkammer, an dessen Aufsenseite der ungeheure assyrisirende Löwe sich befand (journ. III Taf. XVIII, XIX) — s. oben im Text S. 14 — und dann im Giebel der schon oben angeführten Grabwand mit geometrischer Decoration (journ. III Taf. XXI) [und am Grabe zu Liyen s. oben S. 6 Anm., wo die Bemerkung which always occupies the middle of these pediments entschieden zu weit geht]. Dieser Gegenstand kann als rein constructives Element, nämlich als Mittelstütze des Giebels gefafst werden, und ich finde, dafs Kugler (Gesch. d. Bauk. I S. 169) Analoges in Lykien so deutet; und wo er ganz glatt, wie anscheinend im Giebel des grofsen Grabes Iskelib I gebildet ist, liegt

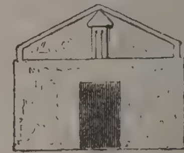
---

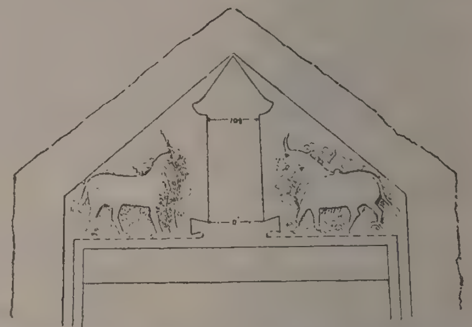
[1]) Ramsay, journal 1882 III S. 19.

[2]) Vgl. Dennis [2] I S. 33. 199 Note 7.

[3]) Abhandl. d. K. Akad. d. Wissensch. zu Berlin 1874.

diese Auffassung in der That nah, wenn auch hier schon stutzig machen kann, dafs der obere Theil dieses Gliedes bei dem übrigens so gut erhaltenen Grabe wohl absichtlich zerstört worden ist. Dagegen erscheint die Gliederung, wie die übrigen derartigen Gebilde (s. Taf. VI, II e. f) sie zeigen, bei der obigen Voraussetzung wenigstens nicht nothwendig, und vollends, wo es die Giebelspitze gar nicht berührt und durch eine Art von Kappe abgeschlossen (vgl. das beistehend in Abbildung wiederholte Grab von Pischmisch Kalesi bei Perrot S. 146) oder in dieser Gestalt noch von Stier und Pferd umstanden ist, wie ebenfalls beistehend nach journ. III Tf. XXVIII die Abbildung wiederholt ist[1]), scheint eine Deutung aus dem Constructiven ausgeschlossen. Diese kann für den Ursprung darum immer noch zutreffen.





Perrot hat an einen Phallus gedacht und ich halte diese Auslegung für möglich; grofse Phallen, höchst wahrscheinlich alte Grabbekrönungen, habe ich selber auf Paphlagonischem Boden im Thale des Devrikiantschai gefunden. Eine bestimmte Bedeutung darf wohl auch aus der völligen Gleichheit des Gebildes an so weit getrennten Stellen wie Phrygien und Iskelib gefolgert werden, obgleich am Ende auch dafür der constructive Ursprung genügen möchte. Doch kann wohl auch hierher gehören, was ohne eine Giebelumrahmung zwischen den zwei höchst alterthümlichen Löwen (journal 1882 Taf. XVII) erscheint und von Ramsay als Obelisk bezeichnet ist.

Den vollen Gewinn aus neuentdeckten Denkmälern kann die Wissenschaft erst dann ziehen, wenn es gelingt, dieselben wenigstens relativ zu datiren. Auf gewisse Berührungspunkte mit dem Mittelstromlande ist

---

1) [Ramsay sagt nichts vom Innern dieses Grabes, wo nach Barths Skizze (Reise von Trapezunt u. s. f. S. 94) ebenfalls ein Giebel mit dem betreffenden Mittelstück erscheint.]

schon öfter hingewiesen worden, allein es würde verkehrt sein, wenn man diese inhaltlichen unmittelbar auch in zeitliche umsetzen wollte. Auf conservativem, dem Weltverkehr immer mehr entrücktem Boden, wie wir ihn da in Kleinasien vor uns haben, erhalten sich alterthümliche Erscheinungen unberechenbare Zeit[1]), und es war ein Fehler von Perrot, bei der zeitlichen Bestimmung des Denkmals von Kumbet vom Wappengebilde über dem Eingange wie von einem datirbaren Factor auszugehen. Ein Grab, dafs seiner ganzen Erscheinung nach frühestens im IV. Jahrhundert möglich ist, würde er wohl ohne jenes Vorurtheil nicht ins V. oder gar VI. Jahrhundert gesetzt haben.[2]) Hiervon hätte schon ein Blick auf das grofse lykische Grab in Myra (Texier III Taf. 225) abhalten müssen, dessen Giebel einen viel strenger und alterthümlicher gebildeten

---

[1]) Vgl. z. B. über die Widderdenkmäler A. Milchhöfer, Arch. Zeitg. 1883 S. 263 f.

[2]) Es scheint mir sogar beträchtlich jünger und zum Beweise will ich es kurz beschreiben. Der untere Theil des Felsengrabes ist verschüttet. Über der Thür zieht sich ein breites, mannigfaltig aber geradlinig profilirtes Gesims hin; dann folgt ein breites Band, das an den zwei Enden genau so abgeschlossen ist, wie die überaus zahlreichen Tablets mit Grabschriften aus römischer Zeit. Um einen grofsen Krater von völlig entwickelter späterer Form steht da links ein Löwe, rechts eine Löwin, matt und schwächlich in Zeichnung und Bewegung. Darüber steigt der hohe Giebel auf: die Schrägen zeigen an ihrer unteren Seite, also im Tympanon, doppelten Zahnschnitt; inmitten ist ein runder Schild gebildet, zu dessen Seiten je ein Adler in Vorderansicht steht; diese zwar etwas beschädigt, aber doch erkennbare spätere Arbeiten, flott und frei ohne jede Spur einer Stilisirung. Die Reverse ägyptischer Königsmünzen sind zu vergleichen. Die Palmetten auf Giebelecken und Spitze, die durch Rankenwerk mit einander verbunden sind, sind das Feinste an der ganzen Ausstattung, aber auch diese ohne jede Spur von Alterthümlichkeit.

Ich verstehe nicht recht, wie Perrot (Exploration S. 141) die Löwen von Kumbet mit dem streng stylisirten und alterthümlichen von Kalaba (Expl. Taf. 32) vergleichen konnte; und ebenso sprechen wenigstens die Abbildungen gegen Ramsay, wenn er das uralte Löwengrab (journal Taf. XVII) mit dem obigen vergleicht, in dessen Giebel Pferd und Stier den Pfeiler umstehen (journal III S. 257). Gegen die Bemerkung a. a. O.: I do not know any other case where the bull appears on Phrygian tombs verweise ich übrigens auf die Aussenwand des Grabes von Kumbet mit dem „boeuf bossu" — Perrot S. 139. Reste des Buckelochsen haben sich vielleicht in der Troas gefunden; s. Virchow, Alttrojanische Gräber und Schädel S. 111 (Abhandlungen der Berliner Akademie 1882).

Kampf eines Löwen gegen einen Stier, aber in seinem Aufbau ausgebildete ionische Formen zeigt. Ein ähnliches Grab aus Antiphellos „vorionisch" zu nennen, blieb nur Durm (a. a. O. S. 158) vorbehalten. Es ist möglich und an dieser Stelle wichtig, diese lykischen Monumente genauer zu datiren. Von dem bekannten Felsengrabe des Amyntas (bei Texier III Taf. 169) sehe ich ab, weil die Inschrift nicht genau genug bekannt, auch wenig umfangreich ist[1]). Aber Kugler (Gesch. d. Bauk. I S. 171) hat nach einer Skizze des Malers Berg ein einsäuliges ionisches Felsgrab von Kyaneai-Jaghu von grofser Einfachheit und Strenge des Aufbaues abbilden lassen, dessen „griechische Inschrift noch aus bestgriechischer Zeit" stamme (S. 173 Anm. 3); es ist Lebas-Waddington III n. 1289, wie mir Herr Benndorf nachweist, dem ich zugleich eine genaue Revision der Inschrift von Petersen verdanke. Ich habe dieselbe mit Abklatschen der Maussollosinschrift von Phaselis (jetzt im Berliner Museum) und der Pixodarosinschrift von Xanthos (jetzt im Britischen Museum) vergleichen können; das genügt allerdings nur zu ganz ungefährer Bestimmung, sichert aber doch so viel, dafs die Inschrift unter keinen Umständen über das vierte Jahrhundert hinaufgehen kann. Noch in dieser Periode also kommt auf Lykischen Gräbern jenes altorientalische Schema, freilich in vollendeter Ausführung vor.

Die Phrygischen Gräber hat Ramsay in eine relative Folge zu bringen versucht, die ich hier mit seinen eigenen Worten anführe:

I the period of sculpture in relief,
II the period of geometrical ornamentation and of inscriptions,
III the architectural period under the influence of Greek art.

Wenn diese letztere vom Jahre 585 an datirt wird, weil erst damals die Mermnaden begonnen hätten, Lydien dem westlichen Einflufs zu öffnen und ihr Reich bis zum Halys auszudehnen, so ist das eines jener sehr allgemeinen historischen Argumente, deren Beweiskraft für specielle Erscheinungen auf realem, auch künstlerischem Gebiete jetzt nicht selten überschätzt zu werden scheint. Auch macht ein Vergleich der Paphlagonischen Gräber bedenklich, da sie Elemente von I und III verbunden

---

1) [Jetzt bei Benndorf, Lykien Taf. XVII, die Inschrift S. 40; das Denkmal wird ins vierte Jahrhundert gesetzt.]

zeigen, wie ja auch das merkwürdige Grab bei Ramsay Taf. XVIII f. mit dem alterthümlichen Löwen der Vorderseite ausgesprochene architektoni- Gliederung im Innern vereinigt; ja die Giebelstütze verknüpft hier auf der einen Seite mit den Phrygischen Flächengräbern, auf der andern mit den Paphlagonischen, wohin auch die Basis der kurzen palmettenbekrönten Säule weiset (s. oben S. 14). Wenn aber über jeden Zweifel ist, dafs gerade dieses Grab — wie die älteste Phrygische Gruppe mit den Wappenthieren überhaupt — vor jeden griechischen Einflufs fällt, so zieht das die Paphlagonischen Felsengräber nach sich, vor Allem Hambarkaya, bei welchem der Stil der bildlichen Verzierungen ohnehin deutlich genug für eine solche Periode spricht. Wenn darnach diesem Grabe ein hohes Alter zukommt, so könnten freilich darum doch seine einzelnen Bestandtheile, vor Allem die Säulen, welche wieder die übrigen Paphlagonischen nach sich ziehen, fremden Vorbildern entlehnt sein. Indessen mehr noch als die meisten andern Paphlagonischen Gräber trägt Hambarkaya durch die starke Verjüngung seiner Säulen, den gewaltigen Torus, den bedachtsam aufgebauten oberen Abschlufs den Stempel eines lebendigen Stilgefühles an sich, so sehr, dafs der Gedanke an eine mehr oder weniger unlebendige Entlehnung vollkommen ausgeschlossen erscheint. Es ist ein eingewurzeltes Vorurtheil, dafs Alles, was an Säulen auf später hellenisirtem Gebiet erscheint, griechischem Einflufs verdankt werde; sonst hätten weder Perrot noch Ramsay fragen können, Jener ob er in Aladja, Dieser ob er in Phrygien etwa entartete griechische Formen vor sich habe. Aber wie in Griechenland, so suchen wir auf dem Boden des Mittelstromlandes vergebens nach Vorbildern unserer Paphlagonischen Säulen. Für den Torus, der so griechisch empfunden aussieht und doch kein schlagendes griechisches Analogon hat, kann ich immer nur wieder auf das uralte Phrygische Grab (journal Taf. XIX) verweisen. Es ist nicht anders: ein freier Säulenbau mit eigenartigen Säulen und mit Giebeldach ist in gewissen nördlichen Gegenden Kleinasiens zuerst aufgekommen, eher jedenfalls, als wir jetzt im Stande sind, diese Combination in Griechenland nachzuweisen. Fertig konnte dieselbe den Griechen in Kleinasien entgegentreten, zugleich — wenn wir Ramsays neue Phrygische Funde hinzunehmen, was nach Abweisung seiner Datirung erlaubt ist, mit einer Fülle von Säulengestaltungen, von denen einige sicher, viele si-

cher nicht nach dem ferneren Osten weisen. Es ist von vorn herein in hohem Grade unwahrscheinlich, dafs diese Vielheit aus den einfachen wenigen Formen der Griechen abgeleitet werden konnte, sondern vielmehr wahrscheinlich, dafs sie denselben vorangehe. Ein Charateristicum sehr alter Zeit ist gerade die Mannigfaltigkeit der Formen, die erst allmälich, und keineswegs immer und überall, durch unablässige Arbeit geläutert und vereinfacht, und dadurch verringert und beschränkt werden: so ist es im Ganzen, so im Einzelnen, wie uns die ältesten Denkmale des dorischen Stiles noch neuerdings eindringlich gelehrt haben.

So zeigen uns auch die Säulenformen Kleinasiens ein tappendes Versuchen, dem die Willkür nicht fremd ist. Hier wurden den Griechen keine einseitig ausgesprochenen Gebilde vorgelegt, sondern eine lange Reihe von Formen; um so gröfser erscheint ein Genius, der mit sicherer Hand hineingriff und aus jener Fülle in weiser Selbstbeschränkung wählte und zum Einfachsten und darum Fruchtbarsten umgestaltete. In Kleinasien wucherten dann die mannigfachen Formen weiter; wo man sich nicht, wie in Lykien, den Griechen vollkommen in die Arme warf, kam es nicht zur strengen Auswahl des Lebensfähigsten, Treffendsten: dazu reichte die Begabung offenbar nicht aus. So werden die oft so seltsamen phrygischen Säulenformen zu erklären sein, die allerdings wie die paphlagonischen unter dem vorgetragenen Gesichtspunkt aufserordentlich an Interesse gewinnen. Wie Nachgeahmtes auch auf diesem Boden aussah, nämlich unverkennbar schwächlich und unlebendig, zeigt das schon oben S. 27 citirte Grab von Nacoleia (Texier Taf. LX)[1]).

An den Schlufs stelle ich einige Bemerkungen über das Verhältnifs unserer Denkmäler zu andern alten Monumenten Kleinasiens; bei fortgesetzter Vermehrung und Prüfung wird gerade dieser Punkt an Wichtigkeit immer mehr zunehmen; von diesem aus haben wir, wenn nicht ganz

---

[1]) [Die Benndorfsche Erklärung der hellenischen Bauformen in Lykien — s. oben S. 31 Anm. 2 — kann man annehmen, ohne dieselbe jedoch auf Phrygien auszudehnen, wo ein umgekehrtes Verhältnifs stattfand. Fragt man aber, weshalb denn Lykien nicht von Phrygien beeinflufst sei, so kann man wohl antworten, dafs Lykien ursprünglich doch einen eigenen ausgebildeten Baustyl hatte, den zu überwinden die geschlossene Gruppe durchgearbeiteter Formen, wie sie von Jonien kam, wohl geeignet und im Stande war, aber nicht die noch unconsolidirten auseinanderfallenden Formen Phrygiens.]

besondere und unerwartete Glückszufälle eintreten, am meisten Belehrung über die ältesten Volks- und Culturströmungen des Landes zu erwarten. Vor Allem gilt es da Stellung zu nehmen zu den Denkmälern, welche in der ganzen Südhälfte Kleinasiens vom westlichen Saume bis nach Syrien hinein verfolgt werden können, und welche Englische Gelehrte besonders Sayce „hittitisch“ nennen, ein Name, der auch in Deutschland hie und da Eindruck gemacht zu haben scheint[1]). Ich habe die Ansicht, daſs für eine solche Bezeichnung bisher auch nicht die Spur eines Beweises erbracht worden ist und freue mich, darin mit einigen Englischen Gelehrten zusammenzutreffen, wie mit Gardner, der „Anatolisch“ vorschlägt, und besonders mit Rylands, der sich bisher um die betreffenden Denkmäler das gröſseste Verdienst erworben hat, da er eine bedeutende Reihe derselben in authentischen Abbildungen veröffentlicht und mustergiltig beschrieben hat[2]). Unter Anerkennung Hittitischen Ursprunges hat dann Fr. Lenormant in einem seiner letzten Aufsätze mehrere treffende Bemerkungen gemacht[3]). Derselbe hat richtig die Verschiedenheit der hierher gezogenen Monumente bemerkt, unter denen er fast so viele Gruppen heraussondert wie Plätze ihres Vorkommens vorhanden sind. Das ist schon bezeichnend genug, und es steht zu hoffen, daſs gerade für das Verschiedene unser Auge bei eingehenderem Studium und auch erweitertem Material sich immer mehr schärfen wird. Schon Perrot hatte Karabel (den „Sesostris“ Herodot's) und Giaurkaleh einerseits, Öjük und Bogazköi andererseits zusammengestellt[4]).

Wie die Sachen jetzt liegen, so ist zunächst ganz im Groſsen eine westliche Gruppe von einer östlichen zu sondern, welche ich von Iwris, nördlich am kilikischen Taurus beginnen lasse, dessen Denkmal jetzt in

---

[1]) vgl. z. B. G. Ebers, annali dell' Instituto 1883 S. 109.

[2]) Transactions of the society of biblical archaeology VII 1882 S. 429 ff. mit 6 Tafeln.

[3]) Gazette archéologique 1883 S. 121.

[4]) Mémoires d'archéologie S. 43 ff. Bei dem noch geringeren Material hat aber Perrot, so gut wie bisher Andere, nicht Zusammengehöriges vermischt; gerade von diesem genauen Kenner auch der orientalischen Kunst haben wir aber gewiſs jetzt werthvolle Aufschlüsse zu erwarten.

einer anscheinend treuen Copie von Davis vorliegt[1]). Zur westlichen Gruppe rechne ich den Karabel, die sog. Niobe(?), Giaurkaleh, Öjük und Bogazköi und wohl das Denkmal von Eflatun, östlich vom Beischehrsee (Hamilton, researches II S. 350), das mir in einer genaueren Skizze von Ramsay vorliegt[2]). In der östlichen Gruppe kommen zu den gröſseren Monumenten die zahlreichen bildlichen Schriftzeichen, die noch ihrer kunsthistorischen Verwerthung harren, bei denen übrigens Rylands nach früherem Vorgange mit Recht wieder auf die sichere Bustrophedonrichtung als etwas besonders Merkwürdiges hingewiesen hat.

In der westlichen Gruppe ist eine spitze Kopfbedeckung häufig, die auf den östlichen nicht wiederkehrt, auch nicht an den zahlreichen bildschriftlichen Köpfen derselben: ein Kopf zeigt da eine Tiara, andere eine flache Kappe, vorn mit einer Art von Stutz. Alle Denkmäler dieser Art zeigen die Schnabelschuhe, wie sie ja bekanntlich auch auf den ältesten griechischen vorkommen[3]). Wie wenig das ganze Bild den Cheta im Schlachtbilde von Kadesch entspricht, hat, denke ich, schon Rylands bemerkt und auch Lenormant widerwillig anerkennen müssen. Die öst-

---

[1]) Transactions of the soc. of bibl. arch. IV 1876 S. 336. Für die gröſsere Gestalt mit Ähren in der L., Trauben in der R. sind Münzen von Tarsos (z. B. Gardner, types of greek coins Taf. X, 30) zu vergleichen, welche Baal auf dem Thron zeigen mit Trauben und Ähren in der R. Eine hierher gehörige Felseninschrift giebt Davis zwischen Tschifteh Chan und Bulgarmaden an in seinem Buche: Life in Asiatic Turney S. 222; zwei gleichartige hat Sir Ch. Wilson bei Gurun nördlich von Tyana gefunden nach W. M. Ramsay, der in Tyana selber nennt 'a stone with similar sculpture and inscription' (on early historical relations between Phrygia and Cappadocia, Separatabdruck aus dem Journal of the R. As. Soc. XV, Part 1, 1883 S. 5).

[2]) An der bequemen Naturstraſse zwischen Karajükbazar und Buldur, etwa halbwegs in Karaatlü hat E. J. Davis (Anatolica S. 145) gesehen 'some coarse basreliefs on a crystalline white limestone rock in the village, consisting of two tall standing figures, but so much defaced and worn that we could make nothing of them. It was evidently not greek work and I concluded that it was of the same nature, perhaps of the same age, as the rock carvings at Euyuk'.

Herr Ramsay, der Karaatlü besucht hat, schreibt mir, daſs er auf eiligem Marsche die betreffenden Felsen nur aus der Entfernung (100 yards) habe betrachten können, wobei ihm das eigenthümliche Aussehen Witterungseinflüssen verdankt zu werden schien; er hatte aber zu seinem Bedauern damals keine Kenntniſs von Davis' Notiz. Es bleibt also dieser Punkt einem künftigen Reisenden zu erledigen.

[3]) Vgl. A. Furtwängler, die Sammlung Saburoff zu Taf. I.

liche Gruppe scheint auch durch ihre Schriftzeichen zusammengehalten zu werden; wie weit die gleichen oder auch andere bei der westlichen vorkommen, mufs leider noch als offene Frage behandelt werden, denn mit der Bildtafel von Bogazköi (Perrot, Exploration Taf. 35) ist nichts oder noch nichts anzufragen, und die Beischriften beim Karabel und der „Niobe“, wie sie Sayce gegeben hat[1]), können für gesichert nicht gelten, wofür ich mich auf die so sehr verschiedene Abzeichnung der letzteren bei Dennis (Transactions III S. 49) und auf Rylands (a. a. O. S. 439) berufe.

Die Verbindung zunächst der östlichen Gruppe mit dem Mittelstromlande beweisen rein äufserlich jene Thonsiegel mit offenbar gleichen Schriftzeichen, die Layard in Kuyundjik gefunden hat (Rylands a. O. Taf. V). Für Bogazköi und Öjük hat Perrot Einiges beigebracht — Mélanges etc. S. 56 ff., vgl. bes. das Felsengrab von Malthaï, nördlich von Mossul bei Place, Ninive Taf. 45 [Perrot, histoire II S. 642] — was bei so vielerlei Fremdartigem doch nach Assur weist, obgleich seine Zusammenfassung aller alten kleinasiatischen Denkmäler auch da zu mancher schiefen Auffassung geführt hat. Der Phönikische Antheil bei den südlichen Denkmälern bleibt wohl noch aufzuklären. Man darf sagen, mit dem weiteren Vorrücken nach Osten und Südosten wird die Erscheinungsform dieser Denkmäler auch in Einzelheiten immer orientalischer, oder umgekehrt: ein breiter von Osten ausgehender Kunststrom, wenn der Ausdruck erlaubt ist, fluthet in die vorgestreckte Halbinsel hinein, verzweigt sich mannigfach, nimmt allerlei Eigenartiges auf und endet in Gestalten wie der Karabel, welchem etwas Knappes, Zusammengefafstes, Geläutertes gegenüber den östlicheren Gestalten nicht abzustreiten ist. Aber dieser Strom geht nur durch den Süden des Landes. Wie von dem gewaltigen Massengebirge im Osten zwei grofse Arme sich ablösen, von welchen der eine den Süden des Landes, der Andere den Norden durchzieht und bestimmt, so geht ein Kunststrom durchaus getrennt von jenem südlichen durch das nördliche Kleinasien — und in ihn hinein gehören die Denkmäler Paphlagoniens und Phrygiens. (Vgl. die Kartenskizze am Anfang über dem Text.) Man begreift nun, weshalb wir den Namen einer

[1]) Bei Rylands a. a. O. S. 439 und Taf. V.

„anatolischen“ Kunst für die südliche Gruppe ablehnen müssen, er besagt zu viel und zu wenig. Wie die Denkmälergruppen der Configuration der Halbinsel entsprechen, zeigt sich noch deutlicher, wenn man auch das Verbreitungsgebiet der Tumuli in Betracht zieht.

Die nördliche Gruppe verzahnt sich durch ihr Vorgreifen nach Aladja und Urgub gleichsam mit der südlichen, aber innerlich haben sie beide keine Berührungspunkte — aufser etwa in ihrem Ausgange. Auch die Anregungen der nördlichen Gruppe stammen zum guten Theil — auch hier etwa bis auf das architektonische Gerüst — von Osten, aber aufgenommen wurden sie hier von einem ganz verschiedenen Volk oder Völkern, worauf auch schon die Verschiedenartigkeit der Gegenstände hindeutet, welchen jede Gruppe ihre bildnerische Thätigkeit zuwendet. Die südliche hat sich im Stil wenigstens fremden Einflüssen unselbständig gefügt, ist über eine gewisse Handfertigkeit auch nirgends hinausgekommen; die nördliche, ungleich eigenartiger, geht im Aufbau ihrer Denkmäler nicht blos selbständig, sondern auch künstlerisch vor, experimentirt unermüdlich mit den Elementen, die sie schafft oder umbildet, zeigt Empfindung für die architektonische Form, hat in ihrer ganzen idealischen Richtung, wenn man mit einem Anachronismus so sagen darf, etwas Hellenisches. Darum haben auch die Griechen an die südlichen Anlagen nicht, wohl aber an die nördlichen anknüpfen können, welche ihnen hinein bis in die Wahl ihrer Zierobjecte homogen waren; Kleinasien war nicht blos die Brücke, auf der die Kunst- und Culturblüthen des ferneren Asiens den Griechen zugeführt wurden, wie man uns oft glauben machen möchte, sondern auch selber eine Schatzkammer, aus welchen die Griechen entnahmen, um allerdings mit den reichsten Zinsen zurückzugeben.

Das ist lange anerkannt und liegt handgreiflich für Jedermann vor Augen auf dem Gebiete der Münzkunst, da die Griechen das Metallstück, das ursprünglich in rein commercieller Absicht gestempelt wurde, zu einem Kunstwerk umschufen, das dann freilich wieder seinen Weg nicht blos nach Kleinasien, sondern auch nach dem ferneren Osten machte. Die Paphlagonischen und Phrygischen Gräber erweisen einen ähnlichen Vorgang auch für die Baukunst.

Bemerkung zu S. 36f. Anm. 1.

Es ist mir daran gelegen, die Bedeutung dieses Bauwerkes nicht abschwächen zu lassen, und ich gehe daher noch kurz auf Perrot's Ansicht ein, welcher dasselbe neuerdings (histoire de l'art II 409ff.) abgebildet und besprochen hat. Wohl mit Recht erkennt er in dem Bau „la demeure du dieu Haldia" in der Stadt Muzazir (vgl. Oppert, annales de Sargon bei Place, Ninive II 313). Neben den Stufenbauten, welche den eigentlichen Typus des chaldaeisch-assyrischen Tempels bildeten, setzt Perrot die Existenz secundärer Typen voraus, ʽqui se prêtaient à une grande variété de formeʼ; als ein Beispiel dafür sieht er unsern Bau an: entweder sei hier wirklich eine ungewöhnliche Form nach den Berichten von Theilnehmern des Feldzuges gegeben, oder der Künsler habe, um zu zeigen, daſs es sich um einen Tempel handle, einen geläufigen Typus gewählt. Perrot entscheidet sich für das Letztere; aber auch, wenn ein treues Bild des Armenischen Tempels vorliege, so sei doch der Typus von der Assyrischen Kunst abzuleiten, da die Armenier in jener Zeit keine eigene Civilisation gehabt hätten. Wie die Schrift über Assyrien bezogen sei, so zeigten alle Objecte, welche um den Vansee gefunden werden, eine rein assyrische Physiognomie. Sehr ähnlich hatte sich vorher schon Duncker, auch unter ausdrücklicher Berücksichtigung des Reliefs von Khorsabad ausgesprochen (Gesch. d. Alterth. I[5] S. 449, vgl. auch Tozer, Turkish Armenia and Eastern Asia Minor S. 363). Und auf einen uralten Verkehr der Bewohner der holzreichen Berge Armeniens mit Babylon kann man gewiſs auch Herodot I 194 beziehen. Einen Zweifel darüber, ob es gestattet sei, die Bauformen armenischer Städte auf den Reliefs ohne Weiteres mit assyrischen gleichzusetzen, finde ich nur angedeutet bei Rawlinson, the five great monarchies I S. 381, freilich bei Gelegenheit von Anlagen, die gerade in Perrot's so durchdachter Darstellung der Assyrischen Architektur jetzt eine gewisse Rolle spielen (histoire II 139f. 219f.).

Zunächst muſs man, glaube ich, Einspruch erheben gegen die allgemeine Folgerung, welche an die Überführung der Schrift, dieses formalsten aller Exportartikel, geknüpft wird; denn Phönikier haben doch auch die Schrift den Griechen, und diese wieder den Phrygern gegeben. Ebensowenig können Gegenstände der Kleinkunst beweisen, wo es sich um die eigenste und unmittelbarste Bedürfniſs- und Kunstäuſserung eines Volkes, den architektonischen Aufbau handelt. Und da fällt es stark ins Gewicht, daſs der Tempel von Muzazir auf den Monumenten des Mittelstromlandes kein auch noch so entferntes Analogon findet; und gegen diese Thatsachen nützt auch der allgemeine Hinweis auf die so viel höhere Cultur der Assyrer nichts.

Auch gegen Perrot's Auffassung jenes Baues im Einzelnen muſs ich mich erklären, es wird am kürzesten bei Anführung seiner eigenen Worte geschehen können: ʽNous reconnaissons d'ailleurs ici à un détail caractéristique le goût et le faire de l'Assyrie. L'entrée était flanquée de grands lions pareils à ceux qui gardent l'entrée du temple de Nimroudʼ; dazu die Anmerkung: ʽLe sculpteur pour aller plus vite n'en a indiqué qu'un, celui qui est à droite de la porte; l'autre est sous-entendu. Habitué à voir partout la paire de taureaux ou de lions l'esprit du spectateur comblait aisément la lacuneʼ.

Aber dies Thier ist sicherlich kein Löwe, auch wenn es nicht gespaltene Klauen haben sollte, wie es nach der gröfseren Abbildung bei Botta den Anschein hat; vollends steht ein lebendiges Thieridyll, wie es hier vorliegt, mit der tektonischen Verwendung, von welcher Perrot spricht, dem Gedanken wie dem wirklichen Gebrauch nach in entschiedenem Widerspruch; von der gezwungenen Erklärung in der Anmerkung kann man ganz absehen. Die Darstellung besagt, dafs im Bezirke des Gottes Thiere gehalten wurden.

Für die Weihebecken verweist Perrot auf Syrischen Brauch und das „Eherne Meer" Salomons. Die Lanzen von den Pfeilern erklärt er als schlanke Säulchen mit Lanzenspitzen, die Davorstehenden für Figuren Anbetender, vielleicht Statuen oder Basreliefs. Dies kann richtig sein: auf der unmittelbar anstofsenden Platte (Botta II 140) wird eine etwa entsprechende Figur eben zerschlagen. Aus der Anmerkung S. 37 ist ersichtlich, weshalb ich auch Perrot's Bemerkung ablehnen mufs, dafs an der rechten Seite die Löwenköpfe zu den Pfeilern gehörten. Aber das ist richtig, nur in etwas anderm Sinne: 'ce type est intéressant par l'analogie qu'il présente avec le temple grec'.



Felsengrabkammer bei Giova in Karien.
(Nach H. Kiepert; s. S. 31 Anm. 2.)

Inhalt.

Verzeichniſs der Tafeln und der übrigen Abbildungen sowie der im Text auf sie bezüglichen Seiten.



Hambarkaya am Halys.

G. Hirschfeld: Kleinasiatische Felsengräber.



Hambarkaya.

G. Hirschfeld: Kleinasiatische Felsengräber.



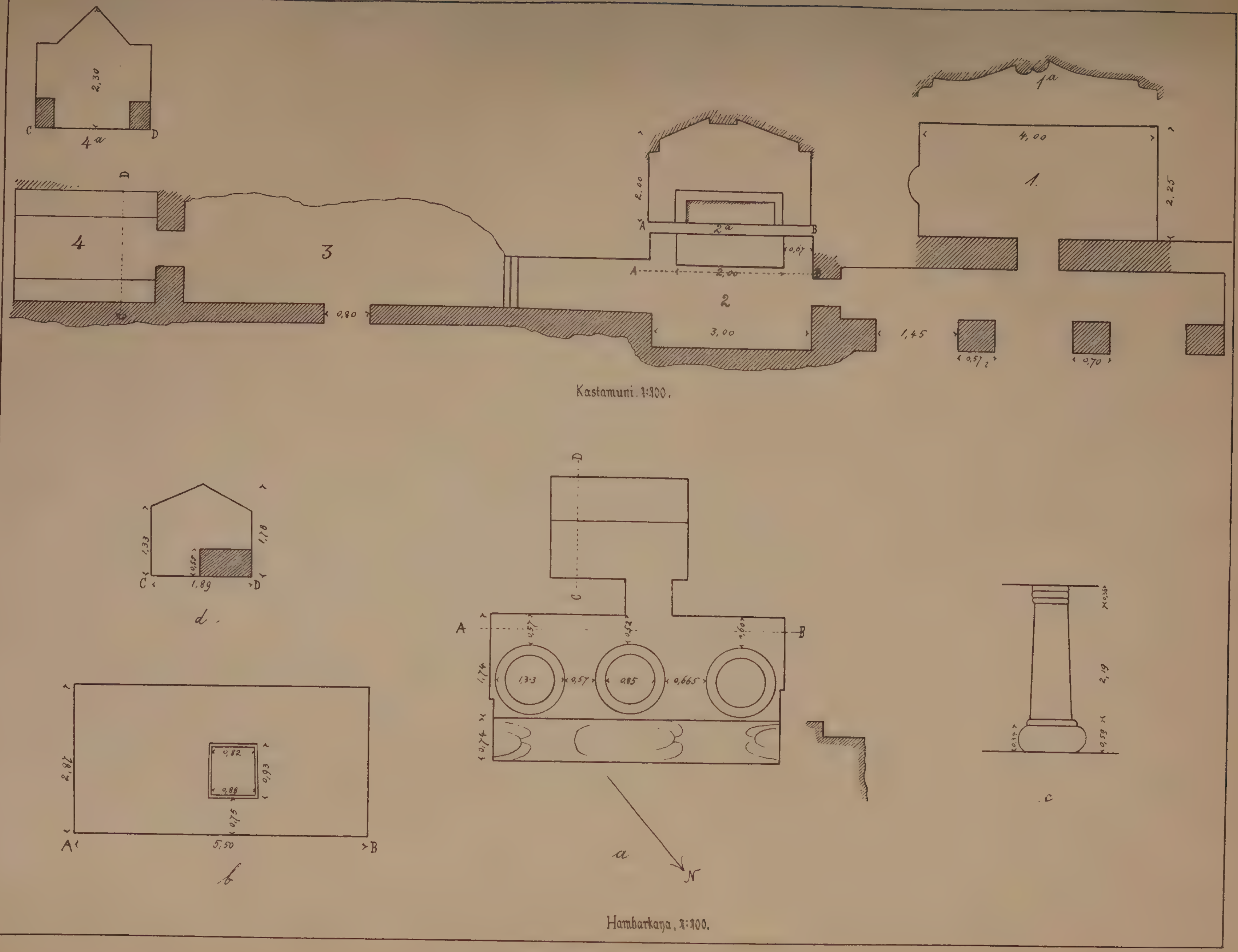
Felsengräber in Iskelib.

G. Hirschfeld: Kleinasiatische Felsengräber.



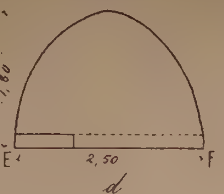
Einzelnes Felsengrab in Iskelib.

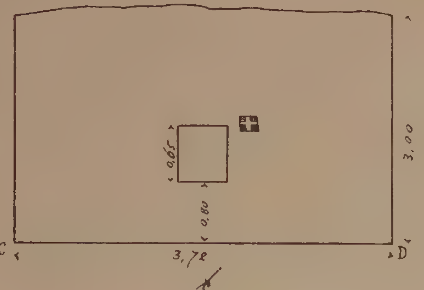
G. Hirschfeld: Kleinasiatische Felsengräber.

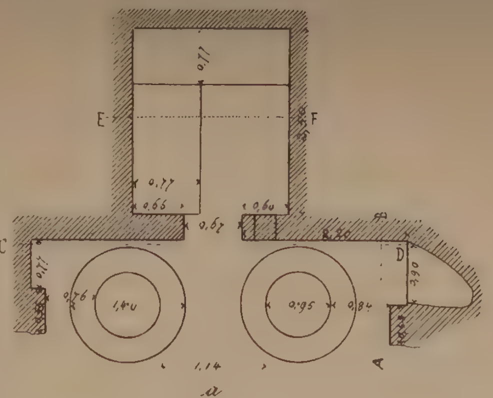


G. Hirschfeld: Kleinasiatische Felsengräber.

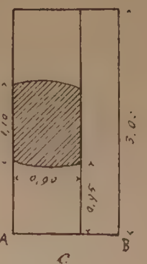

G. Hirschfeld: Kleinasiatische Felsengräber.

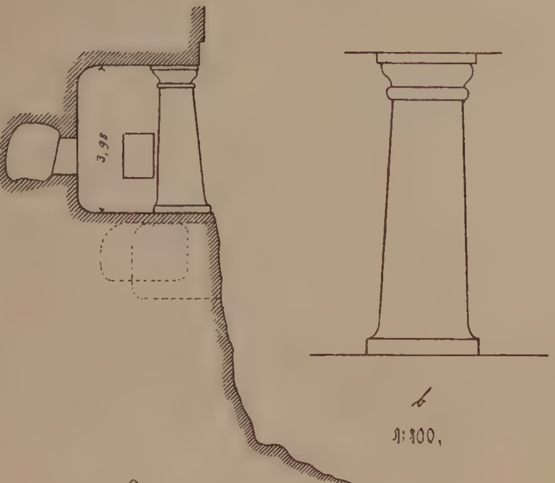






Iskelib. IV, 1:100.





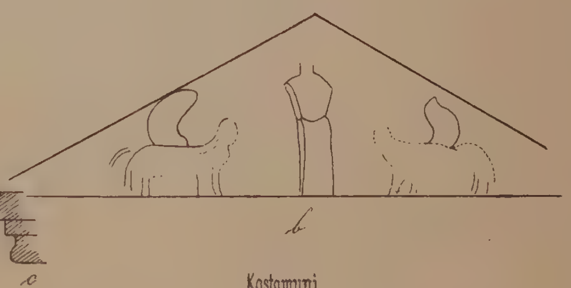
Aladscha.
nach Perrot pl. 33.
1:200.





Tokâd, 1:100.





Kastamuni.

G. Hirschfeld: Kleinasiatische Felsengräber.

Alte Baureste und hieroglyphische Inschriften im Uadi Gasūs.

Von

G. SCHWEINFURTH,

Professor in Kairo.

Mit Bemerkungen

von

Prof. A. Erman,

Director der aegyptischen Abtheilung der K. Museen.

Abhandlung gelesen in der Sitzung der phys.-math. Classe am 21. Mai 1885.

Unter den Thälern, die nördlich Qoṣeir von den zwischen dem Nil und dem Rothen Meere verlaufenden krystallinischen Ketten herabsteigend die Küste erreichen, ist das Uadi Gasūs durch seine aus dem Alterthum überlieferten Reste von besonderem Interesse. Die Wüstenbewohner (Ababde) unterscheiden zwei Thäler dieses Namens, von denen das nördliche, Uadi Gasūs el foqāni genannt, eine gröfsere Ausdehnung landeinwärts erreicht, während das südliche unbedeutend ist. Im Vergleich mit den gröfseren Thalsystemen dieser Gegend kommt indefs auch dem erstgenannten ein untergeordneter Rang zu, da die gesammte Längenentwickelung seiner Wasserzüge vom Ursprung bis zur Küste schwerlich eine 25 Kilometer viel überschreitende Ausdehnung erreichen dürfte. Zwei Kilometer in Südost vom gröfseren mündet das sogenannte Uadi Gasūs el taḥtāni (zu deutsch: das untere Thal des Spions). Die vom Gebirge kommenden Regenwasser haben hier in den den Küstensaum darstellenden Korallenriffen (Saumriffen) durch Ertödtung des an einen ganz bestimmten Salzgehalt gebundenen animalischen Lebens eine hafenartige Öffnung ausgefressen, wie solche tiefere Buchten überall an diesen Gestaden die Mündungsstellen der Thäler zu kennzeichnen pflegen, und dieser kleine Boothafen mufs bereits im Alterthum eine Haltstation für den Küstenverkehr abgegeben haben; denn auf der Nordseite, auf einer die Thalaustritts-

stelle begrenzenden gegen 10 Meter hohen Böschung von recenter Meeresbildung kann man noch die Reste einiger unbedeutenden Baulichkeiten wahrnehmen, unter denen ein kreisrunder Unterbau wahrscheinlich dem alten Signal- oder Feuerthurm entspricht, der hier zu ptolemaeischer oder römischer Zeit gestanden haben mag. Dr. Klunzinger hielt diese Reste für neueren Ursprungs; allein auf einem dem Fels, der das runde Mauerwerk trägt, angehörigen Block, gebildet aus durch recente Kalkmasse verbundenen krystallinischen Trümmergesteinen, erkennt man eine Inschrift in grofsen griechischen Charakteren, welche, sieben an Zahl, indefs durch Verwitterung des untauglichen Materials so undeutlich geworden sind, dafs nur noch ein Z und ein K ausgeprägt erscheinen.



Da die Geographen des Alterthums für die Küstenstrecke zwischen Myoshormos[1] (= Mirsa Nuqāra nach Carl Müller[2]) und Leukos (Qoseir) keinen anderen Namen überliefert haben, als höchstens den sehr zweifelhaft eingeschalteten Aias mons des Ptolemaeus und des Plinius (= Gebel Nuqāra nach C. Müller), so ist in Betreff der Beziehungen zu den nach dem Nilthale oder den in den benachbarten Gebirgen in Betrieb gewesenen Steinbrüchen und Bergwerken führenden Verkehrswegen für die vorliegende Örtlichkeit keinerlei Anhalt geboten. Die eigenthümliche Bezeichnung des Thals der heutigen arabischen Namengebung

---

[1]) resp. Philotera (= Abuschar) nach der Reihenfolge des Ptolemaeus, nicht des Plinius, nicht Strabo's.

[2]) Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, meine völlige Übereinstimmung mit C. Müller's Zurechtlegung der alten Ortsnamen am Rothen Meere auszusprechen. Völlige Gewifsheit wird man nie erlangen, da die alten Schriftsteller, die hier in Betracht kommen, offenbar selbst häufig sehr im Ungewissen waren.

zufolge (Gasūs = Spion) dürfte sich aus dem Alterthum überliefert haben, wenn nicht auch hier, wie in so vielen anderen Fällen der geographischen Nomenclatur der Araber, ein unverstanden gebliebener hamitischer Name durch allitterirende Unterschiebung eines ähnlich klingenden Worts ersetzt worden ist.

Bezeichnend für den den heutigen Verhältnissen durchaus entgegengesetzten grofsen Verkehr, den diese Küstenstriche im griechisch-römischen Alterthum aufwiesen, sind auch die deutlich erhaltenen Reste eines grofsen Fahrweges, welche sich südlich in einem Abstande von 1 Kilometer längs dem Meeresufer hinziehen und beim Uadi Abu Scheqéleh (unter 20° 30′ n. B.) in besonders wohlerhaltenem Zustande angetroffen werden. Hier hat sich eine 8 Meter breite Wegeinfassung erhalten, die sich in Gestalt von angehäuften Steinreihen sehr kenntlich von der mit kleinem Geröll bedeckten Ebene abhebt. Aufserdem gewahrt man in regelmäfsigen Abständen zu beiden Seiten der Strafse Steinhaufen, die aus den zur Freilegung des Fahrweges aufgelesenen gröfseren Stücken bestehen. Spuren dieser Art sollen sich bis zum Hafen von Quēh (20° 22′ n. Br.) nach Angabe meiner Ababde-Gewährsmänner verfolgen lassen. Hier haben wir also einen greifbaren Belag für die Angabe Wilkinson's, dafs eine Römerstrafse sich längs der Küste hinzog und dafs sein Myoshormos (d. h. Philotera) mit Berenice auch durch einen Landweg in Verbindung stand.

Ganz ähnlich gestaltet an Form und Umfang wie bei dem alten Thurm erweist sich die an der Mündungsstelle des grofsen Uadi Gasūs belegene Hafenbucht (Mirsa Gasūs el foqāni der arabischen Küstenschiffer). Dieser Platz ist auf Nares' Karte des Golfs von Sues (1871) unter 26° 35′ n. Br. und 34° 1′ 20″ in Ost von Greenwich eingetragen, südlich von einer im rechten Winkel vorspringenden höheren Felsecke, die als „Safagah Ulbur“ bezeichnet erscheint.[1])

---

[1]) Auf Dr. C. B. Klunzinger's vortrefflicher Karte seiner Routen um Qoseir (Zeitschr. für Erdk. Bd. XIV Taf. VII 1879) ist die Lage dieser Hafenbucht weiter nach Süden gerückt worden, so dafs die nördliche Mirsa Gasūs an der Stelle der südlichen, die südliche aber an der als „Boat Harbour“ auf Nares' Karte bezeichneten zu liegen kommt. Die Configuration der Küstenlinie und die vorgenommenen Gebirgspeilungen von auf Nares' Karte bestimmten Punkten ergaben diesen Irrthum.

Das grofse Uadi Gasūs verläuft in seinem unteren Theile mit wenig ausgeprägten Windungen ziemlich gerade in Ostnordost zwischen niederen Bänken eines aus dem angeschwemmten Schutt der Urgebirge zusammengesetzten Sandstein- und Kalkconglomerats. Ungefähr 7 Kilometer von der Küste entfernt treten recente Kalkbildungen (alte Riffe) von 30 bis 40 Meter Höhe als Thalbegrenzung auf und auf der Südseite des Uadis sind dieselben auf Diorithügel angelagert, die sich in Südwest an die ersten Ketten des Urgebirges anschliefsen. Hier verläuft das gegen 150 Meter breite Thalbett in Ost zu Süd und wird innerhalb der höheren Kalkabstürze von 10 Meter hohen Böschungen begrenzt, die aus buntfarbigen Mergeln bestehen, über welche sich eine dünne Decke von recenten Kieselconglomeraten und Sandsteinen ausbreitet.

Mitten im Rinnsal treten hier deutlich erhaltene Mauerreste aufeinander geschichteter Steine auf, die sich in einer Länge von 150 Meter hinziehen und in Gestalt eines länglichen Vierecks einen Raum umschlossen zu haben scheinen, der offenbar eine alte Brunnenanlage enthielt, wie die noch erhaltene tiefe von einem Schuttringe umfriedigte Grube zu erkennen gibt. Ob die gegenwärtig noch 1 Meter hohen Mauern als Fangdamm für das Regenwasser des Thalbetts gedient haben, vermochte mir wegen ihrer gegenwärtig fast mit der Längsaxe des letzteren zusammenfallenden Stellung nicht klar zu werden. (S. nebenstehende Zeichnung.) Das jetzige Hauptrinnsal verläuft auf der Südseite der Anlage, hat eine Ecke des Mauerwerks fortgespült und verräth bedeutende Veränderungen, welche im Laufe der Zeit die Configuration des Thalbettes erfahren hat. Einiges Tamariskengesträuch (*T. nilotica* Ehrbg.) bei der Brunnengrube, namentlich aber das Vorhandensein zahlreicher grofser Acacien (*A. tortilis* Hne.) etwas oberhalb im Thal gibt die an dieser Stelle immer noch vorhandene ausgiebige Grundfeuchtigkeit zu erkennen.

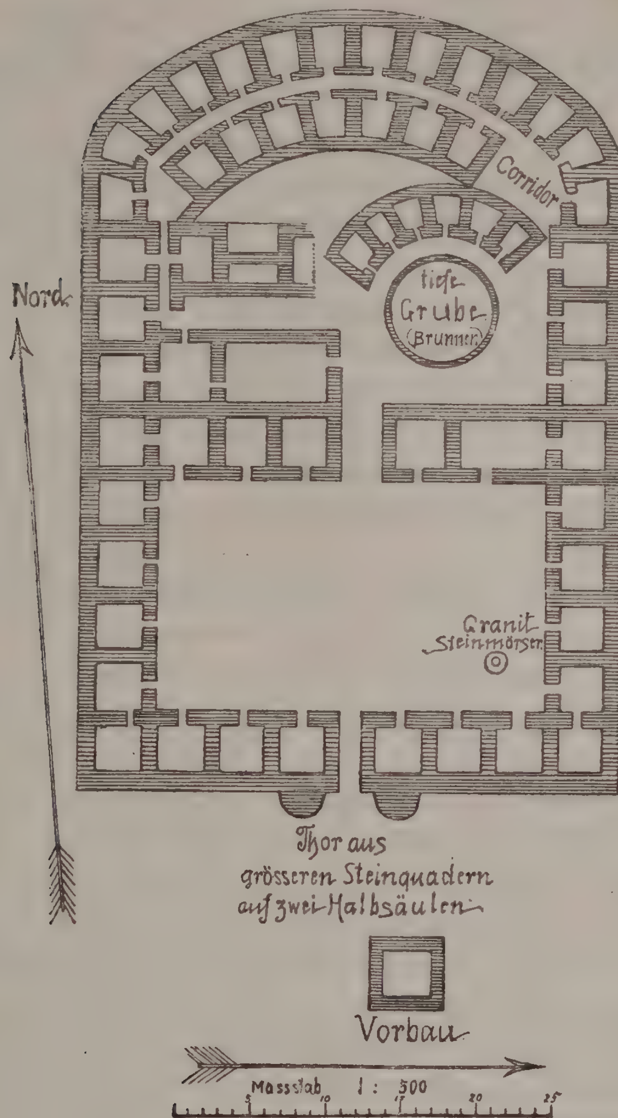
Dafs hier, auf halbem Wege zu der das ganze Jahr hindurch vortreffliches Trinkwasser liefernden Cisternenschlucht von Abu Qáua am Ursprung des Uadi Gasūs, und noch näher benachbart der gleich vorzüglichen Wasserstelle Hauadāt in Westen, eine wichtige Station der zur Küste führenden alten Verkehrsstrafsen, vielleicht in Verbindung mit Steinbrüchen oder Metallminen im Innern, bestanden habe, dafür sprechen aufs deutlichste mehrere Überbleibsel von Gebäuden, die man auf der


FLAECHE AM FUSSE DER THALWÄNDE.
Tempel?
grosse Acacien.
RINNSAL
UADI.
Nord
Hauptbau.
10 mtr. hohe Böschung.
jetziges
des
THALBETT
UADI GASUS
Fangdamm?
Steinmauer
umfassungsmauer oder
Brunnengrube.
Schutthügel.
Tamari-
g. büsch
MASSSTAB 1 : 2000
10
20
30
40
50
100
150 mtr.

südlichen Thalseite oberhalb der Böschung antrifft. Mit den als „Hydreuma“ bezeichneten Wasserstationen aus ptolemaeischer und römischer Zeit, wie solche sich noch in vielen Thälern zwischen Qeneh und Qoseir an den alten vom Nil zum Meere führenden Strafsen erhalten haben, läfst sich diese Niederlassung im Uadi Gasūs nicht ohne Weiteres in Vergleich bringen; denn statt des einen inwendig vielzelligen von hohen Mauern und Thurmvorsprüngen umgebenen grofsen Baues, der stets ein ausgemauertes Wasserbecken oder einen ähnlich angelegten Brunnen in sich schliefst, stöfst man hier auf vier zerstreut liegende Gebäude von geringem Umfange nnd ohne jede Spur einer Umfassungsmauer. Auch erscheinen diese nur in den Grundmauern erhaltenen Überbleibsel in weit höherem Grade vom Zahne der Zeit benagt, als man es sonst an den Hydreuma dieser Gegend bemerkt. Wohlerhalten und besonders als Typus einer solchen alten Wasserstation zu betrachten erscheint diejenige, welche ich im mittleren Uadi Semneh (dem Oberlauf des Uadi Sāqi) 20 Kilometer in Ost vom Gebel Geddameh der centralen Granitkette auszumessen Gelegenheit fand. (Siehe nebenstehende Zeichnung.)

Der Hauptbau am südlichen Rande von Uadi Gasūs stellt ein etwas längliches Viereck von 14 Meter Länge dar, das durch Quermauern in 10 ungleich grofse Kammern abgetheilt war. Das Mauerwerk, ursprünglich durch Lehm mit einander verkittet, bestand in den unteren Lagen aus schwarzen Dioritstücken, in den oberen aus Kalksteinblöcken, deren weiche Beschaffenheit ein fast völliges Zerfallen herbeiführt. In Folge dessen ist der Innenraum zwischen den stehengebliebenen Mauerresten hoch ausgefüllt.

An einem zweiten Bau, der westwärts näher am Rande der Böschung gelegen ist, läfst sich nur eine einfache Reihe aufeinander folgender Kammern unterscheiden. Schräg zu diesem gestellt erhebt sich in seinen stehen gebliebenen Grundmauern bis zu Meterhöhe ein kleinerer quadratischer und massiver Bau, aus grofsen Kalkquadern gefügt, der nach Süden zu eine Thüröffnung zeigt. Diesem ist auf der Südseite ein viermal gröfseres aus krystallinischen Gesteinstücken aufgeschichtetes Mauerviereck vorgebaut, eine Art von Pronaos; denn man darf in diesen Überbleibseln füglich eine alte Tempelanlage vermuthen. Topfscherben


Corridor
Nord
tiefe
Grube
(Brunnen)
Granit
Steinmörser
Thor aus
grösseren Steinquadern
auf zwei Halbsäulen
Vorbau
Massstab 1 : 500

finden sich merkwürdiger Weise nur sehr spärlich vor und alles erhalten gebliebene zeugt von hohem Alter.

Die Stelle mit den Hieroglyphen ist von der alten Station im Uadi Gasūs etwas über 7 Kilometer entfernt und genau in Südwest gelegen. Man geht das Uadi eine kurze Strecke westwärts hinauf, auf einen das Thalbett um 150 Meter überragenden Kalkabfall zu, hinter welchem die Brunnenstelle Hauadāt gelegen ist und vor welchem das Uadi Gasūs in einem Knick nach Südsüdwest abbiegt. Ein kleines Seitenthal, das Uadi el Abiad steigt alsdann in einer Öffnung zwischen den Kalkabfällen von West herab, während an das Hauptthal hier auch auf der gegenüberliegenden östlichen Seite ein Kalkabsturz herantritt. Es folgen einige Bänke von älterem (nubischen) Sandstein, die unter den alteocänen Schichten (die obersten Kreidebildungen sind hier nicht zur Entwickelung gelangt und fehlen) am Thalrande hervortreten, und dann hat man im Westen eine vorgeschobene krystallinische Kette vor sich, bestehend aus einer nordwärts verlaufenden Gruppe schwarzer Diorithügel mit zackigen Kuppen und Kegeln, die ungefähr 500 Meter Meereshöhe erreichen. Der eigentliche Centralstock dieser Gruppe der Gebel Hauadāt liegt 5 Kilometer vom Uadi Gasūs entfernt weiter in Nordwest und soll nach der englischen Admiralitätskarte eine Höhe von 660 Metern erreichen. Seine aus drei kegelförmigen Zacken gebildete Masse, der sich nordwärts und südwärts in gerader Linie noch ähnliche niedere anschliefsen, hebt sich, bereits von der Küste betrachtet, durch seine charakteristische Gestalt von dem Gewirre zahlloser Berge und Hügel deutlich ab.

Während das Hauptthal Uadi Gasūs südwärts weiter reicht, tritt nun von Südsüdwest ein gleich starker Arm aus dem dunkeln Urgebirge heraus, in welches einbiegend man nach einer südwärts gerichteten Bogenkrümmung bei einer abermaligen Bifurcation an der Ecke des Seitenthals zur Rechten (d. h. an der nach Süden gekehrten Thalecke der Bifurcation) die Inschriftenstelle erreicht. Ein Kilometer weiter in Südwest theilt sich das Hauptthal abermals in zwei Schenkel, von denen der westwärts gerichtete zu einem tiefbeschatteten Felskessel, der romantischen Wasserschlucht von Abu Qáu'a führt, dem Ursprunge dieses aus dem Urgebirge kommenden westlichen Arms vom Uadi Gasūs.

Dr. C. B. Klunzinger, der hochverdiente Erforscher der Rothenmeerfauna, der die Gebirge von Qoseir im weiten Umkreise nach allen Richtungen durchschweifte, hat von dem Vorhandensein der Inschrift keine Kunde gehabt[1]), obgleich dieselbe vielen Eingeborenen bekannt ist und der Führer auf meine desfallsige Nachfrage mich unverzüglich zu der Stelle geleitete. Dieser 'Id benannte Abadi, dem gerade in dieser Gegend die umfassendste Ortskenntniſs zu Gebote stand, behauptete aufs Entschiedenste, daſs auſser der in Rede stehenden Inschrift keine zweite Stelle der Art in der Umgegend bekannt sei. Die erste Kunde von ihrem Vorhandensein ward mir aus dem Munde des russischen Aegyptologen Golenischef. Dieser ausgezeichnete Gelehrte wuſste mir keine Quelle anzugeben, aus welcher er die Nachricht geschöpft hatte, theilte mir aber zugleich mit, daſs in einem englischen Privatmuseum, zu Alnwickcastle, der Besitzung des Herzogs von Northumberland, zwei Stelen aufbewahrt würden, die der XII. Dynastie angehörten und gleichfalls aus dem Uadi Gasūs herstammen sollen.[2])

An der beschriebenen Thalecke des Uadi Gasūs befindet sich die

---

[1]) In Zeitschrift der Ges. f. Erdk. Bd. XIV S. 427, 428.

[2]) Diese beiden kleinen Stelen sind von Wilkinson und von Burton in einem kleinen Tempel im Wadi Gasūs gefunden worden (Wilkinson, manners and customs, 2. ed. I. p. 252; derselbe, Egypt and Thebes p. 364) und sind von mir in der Aegypt. Zeitschrift 1882 S. 203 und von Birch im Catalog des Museums von Alnwick Castle (London 1880, S. 267ff. Taf. 3. 4) veröffentlicht worden. Die eine ist im 28ten Jahre Amenemḥē't II. zu Ehren des Gottes Min errichtet von einem Oberschatzmeister, „nachdem er glücklich aus Punt zurückgekehrt war, seine Soldaten waren mit ihm heil und gesund und seine Schiffe waren in (?bei?) Sauu gelandet“; Punt ist die vielberühmte Heimath des Weihrauchs, Sauu wird der Name des Hafens von Gasūs sein. Die andere Inschrift, vom ersten Jahre Usertesen's I., gehört ebenfalls einem hohen Schatzbeamten an, der hier „im Gotteslande“ (d. h. im Osten Aegyptens) sein Denkmal vor dem Gotte Sopd, dem Herren des Goldlandes und des Ostens errichtete. Beide Inschriften liegen nur wenige Jahre auseinander, ebenso wie die neuen Inschriften von Wadi Gasūs ja auch ihrerseits nur einen kurzen Zeitraum umfassen. Zwischen beiden liegen rund gerechnet anderthalb Jahrtausende, die im Wadi Gasūs keine Spur hinterlassen haben, während im benachbarten Hamamat die Inschriften doch eine ziemlich zusammenhängende Reihe bilden. Daraus folgt wohl, dass die Straſse von Wadi Gasūs es nie zu der Bedeutung gebracht hat, wie die von Hamamat. Man hat es wohl zeitenweise mit ihrem Hafen versucht, um schlieſslich doch wieder zu dem alten Weg zurückzukehren. Erman.

Inschrift an einer in Mannshöhe senkrecht bis zur völlig ebenen mit kleinen Geschieben bedeckten Fläche des Rinnsals abstürzenden Felswand, über welcher Schutzhalden und zersetztes Trümmergestein lagern. Die glattgescheuerten oder ihre natürlichen Kluftflächen darbietenden Felsblöcke, welche hier anstehen, sind aus demselben feinkörnigen schwarzgrauen Gestein gebildet, das die ganze Hügelgruppe zusammensetzt, die in Südost vor dem Gebel Hauadāt vorgelagert ist. Diese Gesteinsart ist überhaupt unter allen Vorgebirgsketten centraler und höherer Granitstöcke in der östlichen Wüste der Thebais von gröfster Verbreitung. Es ist das nämliche porphyrartige Gestein, das die Aegyptologen häufig mit Basalt bezeichnen und das die alten Aegypter hauptsächlich im Thal von Hamamat auf der von Qeneh nach Qoseir führenden Strafse in grofsen Brüchen ausgebeutet haben, um aus demselben Sarkophage, Sphinxe, Apisbilder, Statuen und andere Denkmäler herzustellen, wie man derartige an fast allen Tempelstellen des Alterthums in diesem Lande aufgefunden hat.[1])

In diesen Thälern stehen an vielen Stellen solche glattflächige Blöcke zu Tage, die sich vermittelst eines spitzen Instruments sehr bequem zur Herstellung von Inschriften verwenden lassen; denn eine Verwitterungskruste von ungefähr $\frac{1}{2}$ Millimeter Dicke und von der Färbung des Milchkaffees bedeckt alle glatten, ursprünglich Kluftflächen darstellenden Aufsenseiten des im Bruch dunkelschiefergrauen Gesteins, und man braucht dieselbe nur zu durchschlagen, um auf braunem Grunde scharf ausgeprägte

---

[1]) Jedenfalls ist dies die Gebirgsart, die Cl. Ptolemaeus unter dem „Schwarzen Gestein“ (Lib. III. 5) im Auge hatte, bei seiner von Norden nach Süden gegebenen Aufzählung der Gebirgsrücken am Rothen Meer, die er in der Namengebung petrographisch charakterisirt. Er läfst an jener Stelle auf die *dorsa „porphyriti montis“* die des *„nigri lapidis“* folgen und schliefst mit denen des *„basaniti lapidis“*, worunter nicht unser Basalt zu verstehen ist, sondern der auch heut in Europa als *„pierre de Koseir“* in den Handel kommende Schleif- und Probierstein, eine harte Schieferart, die südlich von Qoseir sehr verbreitet ist. Ich finde nirgends eine mikroskopisch mineralogische Beschreibung des Gesteins von Hamamat. Da es in der östlichen Wüste eine Menge äufserlich sehr ähnlicher Steinarten giebt, die mikroskopisch durchaus verschiedenes Gefüge zu erkennen geben, so wage ich nicht dieses feinkörnige Gemenge, das Quarz, Orthoklas und Plagioklastheilchen enthält, ohne Weiteres mit einem ähnlichen Quarzporphyr vom Gebel Mangūl zn identificiren, welchen Th. Liebisch seiner Zeit bestimmt hat. O. Fraas (aus dem Orient, I. S. 36) hat das Gestein von Hamamat als „Melaphyr-Diorit oder Porphyr“ bezeichnet.

hellgrau erscheinende Zeichen hervorzurufen. Diese graue Schrift, die vor 2½ Jahrtausenden in die Felswand gegraben ward, unterscheidet sich durch nichts in ihrer Färbung von derjenigen, die man zum Vergleich heute daneben herstellen kann, ein Beweis von dem unendlich langsamen Verwitterungsprocefs, dem dieses homogene und feste Material unterworfen gewesen ist.

Die bildlichen Darstellungen und Schriftzeichen bedecken an der beschriebenen Stelle einen Flächenraum von ungefähr 6 □ Meter. Verschiedene feine parallelepipedische Risse gehen mitten durch dieselben, denn dieses Gestein, welches, wie der antike Porphyr des Gebel Duchan und andere krystallinische Mischgesteine der östlichen Wüste häufig in parallele Lager von je 2—3 Meter Mächtigkeit gegliedert ist, sondert an den meisten Stellen mit prismatischen Stücken ab, deren Endflächen, rhombisch und dreieckig, gewöhnlich schräg gestellt sind, sodafs die ganze Felsmasse sieh sehr häufig in lauter kleine Rhomboëder und drei- bis mehrkantige Prismen aufzulösen scheint. Diese Erscheinung mag zu der irrthümlichen Bezeichnung mit Basalt Veranlassung gegeben haben.

Wenn man annehmen darf, dafs die Inschriften in Mannshöhe, soweit der Arm reichte, in die Felswand geschlagen wurden, so würde sich hieraus eine diesem Mafse entsprechende Auffüllung der Thalsohle für die Dauer von 2500 Jahren (seit Psametik I.) herausstellen. Die unterste Schrift reicht nämlich heute fast bis auf die Fläche des Rinnsals hinab. Ich habe die Schuttmasse des letzteren einen halben Meter tief weggeräumt, ohne tiefer unten befindliche Schriftzeichen am Felsen zu erkennen.

Das Hauptbild stellt die Prinzessin Nitokris, die Tochter Psametiks I., dar, die von ihren Eltern begleitet den Amon-Rêʿ von Theben (den Herrn des Tempels „Throne beider Länder“, d. h. Karnaks) und den ithyphallischen Min von Koptos, den Schützer der Wüstenwege, verehrt. Psametik steht voran, mit der Krone Oberaegyptens geschmückt, zwei Weinschalen in der Hand; ihm folgt, von ihrer Mutter Schepenopet zärtlich umfafst, die Nitokris, die durch ihre runde Frisur als besonders jugendlich charakterisirt wird. Nitokris ist in üblicher Weise bezeichnet als die Tochter des Königs Psametik, die Gottesverehrerin Nitokris, deren Mutter das verstorbene Gottesweib Schepenopet,

die Tochter des verstorbenen Königs Piʿanchi war, und diese Inschrift ist so angebracht, daſs über den Kopf jeder der drei Figuren ihr Name zu stehen kommt. Zum Schluſs folgt eine Verticalinschrift, die mit dem Titel zu beginnen scheint, der einen Bildhauer oder etwas ähnliches bezeichnet (Beispiele bei Brugsch, Wb. Suppl. S. 153. 154) und im benachbarten Hamamat oft vorkommt. Er scheint zu heiſsen, was freilich eine sonst nicht zu belegende Namensform wäre. Verwischt haben sich auſserdem mehrere der zwischen den einzelnen Figuren vertical verlaufenden Zeilen. Unter den fünf Figuren läuft eine Horizontalzeile hin, die wahrscheinlich den Namen des Verfassers des Proseugma enthält.

Auſser der Hauptgruppe sind an mehreren Stellen noch Min-Darstellungen roherer Art zu unterscheiden. Die dazu gehörigen Verticalzeilen sind unleserlich. Der obersten Figur waren 40 Zeichen in 2 Verticalreihen beigefügt, die gleichfalls unkenntlich geworden sind. Man sieht auch zwei ausgekratzte Figuren an der Felswand, die wahrscheinlich von ungeübter Hand herstammend von späteren Besuchern, die auf dem Wege zum Wasser sich an dieser Stelle verewigten, unterdrückt und zum Theil überzeichnet wurden. Einige halbverwischte schematisch-roh gehaltene Kamelzeichnungen, die sich ganz oben erkennen lassen, mögen von rohen Hirten bereits in alter Zeit angebracht worden sein. Derartige kindliche Darstellungen sollen ebensogut aus den ältesten Zeiten stammen, wie sie noch heutigen Tags von müſsigen Beduinenhänden herrührend an Wasserstellen und Viehrastplätzen häufig wahrgenommen werden können.

Ein besonderes Interesse beanspruchen zwei Namenschilder, die die oberste Ecke rechts einnehmen und auſser den Namen des Gottesweibes Schepenopet (der Mutter der Nikotris) und der Gottesverehrerin Amenerdas auch die sie betreffende Jahreszahl angeben, was bei den Namen von Königinnen sonst nicht vorkommt. Beide sind als lebend bezeichnet. Die auf Amenerdas Bezug habende Ziffer ist undeutlich geworden und kann entweder als ∩∩ 20 oder als ∩III 13 gedeutet werden.

Die Inschrift in Uadi Gasūs verdient insofern eine besondere Beachtung, weil sie gewissermaſsen ein geographisches Unicum ist. Auſser

den Inschriften im Uadi Hamamat, die sich auf eine einzige Örtlichkeit beschränken, hatte man bisher nirgends in der tieferen Wüstenregion, das heiſst auf mehr als eine Tagereise vom Nil entfernt, Hieroglyphen aufgefunden, es sei denn in den dichtbevölkerten Oasen der Libyschen Wüste. Obgleich ich nun das Gebiet zwischen dem Nil und dem Rothen Meere bis zu 26° n. Br. nach allen Richtungen hin durchstreift habe, sind mir dennoch nirgends bisher an anderen Stellen Hieroglyphen aufgestoſsen. Was mir von Schriftzeichen aus dem Alterthum vorgekommen, beschränkt sich überhaupt fast ausschlieſslich auf die lateinischen und griechischen Inschriften in den Steinbrüchen vom Porphyritis mons (Gebel Duchan) und in denen vom Gebel Fatireh aus der Zeit des Trajan und Hadrian. Die Anachoreten des 4ten Jahrhunderts scheinen auſser Kreuzen und Fuſsspuren-Exvota (Sohlenumrisse) nichts dem Felsen eingegraben zu haben. Nur im oberen Uadi Dachl bei dem von Figari Bey angelegten Stollen fand ich 1878 an einem groſsen Sandsteinblock den seltenen Namen: „Natiras Presbyteros" eingekratzt. Natiras soll nach H. Brugsch um das Jahr 400 n. Chr. Bischof des Klosters Ferān am Gebel Serbal (Sinai-Halbinsel) gewesen sein.

Zum Schluſs habe ich noch die Baureste im Uadi Hauadāt zu erwähnen. Dieselben sind von der alten Station im Uadi Gasūs nur 3½ Kilometer westlich entfernt, man hat aber, wie ich erwähnte, um hinzugelangen einen Umweg durch das Seitenthal Uadi el abiad zu beschreiben. Unterhalb der Brunnenstelle von Hauadāt, da wo das Thal aus enger Klause zwischen rothen Granitfelsen hervortritt und sich den Kalkabstürzen der Ostseite gegenüber erweitert, sind in groſser Zahl kleine viereckige Mauerwerke aufgeschichtet, die ich trotz ihrer Anzahl für Hürdeneinfriedigungen gehalten haben würde, wie sie die heutigen Wüstenbewohner für ihr Kleinvieh herzurichten pflegen, wenn nicht die mich begleitenden Ababde dieselben ganz entschieden für Überbleibsel aus alter Zeit erklärt hätten. Ein Hydreuma oder ein von Mauerwerk umfriedigter umfangreicherer Raum lieſs sich hier nirgends ausfindig machen. Die alten Häuschen sind zum Theil an den unteren Abhängen der Granitfelsen, zum Theil mitten im Rinnsal des Thals errichtet. Ihre Bestimmung erscheint mir wegen der Abwesenheit eines gröſseren Baurestes sehr fraglich. Waren es Arbeiterwohnungen, so entsteht die Frage, welcherlei Arbeit hier

verrichtet wurde, da in der Umgegend weder Spuren von Bergbau noch von Steinbrüchen angedeutet erscheinen. Man wird am wenigsten fehlgreifen, wenn man diese Stelle als das auffaſst, was sie noch heutigentags ist: ein vielbesuchter, unentbehrlicher Wasserplatz. Das vorzügliche Trinkwasser von Hauadāt findet sich 2 Kilometer in Südsüdwest von dieser Stelle am Ursprunge der engen Granitschlucht und in Gruben von reinem, lockeren Granitschutt. Klunzinger berichtet, daſs es nicht selten bis nach Qoseir auf den Markt gebracht werde. Da neben dem benachbarten, gleich vortrefflichen und ebenso das ganze Jahr mit Sicherheit anzutreffenden Wasser in der vorhin erwähnten Schlucht von Abu Qáu'a in der ganzen Küstengegend am Rothen Meer, das heiſst auf einem Flächenraume der nach jeder Richtung hin 80 bis 100 Kilometer miſst, ein gleich tadelloses Wasser erst an den Granitbergen von Hendosse und Abu Tiur (45 Kilometer in Süd von Qoseir) und westwärts erst halbwegs zum Nil bei el-Sid an der Qeneh-Qoseir-Straſse anzutreffen ist, so muſste dieser Brunnenstelle von jeher eine besondere Bedeutung zufallen, namentlich aber in einer Epoche, wo der Verkehr selbst in diesen entfernten Gebirgseinöden ein so reger war.

Bemerkungen.

Von Adolf Erman.

Das neue Denkmal, das Schweinfurth in seinem vorstehenden Aufsatze veröffentlicht, nennt uns drei Prinzessinnen des saitischen Königshauses — Amenerdas, Schepenopet und Nitokris —, während man sonst in derartigen Inschriften den Namen des regierenden Königs zu finden pflegt. Es hängt dies mit dem priesterlichen Amt zusammen, das diese Damen einnahmen und das ihnen für einen Theil des Landes eine wenigstens nominelle Unabhängigkeit verlieh.

Da mir die abnorme Stellung dieser Frauen bisher nicht ganz richtig aufgefafst zu sein scheint, seien mir hier einige Bemerkungen gestattet, die vielleicht zur richtigen Würdigung des Schweinfurth'schen schönen Fundes beitragen.

Seit dem Anfange des neuen Reiches begegnen wir auf den Denkmälern Thebens Frauen königlichen Geschlechtes, die im Cultus des Amon ein hohes priesterliches Amt bekleiden. Es sind dies die , die Gottesweiber des Amon, die auch die Titel Gotteshand[1]) und Gottesverehrerin[2]) führen und gleichsam als die legitimen Gemahlin-

[1]) Dafs dieser Titel (der zuerst LD III 65*b* sicher nachzuweisen ist) die angegebene, übrigens auch durch die Schreibung wahrscheinliche Bedeutung hat, möchte ich aus LD III, 74*a* schliefsen, wo er in auffälliger Weise neben der Hand der Dame steht.

[2]) Zuerst unter Ramses IX. sicher nachweisbar, vgl. Abb. 3, 17 u. o. Die dort gegebene Orthographie lehrt die Bedeutung des Titels.

nen des Gottes fungiren,[1]) während die Frauen der Hohenpriesterfamilie den Rang seiner obersten Kebsweiber einnehmen.[2]) Sie gehören stets zur Königsfamilie[3]) und sind oft die Gemahlinnen des regierenden Herrschers[4]); ihre Würde vererbt sich von der Mutter auf die Tochter[5]) und ist — zum Mindestens seit dem Ende der 20. Dynastie — mit einem eigenen Vermögen ausgestattet, das eine besondere Verwaltung hat[6]).

In zwei Epochen der aegyptischen Geschichte treten nun die Gottesweiber besonders hervor. Das erste Mal im Anfange des neuen Reiches[7]), wo insbesondere die Gemahlin des Amosis und Mutter des ersten Amenophis, die eine wichtige politische Rolle gespielt zu haben scheint. Im Steinbruch von el Bosra steht ihr Name allein[8]), als sei hier

---

[1]) Ihre Aufgabe im Cultus ist, das Sistrum in den Händen, ihren Vater Amon mit Musik zu erfreuen (LD III, 147*a* und öfters). Betend, mit einem andern Priester zusammen, ist sie LD III, 74*a* dargestellt.

[2]) LD III, 132. Champ. Not. I, 511ff. Lieblein, Dict. de noms 991. Mehrere sind uns auch durch den Fund von Dêr-el-baḥrî bekannt geworden, vgl. Aeg. Ztschr. 1883 S. 70ff.

[3]) Diese ohnehin feststehende Thatsache wird noch bestätigt durch die Art, wie Amenophis IV., der religiöse Reformator, das Relief LD III, 74*a* behandelt hat. Während er die darauf befindlichen Bilder der Götter und eines Priesters zu zerstören gesucht hat, hat er das dazwischen stehende Bild einer ganz verschont, offenbar weil er in dieser Priesterin zugleich ein Mitglied seines Geschlechtes sah.

[4]) So sicher z. B. bei den ersten 5 Königen der achtzehnten Dynastie.

[5]) So sicher in der späteren Zeit Ein interessantes Beispiel bei der bekannten Gemahlin Thutmosis II. der . So lange diese nur Gemahlin des Königs war, fungirte sie auch als Gottesweib (LD III, 25 bis l. q.), als sie aber nach dem Tode ihres Mannes selbst den Thron bestieg, folgte ihr in der Stelle des Gottesweibes ihr Töchterchen, die Prinzessin (LD III, 25*i*. 25 bis *g*).

[6]) Zuerst wird dies Vermögen, das Haus der Gottesverehrerin, ausdrücklich genannt Abb. 1, 6. 2, 5. 4, 7. Man könnte es indeſs wohl auch schon in den in den vorigen Anmerkungen citirten Stellen finden.

[7]) Bis auf Amenophis II. zähle ich etwa 12 Gottesweiber, in der folgenden Epoche aber bis zum Ende der 20. Dynastie finde ich in dem mir vorliegenden Material nur fünf genannt! Das ist gewiſs nicht zufällig.

[8]) LD III, 3*c*.

auf ihren Befehl gearbeitet worden und im Steinbruch von Maasara hebt die Inschrift ihren Namen neben dem des Amosis in auffallender Weise hervor.[1]) Ebendort heifst sie [hieroglyphs] König und eine spätere Inschrift[2]) nennt sie sogar [hieroglyphs] Tochter des Sonnengottes, gibt ihr also einen Titel, der nur wirklich regierenden Königinnen zukommt. Fast möchte man daher vermuthen, dafs schon dieses Gottesweib, ähnlich wie wir es bei ihren Nachfolgerinnen in der Spätzeit sehen werden, eine halb unabhängige geistliche Fürstin gewesen sei. Sieben Jahrhunderte später, zu der Zeit wo Aegypten in Kleinstaaten zerfällt, treten dann diese königlichen Priesterinnen des höchsten Gottes ganz wie selbstständige Dynasten auf. Sie sprechen von ihrer Stadt und ihrem Gau[3]), in den Inschriften erscheinen sie als Herrscher und man datirt, wie die Felswand von Wadi Gasūs jetzt lehrt, nach den Jahren ihrer Regierung. Ja sie besitzen sogar eine volle königliche Titulatur mit einem Horusnamen und zwei Schildern, die sie freilich nur ausnahmsweise anwenden[4]). Es kann somit kein Zweifel sein, dafs wir in diesen Damen in der aethiopischen und saitischen Zeit unabhängige Herrscherinnen zu sehen haben; die alte heilige Stadt Theben[5]) war ein geistliches Fürstenthum geworden, das

---

1) LD III, 3*a. b.*

2) Lepsius, Königsbuch 316*e*.

3) Mar. Karn. 45*e*.

4) Zuerst nachweisbar bei den lybischen Prinzessinnen [hieroglyphs] und [hieroglyphs] (Leps. Königsb. 575 und 601), sodann bei [hieroglyphs] (Mar. Karn. 45*e*), [hieroglyphs] (Horusname und ein Schild, Berliner Museum 7972) und [hieroglyphs] (Horusname und zwei Schilder, Champ. Not. 855, 856). Bezeichnend ist dabei, dass die Vornamen dieser Gottesweiber mit dem Namen der Göttin Mut zusammengesetzt sind: Mut voran, Mut die Schönheitsglänzende, Mut die Herrin der Schönheit. Diese Göttin ist ja die himmlische Gattin des Amon, und es ist daher in der Ordnung, dafs ihre irdische Stellvertreterin, die [hieroglyphs], sich nach ihr nennt.

5) Da in Wadi Gasūs drei Generationen dieser Fürstinnen und keiner der gleichzeitigen Könige vertreten ist, so könnte man vermuthen, der Ausgangspunkt der fraglichen Wüstenstrafse habe auch noch zu ihrem Gebiete gehört. Dem widerspricht aber, dafs in dem doch noch näher an Theben gelegenen Hammamat sich auch Inschriften des Schabaka und des Nacho finden.

von der Stellvertreterin des Gottes, seiner irdischen Gemahlin, verwaltet wurde.

Wie es nun aber in der Natur der Sache liegt, haben die aegyptischen Herrscherhäuser jener verworrenen Zeit sich bemüht, Einfluſs auf diesen Kleinstaat zu gewinnen, der ja schon durch das ungeheure Tempelvermögen des Amon ein nicht zu unterschätzender Besitz war. So finden wir denn nach einander Prinzen der bubastischen, aethiopischen und saitischen Familien als Gatten unserer Fürstinnen, je nachdem die Thebais unter dem Einfluſs dieser oder jener Könige stand. Freilich haben diese Gatten sich mit einem Einfluſs hinter der Scene begnügen müssen, denn für die officielle Anschauung existirten sie nicht; officiell besaſs das *Weib des Gottes* nur eben seinen einen himmlischen Gemahl. Man erkennt dies leicht an ihren Inschriften. Keine einzige der fünf Frauen, von denen wir Denkmäler besitzen, nennt selbst ihren Gemahl, während sie selten unterlassen, ihren vornehmen Vater zu nennen. Den königlichen Bruder oder Groſsvater rechnen sie uns mit Stolz vor, den königlichen Gatten verschweigen sie — offenbar, weil sie ihn officiell nicht nennen dürfen. So nennt sich z. B. Amenerdas: *Tochter des Königs Kaschta und des Gottesweibes Schepenopet und Schwester des Königs Schabaka*, aber ihren Gemahl nennt sie nie; und erst aus den Inschriften ihrer Tochter, die den König Pianchi als ihren Vater angibt, erfahren wir, wie der Gatte der Amenerdas hieſs. Das Gleiche gilt, wie gesagt, von allen Inschriften dieser Frauen.[1])

Fassen wir schlieſslich zusammen, was sich über diese Gottesweiber der späteren Zeit ermitteln läſst. Ihre Reihe stellt sich, anscheinend ohne Lücke, so dar:

---

[1]) Dieser eigenthümliche Gebrauch scheint übrigens auch schon in älterer Zeit bestanden zu haben. Wenigstens nennen sich, soviel ich sehen kann, die Gottesweiber der achtzehnten und neunzehnten Dynastien nur dann , wo sie allein oder mit ihrem Sohne dargestellt sind. Sobald ihr königlicher Gemahl neben ihr steht oder genannt ist, geschieht ihres Verhältnisses zu dem himmlischen Gatten keine Erwähnung. Vergl. LD III, 3*c* mit ib. 3*a*. *b*; ib. 62*b* mit ib. 38*a*; Leps. Königsb. 417 mit 423.

1) Name unbekannt, Gemahl ein König *Osorkon*[1]), der nach seinem Namen zu urtheilen zu der Königsfamilie von Bubastis gehört haben wird.

2) Schepenopet I., Tochter der vorigen[2]). Gemahl der aethiopische König *Kaschta.*

3) Amenerdas, Tochter der vorigen und Schwester des Königs *Schabaka*[3]), Gemahl, der wahrscheinlich aethiopische, König *Pianchi.* Regierte gleichzeitig mit *Schabaka*[4]) (also um 725 v. Chr.) und herrschte, wie die Inschrift von Wadi Gasūs zeigt, mindestens 12 Jahre lang.

4) Schepenopet II., Tochter der vorigen[5]), Gemahl der saitische König *Psametik I.* Regierte anscheinend schon gleichzeitig mit *Schabataka*[6]) (also vor 704) und herrschte, wie Wadi Gasūs lehrt, mindestens 19 Jahre hindurch. Sie starb, wie dieselbe Quelle[7]) lehrt, noch unter *Psametik I.*, und in der That mufs sie ja bedeutend älter gewesen sein als dieser König, der, wenn man ihm nicht ein Alter von mehr als 80 Jahren geben will, nicht vor 690 geboren sein kann.

5) Nitokris, Tochter der vorigen[8]). Ein Gemahl ist nicht be-

---

1) Lieblein, Aeg. Denkm. aus St. Petersburg p. 6 Taf. I, 4 — II, 7.

2) ib. l. l.

3) ib. l. l. LD V, 1*e*. Mar. Karn. 45*c. d. e.* Greene, fouilles 9, 3. ib. 10 und die analoge Berliner Statue. Berlin 7497.

4) Mar. Karn. 45*c*.

5) Berlin 7972. 8168. Greene 8, 1. 9, 3. LD III, 271*a*.

6) Turiner Stele in Pleyte's Aufsatz: Aeg. Ztschr. 1876, 51; es wird nach Analogie aller andern Inschriften unserer Fürstinnen hier zu lesen sein Schepenopet [Tochter des] Pianchi, deren Mutter die Amenerdas war, und dementsprechend auch Schabataka [Sohn des] Schabaka.

7) Ebenso wird Champ. Notices p. 856 und Mar. Mon. div. 90 Psametik I. noch als lebend bezeichnet, während Schepenopet schon todt ist.

8) Mar. Mon. div. 90. 91. — LD III, 271*b*. 272*a. b.* (= Champ. Notices 511)

kannt. Kam, wie Wadi Gasus lehrt, jung auf den Thron und zwar zu Lebzeiten ihres Vaters *Psametik I.* (663—610). Da sie gerade eine Tochter *Psametik II.* zur Nachfolgerin erwählt hat, so wird sie wohl noch unter diesem König (594—589) gelebt haben. Sie hat also in jedem Fall ein hohes Alter erreicht[1]).

6) Anchnes Raneferab[2]) heiſst die Tochter Königs *Psametik II.*, deren Mutter die Gotteshand *Nitokris* ist, *geboren* von der Königlichen Gemahlin *Tachuat*[3]); also kann *Nitokris* nur ihre Adoptivmutter gewesen sein. Regierte noch unter Amasis (569—526)[4]) und könnte wohl bis ans Ende der Dynastie gelebt haben, wo Kambyses jedenfalls auch diesem geistlichen Fürstenthum ein Ende gemacht hat.

Man sieht deutlich genug aus diesem kurzen Abriſs, daſs der Staat dieser Hohenpriesterinnen nicht besonders ernst zu nehmen war. Er glich schlieſslich etwa einem reichsunmittelbaren Frauenstift mit reichen Einkünften, dessen Regierung Prinzessinnen auch im Kindesalter schon

---

— Champ. not. p. 855. 856. LD III, 271*a* — Greene, fouilles 9, 1. 2. — Mar. Abyd. I, 2*b*. — Ihr Sarg.: Academy 1883 nr. 585 p. 51.

[1]) Man hat von dieser Nitokris diejenige scheiden wollen, die auf dem Sarge der Anchnes Raneferab genannt wird, da diese letztere hier zuweilen den Beinamen trage. Aber mit demselben Rechte müſste man dann auch die in dem Sarge bestattete Anchnes Raneferab selbst für eine andere erklären als die sonst bekannte Prinzessin, denn auch diese führt auf dem Sarge zuweilen den Beinamen , den sie sonst nie trägt. Es liegt zu beiden gar kein Grund vor und ich kann mich daher dieser, soviel ich sehen kann, allgemein adoptirten Annahme nicht anschlieſsen.

[2]) LD III, 273*c. e.* 274*a. o.*

[3]) Auf ihrem eben citirten Sarg, vgl. Lepsius, Über die 22. aegypt. Königsdynastie (Abh. d. Berl. Akad. 1856) S. 305. Diese Angabe ist von allen Interpreten falsch verstanden, da man sie nicht wörtlich zu nehmen wagte, und hat arge Verwirrung im Stammbaum der 26. Dynastie angerichtet.

[4]) LD III, 274*o*.

verliehen werden konnte als eine gute Versorgung für ihr Leben. Die eigentliche Verwaltung lag in den Händen ihrer „grofsen Hausvorsteher“, jener vornehmen Leute, die sich selbst auf den Tempelwänden hinter ihrer Gebieterin darstellen lassen konnten und deren grofsartige Grabbauten wir noch heute bewundern.



Schweinfurth, Uadi Gasūs.



Gez. v. O. Wagner Druck H. Großmann, Berlin

SCHWEINFURTH, UADI GASÛS.

PHILOSOPHISCHE UND HISTORISCHE

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

AUS DEM JAHRE

1886.

BERLIN.

VERLAG DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1887.

BUCHDRUCKEREI DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (G. VOGT).

Über die Annalen des Ennius.

Von

Hrn. VAHLEN.

Gelesen in der Sitzung der philos.-histor. Classe am 6. Mai 1886.

Gellius hat in den Attischen Nächten drei Daten aus Varro's Büchern *de poetis* erhalten:

1) 17, 21, 45 *eodemque anno* (d. i. *post Romam conditam quingentesimo undevicesimo*) *Cn. Naevius poeta fabulas apud populum dedit, quem M. Varro in libro de poetis primo stipendia fecisse ait bello Poenico primo, idque ipsum Naevium dicere in eo carmine quod de eodem bello scripsit;*

2) 17, 21, 42 (nach Erwähnung dafs *consulibus Claudio Centhone, Appii Caeci filio, et M. Sempronio Tuditano,* d. i. a. u. 514, *primus omnium L. Livius poeta fabulas docere Romae coepit*) *Claudium et Tuditanum consules sequuntur Q. Valerius et C. Mamilius, quibus natum esse Q. Ennium poetam M. Varro in primo de poetis libro scripsit eumque cum septimum et sexagesimum annum haberet duodecimum annalem scripsisse, idque ipsum Ennium in eodem libro dicere.*

3) 1, 24 in dem Capitel, in welchem er die angeblich von den Dichtern selbst herrührenden Sepulcralepigramme des Naevius, Plautus, Pacuvius zusammenstellt, hat er dem zweiten die Bemerkung voraufgeschickt, *Epigramma Plauti, quod dubitassemus an Plauti foret, nisi a M. Varrone positum esset in libro de poetis primo.* Es ist nicht glaublich, dafs Gellius nur dieses Epigramm, nicht auch die beiden andern, bei Varro gefunden habe. Varro hatte sie vermuthlich (nach Gellius' Ausdruck) einfach hingesetzt, wohl an das Ende einer jeden dieser Biographien, ohne über deren Autor ein Wort zu verlieren: woraus nicht folgt, dafs er sie für ächt gehalten habe, und die Wahrscheinlichkeit spricht nicht dafür[1]).

---

[1]) Vgl. O. Jahn im Hermes 2, 243.

Die beiden ersten Nachrichten aber zeigen, daſs Varro bei seinen biographischen Untersuchungen über die ältesten Dichter Roms den verständigen Weg eingeschlagen hatte, zuzusehen, was aus ihren Werken über sie und ihr Leben zu entnehmen sei, und dies zur Grundlage seiner Erörterungen zu machen. In Naevius' *Bellum Punicum* fand er die Notiz, daſs der Dichter im Punischen Krieg als Soldat gedient; in Ennius' Annalen die Bemerkung, daſs derselbe, als er am xii. Buch arbeitete, sein 67. Jahr vollendet hatte. Man möchte glauben, daſs die Nennung der Consuln des Geburtsjahres und die Angabe über das Lebensalter des Dichters bei Abfassung dieses Buches bei Varro in ursächlichem Zusammenhang gestanden, den Gellius aufgelöst, und daſs Varro Ennius' Geburtsjahr aus der andern Notiz erschlossen habe: was leicht war, wenn bei Ennius (wie wahrscheinlich) die Consuln genannt waren, unter denen er sein 67. Jahr erreicht hatte. Von den wenigsten dieser ältesten Dichter kennen wir das Geburtsjahr[1]), von den meisten das Todesjahr: sie treten aus dem Dunkel hervor, und wenn sie verschwinden, nachdem sie eine Zeit lang als Bühnendichter unter den Augen des Publicums gelebt haben, hat, wie die Zeit ihrer Thätigkeit, so auch das Jahr ihres Todes sich gemeinhin im Gedächtniſs erhalten und ist frühzeitig fixiert worden[2]). Daſs wir Ennius' Geburtsjahr wissen, ist vielleicht nur ihm und Varro zu danken, der des Dichters eigene Andeutung zu nutzen verstand. Denn auch Cicero's Angabe, der (wie bei Gellius) Ennius' Geburtsjahr mit Livius Andronicus' erster Aufführung in Verbindung bringt und sich dafür auf Atticus' *liber annalis* beruft (*Brut.* 18, 72; vgl. *Tusc.* 1, 1), hindert nichts auf Varro's Untersuchung zurückzuführen[3]), und stand Cicero's (*Cat. mai.* c. 5, 14) und Suetonius' Angabe (bei Hieronymus), daſs Ennius als er starb sein siebenzigstes Jahr erreicht oder überschritten habe, allem Anschein nach in Zusammenhang mit jener Äuſserung bei Ennius selbst.

---

[1]) Auſser Ennius noch von Accius; was vermuthlich auf diesen selbst zurückgeht. S. *Suetonii reliquiae* p. 36 Reifferscheid.

[2]) Vgl. Cicero *Brut.* c. 15, 60 *his consulibus (Cethego et Tuditano), ut in veteribus commentariis scriptum est, Naevius est mortuus; quamquam Varro noster, diligentissimus investigator antiquitatis, putat in hoc erratum vitamque Naevi producit longius.* Letztere Notiz stand vermuthlich auch in Varro's Schrift *de poetis.*

[3]) S. Anm. 2. Über Atticus *annalis* und Varro's Beziehungen dazu Mommsen Röm. Chronolog. S. 145. 147.

Allein daſs es das XII. Buch sei, in welchem Ennius von seinem Lebensalter gesprochen habe, hat nicht ohne Grund Anstoſs erregt. Denn da 18 Bücher Annalen vorhanden waren, und Ennius mit 70 Jahren gestorben ist, so schien die Spanne Zeit vom 67. bis zum 70. Jahr für sechs Bücher zu knapp, und hat man daher die Notiz in einem der späteren Bücher unterzubringen gesucht. Der Schluſs (den ich früher selbst getheilt habe) war übereilt, und die Versuche, das Bruchstück einem andern Buche anzueignen, sind ohne rechten Halt und darum ohne rechten Erfolg geblieben. Aber anderseits um die Zahlangabe dem Zweifel zu entziehen, wird eine Erklärung erwünscht sein, welche das Zeugniſs dem XII. Buche zu sichern geeignet ist. Eine doppelte Möglichkeit bietet sich dar: entweder lieſs die Darstellung der Ereignisse im XII. Buche Bezugnahme auf die Gegenwart des Schreibenden zu; oder das XII. Buch bildete den Abschluſs eines selbständigen Theilganzen und gewährte dadurch dem Dichter Gelegenheit von sich und seinen Jahren zu reden. Bis in das XII. Buch erstreckte sich die Erzählung der römischen Kriege mit König Philipp von Macedonien, die 558 zu Ende gingen; der Krieg mit Perseus, dem Nachfolger Philipps, begann 583, und Ennius, der 585 starb, hat die Anfänge, nicht mehr den glänzenden Abschluſs des Krieges (586) erlebt[1]. In das

---

[1]) Propertius 3, 3 schreibt

Visus eram molli recubans Heliconis in umbra,
  Bellerophontei qua fluit humor equi,
Reges, Alba, tuos et regum facta tuorum,
  Tantum operis, nervis hiscere posse meis,
Parvaque tam magnis admoram fontibus ora,
  Unde pater sitiens Ennius ante bibit,
Et cecini Curios fratres et Horatia pila,
  Regiaque Aemilia vecta tropaea rate,
Victricesque moras Fabii pugnamque sinistram
  Cannensem et versos ad pia vota deos,
Hannibalemque Lares Romana sede fugantes,
  Anseris et tutum voce fuisse Iovem.

Neuerdings ist die alte Meinung aufgefrischt worden, daſs dies fast ebensoviele Bruchstücke aus Ennius' Annalen wie Verse seien. Damit aber nicht bei V. 8 *Regiaque Aemilia vecta tropaea rate* Jemanden ein Bedenken komme, wird an den Seetriumph des Aemilius Regillus erinnert (Livius 37, 30. 58). Wer Livius vergleicht 45, 35, 3 *Paulus ipse post dies paucos regia nave ingentis magnitudinis, quam sexdecim versus remorum agebant, ornata Macedonicis spoliis non insignium tantum armorum sed etiam regiorum textilium, adverso Tiberi*

Jahr aber, in welchem er jenem Zeugniſs zufolge an dem xii. Buche arbeitete (582), fielen bereits die sichtbaren Anzeichen des nahe bevorstehenden Kampfes mit Perseus. Es wäre denkbar, daſs Ennius bei Beendigung des Krieges mit Philipp einen Blick geworfen auf das, was in dem Augenblick, da er schrieb, sich vorbereitete, und daſs er in diesem Zusammenhang Anlaſs gefunden hätte, seines Lebensalters zu gedenken. Allein mehr als eine bloſse Möglichkeit ist dies nicht. Der andern Annahme, daſs das xii. Buch, weil mit ihm ein für sich bestehender Theil des Ganzen zu Ende ging, für persönliche Mittheilungen jener Art Raum gelassen, würde es wenigstens an Analogien nicht fehlen. Horaz hat, als er sein erstes Epistelnbuch zur Herausgabe fertig machte, nur zu diesem Zweck die 20. Epistel als Epilog hinzugedichtet und darin ein launiges Conterfei seiner selbst in Versen entworfen, abschlieſsend mit den Worten (26 ff.)

Forte meum si quis te percontabitur aevum,
Me quater undenos sciat implevisse decembres,
Collegam Lepidum quo duxit Lollius anno;

auch Propertius dem ersten Buch seiner Elegien, das für sich herausgegeben ward, ein kleines Gedicht (22) mit Angaben über seine Herkunft angehängt, und Ovid das vierte Buch der Tristia durch ein Schluſsgedicht (10) über des Dichters Leben auch äuſserlich abgeschlossen, und ähnlich das dritte der Amores.

Bei Ennius' Annalen den letzteren Weg zu versuchen, räth ein zweites Bruchstück, gleichfalls aus dem xii. Buch citiert, dem gleichfalls dieser Platz streitig gemacht worden ist, den ihm dieselbe Erklärung sichern zu können scheint. Es ist das berühmte praeconium des Fabius Cunctator, von Macrobius dem xii. Buch [1]) der Annalen zugetheilt:

Unus homo nobis cunctando restituit rem.

---

ad urbem est subvectus completis ripis obviam effusa multitudine, wird geneigter sein mit den alten Erklärern an Aemilius Paulus und den Sieg bei Pydna zu denken, nur daſs dieser nicht bei Ennius vorkam. Aber obwohl das meiste von dem, was in den Versen 7—12 erwähnt ist, aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Ennius' Annalen nicht gefehlt hat, so bedarf es doch nur aufmerksamer Betrachtung des Gedichtes von Anfang an, um zu erkennen, daſs Propertius keinen Auszug aus Ennius' Epos hat geben wollen.

[1]) *in duodecimo* steht bei Macrobius, und es ist kaum der Erwähnung werth, daſs in der Salzburger Handschrift allein *in* vii*o* geschrieben ist.

Non enim rumores ponebat ante salutem.
Ergo postque magisque viri nunc gloria claret[1]).

Fabius starb noch vor Beendigung des Hannibalischen Krieges (552), und wenn Ennius diese Lobeserhebung, wie Livius (30, 26) mit ausdrücklichem Hinweis auf Ennius thut, der Nachricht von dem Tode des Fabius angeschlossen hatte, so können die Verse im XII. Buche nicht gestanden haben, denn es ist eine grundlose und leicht widerlegbare Annahme, daſs der zweite Punische Krieg erst im XII. Buche seinen Abschluſs gefunden habe, sondern das Bruchstück gehört alsdann dem IX. an, dem ich es früher mit anderen eingeordnet habe (vgl. Quaest. Enn. p. LXVI). Soll aber die Buchbezeichnung XII gelten, so muſs eine andere Erklärung gesucht werden; und als Endbuch eines selbständigen Theiles der Annalen würde das XII. Buch dem Dichter wie zu einem Hinweis auf sein eigenes Leben, so zu einer rückblickenden Betrachtung der groſsen Männer der Vorzeit Spiel-

---

[1]) Soll *post* 'in Zukunft' *in posterum* bedeuten, so könnte man die Aufschrift für Marcus Plautius bei Plinius *nat. hist.* 35, 115 (s. Lachmann zu Lucr. 4, 53) vergleichen

Dignis digna loces. picturis condecoravit
Reginae Iunonis supremi coniugis templum
Plautius Marcus, cluet qui Asia lata esse oriundus;
Quem nunc et post semper ob artem hanc Ardea laudat.

Aber dann würde man bei Ennius eher erwarten *nunc et post magis*, 'jetzt und in Zukunft immer mehr', wie *notescatque magis mortuus atque magis* bei Catull c. 68, 48. Daher *post* vielmehr 'nachher', 'lange nachher' bedeuten wird, so daſs *nunc gloria claret* der Hauptgedanke ist und *nunc*, wie es Stellung und Verbindung der Worte verlangt, durch *postque magisque* gehoben wird: 'daher jetzt sowohl (lange) nachher als auch mehr noch sein Ruhm erglänzt.' Wie bei Pindar *Pyth.* 4, 64 ἦ μάλα δὴ μετὰ καὶ νῦν ὥστε φοινικανθέμου ἦρος ἀκμᾷ παισὶ τούτοις ὄγδοον θάλλει μέρος Ἀρκεσίλας d. i. nach Dissen's Erklärung: *ac nunc quoque multo post floret Arcesilaus huic proli octavus.* Vgl. *ad Herenn.* 4, 44, 57 *potitus est gloriam, quae cum summa laude prodita vetustate cotidie magis enitescit* (u. Lucr. 6, 7). Wenn ich aber so den Sinn des Ennianischen Verses richtig deute, so ergiebt sich, daſs das Lob weder dem lebenden noch dem eben gestorbenen Fabius galt, sondern die Verse geraume Zeit nach Fabius gedichtet sind, wie es der Fall ist, wenn sie dem XII. Buch angehören und wie dieses nicht vor 582 entstanden sind. Aus Cicero *Cato mai.* 4, 10 ist über den Platz der Verse nichts zu entnehmen. — Über *Nón enim rúmores* in V. 2 s. m. Bemerkung im Rhein. Mus. (1861) 16 S. 584. An diesen Vers erinnert Aemilius Paulus bei Livius 44, 22, 10 *neque enim omnes tam firmi et constantis animi contra adversum rumorem esse possunt quam Q. Fabius fuit, qui suum imperium minui per vanitatem populi maluit quam secunda fama male rem publicam gerere.*

raum gewährt und in einer solchen die Verherrlichung des Fabius angemessenen Platz gefunden haben. Diesen Gedanken zu veranschaulichen bieten sich mehre nicht aus bestimmten Büchern der Annalen citierte Fragmente dar:

Inc. XLI

Moribus antiquis res stat Romana virisque.

XLII

Septingenti sunt, paulo plus aut minus, anni
Augusto augurio postquam incluta condita Roma est.

Ferner das Lob des M' Curius (VI, XXII), das Cicero de rep. 3, 3, 6 so anführt *haec civilis (vita) laudabilior est certe et inlustrior: ex qua vita sic summi viri ornantur, ut vel M' Curius,*

Quem nemo ferro potuit superare nec auro,

vel ***. Vielleicht auch

IX, XIII

Scipio invicte

und was nach Trebellius Pollio Ennius *de Scipione* gesagt hatte (Sat. 16)

Quantam statuam faciet populus Romanus,
quantam columnam quae res tuas gestas loquatur[1]).

Dazu unser Bruchstück *Unus homo nobis cunctando* u. s. w. So gewännen wir, zur Begründung des in XLI ausgesprochenen allgemeinen Gedankens zusammengeordnet, eine Reihenfolge berühmter Heerführer, etwa wie bei Virgil (*Aen.* 6, 756—853) in der Prophezeihung, mit der Anchises in der Unterwelt dem Aeneas Rom's Geschicke vorankündigt, in der auch Fabius nicht fehlt:

841 Quis te, magne Cato, tacitum aut te, Cosse, relinquat?
Quis Gracchi genus aut geminos, duo fulmina belli,
Scipiadas, cladem Libyae, parvoque potentem
Fabricium vel te sulco, Serrane, serentem?
845 Quo fessum rapitis, Fabii? tu Maximus ille's
Unus qui nobis cunctando restituis rem.

Oder wie bei Livius 9, 17, wenn er von L. Papirius Cursor abschweifend (von dem er sagt *illa aetate, qua nulla virtutum feracior fuit, nemo unus*

---

1) Trebellius giebt nur den Gedanken wieder: die Verse hat er aufgelöst und sie sind nicht mit Sicherheit wieder einzurenken. Lachmanns kühnen Versuch s. in m. Ausg.

erat vir, quo magis innixa res Romana staret, c. 16, 19) die Römischen Feldherren mit Alexander dem Grofsen in Parallele bringt (vgl. besonders c. 17, 8). Auch an Propertius 3, 11, 59—65 darf man erinnern.

Ebenso nach der andern Seite, da ja Ennius, wenn er beim Abschlufs des Buches von sich redete, schwerlich auf die karge Bezeichnung seines gegenwärtigen Lebensalters sich beschränkt haben wird, findet sich Einiges unter den aus unbestimmten Büchern genommenen Bruchstücken, das diesem Zusammenhang sich fügt: der Vergleich seines Alters mit dem eines muthigen und siegreichen Rosses

XVIII, VII

Sicut fortis equus, spatio qui saepe supremo
Vicit Olympia, nunc senio confectus quiescit;

das Zeugnifs über sein römisches Bürgerrecht,

V

Nos sumus Romani qui fuimus ante Rudini;

über seine Messapische Herkunft (ibid. VI), das von der Erwähnung Rudiae's nicht zu trennen ist, u. a.[1]).

---

[1]) Dafs die drei Bruchstücke VII. V. VI. unter sich und mit dem Zeugnifs über das Lebensalter des Ennius verbunden waren, diese Meinung hege ich jetzt wie früher, nur dafs ich sie nicht mehr mit letzterem dem XVIII., sondern sämmtlich dem XII. Buche zuweisen möchte. Die Messapische Herkunft nicht von Rudiae zu trennen, räth auch Silius Italicus in der schönen Verherrlichung des Ennius (12, 393):

Ennius, antiqua Messapi ab origine regis,
Miscebat primas acies . . .
hispida tellus
Miserunt Calabri, Rudiae genuere vetustae,
Nunc Rudiae solo memorabile nomen alumno u. s. w.

Den Vergleich vom Rofs führt Cato bei Cicero (*Cat. mai.* 5, 14) so an: *'nihil habeo' inquit (Gorgias) 'quod accusem senectutem': praeclarum responsum et docto homine dignum. sua enim vitia insipientes et suam culpam in senectutem conferunt; quod non faciebat is cuius modo mentionem feci, Ennius:*

Sicut fortis equus, spatio qui saepe supremo
Vicit Olympia, nunc senio confectus quiescit.

equi fortis et victoris senectuti comparat suam; quem quidem probe meminisse potestis: anno enim undevicesimo post eius mortem hi consules, T. Flamininus et M' Acilius, facti sunt; ille autem Caepione et Philippo iterum consulibus mortuus est, cum ego quinque et sexaginta annos natus legem Voconiam magna voce et bonis lateribus suasissem. annos septuaginta natus (tot enim vixit Ennius) ita ferebat duo quae maxima putantur onera, paupertatem et senectutem,

So ergiebt sich, indem wir das Gerölle zusammensuchen, die Vorstellung eines reichhaltigen Epilogs dieses Buches, der mit dem Rückblick auf die Helden Roms ein Bild des Dichters verband. Doch wie viel man von dem, was ich zur Verdeutlichung meiner Vorstellung zusammenlese, abziehen mag, immer bleiben die beiden aus dem XII. Buche citierten Bruchstücke übrig, die, soll die Überlieferung bestehen, eine Erklärung verlangen; und diese meine ich für beide gemeinsam darin zu finden, dafs dieses Buch einen vorläufigen Abschlufs des Werkes gebildet habe.

Dafs aber das XII. Buch von der Beschaffenheit war, die ich annehme, wird ein Blick auf die Anlage der Annalen zu zeigen versuchen. Dem I. Buch war ein weit ausgesponnenes, das ganze Werk einleitendes Prooemium vorgesetzt, in welchem Ennius, der, wie Fronto sagt, *ex somno et somnio initium sibi fecit,* den Traum erzählte, der ihm die Weihe eines Homerischen Dichters verleihen sollte (V—XV). Die Darstellung selbst, deren Abschnitte ich nach meiner Anordnung der Bruchstücke kurz so bezeichnen kann, *Aeneas* (XVI—XXXIII); *Ilia* (XXXIV—XLI); *Romulus et Remus* (XLII—LIX); *Romulus rex* (LX—LXXV), erstreckte sich von der Ankunft des Aeneas in Italien bis zu Romulus' *excessus* und Apotheose. Kein Bruchstück nöthigt über diese Grenze hinauszugehen, und es ist nicht wahrscheinlich, dafs Ennius sie überschritten habe. Für die beiden folgenden Bücher leitet die Thatsache sicher, dafs durch Zeugnisse die Gründung Ostia's unter Ancus dem II. (XX), die Regierung des Tarquinius Priscus dem III. Buche zugewiesen wird (I. II. IV). Danach ergiebt sich die Anordnung von selbst, dafs, wie Romulus das I. Buch gefüllt, die sechs

---

ut eis paene delectari videretur. Es folgt nicht daraus, dafs die Parallele auf Ennius' 70. Lebensjahr angewendet war, und beim 67. that sie denselben Dienst. Übrigens hätten die Kritiker Cicero's Worte wie die des Ennius stehen lassen sollen: dafs Cicero den Gedanken der Verse aufnimmt, ist nicht minder in seiner Manier (vgl. *Brut.* 15, 58, zu Ennius V. 304 ff.) wie dafs er nur den Vergleich hinsetzt, das Weitere der Ergänzung sachkundiger Leser überlassend (vgl. Prooemium 1879/80). Sagen aber wollte Ennius in diesem Vergleich, was Tibullus 1, 4, 31 ausdrückt,

Quam iacet, infirmae venere ubi fata senectae,
Qui prior Eleo est carcere missus equus,

wenn auch die Anwendung eine andere ist; und die Pointe liegt darin, dafs Ennius zufrieden mit den Schwächen des Alters ohne Murren und mit Behagen davon reden konnte, wie Nestor in der Ilias (4, 317 ff. u. sonst).

übrigen Könige zu gleichen Theilen auf Buch II und III kamen, und demnach diese drei die Königszeit abschliefsenden Bücher abgemessenen und wohlgegliederten Stoff umspannten. Über die Bücher IV und V würden die wenigen aus ihnen selbst citierten Verse kein sicheres Urtheil gestatten. Dagegen steht fest, dafs im VI. Buch der Krieg mit Pyrrhus erzählt war. Von den beiden vermuthlich zusammengehörenden Versen, die den Pyrrhus bezeichnen

IV

Navus repertus homo, Graio patre Graius homo, rex

V

Nomine Burrus, uti memorant a stirpe supremo [1])

hat den ersten Festus aus dem VI., den zweiten Nonius aus dem V. Buche angeführt. Da aber Fr. I

Quis potis ingentes oras evolvere belli,

durch welches der Krieg mit Pyrrhus gut eingeleitet wurde, sicher dem

---

[1]) Wie hätte wohl Ennius sich einfacher ausdrücken sollen, *rex Nomine Burrus*, 'ein König mit Namen Burrus', wie Livius redet, *pastor accola eius loci nomine Cacus, ferox viribus* (1, 7, 5); oder *praetorem eorum nomine Milionium dixisse ferunt* (8, 11, 4); oder *filium damiurgum nomine Memnonem habebat* (32, 22, 5), u. ö. Und *Graio patre Graius homo*, 'von Griechischem Vater ein Grieche', eine doppelte und darum nachdrücklichere Bezeichnung der griechischen Herkunft (auf die hier alles ankam, vgl. Livius 8, 25, 8), etwa wie *deus deo natus* und *servus servo natus* (Livius 1, 16, 3. 1, 40, 3; verwandtes bei I. Bekker Hom. Bl. 1, 288), wie sollte sie Tadel verdienen? Denn *Graius homo*, wie in demselben Vers *Navus homo*, ist Ennianische (d. h. alterthümliche) Weise das Adjectiv zu substantivieren, *cordatus homo, Debil homo, Suavis homo*, und *Romanus homo, homo Romanus* u. s. w. Und nun sehe man, wie die neueste Kritik diese durch alterthümliche Einfachheit ausgezeichneten Verse mifshandelt hat. Denn das wird wohl Niemand entgegenhalten wollen, dafs zwar Festus *nomine*, aber Nonius *homines* überliefere, welches, sicher verderbt, wie es ist, seine Berichtigung aus Festus zu ziehen hat. Aber der Dünkel und die Sehnsucht nach eigener Erfindung macht blind selbst über die einfachsten Grundsätze der Kritik. Übrigens da Nonius schreibt *Ennius annalium lib. V*, so sei noch bemerkt, dafs Nonius so immer *annali* (*annalium* oder ohne *annali, annalium*) *lib. I, lib. III, lib. V, lib. VI* u. s. w., niemals *l. I, l. II* citiert. Daher falsch ist, wenn auch wiederholt gepredigt, dafs bei Nonius 516, 16 (V. 79 m. Ausg.) *Ennius lupi ast ic* aus *Ennius LUII* entstanden sei und nicht vielmehr aus *LIBI*, d. i. *lib. I*. Auch anderer Grammatiker Citierweise wird nicht immer beachtet. Festus citiert nur wenige Male vollständig *E. in l. I annalium, annali lib. III*, sonst nur *E. l. (li.) I, l. II*. Daher der Zusatz *annalium* sowohl sonst irrthümlich zur Ergänzung verwerthet worden, als namentlich 242 M. (S. 20, LXXV) [*Ennius*] *l. I an*[*nalium* unsicher wird.

Eingang des vi. Buches angehörte, auch die übrigen aus diesem Buch überlieferten Verse sich auf's beste mit der Darstellung des Pyrrhuskrieges vereinigen lassen (s. Quaest. Enn. c. iii p. xlvii—lv), so werden wir nicht zweifeln, daſs Nonius geirrt und jene beiden Verse zusammen dem vi. Buche zuzuweisen sind, das, wie es anhob mit *Quis potis ingentes* u. s. w., so aller Wahrscheinlichkeit nach nicht über die Darstellung der Kämpfe mit Pyrrhus hinausgegangen ist. Da also mit Buch iii die Königszeit schloſs, Buch vi den Krieg mit Pyrrhus enthielt, so ergiebt sich für die Bücher iv und v als nothwendiger Inhalt die von den Römern seit Gründung der Republik geführten Kriege mit Volskern und Latinern, Etruskern und Galliern, und besonders Samniten, und Bruchstücke, nur nicht aus diesen Büchern citiert, wie B. iv, iii *Vulsculus perdidit Anxur*, B. v, ii *Bellum aequis manibus nox intempesta diremit* (s. das Zeugniſs des Acro), zeigen wenigstens, daſs Ennius diese Eroberungszüge der Römer von seiner Darstellung nicht ausgeschlossen hatte. Indem wir daher diesen drei Büchern iv—vi die Eroberung Italiens, die mit der Bezwingung des Pyrrhus und der Tarentiner vollendet war, zuweisen, gewinnen wir auch hier einen wohl abgegrenzten Theil der Darstellung, welcher den drei ersten die Königszeit behandelnden Büchern gleichwiegend an die Seite tritt, sowie beide Hälften zusammen, von Romulus bis Pyrrhus, i—vi, als ein geschlossenes Ganzes sich darstellen, das zwar als Anfang eines gröſseren Werkes sich ankündigte, aber auch für sich allein Werth und Bedeutung haben konnte.

Das vii. Buch gehört dem ersten Punischen Krieg, wie Fr. vii. viii unwidersprechlich erweisen (vgl. Quaest. Enn. p. lvi); daher auch nicht zu bezweifeln, daſs die von Cicero ohne Buchangabe ausgezogenen Auslassungen des Ennius über Naevius und dessen Darstellung des Punischen Krieges aus dem Eingang des vii. Buchs entnommen sind.

i

scripsere alii rem
Versibus quos olim Faunei vatesque canebant,
Cum neque Musarum scopulos

- - nec dicti studiosus quisquam erat ante hunc.

Nos ausi reserare.

So nämlich sind, wie ich glaube, die Verse nach der Überlieferung zu

ordnen[1]); und mit ihnen in Verbindung stand, wenn auch nicht in unmittelbarer

II

Nec quisquam sophiam sapientia quae perhibetur
In somnis vidit prius quam sam discere coepit.

Es ist möglich, daſs in dieser Formulierung des Gedankens ein Hinweis enthalten ist auf das Prooemium der Annalen, in welchem Ennius den Traum erzählt hatte, aus dem er nach den Offenbarungen Homer's als ein anderer Mäonide aufgewacht sei[2]). Über des Ennius' Pythagoreischen Traum hat Horatius (*ep.* 2, 1, 50), hat später Persius (6, 9) gespottet, und nicht undenkbar wäre, daſs schon zu Ennius' eigener Zeit diese Fiction des selbstbewuſsten Dichters Anstoſs und Tadel erregt hätte, dem Ennius in jenen Versen begegnete. Dann dürfte man schliesſen, daſs die sechs ersten Bücher, wie sie stofflich zu einem selbständigen Ganzen abgerundet sind, so auch für sich bekannt gemacht worden und Urtheile hervorgerufen hätten, noch bevor Ennius mit dem VII. Buche seinen Plan aufgenommen und fortgeführt. Allein nothwendig ist die Annahme nicht. Ennius konnte in dem noch erkennbaren Zusammenhang, in welchem er davon sprach, daſs vor ihm Niemand auf Stil und Sprache Fleiſs verwendet habe, auch ohne vorangegangenen Tadel, ja ohne Beziehung auf seinen Traum, die Forderung der Studien zu erhärten, dem Gedanken Ausdruck geben, daſs

---

[1]) Vgl. Bergk (Kl. Schr. 1, 274 ff.), der zwar mit Recht auf die handschriftliche Überlieferung von Neuem hingewiesen, aber mit seinen Ergänzungen weit vom Ziele geschossen hat; und hätten Herausgeber des Cicero besser gethan seine Einfälle nicht wie sichere Ergebnisse zu behandeln und im Text des Cicero zu verewigen. *Nec [doctis] dictis studiosus*, wie er schreibt, verdirbt den Gedanken; auch stand dieser Vers nicht in unmittelbarer Verbindung mit *Cum neque Musarum* und hing nicht wie dieser an *Scripsere alii rem*, sondern *nec dicti studiosus quisquam erat ante hunc* ist, wie auch Cicero andeutet, ein für sich stehender Satz; von dem wieder abgetrennt ist *Nos ausi reserare*. Über diese Weise Cicero's, in halben Versen und mit Überspringung von Mittelgliedern zu citieren, welche häufig in die Irre geführt hat, vgl. m. Ausführungen in dem gen. Prooemium v. 1879/80.

[2]) Diese Beziehung hat schon E. S. (Lips. 1825) erkannt und daher das Bruchstück dem I. Buch zugetheilt, Hr. Müller sie benutzt, um auch hierdurch seine Meinung zu bekräftigen, daſs die erste der vier Ausgaben der Annalen, die er annimmt, nur 6 Bücher umfaſst habe, wie die zweite 15, die dritte 16, die vierte, vielleicht nicht mehr von Ennius sondern von Pacuvius besorgte, Ausgabe 18 Bücher.

noch Niemand Kunst oder Wissenschaft im Traume gesehen habe, bevor er sie zu lernen angefangen, dies in dem Sinne, wie Cicero sagt (*de rep.* 6, 10, 10) *fit fere ut cogitationes sermonesque nostri pariant aliquid in somno tale quale de Homero scribit Ennius, de quo videlicet saepissime vigilans solebat cogitare et loqui.* Doch wie dem sei, in jedem Falle wird durch das ausgeführte Prooemium, in welchem Ennius von dem Gegenstand seiner Darstellung veranlafst, in polemischem Hinblick auf seines Vorgängers *Bellum Punicum*, über seine Verdienste und seine Bestrebungen sich aussprach, das VII. Buch als ein neuer Anfang der Darstellung in scharfen Zügen markiert. Die beiden folgenden Bücher VIII und IX behandelten den Hannibalischen Krieg: für das achte genügt es an Bruchstücke wie

VIII

praecox[1]) pugna est

IX

Certare abnueo: metuo legionibus labem

zu erinnern, welche Vorgänge bei der Cannensischen Schlacht erkennen lassen (s. Quaest. Enn. p. LXII fg.). Bei dem neunten hängt die Entscheidung an den Versen

IV

Additur orator Cornelius suaviloquenti
Ore Cetegus Marcus Tuditano conlega
Marci filius
is dictust ollis popularibus olim
Qui tum vivebant homines atque aevum agitabant
Flos delibatus populi suadaeque medulla[2]),

---

[1]) Nonius 150, 16 (s. S. 42 m. Ausg.) schreibt *praecox et praecoca, quod est immatura. Ennius annali lib.* VIII *'praecox pugna est.' Lucilius lib.* III *'anicula aspera atque praecox est fuga.' Novius 'huic puellae praecoquis livido inest.'* Derselbe 156, 31 *Praecox id est praecoqua. Varro in ephebo . . . 'cum tempus revocat ea praecox es fuga.'* Ich denke, es ist deutlich, Nonius will sagen, *praecox* sei auch Femininform. Daher es nicht glaublich ist, dafs Ennius *praecoca* und nicht *praecox* geschrieben habe.

[2]) Es war ein Einfall von Bergk (Kl. Schr. 1, 269) in V. 305 die überlieferte Ordnung *Tuditano collega* umzudrehen, indem er die ihm bedenkliche Prosodie *Tudĭtano* mit der nicht minder bedenklichen *collegă Tuditano* vertauschte, und überdies eine Versform gewann, *ore Cethegus Marcus | collega Tuditano*, die, hätte sie ein anderer proponiert, ihm sicherlich eine nachdrückliche Zurechtweisung von Bergk zugezogen hätte. Dennoch

welche Cicero *Brut.* 15, 58 mit den Worten *in nono ut opinor annali* anführt. Da nämlich das Consulat des M. Cethegus und Sempronius Tuditanus (550) nur zwei Jahre früher fällt, als der Krieg mit Karthago beendigt wurde, so folgt, daſs die Darstellung dieses Krieges sich nicht über das IX. Buch hinaus erstreckt haben wird. Daſs aber Cicero der Buchzahl die Worte *ut opinor* beifügt, soll vielleicht nur dem Scheine wirklichen Gesprächs dienen, und könnte im schlimmsten Falle nur beweisen, daſs Cicero, der viele Verse des Ennius im Kopf hatte, nicht nachgeschlagen, nicht auch schon, daſs er sich geirrt habe[1]). Soll die Angabe irrig sein, so bedarf es dazu anderer Beweise. Da aber die innere Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit der Buchbezeichnung spricht, so werden wir uns durch Cicero's *ut opinor* nicht davon abdrängen lassen. Ich halte daher jetzt wie früher daran fest, daſs der Hannibalische Krieg in den Büchern VIII und IX begonnen und abgeschlossen gewesen, und weisen sonach auch diese drei Bücher VII. VIII. IX in den beiden Punischen Kriegen einen geschickt begrenzten Ausschnitt der Darstellung auf.

---

hat der Einfall fortgezeugt (denn das Thörichte findet immer Anklang) und haben Herausgeber des Cicero, der Verbesserung ein wenig nachhelfend, dem Cicero und dem Ennius folgenden Vers aufgenöthigt:

Ore Cethegus Marcus conlegae Tuditano.

Aber zu sagen *Cethegus additur collegae Tuditano* ist kein Latein; Ennius schrieb vernünftig *Cethegus additur Tuditano collega.* Und der Gedankenausdruck war vollständig *Sempronius Tuditanus creatur consul: additur M. Cethegus Tuditano collega*; wie Livius zu reden pflegt: *M. Valerium Corvum consulem quartum fecerunt, collega additus Corvo M. Atilius Regulus* (8, 16, 4); *Q. Fabius insequentis anni consul bellum ad Sutrium excepit, collega Fabio C. Marcius Rutilus datus est* (9, 33, 1); *M. Fabium consulem creant, Fabio collega Cn. Manlius datur* (2, 43, 11; vgl. 2, 56, 5); *consul creatus T. Quinctius Capitolinus, collega additur ei Agrippa Menenius* (4, 13, 6). Was die Prosodie *Tudītano* anlangt, so genügt es, auf Lachmanns Comm. zu Lucr. S. 36. 37 zu verweisen. — Über die folgenden Verse *is dictust* u. s. w. und daſs man davon nichts wegnehmen dürfe, um zusammenhängende Verse herzustellen, wie Bergk a. a. O. 272 proponiert und mehre ihm geglaubt haben, habe ich in dem angef. Prooem. 1879/80 gesprochen.

[1]) Das Geflissentliche, womit Cicero dieses Zeugniſs des Ennius behandelt und ausbeutet (vgl. bes. § 60), läſst den Gedanken nicht aufkommen, daſs er mit seinem Citat in's Blaue geredet habe. Vgl. *pro Sestio* c. 55, 118 *cum ageretur togata, Simulans, ut opinor, caterva tota* u. s. w., wo es auch seltsam wäre, wenn er sich geirrt hätte oder unsicher gewesen wäre. Ähnlich urtheilt in einer sachkundigen Recension Fr. Marx (Deutsch. Litt.-Ztg. 1886 S. 152).

An den Frieden mit Karthago (553) reihte sich der Krieg mit Philipp von Macedonien. Die Darstellung desselben war bei Ennius mit den Versen

Insece Musa manu Romanorum induperator
Quod quisque in bello gessit cum rege Philippo

eingeleitet, die leider ohne Buchzahl angeführt sind. Dafs sie dem zehnten angehörten und in diesem also die Erzählung ihren Anfang nahm, schliefsen wir nicht blofs daraus, dafs der Hannibalische Krieg, wie wir annahmen, mit dem IX. Buch beendigt war, sondern bestätigend hinzu kommen aus dem X. Buche citierte Bruchstücke, wie

II

Leucatam campsant

IV

Insignita fere tum milia militum octo
Duxit dilectos bellum tolerare potentes,

deren Beziehungen zu den Anfängen des Macedonischen Kriegs leicht zu erweisen sind (s. Quaest. Enn. p. LXVIII fg.). Es reichte aber die Erzählung des Kriegs und was als Folgewirkung an denselben sich anschlofs, wie die Freierklärung Griechenlands, noch durch das XI. und XII. Buch, wie für das erstere Bruchstücke zeigen,

I

Quippe solent reges omnes in rebus secundis

das fälschlich aus XL angeführt wird, wofür eine leichtere Änderung als XI nicht denkbar ist und

II

Contendunt Graecos, Graios memorare solent sos
lin]gua longos per [temporis tractus;

für das XII. die Thatsache, dafs das XIII. nach Ausweis sicherer Fragmente den Krieg mit König Antiochus zum Gegenstand hatte. Der Macedonische Krieg, in den drei Büchern X. XI. XII ausgeführt, durch die einleitenden Verse als ein selbständiges Glied in der Kette der historischen Entwickelungen gekennzeichnet, und die Punischen Kriege, in den drei Büchern VII. VIII. IX erzählt, gleichfalls durch ein besonderes Prooemium beim VII. eingeleitet, ergeben abermals in Stoff und Begrenzung ein wohlzusammengejochtes Paar, und in beiden Triaden zusammen (VII—IX. X—XII) erkennen wir ein den ersten sechs Büchern analoges und analog gegliedertes Theil-

ganze. Bei dieser planmäfsigen Anordnung aber zeigt sich, dafs das XII. Buch den Abschlufs und Ruhepunkt gewährte, den wir suchten; und mag nun Ennius die ersten sechs Bücher für sich oder diese mit den zweiten zusammen herausgegeben haben (denn nicht auf die Herausgabe, sondern auf die Gliederung des Werkes kommt es an), in jedem Falle bot sich ihm hier Gelegenheit zu den Betrachtungen doppelter Art, die wir der Überlieferung gemäfs dem XII. Buche vindicierten. Ergab sich daraus, dafs dieses Buch mit einem breiter angelegten Epilog beschlossen war, so war es nicht unangemessen, wenn diese sechs Bücher von beiden Seiten durch das Prooemium des VII. und den entsprechenden Epilog des XII. umrahmt waren.

Es erübrigen noch sechs Bücher. Dafs es sechs sind und auch diese, wie leicht zu erkennen, stofflich in zweimal drei sich zerlegen, läfst uns hoffen, dafs die bisherigen Resultate an dem Rest nicht scheitern werden, obwohl die Schwierigkeiten sich häufen. Doch zunächst ist der Weg noch eben. Im XIII. Buch begann, wie bemerkt, die Geschichte des Krieges mit Antiochus, der dem Macedonischen auf dem Fufse gefolgt war. Diesen Inhalt bezeugt das aus dem XIII. Buche citierte Fragment

IV

Hannibal audaci cum pectore de me hortatur
Ne bellum faciam, quem credidit esse meum cor
Suasorem summum et studiosum robore belli,

Worte, die, wie Gellius bemerkt, *Antiochus Asiae rex* gesprochen; und unter Voraussetzung dieses Gegenstandes finden fast sämmtliche aus dem XIII. Buch, ebenso die aus dem XIV. überlieferten Bruchstücke ihre Erledigung; insbesondere haben die dem XIV. angehörigen, auf Seegefechte deutenden Verse, wie namentlich

III

Cum procul aspiciunt hostes accedere ventis
Navibus velivolis

in den Operationen der Römer gegen Antiochus' Flotte ihre ausreichende Beziehung.

Wie bei Livius (38, 3, 6) schlofs vermuthlich auch bei Ennius an den Antiochischen Krieg der Aetolische sich unmittelbar an. Diesen hatte Ennius' Gönner, M. Fulvius Nobilior, den der Dichter nach Aetolien be-

gleitete, durch die Belagerung und Einnahme von Ambracia glücklich beendigt (565). Und nichts hindert anzunehmen, dafs die aus dem xv. Buch angeführten Verse

I

Malos diffindunt, fiunt tabulata falaeque

II

Occumbunt multi letum ferroque lapique
Aut intra muros aut extra praecipe casu,

augenscheinlich Bruchstücke aus der Geschichte einer Belagerung, auf Ambracia gehen: dafs sie sich dazu vorzüglich eignen, kann die Vergleichung der Livianischen Erzählung (38, 5 u. 6; vgl. 39, 4, 9) zeigen; und die der Folge der Ereignisse so genau entsprechende Abfolge der Bücher (xiv. xv) mit ihrem erkennbaren Inhalt ist ein starkes Argument für die Richtigkeit der Annahme. Zwei Bücher (xiii. xiv) den Antiochischen, Ein Buch (xv) den Aetolischen Krieg mit der Belagerung Ambracia's darstellend, ergiebt eine stofflich wohl zusammengefügte Dreiheit von Büchern, und läfst das bisher befolgte Princip der Anordnung noch deutlich erkennen. Doch bei dem xv. Buch müssen wir noch einen Augenblick verweilen, um die getroffene Inhaltsbestimmung gegen mögliche Einwendungen zu schützen. Um zu zeigen, dafs Virgil aufser einer Anzahl einzeln angeführter Verse andere längere Ausführungen mit wenigen Abänderungen aus älteren Dichtern entlehnt habe (*sunt alii loci plurimorum versuum quos Maro in opus suum cum paucorum immutatione verborum a veteribus transtulit*), hat Macrobius (*Sat.* 6, 2 p. 514), um nicht lange Reihen von Versen auszuschreiben, einige Stellen nur bezeichnet, die man vergleichen könne, die Beschreibung des Sturmes im Anfang der Aeneis mit Naevius *Bellum Punicum* (*in principio Aeneidos tempestas describitur et Venus apud Iovem queritur de periculis filii et Iuppiter eam de futurorum prosperitate solatur. hic locus totus sumptus a Naevio est ex primo libro belli Punici, illic enim aeque Venus Troianis tempestate laborantibus cum Iove queritur et sequuntur verba Iovis filiam consolantis spe futurorum*), und folgendes aus Ennius' Annalen: *item de Pandaro et Bitia aperientibus portas locus acceptus est ex libro quinto decimo Ennii, qui induxit Histros duos in obsidione erupisse porta et stragem de obsidente hoste fecisse.* Es ist zu bedauern, dafs Macrobius uns die Verse des Ennius vorenthalten hat; sie hätten vermuthlich leicht über die Schwierigkeiten hinweggeholfen, die uns jetzt in den Weg

treten. Macrobius nennt den Namen der Stadt nicht, deren Belagerung er meint, da er aber das xv. Buch der Annalen ausdrücklich citiert, denken wir an Ambracia, und lassen uns auch durch die Erwähnung der Histrier davon nicht abbringen. Daſs *auxiliares* der Aetoler in Ambracia waren, sagt Livius 38, 9, 9; daſs sich Histrier darunter befanden, geht aus einer Stelle des Florus hervor, der 1, 26 (2, 10) das *Bellum Histricum* an das *Bellum Aetolum* mit den Worten anknüpft *Histri sequuntur Aetolos: quippe bellantes eos nuper adiuverant* (vgl. Bergk Kl. Schr. 1, 257. L. Havet S. 37); und von Ausfällen aus der belagerten Stadt redet Livius wiederholt (38, 5 u. 6). Allein während in der Sturmscene nach Macrobius' Angaben zwischen Virgil und Naevius volle Übereinstimmung bestand, ist hier zwischen Pandarus und Bitias, welche die Thore öffnen um die Feinde einzulassen, und den beiden Histriern, die aus dem Thore der belagerten Stadt ausbrechend ein Blutbad unter den Belagerern anrichten, der Vergleichungspunkt nicht recht ersichtlich; und wenig hilft, daſs nach Servius' Zeugniſs Virgils *armati ferro* (9, 675) nach Ennius' unbestimmtem Fragment (iv) *succincti corda machaeris* geformt war. Denn zeigt dies auch, daſs Ennius' Histrier mit ähnlichen Zügen wie Virgils Pandarus und Bitias ausgestattet waren, so läſst doch Macrobius' Ausdruck vielmehr in der Darstellung des Ganzen und in der Situation der beiden Heldenpaare Übereinstimmung erwarten. Irre ich nicht, so ist die Vermittelung aus der Ilias zu entnehmen. Hier wird 12, 127 erzählt:

ἐν δὲ πύλῃσι δύ' ἀνέρας εὗρον ἀρίστους,
υἷας ὑπερθύμους Λαπιθάων αἰχμητάων,
τὸν μὲν Πειριθόου υἷα, κρατερὸν Πολυποίτην,
τὸν δὲ Λεοντῆα, βροτολοιγῷ ἶσον Ἄρηι.
τὼ μὲν ἄρα προπάροιθε πυλάων ὑψηλάων
ἕστασαν, ὡς ὅτε τε δρύες οὔρεσιν ὑψικάρηνοι,
αἵτ' ἄνεμον μίμνουσι καὶ ὑετὸν ἤματα πάντα,
ῥίζῃσιν μεγάλῃσι διηνεκέεσσ' ἀραρυῖαι·
ὣς ἄρα τὼ χείρεσσι πεποιθότες ἠδὲ βίηφιν
μίμνον ἐπερχόμενον μέγαν Ἄσιον οὐδ' ἐφέβοντο·

Nach diesem Vorbild sind Virgils Pandarus und Bitias gestaltet (*Aen.* 9, 679)

Pandarus et Bitias, Idaeo Alcanore creti,
Quos Iovis eduxit luco silvestris Iaera,

Abietibus iuvenes patriis et montibus aequos,
Portam quae ducis imperio commissa recludunt,
Freti armis, ultroque invitant moenibus hostem;
Ipsi intus dextra ac laeva pro turribus adstant,
Armati ferro et cristis capita alta corusci,
Quales aeriae liquentia flumina circum,
Sive Padi ripis, Athesim seu propter amoenum,
Consurgunt geminae quercus intonsaque caelo
Attollunt capita et sublimi vertice nutant.
Inrumpunt aditus Rutuli ut videre patentes.

Auf dasselbe Vorbild gingen ohne Zweifel Ennius' Histrier zurück, welche im Einzelnen wie das Lapithenpaar oder die beiden Trojaner gezeichnet, vermuthlich (wie diese) am Thor der belagerten Stadt postiert waren, aber nicht wie bei Virgil die Thore zu öffnen sondern wie bei Homer aus dem Thor auszubrechen und unter den anrückenden Belagerern ein Gemetzel anzurichten. Denn so heifst es in der Ilias bald nachher

αὐτὰρ ἐπειδὴ τεῖχος ἐπεσσυμένους ἐνόησαν
Τρῶας, ἀτὰρ Δαναῶν γένετο ἰαχή τε φόβος τε,
ἐκ δὲ τὼ ἀίξαντε πυλάων πρόσθε μαχέσθην

u. s. w., vgl. 182 ff. Und wenn hierin Ennius (anders als Virgil) der Homerischen Darstellung gefolgt war, so würde Macrobius' Zusammenstellung der *portas aperientes* und der *porta erumpentes* gerechtfertigt und seinem Ausdruck überhaupt Genüge geschehen sein. Denn trotz dieses Unterschiedes konnten im Übrigen die Darstellungen beider römischen Dichter eine auffallende und weitreichende Ähnlichkeit haben.

Noch eine Stelle aus dem xv. Buch der Annalen hat Macrobius (6, 3 p. 516) angeführt, diese (was auch von der ersteren gelten konnte) zum Beweise, dafs Virgil, wo er scheinbar dem Homer folge, doch schon einen älteren römischen Nachahmer des Homer habe benutzen können: *Homerus de Aiacis forti pugna ait* (Il. 16, 102)

Αἴας δ' οὐκέτ' ἔμιμνε· βιάζετο γὰρ βελέεσσιν.
δάμνα μιν Ζηνός τε νόος καὶ Τρῶες ἀγαυοί
βάλλοντες· δεινὴν δὲ περὶ κροτάφοισι φαεινή
πήληξ βαλλομένη καναχὴν ἔχε, βάλλετο δ' αἰεί
κὰπ φάλαρ' εὐποίηθ'· ὁ δ' ἀριστερὸν ὦμον ἔκαμνεν

ἔμπεδον αἰὲν ἔχων σάκος αἰόλον· οὐδὲ δύναντο
ἀμφ' αὐτῷ πελεμίξαι ἐρείδοντες βελέεσσιν.
αἰεὶ δ' ἀργαλέῳ ἔχετ' ἄσθματι, κὰδ δέ οἱ ἱδρὼς
πάντοθεν ἐκ μελέων ῥέεν ἄσπετος, οὐδέ πῃ εἶχεν
ἀμπνεῦσαι· πάντῃ δὲ κακὸν κακῷ ἐστήρικτο.

Hunc locum Ennius in quinto decimo ad pugnam Caelii (*celii* od. *celi* die Handschr.) *tribuni his versibus transfert*

431 Undique conveniunt velut imber tela tribuno:
Configunt parmam, tinnit hastilibus umbo
Aerato sonitu galeae, sed nec pote quisquam
Undique nitendo corpus discerpere ferro.
Semper abundantes hastas frangitque quatitque.
Totum sudor habet corpus multumque laborat,
Nec respirandi fit copia, praepete ferro
Histri tela manu iacientes sollicitabant.

Hinc Virgilius eundem locum de incluso Turno gratia elegantiore composuit (Aen. 9, 803)

Ergo nec clipeo iuvenis subsistere tantum
Nec dextra valet: obiectis sic undique telis
Obruitur. strepit adsiduo cava tempora circum
Tinnitu galea et saxis solida aera fatiscunt,
Discussaeque iubae capiti, nec sufficit umbo
Ictibus, ingeminant hastis et Troes et ipse
Fulmineus Mnestheus. tum toto corpore sudor
Liquitur et piceum (nec respirare potestas)
Flumen agit, fessos quatit aeger anhelitus artus.

Die Situation bei Homer und Virgil ist im Wesentlichen gleich. Ajax, nachdem er eine Weile allein das feindliche Feuer von den Schiffen abgewehrt (vgl. Il. 15, 726 ff.), weicht vor den Geschossen der Troer muthig kämpfend langsam zurück. Ebenso Turnus, der mit eingedrungen durch das von Pandarus und Bitias geöffnete Thor; nachdem er unter den Trojanern arg gewüthet, sucht er vor der Übermacht der Feinde (798 *sed manus e castris propere coit omnis in unum*; vgl. 786 ff.) in tapferem Widerstand sich zurückzuziehen. Dieselbe Lage, die wir bei Homer und Virgil vollständiger vor Augen haben, nöthigt Macrobius'

Zusammenstellung auch auf den Legionstribunen Caelius in den Ennianischen Versen anzuwenden, der demnach gedacht ist, wie er unter den Geschossen der Histrier unerschrocken ausharrend seinen Rückzug bewerkstelligt[1]). Da nun dieses Bruchstück des Ennius aus dem xv. Buch citiert ist und auch hier (438) Histrier genannt sind, die den Caelius bedrängen, so liegt die Vermuthung nahe, daſs zwischen den beiden aus dem Thor der belagerten Stadt ausbrechenden Histriern und dem vor Histriern sich zurückziehenden römischen Tribunen Caelius ein ähnliches Verhältniſs obgewaltet habe, wie zwischen Pandarus und Bitias, welche die Thore öffnen, und dem eingedrungenen, dann zurückweichenden Turnus. Man könnte den Hergang bei Ennius etwa so näher ausmalen, daſs die beiden Histrier, nachdem sie viele Feinde erlegt, dann zurückgeschlagen, durch das geöffnete Thor in die Stadt zurückfliehen, aber mit ihnen Römer eindringen, unter ihnen der Tribun Caelius, der, zuletzt allein übrig, vor dem Andrang der zusammengeströmten Histrier (vgl. *Aen.* 686) unter mannhafter Gegenwehr zurückweicht. Doch wie man darüber denkt, die Hauptsache ist, daſs man erkenne, der Ausfall der beiden Histrier aus belagerter Stadt und der tapfere Rückzug des Tribunen Caelius vor der Übermacht der Histrier, beide von Macrobius aus dem xv. Buch der Annalen citiert, beide mit entsprechenden Darstellungen des Virgil in ein und demselben (ix) Buch der Aeneis gepaart, dürfen nicht von einander getrennt werden und standen bei Ennius in analogem Connex, wie wir ihn bei Virgil vor Augen haben. Ja, wer den Homer vergleicht, die beiden Helden am Thor und die übrigen Achäer von der Mauer kämpfend,

152 μάλα γὰρ κρατερῶς ἐμάχοντο,
λαοῖσιν καθύπερθε πεποιθότες ἠδὲ βίηφιν·
οἳ δ᾽ ἄρα χερμαδίοισιν ἐϋδμήτων ἀπὸ πύργων
155 βάλλον κτλ.,

---

[1]) In allen drei Stellen verlangt der poetische Gedanke einen Einzelnen, der in tapferer Gegenwehr vor einer Übermacht weicht, und kann man in dieser Rücksicht noch vergleichen den Horatius Cocles, wie ihn Livius 2, 10 darstellt, wo es § 9 heiſst *pudor deinde commovit aciem et clamore sublato undique in unum hostem tela coniiciunt. quae cum in obiecto cuncta scuto haesissent neque ille minus obstinatus ingenti pontem obtineret gradu, iam impetu conabantur detrudere virum, cum fragor rupti pontis* u. s. w. Vgl. Odyss. 5, 308 ff.

wird leicht einräumen, dafs auch das Bruchstück II

Occumbunt multi letum ferroque lapique
Aut intra muros aut extra praecipe casu,

das in einer Belagerungsgeschichte leicht unterzubringen ist, grade in diesen Kämpfen, in denen den Histriern eine Hauptrolle zugefallen war, vorzüglich seinen Platz finden konnte.

Diese Bruchstücke aber alle, wie sie unter sich verkettet sind, setzen wir in Bezug zur Belagerung von Ambracia, in der wir den Mittelpunkt der Darstellung des XV. Buches erkennen. War auch die Einnahme der Stadt kein langdauerndes Unternehmen, dafs Ennius hier länger verweilte, würde seine persönliche Verbindung mit Fulvius nur zu begreiflich erscheinen lassen, wie es auch begreiflich ist (selbst Livius läfst es erkennen, 38, 5 u. 6), wenn Ennius hier Gelegenheit zu episodischen Ausführungen fand oder nahm. Ganz unwahrscheinlich aber wäre es, der Histrier wegen, die auch zu Ambracia ihre Beziehung haben, jene Verse und Zeugnisse mit dem zehn Jahre später begonnenen Histrischen Krieg in Verbindung zu bringen und diesen also noch in das XV. Buch hineinzuschieben, oder, wenn der Histrische Krieg einem spätern Buche der Annalen zugewiesen werden sollte, aus demselben Grunde jene Bruchstücke dem doppelt bezeugten XV. Buche zu entziehen.

Um die Übersicht zu erleichtern, setze ich die Fragmente des XV. Buches in der sich von selbst ergebenden Ordnung hierher.

I

Malos diffindunt, fiunt tabulata falaeque.

II

Occumbunt multi letum ferro lapique
Aut intra muros aut extra praecipe casu.

III

'*item de Pandaro et Bitia aperientibus portas* (Aen. IX, 672) *locus acceptus est ex libro quinto decimo Ennii qui inducit Histros duos in obsidione erupisse porta et stragem de obsidente hoste fecisse.*' Macrobius Sat. VI, 2 p. 514.

IV*

succincti corda machaeris

V

Undique conveniunt velut imber tela tribuno[1]):
Configunt parmam, tinnit hastilibus umbo
Aerato sonitu galeae: sed nec pote quisquam
Undique nitendo corpus discerpere ferro;
Semper abundantes hastas frangitque quatitque.
Totum sudor habet corpus multumque laborat.
Nec respirandi fit copia: praepete ferro
Histri tela manu iacientes sollicitabant.

VI

Arcus subspiciunt, mortalibus quae perhibentur[2])

---

[1]) Bergk (a. a. O. 256) hat anders interpungiert, und *galea* V. 3 geschrieben:

Undique conveniunt velut imber: tela tribuno
Configunt parmam, tinnit hastilibus umbo,
Aerato sonitu *galea*.

Aber irre ich nicht, so verstand Ennius, daſs die *tela* dem Tribunen von allen Seiten kommen wie ein Regenguſs; wie V. 287 *Hastati spargunt hastas, fit ferreus imber,* und, was danach geformt ist, *Aen.* 12, 284 *it .. tempestas telorum ac ferreus ingruit imber.* Wer ferner in der parallelen Scene der Aeneis (9, 804) vergleicht *iniectis sic undique telis Obruitur,* wird glaublicher finden, daſs Ennius verbinden wollte *Undique conveniunt velut imber tela tribuno.* Aber die Worte *Aerato sonitu galeae* erregen ein Bedenken, das auch durch *galea* nicht gehoben wird. Der V. 2

Configunt parmam, tinnit hastilibus umbo

giebt in schönem Gleichgewicht abgeschlossenen Gedanken, an welchem *Aerato sonitu galeae* (oder *galea*) nicht hangen kann. Auch setzt der *sonitus* das Getroffensein voraus, wie bei Homer πήληξ βαλλομένη καναχὴν ἔχε; und bei Virgil heiſst es getrennt 805 *strepit adsiduo cava tempora circum Tinnitu galea,* und 807 *nec sufficit umbo Ictibus*; vgl. *Aen.* 9, 663 *sternitur omne solum telis, tum scuta cavaeque Dant sonitum flictu galeae,* und 10, 330; Silius Italicus 1, 522 *hinc saxis galea, hinc clipeus sonat aereus hastis.* Daher sich mir immer die Vermuthung aufdrängt, daſs vor V. 3 ein Vers ausgefallen sei, aus welchem das jetzt unvollständige *Aerato sonitu galeae* seine Ergänzung empfing.

[2]) So habe ich Rhein. Mus. (1861) 16 S. 575 die verderbte Überlieferung *arcus ubi aspiciunt mortalibus quae perhibentur* zu berichtigen versucht, wenig abweichend von M. Hertz, der mit Tilgung von *ubi* schrieb *arcus aspiciunt m. q. perhibentur.* Die Verwechselung, die ich annehme, daſs aus *arcus subspiciunt* geworden sei *arcus ubi aspiciunt,* scheint nicht schwieriger als die umgekehrte, daſs *sub* geschrieben ward wo *ubi* gefordert war, wie Lucr. 5, 1076 *patulis sub naribus* für *patulis ubi naribus*; 3, 798 *corpus sub interiit* für *corpus ubi interiit* (vgl. Lachmann Comm. S. 333); Propertius 3, 15, 32 *Eurus sub adverso* für *Eurus ubi adverso.* Priscian, der das Femininum *arcus* bezeugt (was nicht auffälliger ist als die Feminina *metus, specus* bei Ennius), verlangt zugleich eine Form, welche die vierte

Je mehr wir uns dem Ende nähern, um so mehr häufen sich die Schwierigkeiten in Bestimmung des Inhaltes der Bücher. Dafs das XVI. Buch, das erste der drei letzten, einen Neuanfang der Darstellung bezeichnete, geht aus einem Zeugnifs des Plinius hervor, das aber selbst wieder neue Fragen aufwirft und Bedenken erweckt: *nat. hist.* 7, 101 *fortitudo in quo maxume exstiterit immensae quaestionis est, utique si poetica recipiatur fabulositas. Q. Ennius T. Caecilium Teucrum fratremque eius praecipue miratus propter eos sextum decimum adiecit annalem.* Denn die beiden Caecilier mit dem Beinamen Teucer sind unbekannt, und Plinius' Ausdruck *s. d. adiecit annalem* ist verschiedener Deutung fähig. An Bruchstücken aus dem XVI. Buch fehlt es nicht, sie sind im Gegentheil ziemlich zahlreich vorhanden[1]), auch an sich meist von durchsichtiger Klarheit, und lassen sich zum Theil zu gewissen Gruppen zusammenfassen.

In einem Exordium ward der Gegenstand des Gesanges bezeichnet und seine Wahl begründet:

I

Quippe vetusta virum non est satis bella moveri

II

Reges per regnum statuasque sepulchraque quaerunt,
Aedificant nomen: summa nituntur opum vi[2]).

Declination ersichtlich macht. Der Plural aber ist gut bezeugt (dafs eine einzige Handschrift *perhibetur* hat, kann gegen das übereinstimmende Zeugnifs der übrigen nicht ins Gewicht fallen), und er ist ohne Anstofs, wenn man z. B. auf Ovid sieht, der *Metam.* 11, 590 schreibt *induitur velamina mille colorum Iris et arcuato caelum curvamine signans Tecta petit,* und nachher 632 *Iris .. effugit et remeat per quos modo venerat arcus.* Auch Ilias 11, 27 *κυάνεοι δὲ δράκοντες ὀρωρέχατο προτὶ δειρήν τρεῖς ἑκάτερθ', ἴρισσιν ἐοικότες, ἅς τε Κρονίων ἐν νέφεϊ στήριξε τέρας μερόπων ἀνθρώπων,* obwohl der Plural anderer Art ist, läfst sich vergleichen, und kann man hieraus auch den Gedanken bei Ennius ergänzen (vgl. *Aen.* 9, 21). Und da bei Virgil in der *pugna inclusi Turni* (*Aen.* 9, 800 ff.) die Iris entsendet wird, böte sich für die entsprechende Darstellung der *pugna Caelii tribuni* bei Ennius auch eine Gelegenheit für unsern Vers.

[1]) Bergk (a. a. O. 257) meinte, das müsse einen besondern Grund haben: 'dieses Buch scheint zu den gelungensten Theilen der Annalen gehört zu haben.' Das ist eine der wenig überlegten Bemerkungen, an denen diese Ennianischen Studien trotz einzelnem Scharfsinnigen nicht arm sind. Denn nicht das Gelungene der Darstellung hat die Grammatiker veranlafst, Verse aus diesem Buche auszulesen, sondern Wörter und Wortformen, wie *spicit, vagor, pigret, speres, frux* u. s. w.

[2]) Diesen neuestens wiederholt von Willkür und Unkenntnifs heimgesuchten Vers suche ich im Prooem. f. 1886/87 zu erläutern und zu rechtfertigen; vgl. Rhein. Mus. (1861)

III

Postremo longinqua dies confecerit aetas.

Einzelkämpfe, vielleicht von den beiden Helden des Buches, sind angedeutet:

IV

Ingenio forti dextra latus pertudit hasta

V

Concidit, et sonitum simul insuper arma dederunt

VI

tamen indu volans secum abstulit hasta
Insigne

VII

Tum timido manat ex omni corpore sudor

Auf eine Belagerung weisen

VIII

Montibus obstipis obstantibus unde oritur nox

IX

Quos ubi rex epulo spexit de contibus celsis

X

Qui clamor oppugnantis vagore volanti

Ein Kriegsrath, in welchem ein kriegserfahrener Greis vor zu raschem Handeln zu warnen, ein jugendlicher Heifssporn dem Alten entgegen zu reden scheint[1]).

---

16 S. 576. Den Zusammenhang, in welchem Fr. II und III nach meiner Meinung gestanden haben, kann Ausonius erläutern (*epitaph.* 31, 9 p. 79 Schenkl)

Miremur periisse homines? monumenta fatiscunt:
Mors etiam saxis nominibusque venit.

[1]) Für den Streit der Meinungen, den ich in den Bruchstücken XI—XVIII lese, läfst sich u. a. der Gegensatz der beiden Furii Marcus und Lucius bei Livius vergleichen (6, 22), woraus ich zur Verdeutlichung meines Gedankens einige Stellen heraushebe: 7 *exactae iam aetatis Camillus erat .. sed vegetum ingenium in vivido pectore vigebat virebatque integris sensibus et civiles iam res haud magnopere obeuntem bella excitabant.* 23, 3 *L. Furius, ferox aetate et ingenio ... milites incitatos insuper instigabat elevando, qua una poterat, aetate auctoritatem collegae, iuvenibus bella data dictitans et cum corporibus vigere et deflorescere animos; cunctatorem ex acerrimo bellatore factum, et qui adveniens castra urbesque primo impetu rapere sit solitus, eum residem intra vallum tempus terere, quid accessurum suis decessurumve hostium viribus sperantem, quam occasionem, quod tempus, quem insidiis instruendis locum? frigere ac torpere senis consilia.* s. das Folg. Woraus auch das zu entnehmen

XI

Primus senex bradys in regimen bellique peritus

XII

"Aestatem autumnus sequitur, post acer hiemps fit

XIII

"post aetate pigret subferre laborem

XIV

"hebem

XV

"Navorum imperium servare est induperantum

XVI

"Non in sperando cupide rem prodere summam

XVII

"Spero si speres quicquam prodesse potis sunt

XVIII

"Si luci si nox, si mox si iam, data sit, frux

Ein Hinterhalt wird beschlossen und ausgeführt:

XIX

prandere iubet horiturque

XX

"Nox quando mediis signis praecincta volabit

---

ist, daſs nur Willkür sich vermessen konnte Fr. XI *senex* abzuändern; auch ist *bradys in regimen bellique peritus* ein richtiger und zweckmäſsiger Gegensatz, den mit *que* verbunden zu sehen nichts auffälliges haben kann; ähnlich der Tragikervers bei Cicero *de divin.* 1, 16, 29 *quod eodem modo evenit Agamemnoni: qui cum Achivi coepissent 'inter se strepere aperteque artem obterere extispicum Solvere imperat secundo rumore adversaque avi.'* Vgl. Odyssee 2, 16 ὃς δὴ γήραϊ κυφὸς ἔην καὶ μυρία ᾔδη. Ilias 4, 310 ὣς ὁ γέρων ὤτρυνε πάλαι πολέμων εὖ εἰδώς. Was Bergk (a. a. O. S. 258) über diesen Vers vorgebracht, wäre wohl geeignet die Eigenart dieser Methode in's Licht zu stellen, doch übergehe ich es der Kürze halber.

Fr. XII *aestatem autumnus sequitur, post acer hiemps fit* nehme ich als Vergleich, der im Folgenden Anwendung fand, wie gleich in Fr. XIII, welchen Vers man vielleicht durch *exacta* vervollständigen darf: *post* [exacta] *aetate pigret subferre laborem.* Vgl. auſser dem oben aus Livius Mitgetheilten, Livius 2, 40, 11 *hanc saepe eum exacta aetate usurpasse vocem, multo miserius seni exilium esse*; 4, 13, 12.

Über *in sperando* Fr. XVI, das man fortfährt, durch Verbesserung zu verderben, s. m. Bemerkungen Rhein. Mus. (1859) 14 S. 561 und Hermes (1882) 17 S. 596.

XXI

interea fax
Occidit oceanumque rubra tractim obruit aethra.

XXII

Hic insidiantes vigilant, partim requiescunt
tecti gladiis sub scutis ore faventes.

Man möchte glauben, wenn der rechte Funken einfiele, müfste alles hell erleuchtet werden: doch ist es bis jetzt nicht geschehen, wofern nicht Jemand durch blendende Einfälle sich täuschen läfst.

Bergk hat 1861 (Kl. Schr. 1, 252 ff.) den Gedanken geäufsert, dafs in dem Vers (IX), welchen Festus vollständig *quos ubi rex ... ulo spexit de contibus celsis*, Varro zur Hälfte *vos epulo postquam spexit*, beide zum Belege der Formen *spicit*, *spexit* angeführt haben, *epulo* der Name des Histrischen Häuptlings sei, der bei Livius 41, 11 in der Wiener Handschrift *aepulo*, bei Florus (p. 45, 23 Jahn) in der Bamberger und Heidelberger *apulo* genannt ist, und dafs demnach mit diesem Vers, der so zu schreiben sei

Quos ubi rex Epulo spexit de cotibus celsis,

dem XVI. Buche die Darstellung des Histrischen Krieges vom J. 576 zugewiesen werde. Da nun in der Geschichte dieses Krieges bei Livius zweimal *T. et C. Aelii tribuni militum* der dritten Legion genannt werden (41, 1, 7 *T. et C. Aelii tribuni militum legionem tertiam quae pabulatores et lignatores tueretur via quae Aquileiam fert duxerant*; c. 3 u. 4 zurückgerufen wirken sie bei der Wiedergewinnung des an die Histrier verlorenen römischen Lagers mit: c. 4, 3 *et parte alia T. et C. Aelii tribuni militum tertiae legionis cum equitatu adveniunt*), so combiniert Bergk, dafs der im Kampf mit Histriern begriffene Tribun Caelius bei Macrobius (a. a. O.), wie schon Merula vermuthet hatte, nicht *Caelius*, sondern *C. Aelius* geheifsen und mit dem einen der beiden bei Livius genannten Tribunen identisch sei, wonach das von Macrobius aus dem XV. Buch citierte Bruchstück dem XVI. zuzuweisen, demselben auch das andere von Macrobius aus dem XV. angeführte Zeugnifs über den Ausfall der beiden Histrier, das nicht auf die Belagerung von Ambracia sondern auf die Erstürmung von Nesactium im Histrischen Kriege (Livius 41, 11) zu beziehen sei. Auf demselben Wege ergab sich ihm für die bei Plinius erwähnten Brü-

der Caecilius Teucer, deren Tapferkeit Ennius im XVI. Buch seiner Annalen gefeiert habe, überraschende Aufklärung: wie nämlich der Tribun Caelius in den Ennianischen Versen bei Macrobius mit C. Aelius bei Livius, so seien *T. Caecilius Teucer* und sein Bruder mit den Tribunen *T. et C. Aelii* bei Livius zu vereinigen, und demnach bei Plinius (statt *Caecilium*) *T. Aelium Teucrum fratremque eius*, bei Macrobius *ad pugnam C. Aelii tribuni* (für *Celii*) zu setzen, und bei letzterem wie bemerkt beide mal *quinto decimo* abzuändern in *sexto decimo*[1]).

Bergk's Combinationen nahm im Jahre 1878 Mr. L. Havet auf (L'histoire Romaine dans le dernier tiers des annales d'Ennius), indem er Einzelnes modificierend das Ganze um so mehr zu festigen und insbesondere die daraus sich ergebenden Schlufsfolgerungen schärfer zu präcisieren suchte. Er hält daran fest, dafs der Ennianische Vers *Quos ubi rex Epulo spexit de cotibus celsis*, wie er ihn mit Bergk schreibt, den Histrischen König *Aepulo* bezeichne, und findet die specielle Gelegenheit für den Vers in dem, was Livius 41, 11, 4 bei der Belagerung von Nesactium über die Ableitung des Flusses erwähnt (S. 34), und bezieht auf denselben König auch das unbestimmte Bruchstück (450) *Rex deinde citatus Convellit sese*, das aus Livius 41, 4, 7 und Florus 1, 26 (2, 10) seine Erklärung empfange. Zwischen den beiden Zeugnissen des Macrobius scheidet Havet; den Ausfall der beiden Histrier beläfst er dem XV. Buch und setzt ihn mit der Belagerung von Ambracia in Verbindung, die er (mit mir) als Gegenstand dieses Buches festhält. Die *pugna Caelii tribuni* dagegen verweist auch er in das XVI. Buch und bringt Ennius' Darstellung in Parallele mit dem, was Livius (41, 2, 9) bei der Überrumpelung des Römischen Lagers durch die Histrier von dem Legionstribunen M. Licinius Strabo erzählt: *unus remansit M. Licinius Strabo, tribunus militum tertiae legionis, cum tribus signis ab legione sua relictus. hunc in vacua castra impetu facto Histri, cum alius armatus iis nemo obviam isset, in praetorio*

---

[1]) Bergk S. 256 bemerkt, dafs an der erstern Stelle des Macrobius 'die Handschriften zwischen XII und XV schwanken, wefshalb er um so weniger Bedenken trage *in sexto decimo* zu schreiben.' Das Schwanken besteht darin, dafs die Pariser Handschrift *in duodecimo* (XII), die übrigen alle *in* XV geben. Dieser Wechsel zwischen XII und XV ist gering, kann aber, welches von beiden man als Überlieferung ansehen wollte, der Abänderung in XVI keine Unterstützung gewähren.

instruentem atque adhortantem suos oppresserunt. proelium atrocius quam pro paucitate resistentium fuit nec ante finitum est quam tribunus militum quique circa eum constiterant interfecti sunt. Den Namen des Tribunen Caelius bei Macrobius hält Havet, darin abweichend von Bergk, für den richtigen und nimmt ihn zum Ausgangspunkt, um bei Livius *T. et C. Aelii* in *T. et C. Caelii*, bei Plinius *T. Caecilium Teucrum* in *T. Caelium Teucrum* abzuändern, und indem er als Rest von fünf Personen ein Caelierpaar dem von Bergk empfohlenen Aelierpaar an die Seite setzt, gelangt er auf diesem Wege zu der von jenem ausgedachten Zusammenlegung von Namen und Personen[1]).

Beiden Gelehrten gemeinsam ist die Verwendung des Tribunen Caelius (bei Macrobius), den beide, wenn auch in verschiedener Weise, zu dem angenommenen Inhalt des xvi. Buches in Beziehung setzen. Wenn es mir nun gelungen ist, die Situation, in welcher dieser Tribun bei Ennius dargestellt ist, richtig aufzufassen und den Zusammenhang dieser Verse mit dem Zeugnifs des Macrobius über die Histrier sowie die Verbindung beider aus dem xv. Buch citierten Bruchstücke mit der in diesem erzählten Belagerung Ambracia's wahrscheinlich zu machen, so ergiebt sich, dafs der Legionstribun Caelius weder mit Licinius Strabo parallelisiert werden noch überhaupt bei Bestimmung des Inhalts des xvi. Buches in Betracht kommen kann[2]). Es erübrigt daher nur die Frage,

---

[1]) Man sieht, für Hrn. Müller war hier nichts mehr zu erfinden, nur noch zu prahlen und zu schimpfen.

[2]) Auch kleine Indicien sind mitunter nützlich. In der (aus dem xv. Buche citierten) *pugna Caelii* (S. 24 V. 6) kommt der Vers vor

Totum sudor habet corpus multumque laborat.

Aus dem xvi. Buch angeführt wird (S. 26 Fr. vii)

Tum timido manat ex omni corpore sudor.

Wird beides zusammen dem xvi. Buche und demselben Zusammenhange angeeignet (wie in der neuesten Ausgabe zu sehen ist), so möchte manchem bedünken, das sei des Schweifses zuviel auf einmal. Was in Zusammenklitterung von Bruchstücken die neueste Bearbeitung leistet, übersteigt den Glauben. Hier eine Probe. Servius citiert zu *Aen.* 10, 396

462 Oscitat in campis caput a cervice revulsum
Semianimesque micant oculi lucemque requirunt,

Lactantius zu Statius *Theb.* 11, 56

508 Cumque caput caderet, carmen tuba sola peregit
Et pereunte viro raucum sonus aere cucurrit,

ob des Plinius *T. Caecilius Teucer fraterque eius* mit den von Livius im Histrischen Krieg genannten Legionstribunen *T. et C. Aelii* zu vereinigen sind. Die letzteren, deren Cognomen wir nicht kennen, brauchten nicht Brüder zu sein, auch nicht, wenn sie das nämliche Cognomen geführt hätten; aber mochten sie Brüder sein oder nicht, daſs neben den Aelii ein Brüderpaar Caecilii selbst in dem nämlichen Heer erschien, könnte nichts Verwunderliches haben, für den wenigstens, der darauf geachtet hat, wie häufig solche Namenpaare bei Livius sind[1]). Die Charge der

---

beides ohne Buchzahl. Jetzt liest man, nach Merula's Vorgang, nur in umgekehrter Abfolge in Einem:

oscitat in campis caput a cervice revulsum
semanimesque micant oculi lucemque requirunt.
cumque caput caderet, carmen tuba sola peregit,
et pereunte viro raucum sonus aere cucurrit.

Der Mangel an stilistischem Gefühl, um ein poetisches Bruchstück in seinen Zusammenhang zu denken, zeigt sich nicht bloſs hier, aber hier besonders auffallend. Die Situation des Trompeters, der getroffen wird in dem Augenblick, wo er die Tuba an den Mund setzt, empfängt Erläuterung (auſser von Statius a. a. O.) aus dem was Silius Italicus 4, 169—174 bei der Schlacht am Ticinus erzählt:

Nam tibi dum stimulas cornu atque in proelia mentes
170 Accendis renovasque viros ad vulnera cantu,
Haesit barbaricum sub anhelo gutture telum
Et clausit raucum letali vulnere murmur.
At sonus extremo morientis fusus ab ore
174 Flexa pererravit mutis iam cornua labris.

wonach wer Lust hat auch dem Ennianischen Fragment einen Platz anweisen kann. Mit dem abgeschlagenen Kopf vgl. Stellen wie *Aen.* 9, 767 *huic uno deiectum comminus ictu Cum galea longe iacuit caput*; Ilias 20, 482 ff. — Nicht glücklicher ist folgende Zusammenjochung getrennt überlieferter Verse

553 flamma loci postquam concussast, turbine saevo
477 cum magno strepitu Volcanum ventu' vegebat.

[1]) Wenn Livius schreibt (32, 2, 7) *creati P. et Sex. Aelii* (*Paetis fuit ambobus cognomen*); (31, 4, 3) *creati .. C. et M. Servilii* (*Geminis ambobus cognomen erat*), *L. et A. Hostilii Catones,* so deutet die Redewendung bei Anführung des Cognomen an, nicht daſs die Genannten Brüder, sondern daſs sie es nicht waren; aber auch wo er einfach zusammenstellt, wie 6, 22, 5 *additi collegae A. et L. Postumii Regillenses*; 40, 43, 1 *creati .. M. et P. Popillii Laenates*, folgt nicht, daſs er Brüder verstand. Häufig tritt das Cognomen trennend hinzu: *T. et M. Sempronii, Longus et Tuditanus; M. et Q. Fulvii, Flaccus et Nobilior; duo Q. Fabii, Labeo et Pictor; duo Q. Fabii, Maximus et Buteo.* In den zahlreichen Fällen aber, wo Namen gepaart sind ohne Cognomen, *M. et C. Titinii, Cn. et Q. Ogulnii, P. et C. Valerii, L. et P. Valerii, Sp. et L. Papirii, A. et M. Cornelii* u. s. w., wird Niemand

Caecilier hat Plinius nicht angegeben; dafs es Legionstribunen gewesen sein müfsten, ist an sich durch nichts zu erweisen und wird auch durch die Zusammenstellung bei Plinius weder gefordert noch empfohlen. Was aber Livius von den beiden Legionstribunen *T. et C. Aelii* erzählt, sind untergeordnete Leistungen gewöhnlichster Art, die in keinem Verhältnifs stehen zu dem, was nach Plinius Ausdruck von den Caeciliern bei Ennius zu erwarten war, zumal wenn man auch den Blick richtet auf die Beispiele aufserordentlicher Tapferkeit, die Plinius anführungswerth gefunden hat, einen Siccius Dentatus und Manlius Capitolinus mit ihren zahllosen Narben und Spolien und Kränzen, u. a.[1]). Und mag nun Ennius noch so sehr der *poetica fabulositas* sich schuldig gemacht haben, wir, um eine Identificierung wahrscheinlich zu finden, erwarten doch wenigstens in einigen Zügen erkennbare Ähnlichkeit[2]). So meine ich müfste man über Livius' Aelier und Plinius' Caecilier urtheilen, auch wenn feststünde, dafs im XVI. Buche, welchem Plinius die Caecilier zuweist, der Histrische Krieg erzählt war, was allein eine Vergleichung beider Paare veranlassen konnte. Es beruht aber diese Bestimmung lediglich auf dem Vers *Quos ubi rex epulo spexit de contibus celsis*. Ob hierin *epulo* mit dem Namen *Aepulo* bei Livius, *apulo* bei Florus identisch sein könne, wage ich weder zu be-

---

an Brüder denken oder über die Zusammenstellung sich wundern. Und wie wenig es auf sich hätte, wenn bei derselben Expedition neben den Aeliern ein Paar Caecilier genannt würde, kann folgendes Beispiel aus Livius zeigen. Es ist in den Kämpfen mit Ligurern und Galliern vom Jahre 561 von ein und derselben Schlacht die Rede: da heifst es 35, 5, 3 *equites earum extra aciem in locum patentem Q. et P. Minucios tribunos militum educere iussit*; und § 14 werden unter den *amissi* genannt *Q. et M. Marcii tribuni militum secundae legionis*. Übrigens werden in der nächsten Umgebung der *T. et C. Aelii* 41, 6, 3 ein *Q. Aelius trib. pl.*; 41, 13, 5 ein *P. Aelius triumvir* erwähnt.

[1]) Von ähnlicher Art ist auch der Centurio Sp. Ligustinus nach der Rede, die ihm Livius 42, 34 in den Mund gelegt hat. Über Manlius vgl. Mommsen Röm. Forsch. 2, 183 u. 185.

[2]) Ohne die Einmischung des Tribunen Caelius, den wir auf Grund der Zeugnisse abgesondert haben, würden wohl auch Bergk und Havet kaum auf der Identificierung der Aelier und Caecilier bestanden haben. Aber Caelius im Kampf mit Histriern im XV. Buch, Aelier im Histrischen Krieg, Caecilier im XVI. Buch, ist zu verführerisch, um nicht mit Hinwegsetzung über die trennenden Schranken eine Zusammenlegung zu versuchen. Und ich werde mich nicht wundern, wenn dieser verführerische Reiz trotz erhobenen Einspruchs seine Kraft weiter üben wird.

haupten noch zu bestreiten[1]); aber nicht verkennen sollte man, dafs, auch wenn *rex Epulo* verstanden wird, der Vers im Übrigen so unklar bleibt wie zuvor; denn die versuchten Erklärungen, die ich kenne, schieben aus Eigenem in den Vers hinein, wovon in den Worten nichts steht. Die übrigen Bruchstücke aber versagen den Beistand, in denen nichts enthalten ist, was als eine Bezeichnung des Histrischen Krieges, wie wir ihn aus Livius kennen, anzusehen wäre. Aber noch bedenklicher wird die Annahme durch die Schlufsfolgerungen, die sie nach sich gezogen hat. Da nämlich der Histrische Krieg (576) um mehr als zehn Jahre von der Einnahme von Ambracia (565) entfernt ist, und da Plinius sagt, dafs Ennius der Caecilier wegen *sextum decimum adiecit annalem*, so hat man Beides so vereinigen zu können geglaubt, dafs Ennius, nachdem er seines Gönners Fulvius Ruhm im xv. Buch bald nach Beendigung des Aetolischen Krieges besungen, abgebrochen und nach einem beträchtlichen Intervall, als die Heldenthaten der Aelier oder Caelier im Histrischen Krieg ihn dazu anregten, die Dichtung wieder aufgenommen und zunächst das eine xvi. Buch, später in einem erneuten Anlauf auch noch die Bücher xvii und xviii hinzugefügt habe (Havet S. 39. 40). Denn diese Combination steht in unlösbarem Widerspruch mit dem Zeugnifs, von dem diese Betrachtung ihren Ausgang genommen hat; wenn es richtig ist, was Varro bei Gellius bezeugt, dafs Ennius im Jahre 582 in einem Alter von 67 Jahren an dem xii. Buche seiner Annalen gedichtet hat, so war der Histrische Krieg schon damals längst an ihm vorübergegangen und konnte ihm schon damals die Disposition des Stoffes für die ganzen sechs Bücher, die er nach dem zwölften noch vollendet hat, in völliger Klarheit vor Augen stehen. Auch ist von dem 67. Jahr bis zum 70., dem letzten des Ennius, für sechs Bücher ein eng bemessener Zeitraum, der den Gedanken an eine längere Unterbrechung vollends ausschliefst. Daher, wer dieser auf den

---

[1]) Bergk (a. a. O. S. 253) meint, '*Aepulo* und *Epulo* sind in den Handschriften kaum zu unterscheiden.' Aber es handelt sich um den alten Wiener Codex des Livius, auf den doch diese Indifferenz von *ae* und *e* keine Anwendung findet. Überdies läfst die handschriftliche Schreibung *apulo* bei Florus vermuthen, dafs er nicht *Epulo* sondern *Aepulo* bei Livius gelesen hat. Dafs bei Virgil (*Aen.* 12, 459 *Epulonem obtruncat Achates*) ein *Epulo* unter den Kriegern der Rutuler genannt wird, kann wenigstens zeigen, dafs es auch einen *Epulo* gab, der nicht *Aepulo* war. Vgl. Bergk S. 310.

Histrischen Krieg gegründeten Hypothese huldigt, darauf beharren mufs, dafs Varro's Zeugnifs gefälscht sei. Mir hat sich dieses Zeugnifs bewährt, und es hat, wenn ich nicht irre, aus der hier entwickelten Anlage des Werkes, der auch die letzten sechs Bücher in ihrer Gliederung sich anschliefsen, neue Stützen gewonnen, so dafs ich Resultate nicht anerkennen kann, die mit jener Grundlage unvereinbar sind. Aber auch wenn man den Gedanken an eine längere Unterbrechung aufgeben und nur den Histrischen Krieg dem xvi. Buch zu sichern annehmen wollte, dafs Ennius, nachdem er den Aetolischen im xv. Buch beendigt, seiner Disposition gemäfs sofort den Histrischen im xvi. angeschlossen habe, würde das zwischen dem xv. und xvi. Buch sich aufthuende Vacuum von circa 10 Jahren einer Ansicht nicht günstig sein, die selbst so wenig gefestigt ist. Kann daher der Histrische Krieg als Gegenstand des xvi. Buches nicht als erwiesen gelten, so bleibt allein das Zeugnifs des Plinius *Q. Ennius T. Caecilium Teucrum fratremque eius praecipue miratus propter eos sextum decimum adiecit annalem.* Wird daraus deduciert, dafs Ennius zu den von ihm bereits herausgegebenen 15 Büchern auf besondern Anlafs ein sechszehntes und zwar nur dieses eine hinzugefügt habe, um für die beiden letzten noch wieder besonderer Antriebe zu bedürfen, so legt man den Worten unter, was sie nicht enthalten. Ich versuche eine andere und wie ich meine einfachere Deutung. Hatte Ennius (wofür die Spuren in den Bruchstücken liegen, Fr. i. ii) im Eingang des Buches gesagt, dieses Buch sei dem Ruhme zweier Brüder gewidmet, deren Tapferkeit es verdiene, nicht im Dunkel zu bleiben, und denen er in diesem Gesange ein Denkmal errichten wolle, das unvergängliche Dauer haben werde (vgl. *Aen.* 9, 444 ff.), so war es nicht unrichtig, wenn Plinius im Hinblick darauf schrieb, dafs Ennius in Bewunderung für die Tapferkeit des Caecilischen Brüderpaares ihretwegen dieses Buch seinem Werke hinzugefügt habe: denn nicht auf *adiecit* liegt der Nachdruck, als ob Plinius über das Werden des Ennianischen Werkes habe berichten wollen, sondern darauf, dafs dieses Buch der Bewunderung ungewöhnlicher Bravoure (auf die es bei Plinius allein ankam) seine Entstehung verdanke. Dafs aber dies in Folge eines äufsern, in der Zeit gelegenen Antriebes geschehen sei, besagen die Worte nicht, und wir haben kein Recht, sie um diesen Zusatz nach eigenem Ermessen zu bereichern. Genug, Ennius hatte diesem Buch ein be-

sonderes Exordium vorgesetzt, und wir erkennen daran, dafs er auch diese sechs Bücher, wie die früheren, in zwei Triaden zerlegt hatte, deren eine (XIII. XIV. XV) deutlich erkennbaren Stoff in scharfer Umgrenzung aufwies, die andere (XVI. XVII. XVIII) für uns in Dunkel gehüllt ist. Denn über den Inhalt des XVI. Buches entnehmen wir dem Zeugnifs des Plinius nur, dafs dasselbe den Caeciliern gewidmet war, die, wie sie selbst unbekannt sind, uns zu einer weiteren Bestimmung des Stoffes nicht verhelfen. Es darf aber nicht Wunder nehmen, dafs aus ihm selbst der Gegenstand nicht entnommen werden kann. Auch bei mehreren der früheren gelingt dies nur, weil uns Schlüsse aus vorangegangenem und nachfolgendem zu Hülfe kommen, die hier fehlen. Denn dem XVIII. Buche verbleiben, nachdem die ihnen früher fälschlich zugetheilten Verse ihrem bezeugten Platz zurückgegeben sind, nur zwei kleine Reste, die nichts erkennen lassen; die Bruchstücke des XVII. aber sind zwar an sich meist klar und verständlich, bieten aber keinen einzigen greifbaren historischen Bezug, der sicher leiten könnte.

Die bisherige Erörterung hat ergeben, dafs Ennius' achtzehn Bücher der Annalen in drei Hexaden zerfielen, deren jede für sich abgeschlossen und möglicherweise für sich herausgegeben war, und ferner dafs an das Ende der zweiten Hexas d. h. an den Schlufs des XII. Buchs ein Epilog gefügt war, der mit einem Rückblick auf die grofsen Männer Roms Äufserungen über des Dichters eigenes Leben verband. Es liegt nahe zu vermuthen, dafs die ursprüngliche Absicht des *alter Homerus* gewesen sei, sein historisches Epos auf 24 Bücher zu bringen, so dafs er mit den zwölf ersten gerade die Hälfte seines Werkes *sicut si quis ferat vas vini dimidiatum* (526) dargebracht hätte, an der vollen Ausführung seines Planes aber durch den Tod gehindert worden sei. Obwohl ihn das Podagra viel geplagt hat (Sat. v. 8 *numquam poetor nisi podager*), das auch seinen Tod herbeigeführt (*articulari morbo perit* sagt Hieronymus), so scheint doch sein Ende unerwartet eingetroffen zu sein, wenn man aus Cicero's Worten schliefsen darf (*Brut.* 20, 78 *hoc praetore ludos Apollini faciente, cum Thyesten fabulam docuisset, Q. Marcio Cn. Servilio consulibus mortem obiit Ennius*), und könnte in Folge davon der noch beabsichtigte Abschlufs des Werkes unterblieben sein. Allein die allgemeine Möglichkeit läfst sich, soviel ich erkennen kann, durch kein Moment zur Wahrscheinlichkeit erhe-

ben, und auch bei der angenommenen Gliederung in drei Hexaden findet es genügende Erklärung, daſs dem XII. Buch ein Abschluſs des bezeichneten Inhaltes gegeben war[1]).

Aus Varro's Zeugniſs resultiert, daſs Ennius in den letzten drei Jahren seines Lebens Zeit gefunden hat, noch sechs Bücher der Annalen zu vollenden. Die kurze Spanne Zeit wird uns nicht mehr bedenklich machen: nach welchem Maſsstab wollten wir auch die Zeit bemessen, die Ennius zur Ausführung seiner Dichtungen bedurfte? Wir dürfen die Angabe vielmehr benutzen, annähernd den Zeitpunkt zu bestimmen, wann Ennius an den Annalen zu dichten angefangen hat. Denn ist auch kein festes Jahr zu gewinnen, so wird es doch nicht unnützlich sein, an der Hand dieses Zeugnisses eine Beantwortung der Frage zu versuchen. Es liegt aber in der Natur der Sache, daſs ein umfangreiches und von Haus aus auf Bucheintheilung angelegtes historisches Dichtwerk, das tief hinabreicht in des Dichters eigene Zeit, besser später als früher angesetzt wird, damit dem Dichter die Möglichkeit bleibe, einen beträchtlichen Theil des zu verarbeitenden Stoffes im Voraus zu übersehen und anzuordnen. Da nun drei Jahre für sechs Bücher ausreichend waren, werden für zwölf Bücher zehn Jahre nicht zu gering sein, und lassen wir den Ennius um den Anfang der siebenziger Jahre des sechsten Jahrhunderts mit seiner epischen Dichtung beginnen, möchte der Ansatz kaum einem erheblichen Bedenken begegnen. Ennius hat zwar, wie wir am Thyestes sehen, bis an sein Ende Tragödien zur Aufführung gebracht, dennoch ist es wahrscheinlich, daſs, als er 550 nach Rom kam, zuerst Bearbeitungen griechischer Dramen für die Bühne ihn vorzugsweise beschäftigt haben: circa 20 Tragödien, 2 Prä-

---

[1]) E. Wölfflin hat unlängst im Hermes (1886) 21 S. 158, indem er für Tacitus' Geschichtsbücher hexadische Composition nachzuweisen suchte, auch auf den Gebrauch der römischen Dichter hingewiesen, und insbesondere über Ennius' Annalen bemerkt, daſs 'sie in Triaden zerfielen, z. B. Buch 1. 2. 3 Königszeit; 7. 8. 9 erster und zweiter Punischer Krieg; 10 neue Vorrede und Anrufung der Muse.' Daſs sich die Parallele weiter führen lieſs, wird er vielleicht nicht ungern aus meiner übrigens seinem Aufsatz voraufliegenden Erörterung entnehmen. Auch Mr. Havet S. 39 knüpft an die Zahl 18 die Bemerkung: *le plus probable est qu'il s'arrêta volontairement au chiffre XVIII. De cette façon, les Annales avaient trois fois six livres, comme l'Iliade en a quatre fois six, et comme plus tard l'Énéide en eut deux fois six,* obwohl seine Ansicht über die Entstehung des Werkes damit in auffallendem Contraste steht.

texten, 2 Komödien hat er geliefert, von denen der gröſsere Theil in den ersten 15 Jahren seines römischen Aufenthalts entstanden sein wird; dazu zahlreiche Dichtungen mannichfaltigster Art. Im Jahre 565 begleitete er seinen Gönner Fulvius Nobilior nach Aetolien, kehrte vermuthlich zwei Jahre später mit ihm nach Rom zurück (567); 570 ward ihm durch dieses Fulvius' Sohn das römische Bürgerrecht zu Theil. Und wenn Ennius nicht lange nach diesem Zeitpunkt, als er die Mitte der funfziger Jahre überschritten hatte, Hand an sein episches Werk gelegt hat (auch Naevius hat das *Bellum Punicum* in seinen späten Jahren gedichtet), so konnte er für 15 Bücher und darüber (das späteste Datum, das Ennius nachweisbar in den Annalen erwähnt hatte, ist die Censur des Fulvius und Lepidus vom Jahre 575) den Stoff übersehen und auf die Bücher vertheilen, wie Virgil bei der Aeneis (Sueton. p. 59 Reiff.) that[1]. Überdies steht damit in gutem Einklang das Lob des M. Cornelius Cethegus im IX. Buch (304 ff.):

Additur orator Cornelius suaviloquenti
Ore Cetegus Marcus Tuditano conlega
Marci filius
    is dictust ollis popularibus olim
Qui tum vivebant homines atque aevum agitabant
Flos delibatus populi suadaeque medulla.

Das bezeichnete Consulat gehört dem Jahre 550 an, und wenn Ennius circa 25 Jahre später diese Zeilen schrieb (daſs sie nach Cethegus' Tod 558 geschrieben sind, bemerkt Cicero: *cum et ipse eum audiverit et scribat de mortuo*), so ist der Zeitabstand der nachdrücklichen Betonung vergangener Zeit in den Worten *ollis popularibus olim Qui tum vivebant* entsprechend. Auch in dem Vers

Lunai portum est operae pretium cognoscite cives,

---

[1] Was Cicero in der Rede *pro Archia* 9, 22 sagt *carus fuit Africano superiori noster Ennius .. in caelum huius proavus Cato tollitur: magnus honos populi Romani rebus adiungitur. omnes denique illi Maximi, Marcelli, Fulvii non sine communi omnium nostrum laude decorantur. ergo illum, qui haec fecerat, Rudinum hominem, maiores nostri in civitatem receperunt: nos hunc Heracliensem .. de nostra civitate eiiciemus?* kann nichts beweisen. Wer daraus schlieſsen wollte, daſs Ennius schon vor 570 den gröſsten Theil seiner Annalen ausgeführt haben müsse, würde mit Varro in Collision gerathen, der ihn 582 am XII. Buche arbeiten läſst.

den ich nach wie vor dem ersten Buch zuweise und nach Persius' Ausdruck mit der Traumerzählung in Verbindung setze [1]), würde die Anrede *cives,* wenn sie ja auffällig war, keinen Anstofs mehr erregen.

Doch sei es um den Anfang des Werkes: mir kam es vor allem darauf an, dem allgemein [2]) verworfenen Zeugnifs des Varro über das xii. Buch zur Anerkennung zu verhelfen und meine diesen Zweck durch den versuchten Nachweis der Anlage und Gliederung des Ennianischen Epos erreicht zu haben.

---

[1]) Der Sprache des Persius darf man viel zutrauen; aber wenn er schreibt

'Lunai portum est operae cognoscite cives.'
Cor iubet hoc Enni postquam destertuit esse
Maeonides, Quintus pavone ex Pythagoreo,

nicht einen an den Traum sich anschliefsenden, sondern nur irgendwo in den Annalen, in welchem Buche immer, stehenden Vers zu verstehen, ist mir heute wie ehedem unmöglich. Auf das Zeugnifs der Scholien lege ich keinen Werth; aber klar ist, dafs auch sie verstanden haben, dafs der Ennianische Vers *in principio annalium* zu lesen sei. Über die Gründung der Colonie *Luna* (577; Livius 41, 13, 4) handelt eingehend Mommsen Corp. Inscr. Lat. i p. 147 ff. Aber *portus Lunae* war den Römern längst bekannt, ehe an eine Colonie daselbst gedacht wurde, und wird von Livius zu wiederholten Malen in viel früherer Zeit erwähnt, z. B. 559 (34, 8, 4). Über den landschaftlichen Reiz des Ortes spricht Ernst Curtius *De A. Persii Flacci patria* in der *Satura philologa H. Sauppio oblata* 1879.

[2]) Nur M. Hertz hat *duodecimum* bei Gellius festgehalten und bemerkt darüber in der zweiten Bearbeitung (vol. ii. 1885): *non comprehendo cur Ennius per tres extremos vitae annos binos quotannis annalium libros conscribere nequiverit; nec Plinius dicit librum sextum decimum propter Caelios* (so) *post longius demum intervallum additum esse, nec inter librum sextum decimum et septimum decimum tale interstitium statuere necesse est.* Was darin mit meiner Untersuchung, die vor Erscheinen des zweiten Bandes abgeschlossen war, in Übereinstimmung ist, wird der Leser leicht erkennen.

Das Spruchgedicht des Girard Pateg.

Von

Hrn. TOBLER.

Gelesen in der Sitzung der philos.-histor. Classe am 22. Juli 1886.

Von dem in den Abhandlungen der Akademie vom Jahre 1884 veröffentlichten Buche des Uguçon da Laodho durch die ebenda mitgeteilten acht Hexameter über die Temperamente und durch eine zwei Seiten füllende Zeichnung getrennt, folgen in der nämlichen Handschrift (Berlin, Hamilton, Saibante) auf den Blättern 86r° bis 96v° die nachstehend zum ersten Mal gedruckten Sprüche. Viel wissen wir auch über dieses Werkes Urheber nicht; doch sind wir mit Bezug auf ihn wenigstens im Besitze der spärlichen Angaben des Fra Salimbene, die, vollständiger als Affò und Tiraboschi, Mussafia 1865 im Jahrbuch f. rom. u. engl. Lit. VI 223 zusammengestellt und verwertet hat, und aus denen sich ergiebt, daſs der Cremonese Gerardus Pateclus[1] mindestens ein Zeitgenosse des (1221 geborenen) Chronisten, wahrscheinlich noch etwas älter als dieser gewesen ist, und daſs er ein (bisher nicht aufgefundenes) Werk verfaſst hat, das Salimbene als *liber taediorum* oder *de taediis* bezeichnet, aus dem er mehrere, leider meist ganz kurze Stellen anführt (zehnsilbige Verse, über deren Verbindung durch den Reim Zweifel bleiben), und das sich als eine Nachbildung der bei den Provenzalen unter dem Namen *enueg* gehenden Dichtungen zu erkennen giebt.

---

[1] Daſs in der vatikanischen Handschrift 7260 der Name immer so, und nicht Pateclus oder Patecelus geschrieben sei, erfahren wir durch F. Novati im Giorn. stor. d. lett. it. I 413 Anm. 2.

Den Anfang des hier folgenden Gedichtes hatte A. Zeno in jener handschriftlichen Beschreibung des zu seiner Zeit noch in Italien befindlichen, jetzt Berlin gehörenden Manuskriptes wiederholt, von der durch Mussafia im Jahrbuch f. rom. u. engl. Lit. VIII 207 ff. Kenntnis gegeben ist. Dieser hat daselbst die ersten 16 Verse nach Zenos Abschrift drucken lassen, hat auch nicht versäumt darauf hinzuweisen, dafs laut Mortaras Catalogo dei manoscritti italiani che sotto la denominazione di codici canoniciani italici si conservano nella biblioteca Bodleiana a Oxford, Oxf. 1864, die Handschrift XLVIII jener Sammlung ein Bruchstück der nämlichen Dichtung enthalte, und dafs Teza 1866 die ersten sechs Verse desselben mitgeteilt habe. Teza, der in den Atti e Memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna, Anno 4°, Bologna 1866 S. 169 bis 174 das vierte der in jener Handschrift enthaltenen Stücke, einen *Serventese storico del secolo XIV*, ferner unter dem Titel *Rainardo e Lesengrino*, Pisa 1869, das zweite herausgegeben hatte, hat inzwischen 1878 im ersten Bande des Giornale di filologia romanza S. 233 auch das dritte, eben das Fragment unseres Spruchgedichtes, in seinem ganzen Umfange veröffentlicht[1]. Professor Arthur Napier in Oxford hat die Güte gehabt eine Abschrift des Bruchstücks für mich anzufertigen und dieselbe aufs sorgfältigste unter Zuzug des von Teza gedruckten Textes mit der Handschrift noch einmal zu vergleichen. Es stellt sich heraus, dafs auch die dem italienischen Gelehrten zur Verfügung gestellte Abschrift recht achtsam ausgeführt war. Trotzdem lasse ich die mir von Professor Napier gelieferte hier abdrucken, damit der Leser an einem Orte finde, was an handschriftlicher Überlieferung des Textes bisher zum Vorschein gekommen ist. Im ganzen ist die Berliner Handschrift unzweifelhaft sorgfältiger ausgeführt und giebt weniger Anlafs zur Beseitigung grober Schreiberverstöfse als das Oxforder Stück; ihr Text liest sich auch insofern glatter herunter, als in ihm die Wörter eine schriftliche Gestalt erhalten haben, die in höherem Mafse der vom Verse geforderten Lautgestalt ent-

[1] Das erste Stück ist die Beschreibung des himmlischen Jerusalem, die Mussafia nach einer venezianischen Handschrift in den Monumenti antichi di dialetti italiani 1864 unter A veröffentlicht hat. Das fünfte und letzte Stück, *Versi sopra le particolarità de' principali paesi del mondo*, beginnend *Hazo cercato tuto lo mundo intorno* ist, glaube ich, noch ungedruckt.

spricht. Dagegen ist doch der Oxforder Text mehr als einmal mit seiner Lesart dem Berliner gegenüber im Rechte, so Z. 3 mit *retrar* gegen *cercar*, 9 mit *Como* gegen *Da*; und wir dürfen es bedauern, daſs er uns nicht weiter als bis zu Vers 42 begleitet und dabei erst noch die Verse 35 bis 38 überspringt.

MS. Canon. Ital. 48. fol. 21.

A nome del padre altisimo edel so fiol benedeto
Del spirto santo in cui eo força me meto
Com̑çare finire e retrare voio ꝓ raxon
Di driti in signam̑iti che fermo salamon
Sicon setroua scrita in ꝓu͛ebij ꝑ litere
Gir͛ado pateclo lo splana Jn volgaro louolmetere
Per quili che tropo parlar como ili se dibia m̑dare
Como iruxi esuꝑbij sedeça umiliare
Como imati se guardi ⁊ î prenda sauere
Como ale done sedexe tuti iboni customi auere
Como luno amigo con laltro stoue audare drita m̑te
E como ipouiri e irichi den star intro laçente
Ça lisauij nome reprenda - se no disesse si ben
Como se uolesse dir oseo digo plu omen
Eo nol digo ꝑ lor chili sa ben ço chide
Ma ꝑ gli cumunal homini che nosa honele
E quai uoia sisia se tuto elbene adrona
Chel uoia dir el mal lassi ino po far miglor oura

---

1 *Wellesley, der für Teza die Abschrift lieferte, hat* edel fiol, *die Handschrift hat aber deutlich* edel so fiol.

6 Gir͛ado *Der vorletzte Buchstabe scheint doch ein* d *zu sein, freilich ein oben nach links, nicht wie die übrigen nach rechts gebogenes* (ꝺone *Z. 10*).

10 customi, *nicht* costomi *wie bei W.*

13 *Vor* disesse *wurde in der Handschrift* disse *geschrieben und durch ein paar Striche wieder getilgt.*

16 *Vor* cumunal *wurde* cominal *geschrieben und durch Striche getilgt.*

18 *Die Handschrift hat deutlich* mal, *nicht* mel *wie bei W.*

C hi no podese tuto retenir adun fla
Ç a si pocho non tira chel nosia miora
e lalengua ue uoio dire ȋ premera m̑te
P erço chela noxe plue agrȃ paͬte delaçȇte
D al tropo dire seguaͬdi chise uol far loltare
E dia logo aialtri si uol anchi paͬlare
F orsi ge delor chouol dir qualche cosa
N o dexe aconm̑çare fin chelaltro no posa
V ilan e parlente se po tignir queluj
Q ȗado adito quel che uol che desplax ad altͬ
V ilan homo fi tignu chi paͬ la soura m̑a
A piçolo ea grande a par e sopran
S elno se uença lo piçolo elpar forsi se lam̑ta
A l maior ꝑ uintura na dito ꝑ vna trenta
N esuno homo no de gabar algȗ de sconosente
C hel ten lomal ꝑ poço el ben çeta ȋn̑iete
C hi responde humel m̑te ira no sege ten
E chi fauella orgaio se la noge sige uene
L engua de part lamoͬ di ꝯpagnoni
N one mae trexoro elm̑odo noma chil toͬna bon
L engua fae part chi sae

---

21 *Der Anfangsbuchstabe fehlt.*

21 dire ȋ pr., *nicht* dire pr. *wie bei W.*

23 loltare *oder* loldare? lol *und* are *ist ganz deutlich; nur der mittlere Buchstabe ist schwer zu lesen, da er anders gebildet ist als alle anderen. Das* d *wird sonst gebildet* ꝺ, *und das* t: τ.

25 chouol, *nicht* che vol.

26 chelaltro, *nicht* che latro.

28 *Hinter dem* Q *wurde noch ein* a *geschrieben und durch einen Strich getilgt.*

33 *Der erste Buchstabe könnte ein* Y *sein.*

33 de sconosente, *nicht* desconossente.

34 *Die Handschrift* ȋn̑iete *mit drei Bogen über den ersten vier Buchstaben.*

39 *Diese Zeile durch einen Strich getilgt, der später gemacht worden zu sein scheint. Es ist nicht ganz leicht zu entscheiden, ob das letzte Wort* fae *oder* sae *ist.*

Der Verfasser verspricht in Z. 3ff., die übrigens in den zwei Handschriften nicht völlig gleich lauten, eine richtige Anweisung wiederzugeben, die Salomo feststelle (oder festgestellt habe, wenn *afermá* gemeint sein sollte, wofür *fermo* d. h. *fermó* der Oxf. Handschrift spricht), wie man in den Proverbien geschrieben finde; er wolle sie auslegen und in die Volkssprache übertragen. Hienach möchte man zunächst eine allenfalls etwas erweiternde Übersetzung der Proverbia erwarten, die sich wesentlich nur durch Abfassung in Versen und durch mundartlichen Charakter von der Übersetzung unterschiede, die nach der Magliabechischen Handschrift Cl. XI 47 schon zweimal herausgegeben ist (1847 durch Bini, 1865 durch Fanfani, s. Zambrini unter Salamone)[1]. Daſs dem so nicht ist, lehrt aber schon die in den Zeilen 7 bis 12 gegebene vorläufige Übersicht des Inhaltes, die eine dem Verlaufe des biblischen Buches durchaus nicht entsprechende, von Pateg aber wirklich ausgeführte Behandlung bestimmter Stoffe in bestimmter Ordnung verheiſst, und ergiebt sich weiterhin genauer aus der Vergleichung des biblischen Buches mit dem italienischen Gedichte. Allerdings wiederholt das letztere manches, was in jenem sich vorfindet, bald ziemlich treu übersetzend, bald ausführend, bald der eigenen Denk- und Empfindungsart anpassend; aber weit mehr von dem dort Vorgefundenen, namentlich was als eigentlich religiös auſserhalb des Gesichtskreises nüchternen Laienverstandes und bürgerlicher Klugheit liegt, ist aufgegeben, und dafür tritt zu dem den Proverbien Entnommenen fast gleich viel, was aus dem Ecclesiasticus herrührt, einem Buche, dessen ganze Haltung der trockenen Verständigkeit des Cremonesen besser zugesagt zu haben scheint, auſserdem nicht weniges, das anderswoher stammen mag, wie denn einiges Kenntnis der Disticha des Dionysius Cato verrät, der Z. 60 auch genannt wird; hie und da hat Pateg wohl auch einen eigenen Spruch gewagt oder in breiten Ausführungen sich gehn lassen, wie z. B. Z. 73 bis 94, 183 bis 188 geschehn zu sein scheint. Seine Sprüche, mit denen er übrigens bescheiden genug ist sich nicht an Gelehrte, sondern an die Menge der weniger Unterrichteten zu

---

[1] Daſs dieser Text nur eine Übersetzung der Proverbia ist, sage ich auf Grund einer von Pio Rajna mir freundlich gegebenen Auskunft; mir ist nicht gelungen des einen oder des anderen der beiden Drucke habhaft zu werden.

wenden (Z. 13 bis 16), obschon er sich bewuſst ist, daſs nach seinen Lehren zu handeln allen ohne Ausnahme heilsam sein würde, hat er nun auf die sechs Kapitel verteilt, die er im Eingang aufzählt, und die in der Berliner Handschrift mit besonderen Überschriften „Jetzt redet er von der Zunge“, „Jetzt will er erzählen von Hochmut, von Zorn und von Demut“ u. s. w. versehn sind; es scheint ihm aber von dem, was er sich gesammelt hatte, nachdem die sechs Abschnitte daraus gebildet waren, noch ein ansehnlicher Rest übrig geblieben zu sein, den er nicht wollte umkommen lassen, und so machte er daraus einen siebenten Abschnitt, der in unserer Handschrift die Worte „Nunmehr wird von allem durcheinander geredet“ an der Spitze trägt und die Zeilen 479 bis 592 umfaſst. Den Schluſs des Ganzen bildet die allgemeine Mahnung das Gute zu thun, das Böse zu lassen, zu der er sich entschlieſst, da er sich auſser stande weiſs alles im einzelnen aufzuzählen, was einzuhalten und was zu meiden wäre, und endlich eine Bitte an Gott, er möge jedermann verleihen das Rechte zu thun in Bezug auf alle die Punkte, die im Verlaufe des Werkes zur Sprache gebracht sind. So wird, nicht ungeschickt, am Ende dem Leser noch einmal in rascher Aufzählung in Erinnerung gebracht, was zuvor an ihm vorübergezogen ist.

Die nachfolgende Zusammenstellung von Sprüchen Pategs mit solchen der angegebenen Quellenschriften wird ein Abstammungsverhältnis nicht überall gleich sicher erkennen lassen. Steht oft völlig auſser Zweifel, daſs der Italiener ein bestimmtes Wort der Schrift wiedergiebt, so erscheint anderwärts die Verknüpfung seiner Rede mit der oder jener Bibelstelle gewagter, und mehr als einmal mag meiner vergleichenden Prüfung der Texte die Übereinstimmung von Einzelheiten entgangen sein. Merkliche Abweichungen im Sinne, die man bei Pateg etwa wahrnimmt, schlieſsen nicht immer aus, daſs sein Spruch von einem hier mit demselben zusammengestellten ausgehe.

23—26. Ubi auditus non eſt, non effundas ſermonem, ... Audi tacens, *Eccl. 32, 6, 9?*

27—30. In medio magnatorum non praeſumas, et ubi ſunt ſenes non multum loquaris. Ante grandinem praeibit coruſcatio, *Eccl. 32, 13?*

35—38. In auribus inſipientium ne loquaris, quia deſpicient doctrinam eloquii tui, *Prov. 23, 9.*

39, 40. Reſponſio mollis frangit iram; ſermo durus ſuſcitat furorem, *Prov. 15, 1.*

41—46. Sufurro et bilinguis maledictus; multos enim turbabit pacem habentes ... Lingua tertia mulieres viratas ejecit, *Eccl. 28, 15, 19.*

47. Contra verbofos noli contendere verbis, *Cato 1, 10.*

51—54. Qui prius refpondet quam audiat, ftultum fe effe demonftrat et confufione dignum, *Prov. 18, 13.*

57—60. Virtutem primam effe puto conpefcere linguam; Proximus ille deo eft, qui fcit ratione tacere. — Nam nulli tacuiffe nocet, nocet effe locutum, *Cato 1, 3, 12.*

65, 66. Laudet te alienus, et non os tuum, *Prov. 27, 2.* Non te juftifices ante deum, quoniam agnitor cordis ipfe eft, *Eccl. 7, 5.*

95, 96. Tibiae et pfalterium fuavem faciunt melodiam, et fuper utraque lingua fuavis, *Eccl. 40, 21.*

103, 104. Qui calumniatur egentem, exprobrat factori ejus, *Prov. 14, 31.* Qui defpicit pauperem, exprobrat factori ejus, *eb. 17, 5.*

109—112. Mors et vita in manu linguae; qui diligunt eam, comedent fructus ejus, *Prov. 18, 21.*

115, 116. Ira et furor, utraque exfecrabilia funt; et vir peccator continens erit illorum, *Eccl. 27, 33.*

117, 118. Ubi fuerit fuperbia, ibi erit et contumelia; ubi autem humilitas eft, ibi et fapientia, *Prov. 11, 2.*

119—122. Noli effe amicus homini iracundo, neque ambules cum viro furiofo. Ne forte difcas femitas ejus et fumas fcandalum animae tuae, *Prov. 22, 24, 25.* Cum audace non eas in via, ne forte gravet mala fua in te; ipfe enim fecundum voluntatem fuam vadit, et fimul cum ftultitia illius peries, *Eccl. 8, 18.*

129—132. Noli effe ficut leo in domo tua evertens domefticos tuos et opprimens fubjectos tibi, *Eccl. 4, 35.*

133, 134. Qui fibi invidet, nihil eft illo nequius, *Eccl. 14, 6.*

137. Vir iracundus provocat rixas, *Prov. 15, 18; vgl. Eccl. 28, 11.*

141—144. Qui vindicari vult, a domino inveniet vindictam, *Eccl. 28, 1.*

145—148. Quando federis ut comedas cum principe, ... ne defideres de cibis ejus .., *Prov. 23, 1, 3.*

155—158. Spiritus viri fuftentat imbecillitatem fuam, fpiritum vero ad irafcendum facilem quis poterit fuftinere? *Prov. 18, 14?*

165, 166. Non laudes virum in fpecie sua, neque fpernas hominem in vifu fuo, *Eccl. 11, 2?*

175, 176; *s.* 137.

195. Quafi per rifum ftultus operatur fcelus, *Prov. 10, 23.*

196. Via ftulti recta in oculis ejus, *Prov. 12, 15.*

197, 198. Plus proficit correptio apud prudentem, quam centum plagae apud ftultum, *Prov. 17, 10.*

199, 200. Quid prodeft ftulto habere divitias, cum fapientiam emere non poffit? *Prov. 17, 16.*

201, 202. Stultus quoque, fi tacuerit, fapiens reputabitur, *Pròv. 17, 28.*

203—206. Ne refpondeas ftulto juxta ftultitiam fuam, ne efficiaris ei fimilis, *Prov. 26, 4.*

207, 208. Quomodo nix in aeſtate et pluviae in meſſe, ſic indecens eſt ſtulto gloria, *Prov. 26, 1.*

209, 210. Sicut qui mittit lapidem in acervum Mercurii, ita qui tribuit inſipienti honorem, *Prov. 26, 8.*

211, 212. Sicut canis qui revertitur ad vomitum ſuum, ſic imprudens qui iterat ſtultitiam ſuam, *Prov. 26, 11.*

213, 214. Sicut oſtium vertitur in cardine ſuo, ita piger in lectulo ſuo, *Prov. 26, 14.*

217, 218. Sapientior ſibi piger videtur ſeptem viris loquentibus ſententias, *Prov. 26, 16.*

219, 220. Nec te conlaudes, nec te culpaveris ipſe; Hoc faciunt ſtulti, quos gloria vexat inanis, *Cato 2, 16.*

221, 222. Datus inſipientis non erit utilis tibi; oculi enim illius ſeptemplices ſunt; exigua dabit et multa improperabit, *Eccl. 20, 14.*

227–230. Fatuus in riſu exaltat vocem ſuam, vir autem ſapiens vix tacite ridebit, *Eccl. 21, 23.*

231, 232. Stultus a feneſtra reſpiciet in domum, vir autem eruditus foris ſtabit, *Eccl. 21, 26.*

233, 234. Stultitia hominis auſcultare per oſtium, et prudens gravabitur contumelia, *Eccl. 21, 27.*

235, 236. Filius ſapiens laetificat patrem, filius vero ſtultus moeſtitia eſt matris ſuae, *Prov. 10, 1.*

237, 238. Cor fatui quasi vas confractum, et omnem ſapientiam non tenebit, *Eccl. 21, 17.*

241, 242. Luctus mortui ſeptem dies, fatui autem et impii omnes dies vitae illorum, *Eccl. 22, 13.*

243, 244. Arenam et ſalem et maſſam ferri facilius eſt ferre quam hominem imprudentem et fatuum et impium, *Eccl. 22, 18; vgl. eb. 22, 17 und Prov. 27, 3.*

245, 246. Ex ore fatui reprobabitur parabola; non enim dicit illam in tempore ſuo, *Eccl. 20, 22.*

247, 248. Os ſtulti contritio ejus, et labia ipſius ruina animae ejus, *Prov. 18, 7?*

251, 252. Cor ſapientis quaerit doctrinam, et os ſtultorum paſcitur imperitia, *Prov. 15, 14.*

253, 254. Qui cum ſapientibus graditur, ſapiens erit; amicus ſtultorum ſimilis efficietur, *Prov. 13, 20.*

255, 256. Expedit magis urſae occurrere raptis fetibus, quam fatuo confidenti in ſtultitia ſua, *Prov. 17, 12.*

257–260. Honor eſt homini, qui ſeparat ſe a contentionibus; omnes autem ſtulti miſcentur contumeliis, *Prov. 20, 3.*

269, 270. Fornicatio mulieris in extollentia oculorum et in palpebris illius agnoſcetur, *Eccl. 26, 12.*

271, 272. Melius eſt ſedere in angulo domatis, quam cum muliere litigioſa et in domo communi, *Prov. 21, 9.*

273, 274. Ne attendas fallaciae mulieris .., ne forte impleantur extranei viribus, et labores tui ſint in domo aliena, *Prov. 5, 2, 10?*

275, 276. Sic qui ingreditur ad mulierem proximi ſui, non erit mundus, cum tetigerit eam, . . turpitudinem et ignominiam congregat ſibi, et opprobrium illius non delebitur, *Prov. 6, 29, 33.*

277, 278. Mulier diligens corona eſt viro ſuo, *Prov. 12, 4.*

279, 280. Non eſt caput nequius ſuper caput colubri, et non eſt ira ſuper iram mulieris, *Eccl. 25, 22.*

281, 282. Commorari leoni et draconi placebit, quam habitare cum muliere nequam, *Eccl. 25, 23.*

287. Gratia ſuper gratiam mulier ſancta et pudorata, *Eccl. 26, 19.*

291—294. Qui invenit mulierem bonam, invenit bonum et hauriet jucunditatem a domino, *Prov. 18, 22;* Quare ſeduceris, fili mi, ab aliena et foveris in ſinu alterius? *eb. 5, 20.*

299, 300. Pars bona mulier bona, in parte timentium deum dabitur viro pro factis bonis, *Eccl. 26, 3.*

301, 302. Ubi non eſt mulier, ingemiſcit egens, *Eccl. 36, 27.*

303—306. Filiae tibi ſunt? ſerva corpus illarum et non oſtendas hilarem faciem tuam ad illas. Trade filiam et grande opus feceris, et homini ſenſato da illam, *Eccl. 7, 26, 27.* Super filiam luxurioſam confirma cuſtodiam, ne quando faciat te in opprobrium venire inimicis, *eb. 42, 11.*

307. Ubera ejus inebrient te in omni tempore, in amore ejus delectare jugiter, *Prov. 5, 19.*

315, 316. Qui autem adulter eſt, propter cordis inopiam perdet animam ſuam, *Prov. 6, 32.*

319, 320. Filii tibi sunt? erudi illos et curva illos a pueritia illorum, *Eccl. 7, 25?*

321, 322. Ut eruaris a muliere aliena et ab extranea, quae mollit ſermones ſuos, *Prov. 2, 16.*

323. Favus enim diſtillans labia meretricis et nitidius oleo guttur ejus, *Prov. 5, 3?*

325. . . et acuta quaſi gladius biceps, *Prov. 5, 4.*

337, 338. Amico fideli nulla eſt comparatio, *Eccl. 6, 15.*

339, 340. Qui deſpicit amicum ſuum, indigens corde eſt, *Prov. 11, 12.*

343, 344. Non agnoſcetur in bonis amicus, et non abſcondetur in malis inimicus. In bonis viri inimici illius in triſtitia, et in malis illius amicus agnitus eſt, *Eccl. 12, 8, 9.*

345, 346. Divitiae addunt amicos plurimos; a paupere autem et hi quos habuit ſeparantur, *Prov. 19, 4; vgl. Eccl. 37, 4.*

347. Occaſiones quaerit, qui vult recedere ab amico, *Prov. 18, 1.*

349, 350. Multi colunt perſonam potentis et amici ſunt dona tribuentis, *Prov. 19, 6 (Pateg scheint* dona *für das Subjekt gehalten zu haben).*

351, 352. Cauſam tuam tracta cum amico tuo, *Prov. 25, 9.*

353, 354. Subtrahe pedem tuum de domo proximi tui, ne quando ſatiatus oderit te, *Prov. 25, 17.*

357, 358. Melior eſt manifeſta correptio quam amor abſconditus, *Prov. 27, 5.*

359, 360. Meliora ſunt vulnera diligentis quam fraudulenta oſcula odientis, *Prov. 27, 6.*

361, 362. Melior eſt vicinus juxta quam frater procul, *Prov. 27, 10.*

363, 364. Homo qui blandis fictiſque ſermonibus loquitur amico ſuo, rete expandit greſſibus ejus, *Prov. 29, 5.*

365—368. Verbum dulce multiplicat amicos, *Eccl. 6, 5.*

369—372. Eſt autem amicus ſocius menſae, et non permanebit in die neceſſitatis, *Eccl. 6, 10.*

375. Noli fieri pro amico inimicus proximo, *Eccl. 6, 1.*

376. Ne derelinquas amicum antiquum; novus enim non erit ſimilis illi, *Eccl. 9, 14.*

379, 380. Ne dicas amico tuo: vade et revertere, cras dabo tibi, cum ſtatim poſſis dare, *Prov. 3, 28.*

383, 384. Non oblíviſcaris amici tui in animo tuo, et non immemor ſis illius in opibus tuis, *Eccl. 37, 6.*

385, 386. Dilige ſic alios, ut ſis tibi carus amicus; Sic bonus eſto bonis, ne te mala damna ſequantur, *Cato 1, 11.*

390. Amicus et ſodalis in tempore convenientes, et super utroſque mulier cum viro, *Eccl. 40, 23.*

391, 392. Ne moliaris amico tuo malum, cum ille in te habeat fiduciam, *Prov. 3, 29.*

399, 400. Vir amabilis ad ſocietatem magis amicus erit quam frater, *Prov. 18, 24.*

409—412 (*dunkel*). Subſtantia feſtinata minuetur; quae autem paulatim colligitur manu, multiplicabitur, *Prov. 13, 11?* Qui coacervat divitiam uſuris et foenore, liberali in pauperes congregat eas, *eb. 28, 8?*

413, 414. Eſt quaſi dives, quum nihil habeat; et eſt quaſi pauper, cum in multis divitiis ſit, *Prov. 13, 7.*

417, 418. Melior eſt buccella ſicca cum gaudio quam domus plena victimis cum jurgio, *Prov. 17, 1.*

419, 420. Utere quaeſitis modice; cum ſumptus abundat, Labitur exiguo, quod partum eſt tempore longo, *Cato 2, 17.*

421. Melius eſt nomen bonum quam divitiae multae, *Prov. 22, 1.*

422 und 429, 430. Vir qui feſtinat ditari et aliis invidet, ignorat quod egeſtas ſuperveniet ei, *Prov. 28, 22.*

423—426. Ne erigas oculos tuos ad opes quas non potes habere; quia facient ſibi pennas quaſi aquilae et volabunt in coelum, *Prov. 23, 5.*

431, 432. Foeneratur domino, qui miſeretur pauperis; et viciſſitudinem ſuam reddet ei, *Prov. 19, 17?*

437, 438. Melius eſt parum cum timore domini quam theſauri magni et inſatiabiles, *Prov. 15, 16.*

443, 444. Bona et mala, vita et mors, paupertas et honeſtas a deo ſunt, *Eccl. 11, 14.*

445, 446. Melior eſt, qui operatur et abundat in omnibus, quam qui gloriatur et eget pane, *Eccl. 10, 30.*

447, 448. Non zeles gloriam et opes peccatoris; non enim ſcis, quae futura ſit illius ſubverſio, *Eccl. 9, 16.*

457, 458. Vult et non vult piger, anima autem operantium impinguabitur, *Prov. 13, 4.*

463, 464. Melior eſt pauper ſanus et fortis viribus quam dives imbecillis et flagellatus malitia, *Eccl. 30, 14.*

469, 470. Dives pauperibus imperat. ... Qui ſeminat iniquitatem metet mala, *Prov. 22, 7, 8.*

471. Qui pronus eſt ad miſericordiam, benedicetur, *Prov. 22, 9;* Qui dat pauperi, non indigebit, *eb. 28, 27.*

472. Qui deſpicit deprecantem, ſuſtinebit penuriam, *Prov. 28, 27.*

473, 474. Ne glorieris in craſtinum, ignorans quid ſuperventura pariat dies, *Prov. 27, 1?*

481. Audiens ſapiens ſapientior erit, *Prov. 1, 5.*

482. Qui ambulat ſimpliciter, ambulat confidenter, *Prov. 10, 9.* Qui ambulat ſimpliciter, ſalvus erit, *eb. 28, 18.*

485, 486. Cum ceciderit inimicus tuus, ne gaudeas, et in ruina ejus ne exſultet cor tuum, *Prov. 24, 17.* Noli de mortuo inimico tuo gaudere, ſciens quoniam omnes morimur et in gaudium nolumus venire, *Eccl. 8, 8.*

489. Sapientiam atque doctrinam ſtulti deſpiciunt, *Prov. 1, 7.* Non recipit ſtultus verba prudentiae, *eb. 18, 2.*

491, 492. Conſilium arcanum tacito conmitte ſodali, *Cato 2, 22.*

497, 498. In veſtitu ne glorieris unquam .., quoniam mirabilia opera altiſſimi ſolius et glorioſa; et abſconſa et inviſa opera illius, *Eccl. 11, 2.*

499, 500. Litem inferre cave, cum quo tibi gratia juncta eſt; Ira odium generat, concordia nutrit amorem, *Cato 1, 36.*

503. Beati, qui non viderunt et crediderunt, *Ev. Joh. 20, 29.*

504. Sic homo qui jejunat in peccatis ſuis, et iterum eadem faciens, quid proficit humiliando ſe? *Eccl. 34, 31.*

505, 506. Fili, ſine conſilio nihil facias, et poſt factum non poenitebis, *Eccl. 32, 24.*

507, 508. Melius eſt enim, ut filii tui te rogent, quam te reſpicere in manus filiorum tuorum, *Eccl. 33, 22.*

509, 510 *s. zu* 504.

515, 516. Honora medicum propter neceſſitatem, *Eccl. 38, 1.*

517, 518. Fili, in mortuum produc lacrymas, et quaſi dira paſſus incipe plorare .. et non deſpicias ſepulturam illius ... Memor eſto judicii mei; ſic enim erit et tuum, mihi heri et tibi hodie, *Eccl. 38, 16, 23.*

519. Ne deſpicias narrationem preſbyterorum ſapientium et in proverbiis eorum converſare, *Eccl. 8, 9.*

523, 524. Non litiges cum homine potente, ne forte incidas in manus illius, *Eccl. 8, 1.*

525, 526. Qui ruina laetatur alterius, non erit impunitus, *Prov. 17, 5.*

529, 530. Noli foenerari homini fortiori te; quod ſi foeneraveris, quaſi perditum habe, *Eccl. 8, 15.*

531, 532. Fili, ſuſcipe ſenectam patris tui, et non contriſtes eum in vita illius. Et ſi defecerit ſenſu, veniam da, et ne ſpernas eum in virtute tua, *Eccl. 3, 14, 15.*

533, 534. Non te pigeat viſitare infirmum, ex his enim in dilectione firmaberis, *Eccl. 7, 39.*

535, 536. Honora dominum de tua ſubſtantia, et de primitiis omnium frugum tuarum da ei, *Prov. 3, 9; vgl. Eccl. 7, 34.*

537, 538. Qui honorat patrem ſuum, jucundabitur in filiis, *Eccl. 3, 6.*

539. Quem enim diligit dominus, corripit, *Prov. 3, 12.*

545, 546. Innocens credit omni verbo, aſtutus conſiderat greſſus ſuos, *Prov. 14, 15.*

549. Ne dicas: quomodo fecit mihi, ſic faciam ei; reddam unicuique ſecundum opus ſuum, *Prov. 24, 29; vgl. eb. 20, 22.*

551, 552. Quae culpare ſoles, ea tu ne feceris ipſe, *Cato 1, 30.*

555, 556. Noli prohibere benefacere eum qui poteſt; ſi vales, et ipſe benefac, *Prov. 3, 27.*

557, 558. Ne intuearis vinum quando flaveſcit, cum ſplenduerit in vitro color ejus; ingreditur blande, ſed in noviſſimo mordebit ut coluber, et ſicut regulus venena diffundet, *Prov. 23, 31, 32.*

559, 560. Luxurioſa res vinum et tumultuoſa ebrietas; quicumque his delectatur, non erit ſapiens, *Prov. 20, 1.*

561, 562. Ignem ardentem exſtinguit aqua, et eleemoſina reſiſtit peccatis, *Eccl. 3, 33.*

563, 564 *s. zu* 525.

565, 566. Et eſt, qui ſe nimium ſubmittit a multa humilitate, *Eccl. 19, 24?* Rebus in adverſis animum ſubmittere noli; Spem retine, ſpes una hominem nec morte relinquit, *Cato 2, 25?*

567, 568. Amictus corporis et riſus dentium et ingreſſus hominis enunciant de illo, *Eccl. 19, 27.*

569, 570. Si communicabit lupus agno aliquando, ſic peccator juſto, *Eccl. 13, 21.*

571. Qui fodit foveam, incidet in eam, *Prov. 26, 27?*

572. Melior eſt mors quam vita amara, et requies aeterna quam languor perſeverans, *Eccl. 30, 17.*

573, 574. Sapientia abſconſa et theſaurus inviſus, quae utilitas in utriſque? *Eccl. 20, 32.*

575, 576. In duobus contriſtatum eſt cor meum ...: vir bellator deficiens per inopiam et vir ſenſatus contemptus, *Eccl. 26, 26.*

577—580. Spiritus triſtis exſiccat oſſa, *Prov. 17, 22;* Multos enim occidit triſtitia et non eſt utilitas in illa. Zelus et iracundia minuunt dies, et ante tempus ſenectam adducet cogitatus, *Eccl. 30, 25, 26.*

581, 582. Utere quaſi homo frugi his quae tibi apponuntur, ne, cum manducas multum, odio habearis, *Eccl. 31, 19.*

585, 586. Demiſſos animo et tacitos vitare memento; Quod flumen placidum eſt, forſan latet altius unda, *Cato 4, 31.*

589. Ubi non eſt gubernator, populus corruet, *Prov. 11, 14.*

591, 592. Ne dicas: reddam malum. Exſpecta dominum et liberabit te, *Prov. 20, 22.*

Dem Texte gehe auch hier die Darstellung seines sprachlichen Verhaltens voran. Es soll dabei die Anordnung des Einzelnen genau die nämliche sein, wie in den entsprechenden Beigaben zu meinen Drucken der Übersetzung des Dionysius Cato und des Uguçon, so daſs unter denselben Zahlen man jeweilen finde, wie jeder der drei Texte sich in Bezug auf den nämlichen Punkt verhält.

I. Betonte Vokale.

1. Einwirkung des tonlosen *i* im Auslaut auf den Tonvokal nehmen wir wahr im männlichen Plural der Pronomina und Pronominaladjectiva, die auf *ille* zurückgehn (s. § 39, 41, 42), auſserdem in *maiſtri* 163; ein *cortiſi* als männliche Mehrzahl statt *corteſe* 87 oder *corteſi* 101 eingeführt würde mit *diſe*, *amiſi*, die im Reim gegenüberstehn, im Tonvokal besser übereinstimmen, aber wie wenig einem *e* versagt ist mit *i* zu reimen, zeigen *viſo* : *meſo* 198, *amigo* : *ſego* 382, *deſcreſe* : *enreqiſe* 415, *rico* : *meſſo* 456, *viſo* : *repreſo* 522, *demeta* : *vita* 566, *vive* : *receve* 584, von denen doch nur wenigen durch Einführung von denkbaren Nebenformen sich gröſsere Genauigkeit würde geben lassen. In *ver* 101, *deſdegni* 575, *dreti* 368, *enſteſi* 510 ist die Einwirkung des *i* ausgeblieben. *tuit* 340 hat als Nom. pl. *tuti* neben sich 84 oder *tut* 74. Der tonlose Vokal der Pänultima scheint durch das auslautende *i* gehoben in *umili* 170 (neben dem Sing. *umel* 39, 118, 141) und *omini* 16, 66 u. s. w. Ob *biſi* 368 hieher gehört, weiſs ich nicht; dem Sinne nach möchte man es mit Dantes *bieci* vereinigen; aber wenn, wie Diez annimmt, der Anlaut des letzteren (*o*)*bl* war, so müſste *bl* hier sich erhalten. Von tonlosem *i* im Hiatus weiter unten.

2. Für *ſanctum* haben wir zwar *ſanto* 2, aber der Plural *ſainti* 171 wird sein *ai* schwerlich dem *i* der Endung danken. *fact-* hat *fat* 222, *fati* 509, *pact-* hat *pato* 524 (: *mato*), *tractat* hat *trata* 392 ergeben, dagegen finden wir *guaita* 233 vom deutschen Stamme *waht*. Zum letzteren stellen sich *fruito* 111 und *aigua* 210, 561 und vielleicht 80 (neben *aqua* 585), während *oto* 198, *laſſa* 18, 194, *laſſará* 144 keinen vokalischen Niederschlag des *c* zeigen. *plaid* 418 und mit unbetontem Stamm *plaideçar* 523 zeigen wie entsprechende Formen anderer Idiome die Wirkung der ursprünglich intervokalen Stellung des *t*. Die Entwickelung von *alacr-* in *legro* 160, dazu *legreça* 236, 291, ist die gemeinromanische.

3. *ĕ* und *æ* in offener Silbe erscheinen in zahlreichen Wörtern schwankend behandelt: *pe* 286, 324 neben *ſiede* 145; *prega, preg* 153, *prege* 507 neben *priege* 508; *lef* 243, *leſmen* 496, *leva* 269 neben *lievementre* 419; *des* (*decet*) 124, *deſdes* 208 neben *dies* 215; *celo* 170 neben *ciel* 167;

meig (*melius*) 255, *mei* 417 neben *mieg* 89, 148, *miei* 413: *quer* 143 neben *quier* 288; *ven* 242, *coven* 10 neben *vien* 40, *avien* 77, *coviene* 64, *convien* 125; *reten* 229 neben *tien* 34, 39, *retien* 126; *vegna* 36, 394, *veigna* 140 neben *aviegna* 474; *tegna* 320, *manteigna* 139 neben *tiegna* 487, 501. Dagegen treten nur mit *e* auf *peço* 34, 256 (*pejus*, dessen *e* für das Romanische offen erscheint) und die Wörter, die auf *e* einen Vokal folgen lassen: *eu* 13, 14, *meu* 224, 597, *reu* 109 oder *reo* 119, 248, *deu* 63, 66, 115, 236, 247 (: *reo*) neben einmaligem *dieu* 55, *dea* (*det*) 24, 146, *ſtea* 145, welche letztern im Toskanischen alle *i* eintreten lassen; dazu *ben* 13, endlich mit betonter Antepänultima *apreſia* 225, *deſpreſia* 165.

4. Ähnlich verhält sich unter gleichen Umständen *ŏ*, doch erscheint hier der Diphthong etwas seltener: *log* 501 neben *luog* 24, *luogo* 162; *trova* 5, *trovo* 15 neben *truova* 42, 117, 376, *truove* 176; in ursprünglich geschlossener Silbe *poi* (*poſt*) 506, 510, neben *puoi* 412. Ohne Formen mit dem Diphthong neben sich zu haben treten auf *po* 18, *poi* (*potes*) 524, *mo* (*modo*) 78, *nova* 100, *move* 175, *removа* 190; *nos* (*nocet*) 22, *noſe* 132; *vol* 6, *fiioli* 44, *fiiolo* 159, *dolo* 160; *for* 395, *fora* 80, *cor* 126; *boni* 10, *bon* 42, *bona* 48; *hom* 33, *omo* 369; mit *o* in ursprünglicher Antepänultima *cor* (*corium*) 326; *enoi* 73, *oimai* 76, 479, *ancoi* 380, 474; *omini* 16, 66; *ovra* 18, *adovra* 17, *conpoſto* Titel, *voig* 3, *voi* 21.

5. *ĭ*, im Gegensatz zu den heutigen italienischen Formen, mit regelrechter Behandlung zeigen *comenz* 3, *lengua* Überschrift vor 21, 69, *pegro* 457, *ſemeia* 129, *fameia* 130, *conſeio* 506, *enveça* 188 (daneben das Verbum *envilia* 134). *i* ist bewahrt im Auslaut und vor Vokal: *fi* (*fit*) 27, *di* (*diem*) 198, 241, 408, *via* 196, *ſia* 216 (neben *ſea* 20, 219, das sich an *dea*, *ſtea* anschlieſst); auſserdem in *altiſſemo* 1, 597 und in *inpio* 247 (neben *empio* 454, *enpio* 475). Entsprechend verhält sich *ŭ*: *nomero* 192, *lovo* 569; auch in *ſo* 48, *ſoa* 65, 242, *ſoi* 74 ist *o* eingetreten, desgleichen in *doi* 36, 92, 211, 363, 388 (männlich und weiblich), *doa* (weiblich) 356, und in *o* (*ubi*) 251, 257, 314, *lao* 117, doch finden sich auch *dui* 325, 509 und *lau* 58. Nur *u* findet sich in den Pronominalformen auf *ui*, ferner in *unca* 223, 263, *plumb* 243, *umel* 118, 141, 176 (neben *omelitat*, *omeliar*).

6. Das Partic. pf. von *dire* lautet durchweg *dit* 32, 54, 74, *dito* 396, aber *benedĭctum* hat *e* bekommen in *beneeto* 1. — *dirēctum* giebt *dret* 4, 11, 185, doch zeigt sich *drita* : *dita* 490, wonach man in den Reimen

dreta : *dita* 206, *dito* : *dreto* 184 eine Angleichung von *dreto* könnte eintreten lassen. *çeta* 34, 436 (*çetar* 210) hat *gitadho* 212 neben sich, dessen *i* gewiſs nicht aus der Tonlosigkeit der Silbe zu erklären ist, sondern wie in *ni* (*nec*) 28, 77 (neben *ne* 199) und in *niente* 34, 137, 457, *nigun* 86 aus Einwirkung des sich auflösenden *c*.

7. *au* scheint erhalten in *cauſa* 25, 53, 57, *lauda* 55, *teſauro* 42; aber *coſa* 309, *coſſa* 337, *lod* 184, *loda* 261, *teſor* 434 legen den Gedanken nahe, *au* sei bloſs etymologische Schreibung, zumal da *povri* 12, *pover* 105, *poco* 20, 89, *or* 200, 439 (dazu das tonlose *o* 14 und das den Stamm nicht betonende *loſenge* 364) keine Formen mit *au* neben sich haben. Allerdings fehlen neben *aude* 481 (dazu mit betonter Endung *auduo* 153, *audua* 53), neben *pauſa* 26 und den flexionsbetonten *auſaſſe* 91 und *bauſia* 378 auch wieder Formen mit *o*. *al* vor Konsonanten scheint *au* zu lauten: *ſalte* reimt mit *aſaute* 486; *altro* 142, 264 (dazu *altrui* 32) hat *autro* 11, 26, *autri* 70 neben sich; zu dem angeführten *aſaute* haben wir den Indikativ *exalta* 150. *ábol* erscheint als *ol* in *parola*, Subst. 205 und stammbetontes Verbum in der Überschrift vor 191, sowie in *fola* 546. Erwähnt seien noch *aſcolta* 83, *auci* 579 und *alcun* 33, 65.

II. Tonlose Vokale.

8. Vom Schwunde der auslautenden *e*, *i*, *o* wird die Darlegung der Flexion Beispiele geben; hier seien noch erwähnt *fors* 25, 29, 53, 446 (neben *forſi* 380), *quas* 460, *anz* 16, 78 (neben *anço* 578, *anci* 393, 505).

9. In der vorletzten Silbe der Proparoxytona sind *e*, *i* vor Konsonanten geschwunden in *povri* 12, *ovra* 18, *adovra* 17 (neben *pover hom* 105, 136), *vivre* 488 (neben *bever* 553); *enprendre* 35 (*enprendere* 252), *atendre* 36, *defendre* 372, *rendre* 412 (neben *reſponder* 51), *rire* 187, 230, 568, *deſidra* 178, *deſir* 447, *letre* 5, *metre* 6, *autro* 11, *altri* 24; *blaſma* 131, 183, *blaſmo* 276, *lemoſna* 562; *conpoſto* Überschrift vor 1; *dona* 301. *e* hat nicht schwinden können in *acorçer* 77 und ist auch in *nomero* 192, *ſtracorer* 386 geblieben, in *agnoli* 167 mit *o* vertauscht.

10. Wo tonloses *i* der vorletzten Silbe der Proparoxytona nicht getilgt wird, wird es *e*: *umel* 118, 141, *umelmentre* 39, 145 (über *umili*

und *omini* s. §. 1); *femene* 266, 270, *femena* 311, *termen* 242, 379; *anema* 329 (das vielleicht *anma* zu sprechen ist); *altiſſemo* 1, 597 (an welcher letzteren Stelle *o* wohl zu tilgen ist), *proſem* 403 (wo der Vers *proſm* zu verlangen scheint) neben *proximo* 472, *deſeme* 535; *medhego* 515, *ruſtega* 293. In *vença* 29 ist *c* zu *j* geworden. Das tonlose *i* hat in minder volkstümlichen Wörtern sich behauptet: *ſpirito* 2, *abita* 401, *viſita* 533, 539, *debito* 536.

11. *e* vor der Tonsilbe erhält sich im Gegensatze zum toskanischen Verhalten, so in der Präposition *de*, in den tonlosen Fürwörtern, in *reprenda* 13, *reſponde* 49, *retegnir* 19, *ſerá* 116 und oft, *deçunar* 504, *fenestra* 231, *meſura* 395, 503, *meior* 18, *meiorado* 20. Doch fehlt es nicht an Beispielen des Übertritts in *o*: *doman* 380, 445, 474, *romarrá* 105 (neben *reman* 571, *remaſe* 138 und *devemo* 480, *deventa* 204, *devenrá* 481) oder in *a*: *damand* 356 (neben *demandar* 519), *aſpeta* 430, *aſaute* 486, *axalta* 497 (neben *exalta* 150, 544), *aqueſt* 336, *aquele* 423, und namentlich unter der Einwirkung eines folgenden tonlosen im Hiatus stehenden *i* in *i*: *ſignor* 597 (neben *ſegnor* 444, 448, *ſeingnor* 104), *priſiadho* 220, *deſpriſiá* 331 (neben *deſpreſiado* 560, 576), während bei betontem Stamme dies Wort nur *e* zeigt: *apreſia* 225, *deſpreſia* 340, 396, 472; ebenso *enivriar* 307, *tignudo* 505 (neben *tegnudo* 27). Andern Grund hat der Eintritt von *i* für *e* in *biá* 64, *biad* 362, 503, 540, *lion* 255, 281. In dem *i* von *niente* (s. § 6) sowie in dem ersten von *iſſirá* 314 wird eine aufgelöste Gutturalis stecken. Aber woher kommt das *i* von *iſtat* 207, *iſtad* 249, 250?

Vor der Tonsilbe stehendes *ĭ* erscheint zumeist als *e*: *en* 2, *enanti* 470, *enſegnamento* 4, *entende* 49, *enprenda* 9, *deſplas* 32, *deſcognoſente* 33, *ſemeia* 129, *vendegar* 142 (*vençar* 141), *nomenança* 421, *omecidio* 316, *quelui* 31, 543, *vertue* 313. Weit verbreitet ist der Übertritt des *i* zu *a* in *çaſcun* 283, weniger in *ananz* 305, 536; *concoſtar* für *conquiſtar* begegnet auch anderwärts, s. Lexikalisches.

Wo *ĭ* vor der Tonsilbe bleibt, hat man es mit ganz oder halb gelehrten Wörtern zu thun: *umilitate* Überschrift vor 113 (neben *umeltat* 161), *neceſitad* 515, *enfirmitad* 516, *enfermitad* 533, *ſanitad* 534, *abitar* 281, *inferno* 456, *cotidian* 579 oder mit Rückwirkung eines im Hiatus stehenden tonlosen *i*: *omiliar* 8 (neben *omeliar* 124), oder mit der Wirkung des Gegensatzes zu einem folgenden Vokal: *fiada* 120, 356. *niſun* 33, 485

(neben *nesun* 400) wird sich ähnlich erklären wie *ni* neben *ne*. *besong* 370, *besogna* 345, 107, *besognos* 103 haben ein *bisogna* 71 neben sich, das ich mir nicht zu erklären vermag.

Ein langes *i* wird vor der Tonsilbe nur dann zu *e*, wenn diese selbst ein *i* zum Vokale hat: *fenir* 3, *vesino* 178, *vesina* 564, *enreqise* 416; doch sehn wir in solchen Fällen tonloses *i* nicht selten bleiben: *finisc* 598, *visino* 361, *enriqir* 409, 422, 429, *eriqise* 453, *primicie* 535 (franz. *prémices*).

Daſs vortoniges *ŭ* zu *o* wird wie in *soperbii* 8, *soberbia* 113, *omelitade* 442, *omeliar* 124 (neben *umilitad* 600, 603, *umilitate* Überschrift vor 113), daſs es in *conputaa* als einem gelehrten Wort 452 sich erhält, ist kaum der Erwähnung wert; eher daſs es in *mugier* 45, *muier* 287, 291, 315 sich unter der Wirkung des *j* behauptet. Wichtig erscheint der Ersatz des langen *u* durch *e* in *remore* 257, durch *o* in *romore* 418, *dorado* 46, durch *i* in *strimento* 95.

Vortoniges *o* ist mit *a* vertauscht in *Salamone* Überschrift und 4 und in *agnunca* 351, das auch bei Uguçon vorkommt, mit *e* in *serore* 400, *desenor* 150, 261 (neben *onore* 208, 285, 318); mit *i* hat es sich zu *ui* verbunden in dem auch aus Uguçon bekannten *luitano* 362.

Vortoniges *a* erhält sich in den Futuren der Verba auf *ar*; es ist mit *e* vertauscht in *gremeça* 235, 286, 577 (neben *grameça* 160).

13*a*. Aus *ĕ* mit unmittelbar folgendem tonlosem *u* hat sich *eu* ergeben, wie die in § 3 angeführten *reu*, *deu* u. a. zeigen. Damit ist zu vergleichen die (auch aus dem Altfranzösischen bekannte) Entstehung eines einsilbigen *lau*, *lao* aus *la o* 58, 117, 476.

13b. Rücktritt des tonlosen *i* vor Vokal an ein *a* der vorhergehenden Silbe hat *ai* zur Folge gehabt in den Verbalformen *ai*, *sai*, *dirai*, *aiba* (neben *abia*), die später nachgewiesen werden, in *vairi* 346, *verais* 402, *mainent* 458; dagegen *e* in *parler* 31, Plural *parleri* 69, *primeramente* 21, *lavorer* 164, *penser* 214, 422, 498 und in dem sehr auffälligen *castegna* (: *tegna*) 408, *ie* nur in *sciera* 158. Einwirkung auf den Tonvokal ist ausgeblieben in *abia*, *sapia*, in *savi* 13, *savio* 27, 202, *contrario* 193, *gladio* 382, *verasio* 398 und bei Schwund das *i* in *base* 360, *para* 57. In zahlreichen andern Wörtern hat das tonlose *i* im Hiatus seine Stelle behalten und keine umgestaltende Wirkung auf seine Nachbarn geübt.

3*

Von *laimenta* 29 und *puitana* 273 ist aus Anlafs des Cato und des Uguçon die Rede gewesen; die Diphthonge dieser beiden Wörter erklären sich nicht so leicht, wie die von *bailia* 110, *aidaraf* 372, *traitor* 455.

13c. Aphärese in Übereinstimmung mit toskanischem Brauch zeigen *fto* 68, 77, *nojofa* 272 (neben *enoi* 73), *lemofna* 562, *cafone* 118, *fplanamento* Überschrift vor 1 (neben *efplana* 6); aber über diesen hinausgehend auch *mendar* 238 (was das Recht giebt, auch Z. 7 *debia mendar* zu belassen), *maeftrar* 237, *morça* 561, *miftad*, das allerdings 348, 384, 390, 399 jedesmal ein auf *a* ausgehendes Wort vor sich hat, *legro* 160, 302, 463, *legreça* 291, 417, 433, das man auch 236 von *granda* getrennt lassen darf, *leça* 492, *bandonar* 532 (neben *abandona* 294), *vefina* 564, *fpeta* 116 (?), 487 (?), *fcoltar* 233 (neben *afcolta* 83), *fcofa* 271 nicht ganz sicher, da *volta* vorhergeht und *afcofo* 228 sicher ist. Im Gegensatze zum Toskanischen kennt unser Text *enemig* nur mit erhaltenem Anlaut 344, 360, 375, 485.

III. Konsonanten.

14. *li* vor Vokal bei Tonlosigkeit des *i* stellt sich als *i* (= *j*) dar, das auch im Auslaut stehn kann, und für welches (als gleichbedeutendes Schriftzeichen?), zumal nach Abfall des *o* im Auslaute, auch *g* eintritt: *meior* 18, *meiorado* 20, *fiioli* 44, *piiado* 324, *confeiar* 505, *mugier* 45; *orgoio* 40, *toia* 146, 603, *voia* 457, *taia* 325, *vaia* 365, 373, *caia* 502, *travaia* 374, *confeio* 506, *femeia* 129, *fameia* 130; *voi* 21, 113, *voig* 3, 191, *miei* 413, *mieg* 89, 148, *mei* 417, *confeg* 514, *fig* 1. Entsprechende Behandlung des *ll* von *illi* auch vor Konsonanten werden wir beim Artikel und dem Pronomen kennen lernen. Besonders zu erwähnen ist *nuio* (*nullum*) 431, 468, 500, das auch bei Uguçon begegnet ist, und *aguiia* 425, über dessen Betonung auch hier der Vers keine Auskunft giebt, und mit dem sich Mussafia Beitrag 24 beschäftigt hat.

15. *cl*, *pl*, *gl*, *bl*, *fl* erhalten sich unverändert: *mefcladament* 191, *fclapuçar* 483, *reclus* 573; *plui* 14, *plu* 22, *plen* 175, *plumb* 243, *plaid* 418, *plana* 585, *fplanamento* Überschrift vor 1, *efplana* 6, *defplas* 32, *femplo* 103, *dopla* 159; *gloria* 448, 597, *gladio* 382; *blafmado* 45, *blaftema* 81; *flado* 19,

nur dafs für *cl* (*tl*) zwischen Vokalen im Wortinnern auch *gl* eintritt *ogli* 269 (neben *oclo* 587), *vegleça* 531.

16. *t* zwischen Vokalen erhalten erscheint in *ſpirito* 2, *abitar* 281, 401, *viſita* 533, *debito* 536, *omilitat* 114, *enfirmitad* 155, *conputado* 202, die auch durch den vor *t* unverändert erhaltenen kurzen lateinischen Vokal sich als Wörter gelehrter Überlieferung verraten, und in *natura* 256, das gleich wenig volkstümlich sein mag, aufserdem in *vita* 110, 242, 443, das auch im Cato so lautet, *bruto* 453, für welches Gröber Substrate S. 253 *brūttus* als Grundlage ansetzt, *muti* „stumm“ (: *tuti*) 83; *pecato* 316, *amiſtate* 46 sind ohne Zweifel mit *d* gesprochen, findet man doch *pecad* 169, *enfirmitad* 155, *iſtad* 249 (neben *iſtat* 207) daneben, und mit gleicher Behandlung *ſlado* 19, *ladi* 325, *ſpada* 325, *fiada* 120, *meiorado* 20, *dad* 90, *pecador* 447, *enperador* 468, *çançador* 73, *fradeli* 43, *fradel* 362; *vedar* 555, *vedaſe* 310; *marid* 277; *tegnudo* 27, *pud* 82, *vertude* 437, *pudor* 74. Mit der auch im Uguçon häufigen Schreibung *dh* treten auf *gitadho* 212, *raſonadho* 219, *priſiadho* 220, *portadhura* 567. Gänzlich geschwunden ist die intervokale stimmlose Dentalis in *conputaa* 452, *mario* 45, *auduo* : *tegnuo* 154, *audua* : *tegnua* 54, *perdua* : *retegnua* 590, *vertue* 313, und bei dahinter geschwundenem *e*, *o* in *bontá* 66, *povertá* 475; *biú* 64, *deſpriſiá* 331, *serví* 148, *tegnú* 262. Die Konjunktion *et* erscheint meist abbreviert τ, so dafs zwischen *ed* und *et* die Wahl bleibt; Z. 129 steht *ed a* (oder eigentlich *e da*), öfter vor Vokalen *et*, so 114, 193, 370, 402, 601, so dafs es der Neigung des Schreibers entspricht, die Abbreviatur in *et* aufzulösen; aber 599 mufs die durch sie bezeichnete Konjunktion mit dem folgenden *a* zu einsilbiger Artikulation verbunden werden.

d erscheint zwischen Vokalen erhalten in *guadagno* 79, *adalça* 227, *veder* 194, *fedel* 373, *credence* 492, *laudar* 23, 366, *audua* 53; *vada* 314, *rada* 326, *lauda* 55, *aude* 481, *guida* 589 und bei Abfall des Endvokals in *cred* 545, *lod* 184, auch in der Präposition *ad* vor Vokalen *ad altri* 24, *ad ogn* 74, *ad un* 19 und im Relativpronomen *qed al* (geschrieben *qe dal*) 602. Es ist *dh* dafür geschrieben in *gadhal* 278, *ſedhere* 275, *fidhança* 487; *vadha* 246, 483, *medhego* 515, *ridha* 485, *modho* 566. Gänzlich geschwunden ist *d* unter gleichen Umständen in *beneeto* 1, 334, *traitor* 455 (zweisilbig), *ſea* (= it. *ſede*) 406, *enfia* 392, und bei Abfall eines auslautenden Vokals in *fe* 387, *ve* 75, *ri* 563, *auci* 579, *pro* 236. — *di*

bei Tonlosigkeit des *i* vor Vokal hat *ç* ergeben in *enveça* 188 (neben *envilia* 134), *meçan* 339, so auch in den mit übertragenem *i* gebildeten Formen *creça* 52, *caçer* 167, *caçere* 276; in *ancoi* 474, *enoi* 73, *oimai* 76 ist der hinter *i* befindliche Vokal geschwunden, bevor *ç* entstehen konnte; in *gladio* 382, *ſpendio* 420, *concordio* 176, *deſcordio* 175, *faſtidio* 73, *diavol* 280, *cotidian* 579 liegen gelehrte Wörter vor. Auch *dic* nach oder vor dem Ton und vor *a* hat *ç* hinterlassen in *vença* 29, *vençar* 93, 141 (neben *vendegar* 142), woran sich *mança* 212, *mançar* 389 schlieſsen.

Wenn *nt* Auslaut wird, so bleibt es oder verliert *t*: *tant* 69, *quant mal* 181, *tan parlare* 48; entsprechend verhält sich *nd*: *mond* 42, *quand dieu* 55, *quand luogo* 162, *quand l'omo* 343, *grand gracia* 63, *ſegond qe* 64; *gran corteſia* 94, *gran part* 202, *don deu* 391, sogar *quan e* 345 (daher auch für *inde* sowohl *nde* wie *nd*, *n*); auffällig ist, daſs in französischer Weise *nd* sich in *nt* wandelt: *favelant* 70, *grant deſdegno* 135, *grant part* 270, sogar bei folgendem Vokal *reſpont umelmentre* 39, *grant onta* 121, *dont a* 135.

p zwischen Vokalen ist in etwas weiterem Umfang als im Toskanischen zu *v* geworden, zu *trova* 5, *povri* 12, *ſovran* 28 (dazu *ſovra* 27), *ſavio* 27, *ovra* 18, *adovra* 17, *ſaver* 9 gesellt sich auch *lovo* 569; neben dem nicht völlig volkstümlichen *ſoperbii* 8, *ſoperbia* 115 findet sich *ſoberbia* 113 und in der vorangehenden Überschrift. Auch *b* ist vor *r* zu *v* geworden in *enivriar* 307. Wie in Uguçons Gedicht ist auch hier ursprüngliches oder *b* vertretendes *v*, wenn es in den Auslaut zu stehn kam, in *f* übergegangen: *catif* 83, 472, *nef* 207, *lef* 243, *lef-men* 496 (neben *lievementre* 419) und die Konditionale (3. Sg.) *aidaraf* 372, *poraf* 483 u. a. neben *vorave* 14, *parrave* 371, s. unten § 53. *v* zwischen Vokalen ist wenigstens in *çoa* nach *u* gefallen 197; *volçe* 213 ist wie tosk. *volge* eine durch Übertragung zu erklärende Form, deren *ç* gleich *vj* zu setzen ist.

17. Gutturales *c* zwischen Vokalen ist fast durchaus zu *g* geworden, nicht allein in *luog* 24, *vergogna* 72, *prega* 153, *pagará* 111, die zu den toskanischen Formen sich stellen, sondern auch in *amig* 11, *mendigo* 478, *dig* 14, *diga* 85, *fog* 561, *ruſtega* 293, *medhego* 515, *ſegond* 64, *ſegondo* 203, *ſegur* 298, *nigun* 86, *çoga* 382. In *poco* 20, 417, *poqeto* 463 ist gleiches nicht geschehn (vgl. prov. *auca*, *rauca*, *pauca* und die entsprechenden span. Formen), ebensowenig in *iocondo* 170, *delicadamente* 553. Das

zwischen *i* und *a* in *j* aufgelöste *c* stellt sich als *ç* dar in *plaideçar* 523. *ſk* wird auch vor *i*, *e* durch *ſc* dargestellt: *ſciva* 67, *eſciva* 259, *ſcivar* 355, *ſciera* 158, *ſcernido* 331, *ſcergnir* 531 (s. Cato § 19 Anm. und über *g* mit gutturaler Geltung vor *e*, *i* hier § 19).

18. *x* erscheint selten verwendet; in *luxuria* 270, *luxurioſa* 559 mag das lateinische Schriftzeichen den alten Doppellaut bezeichnen, *proximo* 472 hat *proſem* 403 neben sich, das für die Aussprache *ſ* zeugt, ob tönendes oder stimmloses will ich nicht entscheiden; *laſſa* 18, 194, *laſſará* 144 sprechen für letzteres; *exalta* 150, 544 und *axalta* 497 werden eher stimmloses *ſ* haben wie *aſaute* 486. *dixemo* 479 ist die einzige Form, wo intervokales assibiliertes *c* ein durch *x* dargestelltes tönendes *ſ* ergeben hat, während dieses sonst durch *ſ* dargestellt ist, vor dem Ton in *taſer* 60, *taſere* 63, *taſeſe* 85, *plaſer* 158, *deſeta* 383, *veſino* 178, *viſino* 361 (nicht in *omecidio* 316, *lucent* 557), nach dem Ton in *nos* 22, *vos* 227 (: *aſcos* 228), *plaſe* 359, *deſplaſe* 56, *deſplas* 32, *pas* 176, *tas* 62, *des* 124, *dies* 215, *des* 434, *deſeme* 535, *diſe* 60, *dis* 30, *amiſi* 102, *antiſi* 98, *biſi* 368 (?). *c* im Anlaut oder nach Konsonanten vor *e*, *i* giebt einen durch *c* oder im Auslaut *z* dargestellten Laut, der wohl stimmloses *z* ist: *cercar* 3, *cercaſe* 428, *celad* 350, *celado* 358, *celar* 494, *çaſcun* 283, *dolz* 170, *dolce* 96, *torce* 75, ebenso *c* vor tonlosem *i*, das einen Vokal nach sich hat: *plaça* 599, *deſplaça* 57, *faça* 595, *taça* 58, *ſoça* 133, *ſoz* 103, 393 (über den Laut des *z* in toskanisch *ſozzo* sind Rigutini und Tedeschi ungleicher Meinung, jener läſst ihn tönend, dieser stimmlos sein, s. auch Buscaino Campo, S. 63), *marça* 80, *ço* (it. *ciò*) 15, *ça* (glbd. mit it. *qua*) 146; Ausnahme machen *çudiſio* 606, *veraſio* 398, *veras* 338, *verais* 402, in denen aber auch *i* nicht untergegangen ist. *t* vor tonlosem *i*, das einen Vokal nach sich hat, giebt nach Konsonanten *ç* (am Wortende *z*) *força* 2, *morça* 561, *començar* 26, *comenz* 3, *anci* 393, *anço* 578, *anz* 16, *nomenança* 421, *aconça* 451, *tençone* 47, *caça* 316, *percaça* 315 (abweichend wie überall *uſſo* 213, 232); nach betontem Vokal desgleichen: *vez* 342 (woher *veçad* 546), *mateça* 54, wovon *ſerviſio* 131, 534, *deſpreſia* 165, 171 (dazu *priſiadho* 220) abweichen, indem sie auch *i* wahren, und *ſacio* 140, *primicie* 535, *gracia* 63, 287, 300 sich als Wörter der Schule noch weiter entfernen; vor dem Ton *ſ*: *raſon* 3, *raſone* 48, *ſaſon* 108, 348. — *ſc* vor *e* oder *i* stellt sich ebenfalls als *ſ* dar, doch wird dieses hier den stimmlosen Laut bezeichnen,

wofür die Schreibung *naſſe* 292, *paſſe* 291, 251 neben *cognoſe* 59, *cognoſent* 187, *deſcognoſente* 33, *recres* 74, 347, *ſofriſe* 397, *enmatiſe* 580, *neſio* 308 zeugt. — *ſ* vor tonlosem *i*, dem ein Vokal folgt, finden wir als tönendes *ſ* wieder in *caſone* 118, 230, 347, *griſi* 346, *baſe* 360.

19. Anlautendes *j* ist vorherrschend durch *ç* vertreten: *ça* 78, 118, *çoa* 197, *çongo* 336, *çoga* 382, *çudiſio* 606, *çeta* 34, 80, 436; letzterem steht *gitadho* 212 als einziges Beispiel von Verwendung des *g* zur Seite, während *i* öfter auftritt: *iuſto* 165, 565, *iuſta* 230, *Iuda* 456, *iocondo* 170. Entsprechend verhält sich *j* im Inlaut: *peço* 34, 256, *peçor* 262, *deçunar* 504; *maior* 30, 42, 99, 217. *g* vor *e* oder *i* ergiebt ebenfalls *ç*: *çente* 12, *cente* 22, *arçent* 439, *acorçer* 77, *acorçe* 188, *acorce* 591, *reçe* (*regit*) 333, 451, *leçe* (*legit*) 452, *leça* 492, *ençegna* 233, *planz* 241, *traz* (it. *tragge*) 120, *conz* (l. *çonç'* ?) 484; daneben finden wir *geſte* 98, mit abgefallenem *j* für *g le* (it. *lęgge*) 16, 538 und mit ebensolchem Verlust im Wortinnern *maiſtri* 163, *amaeſtra* 35, *maeſtrar* 237; beim Laute *j* ist *g* beharrt in *agnoli* 167. Gutturalen Laut bezeichnet *g* in *caſtige* 38, *prege* 507, *priege* 508, *page* 536, *largi* 87 (vgl. über *ſci* § 17). In *çoi* 433, *çoioſo* 463 vermag ich nicht mit Ascoli Abkömmlinge von *jocus* zu sehn (Arch. III 436 Anm.), eher noch würde ich es für erlaubt halten die Annahme einer Entlehnung aus dem Provenzalischen oder dem Französischen gegen die einer Assimilierung des Anlauts der ersten an den der zweiten Silbe zu vertauschen, einer Assimilierung, deren Wirkung nachmals durch Weiterentwickelung des Anlauts wieder verloren gegangen wäre (*gau-jo, jau-jo, çoi*). — Über *dj* s. § 16.

21. *tr* und *dr* haben zwischen Vokalen ihr erstes Element eingebüſst: *pare* 1, 44, 507, 532, *mare* 532, *laro* 455, *vero* 557, *porá* 19, *poraf* 483, 593 (aber *nudriga* 273); *rire* 187, 230, 568, *deſirar* 424, *deſir* 447, *crerá* 513 (neben *vedrá* 140, *vedhrá* 414, *deſidra* 178), wo allerdings, da *d* ursprünglich intervokal ist, es auch vor dem Zusammenstoſs mit *r* geschwunden sein kann, s. § 16.

24. *w* erscheint als *gu* in *guadagno* 79, *guarda* 85, 108, *guarde* 146, *guaita* 233, *guarire* 283, *guera* 168, *guerra* 257, *guida* 589, als *v* in *varde* 9, 23, *varda* 118.

24*a*. Gemination ist auch hier selten; finden wir sie in *peccado* 99, 174 (sie fehlt in *pecad* 169, *pecador* 166), so treffen wir dagegen den

einfachen Buchstaben in *boca* 65, *toca* 66; *meto* 2, *letre* 5, *metre* 6, *tuto* 19, *atendre* 36, *porreta* 328, *beneeto* 1, *dret* 4, *oto* 198, *trate* 352, *ſcrito* 5, *mati* 9, *enbateſſe* 259; *tropo* 7, *apela* 62; *aferma* 4; häufiger begegnet sie bei *l, n, r, ſ*: *illi* 17, *fello* 132 (aber *elo* 62, *belo* 131, *vilan* 31, *fradeli* 43, *folia* 51); *ſenno* 511 (aber *ſeno* 312, *done* 10, *pene* 425; dafür *a penna* 530 wie bei Uguçon 923); *terra* 573 (*tera* 167), *guerra* 257 (*guera* 168), *porreta* 328, *deſerra* 574, *corrente* 585 (*ſtracorer* 386), *parrave* 371 (*pará* 586), *terrá* 20 (*terá* 332), *romarrá* 105 (*verá* 596, *vorave* 14, 470); *altiſſemo* 1 (*altiſemo* 597), *poſſa* 8, 234, *noſeſſe* 86, 260, *enbateſſe* 259 (*taſeſe* 85, *auſaſe* 91), *poſſeſion* 299, *groſſa* 322, *eſſer* 119 (*niſun* 33); für *ſc* in *paſſe* 251, *paſſe* : *naſſe* 292 (*cognoſe* 59) u. s. w., endlich in einigen Wörtern, die im Toskanischen einfaches aber stimmloses *ſ* haben: *coſſi* 79, *coſſa* 337, 365, *cauſſa* 124 (*cauſa* 57, 125) und im Anlaut in *a ſſi* 248, *e ſſe* 106.

24*b*. Das zweite Element der Gruppe *kv* erscheint wie im Italienischen behandelt: *que* erscheint weit seltener als *qe*, so daſs letzteres als treueres Abbild des Gesprochenen wird gelten dürfen; auch in *quier* 288, *quer* 143 wird *u* müſsig sein. *cotidian* 579 hat auch Uguçon, ebenso *unca*.

24*c*. Auslautendes *m* ist in *n* gewandelt in *ſon* 369 und der Präposition *con*: *con l'om* 47, *con lui* 121, *con doi* 363, *con loſenge* 364, doch erscheint diese auch in der Form *com*: *com un om* 173, *com femena* 275, *com el* 499. Auch *como* 56 tritt, wenn es seinen Endvokal abwirft, in beiden Formen auf: *com ſen debia* 7, *com coven* 10, *com ſe vorave* 14, *com e* 96; *con ſe trova* 5, *con li iroſi* 8, *con povri* 12. Auch im Innern des Wortes wechseln *m* und *n* vor *p* und *b*: neben *compagnon* 41, *ſempre* 245, *ſemplo* 103, *tempo* 246, 108, *enſembre* 139 treten *conpoſto* Überschrift vor 1, *conporte* 44, *conporta* 180, *ſenpre* 88, *enſenbre* 371, *enprendre* 35, *ranpogne* 186, *enbriga* 86, *entranbe* 114 auf.

24*d*. *n* im Auslaute ist gefallen in der Negation, die zwar vor Vokalen *non* lauten kann: *non e* 47, *non entende* 49, *non a* 214, *non avrá* 334, vor Konsonanten aber immer *no* lautet: *no dirai* 13, *no ſan* 16, *no po* 18 und daher auch mit tonlosen Fürwörtern und *nde* verwächst: *nom reprenda* 13, *nol trovo* 15, *non ſea meiorado* 20, *non terrá* 20, aber auch vor Vokalen diese Form annehmen kann: *No e ric ne ſerá* 411, und dann mit denselben in einsilbiger Artikulation zusammenflieſsen darf: *E no e maior teſauro* 42, *l'amor de deu no avrá* 115, wenn sie nicht ihren Vo-

kal ganz einbüſst: *ſ'el n'e rico* 306, *n'e bon preſtar lo ſo* 529. Auch die Präposition *en* (*en cui força* 2, *en proverbi* 5) scheint ihr *n* einbüſsen zu können; ist vielleicht im ersten Verse *E nome* mit *El nom* oder (nach 598) *Al nom* zu vertauschen, so kann doch die Verbindung *el* für *en lo* nur zustande kommen, indem *n* untergeht oder doch dem *l* sich assimiliert: *el mond* 42 (*enl reng* 170, *enl pileng* 213 scheinen wie die entsprechenden im Buche Uguçons etymologische Schreibungen); und gleichermaſsen wird das *n* thatsächlich geschwunden sein in *benl comanda* 538, während für *Et anl verais* (= *Et anc lo verais*) 402 allerdings ein gleiches schwer annehmbar ist, so daſs dort vielleicht *E an lo verais* zu schreiben sich empfiehlt. Das aus *m* entstandene *n* der Präposition *con* kann wie das von *en* schwinden, nicht allein vor dem *l* des enklitischen Artikels *col ſo* 182, *col lion* 281, sondern auch vor dem des proklitischen *co l'autro* 549 (neben *con l'om* 47). Im Inlaut fällt das *n* der Präfixe *con* und *en* bisweilen: *coven* 10, *coviene* 64 (neben *convien* 125), *eriqiſe* 453 (neben *enriqir* 409, 429); auch in *ognucan* 109, das dem *agnucan* des Uguçon (mit Punkt über *u*) nahe steht, dürfte man nicht einen Fehler zu sehn haben, obschon *ognunca* 298, *agnunca* 351 überliefert sind. Vor tonlosem *i* (*e*), das einen Vokal nach sich hat, ist *n* palatal geworden: *bagno* 80, *ogno*, *vergogna* 72, *vergoigna* 108 (*ndj*), *vegna* 36, *veigna* 140 u. dgl., auch vor bloſsem *i* in *retegnir* 19, *vegnirá* 518 (neben *venir* 75, *tenir* 31), deren *gn* man allerdings im Hinblick auf *tegnudo* 27, *tegnua* 54, *tignudo* : *veg[n]udo* 506 auf Einwirkung des Präsensstammes zurückführen mag, während eine gleiche Erklärung für *ſcergnir* 531 ausgeschlossen ist. Merkwürdig ist das *ag* (= *anni*) von 46; es erinnert an das im Uguçon § 24 *d* besprochene und auch hier sich wieder findende *luitan*. *gn* verhält sich wie im Italienischen: *enſegnamento* 4, *reng* 170, *regna* 419, nur daſs es auch in *deſcognoſente* 33, *cognoſe* 59 nicht einfachem *n* gewichen ist. Eingeschoben ist *n* wie im Italienischen in *inverno* 250, auſserdem in *enſteſo* 134, 156, das auch im Cato, Uguçon und sonst begegnet und hier als einzige Form des Wortes erscheint.

24 *e*. Umstellung hat *r* erfahren in *entrego* 454 (?). Es ist durch Dissimilation eingetreten in *meltris* 321 (wie im afz. *miautriz*), und ist nach *t* eingeschaltet in dem *-mentre* neben *-mente*, *-ment* zahlreicher Adverbia.

24*f*. Ursprünglich auslautendes *ſ* findet sich hier nirgends; das dasselbe in *mai* 17, 19, 40, 62, *plui* 14, 58, 323, *puoi* (*poſ-t*) 412, *poi* 506, 510, *noi* 168 ersetzende *i* ist öfter aufgegeben: *ma* 38, 108, 438, *plu* 22, 124, *po* 84. Formen mit anlautendem *ſp*, *ſt*, *ſc* kommen auch nach Konsonanten vor: *del ſpirito* 2, *podes ſcoltar* 233, *l'onor ſciva* 67 (*l'eſciva* 259), *l'umel ſta* 118, *el ſta* 213. Endlich erwähne ich das bei Dante und andern alten Toskanern vorkommende *ca* für *caſa* 231.

IV. Flexion der Nomina und der Pronomina.

35. An Nominativformen gewährt der Text nur geringe Ausbeute: *hom* 33, *om* 38, *drago* 281, *laro* 455, *fello* 132, *fel* 248, vielleicht *peço* 586.

36. Der Plural der Feminina geht auf *e* aus, *i* haben nur diejenigen, die vor der Endung einen Vokal haben; also *letre* 5, *done* 10, *alte cauſe* 125, ferner *le fine amiſtate* 46, *parole ſotile* 215, *le dolce parole* 367, *tute maltate* 391, *riqeçe grande* 427 (Singular *riqeça grande* 431); endlich *doi lengue* 363 (männlich *dui ladi* 325, *un an o dui* 509, *doi dan* 36, *doi mal* 182, *un an o doi* 388), *le ſoi riqeçe* 449, *ſoi credence* 492, *le ſoi man* 508, *rei femene* 602, daher auch *bone e re*[*i*] 267. Abfall des *e* der weiblichen Pluralendung hat nur statt, wo sie italienischem *i* entspricht: *le tençon* 137, *grand riqeçe* 419, 423, *de peçor* (*eniurie*) 526, *tal* (*tençone*) 138; ohne Endung tritt begreiflicherweise auch *ca* auf: *tute le ca* 295. — Der Plural der Masculina hat zur Endung *i*: *proverbi* 5, *ſoperbii* 8, *boni coſtumi* 10, *ſavi* 13, *omini* 16, *parleri* 69, *rari* 387, *grandi deſdegni* 575, s. auch § 1. Gutturaler Stammesauslaut ist vor *i* unverändert in *riqi* 12, 462, *poqi* 398, *ric avari* 434, *largi* 87, dagegen gewandelt in *antiſi* 98, *amiſi* 102, 345, *antis* 519, vielleicht auch *biſi* 368. Von Wörtern, deren Stamm auf *l* ausgeht, zeigt neben *fradeli* 43, *fiioli* 44, *ſoli* 70 und den gekürzten *tal* 69, *mal* 182, höchstens *i agnoli* 167 eine Besonderheit, wenn es wirklich nur zwei Silben bilden und *i* nicht einfach abgeworfen werden soll. Von *ag* (*anni*) 46 s. § 24*d*. Abfall des Plural-*i* ist in weitem Umfang gestattet: *doi dan* 36, *tut ſoi dit* 74, *mort ſem* 76, *li catif* 83, *ric avari* 434, *tuit* 340. — Die Neutra *geſte* 98, *bele veſtimente* 497 zeigen weibliche Endung.

38. Anschlufs von Wörtern, die auf *e* ausgehn sollten, an den Typus der lateinischen zweiten oder der ersten Deklination je nach dem Geschlecht zeigen schon im Singular *ogno descordio* 175, *ogno ben* 282, *ogno peccado* 189 (*ogna luog* 297), *nomo* (: *omo*) 472, *legro* 160 (italienisch), *un meso* 198; *ogna le* 16, *ogna nova* 100, *granda legreça* 236 (*grand alegr.*?), *legra banca* 302, *femena comuna* 311, *sea* (= *sede*) 406; umgekehrt *çente* 123 wie bei den alten Sizilianern und Toskanern. Über *eu* am Wortende s. § 3.

Abfall der Auslaute *o* und *e* im Singular ist in weitem Umfang möglich: *grop* 320 (*trop* 73), *tenp* 470, *corp* 548; *part* 22, *mort* 241, 430, *dit* 32, *tut* 32, *mat* 37, 77, (*tost* 174), *set* 241; *Girard* 6; *ric* 459, *poc* 89; *preg* 153, *amig* 224; *meltris* 321, *besognos* 103, *pas* 176, *vos* : *ascos* 228, *cortesment* 151; *apres* 113, *ades* 128; *vez* 342; *reng* 334, 170, *besong* 370; *fig* 1, *Pateg* 6, *mieg* 89, 148, *conseg* 514. Nach intervokalem *t*, *d* s. § 16, nach *nt*, *nd* s. ebenda, nach *v* (wofür dann *f*) s. ebenda.

39. Der bestimmte Artikel: *lo splanamento* Überschrift vor 1, *lo par* 29, *dis lo scrito* 266, *lo lion fort e l'orso* 255, *qe l'autro* 26, *l'amor* 41, *l'un l'autro* 194, *l'antigo* 376. — *al mat* 239, *a l'autro* 11, *a l'omo* 57, *a lo di* 408 (wie bei Uguçon 346); *del pare*, *del fig* 1, *de l'an* 268, *del spirito* 2; *dal mario* 45; *en lo riso* 227, *en l'ensteso* 174, *el mond* 42, *el cor* 279, *el so reng* 334, *el sen* 323, *enl reng* 170, *enl pileng* 213; *con l'om* 47, *co l'autro* 549, *col so* 182, *col savi* 254, *col lion e col drago* 281, *col lovo* 569; *per lo calore* 207; *entrel so tan parlare* 48; *el* (= *et lo*) *mal* 18, *el maior* 30, *el ben* 67; *sel piçol* 29, *sel ben* 56, *quandol soperbio* 181, *comol can* 212, *mal mat* 108, *tutol ben* 17, *tutol pecad* 169, *torcel naso* 75, *perdel so* 274; über *anl* (*anche lo*) 402 s. § 24*d*.

la mugier 45, *l'autra çent* 192, *l'istad* 249; *a la çente* 186; *de la çente* 202, *de la lengua* 21; *en la soa* 158; *per la fenestra* 231; *entre la çente* 12.

li savi 13, *li fradeli* 43, *li catif* 83, *se li autri* (4 Silben) 70, *li umili* (4 Silben?) 170, *li irosi e li* (3 Silben) 8, (*departir*) *i͡ amisi* 102, 345, 367, *i͡ agnoli* (2 Silben?) 167; *a i͡ ogli* 269; *de li proverbii* Überschrift vor 1, *de li soi* 592, *de li mati* 265, *dig compagnon* 41, *dig baron* 98, *dig maior* 99, *dig maistri* 163, *dig savi* 188, *dig pecadi* 504, *dig antis omini* 519; *dai pecadhi* 509; *sovraig riqi* 462; *e i͡ omini* 66, *e li* (einsilbig) *soperbii* 8, *qig*

autri (*che gli altri*) 92, *qig fiiol* (*che i figliuoli*) 507, *tutig ver diti* (*tutti i veri detti*) 101.

le fine amiſtate 46, *tute le altre* 318, *le primicie e le deſeme* 535; *a le done* 10, *a le ſoi man* 508, *en le ſoi riqeçe* 449.

40. *da* erscheint nirgends an Stelle von *de* gebraucht.

41. Persönliches Fürwort.

a. *eu* 13, 14. Der betonte Casus obliquus kommt nicht vor. Der tonlose lautet *me* 370, 509 und ist in Z. 2 einzuschalten; sein *e* ist elidiert in *m'e viſo* 197; es ist verloren in der Enklisis *nom* (oder *nem*) *ſerve* 370. — *noi ſem* 168; tonlosen Casus obliquus zeigen *ne dis* 266, *ne dia* 603, in der Enklisis *ken dea* 599, *e ſin guard* 600, *e guarden* 602, 605, *façan* 605; *ſe* für *ne* findet sich hier nicht, was zufällig sein kann, da die erste Person überhaupt sehr selten vorkommt.

b. *tu* 523, 524. Casus obliquus betont: *ſovra te* 528, *teg' enſenbre* 371, tonlos: *te parrave* 371, *te ſos* 372, *te pará* 586, *t'aidaraf* 372, *ſi t'acorda* 524. — Plural nur im tonlosen Casus obliquus nachweisbar: *ve voi contar* 113, *ve digo* 358 (in *ve çongo* 336 könnte *ve* Adverbium sein).

c. *elo* Überschrift vor 21, 62, *el no de* 26, *el vol* 32, *el favela* 61, neutral: *el ge n'e fors* 25, *el non e qi l'apela* 62, *el ie beſogna* 107, ebenso 120, 520; männlich steht als Nominativ einmal *lo* 512. Casus obl. betont: *a lui* 112, *ſença lui* 116, *con lui* 121, aber in *deventa tal con lui* 204 steht *lui* für den Nominativ wie andererseits *el* als Casus obl. in *com el no ſe tençon* 499. Tonloser Dativ: *li dirá* 53, *li des* 124, *li torn'* 216, *li vol ben* 241, *li vegna dano* 394, öfter *ie* oder, was damit eins, *ge*: *ien vegna* 36, *ie 'nſegne* 38, *no ſe ie tien* 39, *ie val* 50, *ie deſplaſe* 56, *ie veigna* 140, *ge torce* 75, *ge vien* 242 (wo *ge* Adverbium sein kann), *i'avia* 54, *i'avrá dad* 90, *i'avien* 121; mit vokalischem Auslaut des vorangehenden Wortes verbunden: *qeil deſplaça* 57, *qei noſe* 132, *qeig noſeſſe* 260; *qig da* (= *chi gli dà*) 374; *noi noſeſſe* 86, *noi tol* 108, *noi laſſa* 326; *ſig* (= *ſi gli*) *fai* 261, *ſig torn'* 150; *eg fai* 286; *quandoi beſogna* 432; *ſe la ſoberbiag monta* 122, *ontaig dona* 278. Tonloser Accusativ: *lo vol* 6, *lo fai laudar* 60, neutral: *lo ſerva* 142; *l'eſplana* 6, *qi l'apela* 62, neutral: *far l'auſaſe* 91; mit Verlust des *o* enklitisch: *nol trovo* 15, *qel deſdegne* 37, *qil trova* 42, *iel da* 55, 283, *iel comandase* 309, *deul da* 236, 362, *fal tornar* 308, *toſtol recordará* 240; *benl comanda* 538.

ela 22, 40, 246, *el'e* 273, 293. Casus obl. betont: *per lei* 290, *ſovra lei* 303; *de li* 260 (wo *li* auch Adverbium sein kann). Tonloser Dativ wie fürs Masculinum: *li fai onore* 285, *ie 'nſegna* 319; mit vokalischem Auslaut verwachsen: *ſoperbiai cres* 285. Tonloser Accusativ: *la conporte* 44, *no ie la de dir* 58, *l'avrá audua* 53, *qi l'a* 284.

illi 17, *ilil ve* 75, *q'ig ſa ben* 15, *ſ'ig vol anq ig parlar* 24, *q'ig* 88, 507, *ilg* 81 (?). Betonter Casus obl.: *per lor* 15, *de lor* 25, 84, *lauda ſi e lor* 164, *qel pare priege lor* 508. Der tonlose Dativ lautet wie im Singular: *ſe li autri li fala* (*mancan loro*) 70. Tonloser Accusativ in Anlehnung *qig* (*chi li*) *va ranpognando* 368, *bandonar noi de* 532, *quandoi leva* 269.

ele 296, 425. Betonter Casus obl.: *ſença ler* 296, *de lor* 405 (erstere Form begegnet häufig in Super natura fem). Tonloser Accusativ: *ben le ſa* 98, *el le fará* 144, *no le de deſirar* 424.

d. Betont: *autrui e ſſe* 106, *plui ſavi om de ſe* 128, *da ſe ſi la remova* 190, *çoga ſego* 382, *ſi enſteſo* 156, *lauda ſi e lor* 164, *de ſi* 224, *a ſſi* 248, *perdud a ſi e deu* 330, *ſi e lui* 396, *luitan de ſi* (= *da lui*) 564. Tonlos: *ſe trova* 5, *ſen debia mendar* 7, *ſe poſſa omiliar* 8, *ſe varde qi ſe vol far laudar* 23, *laudarſe* 220, *no ſ'atent'a vençar* 141. Angelehnt: *nos po tenir* 228.

42. Demonstratives Pronomen und Adjektiv: *queſt a* 76, *cognoſent om e queſto* 187; *en queſto mondo* 133, *en queſt mond* 264; *aqueſt altro* 336; *qe 'n ſto mondo* 68, 189, *ſto mat* 77, *ſto dir* 335. — *quelo qe blaſma* 183, *quelo non e dret omo* 369, *ſoperbi om e quelo* 127; *quel qe çeta* 80, 103, 206, *quel non e bon amigo qe* 363, 381, *mat e quel qe* 294, *quel e quel qe'nreqiſe* 416 (Nominativ); *quel viſita e caſtiga* (Accusativ) 539; *quelui qe vol far ben, tenporivo ſe leva* 543, *malparler ſe po tenir quelui* 31 (wenigstens im ersten Falle Nominativ); *de quili qe* 7, *da quig qe* 241. Adjektivisch: *en quel mal* 134, *quel altro* 182; *quig amiſi* 387, *quig enſteſi* 510; *dopla ſoperbia e quela* 159, *con quela* (*muier*) 317, *quela* (*amiſtate*) 348; *aquele grand riqece* 423. — Neutral: *queſt en vero ve digo* 358, *recordando queſto* 496; *ço m'e viſo* 197, *ço e la meior coſſa* 337, *ço e ſen* 193, *ço q'ig de* 15, *ço qe dir ie volia* 52, *de ço c'avien* 77; *ſegur ſea de quelo c'ognunca mal avrá* 298, *faça quelo ond el aiba vergoingna* 304, *nol de laſſar per quelo* (deswegen) 342, *nol dig eu per quelo* 493, so auch

in der Konjunktion *per quel qe* (*perciocchè*) 22, 406, gleichbedeutend mit *per ço qe* 88, 513.

tal (solcher) 53, 69, 87, 89, 94, 104, 126, 131, 138, 421, wo zum Teil auch schon die Bedeutung „manch einer“ angesetzt werden kann, immer aber entweder förmliche Hinweisung statthat oder eine Determination durch Relativsatz oder einen Satz mit *com* folgt; es fehlt beides in *tal fiada* „manchmal“ 120; bemerkenswert ist der Gebrauch von *tal* in 446, 554, wovon später. *cotal guadagno con* 79, 264. *autretal* 253, 518. *entrel ſo tan parlare* 48; neutrales *tanto* 209, adverbiales 69. *cento cotanto* (zu vergleichen mit *cento milia tanto* im Uguçon 98, s. dort § 46 und vgl. Mussafia zur Katharinenlegende I, S. 236) 550, adverbial 354. *ſ'envilia enſteſo* 134, *ſi enſteſo* 156, *en l'enſteſo peccado* 174, 552.

42*a*. Relatives und interrogatives Pronomen und Adjektiv. Relativ beziehungslos im Nominativ männlich: *qi parla* 27, ebenso 35, 40, 62, auch *ki* geschrieben 39, 57, *qi unca* 263[1]); *qui* 379, 465 könnte noch gleiche Laute bedeuten wie *ki*, aber das häufig in gleicher Funktion auftretende *cui* hat die besondere Schreibung schwerlich umsonst: *cui l'a, da ſe ſi la remova* 190, 194 (eingeführt für *cun* der Handschrift), *fol e cui lo demena* 580, *cui illi vol ſia* (Plural) 17; andererseits treffen wir *qe* 130, das man unbedenklicher in *qi* ändern dürfte, wenn nicht auch 333 geschrieben stünde *C'al ſen de rea femena ſe reçe, . . Con deu non avrá parte*; als beziehungsloser Casus obl. tritt persönlich nur *cui* auf und zwar im Sinne des Dativs ohne *a* 149, 236, 301, 347, mit *a* 300, 362; neutral treffen wir *que* in *tuti n'a que veder* 194. Bezogenes Relativum ohne Unterschied des Geschlechtes, der Zahl, des Casus ist *qe*, das als Nom. sg. 38, 63, (*q'* 45), als Nom. pl. 7, 16, 99 (*c'* 46) erscheint, als Acc. sg. männlich oder neutral 52 (*c'* 4, *q'* 15). Daneben findet sich als Nom. sg. auch *qi: ogn'om qi po* 311, *quel . . qi l'amig met* 394, *l'om qi nol ve* 503, und als Nom. pl. fem. *qed: femene qed al mond enganad* 602. Als Dativ findet sich ohne Präposition *cui: femena cui deſplas ogno ben* 282, 335, *un . . cui diga* 492, *l'omo cui deu vol ben* 539, dasselbe ohne

---

1) Sehr oft so gebraucht, daſs es einem lat. *ſi quis* gleichbedeutend ist, d. h. so, daſs der Relativsatz ein persönliches Wesen hinstellt, ohne daſs doch diesem ein bestimmtes Verhältnis zur Aussage des Hauptsatzes angewiesen wird, so 42, 71, 134, 161, 162, 165, 221, 451.

Präposition auch als Genitiv: *en cui força* 2, *al cui nom* 598; im Sinne des Dativs steht auch *a cui* 413; *per cui* findet man 168. — Von Interrogativen trifft man bloſs das neutrale *que* oder *qe: no guarde .. que ſe toia* 146, *que val* 199, *que fará* 330, *no ſa queg aviegna* 474, *ſe recorda ben que e ne que ſerá* 495, *no ſa que e deſoto* 498, *no ſa per qe ni com* 172, *per que* 512; endlich das adjektivische *qual* 430. — *quanto* ist relativ 32, 88, 152, 594, relativ und adjektivisch 181, interrogativ 66.

43. Das aus *inde* entstandene Adverbium hat seinen Anlautvokal überall eingebüſst: *ſe nde recorda* 402 (Hds. *ſende*), *el no nd'a* 262 (Hds. *nonda*). Wenn es als bloſses *n* zwischen Vokalen steht, ziehe ich es zum nachfolgenden: *el ge n'e* (Hds. *gene*) 25, 135, *nigun ſe n'enbriga* (*ſen*) 86, *una tal n'abandona* (*na bandona*) 294, *no n'iſſirá* (*non iſſ.*) 314, *no n'enprenda* (*non enpr.*) 342, *qui n'a* (*na*) 439. Folgt ein Konsonant, so lasse ich das *n* mit dem vorangehenden Vokal verbunden, wie es denn auch die Handschrift natürlich nie vereinzelt hinstellt: *com ſen debia mendar* 7, *ſi poco non terrá, qe non ſea meiorado* 20, *ſel piçol no ſen vença, lo par fors ſen laimenta* 29, *ien dis* 30, *ſpetan grameça* 160, *e'n blaſmon po caçere* 276, *gramon ſta* 344. Auch hier bemerken wir (wie im Uguçon und sonst), daſs das Wort auch „daselbst“, „dahin“ heiſst: *ſ'ela no nd'e, ſi vien* 40, *umelmentre ne ſtea* 145, *ne da favore* 258, *ſ'el ſe n'enbateſſe* 259.

Das *ibi* entsprechende Wort liegt vielleicht in *ve* 336 vor; sonst steht dafür *ie* (auch *ge* geschrieben): 25, 36, 135, 258, 274, 333, *no g'el doman* (*non c'è il domani*) 380. Vorangehendem Vokal sich anlehnend erscheint dasselbe Wort in *ça noi po venir mal* 254, wo vielleicht *non* (*non ne*) natürlicher sein würde.

44. Possessives Adjektiv.

a. meu como ſerá 224, *lo ſignor meu* 597.

c. laudar trop ſo lavor 163, *entrel ſo tan parlare* 48, *lo ſo çançar* 82, *lo ſo preg* 153, *del ſo contrario* 193, *un ſo amigo* 395, *doi mal col ſo* 182, *c'om lod lo ſo* 184, *perdel ſo* 274, *lo ſo* 529, *de l'amig ſo* 353.

de ſoa propia boca 65, *de ſoa boca* 111, *ſegondo ſoa ſtolteça* 203, *en ſoa enfermitad* 533, *ſ'amiſtat* 223, *la ſoa ira* 116, *la ſoa fameia* 130, *la ſoa ſciera* 158, *da caſa ſoa* 355, *la gloria ſoa* 448.

tut ſoi dit 74, *li ſoi mal* 528, *de li ſoi enemiſi* 592, *qig ſoi* 486.

ſoi credence 492, *le ſoi riqeçe* 449, *le ſoi man* 508.

45. Die Komparative *maior*, *peçor* (ersterer immer mit *i*, letzterer immer mit *ç*) *meior*, dazu *peço*, *mieg* (§ 12), *plui*, *men* geben zu keiner Bemerkung Anlaſs.

46. Zahladjektiv und Zahlwort.

un an 388, *un o doi* 92, *una çuca* 89. *nuio*, *nuig*, *nuia* s. § 14. *nigun* 86. *niſun hom* 33, *niſun* 485, *neſun parente* 400. *niente* 34, 137, *nient* 457, 460. *l'autro no pauſa* 26, *li autri li fala* 70, *qig autri* 92, *lo ſerva ad un altro* 142, *un'altra* 135, *per autra una tal n'abandona* 294, *qin po altro* 221, *avia dit d'autro* 54, *dea luog ad altri* 24, 556, *adorna autrui e ſſe* 106, *deſplas a altrui* 32, *ad altrui* 147, 179, *per alt[r]ui* 351, *le 'niurie d'altrui* 525, *a l'autrui menſa* 145, *ogn' altrui dito* 183, *en l'autrui ca* 231, *el e autrui* 273, *l'autrui muier* 315, *de l'altrui receve* 584, *ſir autrui enemigo* 375, *le coſe altrui* 409. *alcun deſcognoſente* 33, *alcun homo* 407, *no ſe de alcun laudar* 65, *ſ'alcun avrá* 542. *alget*, das im Uguçon vorkommt, auch, wie mir Ascoli zutreffend bemerkt, im Friulanischen fortbesteht und zu lat. *aliquid* (fz. *auques*, sp. *algo*) noch das Deminutivsuffix hinzufügt[1]), begegnet hier nicht. *poco* 20, 417, *poc val mieg* 89, *poqi n'e* 398. *poqeto* 463. *dig plui o men* 14, *nos plui* 22 (*pluſor* fehlt). *no porá tuto retegnir* 19, *e 'n tut deſplas* 32, *tuto quant el vedhrá* 414, 593, *avien a tuti* 79, *dirá de tuti* 84, *tuit ſem d'una man* 340, *tuta çent* 268, 177, *tuti parlar* 97, *tut ſoi dit* 74, *tuta l'autra çent* 192, *tutol ſo ſaver* 218, *tutol pecad* 169, *tutig ver diti* 101, *un teſto tuto roto* 238, *tut ço c'* 180, *el le fará ſtratute* 144. *çaſcun ſe pagará* 111, *çaſcun om* 283. *ogno deſcordio* 175, *ogna le* 16, *ogna nova* 100, *ogn'om* 74, 75; *en ogna luog* 297. *agnunca afar* 351; *ognucan om* 109. *qualqe cauſa* 25, 148, *qualqe puça* 90, *qualqe onor* 149, *qualqe menda* 341; *qualqe ranpogne* 186 (Plural!), *un qualc'amigo* 339. *entranbe* 114.

doi dan 36, *doi mal* 182, *dui ladi* 325, *un an o doi* (*dui*) 388, 509, *un o doi* 92, *doi lengue* 363, *doi ora* 211, *una fiada e doa* 356. *ſete ſavi* 218, *per un ſet* 222. *oto di* 198. *des dig ric avari* 434. *ien dis per una trenta* 30. *quarant' ag* 46. *cento cotanto* 550 (s. oben § 42), *de cent un* 346, *un de mile* 492. — *primeramente* 21.

---

1) Es entspricht also genauer dem afz. *auquetes*.

V. Flexion des Verbums.

47. An Formen der dritten Person des Plurals, die nur als solche auftreten können, begegnen bloſs zwei: *omini qe no ſan ogna le* 16, *fin q'ig l'an* 507; vielleicht gehört dazu *fir* 81 (s. § 52). Sonst treffen wir durchweg die dritte des Singulars, wo die dritte des Plurals erscheinen müſste, auch von *aver*, dessen dritte des Plurals wir eben gesehn haben: *femene qed al mond enganad* 602; auch von *eſſer* zeigt sich hier keine vom Singular unterschiedene Pluralform: *homini q'e pro* 87, *et e doi mal col ſo* 182. Also *Mai, cui illi vol ſia, ſe tutol ben adovra E fai* (oder *fal*) *ben el mal laſſa, no po far meior ovra* 17, *ſ'ig vol anq ig parlar* 24, *Se li autri li fala, ſoli va favelant* 70, *Li catif qe l'aſcolta, ſe penſa e ſta muti* 83, und so immer auch in andern Zeit- und Modusformen: *De quili qe parla tropo, com ſen debia mendar* 7, *li ſavi nom reprenda* 13, *avrá* 90.

48. Die zweite Person des Singulars kommt überhaupt nur dreimal vor: *tu di* (*debes*) 523, *tu poi* 524 und *t'acorda* (Imperativ) 524; daſs sie mit *s* hier nicht nachzuweisen ist, beweist nicht, daſs diese Bildung dem Dichter ganz fremd gewesen sei.

49. Die Gerundia gehn ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit der Verba zu der oder jener Konjugation auf *ando*, *and*, *ant* aus, neben *vantando* 222, *ranpognando* 368, *trovand* 347, *menand* 364, *favelant* 70 stellt sich wenigstens *riando* 195; doch erscheint *corendo* 483 mit der ursprünglichen Endung. Participia praesentis fehlen nicht und weisen sämtlich im Gegensatze zu den Gerundien die Endung *-ente* auf, die aber hier nirgends unberechtigt ist: *cognoſent* 187, *deſcognoſente* 33, *mainent* 458, *poſent* 523, *ſofrent* 547, *ardent* 561, *corrente* 585.

50. Über die Endung der die Flexion betonenden Participia perfecti ist oben in § 16 das Erforderliche gesagt; in einigen zeigt sich vielleicht Nachbildung der Gestalt, die der Stamm in gewissen Formen des Präsens annimmt: *tegnudo*, *tignudo* 27, 54, 126, 154, *veg*[*n*]*udo* 506, wovon § 24*d* die Rede gewesen ist.

Unter den den Stamm betonenden Partizipien ist wie im Uguçon *dita* 206, *dit* 32, neben *beneeto* 1, 334 hervorzuheben; die übrigen, *conpoſto* Über-

schrift vor 1, *ſcrito* 5, *enteſo* 50, *remaſe* 138, *viſo* 197, *fat* 222, *aſcoſo* 228, 271, *arſo* 454, *meſſo* 456, *repreſo* 522, *reclus* 573, haben nichts Auffälliges.

51. Von schwachen Perfekten erscheint nur das von *començar*, dessen erste Person der Einzahl *començai* 598 lautet, und dessen dritte auf *á* ausgeht 169, wenn dort nicht etwa das *a* von *ſoperbia* als Hülfsverbum abzulösen und *començá* als Participium aufzufassen ist.

52. Auſserdem finden sich stammbetonte Perfecta in geringer Zahl und mit Ausnahme von *fui* 510 nur in der 3. Person: *dis* 78, *ave* 95, *fe* 104, 167, 168, *vos* (tosk. *volſe* neben *volle*) 104, *fo* 306. Vielleicht ist auch *fir* 81 ein Perfectum; es ist in diesem Falle eine dritte der Mehrzahl mit besonderer, von der des Singulars verschiedener Form.

Imperfecta des Konjunktivs finden sich in etwas gröſserer Zahl, leider wiederum nur in der 3. Person: *auſaſe* : *pauſaſe* 92, *comandase* : *vedase* 310, *penſaſe* 467, *penſas* 465, *taſeſe* : *noſeſſe* 86, *enbateſſe* : *noſeſſe* 260, *bates* 198, *reſpondes* 203, *podes* 233, *voles* 238, *foſe* 96, *fos* 372, 520, *ſtes* 272. *fides* 147 möchte man geneigt sein für *fir* in Anspruch zu nehmen; doch ist ein so lautendes Imperfectum des Konjunktivs sonst nicht bekannt und schwer zu begreifen, es sei denn nach *rides* gebildet, wozu die Übereinstimmung zwischen *rir*, *ri* und *fir*, *fi* Anlaſs geben konnte; bei Bonvesin lautet es *fiſſi*.

53. Auch vom Konditional hat Pateg hier nur die 3. Sing. zu verwenden Veranlassung gefunden; sie setzt das *ave*, das uns als Perfectum von *avere* begegnet ist, an den Infinitiv, und so ergeben sich *aidaraf* 372, *çetaraf* 466, *trovaraf* 468, *vorave* 14, 470, *parrave* 371, *poraf* 483, 593, *verave* 528, *moraf* 578, *ſeraf* 94.

55. Das Präsens des Indikativs zeigt wenig Bemerkenswertes. Die erste Person der Einzahl haben wir vor uns in *trovo* 15, *comenz* 3, *guard* 509, *torn* 510, *preg* 597; *meto* 2, 333, *çongo* 336, *digo* 358, 370, *dig* 14, 493; *finiſc* 598; *ſon* 369, 510; *voig* 3, 191 oder *voi* 21, 113; *ai* 509, *ſai* 93. Von der zweiten der Einzahl s. § 48. Von der dritten (die auch für die Mehrzahl gilt) ist nur hinsichtlich des Schwindens des Endvokals zu reden nötig, der natürlich bei Verben erster Konjugation sich behauptet: *aferma* 4, *trova* 5, *eſplana* 6, *parla* 27 (daneben *parola* Überschrift vor 191!), *mança* 212, 581, *blaſma* 131, *blaſtema* 81, dagegen wo er *e* ist, fallen kann: *mente* 498, *departe* 41 neben *part* 43, 260, *met* 394;

perde 152, *prende* 155, *ofende* 172, *ſiede* 145, *aude* 481, *entende* 49, *reſponde* 49 neben *perd* 37, 156, 348, *pud* 82, *cred* 545, *reſpont* 39, *po* 18, 31, *ve* 75, 344, 503, *cre* 489, *avé* 490, *ri* 563, *auci* 579; *deſplaſe* 56, *diſe* 60, *noſe* 132 neben *deſplas* 32, *tas* 62, *nos* 22, *des* 124, *dies* 215, *dis* 30, 37; *enreqiſe* 416, *enmatiſe* 580, auch *ſofriſe* (daneben auch *ſofre* 540, it. *ſoffre*) 397, *deſcreſe* 415, *paſſe* 251, *naſſe* 292, *cognoſe* 59 neben *recres* 74, 347, *cognos* 269; *reçe* 333, 451, *leçe* 452, *volçe* 213, *acorce* 591 neben *traz* (it. *tragge*) 120, *planz* 241. Daſs neben *vive* 583, *receve* 584, *ſerve* 370, 476, *move* 175 und *torce* 75 gekürzte Formen fehlen, wird Zufall sein. Daneben seien noch angeführt *e* 25, 40, *ſe* (oder *ſ'e* 267), *a* 32, 536, *de* 11, 12, 26, *ſa* 66, 161, *fai* 18, 60 oder *fa* 49, 88, *vai* 512 oder *va* 70, 175, 517, *da* 55, *adá* 187, *ſta* 83, 97. Dazu kommt *fi*, s. § 57.

Die erste Person der Mehrzahl kommt nur selten vor; daſs sie durchweg *-emo* als Endung zeigt, ist hier weniger auffällig als anderwärts, da es sich nur um *avem* 265, *devemo* 480 und *ſem* 76, 168, 340 handelt. Die zweite der Mehrzahl ist gar nicht zu belegen.

Im Präsens des Konjunktivs werfen die den Stamm betonenden Formen der Verba auf *-ar* das *e* bisweilen ab, das sich noch findet nicht bloſs in *livre* 601, wo es nicht verloren gehen konnte, sondern auch in *caſtige* 38, *prege* 507, *page* 536, *varde* 9, 23, *guarde* 109, 321, *porte* 109, *conporte* 44, *truove* 176, *penſe* 329, *laſſe* 595, *baſe* 360, *deſdegne* 37, *enſegne* 38, *favele* 51, *demore* 317; man trifft also *lod* 184, *guard* 311, *damand* 356, *las* 552, *tençon* 499, *ſper* 223, *dur* 388. Von denen auf *a* haben *vadha* 483, 246, *vada* 314, *rada* 326, *enprenda* 9, *reprenda* 13, *perda* 312, *bata* 360, *meta* 300, *viva* 68, *diga* 85 nichts Bemerkenswertes; *leça* 492, *conz* 484 (wenn dafür *çonç* geschrieben werden darf) zeigen den Stammauslaut so behandelt, wie er nur vor *e*, *i* es sein sollte; von denen, die im Lateinischen vor *a* ein *e* oder *i* haben, erscheinen *ridha* 485, *tema* 72, 306, *remova* 190, wie im Italienischen, in Formen, die für Aufgabe desselben zeugen, so auch *para* 57, während in *debia* 7, *abia* 91, 588, *ſapia* 500, *aiba* 304, 566, *aib'* 341, *vaia* 365, 408, *caia* 502, *tiegna* 487, *tegna* 320, *manteigna* 139, *vegna* 36, *veigna* 140, *aviegna* 474, *faça* 304, 595, *taça* 58, *deſplaça* 57 das *i* sich behauptet oder wirksam erwiesen hat, und *toia* 146, 603, *voia* 457 wie anderwärts, auch *creça* 52 sich jenen anschlieſsen. Ich erwähne endlich *ſia* 17, 184, 251 oder *ſea* 20, 219, 293, *dea* 24, 146,

305, *ſtea* 145, *ſia* 206, *poſſa* 8, 234, *eſca* 558. Von *ſofrir* erscheint *ſofera* 157 und *ſofriſca* 442. — Die erste der Mehrzahl ist vertreten durch *adovrem* 604 und *ſeam* 606; ein Konjunktiv in aufforderndem Sinne kann auch *parlem* 266 sein, während *dixemo* 479 eher ein Indikativ sein wird.

56. Die Imperfecta des Konjunktivs sind in § 42 aufgezählt; an solchen des Indikativs finden sich nur *volia* 52, *avia* 54.

56*a*. Ein Imperativ ist *t'acorda* 524; s. auch § 55 am Ende. Als negativer Imperativ dient der Infinitiv 524, 528.

56*b*. Der Infinitiv zeigt wenig Bemerkenswertes: *cercar* 3, *mendar* 7, *omiliar* 8, *andar* 11, *ſtar* 12; *taſere* : *tenere* 64, *ſedhere* 275, *taſer* 60, *plaſer* 158, *tener* 424 (*tenir* 31, *retegnir* 19), dazu *caçer* 167, 276; die den Stamm betonenden auf *-er* s. § 9; *fenir* 3, *venir* 75, *querir* 125, *enriqir* 422, *guarire* 283; endlich *eſſer* 119, 453, *fir* 61, 375, *dir* 14, *far* 23, *tor* 221. Das Futurum entsteht daraus in der gewohnten Weise: *blaſmará* 87, *laudará* 89, *pagará* 111, *dará* 290; *vedhrá* 414, *porá* 19 (*potrà*), *ſtovrá* 412, *avrá* 53, *romarrá* 105, *pará* 586, *terrá* 20, *terá* 332; *dirai* 13, *ſerá* 116, 224, 411, *fará* 56, *crerá* 513; *vegnirá* 518 (neben *devenrá* 481 und *verá* 596), *iſſirá* 314, *partrá* 68. Die beiden Bestandteile des Futurums erscheinen noch als geschiedene Wörter in *ſ'a ſalvar* 412 und *avrá vendegar* 142, in welchem letzteren das Futurum von *aver* statt des Präsens zur Anwendung kommt. Beachtenswert ist *er* (*erit*) 54, das sonst wohl auf italienischem Boden nicht gefunden ist.

57. Ersatz des Passivums giebt *fir* : *fi tegnudo* 27, 126, 505, *fi* (*ſervi*) *a lui* 148, *fi conputado* 202, *fi deſpreſiado* 576; *fia tegnudo* 206, *fia dita* 489, *fia uſado* 575; *fides* .. *ſervi* 147? *fir enteſo* 61, *fir arſo* 454[1]). Daneben findet man *vien auduo* 153.

VI. Adverbien.

a. Der Zeit und der Wiederholung: *adeſſo*, *ades* (immer) 128, 132, 402, 587, *aló* (sofort) 21, 122, 260, 312, 354, 535, 592, *anc*, *anq*, *an* (auch) 24, 114, 135, 193, 601, 402, *ancoi* (heute noch) 380, 474, *ancor* (noch) 50, 520, *apres* (hernach) 113, *ça* .. *no* (nicht etwa, keinesfalls)

---

[1]) In Verbindung mit einem Substantiv, d. h. gleichbedeutend mit ital. *diventare*, steht *fir* in Z. 375 *fir autrui enemigo*.

78, 118, 215, 254, 288, 355, *çamai .. no* (niemals mehr) 314, *denanti* (zuvor) 78, *d'ogn'ora* (jederzeit) 581, *doman* (morgen) 474, 487, als Substantivum 380, *enanti* (eher, lieber) 470, *enlora* (alsdann) 72, *mai* (je) 365, *mai .. no* (nie) 53, 72, 140, 235, 287, 349, *mo* (jetzt) 78, 266, Überschriften vor 21, 113, 191, *oimai* (nunmehr) 76, 479, *or* (jetzt?) 325, *puoi, poi, po* (hernach) 84, 412, 506, 510, 530, *ſempre, ſenpre* (immer) 88, 130, 245, 420, *talor* (manchmal) 101, 585, *toſto, toſt* (leicht) 121, 174, 240, 483, 578, (bald) 415, *tutavia* (allezeit) 604, *tutor* (allezeit) 249, *unca* (irgend) 263, *unca .. no* (nie) 223; s. auch *fiada* und *ora* im Glossar.

b. Des Ortes: *apreſſo* (nahebei) 588, *ça* (hieher) 146, *da luitan* (fern) 426, *dapreſo* (nahebei) 401, *defora* (auſserhalb) 232, *deſoto* (unterhalb) 498, *dont, don* (wovon, worüber) 135, 391, *en preſente* (zum Vorschein) 138, *enſembre, enſenbre* (zusammen) 139, 371, *fora* (heraus) 80, 212, *la* (dorthin) 146, *li* (dort?) 260, *o* (wo) 213, *onde, ond* (woher, wo) 304, 394, *preſſo* (nahe) 361, *qui* (hier) 404, *via* (weg) 535, 603. Über die aus *inde* und aus *ibi* hervorgegangenen Formen s. § 43.

c. Der Weise, des Grades: *altreſi* (ebenso) 403, *apena* (kaum) 136, *aſai* (weit) 327, 438, 440, *ben* (wohl) 15, 36, 343, *como, com, con* (wie) s. § 24*b* und 172, 224, 233, *coſſí* (so) 79, *cotanto* (so viel) 354, 550, *en celad* (heimlich) 350, *en paleſe* (offenkundig) 272, *en preſente* (offenbar) 269, *en vero* (wahrheitgemäſs) 358, *fors* (vielleicht) 25, 29, 53, *forſi* 380, *mal* (übel) 377, (schwerlich) 290, 556, *miga .. no* (nicht im geringsten) 540, *molto* (sehr) 415, *pur* (bloſs) 67, 71, 195, 293, 296, *quas* (beinah) 460, *ſença* in *far ſença* (entraten) 234, *ſi* (so) 5, 13, 20, 82, 96, 205, 386, *tropo, trop* (zu sehr, zu viel) 7, 23, 150, 353, *tropo lengua* 47, *trop çançador* 73, *trop alte cauſe* 125, *da tropo travaia* 374. Dazu kommen mit *-mente* zusammengesetzt *dreta-* 11, *primera-* 21, *delicada-* 553, mit *-ment humel e cortes-* 151, *meſclada-* 191, *leve-* 314, *ſotil-* 323, *dreta-* 562, mit *-men lef-* 496, mit *-mentre dreta-* 185, 403, 416, 465, *umel-* 39, 153, 157, *vilana-* 100, *irada-* 152, *ſegura-* 404, 482, *lieve-* 419, *comunal-* 479, *ſenpla-* 482.

d. Des Grundes: *per qe* (warum) 172, *peró* (dadurch) 228, *don* s. unter *a.*

Von den Formen, in denen die Negation auftritt, s. § 24*d*.

VII. Präpositionen.

a lautet vor Vokalen *ad*, nur 32 steht *a altrui*, wofür vielleicht *altrui* allein gesetzt werden darf, *ancil fato* 505, *apres* (neben) 456, *con* s. § 24*d*, *contra* 114, 130, 435, 448, *da* Überschrift vor 1, 23, 28, 44, 63, 241, *ſe vol mal da morte* (ital. *a morte*) 43, *lef da portar* 243, *de* Überschrift vor 1, 7, 21, *en* s. § 24*d*, *e'n volgar* 6, *qe'n ſto mondo* 68, 189, *entre* (unter, zwischen) 12, 398, (während) 48, (in) 521, *entro* (in) 456, *'ntro* 557, *entro a* (bis zu) 324, *fin a* (bis zu) 388, *for de* (über) 395, 568, *per* (durch) Überschrift vor 1, 41, 45, (gemäſs) 3, 30, (auf dem Wege von) 5, (zu Gunsten) 15, 16, (statt) 30, *preſſo de* (nahe bei) 361, *ſegondo* (gemäſs) 203, *ſença* (ohne) 116, 296, 431, *ſovra* (über) 97, 189, 287, 303, 391, *parla ſovra man* (maſslos, ital. *ſoprammano*) 27, *ſoto*, *ſot* (unter) 573, *ſoto pe* (unterworfen) 286, 332, 548. Die Verbindungen mit dem bestimmten Artikel s. § 39.

VIII. Konjunktionen.

Der Beiordnung: Wo die aus lat. *et* entstandene Konjunktion ausgeschrieben ist, erscheint sie vor Konsonanten als *e* 1, 2, 3, 12, 18, 24, ebenso wo sie mit folgendem vokalischem Anlaut zu einsilbiger Artikulation sich verbindet 6, 32, sonst als *et* 114, 193, 370, 402, 601; demgemäſs ist *τ*, wodurch sie unter allen Umständen vertreten sein kann, in Buchstaben umzusetzen; nur einmal bietet die Handschrift *ed a* (oder vielmehr *e da*) 129; ein paarmal steht gleichbedeutend *e ſi* 258, 274, 352. *e . . . e* 110, 120, 250. Ferner begegnen *o* 14, 59, 103, *o . . . o* (mit Konjunktiv des Verbums) 112, 184; *anço* (vielmehr) 578, *anci* 393, *anz* 16, 78, 142, 162; *mai* (aber) 17, 19, 40, 62, *ma* vor angelehntem *l* 38, 108, 232, 259, 342, mit elidiertem *a* 374, 386, 558; *ne*, *ni* (noch) 95, 28, 215, 246, oft tritt *no* beim Verbum hinzu: 77, 147, 220, 230, 444; *ne* koordiniert auch im Fragesatz, der verneinende Antwort erwartet: 199 oder in einem Satze mit hypothetischem Sinne: 315, 508, 523, 563; *ni an* (ital. *neanche*) 101; *qe* (denn) 15, 25, 34, 37, 59, 66, 81, damit identisch *ca* 530; *ſi* leitet nach einem Bedingungssatze den Haupt-

satz ein 40, 58 (an welcher letzteren Stelle es zu tilgen sein wird), und dient zur Einführung des Verbums nach vorangestellten Bestimmungen desselben, ja auch nach dem Subjekte: 190, 227, 231, 367, 389 und 137, 236, 261, 332, 347, 582.

Der Unterordnung: *a.* des Ortes: *o* (wo) 297, *o qe* (wo immer) 251, 257, 314, 587, *lao* 117, 476, *lau* 58 (beide einsilbig). *b.* der Zeit: *quando, quand, quan* (wann) 32, 55, 71, 162, 181, 345, 432, *quando qe* (wann immer) 107, *anz qe* (bevor) 51, *ananz qe* (sobald als) 305, 536, *da qe* (nachdem) 50, (wann) 75, 320, 506, (wenn) 263, 317, 354, (da doch) 200, *fin qe* (so lange als) 378, 507, *tro qe* (so lange als) 68, 327 *c.* der Weise: *como, com, con* (wie) 5, 14, 60, 80, nach dem Komparativ im Sinne von lat. *quam* 134, wie sonst *qe* 105, 198, 244, 360 (auch hiefür *ca* 446), *ſi qe* (so daſs) 92, 20, 206, *ſen qe no* (da *no* dabei steht, natürlich mit dem Indikativ) 35, *ſegond qe* (demgemäſs wie) 64. *d.* der Bedingung: *ſe* 13, 14, 17, 24, *ſe no* (auſser) 230, gewissermaſsen bedingend ist auch *qe* (mit dem Konjunktiv, wie das im Französischen *ſi* ablösende *que*) 201. *e.* der Einräumung: *tut qe* (wie sehr auch) 52, 293, *anc* (mit Konjunktiv, ist eigentlich nicht unterordnende Konjunktion) 341. *f.* des Grundes: *per qe* (weil) 192, 427, *peró qe* 248, *per ço qe* 88, 513, *per quel qe* 22, 406. *g.* des Zweckes: *qe* 85, 234. *h.* der Subjekts- oder Objektsanknüpfung: *qe* 36, 37, 57; 38, 84.

IX. Syntaktisches.

Zu dem, was im Vorstehenden von syntaktischen Erscheinungen nicht ganz gewöhnlicher Art bereits erwähnt ist, bleibt nur wenig hinzuzufügen.

Der Casus obliquus im Sinne eines Genitivs begegnet in *lo deu temore* 438, *l'amor deu* 478 und in zahlreichen in § 46 angeführten Stellen, wo *altrui* solchen Sinn hat; im Sinne des Genitivs und in dem des Dativs steht *cui* häufig, wie in § 42*a* gezeigt ist.

doi ora 211, s. Lexikalisches unter *ora.*

humel e cortesment 151 ist ein Beispiel einmaligen Aussprechens von *mente*, wo zwei mit *mente* gebildete Adverbia koordiniert aufzutreten

haben, hinzuzufügen zu denen, die nach Raynouard und Blanc Diez II³ 463 aus verschiedenen Sprachen, Müller zur Chanson de Roland 1163, Foerster in Gröbers Zeitschrift II 88 aus dem Altfranzösischen beigebracht haben, von denen übrigens nicht wenige zu streichen sind. Ein paar sichere sind noch *ſuaument e devota*, S. Honor. 72; *francamen e corteza*, Izarn, Débat 253; *Ainz fu la guere maintenue Si crüel e ſi longement*, Guil. Maréch. 131.

una 30 ist ein Beispiel des von Diez III³ 9, 48, 53 besprochenen Gebrauches des Femininums im Sinne des Neutrums, von welchem Gebrauche von mir zum Vrai Aniel 2 altfranzösische Belege gesammelt sind; s. auch Manuzzis Wörterbuch unter *uno* XXVI.

Querir trop alte cauſe ... ſoperbia ſi tegnuda 126 zeigt Übereinstimmung des prädikativen Participiums im Genus mit dem zum gesamten verbalen Ausdrucke gehörigen prädikativen Nomen statt mit dem Subjekte. Ebenso wurde bekanntlich im Lateinischen verfahren: *paupertas mihi onus viſum eſt* u. dgl. s. Kühner, Ausf. Grammatik d. lateinischen Sprache II 26, Schmalz in I. Müllers Handb. §. 18b.

De cent un no ſe truova, no ſea vairi o griſi 346 stellt sich mit seiner Mehrzahl im zweiten Satze, der doch streng genommen das *un* des ersten zum Beziehungsworte hat, neben einen in meinen Verm. Beitr. z. frz. Gr. S. 190 angeführten Satz *je ne croi ne je ne cuit De dis un qui ſoient en vie, Qui ne ſoient tout plain d'envie*; an beiden Stellen ist mit dem einen je einer aus mehrmals zehn oder hundert gemeint, der Plural des Prädikats also durchaus gerechtfertigt.

Un dig deſdegni qe ſia uſado 575 ist ein Beispiel der Kongruenz des Relativsatzes mit *un* statt mit dem davon abhängigen „Genitiv" im Pluralis, von der in meinen Verm. Beitr. S. 196 Anm. die Rede ist.

Das Reflexivpronomen an Stelle des Personalpronomens der dritten Person steht zweimal, weniger auffällig in *vol contraſtar plui ſavi om de ſe* 128, wo am lateinischen Gebrauche festgehalten ist, als in (*lo ſo mal*) *non e luitan de ſi* 564, wozu sich übrigens altfranzösische Parallelstellen in nicht geringer Zahl würden beibringen lassen, s. Ulbrich in Gröbers Zeitschrift III 294, Ebering eb. V 428 (Diez III³ 63).

Auffällig ist andererseits die Anwendung des Personalpronomens der dritten Person, wo eine Beziehung desselben auf ein benanntes oder

auch nur benennbares persönliches Wesen nicht statthat: *non e ſen a calcar Amic qeg diga cauſa q'el vol en ſi celar* 494, wo das in *qeg* steckende Dativpronomen die Person meint, die sich das *calcar* würde zu schulden kommen lassen, die aber nirgends angedeutet ist; ähnlich *Non e bon recordar le 'niurie d'altrui; Qe toſton po vegnir de peçor anc a lui* 526.

Einmal bemerken wir, daſs an die Stelle eines substantivischen Satzgliedes ein mit *tal* beginnender Satz tritt, der das Vorhandensein solcher Wesen aussagt, wie dort eines bezeichnet werden sollte: *Mei e l'om qe lavora .. Ca tal omo ſe lauda, qe fors ie mancal pan* 446. Statt „als einer der sich rühmt, während ihm das Brod mangelt", was man erwartet, wird gesagt „als — manch einer rühmt sich, dem das Brod mangelt". Ein Beispiel gleichen Verfahrens giebt Dante: *la terra che—tal è qui meco—Vorrebbe di vedere eſſer digiuno*, Inf. 28, 86. Bekanntlich ist im Altfranzösischen nichts gewöhnlicher als derartiger Wechsel der Konstruktion: *eſt plus a eſe et plus riches Que—tex a cent muis de froment*, Rose 5700; *le cuer n'a mie ſi gobe ... Com—tiex afuble chape noire*, G. Coins. 70, 1864. Ähnlich verhält es sich mit *Lo bever el mançar .. Enbrigal ſen de l'omo, tal e ben conoſente* 554, nur daſs hier der mit *tal* beginnende Satz nicht selbst an die Stelle eines substantivischen Satzgliedes, sondern zu einem solchen bestimmend hinzutritt.

Der von *a* begleitete Infinitiv ist nicht ganz heutigem italienischem Brauche gemäſs in *non e ſen a calcar* 493, *mateç' e a guardar* 521, wo man jetzt lieber einen reinen Infinitiv als Subjekt würde auftreten lassen, während so, streng genommen, *ſen* und *mateça* Subjekte sind, von denen ausgesagt wird, daſs sie „seien, vorliegen" beim Drängen, Blicken. Vgl. *Anuiz ſeroit a raconter Chaſcun dit*, Barb. u. Méon III 317, 672; *che ſeroit murdres a faire tel meſtier*, Baud. d. Seb. XIX, 205; *Et nonpourquant ſeroit detris A nommer tans cevaliers pris*, Mousk. 22158 (weitere Beispiele hat Soltmann gesammelt, Französ. Studien, herausg. v. Körting und Koschwitz I 419).

Andererseits kann das Fehlen eines *a* vor dem Infinitiv auffallen in *no t'aidaraf defendre* 372 und in *Qi ſ'efforça enriqir* 429 (wenn nicht *ſ'efforç'a enriqir* gemeint ist); doch findet sich auch bei andern älteren Italienern *ajutare* mit reinem Infinitiv.

Einiges andere, was hier Erwähnung finden könnte, ist bei der Erörterung der Formen, der Konjunktionen zur Sprache gebracht.

X. Versbau und Reim.

Der Vers, der hier einzig zur Anwendung kommt, ist der Alexandriner; derselbe tritt bald mit männlichem, bald mit weiblichem Schlusse (*tronco* und *piano*) auf und zeigt hinter der letzten betonten Silbe seiner ersten Hälfte bald keine, bald eine, bald zwei tonlose, wie schon die ersten drei Zeilen lehren. Über seine Verwendung in der älteren Dichtung Italiens haben zuletzt gehandelt Carducci, Intorno ad alcune rime dei secoli XIII e XIV (Atti e Memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna, Serie 2ª, Vol. II) S. 184 ff. und Biadene, La Passione e Risurrezione (Studj di filologia romanza, Fasc. 2) S. 236, dazu Giorn. stor. d. lett. ital. VI 214, 303 (484). Diese Verse sind hier paarweise gereimt, so daſs sich die nämliche Form ergiebt, die im Anfang und mehrmals im weiteren Verlaufe des Gedichts von Pietro da Barsegapè entgegentritt, die, den Reim vor der Cäsur hinzufügend, Guillem de Cerveira für seine Spruchsammlung gewählt hat, die altfranzösisch in der Prophezeiung „Ezechiel“ (Jubinal, Jongl. et Trouv. 124, P. Meyer im Bull. de la Soc. d. anc. textes 1883, S. 89) begegnet. Oft füllt der Spruch grade ein Verspaar, nicht selten aber gehören mehrere Verspaare untrennbar zusammen, sowie andererseits bisweilen Gedanken, die in keinerlei Zusammenhang unter einander stehn, vereint ein Verspaar füllen, von dem ein jeder nur eine Hälfte in Anspruch nahm. Die Stelle der Pause in der Mitte der Zeile ist in der Handschrift regelmäſsig durch einen Punkt angegeben, hier im Abdruck ist dafür ein etwas weiterer Zwischenraum gelassen, als sonst Worte eines Satzes zu trennen pflegt. Der Reim ist mehr als einmal in hohem Grade ungenau; von Fällen, wo betontes *i* einem betonten *e* gegenübersteht und volleren Gleichklang der Wortausgänge herbeizuführen nicht leicht angeht, ist oben § 1 und 2 die Rede gewesen; hier sind noch einige andere zu erwähnen: die Reime *çente* : *dretamentre* 186, *çente* : *umelmentre* 398 würden leicht zu berichtigen sein, indem man den Adverbien

den anderwärts im Reime begegnenden Ausgang *-mente* gäbe (s. Z. 11, 21, 553) oder beide Reimwörter auf *-ent* ausgehn liefse (s. Z. 192, 562). Auch *prefente* : *tende* 270, *grande* : *fante* 428 sind leicht zu begreifen in einem Texte, der die in § 16 gegen Ende angeführte Behandlung von *nd* im Auslaut aufweist. *deu* : *pe* 332 würde man wohl berichtigen dürfen, indem man das *u* von *deu* tilgte; Uguçon wenigstens hat *dié* (Singular) 1381 mit *pié* gereimt. Dagegen wird man Pateg den Vorwurf nicht ersparen können, dafs er in *vaga* : *vada* 314, *lengue* : *lofenge* 364, *enfenbre* : *defendre* 372, *ira* : *enfia* 392, *rico* : *meffo* (oder sogar *mifo*) 455 sehr nachlässige Reime gegeben habe; für *tegna* : *caftegna* 408 kann er sich vielleicht auf seine Mundart berufen.

Die Accente (der in der Handschrift dem *a* von *noná* 214 gegebene wurde hier überflüssig) rühren vom Herausgeber her; die Cedillen finden sich in der Handschrift und sind nicht hinzugethan, wo sie nicht überliefert sind. In eckigen Klammern sind Buchstaben eingeschaltet, die infolge Beschädigung des Pergamentes in der Vorlage fehlen; anderweitige Zusätze sind in den Anmerkungen kenntlich gemacht. Die Apostrophe habe natürlich ich eingeführt, desgleichen die Majuskeln für Eigennamen; auch in Bezug auf Trennung und Verbindung der proklitischen und der enklitischen Wörter habe ich mich nicht an die Handschrift gehalten. Kursiv lasse ich Buchstaben drucken, durch die ich Abkürzungszeichen der Handschrift ersetze.

Lexikalisches.

acatar erwerben 367. Cat. Ug.
aconço geordnet 451.
adalçar erheben 227.
adar refl. gewahr werden 187. Bovo 245.
ades s. Adverbien.
aguiia Adler 425. Muss. Beitr.
aló s. Adverbien. Vgl. Ug. Flechia, *Annotazioni* im Arch. glott. VIII 317.
amiſtat Freundschaft 223, 399.
an, *anc* s. Adverbien.
ananz qe sobald als 305, 536. Vgl. afz. *a l'ainz que, plus toſt que*, s. Verm. Beitr. S. 143.
ancoi noch heute 380, 474. Flech., Seifert, Glossar zu Bonvesin.
anço vielmehr 578. *anz* vielmehr 16, 78, 142, s. Romania XIV 572 (Thomas), Zts. f. r. Phil. X 174 (Gröber). *anci* vor 505, vielmehr 393. *anz qe* bevor 558.
apudorar? mit Gestank belästigen 81. Vgl. tosk. *appuzzare.*
aquel jener 423.
aqueſt dieser 336.
armar? 92.
aſautar refl. sich freuen, triumphieren 486. *axaltar* refl. sich freuen, Wohlgefallen empfinden 497. *exaltar* erhöhen 544, refl. sich erheben 150. Das Wort ist von *exaltare* nicht zu trennen, scheint aber in seiner Bedeutung von dem unverwandten pr. *azautar* beeinflufst.
atentar refl. versuchen 141. Tosk.
avenir gefallen 79, refl. ziemen 281. Tosk.
banca, *en legra* — 302.
bauſia Lüge 378. Ug. Seifert unter *buſia.*
biſi schief, krumm, Plur. = tosk. *biechi* 368. Ist dies richtig, so kann Diez' Etymologie des tosk. *bieco* nicht richtig sein, da *bl* hier erhalten sein müſste.
bloto entblöſst 237. Diez unter *biotto.*

brigar sich zu schaffen machen, umgehn 253, 364. *briga* 491. Tosk. Ug. Nat. fem. Seif. *bregare.*

bruto (sittlich) roh, gemein 453. Vgl. Seif. *brutedhae.*

ca Haus 231, 289, 295, 353, 361, 475. Flech. und Seif. — *caſa* 355, 418.

ca = *qe* als, denn 446, 530. Flech., wo aber nur von *ca* im Sinne von *quam* die Rede; Muss. in Kath. weist beides nach.

calar aufhören, ablassen 82. Muss. Kath. Seif. Rätoromanisch.

calcar drängen 493.

caſone Vorwand zum Streit 118, 347. Anlaſs 230, 436. Vgl. Flech. *caxonoſo.*

catif arm, bedauernswert 83. Flech. — schlecht 472, 484.

compagnon Genosse 41. Flech. Seif.

comunalmentre durcheinander 479.

concordio Eintracht 176. Cat. Flech.

concoſtar erwerben 415. Mon. ant. B 291.

conpaigna Genossenschaft 569. Muss. Mon. ant., Flech. Seif.

conportar ertragen 180, — ?244. Tosk. Cat.

conputar erachten 202, 452.

contraſtar trans. sich widersetzen 128, 255.

core, per — von Herzen 399.

coreçar? — 410.

coventada? — 410.

credença Geheimnis 492. Tosk.

ça hieher 146. Flech. *za*, Muss. Mon. ant. *ça.*

celad, en — heimlich 350.

çente edel 123. Diez *gente.*

cercar untersuchen 428.

çetar a niente nichts gleich achten 34. Vgl. 466.

çoar nützen 197. Muss. Mon. ant.

çoi Freude 433, 467. Muss. Mon. ant. *çoj'*. Daſs das Wort männlich ist, zeigt die zweite Stelle deutlich.

çonçer hinzufügen 336. Flech. *zunçe.*

da Nebenform von *de* 601, *da morte* auf den Tod 43, *da preſo* nahebei 401, *da luitan* in der Ferne 426.

deçunar sich enthalten 504.
deletar sich freuen 591.
demetre refl. sich gehn lassen, wie prov. *ſe eſdemetre*? oder sich bescheiden, demütigen? 565. Seif. *demette.*
denanti zuvor 78.
deſcordio Zwietracht 175. Flech.
deſdeſer übel ziemen 208.
deſer ziemen 124, 215. Muss. Mon. ant. *deso*, Kath. *dexe*, Flech. *dexe*, Seif. *dex.*
deſeta Mangel 383, 429. Flech. *dexeta*, wo die richtige Etymologie dieses Wortes und des fz. *diſette* gegeben ist.
deſvançar irre gehn? 422. S. Muss. Beitr. *deſvantar.*
doman fem. Morgen 445, masc. 380.
don, *dont* worüber, weswegen 135, 391.
doplar verdoppeln 204.
eleta freie Wahl 488.
enanti eher, zuvor 470.
enbrigar refl. sich abgeben 86, trans. verwirren, hemmen 554. Nat. fem. Cat.
enderno müſsig 249. Flech.
enfidar, *enfiar*, refl. vertrauen 392, 449, 450. Nat. fem.
enivriar trunken werden 307. Vgl. *ivriardo* Bonv. D 179.
enlora alsdann 72. Muss. Mon. ant., Kath. Nat. fem.
enmatir närrisch werden 580.
enprendre lernen 9, 35, 252, 461. Ug. Nat. fem. Flech.
enriqir reich werden 409, 429; reich machen 453.
enſembre zusammen 139, 371. Muss. Mon. ant., Nat. fem.
entre unter, zwischen 12, während 48, in 521. Cat. Flech.
entrego ganz? 454. ehrlich 545?
entro in 456, 557. Ug. Nat. fem. *entro a* bis zu 324.
enviliar beneiden 134. Tosk. *invidiare una coſa a ſe ſteſſo* bei Manuzzi.
falar mangeln 70, sich verfehlen 168. Tosk.
fante Kind 428. Cat. Nat. fem. Flech.
felo verrucht, bösartig 129? 132, 248. Tosk. Nat. fem.
fiada Mal 120, 356. Tosk.

fidhança Vertrauen 487. Tosk.
fir werden 375. S. § 57.
flado, *ad un* — auf einmal 19; 522?
fola Märchen 546. Tosk.
frar Bruder 400. Ug. Nat. fem. Flech. Daneben *fradel* 362.
freça Eile 409. Flech.
gabar verspotten 33, 103. Tosk.
gadhal Buhlerin 278. Afz. *jael*, prov. *gazal*, worüber Romania II 237 und Thurneysen, Keltoromanisches S. 101. *gadal* auch im venezianischen Bovo 538, 1529.
gladio Schwert 382.
grameça, *gremeça* Kummer 160, 235, 577. Tosk.
grop Knoten 320.
guarda, *dar* refl. bemerken 276. Afz.
i, *ie* dabei s. Adv. 254, 258, 274.
irar refl. zornig werden 147, 391. Tosk.
lagna Beschwerde 570. Muss. Mon. ant., Flech. *lagno*.
laimentar refl. sich beklagen 29. Ug. Cat.
lavorer Arbeit 164. Cat.
leçer wählen 492. Vgl. *aleçer* Nat. fem. und Seif.
luitano fern 362, 379, 402, 564, *da luitan* 426. Ug. § 24*d*. Flech. *loitan*, Seif. *aloitanarſe*.
mainent reich 458. Ug.
mal schwerlich, kaum 290, 556.
malparler Lästerer 31. Ug. Flech. *parler*. Vgl. *la gente noiosa Ch'e troppo malparlera* in einem an dieser Stelle von Carducci miſsdeuteten Fragment, Intorno ad alcune rime dei sec. XIII e XIV, S. 118.
maltate Schlechtigkeit 391. Nat. fem.
man, *a* — zur Hand, zur Verfügung 473; *d'una* — gleiches Ursprungs 340, s. Kath. und afz. *de pute*, *baſſe*, *male main*; *ſovra* — übermütig 27.
meltris feile Dirne 321 (*meretricem*, afz. *miautriz*, s. Foerster in Rev. d. l. rom. XIV 94); *meltrise* auch in den von Ulrich herausgegebenen Erzählungen Romania XIII 58.

men, venir a — im Stiche lassen 385; dagegen *venir men* wie im Toskanischen 596.

mendar bessern 7, flicken 238. Flech.

menſa, a — bei Tische, öffentlich 350. Tisch 145.

meſcladament durcheinander 191. Tosk. *miſchiatamente*, afz. *meſleement*, pr. *meſcladamen*.

montar erstehen 137.

morçar löschen 561. Tosk. *ammorzare, ſmorzare*.

nde, ne daselbst s. Adv. 40, 145, 258, 259.

neſio einfältig 308. Tosk. *neſcio*, afz. *nice*.

nomenança Name, Ruf 421. Flech. *nomerança*.

nuio keiner 431, 468, 500. Muss. Mon. ant. *nujo*, Ug. § 46.

o qe wo immer 587.

ogno jeder 175, 189, 282, 546, *ogna* f. 16, 100, 117, 124, 461, 479. *ogna* m. 297.

ognunca 298, *agnunca* 351, *ognu[n]can* 109. Muss. Mon. ant. Ug. § 46. Flech., Seif. *omi homo*.

ora Mal 211. Im Plural nach *doi* unverändert. S. Muss. Beitr. *fiada*, Ulrich in Romania XIII 59 zu Z. 377, Seif. unter *fiadha*. Vgl. ital. *due via due*.

parler Schwätzer 69; s. *malparler*.

pe, ſoto — unterworfen 286, 332, 548.

per una trenta dreiſsigmal soviel 30; *per un ſet* 222, s. Verm. Beitr. S. 153.

percaçar trans. nachstellen 315. Ug.

perfondo tief 210. Ug.

pileng Thürangel 213.

plaid Streithandel 418. Flech. *piao*, Seif. *pleo*.

plaideçar Streit führen 523. Alttosk. *piateggiare*, afz. *plaidoïier*.

portadhura Haltung, Benehmen 567.

preſente, en — zum Vorschein 138; offenbar 269. Prov. *a preſen*.

pro trefflich 87, 236, 305. Ital. *prode*.

puca oder *puça*? — ? 90.

pudor Gestank 74. Flech. *puor*.

puitana Hure 273. Cat.

quas beinah 460. Prov. *quais. quaſi* 589.
ranpogna Tadel 431.
reçer refl. sich behaupten 451. Tosk.
regnar bleiben, leben, verweilen 247, 419.
remaner aufhören 138, liegen bleiben 571, bleiben (*romarrá*) 105.
remore Lärm 257, *romore* 418.
ſaſone Zeit 108, 229, 517, *perder* — aufhören, Ende nehmen 348. Muss. Mon. ant. Flech. *ſaxon.* Seif. *ſaſon.*
ſcarido einmalig 572. Muss. Kath.
ſcergnir refl. spotten 531.
ſclapuçar straucheln 483; vgl. *ſcapuſciá* (*inciampare*) bei Cherubini, glbd. *ſcapuzzar* bei Boerio und *ſcapoeſá* bei Samarani; toskan. *ſcappucciare* ist fast nur in übertragenem Sinne „einen Fehltritt begehn“ üblich.
ſcoteço? l. *ſcorteſe*? *çotego*? 527.
ſea Lage? 406. Muss. Mon. ant. *ſeo.*
ſen ohne 35.
ſenplamentre sachte? 482.
ſerore Schwester 400. Seif. *ſeror.*
ſogna Sorge 303, 424. Ug. (Canello in Arch. glott. III 366, Rönsch in Rom. Forsch. II 314).
ſoperbio übermütig 278, 502. Cat.
ſpendio Aufwand 420. Tosk.
ſpetar zu erwarten haben 160, 487, *aſpetar* 430. Und 116?
ſtover not thun 412. Ug. Flech. *ſtol.* Seif. *aſtove.*
ſtracorer das Maſs überschreiten 386.
ſtratuto allesamt 144. Ug. Nat. fem.
tençonar refl. sich zanken 499.
tenir nachhaltig sein? 501 (oder = *attenere* sich ziemen?).
tenpo, nuio — nie 500. Prov. *nulh tems.*
tenporivo frühzeitig 543. Flech. *temporir.*
tirar ankämpfen, widerstreben 114. Afz. *cheval tirant* störrisches Pferd.
tocar trans. (?) zukommen 66.
torcer lo naſo die Nase rümpfen 75. Manuzzi *torcere* IX.
toſto leicht 121, 174. Afz.

traſo — ? 76. Zu lombardisch *traſar* (*ſciupare*), das Cherubini, Tiraboschi, Monti kennen?
travaia Mühsal 374. Nat. fem.
tro qe so lange als 68, 327. Vgl. *entro* hier und *entro qe* Ug.
tutor allezeit 249.
vago schweifend 313.
valer subst. Wert 217.
vardar trans. lauern auf 118.
veçad schlau 546. Vgl. *malvezao* bei Bonvesin.
vegnir werden (mit Adjektiv) 518. s. oben *men.*
veraſio wahrhaft. *veras* 338, *veraſio* 398, *veraſi* 357, *verais* 402. Ug. Nat. fem.
vero Trinkglas 557.
vertue Gewalt, Herrschaft 313.
veſinar trans. nahe sein an 564.
vez Gewohnheit 342. Tosk. Nat. fem.
volta Höhle, Gewölbe 271.

Queſto e (86r°)
lo ſplanamento de li prouerbii de Salamone
conpoſto per G[irar]do Pateg da Cremona.

En Nome del pare altiſſemo e del fig beneeto
E del ſpirito ſanto, en cui força me meto,
Comenz e uoig ſenir e retrar per raſon
Vn dret enſegnamento c'aferma Salamon,
Si con ſe troua ſcrito en prouerbi per letre.
Girard Pateg l'eſplana e'n uolgar lo uol metre,
De quili qe parla tropo, com ſen debia mendar,
Con li iroſi e li ſoperbii ſe poſſa omiliar,
Con li mati ſe uarde *et* enprenda ſauer,
Com a le done couen boni coſtumi auer,
Com un amig a l'autro de andar dretamente,
E con pouri e riqi de ſtar entre la çente.
Li ſaui nom reprenda, ſ'eu no dirai ſi ben,
Com ſe uoraue dir, o ſ'eu dig plui o men;
Q'eu nol trouo per lor, q'ig ſa ben ço q'ig de,
Anz per comunal omini qe no ſan ogna le.
Mai, cui illi uol ſia, ſe tutol ben adoura
E fai ben el mal laſſa, no po far meior oura.
Mai qi no porá tuto retegnir ad un ſlado,
Si poco non terrá qe non ſea meiorado.

Die Titelworte de ſalamone *u. s. w. stehn am rechten Blattrande von oben nach unten; dieser Rand ist aber teilweise abgerissen, erst nachträglich durch einen aufgeklebten Streifen sauber ersetzt. Dabei sind hinter* conp *bis* pateg *die obern Teile der Buchstaben, einige Buchstaben fast ganz verloren gegangen, ebenso auf der Rückseite die Anfangsbuchstaben der letzten sechs Zeilen (Z. 51—56).*

Neben Z. 1—5 Christus auf dem Throne mit einem Kruzifix vor sich (.xp̄s.)*; am Rande auſserhalb der Umschrift nur teilweise erhalten ein Leser* (homo qui legit)*; ähnliches Bild mit gleicher Überschrift neben Z. 21—3.*

1 l. El *oder* Al? *2 Hs.* força meto. *3 Hs.* ecercar. *4 ist* c'aferma *oder* c'afermá *oder* c'a fermá *gemeint? 9 Hs.* Dali. *10 l.* coven a le done? *18 l.* E fal ben *oder besser nach der Oxf. Hs.* Q'eu voi dir?

Mo parl'elo de la lengua.

DE la lengua uoi dir aló primeramente,
Per quel q'ela nos plu a gran part de la cente. —
Da tropo dir ſe uarde, qi ſe uol far laudar,
E dea luog ad altri, ſ'ig uol anq ig parlar;
Q'el ge n'e fors de lor qe uol dir qualqe cauſa,
M'el no de començar, fin qe l'autro no pauſa. —
No ſi tegnudo ſauio, qi parla ſoura man,
Da piçol ni da grande, da par ni da ſouran.
Sel piçol no ſen uença, lo par fors ſen laimenta, (86 v°)
El maior per uentura ien dis per una trenta;
Vilan e malparler ſe po tenir quelui,
Quand a dit quant el uol, e'n tut deſplas a altrui. —
Niſun hom de gabar alcun deſcognoſente;
K'el tien lo mal per peço el ben çet'a niente.
Qi amaeſtra un fol, ſen q'el no uol enprendre,
Doi dan par qe ien uegna, qi ge uol ben atendre;
Q'el perd lo ſen q'el dis, el mat par qel deſdegne;
Mal ſaui om caſtige, qe uol ben c'om ie'nſegne. —
Ki reſpont umelmentre, ira no ſe ie tien;
Mai qi fauela orgoio, ſ'ela no nd'e, ſi uien. —
Per lengua ſe departe l'amor dig compagnon,
E no e maior teſauro el mond, qil truoua bon.
Lengua part li fradeli, qe ſe uol mal da morte,
E pare da fiioli, rar e qi la conporte,
La mugier dal mario, q'e per lengua blaſmado,
E le fine amiſtate c'a quarant'ag dorado. —
Con l'om c'a tropo lengua, non e bon far tençone,
Qe 'ntrel ſo tan parlare ſe perd bona raſone. —
L'om qe ben non entende, ſ'el reſponde, fa mal,
E da c'a ben enteſo, ſ'el penſa ancor, ie ual. —
[A]nz qe l'omo fauele, reſponder par folia,
[T]ut q'el creça ſauer ço qe dir ie uolia.
[F]ors li dirá tal cauſa, mai no l'aurá audua;

25 l. qi vol dir? *38 l.* c'om ben? *44 Hs.* E para.

[S']el i'auia dit d'autro, er mateça tegnua. —
[M]at e l'om qe no lauda lo ben, quand dieu iel da;
[E] ſel ben ie deſplaſe, del mal como fará? —
Ki dis a l'omo cauſa qe para qeil deſplaça, (87r°)
No ie la de dir plui e, lau el e, la taça;
Qe'n parlar ſe cognoſe l'omo, q'e ſaui o mato;
Taſer lo fai laudar, ſi como diſe Cato. —
Ki no uol fir enteſo, e mato, ſ'el fauela;
Mai ſ'elo tas, fai ben, ſ'el non e, qi l'apela. —
Grand gracia a da deu l'omo qe po taſere,
Segond qe ſe couiene; biá ſen po tenere. —
No ſe de alcun laudar de ſoa propia boca;
Qe deu ſa ben e i omini, quanta bontá lo toca. —
L'om c'uſa dir pur mal el ben e l'onor ſciua,
A pena ſen partrá, tro qe'n ſto mondo uiua. —
Ben e de tal parleri qe la lengua ama tant,
Se li autri li fala, ſoli ua fauelant. —
No baſta ben, qi parla pur quando ie biſogna;
Ki parla ben enlora, mai no tema uergogna. —
Enoi e grand faſtidio e l'om trop çançador;
Q'el recres ad ogn'om, tut ſoi dit e pudor.
Da q'ilil ue uenir, ogn'om ge torcel naſo
E dis ‚mort ſem oimai; queſt a del dir lo traſo'.
Ni no ſen uol acorçer ſto mat de ço c'auien;
Anz ſ'el dis mal denanti, ça mo non dirá men.
Coſſí auien a tuti e fai cotal guadagno
Con quel qe çeta fora l'a[igu]a marça del bagno;
Q'el'apudora tuti, *e* ilg blaſtema qil fir,
Si pud lo ſo çançar q'el no cala de dir.
Li catif qe l'aſcolta, ſe penſa e ſta muti,
Q'el dis mal d'un de lor e pol dirá de tuti;
E guarda l'un a l'autro, qe diga q'el taſeſe, (87v°)
E nigun ſe n'enbriga, q'el tem qe noi noſeſſe.
E blaſmará tal homini q'e pro, largi e corteſe,

58 Hs. el au el e ſila. *66 l.* li toca? *81 Hs.* Qel pudor atuti; „*und sie schmähen, die es thaten*“ (?)

Per ço q'ig no fa ſenpre quanto comanda e diſe,
E laudará tal omini, poc ual mieg d'una çuca,
Ke per mala uentura i'aurá dad qualqe puça.
Mal abia, qi plui po e qi ben far l'auſaſe,
Qe non arma un o doi, ſi qig autri pauſaſe.
Ben ſai c'om no ſe de uençar de uilania;
Mai caſtigar tal mati ſeraf gran corteſia. —
Salterio ne uiola ni ſtrimento no aue
Dauid, ſi foſe dolce com e lengua ſoaue. —
Soura tuti parlar a ualent omo ſta
Dir dig baron antiſi geſte, qi ben le ſa;
Mai trop e grand peccado, dig maior qe ſe troua,
Mentir uilanamentre per contar ogna noua.
Ni an tutig uer diti talor non e corteſi.
Mentir *et* enganar fai departir i amiſi. —
Quel qe gaba un ſoz hom o ſemplo o beſognos,
Gabal noſtro ſeingnor, qel fe tal com el uos. —
Pouer hom romarrá, qi parla plui qe de;
Lengua del ſaui om adorna autrui e ſſe. —
Lo ſauio tas e diſe, quando q'el ie beſogna;
Mal mat no guarda tem[po], ſaſon noi tol uergoigna. —
Ognucan om ſe guarde, qe reu dito no porte;
Qe lengua a bailia de dar e uita e morte.
Del fruito de ſoa boca çaſcun ſe pagará;
O ben o mal q'el [di]ga, tut a lui tornará.

Mo uol elo contar de ſoberbia e d'ira e d'umilitate.

APres ue uoi contar de ſoberbia e d'ira (88r°)
Et an d'omilitat, qe contra entranbe tira. —
Qi tieň ſoperbia *et* ira, l'amor de deu no aurá,

90 puça (*oder, wenn* çuca *richtig ist,* puca) *ist mir unverständlich.* *92* arma *ist mir unverständlich; man erwartet etwas, was etwa* castiga *bedeuten würde.* *102 Hs.* depatir. *108 l.* ſaſon, onta o. v.

Neben Z. 113—6 zwei Männer, die sich an den Haaren reiſsen (iſti ludunt ad

Mal ſpeta la ſoa ira, qi ſença lui ſerá. —
Lao e l'omo ſoperbio, ſe truova ogna tençone;
Mai l'umel ſta corteſe, ça non uarda caſone. —
Reo e eſſer amigo d'om qe ſoperbia mena;
Q'el ſen traz tal fiada e mal e dan e pena.
D'andar con lui per uia i'auien toſto grant onta;
C'aló fai la mateça, ſe la ſoperbiag monta. —
Quanto l'om e plui çente e de maior afar,
Tanto plu en ogna cauſſa li des omeliar. —
Querir trop alte cauſe, c'a l'om no ſe conuien,
Soperbia ſi tegnuda d'om qe tal cor retien.
Soperbi om e quelo e no fai ço q'el de,
C'ades uol contraſtar plui ſaui om de ſe. —
Mat e ſoperbio par ed a leon ſemeia,
Qi ſenpre ſta irado contra la ſoa fameia
E blaſma tal ſ*er*uiſio qe ſerá bon e belo,
Per ſoperbia qei noſe, qel tien adeſſo fello. —
No ſe truoua ſoperbia plui foça en queſto mondo
Con qi ſ'enuilia enſteſo; en quel mal non e fondo.
Anc un'altra ge n'e dont a deu grant deſdegno,
D'un pouer hom ſoperbio c'apena 'urá ſoſtegno. —
Ira ſi fai montar le tençon de niente,
E tal q'e ben remaſe, fai tornar en preſente. —
Soperbia *et* ira enſembre, ſ'el e qi la manteigna,
No ſe uedrá mai ſacio de cauſa qe ie ueigna. —
L'umel hom el cortese no ſ'atent' a uençar, (88 v°)
Anz lo ſerua ad un altro, qe l'aurá uendegar.
Ki da deu quer uendeta, elo la trouará;
Q'el le fará ſtratute, c'una non laſſará. —
Ki ſiede a l'autrui menſa, umelmentre ne ſtea,
No guarde ça e la, que ſe toia o ſe dea;
Ne no ſe de irar, ſ'el ſides ad altrui
Serui de qualqe cauſa mieg qe no ſi a lui. —

capilos.); *daneben ein Mann, der sitzend in einem auf seinen Knieen liegenden Buche liest* (iſte legit.).

116 l. Mal ſconta la? *129 Hs.* e da fel om ſemia. *130 Hs.* Qe.

Soperbia par qe ſia,   cui deu da qualqe onor,
S'el ſe n'exalta tropo,   ſig torn'a deſenor. —
Humel e cortesment   de l'om dar ço q'el da;
S'el da iradamentre,   perde quant el fará. —
Ki deu prega umelmentre,   lo ſo preg uien auduo;
Mai ſoperbia no laſa   far l'om ço q'e tegnuo. —
Ki per enfi*r*mitad   prende ſoperbia *et* ira,
Perd deu e ſi e*n*ſteſo;   rea cauſa l'enſpira.
Mai lo ben e lo mal   humelmentre ſofera,
Qi uol plaſer a deu   e ſtar en la ſoa ſciera. —
Dopla ſoperbia e quela   c'a ſoperbio fiiolo;
Ki n'e legro el mantien,   ſpetan grameça e dolo. —
Non e bona umeltat   taſer lo ſen, qil ſa;
Anz torn'a gran mateça,   qi nol dis, quand luogo a. —
Soperbia e dig maiſtri   laudar trop ſo lauor;
Kel lauorer, ſ'e bon,   el lauda ſi e lor. —
Soperbia e, qi deſpreſia   om iuſto c'ama deu,
E mat, qi lauda un rico   pecador hom e reu. —
Soperbia fe caçer   i agnoli de ciel en tera
E fe falar Adamo,   per cui noi ſem en guera.
Soperbia com*en*çá   tutol pecad del mondo; (89 r°)
Li umili ſta en celo   enl reng dolz e iocondo. —
Deu e ſainti deſpreſia   la ſoperbia de l'om;
Qel ſoperbi ofende,   no ſa per qe ni com. —
Soperbia e far tençone   com un om trop irado;
Ke toſt fai tornar l'omo   en l'enſteſo peccado. —
L'omo qe ua plen d'ira,   ogno deſcordio moue;
Non e pas ni concordio   qe l'umel om no truoue.
Lo mat hom el ſoperbio   deſplas a tuta çente;
L'umel deſidra ogn'omo   per ueſino e parente. —
Soperbia fai dir l'omo   deſplaſer ad autrui;
Mai l'umel om conporta   tut ço c'om dis a lui. —
Quandol ſoperbio fa   a l'om, quant mal el po,

151 Hs. Hmel. *167 wenn* i agnoli *nicht zweisilbig sollte sein können, so würde man es hinter* de ciel *zu rücken haben.* *169 s. oben § 51.* *172 l.* ſoperbio i ofende? *178 Hs.* e per parente.

Fai ſoperbio quel altro,   *et* e doi mal col ſo. —
Mato ſoperbio e quelo   qe blaſma ogn'altrui dito
E uol c'om lod lo ſo,   o ſia tort o dreto.
S'el nol po con raſon   blaſemar dretamentre,
Troua qualqe ranpogne   per far dir a la çente
,Cognoſent om e queſto';   mai no ſ'adá del rire
Dig ſaui qe ſ'acorçe   qe'nueça iel fa dire. —
Soura ogno peccado   qe'n ſto mondo ſe truoua,
E ſoperbia; cui l'a,   da ſe ſi la remoua.

Mo parola elo de mateça e de mati.

DE mateça e de mati   uoig dir meſcladament,
Per q'ig e plu per nomero   qe tuta l'autra çent,
Et anc del ſo contrario,   ço e ſen e ſauer;
Cui tien l'un, laſſa l'autro,   tuti n'a que ueder. —
Lo mat om pur riando   fai mateç'e folia;
Tut ço qel cor ie dis,   a lui par dreta uia. —
Plui çoa, qi caſtiga   un ſauio, ço m'e uiſo,   (89v°)
Qe qi bates un mato   oto di o un meſo. —
Que ual al mat riqece   ne quant el po auer,
Da q'el no po co*n*prar   de l'or ſen e ſauer?
Mai ſel mat omo taſe,   q'el no diga niente,
Sauio ſi *con*putado   per gran part de la çente. —
Qi reſpondes al mato   ſegondo ſoa ſtolteça,
Deuenta tal con lui   e dopla la mateça;
Anz de reſponder ſen,   tal parola e ſi dreta
Q'el ſia tegnudo ſauio,   e quel mat qe l'a dita. —
Si con la nef no dura   d'iſtat per lo calore,
Si deſdes ad un mato,   ſ'el a gloria *et* onore.
Tanto ual ad un mato   donar onor del mondo
Com una copa d'aigua   çetar en mar perfondo. —
Vn mat om qe rediſe   la mateça doi ora,
Fai comol can qe mança   ço c'a gitadho fora. —

Neben Z. 190 und dem Titel zwei Ringende (iſti preliant.), *daneben vom Buch weg nach ihnen sich umblickend ein sitzender Leser* (iſte legit.).

194 Hs. Cun tien.   *200 der Punkt steht fälschlich hinter* del or.

Si con ſe uolçe l'uſſo   enl pileng o el ſta,
Si fal mat en mateçe,   c'altro penſer non a. —
Ça parole ſotile   no dies ni gran riqeça
Ad omo qe ſia mato;   tut li torn'en mateça. —
Vn mat ſe tien plui ſauio   e de maior ualer,
Qe no fai ſete ſaui   con tutol ſo ſauer. —
A dir l'om q'el ſea mato,   non e ſen raſonadho,
Ni de laudarſe ſauio   el non e priſiadho. —
Non e ſen, qin po altro,   tor ſeruiſio dal mat;
Q'elo ſe ua uantando,   qe per un ſet n'a fat. —
Unca no ſper de mato,   qi ſ'amiſtat aurá;
C'amig non e de ſi,   e meu como ſerá? —
Parole d'omo mato   no ſ'apreſia plu   (90r°)
. . . .
Lo mat om en lo riſo   ſi adalça la uoſ;
Peró ſi cognoſudo,   nos po tenir aſcoſ.
El ſauio ſen reten,   guarda luog e ſaſone,
Ne no lo fará rire   ſe no iuſta caſone. —
Lo mat per la feneſtra   ſi guarda en l'autrui ca;
Mal ſauio ua per l'uſſo,   o el defora ſta. —
Lo mat ſ'ençegna e guaita,   com el podes ſcoltar;
Mai lo ſaui fai ſença,   c'om nol poſſa blaſmar. —
Auer mato fiiolo,   non e mai tal gremeça;
Cui deul da pro e ſauio,   ſi n'a granda legreça. —
Tanto ual maeſtrar   un om mat, de ſen bloto,
Con qi uoles mendar   un teſto tuto roto. —
Non e bon *con*traſtar   al mat, qe ſen non a;
Qe ſ'el ſa fal de lui,   toſtol recordará. —
Set di ſe planz un mort   da quig qe li uol ben;
Mal mat en uita ſoa,   qe termen no ge uen. —
L'arena el plumb el ferro   e plui lef da portar
Ke non e un omo mato   qe no uol conportar. —
Parola d'omo mato   ſempre ſi reprouada;

215 der Punkt steht fälschlich nach dies. *226 die Hs. läſst Raum für eine Zeile.* *227 Hs.* le uoſe *und 228* aſcoſo; *das* e *von* uoſe *ist ausgelöscht und das* o *von* aſcoſo *beinah ebenfalls.* *244* conportar *ist nicht klar.*

Q'el no la dis a tempo,   ne ſa, com ela uadha. —
Omo inpio ni mato   no regnará con deu,
Peró c'a deu *e* a ſſi   ſe truoua fel e reo. —
L'omo mat dorm l'iſtad   e ſta tutor enderno;
Mai lo ſauio lauora   e d'iſtad e d'inuerno. —
De mateça ſe paſſe   lo mat o q'el ſe ſia,
E lo ſauio d'enprendere   ſauer e corteſia. —
Qi briga col mat hom,   ſi tegnud autretal; (90v°)
Andar col ſaui omo,   ça noi po uenir mal. —
Meig ſe po contraſtar   lo lion fort e l'orſo
C'un hom mat per natura,   e peço fal ſo morſo. —
O qe ſia la guerra   o tençon o remore,
L'omo mato ie ua   e ſi ne da fauore;
Mal ſaui om l'eſciua,   e ſ'el ſe n'enbateſſe,
Aló ſe part de li,   paur'a qeig noſeſſe. —
Qi loda un mat de ſeno,   ſig fai gran deſenor;
K'el ſa q'el no nd'a miga,   e ſi tegnú peçor. —
Qi unca uol, ſi diga: da qe l'om mat ſerá,
En queſt mond *et* a l'altro   cotal ſe trouará.

Mo parl'elo de le femene.

DE lengua e de ſoperbia,   de li mati auem dito,
Mo parlem de le femene,   ſi con ne dis lo ſcrito,
Como ſe bone e rei   e com fai pro e dan
A tuta çent del mondo   la maior part de l'an. —
A i ogli, quandoi leua,   ſe cognos en preſente
La grant part de le femene,   q'a luxuria tende. —
Meig fa l'om, ſ'el ſta ſol   en qualqe uolta 'ſcoſa,
Qe ſ'el ſtes en paleſe   con femena noioſa. —
Qi nudriga puitana,   fai mal; q'el e autrui,
E ſi ie perdel ſo,   e no retorna en lui. —

265 l. e deig? *267 Hs.* bone ere; *davor ist vielleicht* ſ'e *zu schreiben. 270 der Punkt nach* femene *fehlt.*

Neben dem Titel ein Lesender, vor dem die Hälfte eines Knieenden (?) sichtbar geblieben ist; das Übrige und ein Teil der Überschrift beim Beschneiden des Pergaments verloren gegangen (. . e legit); *darunter ein Mann, der ein Weib umarmt* (oſculat iſtam . . nam.).

Com femena d'autr'omo   no ſe uol trop ſedhere;
Qe l'omo ſen da guarda,   e'n blaſmon po caçere. —
Femena ſaui'e caſta   de marid e corona;
Gadhal mat'e ſoperbia   uergoigna *et* ontaig dona. —
Lo ſerpent uenenoſo   el cor porta grand ira;
Maior la porta femena   qel diauol enſpira. —
Col lion e col drago   mieg abitar ſ'auen (91r°)
Qe con femena dura,   cui deſplas ogno ben. —
Çaſcun om po guarire   del mal, ſe deu iel da;
Mai de femena rea   no po guarir qi l'a.
Se l'om li fai onore,   ſoperbiai cres e monta,
E tenlo ſoto pe   eg fai gremeça *et* onta. —
El mond non e mai gracia   ſoura bona muier;
Ne mal, qi l'aurá rea,   ſoura quel ça no quier.
Qe'n tuta la ſoa uita   la de trouar a ca;
Per lei perd queſto mondo,   l'altro mal ie dará. —
Muier bela e corteſe   de legreça l'om paſſe,
Se l'om e conoſente,   *et* altro mal noi naſſe.
E tut q'ela ſea ruſtega,   ſ'el'e pur ſauia e bona,
Mat e quel qe per autra   una tal n'abandona. —
Tute le ca per done   ſi monde e nete fate;
S'ele ſta pur un ano   ſença ler, e deſſate. —
En ogna luog del mondo   o rea dona ſta,
Segur ſea de quelo   c'ognunca mal aurá. —
Bela poſſeſion   e dona ſauia e neta,
A cui deu da la gracia   c'al ſo ſeruir la meta. —
Grand pouertad aurá,   cui bona dona manca;
En ſto mondo ne'n l'autro   no ſtará en legra banca. —
Qi a rea fiiola,   ſoura lei meta ſogna,
Q'ela no faça quelo   ond el aiba uergoingna.
Ananz q'el po, la dea   ad om ſaui e pro;
No tema, ſ'el n'e rico;   q'el ferá, ſ'el no ſo. —
La femena fa l'om   eniuriar comol uino,
Fal deſperad e neſio   e fal tornar plui fino.
Non e coſa en ſto mondo,   ſ'ela iel comandaſe, (91v°)

307 Hs. enuriar.

Q'el no la fes, ni tal   q'elo ie la uedase. —
Da femena comuna   ſe guard ogn'om qi po;
Non a l'om tanto ſeno,   q'elo nol perda aló. —
No ſe meta en uertue   hom de femena uaga;
Çamai no n'iſſirá   leuement, o q'el uada. —
L'om qe l'autrui muier   uol ni tol ni percaça,
Pecato fai mortale;   omecidio lo caça.
Da qe l'omo n'a una,   con quela ſe demore,
Tute le altre laſe;   deu ſel tien per onore. —
Ben fai l'om c'a fiiola,   ſe da piçol ie'nſegna;
Da q'ela ſerá grande,   non e grop qe la tegna. —
Da la meltris ſe guarde   ogn'omo qe n'a poſſa;
K'el'al dito ſoaue,   del ſen ſe moſtra groſſa.
Plui ſotilment qe l'olio   entra el ſen de l'omo;
Quand ela l'a piiado   dal pe entro al ſomo,
Or taia da dui ladi,   ſi como fai la ſpada;
Noi laſſa cor ni pelo   ni carne qe no rada.
Aſai mieg purga l'omo,   tro c'a qualqe cauſeta,
D'umori boni e rei,   qe no fai la porreta.
Penſe, qi a l'auere,   con l'anema el corpo ſta;
Perdud a ſi e deu,   e d'auer que fará?
Scernido ſi dal mondo,   deſpriſiá da deu;
Lo peçor qe ſe troue,   ſil terá ſoto pe. —
C'al ſen de rea femena   ſe reçe, ogn'om ge meto,
Con deu non aurá parte   el ſo reng beneeto.

Mo parl'elo d'amigo e d'amiſtate.

NO ſea hom cui deſplaça   ſto dir per tropo longo;
D'amig e d'amiſtad   aqueſt altro ue çongo.
Ço e la meior coſſa   qe'n queſto mondo ſia, (92r°)

318 Hs. ononore. *324 Hs.* al ſom. *329 und 330 scheinen hier nicht an ihrer Stelle; eher mögen sie zum sechsten Abschnitte gehören und etwa nach 412 oder nach 456 einzuschalten sein.* *333 „ich nehme keinen aus“?*

Neben Z. 334—5 fast erloschen der gewöhnliche Leser (. . git.*), darunter gleichfalls kaum mehr sichtbar zwei Männer im Begriff sich die Hände zu reichen (?); die Legende verschwunden.*

Qi al ueras amigo ſa tenir dreta uia. —
Ki truoua un qualc'amigo o piçol o meçan,
Fa mal ſ'el lo deſpreſia; qe tuit ſem d'una man. —
Ki a lo bon amigo, anc aib'el qualqe menda,
Nol de laſſar per quelo; mal reu uez no n'enprenda. —
Ben ſe cognos l'amigo al mal, quand l'omo l'a,
E l'enemig al ben; q'el ue, qe gramon ſta.
Quan e la grand beſogna, ſe cognoſe i amiſi.
De cent un no ſe truoua, no ſea uairi o griſi. —
Cui recres un amigo, ſig ua trouand caſone;
Non e bona miſtate quela qe perd ſaſone. —
Non e mai tal amigo el mond, qi ben ie penſa,
Comol don qe fa l'omo en celad o a menſa. —
Agnunca afar c'a l'omo per ſi o per altrui,
Al bon amig lo diga e ſil trate con lui. —
No de l'om trop uſar a ca de l'amig ſo;
Da q'el ge ua cotanto, el ie recres aló.
Ni ça nol de ſciuar, ſ'el ua da caſa ſoa,
Q'el no damand de lui una fiada e doa. —
L'omo q'e caſtigado dal ſo ueraſi amigo,
Val plu c'amor celado; queſt en uero ue digo. —
Vn'altra cauſa g'e c'al ſaui omo plaſe:
Mieg e c'amig lo bata, qel ſo enemig lo baſe. —
Mieg e un amig uiſino, qi l'a preſſo de ca,
Qe un fradel luitano; biad a cui deul da! —
Quel non e bon amigo, qe parla con doi lengue
E ua menand ſofiſmi e briga con loſenge. —
Non e coſſa en ſto mondo c'a l'amig uaia mai (92v°)
Tanto como laudarlo del ben q'el dis e fai.
Per le dolce parole ſi ſ'acata i amiſi;
Mai qig ua ranpognando, ſi fai dig dreti biſi. —

342 l. per quela? *346 vgl.* Vardaive da le femene, q'ele ſon vaire e griſe, *Super natura femin. 30d und die Anmerkung dazu in Zts. f. rom. Phil. IX 300; auch Bernart von Ventadorn* Lanquan fuelhon boſc e garric *in Str. 4 Z. 1* ſemblan vair ni pic *und Raynouards Lex. rom. IV 537.* *351 Hs.* altui. *358 Hs.* plu lamor. *360 Hs.* Mieg camig. *368 l.* ſig fai de?

Quelo non e dret omo   qe dis ‚eu ſon amigo‘
Et al beſong me laſſa,   nom ſerue, ſ’eu iel digo.
Tal te parraue amigo   a mançar teg enſenbre
Qe ſ’el te fos beſogno,   no t’aidaraſ defendre. —
Qi al fedel amigo,   non e coſa qel uaia;
M’el lo po ben ſtancar,   qig da tropo trauaia. —
Non e bon, per amigo   fir autrui enemigo;
L’amig nouel e bon,   mieg ſe truoua l’antigo. —
Mal fai qil ſo amig laſſa   per reu dir d’om qe ſia,
Fin q’el no ſa per lui   ſ’el e uer o bauſia. —
Qui uol ſeruir l’amigo,   noi dea termen luitan;
Façal ancoi, ſ’el po;   forſi no g’el doman. —
Quel non e ſaui om,   ſ’el al ſo bon amigo,
Qe per coſa del mondo   con gladio çoga ſego. —
Ki al pouer amigo   e ſa q’el a deſeta,
Ben e bona miſtad   darie qualqe cauſeta. —
L’om de ſeruir l’amigo,   noi de uenir a men;
M’el no de ſi ſtracorer   q’el ge perdal ſo ben. —
Rari e quig amiſi   qe ſi bona fe porte,
Se dura un an o doi,   qe dur fin a la morte. —
De dar mançar ad altri   ſi ſe truoua bon nom;
La ſourana miſtad   e femena con hom. —
Soura tute maltate   don deu el mondo ſ’ira,
E l’om qe trata mal   d’amig qe’n lui ſe’nfia. —
Quel non e bon amigo,   anci fai ſoz engano, (93r°)
Qi l’amig met en luogo   onde li uegna dano. —
Qi lauda un ſo amigo   tropo for de meſura,
Deſpreſia ſi e lui;   qe quel dito no dura. —
Quel qe ſofriſel dano   per l’amig umelmentre,
Quel e dret e ueraſio;   poqi n’e entre la çente. —
Plui ual una miſtade   d’amig c’ama per core,
Ke de neſun parente,   de frar ni de ſerore. —
Ben te ual un amigo,   ſ’el t’abita dapreſo;
Et anl uerais luitan   ſe nde recorda adeſo. —

370 l. nem? *oder* ne nom ſerv? *371 Hs.* amnçar. *388 Hs.* Sel. *402 l.* E an lo? *s. § 24d.*

Qi ama dretamentre deu el profem altreſí,
Stará ſeguramentre a l'autro mond e qui.

Mo parl'elo de riqeça e de pouertate.

RIqeça e pouertade uol qe de lor dit ſea,
Per quel c'ogn'om del mondo ſe truoua en qualqe ſea. —
No ſe truoua alcun homo, tanta riqeça tegna,
Q'a lo di de la morte ie uaia una caſtegna. —
Qi tol le coſe altrui per enriqir a freça
Vſura couentada e ço qe l'om coreça
No e ric ne ſerá; q'el ſta pur en penſar,
E puoi iel ſtourá rendre, o el no ſ'a ſaluar. —
Miei e un pouer om a cui plas quel q'el a,
Qe un rico qe uol tuto quant el uedhrá. —
Auer mal concoſtado molto toſto deſcreſe;
Qil truoua dretamentre, quel e quel qe'nreqiſe. —
Mei e a l'om auer poco con legreça *et* amore
Q'auer plena la caſa con plaid e con romore. —
Non e hom lieuemeutre, ſe'n grand riqeçe regna,
S'el uol far ſenpre ſpendio, qe pouer no deuegna. —
Non e mai tal riqeça con bona nomenança; (93v°)
Qi uol trop enriqir, lo penſer ie deſuança. —
Aquele grand riqece qe l'om no po auer,
No le de deſirar nin de ſogna tener;
Q'ele ſe fai tal pene com l'aguiia qe uola,
E ua ſi da luitan, no nd'aurá una ſola. —
Ben ſe tien tal om ſauio, per q'a riqeçe grande,
Qe, qi ben lo cercaſe, non a ſen per un fante. —
Qi ſ'efforç'a enriqir e dura gran deſeta,
No ſa, qual pouertad e la mort qe l'aſpeta. —
Quel'e riqeça grande ſença nuia ranpogna,

Neben der Überschrift der gewöhnliche Leser, links von ihm und rechts desgleichen ein stehender Mann (pauper. iſte legit. diues.), *ersterer etwas gebückt und in dürftigem Gewande.*

403 l. proſm? *s. § 10.* *410 unverständlich.* *419 Hs.* riqeçe no regna. *425 Hs.* Qele fai pene, *berichtigt nach Prov. 23, 5.* *430 l.* q'el aſpeta?

Donar al pouer omo   del ſo, quandoi beſogna. —
Quel qe de pouertad   mena çoi e legreça,
Val des dig ric auari   c'a teſor e riqeça. —
S'auar om a riqeça,   ſi l'a contra raſone,
Con l'om qe çeta uia   l'auer ſença caſone. —
Riqeça e grand uertude   alegra l'om de core;
Ma plui l'alegra aſai,   ſ'el a lo deu temore. —
Or e arçent, qi n'a,   ſi ua fort e ſeguro;
Mai plui ua quel aſai,   c'ama deu de cor puro. —
L'omo, quand el e rico,   ſe record pouertade,
El pouer la ſofriſca   con grand omelitade. —
Pouertad e riqeça,   uita, mort, mal e ben
Dal ſegnor, quand el uol,   ni d'altra part no uen. —
Mei e l'om qe lauora   la ſera e la doman,
Ca tal omo ſe lauda,   qe fors ie mancal pan. —
No deſir alcun om   l'auer del pecador
Ne la gloria ſoa;   tut e contral ſegnor. —
Pur en le ſoi riqeçe   ſe'nfida l'omo reu; (94r°)
Meio ſe'nfidal pouer   qe a ſperança en deu. —
Pouertad ben aconça   e qi ben ſe ge reçe,
Fi conputaa riqeça,   com en libri ſe leçe. —
No eriqiſe l'omo   eſſer bruto ni ſcarſo
Ni auaro ni empio;   entrego de ſir arſo. —
No ual ad om traitor   ni laro, ſ'el e rico;
C'apres Iuda de ſir   entro l'inferno meſſo. —
Pegr'om, uoia o no uoia,   ſ'adoura de nient;
Mai l'om qe ben ſ'adoura,   ſerá ric e mainent. —
Quando l'om e plui pouer,   plui ſe de ric tener,
El ric de le riqeçe   quas per nient auer. —
Sour'ogna pouertad   e l'om qe no enprende,
E quel e souraig riqi   qe cognos *et* entende. —
Mei e poqeto auer   e ſtar legr'e çoioſo
Q'auer be*n* gran teſauro   e ſenpr'eſſer penſoſo. —
Qui penſas dretamentre   le riqece q'el a,
Çetaraf pouertá   quant en ſto mondo a;

454 Hs. entre ge. *456 schwerlich* vida *für* Iuda *zu lesen.* *466 l.* Çuçaraf?

Sel ben el mal penſaſe, l'ir'el çoi el dolor,
Se trouaraf plui rico de nuig enperador. —
Lo ric comand'al pouer beſognos, mal ueſtido;
Tenp ſerá qeg uoraue enanti auer ſeruido.
Qi fará ben al pouer, ſe trouará ric omo;
Qi deſpreſial proximo pouer, catif a nomo. —
Mal fai qi dis q'el a poqe riqece a man;
Q'el no ſa queg auiegna; ſ'el e ancoi, no e doman. —
La pouertá de deu en ca de l'enpio ſta,
La riqeça col largo, qe ſerue lao el ua. —
Auer tute riqece e ço qe l'om dirá, (94v°)
Val men q'eſſer mendigo, ſe l'amor deu non a.

Oimai ſe parla d'ogna coſa comunalmentre.

Oimai comunalmentre d'ogna coſa dixemo,
De ço q'e ben a far, e qe laſſar deuemo.
Lo ſauio qe ben aude, plui ſauio deuenrá.
Ben ua ſeguramentre, qi ſenplamentre ua;
No uadha om trop corendo, toſt poraf ſclapuçar;
Ni con omo catiuo no ſe conz' a mançar. —
De l'enemig ſo morto niſun ridha ne ſalte,
S'el no uol, quand el more, qig ſoi de lui ſ'aſaute. —
Om no tiegna fidhança en ço qe doman ſpeta;
Qe tant com el lo diſe, non a de uiure eleta. —
Fol om ni mat no cre cauſa qeg fia dita;
Mal ſauio ſe n'aué, qe ua per uia drita. —
Quel om c'a molti amiſi, a tuti no dea briga;
Leça gen un de mile, cui ſoi credence diga.
Ça nol dig eu per quelo; non e ſen a calcar
Amig qeg diga cauſa q'el uol en ſi celar. —
Qi ſe recorda ben que e ne que ſerá,
Ça, recordando queſto, leſmen no peccará. —
L'om qe ſ'axalta tropo per bele ueſtimente,
No ſa que e deſoto; lo ſo penſer ie mente. —

Neben Z. 479—81 ein Leser, ihm gegenüber zwei Zuhörer (. homo qui legit.).
484 l. çonç'. *498 vielleicht* Ne *zu schreiben, nach* deſoto *ein Komma zu setzen.*

Qi al ſo bon amigo, com el no ſe tençon,
Ne nuio tenpo diga quel qe noi ſapia bon. —
L'omo qe uol far ben en log qe tiegna e uaia,
S'el po ſeruir a l'umel, del ſoperbio noi caia. —
Biad l'om, qi nol ue, ſ'el cre ço q'e meſura;
Deçunar dig pecadi meig e qe l'om qe dura. —
Conſeiar ancil fato per grand ſen ſi tignudo; (95r°)
Poi ual pocol conſeio, da q*ue*l dan e uegnudo. —
Mieg e qig fiiol prege lo pare, ſin q'ig l'an,
Qel pare priege lor ni uegna a le ſoi man. —
S'eu me guard dai pecadhi c'ai fati, un an o dui,
Poi torn en quig enſteſi, peçor ſon q'eu no fui. —
Quel om qe del ſo ſenno no ſe uol cambiar,
Per que col ſaui omo ſe uai lo conſeiar?
Q'el tien lo ſauio mato per ço q'el noi crerá,
El ſauio perd quel ſenno el conſeg qeg dará. —
Onorar ſe del medhego, c'a la neceſitad
Scanpa l'omo qeg cre de grand enfirmitad. —
L'om c'a la ſepoltura, quand e la ſaſon, ua,
Fai ben per recordarſe c'autretal uegnirá. —
Lo ſen dig antis omini deg ſaui demandar,
Qe faraf ço q'e fato, ſ'el fos ancor a far. —
Mateç'e a guardar l'omo trop entrel uiſo;
Ma fladha guard elaſe, ſ'el no uol fir repreſo. —
Se tu di plaideçar con om poſent ni mato,
Se tu poi, ſi t'acorda, no curar d'altro pato. —
Non e bon recordar le'niurie d'altrui;
Qe toſton po uegnir de peçor a[nc] a lui. —
Con l'om ſcoteço e fole, deſperad, ſença fe
Non uſar; toſt ueraue li ſoi mal ſoura te. —
A plui forte de ſi n'e bon preſtar lo ſo;
Ca ſ'el iel uol tenir, a penna l'aurá po. —

501 vielleicht zu schreiben L'omo qe vol far ben en log qe tiegna, vaia, Sel po ſervir, a l'umel; del ſ. n. c. *506 Hs.* ual ual pocol *und* uegudo. *509 Hs.* coi fati. *520 l.* ço q'a fato? *522 l.* Un fladho guard el laſe *„er schaue einmal und lasse es"?* *527 l.* ſcortes? çotego?

No ſe de ſcergnir l'omo   de uegleça, ſ'el g'e,
De pare ni de mare,   qe bandonar noi de. —
Quel qe uiſita l'omo   en ſoa enfermitad, (95v°)
Fal ſeruiſio de deu,   a luin uen ſanitad. —
Le primicie e le deſeme   ſe de dar uia aló,
El debito, qi l'a,   pagel ananz q'el po. —
Onorar pare *e* mare   ſour'ogna cauſa de,
Qi uol fir onorado;   benl comanda ogna le. —
L'omo cui deu uol ben,   quel uiſita e caſtiga;
Biad qil ſofre'n pas,   q'el no ſe'ngana miga. —
Quel om qe ſerá ſauio,   a ſi enſteſo ſerá;
S'alcun aurá mateça,   ſol ne la portará. —
Quelui qe uol far ben,   tenporiuo ſe leua.
Qi da pas e la tien,   deu l'exalta e l'aleua. —
L'omo ſenplo *et* antigo   ſi cred ogna parola;
L'omo ueçad ſe guarda,   d'ogno ſen dis q'e fola. —
Ben e fort e ſofrent   l'om qe fa ço q'el de;
Plui fort e, qi fa l'anema   tegnir lo corp ſot pe. —
Qi per ben rende ben,   l'un co l'autro e 'gual;
Mai per mal rendre ben   cento cotanto ual. —
Ki uol qualqe peccado   de altrui acuſar,
Ben ſe guard da l'enſteſo,   no ſe ie las trouar. —
Lo beuer el mançar   trop delicadamente
Enbrigal ſen de l'omo,   tal e ben conoſente. —
Mal e uedar far ben   a l'om qe uol e po;
Qil ueda far ad altri,   mal lo fará del ſo. —
No atenda om al uino   qe'ntrol uero e lucent;
Ben entra, m'anz q'el n'eſca,   morde como ſerpent.
Luxurioſa cauſa   el uin, qi tanto l'ama;
Molt e deſpreſiado   l'om qe tropo n'a brama. —
Altreſí como l'aigua   morça lo fog ardent, (96r°)
Fai lemoſnal peccado,   qi la fai dretament. —
L'om qe del mal d'altrui   ſe conforta ne ri,
Lo ſo ſenpre ueſina;   non e luitan de ſi. —

531 „wenn er (der Vater) darin (im Alter) ist"? oder zu lesen ſ'ig g'e *„wenn sie (die Eltern) darin sind"?* . *545 l.* et entrego? *550 wegen* cotanto *s. § 42.*

Non e ben l'om q'e iuſto, qe tropo ſe demeta;
Mai en tuto aiba modho, qi uol far bona uita. —
Pur al parlar de l'omo *et* a la portadhura
Et al rir ſe cognoſe, qil fai for de meſura. —
Se l'agnel ſta col louo, non e bona conpaigna,
Nel peccador col iuſto; ſenpre n'a qualqe lagna. —
Qi uol altri enganar, a lui reman l'engano.
Meig e morte ſcarida c'auer mal tuto l'ano. —
Niente ual teſoro q'e reclus ſoto terra;
Men ual lo ſen de l'omo c'ad altri nol deſerra. —
Vn dig grandi deſdegni qe'n ſto mond fia uſado,
El ſauio an ſel pouer qe ſi deſpreſiado. —
Penſar ni grand gremeça ſenpre tegnir no ual,
Ançon moraf ben l'om ſi toſt con d'un gran mal.
Penſar cotidian aucí l'om, o el pena,
O al men enmatiſe; fol e, cui lo demena. —
Mal pará l'om qe mança d'ogn'ora ço q'el troua;
Vſança e beſtial; qi l'a, ſi ſen remoua. —
Qi uole ben penſar, hom en ſto mond no uiue
Qe de ſo dea tanto com de l'altrui receue. —
Aqua plana fa peço talor qe la corrente;
Tal om te pará humel, q'e peço de ſerpente. —
O qe l'om a l'amor, l'oclo ge guarda adeſſo,
Et o c'abial dolor, la man ge ten apreſſo. —
Grand çent q'e ſença guida, ſi e quaſi perdua; (96v°)
Vn ſol om c'ama deu, ſi a pas retegnua. —
Se deu ſ'acorce qe l'omo a ſeruirlo deleta,
De li ſoi enemiſi aló ie fai uendeta. —
No ſe poraf contar tuto quant hom de far
Ni quant el de tenir ni quant el de laſar.
Mai qi non ſa, ſi enprenda, laſſel mal, façal ben,
Serual noſtro ſegnor, ni ça noi uerá men. —
L'altiſemo re de gloria ne preg, lo ſignor meu,

576 l. om, ſ'e pover, qe ſi deſpr. *„der weise Mann, welcher, wenn er arm ist, miſsachtet wird"?* *581 Hs.* par alom. *584 l.* del ſo? *587 Hs.* lo olo ge guarda. *591 l.* ſ'acorç *oder* q'omo.

Al cui nom començai *et* al cui finiſc eu,
Ken dea ſi a parlar c'a lui *e* a tuti plaça,
E ſin guard da ſoperbia, c'umilitad deſcaça,
E liuren de mateça et anc da pouertad
E guarden da rei femene, qed al mond enganad,
Si toia uia l'ira, umilitad ne dia,
Voia qig bon coſtumi adourem tutauia,
Façan ſoi boni amiſi e guarden dai peccadhi,
Si c'al di del çudiſio ſeam encoronadhi
en uita eterna. amen.

Dem Gedichte des Pateg schlieſst in der Handschrift sich unmittelbar die nachstehende Paraphrase des Paternoster an. Sie ist im wesentlichen eines, obschon nicht in allen Einzelheiten gleichlautend, mit einem Stücke, das Giosuè Carducci zuerst herausgegeben hat in Atti e Memorie della R. Deputazione di Storia patria per le provincie di Romagna, Serie 2ª, Vol. II. Bologna 1876, S. 204. Es war dasselbe gefunden durch den Grafen Gozzadini in einem durch den Notar Bonacosa di Giovanni in Bologna 1279 angefertigten Memorial, dem es nach Carducci S. 109 nicht später als die den eigentlichen Inhalt bildenden Kontrakte und Testamente einverleibt ist. Nach der nämlichen Handschrift, die er als Memoriale Nº 40 dell'archivio notarile di Bologna bezeichnet, hat dasselbe Stück Tommaso Casini herausgegeben in Le Rime dei poeti bolognesi del secolo XIII, Bologna 1881, S. 184 (mit einigen Abweichungen von der Schreibweise des Manuskripts, die wohl hätten unterbleiben dürfen). Eine durchaus verschiedene, breitere Paraphrase des Paternoster findet man im Propugnatore XVII (1884), wo Biadego von weiteren ähnlichen Dichtungen handelt. Die Expoſicione de lo patrenoſtro del celo, die nach Ulrich (Romania XIII 27) auf Blatt 15a der Handschrift Add. 22557 des British Museum steht, ist noch nicht näher bekannt. — Der Text der Berliner Handschrift folgt hier ohne Änderung der Schreibweise, nur daſs in Bezug auf Trennung und Vereinigung der Wörter so wie in den Proverbii verfahren ist, Apostrophe,

Accente, Interpunktion zugegeben sind; die Handschrift selbst setzt je nach den lateinischen Worten und je nach dem Reimworte einen Punkt. Einige Änderungen am Texte habe ich in den Anmerkungen vorgeschlagen; der Text der Handschrift von Bologna ist dabei erwogen, seine Abweichungen aber sind hier, wo eine kritische Arbeit nicht beabsichtigt war, nicht verzeichnet.

1 PAter noſter, a ti, deu, me confeſſo; (96v°)
Mea colpa e mei peccadhi com eſſo.
3 Qui es in celis, tu me le perdona
Per piatad, q'eu ſon fragel perſona.
5 Sanctificetur al to biato regno
Mia bona oura e fe, ſ'alcunan tegno.
7 Nomen tuum me guard e me conduca
Con li ſanti guagneliſti Marc e Matheu e Luca.
9 Adueniat en mi toa uos ‚uenite', (97r°)
Da l'altra me defend qe dirá ‚ite'.
11 Regnum tuum a mi conſerua, patre,
Q'eu g'entre coi mei tuti e con mia matre.
13 Fiat uoluntas tua, ſignor meu,
Tal q'enl to paradiſo uegna eu,
15 Sic ut in celo auis uita eterna
Con tute bone aneme q'el gouerna.
17 Et in terra me conſent far, agyos,
Quant a ti ſenpre plaça, ely theos.
19 Panem noſtrum cotidian, meſia,
tu ne lo da, qen paſca tuta uia.
21 Da nobis odie a cognoſer, alfa,
E mantegnir ferma fe e no falſa.
23 Et dimite noſtre ofenſione
per fe, per oure e per confeſſione.

2 l. colpa dei peccadhi c'ai comeſſo? *3 l.* me li? *8 soll man* guagneliſti *streichen, oder* coi *schreiben und* e matheu *oder mit der Bologn. Hs.* marc e *tilgen? auch für einen* çoan *wäre leicht Raum zu finden, wenn man* guagneliſti *beseitigte.* *15* ſic ut *"so daſs".*

25 Nobis debita noſtra tu ne laſſa
Per toa mercé, c'auem deſida faſſa.
27 Sicut *et* nos ſalem per far rei oure,
Aiben miſericordia, ſi ne coure.
29 Dimitimus a far qe deureſamo;
Perdonan e fan andar el ſen d'Abramo.
31 Debitoribus noſtris *e* a noi tuti
Dona la gracia toa a grand *e* a puti.
33 Et ne nos inducas en inferno,
Receuen el to regno ſenpiterno.
35 In temptacionem ſtem di e not,
Non delinquir, propicio ſabaot.
37 Set libera nos da ognunca grameça,
en la toa gloria ne da granda legreça. (97v°)
39 A malo guard tuti lo ſpirit almo,
Quanti l'adora e dirá queſto ſalmo.
41 Amen diga gli apoſtoli cofeſori,
Ogno profeta e tute ſuria celo*rum*.

25 l. relaſſa. *26 l.* ſin da la faſſa? *30* e *zu tilgen oder* e fa *zu lesen.* *33 l.* entro l'inferno. *38 l.* glorian da. *41 die letzte Silbe von* cofeſori *ist über die vorletzte geschrieben.* *42 für* ſuria *kann man auch* Curia *(mit groſsem C) lesen; wäre dies das Richtige, so müſste man* tuta *schreiben; in* celorum *steht für die letzten drei Buchstaben die gewöhnliche Abkürzung.*

Inhalts-Verzeichnis.

Über die Inquisition gegen die Waldenser in Pommern und der Mark Brandenburg.

Von

H[rn.] WATTENBACH.

Gelesen in der Gesammtsitzung am 29. Juli 1886.

Die Abhandlung von Wilhelm Preger in den Abhandlungen der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften (III. Cl. XIII. Band, 1. Abth. 1875) „Beiträge zur Geschichte der Waldesier im Mittelalter" hat zuerst Licht in die Geschichte dieser Secte in Deutschland gebracht; es ist auch unzweifelhaft, daſs „Waldesier" der alte und richtige Name ist, allein in späterer Zeit heiſsen sie immer und überall „Waldenser". Wir verdanken Preger auch den Nachweis, daſs ein früher dem 15. Jahrhundert zugeschriebener Tractat vielmehr aus dem Jahre 1395 ist, und verfaſst von oder doch in genauester Beziehung zu dem Celestiner Petrus, welcher von 1395 bis 1398 im Sprengel von Passau die Inquisition leitete, nachdem schon die Inquisition in Thüringen, in der Mark, in Böhmen und Mähren vorangegangen war, durch welche in zwei Jahren gegen tausend Ketzer bekehrt waren. Preger berührt auch die Nachricht des M. Flacius in seinem Catalogus testium veritatis (ed. Argentin. 1562 p. 430): „Habeo quoque magnum processuum volumen, in quo 443 Valdenses nominatim examinati sunt in Pomerania, Marchia et vicinis locis c. a. 1391 et supradictos articulos sunt confessi. Multi eorum testantur, se 20 et 30 annos in ea secta fuisse: multi etiam affirmant, suos majores quoque sic sensisse. Subindicant tamen subinde, doctores suos ex Boemia ad se ventitare solere." Diese Handschrift selbst aber blieb Preger unbekannt; ihr Inhalt muſste für die fast ganz fehlende Kenntniſs von diesen Verhältnissen im nördlichen Deutschland von groſsem Werthe sein.

Es war mir deshalb sehr willkommen, als ich im ersten Bande des Verzeichnisses der Handschriften der Wolfenbütteler Bibliothek von Herrn Dr. O. v. Heinemann, S. 320, unter Nr. 438 die Angabe fand, dafs hierin das Register des Celestiners Petrus von seiner Inquisition im Kamminer Sprengel enthalten sei. Auf meine Bitte wurde mir die Handschrift (Helmst. 403) gütigst zugesandt, und es ergab sich sogleich, dafs sie eben die von M. Flacius erwähnte und besessene ist, obgleich er die Jahreszahl nicht ganz richtig angegeben hat. Es sind die Originalprotocolle, flüchtig und oft mit sehr blasser Dinte auf Papier geschrieben, mit vielen Abkürzungen und Flüchtigkeitsfehlern. Oft sind besonders Eigennamen nicht mit Sicherheit richtig zu lesen, e und o häufig nicht zu unterscheiden, doch ist das glücklicher Weise von geringer Bedeutung. Ich habe aber um so mehr es für zweckmäfsig gehalten, viele Stellen im lateinischen Wortlaut mitzutheilen, theils weil die Bedeutung nicht immer ganz sicher ist, theils auch um ein Bild der Ausdrucksweise zu geben, weil eine vollständigere Mittheilung in nächster Zeit schwerlich zu erwarten ist. Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Nummern der einzelnen Verhöre.

Leider ist die Handschrift unvollständig; ihren Inhalt theile ich hier zunächst mit, jedoch nicht nach der neuen Blattzählung — sie hat kürzlich einen neuen Pappband erhalten — sondern nach der alten Zählung. Aus dieser ergiebt sich, dafs am Anfang 186 Blätter fehlen; mit dem 187. beginnt die Fortsetzung der Verhörsprotocolle und zwar mit Nr. 174. Regelmäfsig sind die Namen der Angeklagten als Überschrift gesetzt, und dazu in kurzen Schlagwörtern, was zur Bestimmung der Bufse dient, die Zahl der Jahre seit der ersten Beichte, „nat. in secta“, „hosp(itavit)“, „cond(uxit)“. Einzelne Blätter fehlen, und auch die Zählung ist nicht immer regelmäfsig; von Blatt 251 ist auf 256 übergesprungen und dazu bemerkt: „hic factus est saltus in numero foliorum. debuit enim scribi in principio carte sequentis 252 et scriptum est 256. hoc scripsi ne putetur hic aliquam subtractam fuisse cartam.“ Aus dieser alten Zählung aber, welche noch dem 15. Jahrhundert angehört, ergiebt sich, dafs schon damals nur noch Fragmente vorhanden waren, grofse Stücke fehlten.

Zuerst also auf Blatt 187—275 (neu 33—112) haben wir die

Nummern 174—279, vom 26. Januar bis 6. März, nämlich 1393. Zugeschrieben sind noch kleinere Zahlen, neben 174—210 die Zahlen 31—60, doch mit einigen Sprüngen; bei 219 beginnen sie wieder mit 1 und zwar mit der Bemerkung: „primus ad secundam sententiam". Doch ist kein Unterschied in der Art der Verhöre wahrzunehmen, ausgenommen bei Peter Beyer von Bärwalde (234), der aus dem Gefängnifs vorgeführt wird; von ihm heifst es: „in prima sententia mansit". Diese Zahlen gehen wieder sprungweise bis 15 (242), worauf bei 243 steht „ultima". Dann hören sie auf, nur steht bei 257 wieder „ultimus", bei 263 „ultima", bei 267 „penultima".

Nach Blatt 275 ist eine grofse Verwirrung; es tritt eine ganz andere Hand und andere Orthographie ein; die Daten sind wieder vom 9. bis zum 19. Februar, ohne Zweifel 1394.

Aber auch die Lagen sind vertauscht; wir lesen auf Blatt 276 (neu 113) „quartus sexternus" und auf Blatt 288 (neu 125) „tercius sexternus". Dennoch gehen die Nummern ohne Unterbrechung fort, 280—296, Blatt 276—290 (neu 113—127); eine kleine Unordnung besteht darin, dafs Blatt 289 *b* (126 *b*) nebst der folgenden Seite überschlagen waren und hier Nr. 296 vom 2. und 5. März nachgetragen ist; sorgsam ist dazu bemerkt: „reverte folium sequens ad tale signum". Dann aber fehlt der Schlufs von Nr. 295, und die nächste Zahl, welche wir finden, ist Nr. 428 auf Blatt 394 (neu 21); es beginnt hier, von ganz anderer Hand geschrieben, die Untersuchung vom 12. März 1394 gegen fünf Angehörige des Posener Sprengels, dann wieder von anderer Hand Blatt 399 (neu 26) Nr. 433 vom 19. März gegen Claus Slyetman von Wrechow im Kamminer Sprengel, geboren in Fliet bei Prenzlau, Nr. 434 vom 20. März gegen Katherina, des Hans Mews von Selchow Frau, u. a. Am 21. März wird Nr. 436 Peter Lawburch von Angermünde im Brandenburger Sprengel verhört; zuletzt am 25. März Nr. 443 Sybert Curaw. Das ist also die von Flacius angegebene Zahl. Am Schlusse dieses Blattes 405 (neu 32) steht: „Hic liber sive registrum istud practicatum est et collectum per Rev. patrem, fratrem Petrum inquisitorem, provincialem ordinis Celestinorum, ad partes Almanie et dyocesim Caminensem specialiter destinatum per sedem apostolicam. Qui anno domini 1393 in mense Januario incepit, et per sequentem annum in predicta dyocesi continuavit, usque ad mensem Fe-

bruarium. Et suprascriptum diligenter collectum Registrum in conventu Prymslaviensi apud Fratres Predicatores anno domini 1394 deposuit et custodiendum reliquit." Ich bemerke dazu, daſs in der Handschrift steht „practicatus" und „destinatus", daſs ich aber solche offenbare Flüchtigkeitsfehler auch in den folgenden Mittheilungen stillschweigend verbessert habe.

Auf den ersten 20 Blättern, welche keine alte Zählung haben und jetzt vorgebunden sind, befindet sich der Bericht über die Inquisition von 1458, auf welche wir zurückkommen werden.

Zunächst lasse ich nun hier das Verzeichniſs aller noch vorhandenen Verhöre folgen, wobei neben der Überschrift immer die Wiederholung des Namens im Verhör berücksichtigt ist. Mit Ausnahme von Angermünde und Nr. 428—432 aus dem Posener Sprengel, liegen alle Wohnorte im Kamminer Sprengel.

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
(1393) Jan. 26	174 (31)	187	33	Margaretha uxor Koppesybe de Moryn, nata in secta, 30 ann. hosp.	Bruke villa desolata	Hans Cremer	40 a.	parentes.
"	175 (32)	189 (verzählt)	34	Margaretha vidua relicta Hans Cremer defuncti in secta, de Moryn, an. 55	villa dicta Brüke, medio miliari a Soldyn	Hans Lochaw	33 J. verheir., 17 J. Wittwe, heir. mit 16 J.	maritus.
"	176 (33)	190	35	Sybe (sive Syfrid) Hutvilter de Bernwalde, n. in secta, a. 20 (unten 26), hosp. cond.	Wenczelaske villa desolata	Hennynk de Awen	fehlt	cognatus Otto Vilther in Tramburch.
"	177	191 (fehlt)		fehlt mit dem ersten Blatt.				
Jan. 27	178	192 *b*	36 *b*	Jöris Buchult de Guntersperch, nat. in secta, an. 38, hosp.	Kerkaw	ut filius	40 a.	parentes.
"	179 (35)	193 *b*	37 *b*	Hennynk Pauklicz de Wylmersdorf, natus in secta	Wylmersdorf	ut filius	19 a.	"
"	180	194	38	Grite uxor Petri Velthan de Wylmersdorf, n. in secta, a. 2	"	est soror praecedentis	fehlt	"
"	181 (36)	194 *b*	38 *b*	Grite uxor Mathie Jöris de Wylmersdorp, n. in secta, 10 a.	villa Strelaw uno miliari a Premslaw	Hans, habitans in Kerkaw	24 a.	pater.
"	182	195 *b*	39 *b*	Tylss uxor Hans Sleyke de Fredewalde, n. in secta, a. 8	Cochstede	Tydeke Hennynkes	fehlt	mater.
"	183 (37)	196 *b*	40 *b*	Tele Dorynche de Fredewalde, virgo, n. in secta, 20 a., hosp.	Fredewalde	Claus Dorynk	"	parentes.
"	184 (38)	197 *b*	41 *b*	Tele (sive Alheit) Hanuss relicta Hans Repsleger de Cochstede, a. 20	Cochstede	Hans Han	"	Geze Cleynsmedes.
Jan. 28	185 (39)	198 *b*	42 *b*	Tylss virgo filia Petri Velthan de Wylmersdorp, 2 a.	Vlyt	Peter Velthan	12 a.	mater.
"	186 (40)	199	43	Cüne Gyrswalde de Wylmersdorp, natus in secta	Wylmersdorp	ut filius	fehlt	parentes.
"	187 (41)	199 *b*	43 *b*	Hans Han de Cochstede, a. 24	Cochstede	ut filius	"	Wylke Newman in Polsnaw, cui servivit.

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Jan. 28	188 (42)	200	44	Tele relicta Petri Fricze de Cochstede, 8 a.	villa dicta Bischophagen	Hennynk Swarcz	fehlt	maritus.
"	189	200 *b*	44 *b*	Katherina uxor Heynefricze de Gunthersperch, a. 10	Vrwenhagen	Hans Lebenberch	"	Hennynk Zachar.
Jan. 29	190 (43)	201 *b*	45 *b*	Michael Honover (?) de Premslaw, a. 7	Gyrswalde	Tydeke Honover (?)	"	Clauss Octho de Cochstede.
Jan. 30	191 (44)	202 *b*	46 *b*	Geze uxor Becke Honover (?) de Cochstede, n. in secta, 21 a.	Cochstede	Tyde Hennykens	33 a.	parentes.
"	192	203 *b*	47 *b*	Wendel relicta Tyde Slekaw de Premslaw, n. in secta, 14 a.	in molendino juxta Flyet dicta Hoenmol.	Peter Velthan	30 a.	uxor Philippi Gerencz in Cochstede.
"	193 (45)	204 *b*	48 *b*	Grite Hawersche vidua de Cochstede, a. 27	villa Rusce prope Stargardiam	Johannes Custer	fehlt	Herman Steyn maritus ejus.
"	194 (46)	205 *b*	49 *b*	Grite uxor Hennyke Becker de Gyrswalde, n. in secta, a. 23	Gyrswalde	Tyde Becker	38 a.	parentes.
"	195	206 *b*	50 *b*	Sophia relicta Hennyk Hagen de Bernwalde, n. in secta, a. 37	Bernwalde	Hennyk Smet	49 a.	"
"	196	207 *b*	51 *b*	Tylls (Ylsebeth) relicta Clauss Buchholt de Cochstede, n. in secta, 46 a. Item pen. ad partes	Cochstede	Hennyk Newman	50 a.	"
"	197	208	52	Heyrich Schumeker de Bernwalde, a. 20, hosp. Item p. ad partes	villa Babyn	Rudeger Sutor	fehlt	Hennyk Valkenberch, gener.
Jan. 31	198	208 *b*	52 *b*	Heylewyg relicta Wylke Fricz de Premslaw, n. in secta, 65 a. Isti mittetur penit. ad partes	Newenkonykendorp prope Angermünde	Conrad Cymmerman	70 a.	Alheyt uxor Henyk Newman.
"	199	209 *b*	53 *b*	Gyrdrud uxor Tyde Cremer de Bernwalde, 4 a.	villa dicta Calencz	Tyde Bukeler	fehlt	maritus et Sibevilter.
?	200	210 (fehlt)	—	?				
"	201	210 *b* (fehlt)	—	?				

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Jan. 31	202	211 *b*	54 *b*	Gyrdrudis uxor Clauss Baldyken de Voytdorp, nat. in secta, 11 a. (primo confessa in Warnicz in domo Tyde Cremer)	Warnicz	Cūne Lydeman	24 a.	pater.
„	203	212	55	Mette uxor Hennynk Han de Cochstede, n. in secta, a. 27 (primo confessa in domo Hennynk Grencz)	Cochstede	Wylke Geyseler	38 a.	parentes.
Feb. 2	204 (56)	212 *b*	55 *b*	Hans Mölner de Moryn, a. 9	nescit quia pater suus hinc inde habitasset in molendinis	Hans Molner	fehlt	Tyde Hyldebrant in Gossaw.
„	205 (57)	213	56	Coppe Sybe de Moryn, n. in secta, 70 a., hosp. cond.	Wilmersdorp	Claws by der stege	80 a.	parentes.
Feb. 3	206	214	57	Grite uxor Hans Tramburch de Belin, n. in secta, a. 8	Belyn	Hennynk Rorekyn	fehlt	mulier Heyne Melsaw mortua.
„	207 (58)	214 *b*	57 *b*	Mathias Jericz de Wylmersdorp (unlesbarer Zusatz)	Wylmersdorp	Joris	„	parentes.
„	208	215	58	Sophia uxor Heyne Herwart de Grevendorp	Lutgen Wowiser	Hans Reppyn	26 a.	„
„	209	215 *b*	58 *b*	Tylss uxor Hans Lyse de Bernwalde, n. in secta, a. 9, postea dimissa est	Luttegen Wowiser	Peter Newman	20 a.	Örtwyen.
„	210 (60)	216	59	Cūne Hutvilther de Bernwalde, n. in secta, a. 48, hosp.	Arnhawsen	Meyster Herman pannifex	ultra 50 a.	parentes.
Feb. 7	211	217	60	Katherina uxor Hennyk Hockmann de Voytdorp, n. in secta, 12 a.	Lutgen Wowiser	Tyde Böldekyn	25 a.	„
„	212	218	61	Mette relicta Tyde Ballikyn de Voytdorp, n. in secta, a. 40	Luttegen Wowiser	Hennynk Norenberch	ultra 50 a.	„

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Feb. 8	213	219	62	Henning Smet al. Welsaw de Premslaw, n. in secta, a. 16 (nominavit tres sorores suas Tylss Grite et Temmel, que ultima ex parte matris (Temmel) tantum sit ejus soror; prime maritus vocetur Hans Hocman in Luttegen Wowiser et Newman in Groten Mantyl, et tercia manet in Dalczk prope Mantyl, cujus maritum nescit nominare. Item dixit quod nesciret alios patruos suos quam Welsaws in Premslaw).	villa dicta Stegelicz $2\frac{1}{2}$ miliar. a Premslaw	Michael Smet	25 a.	familia Welsaws.
„	214	220	63	Katherina uxor Lencz Örtwyn de Gossaw, n. in secta, a. 12	Bernwalde	Fikke Fredrich	26 a.	Vlytman, defunctus in secta, in Groten Wowiser.
„	215	221	64	Ertmut sive Möde, uxor Jacob Fricz de Guntersperch, a. 30	villa dicta Vilun (?) prope Penczelyn	Tyderich de Smerte	fehlt	Cüne Gyrswalde, primus maritus.
„	216	222	65	Heyne Gyrswalde de Guntersperch, se purgavit	Wylmersdorp	Cune Gyrswald et mater Möde	„	—
Feb. 9	217	222 *b*	65 *b*	Mette Döryngische (relicta Clauss Dörynk) de Fredewalde, n. in secta, 60 a. (Zusatz: 74 annos in secta)	Valkenhagen	Hans Bödeker	ultra 90 a. adhuc bene compos racionis	Gyseler et ejus uxor Heze.
„	218	223 *b*	66 *b*	Heyne Beyer de Grevendorp, n. in secta, 30 a., hosp. et conduxit	Cochstede	Hennynk Beyer	30 a.	parentes.
Feb. 10	219 (primus ad secundam sententiam)	224 *b*	67 *b*	Herman Herwart de groten Wowiser, n. in secta, a. 24, dedit 5 marcas ex testamento parentum	Gr. Wowiser	Herwart, qui de Westfalia venisset	37 a.	„

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Feb. 10	220 (2)	225 b	68 b	Andreas Herwart de groten Wowiser, n. in secta, a. 15	Gr. Wowiser	Herwart, qui de Westfalia venisset	ultra 30 a.	parentes.
„	221 (3)	226 b	69 b	Clauss Walther de groten Wowiser, n. in secta, a. 16	in groten Czyten prope Newenstat	Heyne Walther	26 a.	Jacob Hokman et Hennig Polan.
„	222 (4)	227 b	70 b	Heyncze (alde dictus) Wegener de groten Wowiser, n. in secta, a. 48, hosp.	Gossaw	Heyncze Wegener	58 a.	parentes.
Feb. 11	223	228 b	71 b	Tylss uxor Jacobi Ermgart de groten Wowiser, n. in secta, a. 30	Valkenburch	Heyrich Stokeprinse (?)	40 a.	mater.
„	224 (5)	229 b	72 b	Tylss uxor Cüne Hutvilter de Bernwalde, n. in secta, hosp. tribus annis	in Tüess opido sito in der höde	Clauss Wyldeberch	fehlt	mater et Thomas Struter patruus.
„	225 (6)	230 b	73 b	Grite uxor Cüne Holczendorp de Selchaw, n. in secta, 6 a.	Teurdorp (?)	Heyne Tramburch	17 a.	mater.
„	226	231	74	Grite relicta Hennyg Wegener de Bernwalde, inquilina Jacob Örtwyn, n. in secta, 48 a. (pen. ad partes?)	Schonenberg	Hans Vischer	ultra 50 a.	parentes.
„	227 (7)	231 b	74 b	Heyne Tramburch de (duchen seu) groten Wowiser, n. in secta ex matre, a. 40	Pamgart ½ mil. a Tramburch	Herman Gözke	60 a.	mater.
„	228	232 b	75 b	Mette (Mechtyld) uxor Sybevilter de Bernwalde, n. in secta, a. 27 (rect. 17)	in luttegen Wowiser	Hans Ryppyn	31 a.	mater.
Feb. 12	229	233 b	76 b	Gyrdrud uxor Cune Melsaw de lutgen Wowiser, n. in secta, a. 22	„	Heyne Melsaw	34 a.	vidua dicta Thomasyne.
„	230	234 b	77 b	Anna uxor Hans Mews de groten Wowiser, n. ex patre in secta, a. 15	Clode prope Lydaw (?)	Sybesmed	35 a.	Sophia dicta Örtwynesch in Bernwalde, cui serviebat.
„	231	235 b	78 b	Grite uxor Heyne Hokman de luttegen Wowiser, a. 1	Brukowe juxta Grifenberch	Hennyng Gosbaw	fehlt	Hennyng Vischer.

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Feb. 12	232	236	79	Katherina uxor Hennyng Rutlyng de luttegen Wowiser, a. 3	Luttegen Wowiser	Peter Mews	fehlt	noverca.
"	233	236 *b*	79 *b*	Heyne vel Fekte (Fette) Hocman de luttegen Wowiser, n. in secta, 26 a.	villa dicta Northusen prope Konegesperch	Hennyng Hocman	40 a.	parentes.
Feb. 13	234	237	80	Petyr Beyer de Bernwalde, n. in secta, a. 26 (in prima sententia mansit) productus de carcere	Cochstede	Hennyng Beyer	prope 40 a.	parentes et frater Heyne Beyer in Grevendorp.
"	235	238 *b*	81 *b*	Hennyng Stymer, piliator, de groten Wowiser, n. in secta, 20 a.	Melsaw	Clauss Stymer	30 a.	mater.
"	236	239	82	Geze (sive Gyrdrud) relicta Clauss Broewyns de groten Wowiser, n. in secta, a. 42	Gr. Wowiser	Cappenclode	circa 40 a.	pater et Roryken eciam def. in secta.
"	237 (12)	239 *b*	82 *b*	Katherina (Trina) relicta Hans Rytappel de groten Wowiser, n. ex matre heretica, a. 7	Bortwyn	Clauss Staffelt	fehlt	Geze Walteryne.
Feb. 14	238	240	83	Katherina uxor Heyne Spygelman de Selchaw, a. 10	Warnicz	Heyncze Rosendal	"	Hennyng Wegener et ejus uxor.
"	239 (13)	241	84	Geze uxor Hans Rodaw cruger de Selchaw, n. in secta, a. 18	in groten vel luttegen Wowiser	Hennyg Bucholt	"	mater.
"	239 (bis)	242	85	Fricze de groten Wowiser, n. in secta ex patre, a. 30	Melsaw	Hennyng Fricze	ultra 50 a.	Hennyng Grencz.
"	240	243	86	Heyle mulier filia Thomas Hokman de Belyn	in luttegen Wowiser	Thomas Hokman	"	Davel (?) def. in secta.
"	241	244	87	Katherina virgo filia Ertmar Turrebuch de groten Wowiser, n. in secta, 10 a.	Gr. Wowiser	pater matris Petir Smerwykel	c. 18 a.	mater.
"	fehlt (241 *b*) (14)	244 *b*	87 *b*	Alheyt Tele Molbuk (unten: Alheyt vidua, Hans Swyner relicta) de Belyn	Dulczyk prope Mantyl	Cune mit der müne	fehlt	Hennyng Roryken.
"	242 (15)	245	88	Hans Swet de groten Wowiser, n. in secta, a. 15	Gr. Wowiser	Hans Swet	30 a.	parentes.

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Feb. 17	243 (ultima)	245 *b* (246 fehlt)	88 *b*	Margareth relicta Thome piscatoris de Konegesperch, n. in secta, 29 a.	Moryn	Clauss Czapel	40 a.	Schymmelpennische vidua in Premslaw, domina sua.
Feb. 18	fehlt (244)	247	89	Grite uxor Clauss Dame de Valkenwalde, n. in secta ex matre, a. 26	Bernykaw prope Könegesperch	Hennyng Tanneberch	44 a.	Heyne alde Hockman in groten Wowiser, cui servivit.
„	245	247 *b*	89 *b*	Claus Innyke de Tramburch, pannifex, n. in secta ex patre, 28 a. in etate, 9. intravit sectam	Arnhusen	Cr . . . Innike	28 a.	pater.
„	245 (bis)	248	90	Heyne Melkaw de Valkenwalde, n. in secta, a. 20	Gr. Wowiser	Herman Melkaw	30 a.	parentes.
„	246	248 *b*	90 *b*	Tylss uxor Heyne Smet de Valkenwalde, a. 6 vel 7	Czelyn juxta Oderam	Hans Trutwyn	fehlt	commater sua Hans Lenczyne in groten Wowiser.
„	247	249	91	Tylss relicta Heyne Blumvelde de Bernwalde, n. in secta, a. 14	Gossaw	Hennyg Steyn	26 a.	parentes.
„	248	249 *b*	91 *b*	Tylss uxor Hans Hokman de luttegen Wowiser, n. in secta, a. 26	in villa Steglicz prope Premslaw	Michael Smed	31 a.	mulier dicta Kappe Ermgarcz in groten Wowiser, cui serviebat.
„	249	250	92	Temel seu Ermgart, relicta Petri Reppyn de Moryn, n. in secta, a. 25	Brug circa Soldyn	Hans Cremer	37 a.	parentes.
Feb. 19	250	250 *b*	92 *b*	Sophia uxor Jungeheyne Swet de groten Wowiser, n. in secta, a. 13, hosp.	Gr. Wowiser	Heyne Hokman	21 a.	„
„	251	251	93	Petyr Rutlyng, filius Hennyng Rutlyng de lutgen Wowiser, n. in secta, 2 a.	Lut. Wowiser	Hennyng Rutlyng et mater Katherina jam conversi	15 a.	lange Heyne.

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Feb. 19	252	251*b* (saltus in numero)	93*b*	Heyne Wegener de groten Wowiser, n. in secta, a. 2	Zebys prope Coryn	Heyncze Wegener	21 a.	Heyne Beye (sic) in Grevendorp.
Feb. 20	253	256	94	Grite virgo filia Heyne Polczman de groten Wowiser, n. in secta, a. 10 (famula junge Heyncze Wegener)	Warnicz	Hennyng Polczman	20 a.	Katherina alde Bercholt.
„	254	257	95	Tylss relicta Hans Ryppyn de groten Wowiser	„	„	26 a.	noverca.
„	255	257*b*	95*b*	Katherina relicta Heyne Gyrdrud defuncti in secta de groten Wowiser, n. in secta, 47 a.	Brugk prope Soldyn	Hans Vilther	circa 50 a.	parentes.
„	256	258	96	Köne relicta Heyne Hönekens de groten Wowiser	Belicz	Hans Nölleken	fehlt	Claus Gey... in domo Petri Gossaw.
„	257 (ultimus)	258*b*	96*b*	Katherina seu Trina relicta Clauss Schermer de groten Wowiser, a. 10	Rosental prope Soldyn	Hans Schoter	„	Hennyng Swetyn.
„	258	259	97	Mechtyld uxor Hennyng Cappens de Conraddorp, n. in secta, 16 a.	in groten Wowiser	Hennyng Hokman	„	Grite Scroters.
Feb. 21	259	259*b*	97*b*	Arn (Arnold) Engyl de groten Wowiser, n. in secta, a. 8	„	Hans Engyl, et nomen matris nescit, an Geze vocabatur	„	Peter frater suus.
„	260	260	98	Anna uxor Hans Tramburch de groten Wowiser, n. in secta, a. 2	Belyn	Hennyng Rurekyn	„	maritus.
Feb. 23	261	260*b*	98*b*	Grite (Margaretha) uxor Clauss Dörynk de Gossaw, a. 7	Gossaw	Cristyn	„	Katherina G.... in Belyn et Mette Newmanyne in Gossaw.
Feb. 24	262	261*b*	99*b*	Tylss relicta Cüne Woldenberch pannificis de Tramburch, a. 28	Tramburch	Herman Becker	48 a.	maritus.
„	263 (ultima)	262*b*	100*b*	Sysilge seu Cecilia relicta Hennyng Bukeman de Tramburch, n. ex matre in secta, a. 40	villa dicta Vyrchaw desolata prope Valkenburch	Heyne Goltbeke	fehlt	mater.

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
		(263 fehlt)						
Feb. 26	265	264	101	Mechtyld uxor Jacob Philippus fabri de groten Wowiser, n. in secta, a. 22	in groten Wowiser	Hennyng Buchhot (sic)	35 a.	mater.
„	266	265	102	Margaretha uxor Heyne Eckardus (Ekhardus) de Czeden, n. in secta, a. 23 (frater Jacob Smet habitat in groten Wowiser)	nescit an in Arnhusen an in Vyrchaw	Philippus Smet	36 a.	Heyncze Wegeneryne in Zorwis, defuncta in secta.
penultima	267	266	103	Hans Rudaw de Selchaw cruger	Warnicz	Tyde Rudaw	fehlt	negat.
„	267 (bis)	267 *b*	104 *b*	Mette virgo filia Heyne Truteler de groten Wowiser, n. in secta, a. 13, famula junioris Heyne Smet (?)	„	Heyne Truteler	„	Hennyng Wegener in Grevendorp.
„	268	268	105	Tylss uxor Hans Steckelyn de Selchaw, n. in secta, a. 18	villa Pamgarte in Heyde	Heyne Spygelman	31 a.	parentes.
Marcii 1	269	268 *b*	105 *b*	Beata uxor Tyde Ruerbeke de luttegen Wowiser, a. 5	Schyldensdorp	Heyne Bate	40 a.	Jacob Hokman.
„	270	269 *b*	106 *b*	Katherina uxor Tyde Sachze (Weber) de Moryn, n. in secta, 41 a.	Valkenborch prope Pyricz	Wylke Smet	fehlt	parentes.
„	271	270 *b*	107 *b*	Grite relicta Herman Wegener de groten Wowiser, a. 19, n. in secta	Conradesdorp	Heyne Schumeker	„	maritus.
„	272	271 *b*	108 *b*	Katherina relicta Hans Stegeman de groten Wowiser, n. in secta, a. 26	Gr. Wowiser	Jacob Clode	31 a.	mater.
Marcii 4	273	272	109	Grete uxor Jacob Smed de Wrech, 4 a.	Wrech	Hennyng Tamme	fehlt	maritus.
„	274	272 *b*	109 *b*	Katherina uxor Hans Polan de Wrech, n. in secta, a. 11	Clems	Jacob Smed	21 a.	parentes.
„	275	273	110	Hans Polan de Wrech, n. ex patre in secta, a. 30	Pomgarten	Herman Polan	c. 40 a.	pater.
„	276	273 *b*	110 *b*	Katherina uxor Jacob Smed de Clemss, n. in secta, 50 a.	in civitate Camicz	Stylle Herman	60 a.	parentes.
Marcii 5	276 (bis)	274	111	Tylss uxor Clauss Otto de Cochstede, n. in secta, a. 12	Cochstede	Wylke Newman	23 a.	„

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Marcii 5	277	274 *b*	111 *b*	Alheyt uxor Hans Meyers de Cochstede, n. in secta, a. 9	Cochstede	Petir Newman	22 a.	parentes.
„	278	275	112	Clauss Posselaw de Selchow, n. in secta, a. 8	„	ut filius	fehlt	Hennyng Grenczyne.
Marcii 6	279	275 *b*	112 *b*	Trina (Katherina) virgo, filia Tyde Wegener de Gossaw, n. in secta, 4 a. (famula Jacob Hyldebret ibidem)	Warnicz	fehlt	14 a.	ava sua Hans Crameryne.
(1394) Feb. 14	280 (quartus sexternus) (32)	276	113	Clawes Leuendal de lutteken Vubiser, citatus litteraliter, 6 a.	Kokstede	Ghereke Leuendal	fehlt	mulier Veldhaninne in villa Wilmerstorp.
„	281	277	114	Grete uxor Jacobi Beyer de Bellyn, non citata, 12 a.	in lutteken Vubiser	Clawes der myczel	„	uxor Coppe Zyve in Moryn.
„	282	278	115	Tilze relicta Hannes Enghel de groten Vubiser, 24 a.	Kokstede	Mathias	„	Henningh Grencze de villa Kokstede.
Feb. 17	283	279	116	Tyde Mewes de groten Vubiser, citatus, 5 a.	in villa lutteken Vubiser	Peter Mewes	„	noverca Katherina Schowenborges.
Feb. 18	284	280	117	Ghertrud uxor Clawes Wolter de groten Vubiser, citata, n. in secta	in groten Vubiser	Goricz	„	pater.
„	285	281	118	Katherina de villa Valkenwolde, uxor Henninghi Wideman, nata in secta, 20 a.	in villa Virchow	Philippus Smed	„	soror sua Grete in villa Ceden, uxor Heyne Eggherd.
„	286	282	119	Matheus Berebom de villa Valkenwolde, non citatus, 21 a. (de 12 annis non intendebat secte)	Selchow	Herman Berebom	„	Henningh Dibbeken de Berenwalde.
„	289	283	120	Tilze de lutteken Vubiser, relicta Jacobi Goricze, non citata, n. in secta, 18 a.	in villa Grabow $\frac{1}{2}$ miliare a Koninghesberghe	Koune Henczel	„	quedam virgo nomine Katherina, modo de grote Jacobynne de villa lutteken Mantel.
Feb. 19	290	284	121	Grete filia alde Wegener, virgo, de groten Vubiser, n. in secta, 10 a.	Gr. Vubiser	Hincze Wegener	„	parentes.

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Feb. 19	291	284 *b*	121 *b*	Clawes Zevecow de villa Kokstede, citatus litteraliter, 14 a.	villa Kywe	Merten	fehlt	Geze Cleynesmedesche de villa Kokstede.
„	292	286	123	Ilzebee virgo de Kokstede, n. in secta, citata, hosp.	Kokstede	Otto, mater Cilze	„	parentes.
„	293	287	124	Tilze uxor Vetteheyne Hokman de villa lutteken Vubiser, citata, 8 a.	Schultendorp	Peter Vischer	„	Peter Mewesche.
Feb. 9	294 (tercius sexternus)	288	125	Sophya de villa Vlite vidua, 50 annorum, citata	Gereswalde	Otto, mater Mathildis	bene 50 annis in secta	mulier nomine Kunne que est conbusta propter sectam, et primo confessa est heresiarchis in Anghermunde.
Feb. 11	295	289 u. 290 *b* (Schlufs fehlt)	126 u. 127 *b*	Alheid in villa groten Vubiseren, uxor junioris Hincze Wegener, nata in secta	villa Brugghe ½ miliare a Zoldyn	Hannes Cremer	fehlt	parentes.
Mart. 2	296	289 *b*	126 *b*	Jacob Hokman (de lutegen Wowiser) reversus propter recidivam (productus de carcere)	—	—	„	—
1394 Mart. 12	428	394	21	Hans Spigilman de villa dicta Bowmgardem (sic) medio miliari a Tramburch	Bowmgarden	Hans Spigilman	„	mulier textrix in Bowmgarden inquilina ipsius.
„	429	395 *b*	22 *b*	Arnd Spigilman de Bowmgarden Posnan. d.	„	„	„	Kune Woldenberch pannifex in Tramburch.
„	430	396 *b*	23 *b*	Claus Spigilman de Bowmgarden Posnan. d.	„	Hans Spigilman (sep. in Karwis, ubi moriebatur scultetus)	„	Hennyng Wegener de Berenwolde.
„	431	397 *b*	24 *b*	Aleyd Takken de Bowmgarden Posnan. d.	„	Claus Lambrecht	„	Jacob Bardyn de Bowmgarden.

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Mart. 14	432	398 *b*	25 *b*	Petir Scherer alias Petir Hutvilther de Valkenberg Posn. d.	in Arnhusen, ut sibi videtur, quia pater ejus cito post nativitatem suam transtulit se in Kolberch.	Hans Pennyng, frater Petri Inneken de Schybelbeyn, et mater Gotslawa que fuit Schlava	fehlt	patruus Thyde Inneke.
Mart. 19	433	399	26	Clauss Flyetman de Wrech a. 12	Fleyt prope Premslaw	Hans Flyetman, mater Lucia	„	socii sui et uxores eorum Petir Smed et Hans Slebaw in Welsaw.
Mart. 20	434	399 *b*	26 *b*	Katherina uxor Hans Mews de Selchow (unten: Selschawf)	Wylmersdorp	Hans Grifenberch	„	Mette uxor Hans Bertoldi.
„	434 (bis)	400	27	Petyr Östyrricher de lutgen Mantyl, n. in secta	Dermessel	Claus Dermessel	„	pater.
„	435	400 *b*	27 *b*	Sophya uxor Clauss Grassaw piliatoris in Tanglym, a. 7	Stetyn	Cüne Kystenmeker	„	Mechtyld et grote Tyls hic in Stetyn, ex inducciones mariti.
Mart. 21	436	401	28	Petrus Lawburch de Angermunde, ind. a. 16	Angermunde	Arn Lawburch	„	Hennyng Schütte in Grifenhagen, qui habuit sororem matris sue.
„	437	402	29	Swene uxor Clauss Wyttenvelt de Clebaw, uno miliari a Stetyn, ind. a. 12	Dytdinchdorp	?	bene 30 a.	Hennyng Zachar. submersus in aqua, dominus suus in Kerkaw.
Mart. 23	438	402 *b*	29 *b*	Geze uxor Wolther Künekess de Gyrswalde, n. in secta, 40 a.	Welsaw.	Wylke Newman	bene 50 a.	parentes.
„	439	403	30	Walter Cune de Gyrswalde, n. in secta	Cochstede	Cune von schyte	quasi 80 a.	nescit.
Mart. 24	440	403 *b*	30 *b*	Tele uxor Herman Hokman de Conradesdorp, a. 6	Dobyr 4 mil. a Stargardia	Hans Bünger	fehlt	Petir Gossaw in groten Wowiser.

Datum.	Laufende Zahl.	Blatt alter Zählung.	Blatt neuer Zählung.	Überschrift.	Geburtsort.	Vater.	Alter.	induxerunt.
Mart. 24	441	404	31	Heyne Smerwylkel (unten Smerwynkel) de lutgen Wowiser, n. in secta, a. 11	in lutgen vel groten Wowiser	ut filius	21 a.	parentes.
„	442	404 *b*	31 *b*	Katherina relicta Petri Mews de Grunenberch (prope Selchaw), n. in secta, a. 18	in groten Wowiser	Hennyng Schowenburch	ultra 30 a.	Hennyng bey der Steyge, cognatus suus.
Mart. 30	443	405	32	Sybert Curaw (Sybecuraw) de lutgen Wowiser, n. in secta, a. 16	Warnicz	Hans Curaw jam conversus	29 a.	parentes.

Wir sehen also hieraus, dafs die Secte der Waldenser seit Generationen sehr verbreitet war im Kamminer Sprengel. Stettin wird häufig erwähnt; aber die Verhöre der dort Wohnhaften sind verloren; genannt wird in der Nachbarschaft Clebaw. Ganz vorzüglich treten hervor die Neumark und die Uckermark; in der Neumark wieder der Kreis Königsberg mit der Hauptstadt selbst (1), Bärwalde (11), Bellin (4), Grofs Wubiser (31), Klein Wubiser (13), Falkenwalde (6), Grüneberg (1), Klein Mantel (1), Mohrin (6), Selchow (7), Voigtsdorf (3), Wrechow (4), Zehden (1); ferner Dramburg (2) mit Baumgarten (4); im Kreis Schievelbein Falkenberg (1) und Friedewalde (3). Dann in der Uckermark Prenzlau (4), Angermünde (1) mit Günterberg (4), und im Templiner Kreis Flieth (1), Gerswalde (3). Nicht gefunden habe ich Clemss (1), Cochstede (11), Gossaw (3), Grevendorp (2), Konradsdorf (2), Tanglyn (1), Wylmersdorp, deren es viele giebt, eines im Kreise Lebus (6).

Wie lange schon in diesen Gegenden die Secte heimisch war, zeigen die folgenden Angaben.

Die Wittwe Heylewig in Prenzlau (198) ist 70 Jahre alt und bezeichnet ihren Vater als „natus de secta“. Coppe Sybe in Mohrin (205) ist „80 bene annorum in etate“ und seine Eltern waren de secta. Mette Döringische aus Friedewalde (217) ist über 90 Jahr alt und „nata in secta“. Clauss Walther aus Grofs Wubiser nennt eine Sectirerin „bene centum annorum“.

Die Angeklagten sind geringen Standes, manche arm, Bauern und Handwerker; bezeichnet wird nur gelegentlich Kune Woldenberch in Dramburg, welcher Arnd Spigilman (429) der Secte zugeführt hat, als Tuchmacher; ebenso Claus Innyke daselbst (245). Claus Grassaw, welcher Petir Scherer „alias Petir Hutvilther“ (432) verleitete, war Hutmacher (pileator). Auch Henning Stymer aus Grofs Wubiser (235) ist Hutmacher, ein Thomas aus Königsberg (243) Fischer. Den Hans Spigilman (428) bekehrte „quedam mulier textrix in Bowmgarden (medio miliari a Tramburch) inquilina domus ipsius.“ Hans Rudaw in Selchow (267) ist Krüger, und ebenso Jacob Hokmann, den wir bald näher kennen lernen werden; Tyde Sachze in Mohrin (270) Weber. Manchmal ist es zweifelhaft, ob der Name auch das Gewerbe anzeigt.

Mehrmals werden Dienstverhältnisse berührt.

Sie scheinen lange Zeit ganz unbehelligt geblieben zu sein, wenigstens leugnen fast alle, schon früher ihres Glaubens wegen citirt gewesen zu sein, worauf man freilich wenig geben kann, denn Blatt 23 wird dazu ausdrücklich bemerkt: „Hoc interrogatur ad investigandum relapsos.“ Doch haben schon Verfolgungen stattgefunden. „Sophya de villa Vlite vidua“ (294), die „bene l. annis in secta fuit“, sagt aus, dafs ihre Verleiterin war „quedam mulier nomine Kunne, que est combusta propter sectam.“ Sie selbst verschwieg aus Furcht die Sache in der Beichte: „non revelavit sectam suam, quia ei fuit prohibitum et quia timuit, si revelasset sectam, posset conburi.“ Auch war sie nahe daran: „maritus ejus Hans Myndeke erat conbustus in Angermunde, et ipsa tunc eciam debuisset conburi. sed evasit quia fuit tunc inpregnata, et fuit spoliata omnibus rebus suis, et fuit accusata de heresi in Angermunde.“ Doch ist sie dabei geblieben, und erhielt nun ihren Termin, wie die anderen, für die Verkündigung der Bufse.

Aufser diesem Fall wird aber eine Verfolgung nicht erwähnt, Jahr für Jahr sind die Apostel gekommen, und noch vor einem Jahre waren sie da. Nun aber ist eine grofse Störung eingetreten, viele sind entflohen, und der Häresiarch Nicolaus, Bruder Klaus, dem noch vor einem Jahre sehr viele gebeichtet hatten, ist jetzt „conversus“. Man kann vermuthen, dafs er die Aufschlüsse gegeben hatte, welche zur Aufspürung so vieler Ketzer führten, doch bleibt das unsicher. Unter den Zeugen erscheint stets ein „Fr. Nicolaus socius inquisitoris“, der aber doch wohl sicher ein mitgebrachter Ordensbruder ist, nicht jener Abtrünnige. Dieser könnte dagegen der „Claus de Brandeburg“ sein, welcher als bekehrt und zum Priester geweiht genannt wird in dem Verzeichnifs bekehrter „Waldensium hereticorum magistri“, welches Herman Haupt mitgetheilt hat in seiner Schrift: „Der waldensische Ursprung des Codex Teplensis und der vorlutherischen Bibeldrucke gegen die Angriffe von Dr. Franz Jostes vertheidigt“ (Würzb. 1886) S. 35.

Diese Störung scheint schon vor der Ankunft des Inquisitors eingetreten zu sein. Cüne Gyrswald von Wilmersdorf (186) war schon vor einem Jahre vor das Amt in Darczaw geladen, und auf seinen Eid hin (recht verständlich ist das Protocoll nicht) entlassen: „citatus per plebanum suum et ante annum ad officium Darczaw, ubi jurasset quod diceret

trwen, et sic dimissus sit ut probus homo." Auch Jöris Buchult von Günterberg (178) war in der letzten Erntezeit vor das Amt in Darcz geladen: „quod citatus fuerit ad officium Darcz, quod in messe fuerat." Eine Hauptperson war augenscheinlich Peter Beyer von Bärwalde (234); dieser war gefänglich eingezogen, und am 13. Febr. 1393 vorgeführt (productus de carcere), bekannte er u. a., den Aposteln viel Geld gegeben zu haben, und 20 Mark, welche sein Bruder ihnen vermacht hatte, waren noch nicht ganz ausbezahlt. Er sollte über den Schatz der Secte aussagen, versichert aber, nichts davon zu wissen, aufser dafs Hermann Gossaw ihnen Geld genommen habe: „quod nescit thesaurum eorum absconditum, nisi quantum latum scivit cum Hermanno Gossaw, sed nescit quantum ibi fuerit, nec sciat an sint recepti vel non." So undeutlich sind leider die Aussagen häufig; auch wo Peter Beyer von dem „disturbium in secta" und der Flucht seiner Schwester nach Stargard spricht. Er selbst war auf Blasii (3. Febr.) citirt, aber „non curavit, presumens malum cum secta recedere, et eciam timuerit maliciam inquisitoris." Die letzten Worte sind verständlich genug, aber nicht so die vorhergehenden.

Einmal nur ist von der Feindseligkeit der katholischen Bevölkerung die Rede, welche bei der exclusiven Haltung der Sectirer sehr begreiflich ist. Der Krüger Hans Rudaw von Selchow (267) wurde am 27. Febr. 1393 verhört und war anfangs etwas widerspenstig, worauf er eingesperrt wurde: „inquisitor audiens eum protervire et hinc inde se vertere et nebulose dicere, misit eum in carcerem ad deliberandum." Das half; am 28. Febr. sagte er aus, was er von den Lehren der Secte wufste, behauptete aber, sich von ihr zurückgezogen zu haben, nicht, weil er sie für schlecht hielt, und deshalb habe er auch seine Frau nicht gehindert, sondern wegen des Geschreies der Katholiken: „quod quia audivit hereticos illius secte a catholicis horribiliter inclamari, ideo solis presbiteris, sicud alii katholici communiter faciunt, sit confessus. Item addidit, quod uxorem ejus non prohibuit a confessione heresiarcarum, quia non credidit eam male facere, et ipsemet non ideo dimiserit quia malum credidit, sed quia quilibet sectariorum inclamatus fuit, et sic non vitavit propter culpam sed propter confessionem." Dem entspricht auch die immer wiederkehrende Antwort der Inculpaten, dafs sie Weihwasser genommen und andere Gebräuche, welche sie nicht billigten, doch mitgemacht haben „propter ho-

mines“ oder „ne notarentur“. Die grofse Zahl der vorgeforderten Waldenser darf uns nicht darüber täuschen, dafs sie doch nur eine kleine Minderheit waren, welche sich sorgfältig verborgen hielt. Übrigens scheint Hans Rudaw die Wahrheit gesagt zu haben, denn seine Frau Geze (239), 29 Jahr alt, sagte aus, dafs sie ihn nie habe zur Beichte bringen können, weil ihm zu schwer war, was sie von ihm verlangten; er sagte, dafs er für sich selber sorgen wolle, sie möge für sich sorgen: „maritum suum esse natum in secta, sed audivisse a matre, quod nunquam fuerit confessus, nec potuerit eum inducere, et quod eciam ipsum pro tali non habuerit, quia dixerit quod non possit tenere quod ei injungerent, et quod ipsum adhortata fuisset, volens ipsum accedere, et ipse rennuebat, dicens quod pro se curet, et ipse pro se ipso velit curare, nec unquam perceperit eum fuisse coram ipsis.“

Aufserdem sagt nur noch eine Frau, wie wir gleich sehen werden, dafs sie wegen der vielen Schmähungen der Menschen sich gestellt habe, und Hans Mölner von Mohrin sagte von seiner Frau, er habe ihr nichts mittheilen wollen, obgleich er glaubte, dafs sie deshalb verdammt würde; aber er verrieth sich, indem er äufserte, sie habe nicht gewollt, um nicht von ihren Angehörigen mifsachtet zu werden: „Item quod uxori nichil de hoc dicere voluisset, presumens eam tamen ex hoc dampnari; attamen addidit, quod ipsa noluisset propter hoc despici ab amicis.“

Im Anfang des Jahres 1393 erschien also Bruder Petrus, Provincial der Celestiner in Deutschland, mit Vollmacht des Erzbischofs von Prag und der Bischöfe von Lebus und Kammin, und schlug sein Tribunal in Stettin auf. Der Eingang ist verloren, aber der weiter unten mitgetheilte Eingang seines Verfahrens gegen Angehörige des Bisthums Posen läfst auf diesen schliefsen, und aus vielen Verhören geht deutlich hervor, dafs auch die erste Verhandlung in Stettin stattfand. Von einer Mitwirkung des Kamminer Bischofs ist keine Rede; als Zeugen erscheinen sein Ordensbruder Nicolaus, der als sein „socius“ bezeichnet wird, und einige Stettiner Vicare und Notare. Am 24. März 1394 (440) vertrat ihn „Fr. Nicolaus de Wartenberch, subdelegatus d. Petri inquisitoris“, ohne Zweifel jener „socius“. Als Beisitzer erscheint da „d. Nicolaus Darczawe“, was daran erinnert, dafs vorher (S. 21) von einem Verhör vor dem „officium Darczawe“ die Rede war.

Petrus erläfst Citationen; allgemein werden sie durch die Pfarrer verkündet, einzelne Personen werden auch mündlich und schriftlich vorgeladen. Geze, die Frau des Hans Rudaw (239) hatte gehört, der Pfarrer habe gesagt, dafs alle, die sich schuldig fühlten, kommen sollten (quod illi qui scirent se reos deberent venire), und von diesen allgemeinen Aufforderungen der Pfarrer ist häufig die Rede, ebenso aber auch von besonderen Vorladungen. Viele erklären, dafs sie freiwillig gekommen sind, oder durch ihre Herrschaft veranlafst. Katherina aus dem Dorfe Falkenwalde (285), Frau des Henning Wideman, der in der Secte geboren war, war mündlich durch den Inquisitor vorgeladen, und erklärte niemals früher vorgeladen zu sein; jetzt sei sie gekommen auf den Rath eines Priesters und auf Befehl ihrer Herren: „modo venit primo ex inductione alicujus presbiteri et ex jussione dominorum temporalium." Walter Cune von Gerswalde (439), ungefähr 80 Jahre alt, kam auf Befehl des Herrn Heinrich Volrot. Sie wollen nicht Ketzer sein und kommen in der Hoffnung sich zu rechtfertigen, auch um schwererer Strafe zu entgehen, oder wenigstens um genauer zu erfahren, was eigentlich an der Sache ist.

Mehrere hat Hermann Gossaw, welcher vorher (S. 22) in Verbindung mit dem Gelde der Waldenser erwähnt wurde, veranlafst zu kommen; ob er eigentlich Freund oder Feind war, wird nicht klar: Peter Gossaw ist eifrig bei der Secte. Katherina, die Wittwe des Hans Rytappel in Grofs Wubiser (237), erhielt von ihm 6 Schilling für die Kosten, um sich zu stellen, nachdem sie in Mohrin citirt war. Auch Trina, die Wittwe des Klaus Schermer von Grofs Wubiser (257), erklärt, dafs Hermann Gossaw sie habe kommen lassen und ihr zur Unterstützung einen Schilling gab (fecerit eam venire et dederit sibi unum solidum pro subsidio).

Matheus Berebom aus Falkenwalde (286) kam freiwillig (modo venit benivolus et non citatus) um sich zu rechtfertigen, da er seit 12 Jahren sich nicht mehr zur Secte hielt (non intendebat secte). Ähnlich auch Tele, des Hans Hokman von Conradesdorp Frau (440). Peter Gossaw hatte sie vor 6 Jahren zur Beichte gebracht: „induxit Petir Gossaw in Groten Wowiser, prohibendo eam jurare, et quod facere deberet sicud ipse, et ipsa annuente adduxerit eam ad commodum ubi heresiarca fuit, et ei ibidem in camera primo confessa est, quod sint bene sex anni." Es hatte ihr aber nicht gefallen und sie hatte ihrem Manne nichts gesagt,

damit er sie nicht wieder dazu nöthigte; jetzt kommt sie freiwillig: „quod marito suo nichil dixerit quod esset confessa heresiarce, ne conpelleret eam amplius accedere, quod ipsam (scil. sectam) tunc de corde miserit, et quod primo ei dixerit cum jam venire volebat, et sic venerit non citata.“ Die Jungfer Ilsebee aus Kokstede (292) kam sogar in ihrer Einfalt zum zweiten Mal: „Et quia per simplicitatem suam jam secundo se fecerat examinari, et primo fuerat coram domino inquisitore, ergo presens inquisicio nulla.“

Margarethe, die Frau des Heyne Ekhardus von Zehden (266), geboren „nescit an in Arnhusen vel in Vyrchaw“, hatte einen ersten Mann „de secta“; mit dem jetzigen ist sie erst im zweiten Jahr verheirathet, und er wollte sie nicht gerne gehen lassen, liefs es aber zu wegen der vielen Schmähreden: „quod non sit citata, et quod maritus libenter viderit quod expectasset, sed propter multa convicia hominum eam permiserit venire.“ Mechtyld, die Frau des Jacobus Philippus von Grofs Wubiser (265), hat wohl gesagt, dafs sie nicht gerne käme, und hat von einer Frau gehört, die lieber nach Magdeburg zurückkehren wollte, wo sie früher gewesen war, aber sie wünschte doch genauer zu erfahren, was an der Sache wäre: „quod bene dixerit invite se velle venire, attamen optasset melius scire quid esset, et audiverit quod dy Wustehubesche, inquilina Petri Engil, vellet ire in Magdeburg ubi prius fuerat.“ Katherina, die Frau des Tyde Sachze in Mohrin (270), klagte, dafs ihr Mann nichts tauge und schwöre (sit malus et jurator) und sie für eine Ketzerin halte; sie sei nicht citirt und würde längst aus freien Stücken gekommen sein, wenn sie sich nicht vor ihrem Mann gefürchtet hätte: „diu libere venisset, si audisset (d. h. ausa fuisset) ante maritum.“

Heyne Beyer von Grevendorp (218) hatte Heyne von Sydow, seinen Herrn, um Schutz gebeten und den Rath erhalten, sich nicht zu stellen bevor er citirt würde, sonst würde er sich schuldig bekennen: „Item quod petiverit dominum suum Heyne de Sydow, quod protegeret eum, et quod ipse ei dixerit, quod ante citacionem non deberet venire, alias se culpabilem redderet.“ Die Koppesyben (174) sagt, was nicht recht verständlich ist, sie sei nicht citirt, „sed audiverit a Heyne Beyer quod dedisset nunccio Clauss duos solidos, qui eum (sic) ex parte inquisitoris vocasset.“ Claus Slyetman aus Wrechow (433) kommt ohne citirt zu sein, weil seine

Freunde ihm gesagt haben, dafs er sonst nicht zur Bufse zugelassen, also wohl gleich verdammt würde: „per amicos dictum, quod venire deberet; alioquin propelleretur de penitencia, et presertim per Petrum Smed, qui ipsum induxerat.“ Grete, Hermann Wegeners in Gr. Wubiser Wittwe (271), erklärt einfach, dafs sie freiwillig (ex propria sua voluntate) gekommen sei. Heinrich Schumeker aus Bärwalde (197) hatte von Heyne Vilther 6 Schilling erhalten, um zu kommen; ebenso die alte Heylewyg in Prenzlau (198). Sophia, des Claus Grassaw in Tanglyn Frau (435), berichtet, dafs ihr Mann wegen der Priester nicht kommen könne; er behaupte eine Erlaubnifs zu haben, die Sache mit seinem Pfarrer abzumachen: „Item maritum miserit (d. h. habe sie gelassen) in domo, et audiverit eum velle ire ad amicos suos, quia non posset venire propter presbiteros, et manserit propter litteram quam procuraverat, ut asseverasset, ab inquisitore, ut per plebanum suum expediretur. quam litteram domi miserit, et quod citata fuerat. de excommunicacione ignorat.“

Widerstand fand die Vorladung in Klein Wubiser. Gyrdrud, die Frau des Cune Melsaw von dort (229), sagt darüber in leider etwas unverständlicher Weise, und fast unleserlich geschrieben, aus: „Interrogata qui et quot sint, qui homines inpediant, quod non veniunt ad penitenciam, respondit quod tres, Sybecura, uxor Petri Mews, Mette, Reyde (?) Rudelbecke, qui dixerunt quod vellent currere ad dyabolum et vellent eis permittere spoliare corpore et anima. Item quod Stulte (Sculte?) Ytstulte (?) in Moryn eciam dixerit, quod deberent sedere et se nubere: deum (deus?) bene posset et deberet eos tuere. Item dixit quod postquam maritus ejus fuisset reversus, Sibicura dixerit ei volenti huc venire, quod vellet quod esset corpore et anima apud monachum, et quod deberet sibi puerum generari (s. unten S. 31) et deberet fieri sanctos ultra omnes amicus et episcopus et“ .... Auf dieselbe Frage antwortet Grete, des Heyne Hokman Frau (231): „quod Sybecura voluit recipere litteram executoris Medebeke et uxor(is) Petri Mews, et quod viderit Sybecura habere loptus (?) contra plebanum.“

„Heyne vel Fekte Hocman“ aus Klein Wubiser (233) — in der Aussage seiner Frau Tilze (293) heifst er Vetteheyne Hokman — sagt aus, dafs er citirt sei durch den Pleban in Grofs Wubiser und in Mohrin, „et primo volebant executoris laniare litteram Sybecura et Rudebeke, et quod

Jacob Hocman Cruger conpulerit Fike, ponere fidejussorem, et quod predicti nolunt venire, et Hans Hokman, patruus suus. Item nominavit sorores suas, Mette uxor Petri Mews, et Geze, que Mette non voluit venire.“

Tyde Rudebeke oder Ruerbeke war geflüchtet, worauf man ihm seine Habe und Pferde nahm; seine Frau Beata (269) sagte aus: „quod audiverit sibi (marito) indignari inquisitorem de litteris, quod ipse (sic) tamen soli non fecerunt Sybe et ipse. Item quod dixerit de inquisitore, quod esset dyabolus et induceret antichristum, et quod esset nequam. Item quod nesciat ubi sit, sed bene dixerint sibi, quod vellent ire ad monachum ante xiii dies, et quod si non venirent infra octo dies, deberent facere sicud vellent. Inde audiverit eum esse in Frienwalde, quod dixerit selte (sic) quidam dictus Treter de Costriniken, et quod tunc ei receperit bona et equos.“

Auch Heyne Smerwynkel aus Klein Wubiser (441), 20 Jahre alt, war geflüchtet, aber zurückgekehrt, indem er seine flüchtige Mutter Mette bei Bernau verliefs, von der es anfangs heifst: „mater Mette in fuga inquisitoris“, und später: „nec scit ubi mater sua sit, quia ipsam dimiserit juxta Bernaw, quando ipsa in fuga fuit.“

Ich habe diese nur fragmentarischen Angaben doch nicht übergehen wollen, weil sie Blicke eröffnen in die durch die beginnende Verfolgung erregten Zustände. Eine erhebliche Rolle fällt dabei dem Jacob Hokman zu — manchmal liest man ganz deutlich Hokman, ebenso häufig Hekman, aber es ist ja ganz gleichgültig, wie die richtige Namensform ist. Dieser war Krüger in Klein Wubiser, und als solcher offenbar zugleich Gerichtsschulze; er war herbeigerufen worden, um den Boten, welcher das Schreiben des Inquisitors brachte, festzunehmen, und hatte von ihm Bürgschaft stellen lassen, bis er sich als berechtigt ausweisen würde. Er selbst stellt es so dar, als habe er der aufgeregten Menge gegenüber nicht anders handeln können; aber es wird ihm zum Vorwurf gemacht, dafs er statt seiner am Termin den Sibert Curaw, einen notorischen Waldenser, als Richter einsetzte, welcher die Bürgen ihrer Verpflichtung nicht entliefs. Bei der zweiten Citation will er den Pfarrer, wie es scheint, nur gegen Mifshandlung geschützt haben. Seine erste Vernehmung wird in dem verlorenen Theile der Acten gestanden haben; er ist später als rückfällig gefänglich eingezogen, und seine Aussage vom 2. März 1394 über diese Vorfälle ist

als Nr. 296 auf die durch ein Versehen übergangenen Seiten 289*b* und 290*a* (s. oben S. 5) eingetragen. Die ganze Aussage, welche manches zweifelhaft läſst, aber doch ein lebendiges Bild der Aufregung gewährt, lasse ich hier folgen.

Jacob Hokman reversus propter recidivam.

„Item anno domini Mccclxxxxiiij° die secunda mensis Marcii, hora quasi Nonarum, productus de carcere Jacobus Hokman de lutgen Wowiser coram quo supra seu commissario ipsius, et interrogatus an velit fateri puram veritatem juxta interrogationem de commissis contra auctoritatem domini Inquisitoris in juramento ipsius prius prestito de dicenda veritate, vel an velit jurare de novo, respondit quod secundum juramentum prius per eum prestitum libenter velit dicere omne quod sibi constet.“

„Juxta igitur juramentum suum pretactum interrogatus, quid actum sit et qualiter ad eum venerit de littera domini Inquisitoris missa plebano suo per Fikke de groten Wowiser, respondit quod dominica quadam die cum ipse de mane sedisset in domo sua secans crines, missum fuerat pro eo ut veniret ad cimiterium, ubi circumdederant nunccium predictum, non permittentes eum intrare ecclesiam, ubi ipsum petebant ut eis judicium faceret de eo, et quod ipse ex parte dominorum ipsum Fikke deberet arrestare, quia portaret litteras ex parte Inquisitoris, et quod ipse deponens ad relacionem predictorum, qui nunccium circumdederant in cimiterio, puta Ruderbeke, Sybecura, Heyne Hokman patruus suus, Petir Mews et ejus uxor, Clauss Livendal, Hans Grabaw, et quod ipso petente fidejussorem pro xxx sexagenis Fikke dederit fidejussorem fratrem suum, Cune Melssaw et Petrum Mews, usque quo prestaret Clauss Gyrken (?) qui sibi litteras dedisset, et quod inde resciente Henning Ygener a plebano direxerat nunccium ad deponentem, quod nunccium tenerent, et quod sic inde nichil factum sit ulterius nec petitum a nunccio vel fidejussoribus, nisi quod sic stet cum veniente termino et ipse constituisset Sibecuraw judicem, et petivisset ex parte dominorum coram eo pro xxx sexagenis predictis, et venientibus fidejussoribus et dicentibus quod stare vellent, ipse dimisisset eos sic et recessisset, dicens: Non possum amplius etc. Tamen fidejussores non dimiserit seu liberaverit. Item quod Sybe Cavraw tunc sciverit hereticum,

et non penitenciatum seu coram Inquisitore expeditum, cum ipsum constituerat loco sui judicem et coram eo proposuit pro xxx sexagenis, et quod prestaretur ille pro quo prestando fidejussores positi sunt."

„Item de secundis litteris citatoriis Inquisitoris laceratis per plebanum de groten Wowiser, quod postquam ipsum (sic) legerat vel legere volebat juxta altare, Sybe Curaw ipsas sibi rapere conabatur, et ipse volens eum tuere, quod audirentur littere, sustinuisset mala verba a fratre suo Fetteheyne Hokman, Sybe Curaw, Ruderbeke, Hans Hokman et multis aliis, et sic ipse abivit in domum suam, et ante cimiterium ipsum securavit, et plebano coram presente dixerat et legerat dicens eos omnes hereticos, ita quod omnibus audientibus tunc legerat et ipsum eciam ibi positum et eciam in secundis litteris citatoriis in Moryn execut. et quod plebanus interim eis divina celebraverit et coram eisdem."

„Interrogatus qui et quot sint rustici seu homines qui recusaverunt expresse venire citati, respondet quod Sybe Curaw et Ruderbeke et Clauss frater suus, et Heyne Smerwyken, et Hans Hokman patruus suus, et soror sua, uxor Petri Mews, Mette nomine, que recessit antequam maritus venerat ad Inquisitorem, et postea reversa postquam revenerat, et iterum evasit cum Hans Hokman, marito nolente eam tenere, et quod bene ante quattuor vel quinque diebus sciverat, quod dixerant se velle recedere, et quod hoc intimaverat Sculte Hennyng Eygener, qui dixerat sibi quod qui nollet manere recedere posset."

„Item dixit juxta idem juramentum suum, Hans Rudaw cruger de Selchaw eciam eum semper habuisse pro uno de secta sua, et quod audiverat ab eo in carcere, quod semel in juventute heresiarcis confessus fuisset in domo patrui sui in Rygenwalde Polsman, qui eum induxerat, et semel coram eo fuerit (?) in infirmitate sua, sed non tunc valuisset ei confiteri."

„Interrogatus an adhuc velit reverti ad unitatem fidei katholice sancte matris Romane ecclesie sine ficcione ex toto corde et doleat toto corde de commissis contra suum juramentum, et adhuc in antea in fide katholica vivere, Deo servire et mori qualitercunque Deus secum disposuerit, respondit quod sic, sed quia prius juramentum suum factum non tenuit ut apparet ex predictis, ideo in carcerem rediit donec Inquisitor deliberet quid secum acturus sit."

„Acta sunt hec anno etc. present. Paulo et Petro famulis Inquisitoris et aliis pluribus.“

„Item die quinta mensis predicti, hora quasi Nonarum, iterum Jacob predictus productus de carcere, interrogatus an velit adhuc penitere et facere omnia que sibi per ipsum vel suum superiorem et successorem mandanda (essent), respondit quod sic, et Inquisitor sibi exposuit penitenciam, crucis publice gestacionem perpetue donec per superiores (?) de suo scitu et cum superioris esset loco in villa prout juravit non obstitit etc. (sic) ad que se astrinxit pres. quibus supra et fratre Nicolao socio Inquisitoris, et coram eisdem promisit se non vindicare ut supra.“ Zugeschrieben ist: „crucem portavit“.

Auch Sybert Curaw, der geflüchtet war, stellte sich doch endlich, durch seine Frau bewogen, und man möchte hoffen, aus seinen Aussagen noch besondere Aufschlüsse zu erhalten, aber es ist leider nicht der Fall. Immerhin möge sein Verhör hier Platz finden, da es zugleich als Probe der übrigen dienen kann. Es ist das letzte von allen.

443. Sybert Curaw de lutgen Wowiser
(natus in secta, a. xvi).

„Item anno etc. die xxv[a] mensis Marcii hora quasi Nonarum coram quo supra et loco se obtulit Sybecuraw sive Sybert Curaw de lutgen Wowiser Caminensis diocesis, suspectus de heresi accusatus, et juratus etc. ut supra.“

„Juratus igitur et interrogatus ubi natus sit, resp. quod in Warnicz, et quod pater suus vocatur Hans Curaw, jam conversus, et mater Alheyt et defuncta in secta Waldensium et sepulta in cimiterio in Schawenfleyt (?), et quod parentes ipsum induxerunt, et quod in Warnicz in domo Heynrik Schumeker primo sit confessus in camera, cum fuisset annorum xiij vel xiiij, et jam sit xxix annorum, et quod inde quando eos habere potuit, eis confessus sit, et ultimo in domo Hennyng Vischer in Groten Wowiser in camera, quod sit circa ij annos, heresiarce Nicolao jam converso, et Nicolao Gotschalg sit confessus; alios non scivit nominare. Item quod tenuerit eos pro confessoribus melius presbiteris potentibus dimittere sibi peccata, et non reputaverit eos ordinatos presbiteros. Item quod injunxerint

ei pro penitencia sex vel octo quartis et per quartale anni sextis feriis in pane et aqua ad jejunandum. Item ad orandum l Pater noster et dominicis centum, et non Ave Maria, et quod tenuerit penitenciam et crediderit se absolutum et penitenciam proficere ad salutem. Item quod confessus (sit) presbiteris et susceperit corpus Christi, non dicendo se de secta, quia prohibitus. Item quod audiverit predicaciones eorum forte quater. Item quod non invocaverit b. Mariam et sanctos, quia non crediderit eos pro se posse orare pre gaudiis, et si deberent orare pro nobis, quid tunc gaudii haberent? et quod habeat apostolos Petrum et Paulum, quia sibi sacerdotes (?) mandassent, non quod pro eo orarent, et quod jejunaverit et celebraverit apostolis suis et b. Marie ad laudem Dei, non sanctorum. Non confirmatus. Item quod non oraverit pro defunctis, quia non crediderit eis prodesse, nisi quantum premisissent ante se, quia in celo non indigerent et in inferno non prodesset, et quod non esset purgatorium post hanc vitam, et quod obtulerit in missis defunctorum, non quod animas juvaret, sed propter Deum fecerit. Item quod se asperserit aqua benedicta, non quod crediderit delere venialia, sed propter homines. Item quod sal, cineres, palmas etc. non crediderit meliora benedicta quam alia a natura. Item indulgencias, peregrinaciones et annum jubileum non crediderit valere ad anime salutem, nec excommunicaciones nocere animabus, sed bene corpori, quia viderit excommunicatum non potuisse putrescere. Item melius crediderit legi quam cantari missas. Item omne juramentum crediderit esse peccatum. Item sectam suam crediderit fuisse veram fidem et alios aliquando dampnari et aliquando aliter, et ideo eos dij vremden appellaverit. Item quod nullum induxerit. Item sit citatus et presumit se excommunicatum. Item quod cum tribus aliis recessit ne venirent ad Inquisitorem, et solum super est Clauss Ruderbeke. Item quod appellaverit Inquisitorem precursorem Antichristi sicud alii, et alias in joco dixisset Melsawyne, quod ei puerum generaret, et quod uxor sua ipsum induxerit ad veniendum, postquam venerat ad domum. Item nominavit Mette uxorem Zdencke Rudegerss. Item nominavit amicos Sybehutvilter in Bernwalde et Mette Tramburche."

„Interrogatus an velit reverti ad unitatem fidei et abjurare sectam et subire penitenciam et obligare ad penam etc. resp. quod sic, et abjuravit corporali etc. Insuper absolvit eum et terminum statuit etc."

„Acta sunt hec presentibus honorabilibus viris Ambrosio plebano beate Marie in Stetin, Petro Rogchaw plebano in Lutgen Wowiser, Johanne Fricże in artibus magistro et bacc. in decretis, vicario in eccl. S. Jacobi in Stetyn, Camin. dioc. et pluribus aliis fidelibus ad premissa etc."

Hierin sind doch noch einige besondere Umstände; die übrigen Verhöre sind von groſser Einförmigkeit. Zur Probe lasse ich noch das Verhör des Sybe Hutvilter folgen. Man erkennt sogleich, daſs allen Aussagen das in Maxima Patr. Bibl. XXV, 309 abgedruckte Schema zu Grunde liegt; auch stimmt dazu einigermaſsen der Bericht des Petrus bei Preger S. 246 über die österreichischen Waldenser, nur kommen hier lange nicht so viele Punkte zur Sprache, vermuthlich weil es meistens arme und unwissende Leute sind, und es genügte, ihre Zugehörigkeit zur Secte festzustellen.

Ich werde die am meisten charakteristischen Aussagen aus allen Verhören zusammenstellen, zunächst aber als Muster die Bekenntnisse des Sybe Hutvilter hersetzen.

176. Sybe Hutvilter de Bernwalde
(natus in secta, an. xx, hosp. conduxit).

„Item Anno et die ac hora predictis coram quo supra etc. se obtulit Sybe sive Syfrid Hutvilter de Bernwalde Camin. dioc. judicialiter citatus et juratus etc. ut supra. Juratus igitur, et interrogatus ubi natus sit, resp. quod in Wenczelaske villa desolata, et quod pater suus vocabatur Hennynk de Awen et mater Katherina, et quod fuerunt de secta Waldensium et defuncti in eadem, et sepulta mater in cimiterio in Soldyn parochie, sed patrem nescit, ubi sepultus sit, et ipsi dixerint ei de confessoribus heresiarcis, sed cognatus Otto Vilther in Tramburch defunctus, in cimiterio S. Jacobi in Stetyn, et ibidem primo confessus sit in domo Conradi Polan eciam defuncti in secta in quadam camera, quod sint jam bene xxvj anni, et inde quando eos habere potuit, eis confessus est, et hic in Stetyn in domo ubi jam Hans Rudigerss, et ultimo in domo Petri Beyer in Bernwalde in camera Nicolao heresiarce jam converso, ante annum. Interrogatus quales ipsos reputaverit, resp. probos homines habentes autoritatem a Deo audiendi confessiones et dimittendi peccata, et presbiteros, sed non tales ut plebanos suos in Bernwalde ordinatos."

„Int. quid injunxerint ei pro penitencia, resp. quod 1 Paternoster et dominicis centum et non Ave Maria, sed quod dixissent sibi esse ewangelium et non esse peccatum si diceret, et ad jejunandum sextis feriis et viiij feriis quartis in tenui cervisia et pane, et quod tenuerit penitenciam prout melius potuit, sed timuerit se non plene tenuisse, et crediderit se absolutum, si posteriora non fuissent pejora prioribus, et sperasset penitenciam sibi proficere ad salutem. Int. an eciam confessus sit presbiteris et susceperit corpus Christi, resp. quod sic, set non dixerit se confessum heresiarcis, quia prohibitus non audebat. Int. an audiverit predicaciones eorum, resp. quod sic, sed nescit quociens, et quod semel eos collegerit et quod tunc in domo sua eciam ei cum familia sua et aliis extraneis sint confessi, et quod dederit ei comedere et bibere, et non dederit eis pecuniam, nisi ex testamento uxoris sue Tylss dederit pallium defuncti (sic), quod valuit ii marcas, et quod conduxerit eos a Moryn in Soldyn, et e converso, et ad villas circumcirca, et in Bernwalde etc.“

„Int. quid fuerint doctrine eorum de invocacione sanctorum, resp. quod fecerint eum jejunare precepta ab altari sanctis ad laudem Dei et ad recordacionem eorum, et non adorare eos, sed ad solum Deum, quia in celo nullus esset nisi Deus qui sciret corda hominum. Int. an invocaverit b. Mariam et sanctos et crediderit eos pro nobis posse orare et scire quid nobiscum agatur, resp. quod non, et quod essent ita pleni gaudiis de Deo, quod non possent scire nec orare pro nobis, et quod jejunaverit apostolis suis Symone (sic) et Juda et aliis ad laudem solius Dei et non sanctorum, et quod ideo eos elegerit, ne notaretur esse de secta, et sit confirmatus, credens bonum. — Int. an oraverit pro defunctis et crediderit eis prodesse, resp. quod sic, oraverit pro omnibus qui digni sint Dei consolacione, et crediderit solum duas vias esse post mortem, attamen speraverit purgatorium, et quod obtulerit in missis defunctorum, non ad salutem animabus sed ad honorem hominum ne notaretur, et ad profectum plebani recipientis denarios. Int. quid crediderit de aqua benedicta, sal, cineres etc. resp. quod non crediderit aliquid peccati sibi deleri, sed alias sit melius quam alia, quia diucius conservetur et conservari possit incorrupte, et reprobaret hoc estimantes et super hoc peccantes et reputaverit ex hoc homines peccare.“

„Int. an crediderit excommunicaciones aliquid obesse, resp. quod

doctus sit et crediderit, quod non; de indulgenciis nichil crediderit. — Int. an crediderit omne juramentum esse peccatum, resp. quod crediderit trwin ad verum confirmandum dicere non esse peccatum, ad falsum sic etc."

„Int. an crediderit maleficos posse occidi sine peccato, resp. quod crediderit eos non per judicem, sed per peccata sua occidi eum (sic)."

„Int. an cantum ecclesiasticum crediderit magis valere quam simpliciter sub silencio celebrari, resp. quod audiverit quod melius esset sub silencio fieri. Int. an crediderit sectam suam fuisse veram fidem, resp. quod sic, attamen eciam nos non habentes ejus fidem eciam reputaverit posse salvari, et int. an credat unam fidem christianam, resp. ad numerum capiendum (?) etc. et quemlibet reputatum christianum salvari per sua bona opera et nos vocasset vremde. Int. an aliquem induxerit, resp. quod nullum, sed uxor sua Mette nata sit de secta. Item nominavit fratrem suum Ebelvilter de Selchaw. Item cognatos suos Hertwert, et quod nunquam fuerit citatus propter sectam. Int. an velit reverti ad unitatem fidei katholice sancte matris Romane ecclesie, etc. item an velit abjurare sectarios et eos persequi, resp. quod sic."

Alle diese Aussagen scheinen mit groſser Bereitwilligkeit erfolgt zu sein: hatten sie sich einmal entschlossen zu bekennen, so hatten sie auch weiter kein Bedenken, besonders da sie alle bereit waren, abzuschwören, und dann nur eine mäſsige Kirchenbuſse zu erwarten hatten. Gefängniſs kommt nur in den schon erwähnten besonderen Fällen vor; Petrus scheint viel Geschick gehabt zu haben, die Geständnisse zu entlocken, und nur selten hat er nöthig, die Inculpaten etwas zu ventiliren. So wurde Peter Scherer (432) erst dadurch zum Geständniſs gebracht, daſs er von dem Anrufen der Heiligen nichts halte: „predicaciones ipsorum bis audivit, semel in Tramburch, semel in Schibelbeyn, semel conduxit eos de Stetyn in Schybilbeyn et de Schybelbeyn in Kolberch propter Hans Scherren, qui tunc morabatur ibidem, et jam defunctus est. De invocacione sanctorum katholice sensit; fortiter et per suum juramentum ventilatus; apostolum tamen non habet, confirmatus est in nova Stetyn; postea tamen cum inquisitor forcius et forcius instaret, extorsit ab eo, quod fatebatur se audivisse, solum Deum habere potestatem juvandi nos, et non sancti, et sic

solus Deus invocandus et non ipsi, et hoc credidit, et quod non oporteret festa sanctorum ita constanter celebrare, sicud diem dominicam."

Ganz ähnlich auch Cüne Hutvilter von Bärwalde (210): „Interrogatus, an crediderit sectarios et conplices, vel unquam perceperit tenere, quod sancti pro nobis non possunt orare, respondit quod ipse non sciat exquirere intellectus aliorum, et hoc idem sepius replicatum semper respondit, quod non sciret quid ipsi crediderint. Item interrogatus, an unquam sciverit vel crediderit, quod magistri secte ideo non injungerent Avemaria pro penitencia, quia non esset invocanda beata Virgo, respondit quod ymmo dixissent et docuissent, quod deberet invocari, de aliis sanctis secus, et quod eis de hoc nichil dixerint, an essent incommodi vel non. Postea per inquisitorem ventilatus respondit, se audivisse et credidisse sanctos in patria propter plenitudinem gaudiorum non posse advertere nos nec audire nec orare pro nobis."

Das Verhör beginnt natürlich mit der Frage nach den Eltern und dem Ort der Geburt; nach Stand und Beschäftigung wird nicht gefragt. Sind die Eltern schon in der Secte verstorben, was sehr häufig ist, so wird auch immer nach dem Ort des Begräbnisses gefragt, bei anderen aber nicht, vermuthlich um die Leichen auszugraben oder doch den Gräbern etwas anzuthun. Ob das geschehen ist, können wir wohl bezweifeln, theils wegen der grofsen Menge, theils weil die einheimische Geistlichkeit zur Verfolgung augenscheinlich wenig geneigt war. Verborgen konnte ihr die Sache ja kaum bleiben; das äufserliche Kennzeichen war die Vermeidung des Schwörens und Fluchens, wie denn auch die Katholiken von den Waldensern ganz einfach die Schwörer (juratores) genannt werden. Aber diese Waldenser waren die „Stillen im Lande", hielten strenger auf sittlichen Wandel und versäumten dabei nicht die gewöhnlichen kirchlichen Pflichten, so dafs die Pfarrer keinen Grund hatten sie zu stören; sie opferten, wie sie selbst sagen, nicht für das Seelenheil, sondern zum Nutzen und Besten der Pfarrer, und vermuthlich recht reichlich, um ungestört zu bleiben.

Zur ersten Beichte angeleitet wurden die Kinder schon sehr früh; Katherina, Tochter des Ertmar Turrebuch in Grofs Wubiser (241), war erst 18 Jahre alt, aber schon 10 Jahr in der Secte und hatte zehnmal gebeichtet, „semel in uno anno bis et alias semel". Der alte Heyncze

Wegener aus demselben Dorf (222) war schon 48 Jahr in der Secte und mit acht bis zehn Jahren eingetreten, und hatte fast jedes Jahr gebeichtet, „quando eos habere potuit". Der Tuchmacher Claus Innyke in Dramburg (245), geboren in Arnhusen, ist 28 Jahre alt und im neunten eingetreten. Mit zehn Jahren ist der Eintritt so häufig, daſs ich auf einzelne Anführungen verzichte.

Die Aufforderung geht häufig von den Eltern selbst aus; so bei Margarethe, der Tochter des Hans Cremer (174), welche Koppesybe in Mohrin heirathete: „ipsam induxerunt, et quod faceret bene dixerunt ei, et accedere et confiteri heresiarce et nulli dicere; primo in domo paterna in Moryn in salario (sic), et sint jam xxx bene anni, et jam sit in etate xl annorum." Mette, die Wittwe des Tyde Ballikin in Voytsdorp (212), erklärt, daſs ihre Eltern sie verleitet haben, und ihr verboten viel davon zu reden (prohibuerunt eam multum de hoc loqui). Andere erfahren davon durch den Mann, die Frau, Geschwister und verschiedene eifrige Freunde. Bei Grite Hawersche in Cochstede (193), deren Eltern nicht zur Secte gehörten, hatte der Mann Bedenken und schickte seinen Bruder zu ihr, der ihr geheimniſsvolle Aussichten für die Zukunft eröffnete, wenn sie ihren Mann überleben würde; sie aber trat lieber gleich bei: „qui sibi per se non voluit dicere, sed frater suus Matheus, eciam defunctus in secta, ex parte ejus, et dixerit sibi, si superviveret post maritum et vellet manere in Cochstede, sibi revelarentur bona, et ipsa dixerit: Quid scio utrum supervivam? et sic eo vivente ipsa ex induccione fratris confessa sit primo heresiarce in domo sua propria juxta ignem, quod sint jam xxvij anni."

Nicht selten haben die Dienstherrschaften der Secte Anhänger zugeführt. Hans Han von Cochstede (187) sagt aus: „induxit quidam Wylke Newman in Polsnaw, cui servivit, dicendo sibi quod male stetisset, sed sibi melius vellet ostendere ... dixit quod confessio heresiarcarum esset melior presbiterorum." Doch habe er ihnen nur fünfmal gebeichtet. Fricze in Groſs Wubiser (239*b*) war von seiner Dienstfrau hingeschickt: „quod ipsum Hennyng Grencz induxerit in Cochstede, et jussus per uxorem, suam dominam, tunc ibidem confessus sit primo in camera juxta stabulum equorum, cum fuisset annorum viginti, et jam sit ultra quinquaginta."

Margareth, die Wittwe des Fischers Thomas von Königsberg (243), war ebenfalls mit 11 Jahren durch ihre Herrin verleitet: „ipsam induxerat Schymmelpennische vidua in Premslaw, domina sua, ad confitendum heresiarce in domo sua.“ Jetzt ist sie 40 Jahre alt und hat ihnen niemals wieder gebeichtet: „quod nunquam in vita sua per juramentum suum plus eis sit confessa.“ Das war jedoch nicht ganz wahr: „Item postea deliberata et ventilata sufficienter dixit, quod hic in Stetyn in domo in Romolstrazz Thomas Valkeberch, patrini sui, eciam bis vel ter eis sit confessa, et ultimo ibidem 20 ann. et inde nunquam.“ Auch Grete, des Clauss Dame in Falkenwalde Frau (244), ist von „Heyne alde Hockeman“ in Grofs Wubiser, dem sie diente, verleitet als sie etwa 17 Jahre alt war. Ebenso Tylss, des Hans Hokman in Klein Wubiser Frau (248): „induxit mulier dicta Kappe Ermgarz in Groten Wowiser, cui serviens primo confessa est in camera domus inductricis tunc in Luttegen Wowiser, cum fuerit annorum forte xiij.“ So auch Heyne Wegener in Grofs Wubiser (252), der bei Heyne Beyer in Grevendorp im Dienst war. Auch Hans Rudaw (267) war in Klein Wubiser bei einem Henning bei der Stegen im Dienst, der zur Secte gehörte, will aber von ihm nichts gewufst haben, als dafs er kein Schwörer war: „sed nichil sciverit de hoc, nisi quod non juraret.“ Dieser Hennyng „bey der Steyge“ war der Gevatter der Katherina, jetzt Wittwe des Peter Mews von Grüneberg (442), die er mit 13 Jahren der Secte zuführte. Im weiteren Verlauf der Aussage des Hans Rudaw ist von seinem Dienst bei einem „nobilis“ (Betke vom bornne) die Rede, und der kriegerische Dienst bei einem solchen wird als sündlich bezeichnet. Das Protocoll lautet nämlich: „Interrogatus an uxorem suam et alios homines de secta, Coppesibe, Herman Mantil, qui culpati sunt habere occultam fidem, (sciverit) quod ipsi, antequam eam duxerit et post, confiterentur heresiarcis, quos fratres inter se appellant, respondit quod sibi fuerat revelatum per patruum suum Hennyng Polsman in Costrinyken (?), tunc in Rygenwalde, cum servivisset predicto nobili, et quod dixerit sibi eum increpando de mala vita, serviendo nobili ducendo clypeum, sed pocius deberet se tenere secundum vitam amicorum suorum.“

Die Frau des Clauss Wyttenvelt in Clebaw, eine Meile von Stettin (437), deren Vater Henning Zachar. ertrunken war (submersus in aquis), war durch ihren Herrn in Kerkaw verleitet; sie selbst gewann einen

Knecht, der mit den Häretikern davon gegangen ist, hat es aber aus Vorsicht nicht einmal ihrem Manne gesagt: „induxerit quendam famulum Petri, qui cum hereticis recessit, sed marito suo nichil dixerit, quia nullus dixerit hoc alteri, nisi securum sciverit.“ Claus Spigilman (430), dessen Vater als Schulz in Karwis gestorben war, Bruder des Arnd Spigilman in Baumgarten, war durch Hennyng Wegener in Bärwalde, dem er diente, gewonnen, hatte aber nur dreimal gebeichtet, weil er sich von der Secte losmachen wollte: „quia omnino pretendebat a secta desistere.“

Zuweilen wird auch das Motiv ausgesprochen, welches sie zu der Secte geführt hat, oder die Vorstellungen, durch welche sie bewogen wurden, und diese Stellen sind vorzüglich wichtig, weil sie einen Schluſs auf den Charakter der Secte erlauben. Es begegnen dabei besonders zwei verschiedene Gesichtspunkte, indem entweder die Verpflichtung zu einem strenger sittlichen Wandel oder die Zuversicht auf eine stärker wirkende Absolution in den Vordergrund gestellt wird. Nur ausnahmsweise bekennt Trina Schermerin (257), daſs sie ihrer Nahrung wegen beigetreten sei, da sie sich nicht anders durchzubringen wuſste, obgleich sie an die Absolution nicht glaubte: „nec credidisset se absolutam, sed accessisse propter nutrimentum suum, non valens se aliter juvare.“ Gut 18 Mark habe sie vorher erhalten, man erkennt aber nicht, von wem? Es werden wohl Unterstützungen gewesen sein; gewiſs hat man nicht ihren Übertritt damit erkauft. Auch am Schluſs sagt sie, daſs sie niemals an die Wahrheit geglaubt, aber sich wegen ihrer Armuth zu der Secte gehalten habe: „quod tamen nunquam crediderit, sed accesserit propter paupertatem.“

Den strengen sittlichen Ernst der Secte erkennen wir bei Margaretha, Hans Cremers Wittwe in Mohrin (175), der ihr Mann gesagt hatte, daſs sie hinfort nicht lügen, fluchen, schwören noch irgend etwas Böses thun dürfe: „dixerit sibi, quod non debeat mentiri, maledicere, jurare, nec aliquid malum facere.“ Ebenso zu Alheid in Groſs Wubiser, der Frau Hinrich Wegeners des Jüngeren (295), ihre Eltern: „parentes induxerunt ad sectam taliter, quod non deberet jurare nec aliquid mali facere.“ Ähnlich hatte zu Cecilia oder Sysilge, Hennyng Bukemans in Dramburg Wittwe (263), ihre Mutter gesprochen: „quod mater dixerit ei, quod non deberet mentiri, jurare, maledicere etc. et fecerit eam accedere et confiteri, et quod sic primo in tota vita sua confessa sit, in domo materna, in

camera, quod fuit prope xl anni.“ Von da an beichtete sie, so oft sie konnte, „et doluerit quod sepius habere non valuerit.“ Zu Arnd Spigilman (429) hatte Kune Woldenberch gesagt, daſs er nicht auf guten Wegen sei und ein besseres Leben beginnen müsse: „quod non fuerit in bona vita, sed debeat inchoare vitam meliorem.“

Matheus Berebom de villa Valkenwolde (286) war in derselben Weise angeleitet und auch ermahnt, keine schwörende Frau zu nehmen: „primo eum induxit ad sectam Henningh Dibbeken de Berenwalde taliter, quod deberet bene agere usque ad finem vite sue, et eciam familia ejus. Dibbeken eum induxit per hunc modum, ne duceret in uxorem que juraret, et secutus est informacionem ejus.“ Auch Petir Oestyrricher aus Klein Mantel (434*b*) sagt aus: „pater eum induxerat ad serviendum alde Debekyn in Bernwalde, ubi primo confessus fuerat heresiarce, cum fuisset annorum xvj.“ Zu Peter Lawburch in Angermünde (436) hatte sein Oheim Hennyng Schutte in Greifenhagen von den Häresiarchen gesagt: „quod essent homines qui veram haberent fidem christianam, ambulantes in terra in forma apostolorum, melius presbiteris potentes dimittere peccata, et quod credens super illo sermone accesserit ad heresiarcam in domo Hans Rudeger in solario et ei ibidem confessus sit.“

Hier tritt schon mehr die abergläubische Seite hervor. Am einfachsten bekennt Tele Hanussin, Wittwe des Hans Repsleg in Cochstede (184), daſs Geze Cleynsmedes ihr gesagt habe: „si vellet sequi, vellet eam docere quod prodesset ad salutem anime.“ So hat zu Grete, Heyne Hockmans von Klein Wubiser Frau (231), Hennyng Vischer gesagt, daſs er ihr etwas Gutes zeigen wolle: „quoniam sibi bonum ostendere vellet. Respondit ea quod sequi vellet. Respondit quod deberet eciam libenter sequi, quia vera esset via ad salutem, et sic primo confessa sit.“ Zu Gyrdrudis, der Frau des Tyde Cremer in Bärwalde (199), hatte ihr Mann gesagt, es sei der Weg zum Himmelreich (illam esse viam ad regnum celorum). Zu Grete in Bellin, der Frau des Jacob Beyer (281), hatte Coppe Sybe’s Frau gesagt, daſs diese Apostel viel freundlicher wären als die Priester: „quod benignior quam sacerdos ecclesie esset heresiarcha unus.“ Ganz besonders aber tritt uns die Meinung entgegen, daſs sie vollständiger, als die Priester, die Sünden erlassen könnten; wir kommen darauf zurück. Zu Grite, der Frau des Clauss Dörynk von Gossaw (261), hatten Mette

Newmanynne und eine andere Frau gesagt, sie wollten sie zu Männern bringen, welche besser als die Priester die Sünden vergeben könnten, so dafs sie so rein würde, wie sie aus dem Mutterleib gekommen war: „ita quod fieret sicud ex utero nata esset munda a peccatis.“ Ausführlich belehrt uns darüber Katherina, die Frau des Hans Mews von Selchow (434), welche jedoch von einem Priester gewarnt war, und der die Sache nicht gefallen hatte: „quod ipsam adduxerat ad predicacionem heresiarce Mette uxor Hans Bertoldi, que sibi et marito suo, veniens ad domum eorum, dixerat, quod si vellent boni homines, amici Dei et apostoli (sic) et quod haberent plenissime dimittere peccata, et cui ipsi non dimitterent, dampnarentur, et quod ipsi dimitterent, esset ratum sicud Deus proprio suo ore dimitteret. Et accersita ad domum Ebyl Hutvilter in Selchaw per uxorem Petri Mews, ut veniret et audiret verbum Dei, et ipsa avida verbo Dei accessisset, et audisset de nocte verbum ei (sic), et post hoc adducta in commodum ut ei confiteretur, et ipsa accedens assedens ei, et ipse heresiarca dixerit ei, quod diceret, et ipsa audivisset prius a quodam sacerdote, quod secundum verbum eorum non deberet facere, et quod candelas benedictas non liceret habere docerent, quare ipsa interrogaverit, an eciam bonum esset habere hujusmodi candelas, et ipse non, et quia timuerat tremens dixit ei, an plus sciret, qua tacente (?) et quod in castrum (?) reverteretur, et si ei non placeret, deberet tacere et nullum tradere nec animam ejus, et post annum forte melior veniret, et quod hoc ante festum sancti Michaelis xiiij dies erunt duo anni. Item quod credens perswasionibus adductricis accesserit audiens ejus sermonem, et demum ad confitendum, licet non perfecerit, quamvis intrudebatur et sibi confessa fuisset, si dies fuisset, sed in nocte maxime perterrebatur propter ablacionem luminis in commodo ubi sedebat, et quod sic inde nunquam nec ante nec post apud aliquem fuerit talem heresiarcham, et quod nunquam alii vel aliis sit confessa quam presbiteris et monachis in ecclesia.“ Sie versichert auch weiterhin, dafs sie „nunquam aliquo momento crediderit alias quam catholice.“

Auch Heyne Gyrswalde von Guntersberg (216) versichert, dafs er nie zutreten wollte und nie etwas davon geglaubt habe: er reinigte sich durch seinen Eid. Dagegen Clauss Spigelman (430) wollte sich wieder zurückziehen, und Heyne Melkaw von Falkenwalde (245 *b*) beichtete nur ein-

mal und dann nicht wieder, weil er lieber zum Biere ging: „quia libencius ivisset ad cervisiam quam ad confitendum eis.“ Von Tyde Ruerbeke sagt seine Frau (269): „quod ipsam non induxerit et per se in novem annis non sit confessus, quia semel injunxerint sibi viginti quatuor quintis feriis ad jejunandum in pane et aqua.“ Dagegen hatte Heyne Tramburch, 60 Jahre alt (227), sich nicht viel aus der Secte gemacht, bis er alt wurde und nun fest dazu hielt: „quod inde non multum curaverit usque jam in senio firmiter adheserit secte per xxxviij annos, et ultimo in Groten Wowiser in domo Petri Gossaw in camera ante unum annum.“ Heyne Gyrswalde (216) widerstand der Aufforderung seines Vaters, welcher die Mutter schon bekehrt hatte: „quod ipsum volebant inducere per alios homines, et ipse rennuebat, volens stare contentus in presbiteris, et quod Hennyk Pauklicz sibi dixerit volens sibi intimare quando venirent heresiarce, dicens eos de Deo scire, sed ipse non crediderit et noluisset accedere.“ Er reinigte sich durch einen Eid und wurde entlassen.

Die Beichtenden wuſsten in der Regel nicht die Namen ihrer Beichtiger, und deshalb wird auch nur selten danach gefragt. Coppe Sybe (205) sagt, er habe „in domo sua propria in camera ante annum unum Nicolao heresiarce ac converso“ gebeichtet. „Inter alios nominavit Hermannum et bene xx heresiarcis sit confessus.“ Die Wittwe Sophya aus Fliet (294) nennt einen Andreas: „primo audivit predicacionem ab heresiarchis in Angermunde in domo sua propria, et magister vocabatur Andreas, et fuit tempore noctis crepusculi, et ultimo audivit predicacionem ibidem et hospitavit heresiarcas omni tempore quando venerunt, et non dedit eis pecuniam et conduxit eos nunquam.“ Besser unterrichtet ist der schon oben (S. 22) erwähnte Peter Beyer von Bärwalde. Er nennt auſser dem Bruder Klaus, der sehr häufig vorkommt und vor einem Jahre in diesen Gegenden thätig war, Herman Reymburch, Nicolaus de Polonia, Conradus de Saxonia, „quem audiverit eciam conversum“, Heinricus, Hans de Polonia, Ulrich, Nicolaus de nova regione, Herman, Conrad von Gemünden. „Alios nescivit nominare.“ Nicolaus Gotschalg ist oben S. 30 erwähnt und wird uns noch einmal als Prediger begegnen. Tylss, Hans Hokmans Frau (248), nannte Clauss und Conrad. Hans Polan (275) wuſste niemand zu nennen, und hatte erst kürzlich erfahren, daſs sie lesen konnten: „nec sciverit eos aliquid legere scire nisi noviter.“ Genauer

wufste Grite Wegenerin (226), dafs einige von ihnen Schuster waren, andere Litteraten: „quod aliqui ex eis fuerint sutores, et eciam alii litterati.“ Ihre Herkunft fand ich nirgends berührt, und wenn Flacius sagt, dafs sie aus Böhmen kamen, so entnahm er das vermuthlich dem jüngeren Theil der Handschrift.

Merkwürdig ist die Angabe der Aleyd Takken (431), dafs sie einer Frau gebeichtet habe: „ultimo confessa in Tramburch vidue Kune Woldenbergssche, que conversa est nuper in Stetyn ad fidem Romane ecclesie.“ Aber hier wird „in domo“ zu ergänzen sein. Dieselbe beschreibt ihre erste Beichte in Baumgarten „in quodam loco domus habente intersticium ubi ab hominibus nec ipsa nec heresiarca confessor videri poterant.“

Regelmäfsig wird nach der Localität der Beichte und der Predigt gefragt: es gehört zu den Vorwürfen, dafs diese Handlungen an ungeeigneten Orten vorgenommen waren. Einige davon sind schon erwähnt; es sind natürlich mehr oder weniger abgelegene und verborgene Gemächer oder andere Räumlichkeiten.

Gebeichtet wurde, wenn es anging, in jedem Jahre einmal, auch wohl zweimal. Nur Katherina, die Frau des Jacob Smed in Clemss (276), hatte seit zehn Jahren nicht gebeichtet, weil sie ihm eine Mark schuldig war: „quia tenebatur ei una marca.“

Die nächste Frage betrifft die Meinung, welche die Inculpaten von den fremden Lehrern gehabt haben. Margarethe, die Frau des Koppesybe (174), antwortet: „sanctos homines, melius peccatoribus dimittere peccata presbiteris, non tamen reputaverit eos presbiteros tales ut plebanos suos, potentes celebrare publice missas et cetera sacramenta amministrare.“ Diese Antwort wiederholt sich immer, und sie wissen sehr gut, dafs es keine geweihte Priester sind, aber solche, meint Jöris Buchult (178), welche zum ewigen Leben verhelfen könnten: „tales qui ipsum possent juvare ad vitam eternam.“ Hans Han von Cochstede (187) sagt: „quod rectum esset quod docerent, et quodcunque peccatum dimitterent, esse dimissum tamquam a puericia, et transirent loco apostolorum: a Deo habent auctoritatem dimittendi peccata et predicandi verbum Dei, melius presbiteris, nec reputaverit eos ordinatos presbiteros nec missos ab ordinario.“ Grite Hawersche (193) sagt: „quod pro bonis amicis et eis li-

benter dedisset eciam melius quo ipsa utebatur, et quod haberent majorem auctoritatem dimittendi peccata presbiteris a Deo, non tamen reputaverit eos presbiteros ordinatos, sed ordines suos habere ab apostolis Christi.“ Coppe Sybe (205) antwortet auf die Frage „quales ipsos reputaverit“: „quod pro bonis hominibus et dominis, non tamen presbiteris, attamen audiverit a quodam Nicolao parvo in quantitate, quod Deum in siligineum panem vellet producere, ipso interrogante an posset.“ Das ist die einzige geringschätzige Äufserung über die Messe, welche in diesen Verhören vorkommt. Katherina Hokmanin (211) sagt: „quod pro secretis doctoribus, melius presbiteris potentibus dimittere peccata, a Deo in paradiso suscepta auctoritate, attamen non reputaverit eos presbiteros ordinatos tales, qui possent publice celebrare missas.“ Daran schliefst sich die Aussage der Katherina, Lencz Oertwins Frau aus Gossow (220): „quod bonos sanctos homines habentes auctoritatem a Deo predicandi et confessiones audiendi melius presbiteris, et ante paradisum recipere sapientiam, attamen non crediderit eos presbiteros missos a papa vel episcopis.“ Sie werden als Apostel (230), als Apostelbrüder (232), als Nachfolger der Apostel (229), als „domini“ (244) bezeichnet, doch immer mit dem Zusatz, dafs sie nicht geweihte Priester waren: „nisi quantum unus alteri tribueret benedictionem et auctoritatem“ (234). Hans Spigilman (428) hebt ihre ascetische Lebensweise hervor: „bonos et sanctos homines, jejunantes multum et se castigantes, vicarios apostolorum, habentes potestatem a Deo“ etc. „A Deo inmediate“ sagt Mechtyld aus Grofs Wubiser (265). Tylsse, Hans Steckelyns von Selchow Frau, Heyne Spigelmans Tochter (268), hebt ihre gute Lehre hervor: „pro dominis bonum eos docentibus, non presbiteris. Item quod prohibuerunt eam mentiri, maledicere, jurare et malefacere.“ Katherina Sachzin von Mohrin (270) glaubte, „quod eis confitentes ab ore venirent ad celum melius presbiteris“; sie sagte: „quod multum doluerunt, quando unus multa peccata confitebatur, et quod tenuisset penitenciam, nisi maritus prohibuisset eam a jejunio, quod tamen libenter tenuisset.“ Cecilia Bukemanin aus Dramburg (263) glaubte, dafs niemand, der einmal im Jahre mit ihnen geredet habe, verdammt werden könnte (quod cui loquerentur semel in anno, non posset dampnari) und so knüpfte sich mancherlei Aberglauben an ihre Person, wie schon oben angedeutet wurde. Katherina Stegemannin (272) hielt sie „pro bonis ju-

stis hominibus, ab angelo in paradiso recipientibus auctoritatem melius presbiteris." Matheus Berebom (286) hat geglaubt, dafs sie heimliche Jünger des Herrn wären: „quod essent occulti discipuli domini nostri Jesu Christi." Katherina Widemanin (285) sagt aus: „quod essent orti ab hoc quod Dominus dixit: Ite in universum mundum, et quod haberent potestatem predicandi, confessiones audiendi, a peccatis absolvendi et penitencias injungendi melius quam sacerdotes, et quod meliores essent presbiteris ecclesie, et quod de septennio ad septennium venirent ante paradisum ad audiendum sapientiam, et quod per diversas tribulaciones, per rampnum et spinas, semper ibi duo venerunt, et semel audivit predicacionem ab eis in villa Grevendorp in domo Heyne Beyer circa ignem tempore noctis, et sunt x anni elapsi." Diese abergläubischen Vorstellungen wiederholen sich häufig bei dieser Gruppe, vielleicht weniger weil sie nur bei diesen Inculpaten sich vorfanden, als weil hier sorgfältiger nachgefragt und protocollirt wurde. Doch sind die Vorstellungen verschieden. Beate Ruerbekin (269) glaubte, dafs jährlich zwei von ihnen zum Paradiese kämen; sie hielt sie „pro veris et rectis hominibus, et quod semel in anno venirent ad paradisum duo ex ipsis et reciperent ibi a Deo auctoritatem melius presbiteris dimittendi peccata, et non crediderit eos presbiteros, quia non viderit eos celebrare missas." Clawes Lywendal von Klein Wubiser (280) glaubte, „quod de septennio ad septennium venirent ante paradisum ad audiendum ibi sapientiam ab apostolis Dei." Cilze Enghelin von Grofs Wubiser (282) hielt sie für „sanctos homines in terram a Deo missos apostolorum vice, habentes potestatem predicandi, confessiones audiendi, a peccatis absolvendi, et penitencias injungendi melius quam sacerdotes, quod majorem penitenciam ei injunxerunt quam sacerdotes ecclesie, et quod essent meliores presbiteris ecclesie, et audiverit quod de septennio ad septennium venirent ante paradisum" — „ad audiendum ibi sapientiam," wie Tyde Mews (283) sagt.

Arnd Spigilman aus Baumgarten (430) hielt sie für „bonos et sanctos homines, qui haberent rectam scripturam, et quod essent vicarii apostolorum permansuri usque in finem ab inicio, et quod haberent potestatem a Deo predicandi hominibus, sed non omnibus, et hoc habuerint ab ore Dei, et quod haberent potestatem a Deo absolvendi a peccatis ita pure sicut quando quis nascitur de ventre matris, et qui semel confite-

retur eis in anno, et si moreretur ipso anno, statim evolaret ad celum.“ Ganz besonders ist noch die Aussage der Aleyd Takken aus Baumgarten (431): „se audivisse a quadam muliere, et hoc ipsam credidisse, quod duo de fratribus illis apostolicis et heresiarchis venissent ante infernum et audivissent miserabiles clamores et vidissent dyabolos inferentes animas in infernum, et dicentes: illa fuit adultera, ista usuraria, illa thabernaria, et sic de aliis generibus viciosarum animarum, et quod postea venissent in paradisum et audivissent vocem domini Dei dantis ipsis sapientiam et doctrinam, quibus in terris deberent homines sibi commissos informare.“ Hier erkennt man wieder den Ausdruck „Apostelbrüder“, während der Protocollist sie sonst immer nur als Häresiarchen bezeichnet; oben (S. 37) hiefsen sie die Brüder.

Für die Secte selbst kommt als Benennung nur „Waldenser“ vor, nicht wie sonst, die „Chunden“, doch führt darauf die Bezeichnung „die Fremden“ für die Katholiken. In dem Procefs von 1458 heifsen sie die treuen Brüder.

Die nächste Frage betrifft die auferlegte Bufse. Diese besteht in Fasten und Beten; sie ist schwerer als die von den Priestern auferlegte und wird deshalb als wirksamer betrachtet, wirkt aber zuweilen auch abschreckend. Gewöhnlich wird Mittwochs und Freitags gefastet bei Wasser und Brod, ausnahmsweise wird Bier, öfter nur Dünnbier erlaubt. In der Regel täglich 50 Paternoster und an Sonntagen und Festtagen hundert; Ave Maria wird nicht vorgeschrieben, aber doch gestattet. Von sittlichen Vorschriften, die aber schon in den allgemeinen auch enthalten waren, spricht die zwölfjährige Tylfs, Peter Velthans von Wilmersdorf Tochter (185): „reputaverit eum, quod bonum sibi deberet dicere, et non pro presbitero, sed bene melior deberet esse presbitero, et quod injunxerit ei pro penitencia festivis diebus centum Paternoster, et forte xx Avemaria, et aliis diebus quantum posset, et esse bona homo, non maledicere, mentiri, jurare, et quod tenuerit penitenciam, crediderit se absolutam et penitenciam proficere ad salutem.“ Vom Avemaria sagt Frau Geze Honoverin (191): „fecerunt eam bene dicere Avemaria, sed non injunxerunt ei pro penitencia.“ Gewöhnlich heifst es ganz kurz: „et non Avemaria“; so Grite Hawersche (193) mit dem Zusatz: „sed ipsa dixit ex consuetudine sua.“ Grete Smedin aus Wrechow (273) setzt hinzu: „nisi cum in-

terrogaverit, dixerunt ei quod si posset deberet tot dicere Ave.“ Tylſs aus Groſs Wubiser (223) sagt, sie hätten ihr aufgegeben: „quod deberet orare patrem celestem, ut sibi peccata dimitteret, et quod de nocte surgere et orare diligenter, et l Paternoster et dominicis centum, et non Avemaria, attamen fecerit eam perficere Avemaria et tenere cuncta precepta ab altari.“ Der achtzigjährige Walter Cune (439) spricht von 20 Avemaria, die ihm aufgegeben wären, aber er habe es nicht gewuſst: „attamen nesciverit Avemaria.“ Grite, erst 17 Jahre alt, aber schon mit Cune Holczendorp in Selchow verheirathet (225), sagt, es seien ihr 50 Paternoster und 5 Avemaria täglich aufgegeben. Cune Woldenberch's Wittwe Tylſs in Dramburg (262) sagt: „non Avemaria, licet dixerint, quod bene dicere posset si vellet.“ Derselben war für die Fasttage statt Wasser Bier verstattet: „ipsa non potente sic permiserunt in cervisia.“ Der Wittwe des Peter Mews (442) war als 13jährigem Mädchen aufgegeben: „sex sextis feriis ad jejunandum in pane et cervisia, et xx Paternoster, et dominicis quantum plus posset.“ Der Tele Hokmanin (440): „bene per unum annum quartis feriis ad jejunandum in pane et tenui cervisia“ u. s. w. Sie beobachtete es und „credidit se absolutam et ita mundam, sicud nata de matre esset, juxta verbum heresiarce.“ Der Frau Geze in Gerswalde (438) war auferlegt — und ähnliche Gebote wiederholen sich immer: „l Paternoster feriatis diebus et dominicis centum, et non Avemaria, et ad jejunandum quartis et sextis feriis usque ad reditum, et — setzt sie hinzu — quod tenuerit penitenciam pro posse quanto melius potuit, et crediderit se absolutam et penitenciam ad salutem valere, et quod malum esset, si non deberet valere penitencia hujusmodi.“ Hier tritt recht deutlich die Empfindung hervor, daſs die Buſse eine schwere und lästige sei, daſs sie aber eben deshalb nun auch sicher helfen müsse. Es ist nur eine andere Form der Werkheiligkeit. Die schon erwähnte Wittwe Tylſs in Dramburg (262) sagt: „quod injunxerint ei pro penitencia sex, octo, decem dies sextis et quartis feriis ad jejunandum in pane et aqua, et dixerint quod hoc diligenter deberet servare, et quod mundaretur tunc sicud ex utero provenisset, et c vel l diebus feriatis, et festivis cc vel ccc Paternoster, et quod non indigeret dicere Avemaria.“ Dem Arnd Spigilman (429), der ein halbes Jahr lang jeden Freitag bei Wasser und Brod fasten sollte, war es wegen der schweren Arbeit im Sommer auf den Winter gelegt: „et hoc

in hieme, quia oportuit ipsum laborare graviter in estate.“ Anna, die Frau des Hans Mews in Grofs Wubiser (230), beichtete jährlich, „exceptis duobus in quibus reputabatur non facere bonum,“ und wohl mochte sie sich fürchten, da sie für eine unverschuldete Fehlgeburt unbillig strenge gebüfst war: „et pro aborsu sicud casu ceciderit, per duos annos in pane et aqua duos dies in septimana, et ad orandum lxxv Paternoster feriatis diebus, sive tria quartalia, et dominicis cc, et quod tenuerit sicud unquam melius potuit penitenciam, et integre se crediderit absolutam et penitenciam proficere ad salutem.“ Peter Östyrricher von Klein Mantel, in der Secte geboren und jetzt über 60 Jahr alt, war der vielen Bufse überdrüssig geworden und er zog sich zurück: „quod dimiserit sectam propter dissolucionem suam et quia multum penitencie injunxerant.“

Eine bestimmte Sünde fand ich nur einmal erwähnt, einen Ehebruch, dessen die Wittwe des Hans Rytappel (237) sich schuldig gemacht hatte und für den sie viel beten und fasten mufste: „pro penitencia, eo quod per adulterum conceperat, per tres annos omni septimana duos dies ad jejunandum, feriis sextis in pane et aqua, et quartis quadragesimalibus cibis, et centum Paternoster.“

Die Waldenser hielten offenbar die Absolution, wenn sie die ihnen auferlegte Bufse gehalten, für vollständig ausreichend, ja für viel wirksamer als diejenige der Priester, aber sie hörten nicht nur die Messe bei diesen, sondern nahmen auch regelmäfsig an der Communion Theil, „omni anno circa pascham“, wie Margaretha Koppesybin (174) sagt; sie beichteten natürlich vorher, sagten aber nichts von ihrer Secte: „quia prohibitus“, heifst es gewöhnlich ganz kurz. Die zwölfjährige Tylfs, Peter Velthems Tochter (185), sagt: „confessa sit presbitero et jam tercio susceperit corpus Christi, sed non audisset (ausa sit) dicere se confessam heresiarce, quia prohibita a matre.“ Tyde Mewes (283) sagt: „quia fuit sibi prohibitum ab heresiarchis et ab introductore,“ und Ghertrud Wolterin (284) „a cumsectariis“. Andreas Herwart (220) „quia fecerint eum habere ita secretum sicud posset“; Walter Cune (439) setzt hinzu: „et quia occultum debuit esse“ und ähnlich Heyne Wegener (252); „quia prohibita, quia prius deberet perire,“ sagt Katherina Rytappelin (237), und die Sachzin (270): „prohibita ne dampnaretur“; etwas deutlicher Tylfs Ermgartin (223): „quia dixerunt dampnari cum eis revelaret“: es scheint

von der ewigen Verdammnifs die Rede zu sein. Heyne Smerwynkel (441) hatte als Knabe geplaudert und war dafür von seinem Vater gezüchtigt: „quia semel propter quod dixerat de secta coetaneis, a patre fuerat percussus.“

Ganz einfach sagt Herman Herwart (219): „quia noluit et quod non revelaretur secta“, und Claus Innyke (245): „ne periclitarentur persecucionibus homines secte; und Heyne Melkäw (245*b*): „quia timuerit infortunium inde evenire et quia prohibitus sit.“ Nicht ganz deutlich ist die Bedeutung der Aussage der Ertmut alias Möde, des Jacob Fricz von Guntersperch Frau (215): „quia prohibita, et si faceret alios juvaret ad celum, et se ipsam proderet, quare non videbatur.“ Heyne Beyer (218) sagt: „quia timuit eis periculum exinde generari, et si sibi prohibitum sit in juventute ignorat, sed quod jam bene sciverit quod non revelaret.“ Sophia, des Clauss Grassaw Frau in Tanglyn (435), sagt: „quia prohibita, et timuerit tunc habere finem, si presbiteri rescivissent.“ Es hat daher keine Bedeutung, wenn es zweimal (263, 266) heifst: „licet non fuerit prohibita“; da sie doch in der Beichte nichts davon gesagt hatten, haben sie es eben mit allen Genossen als selbstverständlich betrachtet. Geze oder Girdrud Brocwynin (236) hatte dem Priester davon gebeichtet, war aber dafür von ihrem Beichtiger gescholten: „quod pro eo correpta ab heresiarcis, et ideo destitit.“ Übrigens wufsten die Pfarrer, wie schon vorher bemerkt, augenscheinlich von der Sache, hatten aber gar keine Neigung, davon Aufheben zu machen und eine Verfolgung zu veranlassen. Peter Rutlyng (251) sagt darüber mit hinlänglicher Deutlichkeit aus: „quod confessus sit presbiteris se confessum heresiarcis, et dixerit presbiter, quid tunc juvaret quod sibi confiteretur, et non plus.“ So viel sieht man daraus, dafs der Priester nicht Neigung hatte, auf die Sache einzugehen, und eine ähnliche Erfahrung machte Peter Lawburch aus Angermünde (436); er habe in der Beichte nichts gesagt, bekennt er, „nisi noviter ante quattuor annos cuidam presbitero capellano her Jon in Angermunde, habenti auctoritatem episcopi, qui et ipsum increpando absolvisset, injungendo sibi penitenciam, nisi artassent (sic) eum ut juraret amplius non facere vel promitteret.“

Die nächsten Fragen beziehen sich auf die Predigten, welche natürlich mit mehr Gefahr der Entdeckung verbunden waren, wenn eine

gröfsere Anzahl von Personen zusammenkam, und daher auch seltener stattfanden. Eifrige alte Waldenser haben doch Predigten nur selten gehört. Immer fanden diese an verborgenen Orten in den Häusern und gewöhnlich Abends im Dunkeln Statt. Hans Spigelman (428) freilich hat sie zwanzigmal oder öfter gehört: „vigesies vel citra", letzteres Wort in der fast regelmäfsig im späteren Mittelalter vorkommenden Verwechselung mit „ultra". In Bärwalde war es gefährlich, Peter Beyer (234) sagt, er habe ihnen dort gebeichtet, aber zu predigen wagten sie nicht, weil die Nachbarn nicht zur Secte gehörten: „et quod tunc audiebant ipsum et alios secte homines confessiones (sic) et quod non audebant ibi predicare propter vicinos extraneos secte". Aber zu anderer Zeit ist es doch geschehen. Die Zahl der Anwesenden war nur klein. Alheyt, Hans Meyers Frau in Cochstede (277), hörte „predicaciones eorum in domo Heyne antiqui Hutvilter de sero forte septem presentibus". Mette, Sybevilters Frau in Bärwalde (228), meinte, es seien 6 oder 7 Personen anwesend gewesen. Andreas Herwart (220) hörte sie zuletzt in Peter Gossaw's Haus, wo 12 bis 13 zugegen waren; in demselben hörte Tylss Heyne Smetin (246) sie „de sero bene viginti presentibus". Auch Heyne Polczmans Tocher Grite (253) hatte sie da zweimal gehört. Tylss, die Witwe des Cune Woldenberch in Dramburg (262), hatte sie zweimal in Stettin gehört, etwa dreimal (forte ter) ebenda Margareth, die Witwe des Fischers Thomas von Königsberg, im Hause ihres Oheims, „duodecim personis aliquando presentibus". Katherina Rytappelin (237) hörte sie „in domo alde Heyncze de sero in nocte presentibus circa xiiij". Mechtyld in Grofs Wubiser (265) sagt aus, dafs sie die Predigt gehört habe „de sero et in nocte circa ignem, et quod bene duodecim persone interfuerint, et quod heresiarca vocabatur Nicolaus, et quod portasset crucem, dixit se audivisse." Das wird also der nun bekehrte, oft genannte Bruder Klaus sein. Diese Predigt hörte sie, wo sie auch zuletzt gebeichtet hatte, nämlich „in domo Heyne Spygelman in Selchaw supra celarium in camera, quod in autumpno fuerunt duo anni". Aufser diesem Nicolaus wird nur noch der schon oben erwähnte Nicolaus Gotschalg genannt, dem auch Sybecuraw gebeichtet habe. Heyne Trambach (227) sagt aus, dafs er ihre Predigten gehört habe, „et maxime a Nicolao Gotschalg, qui inhibuit eis sal et aquam benedictam etc. et cum reliquiis cantare den leist". Ka-

therina Sachzin (270) ist die einzige, welche etwas über den Inhalt der Predigt aussagt, und ein Bild dieser heimlichen Versammlungen gewährt: „quod audiverit predicaciones eorum et in domo Petri Rothe in Bernwalde de nocte, et quod tunc Tylss, procuratrix inquisitoris, habuerit flasculam cum vino et ipsum interdum refocillaverit, dicendo sibi bibere, et alias in domo Cappe Welsaws in Premslaw, et quod tunc cum maxime ad devocionem concitaverat, semper post in sermone dicendo, quod solum in dilectum Deum (an den lieben Gott) deberent credere". Das ist die Opposition gegen den Heiligendienst, welche weiter unten noch besonders vorkommt.

Weiter wird nun gefragt, ob die fremden Brüder auch aufgenommen, bewirthet und befördert sind, und bei den Vermerken über die Aussagen ist in solchen Fällen „hosp." und „cond." angemerkt, was also auf das Strafmafs Einflufs hatte. Man hat aus den Bekenntnissen den Eindruck, dafs sie durchgehends mit lebhafter Liebe und Verehrung aufgenommen wurden; auch von Geldgeschenken ist die Rede, und es wird regelmäfsig danach gefragt, aber es scheint doch nicht, als sei darauf besonderes Gewicht gelegt, und augenscheinlich kann weder an eine Ausbeutung der Gläubigen, noch auch an eine Gewinnung neuer Mitglieder durch Geschenke gedacht werden. Ich begnüge mich damit, einige Beispiele zur Charakteristik dieses Verkehrs anzuführen. Die Koppesybesche (174) sagt: „quod audiverit libenter, quando venerunt predicatores eorum, et per novem vel decem annos eos hospitaverit, et quod dederit eis comedere et bibere, et quando non habuit, tunc mater ejus fecerit; non tamen dederit eis nec obolum de pecuniis". Ihr Mann (205) hat sie auch befördert: „conduxerit eos ab una villa ad aliam". Grite Hawersche (193) hat sie immer gerne aufgenommen und ihnen auch Geld gegeben: „quod semel hospitaverit vivente marito, et jam sicud vidua fuerit undecim annis, et quod dederit eis libenter comedere et bibere sicud melius potuit, et doluisset quod non ita bene habuit sicud libenter voluisset, et quod eis dederit pecuniam, unam marcam, et aliquando minus, secundum potuit". Henning Hagens Witwe Sophia (195) hatte wenigstens beim Kochen geholfen: „quod libenter juverit eis coqui quando potuit, et eis serviret in hospicio eorum". Heyne Beyer (218) hat sie aufgenommen, aber kein Geld gegeben, dagegen häufig befördert: „et sepe eos

conduxerit de villa ad villam, et Conradum de Sex[a] (Saxonia?) a Moryn usque Nyppeweze prope Garcz, et alias hinc inde quando optabant". Tylss, die Hutviltersche in Bärwalde (224), hat sie „in der heyden" bewirthet, also vielleicht in einem Versteck: „hospitaverit eos bene tribus annis, et quod tunc dederit eis comedere et bibere in der heyden. Item dederit octo solidos." Margaretha in Zehden (266) gab ihnen nur zuweilen einen guten Fisch oder Krebs und Bier: „nec hospitaverit nisi aliquando bonum piscem vel cancrum cum cervisia". Die Grete Wegenersche (271) hatte nur einmal einem Häsiarchen 15 Eier gegeben. Arnd Spigilman (429) war zu arm, hätte ihnen aber gerne etwas gegeben: „nichil ipsis dedit quia pauper fuit, libenter tamen dedisset si habuisset". Sein Bruder Hans (428) hatte sie im Auftrag von Kune Woldenberch von Stettin nach Dramburg und von da nach Arnhausen gefahren: „quod ad jussum Kune Woldenberch venerit in Stetyn ad adducendum heresiarcas de domo Hans Rodegers in Tramburch, et inde conduxit eos bina vice in Arnhusen". Er glaubte fest an die Wirksamkeit dieser Beichte und hatte seine beiden Söhne der Secte zugeführt: „crediderit, quando heresiarcis suis confiteretur, quod illo anno non posset condempnari morte perpetua, et quod filios suos Claus et Thideman induxerit in sectam, qui defuncti sunt in ea, et sepulti, unus in luttige Mellen, alius submersus est in puteo in Czochau et ibidem sepultus in cimiterio". Kleinere Geldbeträge, die ihnen oft geschenkt waren, habe ich nicht angemerkt, zuweilen werden sie doch recht ansehnlich, und zwar besonders durch Vermächtnisse oder um ihre Fürbitte in Krankheit zu erlangen. So sagt Alheid, Junge Hinrich Wegeners Frau in Grofs Wubiser (295): „hospitavit multociens heresiarcas, et dedit eis pecunias, scil. unam marcam propter Deum proprio motu, quia fuit infirma, et id ut Deum pro ea rogarent pro sanitate acquirenda; et semel eos conduxit de Moryn usque ad Zoldin". Heyne Tramburg (227) behauptet sie nicht über Nacht beherbergt zu haben, an einem Tage habe er ihnen höchstens 12 Schilling Finkenaugen gegeben, aber seine Frau möge ihnen wohl hinter seinem Rücken mehr gegeben haben: „quod de die dedit ei ad maximum XII solidos Vinkonensium, et quod alias uxor sua plus dederit ipso ignorante". Herman Herwart (219) hatte ihnen 5 Mark als Vermächtnifs seiner Eltern gegeben: „V marcas ex testamento parentum suorum, et nescit an plus

fuerit, nec scit an plus eis unquam dederit". Cune Woldenberch's Witwe Tylss (262) hat sie an 20 Jahre lang in Dramburg aufgenommen, und ihr Mann scheint ihnen in seinem Eifer unvernünftig viel Geld gegeben zu haben, so dafs es der Frau zu viel wurde. Sie sagt nämlich: „quod bene xx vel xviij annis tenuerit hospicium eorum in Tramburch, et quod dederit tunc eis comedere et bibere. Item quod dederit maritus ejus bis per xc marcas, et quod ultimas xc marcas receperit econverso. mediam partem, quia duplum dederat, quia ipsa irascente sic factum fuerat". Katherina, Hans Stegemans Witwe in Grofs Wubiser (272) hatte sie nur einmal aufgenommen, und ihnen 30 Schillinge gegeben, welche die erste Frau ihres Mannes ihnen, wie es scheint, vermacht hatte: „semel hospitaverit eos et dederit xxx solidos, quos in pallio legaverat precedens uxor mariti sui".

Tele Hanuss in Cochstede (184), die vor mehr als 20 Jahren von Geze Cleynsmedes der Secte zugeführt war, hatte im Gegentheil kleine Geschenke erhalten: „nec dederit eis, sed ipsa receperit semel unum cultellum ab uno, et ab alio unum solidum denariorum". Grite Polczman (253) hatte „in juventute" einmal sechs und einmal vier Pfennige erhalten; Katherina Turrebuch „tres et semel quatuor nummos ab eis suscepit". Vgl. auch oben S. 38. So gewissenhaft werden dergleichen Kleinigkeiten ausgesagt, dafs wir annehmen dürfen, diese Geldverhältnisse hatten keine gröfsere Bedeutung, und die fremden Brüder begnügten sich mit dem, was sie für ihre Reisebedürfnisse brauchten. Auch der Inquisitor legte darauf wenig Gewicht.

Die nächste Frage betrifft gewöhnlich die Confirmation und die damit verbundene Wahl eines Apostels, welches Wort in weiterer Bedeutung zu nehmen ist, zum speciellen Schutzpatron. Die Koppesyben (174) ist weder confirmiert noch hat sie einen Apostel: „nec habet apostolum nec est confirmata, et ideo non permiserit se confirmare, quia dixerunt quod non juvaret eam, nec esset sacramentum, et quod satis esset de baptismo, et illud reputaverunt troffam". Ähnlich auch Becke Honover's Frau Geza (191): „nec habet apostolum nec confirmata sit, quia dixerunt sibi, quod sufficeret in baptismo, et ideo obmiserit". Andere sind confirmiert, oder sie wissen es gar nicht; auch haben viele einen Apostel, fasten auch an seiner Vigilie und feiern sein Fest, aber nur um Gottes willen, nicht weil sie von ihm eine Fürbitte erhoffen. So

sagt die Witwe Heylewig in Prenzlau (198): „quod apostolo suo sancto Matheo jejunaverit, celebraverit et obtulerit ad laudem Dei, non ipsi". Mathias Jericz in Wilmersdorf (207) hat den heil. Petrus zum Apostel, weifs aber nicht, wann sein Fest ist: „se habere apostolum suum Petrum, et nescit quando est ejus festum, nec est confirmatus". Auch Hans Rodaw's Frau Geze (239) war nicht confirmiert, doch hatte sie Andreas zum Apostel, wufste aber nicht, wann sein Fest war (nesciverit quando esset in anno). Tylss (209) hat S. Nicolaus, fastet aber nur zur Ehre Gottes: „quod habet apostolum sanctum Nicolaum post messem, et quod jejunaverit ad laudem Dei, et non quasi sancti pro ea orarent". Das Credo kennt sie nicht (item credo nescit). Die Feste werden natürlich nicht nach dem römischen Kalender angegeben; Cecilia Bukemanin (263) hat Bartholomeus „quando ferine asature (Wildbraten?) veniunt". Aleyd Takken (431) hatte den heil. Johannes: „cujus festum est in estate, quando homines solent noctis tempore cum luminibus et ignibus vigilare, et hunc ut dixit dedit sibi quidam plebanus, qui fortasse est mortuus". Mette in Voigtdorf (212) hat die Confirmation der Leute wegen angenommen, hält aber nichts davon: „quod non crediderit confirmacionem fore salutarem, quamvis permiserit se confirmare, et quod hoc fecerit propter homines". Tyde Mewes in Grofs Wubiser (283) hat keinen Apostel und ist nicht confirmiert, obgleich er die Confirmation für ein Sacrament hielt: „apostolum non habet, quia non crediderit se per apostolum juvari ... non confirmatus, quamvis crediderit esse unum sacramentum". Ebenso Grete Wegener (290), während Tilze Goriczen (289) offen bekennt: „confirmata non est et non credidit esse unum sacramentum". Von Claus Lywendal (280) heifst es: „apostolum non habet, quia ignoraverit esse sibi proficuum. Confirmatus non est." Ausnahmsweise glaubte Henning Cappens Frau Mechtyld (258), dafs ihr Apostel für sie beten könne: „cred. apostolum suum sanctum Bartholomeum et non alios pro se posse orare"; und ebenso die Jacob Smedin in Wrechow (273), weil sie ihn schon vor ihrer Bekehrung gehabt hatte: „apostolo suo sancto Bartholomeo jejunaverit et celebraverit, credens eum, quia antequam ad sectam venerat ipsum elegerat, pro se orare posse, sed non alios sanctos". Claus Spigilman (430) befand sich in grofser Unklarheit über die Apostel und war auch sonst sehr einfältig: „apostolum habet sanctum Michaelem, et postquam testes

de hoc risissent, ipse dixit quod haberet sanctum Petrum, et nescit quot apostolos Christus habuerit. In aliis articulis ipse fuit stolidus, rudis et ignarus".

Hierauf kommt nun die Anrufung der Jungfrau Maria und der Heiligen, von welcher ihnen gesagt war, daſs sie überflüssig und unnütz sei; denn wenn diese sich um alle Sünder bekümmern sollten, würde ihre Seligkeit unvollkommen sein. Sie befänden sich im Genuſs himmlischer Freuden und wüſsten nichts von den Menschen. Doch nehmen die Gläubigen an den üblichen Gebräuchen Theil, der Leute wegen, und zur Ehre Gottes; manche auch aus alter Gewohnheit.

Jöris Buchult (178) sagt: „dixerunt sibi, quod solum Deum deberet credere et invocare, et non sanctos, et hoc crediderit". Viele sagen, wie Hans Han von Cochstede (187): „quod jejunaverit et celebraverit apostolis et sanctis ad solius Dei laudem, et non sanctorum". Heylewyg (198) sagt als Grund gegen die Anrufung: „quia haberent tantum gaudium in celo, quod non scirent quid peccatores in terra facerent". Mette, Henning Hans von Cochstede Frau (203): „et ideo non invocaverit eos hac de causa, quia Deus alcius honorasset matrem suam, quam quod hoc incommodum habere deberet". Coppe Sybe (205): „quia crediderit sanctam Mariam ita gaudiosam, quod non posset, et jejunaverit apostolo suo sancto Jacobo et aliis apostolis et beate Marie, et celebraverit, ad laudem Dei et non sanctis sive sanctorum". Tylss Ermgartin (223): „habet apostolum sanctum Jacobum, nescit se confirmatam. Item quod jejunaverit et celebraverit apostolo suo et alias beate Marie et sanctis, prout preceptum fuerat ab altari, ad laudem Dei et non sanctorum". Katherina Örtwynin (214) hoffte sich dadurch nach beiden Seiten zu sichern, sie fastete und opferte „ad laudem Dei, et eciam quod pro ipsa orarent, licet crediderit eos non orare pro peccatoribus vel pro se, et sic fecerit quatenus utrobique aliquid obtineret".

Sehr offen und einfach sagt die Witwe Tilze Enghelin (282), daſs nur Gott allein anzurufen sei: „Deus solus omnipotens est et solus Deus adorandus est et nullus sanctorum". So auch Peter Beyer (234): „non crediderit eos posse orare pro nobis, quia nullus in celo sciret cor hominis nisi solus Deus, et ideo non deberent eos invocare, et quod non scirent invocaciones nostras". Nur die Erinnerung an die Heiligen hielt

Sybevilters Frau Mette (228) für heilsam: „ad laudem Dei et ad recordandum de sanctis, non quod pro ea Deum deberent orare". Cecilia Bukemanin (263) hatte nicht gehört, daſs die Anrufung der Heiligen verboten wäre, nur kümmerten diese sich nicht um uns: „an unquam crediderit homines secte non invocare beatam Mariam nec sanctos in patria, resp. se nescire nec unquam sibi dictum sit, quod ipsos invocare non deberet, sed audiverit bene, eos tunc non habere gaudium, si pro nobis orare deberent, sed nunquam crediderit". Die Zehdener Margaretha (266) leugnet geradezu die Macht der Jungfrau Maria und der Heiligen, uns zu helfen: „quia beata Maria nullam haberet potestatem, nec sancti". Kunekes Frau Geze (438) meint, daſs wir Maria und die Heiligen, welche ja auch Menschen gewesen, als Vorbilder betrachten sollten und ihnen nachstreben, aber nur auf Gott vertrauen: „quod beate Marie et sanctorum virtutes deberemus imitari, quia homines fuissent, et in solo Deo figere fidem. Item quod audiverit, beatam Mariam et sanctos non posse orare pro nobis, et hoc post longum ventilata dixit se credidisse, et quod jejunaverit et celebraverit ac invocaverit beatam Mariam et sanctos propter Deum et sanctam Christianitatem. Nec apostolum habet nec confirmata sit, et citata vel pluries. Interrogata an invocaverit sanctos ideo, ut pro ea orarent, semper respondit quod crediderit Christum ex pura virgine natum et alia diversimode et se palliando. Item quod oraverit pro illis qui sequi deberent, quod Deus esset eis propicius." Auch Hans Spigelman (428) sagt: „bene crediderit beatam Virginem esse castam puerperam, sed ipsam et sanctos non invocavit, quia credidit sic: si deberet tociens orare pro peccatoribus, quociens peccarent, tunc nullum penitus gaudium haberet. Simile credidit de sanctis aliis." Ähnlich Katherina Sachzin (270): „crediderit beatam Mariam in terra fuisse occupatam passionibus filii sui, ita quod jam in celo habere deberet gaudia, et si pro nobis deberet orare, et alii sancti, quid tunc gaudii haberent? et ideo solum Deum invocaverit".

Der Mariencult war doch sehr eingewurzelt und wurde nicht unbedingt bekämpft. Clauſs Innyke (245) freilich, der im neunten Jahr eintrat, behauptet, sich mit dem Häresiarchen entzweit zu haben, weil dieser die Anrufung der Maria nicht gestatten wollte: „quod ipso interrogante de oracionibus quas faceret, et ipso respondente de Deo et beata

Maria, ipse heresiarca sibi dixit quoniam male esset, et sic altercans secum in ira reliquerat, et quod in juramento suo plus non fuerit apud eos, nec noverit seu sciret quidquid de heresiarca qui novissime fuerit apud patrinum suum". Mathias Jericz (207) glaubte, daſs Maria für ihn beten könne (attamen crediderit beatam Mariam pro se posse orare). Auch Heyncze alde Wegener (222) nimmt Maria aus: „quod Deum et beatam Mariam bene, sed quid quod alios sanctos invocaret, quia si Deum haberet propicium, sufficeret sibi". Seinen Apostel hatte er ganz vergessen und konnte sich nicht auf ihn besinnen. Daſs die Seele des h. Nikolaus im Himmel wäre, glaubte er freilich, aber Hennyng Cappens Frau Mechtyld (258) glaubte nicht, daſs die Seelen des h. Martin und des h. Nikolaus im Himmel wären, weil sie nicht prophetisch wäre (nec crediderit animas sanctorum Martini et Nicolai esse in celo, quia non esset prophetica), was wohl nur besagen will, daſs sie sich keine Kenntniſs davon zutraut, denn übrigens verwirft auch sie die Anrufung der Heiligen nur deshalb, weil diese zu sehr in der himmlischen Seligkeit befangen wären, um für die Sünder zu beten.

Daſs Avemaria gestattet wurde, sahen wir schon oben. Hans Ryppyns Wittwe Tylss (254) sagt, daſs ihr freilich kein Avemaria anbefohlen war, „sed ultimus non mandans dixerit, quod omni die vellet eos quattuor dicere". Auch wurde aus Klugheitsrücksichten die Kenntniſs dieses Gebetes gefordert. Claus Walther (221) sagt: „quod dixerint sibi heresiarce, quod Avemaria scire deberet propter homines". Ebenso Aleyd Takken (431): „jusserunt tamen ei scire Avemaria propter sacerdotes de hoc fortasse quesituros". Katherina Widemanin (285) wurde danach gefragt, kannte es aber nur mangelhaft: „dixit tale Ave Maria: Ave Marge gracia plene domine deken ey benedictus Jhesus Cristus amen". An Marie Geburt, sagt sie, habe sie wohl dieselbe angerufen.

Tylss Ermgartin (223) glaubte nicht an die Fürbitten der Heiligen, aus den oft erwähnten Motiven: „non crediderit se potuisse juvari per oraciones eorum, nec scirent quid de nobis, quia non averterent faciem suam a Deo et a facie sancte Trinitatis. Non deberent curare de nobis: quid tunc gaudium ipsorum esset?"

Es folgen nun die Fragen nach Gebeten und Opfergaben für die Verstorbenen, und dem Glauben an ein Fegefeuer. Auch hier-

über spricht sich die Koppesybin (174) klar und deutlich aus: „Interrogata an oraverit pro defunctis et crediderit eis utile ut pro ipsis oretur, resp. quod non, quia crediderit solum duas vias esse post hanc vitam, et non purgatorium, et hoc crediderit et obtulerit in missis defunctorum propter Deum, non quod animas juvaret.“ Ähnlich lauten alle Aussagen, wie wir ja auch schon oben sahen. Ihr Mann (205) sagt, „quod esset purgatorium ante celum ex doctrinis presbiterorum, sed ex doctrinis heresiarcarum non crediderit esse purgatorium“. Katherina Oertwynin (214) sagt von ihren Lehrern: „quod dixerint quod deberet orare, non quod eos juvaret, sed sibi ipsi provideret, premittendo illas oraciones et alia bona opera pro se ipsa, et sic fecerit, credendo quia non essent“ u. s. w. von den zwei Wegen.

Möde Friczin (215) hatte die eigenthümliche Ansicht, dafs Gott durch die Fürbitten erzürnt würde; die Seelen der 'Schwörer' wären doch einmal rettungslos verdammt: „animas non indigere ut pro ipsis oraretur, quia Deus eo plus eis indignaretur, et quod dixerunt quod Juratorum essent dampnate, et quod ideo parentes suos timuerit dampnatos, et quod ideo non oraverit pro ipsis“. Hans Polan in Wrechow (275) hatte gehört, die Fürbitte sei überflüssig, „quia quilibet transsiret ad locum suum post mortem, et sequeretur quod ipse meruisset“. Bedenklicher ist die Ansicht der Beate Ruerbekin (269), dafs einfach die Angehörigen der Secte in den Himmel kommen, und die Schwörer in die Hölle: „quia esset perditum pro eis orare, quia illi homines qui jurarent essent dampnati, et de secta essent in celo, quod non indigerent“. Es stimmt das zu früher angeführten Äufserungen und war offenbar eine sehr verbreitete Meinung, aber doch nicht die eigentliche Lehre. Die Frau Margarethe in Zehden (266) hielt das Fegefeuer und die Opfer einfach für eine Erfindung der habsüchtigen Priester, und wird damit nur gesagt haben, was allgemeine Ansicht war: „quod hec solum presbiteri excogitassent ex avaricia sua“. So sagt auch Heyncze alde Wegener (222): „quod obtulerit in missis defunctorum ad laudem Dei, et quod ad utilitatem venirent (scil. oblaciones) presbiterorum et non animarum“. Ebenso wird Andreas Herwart (220) nur die allgemeine Sachlage bezeichnet haben, wenn er aussagte, dafs er der Leute wegen opfere: „quod obtulerit in missis defunctorum, non quod animas juvaret, sed propter homines“.

Manche beteten aber doch für die Seelen, so Gyrdrudis Cremerin von Bärwalde (199): „quod tamen oraverit pro parentibus defunctis". Die Wittwe Sophia aus Fliet (294) opferte aus Liebe zu den Verstorbenen, obgleich sie an den Nutzen der Gaben für das Seelenheil nicht glaubte: „tamen obtulit aliquando propter amorem defunctorum, sed non propter salutem anime defuncte". Auch die alte neunzigjährige Mette Döryngische (217) sagt: „quod oraverit pro defunctis sicud et invocavevit sanctos, licet crediderit eos non juvare, quia essent in celo vel in inferno, et nullum esse purgatorium post hanc vitam, quare ipsos suffragia non juvare, attamen fecerit". Hennyng Cappens Frau Mechtyld (258) betete „pro animabus parentum ideo ut juvaret eos". Merkwürdig und charakteristisch ist, daſs trotz der bekannten Lehre, welche auch er ausspricht, Fricze aus Groſs Wubiser (239 *b*) doch nach dem Testament seiner Frau den Brüdern acht Mark gab, um für sie zu beten: „quod semel in anno dederit ex testamento uxoris octo marcas, quia legaverat ei ut Deum pro ea orarent". Mehrfach kommt vor, daſs für alle Gläubigen gebetet wird oder für die, welche des Erbarmens würdig sind; so sagt Tele Hanussin (184): „attamen dixerit: Deus miserere omnibus animabus omnium fidelium", und Sybevilters Frau Mette (228): „quod sic oraverit, quod Deus propicietur omnibus qui digni sunt ejus misericordia et desiderant .... attamen speraverit purgatorium". Diese Hoffnung hatte auch Mathias Jericz (207): „quod non multum crediderit eis prodesse, quia solum due vie essent, attamen crediderit purgatorium post mortem". Denselben Glauben hatte Clauss Schermers Wittwe Trina (257). Auch Clawes Lewendal (280) glaubte: „si aliquis hic bene egerit, bene habebit in celo, et si male egerit, male sibi erit .... et quod esset purgatorium aliquod". Sehr unklare Vorstellungen vom Fegefeuer scheint Peter Rutlyng (251) gehabt zu haben: „se solum unum purgatorium audivisse, quod esset in inferno, et non plura". Andere aber erklären sehr entschieden, daſs sie die Leiden dieses irdischen Lebens für das Fegefeuer halten. So Hans Spigelman (428): „purgatorium hominis esset quidquid homo pateretur in hac vita". Und Wolther Cunekes Frau Geze (438), welche Beichte und Buſse für das einzige Fegefeuer hielt: „dixit confessio et penitencia audivisset esse purgatorium, sed nullo modo voluit dicere, an crediderit hoc esse purgatorium et non aliud post hanc vitam. Item quod

purgatorium non juvaret, sed penitencia et confessio, et hoc crediderit, et post hoc longe dixit, se non credidisse purgatorium". Ebenso glaubte auch Peter Beyer (234) nicht daran, sondern hielt sein Gefängnifs für das Fegefeuer: „et non crediderit nisi hic in terra adversitates et suam captivitatem sibi fuisse purgatorium, et post hanc vitam nullum". Katherina Sachzin (270) hielt die bösen Zungen der Menschen dafür: „et sic orandum pro eis esset perditus ludus, et quod non esset purgatorium, nisi quod hic purgaremur ligwis iniquis hominum". Kune Woldenberg jedoch hatte einmal sein Bedauern ausgesprochen, dafs ihre Lehrer nichts vom Fegefeuer wissen wollten, und Arnd Spigelman hatte seitdem zu zweifeln angefangen, obgleich er an die Wirksamkeit der Fürbitten nicht glaubte: „quod non potuit dimittere tempore elevacionis corporis Christi in missa, sed tamen non crediderit suffragia ecclesie pro defunctis nec purgatorium post hanc vitam, et quando semel Kune Woldenberg in secta defunctus dixit: Bonum esset si purgatorium esset, cujus oppositum nostri magistri dicunt — tunc ipse incepit dubitare, an esset an non".

Vom Weihwasser und ähnlichen Dingen hielten die Waldenser nichts, nahmen es aber der Leute wegen. Von der Koppesybin (174) heifst es: „Interrogata an crediderit aquam benedictam, sal, cineres et eorum aliquid plus valere quam si non essent consecrata, resp. quod non crediderit, et quod propter homines se asperserit plus quam ex fide." Heylewyg Wylke Friczin (198) sagt: „quod sit aspersa aqua benedicta, sed non crediderit aliquid peccati delere, et non adverterit sal et cetera benedicta quam si non essent consecrata, et apposuerit palmas ad ignem tempore tempestatis, ut alii homines". Heyncze alde Wegener (222) antwortet, er glaube an diese Dinge „non plene, et se asperserit aliquociens ut refrigeraret sibi faciem in estate, non quod deleret peccatum aliquod". Grite Tramburch (206) nahm das Weihwasser nur, wenn sie vom Priester besprengt wurde: „non asperserit se nisi quantum a presbitero fuerit aspersa", und ebenso Sophie Swetin (250). Hans Lyses Frau Tylss (209) glaubte, dafs geweihtes Salz nicht mehr vermöge als anderes: „quod tantum valeret sicut aliud sal". Hans Steckelyns Frau Tylsse (268) besprengte sich, um die Leute nicht zu ärgern: „se asperserit aqua benedicta propter homines, ne scandalizaret eos". Beata (269) unterliefs es, weil sie Regenwasser für ebenso gut hielt: „quod aqua pluvialis ita utilis

esset ad aspergendum sicud alia". Von Clawes Lywendal (280) heifst es: „de sale et aqua benedicta, herbis, candelis, palmis, cineribus, pulsu campanarum, organis et cantu ecclesiarum nichil crediderit, quod aliquid sanctitatis in se haberent et quod essent proficua". Tyde Mewes (283) „de aqua benedicta, sale, herbis, candela, palmis, cineribus et exterioribus ecclesie nichil crediderit proficere ad salutem animarum vel nocere". Es galt also für gleichgültig, und Walter Cune (439) sagt: „quod aqua benedicta sibi non posset delere venialia, et quod receperit sicud alii". Es war aber nur eine Nachsicht, um Anstofs und Entdeckung zu vermeiden, dafs Weihwasser gestattet wurde; eigentlich war es verboten. Clauss Dörynks Frau Grete (261) sagt: „quod prohibuerint eam aquam benedictam, sal etc. recipere, quia non juvarent, et hoc non crediderit de aqua, sed de sale sic". Hier sieht man, dafs an dem Weihwasser doch ein Aberglaube haftete, und Katharina Sachzin (270) meinte, dafs es ihr doch vielleicht etwas helfen könnte: „non credens ad delecionem peccati aliquid facere, sed si alios juvaret, eciam ipsam, et si non, eam non impediret propter homines". Die alte Döryngische (217) glaubte sogar an die sündentilgende Kraft des Weihwassers (credidit ad delecionem peccati valere) und war deshalb gescholten worden, weil sie zweierlei Glauben habe (qualiter duas fides habuisset). Schon oben S. 33 ist die Meinung vorgekommen, dafs geweihtes Wasser frischer bleibe als anderes, und so meint auch Grete Beyersche (281): „quod maneret recencior alia aqua propter consecracionem, ut credidit fore factum".

Von der Kerze sagt Gyrdrud Melsawin (229): „attamen libenter habuerit candelam, sed taliter non benedictam sicud benedictam, et misisset cremari ad honorem".

Indulgenzen, Jubeljahr, Pilgerfahrten verwarfen sie gänzlich und hielten die Excommunication für ganz unschädlich. Geze Honoverin (191) sagt: „de indulgenciis dixerint, quod nichil valeant, et quod clerus excogitasset propter avariciam. Item excommunicaciones non plus ligarent, quam quod Deus prius ligasset propter peccatum." Heyne Beyer (218) sagt: „quod de indulgenciis nichil crediderit nec peregrinaciones Romanas etc. nec de excommunicacionibus crediderit quod quid valerent sive nocerent animabus, sed quod artarent pape homines". Vom Pabst ist überhaupt nur noch einmal die Rede, indem es von der Tilze

Goriczen (289) heifst: „Item credidit papam non habere majorem auctoritatem quam simplex sacerdos"; es ist ja selbstverständlich, dafs sie seine Autorität nicht anerkennen konnten, aber es scheint selten danach gefragt zu sein. Von Ablafs und Bann sagt ferner Katherina Spigelmanin (238): „Indulgencias ac exeommunicaciones non crediderit valere animabus nec nocere, sed solum presbiteros excogitasse, ut homines allicerent et artarent ad eis obediendum." Heyncze Wegener (222) glaubte weder an den Nutzen der Pilgerfahrten noch an das Jubeljahr und wollte sich Ablafs nur durch Almosen an die Armen vor seiner Thür verdienen: „sed si posset, in miseris ante hostium suum velit mereri indulgencias". So auch die Margaretha von Zehden (266): „indulgencias non crediderit utiles esse ad salutem anime, nec nocere excommunicaciones, quia solum artarent sic sacerdotes etc. nec peregrinaciones et jubileum valere, sed merere indulgencias juxta portam dando elimosinam pauperibus melius". Grete Smedin (273) sah den einzigen Ablafs im Ablassen von der Sünde: „solum dimittere peccata essent indulgencie, alias non". Clauss Dörynks Frau Grete (261) behauptet, dafs ihr vom Ablafs nichts gesagt sei: „de indulgenciis nichil dixerint sibi". Dagegen hatte Coppe Sybe (205), so eifrig er übrigens war, doch Glauben an den Werth des Ablasses, obgleich er deshalb verspottet war: „Indulgencias reputaverit valere, licet derisus fuerit ab heresiarcis, quod visitavit". Katherina Sachzin (270) hatte eine schwere Sünde (peccatum grande) begangen und sie ihrem Häresiarchen gebeichtet, dann aber auch noch ihrem Pfarrer, der ihr dafür eine Bufse auferlegte, die in Fasten bestand; ja sie war sogar in Rom, dreimal in Aachen und zweimal in Wilsnack gewesen; ihr Gewissen war offenbar sehr beschwert, und alle Vorstellungen ihrer Leute vermochten nichts dagegen, trotz ihres Glaubens an deren Lehren: „quod Rome semel fuerit et ter Aquis, bis ad sagwinem Domini etc., et quod ipsam propter hoc reprehenderint, dicentes, interim quam sic curreret, non firmaretur (?) in culo, et quod melius domi Deo servire debuerit ... Indulgencias crediderit, quando homo desineret peccare, alias non valere. Item quod esset pompa transire cum reliquiis et cantare. Item quod osculaverit reliquias in Roma, non attendendo in hoc heresiarcas, et illam peregrinacionem patri suo commiserit pro liberacione anime sue." Heyne Tramburch (227) glaubte, dafs die Pilgerfahrten wegen der körperlichen Anstrengung ver-

dienstlich wären: „crediderit limina sanctorum visitandum mereri propter laborem corporalem, non indulgencias", aber Claus Dörynks Frau Grete (261) hielt nach den Worten ihrer Lehrer jeden für verdammt, wenn er auf der Pilgerfahrt stürbe: „quod non deberent ire peregrinatum ad Romam, Aquisgranum etc. et qui transiret et moreretur in hiis viis, dampnaretur".

Welcher Aberglaube sich an die Excommunication knüpfte, ist schon oben S. 31 berührt.

Auch der ganze öffentliche Gottesdienst mit Glockengeläute, Orgelspiel und Gesang, die Bilderverehrung und der Umzug mit den Reliquien wurden als Götzendienst betrachtet und galten den Eifrigen als verboten. Claus Dörynks Frau Grete (261) sagt: „cantum ecclesiasticum et leyse dixerint eam non debere cantare, quia esset peccatum, et cum reliquiis non transire, et hoc crediderit. Item crediderit post sermonem non debere dicere Confiteor." Mechtylt Fabri (265) bekennt: „cantum ecclesiasticum, leyse et organorum reputaverit peccatum, et non condormire marito suo, et quod sic bene duodecim annis non multum conjacuerit suo marito." Diese letztere Vorschrift der Enthaltsamkeit kommt nur hier vor. Dieselbe sagt auch, aber bei der Frage wegen des Schwörens: „quod eciam prohibuerit eam, ne diceret generalem confessionem, et ideo dimiserit".

Auch Trutelers Tochter Mette und Hans Steckelyns Frau Tylsse (268 *b* und 269) glaubten, „den leyse cantare" sei Sünde, und Herman Wegeners Wittwe Grete (271) setzt hinzu: „quod prohibuerunt eam ne faceret". Cune Woldenberch's Wittwe Tylss (262) sagt: „nec cantandum den leyse, ymmo esset peccatum et ydolatria". Die Meisten aber hielten nur die stille Feier für besser; Tyde Slekaw's Wittwe Wendel (192) bekennt: „quod dixerunt sibi, cantum ecclesiasticum, organa, non posse fieri ad laudem Dei, et hoc crediderit, ac quod melius esset secrete celebrari". Grite Hawersche (193) hatte sogar gehört, der Kirchengesang sei wie das Grunzen der Schweine vor der Thüre: „melius secrete orare, et esse cantum sicud grunnitum porcorum ante portam". „Item melius crediderit legere missas quam cantare, et magis ad Dei laudem", heiſst es 211. Cüne Hutvilter (210) aber sagt: „sed ipse cantaverit, ne notaretur". Heyne Beyer (218) hielt gelesene Messen für besser als gesungene, und

hielt nichts von der Verehrung der Reliquien; als Gebet seien nur Paternoster zu sprechen: „Item de deosculacione reliquiarum nichil crediderit expedire. Item in modum oracionis non crediderit aliud dicendum quam Paternoster. Item processiones cum reliquiis non crediderit valere, et cantare den leysen.“ Herman Herwart (219) sagt: „Item cantum ecclesiasticum non crediderit esse ad laudem Dei, nec ymagines venerandas crediderit, nec osculaverit reliquias sanctorum expositas in ecclesiis“. Heyne Tramburch (227) sagt: „Item cantum ecclesiasticum, pulsus, et ornamenta sacerdotalia et episcopalia non esse ad honorem Dei“. Hans Enghels Wittwe Cilze (282) hielt dergleichen für Hoffart: „De pulsu campanarum, cantu ecclesiastico et organis ecclesiarum nichil credidit, sed esset quedam superbia“. Peter Beyer (234) meinte: „secrete in cordibus melius reputaverit esse Deo serviendum quam cum cantu etc.“ Jacob Goriczen Wittwe Tilze (289) nennt auch die Kniebeugungen: „item non credidit genuflectiones“ und fügt die schon oben erwähnte Äuſserung gegen die Autorität des Pabstes hinzu.

Verwerfung der Bilder und Reliquien begegnet häufig, Mechtyld Fabri (265) sagt: „ymagines habere in ecclesiis crediderit ydolatriam“; ebenso Katherina Spigelmanin (238) und Margaretha von Zehden (266), die hinzusetzt: „et non osculaverit reliquias sanctorum, quia dixerint malum, et ideo dimiserit“. Gyrdrud Melsawin (229) dagegen hatte die Reliquien zur Ehre Gottes geküſst: „osculaverit reliquias sanctorum ad laudem Dei, non sanctorum, nec ymagines curaverit“. Hans Polan (275) hatte auf Geheiſs des Pfarrers das Kreuz geküſst und gehofft sich dadurch ein Verdienst der Demuth zu erwerben: „osculatus sit crucem ex mandato plebani, et crediderit sibi ex humilitate valere, alias non“.

Eine groſse Schwierigkeit verursachte das Verbot des Schwörens, welches, wie wir sahen, ein wesentliches Unterscheidungszeichen bildete, und doch theils zur Entdeckung führen konnte, theils überhaupt nicht ganz durchzuführen war. Deshalb sagt auch des Hans Mews Frau Katharina (434): „quod juraverit ... trwen ne inclamaretur“. Das Verbot aber begegnet überall, nur Heyne Melkaw (245*b*), der sich auch sonst wenig unterrichtet zeigt, hielt einen gerechten Eid für keine Sünde: „semper crediderit juste jurando non peccare“. Aber Heyne Polczmans Tochter Grete (253) sagt, daſs nach ihrer Lehre Schwörer nicht selig

werden könnten: „quia dixerunt sibi, quod non possent salvari jurantes". Peter Beyer (234) beruft sich auf den bekannten Bibelspruch: „omne juramentum crediderit esse peccatum propter dictum Salvatoris: Nolite omnino jurare". Jacob Beyers Frau Grete (281) hielt es für ebenso unmöglich, dafs ein Schwörer ins Himmelreich komme, wie dafs ein Kamehl durch ein Nadelöhr gehe: „quod ita possibile est juratorem possidere regnum celorum, sicut unus camelus posset transire foramen alicujus acus". Ebenso Grete Wegener (290): „credidit omnes juratores non posse venire ante conspectum Dei". Nicht so strenge war Hans Rudaw (267), der überhaupt, wie wir schon sahen, nicht recht zur Secte hielt; er schwor jedoch auch nicht gern: „an sciverit uxorem suam, ante et postquam duxerit, esse de secta. Respondit quod sic, et sciverit ex hoc, quia non libenter juraret, et ipse dimiserit ex consuetudine jurare, et adhuc bene vellet jurare, sed swasum sibi esset, ne coram Inquisitore." Es scheint also von den Eiferern auch der Eid abgerathen zu sein, womit alle Verhöre beginnen, aber er sowohl, wie alle übrigen, leisten ihn und es ist von keinem Sträuben die Rede; allerdings wird die Unterweisung des Inquisitors erwähnt. Sybevilters Frau Mette (228) hielt auch diesen Eid für Sünde, bis der Inquisitor sie anders belehrte: „eciam de veritate dicenda, antequam habuit informacionem ab Inquisitore". So auch Beate Ruerbekin (269): „eciam quod juramentum de dicenda veritate crediderit esse peccatum, sed non nunc, quia intendit se per hoc meliorare".

Viele hielten die Betheuerung mit „traun" oder „wahrlich" für erlaubt, wenn nur der Inhalt wahr sei; so hielt Katherina Spygelmanin (238) jeden Eid für Sünde, „non tamen trwn". Die zwölfjährige Tylss (185) sagt: „Jurare alias quam trwen pro vero confirmando crediderit peccatum". Katherina Örtwynin (214) sagt: „quod jurasset trwn vel per Deum". Aber das war eine Schlaffheit, welche durchaus nicht gestattet wurde. Der fünfzehnjährige Peter Rutlyng (251) sagt: „quod in secta nati — das war auch er — non consueverunt jurare trwen, nec ad verum confirmandum". Clauss Dörynks Frau Grete (261) war es ausdrücklich verboten: „quod prohibuerunt eam dicere trwn et omne juramentum, quia esset multum malum". Heyle Hokmanin (240) hatte „trwn" für keine Sünde gehalten, aber es war ihr untersagt: „non trwn, attamen dimiserit, quia prohibita ut a malo". Ebenso Katherina Sachzin (270):

„eciam trwn vel per Deum, quod homo propter hoc dampnaretur". Wie Hans Polan (275) aussagt, galten auch Schöffen und andere wegen ihres Eides für befangen in Todsünde: „Jurando scabinos et alios qualitercunque juratos crediderit esse peccatum, et eciam si verum juratus confirmasset". So glaubte auch Grete von Zehden (266), „judices et scabinos propter hoc dampnari". Die Koppesyben (174) sagt ganz rückhaltlos: „De indulgenciis et excommunicacionibus nichil crediderit, et omne juramentum crediderit esse mortale peccatum, et eciam propter verba trwen vel werlich crediderit se condempnari nisi penituisset". Ebenso Hans Mölner (204) und Sophia Herwartin (208); Cüne Hutvilter (210) verwirft auch „verbum triwn ad verum confirmandum firmius". Natürlich konnte das schlimme Folgen haben; dann müsse man es eben um Gottes willen dulden, meinte Tylss Hutvilterin (224): „et propter hoc si quid sustinerent, deberent pati propter Deum". So eifrig war aber nur die Minderzahl.

Eine eigenthümliche Lehre der Waldenser war ferner, daſs die Hinrichtung der Verbrecher unbedingt verwerflich sei. Die Koppesyben (174) sagt: „maleficos occidentes eciam judicialiter reputaverit dampnandos, si non peniterent"; und ebenso ihr Mann (205): „Judices et scabinos condempnandos, si non peniterent". Mathias Jöris Frau Grete (181) sagt: „audiverit eciam conplices dicere, quod vellent orare pro raptoribus eorum, et non permittere puniri". Des Hennynk Hans Frau Mette (203) bekennt: „Item maleficos occidi sine peccato inremissibili non crediderit". Mechtyld Fabri (265) hielt alle Richter, geistliche und weltliche, für verdammt: „omnes judices spirituales et temporales crediderit dampnandos propter justiciam quam faciunt, et potestatem". Geradezu sagt Clawes Zevekow von Kockstede (291), „quod judex et scabini peccant mortaliter et salvari non possunt". Des Peter Mews Wittwe Katherina in Grünberg (442) hatte mit Schöffen nicht ohne Besorgniſs für ihr eigenes Seelenheil einen Trunk genossen: „Item maleficos non posse occidi sine peccato, et Judices in hoc peccare, ita quod dampnarentur pro eo si non peniterent, et ipsa timuerit se peccare potando cum schabinis potum."

Hiermit sind die Fragen nach den Lehren der Brüder erschöpft; es ist offenbar eine Verirrung in ein ganz fremdes Gebiet, wenn Hans

Han von Cochstede (187) auch gefragt wurde, ob er Lucifer für den mit Unrecht aus dem Himmel gestofsenen Gott gehalten habe, davon hatte jener nie gehört (Interrogatus an crediderit Luciferum esse deum de (celo) injuriose detrusum etc. resp. quod non, nec sciverit unquam talem).

Gefragt wird nun noch, ob sie die Lehre der Brüder für die wahre christliche gehalten haben, was fast alle bejahen — die wenigen Ausnahmen wurden schon erwähnt — und ob sie die Katholiken für verdammt hielten. Die Eifrigen bejahen auch das, auch wenn sie gefragt werden, ob sie das von ihren eigenen Eltern und nächsten Anverwandten glauben. Jöris Buchult (178) wird gefragt: „an crediderit sectam suam fuisse veram fidem christianam et extra illam nullum salvari", und antwortet: „quod sic, et ideo nos vocaverit dy vremden". Tele Hanussen (184) sagt: „timuerit pueros suos condempnatos, et nos ideo vocaverit dy vremden, quasi non possemus salvari, et nullum induxit quia non potuit". Heyne Tramburch (227) nannte sie die Fremden, weil sie keinen Antheil am Himmelreich hätten: „quia non pertinerent ad regnum celorum, et ideo timuerit eciam patrem suum dampnatum". Seine Mutter war „ex secta". Dagegen hielt Fricze aus Grofs Buwiser (239*b*), dessen Vater Waldenser war, seine Mutter für verdammt: „quod matrem suam doluerit propter hoc dampnatam". Grete, die Frau des Jacob Smed in Wrechow (273), welche erst ihr Mann gewonnen hatte, trauerte um ihre Eltern: „et patrem defunctum dampnatum propter hoc, quia non fuerat de secta, et quod matri dixerit, que recusasset". Auch Clawes Wolters Frau Ghertrud (284) glaubte, dafs aufserhalb der Secte niemand selig werden könne: „credidit alios, qui non sunt de secta sua, non posse salvari". Heyrich Schumeker in Bärwalde (197) nannte die Katholiken die Fremden, wufste aber den Grund nicht: „alios vocaverit dy vremden, sed nescit quare". Heyne Melkaw (245*b*) vermuthet den Grund darin, dafs sie, die Waldenser, Gott bekannt wären: „nesciens quare, nisi quia ipsi Deo noti essent". Ähnlich auch der tolerantere Peter Beyer (234), welcher die Katholiken eher zu bedauern scheint, weil sie nicht so gute Geheimlehren hätten: „crediderit quemlibet in sua fide salvari, et quod ideo appellaverit nos dy vremden, quia non haberemus ita bonas secretas doctrinas, et operibus nociores essent Deo". Dagegen Tyde Mewes (283) gab als Grund an, dafs die Katholiken nichts von der Secte wüfsten: „dy

vromeden nominavit, et aliam racionem assignavit, quia nos ignoramus sectam suam Waldensium". Begreiflicher Weise sträubte sich das natürliche Gefühl gegen den Glauben, dafs alle 'Fremden' verdammt wären. Margarethe von Zehden (266) nahm doch die Kinder aus (exceptis parvulis). Grete Hockmanin (231) hatte freilich ihre Bedenken, scheute sich aber, sie die Fremden zu nennen: „dubitaverit alios posse salvari, attamen abhorruerit alios vocare dy vremden". Heyne Hokman (233) nannte die Katholiken die Fremden, ohne sie deshalb für verdammt zu halten (non volens tamen ex hoc eos dampnari). Selbst die Koppesybische (174) hielt freilich ihren Glauben für den wahren, glaubte aber doch, dafs auch andere Menschen von gutem Wandel selig werden könnten: „attamen extraneos bone conversacionis homines eciam crediderit posse salvari". Katherina Oertwynin (214) hielt sie für verdammt, hoffte aber doch, vermuthlich auf weitere Nachfrage, dafs sie den Lohn ihrer guten Thaten erhalten würden: „attamen crediderit alios pro bonis operibus suis premiari". Sybevilters Frau Mette (223) glaubte, dafs auch andere in ihrem Glauben — wenn das der Sinn des Wortes ist — gerettet werden könnten: „attamen et alios crediderit in suis fidis, ut sic dicatur, salvari". Hennyg Stymer (235) hat sie nur aus Gewohnheit die Fremden genannt und glaubte an die Möglichkeit ihrer Erlösung: „alios eciam posse salvari, et quod ex consuetudine vocaverit nos dy vremden". Clauss Dames Frau Grete (244) hofft, dafs ihr Nachbar selig werden könne: „attamen reputaverit vicinum suum non de secta eciam salvari posse". Die Sachzin (270) meint, dafs die Schwörer verdammt würden, aber wenn die Fremden tugendhaft handeln, glaubt sie an ihre Rettung: „attamen crediderit eos non habentes sectam eciam salvandos, si bene facerent". Aleyd Takken (431) nannte sie die Fremden, „sed tamen dixit, quod nos ita libenter salvaremur, sicut ipsa et alii de secta". Der alte Walter Cune (439) endlich verwirft die Benennung 'Vremde', weil sie doch auch Gottes Geschöpfe wären (opus Dei) und auch den Lohn ihrer guten Thaten erhalten würden.

Weiter wird nun noch gefragt, ob sie auch Andere verlockt haben, und wen, und nach anderen Mitgliedern der Secte. Eine grofse Menge von Personen wird genannt, viele schon verstorbene, viele die in den Verhören vorkommen. Es scheint meistens rückhaltlos geantwortet

zu werden; man hat zuweilen den Eindruck, als ob sie durch die grofse Anzahl sich sicherer fühlten, oder auch, da nun doch einmal alles an den Tag gekommen war, alle Zurückhaltung aufgaben. Unter den Nachbarn konnte ja ohnehin die Zugehörigkeit kaum verborgen bleiben; wenn auch Claus Dörynks Frau (261) sagt: „nec maritus deberet scire prohibita fuerit et ideo sibi nichil dixerit de hoc", so erkannte man sie doch, wie schon erwähnt, an dem Unterlassen des Schwörens. Dann leisten alle ohne Widerstand den Eid, wie in den oben mitgetheilten Beispielen, und werden darauf entlassen mit Anberaumung eines Termins, an welchem sie ihre Bufse erhalten sollen. Einige wenige haben sich gerechtfertigt; „se purgavit" steht bei Heyne Gyrswalde von Guntersperch (216), dessen Eltern in der Secte verstorben waren, der aber, wie er eidlich versicherte, nicht eintreten wollte, und nie etwas davon geglaubt hatte. Von Grete, der Frau des Peter Velthan in Wilmersdorf (180) heifst es: „dimissa est propter preces domini Michaelis Bleyde". Bei der alten siebzigjährigen Heylewyg, der Wittwe des Wylke Fricz in Prenzlau: „Isti mittetur penitencia ad partes". Unter dem oben (S. 28) mitgetheilten Verhör des Jacob Hokman steht: „crucem portavit". Übrigens aber erfahren wir über die weiteren Folgen nichts.

Zu bemerken ist noch, dafs, wie oben (S. 5) erwähnt ist, auch fünf Angehörige des Posener Sprengels verhört wurden; davor ist nachträglich der folgende Kopf gesetzt:

„In nomine Domini Amen. Anno nativitatis ejusdem Mccclxxxxiiij° die xij[a] mensis Marcii, indiccione secunda, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Bonifacii divina providencia noni anno quinto, in Stetyn, et ibidem in domo domini .. decani beate Marie, hora quasi Nonarum, frater Petrus provincialis fratrum ordinis Celestinorum per Alamaniam, Inquisitor pravitatis heretice a reverendis in Christo patribus et dominis, Pragensi, Lubucensi et Caminensi, archiepiscopo et episcopis, constitutus: Quia in diocesi Caminensi plures quam cccc hereticos utriusque secus de secta Waldensium reperit, examinavit, convicit et penitenciavit, inter quos quattuor infrascripte persone reperte sunt non illius predicte sed Posnaniensis diocesis, et considerans non esse securum tam predictarum personarum animabus, quam orthodoxe fidei katholice communiter, eo quod per vicinitatem diocesum predictarum faciliter pos-

sent jam conversi relabi in abjuratam heresim, si heresiarce hereticos vicine diocesis visitarent, ideo coram fratre suo Nicolao de Wartemberch, professore ordinis Celestinorum, Augustino Nicol. de Tanglyn, clerico et notario publico Camin. dioc. ac pluribus aliis hominibus utriusque sexus, nec non me notario suo et officii Inquisitionis jurato, nullam predicto domino episcopo, ejus Inquisitori seu alii cuicquam derogacionem seu prejudicium facere (volens) seu quomodolibet attemptare, solum ut animarum saluti et universali ecclesie suo officio provideatur. Insuper testabatur, quod si episcopus Poznaniensis eam nolit habere ratam, quod velit eam habere pro nulla, cum sub spe illa hanc inquisicionem fecerit etc."

„Inprimis igitur se obtulit non citatus sed spontanea sua voluntate." Nun folgen die Verhöre, welche schon vorher geschrieben waren. Seltsam ist, daſs das Dorf Baumgarten bei Dramburg zum Posener Sprengel gehört, während Dramburg selbst in den vorhergehenden Verhören häufig vorkommt und im Kamminer Sprengel liegt. Es erscheint also zuerst: (428) „Hans Spigilman de villa dicta Bowmgardem medio miliari a Tramburch et judicialiter citatus juravit de veritate dicenda, tactis ewangeliis Dei sanctis et signo Crucifixi, modo et forma conswetis. Juratus igitur et interrogatus, ubi sit natus, respondit quod ibidem in villa Bowmgardem, pater ejus vocabatur simili modo Hans Spigilman, mater Margaretha, et fuerunt de secta Waldensium, et defuncti in ea, et sepulti, pater ejus in Karwis ('ubi moriebatur scultetus' im dritten Verhör), et modo deserta est villa ista, mater in Jhericho (am Rande 'Virchow', und so steht im folgenden Verhör) uno miliari a Valkenburch, in cimiterio, et ipsum non induxerunt parentes ejus in sectam, sed quedam mulier textrix in Bowmgardem, inquilina domus ipsius deponentis, et dixit ei de secta, quod essent quidam homines in terra, qui loquerentur verbum Dei in justicia, denotans heresiarchas" u. s. w. Das war schon vor 40 Jahren geschehen. „Interrogatus de complicibus dixit, quod aliqui jam essent conversi in Stetyn, de Marchia". Ferner nennt er seine Verwandten. Es wird ihm aufgegeben: „se presentare suo episcopo cum litteris Inquisitoris et ferre penitenciam publicam et occultam, et obligare se ad penam relapsorum". Dann kommt sein Bruder Arnd, den der oft genannte „Kune Woldenberch, pannifex in Tramburch" für die Secte gewonnen

hat, der dritte Bruder Claus, welcher schon von der Secte sich losmachen wollte, darauf „Aleyd uxor Thyde Takken de Bowmgarden Posn. dioc.“, die sehr einfältig war und deshalb nicht ausführlich verhört wurde. „Et inquisitor audiens eam esse simplicem nec fortiter in aliis articulis secte Waldensium hereticorum radicatam, ipsos pertransiit, et se ad reversionem ipsius ad fidem convertit“. Von anderer Hand ist zugesetzt: „Insuper absolvit eam et terminum statuit ad se presentandum cicius sicud poterit episcopo suo Posnaniensi“. Ferner am 14. März: „se sua spontanea voluntate optulit Petir Scherer alias Petir Hutvilther, et protestatus est coram Inquisitore Cam. dioc. se non venisse per contemptum sui episcopi, prepositi vel plebani, sed quia sperabat quod Inquisitor haberet auctoritatem sedis apostolice, ideo venit ad eum. Et Inquisitor in spe et fiducia illa, quod dominus episcopus Posnaniensis ratum et gratum ex postfacto habiturus sit suam diligentiam, et ideo acceptavit Petrum predictum.“ Dieser Peter hatte seinen Namen nur von seinem Handwerk; er glaubte in Arnhusen (ut sibi videtur) geboren zu sein, „quia pater ejus cito post nativitatem suam transtulit se in Kolberch; pater ejus vocabatur Hans Pennynk, frater Petri Inneken de Schyvelbeyn, et mater Gotslawa, que fuit Schlava; pater fuit de secta, sed de matre nescit“. Sein Oheim Thyd. Inneke hatte ihn in Arnhusen bekehrt, „et secunda vice confessus est in domo Hans Rudigers extra muros Stetyn in granario per inductionem Claus Grassaw pileatoris“. Dieses Haus wird häufig erwähnt; auch „Sophia uxor Claus Grassaw in Tanglyn“ (435), Tochter des Tieme Kystenmeker in Stettin, auf Betrieb ihres Mannes zugeführt, hatte dort zuerst gebeichtet: „quod prima vice confessa sit heresiarce in domo Rudyger ante civitatem in spyker retro, quod sint bene septem anni, cuidam heresiarce Nicolao“.

Nach ihr erscheint (436) am 21. März Peter Lawburch aus Angermünde im Brandenburger Sprengel; der Inquisitor hat auch für diesen eine Vollmacht, die noch nicht zurückgenommen ist und die er deshalb noch für gültig hält: „eciam inquisitore heretice pravitatis per diocesem Brand. et adhuc non revocato“. Er verhörte den Inculpaten, welcher durch Hennyng Schutte in Greifenhagen, seinen Mutterbruder, verleitet war, und ebenfalls in Hans Rudigers Haus „in solario“ gebeichtet

hatte, „eadem auctoritate, qua non revocatus suo scire, et eciam spe ratihabicionis per episcopum nunc existentem, ad quem pro auctoritate jam eciam nunccium direxit".

Ob nun die Bekehrung der Waldenser durch diese Inquisition aufrichtig, ob sie von Dauer war, erfahren wir aus diesen Verhören nicht. Petrus hatte, so weit wir es nach dem geretteten Theil der Acten beurteilen können, nirgends ernsthaften Widerstand gefunden; er hatte nicht, wie später in der Steiermark, nöthig gehabt, hartnäckige Ketzer auf den Scheiterhaufen zu bringen. Der Zusammenhang der Secte war zersprengt, allgemeine Entmuthigung eingetreten; die 'fremden Brüder' mögen gröfsere Schwierigkeiten gefunden haben, hinzukommen. Aber so leicht und rasch war doch die lange eingewurzelte Entfremdung von der Kirche nicht auszurotten; etwas Licht darüber erhalten wir aus den unseren Protokollen vorgebundenen Acten einer neuen Inquisition vom Jahre 1458. Es sind nicht die Original-Acten, sondern eine sorgfältige gleichzeitige oder wenig spätere Abschrift, welche, wie es scheint, als Muster dienen sollte, da in Rubriken am Rande der Inhalt angegeben ist, wie „Nomina illorum, qui de heresi sunt suspecti" „Nomen principis, de cujus mandato capti fuerunt" u. s. w. Die Abschrift ist von verschiedenen Händen geschrieben, wie u. a. die wechselnde Schreibart 'Brandburg', 'Brandeburg', u. s. w. zeigt; darauf habe ich keine Rücksicht genommen.

Hier finden wir nun eine neue Inquisition im Jahre 1458, ganz in denselben Ortschaften, in der Neumark und in Angermünde. In einer Aussage erscheinen die bekannten Lehren der Waldenser. Wieder heifst es, dafs sie von ihren Voreltern her diesen Glauben haben. Aber eine bedeutende Änderung ist eingetreten; häretische Bischöfe in Böhmen von einer Secte, welche sie die treuen Brüder nennen, weihen ihnen in Sadska ihre Lehrer, welche jetzt den regelmäfsigen Gang als Subdiakonen, Diakonen, Priester durchmachen, und in der Heimath sefshaft, neue Schüler gewinnen. Doch ist aufserdem auch noch von regelmäfsiger Visitation durch Priester aus Böhmen die Rede. Sie feiern, was vor-

her nicht vorkam, die Messe in deutscher Sprache, und reichen die Communion sub utraque. Sie verehren Wiclef, Hufs, Hieronymus; wir erkennen darin die inzwischen eingetretene Verbindung der Waldenser mit den Taboriten. Der Schneider Matheus Hagen in Selchow ist als ein solcher Priester erkannt und angeklagt, nebst drei Jüngern. Von den Diöcesanrechten des Kamminer Bischofs ist hier gar nicht die Rede, obgleich Mohrin ausdrücklich als zu dessen Sprengel gehörig bezeichnet wird, Kerkow aber als brandenburgisch. Auf Befehl des Kurfürsten Friedrich's II. werden die Angeklagten nach Berlin gebracht, und hier vom Bischof Stephan, da kein päbstlicher Inquisitor vorhanden ist, die Untersuchung geführt; alt und krank — er ist im folgenden Jahr 1459 gestorben — bevollmächtigt er den Franziskaner Johann Canneman, betheiligt sich aber doch auch selbst an dem Verfahren. Dieser Johann Canneman ist bekannt als Verfasser ascetischer Schriften, vorzüglich aber als Verteidiger des Wunderbluts zu Wilsnack und des damit getriebenen Unfugs gegen die Bekämpfer desselben, besonders den Magdeburger Domherren Heinrich Tocke. Er kommt deshalb häufig vor in der vortrefflichen Darstellung dieser Streitigkeiten von E. Breest[1]). Nach dessen Angabe war er Mitglied der theologischen Facultät zu Erfurt, Lector und Studienrector im Minoritenkloster zu Magdeburg, und hier bis 1449 nachweisbar. Später soll er nach Rom gegangen sein, wo er durch freimüthigen Tadel in seinen Predigten Anstofs erregte, und nur durch die Flucht der Verhaftung entging. Aus einem Observantenkloster schrieb er ein „Defensorium sui“ gegen den Karthäuser Johann Hagen oder de indagine, der gegen ihn geschrieben hatte, und soll um 1455 gestorben sein. Mit diesen Nachrichten nun, namentlich mit dem Todesjahr, ist unsere urkundliche Nachricht im Widerspruch; wir finden hier Johann Canneman 1458 in ansehnlicher Stellung und Wirksamkeit in Berlin, offenbar vom Bischof sowohl wie vom Kurfürsten geehrt, wie er denn auch schon früher dem Kurfürsten, welcher ein eifriger Verehrer des Wunderbluts zu Wilsnack war, als Vorkämpfer desselben sich empfohlen hatte.

Der oben erwähnte Matheus Hagen bleibt trotz aller Bekehrungs-

---

[1]) Das Wunderblut zu Wilsnack, Märkische Forschungen XVI (1881), besonders S. 208—232.

versuche fest, und geht unerschrocken dem Feuertode entgegen; alle übrigen ziehen es wieder vor abzuschwören und kommen mit einer Kirchenbuſse davon. Die frühere Inquisition hatte also gar nichts verändert, die Reue kann nur scheinbar gewesen sein, und auch diese neue Inquisition hat kein anderes Resultat gehabt. Wir lassen nun einen Auszug aus den wortreichen Acten folgen. Der Eingang lautet:

„Processus Inquisitionis cujusdam heresis, de qua quidam Matheus Hagen de Selchow, Johannes Grentz de Czellin, Johannes Gortz de parva Cziten Brand. dioc. et Georgius Bomherr de districtu Fledenitz, puri layci, Reverendo in Christo patri et domino, domino Stephano, Dei et apostolice sedis gratia Episcopo Brand. Necnon Venerabili et Religioso viro, domino Johanni Canneman, ordinis sancti Francisci, sacre Theologie professori eximio, Inquisitorique heretice pravitatis hujusmodi et aliarum quarumcunque per Civitatem et dioc. Brand. ab eodem domino Stephano Episcopo spetialiter deputato, publica fama deferente et clamorosa insinuatione precedente delati fuerunt Coram jamdictis dominis Stephano Episcopo et Johanne professore et Inquisitore, habitus atque factus in hunc sequitur modum“.

„In nomine Domini Amen. Anno a nativitate ejusdem Millesimoquadringentesimoquinquagesimooctavo, indictione sexta, die vero Veneris, vicesimaprima mensis Aprilis, Pontificatus Sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Calisti divina providentia pape Tertii anno Tertio, in mei Notarii publici testiumque infrascriptorum ad hoc vocatorum spetialiter et rogatorum presentia, Prenominati Matheus Hagen, Johannes Grentz de Czellin, Johannes Gortz de parva Cziten, et Georgius Bomherr de districtu Fledenitz, de villagio Selchow, in quo noctis tempore infrascriptas perpetrarunt hereses et idolatria (sic), capti ut publica testificabatur fama, et de mandato Illustrissimi principis et domini, domini Friderici Marchionis Brand. Sacrique Rom. Imp. principis Electoris et Archicamerarii, ac Burggravii Nuremb. etc. ad opidum Berlin dicte Brand. dioc. adducti, antefato Reverendo in Christo patri et domino Stephano Episcopo Brand. tamquam loci Ordinario, cui incumbit ex debito pastoralis offitii per dioc. suam Brand. hereses extirpare fructusque honoris et honestatis in populum sibi creditum serere et complantare, ob defectum Inquisitoris heretice pravitatis a Sede apostolica deputandi, presentabantur“.

Der Bischof ersucht nun den Fürsten und die Bürgermeister von Berlin, die angeklagten vier Personen in Haft und Verwahrung zu nehmen, was auch geschieht.

„Qui prefatum Illustrissimum principem et dominum, dominum Fridericum Marchionem Brand. Nec non prudentes et honestos viros, Wilkinum Blankenfelde et Petrum Garnkoper, Proconsules oppidi Berlin antedicti, ut sibi carceres, qui essent pro custodia supradictarum quatuor personarum, de heresi erga ipsum delatarum, consignarent, in quibus eosdem detineri, absque tamen gravi et enormi lesione corporum eorundem aut membrorum mutilatione, custodirique per nuntios suos juratos (facerent) requisivit. Qui quidem Ill. princeps et d. Frid. Marchio Brand. etc., Wilkinus Blankenfelde et Petrus Garnkoper, Proconsules memorati, ad requisitionem prefati d. Stephani Ep. Brand. supranominatos Matheum Hagen et Georgium Bomherr de heresi infrascripta ut premittitur delatos et denuntiatos, per nuntios suos juratos incarcerari et custodiri fecerunt, subsecuto Juramento de non loquendo aut disputando de fide aut perfidia eorum cum eisdem, quod quilibet eorum erectis digitis sacrosancte et religiose se ita facturum juravit".

Das geschah also am 21. April; am folgenden Tage ernannte der Bischof Stephan, da er seiner Leibesschwachheit wegen nicht persönlich anwesend sein könne (was aber dann doch der Fall war), den Johannes Canneman zu seinem Stellvertreter.

„Die Sabbati, vicesimasecunda mensis Aprilis predicti, prefatus Rev. in Chr. pater et d. Stephanus Ep. Brand. Berlin in Curia sua episcopali constitutus, asseruit se inquisitioni heresis infrascripte et aliarum quarumcumque per dioc. suam propter corporis sui debilitatem viriumque suarum naturalium impotentiam, ac examini personarum de heresi hujusmodi sibi delatarum, personaliter interesse non posse. Idcirco omnibus modo via jure forma et causa quibus potuit et debuit melioribus, fecit constituit creavit et sollempniter deputavit et ordinavit, prenominatum dominum Johannem Canneman, sacre theologie professorem, presentem et onus hujusmodi in se sponte suscipientem, de cujus fidei constantia, fidelitate et diligentia plurimum confidebat, in Inquisitorem heretice pravitatis infrascripte et aliarum heresum per totam dioc. suam, Dans et concedens eidem d. Johanni Canneman doctori et Inquisitori plenam ac

liberam facultatem ac mandatum generale ac spetiale, de hereticis pravitatibus quibuscunque inquirendi, Personas quascunque per totam dioc. suam constitutas et hereticis pravitatibus contaminatas capiendi et incarcerandi, Brachium seculare super hoc invocandi, Processus inquisitionis contra easdem usque ad Sententiam dampnationis heresum, quibus irretite comperientur, inclusive procedendi, Dictasque personas que de heresibus convincerentur et penitere recusaverint, foro seculari tradendi, Aliasque et alia fatiendi, que in premissis et circa ea necessaria fuerint seu quomodolibet oportuna“ u. s. w. alles als ob der Bischof selbst es gethan hätte. „Presentibus d. Joh. Gotstich (der weiterhin auch Göstich geschrieben wird), lectore in Monasterio opidi Coln cis Sprevam ord. S. Dominici, et Joachim Lamprecht clerico Brand. diocesis.“ Darauf folgt nun das sehr schön und kunstvoll stilisirte Mandat des gelehrten und eifrigen Bischofs, in welchem nur die Abrundung und Verknüpfung der Perioden etwas mangelhaft ist:

„Stephanus Dei et apostolice sedis gratia Episcopus Brandenburgensis, Venerabili et Religioso viro domino Johanni Canneman ordinis S. Francisci, Sacre theologie professori, nobis sincere dilecto, salutem et in commissis firmam diligentiam adhibere.“

„Quoniam uno peccante ira Dei super omnem populum venit, ut ayt Jeronimus, sacer ille ecclesiastice discipline moderator et custos. Hoc accidit illo modo, quando Episcopi et Sacerdotes, qui populo presunt, nimis benivoli videri volunt erga delinquentes, et verentes delinquentium ligwas, ne forte de eis male loquantur, sacerdotalis severitatis immemores, nolunt implere id quod scriptum est: „Peccantem coram omnibus argue, ut ceteri metum habeant“, et iterum: „Aufferte malum de vobis ipsis“, nec zelo Dei succensi imitantur apostolum dicentem: „Tradidi hujusmodi hominem Sathane in interitum carnis, ut spiritus salvus fiat“, nec illud Ewangelii implere student, ut si viderint quempiam peccantem, primo secrete eum conveniant, et post duobus vel tribus adhibitis testibus, qui si audire contempserit, et post ecclesie correctionem non fuerit emendatus, de ecclesia expulsum veluti gentilem habeant et publicanum. Nam dum uni parcunt, universe ecclesie moliuntur interitum. Que enim est ista misericordia, que bonitas, uni parcere et omnes in discrimen adducere? Polluitur enim ex uno peccatore universus populus. Nam sicut

ex contagione unius ovis morbide totus grex inficitur, sic uno heresim committente, totus populus similem capit corruptelam. Quam ob rem necessario nos oportet, si eterne atque temporalis vite dispendium formidamus, ut obnoxii sumus, summo studio, diligentia atque cura advertere, ne quis subditorum nostrorum culpa atque desidia nostra de ecclesia tamquam sponsa nobis condonata pereat. Si autem quis ultro et crimine suo perierit, nos in die judicii nos inculpatos futuros credimus, quia eorum consuluimus saluti: illos solos in penis remansuros, qui noluerint consilii nostri salubritate salvari. Nec nos movere debent convitia peccatorum, securi cum apostolo dicente: „Si hominibus placerem, Christi servus non essem.“ Grave igitur onus et vix tollerabile pondus pastorum humeris impositum est, quibus celestis seminis dispensatio est injuncta, si vel ad custodiendas oves sibi comissas ignavi, vel ad dispensandum divini seminis verbum negligentes inveniantur. Quod vas electionis Paulus cavens, cum ad Ephesios scriberet, „Munde sunt, inquit, manus mee a sanguine omnium vestrum. Non enim subterfugi, quominus annuntiarem vobis omne consilium Dei.“ Quas ob causas summa ope supremaque diligentia et solertia pastoribus elaborandum est, ut super gregem dominicum sibi commissum vigilent, ne, quod absit, eis contingat quod Dominus per Ezechielem prophetam comminatur dicens: „Ve pastoribus Israel, qui pascebatis vosmetipsos, lac commedebatis et lanis cooperiebamini; quod crassum erat occidistis, gregem autem meum non pascebatis; quod infirmum erat non consolidastis, quod egrotum non sanastis, quod abjectum non reduxistis, quod perierat non quesivistis, et disperse sunt oves mee, quas requiram de manibus ipsorum, et cessare eos fatiam ne ultra pascant gregem meum“. Has autem comminationes et alias ante oculos nostre considerationis ponentes, volentes omnem curam, diligentiam et sollicitudinem nobis possibiles more boni pastoris, ne quis subditorum nobis commissorum de ecclesia nostra pereat adhibere, hereses et errores suggestione nephandissimi humani generis inimici inter eos quomodolibet exortos radicitus evellere, et in eorum precordiis illa spargere semina que fructus fidei orthodoxe et virtutis producere queant pariter et honestatis: Sane cum quidam Matheus Hagen de Selchow nostre Brand. dioc. publica fama deferente et clamorosa insinuatione precedente tamquam hereticus et heretica pravitate depravatus nobis delatus sit, et quod plures

suo venefico telo intoxicavit, adeo quod per eos sanctorum patrum institutis spretis, sue dogmatisationi perverse adherere et acquiescere prochdolor dicuntur: Nos cupientes de illa aliisque heresibus per totam nostram dioc. inquirere et eundem Matheum ac alios in tenebris ambulantes ad viam vere lucis reducere pro posse sperantes: Sed quia propter marcescentis etatis nostre confectam senectutem et varias infirmitates quas secum tediosa trahit senectus, eisdem personaliter semper intendere nequeamus, Vos dominum Johannem Canneman u. s. w. Er ernennt ihn mit allen weitläuftigen Formeln zu seinem Stellvertreter. Gegeben zu Berlin „in curia nostre solite residencie", am 22. April 1458. Unterschrieben ist diese Verhandlung vom Notar Henricus Bawerungk, clericus Lubucensis diocesis.

Noch an demselben Tage wurde Matheus Hagen dem Bischof und Canneman vorgeführt in dem erst ganz kürzlich neu erbauten Schloſs: „ad Castrum in opido Coln cis Sprevam", in Gegenwart des Markgrafen, des Abts Arnold von Lehnin (Lenyn), Paul Wulff, Prof. der Theologie, und des Lectors Joh. Gostich", quos desuper adhibuerunt et sibi adjunxerunt." Nach Abnahme des Eides erklärt „Matheus Hagen de Selchow, purus laycus et sartor": „se fore presbiterum ordinatum per quendam, qui vocatur Fridericus Rysz, in secta eorum Episcopus, vulgo die truwen Bruderen appellata, et ab eodem Subdyaconatus et Dyaconatus ordines successive recepisse, presente quodam Nicolao etiam Episcopo in eorum secta, in habitu laycali sine vestibus sacris, non servatis sollempnitatibus in talibus observari consuetis, de sero, in una domo in opido Satzk in Bohemia, per manus impositionem dumtaxat extra tempora a Jure statuta".

Dieser Friedrich Ryss kann, worauf HERMANN HAUPT mich hinwies, kein anderer sein, als der bekannte und vielbesprochene Friedrich Reiser, welcher in demselben Jahre 1458 in Straſsburg verbrannt wurde[1]); der andere Bischof der Taboritenbischof Nikolaus, welcher Friedrich Reiser geweiht hatte. Nicht ganz genau ist also die sehr merkwürdige Erwäh-

---

[1]) S. über ihn H. Haupt: Die religiösen Sekten in Franken vor der Reformation, S. 44, in: Festgabe zur dritten Säcularfeier der Univ. zu Würzburg, von V. Gramich, H. Haupt, K. K. Müller, Würzb. 1882; mit Nachweis der übrigen Litteratur.

nung dieses Herganges bei Tempelfeld, auf welche Jaroslaw Goll mich aufmerksam machte. Nikolaus Tempelfeld von Brieg, Domherr zu Breslau, verfaſste nämlich in eben diesem Jahr 1458 eine sehr wichtige und inhaltreiche Denkschrift über die Wahl des Königs Georg von Podiebrad, welche kürzlich Johann Loserth entdeckt und herausgegeben hat[1]). Darin ist u. a. von verschiedenen Ketzereien in Böhmen und Mähren die Rede, und da heiſst es S. 156: „Quidam dignitatem sacerdotis et probitatem laici quoad consecracionem et sacramentorum dispensacionem equiparant, quod est heresis. Hujus heresis evidencia patet ex gestis et practicatis isto anno in opido Berlyn Brandenburg. dioc. infra conductum pasce, ubi judicabatur ad ignem quidam hereticus illius terre, qui irreducibiliter asseruit se ordinatum in sacerdotem per imposicionem manuum cujusdam Fredrici laici sutoris morantis in Satcz Prag. dioc. magistri sui, nec quovismodo potuit ad revocandum illum errorem reduci. Cujus opinionis et erroris idem fatebatur esse plures in pluribus mundi partibus“.

Die Zeit ist hier ungenau angegeben, denn „conductus paschae“ ist der Sonntag nach Ostern, welches 1458 auf den 2. April fiel. Man sieht aber, daſs der Vorfall in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit erregte, wenn auch jetzt keine andere Spur davon bekannt ist. Doch wir kehren zu dem Verhör und den Aussagen M. Hagen's zurück. Da heiſst es:

„Item firmiter credit, postquam ita ordinatus fuerit, se posse conficere sacramentum eukaristie, missas celebrare in vulgari Alemannico in habitu laycali, confessiones audire, populum de secta sua communicare sub utraque specie, quod sepius hiis in partibus fecit extra ecclesias et in domibus, stuphis, sive latibulis, diluculi tempore“.

„Item communionem sub utraque spetie credit esse de necessitate salutis“.

„Item interrogatus de potestate ecclesie et domini nostri pape, dubius est, dicens vulgariter illa verba: Das lasz ich syn als es ist, non plus dicendo“.

„Item confessus est, sectam suam aliam esse in ritu et moribus ac administratione sacramentorum a Romana ecclesia, referens se ad libros suos erroribus plenos“.

---

[1]) Archiv f. Oesterr. Geschichte LXI (1880).

„Item confessus est, se numquam facere confessionem suam nisi superiori suo, videlicet Friderico Rysz, pretenso Episcopo antedicto in Bohemia, nec horas orare“.

„Item de potestate presbiterorum existentium in peccato mortali, an possint ligare, absolvere, sacramentum eucaristie conficere etc. dubius est, etiam dicendo similia verba prout superius de potestate ecclesie et domini nostri pape“.

„Item de indulgentiis male sentit, dicens eas modiis et sextariis vendi et pretio pecuniarum comparari“.

„Item sperat Wickleff, Johannem Husz et Jeronimum, dudum propter hereses et ydolatriam a sacrosanctis generalibus conciliis ad ignem condempnatos, esse in vita beata“.

„Item quod missus esset a prelibato Friderico Rysz, pretenso Episcopo suo, ad has partes ad predicandum quatuor Ewangelistarum Ewangelia, sicuti apostoli a Christo missi fuerunt, quando dixit eis: Ite in orbem universum etc.“.

„Item requisitus et interrogatus, an errores suos premissos et falsam suam doctrinam quam predicavit, revocare et se ritui sacrosancte Romane Ecclesie conformare vellet, dixit se nullatenus revocare, set potius desuper mori velle. Nichilominus tamen datum fuit sibi spatium penitendi triduo per dominos Episcopum et Johannem Canneman Inquisitorem memoratos, cum mansueta admonitione et exhortatione, ut ab istis heresibus, in quibus stetit et stat, resiliret et animam suam lucrifaceret Altissimo creatori suo, et sic ad locum, in quo custodiebatur, reductus fuit“.

Hierauf erscheint Johann Grentz aus Czellin, dessen Aussage folgendermafsen lautet:

„Interrogatus et examinatus de decem preceptis quid sentiret, respondit secundum litteram in Exodo cap. XIX (l. XX), et hoc in vulgari Alamanico“.

„Item interrogatus quot annis stetisset cum Matheo Hagen, magistro suo, resp. in carnisprivio proxime preterito venisse ad eum, et datus fuit sibi ad discendum alphabetum per patrem suum, et promisit obedientiam dicto magistro suo“.

„Item confitetur se vidisse dictum Matheum Hagen, magistrum

suum, celebrantem in habitu suo laycali, in quo incedit, diluculi tempore; calicemque vidisse cum quo celebravit, qui plumbeus sive stanneus fuit, ipsiusque missam audivisse".

„Item confitetur se fuisse cum dicto magistro suo Matheo Hagen in villagiis subscriptis, videlicet in Grevendorp, in Grunenberg, in parva Wobyser, in magna Wobyser, in Clemczo, in Berenwalde, in Selchow, in Tzeden et in Czellin, ubi interfuit missis et predicationibus suis, et vidit plures communicare de manibus suis, sub utraque spetie".

„Item confitetur sibi injunctum esse a parentibus suis, ne dicat truwen, nec jurare debet per Deum. Interrogatus quare jurare non debet aut non dicere truwen, tacuit. Cui similiter datum fuit spatium penitendi triduo cum ammonitione et exortatione quibus supra. Et sic ad locum, in quo custodiebatur, etiam reductus fuit".

Ihm folgt Johann Gorisz, der Schulze von Klein Zehden (schultetus de parva Cziten). Über die zehn Gebote gibt er die gleiche Antwort.

„Item confitetur, se sepedictum Matheum Hagen heresiarcham, magistrum suum, habuisse in domo sua a die dominica proxime preterita usque ad sextam feriam, qua capti fuerunt. Et quod alternatis diebus fecit predicationes et sermones crepusculi tempore in domo sua. Sed negat eum vidisse celebrare missam presenti anno, sed anno preterito, quando idem Matheus Hagen etiam secum fuit, tunc audivisse missam diluculi tempore, et communicatum esse ab eo sub utraque spetie".

„Item interrogatus an sit ejusdem perfidie, cujus est Matheus Hagen prefatus, et servat ea que dogmatisavit et predicavit, creditque illa omnia esse de salutis necessitate, resp. ita".

„Item interrogatus, quot annis stetisset in illa perfidia, resp. primo duobus. Sed postea, cum ulterius interrogabatur, dixit se et progenitores suos in illa perfidia stetisse multis annis".

„Item confitetur, quod aliis annis sepius fuerunt ipse et alii, qui sunt ejusdem perfidie, visitati per presbiteros illius secte, a quibus audiverunt celebrari missas, feceruntque eis confessiones suas, et communicati sunt ab eis sub utraque spetie".

„Item credit communionem sub utraque spetie magis salutiferam quam sub una tantum".

„Item dixit quod magister suus Matheus Hagen prenominatus sem-

per celebraret missam suam ante diem, communicaret populum de secta, et de sero predicavit sedendo in una sede; sed geniculando missam celebraret, et quod injungeret eis, ut orent fideliter pro existentibus in secta, ubicunque locorum existerent".

„Item interrogatus, quomodo tamen noscerent presbiteros suos, qui eis mitterentur a superiore suo in Satzk, resp. quando aliquis presbiterorum de secta eorum veniret ad eos, tunc interrogaret unum in uno villagio de secta precipuum, quando ultimo fratres de secta ipsorum fuerunt simul; et cum idem presbiter interrogatur, an etiam sit de secta eorum, si dicit ita, interrogatur de intersigno ipsis dando: tunc nominat priorem presbiterum qui immediate ante ipsum fuit hic in partibus, quo audito admittitur, et aliis per illum, cui se prius ostendebat, denuntiatur".

Endlich erscheint nun auch Georg Bomherr, in dessen Aussage nur erheblich ist, was ihn persönlich angeht, dafs er nämlich mit seinem Meister in Böhmen gewesen war, und in Mohrin, welches uns aus den früheren Acten bekannt ist, von ihm die Communion erhalten habe: „Item confitetur se fuisse cum magistro suo Matheo Hagen in Bohemia, et stetisse fere per annum secum, eumque vidisse missam celebrare in habitu laycali, et communicatum esse ab eo semel sub utraque spetie in opido Morin Camin. dioc. in stupha cujusdam civis cujus nomen ignorat".

Am folgenden Sonntag und Montag werden die Angeklagten wieder vorgeführt und zum Wiederruf ermahnt, zu welchem sich die drei Jünger auch verstanden; Hagen aber blieb fest, erklärte dafs es sein Glauben sei und er nicht davon lassen könne: „quod articulos per eum confessatos nequaquam revocare (posset), cum essent de fide sua, quam ipse firmiter credit esse fidem rectam catholicam et formatam, in qua salvari sperat, et dictis articulis firmiter inherere vellet: subjungens quodvis supplicium potius subire animo constanti, quam revocare articulos per ipsum confessatos, aut aliquem prodere aut denunciare qui sit de secta sua. Cumque idem Matheus Hagen magna cum mansuetudine per predictos Rev. p. d. Stephanum Ep. Brand. et magistrum Johannem Canneman Inquisitorem, per pretactos quatuor dies rogaretur, quod errores suos, qui essent et sunt contra dogmata S. R. E. revocaret salutique anime sue consuleret, et preceptis salutaribus sancte matris ecclesie obediret, resp. se nullatenus facere velle, sed in per eum confessatis constanter permanere. Iterum et

iterum requisitus et rogatus ut revocaret errores suos, penitus facere rennuit et contradixit animo pertinaci et indurato".

Am Freitag, dem 28. April, berichtete darauf Joachim Lamprecht als „nuntius ad hoc juratus" dem Notar, der es aufzeichnete, wie er am vorigen Tage persönlich vorgeladen sei, um die Verkündigung der Sentenz anzuhören, „Berlin ante ecclesiam beate Marie Virginis in novo foro hodie circa horam Nonarum". Der Bischof Stephan „una cum clero suo ac Religiosis amborum Monasteriorum in dicto opido Berlin Sanctorum Francisci et Dominici ordinum, quos ad hoc per prius convocari mandaverat, processionem sollempnem fecit de ecclesia B. M. V. antedicta usque ad novum forum pretactum . . . cum vexillis et Crucifixo". Auf diese folgten die Angeklagten, dann die Mönche, die Weltpriester, darauf der Bischof selbst „cum mitra episcopali et baculo pastorali, necnon cum decantatione Responsorii: Ite in orbem universum". Dann hielt Johann Canneman hier auf dem Neumarkt eine Rede „in vulgari"; darauf wurden die „articuli confessati" verlesen, deren Irrthümer er nachwies: „eosque plenos erroribus esse, sacris scripturis evidentissime docuit". Hagen aber blieb unerschütterlich, und so wurde nun das sehr ausführliche Urtel verlesen, welches alle die Artikel und den Bericht über das Verfahren enthält. Matheus Hagen wurde als hartnäckiger Ketzer mit den üblichen Phrasen dem weltlichen Arm übergeben: „Matheum Hagen hereticum impenitentem, et ut talem tradendum et relinquendum brachio seculari, Et ut hereticum impenitentem per hanc nostram sententiam de foro nostro ecclesiastico proicimus, et tradimus seu relinquimus brachio seculari ac potestati curie secularis. Dictam curiam efficaciter deprecantes, quatinus circa ipsum citra sanguinis effusionem et mortis periculum suam sententiam moderet et mitius secum agat". Die anderen werden zu Gnaden angenommen, müssen aber bekreuzte Kleider tragen (et in signum penitentie has presentes vestes crucesignatas per ipsos deferendas et portandas assignamus) und weitere Buſse wird vorbehalten. Zugegen waren die Grafen Ludwig von Öttingen und Godfred von Hohenlohe (Hoenloch) und Paul von Conrestorff, markgräflicher Hofmeister.

Über das Schicksal des Matheus Hagen erfahren wir nichts; aber in dem folgenden Schriftstück wird er einfach als zum Tode verdammt bezeichnet, und denselben Ausgang bezeugt auch Tempelfeld; die Für-

bitte der geistlichen Behörde ist nichts als eine in solchen Fällen übliche fromme Phrase, welche nicht ernstlich gemeint ist.

Schliefslich folgt nun noch von anderer Hand ein sehr interessanter Bericht über ein weiteres Verfahren, welches am 28. Juni 1458 vor demselben Johann Canneman zu Angermünde stattfand gegen die Bewohner des Dorfes Kerkow (Kreis Soldin): „in prepositura opidi Nove Angermunde“ waren „citati omnes et singuli incole seu villani ville Kerkow dicte Brandeburgensis diocesis, suspecti ac infamati de heretica pravitate suprascripta“. Der Markgraf Friedrich der Ältere war mit seinen Räthen und Familiaren zugegen.

Zuerst wurde Hinrik Zevekow befragt wegen seiner Verbindung mit Matheus Hagen, die er anfangs ableugnete, dann aber zugestehen mufste. Wir theilen sein Verhör nebst den folgenden ohne weitere Bemerkungen hier im Zusammenhange wörtlich mit.

„Interrogatus an aliquando conversatus fuisset cum Matheo Haghen heresiarcha suprascripto et ad mortem ut supra prefertur propter ejus falsa dogmata condempnato, resp. quod non, licet hoc alii post ipsum prout infra tangetur, publice affirmarunt. — Item dixit se precepta Domini et duodecim articulos fidei penitus ignorare, natum se tamen in hujusmodi secta ex utroque parente sponte affirmavit“.

„Idem dimissus et jussus exire e conclavi, et iterum post examen suorum consectaneorum revocatus, medio suo Juramento requisitus, an aliquando fuerit in predicationibus Mathei Haghen, resp. quod ymmo interfuit, et hoc tempore serotino“.

„Item interrogatus an Matheo Haghen confessionem fecerit aut ab eo communionem receperit, resp. affirmative. De purgatorio, an sit vel non, dubitavit; pro maxima tamen parte ipsum esse negabat“.

„Item requisitus, an plures in villa Kerkow haberet consectaneos, resp. quod Clawes Zevekow, Peter Smedt, Clawes Smedt, Hinrik Smedt, et non plures, quamquam hoc ex aliorum confessionibus falsissimum sit postea repertum“.

„Post hunc vocatus quidam Peter Schulte et medio suo Juramento astrictus, ut veritatem sibi de hac re notam non negaret, resp. se casualiter venisse ad domum cujusdam Clawes Smedt, ubi quidam Thomas Wachelin, Hansz Smedt, et quamplures alii heretica pravitate infecti,

non sine eorum liberis et uxoribus, cum eorum magistro Matheo Haghen fuerant congregati; et mox eo intrante omnes tamquam confusi, nichil ammodo loquentes, recesserunt. Hec et non plura de hujusmodi heresi sibi constare medio Juramento suo asserebat. Qui quidem dimissus, est postea ex aliorum relatione non fidelior quam aliquis ipsorum repertus, quod et per se tandem publice confitebatur".

„Rursum vocatus Hansz Lodewich dixit, se in secta tali citra (d. i. ultra) septem annos perstitisse, et inductum fuisse a duobus pueris, qui ipsum ducentes ad uxorem Zevekow, a qua plenius in errore heretico informabatur. Item predicationibus Mathei Haghen interfuit, missas ipsius audivit, confessionem ei fecit, ac communionem sub utraque spetie recepit ab eodem. Item dixit, quod fidem hanc, quam Matheus Haghen predicabat, estimavit esse meliorem ac magis salutiferam, quam fidem catholicam, quam sacrosancta Rom. ecclesia predicat et dogmatizat".

„Insuper quidam Clawes Zevekow vocatus et interrogatus ut supra, dixit se natum in secta. In aliis concordat cum Hansz Lodewich, et ambo quendam Hinrik Zevekow memoratum cum eis predicacionibus Mathei Haghen interfuisse et communionem ab eo recepisse affirmant".

„Deinde vocatus quidam Hans Smedt dixit se in secta natum ex utroque parente. Articulos fidei dicit se ignorare. Predicationibus Mathei Haghen interfuit. Confessionem ei fecit, ac communionem ab eo quampluries recepit".

„Domesz Wachelin et Jost Lodewich, fratres uterini, cum dicto Hansz Smedt omnino concordant, nisi quod ex parte unius parentis, utpote matris, in secta heretice pravitatis se natos fatebantur. Et omnes tres dictum Peter Schulte et Hinrik Zevekow cum eis communicasse ac predicationes audivisse. Et quod ipse Hinrik Zevekow sit tamquam magister in hac secta reputatus".

„Vocatus denique Hinrik Smedt dicit se ex antiquis in hac secta natum. Predicationes Mathei Haghen audivit, confessus ei fuit, communionem ab eo recepit, ac omnia que ad hanc dampnatam sectam pertinent, plenarie adimplevit. Cum quo quidam Clawes Smedt et Peter Smedt omnino concordant".

„Postremo vero instante noctis crepusculo alii remanserunt inexaminati. Nichilominus tamen injunctum est ipsis omnibus, tam examinatis

quam non, quatenus se die sequenti ad monasterium fratrum minorum in dicta Angermunde situatum statim prandio peracto sine ulla retardatione aut excusatione personaliter presentarent. Ubi etiam ad eandem horam omnes villani ville Parva Cziten nuncupate, etiam prochdolor de heretica pravitate infamati et suspecti, citabantur ad examinandum".

„Die itaque inmediate sequente, hora et loco prenarratis, Venerabilis ac Religiosus d. Joh. Canneman, Inquisitor sepefatus, coassumptis sibi Commendabilibus viris dominis Joachim Lambrecht, Canonico ecclesie S. Sebastiani Magdeburgensis, Vicario Rev. in Chr. p. et d. d. Stephani Ep. Brand. ac locum ipsius in hac parte tuente, Reverendoque in Chr. p. et d. d. Tobia, Abbate monasterii in Corin ordinis S. Bernardi, Rel. ac devoto patre d. Joh. Dannenwolde, Gardiano monasterii ordinis S. Francisci in Angermunde, necnon et honorabili viro d. Georio Kemnater, preposito Angermundensi, Primo omnes et singulos villanos Kerkowienses vocavit, et ipsos medio suo Juramento per eos et quemlibet eorum prestito, de consilio et ex suasione Ill. princ. et d. d. Friderici, march. Brandenburgensis, dictorumque dominorum, cum nimis prolixum esset singulos singulariter examinare, jussit ac mandavit, quatenus lepra heretica infecti a sanis et veris Christifidelibus tamquam schoria ab argento separarentur, uti inter eos tamquam inter bonos et malos verius judicium haberetur".

„Quo mandato per dictum venerabilem d. Joh. Canneman, doctorem et inquisitorem, sic ut premittitur facto et expleto, aliis intrepide persistentibus et capita eorum honorifice levantibus, infrascripti tamquam erroneis articulis seducti et lepra heretice pravitatis vexati, capitibus inclinatis et vultibus non modicum scandalosis ad unum cumulum nominatim se mutuo conclamarunt, videlicet Hinrik Zevekow, Clawes Zevekow, Hansz Lodewich, Domesz Wachelin, Hansz Smedt, Jost Lodewich, Peter Schulte, Hinrik Smedt, Clawes Smedt, Peter Smedt, Peter Nieman et Henningk Nyeman".

„Quibus sic in unum congregatis, medio suo Juramento sunt interrogati, ut veritatem dicerent, si adhuc de eorum secta in alio cumulo existerent, ut istos proderent, bonos vero et innocentes nequaquam accusarent. Qui omnes unanimi voce, se solos in errore ipsorum fuisse, alios autem Christiane religionis fuisse confitebantur. Ea propter omnes suprascripti tamquam infideles et heretici convicti ex eorum confessionibus sunt

reputati, ceteri vero tamquam innocentes et veri Christicole sunt dimissi. Interrogati insuper dicti heretici, an aliqui de ipsorum secta in villa Kerkow morantes se aliquatenus absentassent, et an eorum uxores et liberi cum ipsis in dicto errore perstitissent, responderunt, tam uxores quam liberos cum ipsis ejusdem esse perfidie et erroris; nullum autem absentem, quam quendam Michaelem Zevekow ex senio et corporis infirmitate, omnes unanimiter Juramento medio affirmabant".

„Dimissis itaque predictis hereticis, et e conclavi, in quo examinati sunt, exire jussis, intromissi et vocati sunt villani ville Parva Cziten, qui ibidem, ut premittitur, ad prefatam horam vocati fuerant ad examinandum. Quibus sic intromissis, sepedictus dominus Inquisitor, Juramento de veritate dicenda ab eis recepto, omnes simul interrogavit, an heretice pravitatis suprascripte, de qua infamati sunt, forent suspecti, et an aliqui ex ipsis de ea immunes possent reperiri. Qui omnes unanimi voce, se tales hucusque fuisse et esse confitebantur, et in tali errore ab eorum infantia perstitisse: duobus tantummodo exceptis, videlicet Ydel Joresz et Jurghen Smedt, qui licet diu cum ipsis in heresi steterint, penitentia tamen ducti ad longa tempora ab heresi hujusmodi resilierunt, et annis non modicis cum ipsis quoad hanc fidem erroneam non participarunt, tamquam boni Christicole diu se regentes. Infrascripti autem ex eorum confessionibus heretico errore sunt commaculati, ut sunt Jacob Haghen, Hansz Goresz, Philippus Goresz, Tewes Buckow, Olde Hannover, Joresz Smedt, Betke Hannover, Hansz Ditmer, Marten Zevekow, Jacob Schulre, Peter Goresz, Laurentz Herbelt, Peter Stangendorp, Hansz Zager, Peter Prentzlow et Relicta Hansz Vischersz, singuli cum ipsorum uxoribus et liberis, heretici sunt manifesti".

„Demum ipsis sic examinatis ac eorum auditis confessionibus, illi de Kerkow prius examinati iterato jussi sunt intrare. Quibus ex ambabus villis supradictis convocatis, sepe mentionatus Rel. dom. et frater Joh. Canneman etc. post diuturnam admonicionem et instructionem, quam de fide Christiane religionis et confusione heretice pravitatis ibidem ad ipsorum emendacionem perfecerat, omnes et singulariter singulos premonuit et exhortabatur, quatenus ab erroribus discederent et dyabolo abrenunciantes, creatori suo animas ipsorum lucrifacerent. Interrogati itaque, an in premissa heresi persistere vellent, aut se ritui sacrosancte Romane

ecclesie conformare: qui unanimiter se de hac perfidia avolare et ad gremium sancte matris ecclesie convolare ac penitenciam salutarem pro eorum excessibus sibi injungendam juxta eorum posse perficere velle, palam responderunt“.

Die letzten Verhandlungen, welche einen lebhaften Einblick in die Zustände gewähren, bedürfen keines Commentars. Wie bei der ersten Inquisition, erblicken wir nach dem ersten zögernden Zurückweichen einen wahren Eifer, den Glauben zu bekennen. Aber zum Scheiterhaufen haben sie auch jetzt keine Neigung; sie fügen sich äuſserlich, aber sowie damals an denselben Orten die Secte in etwas veränderter Form fortbestanden hat, so ist auch diese Bekehrung nur oberflächlich gewesen. Schwerlich haben Bischof und Kurfürst sich darüber getäuscht, aber was sollte man mit den Hunderten häretischer Bauern, die sich äuſserlich unterwarfen, weiter beginnen? Ob die umständliche Untersuchung in allen von Johann Grentz genannten Ortschaften fortgesetzt wurde, erfahren wir nicht; vielleicht hat man vorgezogen, die Sache ruhen zu lassen.

Später aber sind neue Verfolgungen eingetreten. Darüber schreibt mir der Diakonus J. Müller aus Herrnhut, indem er mir freundlichst einige Stellen aus böhmischen Werken mittheilt[1]):

„Nikolaus von Schlan: Listové a jednání Bratří s Luteryany (Briefe und Verhandlungen der Brüder mit den Lutheranern) Ms. im Unitätsarchiv zu Herrnhut geschrieben 1630 in Lissa in Polen. Nikolaus von Schlan gehörte zu den Begründern der Unität (1457) und erzählt z. B. von der Wanderung der Brüder in die Moldau (1480) als Augenzeuge, er schrieb sein Werk ca. 1540 († 1542), s. Gindély Geschichte der böhm. Brüder I, S. 61; über die Handschrift: Gindély Quellen zur Gesch. der böhm. Brüder, Fontes rer. Austr. II, 19 S. 15“.

„In der Vorrede zu seinem Werk, in welcher er einen kurzen Überblick über die ältere Geschichte der Brüder giebt, schreibt Nikolaus Fol. 3^b:

„Ausser diesen 2 Verfolgungen [gegen die Brüder] erging noch eine dritte, durch welche aus der Mark nicht wenig Leute um dessel-

---

[1] Eine verkürzte Mittheilung aus dem Werke des Nikolaus von Schlan auch bei Jaroslaw Goll: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Böhmischen Brüder I, Prag 1878, S. 123.

ben Glaubens und der göttlichen Wahrheit willen bedrängt und vertrieben wurden. Denn nachdem zuvor einige von den dortigen Waldensern von den Brüdern gehört hatten, kamen von dort zwei Abgesandte zu den Brüdern nach Böhmen, um die Lehre und den Gottesdienst der Brüder zu sehen, aufzuschreiben und kennen zu lernen. Nachdem sie hier unter ihnen einige Zeit verweilt und alles sich aufgeschrieben und auch untersucht hatten, wollten sie sehr gern den Sinn und Gottesdienst der Brüder annehmen, und bezeugten, dafs er nach der Wahrheit der heiligen Schrift wäre. Und sie baten die Brüder um einen Bruder, welcher zwar gut böhmisch verstand, aber doch ein geborener Deutscher war, und kehrten mit diesem in die Mark zurück. Als sie dann dort waren und anfingen öffentlichere Zusammenkünfte zu halten und in denselben zu predigen, wandte sich viel Volks, das nach dem Worte der Wahrheit durstig war, von den Irrthümern und Götzen ab und bekehrte sich zu dem Herrn Christus, nachdem es das Wort des Evangeliums gehört hatte. Darüber erzürnte sich der Teufel und erweckte ihnen viele Gegner, welche als sie das sahen und hörten, sich unmässig ereiferten und Lärm schlugen. Gegen sie und gegen dieses ganze Volk richteten sie ihre listigen Angriffe, nahmen viele gefangen, mordeten, verbrannten, ertränkten, enthaupteten u. s. w. Durch Anstiftung und Aufhetzung der boshaften Geistlichkeit sodann durch diese übermässige Tyrannei verscheuchten und vertrieben sie dieselben, so dafs einige hundert von ihnen aus der Mark nach Böhmen und Mähren kamen und sich den Brüdern anschlossen, von denen noch jetzt eine ziemliche Anzahl schon hoch betagter am Leben ist und dies bezeugen kann“.

Hier fehlt jede genauere Zeitangabe; um so werthvoller ist die folgende Nachricht, welche sich auch bei Jar. Goll a. a. O. S. 121 findet:

„Blahoslov schreibt in seiner Brüdergeschichte (Historie bratrská) Ms der Univers. Bibliothek in Prag zum Jahre 1480, s. 83—90:

„Aus diesem Jahre findet sich ein Schreiben der Brüder vor, welche in der Mark waren, es war an die Brüder in Böhmen gerichtet und lautet also:

Gnade und Friede in Christo Jesu! Liebe Brüder! Ihr wolltet wissen wie es den Brüdern in der Mark ergangen ist. Wisset dafs

vor einiger Zeit, als der alte Markgraf einen Krieg führte" — das muss der Feldzug des Kurfürsten Albrecht Achilles 1478 gegen Pommern sein — „derselbe in eine Stadt kam, in deren Nähe Brüder wohnten. Da kamen die Priester und Mönche zu ihm und klagten vor ihm gegen die Brüder und verlangten von ihm die Erlaubniſs zur Verurtheilung der Brüder. Der Markgraf sagte zu ihnen, daſs man die Brüder zuerst hören müsse, und würden sie ketzerisch sein, zur Besserung mahne; würden sie es aber nicht sein, so solle man ihnen bis zur besseren Ausforschung der Sache Ruhe gönnen. Aber die Priester nahmen, als ob ihnen schon zu allem Erlaubniſs gegeben wäre, davon Veranlassung, sie gefangen zu nehmen und forderten die Bürgermeister der einzelnen Städte dazu auf. Da einer von ihnen nicht nach ihrem Wunsch that, so sagten sie, sie hätten die Erlaubniſs vom Markgrafen erhalten, und wolle er nicht nachgeben, so würden sie ihn verklagen, daſs er es mit den Ketzern halte. Der Bürgermeister fuhr nun selbst zum Markgrafen, der schon wieder in sein Land zurückgekehrt war. Unterdessen luden die Priester einige Brüder vor, um sie selbst zu verhören. Sie fragten sie nur, was sie von schlechten Priestern glaubten, um eine Veranlassung zu ihrer Bestrafung zu finden. Über den Glauben stellten sie keine Frage an dieselben. Aber einige Brüder gingen zum jungen Markgrafen (Johann Cicero) und dieser gab ihnen Briefe an die höhere Geistlichkeit, an die Pröbste und Officialen: Sie sollten bis zu seiner Ankunft die Brüder in Ruhe lassen. Als die Priester diese Briefe gelesen hatten, wurden sie nur um so zorniger gegen die Brüder und nahmen einige gefangen. Andere Brüder, welche dies sahen, enflohen. Dies geschah bei der ersten Verfolgung. Dann kamen zwei Brüder und verlangten von dem Markgrafen Geleitsbriefe bis zur Zeit ihrer Vorladung und ihres Verhörs. Sie bekamen solche, allein sie halfen ihnen nichts. Sie wurden überfallen, doch entflohen sie mit Gottes Hülfe. Dabei entfloh auch ich zu ihnen, wie ihr geliebte Brüder wiſst. Den Brief, der über den Glauben geschrieben ist, zeigte ich den Brüdern mit dem Zusatz, daſs sie ihn sorgfältig aufbewahren sollten, damit er nicht den Priestern und unvernünftigen Leuten in die Hände käme. Die Brüder verlangten, daſs derselbe einem Herrn gezeigt werde und ich gab ihnen nach.

Jenem Herrn gefiel der Brief zwar sehr, deshalb sagte er: die Brüder haben die rechte Grundlage des christlichen Lebens gefunden. Auch der Rath einer Stadt verlangte den Brief zu lesen und als man mir dies sagte, gab ich es zu, ermahnte sie aber ebenso wie früher zur Vorsicht. Der Rath gab ihn seinem Schreiber zum Abschreiben [folgt eine schadhafte Stelle in der Handschrift, ungefähr 2 Zeilen[1]]. Der Schreiber gab den Brief oder eine Abschrift desselben heimlich den Priestern, und als ihn der Herr [?] um die Abschrift ersuchte, sagte er, es zieme ihm nicht denselben abzuschreiben, weil er ein Geistlicher sei. Die Priester fälschten dann den Brief, wie ihnen beliebte, gaben ihn dem Bischof, dieser dem Markgrafen, und nahmen davon Veranlassung, die Erlaubnifs zur Folterung[2]) der Brüder vom Markgrafen zu erlangen. Eines Morgens überfielen sie dieselben, nahmen sie gefangen und verbrannten 6 Männer und 4 Weiber. Den Peter und einen anderen Bruder führten sie, weil sie sich auf den Markgrafen berufen hatten, in die Stadt zurück, liefsen sie aber nicht zu dem Herrn (Markgrafen) gelangen. Wenn ein Herr seine Unterthanen vertrat oder für sie bat, so wurde er auch für einen Ketzer erklärt und man warnte vor ihnen. Den Peter übergaben sie dann einem Doktor der sieben Künste[3]). Dieser verhörte ihn und erklärte dann auf der Kanzel, er irre gegen die heilige Kirche und die Sakramente; dies behauptete er vor dem Volke, später auch vor dem Markgrafen. Dann wurde er gefragt, ob er wiederrufen und jene Leute, die er gelehrt, wieder bekehren wolle, dann wolle man ihn freilassen[4]). Er entgegnete ihnen: „Ich will dies nicht thun, lieber will ich in Stücke zerrissen werden!“ und als sie ihn zum Tode führten, fragten sie ihn, ob er das Abendmahl verlange. Peter antwortete: „Ihr habt ihn (Christum) ja nicht und könnt ihn also auch nicht geben“. Als er beim Scheiterhaufen war, sagten sie zu ihm, er solle die Wahrheit

---

[1]) Die Stelle lautet bei Goll: „der bereits ein Priester war und die erste Messe gelesen hatte, früher ist er aber Stadtschreiber gewesen“.

[2]) „Verfolgung“ bei Goll.

[3]) Bei Goll: „vor einen Mönch, der sich Doctor der sieben Künste nennt“.

[4]) Bei Goll: „und die Leute aufsuchen, die er verborgen hätte, und diese wieder auf den rechten Weg zu führen: zu diesem Zwecke wollten sie ihn freigeben“.

sagen, und als er zum Volke reden wollte, hinderten ihn die Priester und Mönche daran[1]). Das Volk konnte ihn nicht hören. Hierauf wurden die Weiber der Männer, welche entflohen waren, eidlich verpflichtet, ihre Männer, wenn sie wiederkehren würden, den Priestern zu verrathen; auch trachtete man auf alle Weise darnach der Entflohenen habhaft zu werden und sie auf ihren Wanderungen aufzugreifen. So mufsten sich dieselben den Winter über in grofser Angst in den Wäldern verborgen halten und dies thun sie auch jetzt noch. Doch ehe sie nachgeben und sich gegen Gott versündigen, wollen sie mit seiner Hülfe leiden, was er über sie zulässt. Sie begehren hierbei euren Rath und Hülfe. Können sie hier nicht geduldet werden, so wünschen sie wenigstens entlassen zu werden und wollen dorthin gehen, wohin euer Rath ihnen den Weg weist. Sie wollen gern alles thun und flehen in ihrer grofsen Trauer euch um Hülfe an. Wollt ihr geliebte Brüder ihnen deshalb etwas schreiben, so schreibt ihnen deutsch, denn es ist niemand hier, der etwas böhmisches ins deutsche übersetzen könnte."

Hierzu stimmt was Wohlbrück in der Geschichte des ehemaligen Bisthums Lebus II (1829) S. 161 (wie in der Voss. Zeitung bemerkt wurde) von dem Bischof Friedrich II. erzählt. Dieser liefs nämlich am 19. März 1483 einem Ketzer aus der Gegend von Königsberg durch den Hausvogt Weymar in Köln an der Spree einen Eid abnehmen, wodurch derselbe seinen ketzerischen Meinungen entsagte. In der Anmerkung dazu heifst es: „Der Mann hiefs Henning Grensing, und entsagte allem, wohin sein Nachdenken ihn geführt hatte, und was gegen den christlichen Glauben war. Er entsagte aller Gewalt des Teufels und seiner Gesellschaft. Der letzteren versprach er nicht anzuhängen und zu folgen, ihren Meinungen vielmehr zu widersprechen, wie einem frommen Christen gebühre. Er versicherte, alle von der Römischen christlichen Kirche angenommenen Artikel zu glauben, und versprach, gegen selbige keine Zweifel bei sich aufkommen zu lassen, sondern den christ-

---

[1]) Bei Goll: „er sollte etwas gutes sagen. Als er aber zum Volke zu reden anhub, da stimmten die Mönche und Priester einen Gesang an, dafs ihn die Leute nicht hören könnten".

lichen Glauben zu verfechten und zu vertheidigen bis in den Tod. Dabei verbürgten sich für ihn Meister Symon Hussler, Kannengiefser, wohnhaft zu Königsberg, Peter Grensingk zu Groten Wobeyser, und Bartholomäus Smet daselbst. Nach einer alten Registratur."

Die Herkunft des Ketzers und seiner Bürgen zeigt uns deutlich genug, das er zu den Waldensern gehörte, wenn auch die Notiz an sich über die Art seiner Ketzerei nichts mittheilt.

Über den weiteren Verlauf der Sache berichtet eine Stelle aus einem Buche von Krasonický († 1532), welche JAROSLAV GOLL S. 122 mittheilt:

„Die Überreste der Waldenser, die in den umliegenden Gegenden wohnten, vereinigten sich mit den Brüdern und ihrer Unität, eine grofse Menge des Volkes und auch einige Priester. Und auch die Mark verliefsen sie damals und kamen nach Mähren, wo sie sich namentlich in der Stadt Fulnek und in der Umgegend ansiedelten. Und auch in Landskron, da sie Deutsche waren. Ihre Nachkommen sind da bis auf den heutigen Tag. Denn die Brüder waren ihnen gewogen, und sie hatten zu ihnen eine Gesandtschaft geschickt, bestehend aus vielen Personen, mit ihrem (der Brüder) Priester Thomas von Landskron, dem Deutschen, welcher die Waldenser gut kannte. Und dieser gewann ihrer viele und bewog sie, die Mark zu verlassen und nach Mähren zu kommen."

Auf denselben Vorgang bezieht sich noch eine Nachricht, welche ich Herrn Diakonus J. MÜLLER verdanke, der sie in einer böhmischen Handschrift der Universitätsbibliothek zu Prag (XI. E. 1) gefunden hat. Diese Handschrift enthält eine Streitschrift des Barfüfsermönchs Johannes Aquensis gegen die böhmischen Brüder aus dem Jahre 1501, und darin wird erzählt, dafs Petrus Karbarius in Italien 1324 Ketzereien verbreitet habe. „Diese Ketzer nannten sich Brüderchen (bratřičkové, offenbar Übersetzung von fratricelli) und diese Ketzerei verbreitete sich in Florenz und auch in der Mark. In der Mark wurden sie verbrannt und einige ausgewiesen, und diese kamen nach Böhmen und Mähren. Von diesen hast Du nicht wenige in der Umgegend von Landskron."

Die Angabe über die Herkunft wird eine irrige Vermuthung sein, da nichts auf eine Beziehung zu Italien hinweist, und die Benennung „Waldenser" nicht dazu stimmt. Wie es aber gekommen ist, dafs die

Waldenser gerade in der Neumark solche Verbreitung gefunden hatten, das bleibt vollkommen dunkel.

Ganz entgegengesetzt der Politik späterer Zeiten sind also damals von dem Kurfürsten, oder doch mit dessen Zulassung, fleifsige Bauern und Arbeiter um ihres Glaubens willen vertrieben worden, denn diese Eigenschaft werden wir ihnen nach dem Eindruck, welchen die ganzen Verhandlungen machen, unbedenklich zuschreiben dürfen. Wir können aber nach der Lage der Dinge in jener Zeit dem Kurfürsten keinen Vorwurf daraus machen; man verfuhr überall in ähnlicher Weise [1]) und durch den Gegensatz gegen die Hussiten war der kirchliche Eifer mehr als früher entfacht.

Merkwürdig ist nur, wie die Erinnerung an jene Auswanderung sich so ganz verlieren konnte. Nur ein unverstandenes Wort bewahrte das Andenken; die Bezeichnung Ketzer-Angermünde, und die Benennung der Ketzerdörfer im Kreise Königsberg in der Neumark. Von diesen sagt 1598 ANDREAS ANGELUS in seinen Annales Marchiae, S. 210, zum Jahre 1432, nachdem er über den Einfall der Hussiten berichtet hat: „Damals haben sich die Hussiten auch an die Dörffer um Königfsberg hergemacht, haben etliche zerstöret, etliche auch auffgebawet, die noch heut zu tage die Ketzerdörffer genant werden. Man saget auch für gewisse, dafs man in etlichen Kellern derselben Dörffern Altar finde, darauff die Hussiten, so man Ketzer genennet, lange zeit ihren Gottesdienst heimlich verrichtet.“ Dieser letzte Umstand kann ja richtig sein, während die Anknüpfung an den Einfall der Hussiten nur beweist, wie vollständig man den eigentlichen Zusammenhang schon damals vergessen hatte.

Andreas Angelus wurde 1724 ausgeschrieben von KEHRBERG in seinem historisch-chronologischen Abrifs der Stadt Königsberg in der Neumark, 2. Abtheilung, S. 13, welcher die Benennung „Ketzerdörfer“ nur noch aus dieser Quelle zu kennen scheint. Er sagt, offenbar nur nach Vermuthung: „Dergleichen etwa Wubiesen, Zekerick, Rüdenitz, Gabo etc. seyn mögen“, setzt aber hinzu: „auch werden die Berge zwischen Wrecho

---

[1]) Vgl. die oben S. 77 angeführte Schrift von H. HAUPT über die Verfolgungen der hussitischen Sendboten und ihrer Anhänger in Franken.

und Zehden, so man die Ketterberge heifset, von solchen Hussiten den Namen haben." Wie ich von Herrn Dr. SCHWARTZ, einem geborenen Königsberger, erfahre, ist die Benennung der Dörfer als Ketzerdörfer jetzt völlig verschwunden; nur der Höhenzug, an welchem die Dörfer liegen, trägt noch den Namen der Ketterberge. Mittelpunkt jener Dörfer ist die auch oben erwähnte Stadt Zehden. In Königsberg aber heifst noch jetzt eine Stelle an der Stadtmauer, wenn man zum Bernikower Thor hineinkommt rechter Hand, der Kötterberg, was an den Ketzerberg in Breslau erinnert. Da mögen wohl einst die Scheiterhaufen geflammt haben.

Alphabetisches Namen- und Orts-Register.

C. K.

D.

E.

F. V.

G.

H.

I.

J.

K. s. C.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V. s. F.

W.

Y.

Z.

Über das dritte Buch der Aristotelischen Rhetorik.

Von

H[rn.] DIELS.

Gelesen in der Sitzung der philos.-histor. Classe am 21. October 1886.

Das dritte Buch der Aristotelischen Rhetorik hat in neuerer Zeit mancherlei Anfechtung erlitten, nicht nur von Gelehrten, welche den antiken Litteraturwerken gegenüber sich die äuſserste Skepsis zur Pflicht gemacht haben, sondern auch von solchen, deren maſsvolles Urtheil Ausschlag gebend ins Gewicht zu fallen pflegt. Gegen diese Bedenken hat L. Spengel sich entschieden, ja entrüstet geäuſsert: *tertius liber, quem nostratium quidam temere et inepte Aristotelis esse negant, si quis alius ingenuus philosophi nostri foetus est* (Ausg. d. Rhetorik 1867, II 354). Aber man sucht vergebens nach einer Begründung dieses Verdicts. Denn wenn er auf der folgenden Seite noch einmal äuſsert: *sunt qui hunc tertium librum Aristotelis non esse censeant, quos ut huius viri ingenium eiusque dicendi rationem melius cognoscant admonemus*, so würde man dies weder eine genügende noch schickliche Widerlegung einer Ansicht nennen dürfen, welche von Männern wie Sauppe und Zeller vertreten wird. Gewiſs, Spengel besaſs trotz aller Verfehlungen im Einzelnen ein feines Sprachgefühl, das den selbstbewuſsten Ton dieses Bekenntnisses erklärlich macht. Aber so sehr dieses instinctive Gefühl die unerläſsliche Vorbedingung zur litterarischen Kritik ist, so wenig genügt es zum exacten Beweise. Die Intuition wird nur gewissermaſsen den Weg erleuchten, den die methodische Untersuchung Schritt für Schritt abzugehen hat. Diesem mühsameren Geschäfte hat sich Spengel entzogen, und auch sein

Nachfolger hat geglaubt die Gegner durch das Αὐτὸς ἔφα schweigen zu können.

Der subjective Eindruck, den das dritte Buch macht, wird nun freilich bei den meisten Kennern des Aristoteles, wie bei Spengel, ein günstiger sein. Wenn es auch seinen Standpunkt um eine Stufe tiefer nimmt als die beiden ersten Bücher, so scheint doch der Stil und die ganze Behandlungsart nicht blos peripatetisch, sondern specifisch Aristotelisch zu sein. Aber Niemand dürfte sich bei dem blossen Eindrucke beruhigen wollen, namentlich einer Aristotelischen Schrift gegenüber. Denn einestheils hat Aristoteles in seinen Lehrschriften (um von den Dialogen ganz abzusehen) oft einen sehr verschiedenen Stil und Ton angewandt, und sogar innerhalb derselben Schrift bisweilen die Vortragsweise, wie es scheint, absichtlich geändert, anderntheils hat er seine Schriften unter steter Vor- und Mitarbeit seiner Genossen verfaſst, wodurch sich auch manche Verschiedenheit erklärt, endlich haben diese Genossen des Peripatos in Diction und Methode sich so eng an den Meister angeschlossen, daſs eine Scheidung des Aristotelischen vom Altperipatetischen mit den gröſsten Schwierigkeiten verknüpft ist. Wer dies alles in Betracht zieht, wird sich bedenken allzusehr auf seine Kennerschaft zu pochen, wenn es sich um die Echtheit oder Unechtheit einer Aristotelischen Schrift handelt. Ich will daher versuchen auf einem weniger anspruchsvollen, aber hoffentlich überzeugenderen Wege die Echtheit des dritten Buches der Rhetorik darzulegen, nachdem ich zuvor die Bedenken zerstreut habe, welche bisher dagegen vorgebracht worden sind.

Veranlaſst worden sind diese Bedenken weniger durch auffallende Erscheinungen des Buches selbst, als vielmehr durch den zufälligen Umstand, daſs darin mehrere Schriften citirt werden, welche man heutzutage in sehr weiten Kreisen für unecht hält. Bei weitem die Mehrzahl der heutigen Gelehrten kann sich nicht denken, daſs der Lysianische Epitaphios echt sei, daſs Plato wirklich einen Dialog wie den Menexenos verfaſst habe oder daſs die bedenkliche Sophistik der Antigone V. 905—914 wirklich von Sophokles herrühre. Es würde wohl überhaupt kein Zweifel mehr an der Unechtheit aller dieser der groſsen Namen wenig würdigen Machwerke bestehen, wenn nicht eben jenes dritte Buch der Rhetorik ein kleines Hinderniſs in den Weg legte. Es giebt zwar fortgeschrittene Gei-

ster, welche sich über ein Zeugnifs des Aristoteles ohne weiteres hinwegsetzen, aber die Mehrzahl der Zweifler würde es doch vorziehen durch eine Achtserklärung des dritten Buches jeglicher Schwierigkeit enthoben zu werden.

Aristoteles citirt im dritten Buche der Rhetorik c. 10 als Beispiel einer anschaulichen Metapher (*μεταφορὰ πρὸ ὀμμάτων*) folgende Stelle (S. 1411ª 31): *καὶ οἷον ἐν τῷ ἐπιταφίῳ διότι 'ἄξιον ἦν ἐπὶ τῷ τάφῳ τῷ τῶν ἐν Σαλαμῖνι τελευτησάντων κείρασθαι τὴν Ἑλλάδα ὡς συγκαταθαπτομένης τῇ ἀρετῇ αὐτῶν τῆς ἐλευθερίας'*. Das Citat hat man mit dem Lysianischen Epitaphios verglichen § 60 *ἄξιον ἦν ἐπὶ τῷδε τῷ τάφῳ τότε κείρασθαι τῇ Ἑλλάδι καὶ πενθῆσαι τοὺς ἐνθάδε κειμένους ὡς συγκαταθαπτομένης τῆς αὐτῶν ἐλευθερίας τῇ τούτων ἀρετῇ.* Aber es fragt sich, ob bei der bekannten Abhängigkeit der Epitaphien von einander Aristoteles gerade diesen vor Augen gehabt hat. An und für sich hätte die Abweichung des Aristoteles (abgesehen von dem Zusatze *τῷ — τελευτησάντων*) nicht allzuviel auf sich, da er fast alle diese Stellen aus dem Gedächtnisse anführt. Das sieht man z. B. aus den Fehlern beim Citiren der sechs Isokrateischen Reden, aus denen er seine Beispiele zieht. Er hatte vermuthlich eine bestimmte Auswahl von Musterreden, die er mit seinen Schülern kritisch durchzunehmen pflegte. Denn er setzt offenbar auch bei seinen Lesern die Kenntnifs der Citate voraus. Daher verfährt er oft nur andeutend[1] und ist auch im Citiren keineswegs philologisch genau. Denn abgesehen von Isokrates, den er oft anonym und selbst zuweilen untermischt mit andern anonymen Autoren anführt (vgl. z. B. Γ 10. 1411ᵇ 10 ff.), sind auch in den beiden unbestritten echten Büchern mehrdeutige Citate, wie das obige *ἐν τῷ ἐπιταφίῳ* nicht ganz selten. Welcher Alexandros ist gemeint in den Citaten Β 23. 1398ª 22. Β 24. 1401ᵇ 20? Etwa der des Theodektes oder des

---

[1] Wer verstünde z. B. Γ 3. 1406ª 8 *καὶ Ἀλκιδάμας 'ἄθυρμα τῇ ποιήσει'*, wenn das Citat nicht später etwas vollständiger gegeben würde 1406ᵇ 12 *καὶ τὴν Ὀδύσσειαν 'καλὸν ἀνθρωπίνου βίου κάτοπτρον καὶ οὐδὲν τοιοῦτον ἄθυρμα τῇ ποιήσει προσφέρον'. προσφέρων* ist überliefert, aber da *ἄθυρμα* keine Metapher ist, so mufs man das Ganze als zusammenhängenden Satz auffassen. Der Sinn ist dann der von Vahlen gemuthmafste (Sitzungsb. d. Wien. Akad. XLIII (1863) 500). Alkidamas wendet sich wohl gegen solche, welche die Phantastik der Odyssee (Kirke, Polyphem u. dgl.) als leere Spielerei (*ἄθυρμα*) betrachten. Er rettet den Dichter, wie sein Zeitgenosse Antisthenes und viele vor und nach ihm, durch symbolische Erklärung.

Polykrates oder endlich, wie neuerdings vorgeschlagen wurde[1], der Gorgianische? Wir wissen es nicht, aber Aristoteles' Schüler müssen es gewufst haben. Sie mufsten auch die beiden verschiedenen Epitaphien, die im dritten Buche citirt werden, ihren Autoren ohne Schwierigkeit zuweisen können,[2] so gut sie den Dichter von dem Staatsmann Sophokles, den gelähmten Speusipp (εἰς ἀποπληκτικόν τινα Σπεύσιππον) von dem (zufällig auch gelähmten) Philosophen desselben Namens zu unterscheiden hatten. Das aber mufs man festhalten, dafs die citirten anonymen Schriften zu der stehenden Lectüre der Schule gehörten, was man auch von einzelnen Reden des Lysias annehmen darf. Denn Aristoteles citirt wenigstens B 23. 1399 ᵇ 15 eine Stelle der bei Dionysios erhaltenen Rede περὶ τοῦ μὴ καταλῦσαι κτλ. § 11 ebenfalls anonym.[3] Somit könnte die Form des Citates nicht hinderlich sein, an den Epitaphios des Lysias zu denken, wenn nicht die bedenkliche Abweichung vorläge ἐπὶ τῷ τάφῳ τῷ τῶν ἐν Σαλαμῖνι τελευτήσαντων statt des einfachen ἐπὶ τῷδε τῷ τάφῳ τότε des Lysias.

Hiervon geht Sauppe aus in einem Aufsatze der Nachrichten d. Gött. Ges. d. Wiss. 1863, 72, der an eine Bemerkung Dobrees anknüpft (Adversaria I 184, Berol. 1874). Dieser hatte mit gewohntem Scharfsinn erkannt, dafs die vollständigere Fassung der Rhetorik keine erläuternde Paraphrase des Aristoteles darstellen könne. Denn zugegeben, der Philosoph hätte unbeachtet gelassen, dafs Lysias von der Schlacht am Hellespont spricht, wie konnte er auf die Schlacht bei Salamis verfallen, die nur Gedankenlosigkeit in den Zusammenhang dieses Beispieles bringen konnte? *Quid enim?* sagt Dobree, *sepultam esse libertatem Graeciae una cum illis qui Salamine ceciderunt? Sepultam autem quae tum demum visa est vivere?* Er hält daher die Lesart für interpoliert oder verderbt. Sauppe entscheidet sich für das letztere. Er billigt die Conjectur eines englischen Gelehrten: τῶν ἐν Λαμίᾳ τελευτησάντων. Dann wäre dies ein Citat aus einem ganz andern Epitaphios, der bei Gelegenheit des Lami-

---

[1] Bruno Keil Analecta Isocratea S. 132.

[2] Zeller II 1 ³ 389 ¹ findet diese Homonymie bedenklich.

[3] Blass A. B. I 377 ³ bringt noch Γ 19 (Schlufs) = Lys. XII 100 bei, was nicht ganz sicher ist. Erwähnt wurde er als erster eigentlicher Lehrer der Rhetorik in der Τεχνῶν συναγωγή Fr. 137 S. 119, 7 Rose, Lips. 1886. Theophrast tadelt eine Stelle seiner Rede für Nikias. S. unten S. 29.

schen Krieges gehalten worden sei. Ist diese Conjectur richtig, dann fällt natürlich aus chronologischen Gründen die Urheberschaft des Aristoteles für dieses Citat weg und damit wäre schon eine bedenkliche Bresche in die Mauer gelegt.

Aber ich fürchte, der Wunsch, das Aristotelische Citat unschädlich zu machen, hat über die Bedenklichkeit jener Vermuthung allzurasch hinwegsehen lassen. Denn wäre dieses Citat aus einem wirklichen Epitaphios, der nach der Schlacht bei Krannon im Spätjahre 322 gehalten sein soll (Sauppe S. 75), so verstünde man nicht recht, warum der Festredner auf die Schlacht bei Lamia zurückgriffe, die in dem Epitaphios des Hypereides doch keineswegs als das Grab der Freiheit, sondern eher als die Bürgschaft derselben gefeiert wird. Ferner hält es schwer zu glauben, dafs angesichts des eben erst nach der Schlacht bei Krannon eingerichteten makedonischen Schreckensregimentes Jemand die Kühnheit gehabt haben sollte, um die begrabene Freiheit der Hellenen in dieser Weise zu klagen. Zu diesen historischen Anstöfsen kommt vor allem der methodische Fehler, eine recht zweifelhafte Conjectur an die noch zweifelhaftere Annahme der Unechtheit zu knüpfen, und dann umgekehrt wieder aus der Conjectur auf die Unechtheit des Buches zurückzuschliefsen.

Auf diese Weise also kann die Schwierigkeit nicht befriedigend gelöst werden. Eher durch die Annahme eines Glossems, wie schon Dobree empfahl. Die Rhetorik ist anerkanntermafsen durch Interpretamente an vielen Stellen interpoliert,[1] so hat es also, wenn man an der Identität des Citates mit der Lysianischen Stelle festhält, keine Schwierigkeit *ἐν Σαλαμῖνι* oder besser *τῷ τῶν ἐν Σαλαμῖνι τελευτησάντων* als Autoschediasma eines Grammatikers der angehenden byzantinischen Zeit zu be-

---

[1] Schon F. A. Wolf erwartete die Haupthilfe für die Rhetorik von der *deletrix critica*. Mir scheint im 3. B. noch manches der Art beseitigt werden zu müssen. Γ 2. 1405 a 20 *ἀλλ' οὐ δᾳδοῦχον*. 3. 1406 a 28 *ἀπέκρυψεν*. 5. 1407 a 29 *τοῦ ἐπορευόμην*. 9. 1409 b 24 *τοὺς συμπεριπατοῦντας*. Auch 9. 1409 b 9 ist *ὥσπερ τὰ Σοφοκλέους ἰαμβεῖα* als Interpretament zu tilgen, wie die Erklärung des Anonymus S. 61 a 35 zeigt. Denn dies gehört zu *καὶ τῇ διανοίᾳ τετελειῶσθαι*. Aristoteles kann hier nicht Euripides verkannt oder verwechselt haben. S. Brandis Philol. IV 47, der den neuesten Herausgeber aus seiner Rathlosigkeit hätte auf das Richtige führen können. Übersehen ist von diesem auch die schöne Emendation von Abresch (Animadvers. ad Aeschyl., Zwollae 1763, 418) zu Γ 10. 1411 a 8 *ἄγχοντα*; vgl. Ael. H. A. IX 25. X 48.

trachten. Denn die Commentatoren der Rhetorik sind (nach den frühestens im 12. Jahrhundert gesammelten Scholien des Anonymus und des Stephanus zu schliefsen) ganz besonders unwissende und zugleich frech erfindende Gesellen gewesen. Nur zu wenigen Stellen hatte sich eine antike, zum Theil erlesene Tradition auf den Rändern einzelner Handschriften fortgepflanzt. Hier kann man sich leicht denken, wie den erklärenden Rhetoren bei der Erwähnung der *ἐλευθερία* und *ἀρετή* der Gemeinplatz der Salamiskämpfer aus den geläufigen Schulreden lebendig wurde.[1] Wenn Sauppe meint, dafs kein späterer Erklärer oder Lehrer solch einen gedankenlosen Zusatz gemacht haben könne, so geht er von dem bei Lysias allerdings klaren Zusammenhange aus. Bei Aristoteles liegt der von Dobree nachgewiesene Widersinn nicht zu Tage, wie denn auch Vettori ihn nicht bemerkt hat. Ja, v. Wilamowitz hat die Ansicht zu begründen versucht, dafs die Stelle so wie sie in den Handschriften überliefert ist, haltbar sei, wenn man sich nur entschlösse von dem Lysianischen Epitaphios abzusehen und das Citat des Aristoteles auf eine Episode der berühmten Musterrede des Gorgias zu beziehen.[2]

Ich will in dieser schwierigen Frage mich nicht für eine bestimmte Lösung entscheiden, da mir die damit zusammenhängende Erörterung über die Echtheit oder Unechtheit der Lysianischen Rede bisher keineswegs zu sicherem Ergebnisse geführt zu sein scheint. Soviel ist ja auch so schon klar, dafs das anonyme Citat des Aristoteles selbst dem nicht hinderlich ist, der den Namen des Lysias aufgiebt. Denn die Rede für ein Erzeugnifs der nacharistotelischen Zeit zu halten, dazu räth kein stichhaltiges Anzeichen.[3]

---

[1] Wir lesen in dem Anonymus F. 65^b 21 folgende Paraphrase: *ἐπὶ τῷ τάφῳ τῶν τριακοσίων τῶν τελευτησάντων ἐν σαλαμῖνι ἀπῆλθεν ἅπασα ἡ Ἑλλάς.* Woher die 300? Sollte *τῶν τ'* aus dem im Lysianischen Epitaphios nach *τάφῳ* folgenden *τότε* entstanden sein? Oder hat eine Confusion mit den Thermopylen ein- oder mitgewirkt?

[2] S. Anhang S. 35.

[3] Sauppe hat (Nachr. d. Gött. Ges. d. W. 1864, 199ff.) den späteren Ursprung des Menexenos, des Lysianischen und Demosthenischen Epitaphios aus der Erwähnung der Agone des Festes der Epitaphien erweisen wollen. Ich theile die allgemeine Anschauung dieser scharfsinnigen Untersuchung nicht und halte das argumentum ex silentio des Thukydides II 34 für sehr gewagt. Jedenfalls ist die dort versuchte Bestimmung der Einführungszeit der Spiele willkürlich, wie auch Blafs bemerkt (Att. B. III 2, 340).

Die Bedenken, welche V. Rose gegen das dritte Buch geäußert hat, knüpfen ebenfalls an Citate an. Aristoteles bricht c. 9, nachdem er über die kunstmäßsige Gestaltung der Perioden (Parison, Parhomoion u. dgl.) Andeutung gegeben, kurz ab. Er verweist für das Nähere dieser Gorgianischen Figuren auf die Theodekteia 1410^b 2 *αἱ δ' ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίθμηνται.* Es ist klar, daſs damit auf die bekannte *τέχνη* des Theodektes verwiesen werden soll, welche das Alterthum als eine Schrift des Aristoteles zu betrachten pflegt. Diese Überlieferung, die bereits in der alexandrinischen Zeit verbreitet war, scheint durch die eigenthümliche Weise gestützt zu werden, wie hier Aristoteles auf jene Schrift verweist. Daher hat V. Rose, von seiner Grundauffassung beeinfluſst, nicht nur an dem Aristotelischen Ursprung der *τέχνη*, sondern auch an dem für ihn so bedenklichen Citate, ja an der ganzen citirenden Schrift gezweifelt. Der früher von ihm versuchten Interpretation (de Arist. libr. ord. 89), die *Θεοδέκτεια* bedeuten die Reden des Theodektes, hat er später (Ar. Pseud. 137) zwei andere Hypothesen zugefügt. Entweder habe man das Citat als ein altes Scholion aufzufassen, das in den Text gedrungen sei,[1] oder das ganze dritte, ja vielleicht alle drei Bücher seien unaristotelisch.

Während die erste Interpretation sich durch keine Analogien rechtfertigen läſst, hat der gelehrte Aristoteliker die beiden letzten Ansichten mit sehr scheinbaren Gründen zu empfehlen gewuſst. Der Ort, an welchem die Verweisung stehe, sei nicht passend. Das Citat beziehe sich nicht auf die Vereinigung der Antithese, Parisose und Homoioteleuton in Einem Satze, an welchen es anschlieſst, sondern auf die vorhergehenden Sätze. Das ist streng genommen richtig. Aber Aristoteles pflegt mit dergleichen äuſserlichen Dingen nicht gern den Zusammenhang zu unterbrechen. Nachdem er die verschiedenen Arten dieses Redeschmuckes aufgezählt, schlieſst er mit der Bemerkung, daſs alle diese auch zusammen angewendet werden können: 1410^a 36 *ἔστιν δὲ ἅμα πάντα ἔχειν ταὐτό, καὶ ἀντίθεσιν εἶναι τὸ αὐτὸ καὶ πάρισον καὶ ὁμοιοτέλευτον.* Daran schlieſst sich die Verweisung auf die Beispielsammlung des Theodektes nicht unschicklich

[1] Für diese Annahme hat sich Rose in der dritten Ausgabe der Fragmente (1886) n. 132 S. 117 entschieden. Statt *ἀρχαὶ* schreibt er aber hier *ἀρεταί*.

an, und wer ἀρεταὶ statt ἀρχαὶ vorschlägt, dürfte das Citat gar nicht an anderer Stelle wünschen.[1] Somit ist hieraus kein triftiger Beweis gegen die Echtheit des Citates zu entnehmen.

Auch für den andern Ausweg, den sich Rose offen hält, fehlt es ihm nicht an weiterer Empfehlung. Er glaubt in der Erwähnung eines Witzwortes des Kynikers Diogenes eine Zeitbestimmung zu finden. Die Worte lauten Γ 10. 1411^a 24 ὁ Κύων τὰ καπηλεῖα τὰ Ἀττικὰ φιδίτια (sc. ἐκάλει). Er beruft sich dabei auf Greswell *Origines Kalendariae Hellenicae*[2], der annimmt, das Citat könne erst nach Diogenes Tod geschrieben sein, so daſs dies dritte Buch in das allerletzte Lebensjahr des Aristoteles fallen würde. Da V. Rose die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit einsieht, diese Bestimmung mit den Nachrichten über Flucht und Tod des Stagiriten in Einklang zu bringen, so schlieſst er (Ar. Pseud. S. 3*): 'Entweder ist das Todesdatum des Diogenes unrichtig überliefert oder das dritte Buch ist nicht von Aristoteles.' Ich will die historische Glaubwürdigkeit jener Datierung, welche für Alexander und Diogenes denselben Todestag festsetzt, hier nicht in Zweifel ziehen, obgleich ich an anderm Orte über den Werth dieses Histörchens mich genügend ausgesprochen habe (Rhein. Mus. XXXI 14); wir wollen also einmal annehmen, Diogenes sei wirklich 323 gestorben, was beweist dies gegen die Echtheit des dritten Buches? Nichts, es sei denn daſs bewiesen würde, was Greswell einfach behauptet und Rose zur stillschweigenden Voraussetzung nimmt, Aristoteles habe überhaupt oder wenigstens in der Rhetorik die Nennung Lebender grundsätzlich gemieden. Aber zu dieser Rücksicht war hier gar kein Grund, da Diogenes, der wenig respectvoll ὁ Κύων genannt wird, damals gar nicht mehr in Athen lebte und dem Kreise des Aristoteles offenbar nur als burlesker Witzbold interessant war.

---

[1] Das folgende εἰσὶν δὲ καὶ ψευδεῖς ἀντιθέσεις ist eine nur ganz lose durch die Ideenassociation der flüchtig wieder berührten ἀντιθέσεις geweckte Reminiscenz, die ohne viel Nachdenken am Schluſs des Kapitels untergebracht ist. Solche Nachträge sind nicht selten. Rhet. B 23. 1397^b 7 trägt Ar. noch am Ende zwei Beispiele nach, die aber zu 1397^a 23 — 28 gehören. Ähnlich A 11 Schluſs. Ähnlich ist es Eth. Nic. A 4. 1096^b 5 πιθανώτερον δ' ἐοίκασιν κτλ., wo man ebenfalls fälschlich das Vorhergehende verdächtigt hat.

[2] III 177 *Aristotle Rhetorica III 10 has an allusion to a saying of Diogenes, which implies that he was then dead: and that would determine the date of this treatise to the last year of Aristotle's life, between midsummer B. C. 323 and midsummer B. C. 322.*

Vor allem aber citirt Aristoteles auch sonst ganz unbefangen Lebende. Ich führe nur aus der 'echten' Rhetorik B 24. 1401 ^{b} 32 an, wo Demades und Demosthenes[1] erwähnt sind, die Aristoteles beide überlebt haben.

Diese Anstöſse also sind, denke ich, für immer aus dem Wege geschafft. Aber es bleibt doch noch das Bedenken, wie denn eigentlich Aristoteles zu der 'Kunst des Theodektes' stand. 'Wie kommt es', fragt Rose und so werden auch andere fragen, 'daſs Aristoteles sein eigenes Handbuch unter dem Namen des Theodektes citirte? Wäre das nicht gerade so, als wenn er auf seine Ethik mit ἐν τοῖς Νικομαχείοις verweisen wollte?' Gewiſs nicht. Denn seine Ethik war noch nicht edirt, bedurfte also keines unterscheidenden Beiwortes. Es waren die Ἠθικὰ κατ' ἐξοχήν. Und wenn er sie hätte unterscheiden wollen, würde er sie gewiſs nicht nach seinem Sohne Nikomachos benannt haben, der damals noch ein unmündiges Kind (Diog. V 12) und gewiſs unfähig war, eine Schrift zu verstehen, die sein Vater ausdrücklich nur den im Leben gereiften Männern vorbehielt (Nik. Eth. A 1. 1095 ^{a} 2 ff.). Dieser Titel ist vielmehr erst bei der spätern Herausgabe gewählt worden, als die Eudemische und Theophrastische Ethik eine Unterscheidung nothwendig machte. Daſs der junge Nikomachos, der den Unterricht des Theophrast genoſs, die Ethik aus den Papieren des Vaters herausgegeben, scheint mir eine sehr wahrscheinliche Annahme, die den Berichten der Alten über Nikomachos (Cicero Fin. V 5, 12. Diog. VIII 88) zu Grunde liegen dürfte.[2]

Aber allerdings hat der Name Θεοδέκτεια in den Ἠθικὰ Νικομάχεια, Εὐδήμεια seine zutreffende Parallele, insofern damit Schriften bezeichnet werden, die aus dem Lehrvortrage des Aristoteles hervorgegangen, aber durch Schülerhände mehr oder minder selbständig geformt sind. Ich halte daher, in Bezug auf die Rhetorik des Theodektes die antike Tradition, welche der Fälscher des Briefes vor der Rhetorik ad Alexandrum p. 1421 ^{a} 38 ff. kennt, welche Valerius Maximus ausführlich wiedergiebt,

---

[1] Derselbe auch Γ 3. 1407 ^{a} 5, aber nicht B 23. 1397 ^{b} 7 gemeint.

[2] Der echt aristotelische Charakter der Nikomachien gegenüber den Eudemien erklärt sich aus der geringeren philosophischen Selbständigkeit (er hatte ja keine Schule wie Eudem) und Jugend des Nikomachos. Er ist früh gestorben (Aristokles Eus. XV 2, 15, vgl. Diog. V 52). Die auffälligen Erscheinungen der Nik. Ethik, namentlich in den drei mittleren Büchern, schreibe ich hauptsächlich auf Rechnung dieses Redactors.

welche endlich die alexandrinischen Kataloge der Aristotelischen Schriften voraussetzen[1], für durchaus richtig, dafs nemlich die 'Kunst des Theodektes' nur eine Ausgabe der Aristotelischen Rhetorik (und zwar die älteste) darstellt. Valerius sagt VIII 14, 3 extr. *is* (Aristoteles) *Theodecti discipulo oratoriae artis libros quos pro suis ederet donauerat molesteque postea ferens titulum eorum sic alii cessisse, proprio uolumine quibusdam rebus insistens, planius sibi de his in Theodectis libris dictum esse adiecit.* Dies ist ein mit Ausnahme eines Punktes völlig zutreffender Commentar zu unserem Rhetorikcitate, auf welches hier offenbar angespielt wird.

Thatsache ist nemlich, wie die alten Rhetoren in Übereinstimmung mit den Fragmenten der Theodektischen Techne lehren[2], dafs dieselbe mit der Rhetorik des Aristoteles auffallend übereinstimmt, dafs aber die Schrift des Lehrers, die anerkanntermafsen nach dem Tode des einige Jahre vor 333 gestorbenen Theodektes verfafst ist, an manchen Stellen abweicht und zwar bisweilen so, dafs die Theodektische Lehre geflissentlich berichtigt werden soll.[3] Ich denke mir nun auf Grund dieser Thatsachen

---

[1] Heitz Verl. Schr. d. Ar. S. 85. Blass Att. B. II 413.

[2] Märcker de Theodectis Phas. vita et scriptis p. 23. Rose Arist. Pseud. 135ff. Vgl. bes. M. Schmidt de tempore quo ab Aristotele libri de arte rhet. conscripti et editi sint, Halis 1837, p. 3.

[3] 1414^a 36 *νῦν δὲ διαιροῦσι γελοίως* greift die Isokrateische Viertheilung der Rede an, welche Theodektes herübergenommen hatte: *προοίμιον, διήγησις, ἀγών (ἀπόδειξις), ἀνακεφαλαίωσις.* Ar. nemlich legt zwar dies äufserliche Schema auch noch zu Grunde, er reducirt es aber nach logischer Analogie, die ja seiner *τέχνη* überhaupt den philosophischen Charakter verleiht, auf 2 Hauptarten. Die Beziehung auf die Logik 1414^a 36. 1414^b 15 ist beiläufig ein unverächtliches Echtheitszeugnifs für den, der diese Kunst als *ἀντίστροφος τῇ διαλεκτικῇ* aufzufassen gelehrt hatte. Eine andere Polemik gegen Theodektes steht Γ 12. 1414^a 18 *τὸ δὲ προσδιαιρεῖσθαι τὴν λέξιν ὅτι ἡδεῖαν δεῖ καὶ μεγαλοπρεπῆ περίεργον. τί γὰρ μᾶλλον ἢ σώφρονα καὶ ἐλευθέριον καὶ εἴ τις ἄλλη ἤθους ἀρετή;* S. Quintil. IV 2, 63 *Illa quoque ut narrationi apta ita ceteris quoque partibus communis est uirtus quam Theodectes huic uni proprie dedit: non enim magnificam modo uult esse, uerum etiam iucundam expositionem.* Der Nachdruck bei Aristoteles liegt auf dem *δεῖ*. Denn so rigoros, das *ἡδύ* und *μεγαλοπρεπές* ganz aus dem Stil verbannen zu wollen, ist er nicht. Theophrast zählt ganz unbefangen als Hauptarten des Stils das *σαφές*, welches Aristoteles a. O. als allein nothwendig betrachtet, ferner *ἡδύ, μεγαλοπρεπές* und endlich das *πιθανόν* auf (Simplic. in Categ., Basil. 1551, f. 3^b, vgl. Cic. orator 24, 79, wo jedoch die drei andern Arten nicht aus Theophrast genommen sein können). Die Stellung des dritten Buches zwischen Theodektes und Theophrast ist schon hierdurch angedeutet.

und der Anschauung, die man sich über die Schulthätigkeit des Aristoteles anderweitig bilden kann, die Entstehung und das Verhältnifs der beiden Technen folgendermafsen. Aristoteles hatte bereits unter und neben Platon, wie man jetzt allgemein annimmt, rhetorischen Unterricht ertheilt. Dabei mufste ihm sein Lieblingsschüler Theodektes, der nur wenige Jahre jünger war als er, gute Dienste leisten. Denn da Aristoteles trotz seiner Antipathie gegen Isokrates doch im Technischen grofse Stücke auf ihn hält, so war ihm gewifs ein früherer Schüler jenes Rhetors, der dessen ἀπόρρητα kannte und bereits öffentlich bei Maussollos' Tode Proben seines Talentes abgelegt hatte, von grofsem Nutzen.[1] Nun kam der Tod Platons; Speusippos wurde der Diadoche der Akademie. Die älteren Freunde Aristoteles und Xenokrates verliefsen die Stadt, Theodektes blieb, soviel wir wissen, mit der kurzen Unterbrechung einer durch Aristoteles vermittelten Reise nach Makedonien, bis zu seinem Tode als Lehrer der Beredsamkeit in Athen.[2] Wenn man nun meine Combination billigt, dafs diese Schule des Theodektes eine Fortsetzung der älteren Aristotelischen vorstellt, was gewifs viel für sich hat, so ist es nach den Gepflogenheiten der peripatetischen Schule natürlich, dafs er mit den durch Aristoteles' Weggang verwaisten Schülern auch das bisherige Lehrbuch übernahm, die τέχνη, nach welcher Aristoteles seine Vorlesungen gehalten hatte hatte und Theodektes sie weiter hielt? Natürlich wurde ein solches Handbuch nicht als unantastbare und unabänderliche Offenbarung angesehen, sondern nach Gutdünken und Bedürfnifs erweitert oder verkürzt. So haben es auch Eudem in der Ethik und Physik und ähnlich Theophrast mit den Aristotelischen Lehrbüchern gehalten, die, weil die Genossen mehr oder

---

[1] Auf diese Zeit kann sich nur beziehen, was Suidas s. v. Θεοδέκτης berichtet: μαθητὴς Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους. Der Unterricht bei Isokrates, den derselbe bezeugt, kann unmöglich gleichzeitig fallen.

[2] In solcher Eigenschaft schrieb er nicht nur seine τέχνη, sondern auch die Übungsreden λόγους ῥητορικοὺς ἐπῶν ͵ϛ (Stephanus s. v. Φάσηλις), ͵ϛ habe ich statt des überlieferten καὶ geschrieben. Denn die Schreiber verwechseln fast stereotyp das ihnen unbekannte Vau ϛ (namentlich aufserhalb zusammenhängender Zahlenreihen) mit dem ebenso aussehenden Compendium von καί. Die Ritschl'sche Lesung ͵βαι (Opp. I 178) scheitert daran, dafs mit ἐπῶν nur runde Ziffern verbunden zu werden pflegen. Vgl. z. B. Diog. IX 111. Die 6000 Stichen beziehen sich natürlich nur auf die Prosaschriften. Anders Birt *D. ant. Buchw.* S. 169.

minder daran mitgearbeitet, als gemeinsames Schul-Eigenthum betrachtet wurden. Im Hinblick hierauf hat Quintilian ganz recht zu zweifeln, ob man Theodektes' Techne dem Aristoteles oder seinem Schüler zuschreiben solle.[1] Diese Aristotelisch-Theodektische Kunst mufs nun damals in Athen Aufsehen erregt haben.[2] Zugleich scheint durch die älteren Schüler des Aristoteles ein unbestimmtes Gerücht ins Publicum gedrungen zu sein, dafs die Weisheit, die da Theodektes in eigenem Namen vortrage, auf fremdem Boden gewachsen sei. Die alten akademischen Genossen des Aristoteles, wie Herakleides der Pontiker, die ja auch das 'Heft' des Aristoteles besafsen und danach lehrten, werden vielleicht dem Concurrenten seinen angemafsten Ruhm beneidet und bessere Ansprüche geltend gemacht haben. So fasse ich den Spott des Antiphanes[3] über einen komödiantenhaften Rhetor, der sich als den alleinigen Erfinder der Theodektischen Kunst aufspielte. Aristoteles kann dies natürlich nicht sein, da neben ihm für Theodektes kein Platz ist, aber vielleicht Herakleides, auf den auch die übrigen Verse des Fragments passen.

Aristoteles kehrte im J. 335 nach dreizehnjähriger Abwesenheit nach Athen zurück.[4] Damals ungefähr mufs Theodektes in vollster Manneskraft gestorben sein. Die Rhetorik wurde in der neu gegründeten peripatetischen Schule nicht vernachlässigt, wenn sie auch vor den wich-

---

[1] II 15, 10 *Theodectes sive ipsius id opus est quod de rhetorice nomine eius inscribitur sive ut creditum est Aristotelis.*

[2] Vielleicht hatte Theodektes seine τέχνη auch dem Buchhandel zngänglich gemacht, oder ein Schüler hatte es wider seinen Willen gethan. Man könnte an Σιβύρτιος denken, über den Suidas: Θεοδέκτου τοῦ Φασηλίτου ἀναγνώστης καὶ οἰκέτης ὃς ἐρρητόρευσεν οἰκετῶν πρῶτος· ἔγραψε τέχνας ῥητορικάς.

[3] Athen. IV 134 B (Fr. 113 Kock) οὐχ ὁρᾷς ὀρχούμενον
ταῖς χερσὶ τὸν βάκηλον; οὐδ' αἰσχύνεται
ὁ τὸν Ἡράκλειτον πᾶσιν ἐξηγούμενος,
ὁ τὴν Θεοδέκτου μόνος ἀνευρηκὼς τέχνην,
ὁ τὰ κεφάλαια συγγράφων Εὐριπίδου.
S. H. Schrader Quaest. Peripatetic., Hamburg 1884, S. 7. In der Zeit, die hier in Betracht kommt, 347—339, war Herakleides in Athen. S. Index Acad. Herc. c. 7.

[4] Die Anwesenheit des Aristoteles in Athen zwischen 345—343, die Bergk (Rh. Mus. XXXVII 360) aus Isocr. Panath. 16 erweisen wollte, scheitert an der hier zuverlässigen Chronologie des Apollodor und ist in der Interpretation der vagen Isokrateischen Stelle einseitig befangen. S. Usener Quaest. Anaximen. S. 17.

tigeren Disciplinen etwas zurücktreten mufste. Denn unterdes war in der langjährigen durch fürstliche Gunst und fürstliche Mittel unterstützten Mufse das weit umfassende System des Aristoteles herangereift. Jetzt trat der Philosoph damit vor das athenische Publicum, und er hatte gewifs mit der mündlichen Lehre und der gleichzeitig damit fortschreitenden schriftlichen Ausarbeitung der Lehrschriften, ferner mit der Organisation der Schule und der immer weiter und tiefer greifenden wissenschaftlichen Forschung und Vorarbeit in den ersten Jahren soviel zu thun, dafs die Rhetorik natürlich zunächst in den Hintergrund trat. Aber auch sie kam, wenn auch ziemlich zuletzt, an die Reihe.[1] Auch sie wurde jetzt einer systematischen, philosophischen Bearbeitung gewürdigt. Den Inhalt dieser neuen Vorlesung über Rhetorik fafst die uns vorliegende Schrift zusammen. Es ist leicht begreiflich, dafs der Greis, der auf die Vollendung seiner Encyklopädie zurückblickte, seine Ziele sich höher steckte als der junge Mann, der im Schatten des akademischen Hains rhetorische Anweisung gab. Nicht aus Ärger also über den Ruhm, den Theodektes ihm entzogen, wie Valerius unverständig meinte, sondern aus Ärger über seine eigene jugendlich unreife Lehre, die durch Theodektes bekannt geworden war, entschlofs er sich eine neue Ausgabe oder vielmehr eine neue Bearbeitung der τέχνη ῥητορική zu liefern. Sie hat gewifs in vielen Dingen, namentlich im dritten Buche, die Ausführungen des ersten Versuches adoptiren können (daher die Übereinstimmungen, welche die Alten constatirt haben), aber in vielem Wesentlichen und Principiellen wird die neue Schrift ein ganz anderes Gepräge erhalten haben. Selbst im dritten Buche sieht man (s. S. 12), wie der logische Charakter seines Systems sich jetzt nicht mehr wie die Theodekteia mit den äufserlichen Eintheilungen der gewöhnlichen rhetorischen Tradition begnügt und wie überhaupt hier an vielen Stellen vollreife Früchte langjährigen, tiefen Nachdenkens niedergelegt sind. Dass die Theodektische Rhetorik trotz ihrer wissenschaftlichen Mängel ein brauchbares Buch gewesen sein mufs, beweist nicht nur die angeführte Komikerstelle, sondern auch die fortdauernde Berücksichtigung der späteren Rhetoren. So wird sie auch Aristoteles bei seinen Schülern nicht völlig haben verdrängen wollen. Im

---

[1]) Er setzt darin Topik und Poetik bereits voraus. S. S. 30f.

Gegentheil, man darf annehmen, dafs er manche Dinge in unserer Rhetorik nur deshalb kurz und andeutend behandelt hat, weil sie in der προέκδοσις bereits eine genügende Darstellung gefunden hatten. In diesem Zusammenhange also wird ein Hinweis des dritten Buches auf die Θεοδέκτεια nichts Überraschendes mehr haben. Die Anfänge der Perioden fand der Schüler da aufgezählt mit Bezug auf die Figur des Parhomoion. Vermuthlich war die Praxis dieser Gorgianischen Technik in mannigfachen Beispielen erläutert, ein banausisches Kapitel, das Aristoteles sich gern ersparte. Hier tritt also gewifs mit vollem Rechte ein Citat ein, welches den Liebhaber von dergleichen Gewürz an den richtigen Ort verwies. So ist also auch diese Stelle der Rhetorik wohl erklärlich und nicht ohne Frucht für das intime Verständnifs der Aristotelischen Schriftstellerei.

Gewichtigeres Geschütz gegen die Echtheit des dritten Buches hat Schaarschmidt aufgefahren (Sammlung der Platon. Schriften S. 108 ff.). Während seine Verdächtigungen Platonischer Dialoge oft etwas leicht gewogen sind, hat er in dieser Frage allerdings den wunden Fleck (wenn auch nicht zuerst) berührt. Er weist darauf hin, dafs die λέξις und τάξις, welche den Inhalt des dritten Buches bildet, in dem Plane der ersten Bücher nicht vorgemerkt sind, während jenes dritte Buch den Inhalt der ersten völlig correct recapitulire. Nur eine Stelle in den früheren Büchern, nemlich der Schlufs des zweiten Buches, verrathe die erweiterte Disposition des dritten Buches. Gerade dieser Schlufs aber erweise sich deutlich als spätere Interpolation. Es sei also gar nicht die Absicht des Aristoteles gewesen, nach den πίστεις der beiden ersten Bücher noch die λέξις und τάξις zu behandeln, zumal der geringe Umfang dieses wichtigen Theiles und die schulmäfsige Abfertigung von der nichtphilosophischen Art der beiden vorhergehenden Bücher stark abweiche. Im günstigsten Falle also, schliefst Schaarschmidt, sei das dritte Buch als ein Entwurf des Aristoteles zu betrachten, den ein Späterer überarbeitet und mit Beispielen ausgestopft habe.

Diesen Ausführungen liegt die richtige Bemerkung zu Grunde, dafs in der That unsere Rhetorik keine Bucheinheit bildet, sondern aus zwei besonderen Schriften später zusammengesetzt ist. Dies zeigt nicht

nur der asyndetische Anfang des dritten Buches[1], sondern namentlich auch der Schlufs des zweiten, der nach den Bemerkungen von Spengel und Vahlen[2] dazu dienen soll, die beiden gesonderten Theile in eine engere Verbindung zu setzen. Es ist dazu der echte Schlufs des zweiten Buches, den man aus der rohen Verballhornung ohne sonderliche Mühe herausschälen kann[3], in der Art erweitert worden, dafs der Anfang des dritten Buches als Vorlage gedient hat. Wann ist nun diese Vereinigung bewerkstelligt worden? An Aristoteles selbst zu denken hindert die unaristotelische und stümperhafte Form der Recapitulation. So werden wir auf spätere Zeit geführt, die diesseits des dritten Jahrhunderts v. Chr. zu liegen scheint. Denn das im letzten Grunde auf Hermippos zurückgehende Verzeichnifs der Aristotelischen Bücher bei Diogenes kennt nur zwei Bücher der Rhetorik (τέχνης ῥητορικῆς α̅ β̅ (Rose Fragm. S. 6, 78), während eine in zwei Büchern abgefafste Schrift περὶ λέξεως α̅ β̅ (ebenda n. 87) von Brandis auf unser drittes Buch bezogen worden ist, das in der Parallelliste des Anonym. Menag. (Rose S. 14, 79) als Monobiblos περὶ λέξεως καθαρᾶς α̅ erscheint.[4] Darf man diese beiden Titel vereinigen, so würde περὶ λέξεως α̅ dem aus der Verbindung gelösten dritten Buche gut entsprechen. Für den Titel bieten Ephoros' und Theophrasts Bücher περὶ λέξεως ausreichende Gewähr.

Auf alle Fälle müssen wir die Buch-Einheit[5] der Rhetorik preis-

---

[1] Ἐπειδὴ (so die beste Überlieferung) τρία ἐστὶν κτλ. Auf dieses Kennzeichen habe ich aufmerksam gemacht *Zur Textgeschichte der Aristotelischen Physik* (Abh. d. B. Ak. 1882, 41).

[2] Sitzungsber. der Wiener Ak. 38. Bd. hist.-phil. Kl. (1861) S. 131.

[3] B 26 περὶ μὲν οὖν παραδειγμάτων καὶ γνωμῶν καὶ ἐνθυμημάτων ὅθεν τε εὐπορήσομεν καὶ ὡς αὐτὰ λύσομεν, εἰρήσθω ἡμῖν τοσαῦτα. Derselbe Redactor hat wohl auch die grofse von Spengel nachgewiesene Verschiebung im zweiten Buche verschuldet.

[4] Der Zusatz καθαρᾶς stimmt wohl mit der Tendenz unseres dritten Buches überein, ist aber gewifs dem ursprünglichen Titel fremd.

[5] Nichtsdestoweniger hat Aristoteles gewifs die verschiedenen Theile rhetorischer Disciplin zu einer idealen Einheit zusammengefafst, wie er Politik und Ethik, die Schriften De anima und Parva naturalia, den Complex der physikalischen Schriften zu gröfseren Pragmatieen zusammengefafst hat. Denn ihm ist die Einheit der Wissenschaft das Wesentliche. Daher kann er auch zu Beginn einer selbstständigen Schrift περὶ λέξεως, wie wir das dritte Buch einmal nennen wollen, sich auf die Leistungen der früheren τέχνη ῥητορικὴ mit einem einfachen περὶ μὲν τῶν πίστεων εἴρηται berufen, ohne dafs ein ἐν ἑτέροις o. dgl. nothwendig wäre. Vgl. den Anfang der Schrift Περὶ ζῴων γενέσεως S. 715^a 1.

geben, ohne dafs dadurch die Echtheit des dritten Buches irgendwie gefährdet oder auch nur berührt würde. Im Gegentheil. Ist die Abhandlung nicht in denselben Rahmen wie die vorhergehenden Bücher eingespannt, so wird der abweichende Charakter der Darstellung, die lässigere Form der Beweisführung, die gröfsere Fülle des Concreten nicht mehr als belastendes Moment angeführt werden dürfen. Auch die Erscheinung, auf die Zeller aufmerksam gemacht hat (Ph. d. Gr. II 1³ 389, 1), dafs Citate des ersten und zweiten Buches im dritten vollständiger wiederholt werden, verliert durch die Trennung der Schriften ihre Auffälligkeit. Denn wie sich in verwandten Schriften einzelne parallele Ausführungen mit derselben Argumentation vorfinden (ich erinnere an die Einleitung zur Politik H 1 vergl. mit Nik. Eth. A 8 und vor allem an die Entlehnungen der unbestrittenen Rhetorikbücher aus der Topik (s. Brandis Philologus IV 16. Vahlen a. O. 38 1861, 92), so ist der Verfasser gewifs nicht gehalten gewesen in einem weiteren Buche *περὶ λέξεως* statt der in seinem Unterrichte berührten Sentenzen und Citate andere, neue zu suchen.[1] Daher hat die Wiederholung der Beispiele um so weniger Auffälliges, als das jüngere Buch nicht etwa Excerpte giebt, sondern sogar genauer und umständlicher citirt, vermuthlich weil die Zuhörer, die dieses 'unphilosophische' Buch voraussetzte, weniger reif und vorgebildet waren. Aber selbst innerhalb derselben Schrift scheut Aristoteles gar nicht vor einer gewissen Stereotypie der Citate zurück. Das auffallendste Beispiel dieser Art findet sich im ersten Buche der Rhetorik. Ich will es etwas ausführlicher besprechen, da man auch hier sich nicht recht in die Art der Philosophen finden konnte.

A 13. 1373 ᵇ 7 spricht er von dem Unterschiede der *νόμοι γεγραμμένοι* und *ἄγραφοι*. Alle haben ein instinctives Gefühl für Recht und Unrecht: *ἔστι γὰρ ὃ μαντεύονταί τι πάντες φύσει κοινὸν δίκαιον καὶ ἄδικον, κἂν μηδεμία κοινωνία πρὸς ἀλλήλους ᾖ μηδὲ συνθήκη, οἷον καὶ ἡ Σοφοκλέους Ἀντιγόνη φαίνεται λέγουσα ὅτι δίκαιον ἀπειρημένον θάψαι τὸν Πολυνείκη, ὡς φύσει ὂν τοῦτο δίκαιον·*

[1] Es ist ja bekannt, dafs in der Logik dieselben Beispiele immer wiederkehren und das seltsame *ἄνθρωπος ἄνθρωπον γεννᾷ* wird als Abbreviatur einer methodischen Wahrheit immer und immer wieder verwendet. In den Dichtercitaten hat er seine bestimmten Lieblinge, z. B. Eth. H 15. 1154 ᵇ 28 = Rhet. A 11. 1371 ᵃ 28. Pol. A 12. 1259 ᵇ 13 = Eth. Θ 12. 1160 ᵇ 26 u. s. w.

οὐ γάρ τι νῦν γε κἀχθὲς ἀλλ᾽ ἀεί ποτε
ζῇ τοῦτο, κοὐδεὶς οἶδεν ἐξ ὅτου ᾽φάνη.

Aristoteles hätte wahrlich nicht nöthig gehabt für die Thatsache des νόμος ἄγραφος die beiden Verse auszuschreiben. Der Anfang des Citates hätte den Zuhörern gewiſs genügt. Aber für die Form der Definition, wie er sie faſst, für dieses φύσει δίκαιον schien es ihm nützlich auch des zweiten Verses zu gedenken. C. 15 desselben Buches, wenige Seiten nachher, kommt er bei Gelegenheit der πίστεις ἄτεχνοι wiederum auf den Gegensatz zwischen natürlichem und gesetzlichem Recht zu sprechen. Wieder wird die Antigonestelle citirt, aber entsprechend dem Zusammenhange tritt nicht die Definition des ἄγραφος νόμος in den Vordergrund, sondern der advocatorische Gebrauch, den die Angeklagte hier von jenem Doppelgesetze macht: 1375 ^{a} 33 ὅθεν εἴρηται τὰ ἐν τῇ Σοφοκλέους ᾽Αντιγόνῃ. ἀπολογεῖται γὰρ ὅτι ἔθαψε παρὰ τὸν τοῦ Κρεόντος[1] νόμον, ἀλλ᾽ οὐ παρὰ τὸν ἄγραφον·

οὐ γάρ τι νῦν γε κἀχθές, ἀλλ᾽ ἀεί ποτε ...
ταῦτ᾽ οὖν ἐγὼ οὐκ ἔμελλον ἀνδρὸς οὐδενός ...

Hier hat man sich billig gewundert, warum der Philosoph nach so kurzer Zeit wieder dasselbe Citat bringt und nun nicht, wie sich's gebührt, alle Verse:

οὐ γάρ τι νῦν γε κἀχθές, ἀλλ᾽ ἀεί ποτε
ζῇ ταῦτα, κοὐδεὶς οἶδεν ἐξ ὅτου ᾽φάνη.
τούτων ἐγὼ οὐκ ἔμελλον ἀνδρὸς οὐδενὸς
φρόνημα δείσασ᾽ ἐν θεοῖσι τὴν δίκην
δώσειν· κτλ.,

sondern zwei beliebige, für sich allein unverständliche Verse herausgreift. Aber so wunderlich es ist, Aristoteles hat so citirt. Denn wer an Interpolation aus der früheren Stelle denkt, der müſste erklären, warum der zweite Vers (457), der doch früher citirt ist, fehlt und der dritte, der früher fehlte, jetzt zugesetzt ist. Wer dagegen dem Interpolator die klassische Belesenheit zutraut, aus eigenen Mitteln die Verse hinzuschreiben, der müſste uns über die bei einem Interpolator doch doppelt verwunder-

---

[1] τοῦ Κρέοντος läſst die beste Hds. aus. Aber der Gegensatz erfordert einen Zusatz. Wäre also die Lesart der schlechten Hdss. Interpolation, so könnte man die Lücke des Urtextes etwa so ausfüllen παρὰ τὸν ⟨ἀνινον⟩ νόμον.

liche Art des unvollständigen Citirens aufklären. Nein, die Stelle ist genau so richtig und echt. Aristoteles konnte sich darauf verlassen, daſs ein von ihm markirter Vers der bekannten Stelle den Zuhörern im Zusammenhange vorschwebte, wie er eine noch stärkere Anforderung dieser Art z. B. Γ 9. 1409 ^{b} 10 (S. 25) macht. Da er nun im Texte ausführt, die Apologie beruhe auf dem Contraste des Menschen- und Gottesrechtes, so citirt er andeutend durch die beiden Verse die bei Sophokles entsprechende Antithese.

Um auf das dritte Buch der Rhetorik zurückzukommen, darf man auch an das Verhältniſs derselben zur Poetik erinnern. Beide Schriften sollen sich ergänzen, weshalb reichliche Verweise auf die Poetik eingeflochten sind.[1] Manche Strecke weit gehen sie mit einander, da ja die poetische und prosaische Diction soviel Gemeinsames haben, an anderen Stellen (s. 30 f.) scheint die jüngere Schrift sogar Nachträge zu der früheren zu liefern. Noch weniger als diese formellen Eigenthümlichkeiten darf die Wiederholung der πίστεις im 17. Kapitel auffallen. Denn die Behandlung ist hier von der in den früheren Büchern gegebenen völlig verschieden. Sie ist vielmehr der Ausgangspunkt der in der späteren Rhetorik so berühmten Statuslehre. Auch ist ja dieses Capitel nicht etwa überhängend, sondern mit der Eintheilung des zweiten Theiles des dritten Buches wohl verträglich, ja durch die Disposition Γ 13. 1414 ^{b} 9 gebieterisch gefordert. Wenn also das dritte Buch eine selbständige Stellung einnimmt, so ist nicht abzusehen, warum dieser Gegenstand in anderem Zusammenhange und anderer Behandlung nicht wieder berührt werden sollte.

Es erweisen sich also alle aus der Eigenthümlichkeit des dritten Buches hergeleiteten Bedenken als unberechtigt. Zeller selbst, dem der Aristotelische Zug des Werkchens natürlich nicht entgehen konnte, würde vermuthlich diesen Ausstellungen kein sonderliches Gewicht beigemessen haben, wenn nicht wieder ein Citat ins Spiel käme, und zwar ein sehr wichtiges. Es handelt sich um den Platonischen Menexenos. Die spöttische

---

[1] Γ 1. 1404 ^{a} 39. 2. 1404 ^{b} 7. 28 (wo die neue Ausgabe ohne Rücksicht auf die Citierweise des Aristoteles das überlieferte περὶ ποιήσεως ändert). 1405 ^{a} 5. 18. 1419 ^{b} 5 [= A 11. 1372 ^{a} 1].

Äufserung des Sokrates in diesem Dialoge, es sei leicht einen Epitaphios zu improvisiren, da Athener in Athen zu loben nicht schwer sei,[1] wird in der Rhetorik zweimal berücksichtigt. Einmal A 9. 1367 ^{b} 8 in der Form eines Apophthegma ὥσπερ γὰρ ὁ Σωκράτης ἔλεγεν[2], οὐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν und sodann im dritten Buche, zwar auch nicht wörtlich, aber in Form eines Citates: Γ 14. 1415 ^{b} 30 ὃ γὰρ λέγει Σωκράτης ἐν τῷ ἐπιταφίῳ, ἀληθές, ὅτι οὐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν, ἀλλ᾽ ἐν Λακεδαιμονίοις. Trotz des fehlenden Autornamens und des ungenauen Referates zweifelt man nicht daran, dafs jene Stelle des Platonischen Menexenos citirt sei. Das ist nun zwar nicht durchaus sicher, aber es ist nach der Art, wie Aristoteles Platon zu citiren pflegt, allerdings wahrscheinlich. Dann liegt die Alternative vor: entweder ist das dritte Buch der Rhetorik oder wenigstens das Citat unecht, oder der Menexenos ist echt.

Ich kann auf die oft besprochene Echtheitsfrage des Platonischen Dialogs nicht ausführlich eingehen. Ich will hier kurz mein Bekenntnifs ablegen: ich halte den Menexenos für kein Meisterstück, aber für Platons Werk. Ich fasse ihn auf als entstanden in der ersten Zeit nach seiner Schulgründung (er fällt ja nach 387), wo er gegenüber dem grofsen Publicum einen schweren Stand haben mufste, nachdem er im Phaidros die landläufige Rhetorik verworfen hatte. Gewifs waren ihm damals Äufserungen der Concurrenz zu Ohren gekommen, epideiktische Reden seien saure Trauben für ihn. Die nach allen Regeln der bisherigen Kunst ausgeführte, ja sie übertrumpfende Epideixis des Menexenos sollte nun den Athenern zeigen, was von ihm zu erwarten wäre, — wenn er wollte. Vor seinem Gewissen aber und seinen Freunden rechtfertigt er sich durch die ja ganz in platonische Ironie getauchte Vorrede. Das Paradestück kommt aus Aspasias Werkstatt, Sokrates hat sich (wie die Epitaphiosredner des Tags) mühsam die Rede eingepaukt, er kommt sich selbst mit dem Firlefanz wie verrückt vor. Ich fasse demnach, wie Andere, diese pseudo-Sokratische Rede als ein Gegenstück zur ersten Rede im Phaidros auf, wo Lysias formell, aber nicht inhaltlich geschlagen wird. Der Sokrates, der dort

---

[1] 235 D.

[2] Ähnlich wird B 23. 1399 ^{b} 6 ein gewifs den Gedichten des Xenophanes entstammendes Wort mit ἔλεγεν eingeführt.

mit verhülltem Haupte seine Gegenrede vorträgt, scheint mir der Zwillingsbruder des ὀψιμαθής im Menexenos zu sein, der Lysias-Enthusiast Phaidros gleicht auf ein Haar dem gutmüthigen Streber Menexenos. Zu dem phantastisch-ironischen Colorit des Rahmengespräches gehört auch der starke Anachronismus, den Epitaphios des Korinthischen Krieges in Sokrates' und Aspasias Zeit zu verlegen. So weit hat sich Platon sonst kaum von der geschichtlichen Wahrheit entfernt; aber unerhört ist das auch nicht, da Aischines dieselbe Aspasia mit Xenophon (natürlich dem Sokratiker) und seiner Frau in ein Gespräch bringt, was aller Chronologie spottet.[1]

Freilich die näheren Beziehungen zu enträthseln, die der Menexenos zur zeitgenössischen Litteratur birgt, fühle ich mich aufser Stande, zumal die gegenseitigen Beziehungen der Epitaphien aufzuspüren ein schlüpfriges Feld ist. Aber, sagt man, von dem ernsten Philosophen darf man doch hinter dem polemischen Mummenschanze einen philosophischen Kern erwarten. Der scheint hier zu fehlen. Denn Menexenos (d. h. der athenische Spiefsbürger mit seinem Bildungsbedürfnifs) ist am Schlusse höchlichst erbaut über die Rede, wie es die Athener auch zu Ciceros Zeit waren, wo dieser Epitaphios officiell am Feste vorgelesen wurde. Daher hat man, wie immer, allerlei versteckte Weisheit in den Vortrag hineingeheimnifst, ja neuerdings hat die symbolische Auslegekunst die ganze staatspolitische Weisheit Platons in dem harmlosen Dialoge vorgezeichnet gefunden.[2] Nein, der Menexenos ist, das gestehe ich, in philosophischer Beziehung eine taube Nufs. Aber es ist möglich, dafs er, der den untersten Bildungsstandpunkt schilderte, nur ein Glied sein sollte in einem gröfsern Cyclus staatspolitischer Dialoge, die Platon entworfen hatte. Diese Pläne finde ich angedeutet am Schlusse des Dialogs 249 E ἵνα καὶ αὖθις σοι πολλοὺς καὶ καλοὺς λόγους παρ' αὐτῆς πολιτικοὺς ἀπαγγέλλω. Sie blieben unausgeführt, vermuthlich weil Platon unterdefs seine von verschiedenen

---

[1] Trotzdem hat sich Xenophon dafür bedankt. Denn die Erwähnung der Aspasia Oecon. III 14 und Memorab. II 6, 36 ist nach der sonstigen Weise dieses Anempfinders als Reminiscenz (oder vielmehr hier Compliment) aufzufassen, was wegen Persaios' Zweifel (Diog. II 61) wichtig ist. Hermesianax v. 90 ff. geht auf den Menexenos.

[2] O. Perthes Die plat. Schrift Menexenos im Lichte der Erziehungslehre Platos, Progr. 322, Bielefeld 1886.

Enden her begonnene politische Schriftstellerei auf die Politeia concentrirt hatte. So gleicht der Menexenos dem ebenfalls aus dem politischen Cyclus ausgeschlossenen und darum unverständlichen Kleitophon.[1]

Ich glaube, daſs diese Auffassung des räthselhaften Dialogs um so mehr hinreichen muſs seine Echtheit zu schützen, als Conception und Durchführung bei jedem andern Autor als Platon völlig sinnlos erscheinen müſste. Aber selbst wenn uns die Veranlassung und der Zweck dieses Schriftchens unklar bliebe (was bei dem Dunkel, das über der Genesis der platonischen Schriftstellerei schwebt, nicht zu verwundern wäre), so würde es doch voreilig sein, ohne durchschlagende objective Gründe an der Überlieferung zu rütteln. Ganz bedenklich aber scheint es mir, zum Zwecke der Athetese erst die Athetese des Aristotelischen Zeugnisses erzwingen zu wollen, zumal wenn jetzt die andern ins Treffen geführten Bedenken als zurückgewiesen gelten können.[2]

Aber ich gedenke nicht bei der Defensive stehen zu bleiben, sondern positiv die Echtheit des dritten Buches nachzuweisen. Freilich, es gelingt nur selten die Authentie einer Schrift so zwingend zu erweisen, daſs jeder zugestehen muſs, nur diese Schriftstellerindividualität und keine andere kann der Verfasser sein. Auch würden bei unserem Probleme die gewöhnlichen Methoden solcher Untersuchungen gänzlich versagen. Was hülfe es z. B. hier auf die Ähnlichkeit des Stils hinzuweisen, da ja bereitwillig zugestanden wird, daſs die Schrift einem peripatetischen Autor, sogar einem recht alten angehört, der sich die bekannten Eigenthümlichkeiten der Aristotelischen Darstellung vollkommen zu eigen gemacht habe. Was hülfe es ferner Zeugnisse des Alterthums zu häufen, welche den Aristotelischen Ursprung des Buches bekunden? Cicero z. B. kannte es, auch Varro citirt es (d. l. l. 8, 11 = Rhetor. Γ 2

---

[1] Kunert, Quae inter Clitophontem dialogum et Platonis Rempublicam intercedat necessitudo. Greifsw. Dissertat. 1881.

[2] Auf die berufene Antigonestelle, die Γ 16. 1417 ^{a} 29 citiert wird, brauche ich nicht einzugehen. Ich halte sie seit langer Zeit für durchaus Sophokleisch, obgleich sie nicht nur sophistisch, sondern auch widersinnig ist. (S. E. Bruhn, Jahns Jahrbücher Suppl. XV 309 f.) Aber auch derjenige, der sie einem Interpolator zuschreibt, müſste zugeben, daſs aller Wahrscheinlichkeit nach Aristoteles bereits ein interpoliertes Exemplar vorgelegen hätte.

1403^b 26), nicht minder Dionys von Halikarnafs[1]. Auch aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts kann ich ein unverwerfliches Zeugnifs beibringen. Demetrios de eloc. 34 citirt die Aristotelische Definition des Kolons Γ 9 1409^b 16 folgendermafsen: τὸ δὲ κῶλον Ἀριστοτέλης οὕτως ὁρίζεται ʽκῶλόν ἐστι τὸ ἕτερον μέρος περιόδουʼ· εἶτα ἐπιφέρει ʽγίνεται δὲ καὶ ἁπλῆ περίοδοςʼ. Dies Citat stimmt im ersten Theile ungefähr mit Aristoteles: κῶλόν ἐστιν τὸ ἕτερον μόριον ταύτης (nämlich περιόδου). Aber er fährt fort ἀφελῆ δὲ λέγω τὴν μονόκωλον. Der Wortlaut ist also verschieden und auch als Paraphrase des Aristotelischen Textes kann das Citat des Demetrios nicht angesehen werden, da, wie Spengel gezeigt hat, Demetrios oder vielmehr sein Gewährsmann unter ἁπλῆ περίοδος etwas anderes versteht (S. § 17) als die Aristotelische ἀφελὴς περίοδος. Der Irrthum stammt daher, dafs Demetrios bei Archedemos nicht die authentischen Worte der Rhetorik, sondern eine willkürliche Umformung derselben gefunden hatte. Archedemos hatte offenbar unter Citat die Definition richtig wiedergegeben, danach aber mit γίνεται δὲ seine eigne Fassung angefügt[2], die dann Demetrios für eine Fortsetzung des Citates ansah. Hier zeigt sich also sowohl in dem Citate wie in der Verbesserung des Archedem eine deutliche Benutzung des dritten Buches. Es ist die gewöhnliche

---

[1] De verb. compos. 25 p. 384 ἐν τῇ τρίτῃ βίβλῳ τῶν Ῥητορικῶν τεχνῶν (Γ 8 1408^b 32), epist. ad Amm. c. 8 p. 733 ἐν τῇ τρίτῃ βίβλῳ τῶν τεχνῶν (Γ 10 1410^b 36). Darf man hier den Plural τέχναι als Reminiscenz an die Vereinigung der beiden in alexandrinischen Exemplaren noch getrennten Schriften auffassen? (Beiläufig, dies Citat widerlegt das von Birt *Über das ant. Buchw.* 452[2] gegen Zeller geltend gemachte Moment.) So heifst auch das Buch des Theodektes und Sibyrtios τέχναι bei Suidas und Stephanus (S. oben 14[2]). Demetrios de elocutione, dessen Schrift ja gröfstentheils aus dem 3. Buche geflossen ist, darf unter den älteren Zeugen nicht genannt werden, wie noch vor Kurzem Hammer (Progr. von Landshut 1882/3) ihn um 100 v. Chr. angesetzt hat. Denn das Zeugnifs des Philodem (rhet. IV 16, S. 223, 11 Speng.) bezieht sich, wie der Zusammenhang lehrt, nicht auf den Verfasser dieser Schrift, sondern auf den Phalereer, der S. 222, 24 ausdrücklich genannt ist. Das Buch de elocutione gehört (auch der Sprache nach) frühestens ins erste nachchristliche Jahrhundert.

[2] Wie auch das Weitere zeigt: ὁ δὲ Ἀρχέδημος συλλαβὼν τὸν ὅρον τοῦ Ἀριστοτέλους καὶ τὸ ἐπιφερόμενον τῷ ὅρῳ σαφέστερον καὶ τελεώτερον οὕτως ὥρίσατο ʽκῶλόν ἐστιν ἤτοι ἁπλῆ περίοδος ἢ συνθέτου περιόδου μέροςʼ.

Annahme, die ich für wohlbegründet halte[1], daſs dieser Archedemos der bekannte Stoiker des zweiten Jahrhunderts ist (Zeller III 1³ 45f.), der sich nach den Proben seiner Schriftstellerei (Diog. VII 55) sehr wohl mit Rhetorik beschäftigt haben kann.

Aber daſs zu dieser Zeit das dritte Buch bereits als Aristotelisches eingeführt war, wird Niemanden von der Echtheit sonderlich überzeugen. Näher in die entscheidende Zeit und in die peripatetische Schule selbst hinein scheint eine andere schwache Spur zu führen. Praxiphanes, der Schüler Theophrasts, führt bei Demetr. de eloc. 58 die Schauspielerunsitte an, die Declamation der Verse durch unaufhörliches Ach und Weh zu unterbrechen. Das Euripideische Beispiel

Καλυδὼν μὲν ἥδε γαῖα Πελοπίας χθονός, φεῦ,
ἐν ἀντιπόρθμοις πεδί᾽ ἔχουσ᾽ εὐδαίμονα, αἴ, αἴ

wirkt besonders drastisch, weil ja der Sinn durch die Verstrennung völlig verdunkelt wird. Wenn nun Aristoteles Γ 9. 1409 ^{b} 10 (s. S. 7[1]. 20, 5) dasselbe Beispiel als Muster schlechter Verstrennung tadelt, so ist für den Unbefangenen klar, daſs dem jüngeren Peripatetiker diese Stelle vorschwebte. Der Befangene könnte freilich einwenden, der Gebrauch desselben Beispieles sei der reine Zufall oder er sei vielleicht auf die Schrift des Theophrast περὶ λέξεως zurückzuführen, welche die gemeinsame Quelle für Praxiphanes und den Verf. des dritten Buches der Rhetorik bilde. In der That ist die Beziehung des Theophrastischen Buches zu dem dritten Buche der Rhetorik eine so enge, daſs sich hier, wenn irgendwo, die Controverse entscheiden muſs.

Das Verhältniſs des Theophrast zu seinem Lehrer und Freunde ist ein rührendes Beispiel von Schülerpietät. Wo er die Lücken der Aristotelischen Encyklopädie selbständig ausfüllt, gewahren wir doch überall einen liebevollen Anschluſs an die Lehre, die Methode, ja sogar an zufällige Äuſserungen des Meisters. Wo er dagegen dieselben Disciplinen behandelt, die bei Aristoteles bereits eine Bearbeitung gefunden haben, ist der Anschluſs meist ein ganz enger, wenn er auch mit gelegentlichem

---

[1] S. Hammer a. O. S. 50. Striller de Stoicorum studiis rhet. Vratisl. 1886 S. 15 zweifelt ohne rechten Grund. Auſser dem Stoiker kennen wir nur noch einen Astronomen Simpl. de caelo 229, 30 K. S. Marcks Symbola critica ad epistologr. gr. Bonn 1883, 22.

scharfem Widerspruch nicht zurückhält (Quintil. III 8, 62). Genaueres theilt uns hierüber aus gut unterrichteter Quelle (Porphyrios) Boethius mit (in Hermen. II 12, 7 Meiser): *In omnibus de quibus ipse disputat post magistrum leuiter ea tangit quae ab Aristotele dicta ante cognouit, alias uero diligentius res non ab Aristotele tractatas consequitur.* Trifft dies auch für das Verhältnifs der Theophrastischen Schrift *περὶ λέξεως* zum dritten Buche der Rhetorik zu, so haben wir damit den unumstöfslichen Beweis nicht nur für die Priorität, sondern auch für die Echtheit des Aristotelischen Buches.

Die Fragmente der Schrift *περὶ λέξεως*[1] sind sehr dürftig und selten in ursprünglicher Form erhalten. Aber sie genügen zur Entscheidung dieser Frage.

Der Verfasser von *περὶ ὕψους* sagt 32, 3 *ὁ μὲν Ἀριστοτέλης καὶ ὁ Θεόφραστος μειλίγματά φασί τινα τῶν θρασεῶν*[2] *εἶναι ταῦτα μεταφορῶν τὸ ʽὡσπερεί᾿ φάναι καὶ ʽοἱονεί᾿ καὶ ʽεἰ χρὴ τοῦτον εἰπεῖν τὸν τρόπον᾿ καὶ ʽεἰ δεῖ παρακινδυνευτικώτερον λέξαι᾿· ἡ γὰρ ἐπιτίμησις, φασίν, ἰᾶται τὰ τολμηρά.* Der metaphorische Ausdruck des letzten Satzes zeigt, dafs die Aristotelische Stelle Γ 7. 1408^b 1 vorschwebt *ἄκος ἐπὶ πάσῃ ὑπερβολῇ τὸ θρυλούμενον· δεῖ γὰρ αὐτὸν αὑτῷ προεπιπλήττειν*, d. h. der Redner mufs bei gefährlichen Metaphern u. dgl. dadurch vorbeugen, dafs er sich selbst deswegen tadelt, bevor der Zuhörer Zeit dazu findet. In der Aristotelischen Stelle ist von *ὡσπερεί* u. dgl. nicht die Rede, wohl aber bei Quintilian VIII 3, 37 *si quid periculosius finxisse uidebimur, quibusdam remediis praemuniendum est: ʽut ita dicamʼ, ʽsi licet dicereʼ, ʽquodammodoʼ, ʽpermitte mihi sic utiʼ. quod idem etiam in iis, quae licentius translata erunt, proderit nihilque non tuto dici potest, in quo non falli iudicium nostrum sollicitudine ipsa manifestum erit.*

---

[1] Max Schmidt de Theophrasto rhetore Hal. 1839. Im Index des Diogenes (V 47) steht *περὶ λέξεως* $\overline{\alpha}$. Da Dionysios zweimal *ἐν τοῖς περὶ λέξεως* citirt und da Simplicius in Categ. Bas. 1551 p. 3 den ersten Theil des Buches mit *ἐν τῷ περὶ τῶν τοῦ λόγου στοιχείων* [vgl. Dionys. de compos. verb. 2 p. 10 Göll.] bezeichnet und drei weitere Theile andeutet, so hat Usener $\overline{\delta}$ geschrieben. Aber dies müfste nach der Form des Kataloges $\overline{\alpha}\ \overline{\beta}\ \overline{\gamma}\ \overline{\delta}$ geschrieben werden. Simplikios' Disposition scheint auch nicht die Hauptabschnitte des Buches wiederzugeben. Ich vermuthe $\overline{\alpha}\ \overline{\beta}$.

[2] So die Hds.; vgl. Usener Ind. Schol. hib. Bonn 1880/81 S. VIII, Meisterhans Gr. d. att. Inschr. 66,7. Das Schwanken der Orthographie ist wie bei *ἀεὶ* und *αἰεί*, *ποεῖν* und *ποιεῖν* u. dgl. zu erklären. *τὸ* vor *ὡσπερεί* hat Spengel statt *τὰ* gebessert.

qua de re graecum illud elegantissimum est, quo praecipitur προεπιπλήσσειν τῇ ὑπερβολῇ. Die Metapher ἄκος, die auch bei Quintilian wiederkehrt, sowie die directe Bezugnahme auf Aristoteles zeigt, daſs der Überschuſs der angeführten Stellen über die Aristotelische Fassung aus Theophrast stammt, den der Verf. von περὶ ὕψους neben Aristoteles aus derselben Quelle wie Quintilian (Cäcilius?) citirt. Wir finden nun in der Aristotelischen Stelle eine allgemeinere Fassung, die mit τὸ θρυλούμενον auf die Vorschriften der τέχναι, namentlich wohl der Isokrateer (S. Spengel Comment. S. 382), vornehm herabsieht, bei Theophrast eine genauer ins Einzelne gehende Beispielsammlung. Kann ein Zweifel bestehen, wo wir das Original zu suchen haben?

Cicero berichtet im Orator 51, 172, Ephoros, Isokrates, Naukrates hätten über den oratorischen Numerus geschrieben, denen sich Aristoteles angeschlossen. *Is igitur uersum in oratione uetat esse, numerum iubet. eius auditor Theodectes ... hoc idem et sentit et praecipit. Theophrastus uero iisdem de rebus etiam accuratius.* Die Stelle des Aristoteles findet sich genau wieder Γ 7. 1408^b 30 διὸ ῥυθμὸν δεῖ ἔχειν τὸν λόγον, μέτρον δὲ μή. Wenn daher Cicero auch im Übrigen recht hat, so wird schon hierdurch das vorausgesetzte Verhältniſs zu Theodektes und Theophrast bestätigt. Wir können aber gerade bei diesem Punkte sein Urtheil auch noch genauer verfolgen. Cicero giebt in De oratore III 47, 182, 183 zuerst ein Excerpt über den Rhythmus aus Aristoteles. Dann fügt er eine ausführlichere Wiedergabe der Theophrastischen Gedanken über denselben Gegenstand an (§ 184—187). Sie entsprechen der Grundanschauung des Aristotelischen Capitels durchaus, aber sie füllen eine Lücke desselben aus. Aristoteles verwirft im prosaischen Rythmus den Dactylus, Iambus und Trochäus aus Gründen, die ebenso in der Poetik (c. 4) vorgetragen werden. Empfehlenswerth scheint ihm dagegen der Päon. Er unterscheidet den fallenden und steigenden Päon und ist dabei, weil er etwas neues vorträgt (S. 1409^a 10), recht ausführlich, ja pedantisch. Theophrast scheint dieses Abzirkeln weniger gefallen zu haben. Demetrios c. 41 meint, man brauche die zwei Arten des Päon nicht ängstlich auf Anfang und Ende zu vertheilen. Es genüge, wenn der ganze Rhythmus päonisch gehalten sei. Das habe Aristoteles auch eigentlich gemeint und nur ἀκριβείας ἕνεκα einen zweifachen Päon unterschieden. διόπερ, fährt er fort,

Θεόφραστος παράδειγμα ἐκτέθειται μεγαλοπρεπείας τὸ τοιοῦτον κῶλον 'τῶν μὲν περὶ τὰ μηδενὸς ἄξια φιλοσοφούντων'· οὐ γὰρ ἐκ παιώνων ἀκριβῶς, ἀλλὰ παιωνικόν τί ἐστιν. Man kann hier sehr gut beobachten, wie der milde Theophrast das Rigoröse der Aristotelischen Vorschrift abschwächt. Jedenfalls sieht man, daſs die Stelle des Theophrast später ist als unsere Rhetorik, die auf dem in den Theodekteia angenommenen Standpunkte (Orator 194) beharrt.

Dies bestätigt ein weiterer Punkt dieser Rhythmenlehre. Wer die beiden Päone unterscheidet, wer Iambus und Trochäus auf ihre rhythmische Wirkung abwägt (1408^{b} 33 f.), der sollte doch neben dem Dactylus den Anapäst nicht vernachlässigen. Dies geschieht aber sonderbarer Weise in der Aristotelischen Rhetorik, nicht bei Theophrast, wie das Excerpt des Cicero zeigt (De oratore 185): *etenim sicut ille* (Theophrast) *suspicatur ex istis modis, quibus hic usitatus uersus* (Hexameter) *efficitur, post anapaestus procerior quidam numerus effloruit, inde ille licentior et diuitior fluxit dithyrambus, cuius membra et pedes, ut ait idem, sunt in omni locupleti oratore diffusa.*

Man sieht hier klar, wie der Schüler bestrebt ist, offenbare Lücken des Systems auszufüllen,[1] wie er dann aber wieder sofort zum Vorbilde zurückkehrt. Denn das Excerpt Ciceros (185, 186) zeigt, wie er nun ganz wie Aristoteles zu dem Rhythmus der Perioden, zur *λέξις εἰρομένη* und *κατεστραμμένη*, fortschritt.

Bei der Figur der Antithese unterscheidet unsere Rhetorik Γ 9. 1409^{b} 35 im Anschluſs an die Periodenlehre zwei Arten, 1) conträre Glieder (Worte) conträren entgegengestellt, 2) conträre durch ein identisches Glied (Verbum) zusammengejocht: *ἀντικειμένη δὲ ἐν ᾗ ἑκατέρῳ τῷ κώλῳ ἢ*

---

[1] Interessant ist, daſs er auf die Analogie des Dithyrambus verweist, den ja seine Zeitgenossen allein noch von der Lyrik anerkannten und kannten. (Ähnlich ist er der Epik und Dramatik gegenübergestellt Arist. Rhet. Γ 14. 1415^{a} 10). Aber er will damit natürlich nur auf die Allseitigkeit der dort verwendeten Rhythmik und die Mischung der verschiedenen Versfüſse hinweisen, welche auch die Prosa anstreben soll (Cic. Orator 57, 195). Diese sehr richtige Bemerkung ist offenbar auch gegen die einseitige Päonenliebhaberei des Aristoteles gerichtet. Denn den Päon selbst empfahl Theophrast nicht aus den von Aristoteles empfohlenen Gründen (Γ 8. 1409^{a} 6f.), sondern weil er (Demetr. a. O.) *μικτός τίς ἐστι καὶ ἀσφαλέστερος τὸ μεγαλοπρεπὲς μὲν ἐκ τῆς μακρᾶς λαμβάνων, τὸ λογικὸν δὲ ἐκ τῶν βραχειῶν.*

πρὸς ἐναντίῳ ἐναντίον σύγκειται ἢ ταὐτὸ ἐπέζευκται τοῖς ἐναντίοις. Er giebt dann zahlreiche Belege. Theophrast unterscheidet in einem längeren, wörtlich erhaltenen Fragmente (Dionys. de Lys. 14, 189 R.) drei Arten: ἀντίθεσις δ' ἐστὶ τριττῶς, ὅταν τῷ αὐτῷ τὰ ἐναντία ἢ τῷ ἐναντίῳ τὰ αὐτὰ ἢ τοῖς ἐναντίοις τὰ ἐναντία προσκατηγορηθῇ. Er legt also die zweite Art des Aristoteles in den Doppelfall auseinander, daſs die Gegensätze durch das gleiche Wort, oder daſs die gleichen Worte durch einen gemeinsamen Gegensatz zusammengejocht werden. Man wird über den Scharfsinn des Epigonen lächeln, dem es, wie so oft in der Logik, gelingt, die feinen Distinctionen des Meisters noch feiner zu spalten. Aber während Aristoteles seine offenbar neue Theorie durch reichliche Beispiele erläutert, hält dies Theophrast für überflüssig. Denn er geht sofort zu dem auch bei Aristoteles (1410ᵃ 23 ff.) folgenden Abschnitt über πάρισα und παρόμοια über, indem er den versteckten Widerwillen des Meisters gegen diese Gorgianischen Schemata offen ausspricht. Er hält das für kindischen Klingklang (τούτων δὲ τὸ μὲν ἴσον καὶ τὸ ὅμοιον παιδιῶδες καθάπερ εἰ ποίημα) und tadelt darum eine Stelle des Lysias aus der Νικίου ἀπολογία[1]. Sehen wir nicht auch hier sein Verfahren vor Augen: *leviter ea tangit quae ab Aristotele dicta ante cognouit, alias uero diligentius res non ab Aristotele tractatas consequitur*?

Am deutlichsten und unmittelbarsten läſst sich dies Verhältniſs an einem der bedeutensten Abschnitte des dritten Buches erläutern, der von der Schönheit der Worte handelt, die er bei Gelegenheit der Metapher streift. Da diese schwierige Stelle nicht immer richtig verstanden und

---

[1] Es darf auffallen, daſs man bei dieser Rede das Zeugniſs des Dionysios, der seine Gründe verschweigt, für genügend hält, um das obige Echtheitszeugniſs des Theophrast zu entkräften (Blass I 441, Rohde, Fleckeisens Jb. 1882, 746). Die kritischen Grundsätze, die Dionys in Bezug auf Lysias ausspricht, sind sehr bedenklich c. 11: ὅταν διαπορῶ περί τινος τῶν ἀναφερομένων εἰς αὐτὸν λόγων καὶ μὴ ῥάδιον ᾖ μοι διὰ τῶν ἄλλων σημείων τἀληθὲς εὑρεῖν, ἐπὶ ταύτην καταφεύγω τὴν ἀρετήν (nämlich die Lysianische χάρις) ὡς ἐπὶ ψῆφον ἐσχάτην. Hoffentlich ist er bei der Verwerfung der Nikiasrede nicht auf diesen letzten Stein angewiesen gewesen. Aber da uns die Rede verloren ist und Dionys seine Gründe nicht angiebt, gebietet uns die einfachste Vorsicht bei einem von der Trefflichkeit seines Lysias so überzeugten Atticisten auf der Hut zu sein. Da steht mir denn doch das Zeugniſs des Theophrast, dem ja auch Rohde Sachkenntniſs nicht abspricht, ein wenig höher.

sogar neuerdings für verderbt erklärt worden ist, verlohnt es sich etwas ausführlicher dabei zu verweilen.

Γ 2. 1405ᵇ 6 *κάλλος δὲ ὀνόματος τὸ μὲν ὥσπερ Λικύμνιος λέγει ἐν τοῖς ψόφοις ἢ τῷ σημαινομένῳ καὶ αἶσχος δὲ ὡσαύτως.* Er wiederholt also hier einfach und in der kürzesten Form die zwei Bestimmungen der Techne des Likymnios: Schönheit der Worte wird bedingt entweder durch den Klang oder durch die Bedeutung derselben. Aber daneben weiſs Aristoteles noch eine fein empfundene Schönheit der Worte aufzudecken, nemlich wenn das Wort in der Seele den Wiederhall der mit der Sache verbundenen Lustgefühle weckt. Er giebt das Beispiel 'rosenfingerig'. Das sei schöner als 'purpurfingerig' oder gar 'rothfingerig'. Denn Roth erweckt gar keine Nebenempfindung, bei Purpur denken wir wenigstens an den Reiz der schönen Farbe. Die Rose aber löst mit dem Worte eine doppelte Empfindungserinnerung aus, an die Farbe und zugleich an den Geruch der Blume. Dies ist die neue Theorie, welche Aristoteles den beiden Punkten der Likymnischen Techne hinzufügt. Je kürzer er daher über diese hinweggeht, um so länger verweilt er nach seiner Gewohnheit bei dem neuen Funde. Er zeigt beiläufig, daſs diese Theorie auch das damals in Sophistenkreisen, besonders bei den Cynikern, dann bei den Stoikern beliebte Paradoxon löst, wonach man synonyme Ausdrücke, anständige wie unanständige, gleich gut verwenden könne, da sie ja dasselbe bezeichneten. Er schlieſst dann den ganzen Abschnitt, indem er das gewonnene Resultat auf die Metaphern anwendet: *τὰς δὲ μεταφορὰς ἐντεῦθεν οἰστέον ἀπὸ καλῶν ἢ τῇ φωνῇ ἢ τῇ δυνάμει ἢ τῇ ὄψει ἢ ἄλλῃ τινὶ αἰσθήσει.* Durch *ἢ τῇ φωνῇ ἢ τῇ δυνάμει* werden die zwei Punkte des Likymnios zusammengefaſst, dagegen *ἢ τῇ ὄψει ἢ ἄλλῃ τινὶ αἰσθήσει* geht auf die dritte Art der Schönheit, das *οἰκειότερον τῷ ποιεῖν τὸ πρᾶγμα πρὸ ὀμμάτων*, welche Aristoteles entdeckt hat. Diese Theorie, welche den Begriff der Lebendigkeit der Darstellung in einer Weise entwickelt, welche an die Grundidee von Lessings Laokoon erinnert, wird nicht nur sonst bei Aristoteles gestreift (Rhet. B 8. 1386ᵃ 31, De anima Γ 2. 427ᵇ 18), sondern spielt auch in der Poetik natürlich eine hervorragende Rolle (c. 14. 1453ᵇ 1. 17. 1455ᵃ 22). Wunderbarer Weise hat er hier in der Poetik, wo er Cap. 21 von der Metapher spricht, diese *ἐνέργεια* des plastischen Wortes hervorzuheben vergessen. (S. Vahlen Sitz. d. Wiener Ak. phil.-histor.

Kl. Bd. 56 (1867), 253). Darum sieht die ausführliche Erörterung, die in dem dritten Buche der Rhetorik nicht nur an der obigen Stelle, sondern auch namentlich Cap. 11 von dem Terminus πρὸ ὀμμάτων gegeben wird, wie ein Nachtrag zur Poetik aus. Denn es ist auffallend, daſs Aristoteles in einem doch der Prosa gewidmeten Lehrbuche ausschlieſslich Dichtercitate und besonders Homerverse (ἔπτατ᾽ ὀιστός, λᾶας ἀναιδής u. s. w.) verwendet, was mehr an die Art der Poetik gemahnt. Es scheint fast, als ob er nicht nur den wichtigen Begriff der anschaulichen Wortschönheit zuerst genauer untersucht, sondern ihm auch allmählich immer mehr Werth beigelegt hat. Denn es ist merkwürdig, wie oft der Terminus πρὸ ὀμμάτων in dem dritten Buche vorkommt (Γ c. 2. 1405 ^{b} 13. c. 10. 1410 ^{b} 33. 1411 ^{a} 26. 28. 35. 1411 ^{b} 4. 6. 8. 22. 25) und wie geflissentlich in diesen Capiteln gerade die ἐνέργεια hervorgehoben wird.

Sehen wir nun, wie Theophrast dieses Capitel behandelt. Glücklicherweise hat uns Demetrios, der überhaupt viel Theophrastisches Gut aus der Schrift περὶ λέξεως sich angeeignet hat, seine Definition wortgetreu erhalten § 173 ποιεῖ εὔχαριν τὴν ἑρμηνείαν καὶ τὰ λεγόμενα καλὰ ὀνόματα, ὡρίσατο δ᾽ αὐτὰ Θεόφραστος οὕτως· ‛κάλλος ὀνόματός ἐστι τὸ πρὸς τὴν ἀκοὴν ἢ πρὸς τὴν ὄψιν ἡδὺ ἢ τὸ τῇ διανοίᾳ ἔντιμον᾽. Hier finden sich die drei Bestimmungen des Aristotelischen Lehrbuchs τῇ φωνῇ, τῇ δυνάμει, τῇ ὄψει wieder mit ähnlichen Worten, aber in veränderter Folge. Die Aristotelische Reihenfolge erklärt sich aus der Genesis der Theorie, wie ich sie dargelegt habe. An die zwei alten Begriffe schiebt sich der erst von Aristoteles gefundene äuſserlich an. Der Epigone kümmert sich mit Recht nicht um diese Entstehung. Ihm ist die Dreitheilung schon geläufig und darum stellt er sie nach der rationellen Reihenfolge zusammen. Mich dünkt, wir haben hier den deutlichen Beweis einmal dafür, daſs das dritte Buch aus den feinsten und eindringendsten psychologisch-ästhetischen Studien des Stagiriten hervorgewachsen ist und noch in der Ordnung gewissermaſsen den Status nascendi offenbart, andererseits aber auch für die Abhängigkeit und Arbeitsweise des Theophrast.

Es bedarf keiner weiteren Belege mehr um das Verhältniſs der Aristotelischen und Theophrastischen Bücher περὶ λέξεως zu erläutern. Wenn ich noch einen und zwar den allerschlagendsten zufüge, so geschieht dies, um auch die Echtheit der Aristotelischen Einleitung und somit der vorliegenden schriftstellerischen Fassung positiv zu erhärten.

Γ 1. 1403 ^{b} 18 ff. τὸ μὲν οὖν πρῶτον ἐζητήθη κατὰ φύσιν, ὅπερ πέφυκε πρῶτον, αὐτὰ τὰ πράγματα ἐκ τίνων ἔχει τὸ πιθανόν, δεύτερον δὲ τὸ ταῦτα τῇ λέξει διαθέσθαι, τρίτον δὲ τούτων, ὃ δύναμιν μὲν ἔχει μεγίστην, οὔπω δ' ἐπικεχείρηται, τὰ περὶ τὴν ὑπόκρισιν. Die beiden ersten Theile der Disposition sind in den beiden ersten Büchern der Rhetorik abgehandelt, die λέξις und τάξις bildet den Inhalt des dritten Buches. Als letzte bezeichnet Aristoteles die Lehre vom Vortrag (ὑπόκρισις), die er jedoch nicht giebt und vielleicht nicht geben will. Denn jedem Lehrer der Poetik ist es bekannt, mit welchem Widerwillen Aristoteles die schauspielerische Recitation betrachtet. Das vierte Jahrhundert hatte bekanntlich ein wunderbares Virtuosenthum heranwachsen sehen, das ohne Scheu die Dichterwerke lediglich nach der Person des Darstellers zustutzte und weit über Verdienst in allgemeiner Achtung stand. Es war eben die Zeit des Aischines, wo die Politiker schauspielerten und die Schauspieler politisirten. Dies erfüllte Aristoteles, der ganz anders angelegt und in der Akademie erzogen war, mit Ekel. Er ging soweit, daſs er es vorzog sich den Genuſs der dramatischen Litteratur durch Lectüre zu verschaffen und meinte, die Wirkung des Dramas trete beim bloſsen Lesen gerade so gut hervor (Poet. 26. 1462 ^{a} 10). Mit dem herben Urtheil über das damalige Schauspielerunwesen (1461 ^{b} 30 — 1462 ^{a} 10) stimmt die Einleitung des Rhetorikbuches völlig überein. Mit Entrüstung bemerkt er, daſs die Schauspieler jetzt den Dichtern bei den Agonen die Kränze wegnehmen, er beklagt den schlechten Einfluſs der Schauspielerei auch auf das politische Treiben, den die Verkommenheit (μοχθηρία) des Publicums groſsgezogen habe. Dann fährt er fort 1403 ^{b} 35 οὔπω δὲ σύγκειται τέχνη περὶ αὐτῶν, ἐπεὶ καὶ τὸ περὶ τὴν λέξιν ὀψὲ προῆλθεν. Damit stimmt das oben angeführte 1403 ^{b} 21 οὔπω ἐπικεχείρηται τὰ περὶ τὴν ὑπόκρισιν und 1404 ^{a} 13 ἐγκεχειρήκασιν δὲ ἐπ' ὀλίγον περὶ αὐτῆς εἰπεῖν τινες οἷον Θρασύμαχος ἐν τοῖς ἐλέοις. Der Verfasser dieser Einleitung kennt also wohl einige beiläufige Bemerkungen über rednerischen Vortrag bei Thrasymachos, aber eine Monographie περὶ ὑποκρίσεως giebt es zu seiner Zeit noch nicht. Theophrast aber hat eine solche geschrieben, wie der zuverlässige zweite Katalog seiner Schriften ausweist: περὶ ὑποκρίσεως ᾱ (Diog. V 48. Usener Anal. Theophr. p. 10, 14). Es ist also klar, daſs der Verfasser der Rhetorik vor Theophrast schrieb und eine Lücke der rhetorischen Litteratur bezeichnete, welche dieser

ausfüllt. Schon dieses eine Factum genügt, um die Authentie der angegriffenen Schrift zu erweisen.

Übrigens ist Theophrast bei der Abfassung seines Buches nicht blos von dem Wunsche beseelt worden, eine Lücke des Systems auszufüllen; er brachte vielmehr diesem Stoffe eine ebenso grofse Neigung entgegen als Aristoteles Abneigung. Das hängt auch mit dem Wechsel der äufseren Lage zusammen. Die traurige politische Stellung, die Aristoteles als Metöke und Makedone hatte, gestaltete sich für Theophrast ganz anders, als dessen Schüler Demetrios Phalereus Athen verwaltete und zur Freude des athenischen Publicums seine parfümirten Reden hielt; Theophrasts Stellung ward dadurch eine viel freiere. Seine Schule[1] bekam das Recht Eigenthum zu erwerben, der Zulauf der Schüler wurde ein unglaublich grofser. Das klassische Muster dieser graziösen und gebildeten, aber saft- und kraftlosen Beredsamkeit war Demetrios selbst. Dadurch nun dafs diese Schulberedsamkeit unmittelbaren Einflufs auf das βῆμα gewann, mufste sich Theophrast veranlafst sehen, diesen Theil der Rhetorik, dessen praktische Wichtigkeit auch Aristoteles natürlich nicht verkannt hatte, systematisch auszubilden. Es kam ihm sein Naturell dabei zu statten. Eine charakteristische Anekdote (Hermippos bei Athen. I, 21 A) zeigt, dafs er selbst seinen philosophischen Vortrag stark mimisch anlegte und die Charaktere beweisen, dafs der Freund Menanders für mimetische Kunst besonders begabt war.[2] Den näheren Inhalt seines Buches περὶ ὑποκρίσεως giebt ein Fragment bei Walz[3] an und Äufserungen der Schulgenossen Demetrios und Hieronymos liefern die passenden Parallelen dazu, insofern sie zeigen, dafs sie zwar die leidenschaftliche Declamation des Demosthenes misbilligen, aber ebensowenig sich mit der auf Lectüre berech-

---

[1] Persönliche Vortheile wies er von sich. S. Themist. orat. 21 (p. 307 Dind.).

[2] Dagegen spricht nicht das Mifsgeschick, das er bei seiner Vertheidigungsrede vor dem Areopag gehabt haben soll. Denn er wird hier neben Demosthenes erwähnt, dem es einmal ähnlich ging. S. Ael. V. H. VIII 12, Gellius VIII 9, Procl. ad Plat. Alcib. I, III 189 Cousin.

[3] Walz Rhet. VI 35 *Θεόφραστός φησιν εἶναι μέγιστον ῥητορικῇ πρὸς τὸ πεῖσαι τὴν ὑπόκρισιν, εἰς τὰς ἀρχὰς ἀναφέρων καὶ τὰ πάθη τῆς ψυχῆς καὶ τὴν κατανόησιν τούτων, ὥς καὶ τῇ ὅλῃ ἐπιστήμῃ σύμφωνον εἶναι τὴν κίνησιν τοῦ σώματος καὶ τὸν τόνον τῆς φωνῆς.* Vgl. Striller S. 12; Schmidt de Theophr. rhet. S. 61.

neten Periodendrechslerei des Isokrates befreunden können. (Philodem. Rhet. IV 16. S. 222f. Spengel, Hieronymi Rhodii fr. 29 Hiller). So hatte also in der jüngeren Generation des Peripatos die Beachtung des Vortrags entschieden zugenommen. Seitdem daher Theophrast die ὑπόκρισις als viertes Hauptstück der Rhetorik eingeführt hatte, blieb sie in kanonischer Geltung. Denn die Stoa lehrt diese vier Theile der Rhetorik (εὕρεσις, φράσις, τάξις, ὑπόκρισις. Diog. VII 43) und die römische Rhetorik hält daran fest, wenn auch noch andere Theile zugefügt werden. Mithin ist auch durch diesen historischen Überblick erwiesen, daſs nach Aristoteles weder im Peripatos noch sonstwo das Einleitungscapitel des dritten Buches verfaſst sein kann.

So hat jede Probe, wir mochten sie entnehmen welcher Stelle des Buches wir wollten, den deutlichen Beweis erbracht, daſs kein anderer der Verfasser der Abhandlung περὶ λέξεως καὶ τάξεως sein kann als Aristoteles. Man muſs daher auch diese Schrift, wie die beiden Bücher der τέχνη ῥητορική, welche ein Späterer mit jener zusammengebunden hat, für echt und authentisch erklären mit so gutem Rechte wie die übrigen Lehrschriften des Stagiriten, ja mit gröſserem. Denn während manche derselben offenbar später überarbeitet sind,[1] und auch das zweite Buch der Rhetorik eingreifende Veränderungen erlitten hat, läſst sich ein solcher Verdacht gegen das dritte Buch nicht ausreichend begründen. Wer also den Wunsch hegt eine misliebige Stelle dieses Buches zu athetiren, wird sich jetzt, wo der Bann von dieser trefflichen Schrift genommen ist, zu diesem Behufe nach anderen, specifischen Kriterien umsehen müssen.

[1] Ich habe zu erweisen gesucht (Zur Textgesch. der Physik, Abh. d. Berl. Ak. 1882, 36ff.), daſs auch die Physik durch Interpolation aus Eudem an manchen Stellen gelitten habe. Dadurch hatte ich auch die Stelle Phys. Γ 8. 208^{a} 18 zu heilen gesucht. Meine Vermuthung, daſs hier τοῦ ἄστεος aus Eudems Physik übertragen sei, bestätigt und präcisiert jetzt eine Randnotiz des cod. E zu dieser Stelle, die G. Vitelli demnächst zu Philoponus Phys. S. 495, 7 publiciren wird γρ. ὁ εὔδημος ἔξω τοῦ ἀστέρος ἤγουν τῆς ἐν τοῖς ἄστροις φορᾶς. Die Variante ἀστέρος statt ἄστεος ist thöricht, wie Grammatik und Simplic. Phys. 517, 16 lehren. Aber es liegt gewiſs eine alte Variante des Eudem ἔξω τοῦ ἄστεος zu Grunde, welche nach der angeführten Stelle des Simplic. 517, 13 und Philoponus 495, 7 Vitelli angiebt, daſs der Aristotelische Urtext ἀλλ᾽ οὐ διὰ τοῦτο ἔξω τίς ἐστι τοῦ τηλικοῦδε μεγέθους bei Eudem paraphrasiert war ἀλλ᾽ οὐ διὰ τοῦτο Διάρης χιλίων σταδίων ἐστὶν καὶ ἔξω τοῦ ἄστεος oder ähnlich.

Anhang.

De Gorgiae epitaphio ab Aristotele citato.[1]

Epitaphius quem Charisii aequalis nescio quis Lysiae supposuit par. 60 de eis verba facit qui ad Aegos flumen occiderunt. Lacedaemoniis rerum potitis Persas in Graeciam irrupisse, urbes servire aut barbaris aut tyrannis. *ὥστε ἄξιον ἦν ἐπὶ τῷδε τῷ τάφῳ τότε κείρασθαι τῇ Ἑλλάδι καὶ*

---

[1] Vorliegende Miscelle, die für eine andere Stelle bestimmt war, ist mir von dem Verfasser zum Abdrucke an diesem Orte freundlichst verstattet worden. Wenn man den etwas manirierten Gedanken dem Gorgianischen Epitaphios zutraut, so ist damit gewiſs die einfachste Lösung der Schwierigkeit gefunden. Einen Anstoſs finde ich jedoch in dem Inhalte der Gorgianischen Rede, wie ihn Philostratos V. S. 9 skizzirt. Die Episode, in welcher Gorgias die Gefallenen von Salamis verherrlichen konnte, berührt Phil. mit folgenden Worten: *ἐνδιέτριψε δὲ τοῖς τῶν Μηδικῶν τροπαίων ἐπαίνοις ἐνδεικνύμενος αὐτοῖς ὅτι τὰ μὲν κατὰ τῶν βαρβάρων τρόπαια ὕμνους ἀπαιτεῖ, τὰ δὲ κατὰ τῶν Ἑλλήνων θρήνους.* Die originale Fassung dieses Satzes läſst sich unschwer herstellen, wenn man die Nachahmung des Hypereides zuzieht (Stob. flor. 124, 36): *ὅμως δὲ χρὴ θαρρεῖν καὶ τῆς λύπης παραιρεῖν εἰς τὸ ἐνδεχόμενον, καὶ μεμνῆσθαι μὴ μόνον τοῦ θανάτου τῶν τετελευτηκότων, ἀλλὰ καὶ τῆς ἀρετῆς ἧς καταλελοίπασιν. ο ὐ γ ὰ ρ θ ρ ή ν ω ν ἄ ξ ι α π ε π ό ν θ α σ ι ν, ἀ λ λ᾽ ἐ π α ί ν ω ν μ ε γ ά λ ω ν π ε π ο ι ή κ α σ ι ν.* Danach wird auch Gorgias gesagt haben *ὅτι ἄξια τὰ μὲν κατὰ τῶν βαρβάρων τρόπαια ὕμνων, τὰ δὲ κατὰ τῶν Ἑλλήνων θρήνων*, und dieser Gedanke scheint der Aufforderung zu tiefer Trauer (*κείρασθαι*) entgegen zu sein, den das oben besprochene Fragment trägt. Man müſste also annehmen, daſs der Rhetor geschickt die Stimmung gewechselt habe, wie Simonides in seinem Urepitaphios ähnliche Gedanken und ähnlichen Wechsel zeigt. Wilamowitz schreibt mir darüber: „Das Gedicht ist so zu schreiben (denn so ist das Versmaſs klar):

. . . τῶν ἐν Θερμοπύλαισι θανόντων
εὐκλεὴς μὲν ἁ τύχα, καλὸς δ᾽ ὁ πότμος,
βωμὸς δ᾽ ὁ τάφος, πρὸ γόων δὲ μνᾶστις, ὁ δ᾽ οἶκτος ἔπαινος.
ἐντάφιον δὲ τοιοῦτον οὔτ᾽ εὐρώς
οὔθ᾽ ὁ πανδαμάτωρ ἀμαυρώσει χρόνος.
ἀνδρῶν ἀγαθῶν ὅδε σηκὸς οἰκετὰν εὐδοξίαν
Ἑλλάδος εἵλετο. μαρτυρεῖ δὲ καὶ Λεωνίδας,
κόσμον ὁ Σπάρτας βασιλεὺς ἀρετᾶς μέγαν λελοιπὼς
ἀέναον τε κλέος . . . .“.

„Das Gedicht ist das Vorbild seinerseits für Gorgias ‘*des braven Mannes Leichenhemde oder Leichenschmuck ist preisendes Gedächtniſs: und der Ruhm von Hellas be-*

πενθῆσαι τους ἐνθάδε κειμένους ὡς συγκαταθαπτομένης τῆς ἐλευθερίας αὐτῶν τῇ τούτων ἀρετῇ. Graeciam enim his viris orbatam infelicem, Persas felices esse, illam servire, hos Xerxis animos sumere. fuit qui tolleret αὐτων; valde inconsiderate, nam nisi pluralis ille, qui per facilem κατὰ σύνεσιν structuram nominis collectivi singularem excipit, intercederet, in verbis quae proxime secuntur ὡς δυστυχὴς μὲν ἡ Ἑλλάς κτἑ nomen Graeciae repeti non poterat. fuit etiam qui tolleret καὶ πενθῆσαι τοὺς ἐνθάδε κειμένους, membrum quo sententia quidem carere potest, sententiarum circuitus, quos teretes reddere hic scriptor melius callet quam ipse Lysias, non item. quid vero sententia vult? viri fortes occidunt ac sepeliuntur, ergo cum eis virtus eorum conditur. in virtute eorum sita erat Graeciae libertas ac post mortem eorum ipsa periit. ergo dici potest cum virtute Atheniensium illorum libertas Graeciae sepulta esse. nihil hic inepti, et si fortasse antitheti acumen a simplicitate non commendatur, veram sublimitatem in imitatore non licet expectare.

Aristoteles rhet. III 10 sua sapientia docet metaphorae virtutem sitam esse in analogia et in eo quod rem in cogitatione positam quasi ante oculos ponat. ita esse in epitaphio ἄξιον ἦν ἐπὶ τῷ τάφῳ τῷ τῶν ἐν Σαλαμῖνι τελευτησάντων κείρασθαι τὴν Ἑλλάδα ὡς συγκαταθαπτομένης τῇ ἀρετῇ αὐτῶν τῆς ἐλευθερίας· bonam iam futuram fuisse metaphoram 'decet plorare, nam cum eis virtus sepelitur', nunc accedere antitheton, quod est inter virtutem et libertatem, eoque vim sententiae augeri. apparet a Lysiae istius dicto epitaphium eo distare, quod non aliorum hominum libertas est atque quorum est virtus. quo simplicius hoc est, eo est pulcrius, spiratque veram Ceramici Atheniensis religionem. ἀνὴρ ἀγαθὸς γενόμενος ἀπέθανεν dicimus de viro forti qui ψυχὴν ἀντίρροπα θεὶς ἀρετὴν ἠλλάξατο. nempe morte demum ἀθάνατος ἀρετὴ paratur (cf. quae breviter exposui Cydathen. 26). haec virtus habitat Ceramicum, condita atque publice culta cum heroibus. qui vero patriam defendit, qui patriae honorem atque libertatem sanguine suo redimit, is ἀνὴρ ἐλεύθερος γενόμενος obit. τὰ

---

wohnt das Grab der Helden von 480'. Und Gorgias: *'Wohl durfte Hellas ihr Haupthaar auf dem Grabe der Söhne niederlegen, wo Freiheit und Ehre ihre Heimstätte gefunden hatten.* Wäre von dem Gedichte nur ἀνδρῶν ἀγαθῶν - εἵλετο erhalten, so würde man auch meinen, es ginge auf die welche unter dem Löwen von Chaironeia schlafen, nachdem sie als ihren Hausgenossen den Ruhm von Hellas mit hinweggenommen haben.“

γὰρ ἆθλα τοῦ πολέμου τοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν ἐστὶν ἀρετὴ καὶ ἐλευθερία, Lycurgus inquit (49). ad Salaminem autem accidit, ut prorsus singulari modo Athenienses viri hunc honorem, hanc libertatem nanciscerentur: ut simul cum corporibus eorum sicut honor ita libertas dici posset sepeliri, non ceterorum, sed ea quae in his corporibus, maxime strenuis suis defensoribus, et vivis quasi habitasset et mortuis, donec memoria eorum coleretur, esset habitatura. similiter de eis qui Lipsydrii obeuntes ἔδειξαν οἵων πατέρων ἔσαν dixerim: αὐτὴ ἡ εὐγένεια αὐτοῖς συνετάφη, nec mihi videor de Clisthenis aut Miltiadis nobilitate detrahere. neque Pausaniam dixit inglorium esse Simonides, cum de trecentorum qui ad Thermopylas occiderunt sepulcro caneret, ὁ σηκὸς οἰκέταν εὐδοξίαν Ἑλλάδος εἵλετο. non semel, μὰ τοὺς Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντας, illa ἀρετὴ καὶ ἐλευθερία quae cum antiquis illis Atheniensibus sepulta erat, sed immortalis in memoria mortalium viguit vigebit, patriam a posterorum ignavia et barbarorum petulantia defendit, denique hoc ipso saeculo in libertatem tandem vindicavit.

quid igitur? opinabimurne gravem sententiam Leosthenis mercennariis convenire? opinabimurne Aristotelem Lysiae istius calamistros laudare? laudat Aristoteles eum epitaphium qui solus aut princeps hac appellatione dignus est, quem cum alii multi tum Lysias personatus imitatione dum superare volunt corruperunt, epitaphium Gorgiae.

U. de Wilamowitz-Moellendorff.

ANHANG ZU DEN

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

ABHANDLUNGEN NICHT ZUR AKADEMIE GEHÖRIGER GELEHRTER.

AUS DEM JAHRE
1886.

MIT 2 TAFELN.

BERLIN.
VERLAG DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.
1887.

BUCHDRUCKEREI DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (G. VOGT).

Inhalt.

Philosophisch-historische Abhandlungen.

Actenstücke aus der Königlichen Bank zu Theben in den Museen von Berlin, London, Paris.

Von

Dr. ULRICH WILCKEN
in Berlin.

Vorgelegt in der Sitzung der philos.-histor. Classe am 1. April 1886.

Was ich im Folgenden biete, wird auch den Kennern der Ptolemäischen Papyruslitteratur zum gröfsten Theil als neu erscheinen, und doch ist es nichts weiter als eine erneute und revidirte Ausgabe schon bekannter Urkunden. Eine Behandlung der Berliner Fragmente, die den Grundstock derselben bilden und seit 1857, von Lepsius aus der d'Anastasi'schen Sammlung in Paris erworben, dem Berliner Königl. Museum angehören, wurde schon 1866 von Gustav Parthey der Akademie vorgelegt, worauf sie unter dem Titel „die thebanischen Papyrusfragmente im Berliner Museum" in den Abhandlungen der Akademie 1869 erschien. Die jetzige Gestalt, die ich nach dem Studium der Originale den Texten geben konnte, wird, so hoffe ich, die Cassirung der Editio princeps rechtfertigen. Erstens war in ihr nur Weniges entziffert, und dies oft falsch. Ferner war es dem Herausgeber entgangen, dafs die Fragmente, die er einzeln, wie sie auf den Cartons aufgeklebt waren, behandelt hatte, zum Theil im allerengsten Zusammenhang unter einander stehen, ja dafs mehrere von ihnen zu ein und denselben Urkunden gehören und sich demnach zu gröfseren Texten zusammenstellen lassen. Dies ist nicht nur in den unten folgenden Transscriptionen, sondern auch praktisch an den Originalen selbst von mir nachgeholt worden, indem ich die Papyri durch die geschickte Hand des Hrn. Haubenreifser, des Restorators am Königl. Kupferstich-Cabinet, von den Cartons abnehmen und gemäfs ihrer ursprünglichen Zusammengehörigkeit an einander fügen liefs. Endlich hatte Parthey nicht bemerkt, dafs unter den schon 1839 von Forshall pu-

blicirten Britischen Papyri die Nummern 24—40, sämmtlich gekennzeichnet mit der Notiz „presented by Mr. Wilkinson", unmittelbar zu den in Frage stehenden Berliner Fragmenten gehören, ja zum Theil direct die Lücken derselben ausfüllen. Nachdem ich Letzteres bei einigen Nummern mit Sicherheit, bei andern aber wegen der Mangelhaftigkeit der Forshall'schen Lesungen nur vermuthungsweise beobachtet und in einer Eingabe, die Hr. Th. Mommsen am 10. December 1885 der Akademie vorzulegen und zu befürworten die Güte hatte, derselben hiervon Mittheilung gemacht hatte, kam ich auf meine Bitte durch die Liberalität der Akademie sowie das liebenswürdige Entgegenkommen des Hrn. E. M. Thompson in London in den Besitz der Photographien der besagten Britischen Papyri, wonach ich nun in der glücklichen Lage bin zu constatiren, daſs meine Vermuthungen sich vollauf bestätigt haben. In der That gehören, wie auch die Schriftzüge der Photographien mir jetzt beweisen, die Britischen Fragmente 26, 36 und 37 in die Lücken der Berliner Nummer I, die Britischen Fragmente 24 und 34 in die der Berliner Nummer II, sowie die Britischen Fragmente 39 und 40 in die der Berliner Nummer III. Ebenso wird die Berliner Nummer IV ergänzt durch das Britische Fragment 32, die Berliner Nummer VI durch die Britische 31 und die Berliner Nummer XIV durch die Britische 30. Ferner enthält das Britische Fragment 38 einen der Berliner Nummer XI ähnlichen Text. Den übrigen 6 Britischen Nummern konnte kein fester Platz innerhalb der Berliner angewiesen werden, doch gehören auch sie zu ähnlichen Urkunden. Es ist natürlich, daſs ich durch dieses Hülfsmittel der Photographien, für dessen Beschaffung ich der Akademie sowie den Herren Mommsen und Thompson meinen ergebensten Dank ausspreche, auch in der Lesung der Berliner Papyri bedeutend gefördert bin, wie ich andrerseits, zumal durch die gleichzeitige Behandlung der Berliner Stücke, vielfach über die Forshall'schen Lesungen hinauskommen konnte. Trotzdem bleibt auch so noch hie und da ein Buchstabe oder ein Wort unentziffert und harrt noch seiner Deutung. Wer eng verschlungene, ligaturenreiche Cursivschriften selbstständig gelesen hat, wird wissen, daſs man hier mit dem methodischen Arbeiten allein nicht immer zum Ziele kommt, sondern daſs häufig auch glückliche Momente dazu gehören, die mit einem Schlage das bisher Unverstandene enthüllen. Die definitive Durchführung einer solchen Ar-

beit läſst sich daher zeitlich schwer vorher bestimmen. So will ich die Texte, die mich seit nunmehr einem Jahre schon beschäftigen, nicht länger für mich zurückhalten, sondern übergebe sie auch trotz der kleinen Lücken der Öffentlichkeit.

Die durch die Zusammensetzung der Berliner und Londoner Stücke geschaffenen Texte, zu denen ich noch zwei Pariser von Egger publicirte Stücke [1]), die offenbar demselben Funde angehören, hinzufüge, belohnen nun überreichlich die an sie gewandte Mühe; nur wenige in dieser ganzen Litteratur wüſste ich ihnen an Bedeutung gleichzustellen. Sie erweitern in überaus erfreulicher Weise unsere Kenntniſs von der Verwaltung und Nationalökonomie der Lagiden, indem sie uns einen tiefen Einblick in die Geschäfte und Personalien desjenigen Instituts gewähren, in welchem die Verwaltung der sämmtlichen Staatseinnahmen und Staatsausgaben sich centralisirte, d. h. der königlichen Bank. Unsere Urkunden, aus dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. stammend, sind sammt und sonders officielle Actenstücke der königl. Bank von Theben. Es würde die beabsichtigten Grenzen dieser Arbeit, die im Wesentlichen eine Textpublication sein soll, weit überschreiten, wollte ich hier nach allen Seiten hin die Consequenzen aus unsern Urkunden ziehen und auf Grund dieses neuen Materials in der Geschichte der Verwaltung der Lagiden — in Ergänzung der vortrefflichen Arbeiten Giacomo Lumbroso's [2]) — die Kapitel über Finanzwirthschaft, über die königl. Bank, über die Heeres- und Tempelverwaltung von Neuem im Zusammenhang behandeln. Ich will im Folgenden zunächst nur den Text herstellen, soweit mir dies bisher möglich war, und darauf in einem sachlichen Commentar meine Auffassung der Urkunden kurz darlegen. Von den 15 Berliner Nummern gebe ich im Folgenden nur 12, denen ich aber die Behandlung der übrigen, von denen XIII und XIV noch unpublicirt sind, ferner des einen Pariser Textes, die alle eng zusammengehören und von Geschäften zwischen der königl. Bank und der thebanischen Priesterschaft des Amonrasonther handeln, hoffentlich bald werde nachfolgen lassen.

---

[1]) Das eine (No. X*a*) ist publicirt in den „Comptes rendus de l'Acad. d. Inscr." N. S. III, 1867, das andere später mitzutheilende in Egger's „Mémoires de l'histoire anc.", 1863, S. 149ff.

[2]) Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides. Turin 1870.

In der nun folgenden Transscription sind die Accente und Interpunctionen, die im Papyrus wie gewöhnlich fehlen, von mir hinzugefügt. Die Britischen Fragmente sind durch senkrechte Striche eingeschlossen. Die Lücken des Papyrus sind, soweit ich sie nicht mit Sicherheit zu ergänzen weifs, durch Schraffirungen gekennzeichnet, die Lücken in meinen Lesungen durch Punkte. Unsicher gelesene Buchstaben sind durch untergesetzte Punkte bezeichnet. Ferner habe ich wie gewöhnlich die Ergänzungen der Lücken in eckige Klammern, Auflösungen von Abbreviaturen in runde eingeschlossen. Meine Abweichungen von den Parthey'schen Lesungen habe ich nicht notirt, da es zu weit führen würde.

---

entered as UPZ 2, 218

No. I, Col. 1.

A. (Parth. n. 14 + Parth. n. 18 + Brit. Fr. 36 + Brit. Fr. 37.)

[Διονύσιος Ἡρακλείδει χαίρειν. Αἰλούρου] τοῦ Δάμωνος[1] τῶν ἀπὸ Διοσπόλεως τῆς μεγάλης δόντος [ἡμῖν τὸ ὑποτεταγμένον ὑπόμνημα, δι'] οὗ ὑφίσταντο[2] τοῦ ὑπάρχοντος ἐν τῆι αὐτοῦ σιτοφόρωι [γῆι πρὸς τῶι ὑπάρχοντι αὐτῶι ἐποικίωι κε]ιμένου βουνοῦ εκπα̣//////ν[3] ϛ̂[4] ἐν τῆι ἄνω τοπαρχίαι [β̂ εἰς πλήρωσιν η̂, ἐγδοθείσης αὐτῶι τῆς ἐ]γ βασιλικοῦ διαγρα[φῆς, τάξεσθαι ἑ]κάστου πήχεως ////////////////////// [χαλκοῦ ⌞ σ[5], καὶ πρὸ]ς τοῦτο Πχο[ρχώνσιος τοῦ το]πογραμματέως ἀνενεγ[κόντος διὰ τῆς προσκατακεχωρισμέν]ης ἀναφορ[ᾶς, ἐξ ὧν ἀνενήνοχεν ὁ κ]ωμογραμματεύς, δι' ἧς [ἐδήλωσεν] ////////////////////// σου[6] καὶ ////////////////////// ϛ̂ εἰς πλήρωσιν η̂ //////////////////|ς καὶ ἐπὶ τῆς ὑπο[σ]|τάσεως ⌞ αχ, ἐπεὶ οὖν [ἐξ]έθεν[το] αὐτὰς εἰς πρᾶσιν [τῆι /// τοῦ //// ἐπὶ] | τοῦ δρόμου τοῦ μεγ[ί]|στου θεοῦ Ἀμμῶνος σὺν τοῖς ἄλλοις τοῖς ἐγδιοικησίμοις [ἐγγαίοις, προκηρυ]|χθέντων δι' Ἀσκλη|πιάδου τοῦ παρ' ἡμῶν καὶ [Π]οσειδωνίου τοῦ [παρ' Ἡλιοδώρου βα]|σιλικοῦ γραμματέ|ως, συνπαρόντων Ἡρακλείδου οἰκονόμου καὶ τοῦ [Ὀσορόηριος, Ἰμού]|θου κωμογραμμ|ατέως Διοσπόλεως, Διογένου[ς] το[ῦ μετ]αχειριζομένου [τὴν ἐν Δι]|οσπόλει τράπεζαν καὶ ἄλλων π|λειόνων διὰ κήρυκος Η̣ ////////////////// [ὑπ]ηρετῶν [πρὸς τῶ]|ι ἀγορασμῶι προσεληλυθό[των] | διὰ τὸ ἕτερον μὴ δύνασθαι ὠ[νεῖσθαι[7] ἐπὶ] τῶι τὴν [γῆν σι]|τοφόρον εἶναι τοῦ διασαφουμέ|νου Αἰλούρου[8] καὶ δεσπόζειν αὐτ[ὸν, τὸν δὲ βου]νὸν ἐν [αὐτῆι] | τόπον εἶναι καὶ εἰς ἕτερον μηθ|ὲν χρησιμεύσειν τῶι ὠνησο[μένωι] ////////// νεις Μαγδώλων ////////////////|μόλις οὖν πεπείκαμεν αὐτὸν | ἐπιδέξασθαι ἄλλας εἰς πλήρω[σιν ϛ̂]. Κατακολούθως οὖν δ]|εξάμενος ἐπὶ τῆς ἐν Διοσπόλ|ει τῆι μεγάληι τραπέζης, συνυπο[γράφον]τος Ἡλιοδώρου [τοῦ βασιλικοῦ γραμματέως, παρὰ τοῦ σημ]αινομένου Πύρρου τὰς τοῦ χαλ[κοῦ πρ]ὸς ἀργύριον ⌞ β [καταχώρισον εἰς] ////////////////////// σ //////////////////////...////////////////////// διασαφοῦντος // [τῶι] ἰδίωι λ̣[όγω]ι̣[9] [τ]οῦ βασιλέως τοῦ ////////////////// αι // [μ]ηθὲν ἠ[γ]νοῆσθαι, ἐφ' ὧι ταξάμε[νοι] ////////////////// οι ἐγ βασιλι[κοῦ] ////////////////////////////// οι οὐδένα λόγον συστησάμενος ο ////////////////////////////// ἁπλῶς σ ////////////////////////////////// ηται, ἐπαναπραθήσεται κἂν τ ////////////////////////////// ἐξέσται δὲ [καὶ ////////////// τοῖς βουλομ]ένοις ὑπερβάλλειν ἕως ημ ////////////////////////////////// διαγραφῆι ε////////////// [δοθῆι, οὐκ ἐλ]άσσονος δὲ τῶν ἐπι(δεκάτων)[10]. Προσ[κόμισαι δὲ καὶ τὴν ξ' καὶ ρ'] καὶ εἴ τι ἄλλ[ο καθήκει.]

[Ἔρρωσο ⌞ //////////////////][11]

Zu I. [1] τοῦ Δάμωνος ist auf ein ausgelöschtes Wort geschrieben. — [2] Das ν scheint absichtlich ausgelöscht zu sein. — [3] Statt κ vielleicht ισ. In der Lücke Spuren eines φ oder ψ sichtbar. — [4] Das über die Zahl gesetzte ⌒ bezeichnet das Flächenmaafs πῆχυς. — [5] Der Winkel ⌞ ist das Zeichen der Drachme. — [6] Statt σ vielleicht π. — [7] Von ω nur der erste Bogen erhalten, doch so charakteristisch, dafs andere Lesung ausgeschlossen. — [8] Αἰλούρου ist auf ein ausgelöschtes Wort geschrieben (ebenso Z. 30), von dem noch zwei neben einander stehende ρ zu erkennen sind. — [9] Die Reste passen zu dem λ, auch die schmale Lücke zu ογω, da weder drüber noch drunter Reste sind; von dem ι ist der Schwanz zu sehen. — [10] δεκάτων abgekürzt durch ι mit einem schrägen Strich darüber. — [11] Von Ἔρρωσο und dem Datum sind unterhalb von προς (Z. 26) minimale Überreste erhalten, aus deren Anordnung hervorgeht, dafs dazwischen eine Reihe frei war. —

B.

Διονυσίωι
παρ' Αἰλούρ[ου][12]
ἐποικί[ωι μου]
βουνοῦ
πλήρω[σιν]
τιμὴν
ἀξιωσ
διαγραφη

No. I, Col. 2.

(Parth. n. 14 + Brit. Fr. 26.)

C. Πχορχώνσιος. Πρὸς τ[ὸ μετενηνεγ]|μένον ὑπόμνημα |
ἐπιδοθὲν δέ σοι παρ' Α[ἰλούρου το]|ῦ Δάμωνος τῶν |
ἀπὸ Διοςπόλεως τῆ[ς μεγάλη]|ς, δι' οὗ ὑφίσταντο |
βουνοῦ πρὸς τῶι ὑ[πάρχοντι] | αὐτῶι ἐποικίωι |
πηχῶν β. πηχῶ[ν ς εἰς] | πλήρωσιν η͡, |
ἐγδοθείσης αὐτῶι [τῆς ἐγ] | βασιλικοῦ διαγραφῆς, |
τάξεσθαι ἑκάστου [πήχεως] | L σ, τὰς συναγομένας |
. . νεκ . . . π .[13] ///////// [L] | ά[χ, παρ]επιγρα[φ]ὲν |
δ' ἡμῖν „ἐπισκεψ[αμένους ἀνενεγκεῖν, παραθέντας]
καὶ τὴν ἀξίαν" με //////////////// [ὁ κωμογραμ]-
ματεὺς πεπόηται ///////////////////
τοῖς ἐγχωρίοις γρά[μμασιν //////////////// διερμηνεύ]-
σαντες ἑλληνιστὶ ///////////////
ὑπόκειται, ἀναφέρομ[εν L] /////////////////////

D. Παρ' Ἰμούθου τοῦ ἐ[ν τῆι ἄνω τοπαρχίαι κωμογρα(μματέως)]
Διοςπόλεως τῆς μ[εγάλης. Μετηνέχθη]
ἡμῖν τὸ ἐπιδοθὲν ὑ[π' Αἰλούρου τοῦ Δάμωνος]
ὑπόμνημα Διονυ[σίωι] //
καὶ δια[δε]χομένωι ////// [τὴν Θηβαρχίαν] //////
/////////////////// ετα ///

[12] Vgl. [8]. — [13] Durch Z. 8 geht ein Riſs, die Buchstaben daher meist unleserlich.

No. II.

(Parth. n. 5 + Brit. Fr. 24 + Brit. Fr. 34.)

A. ∟ M, Χοί(ακ)[1] $\overline{κθ}$.

| Διο|[νύσιος Ἡρακλείδει] χαίρειν. Σενεμενώτφιος τῆς Ψενχώνσιος καὶ
| Πα| ////////////// [τοῦ] ////////////// δόντων ἡμῖν τὸ ὑποτεταγμένον ὑπόμνημα,
[δι᾿ οὗ ὑφίσταντο το]ῦ ὑπάρχοντος αὐτοῖς Ἀσκληπιείου ὡσεὶ 𐅸 ἀπο
////////////////////////////////// [ο]ῦ κρατεῖν αὐτὰς μέχρι τοῦ νῦν, ἐγδοθείσης αὐταῖς
[τῆς ἐγ βασιλικοῦ διαγρα]φῆς τοῦ τε τόπου καὶ τῆς λειτουργίας καὶ προστασίας
//////[ὧν ὁμοίως αὐτὰς κ]ρατῆσαι, τάξασθαι (sic) χα(λκοῦ)[2] [∟]δ′, καὶ πρὸς τουτο ἀνε-
[νεγκόντος Πχορχώνσιος το]ῦ τοπογραμματέ[ω]ς διὰ τῆς προσκατακεχωρισμένης
[ἀναφορᾶς εἶναι τὸν τόπο]ν τῶν σημ[αινομέν]ων καθ᾿ ἃς παρατέθειται ἡ μία
[αὐτῶν ////////////// αἰγυπτίας] συγγραφὰς ἐγχωρίοις γράμμασι, 𐅸 κα[ὶ] εἶναι τὴν
[ἀξίαν αὐτοῦ ////////////// ἐξ]εθήκαμεν εἰς πρᾶσιν σὺν τοῖς ἄλλοις τοῖς ἐπι-
[δοθεῖσι ἡμῖν ἐγγαί]οις καὶ μετὰ τὰς ἱκανὰς ἡμέρας προκεκηρυγμένου
[ἐπὶ τοῦ δρόμου τοῦ μεγίστου] θεοῦ Ἀμμῶνος τῆι $\overline{δ}$ τοῦ Μεσορὴ ὑπὸ Ἑρμίου
[τοῦ παρ᾿ ἡμῶν καὶ Ποσειδωνίου] τοῦ παρ᾿ Ἡλιοδώρου τοῦ βασιλικοῦ γραμμα-
[τέως συνπαρόντων Ἀ]|μμω|[νί]ου ἐπιστάτου, Διοφάντου ἀρχιφυλακίτου
////////////////////////////////// | καὶ τοῦ Ὀσο|ροήριος, Ἰμούθου κωμογραμ[ματέως] Διος-
[πόλεως τῆς ἄνω τ]|οπαρχίας | καὶ ἄλλων πλειόνων διὰ [κήρυκος] //////////////
////////////////////////////// [ο]|ὐθενὸς δ|[υναμένου πρὸ]ς τῶι ἀ[γορασμῶι προς]-
[ελθεῖν] //////////////|ιν ο μετα| //
////////////////////////////// |ά ∟ά | //
/////// [δεξάμεν]|ος ἐπὶ τ|[ῆς ἐν Διοσπόλει τραπέζης, συνυπογράφον-]
[τος Ἡλιοδώρου] | [το]ῦ β[α]σ|[ιλικοῦ γραμματέως] //////////////////////////////////////

Rückseite.

. . ∟ M Χοί[ακ $\overline{κθ}$] Ἡρακλείδ[ε]ι /////
Σενε[μεν]ώτφιος τῆς [Ψενχώνσιος] /////
. . . δ′

Zu II. [1] ο und ι sind beide über das χ gesetzt. — [2] α steht über χ.

entered as UPZ 2, 220

No. III, Col. 1.

(Brit. Fr. 39 + Brit. Fr. 40 + Parth. n. 10 + Berl. Ined.)[1]

A. [Διονύσιος Ἡρακλείδει χαίρειν. Ἑρμίου τοῦ Ἀ]|μμωνίου τῶν ἀπο Διοσπόλεως τῆς |
[μεγάλης δόντος ἡμῖν τὸ ὑποτεταγμένον ὑπόμν]|ημα, δι' οὗ ὑφίστατο δ[εκά]του[2] μέρ|[ους]
[γῆς ἐν τῆι κάτω τοπαρχίαι κειμένης ≈[3] κ ἀνὰ ζ ∟γ′ χ ἀ]|πὸ τῆς . . . ε . .[4] ἀναγραφομέν|[η]ς |
[εἰς Φῖβιν Ψεμμίνιος καὶ ἄλλης φρα(. . . .) β, ≈ η ∟δ′ή] | . . . . ///// ἀναγρ[α]φομένης εἰ[ς] |
[Σεμμῖνιν Πετεπ . /// . ιος, μίαν ≈ δ ∟ή ἀνὰ δς′] | ἄλλην ≈ δδ′ ἀν(ὰ) ε ∟βδ′ χ, ἐγδοθείση|ς|
[αὐτῶι τῆς ἐγ βασιλικοῦ διαγραφῆς, τάξεσθαι χα(λκοῦ) ∟δ′] | καὶ Πχορχώνσιος τοῦ τοπογραμμα[τ]|έως |
[πρὸς τοῦτο ἀνενεγκόντος διὰ τῆς προσκατακεχωρισμέν]|ης ἀναφορᾶς, ἐξ ὧν Πετενεφώτης κωμ[ο]|γραμμα|(τεὺς)
[ἀνενήνοχεν, δι' ἧς ἐδήλωσεν ≈ κ ἀνὰ ζ ∟γ′ χ, ≈ δδ′ ἀνα ε ∟βδ′ χ, ≈ δ] | ∟ή ἀν(ὰ) δς′ τὴν ἀξίαν χα(λκοῦ) ⊼ αά, ἐξεθήκαμε|[ν]
[αὐτὰς εἰς πρᾶσιν] // | χα(λκοῦ) ∟δ′ κ[α]ὶ πρὸς τοῦ[το] ///// ε . ////// . . . . . καὶ |
| νος κ |

Hier fehlen einige Zeilen.

|. α . . καθως //////// δ //////////////
|νος ἁπλῶς[5] τε . . . υς δεκατε ////////
|α ἐὰν δι' Ἑρμίου μείονα τὰ προγεγρα(μμένα)
[ἐκφόρια ////////////////////////////////////// γένηται, ἐπαναπραθή]|σεται καὶ τοῖς μὲν τὸ πα[ρ]ὸν ὑποστη-
[σομένοις // ἐξ]|έσται δὲ καὶ τ[οῖ]ς βουλομένοις ὑπερβάλλειν
|οθηι, οὐκ ἐλάσσονος δὲ τῶν ἐπιδεκάτων.
[Προσκόμισαι δὲ καὶ την ἑξηκοστην καὶ ἑκατοστὴν καὶ εἴ]|τι ἄλλο καθήκει.
|Ἔρρωσο ∟Μ Μεχεὶρ ιθ̄.

No. III, Col. 2.

(Brit. Fr. 39 + Parth. n. 17 + Berl. Ined.)

B. | //////////////// ||
| τη //// . //// |
| καὶ [λ]ιβὸς |
| μίαν . μὲν |
| ὑ φ ί σ τ α | [μαι]
| ἀ ξ ί ω ς . . |

C. | Π χ ο ϱ χ ώ || [νσιος.]
| ὑψίσ[τα]το |
| μ ε / / / / / |
| ὑ π ό κ | [ειται]

D. [Παρὰ Πετενεφώτου κωμογραμματέως τοῦ Περιθήβας. Μετηνέχθη ἡμῖν]
[τὸ ἐπιδοθὲν ὑ]πόμ[νημα ὑφ' Ἑρμίου τοῦ Ἀμμωνίου Διονυσίωι τῶι διαδεχομένωι]
////// . . τὴν Θηβαρχίαν ὑπὲρ [ι μέρους γῆς ≂ κ ἀνὰ ζ ∟γ' χ ἀπὸ γῆς ἀδεσπότου τῆς ἀναγραφο]-
[μ]έ[νης] εἰς Φῖβιν Ψεμμίνιος ἀ[πὸ βοῤῥᾶ καὶ λιβὸς, καὶ ἄλλης φρα(. . . .) β, ≂ η ∟δ'ή, μίαν μὲν δδ' ἀνὰ ε ∟βδ' χ]
ἄλλην δὲ ≂ δ ∟ή ἀν(ὰ) δς', ὁμοί[ως ἀδεσπότων τῶν ἀναγραφομένων εἰς Σεμμῖνιν Πετεπ . /// . ιος]
ὄντ[ων] πάντων ≂ κη ∟δ'ή, δι' [οὗ σημαίνει ἐγδοθείσης αὐτῶι τῆς ἐγ βασιλικοῦ διαγραφῆς]
[τάξεσθαι χα(λκοῦ) ∟δ', π]αρεπιγραφὲν δ' ἡ[μῖν „ἐπισκεψαμένους ἀνενεγκεῖν, παραθέντας καὶ τὴν ἀξίαν".]
Ἐπισκοπο[ῦντε]ς εὑρίσκομεν δ[ιὰ τῶν φυλασσομένων ἡμῖν βιβλίων ευ . ϱ ////// ς ἀδεσπότους]
καὶ ἀναγραφομένας εἰς τους προ[γεγραμμένους. Δέον ἐστὶν τιμηθῆναι ἀξίας ∟έ. ∟Μ Μεχεὶρ ις]

E.[6] Δέξαι καθ[ὼς π]ρό(κειται) χα(λκοῦ)[7] [Λ δισχιλίας καὶ τὰ καθήκοντα διπλᾶ]
∟Μ Μεχεὶρ ιθ]

F.[8] Ποσειδώνιος ὁ παρ' Ἡλιοδώρου. Ἐὰν ὁ το[πογραμματεὺς ὑπογράψηι μηθὲν ἠγνοῆσθαι τά τε μέτρα καὶ τὰς γειτνίας]
ἐντάξηι, δέξαι
τελέσει τὰ ὑποκ[είμενα].

Zu III. [1] Mit Berl. Ined. sind kleine Fragmente bezeichnet, die Parthey nicht mit benutzt hat. — [2] Von εκ Reste vorhanden. — [3] Das Zeichen für die Arure. — [4] Die Buchstabenreste sind mir nach der Photographie unverständlich; ἀδεσπότου, was zu erwarten, scheint es nicht zu sein. — [5] Vielleicht ἄλλως. — [6] Neue Handschrift von 20—21. — [7] α über χ. — [8] Neue, zierliche Handschrift von 22—24.

No. IV, Col. 1.

(Parth. n. 16 + Brit. Fr. 32.)

A.

[Διονύσιος Ἡρακλείδει χαίρειν. Ἑρμίου τοῦ Ἀμμωνίου τῶν ἀπὸ Διοσπόλεως τῆς μεγάλης] δόντος
[ἡμῖν τὸ ὑποτεταγμένον ὑπόμνημα, δι' οὗ ὑφίστατο δεκάτου μέρους γῆς ἐν τῆι κάτω τ]οπαρχίαι
[κειμένης ∽ κ ἀνὰ ζ∟γ' χ ἀπὸ γῆς ἀδεσπότου τῆς ἀναγραφομένης εἰς Φῖβιν Ψεμμίνιος καὶ ἄλλ]ης ὁμοίως
[ἀδεσπότου καὶ ἀναγεγραμμένης εἰς Σεμμῖνιν Πετεπ.///.ιος, φρα(....) β ∽η∟δ'η', μίαν ∽δ∟η' ἀνὰ] δϛ', ἄλλην δὲ
[∽δδ' ἀνὰ ε∟βδ' χ, ἐγδοθείσης αὐτῶι τῆς ἐγ βασιλικοῦ διαγραφῆς, τάξεσθαι χα(λκοῦ) ∟δ' καὶ Πχορχ]ώνσιος τοῦ
[τοπογραμματέως πρὸς τοῦτο ἀνενεγκόντος διὰ τῆς προσκατακεχωρισμένης ἀναφορᾶς, ἐξ ὧ]ν Πετενεφώτης
[κωμογραμματεὺς ἀνενήνοχεν, δι' ἧς ἐδήλωσεν ∽κ ἀνὰ ζ∟γ' χ, ∽δδ' ἀνὰ ε∟βδ' χ, ∽δ∟η' ἀνὰ δϛ' τὴν ἀξίαν] χα(λκοῦ)[1] ⲡαα', ἐξε-
[θήκαμεν αὐτὰς εἰς πρᾶσιν σὺν τοῖς ἄλλοις τοῖς ἐπιδοθεῖσιν ἡμῖν ἐγδιοικησίμοις ἐγγαίοι]ς καὶ μετὰ τὰς
[ἱκανὰς ἡμέρας προκηρυχθεισῶν ἐπὶ τοῦ δρόμου τοῦ μεγίστου θεοῦ Ἀμμῶνος τῆι /// τοῦ ////// δι'] Ἀσκληπιάδου
[τοῦ παρ' ἡμῶν καὶ Ποσειδωνίου τοῦ παρ' Ἡλιοδώρου βασιλικοῦ γραμματέως, συνπαρόντων Ἀμμωνίου] ἐπιστάτου
//////////////////////////////////////ν καὶ ἄλλων
[πλειόνων διὰ κήρυκος //////////////////////////////////////]α . ατης . . κωτος
////////////////////////////////////// [δεξάμενος] ἐπὶ τῆς ἐν Διοσπόλει
[τῆι μεγάλῃι τραπέζης] ////////////////////////////////////// ογραμματεὺς
//////////////////////////////////////ος μηθὲν ἐν τούτοις
[ἠγνοῆσθαι] ////////////////////////////////////// [ε]φ' ² [ὧ]ι ταξάμενοι
////////////////////////////////////// | τοὺς ἀποδομέν|[ους]
////////////////////////////////////// [ἐὰν δι' Ἑρμίου μείονα τὰ προ]|κείμενα ἐκφόρια |
////////////////////////////////////// [γένηται, ἐπαναπ]|αθήσεται |
[καὶ τοῖς μὲν τὸ παρὸν ὑποστησομένοις] ////////////////////////////////////// | ἐξέσται δὲ καὶ |
[τοῖς βουλομένοις ὑπερβαλλειν ἕως] //////////////////////////////////////|δοθῆι, οὐκ ἐλάσσονος |
[δὲ τῶν ἐπεδεκάτων. Προσκόμισαι δὲ καὶ τὴν ξ' καὶ ρ' καὶ εἴ τι ἄλλο καθήκει. Ἔρρωσο ∟Μ Με]|χεὶρ ι[θ]. |

Hier fehlen mehrere Zeilen.

No. IV, Col. 2.

(Parth. n. 6 + Parth. n. 7 + Berl. Ined.)

(C.) ἀναφορὰν καὶ ἀνθ᾽ ὧν ἀνενήνοχεν ὁ κωμογραμμα(τεὺς)[3]
τῆς ἀξίας ∟ ε′ ἀξίας Λ̄ α α′, ἀναφέρομεν ∟ Μ Μεχεὶρ ι̅ϛ̅.

D. Παρὰ Πετενεφώτου κωμογραμματέως τοῦ Περιθήβας.
Μετηνέχθη ἡμῖν τὸ ἐπιδοθὲν ὑπόμνημα ὑφ᾽ Ἑρμίου
τοῦ Ἀμμωνίου Διονυσίωι τῶι διαδεχομένωι .... τὴν
θηβαρχίαν ὑπὲρ ι μέρους γῆς ∼ κ ἀνὰ ζ∟γ′ (χ) ἀπὸ γῆς ἀδεσπου[4]
τῆς ἀναγραφομένης εἰς Φῖβιν Ψεμμίνιος ἀπὸ βορρᾶ καὶ λιβὸς
καὶ ἄλλης φρα(...)[5] β, ∼ η∟δ′η′, μίαν μὲν δδ′ ἀνὰ ε∟βδ′ (χ), ἄλλην δὲ δ∟η′
ἀνὰ δϛ′, ὁμοίως ἀδεσπότων τῶν ἀναγραφομένων εἰς Σεμμῖνιν
Πετεπ . /// . ιος, ὄντων πάντων ∼ κη∟δ′η′, δι᾽ οὗ σημαίνει
[ἐγδοθεί]σης αὐτῶι τῆ[ς ἐ]γ βασιλικοῦ διαγραφῆς τάξεσθαι χα(λκοῦ)[6] ∟δ′,
[παρεπιγ]ραφὲν δ᾽ ἡμῖν „ἐπισκεψαμένους ἀνενεγκεῖν, πα[ρ]αθέντα[7]
[καὶ τὴν] ἀξίαν“. Ἐπισκοποῦντες εὑρίσκομεν διὰ τῶν
[φυλασσο]μένων ἡμῖν [βι]βλίων ευ . ρ//// . ϛ[8] ἀδεσπότους
[καὶ ἀνα]γραφομένας εἰς τοὺς προγεγραμμένους. Δέο[ν] ἐστὶν
[τιμη]θῆναι ἀξίας ∟ ε′. ∟ Μ Μεχεὶρ ι̅ϛ̅.

E.[9] Δέξαι καθὼς πρό(κειται) χα(λκοῦ) Λ̄.[10] δισχιλίας καὶ τὰ καθή(κοντα)[11] διπλ(ᾶ).
∟ Μ Μεχεὶρ ι̅θ̅.

F.[12] [Ποσε]ιδώνιος [ὁ] παρ᾽ Ἡλιοδώρου τοῦ βασιλικοῦ γραμματέως. Ἐὰν ὁ το-
[πογρ]αμματεὺς ὑπογράψηι ταῦθ᾽ οὕτως ἔχειν καὶ μηθὲν ἠγνοῆσθαι
[τά τ]ε μέτρα καὶ τὰς γειτνίας ἐντάξῃ (sic), δέξαι τὸ τοῦ χαλκοῦ τάλαντον
[. δι]σχιλίας / Λ̄ αβ′ καὶ τὰ καθήκοντα τέλη διπλᾶ. ∟ Μ Μεχὶρ ι̅θ̅.

G.[13] [Προρχ]ῶνσις. Δέξαι παρὰ τῶν σημαινομένων τὸ τοῦ χαλκοῦ
[πρὸς ἀργ]ύριον Λ̄ αβ′ / Λ̄ αβ′. Εἶναι δὲ τὰς γειτνίας· νότου
////////////// εἰς Πετοσῖριν Ἰμούθου, βορρᾶ Ἀσκληπιάδου τοῦ Φι-
////////////// τοῦ Πετετοή(ριος) τοῦ Πετεύριος καὶ τῶν ἀδελ(φῶν) καὶ ἡ λοιπὴ γῆ
///////////////// φ . . .,[14] λιβὸς χ . . ω . ρ . α(. . .) κοὐθὲν ἠγνόηται.
∟ Μ Μεχ(εὶρ)[15] κ̅α̅.

Zu IV. [1] α über χ. — [2] Vom φ die Spitze des langen Verticalstrichs sichtbar. — [3] α über μ. — [4] Verschrieben für ἀδεσπότου. — [5] α über ρ. Auflösung mir unklar. Vielleicht vor φ noch ein Buchstabe. — [6] α über χ. — [7] Verschrieben für παραθέντας. — [8] Vom φ der untere Theil des Schwanzes sichtbar, darauf Lücke. — [9] Neue Handschrift in Z. 17—18. — [10] Hinter Λ̄ ein α zu erwarten; statt dessen eine mir unverständliche Schleife. — [11] η über θ. — [12] Neue, zierliche Handschrift von Z. 19—22. — [13] Neue, plumpe Handschrift von Z. 23—28. — [14] Nach φ 2 undeutliche Buchstaben, über dem letzten ein η. — [15] χ über ε.

No. V.

(Parth. n. 15.)

||||||||||||||| [᾽Απολλων]ίωι χαίρειν. Τῆς παρ᾽ ᾽Αντιπάτ[ρου γραμματέως τῶν ἐν Διοσπόλει τῆι μεγάληι μισθο]-
[φόρων ἱππέων αἰτή]σεως τοῦ καθήκοντος αὐτοῖς ὀψ[ωνίου καὶ σιτωνίου ||||||||||||||||||||||||||||||||||||||||||||||||| εἰς ἀπὸ]
[Φαμενὼθ ἕως Μεσο]ρὴ τοῦ λζ L ς $\overline{\mu\eta}$[1] ἀντίγραφον ὑπ[όκειται.]
[᾽Ακολουθήσας οὖν τοῖς δι᾽] αὐτῆς δηλου[μέ]νοις . αραφ . .[2]
Λ̄ τδ ἀσξς ρ ἀποθέμενος εν
κοστων[3] αὐτοῖς εμ .. $\overset{\gamma}{\chi}$ ς ἀν
..λμα χρημάτισον αὐτοῖς τοῖς ᾽Αν[τιπάτρου]
...στε.ομένοις[4] ὑπὸ τῶν ἰδίων ὑ[πηρετῶν]
α L ἑ ϡ ζ ρ, σὺν δ᾽ ὑπολόγωι Λ̄
[καὶ σύ]μβολον ποίησαι ὡς καθήκει.
῎Ερρω(σο) L λζ Φαμε[νὼθ]
[᾽Αντίπατρος] ||||||||||||||||| . . χαίρειν. Σύντ[α]ξον χρηματί[ζεσθαι δι᾽ ἡμῶν κτλ.]

Zu V. [1] Lies ἑξάμηνον. — [2] Statt ρ vielleicht ι. — [3] Statt τ vielleicht ι. — [4] Zwischen ε und ο vielleicht υ oder γ.

No. VI.

entered as UPZ 2, 206

(Parth. n. 13 + Brit. Fr. 31.)

[Ἡρακλείδ]ης Ἡρακλείδει χαίρειν. Τῆς παρ' Ἀπολλωνίου γραμματέως
[τῶν ἐν Διο]σπόλει τῆι μεγάληι μισθοφόρων ἱππέων αἰτήσεως τοῦ καθή(κοντος)
[ὀψω(νίου) καὶ σ]ιτω(νίου) τοῖς μ[ε]τακειμένοις ἐξ Ἑρμώνθεως εἰς τὸν τόπον
//////////// [εἰς ἀπὸ] Θῶυθ τοῦ Μ ∟ ἕως Μεσορὴ ιβ $\overline{μη}$[1] ἀντίγρ(αφον)[2] ὑπόκειται.
[Κατακολουθ]ήσας οὖν τοῖς δι' αὐτῆς σημαινομένοις χρημάτισον ἀπὸ τῆς
[ἐν Διοσπόλει] τῆι μεγάληι τρ(απέζης)[2], συνυπογρ(άφοντος)[2] τοῦ τοπογραμματέως αὐτοῖς τοῖς
[ὑπηρέταις ὡς] καθήκει, ὅσα γράφει συνάγεσθαι κατὰ τὴν ἐν τῆι αἰτήσει
[διαστολήν, τοῦ] μη(νὸς) ὀψώ(νιον) συναγόμ(ενον) β'ψπε, ἱπποτροφικὸν ν / β'ωλε
| σιτώ(νια) ἀνὰ ρ ⩓ κθ β'ϡ, ἀνά ξς ϝ | ιδ | ϡ[λγ =] ///////////////// γ'ωλγ | =, |
| σὺν δ' ὀψω(νίωι) $\overline{Λ}$ α χξη =, ἀν‿ τ ⩓ ι / τι, ὥστ' εἶναι $\overline{Λ}$ α ϡ οη =, |
| τῆς δὲ ιβ $\overline{μη}$[3] $\overline{Λ}$ ιγ ἐψλς ϝ / $\overline{Λ}$ ιγ ἐψλς. Σύνβολα καὶ ἀντισύ(νβολα)[4] πόησαι ὡς καθή(κει). |
Ἔρρωσο ∟ Μ Μεχεὶρ $\overline{ις}$. |

| Ἀπολλώνιος Ἡρακλείδει χαίρειν. Σύνταξον χρηματίσθαι[5] δι' ἡμῶν |
| εἰς πρόδομά τι μέχρι τοῦ //////[6] τὰ εἰθισμένα σύνβολα ἐπισταλῆναι |
| ὥστε τοῖς [μ]ετακειμένοις ἐξ Ἑρμώνθεως τοῦ Παθυρίτου εἰς |
| Διόσπολιν τὴν μεγάλην . . ε[7] τὸ γινόμενον τοῦ μη(νὸς) ὀψώ(νιον) β'ψ⩓πε |
| ἱπποτροφικὸν ν / β'ωλε, ϟνς, ἀφ' ὧν σιτώ(νια) ἀνὰ ρ κθ, ἀνὰ ξςϝ |
[ιδ] | ϡ λγ =, [/] γ'[ω]λγ γ'ω[λ]γ, σὺν δ' ὀψω(νίωι) $\overline{Λ}$ α χξη =, αν‿ τ ⩓ ι |
[/ τι, ὥστ' εἶναι $\overline{Λ}$ α ϡ οη =, τῆς δὲ ιβ $\overline{μη}$ $\overline{Λ}$ ιγ ἐψλς ϝ / $\overline{Λ}$ ιγ ἐψλς.]

Rückseite.

| Ἡρακλείδει. |

Zu VI. [1] Lies δωδεκάμηνον. — [2] Über ρ der Abkürzungsstrich. — [3] Lies δωδεκαμήνου. — [4] σ über υ. — [5] Verschrieben für χρηματίζεσθαι. In den Schlufs ist hineincorrigirt. — [6] Die Lücke im Papyrus schon antik; der Schreiber ging über diese zerrissene Stelle hinweg. — [7] Auf der Photographie erkenne ich am Anfang ein dem ε ähnliches Zeichen.

No. VII.

(Parth. n. 8 + Berl. Ined.)

[Ἡρακλείδης] Ἡρακλείδει χαίρειν. Τῆς παρ᾽ Ἀπολλωνίου γραμματέως τῶν ἐν Διοσπό(λει)[1]
[τῆι μεγάλῃι μι]σθοφόρων ἱ(ππέων)[2] αἰτήσεως τοῦ καθή(κοντος) τῶι μετακειμένωι ἐκ Πτολεμαΐδος
////////////////////////// αιτ . . τωνος ὀψω(νίου) καὶ σιτωνίου εἰς ἀπ[ὸ] Χοίαχ ἕως Παχὼν ς μη[3] ἀντίγρ(αφον)
[ὑπόκειται. Ἀκ]ολουθήσας οὖν τοῖς δι᾽ αὐτῆς σημαινομένοις χρημάτισον ἀπὸ τῆς
[ἐν Διοσπό(λει) τῆι μ]εγάλῃι τρα(πέζης), συνυπογρ(άφοντος) τοῦ τοπογραμματέως αὐτῶι τῶι Ἀπολλωνίωι δια
//////////////////////////ν . .[4] στε . ομένωι ὑπὸ τοῦ ἰδίου ὑπηρέτου . . ὅσα γράφει συνάγεσθαι εἰς τὴν
////////////////////////////// κατὰ τὴν ἐν τῆι αἰτήσει διαστολὴν χαλκοῦ Λ δ β'υλ, ἀφ᾽ ὧν . .[5] ἀυπβ
////////////////////////////// Λ δ ϡ μη. Εἰ δέ τι προδέδο(ται), ὑπολόγησον καὶ σύνβο(λον) πόησαι ὡς καθή(κει).
Ἔρρω(σο) ∟ Μ Μεχεὶρ κα.

[Ἀπολλώνιος Ἡρακλείδ]ει χαίρειν. Σύνταξον χρη(ματίζεσθαι) δι᾽ ἡμῶν ε[ἰς π]ρόδομά τι μέχρι τοῦ τὰ εἰθισμένα
[σύνβολα ἐπισταλῆν]αι Ἀπολλωνίωι Ἕλληνος τῶν διαδόχ[ων τοῦ μετα]κειμένου ἐκ Πτολεμαΐδος
[εἰς Διόσπολιν τὴν μ]εγάλην κατὰ τὸν ὑποκείμενον //////////////////////////// α . ατης χρηματισμὸν
/////////////////////////////////////// Μ∟ ƶ . . . /////////////////////////////////////// [τοῦ] μη(νὸς) ὀψώ(νιον) ἀσ[ƶ]κδ 𐅵 τ' ἀνὰ ρν
////////////////////////////////// ε τῆς δὲ ς [μη[6]] // . . . εν . ///////////////////////////////
οβ φα. . . .[7] ε/χ //////////////////////////
η σὺν δ᾽ ὑπολ[όγωι] ///////////////
Ἔρρω(σο) ∟ Μ Μ[εχεὶρ] ////
[εἰς πρόδο]μά τι μισθοφόρ[οις] ////////////////
[με]τακειμένοις ///////////////////////////////////
ἀσ ƶ κδ 𐅵 τ' [ἀνὰ ρν] //////// . . ν
κερν . ρ . αδ τῆς . . . . οβ
χ α
Eine Reihe in demotischer Schrift.
∟ Μ Φαρμοῦ(θι) κε[8].

Zu VII. [1] ο unter π. — [2] Abgekürzt durch ein langes ι mit einem Punkt davor. — [3] Lies ἑξάμηνον. — [4] Vielleicht ου. — [5] 1 bis 2 Buchstaben, darüber ein ο. — [6] Lies ἑξαμήνου. — [7] Vielleicht φακοῦ. — [8] Diese Reihe von einer andern Hand.

No. VIII. entered as UPZ 2, 215

(Parth. n. 9.)

Προῖτος τ//// . . . ///// ////////////ς ταγματικοῖς ὑπ[ηρέται]ς χαίρειν. Ἐπεὶ προσπέπτω[κεν] ἡμῖν Κόνωνα π[ρ]όσλη[ψίν] τινων ποιεῖσθαι ε[ἰς τὸ ταγμ]ατικὸν ἄνευ τῆς ἡ[μετέρας] γνώ[μ]ης παρὰ τὰς γε[νομένα]ς ὑπὸ Παβοίτου[1] σ////////// διαστολὰς περὶ τοῦ σὺν [αὐτῶι τῶ]ι ὑποστρατήγωι γε[νέσθαι] τὸ προκείμενο[ν] ἐπιστελεῖν[2] τ/////////////// . τούτωι [διασε]σαφηκα //////////////////των, καλῶς ποήσετε κατὰ [τὸ] παρὸν ἐπισχόντες [μ]έχρι τοῦ τὰ παρὰ τοῦ Ἑρμίου πρὸς ταῦτα ἀντιφωνηθῆναι, ὅπως μετὰ τῆς πάσ[η]ς προσοχῆς οἰκονομη[θῆι] ἕκαστα, [ἀ]κολούθως ἧι ποεῖται ὁ στρατηγὸς σπουδῆι.

Ἔρρωσθε ∟ Μ Μεχεὶρ κθ.

Zu VIII. [1] Vielleicht Πασίτου. Lesung unsicher. — [2] Von πιστ nur Reste vorhanden.

No. IX. entered as UPZ 2, 227

(Parth. n. 2.)

Ἀπολλώνιος ἑρμηνεὺς
τῶν Τρωγοδυτῶν[1]
Διογένη[2] τραπεζίτη[2] χαίρειν.
Ὁμολογῶ κεχρημ[α]τί[σ]θαι
διὰ σοῦ ἀπὸ τῆς ἐν Διοσπόλει
τῆ[2] μεγάλη[2] τραπέζης
χαλκοῦ τάλαντα δύω (*sic*).
——— $\overline{\lambda}$ β
Ἔγραψεν Πτολεμαῖος Πτολεμα(ίου)
Πτολεμαιεὺς ηγο.////κως ἔξω τάξεω[ς]
ἀξιωθεὶς ὑπ' αὐτοῦ διὰ τὸ φάσκειν
αὐτὸν μὴ εἰδέναι γράμματα.
L λς Ἐπεὶφ $\overline{\kappa\zeta}$.

Zu IX. [1] Das ο ist aus υ verbessert. — [2] Ohne Iota adscriptum. — [3] α über μ.

No. X. entered as UPZ 2, 214

(Parth. n. 3.)

Ψεναθῦμις ὑπ[ηρέτης τῶν]
εἰλημμένων θη[ρῶν]
Διογένει τραπε[ζίτηι]
χαίρειν. Ὁμολο[γῶ κεχρηματίσθαι]
διὰ σοῦ ἀπὸ τῆς ἐ[ν Διοσπό(λει) τῆι μεγάλῃι]
τραπέζης τὰ[ς καθηκούσας]
τοῖς ἀνδράσι //////////////////////
τετρακισχιλί[ας] /////////////////
[///// δ]
Ἔγραψ[εν] //////////////////////////////////////
διὰ τὸ [φάσκειν αὐτὸν μὴ εἰδέναι γράμματα].

No. Xα. entered as UPZ 2 22?

(Pap. Paris.)

Ἀσκληπιάδης ὁ πρὸς τῶι αὐτόθι
ἐλαιουργίωι Διογένει τρα(πεζίτηι) χαίρειν.
Ὁμολογῶ κεχρηματίσθαι διὰ σοῦ
ἀπὸ τῆ[ς ἐ]ν Διοσπόλ(ει) τῆι με(γάλῃι) τρα(πέζης)
φόρετρον ἐλαίου ξενικοῦ ƶ π
τοῦ ƶ ∟ [ι], χαλκο[ῦ] ∟ ω / ω
Ἔρρωσο ∟ Μ Μεσορὴ ιθ.

No. XI.

(Parth. n. 1.)

L β Φαῶφι κθ. Ὅρκος ὃν ὤμοσεν καὶ ὑπεχειρογρ[άφησεν] //// . τιος Πτολεμαίου . . .
Ὀμνύω βασίλισσαν Κλεοπάτραν θεὰν Φιλομ(ήτορα) Σώτειραν ἦ μὴν ὑποτεθεῖσθαι ἐν δ[ιεγγυήματι] //////
ἀπὸ Θῶυθ τοῦ β L[1]
ὑπὲρ Πτολεμαίου τοῦ καθεστα(μένου) ὑπ' αὐτῶν πρὸς τῆι γρα(μματείαι) τῶν ἐν Διοσπό(λει) .[2] πεζῶν ἀρχαίων ///////////
ἐν ἧι καὶ φρέαρ ἐξ οὗ τ . . . ν αυτω . . . 𐅵[3] ἐν τῶι ἀπὸ νό(του) μέρει τῆς [Διοσπόλεως] ///////////////
Πετεχώνσιος, ὧν ἀνὰ μέσον εἴσοδος κοινή, λι(βὸς) ψιλοὶ τόποι Ἑρμωνος, ὧν κρα(τοῦσι) τέ[κνα] /////////////
ἐν τῆι κώ(τω) τ(ο)π(αρχίαι)[5] Περιθή(βας) τὰς ἐπιβα(λλούσας) μοι[6] ∾ λ, γείτο(νες) τῆς ὅλης γῆς νό(του) γῆ Ὀσ////
ἀπ' ἄλλης γῆς ῑ σιτοφό(ρου) κοινῆς καὶ ἀδιαιρέτου ἐν τῆι αὐ(τῆι) τοπ(αρχίαι) ἀπὸ τοῦ ἐπιβάλλον[τος] /////////////
ἀπη(λιώτου) ὅρος, πρὸς τὰ λ̄ ι,[4] ἐφ' ὧι, ἐάν τι προσοφειλήσηι ὅ τε Δημήτριος καὶ . . //////////////////////
δι . . . καὶ εἶναι ἐμὰ καὶ μὴ ὑποκεῖσθαι πρὸς ἕτερα, ἀλλ' εἶναι καθαρὰ ἀπὸ πάντων κι[νδύνων] ////////////
μηδ . . . θυριδώσειν ἐπὶ βλάβηι τῆς ὑποθή(κης) μηδ' ἄλλωι τρόπωι ἐξαλλοτρι[ώσειν] ///////////////////
ὁμοίως δὲ καὶ ἐὰν μετασταθῆι ἐπι . . να ἔστω ἕως η . ἀπαρτίση τοὺς //////////////////
καὶ μηθὲν ἐκτίθηται ἐν αὐτῶι ὀφείλημα πρ . . . . ν ση(. .) ἄλλον κυρι . . . . . //////////////////

Βασιλευούσης Κλεοπάτρας θεᾶς Φιλομήτορος Σωτείρας [ἔτους δευτέρου ἐφ' ἱερέως τοῦ ὄντος ἐν Ἀλεξανδρείαι Ἀλεξάνδρου καὶ θεῶν]
Σωτήρων καὶ θεῶν Ἀδελφῶν καὶ θεῶν Εὐεργετῶν καὶ θεῶν Φ[ιλοπατόρων καὶ θεῶν Ἐπιφανῶν καὶ θεοῦ Εὐπάτορος καὶ θεῶν Φιλομητόρων καὶ θεῶν Εὐεργετῶν]
ἀθλοφόρου Βερενίκης Εὐεργέτιδος, κανηφόρου Ἀρσινόης Φιλαδέλφου, ἱ[ερείας Ἀρσινόης Φιλοπάτορος, ἐν δὲ Πτολεμαΐδι τῆς Θηβαΐδος]
ἐφ' ἱερέων καὶ ἱερ[ειῶ]ν τῶν ὄντων καὶ οὐσῶν μηνὸς Φαῶφι εἰ[κοστῆι ////////////

Ὅρκος ὃν ὤμοσεν καὶ ὑπεχε[ι]ρ[ογρά]φ[ησ]εν Δ/////////
κεκληρ[ο]υχημένων. /////////////////
Ὀμνύω βασίλισ[σ]αν Κλεοπάτραν [θεὰν Φιλομήτορα Σώτειραν ἦ μὴν] /////////
Ἀμμωνίωι γραμματεῖ τῶ[ν] /////
ἀπὸ Θῶυθ τοῦ δευτέρου [ἔτους] //////

Zu XI. [1] Ist eingeschoben zwischen Z. 2 u. 3. — [2] Vielleicht ein μ mit einem ι darunter, also wohl μισθοφόρων? Lesung unsicher. — [3] In dieser Zeile mehrere unverstandene Zeichen. Vor 𐅵 vielleicht ς. — [4] λ über ι. — [5] Über τ ein Bogen (π). — [6] μοι über die Zeile geschrieben, oberhalb eines durchgestrichenen Wortes, welches αὐτῶι zu sein scheint.

No. XI*a*.

(Brit. Fr. 38.)

[ἦ μὴν ὑ]ποτεθεῖσθαι ἐν διεγγυήμ[ατι]
ν ὑπὲρ Πτολεμαίου τοῦ κα[θεσταμένου]
[Διο]σπόλει πεζῶν ἀρχαίων τ
. . μένην . . // θυρ . . .

No. XI*b*.

(Brit. Fr. 28.)

//////// εω . νη . .
. ν ἀπαρτ[ί]σηι τοὺς
[ἐκ]τίθηται ἐν αὐτῶι

. τετανὸς στρογγ

No. XII. entered as UPZ 2, 226

(Parth. n. 19 + Parth. n. 4.)

///////////////////////////////// ω ///// τῶν ἐνεστ[η]κότων χ . . ρ . . . ///////////////////////// δίζεσθαι μεγάλως ἐν τοῖς κατὰ τὴν διαγωγὴν ///////////////////////// . . σπερμάτων καὶ τῆς ἄλλης γεωργικῆς κατασκευῆς τα ////////////////// νοι διαγραψειν ναῦλον τούτων χαλκοῦ ∟ δ̓ αυ //////////// παριστaμένων ἑαυτοῖς πλοῖα ἐφ̓ ὧι ὁ διάγων ἀπερίσπαστος ἔσ[ται] καὶ παρεπιγεγραφότος ἡμῖν „τελωνήσαντα ταῦτα ἀποδιαγράψ[ειν τὸ συναχ]θησόμενον ναῦλον ἐ[πὶ τὴ]ν βασιλικὴν τράπεζαν“ αὐτοὶ δὲ //////// ιν θεωροῦντες ὀλίον (*sic*) παντελῶς συναχθησόμενον διὰ τὸ αὐτὰ τὰ ἐνπ ///// υντα ἐπὶ τοῦ παρόντος διάγεσθαι χάριν τοῦ περὶ τὴν κ̄ [το]ῦ Φαῶφι ἢ ἐν τῶι Ἁθὺρ, ὁπότε καὶ βατὰ αὐτοῖς γ[ί]ν[ε]ται τὰ πλεῖστ[α] διάγεσθαι διὰ κτηνῶν, προκαλεσάμενοι αὐτοὺς ὑπεδείξαμεν ταύ[την] τὴν ὠνὴν αἰτίᾳ, εἴ πως δύναιντο προσ-επιδέξασθαί τι κ[αὶ] ἐκ πολλῶν λόγων μόλις συνεπείσαμεν διαγράψαι //////////////// α. Δ[υνά]μενος οὖν παῤ αὐτῶν ναῦλον τῶν γε. ////. ων καὶ βοικῶν ζευγῶν καὶ /// σ //////// αι τ //////////// ης [τὸ σ]ημαινόμενον χαλκοῦ Λ̄ α ανα ///// ἐν //////////////////////////////////

Commentar.

No. I—IV.

Die Nummern I—IV müssen zusammen betrachtet werden, da sie Urkunden ein und derselben Gattung sind: Es sind sämmtlich Anweisungen, durch welche der Trapezit ermächtigt wird, Summen, die der königl. Kasse aus der Versteigerung von Domanialland zuflossen, mitsammt den entfallenden Zöllen an der königl. Bank in Empfang zu nehmen und einzutragen. Es ist unerläſslich, hier die nur wenige Jahre älteren Zoispapyri[1]) aus Memphis mit in die Betrachtung zu ziehen — ich bezeichne sie kurz als *Z* I und *Z* II —, die an Form und Inhalt fast ganz den unsrigen entsprechen, nur daſs das Geschäft hier schon weiter gediehen ist: Die durch die Versteigerung von Staatsgut an die königl. Bank entfallende Summe ist schon ausgezahlt und in Empfang genommen worden (πέπτωκεν ἐπὶ τὴν ἐν Μέμφει τράπεζαν, vgl. *Z* I, 1—4, *Z* II, 1—6), auch hat der Zahlungszeuge schon unterschrieben (ὁ ἐπακουλουθῶν, vgl. *Z* I, 41, *Z* II, 39), und die Mittheilung der hierzu nöthig gewesenen Empfangsanweisung an den Trapeziten verdanken wir nur dem Umstande, daſs eine genaue Abschrift derselben offenbar erforderlich war, um derartige Quittungen — denn das sind die Zoispapyri — perfect zu machen. Mit Ausschluſs der kurzen Zahlungsquittung sowie der Zeugenunterschrift entsprechen also gerade die Hauptstücke, *Z* I, 5—40 und *Z* II, 7—38, genau unseren thebanischen Documenten.

Den officiellen Titel für Letztere können wir direct den Zoispapyri entnehmen, in denen der bezeichnete Hauptabschnitt als „διαγραφή“ cha-

---

[1]) Vgl. Amad. Peyron, Papiri Greco-Egizi di Zoide in den Memorie della R. Accad. delle Sc. d. Torino, 1828. Neuerdings nach dem Original nochmals behandelt von K. Wessely in „Die griech. Papyri der kaiserl. Sammlungen Wiens“, 1855, S. 14ff.

rakterisirt wird: Die Worte *Z* I, 3 „κατὰ τὴν ὑποκειμένην διαγραφήν“ (ebenso *Z* II, 3) sind eben auf das gesammte Stück Z. 5—40 zu beziehen[1]).

Die einzelnen in ihrer Reihenfolge wie in ihrer Abfassung offenbar einem festen Schema unterliegenden Abschnitte unserer thebanischen διαγραφαί habe ich nun der Übersicht wegen mit den Buchstaben *A*—*G* bezeichnet. *A* umfaſst die ἐπιστολή eines Dionysios an den Trapeziten Heraclides, in der er ihn auf Grund einer detaillirten Mittheilung der vorangegangenen Geschäfte anweist, die entfallenden Gelder in Empfang zu nehmen. Unter *B* fügt er demselben die Copie der Eingabe (ὑπόμνημα) bei, durch welche er selbst zur Versteigerung des in Frage stehenden Grundstücks aufgefordert war. Unter *C* und *D* giebt er ihm die Copien der weiteren Actenstücke, die er auf Veranlassung dieses ὑπόμνημα eingezogen hatte, nämlich unter *C* einen an ihn gesandten Bericht (ἀναφορά) des Bezirksschreibers (τοπογραμματεύς) über die Beschaffenheit des Grundstücks und unter *D* den Bericht des Dorfschreibers (κωμογραμματεύς) an den Bezirksschreiber, den dieser wieder auf Veranlassung der von Dionysios an ihn ergangenen Ordre von Jenem eingefordert und dann dem Dionysios eingeschickt hatte. Bis hierhin entsprechen unseren Urkunden *Z* I, 5—32 und *Z* II, 7—32. Soweit sind die Papyri nach meiner Auffassung Copien, ἀντίγραφα, angefertigt im Bureau des Dionysios von seinen Schreibern (vgl. am Ende des in den Zoispapyri entsprechenden Abschnitts das fragmentarische οἱ γραμματεῖς μετειλήφαμεν, *Z* II, 32). Nun beginnen, wie auch die Verschiedenartigkeit der Schriftzüge beweist, die eigenhändigen Unterschriften der Beamten, bei uns im Original, in den Zoispapyri in Copie. Unter *E* wird die Summe des gesammten vorhergehenden Actenmaterials gezogen durch die kurze Ordre: Δέξαι καθὼς πρόκειται κτλ., ohne Namensnennung des Schreibers. Doch wird man nicht fehlgehen, wenn man, zumal in Vergleichung mit *Z* I, 33 (Θεόδωρος, vgl. Z. 5) und *Z* II, 32 (Ἡλιόδωρος, vgl. Z. 6), in diesen Zügen die Hand des Dionysios erkennt. Unter *F* läſst Poseidonios, der Stellvertreter des königl. Schreibers Heliodoros, dieselbe Weisung an den Heraclides ergehen, knüpft aber die definitive Erlaubniſs zur Geldannahme an die vorher zu erfol-

---

[1]) Peyron S. 21—22 läſst die in Z. 3 versprochene διαγραφή erst mit Z. 10 beginnen.

gende Unterschrift des Bezirksschreibers, die dann auch unter *G* wirklich gegeben ist[1]). — Hiermit, dürfen wir annehmen, waren alle Schritte gethan, um die Bank zum Empfang des Geldes zu ermächtigen. Wir haben ferner anzunehmen, dafs, nachdem nun die Summe gezahlt war, eine den Zoispapyri völlig analoge Quittung vom Heraclides hierüber ausgestellt wurde, in welche unsere Urkunden wieder vollständig als Copien eingeschlossen waren. Soviel über die Documente im Allgemeinen; betrachten wir nun das Einzelne.

No. I.

Die drei Stücke, die Parthey in No. 14 mittheilte, sind unter einander gesetzt; links unmittelbar davor steht von Z. 8—12 das Brit. Fr. 37, unmittelbar hierunter von Z. 13—18 das Brit. Fr. 36, in einiger Entfernung darunter von Z. 23—36 die Parth. No. 18. — An Col. 2 ist rechts oben in einiger Entfernung das Brit. Fr. 26 angefügt, von Z. 1—8.

Höhe des Papyrus ursprünglich 30 cm. Die Schriftcolumne 1 hatte 24,5 cm Höhe, 28 cm Breite. Zwischen Col. 1 und 2 freier Raum, ca. 2 cm breit. Die Schriftcolumne 2 hatte ca. 16 cm Breite.

Der Papyrus war von rechts nach links gerollt, denn die durch die Kniffe entstandenen Spalten wachsen in dieser Richtung von 7 cm zu 8 cm zu 9 cm zu 9,5 cm. — Sehr zierliche, deutliche Schrift.

No. I enthält keine Datirung; doch da dieselben Beamten wie in No. II—IV erscheinen, dürfen wir sie wohl auch in das 40. Jahr Euergetes' II (131/130) oder eines der umliegenden setzen.

Col. 1.

Z. 1. Es ist ein unglücklicher Zufall, dafs die Ähnlichkeit unserer Stücke mit den Zoispapyri sich so weit erstreckt, dafs ebenso wie dort die Stellung des Verfassers der διαγραφή, des Θεόδωρος und Ἡλιόδωρος, ungenannt ist (vgl. zu den verschiedenen Deutungen unten S. 26 Anm. 2), so auch

---

[1]) Wefshalb in den Zoispapyri zum Theil andere Beamte unterzeichnen mufsten, darüber vgl. S. 26 Anm. 2.

über unserem Dionysios ein dichtes Dunkel schwebt. Seine vollen Titel sind nirgends erhalten; sie standen wohl No. I, 1, 28, wo sie einen Raum von ungefähr 60—65 Buchstaben eingenommen haben. Weniger vollständig standen sie in No. I, 2, 18, wo erhalten ist: Διονυ[σίωι] (Lücke von ungefähr 16—18 Buchstaben) καὶ δια[δε]χομένωι /////. Letzterer Titel erscheint vollständig und zwar allein in No. IV, 2, 5 ff.: Διονυσίωι τῶι διαδεχομένωι .... τὴν Θηβαρχίαν (vgl. No. III, 2, 12 ff.). Leider ist es mir bis jetzt trotz vieler Zeitverschwendung nicht gelungen, die durch Punkte angedeuteten Buchstaben mit Sicherheit zu lesen. Will man τῶι διαδεχομένωι mit τὴν Θηβαρχίαν verbinden, so ist auch dieser Titel mehrfacher Deutung fähig. Bezeichnet er den Thebarchen, der eben in sein Amt eingetreten ist und daher das Characteristicum des „Nachfolgers“ verdient, oder bezeichnet er einen solchen, der zum Thebarchen designirt, sein Amt aber noch nicht angetreten hat[1])? In letzterem Falle müfste Dionysios hier kraft eines anderen Amtes fungiren, und dieses wäre nicht unmöglich zu bestimmen. Bedenkt man nämlich, dafs dem Dionysios, wie sich sogleich zeigen wird, die Verwaltung der königl. Domäne oblag, diese aber nach Ausweis des Pap. Paris. 63 in der Provinz dem ὑποδιοικητής zufiel, dafs ferner Dionysios in der später mitzutheilenden No. XIV einen soeben ertheilten Befehl einschränkt mit den Worten „[μέ]ντοι γ' ἐὰν ὁ διοικητὴς ἑτέρως κρίνῃ“, dafs endlich hohe Finanzbeamte wie der οἰκονόμος τοῦ βασιλέως in der Commission unter seinem resp. seines Stellvertreters Vorsitz erscheinen, so ist man leicht versucht, ihn hiernach für den ὑποδιοικητής zu halten, d. h. den Stellvertreter des in Alexandrien residirenden Finanzministers. Und ich halte es wenigstens nicht für ausgeschlossen, dafs er als solcher in unseren Urkunden fungirt, wenn auch an einer Stelle aus der Fülle seiner Titel und Würden (vgl. die grofse Lücke No. I, 1, 28) das zweideutige διαδεχομένωι .... τὴν Θηβαρχίαν herausgegriffen ist. Doch bei dem jetzigen Stand der Tradition werden wir auf eine sichere Lösung der

---

[1]) So schreibt der Stadtrath von Arsinoë dem Aurelios Serenos schon einen Monat, bevor er das Priesterthum des Jupiter Capitolinus antritt, als dem „διαδεχομ(ένῳ) [τὴ]ν ἀρχιερ[ωσ]ύνην“. Hermes XX. S. 435.

Frage verzichten. Jedenfalls werden wir ihn für einen höheren Finanzbeamten halten dürfen.

Unsere Urkunden allein genommen könnten es vielleicht nahe legen, den Dionysios für einen Beamten zu halten, der speciell die Auctionen, die im Interesse der königl. Kasse geführt wurden, zu leiten hatte, und man könnte ihn so, mutatis mutandis, mit dem römischen „coactor argentarius Caesaris n(ostri)[1]) vergleichen. Doch nehmen wir die Zoispapyri dazu, so sehen wir, dafs es eine derartige Centralisation des Auctionswesens, einen solchen officiellen Coactor für die Interessen des Königs nicht gab, sondern dafs je nach der Beschaffenheit des Versteigerungsobjectes bald dieser bald jener Beamter zur Auctionsleitung competent war. In den Zoispapyri wird nämlich folgender Hergang bekannt: Eine Frau mit Namen Thanubis hatte mit dem ihr gehörigen Garten Caution gestellt für einen Dorion, der die Erhebung der νιτρική für das 29. Jahr gepachtet hatte. Da dieser am Schlusse des Jahres der königl. Kasse gegenüber zahlungsunfähig war, so verfiel der Garten der königl. Domäne, Thanubis aber kaufte ihn sich mit Hilfe ihrer Tochter Zois vom König wieder zurück; und zwar erfolgte dies, indem auf ein Angebot der Beiden hin der Garten öffentlich versteigert wurde. Der Mann, der hier in derselben Weise wie unser Dionysios die Auction leitete und nach meiner Auffassung[2])

---

[1]) Orelli 2901. Vgl. Mommsen im Hermes XII. S. 88 ff.

[2]) Wie oben bemerkt, ist die Frage nach der Stellung des Theodoros und des Heliodoros, die in *Z* I und *Z* II den Trapeziten zum Empfang des Geldes anweisen, sehr schwierig. Peyron erklärte den Theodoros ganz allgemein als einen „procuratore delle Regie Entrate“ (S. 19), Droysen dagegen als einen Zollpächter (Rhein. Mus. 1829, S. 505), Lumbroso endlich glaubte den königl. Schreiber in ihm zu erkennen (Recherches S. 344). Ich halte den Theodoros, um im Stil der Zoispapyri zu reden, für den „ἐπιμελητὴς πρὸς τὴν ἔγληψιν τῆς νιτρικῆς“, der im 31. Jahre im Amte war und den Heliodoros in *Z* II für den „ὁ παρὰ Πτολεμαίου τοῦ ἐπιμελητοῦ πρὸς τὴν ἔγληψιν τῆς νιτρικῆς“, der im 33. Jahre fungirte. Einige Worte zur Begründung. Der Dorion, der im Pharmuthi des Jahres 30 auf das ὑπόμνημα der Thanubis hin den Garten versteigert (*Z* I, 14 u. 25), ist der damalige (γενόμενος) ἐπιμελητὴς πρὸς τὴν ἔγληψιν τῆς νιτρικῆς τοῦ κθ L. Folgen wir der Analogie unserer Berliner Papyri, so dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dafs er auch, ebenso wie Dionysios, den Trapeziten zum Empfang der ersten Rate — Zois zahlte nämlich in vier gleichen Jahresraten — durch eine διαγραφή ermächtigt hat. Ebenso sicher dürfen wir annehmen, dafs er resp. seine Nachfolger oder Vertreter auch bei den drei übrigen Raten die nöthigen Empfangsanweisungen ausgestellt hat. Das γενόμενος nun weist schon

nachher auch den Trapeziten anweist den Erlös einzuziehen, ist der ἐπιμελητὴς πρὸς τὴν ἔγληψιν τῆς νιτρικῆς[1]) τοῦ κϑ ἔτους (*Z* I, 15). Man sieht hier deutlich, daſs ihm das Geschäft nur zufiel, weil mit dem Auctionserlös ein Deficit der Kasse, deren ἐπιμελητής er war, gedeckt werden sollte, das Auctionsobject also direct unter seine Verwaltung fiel. Ebenso werden wir die Leitung der Auction durch Dionysios auch aus seiner besonderen Stellung gegenüber den Auctionsobjecten zu erklären haben. Und da es sich in allen drei Fällen um königl. Domänen handelt (vgl. S. 31 ff.), so dürfen wir annehmen, daſs er eben mit der Verwaltung dieser betraut war und in Folge dessen in diesen speciellen Fällen die Leitung der Auction zu übernehmen hatte. Verschiedenartig wie die Leiter konnten auch die Commissionen sein, vor denen die Auctionen stattzufinden hatten. Während in den Zoispapyri begreiflich genug (vgl. S. 26 Anm. 2 Schluſs) der ἀντιγραφεύς dabei war, erscheint in unseren Fällen zunächst regelmäſsig der Stellvertreter des βασιλικὸς γραμματεύς mit im Vorsitz, un-

auf einen inzwischen erfolgten Amtswechsel hin, auch der Zusatz τοῦ κϑ L zeigt, daſs das Amt, wenn auch vielleicht nicht immer praktisch, so doch theoretisch ein jähriges war. Ich zögere hiernach nicht, den Theodoros, der in *Z* I die διαγραφή für die zweite Rate pro Jahr 31 ausstellt, für den damaligen ἐπιμελητὴς πρὸς τὴν ἔγληψιν τῆς νιτρικῆς zu halten. — Dies Resultat wird bestätigt durch *Z* II, in welchem ein Heliodoros die Anweisung für die dritte Rate pro Jahr 33 ausstellt. Hier ist eine wichtige Abweichung zwischen den beiden sonst so übereinstimmenden Texten zu betonen, die nicht genügend beachtet ist: Den Worten von *Z* I, 13 „δι᾽ οὗ ἐπιδέδωκεν ἡμῖν (scil. Θεοδώρωι) Δωρίων ὁ ἀντιγραφεὺς κτλ." entspricht in *Z* II, 12 „δι᾽ οὗ ἐπιδέ[δω]κεν Δωρίων ὁ ἀντιγραφεὺς Πτολεμαίωι τῶι ἐπιμελητῆι κτλ." Schon dies allein würde hinreichen zu zeigen, daſs des Theodoros und des Ptolemaios Amt gleichartig war. Wenn nun aber die διαγραφή von *Z* II nicht, wie man nach *Z* I vermuthen sollte, von Ptolemaios geschrieben ist, sondern von einem Heliodoros, so kann Letzterer wohl kein Anderer sein als sein Stellvertreter, der ὁ παρ᾽ αὐτοῦ. Die Berliner Stücke zeigen uns, daſs Zeichnungen solcher Stellvertreter von derselben bindenden Gültigkeit waren wie die der Vertretenen. *Z* II scheint mir demnach von dem Stellvertreter des damaligen ἐπιμελητής verfaſst zu sein. — Jetzt erklärt sich auch, weſshalb die διαγραφή des Theodoros und des Heliodoros der controllirenden Unterschrift des ἀντιγραφεύς bedarf, die doch sonst, soweit wir wissen, nur unter die des τελώνης gesetzt werden muſste. Es handelt sich in ihnen ja um Summen, die anstatt von dem zahlungsunfähig gewordenen τελώνης der νιτρική von dem ἐπιμελητής dieser Steuer flüssig gemacht sind; Letzterer setzt also an Stelle des Ersteren die διαγραφή auf.

[1]) Wessely verändert hier verkehrter Weise Peyron's richtige Lesung „νιτρικῆς" in „ἀργυρικῆς", während er inconsequent an der entsprechenden Stelle *Z* II, 15 und sonst immer „νιτρικῆς" liest.

ter den Beisitzern dann der οἰκονόμος, der in Frage kommende κωμογραμματεύς, ein Trapezit, der ἐπιστάτης, der ἀρχιφυλακίτης und Andere[1]). Offenbar richtete sich die Zusammensetzung der Commission gleichfalls nach dem Gegenstand der Auction.

Gerichtet sind unsere Anweisungen an einen Heraclides. Der Name ist vollständig nur in No. II, Rücks. 1 erhalten. Er ist offenbar derselbe Heraclides, der in No. VI und VII von einem Namensvetter ermächtigt wird, den Sold von der königl. Bank auszuzahlen. Er ist sonach ein Beamter der Trapeza, und ich stehe nicht an, ihn für denselben Heraclides zu halten, der in der später mitzutheilenden No. XV (Parth. n. 12) genannt wird „Ἡρακλείδου τοῦ μεταχειριζομένου τὴν ἐν Διοσπόλει τῆι μεγάληι τράπεζαν". Letzterer Ausdruck besagt nicht, wie Lumbroso anzunehmen scheint[2]), den Unterbeamten des Trapeziten (ὁ παρά), sondern den Trapeziten selbst. So wird in No. XIV ein und derselbe Diogenes in Z. 7 genannt „τῶι μεταχε[ιρ]ιζομένωι τὴν τράπεζαν" (ebenso in No. I, 1, 12), dagegen in Z. 11 „τὸν τραπε[ζί]την Διογένην". Wir finden demnach in No. I zwei gleichzeitige Trapeziten[3]), den Heraclides und den Diogenes, während man bisher wohl immer von „dem" Trapeziten sprach. Es ist aber auch ganz natürlich, daſs ein derartig mit Geschäften überladenes Institut über ein zahlreiches Bureaupersonal zu verfügen hatte. Über diesen gleichstehenden Trapeziten hat man sich wohl eine einheitliche Spitze der ganzen Bankverwaltung zu denken. Eine solche scheint mir der in No. XV (Parth. n. 12) erwähnte „Ἑρμίας ὁ τραπεζίτης τῆς Θηβαΐδος" zu sein. Innerhalb der Bankverwaltung glaube ich verschiedene Ressorts zu sehen. So wird häufig hervorgehoben als ein eigenes Bureau

---

1) Vgl. die ähnliche Zusammensetzung der Commission, die nach Pap. Paris. 63. V, 140 ff. unter dem ὑποδιοικητής über die Bewirthschaftung der königl. Domäne zu debattiren hatte: „Συνεδρε[ύ]σαντες (scil. der angeredete ὑποδιοικητής) δὲ μετὰ τῶν στρατηγῶν καὶ τῶν ἐπιστατῶν τῶν φυλακιτῶν καὶ τῶν οἰκονόμων καὶ τῶν βασιλικῶν γραμματέ[ω]ν (es folgen einige ausgestrichene Worte) παρόντων καὶ τῶν πα[ρ]' Εὐμήλου τ[οῦ] γ[ρ]αμματέω[ς] τῶν μαχίμων καὶ τῶν τοπογρα[μ]μα[τ]έων καὶ κωμο[γ]ραμματέων κτλ."

2) Recherches S. 336 Anm. 2. Zum Sprachgebrauch vgl. Polyb. XVI 21, wo es von dem allmächtigen Tlepolemos heiſst „ὁ τὰ τῆς βασιλείας τῶν Αἰγυπτίων πράγματα μεταχειριζόμενος".

3) Ähnlich erscheint als Trapezit für das 36. Jahr in der Unterschrift des Berl. Demot. Pap. 120 ein Λυσίμαχος, dagegen in unserer No. IX für dasselbe Jahr der Διογένης.

ἡ τράπεζα ἡ δεκάτης ἐγκυκλίου, an der die zehnprocentige Kaufsteuer erhoben wurde[1]). So scheint es ferner für den Cultusetat eine eigene „τράπεζα τῶν ἱερῶν" gegeben zu haben[2]).

Der Privatmann, der dem Dionysios das Angebot stellt, ist ein Αἴλουρος[3]) τοῦ Δάμωνος aus Theben. In dem ganzen Text (Col. 1, Z. 1. 15. 21. Col. 2, Z. 2) hat der Schreiber aus Versehen zuerst einen anderen Namen in die Urkunde eingetragen, diesen dann ausgelöscht und an seine Stelle den richtigen eingesetzt. Da in Z. 15 unter dem jetzigen Αἰλούρου noch zwei ρ neben einander zu erkennen sind, so war der fälschlich gesetzte Name wohl Πύρρος, derselbe, auf den in Z. 19 mit [τοῦ σημ]αινομένου Πύρρου hingewiesen wird, während doch vorher gar kein Πύρρος genannt ist. In Z. 19 scheint daher der Schreiber die Correctur vergessen zu haben. — Hier habe ich zuerst Veranlassung, den Leser auf das Nachwort aufmerksam zu machen, in Bezug auf „Δάμωνος" in Col. 2, Z. 2. Da ich nämlich während des Druckes dieser Arbeit Gelegenheit hatte, die Britischen Fragmente in London im Original zu sehen, und Originale doch immer noch mehr lehren als die besten Facsimiles, so war es mir möglich, einige Correcturen zu meinem Text zu finden, die ich unten in einem „Nachwort" zusammengestellt habe, da der Druck der beiden ersten Bogen leider schon abgeschlossen war.

Z. 2. Αἴλουρος reicht beim Dionysios ein ὑπόμνημα ein, δι' οὗ ὑφίστατο (so zu corrigiren nach No. III, 1, 2) — ἐγδοθείσης αὐτῶι τῆς ἐγ βασιλικοῦ διαγραφῆς — τάξεσθαι δραχμὰς x. Ebenso heifst es mutatis mutandis an den entsprechenden Stellen in No. II, III und IV, sowie in den Wiederholungen in den Berichten des Bezirksschreibers und des Dorfschreibers (*C* und *D*). Hier gilt es, die Bedeutung einiger technischer Ausdrücke aus der Sprache der Auctionen zu eruiren.

---

[1]) So im Wien. Pap. 26 bei K. Wessely „Die griech. Papyri der kaiserl. Sammlungen in Wien." S. 10. Ferner im Pap. Paris. 15 bis.

[2]) Im Pap. d'Anastasi (Egger, Mémoires de l'hist. anc. S. 143 ff.) möchte ich ergänzen Z. 14: „Ἡλιόδ(ωρος). Χρ[η(μάτισον) ἀπὸ τῆς] τραπέζ(ης) τῶν ἱερῶν."

[3]) Von Parthey's Katze finde ich keine Spur im Papyrus (Parthey S. 17). Αἴλουρος ist die Übersetzung eines nationalägyptischen Eigennamens. Als Femininum *màt* (Katze) begegnet er sehr häufig. — Ein Αἰλουρᾶς in Chart. Borg. (ed. Schow) 6, 26; ibid. 8, 13 wird statt Σιλουρᾶς — Αἰλουρᾶς zu lesen sein.

Was ist ὑφίστασθαι? Die gewöhnliche Bedeutung „eine Leistung auf sich nehmen, etwas versprechen“ drückt nicht scharf genug den hier zu postulirenden Sinn aus. Lehrreich ist für uns die bekannte Erzählung von der Versteigerung der syrischen Zölle bei Joseph. Ant. Jud. XII, 4, 4: „Ὁ Ἰώσηπος τοὺς μὲν ὠνουμένους διέβαλλεν ὡς συνθεμένους ὀλίγην αὐτῷ τιμὴν ὑφίστασθαι τῶν τελῶν. Αὐτὸς δὲ διπλασίονα δώσειν ὑπισχνεῖτο“. Hier wechselt ὑφίστασθαι mit ὑπισχνεῖσθαι und bezeichnet in diesem Zusammenhange „ein Angebot machen, bieten“. Denselben Sinn werden wir ihm auch an unserer Stelle geben sowie in den Zoispapyri[1]).

Αἴλουρος bietet also dem Dionysios, den und den Preis zahlen zu wollen, „ἐγδοθείσης αὐτῶι τῆς ἐγ βασιλικοῦ διαγραφῆς“, d. h. „sobald ihm die erforderliche Anweisung aus der königl. Kasse ausgehändigt sei“. Wir lernen hieraus, daſs ähnlich wie der Trapezit eine Zahlung nur entgegennahm, wenn ihm eine διαγραφή darüber von den Verwaltungsbeamten zugegangen war, so andererseits der Zahlungspflichtige auch erst dann die Zahlung an die königl. Bank leistete, wenn ihm von dieser eine solche zugestellt war. Διαγραφή bezeichnet ursprünglich die detaillirte „Beschreibung“ des Kaufobjectes (daher in No. II, 5: [διαγρα]φῆς τοῦ τε τόπου καὶ τῆς λειτουργίας καὶ προστασίας). Doch schon aus den Zoispapyri sehen wir, daſs auſser der Beschreibung auch die darauf begründete Zahlungsanweisung darin enthalten war. Denn die *Z* I, 3 versprochene διαγραφή umfaſst nicht nur den beschreibenden Theil *Z* I, 10—32, sondern auch die vorhergehenden und die folgenden Anweisungen „δέξαι“ κτλ. (vgl. oben S. 23). Wir geben daher den Kern besser wieder mit der Übersetzung „Anweisung“. Diese einmal empfangene διαγραφή wurde für den Zahlungspflichtigen für die Zukunft zu einem wichtigen Zeugniſs seines rechtmäſsigen Anspruchs auf das durch die Zahlung Erworbene und konnte später eventuell in Rechtsstreitigkeiten als Document dienen. So wirft in dem Hermiasproceſs der Vertheidiger der Choachyten dem Hermias vor, er könne keine διαγραφή vorlegen (Pap. Taur. I, 1, 62: μήτε διαγραφὴν μήτ' ἄλλην κτῆσιν ἐπιφέροντος).

Um die Eingabe des Αἴλουρος, dessen Referat uns hier vorliegt, zu verstehen, müssen wir Manches zwischen den Zeilen lesen. Daſs nämlich

---

1) Vgl. „μηθένα ὑποστῆν[αι]“ (*Z* I, 27).

das Angebot, so und soviel für das Grundstück zahlen zu wollen, für den Fall gemacht ist, daſs dasselbe vom Staat verauctionirt werde, ist nirgends gesagt, in dem Referat gewiſs nicht und wie es scheint auch nicht in der Originaleingabe (*B*, vgl. No. I, 1, 28 ff. III, 2, 1 ff.). Der Fortgang der Erzählung zeigt aber, daſs eben auf dies ὑπόμνημα hin, nachdem die Angaben desselben amtlich geprüft sind, das Grundstück zur Versteigerung kommt, und da wir in vier verschiedenen Fällen (die Zoispapyri eingerechnet) diesen selben Geschäftsgang finden, so dürfen wir wohl annehmen, daſs diese Art, in einem ὑπόμνημα ein Angebot zu stellen, die officielle Form war, in der man den Staat zur Versteigerung von Domanialland aufforderte, und daſs überhaupt der Staat sich hierzu auffordern lieſs. Derartige Angebote scheinen häufig erfolgt zu sein, denn es werden von Zeit zu Zeit Massenversteigerungen solcher „angezeigten" Terrains vorgenommen. Vgl. No. II, 11: [ἐξ]εθήκαμεν εἰς πρᾶσιν σὺν τοῖς ἄλλοις τοῖς ἐπι[δοθεῖσιν ἡμῖν ἐγγαί]οις. Vgl. No. I, 1, 9. IV, 1, 8, auch *Z* I, 25: ἅμα τοῖς ἄλλοις ἐγγαίοις. — Auf die Finanzlage des Staates in dieser Zeit scheint mir dies Verfahren, die königl. Kasse zu füllen, nicht gerade ein günstiges Licht zu werfen.

Ich sagte schon mehrfach, daſs es sich in unseren Papyri um Domanialland handle; auch dies muſs zwischen den Zeilen gelesen werden. In No. II bieten zwei Personen 4000 Drachmen für [το]ῦ ὑπάρχοντος αὐτοῖς Ἀσκληπιείου — [ο]ὗ κρατεῖν αὐτὰς μέχρι τοῦ νῦν κτλ. Es scheint zuerst ein Widerspruch, daſs man einen Kaufpreis für Etwas bietet, das einem schon gehört (ὑπάρχειν). Doch das κρατεῖν zeigt, welcher Art das ὑπάρχειν war: Mit κρατεῖν wird nur das factische Besitzen (possidere) ausgedrückt, nicht das „als Eigenthum haben" (κυριεύειν, δεσπόζειν). Sehen wir nun, daſs ein königl. Beamter es ist, der das Stück nachher verkauft, und daſs die Kaufsumme in die königl. Kasse abgeführt wird, so werden wir für den κύριος keinen anderen als den König ansehen können, und werden das κρατεῖν am besten durch die Annahme interpretiren, daſs das Ἀσκληπιεῖον vom König bisher an die Beiden verpachtet war, also zur königl. Domäne gehörte. Vielleicht war jetzt die Pacht abgelaufen (vgl. μέχρι τοῦ νῦν), und sie wünschten nun in den dauernden Besitz zu gelangen.

Weniger klar ist die Beschaffenheit des in No. I verkauften Hügels. Daſs er auch zur Domäne gehörte, geht schon daraus hervor, daſs

der Kaufpreis in die königl. Kasse fliefst. Unentschieden bleibt aber, ob wir das ὑπάρχοντος in Z. 2 hier auch in dem Sinne von „gehören“ fassen und ein αὐτῶι dazu ergänzen sollen — dann käme der Hügel unter denselben Verhältnissen zur Auction wie das Asklepieion — oder ob wir es hier als parallelstehend und gleichbedeutend mit dem κειμένου auffassen und mit ἐν τῆι αὐτοῦ σιτοφόρωι [γῆι] verbinden sollen. Jedenfalls scheint auch hier ein Übergang von Domanialgut in Privatgut vorzuliegen.

In No. III und IV endlich — beide enthalten fast denselben Text — handelt es sich gleichfalls um Domanialland, doch von ganz besonderer Art. Es wird hier geboten für ein Grundstück „ἀδεσπ(ότ)ου καὶ ἀναγραφομένης εἰς Φῖβιν Ψεμμίνιος“ (IV, 2, 6), sowie für ein zweites „ὁμοίως ἀδεσπότων τῶν ἀναγραφομένων εἰς Σεμμῖνιν Πετεπ. ///. ιος“ (IV, 2, 9), und der Dorfschreiber wiederholt, er habe sie in seinen Büchern gefunden als „ἀδεσπότους καὶ ἀναγραφομένας εἰς τοὺς προγεγραμμένους“ (IV, 2, 13 ff.). Der knappe Kanzleistil enthält hier scheinbar wiederum einen Widerspruch: Die Grundstücke sollen vacant sein und doch sind sie eingetragen auf die Namen X. und Y.! Da scheint mir die richtigste Lösung die Annahme, dafs X. und Y. die früheren Eigenthümer waren, aus deren Hand die Grundstücke als „ἀδέσποτα“, also wohl nach ihrem Tode wegen Mangels berechtigter Erbansprüche von anderer Seite oder auch vielleicht als strafrechtlich confiscirte Güter, an den Staat gefallen waren. Es scheint der Usus geherrscht zu haben, solche Grundstücke in der Rubrik „ἀδέσποτα“ mit dem Namen der letzten Eigenthümer einzutragen.

Z. 4. Die Ergänzung β͡ εἰς πλήρωσιν η͡ gebe ich mit Rücksicht auf No. I, 2, 5, wo die Mafse desselben Hügels gegeben sind mit den Worten: πηχῶν β πηχῶ[ν ς, εἰς] πλήρωσιν η͡. Über das Flächenmafs πῆχυς gehen die Meinungen sehr auseinander. Ich schliefse mich entschieden A. Peyron an, nach welchem der πῆχυς ein Rechteck ist, dessen Schmalseite 1 Elle (πῆχυς) und dessen Langseite deren 100, d. h. eine Seite der Arure, beträgt, das selbst also der hundertste Theil der Arure ist. Natürlich ist über die wirkliche Gestalt des Hügels hiermit nichts ausgesagt, sein Flächeninhalt entspricht nur einer gewissen Anzahl solcher Rechtecke.

Das formelhafte εἰς πλήρωσιν, das mir auch in dem Antigraphum Greyanum begegnet (Pap. Brit. I, 19), entspricht dort einer demotischen

Gruppe, die von Revillout zu dieser Stelle mit „pour compléter" übersetzt wird (Chrestom. Démot. S. 73) und sich auch sonst sehr häufig in den demotischen Urkunden bei Summirung von Einheiten findet. Vielleicht hat sich die griechische Formel eben bei der Verdollmetschung des Ägyptischen ursprünglich entwickelt [1]).

Da mit der *ἄνω τοπαρχία* hier nur der südliche District des Gaues Περιθήβας gemeint sein kann, so folgt daraus, dafs auch dieser Gau ebenso wie der benachbarte Παθυρίτης nur 2 Toparchien hatte, eine *ἄνω* und eine *κάτω* [2]). Vgl. meine Observationes ad hist. Aegypti prov. Rom. p. 27.

Z. 5. Die Angaben des Αἴλουρος bedürfen einer amtlichen Controlle (ebenso in No. II—IV). Dionysios schickt daher die Eingabe, und zwar im Original, an den *τοπογραμματεύς* der in Frage stehenden *τοπαρχία*, nach-

---

[1]) In derselben Verwendung begegnet das „*εἰς πλήρωσιν*" auch auf einem von Sayce publicirten Ostracon der römischen Periode (Proceed. of the R. Society for Bibl. Arch. 1884. Sayce No. 11).

[2]) Über die Geschichte des perithebischen Gaues geben uns werthvolle Aufschlüsse eine noch unedirte griechische Inschrift auf einer Holztafel des Berliner Museums (n. 8131) sowie die ganz gleichartigen Texte in Paris und London, die von F. Lenormant (Philologus 1867. S. 340. 341) und E. Revillout (Revue Egypt. II. S. 296 ff.; vgl. Nachtrag S. 51) publicirt sind. In allen diesen Texten, die mit Revillout in die Zeit des Philadelphus zu setzen sind, ist unter Anderem die Rede von einem „*Δωρίωνος τοῦ τοπαρχήσαντος τὸν Περιθήβας τόπον*". Wir lernen daraus, dafs der Περιθήβας genannte Landstrich, der in den Texten des 2. Jahrh. v. Chr., so auch in unseren, als *νομός* erscheint, im Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. nur ein *τόπος* war, also ein Theil eines Nomos. Der Name dieses *τόπος* ist übrigens analog dem des arsinoitischen „Περιπόλιν" (vgl. meine Observationes S. 25). Es ist interessant, hier einmal deutlich die Entstehung eines neuen Gaues verfolgen zu können; wie in den verschiedenen Jahrhunderten die Zahl sowie die Namen der Gaue schwankte, ist ja bekannt. Auch erklärt sich jetzt, dafs der perithebische Gau, wie oben gezeigt wurde, nur 2 Toparchien hat: Jeder *τόπος* zerfiel ja in einen nördlichen und einen südlichen Verwaltungskreis, die beide denselben Namen führten, nur durch *ἄνω* und *κάτω* unterschieden (vgl. Observationes a. a. O.); ferner begreift sich auch, dafs diese beiden Toparchien nicht einen besonderen Namen führen, wie z. B. regelmäfsig die des arsinoitischen Gaues (Observationes a. a. O.): Der Name des *τόπος* war eben auf den neu geschaffenen Nomos übertragen. — Da der benachbarte pathyritische Gau dieselben Eigenthümlichkeiten zeigt, so ist es mir nicht unwahrscheinlich, dafs auch dieser ursprünglich ein *τόπος* war und vielleicht zugleich mit dem perithebischen *τόπος* zum *νομός* erhoben wurde. Beide mochten vorher zusammen einen *νομὸς Διοσπολίτης* gebildet haben.

dem er mit eigener Hand die Ordre darunter gesetzt hat, „man soll Recherchen anstellen und dann Bericht erstatten, hinzufügen auch den Werth“. Die Worte No. I, 2, 8 ff.: „ἐπισκεψαμένους ἀνενεγκεῖν, παραθέντας καὶ τὴν ἀξίαν“ (vgl. IV, 2, 12 ff.) sind als wörtliches Citat aufzufassen. Dieser Aufforderung wird Folge geleistet, der τοπογραμματεύς erstattet Bericht (ἀνενεγκόντος) nach dem, was er wieder vom κωμογραμματεύς erfahren hat. Der Bericht prüft sowohl die Angaben über die Gröfse des Terrains (Z. 7 εἰς πλήρωσιν η͡), als auch über den Werth desselben (Z. 8 ⸤ α′χ). In beiden Fällen wird die Angabe des Αἴλουρος als richtig befunden[1]). Anders in No. III—IV.

Durch das, was wir in diesen Papyri über die Thätigkeit des τοπογραμματεύς und des κωμογραμματεύς erfahren, wird vollkommen bestätigt, was ich in meinen Observationes (p. 20—27) auf Grund anderen Materials im Gegensatz zu den verbreiteten Ansichten A. Peyron's, Varges' und Anderer über das Verhältnifs dieser beiden Beamten zu einander aufgestellt habe, dafs nämlich der τοπογραμματεύς als der Schreiber des ganzen τόπος oder der τοπαρχία, in der so und so viele Dörfer liegen, einen höheren Rang eingenommen habe als der κωμογραμματεύς, der Schreiber des einzelnen Dorfes, das innerhalb der Toparchie lag. In unseren Urkunden verkehrt der τοπογραμματεύς direct mit den hauptstädtischen Behörden, er übermittelt deren Befehle weiter an den in Frage kommenden κωμογραμματεύς seiner Toparchie und erstattet wieder nach dessen Angabe Bericht an die griechischen Behörden, er ist also auch hiernach im Vergleich zum κωμογραμματεύς der höhere Beamte mit weiterem Amtsgebiet. Interessant für die Verschiedenartigkeit ihrer Stellungen ist es, dafs, wie sich unten zeigen wird, der Dorfschreiber, wohl aus mangelhafter Kenntnifs des Griechischen, seinen Bericht demotisch abfafst, und dafs der Bezirksschreiber als gebildeter Mann, der mit den höheren griechischen Beamten zu verkehren hat, diesen Bericht dann in's Griechische übersetzt und ihn so dem Dionysios mittheilt.

Unsere ausführlichen Texte bieten eine hübsche Illustration zu einer viel besprochenen Stelle des ersten Turiner Papyrus (I, 4, 6 ff.), nach wel-

---

[1]) Da Αἴλουρος pro πῆχυς 200 Dr. geboten hat (No. I, 2, 7), so ergiebt das in der That für 8 πήχεις die Summe von 1600 Dr.

cher in einem Streit um den Besitz eines Grundstücks der *βασιλικὸς γραμματεύς* bei den Chrematisten eine *ἀναφορά* einreicht: „*ἐκ τῶν παρὰ τοῦ τοπογραμματέως καὶ κωμογραμματέως ἀνενεχθέντων περὶ τοῦ ἀναγράφεσθαι τὴν γῆν εἰς Ἕρμωνα Ἑρμίου*“. Es ist hier genau dasselbe Verfahren wie in unserem Papyrus; auch hier wird, nach unseren Texten zu schliefsen, der Bericht des Dorfschreibers vom Bezirksschreiber vermittelt worden sein. — Wenn Peyron aus der angeführten Stelle gefolgert hat, dafs die Berichte der beiden Schreiber erst dadurch, dafs der königl. Schreiber sie vorlege, Gültigkeit erhalten hätten (S. 111), so wird diese Hypothese durch unsere Texte, in denen sich Dionysios ohne Vermittelung des *βασιλικὸς γραμματεύς* an Jene wendet, als irrig erwiesen.

Unser *τοπογραμματεύς* ist seinem Namen nach ein Eingeborener. Πχορχῶνσις bedeutet „das Kind des Chōnsu“ (eines Localgottes von Theben). Auch der Dorfschreiber trägt einen ägyptischen Namen: Ἰμούθης (Imhōtp „komm in Frieden“) ist der Name des in Memphis verehrten Sohnes des Ptah. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich meine in dieser Arbeit und auch schon früher befolgte Methode, griechisch transscribirte ägyptische Wörter, speciell Eigennamen, zu accentuiren, mit einigen Worten rechtfertigen, da ich hierin bis jetzt meinen eigenen Weg gehe. Es herrscht hier eine grofse Inconsequenz. Meistens accentuiren die neueren Gelehrten die ägyptischen Namen im griechischen Gewande nach den für das Griechische üblichen Regeln, man zieht daher meist den Ton so weit zurück, als es die Quantität der letzten Silbe gestattet und schreibt z. B. Πχόρχωνσις, Ἁρόηρις, Ἀμένωφις, Νίτωκρις, Ὄννωφρις u. s. f., oder man setzt den Ton auch willkürlich auf die letzte Silbe, z. B. Φαρμουθί, Φαωφί, Ψεναθυμίς u. s. w. Dies sind nun Bildungen, die den ägyptischen Sprachgesetzen direct zuwiderlaufen. Wollen wir überhaupt durch das Accentuiren dem Leser es ermöglichen oder erleichtern, die Worte so zu betonen, wie die Alten den Ton wirklich gesetzt haben, so sind wir in diesem Falle in der glücklichen Lage, mit Übergehung der hierin incompetenten Tradition noch aus der Quelle selbst schöpfen zu können, da die Eigenthümlichkeit der koptischen Sprache es gestattet, aus den Lautbildungen auf die Betonung zu schliefsen. Die Regel, die sich hieraus ableiten läfst, ist so einfach, dafs auch alle des Koptischen Unkundigen — und sie dürften die Majorität bilden — sie mit Leichtigkeit sich merken

5*

und anwenden können. Es ist hier nicht der Ort, die koptischen Lautgesetze, aus denen wir die Betonung abnehmen können, zu erörtern; ich will hier nur zum praktischen Zweck die aus jenen sich für uns ergebende Regel mittheilen und behalte mir die sprachliche Begründung für einen andern Ort vor. Die Regel liefse sich etwa so fassen: „Falls nicht schon durch die Wahl der griechischen Endung angezeigt ist, dafs auf dieser der Ton liegt (so bei ῆς, ῆ; ῆς, έους oder ήους oder είους; εύς, έως; ῆς, ῆτος; ῶς, ῶτος; οῦς, οῦτος; αῦς, αῦτος), so setze man den Accent auf die Stammsilbe, die einen langen Vocal hat. Ist ein solcher nicht vorhanden, sondern statt dessen ein von einer Doppelconsonanz gefolgter kurzer Vocal, so ist dieser zu accentuiren." — Hiernach schreibe ich z. B.: 1) Φατρῆς (έους), Ἀσῶς (ῶτος), Σποτοῦς (οῦτος) u. s. w.; 2) Πχορχῶνσις, Ἁρσῆρις, Ἀμενῶφις, Νιτῶκρις, Ὀσῖρις[1]), Ὀννῶφρις, Φαρμοῦθι, Φαῶφι u. s. w. (Nur selten wird der des Koptischen Unkundige schwanken, wo der lange Vocal sitzt, so bei Ἁθύρ für Ἁθώρ u. s. w.); 3) Ψενοβάστις, Πορεγέβθις, Τασάτμις, Ἀκόλφις u. s. w.

Z. 8. Nachdem die Regierung sich durch die angestellten Recherchen von der Richtigkeit der Angaben des Αἴλουρος überzeugt hat, wird das fragliche Grundstück vom Dionysios zur Auction ausgeboten (vgl. [ἐξ]έθεντο αὐτὰς εἰς πρᾶσιν, genauer in No. II, 11: [ἐξ]εθήκαμεν und III, 1, 8. Vgl. auch *Z* I, 24: ἐκτεθῆναι εἰς πρ[ᾶσιν]). Auf die Ähnlichkeit dieses Berichtes mit den Zoispapyri im Allgemeinen ist schon mehrfach hingewiesen worden; besonders merkwürdig aber ist eine Übereinstimmung unserer Papyri mit dem Pap. Paris. 62, gleichfalls aus Ptolemäischer Zeit, in welchem die Vorschriften über die jährliche Verpachtung der Zölle für den Oxyrynchitischen Gau erhalten sind. Dort lese ich nach dem Facsimile in Col. III Z. 11 ff.: Ἐὰν δέ τινες τῶν κατασχόντων τὰς ὠνὰς μὴ διεγγυήσωσιν ἐν τῶι ὡρισμένωι χρόνωι, ἐπαναπραθήσονται αὐτῶν αἱ ὠναὶ — τοῖς

---

[1]) Sehr vereinzelt werden sich für den mit den Lautgesetzen Nichtvertrauten scheinbare Abweichungen von der Regel finden. So bleibt z. B. in den Zusammensetzungen mit Ὀσῖρις, wie Georg Steindorff mir freundlichst mittheilt, der Ton immer auf dem ersten ι, wenn sich auch scheinbar Diphthongen vorher bilden, z. B. in Βουσῖρις, Κερκευσῖρις, Παυσῖρις u. s. w. — Schwanken wird man manchmal können, ob der Akut oder der Circumflex zu setzen ist. Doch ist diese Frage von geringerer Bedeutung.

δὲ βουλομένοις ὑπερβάλλειν μετὰ τὸ τὸν θαλλὸν δοθῆναι, ἐξέσται ἐν αὐτῶι τῶι πρατηρίωι, οὐκ ἐ[λάσ]σονος δέ τῶν ἐπιδεκάτων. Diese Möglichkeit, dafs der Zuschlag wegen Nichterfüllung daran geknüpfter Bedingungen wieder rückgängig gemacht werden könnte, ist auch in unseren Urkunden in's Auge gefafst; auch hier ist die Bedingung ausgesprochen, dafs das Neugebot das cassirte um mindestens 10 pCt. übersteigen müsse[1]). Vgl. No. I, 1, 24 ff.: [ἐὰν] — ηται, ἐπαναπραθήσεται, — ἐξέσται δὲ [καὶ — τοῖς βουλομ]ένοις ὑπερβάλλειν — [οὐκ ἐλ]άσσονος δὲ τῶν ἐπι(δεκάτων). (Vgl. ausführlicher in No. III, 1, 13 ff. und IV, 1, 18 ff.) Leider läfst sich bei der Lückenhaftigkeit von No. I nicht erkennen, unter welcher Bedingung in unserem Falle die Versteigerung rückgängig gemacht werden sollte. Über No. III und IV vgl. unten S. 44.

Z. 9. Der δρόμος τοῦ μεγίστου θεοῦ Ἀμμῶνος, auf (oder vor, πρό?) dem die Auction stattfand, wird auch im Pap. Taur. I, 8, 18 genannt, wonach die Choachyten an den grofsen Festen Sand streuen mufsten ἐπὶ τοῦ δρόμου τοῦ Ἀμμῶνος. Nach Strabo's Beschreibung der ägyptischen Tempelanlagen ist der δρόμος der der profanen Welt am meisten zugängliche Theil der Anlage, der freie Platz vor dem ersten Pylonenpaar (XVII. p. 805).

Z. 11. Über die Commission vgl. oben S. 27 ff..

Z. 13. Der Sinn der folgenden Zeilen ist, wenn ich nicht irre, folgender: Versteigert sollte werden ein Hügel, der bei dem Gehöft (ἐποικίον) des Αἴλουρος mitten in seinem Fruchtlande lag (No. I, 1, 2 ff. I, 2, 4); der Hügel konnte bei dieser Lage nur wirklich Interesse haben eben für den Besitzer des ihn umschliefsenden Feldes. In der That scheint nun auch kein weiterer Käufer sich gezeigt zu haben[2]), „ein Anderer", heifst es, „konnte ihn nicht kaufen unter der Bedingung, dafs das (umliegende) Fruchtland dem genannten Αἴλουρος gehöre und er der Herr sei". In

---

[1]) Schon Lumbroso, Recherches S. 323 Anm. 1, hat an Stelle der falschen Pariser Lesung [ἐν]δεκάτων vorgeschlagen τῶν [ ] ἐπιδεκάτων. Doch für die Lücke finde ich auf dem Facsimile keinen Platz, auch ist in der That dort nichts zu ergänzen.

[2]) Wie im Nachwort notirt ist, lese ich jetzt in Z. 14 nach dem Original „προσελήλυθε". Ich möchte daher etwa ergänzen: „[οὐδεὶς τῶν ὑπ]ηρετῶν [πρὸς τῶ]ι ἀγορασμῶι προσελήλυθε[ν]". Wer unter den ὑπηρέται zu verstehen ist, bleibt mir aber auch so noch unklar.

dem folgenden Passus, dessen nach dem Original rectificirte Form ist „[τὸν δὲ βου]νὸν ἐν ////// τόποις εἶναι“ (vgl. den Nachtrag), mufs eine Aussage über die Qualität des Bodens oder dergl. enthalten sein, denn es heifst weiter „zu etwas Anderem werde der Hügel dem Käufer nicht nützen“. Wie diese und die folgenden Lücken auch zu ergänzen sein mögen, soviel scheint mir sicher, dafs Ailuros der einzige Kauflustige war. Diese Situation scheint die Regierung ausgenützt zu haben, um auf den Αἴλουρος eine Pression auszuüben. Man überredete ihn, noch weitere Landstriche, die die Regierung offenbar gern los sein wollte, dazu zu kaufen (Z. 17 μόλις οὖν πεπείκαμεν αὐτὸν ἐπιδέξασθαι ἄλλας εἰς πλήρω[σιν ?]), so dafs er schliefslich statt der in Aussicht genommenen 1600 Dr. vielmehr 2000 Dr. zu zahlen hatte (Z. 19).

Z. 16. Ein Dorf Μάγδωλα des Arsinoitischen Gaues begegnet mir öfter in den Berliner Faijûmer Papyri des III. Saec. n. Chr. So ist an unserer Stelle natürlich auch an ein thebanisches Dorf dieses Namens zu denken, nicht an die bekannte Stadt des Delta, wie Parthey that, der ihre Erwähnung daher mit Recht für sehr merkwürdig hielt (S. 17). Über die vielfache Homonymie der ägyptischen Dorf- und Stadtnamen in den verschiedenen Gauen vgl. meine Bemerkungen in der Zeitschr. für Aegypt. Sprache 1883. S. 162. Vgl. auch K. Wessely in den „Wiener Studien“ VIII (1886). S. 115.

Z. 18. Dies ist der eigentliche Kern des ganzen Briefes: Κατακολού[θως οὖν δ]εξάμενος ἐπὶ τῆς ἐν Διοσπόλει τῆι μεγάληι τραπέζης — [παρὰ τοῦ σημ]αινομένου Πύρρου (fälschlich statt Αἰλούρου, vgl. oben S. 29) τὰς — 𐅵β′, [καταχώρισον εἰς —]. Vgl. No. II, 21 ff. IV, 1, 13. Mit den Ergänzungen glaube ich das Richtige getroffen zu haben, obwohl in No. II—IV von den analogen Stellen fast nichts erhalten ist. Καταχώρισον habe ich ergänzt nach *Z* I, 5: [δ]έξαι καὶ καταχώρισον εἰς τὴν ἔγληψιν κτλ. (ebenso *Z* II, 6). Der Trapezit wird also angewiesen, die Kaufsumme an der königl. Bank in Empfang zu nehmen und in die Bücher einzuregistriren. Doch wird ihm dies nur gestattet für den Fall, dafs auch der königl. Schreiber Heliodoros ihn durch seine Unterschrift auffordere[1]), was denn

[1]) Wenn K. Wessely *Z* I, 7 συνυπογράφοντος καὶ Δωρίωνος κτλ. übersetzt mit „indem auch der Controlleur Dorion mit eingetragen hat“, so zeugt das von unrichtiger

auch in No. III und IV in dem Abschnitt *F* geschieht. Dafs die hier geforderte Unterschrift des königl. Schreibers wirklich auf die in *F* erfolgte geht und nicht etwa, wie man meinen könnte, auf eine Unterschrift bei der Quittirung der Zahlung, dafür spricht Mehreres. Zunächst wissen wir, dafs Letztere nur der ἐπακολουθῶν an der Bank zu unterzeichnen hatte (*Z* I, 41)[1]. Ferner spricht dafür der Zoispapyrus I, wo es an der entsprechenden Stelle ausführlicher heifst: „συνυπογράφοντος καὶ Δωρίωνος τοῦ ἀντιγραφέως μηθὲν ἠγνοῆσθαι“ (es erfolgt Z. 37 ff.). Solche Bestätigungen waren aber nur vor der Zahlung erforderlich[2].

Z. 19. „Τὰς τοῦ χαλ[κοῦ πρ]ὸς ἀργύριον δραχμάς“; vgl. No. IV, 2, 22 und Brit. Fr. 32, 2: τὸ τοῦ χα(λκοῦ) πρὸς ἀ[ργύριον τάλαντον]. Diese Bezeichnung des Kupfers, welche promiscue abwechselt mit dem einfachen χαλκός, ist ganz neu. Diese Kupfermünze scheint mir identisch zu sein mit dem in dieser Zeit der Kupferwährung häufig genannten „χαλκὸς οὗ ἀλλαγή“. Zu der schwierigen Frage nach der Bedeutung dieses Ausdrucks verweise ich auf Revillout, Revue Egyptol. II. S. 253 ff. und 278 ff., sowie auf Droysen, „Zum Finanzwesen der Ptolemäer“, in den Sitzungsber. der Berl. Akad. 1882. S. 207 ff. Elliptisch wie der Ausdruck χαλκὸς οὗ ἀλλαγή ist auch der neue χαλκὸς πρὸς ἀργύριον. Man könnte sie gegenseitig zu einem χαλκὸς οὗ ἀλλαγὴ πρὸς ἀργύριον ergänzen. Doch auch so noch fehlt die Pointe, die in den entsprechenden demotischen Gruppen deutlich ausgedrückt ist, nämlich die ziffernmäfsige Angabe des legalen Verhältnisses des Kupfers zum Silber (nach dem Demotischen 1 : 120).

Z. 21. Falls meine Ergänzung [τῶι] ἰδίωι λ[όγω]ι τοῦ βασιλέως richtig ist, wird dadurch bestätigt, was wir auch von anderer Seite her seit

---

Auffassung des Papyrus. Dorion hat ja noch gar nicht unterzeichnet, sondern thut es erst einen Tag später, nachdem diese Worte geschrieben waren (*Z* I, 37).

[1]) Dies die einzige Unterschrift, die nach der Zahlung am 6. Pharmuthi erfolgt ist. Bis hierhin ist der Zoispapyrus von einer Hand geschrieben, also Copie; darunter setzt Chrysippos mit eigener Hand seine Bemerkung.

[2]) Ebenso erfolgt in dem Papyrus d'Anastasi (Egger, Mémoires de l'histoire a. a. O.), nachdem es an der entsprechenden Stelle geheifsen hat „συνυπογράφοντος Ἡλιοδώρου τοῦ βασιλικοῦ γραμματέως (das ist unser Heliodoros) τοῖς ἱερεῦσι ὡς κατ' ἐνιαυτὸν εἴθισται“, in der That in Z. 14 ff. die die Aufforderung enthaltende Unterschrift des Heliodoros, sowie links am Rande die eines Ἵππαλος und eines Anderen, offenbar der Vertreter der Priesterschaft.

Kurzem wissen[1]), daſs die königl. Privatkasse, in welche die caduca, vacantia und Ähnliches abgeführt wurden, unter dem Namen „ἴδιος λόγος“ schon unter den Lagiden bestand, also nicht eine neue Institution der Römer war, wie man früher nach Strabo's Worten (XVII. p. 797) annahm[2]). Daſs hier dieser Kasse Erwähnung geschieht, würde nicht verwunderlich sein, da es sich ja um die Verwaltung der königl. Domäne handelt.

Z. 26. Zu der Ergänzung [τὴν ξ' καὶ ϱ'], die sich auf *Z* I, 6 ff. stützt (προσκόμισαι δὲ καὶ τὴν ξ' καὶ ϱ' καὶ εἴ τι ἄλλο καθήκει), glaube ich mich berechtigt, da nach meiner Ansicht die in den Zoispapyri erhobenen Zölle von $1\frac{2}{3}$ pCt. und 1 pCt. die bei jeder staatlichen Auction üblichen Gebühren sind. Man hat die beiden Zölle auf verschiedene Weisen interpretirt (vgl. Lumbroso, Recherches S. 303 ff.). Ich möchte sie für die auch sonst neben einander erscheinenden ἐπώνια und κηρύκεια halten (Boeckh, Staatshaush. I² S. 440) und würde für erstere die ϱ', für letztere die ξ' in Anspruch nehmen. Daſs diese einprocentige Auctionssteuer dem Augustus zum Muster diente, als er die centesima rerum venalium einführte, ist schon vermuthet worden.

Col. 2.

Z. 1. Der allein stehende Genetiv Πχορχώνσιος, der hier an der Spitze der Copie der ἀναφορά steht, bedarf der Erklärung. Es ist die gewöhnliche Form der ἀναφορά, daſs der Name des Berichterstatters im Nominativ davor gesetzt wird. Vgl. Pap. Brit. VI *A*, IX 1 und 5 (= Pap. Leyd. *D*, Col. 2), X. Danach würde man an unserer Stelle Πχορχῶνσις erwarten. Wenn trotzdem sicher der Genetiv gebraucht ist, so ist das vielleicht dem Einfluſs des ἀντίγραφον zuzuschreiben[3]), möglich auch, daſs

---

[1]) Wescher, Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. 1871. S. 287 ff., wies den ἴδιος λόγος in Palimpsesten nach. Dieselben sind übrigens schon längst publicirt in dem griechischen Theil des Denkmälerwerkes von R. Lepsius (Denkm. Abth. VI n. 234 und 235).

[2]) Schon vor den Bemerkungen Wescher's hatte Lumbroso (Recherches S. 285 ff.) eine derartige Kasse auch für die Ptolemäerzeit postulirt.

[3]) Über den Einfluſs des ἀντίγραφον sowie überhaupt über die Adressenformen handle ich in meinem im Druck befindlichen Aufsatz „Die Obeliskeninschrift von Philae“ (Hermes XXI).

ein „ἀναφορά“ zu suppliren ist. Sicherlich ist Πχορχώνσιος vom Folgenden zu trennen.

Z. 8. Παρεπιγράφειν (ebenso No. XII, 6) erscheint in demselben Zusammenhang auch Pap. Brit. X, 7: καὶ παρεπιγεγραφότος σου „πῶς ἐνεδέχετο“ κτλ. Daſs der Infinitiv ἐπισκεψαμένους ἀνενεγκεῖν κτλ. nicht etwa von παρεπιγραφέν abhängt, sondern wörtliches Citat des schon ursprünglich im Infinitiv ertheilten Befehls ist, zeigen viele analoge Stellen, an denen solche eigenhändigen παρεπιγραφαί der Beamten erhalten sind, z. B. Pap. Brit. IV, 25 ff.: „Μεννίδει. Ἐπισκεψάμενον ὅσα καθήκει ἀποδοῦναι“ κτλ., und ebenda 27 ff.: „Τοῖς γραμματεῦσι. Ἐπισκεψαμένους ἀνενεγκεῖν“.

Z. 10 ff. Ist die Ergänzung dieser Zeilen im Einzelnen auch nicht klar, so ist doch soviel sicher, daſs der Bezirksschreiber hier sagt, er schicke dem Dionysios die Copie des von dem Dorfschreiber an ihn ergangenen Berichtes. Wichtig sind die Worte Z. 12: τοῖς ἐγχωρίοις γρά[μμασι ////////// διερμηνεύ]σαντες ἑλληνιστί, aus denen wir folgern müssen, daſs der Dorfschreiber seinen Bericht demotisch abgefaſst hatte, und der Bezirksschreiber ihn erst in's Griechische übersetzte. Schon oben verwendeten wir dies bei der Frage nach der Stellung der beiden Schreiber. Aber auch für die Frage nach den Sprachverhältnissen im griechischen Ägypten ist dies directe Zeugniſs, daſs derartige Actenstücke von den Dorfschreibern in der einheimischen Sprache abgefaſst werden durften, nicht ohne Interesse.

Z. 15. Meine Ergänzung „Ἰμούθου τοῦ ἐ[ν τῆι ἄνω τοπαρχίαι κωμογρα(μματέως)] Διοςπόλεως τῆς μ[εγάλης]“ stützt sich auf No. II, 16 ff.: „Ἰμούθου κωμογραμ[ματέως] Διος[πόλεως τῆς ἄνω τ]οπαρχίας“, sowie auf No. I, 12: „[Ἰμού]θου κωμογραμματέως Διοςπόλεως“. Diese Titulaturen geben uns neue Aufschlüsse über die Verwaltung Thebens am Ende des 2. Jahrh. v. Chr. Ein κωμογραμματεύς der groſsen Diospolis ist sonst noch nicht bekannt. Daſs überhaupt die Metropole eines Nomos, als welche man Diospolis betrachtet, von einem κωμογραμματεύς verwaltet wird, ist überraschend, da wir solche Beamten sonst eben nur in Dörfern kennen. Doch vielleicht dürfen wir annehmen, daſs die alte Reichshauptstadt schon damals so gesunken war, daſs schon in jener Zeit galt, was anderthalb Saecula später Strabo von ihr sagte: κωμηδὸν συνοικεῖται (XVII. p. 816). Nicht weniger bemerkenswerth ist, daſs nach meinen Ergänzungen Ἰμού-

ϑης der Dorfschreiber von „Diospolis in der südlichen Toparchie" genannt wird. Dies nöthigt entschieden, auch eine „Diospolis in der nördlichen Toparchie" zu supponiren. Und hieraus dürfen wir weiter schliefsen, dafs die Stadt Theben, die sich ja in gewaltigen Dimensionen erstreckt, in beiden Toparchien des Perithebischen Gaues gelegen war (vgl. oben S. 33) und daher auch zwei Verwaltungsbezirke, gewissermafsen zwei κῶμαι bildete, eine Διόςπολις τῆς ἄνω τοπαρχίας und eine Διόςπολις τῆς κάτω τοπαρχίας[1]).

No. II.

An die Parth. n. 5 ist links in einiger Entfernung das Brit. Fr. 24 angesetzt (Z. 1 u. 2), links unten das Brit. Fr. 34 (Z. 15—22). Das Berliner Stück hat an Höhe circa 18 cm, an Breite circa 14 cm. Über Z. 2 ein Rand von circa 4 cm, rechts von 1,5 cm.

Bei dieser und den beiden folgenden Nummern werde ich mich kürzer fassen können, da die allgemeinen Fragen schon bei No. I erörtert sind.

Die Nummern II—IV, VI—VIII und X, X*a* sind aus dem 40. Jahre datirt. Dafs dieses nur auf Euergetes II bezogen werden kann, ist zweifellos, da er allein von allen Ptolemäern so viele Regierungsjahre gezählt hat (im Ganzen 54). Das Datum, das uns sonach in die Zeit 131/130 v. Chr. führt, ist insofern nicht ohne Interesse, als Euergetes damals factisch gar nicht regierte, sondern schon seit 132 als Vertriebener im Auslande weilte. Es ist bekannt, dafs er erst a. 127 zurückkehrte[2]).

---

[1]) Die „cantons sud et nord de Thèbes", die E. Revillout kürzlich in demotischen Texten nachgewiesen hat (Le procès d'Hermias d'après les sources démotiques et grecques. Paris 1884. Fasc. I S. 44 Anm. 2), wird man hiermit nicht identificiren dürfen, da mit jenen nicht Verwaltungsbezirke bezeichnet werden, sondern, wie die griechischen Paralleltexte zeigen, lediglich die nach ihrer geographischen Lage von einander unterschiedenen Stadttheile „Nord" und „Süd" (μέρη).

[2]) Aus demselben Jahre ist unter Anderem datirt ein demotischer Papyrus bei Revillout, Revue Egypt. I. S. 91: „L'an 40 Paophi des rois Ptolémée et Cléopatre sa femme les dieux évergètes". — Letronne hat auch im Pap. Par. 8 Z. 3 gelesen: M L. In dem Facsimile ist von dem M nichts mehr zu sehen.

Z. 1. Die Urkunde ist datirt vom 29. Choiak des 40. Jahres, d. h. vom 21. Januar 130 v. Chr.

Z. 2. Der weibliche Eigenname Σενεμενῶτφις, d. h. auf deutsch „die Tochter des Amenhōtp", ist sprachlich nicht ohne Interesse, da hier zum ersten Mal in der gesammten Überlieferung sich das p von hōtp (als φ) erhalten hat, während sonst dieses Wort mit ωτ oder ωϑ umschrieben zu werden pflegt (so in dem gewöhnlichen Ἀμενώϑης). — Ψενχῶνσις bedeutet „der Sohn des Chōnsu".

Z. 2. Wenn wirklich das Brit. Fr. 24 an diese Stelle gehört, wie ich glaube, so war das ὑπόμνημα von einer Frau, Senemenotphis, und einem Manne, Πα . . . . ., abgefaſst; hieraus würde sich auch im Folgenden das Schwanken des Geschlechts erklären. Vgl. δόντων (Z. 2), αὐτοῖς (Z. 3), neben αὐτὰς (Z. 4), ἡ μία (Z. 8).

Z. 3. Was man unter dem „Besitz" des Asklepieion zu verstehen hat, zeigt deutlicher die specialisirende Bemerkung Z. 6: τοῦ τε τόπου καὶ τῆς λειτουργίας καὶ προστασίας κτλ. Mit τόπος ist das Tempelgebiet bezeichnet; mit dem Verwaltungsbezirk τόπος (= τοπαρχία) hat er ebenso wenig zu thun wie der „τόπος Ἀσκληπιεῖον", in welchem der Zoisgarten liegt (*Z* I, 12)[1].

Z. 7. Τάξασϑαι wird verschrieben sein für τάξεσϑαι.

Z. 9. Auch hier muſs der Bezirksschreiber wieder die Angaben der ὑπόμνημα untersuchen und er bestätigt, daſs in der That das Asklepieion 9 πήχεις groſs sei (verbinde [εἶναι τὸν τόπο]ν mit ϑ͡, d. h. πηχῶν ἐννέα). In diesem Falle scheint das Zurückgehen bis auf die Bücher des κωμογραμματεύς unnöthig gewesen zu sein — wenigstens wird es hier nicht erwähnt — da die Senemenotphis, wohl zugleich mit der Eingabe, Contracte „in enchorischer (d. h. demotischer) Schrift" vorgelegt hatte, durch welche ihre Angaben über das Asklepieion rechtskräftig beglaubigt wurden (Z. 9 καϑ᾽ ἃς παρατέϑειται ἡ μία [αὐτῶν /////// αἰγυπτίας] συγγραφὰς ἐγχωρίοις γράμμασι κτλ.). Welcher Art diese Contracte hier waren, ist nicht zu sagen; doch wissen wir aus den erhaltenen und von Revillout übersetzten zur Genüge, daſs aus ihnen in der That mit Leichtigkeit die Orien-

---

[1]) Lumbroso hält, nach meiner Ansicht irrig, den τοπογραμματεὺς Πετεαρενδώτης der Zoispapyri für den Schreiber dieses Ἀσκληπιεῖον (Recherches S. 345).

tirung und Gröſse eines Grundstücks constatirt werden konnte, da diese mit peinlicher Sorgfalt eingetragen zu werden pflegten.

Z. 13. Am 4. Mesore, offenbar des vorhergehenden Jahres, also am 24. August 131, war das Asklepieion versteigert worden, und erst 5 Monate später, am 29. Choiak (21. Januar 130), wird der Trapezit angewiesen, die Kaufsumme in Empfang zu nehmen. Bedeutend schneller erfolgte das Geschäft in No. III und IV.

No. III.

An Parth. n. 10 ist rechts unmittelbar ein von Parthey nicht benutztes Fragment gesetzt worden, an dieses rechts unmittelbar Parth. n. 17. Über diesem in Berlin erhaltenen Theil (Höhe 15 cm, Breite 19 cm) stehen in Entfernung von einigen Zeilen die Brit. Fr. 39 u. 40, die auch schon Brunet de Presle (Not. et Extraits t. XVIII, 2. S. 215) richtig zusammengesetzt hat.

Col. 1.

Hier muſs ich den Leser wieder auf das Nachwort hinweisen. An dem Original des Brit. Fr. 40 entdeckte ich nämlich, was ich bei der Photographie, die gerade von dieser Nummer etwas verschwommen war, nicht hatte sehen können, daſs hier eine Verschiebung der Theile des Papyrus stattgefunden hat. Ein kleines Fragment, welches jetzt fälschlich so aufgeklebt ist, daſs es sich von Z. 7—9 erstreckt, muſs vielmehr um 3 Zeilen höher hinaufgerückt werden, so daſs seine erste Zeile vor Z. 4 zu stehen kommt. Meine Ergänzungen, die ich oben im Text in Z. 5, 6 u. 7 gegeben hatte, werden durch diese Correctur bestätigt, während ich meine Ergänzungen von Z. 3 u. 8 wieder zurückziehe. Im Nachwort findet man die neue Herstellung des Textes.

Die Urkunden No. III und IV behandeln genau dieselbe Angelegenheit, beide die Versteigerung gewisser Landstriche an den Ἑρμίας, des Ἀμμώνιος Sohn. Ja, die Urkunden stimmen sogar im Wortlaut so genau überein, daſs man sie zuerst für identisch, die eine für die Abschrift der andern halten möchte. Es finden sich jedoch auch einzelne Abweichun-

gen. So No. III, 1, 13 *προγεγρα(μμένα)* für IV, 1, 18 *[προ]κείμενα.* Ferner steht auch im rectificirten Text von No. III (vgl. Nachtrag) an den punktirten Stellen Z. 3 u. 4 sicher nicht, wie zu erwarten wäre, *ἀδεσπότου.* Vor Allem aber zeigt in No. III die Unterschrift des Poseidonios (Z. 24) einen Zusatz, *τελέσει κτλ.*, der an der entsprechenden, vollständig erhaltenen Stelle von No. IV, 21 nicht vorhanden ist. Endlich spricht auch die Beobachtung der Handschriften für die Selbständigkeit der Urkunden. Während die Abschnitte *A—D* wieder wie in No. I von derselben Hand, in No. III jedoch von einem andern Schreiber des Dionysios als in No. IV geschrieben sind, ist *E* in beiden Urkunden von derselben neuen Hand, nämlich der des Dionysios selber geschrieben worden. *F* ist zwar in No. III nicht mit derselben Sauberkeit und Zierlichkeit wie in No. IV, doch jedenfalls auch von derselben Hand, nämlich der des Poseidonios, geschrieben. *G* fehlt in No. III, doch wohl nur, weil in dieser Columne kein Platz mehr war; jedenfalls wird es rechts davon eine neue Columne begonnen haben. — Unter diesen Umständen wird man constatiren müssen, daſs No. III und IV nicht Abschriften, sondern verschiedene selbständige Urkunden sind, die zu gleicher Zeit (vgl. No. III, 18 mit IV, 22) über denselben Gegenstand abgefaſst wurden.

Z. 2 ff. vgl. No. IV, 2 ff. Das Angebot des Hermias erstreckt sich auf den zehnten Theil folgender Grundstücke, eines Landstriches von 20 Aruren und eines anderen von $8\frac{1}{2} + \frac{1}{4} + \frac{1}{8} = 8\frac{7}{8}$ Aruren, in Summa von $28\frac{7}{8}$ Aruren. Schwierigkeiten machen die dazutretenden Bemerkungen *ἀνὰ ζ ∟γʹ χ* u. s. w., zumal ihnen jede Maſsbestimmung fehlt. Den Schlüssel zum Verständniſs geben die Worte No. III, 13 ff. (vgl. IV, 18 ff.): „*ἐὰν δι' Ἑρμίου μείονα τὰ προγεγρα(μμένα) [ἐκφόρια /////// γένηται, ἐπαναπραθή]σεται κτλ.*“, die besagen, der Kauf solle rückgängig gemacht werden, falls durch die Bewirthschaftung des Hermias die Grundsteuer nicht in der vorher bezeichneten Höhe herausgeschlagen werde. Da nun die Angabe der *ἐκφόρια* gewiſs zur Bestimmung der *ἀξία* gehört, diese aber in dem Bericht des Bezirks- und Dorfschreibers, über die hier referirt wird, enthalten sein muſs, so können wir die „vorherbezeichnete“ Grundsteuer in nichts Anderem ausgedrückt finden als eben in jenen der Arurenzahl hinzugefügten Bemerkungen *ἀνὰ ζ ∟γʹ χ* u. s. w. Fassen wir *ἀνά* distributiv auf, so ist damit die Höhe des Steuerfuſses pro Arure ausgedrückt. Doch wie

war derselbe bemessen, in Geld oder Getreide, mit anderen Worten in Drachmen oder Artaben? Gegen die Annahme des Ersteren, wonach also das χ den χαλκοῦς bezeichnen müſste, scheint mir zu sprechen, daſs in diesem Falle statt des Bruches ϛ′ zu erwarten wäre —, d. h. die Sigle des Obolos, des sechsten Theiles der Drachme. Es bleibt danach nichts übrig, als jene Zahl für die Summen von Artaben Getreide zu halten, das χ also als die Sigle von χοῖνιξ zu erklären[1]). Hiernach würde Hermias $\frac{1}{10}$ eines Grundstücks von 20 Aruren kaufen, welches pro Arure zu 7 Artaben $\frac{5}{6}$ Choinix veranschlagt ist, ferner $\frac{1}{10}$ eines Grundstücks von zweierlei Boden: $4\frac{5}{8}$ Aruren davon sind zu $4\frac{1}{6}$ Artaben veranschlagt und $4\frac{1}{4}$ zu $5\frac{1}{2}$ Artaben $2\frac{1}{4}$ Choinix. — Wenn die beiden letzteren Posten in dem Bericht des κωμογραμματεύς consequent, in No. III wie in No. IV, in absichtlich umgekehrter Ordnung auftreten wie in der ihm zu Grunde liegenden Eingabe des Hermias, nämlich so, daſs das höher veranschlagte Stück voransteht, so dürfte dies aus der Anordnung der befragten Flurbücher zu erklären sein. Es scheint, daſs in diesen innerhalb der einzelnen Rubriken die Parzellen in absteigender Höhe des Werthes geordnet waren, so daſs der Beamte beim Ausschreiben aus dem Buche das Stück zu ε∟ $\overset{\beta\delta'}{\chi}$ vor das zu δϛ′ setzte. — Diese neuen Angaben über die genaue Vermessung und Taxirung des Bodens sind wohl geeignet, unsere hohe Meinung von der Administration Ägyptens noch zu bekräftigen, und machen es uns begreiflich, daſs die Römer später in diesem Lande das Vorbild für die Vermessung ihres Reiches suchten.

Z. 6. Χα(λκοῦ) ∟ δ′ (vgl. No. IV, 1, 5). Die Ansätze des zu verkaufenden Bodens gehen weit auseinander. Hermias macht das Angebot, 4000 Dr. zu zahlen; der κωμογραμματεύς schätzt es darauf nach seinen Büchern auf 5000 Dr. (No. IV, 2, 16 und IV, 2, 2); der τοπογραμματεύς erhöht den Satz auf 1 Tal. und 1000 Dr. (No. III, 1, 8. IV, 1, 7. IV, 2, 2),

---

[1]) Die Metrologen sagen zwar, daſs der Choinix mit $\overset{\nu}{\chi}$ oder $\overset{o\iota}{\chi}$ abgekürzt werde (vgl. Hultsch, Metrologicorum scriptorum reliquiae I. p. 171 und die dort gegebenen Belegstellen). Doch in Praxis kommen auch andere Arten vor: Im Pap. Brit. XIV wird es mit χο, einmal mit $\overset{o}{\chi}$ (Z. 22) abgekürzt. Freilich treten hier die Zahlen immer dahinter, nicht darüber. Doch bedenke man, daſs z. B. im Pap. Leyd. *D* II, 8 $\overset{\alpha}{\chi}$ = χοῦς α mit übergesetzter Zahl vorkommt für das sonst übliche χ α.

und endlich wird es auf der Auction dem Hermias zugeschlagen für 1 Tal. und 2000 Dr. (No. IV, 2, 17. 20 u. 22), also gerade das Doppelte seines Angebotes.

Col. 2.

Z. 10. Es ist möglich, daſs hier wie in Col. 1 zwischen dem Britischen und dem Berliner Stück noch einige Zeilen fehlen.

Z. 11. Πετενεφώτης bedeutet „der vom Νεφώτης Gegebene". Νεφώτης (nfr hōtp) ist ein Beiname des thebanischen Chōnsu.

Z. 14. Ψεμμῖνις ist „der Sohn des Min", sowie Σεμμῖνις (Z. 15) „die Tochter des Min".

Z. 20. Weſshalb der Trapezit in diesem Falle die Zölle in doppelter Höhe erheben soll, ist schwer zu sagen, vielleicht weil, wie wir sahen, die Auction den doppelten Ertrag der Summe einbrachte, die Hermias anfangs geboten hatte. Man müſste dann allerdings annehmen, daſs sogleich für das erste Angebot, von dem man bei der Auction ausging, die üblichen Procente berechnet waren, deren Betrag sich natürlich zugleich mit der Kaufsumme verdoppelte. Freilich wäre die Erwähnung der Verdoppelung der Procente auch so noch wunderlich, da die Anführung der Verdoppelung der Kaufsumme vollkommen genügte, um Ersteres von selbst nach sich zu ziehen.

Z. 22. Ebenso wie hier wird auch in den Zoispapyri die Bestätigung seitens des τοπογραμματεύς verlangt, daſs „nichts vernachlässigt" sei (μηθὲν ἠγνοῆσθαι). Vgl. *Z* I, 37.

No. IV.

Die beiden Stücke, aus denen Parth. n. 6 fälschlich zusammengesetzt war (was der erste Herausgeber nicht bemerkt hatte), habe ich wieder auseinander genommen und ein von ihm nicht benutztes Fragment dazwischen geschoben. Links unmittelbar daneben ist Parth. n. 16 angefügt, an welche unten unmittelbar das Brit. Fr. 33[1]) (Col. 1, 17—22) angesetzt ist. Unter der neugeordneten Parth. n. 6 steht Parth. n. 7.

[1]) „32" oben im Text (S. 12) ist Druckfehler.

Das also zusammengesetzte Berliner Stück mifst an Höhe 30 cm, an Breite 21,5 cm. Über den Schriftcolumnen freier Rand von 3,5 cm, darunter ein solcher von 1,5 cm. Zwischen beiden Columnen ein Rand von 3 cm, rechts von Col. 2 ein Rand von 8 cm. — Col. 1 sehr eng geschrieben, daher 22 Zeilen, obwohl von den 30 cm Höhe nur 18 cm hier erhalten sind.

Der Papyrus war von rechts nach links gerollt, denn die durch die Kniffe entstandenen Spalten wachsen in dieser Richtung von 3 cm bis auf 4 cm.

Col. 1.

Z. 2. Ich habe hier die Ergänzung [ἐν τῆι κάτω τ]οπαρχίαι vorgeschlagen, weil bei diesem Geschäft nicht wie in No. I der Ἰμούθης, der Dorfschreiber aus der ἄνω τοπαρχία thätig ist, sondern ein Πετενεφώτης. Es ist zwar auch möglich, dafs eine κώμη von mehreren κωμογραμματεῖς verwaltet wurde.

Z. 7. Meine Ergänzung dieser Zeile fällt mit der von No. III, 1, 8.

Zum Schlufs noch ein Wort über die Daten dieses Actenstückes. Wann Hermias seine Eingabe machte, wissen wir nicht; am 16. Mechir = 9. März 130 (No. IV, 2, 16) antwortet der κωμογραμματεύς auf die an ihn ergangenen Fragen. Noch an demselben Tage (No. IV, 2, 2) sendet der τοπογραμματεύς dann die Abschrift dieses Berichtes mit einigen begleitenden Worten an den Dionysios. Nun geht die Auction sehr schnell von Statten, denn schon am 19. Mechir = 12. März ist das ganze Geschäft beendigt, und wird der Trapezit angewiesen, das Geld in Empfang zu nehmen (No. III, 1, 18. IV, 1, 22). Die hierzu nöthige διαγραφή wird schnell von den Schreibern des Dionysios aufgesetzt, der noch an demselben Tage sein δέξαι darunter schreibt (No. IV, 2, 18). Nachdem auch der Vertreter des βασιλικὸς γραμματεύς noch am 19. Mechir unterzeichnet hat (No. IV, 2, 21), findet die διαγραφή endlich am 21. Mechir = 14. März durch die Unterschrift des τοπογραμματεύς ihre Erledigung.

No. V.

Parth. n. 15. — Höhe 15 cm, Breite 8 cm. Über den Zeilen freier Rand von 3,5 cm.

Die Nummern V—VII geben uns genauere Aufschlüsse über die Art und Weise, in der das Ptolemäische Heer besoldet und verpflegt wurde. Dafs der Sold aus der königl. Kasse flofs, ist natürlich; nach dem Pap. Paris. 63, col. IV, 103 ff. erhielten die Soldaten ihre Verpflegung „ἀπὸ τῶν ἐκ τοῦ βασιλικο[ῦ] τιθεμένων“. Dafs aber dieses βασιλικόν eben nichts anderes als die βασιλικὴ τράπεζα war [1]), dafs von den Bankbeamten der Sold an die Intendanten und Zahlmeister der einzelnen Truppen gezahlt wurde, zeigen erst unsere Papyri. Wenn im Aristeasbrief [2]) der König befiehlt, das Lösegeld für die freizulassenden jüdischen Sklaven sollten die Soldaten empfangen „τῇ τῶν ὀψωνίων δόσει, τοὺς δὲ λοιποὺς ἀπὸ τῆς βασιλικῆς τραπέζης“, oder gleich darauf gesagt wird, das Auszahlungsgeschäft solle getheilt werden zwischen „τοῖς ὑπηρέταις τῶν ταγμάτων καὶ βασιλικοῖς τραπεζίταις“ [3]), so wissen wir jetzt, dafs damit nicht zwei parallel stehende Verwaltungskreise bezeichnet sind, sondern dafs in Wirklichkeit die Trapeziten wieder den ὑπηρέται erst die Gelder auszuzahlen hatten. Es sollte durch diese Geschäftstheilung nur der grofse Andrang der Fordernden gemindert werden.

Was wir bisher über die Verpflegung des Lagidenheeres wissen, verdanken wir besonders dem 2. Britischen Papyrus (vgl. auch Franz, C. I. Gr. III S. 301—303). Danach erhielten z. B. die Soldaten einer unter Philometor in Memphis stationirten Truppe, der ἐπίγονοι, den Sold theils in baarem Gelde theils in Getreide (Z. 22 μετρήματα καὶ ὀψ[ώ]νια), nämlich pro Mann und, wie die Vergleichung mit unsern Texten zeigt, pro Monat 150 Drachmen und 3 Artaben Weizen, von letzteren aber wieder nur eine wirklich in natura, die andern beiden in Geld, à 100 Dr.

---

1) Derselbe Wechsel in Z I, 7: „καὶ εἴ τι ἄλλο καθήκει εἰς τὸ βασιλικόν“.

2) Ed. Moriz Schmidt in Merx' Archiv für wissensch. Erforsch. des alten Test. I. p. 17, 14 ff.

3) Ibid. p. 18, 17 ff.

berechnet (vgl. Z. 43 ff. u. 67 ff.). Aufserdem erhielten sie, wie es scheint jedoch nicht Jeder, noch ein *σιτώνιον* von 100 Dr. (Z. 70), die, wie der Name zeigt, ursprünglich gleichfalls für den Ankauf von Getreide bestimmt waren, so dafs im Ganzen $\frac{3}{4}$ des Getreides in Geld umgerechnet war. Dieselben Verhältnisse treffen wir hier in Theben: Die königl. Bank zahlt an die Intendanten erstens baares Geld aus, *ὀψώνια* (darunter auch das Geld für's Pferdefutter, *ἱπποτροφικόν*) und zweitens Getreide; doch findet für den gröfsten Theil des Letzteren auch hier adaeratio statt: Von den 56 Artaben Getreide[1]), die nach No. VI verabfolgt werden sollen, werden 43 (vgl. den Nachtrag), also auch hier $\frac{3}{4}$ des Ganzen, in Geld umgerechnet, nämlich 29 à 100 Dr. und 14 à 66 Dr. 4 Ob. Dieses Geld, das an

---

1) Dafs das Zeichen ƶ in No. VI, 17 und VII, 13. 20 die Abkürzung für „*πυροῦ ἀρτάβη*“ oder allgemeiner für „*σίτου ἀρτάβη*“ ist, geht aus mehreren Texten der Berliner Sammlung mit Sicherheit hervor. In der Form finden sich leichte Varianten. So schliefst sich häufig an den mittleren wagerechten Strich noch ein zweiter an, mit einem Punkt darunter, das Zeichen der Artabe, so dafs es scheint, als wenn ƶ ursprünglich nur *πυροῦ* resp. *σίτου* bezeichnet. Doch ist zweifellos, dafs das einfache ƶ für *πυροῦ* resp. *σίτου ἀρτάβη* steht. Die Bedeutuug erhellt auch aus dem schon bekannten Leydener Ostracon 453*a* (C. I. Gr. 4862*b*), in dem es heifst: *πυροῦ ἀρ(τάβαι) τρεῖς ἥμισυ* / ƶ *γ*∟. Besondere Beweiskraft haben auch zwei Stellen im Pap. Paris. 7, die von den Herausgebern der Akademischen Ausgabe sowie auch von Revillout (Revue Egypt. II. S. 136²) nicht richtig verstanden sind. Da lese ich nach dem Facsimile (Pl. XVII) in Z. 12: *ἀποτεισάτωι τὸ δάνειον τὰς τοῦ* ƶ —̣ *κβ*∟, d. h. *τὰς τοῦ πυροῦ ἀρτάβας κβ*∟ (vgl. Z. 7: *πυροῦ ἀρτάβας εἴκοσι δύο ἥμισυ*). Ebenso lese ich Z. 20: ƶ· —̣ *ιδ*. Die Richtigkeit dieser Deutung unserer Sigle bestätigt sich mir auch jetzt bei der Durcharbeitung der Londoner Ostraca auf Schritt und Tritt. — Die Form des Zeichens ist übrigens im Druck nicht ganz correct wiedergegeben: Man denke sich die Ecken der Zickzacklinie abgerundet. — Damit wären die am häufigsten in den Papyri begegnenden Siglen der Maafse eruirt (vgl. S. 53 Anm. 1). Da für die Bedeutung der Sigle ƅ als *ἄρουρα*, die auch K. Wessely aus Wiener Papyri erkannte (Ber. d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1885. Phil.-hist. Klasse S. 247), noch kein directer Beweis gebracht ist, so will ich kurz noch einen solchen hinzufügen. In einem Berliner Contract vom Jahre 586 n. Chr. wird die Verpachtung von „*ἀρούρας ὅσας ἐὰν ὦσιν*“ stipulirt. Auf der Rückseite findet sich nun die Aufschrift: „*Μίσθωσ(ις)* ƅ *ὅσων [ἐ]ὰν ὦσι*“. Folglich ist ƅ in byzantinischer und, ich füge hinzu, auch in römischer Zeit die Sigle für die Arure, die also ganz verschieden ist von dem in der Ptolemäischen Periode üblichen Zeichen ≂. — Dieser Berliner Contract findet sich übrigens auch in der durchaus unzuverlässigen Publication von Dr. K. Magirus (Wiener Studien VIII. S. 92 ff. n. 2). Es entspricht nur den übrigen Leistungen dieser Arbeit, wenn der Verfasser statt der angeführten Worte auf der Rückseite vielmehr liest: *Μισθς βεβς*, worauf eine gröfsere Lücke folgt.

Stelle des Getreides den Soldaten ausgezahlt wird, heifst hier gleichfalls σιτώνιον [1]).

Unsere Texte geben nur die Summen, die der ganze Truppentheil erhalten soll. Wieviel der einzelne Mann zu erwarten hat, läfst sich nicht bestimmen. Soviel aber können wir wohl mit Sicherheit behaupten, dafs der Sold dieser thebanischen „Söldnerreiter" ein sehr viel geringerer gewesen sein mufs als der jener „Epigonen" von Memphis, die man mit Recht bisher auch immer schon als eine besonders bevorzugte Garde betrachtet hat. Denn die z. B. in No. VI geforderten Summen würden, soweit sich das berechnen läfst, nur für etwa 16 oder 17 Epigonen ausgereicht haben. Wir müssen also, sollen wir uns die thebanische Truppe nicht gar zu winzig vorstellen, den Sold ganz erheblich niedriger ansetzen. Es mag hier mit in Betracht zu ziehen sein, dafs, wie uns überliefert ist, in dieser Zeit die Soldverhältnisse bei der vollkommenen Erschöpfung der königl. Kasse aufserordentlich schlechte waren. Ich erinnere nur daran, dafs nach Diodor's Bericht (XXXIII, 23) kurz vor der Flucht des Euergetes (132) die Soldzahlung derartig unregelmäfsig war, dafs der General Ἱεραξ in seine eigene Tasche greifen mufste, um die revoltirenden Truppen zu beschwichtigen und bei der Fahne zu halten. Dem gegenüber bieten unsere Texte ein sehr friedliches Bild: Im ordnungsmäfsigen Geschäftsgange wird die Besoldung erledigt. Der Intendant (γραμματεύς) schickt die Soldforderung (αἴτησις) ein, mit detaillirter Angabe der verschiedenen Posten (διαστολή), und hieraufhin wird der Trapezit durch eine διαγραφή angewiesen der Forderung gemäfs auszuzahlen (χρηματίζειν). Dafs Letzteres auch wirklich prompt erfolgte, ist uns zwar nicht überliefert, doch brauchen wir wohl nicht daran zu zweifeln, da nirgends hier von rückständigem Solde, vielmehr sogar von Vorschüssen die Rede ist, die man der Bank zutraut gemacht zu haben (vgl. unten S. 53).

Z. 1. Leider läfst sich weder hier noch in No. VI und VII mit Sicherheit bestimmen, welche Stellung der Verfasser dieser Anweisung einnahm. Man könnte geneigt sein, ihn für den königl. Schreiber zu halten, oder vielleicht noch lieber für den γραμματεὺς τῶν δυνάμεων, den Ge-

---

[1]) In C. I. Gr. 5640 aus Tauromenium bezeichnet σιτώνιον das Amtslocal der σιτῶναι.

neralintendanten des ganzen Armeecorps, unter dem die γραμματεῖς der einzelnen Truppentheile stehen (vgl. Pap. Brit. II, 91 u. 115).

Die Ergänzung [Ἀπολλων]ίωι schlage ich vor, weil in dem Pap. d'Anastasi (Egger, Mémoires a. a. O.), der, gleichfalls aus Theben, demselben Jahre angehört, eine ganz ähnliche Weisung an einen Trapeziten Ἀπολλώνιος gerichtet ist. Freilich sahen wir oben, daſs es auch gleichzeitig mehrere Trapeziten gab.

Der Ἀντίπατρος ist vielleicht derselbe, von dem in dem Brit. Fr. 29, das zu unserer Gruppe gehört, ein Briefanfang erhalten ist:

Ἀντίπατρος ὁ παρὰ Διοσκουρίδου
Διογένει τρα(πεζίτῃ) τῶν Περιθήβας χαίρειν.

Z. 2. Unsere Forderung, die im Phamenoth des 37. Jahres (134/3) eingereicht wurde, erstreckte sich auf den Sold für das bevorstehende Halbjahr Phamenoth bis Mesore. In No. VI wird im Mechir der Sold für das laufende ganze Jahr gefordert und in No. VII im Mechir für das laufende Halbjahr Choiak bis Pachon.

Z. 8. Die ὑπηρέται, die schon Lumbroso richtig als Zahlmeister erkannte, scheinen den γραμματεῖς attachirt gewesen zu sein. So ist hier von den ἴδιοι ὑπηρέται des γραμματεύς die Rede. Ebenso in No. VII.

No. VI.

Unmittelbar unter Parth. n. 13 ist das Brit. Fr. 31 gesetzt (Z. 9—18). Mitten durch Z. 9 geht der Bruch derartig, daſs z. B. die Zahl ιδ zum gröſsten Theil auf dem Berliner, zum kleineren auf dem Britischen Fragment steht. Ebenso befinden sich noch von mehreren Buchstaben die oberen Theile auf dem Berl. Fr. — Das Berl. Fr. miſst 9,5 cm Höhe, 13 cm Breite. Oben freier Rand von 3 cm. — Der Papyrus war gerollt von rechts nach links; die durch den Kniff entstandenen Spalten wachsen in dieser Richtung von 2 bis auf 3 cm. — Von dem Britischen Fragment ist ein Facsimile auf Taf. 5 der Forshall'schen Publication gegeben.

Z. 2. Daſs in dieser Zeit μισθοφόροι ἱππεῖς in Theben stationirt waren, wissen wir von dem „Ἀπολλώνιος ὃς καὶ Ψενμώνθης Ἑρμίου τοῦ καὶ Πετενεφώτου τῶν ἀπὸ Διοσπόλεως τῆς μεγάλης τῆς Θηβαΐδος μισθοφόρων ἱππέων" aus dem 44. Jahre Euergetes' II (Pap. Taur. IV, 3 ff. und III, 3 ff., vgl.

Pap. Paris. 14, 3). Unsere Papyri lassen vermuthen, dafs wohl nicht allzu lange vor dem 40. Jahre ein Theil derselben aus Hermonthis, ein anderer aus Ptolemais dorthin versetzt war (μετακεῖσθαι).

Z. 6. Die hier verlangte Unterschrift des τοπογραμματεύς und der ὑπηρέται ist in dieser Nummer nicht mehr erhalten, wohl aber die entsprechenden in No. VII.

Z. 7. Ὑπηρέταις ergänzt mit Rücksicht auf No. V, 8 und VII, 6.

Z. 8. Die vom γραμματεύς aufgestellte διαστολή ergiebt folgende Rechnung. Es wird gefordert pro Monat:

I)	An ὀψώνιον		2785 Dr.	
	An ἱπποτροφικόν		50 „	
	In Summa		2835 Dr.	
II)	An σιτώνια (aufser den 13 in natura abzuliefernden Artaben)			
	Für 29 Artaben à 100 Dr.[1])		2900 Dr.	
	Für 14 Artaben à $66\frac{2}{3}$ „		933 „	2 Ob.
	In Summa		3833 Dr.	2 Ob.
	Also zusammen mit dem ὀψώνιον . . .	1 Tal.	668 Dr.	2 Ob.
	Dazu ἀν͜		310 „	
	In Summa	1 Tal.	978 Dr.	2 Ob.

---

[1]) Bei dem Mangel jeder Mafsbestimmung in dem Passus „ἀνὰ ϱ ≎ κϑ β′ ⌒ ἀνὰ ξϛ ϝ ιδ ⌒ [λγ =]“ hilft uns aus dem Wirrwar der Zahlen nur das Zeichen ϝ heraus, das als Sigle für 4 Obolen bekannt ist. — Ich bemerke hier berichtigend, dafs meine frühere Unterscheidung zwischen Obolensiglen der Ptolemäer- und Römerzeit (Observationes etc. p. 55 sq.), deren Richtigkeit mir schon vor einiger Zeit zweifelhaft geworden war (Hermes XX. S. 470 Anm. 4), auf einer irrigen Berechnung beruhte. Wie mir die fortgesetzte Beschäftigung mit den Berliner Papyri gezeigt hat, sind in der Römerzeit ganz dieselben Siglen für die Vielfachen des Obolos und Chalkus im Gebrauch wie in der Ptolemäerzeit, wie also z. B. in unseren Urkunden. Die von Revillout aufgestellte Tabelle (Revue Egypt. III. 1885. S. 86 ff., vgl. auch ibid. S. 118 ff.) gilt demnach auch für die Texte der römischen Periode. — Schwierigkeiten macht nur das Zeichen (῀ in Pag. VIII, 16 der „Arsinoitischen Tempelrechnungen“ (Hermes XX. S. 430 ff.), das ich für 5 Obolen ausgab. Da sich mir dieses Zeichen niemals aufser an dieser Stelle gezeigt hat, während die Sigle ⊧ für 5 Obolen so häufig ist, halte ich es nicht für unmöglich, da es an dieser Stelle direct am linken Rande eines Fragmentes steht, dafs es die rechte Hälfte der häufigen Chalkussigle Χ῀ ist. Die Obolensiglen sind jedenfalls auch für die römische Zeit folgende: — (1 Ob.), = (2 Ob.), ρ (3 Ob.), ϝ (4 Ob.), ⊧ (5 Ob.). Auch in den Londoner Ostraca finde ich zahlreiche Belege für die Richtigkeit dieser Gleichungen.

Das macht pro Jahr . . . . . . 13 Tal. 5736 Dr. 4 Ob.
Oder rund . . . . 13 Tal. 5736 Dr.

Ist die Rechnung auch im Allgemeinen klar, so sind doch Einzelheiten darin schwierig. So ist mir die Bedeutung des Zeichens ≈ nicht ersichtlich: In Z. 9 (zwischen ϱ und κϑ) scheint es Zahlen zu trennen. Doch steht es in Z. 16 mitten in der durchaus zusammengehörenden Zahl 2785: β'ψ≈πε (vgl. Z. 8 β'ψπε). Auch in Z. 10 scheint es in dem Passus τ≈ι/τι ohne jeden Einfluſs zu sein. — Ferner weiſs ich αν͝ nicht zu deuten (Z. 10).

Z. 11. Zu der sonst üblichen Schluſsbemerkung solcher Zahlungsanweisungen „καὶ σύμβολα ποίησαι“ tritt hier zum ersten Mal noch hinzu „καὶ ἀντισύ(μβολα)“. Über die σύμβολα vgl. Egger a. a. O. S. 155.

Z. 13. Hier beginnt die Copie der αἴτησις. Dieselbe ist regelmäſsig in der Form abgefaſst, daſs der γραμματεύς nicht etwa bittet, „befiehl, daſs mir die und die Summe ausgezahlt werde“, sondern „befiehl, daſs durch mich die bezeichnete Summe an die Truppen ausgezahlt werde“. Letzteres setzt natürlich das Erstere voraus. Der Heraclides faſst es denn auch dahin auf, daſs er dem Trapeziten befiehlt, die gewünschten Gelder flüssig zu machen.

Z. 14. Die Worte „εἰς πρόδομά τι μέχρι τοῦ τὰ εἰθισμένα σύμβολα ἐπισταλῆναι“ (vgl. No. VII, 10) sind nicht ganz klar. Das Wort πρόδομα bedeutet bei Polybios (15, 25, 16) das den neu eintretenden Söldnern im Voraus zu zahlende Werbegeld. Hiervon ist an unserer Stelle nicht die Rede. Vielmehr scheint aus jenen Worten hervorzugehen, daſs die Soldzahlung, die vor der Ausstellung der üblichen σύμβολα erfolgte, nicht als eine officielle, sondern als eine „gewissermaſsen im Vorweg“ geleistete betrachtet wurde.

No. VII.

Rechts unter Parth. n. 8 ist Parth. n. 11 gesetzt. Höhe 28 cm, Breite 18 cm. Oben Rand von 3,5 cm, rechts einer von 5 cm, unten von 2 cm.

Z. 7 ff. Die Wiedergabe der διαστολή geht hier nicht so in's Einzelne wie in No. VI. Wir können nur zwei Posten unterscheiden, einen von 1482 Dr. und einen von 4 Tal. 948 Dr., sowie deren beider Summe

4 Tal. 2430 Dr. — Hier findet sich der Zusatz: „Wenn aber etwas im Voraus gezahlt ist, so bringe es in Anrechnung" (oder „Abzug", ὑπολόγησον)[1]). Dem entsprechend steht Z. 16: σὺν δ' ὑπολ[όγωι] (vgl. No. V, 9).

Z. 11. Über die διάδοχοι vgl. A. Peyron (Pap. Taur. I p. 56) und Lumbroso (Recherches S. 224 ff.).

Z. 12. Die hier versprochene Copie einer Verordnung (κατὰ τὸν ὑποκείμενον — χρηματισμόν) erfolgt Z. 18—22. Der Inhalt derselben ist nicht mehr zu erkennen. Solche Copie stand natürlich auch in No. V und VI.

Z. 23 ff. Über die Autorschaft der demotischen Zeile 23 und der griechischen 24 erhalten wir Aufschluſs durch die Worte (Z. 5) συνυπογρ(άφοντος) τοῦ τοπογραμματέως αὐτῶι τῶι Ἀπολλωνίωι (vgl. zu der Deutung des συνυπογράφοντος oben die Bemerkung zu No. I, 1, 18). Hiernach werden wir die demotische Reihe dem Bezirksschreiber, die griechische dem γραμματεύς Ἀπολλώνιος zuweisen. Durch die freundliche Unterstützung des Hrn. H. Brugsch-Pascha bin ich in der Lage, eine Übersetzung der demotischen Unterschrift zu geben. Eine Durchzeichnung, die ich demselben von dieser leider nur zu einem Drittel erhaltenen Reihe übersandte, übersetzte der treffliche Demotiker: „Es schrieb Heraklēs das Schriftstück (d. h. wohl diese Zeile?) laut Inhalt der (vorliegenden) schriftlichen Urkunde." Leider bricht hier der Text ab, doch werden wir nicht fehlen, wenn wir diese Unterschrift eines Heraklēs, d. h. wohl eines Ἡράκλειος, die auf das Vorhergehende Bezug nimmt, für die in Z. 5 verlangte Aufforderung des Bezirksschreibers halten.

No. VIII.

Parth. n. 9. — Höhe 31 cm, Breite 13,5 cm. Rechts und links von der Schriftcolumne ein Rand von 1—1,5 cm, oben von 4 cm, unten von 8 cm.

Ein kleines Fragment, welches, als Parthey den Papyrus las,

---

[1]) Ὑπολογεῖν und ὑπόλογος in dieser Bedeutung sind bekannt. Vgl. Athenäus 4 p. 145 ff.: ὥσπερ δὲ οἱ μισθοφόροι ἐν τῇ Ἑλλάδι μισθὸν ἀργύριον λαμβάνουσιν, οὕτως οὗτοι τὰ σιτία παρὰ τοῦ βασιλέως εἰς ὑπόλογον λαμβάνουσιν.

fälschlich so angeklebt war, daſs es sich von Z. 7—10 erstreckte, habe ich an den richtigen Platz Z. 1—4 gerückt.

Dem Stück unter No. VIII ist dieser Platz angewiesen, weil es wie die vorhergehenden von militärischen Dingen handelt. Es ist der amtliche Brief eines Προῖτος an die Zahlmeister einer Truppe, dessen Inhalt wir uns trotz der Lücken wohl noch reconstruiren können. Proitos sagt, es sei ihm zu Ohren gekommen, daſs Κόνων Leute in's Regiment aufnehme (πρόςληψιν ποιεῖσθαι) ohne sein (des Proitos) Wissen gegen die laufende Ordre, nach welcher dies Geschäft zusammen mit dem ὑποστράτηγος zu führen sei. Man solle jetzt damit aufhören, bis vom Hermias die Befehle darüber eingelaufen seien. Leider wird als bekannt vorausgesetzt, wer die genannten Persönlichkeiten sind, doch läſst sich Einzelnes wohl noch ermitteln. — Wenn Proitos sich beklagt, die Aufnahme sei ἄνευ τῆς ἡ[μετέρας] γνώμης geschehen, und hinzufügt, dies laufe wider die Instruction, nach der dies σὺν [αὐτῶι τῶ]ι ὑποστρατήγωι vorzunehmen sei, so meint er mit Letzterem doch wohl sich selbst. Wir dürfen ihn also wohl für den ὑποστράτηγος[1]) halten. Wenn dem Κόνων ferner der oben bezeichnete Vorwurf gemacht wird, und am Schlusse dann die Adressaten, die Zahlmeister, ermahnt werden zu warten, so wird Κόνων eben auch einer dieser angeredeten ὑπηρέται sein. Der Παβοίτης oder wie er heiſsen mag, der die διαστολαί ertheilt, muſs nach dem Zusammenhang eine höhere militärische Charge bekleiden; wenn ich nicht irre, ist er der Vorgesetzte des Προῖτος, der στρατηγός, auf den in Z. 18 wieder Bezug genommen wird. Nur der Ἑρμίας scheint für uns in der Luft zu schweben. Fragt man aber, wie dieser rein militärische Brief unter die Acten der Bank gekommen ist, so wird man, zumal nach dem, was wir jetzt über die Soldzahlung wissen, geneigt sein, das Band dadurch zu knüpfen, daſs man die Erlaubniſs, mit den Aufnahmen in's Heer anzufangen, abhängig sein läſst von der dazu nöthigen Geldbewilligung resp. Geldauszahlung durch die Trapeza, und wird so den Ἑρμίας, auf dessen Bescheid die Zahlmeister noch warten sollen, für einen Bankbeamten halten. Es ist nicht unmöglich, daſs dies der schon oben erwähnte Ἑρμίας ist, der τραπεζίτης τῆς Θηβαΐδος, den wir

---

[1]) Ein ὑποστράτηγος in Pap. Leyd. *A*, 33.

für das Oberhaupt der Kassenverwaltung in der Thebais hielten. So würde es begreiflich, wie eine Copie dieses Briefes unter die Acten der Bank gerieth. Angenommen, diese Deutungen treffen das Richtige, so lassen sich unsere Angaben über die Einstellungen in's Heer mit den durch den Brit. Pap. II gegebenen wohl combiniren. Der königl. Befehl, den Apollonios, des Ptolemaios Bruder, in die Δεξιλάου σημέα aufzunehmen, geht dort zunächst an den Δημήτριος, den ἀρχισωματαφύλαξ καὶ γραμματεὺς τῶν δυνάμεων, also den Intendanten des betreffenden Armeecorps. Dieser aber giebt den Befehl zur Ausführung weiter an den Σώστρατος, den γραμματεύς des speciell in Frage kommenden Truppentheils. Bedenken wir nun, dafs, wie wir oben sahen, die ὑπηρέται den γραμματαῖς attachirt waren, so ist es begreiflich, dafs die ὑπηρέται schliefslich die Aufnahme wirklich vollziehen.

Z. 2. Die Verbindung ταγματικοὶ ὑπηρέται ist neu. Der Aristeasbrief nennt sie ὑπηρέται τῶν ταγμάτων (p. 18, 14).

Z. 3. Das unpersönliche προσπίπτει μοι mit folgendem Acc. c. Inf. in der Bedeutung „es kommt mir zu Ohren“ (so öfter bei Polybios) steht auch im Pap. Leyd. *A* 25: προσπεπτωκό[τ]ος μοι κτλ.

Z. 4. Πρόσληψις ist nach unserer Stelle der technische Ausdruck für die „Aufnahme“ in's Heer. Das Verbum προσλαμβάνεσθαι ist in dieser Bedeutung aus dem Brit. Pap. II zur Genüge bekannt. Vgl. Z. 17. 40. 65.

Z. 19. Der Brief ist datirt vom 29. Mechir des 40. Jahres (= 22. März 130).

Wie Parthey in den letzten Reihen, die er doch ziemlich richtig gelesen hatte, eine Belobigung sehen konnte, ist mir nicht ersichtlich. Sie enthalten im Gegentheil einen höflich ausgedrückten Rüffel.

No. IX.

Parth. n. 2. — Höhe 13 cm, Breite 13 cm.

No. IX, X und X*a* sind Quittungen, die der königl. Bank von Beamten ausgestellt werden. — In No. IX quittirt ein Ἀπολλώνιος ἑρμηνεὺς

τῶν Τρωγοδυτῶν, der offenbar vom Staate angestellt war. Vgl. Lumbroso S. 256.

Die Form Τρωγοδύτης an Stelle des hergebrachten Τρωγλοδύτης wies O. Puchstein[1]) aus Handschriften und Inschriften als die allein richtige nach. Auch aus der Papyruslitteratur hätte er unsere Stelle aus Parthey's Publication als Beleg noch hinzufügen können.

Die Quittung ist datirt vom 27. Epiph des 36. Jahres (= 18. August 134).

No. X.

Parth. n. 3. — Höhe 12,5 cm, Breite (bis Z. 8) 7 cm, nachher 5 cm. Links Rand von 3 cm.

Lumbroso (Recherches S. 330 Anm.) ergänzt den Anfang des Papyrus: Ψεναθῦμις ὑπ[ὲρ τῶν] εἰλημμένων θη[ρῶν]. Dem möchte ich nicht beistimmen, da nach dem festen Schema der Briefadressen zwischen Ψεναθῦμις und Διογένει hier nur die Titulatur des Ersteren zu erwarten ist. Doch will auch meine Ergänzung ὑπ[ηρέτης τῶν] εἰλημμένων θη[ρῶν] nur ein Vorschlag sein. Danach würde der Ψεναθῦμις Wärter der gefangenen Thiere sein. Jedenfalls scheint auch er staatlich angestellt zu sein.

No. X*a*.

Unter dieser Nummer habe ich einen von Egger publicirten[1]) Papyrus des Louvre eingeschoben, da er dem vorhergehenden ganz analog ist und offenbar demselben Funde entstammt. In Z. 7 der Vorderseite sowie in Z. 1 der Rückseite lese ich nach dem Facsimile statt des L H Egger's und Lumbroso's vielmehr L M, so daſs der Papyrus hiernach am 8. September 130 v. Chr. ausgefertigt ist.

Durch ein Versehen sind oben im Text die beiden Reihen der Rückseite ausgelassen worden, in denen der Inhalt des Briefes kurz zu-

---

[1]) Epigrammata graeca in Aegypto reperta. Straſsburg 1880. S. 53.

[2]) Comptes rendus de l'Acad. d. Inscr. N. S. III. 1867. S. 314.

sammengefaſst ist. Ich lese sie nach dem von Egger beigegebenen Facsimile folgendermaſsen:

∟ M . . . .

᾿Ασκλ^η διαθε... φορ^ε ἐλαίου χ^α ω[1]).

In dem Briefe nun quittirt ein Asklepiades, der bei der Ölfabrik von Theben angestellt ist, dem Trapeziten Diogenes, daſs ihm für den Transport von 80 Metretes[2]) ἐλαίου ξενικοῦ[3]) 800 Drachmen von der Bank ausgezahlt seien. Dem Verständniſs dieser Verhältnisse, die von Egger nicht glücklich aufgefaſst sind, bringt uns ein griechisches Ostracon näher, das sich im Privatbesitz des Prof. Sayce befindet und das ich kürzlich in Oxford mit seiner gütigen Erlaubniſs copiren durfte. Es lautet:

Ἔτους λε Παῦνι ῑᾱ μ(εμέτρηκεν)
εἰς τὸ ἐν Διοςπό(λει) τῆι μ(εγάληι) ἐλαιου(ργεῖον)
λε ∟ Ἡρακλείδης Ἑρμοκλέου[ς]
κροτών[ας][4]) δύο / κρο(τώνας) β.
᾿Ασκλη(πιάδης).

Ich stehe nicht an, das Jahr 35 gleichfalls auf Euergetes II zu beziehen, so daſs dies Ostracon, das übrigens auch aus paläographischen Gründen ohne Frage in die Ptolemäerzeit zu setzen ist, nur 5 Jahre vor unserem Brief geschrieben ist, und ferner den unterzeichnenden Beamten Asklepiades eben für den Asklepiades unserer Quittung zu halten. Auf dem Ostra-

---

1) Lumbroso, Recherches S. 330 Anm., schlägt, gleichfalls nach dem Facsimile, die Lesung vor:

∟ H Μεσορὴ ιθ τοῦ πρὸς τῶι ἐλαιουργίωι

᾿Ασκλ(ηπιάδου) διάθεσις (S. 294 Anm. 3 dagegen liest er ἔκθεσις) φορ(έτρου) ἐλαίου χ^α ω. Doch lasse ich lieber die erste Zeile dahingestellt; vielleicht läſst das Original mehr erkennen.

2) Die Sigle für den Metretes ist oben im Druck des Textes nicht genau wiedergegeben; man findet die exacte Form in dem Facsimile Egger's. Es ist eine merkwürdige Sigle, die sehr verschieden aufgelöst werden kann: Auſser den verschiedenen Formen von μετρεῖσθαι etc. (vgl. μέτρησον in Pap. Brit. VII, 2) bedeutet sie auch μεγάλη (so z. B. in dem oben citirten Ostracon Z. 2 und sonst sehr häufig), ferner μέρος (z. B. im Berl. demot. Pap. 90, 3), auch τέτακται (so gewöhnlich am Anfang der trapezitischen Register).

3) Die Lesung ξενικοῦ anstatt des ἐλαϊκοῦ Egger's acceptire ich von Lumbroso, Recherches S. 294 u. 330 Anm. 1.

4) Zu dieser Ergänzung vgl. Hesychius: κροτώνη τὸ ἐπιγινόμενον τοῖς δένδροις, μάλιστα τῇ ἐλαίᾳ.

con nun bescheinigt er einem Herakleides, des Hermokles Sohn, für das 35. Jahr 2 κροτῶναι an die Ölfabrik von Theben abgeliefert zu haben. Halten wir die beiden Urkunden zusammen, so ergiebt sich etwa Folgendes: Da die königl. Bank für Geschäftsunkosten dieser Fabrik aufzukommen hat (so hier für das φόρετρον), da ferner das Ostracon ganz die Form der amtlichen Steuerquittungen hat, so zweifle ich nicht, daſs diese Ölfabrik in Theben königliches Privateigenthum war. Es ist auch sonst schon bekannt, daſs die Ptolemäer sich als Geschäftsleute an der Industrie betheiligten (vgl. Lumbroso, Recherches S. 109). Es scheint, daſs die Besitzer von Ölgärten dem König jährlich eine Abgabe von dem Ertrage derselben zu zahlen hatten, die nach κροτῶναι berechnet in natura in die königliche Ölfabrik abgeführt wurde. Der Ertrag dieser Fabrik floſs natürlich wieder in die königl. Bank, wie andererseits gewisse Unkosten von dieser auszulegen waren. Dieſs zeigt recht klar, wie die Bank recht eigentlich als Privatkasse des Königs aufgefaſst wurde. Solche Ölfabriken hatte der König, der ja der gröſste Grundbesitzer des Landes war, gewiſs im ganzen Ägypten, besonders wahrscheinlich in dem olivenreichen Faijûm (vgl. Strabo XVII. p. 809). In den bekannten Bittschriften der beiden Schwestern des Serapeums begegnen uns, also im Memphitischen Gau, als königl. Beamte οἱ πρὸς τῆι ἐλαι[κῆ]ι (Pap. Paris. 25, 4; so lese ich nach dem Facsimile anstatt des ἐλαί[ᾳ] der Pariser Akademieausgabe) oder οἱ ἐπὶ τῆς ἐλαικῆς (Pap. Paris. 22, 26), die die Ablieferung der Gratificationen für die Tempel (συντάξεις), soweit sie in Öllieferungen bestanden, zu leiten hatten. Diesen lag gewiſs überhaupt die Verwaltung der königl. Ölfabrication ob, und als ihnen unterstellt werden wir uns wohl die Leiter der einzelnen Fabriken (οἱ πρὸς τοῖς ἐλαιουργίοις) zu denken haben.

No. XI. entered as UPZ 2, 186

Parth. n. 1. — Höhe 17 cm, Breite 14—15 cm. Links Rand von 2 cm. Zwischen beiden Absätzen freier Raum von 1,5 cm.

Parthey hat die 12 ersten Zeilen, die allerdings in einer ungemein flüchtigen und kleinen Cursive geschrieben sind, gar nicht gelesen, sondern beginnt seinen Text mit Z. 13.

Der Papyrus trägt in Z. 1 das Datum: ∟β Φαῶφι κθ, und in Z. 13 ausführlicher: Βασιλευούσης Κλεοπάτρας Θεᾶς Φιλομήτορος Σωτείρας [ἔτους δευτέρου]. Vgl. auch Z. 3 und 21. Diese Königin, die auch in Z. 2 unter demselben Namen erscheint, ist keine Andere als die Κόκκη genannte Kleopatra III, die Nichte und zweite Gattin Euergetes' II, die Mutter des Soter II und des Alexandros. Unser Datum ist nun für die Chronologie und Geschichte dieser Epoche der Lagidenherrschaft von nicht geringer Bedeutung: Es ist das erste Datum, das uns aus der kurzen Zeit der Alleinherrschaft dieser Kleopatra erhalten ist, ja es erhebt überhaupt erst zur Gewifsheit, was bisher nur Vermuthung war, dafs es für sie eine Zeit der Alleinherrschaft gegeben hat. Ein kleiner Excurs möge mir hier gestattet sein: Es ist bekannt, dafs der sterbende Euergetes II seiner Gattin die Regierung hinterliefs mit der Bestimmung, sie mit einem der beiden Söhne zu theilen, worauf die herrschsüchtige Kleopatra, obwohl sie den jüngeren biegsamen Alexandros gern bevorzugt hätte, vom Volke gezwungen, den Soter zu sich auf den Thron erhob. Letronne[1]) hat nun schon aus einer Stelle des Poseidonios bei Strabo (II. p. 99)[2]) die Vermuthung aufgestellt, dafs Kleopatra unmittelbar nach dem Tode ihres Gatten eine Zeit allein regiert und auch wahrscheinlich allein in den Datirungen der Acten genannt sei. Unser Papyrus ist der Beleg für die Richtigkeit dieser Hypothese[3]). — Darin nur irrte Letronne, wenn er, um das Schweigen der Chronologen über diese Alleinherrschaft zu erklären, annahm, diese werde nicht das ganze erste Jahr über gedauert haben. Der Papyrus zeigt vielmehr, dafs es auch ein zweites Jahr der Kleopatra III gegeben hat. Das Schweigen erklärt sich wohl daraus, dafs Soter nach seinem Beitritt zur Herrschaft keine eigene Datirung einführte (wie später Alexandros), sondern sich der Zählweise seiner Mutter vollkommen anschlofs; Beider Sammtregierung ist offenbar nicht als ein

---

[1]) Recueil des Inscr. grecq. et lat. de l'Égypte I. S. 59.

[2]) Τελευτήσαντος δ' ἐκείνου τὸν βίον Κλεοπάτραν τὴν γυναῖκα διαδέξασθαι τὴν ἀρχήν.

[3]) Parthey hielt es nicht für ausgeschlossen, dafs in den Lücken hinter dem Namen der Kleopatra der eines ihrer Söhne gestanden habe. Diefs wird jedoch, von Anderem abgesehen, schon durch das βασιλευούσης unmöglich, da in jenem Falle ohne alle Frage βασιλευόντων gesagt wäre. Vgl. Pap. Paris. 5. Zudem zeigt uns jetzt der Schwur bei der Kleopatra in Z. 2, dafs sie in der That damals allein Königin war.

neues Regiment aufgefafst worden. Zudem braucht die Alleinherrschaft der Kleopatra, wenn auch ein zweites Jahr gezählt wurde, factisch defshalb den Zeitraum von wenigen Monaten nicht überschritten zu haben: Da nach Rechnungsweise der Lagiden das Todesjahr Euergetes' II (sein 54tes = 21. Sept. 117 — 20. Sept. 116)[1]) zugleich als ihr erstes Jahr gezählt wurde, Euergetes aber nach der Bauurkunde von Edfu[2]) erst nach dem 11. Payni d. h. dem 28. Juni 116 gestorben ist, so hat ihr erstes Jahr höchstens circa 1—2 Monate gewährt. Da unser Papyrus nun vom 29. Phaophi des zweiten Jahres d. h. vom 18. Nov. 116 datirt ist, so lassen sich für die Alleinherrschaft nicht mehr als 3—4 Monate bis jetzt nachweisen. Viel länger dürfte Kleopatra sich auch nicht allein auf dem Throne gehalten haben. — Dieses Resultat widerspricht einer Stelle der Bauurkunde von Edfu (a. a. O.), in der es nach Dümichen's Übersetzung heifst: „Als man baute an ihnen nach allen Seiten, da starb der König (Euergetes II) und sein ältester Sohn (Soter) folgte ihm auf seinem Throne". Bedenkt man, dafs diese Urkunde aufgesetzt wurde während der zweiten, der Alleinherrschaft Soter's II (vom Jahre 89 an), bald nach der Flucht des Alexandros, so begreift sich schon aus politischen Gründen, wefshalb man die ephemere Alleinherrschaft der verhafsten Kleopatra überging, wie ihrer hier denn überhaupt, selbst als Mitregentin ihrer Söhne, gar nicht Erwähnung geschieht. Ich ziehe die nüchterne und authentische Angabe unseres gleichzeitigen amtlichen Documentes jener tendenziösen priesterlichen Historiographie einer späteren Periode entschieden vor. Eine Combination beider Nachrichten, etwa dahingehend, Soter habe gleich nach dem Tode des Euergetes regiert, sei aber im Nov. 116 vorübergehend schon wieder von der Mutter verdrängt worden, halte ich daher nicht für geboten.

Bemerkenswerth ist auch der Beiname der Kleopatra (Z. 2 u. 13) „θεὰ Φιλομήτωρ Σώτειρα", der hiermit auch schon für diese Zeit der Alleinherrschaft constatirt wird[3]). Es ist diefs für die dominirende Stellung

---

[1]) Vgl. Krall, Studien zur Geschichte des alten Ägyptens II. S. 53.

[2]) Vgl. Dümichen in „Zeitschr. für Ägypt. Sprache" 1870. S. 1 ff.

[3]) Lepsius hat aus hieroglyphischen Denkmälern für die Zeit der Alleinherrschaft einen anderen Beinamen für sie eruirt, „Göttin Philadelphos" („Über einige Ergeb-

der Königin gegenüber ihren Söhnen nicht uninteressant. Bekanntlich erhielt denselben Gottesnamen, der dem König verliehen wurde, auch sein Genosse auf dem Thron. So werden in einer hieroglyphischen Inschrift des Berliner Museums (No. 338 = Leps. Denkm. IV, 28*a*) die damals zusammen regierenden Philometor I, Euergetes II und Kleopatra II zusammengefafst als „die Götter, die die Mutter lieben", d. h. „θεοὶ Φιλομήτορες". Der Name wird also von dem Älteren, offenbar dem in der Sammtherrschaft doch dominirenden, auf die Anderen übertragen. Wenn daher später die Söhne der Kleopatra III, zuerst Soter und dann Alexandros mit ihr als θεοὶ Φιλομήτορες Σωτῆρες verehrt werden, ihr aber, wie wir jetzt wissen, der Name ursprünglich anhaftet, schon zu einer Zeit, als die Söhne noch gar nicht θεοί sein konnten, so dafs diese ihn vielmehr offenbar erst durch ihre Vermittelung, durch die Sammtherrschaft mit ihr erhielten, so drückt auch schon diese Namengebung treffend die Stellung der Kleopatra aus.

Der Papyrus enthält, wie schon Lumbroso[1]) aus Parthey's Lesungen erkannte, eine χειρογραφία ὅρκου βασιλικοῦ, d. h. die Niederschrift eines beim König geschworenen Eides. Diese Form sich zu verpflichten scheint im politischen wie im commerciellen Leben Ägyptens unter den Lagiden weite Verbreitung gehabt zu haben. So wissen wir, dafs die neu eintretenden Zollpächter sich durch solch einen Eid zur sorgfältigen Ausübung der übernommenen Geschäfte verpflichten mufsten[2]). Ebenso verspricht durch einen schriftlichen Eid, der uns in einem Berliner demoti-

---

nisse der ägypt. Denkm." in den Abh. der Akad. 1852. S. 27). In den Ptolemäerlisten aus Ombos (a. a. O. Taf. V, 15 u. 17) und zwar hier ganz allein wird nämlich zwischen den „Göttern Euergeten" und dem „Gott Soter" eine „Göttin Philadelphos" erwähnt, die Lepsius eben auf Kleopatra III beziehen zu müssen glaubte. Dafs wir den Namen vielmehr anderweitig unterbringen müssen, lehrt der Papyrus. Möglich, dafs Kleopatra IV, die älteste Tochter des Euergetes II, die zeitweilig mit Soter II vermählt und auch mit ihm und seiner Mutter wirklich als Königin in ägyptischen Darstellungen vorkommt, den Namen führte. Die Erwähnung dieser Prinzessin überhaupt und speciell an dieser Stelle wäre allerdings wunderbar, doch diese ombitischen Listen nennen auch sonst Namen, die nur hier vorkommen, so den „Gott Neos Philopator" und eine „Göttin Philopator".

[1]) Recherches S. 91 und 178 Anm.

[2]) Pap. Paris. 62, IV, 12.

schen Papyrus erhalten ist, ein Bauer Phibis, die gepachteten 20 Aruren mit Fleiſs beackern und die darauf entfallenden Steuern richtig abliefern zu wollen[1]. Zu Revillout's Übersetzung dieser Urkunde möchte ich hier nachtragen, daſs auf der Rückseite des Papyrus sich folgende griechische Aufschrift befindet, die den Inhalt des demotischen Textes kurz zusammenfaſst und zugleich die Probe ist für die Richtigkeit von Revillout's Auffassung dieser Urkunde:

1. [∟ λζ] Μεσορὴ χειρογρα(φία) ὅρκου βασ(ιλικοῦ) σησαμείνων
2. [∾ κ Φίβι]ος τοῦ Φίβιος. Σησα(μείνων) ∾ κ.

Da von unserer Urkunde, wie die nothwendigen Ergänzungen von Z. 13—15 zeigen, mehr als die Hälfte fehlt, so ist es natürlich, daſs wir zu einem vollen Verständniſs nicht gelangen können. Etwa Folgendes dürfte der Inhalt des ersten Eides (Z. 1—12) sein, mit dem das Brit. Fr. 38 (No. XI*a*) identisch zu sein scheint. Im Thoth des zweiten Jahres war ein Ptolemaios bei der Kassenverwaltung (γραμματεία) der in Theben stationirten πεζοὶ ἀρχαῖοι[2]) angestellt worden (Z. 3). Gerade so, wie wir es von den neu eintretenden Zollpächtern bereits wissen (vgl. Pap. Paris. 62 und die Zoispapyri), muſste auch er seinem Vorgesetzten Caution stellen, theils mit eigenem Vermögen theils mit dem seiner Freunde. So hatte ein X., eines Ptolemaios Sohn, Bürgschaft für ihn geleistet, indem er auf gewisse, ihm gehörige Grundstücke, die von Z. 4—8 nach Umfang und Lage genau bestimmt werden, Hypotheken bis zum Betrage von 10 Talenten aufgenommen hatte (verbinde ὑποτεθεῖσθαι ἐν δ[ιεγγυήματι] mit πρὸς τὰ ⊼ ι in Z. 8). Die Namen der Beamten, denen die Caution gestellt wurde, müssen in der Lücke von Z. 2 gestanden haben, denn in Z. 3 wird auf sie hingewiesen mit „τοῦ καθεστα(μένου) ὑπ' αὐτῶν ἀπὸ Θῶυθ τοῦ β∟ πρὸς τῇ γρα(μματείαι)". In unserer Urkunde wird nun diese Bürgschaft bekräftigt oder wohl überhaupt erst perfect gemacht dadurch, daſs der X. bei der Königin Kleopatra schwört, er habe die und die Hypotheken für den bezeichneten Zweck aufgenommen und hafte damit für den Ptolemaios. Die genaueren Bedingungen der Hypothekenaufnahme,

---

[1]) E. Revillout, Nouv. Chrestom. S. 155 ff.

[2]) „Ἀρχαῖοι ἱππεῖς" begegnen mir auf einem Ostracon der reichen Sammlung, die von Director A. Erman kürzlich für das Berliner Museum in Ägypten erworben wurde.

die mit Z. 8 (ἐφ' ὧι) beginnen, sind leider, da so vieles fehlt, und auch das Vorhandene mir nicht immer lesbar war, nicht mehr im Einzelnen zu erkennen. Der X. scheint unter Anderem hervorzuheben, daſs er eben nur für die 10 Talente hafte (vgl. καὶ μὴ ὑποκεῖσθαι πρὸς ἕτερα). Das προσδιεγγυᾶν, das nach Pap. Paris. 62 dem προσοφείλειν (Z. 8) entsprechen würde, wird dadurch ausgeschlossen. Ebenso scheint im Folgenden die Cession der Hypothek ausgeschlossen zu werden. — Fragen wir, wie eine solche Bürgschaftsleistung unter die Acten der königl. Bank gerieth, so giebt uns der Pap. Paris. 62 darauf Antwort, nach welchem auch die Cautionsscheine der Zollpächter an der königl. Bank deponirt werden muſsten. Vgl. Col. III, 6 ff.: Ἐὰν δὲ οἱ λαβόντες (scil. τὰς ὠνὰς) τὰ σύμβολα τῆς διεγγυήσεως μὴ [ἐπ]ενέγκωσι ἐπὶ τὴν τράπεζαν, ἀποτείσουσιν [ἑκά]στου συμβόλου ἕ[κ]αστος αὐτῶν ⊼ α.

Z. 1. Ὑπεχειρογρ[άφησεν]. Der Eid wurde erst geschworen, darauf die Niederschrift desselben unterzeichnet. In unserem Papyrus scheinen wir nur Abschriften der Eide zu haben.

Z. 2. Ἐν δ[ιεγγυήματι] ist ergänzt nach No. XI*a*. Vgl. zu dieser Stelle den analogen Passus der Zoispapyri I, 16: διὰ τὸ δεδόσθαι ἐν διεγγυήματι ὑπὸ Θανούβιος — ὑπὲρ Δωρίωνος — πρὸς χαλκοῦ οὗ ἀλλαγὴ ⊼ ια δ'.

Zu der Orientirung der Grundstücke in Z. 4—8 finden sich viele Analoga in der edirten Papyruslitteratur.

Z. 13 ff. Die Ergänzung der Z. 13—15 ist nach den bekannten Mustern gegeben. Vgl. Pap. Paris. 5; Pap. Leyd. *N* und viele demotische Papyri in Revillout's Publicationen.

No. XII.

Links an Parth. n. 4 ist nach einer kleinen Lücke Parth. n. 19 angefügt. — Höhe 15 cm, Breite 20,5 cm. Links freier Rand von 2 cm. Rechts sind die Zeilenausgänge sehr verschieden lang.

Das Stück ist leider ganz aus dem Zusammenhang herausgerissen, ohne Anfang und ohne Ende. Soweit man nach den Überresten urtheilen darf, scheint es sich um die Verpachtung eines ναῦλον, eines Fährgeldes zu handeln, dessen Ertrag an die königl. Bank abzuliefern war. Vgl.

Z. 6—8. Wichtig ist die Bemerkung des redenden Beamten, er habe erkannt, dafs für den Augenblick die Einnahme nur gering sein werde, da um den 20. Phaophi herum oder auch im Hathyr die Wege (schon wieder) für das Zugvieh passirbar seien. Letzteres weist uns offenbar auf das Zurücktreten der Überschwemmung hin. Setzen wir diesen Papyrus den anderen ungefähr gleichzeitig, so führen uns die angegebenen Daten etwa in den November, December, also die Zeit, in welcher der Nil in der That zurückzutreten beginnt. Wenn aber dieses Naturereignifs die Einnahme des ναῦλον schmälert, so darf man wohl folgern, dafs die vom Staat gestellten πλοῖα, von deren Benutzung er das ναῦλον erhebt, eben für die Zeit der Überschwemmung bestimmt waren, wohl um den dadurch entstehenden Verkehrsstockungen vorzubeugen. Es würde dies ein ebenso wohlthätiges als für die königliche Kasse lucratives Unternehmen gewesen sein.

Z. 6. Zu παρεπιγεγραφότος vgl. oben S. 41.

Z. 8. Die Schreibung ὀλίον für ὀλίγον begegnet häufig im ägyptischen Dialekt.

Z. 12. Die Buchstaben αιτια können trotz des fehlenden Iota adscriptum wohl nicht anders gedeutet werden als αἰτίᾳ.

Z. 13. Vgl. No. I, 1, 17.

Nachwort.

(Vgl. oben S. 29.)

Nach Einsicht der Originale der Britischen Fragmente gebe ich folgende Verbesserungen zu ihrem Text:

No. I, Col. 1.

Z. 8. Vor dem einzelnen ς ist noch der Schlufs eines α zu sehen.

Z. 12. Vor θου ist noch die Hälfte eines υ sichtbar.

Z. 13. Lies: ἄλλω[ν π]|λειόνων.

Z. 14. Lies: προσελήλυθε[ν]. Vgl. oben S. 37 Anm. 2.

Z. 16. Lies: τόποις. Vgl. oben S. 37.

No. I, Col. 2.

Z. 2. Auch hier steht „Δάμωνος“ auf einem ausgelöschten Wort.

Z. 3. Das ν in ὑφίσταντο ist — vielleicht absichtlich — verwischt.

Z. 3. Nur σιλικου ist vorhanden.

No. II.

Z. 2. Die kleinen Reste hinter Διο passen zu einem ν.

Z. 15. Von dem ω in [Ἀ]μμω[νί]ου ist nur der erste Bogen erhalten.

Z. 19. Lies: [γ]ινομενα | ////.

Z. 21. Das η von τ[ῆς] ist noch zur Hälfte erhalten.

Z. 22. Das σ nicht mehr sichtbar.

No. III, Col. 1.

Nachdem das Fragmentchen, von dessen Verschiebung oben S. 44 die Rede war, an die richtige Stelle gerückt ist, lautet der Text der Fragmente 39 und 40:

᾿Α]|μμωνίου τῶν ἀπὸ Διοσπόλεως τῆς |
ὑ]|πό[μν]ημα, δι᾿ οὗ [ὑ]φίσττατο γ[ῆς] τῆς . . ϱ|/////
ἀ]|πὸ τῆς . . . . . . ἀναγϱαφομέν|[η]ς |
ὁμ]|οίως . . . . ////// ἀναγ[ϱα]φομένης εἰ[ς] |
δ]|∟η′ ἀν(ὰ) δς′, ἄλλην ⏑ δδ′ ἀν(ὰ) ε ∟ $\frac{βδ'}{χ}$, ἐγδοθείση|ς |
| χα(λκοῦ) ∟δ′, καὶ Πχοϱχώνσιος τοῦ τοπογϱαμμα[τ]|έως |
μ]|έν[ης ἀν]αφοϱᾶς, ἐξ ὧν Πετενεφώτης κωμ[ο]|γϱαμματ(εὺς) |
|. τὴν ἀξίαν χα(λκοῦ) ⊼ αα′, ἐξεθήκαμε|[ν]
|. πϱὸς το . ///// . ε . . . . . α . . ας καὶ
|νος κ|

Meine oben im Text gegebenen Ergänzungen gelten auch hier für Z. 1. 2. 4. 5. 6. 7; für Z. 3. 8. 9. 10 wage ich keine Vorschläge zu machen.

No. III, Col. 2.

Z. 3. Hinter λιβὸς noch ein Buchstabe (μ?).

Z. 7. Lies: Πχοϱχών[σιος].

Z. 8. Lies: ὑφί[στ]ατο.

No. IV, Col. 1.

Z. 7. Von der Ergänzung bleibt (wegen No. III, 1, 8) nur bestehen: κωμογϱαμματεὺς ἀνενήνοχεν, δι᾿ ἧς ἐδήλωσεν.

Z. 18. Lies: πϱ]οκείμενα.

Z. 19. Lies: ἐπαναπ]ϱαθήσεται (Druckfehler).

Z. 22. Vom ϑ in ι[ϑ] ist noch die obere Spitze sichtbar.

No. VI.

Z. 9. An der schraffirten Stelle ist zu ergänzen: [/ σί(του) ∸ (ἀϱτάβας) μγ /].

Z. 18. Lies: [ιδ] | ⌒ λγ = / [σ]ί(του) ∸ (ἀϱτάβας) μγ, γ′ω[λ]γ, κτλ.

Die Felsenreliefs in Kleinasien und das Volk der Hittiter.

Zweiter Beitrag zur Kunstgeschichte Kleinasiens.

Von

GUSTAV HIRSCHFELD,

Professor in Königsberg.

Vorgelegt in der Sitzung der phil.-histor. Classe am 18. November 1886.

Vorwort.

Als die vorliegende Arbeit abgeschlossen war, erschien von Perrot's viertem Bande der *Histoire de l'art dans l'antiquité* ein Theil des sechsten Buches, von welchem mir S. 481 bis 656 vorliegt. Dort sind nun die hier besprochenen Denkmäler sehr ausführlich behandelt und zahlreich abgebildet; in welchem Sinne sie betrachtet werden, zeigt schon der Titel: *les Hétéens, la Syrie Septentrionale et la Cappadoce.* In der That steht Perrot jetzt durchaus auf dem Standpunkt von Sayce (s. unten S. 7).

Nach kurzem Zögern habe ich mich dafür entschieden, lediglich meine Abbildungen einzuschränken, das Übrige zu geben, wie es mir fest stand, höchstens hier und da ein paar Bemerkungen rein äufserlich und auch äufserlich an Klammern kenntlich anzufügen. Nicht als ob ich Perrot's Stimme gering anschlüge, im Gegentheil, gerade weil dieselbe mit vollem Rechte etwas gilt und Viele ohne Weiteres gewinnen wird, schien es mir geboten, die Betrachtung vom entgegengesetzten Ausgangspunkt noch einmal consequent durchzuführen. Der Posten, den ich mir wähle, ist kein dankbarer, sicherlich nicht im Augenblick: seitwärts von der breiten verlockenden Strafse, auf welcher die allgemeine Bewegung vorwärts drängt, scheine ich eigensinnig und ohne Nothwendigkeit einem unscheinbaren und unbequemen Pfade nachzuspüren; und doch gebe ich mich der Hoffnung hin, dafs die hier und früher in den Paphlagonischen

Felsengräbern betretenen Pfade sich einmal als richtige erweisen werden, wenn jene breite Straſse vielleicht ihre Begrenzung verloren und bis zur Unkenntlichkeit verschwommen ist. Jedenfalls ist noch völlig dunkel, ob diese Straſse überhaupt weiter führt; und dennoch wird uns schon zugemuthet, zu glauben, daſs dieselbe hinüberleite bis nach Griechenland! (vgl. dagegen schon Paphlagonische Felsengräber S. 48). Es mögen wohl auf den ersten Blick manche meiner Anschauungen gar nicht so sehr verschieden erscheinen von denjenigen Perrot's; aber in Wahrheit sind die Berührungen nur thatsächlicher Natur, solche, die sich ergeben müssen, wenn man die Denkmäler ohne Einmischung nur für sich sprechen läſst. Dort wird von einem Ziele ausgegangen, hier wird ein solches gesucht.

Jeder Versuch, die ältesten Volks- und Culturzusammenhänge auf dem wichtigen Boden Kleinasiens aufzuklären, hat bei den Monumenten zu beginnen. Der formalen Betrachtung der antiken Reste, wie sie überall als die nächste Aufgabe der Kunstarchaeologie erscheint, gebührt dabei auch hier die erste Stelle; die neueste Wendung der Forschung verlangt es, auch die Nord-Syrischen Monumente in den Kreis der Beobachtungen zu ziehen. Wenn bis jetzt auf diesem Gebiete die greifbaren Resultate den Anstrengungen nicht recht entsprechen, so trägt daran die unberechtigte Verquickung formalen Betrachtens und speculativen Deutens nicht zum wenigsten die Schuld. Ohne die Resignation der Einseitigkeit ist auch hier nichts gethan, und ehe nicht das Auge alle Merkzeichen treu und vorurtheilslos zusammengetragen, und ehe diese nicht zu einem festen Boden vereinigt sind, darf an ein Bauen nicht gedacht werden.

In den „Paphlagonischen Felsengräbern“, welche in den Schriften der Preufsischen Akademie der Wissenschaften 1885 erschienen sind, hatte ich eine Scheidung der ungriechischen oder vorgriechischen Denkmäler Kleinasiens in gewisse grofse Gruppen vorgenommen. Ich glaubte einen nördlichen und einen südlichen Kunststrom zu unterscheiden: in den ersteren gehörten die Paphlagonischen, weiterhin die Phrygischen Felsengräber; in den südlichen die Felsenbilder und die verwandten Reliefs, welche uns dies Mal beschäftigen werden, und die ich der Kürze wegen im Titel unter einer Bezeichnung zusammengefafst habe. Obgleich beide Gruppen an einzelnen Punkten in einander greifen, so liefs sich doch eine Trennungslinie ziehen, welche an der Jonischen Küste einsetzt, ostnordöstlich hinaufzieht bis Öjük jenseits des Halys, dann scharf nach

Süden umbiegt, um an der Lykaonisch-Kataonischen Grenze wieder strict nach Osten sich zu wenden (vgl. die Kartenskizze, Paphlagonische Felsengräber S. 3). Für Lykien ergab sich dabei eine Sonderstellung.

Ich denke jetzt auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu gehen; im grofsen Ganzen habe ich auch für diesen (a. a. O. S. 44ff.) schon die Hauptrichtung angedeutet; doch kommt es nun darauf an, das Einzelne zu verfolgen.

Es ist mir vergönnt gewesen, auf wiederholten Reisen die Denkmäler in der südlichen Hälfte des Landes grofsentheils selber zu sehen. Im Jahre 1871 habe ich die „Niobe", drei Jahre später den „Sesostris" besuchen können, von welchem ich damals eine Form für das Berliner Museum nehmen liefs; vor vier Jahren war ich in Öjük und Bogazköi. Die Syrischen Monumente, welche hier in Betracht kommen, sind mir z. Th. in Photographien zugänglich gewesen, — durch die Güte der Berliner Museumsverwaltung, z. Th. habe ich dieselben in Abgüssen studiren können, welche ich für die Sammlung der Königsberger Universität erworben habe. Vollständigkeit in diesen konnte und wollte ich auch nicht erreichen; man wird bemerken, dafs dieselbe über meinen Zweck hinausgegangen wäre. Überdem konnte es mir nicht in den Sinn kommen, denen vorzugreifen, welche die Mühe des Aufsuchens und Findens gehabt haben, also vor Allen den Herren C. Humann und Puchstein. Vielerlei ist ja durch Perrot trefflich publicirt worden, Anderes durch die Engländer Davis und Rylands. Wenn aber meine Ausführungen eine Folge haben sollten, so war es unvermeidlich, Einzelnes aus vorhandenen Publicationen aufs Neue vor Augen zu stellen und mit den eigenen Aufnahmen und weniger zugänglichen Anderer zu einer Reihe zu vereinigen. Dieselben haben lediglich den anspruchslosen Zweck unmittelbarer Veranschaulichung.

Es ist mir wohl bekannt, dafs aufser den Monumenten, welche ich erwähnen werde, noch manches Andere, z. Th. sicher Uralte aus dem Boden Kleinasiens gestiegen ist, was eine Erklärung verlangt: ich erinnere nur an die Funde Schliemann's, an die Formsteine in Serpentin, die S. Reinach veröffentlicht hat (Rev. Archéol. 1885 I. S. 54ff) u. aa. Ich schliefse dieselben hier absichtlich aus: je mehr wir die Fragen theilen und isoliren, desto mehr haben wir Aussicht, der Lösung aller näher

zu kommen, vorausgesetzt, daſs überall zunächst der Weg der reinen Beobachtung eingeschlagen wird, und daſs man eingedenk bleibe, wie jedes Forschungsgebiet den jeweiligen Grad seiner Lösbarkeit in sich selber trägt; überhasten läſst sich da nichts und durch kein Mittel. Blickt man freilich auf die Behandlung der kleinasiatischen und syrischen Denkmäler in neuester Zeit, so sollte man glauben, das Problem, welchem wir uns zuwenden, sei gelöst: wird doch von mehreren Seiten gerade aus diesen Monumenten und einer sie theilweise begleitenden Bilderschrift die Berechtigung hergeleitet, von einem gewaltigen, in uralter Zeit über Nord-Syrien und Kleinasien ausgebreiteten Reiche sprechen zu dürfen, dem Reiche der Cheta, welche die Assyrischen Urkunden Ḥatti, das alte Testament Hittiter nennen. Ja, man hat nicht übel Lust, dies Volk der Cheta als drittes gleichberechtigtes neben Ägyptern und Mittelstromländern vor uns hinzustellen. Ich werde unten noch im Zusammenhange auf das zurückkommen, was wir wirklich von den Cheta-Ḥatti wissen.

Parteigänger dieser Ansicht sind im Anfang wohl nur Engländer gewesen, vor Allen A. H. Sayce, sicherlich ein hochbegabter und vielseitiger Gelehrter, dessen Arbeitsweise indessen den Forschern auf klassischem Gebiete weniger bekannt sein dürfte als den Assyrologen, und die ich um der Sache willen in einer Anmerkung gleich von vorn herein ins rechte Licht rücken muſs[1]).

Sporadischer Widerspruch gegen diese Hypothese hat freilich nicht

---

[1]) Der Heiſsspornigkeit der Englischen Schriftsteller, die ihre Hypothese auch noch im Namen des alten Testamentes stützen zu müssen glauben, ist es vielleicht auch zuzuschreiben, wenn auch schon „die Marodeure des Erfolges“, die Fälscher auf den Platz getreten sind. Über eine *Kappadokian cuneiform inscription now at Kaisarieh* (Proceed. Bibl. Soc. V 1882/3 S. 41), angeblich u. A. auch mit „hittitischen“ Figuren vgl. Eb. Schrader, Berliner Philol. Wochenschrift 1884 S. 620. Nun war gesagt worden, dieser Stein sei zwischen Amasia und Samsun gefunden; Herr Sayce (a. a. O.) meint ohne Weiteres *the village may perhaps have been Zilleh*; dieses liegt bekanntlich südlich von Amasia. — Derselbe spricht an einer andern Stelle allen Ernstes aus, Bogazköi und Öjük seien dem Thermodon benachbart, Ephesus sei eine hittitische Gründung, — beide Behauptungen abgeleitet aus dem Vordersatze, daſs die Amazonen eben hittitischer Art seien. — Die Griechischen Dilettanten Anatoliens sind durch die neueste Hypothese völlig in Verwirrung gebracht worden und wittern hittitische Inschriften in den harmlosesten Steinen (vgl. z. B. Karolidis, Komana, Athen 1882).

gefehlt[1]); auf der andern Seite droht aber dieselbe Gemeingut zu werden, da in einem so ausgezeichneten Buche, wie Ed. Meyer's Geschichte des Alterthums, mit derselben, wie mit einer erwiesenen Thatsache gerechnet wird. Hier erwächst nun der Denkmälerforschung die Pflicht, dafs sie genau den Punkt aufzeige, bis zu welchem wir mit dem vorliegenden Material kommmen können, unbekümmert darum, ob dieser Punkt einen grofsen oder kleinen, ob er überhaupt einen Forschritt bedeute. Noch einmal sei es gesagt: die Denkmäler selber müssen reden, und kein Name darf ihnen beigelegt werden, den sie nicht selber genannt.

Nicht blos mein Ausgangspunkt ist von dem der Vorkämpfer der Hittiter verschieden, indem diese von Osten, ich einmal von Westen aus fortschreite; — vielerlei, was jenen wesentlich erscheint, wie z. B. die etwaige ursprüngliche Stammesverwandtschaft der Kappadoken und Hittiter u. aa. zeigt bei mir nur eine ganz nebensächliche Bedeutung — jene verbinden und combiniren soviel wie möglich; ich beabsichtige vielmehr die Facten zu isoliren und jedes so beweiskräftig zu gestalten, dafs nicht schliefslich Alles von einem abhänge. Auf Schritt und Tritt werde ich mich so im Widerspruch zu jenen befinden, aber aufs Widerlegen im Einzelnen mich nicht einlassen; es gäbe dann auch kein Aufhören mehr und der eigene Faden würde immer wieder zerrissen. Und diesen allein will ich abspinnen; freilich werde ich dabei hier und da aussprechen, was auch Andere schon gesagt zu haben meinen werden, aber es bedeutet doch nicht dasselbe, ob man einen Punkt auf dem dahinführenden Wege erreicht, oder nur von einer beliebigen Stelle aus anvisirt hat.

Weil es nun die Werke sind, mit denen meine Anschauungen stehen und fallen, so mufs ich wünschen, dafs man dieselben ebenso

---

Gladstone sieht nun gar eine Erinnerung an die Cheta in den Κήτειοι Od. XI 521; für diese aber und ihren guten Namen darf ich wohl auf v. Wilamowitz, Homer. Untersuchungen S. 152 Anm. 12 verweisen.

[1]) Perrot, Rev. Archéol. 1882 XXII S. 336. — S. Reinach a. a. O. 1885 I S. 59 vgl. S. 80. — Rylands, Transact. Bibl. Soc. VII S. 429. — Gardner, Types of Greek coins S. 50. — Ramsay, Athenaeum 1884 S. 865. — Eb. Schrader, Zeitschr. f. Assyriologie I S. 79. — Hingegen ist die hittitische Hypothese schon in Zusammenhang vorgetragen worden in der ziemlich leicht wiegenden Compilation von W. Wright, The Empire of the Hittites. London 1884.

betrachte wie ich. Eine eingehende Beschreibung derselben, die allerdings das in diesem Zusammenhang Wichtige besonders hervorkehrt, bildet daher einen wesentlichen, und zwar den ersten Theil meiner Darlegung. Ein Theil der Charakteristik wird sich freilich besser bei den darauf folgenden Schlüssen ausnehmen. Unser Weg ist zuerst ein etwas beschwerlicher, aber wie gern schlägt man auch einen solchen ein, wenn man sich der Hoffnung hingiebt, schliefslich zu einer umfassenden und klärenden Aussicht zu gelangen.

I. Die Denkmäler.

An die Spitze stelle ich die Felsenreliefs von Nymphi nahe der Strafse von Smyrna nach Sardes[1]). Das eine derselben (s. nebenstehende Abbild.) ist seit längerer Zeit unter dem Namen „Karabel" — schwarzer Stein — bekannt[2]); es befindet sich etwa 45 Meter über einer Thalrinne an einer nach Westen gewendeten Felswand, welche in einer Breite von 20, einer Höhe von 15 Metern eigens durch Glättung hergerichtet ist. Das ziemlich flache Relief in einer mäfsig tiefen 2,46 hohen, unten 1,48 breiten Nische zeigt einen nach rechts — vom Beschauer aus zu rechnen —, also nach Süden schreitenden unbärtigen Mann mit spitzem Hut, welcher über der Stirn eine ausladende gekrümmte Verzierung hat, mit kurzem gegürtetem Gewande, das etwa auf der Mitte der Oberschenkel durch drei tiefe Einschnitte abgegrenzt wird, die sich in stumpfem Winkel treffen, und offenbar mit Schuhen, deren Spitzen nach oben gebogen sind, und welche man Schnabelschuhe zu nennen sich gewöhnt hat. In der linken vorgestreckten Hand haben wir



---

1) S. die Situationsskizze von Humann (Arch. Ztg. 1875 S. 50), doch ist daneben auch H. Kiepert's Beschreibung (Arch. Ztg. 1843 S. 346) noch wichtig.

2) Unsere Abbildung ist nach einer älteren guten Photographie von Swoboda hergestellt. Darnach auch, aber ziemlich unvollkommen bei Perrot (Mémoires d'archéologie pl. I). Auch G. Weber's Tafel (Le Sipylos et ses monuments, Paris, Smyrna 1880) geht darauf zurück.

wohl einen Lanzenschaft zu erkennen, während der rechte Arm durch den über die Schulter gehängten Bogen gesteckt ist, und die mitten vor den Leib gelegte Rechte die Spitze des Bogenbügels gefaſst hält. Auf das Schema der Armhaltung wird zurückzukommen sein. An der linken Seite erscheint der halbmondförmige Griff eines Schwertes. Vom linken Ellenbogen geht, — wie das auf der Photographie besonders deutlich hervortritt, aber noch nicht beachtet ist, anscheinend ein gerader Gegenstand nach unten bis auf den Schuh, wohl ein Stab, auf den wir in Bogazköi sicher stoſsen werden. Vor Kopf und Hut ist eine Gruppe von Schriftzeichen, welche durch ihre Umrahmung äuſserlich an die ägyptischen Namenschilder, Cartouchen, erinnern, die aber z. gr. Th. nicht mehr sicher zu erkennen sind; doch ist unter denselben ein Vogel zweifellos. Ich lasse verkleinert Sayce's[1]) Copie folgen, obgleich dieselbe für gesichert nicht gelten kann. Das Denkmal ist stark verwittert, doch zeigt es deutlich eine einfache, aber sichere und keineswegs rohe Kunst. Die Gestalt ist durchaus in sich abgeschlossen. Bei Profilstellung von Kopf und Beinen den Leib von vorn zu zeigen, diese Eigenthümlichkeit theilt das Werk mit den Reliefs Ägyptens und des Mittelstromlandes, sowie bekanntlich mit den ältesten griechischen; und man kann wohl zweifeln, ob das ausschlieſslich als eine Folge der technischen Schwierigkeit anzusehen ist und nicht vielmehr oder doch ebenso sehr auf den Trieb zurückgeht, möglichst viel vom menschlichen Körper zu zeigen[2]), besonders auch beide Arme ganz und in natürlicher Action darstellen zu können.



Ein entsprechendes, sehr viel stärker beschädigtes Bildniſs ist neuerdings ganz nahe dem ersten an einem vereinzelt stehenden Blocke (8′ hoch, 10′ breit) gefunden[3]); an derselben alten Straſse, über welcher der andere prangt, schreitet es nach Norden und der Speer scheint in der rechten, der Bogen in der linken Hand sich zu befinden. Dies ent-

---

[1]) Transact. Bibl. Soc. VII S. 439. Vgl. Kiepert Arch. Ztg. 1843 Taf. II = C. Ritter, Erdkunde XVIII Taf. III.

[2]) Interessant ist es auf Assyrischen Reliefs das Bemühen zu verfolgen, alle Finger der Hand zu zeigen.

[3]) Arch. Ztg. 1875 S. 50f. nach C. Humann. — Sayce, Transact. Bibl. Soc. VII zu S. 268, an dessen Skizze meine Beschreibung sich anschlieſst.

spräche denn auch wörtlich jener Beschreibung Herodots (II 106), auf welche bekanntlich diese Bilder bezogen worden sind; und gewiſs mit Recht so[1]), wenn auch seine einzelnen Angaben lediglich auf eines und zwar dies zweite Bild passen, an welchem auch die Inschrift auf der — ganz verstoſsenen — Brust gestanden haben mag[2]). Freilich will ich schon hier darauf hinweisen, daſs im Übrigen ein Beschreiben des Körpers bei den kleinasiatischen analogen Monumenten — gerade im Gegensatz zu den Syrischen — bisher nicht nachweisbar ist. Von einer Inschrift nach Art jener beim andern Karabel sei hier, so meint Sayce, keine Spur vorhanden, doch zeugt seine eigene Zeichnung gegen ihn[3]).

In die zweite Stelle setze ich, weil überhaupt hierher bezogen, jene „Niobe“ am Sipylos unfern von Magnesia, meiner Ansicht nach für die Griechen das Kybelebild ἐπὶ Κοδδίνου πέτρᾳ (Paus. III 22, 4)[4]); ein Hautrelief in einer nach Norden blickenden Felswand harten Kalksteins, etwa 23 Meter über dem Boden in tiefer Nische[5]). Es ist das stark verwischte Bild einer in Vorderansicht thronenden Frau colossaler Dimensionen (Höhe etwa 6,30 Meter, davon kommt auf die Büste 2,50 [Breite 2,75], auf den

---

[1]) Vgl. zuletzt Matzat (Hermes VII S. 399 Note): „Kiepert Arch. Ztg. 1843 S. 33—46 wird wohl mit der Annahme eines östlichen Weges (von Ephesos nach Phokaia) Recht behalten“ (s. die folgende Anmerkung).

[2]) Wegen der Wichtigkeit auch für das Folgende (s. unten S. 52, 56, 69) sei es gestattet, hier die Stelle Herodots herauszuheben:

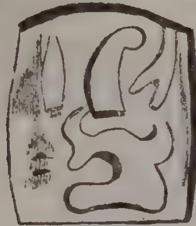
εἰσὶ δὲ καὶ περὶ Ἰωνίην δύο τύποι ἐν πέτρῃσιν ἐγκεκολαμμένοι τούτου τοῦ ἀνδρὸς τῇ τε ἐκ τῆς Ἐφεσίης ἐς Φώκαιαν ἔρχονται καὶ τῇ ἐκ Σαρδίων ἐς Σμύρνην. ἑκατέρωθι δὲ ἀνὴρ ἐγγέγλυπται μέγαθος πέμπτης σπιθαμῆς, τῇ μὲν δεξιῇ χερὶ ἔχων αἰχμὴν, τῇ δὲ ἀριστερῇ τόξα καὶ τὴν ἄλλην σκευὴν ὡσαύτως· καὶ γὰρ Αἰγυπτίην καὶ Αἰθιοπίδα ἔχει· ἐκ δὲ τοῦ ὤμου ἐς τὸν ἕτερον ὦμον διὰ τῶν στηθέων γράμματα ἱρὰ Αἰγύπτια διήκει ἐγκεκολαμμένα λέγοντα τάδε· ἐγὼ τήνδε τὴν χώρην ὤμοισι τοῖσι ἐμοῖσι ἐκτησάμην. ὅστις δὲ καὶ ὁκόθεν ἐστὶ, ἐνταῦθα μὲν οὐ δηλοῖ, ἑτέρωθι δὲ δεδήλωκε. τὰ δὴ καὶ μετεξέτεροι τῶν θηησαμένων Μέμνονος εἰκόνα εἰκάζουσί μιν εἶναι, πολλὸν τῆς ἀληθηΐης ἀπολελειμμένοι.

[3]) Sayce a. a. O. spricht davon, daſs er am Nordeingange des Passes an der Ostseite ein künstlich geglättetes Stück Felsen gesehen habe, das einst eine Inschrift getragen haben möge; aber was ist darauf zu geben?

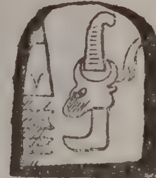
[4]) S. Deutsche Litteraturzeitung 1881 S. 1162. „Kusinas“ byzantinischer Name des Sipylos G. Weber, le Sipylos S. 113.

[5]) Auſser einer älteren guten photographischen Aufnahme von Swoboda liegt mir die auch originale bei G. Weber a. a. O. (Seitenansicht) vor.

Kopf 1,25); die Hände liegen auf den Brüsten. In gleicher Höhe mit dem Kopf ist auch hier eine cartouchenartige Gruppe von Bildzeichen 1—2″ engl. tief in den Felsen eingegraben, von welcher aufser einer Abzeichnung von Sayce[1]) glücklicherweise auch eine solche von Dennis[2]) vorhanden ist. Ich stelle beide verkleinert hier neben einander.



Dennis



Sayce

Von hier aus theilt sich der Weg unserer Monumente (vgl. die Kartenskizze, Paphlag. Felsengräber S. 3): der eine führt nach OSO, der andere nach ONO auf Bogazköi zu. Wir schlagen zunächst den letzteren ein. Als möglicherweise hierher gehörig sind da zuerst die Felsenreliefs in Phrygien zu bezeichnen, welche Ramsay beim Aufstieg auf das Plateau vorgefunden hat, in dessen eine Seite das Midasgrab eingehauen ist[3]). Unter den zehn da zerstreuten Gestalten, deren zwei erste 10 Fufs hoch sind, ist eine rohe, nur 2 Fufs 4 Zoll grofse Figur, in kurzem Wamms mit Schnabelschuhen; beide Arme, im rechten Winkel gekrümmt, liegen am Leibe, vom linken ist nur die Hand sichtbar, die einen Stab mit rundem oberen Abschlufs hält, den ich wegen einer gekrümmten Fortsetzung nach oben noch nicht mit dem Herausgeber für ein Kerykeion halten möchte; vor dieser Figur und über einer altarartigen Erhöhung befinden sich Zeichen *a bird between two pointed caps*, von denen die eine über, die andere unter dem Vogel. Vielleicht deuten diese Zeichen auf einen Zusammenhang mit unserer Denkmälergruppe; das Armschema ist aber auffallend. Die anscheinend hoch emporgereckten Arme einer anderen

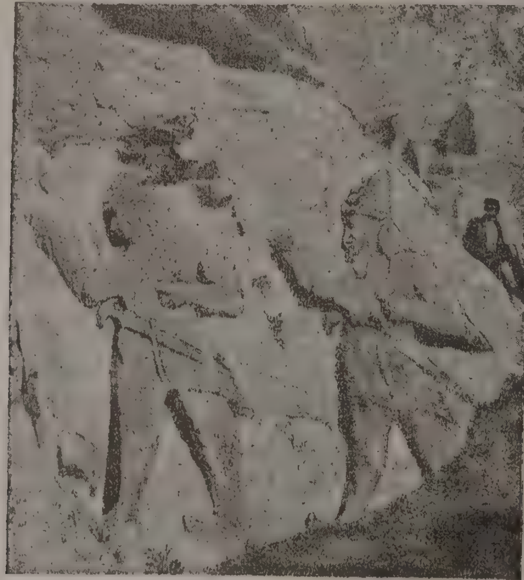
1) Transact. Soc. Bibl. Arch. VII pl. V.

2) Proceed. Soc. Bibl. Arch. III 1880/1 S. 49. — Die Angabe von Sayce im Athenaeum 1883 II S. 68, Dr. Gollob habe bei der „Niobe“ eine andere hittitische Inschrift und eine Cartouche Ramses' II gefunden, hat sich bisher, soviel ich weifs, nicht bestätigt.

3) Journal for promoting Hellenic studies 1882 S. 9; R. hat aber seine da ausgesprochenen Anschauungen geändert, s. Athenaeum 1884 S. 865.

Figur (journ. S. 7) könnten freilich in Eflatun (s. unten S. 33) ihr Analogon finden.

Auf dem nördlichen Wege fortschreitend finden wir alsdann in einem Seitenthale des Sangarios, wenig südwestlich von Angora die Trümmer einer starken kleinen Veste, Giaurkalesi und dort am Felsen — wohl Kalkstein — zwei colossale etwa 3 Meter hohe Gestalten, nach links, d. h.



Die Felsenbilder von *Giaurkalesi* (verkleinert nach Perrot Explor. Taf. 10).

hier nach Westen schreitend, der zweite bärtig, sonst in ihrer Erscheinung dem Karabel sehr ähnlich: das kurze Wamms, die Gürtung, die Schnabelschuhe, die Griffe der Schwerter, die auch hier links sitzen und daher den Leib durchschneiden, entsprechen durchaus; die spitze Kopfbedeckung ist niedriger und hat eine Fortsetzung, die auch das Hinterhaupt bedeckt; am Hut des zweiten erscheint auch jene uraeusartige Verzierung. Beide Krieger erheben die r. Hand; der l. Arm ist etwas zurückgezogen, die Hand etwa in Höhe des Herzens gehalten; in derjenigen des ersten scheint sich etwas befunden zu haben. Ob etwa auch hier ein Stab vom Ellbogen auf den Boden geht, ist aus der Lithographie bei Perrot nicht ersichtlich. Von Schrift- oder Bildzeichen wird nichts berichtet.

Etwa 125 Kilometer östlich von hier, jenseits des Halys und in Seitenthälern desselben sind die berühmten Ruinen von Öjük und Bo-

gazköi. Dieselben wurden zuerst beschrieben von Texier und Hamilton, dann von H. Barth, genauer durchforscht von Perrot und neuerdings mehrfach besucht, so von Humann, von Ramsay und von mir selber. Die Denkmäler von Öjük sind in mehrfacher Beziehung die merkwürdigsten der Gruppe. Das heutige armselige Dorf Öjük liegt nur wenige Stunden nördlich von Bogazköi; die Denkmäler an beiden Stätten sind mit einander verwandt, aber nach Anbringung, Inhalt und Stil auch wieder von einander verschieden. Im Stile erscheint Öjük ungleich urthümlicher (s. Taf. I u. II nach eigener Aufnahme). Bekanntlich ist hier die unterste Steinlage einer nach Süden gekehrten Front erhalten mit einem Eingange, der von zwei gewaltigen Blöcken flankirt wird, aus welchen ein paar Bildwerke hervortreten, die Sphinxe zu nennen man sich gewöhnt hat, ein Ausdruck, den wir, obwohl er nicht genau und eigentlich präjudicirend ist, der Kürze wegen beibehalten wollen. Auf diese mag nach Ägyptischer Weise eine Allee von Löwen zugeführt haben, wie Perrot annimmt (Explor. S. 341), doch weist der Zustand der betreffenden Blöcke auch mehr auf tektonische Verwendung. Durch die Umrahmung ihres Gesichtes erinnern diese Löwen an Ägyptische Vorbilder. Jene zwei Sphinxe, die zugleich die Seitenpfosten eines Thorweges gebildet zu haben scheinen, sind von sehr bedeutenden Maſsen (3,20—30 m hoch; Breite 1,45 m, Länge mehr als 2 m) und bestehen, wie die übrigen Reste dort, aus einem schwarzen Granit von feinem Korn und groſser Härte, verrathen also schon durch das Material einen auſserordentlichen Kraftaufwand. Nur die Vordertheile treten aus den ungeheuren Blöcken hautreliefartig hervor; der Leib ist vorgewölbt, die Beine nur roh angelegt, der Kopf scheint weiblich. Ein Tuch verhüllt nach Ägyptischer Weise das Haar und fällt beiderseits flach herab, an den Enden volutenartig sich umbiegend[1]); sie erinnern an die Maske der Hathor. Vom Halse ab fällt ein

---

[1]) Auf einen ähnlichen Kopf an einer bemalten Vase aus Phokaia (aus Cypern? vgl. Journal f. Hell. Stud. 1885 S. 182) hat Ramsay hingewiesen Journal 1881 S. 304, der an einer anderen Stelle (journ. 1882 S. 12f.) auch die Umrahmung der zwei merkwürdigen Kreise an einem Phrygischen Felsenaltar — einst zu Gesichtern bemalt? — verglichen hat, mit Unrecht, wie ich glaube. A. C. Merriam in dem Aufsatz *The arrangement of hair on the Sphinxes of Eujuk,* im American Journal of Archaeology 1885 I S. 159 f. verweist auf ein paar Denkmäler aus Cypern (Perrot hist. de l'art III p. 534 f. vgl. 461) und auf ein Ornament an dem chaldäischen Cameo Michaux (Perrot hist. II S. 610). Den

breites Band auf die Brust, zu beiden Seiten durch eine Locke [?] begrenzt, das am oberen Ende mit drei Rosetten zwischen zwei saumartigen Erhöhungen beginnt. Die Augenhöhlen, jetzt tief und leer, waren wohl durch einen andern glänzenderen Stoff — natürlichen oder künstlichen — ausgefüllt. Stumm und räthselhaft blicken sie in die müde und öde Landschaft da hinaus, um so räthselhafter, als diese Sphinxgestalten mit der übrigen Sculptur dieses Platzes wenig oder nichts gemein zu haben scheinen und dennoch ohne jeden Zweifel mit derselben ein untrennbares Ganze bilden. Tritt man auf die hohe Schwelle, auf welcher die Sphinxe zugleich in einem Abstand von 3,41 stehen, so erblickt man auf der Seite des Blockes rechts die überraschende Gestalt eines Doppeladlers, der in jeder Kralle einen Hasen zu halten scheint, und den unteren Theil einer in langem schleppenden Gewand darauf stehenden Gestalt. Nach innen leitet ein 6,50 breiter Gang nach einer Strecke von 5,20 zu einem schmaleren Eingang, an welchen beiderseits Mauerreste z. Th. aus grofsen Blöcken in rechtem Winkel sich anschliefsen. Von den Sphinxen nach aufsen leitet ein 6,03 breiter, 4,40 langer Gang, jederseits aus zwei etwa 1,20 hohen gewaltigen Blöcken gebildet, von welchen nur die zwei äufseren noch *in situ* sind, unter denen der dem Eintretenden rechts gelegene nur an seiner schmalen nach aufsen gewendeten Front sculpirt ist. Diejenigen an der linken Seite tragen wie der zweite rechts auch innerhalb des Eingangs flache Reliefs[1]), der Eckblock links mehrere einzelne Scenen: zwei kurz gewandete Figuren, mit runden Ohrringen die eine, fassen gemeinsam einen zwischen ihnen stehenden Stab; eine zweite Gruppe zeigt rechts einen Mann in langem Gewande, unter welchem hinten noch ein fast auf den Boden stofsender Zipfel zum Vorschein kommt (über diesen Typus des ἑλκεχίτων sogleich mehr); seine beiden hoch erhobenen Arme treten aus lang herabfallenden Ärmeln hervor, die Hände halten einen Stab, die linke oben, die rechte etwa in der Mitte; vor derselben und dem Stabe zeigt sich

---

weiteren Ausführungen, welche als Vorbild die Syrische Göttin Kadesch erweisen möchten, vermag ich nicht zu folgen.

[1]) Aufser Perrot und eigenen Aufnahmen liegen mir sehr gelungene Detailphotographien des Russischen Photographen Ermakow (jetzt in Tiflis) vor, und zwar von den Blöcken 1, 2, 3, 7, 8, 12 auf Perrot's Grundplan (Taf. 55, 2). Sie übertreffen Perrot's Ansichten z. Th. bei Weitem.

eine halbkreisförmige Erhöhung. Es könnte ein Schwertgriff in der uns schon mehrfach vom Karabel, Giaurkalesi, (auch Bogazköi), bekannten Form gemeint sein, doch ist er dafür etwas fern vom Leibe; dafs das Schwert hier an der rechten Seite sich befände, würde in Bogazköi seine Analogie finden, wo sich das bei Figuren zeigt, die ebenfalls von rechts nach links gerichtet sind, und bei denen also im andern Falle das Schwert vorn über den Körper weggehen würde, was nur in Giaurkalesi nicht vermieden ist. Vielleicht ist aber der von Göttern (?) gehaltene Gegenstand auf assyrischen und babylonischen Reliefs analog[1]), woran schon Perrot dachte (Explor. S. 360). Vor dieser Gestalt befindet sich eine kleinere Figur, die R. gesenkt, die L. wie zu dem Andern erhoben, etwa weil er mit diesem gemeinsam den Stab fassen möchte nach Art der ersten Scene? In einer hier mehrfach wiederkehrenden Weise steht diese Gestalt hoch über dem den Andern gemeinsamen Boden, ohne dafs freilich an ein Schweben gedacht werden dürfte.

Auf dem folgenden jetzt stark verschobenen Block (0,84 hoch, 1,98 lang) — Perrot's Plan n. 8 Taf. 63) zeigen sich sechs nach innen zu schreitende Gestalten (nicht vier, wie Perrot meinte) von der kurz gewandeten Art, eine vielleicht etwas kürzer bekleidet als die Übrigen; der l. Arm erhoben, die R. in Brusthöhe gehalten. Die besser erhaltenen Köpfe — der zweite, besonders aber der vierte und fünfte — zeigen einen einzelnen von der Mitte des Scheitels nach hinten fallenden langen Haarschopf. Den entsprechenden sculpirten Block auf der anderen Seite hat erst Sir Charles Wilson auf einer seiner Reisen umwenden lassen und Mr. Ramsay zum ersten Male beschrieben[2]): auf eine sitzende Gestalt zu ist ein Aufzug gerichtet, deren erste Figur mit langem Gewand bekleidet ist, in der R. den unten gekrümmten Stab hält, der uns hier und in Bogazköi häufiger begegnen wird, den man gewöhnlich „Lituus“ genannt hat, und welchen ich „Krummstab“ nennen will; er bezeichnet den, der ihn führt, als Priester (vgl. darüber unten S. 30). Ich bemerke schon hier, dafs diese

---

[1]) Babylonisch s. Transact. Bibl. Soc. VIII zu S. 164; Assyrisch (aus Maltaï) s. Perrot Hist. de l'art. II S. 605.

[2]) Ramsay, on the early historical relations between Phrygia and Cappadocia, p. 17f. (journ. R. Asiat. Soc. XV. 1. 1831).

„Priester" niemals paarweise oder in Gruppen, sondern immer nur einzeln vorkommen. Die Figur trägt Schnabelschuhe wie hier durchgehends alle Gestalten. Mit der Linken giefst dieselbe aus einer Oinochoe eine Spende aus, die auf den vorgesetzten Fufs der Thronenden fällt. Dieser Gestalt folgt eine zweite in langem, schleppenden Gewande, die R. mit einem runden Gegenstand vor das Gesicht haltend, die Linke dem Munde nähernd; dann zwei Gestalten in einer Kleidung, wie sie uns unten noch mehrfach begegnen wird, und die ja nicht mit dem einfachen langen und weiten Gewande der Männer mit dem Krummstab verwechselt werden darf. Ein weites Obergewand, vorn in der Mitte offen, — denn als Saum möchte ich hier die starke Erhebung verstehen, die von den linken Armen abwärts geht, — mit lang herabfallenden Ärmeln, geht bis zu den Knieen; darunter sitzt ein anderes, von welchem die eng anschliefsenden Ärmel an den Ellenbogen gesehen werden, während es unten mit dem hinteren Zipfel auf den Boden aufstöfst und dann schräg so aufwärts zieht, dafs vom zurückgestellten Bein nur der Fufs sichtbar bleibt, das vorgesetzte Bein aber kaum noch erreicht wird. Auch hier unten ist mit grofser Geflissentlichkeit der vordere und hintere Saum angegeben. Wenn auf irgend welche Gestalten hier, so würde auf diese der Ausdruck ἑλκεχίτωνες passen. Mit einem Motiv, das uns nicht hier, wohl aber in Bogazköi und Eflatun begegnen wird, — das vorgesetzte Bein frei, das andere durchaus bedeckt, ein Motiv, das uns auf Assyrischen Denkmälern so viel begegnet, — bietet das vorliegende meiner Ansicht nach nur eine entfernte Verwandtschaft.

Von der eigentlichen Front sind dann links vom Eingange 20,94 M., rechts 4,67 grofsentheils in ursprünglicher Lage erhalten; der Gegenstand der Darstellung ist ein Aufzug, oder auch mehrere. Die Gestalten, welche denselben bilden, sind verschieden gerichtet: die linke Frontseite hat an jedem Ende einen Stier (denn ein solcher ist wohl auch links gemeint), auf welchen zu die Gestalten sich bewegen (s. Taf. II). Der Stier am linken Ende (Perrot no. 1 Taf. 58) trägt einen Altar auf dem Rücken, wenn er nicht neben demselben stehend gedacht ist; vor seiner Brust ist ein breites Kreisband ausgemeifselt, während der volle Kreis zwischen den Vorder- und Hinterbeinen lediglich stehen gebliebene Oberfläche des Steines sein mag. Der nächste Block (Perrot no. 2 Taf. 61)

enthält eine kurzgewandete Figur mit einem Instrument, das am meisten einer Guitarre gleicht und sehr detaillirt angegeben ist; ebenso ist die aus einem Strick bestehende Gürtung mit dem Knoten und lang herabfallenden Enden sehr bestimmt an dieser wie an allen analogen Figuren hervorgehoben. Diesem folgt ein gleich gekleideter, der in emporgehobenen Händen, wie Perrot meint, Schlagbecken hält. Ich mufs gestehen, dafs ich ein zusammengekauertes Thier, etwa einen Affen, zu sehen meinte.

Der anstofsende Block (Perrot no. 2 Taf. 62) zeigt zuerst eine Gestalt in kurzem Wamms, dessen anliegende Ärmel, wie hier bei besserer Erhaltung erkennbar ist, noch den Oberarm bedecken; im Ohr ist ein Ring, eine anliegende Kappe mit einem breiten erhöhten umlaufenden und einem quer über den Kopf gehenden Bande umschliefst den Kopf, an dem Bande vor der Stirn eine Erhöhung (s. S. 30), ein starker und langer Haarzopf mit aufwärts geringeltem Ende hängt am Rücken herab; das Gesicht ist empor gerichtet; was die vor dem Munde hoch emporgehobenen Hände halten, ist für eine Blüthe, auch für ein Blasinstrument angesehen worden; ich bin geneigt, dasselbe für ein Schwert mit dem uns wohlbekannten halbmondförmigen Griff zu halten, wobei ich mir freilich das Motiv nicht zu deuten wüfste. Unter allen Denkmälern auf dem Boden Kleinasiens gleicht das Haupt dieser Figur am meisten einem der sichersten Chetaköpfe, den wir besitzen, der aber noch niemals in diese Untersuchung gezogen worden ist. Es ist der Kopf des Chetafürsten, der unter Ramses III. lebendig gefangen wurde und mit den andern höchst charakteristisch dargestellten Fürsten am Pavillon Ramses' III. zu Medinet Habu gebildet ist. Der Chetafürst trägt indessen ein langes Gewand (Lepsius D. III 209*b*). Ich stelle beide Köpfe hier neben einander.



Öjük



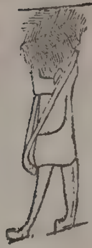
Medinet Habu

Jetzt ändert sich — mitten auf dem Block — die Richtung und wendet sich dem Dromos zu. Vor einer kleineren Gestalt, übrigens gleicher Ausstattung wie die eben genannte, — nur anscheinend ohne jenen Haarzopf — welche die Hände erhebt, steht eine Leiter, an welcher eine ebenso kleine, auffallend mifslungene Gestalt emporklettert, und zwar seitwärts der Sprossen. Von der Mitte seines Scheitels fällt nicht nur ein Haarschopf glatt im Nacken herab, sondern über der Stirn scheint noch ein zweiter sich emporzuringeln. Das obere Ende der Leiter ist verstofsen, doch kann da nach Beschaffenheit des Blockes kaum viel mehr gewesen sein.

Der nächste Block enthält drei jener ἑλκεχίτωνες, wie ich sie der Kürze wegen nennen will. Die Köpfe sind verstofsen, nur zeigt das Ohr des mittleren noch einen runden Ohrring. Die gute Erhaltung der unteren Theile läfst hier die Details der Kleidung besonders deutlich erkennen. Der Erste erhebt die Rechte und hält in der vorgestreckten gesenkten Linken einen kurzen Stab mit krummem Ende, der noch auf den nächsten Block übergreift. Was der Zweite mit beiden erhobenen Händen vor sich hält, ist nur noch als kleiner Stab mit fast geschlossener Krümmung am Ende erkennbar, der Dritte erhebt beide Hände — mit einem Attribut? — Vor diesen schreitet Heerdenvieh: deutlich sind zwei Widder oben, ein Widder und eine Antilope (?) unten, von denen diese als die vorderste von einem jener ἑλκεχίτωνες, dessen einer Arm rückwärts greift, gepackt wird. Nach einer Lücke von einem Steine folgen dann zwei Gestalten (Perrot no. 6 Taf. 56, vgl. hier Taf. I), die erste in „Priestertracht“ (vgl. oben S. 18 und s. unten S. 30), d. h. in langem, vorn offenen Gewande mit weit herabfallenden Ärmeln, aus welchen der linke Arm bis zum Ellbogen vom eng anliegenden Ärmel umschlossen, erhoben heraustritt; die L. hält in Brusthöhe die gerade Handhabe eines „Krummstabes“, der schräg herabhängt und dessen Krümmung hinter dem Manne fast wie ein Schweif zum Vorschein kommt. Das Haupt umschliefst eine eng anliegende Kappe, im Ohr sitzt ein Ohrring. Hinter diesem steht eine anscheinend weibliche Figur mit langen Haaren — ob dazu auch der vom Scheitel an dem Rücken entlang herabgehende und bis zum Boden reichende schmale Streifen gehört? ihr Rock zeigt zahlreiche schräge parallele Streifen oder Falten, die Arme sind in ungeschickter

Weise über einander geschlagen, dabei die rechte Hand erhoben, während vom linken Unterarm ein Stab bis auf den vorgesetzten Fuſs herabzugehen scheint (vgl. Karabel und Bogazköi). Anbetend schreiten diese beiden auf einen Gegenstand zu, der einen Opfertisch oder auch ein Weihrauchgefäſs darstellen mag (s. unten), und welcher in zahlreiche schmale horizontale und parallele Streifen getheilt ist, die zum Theil mit einem einfachen Strichornament verziert sind. Auf dem Eckblock endlich (Perrot no. 7 Taf. 56, vgl. hier Taf. I) steht als Ziel dieses Zuges ein gewaltiger Stier auf hohem, wie gezimmertem Postament; Muskeln und Geschlechtstheile sind stark betont; erstere mahnen an assyrische Gebilde. Auf dem Leibe des Thieres ist diagonal ein „Pedum“ (im Grunde gleich dem Krummstabe, s. unten) ausgehauen und unter der Krümmung zwei starke kleine runde Erhöhungen, gleichsam Kugeln.

Es bleibt das kleinere Frontstück rechts vom „Dromos“ zu betrachten. Eine Thronende (Perrot no. 10 Taf. 67) nimmt den Eckblock ein; die nächste Gestalt hat eine gewisse Wichtigkeit als das zweite Element auf dem Denkmal von Öjük, das auf sicherm Chetaboden eine Analogie findet. Auf einem niedrigen gezimmerten Sessel, dessen Füſse wohl als Thierfüſse gemeint sind, sitzt eine lang bekleidete weibliche [?] Gestalt; das Haar hängt ihr in den Nacken, auſserdem geht vom Scheitel ein schmaler Streifen den ganzen Rücken abwärts bis auf den Sessel, wo er mit einer nach innen gewendeten Krümmung aufliegt; auch hier scheint ein Zopf gemeint. Um den Hals ziehen sich drei Streifen neben einander als Halsband, die Arme stecken in eng anliegenden Ärmeln, die am Handgelenk durch zwei Einschnitte abgeschlossen sind; die Rechte hielt nicht fern vom Munde etwas jetzt Verstoſsenes, — eine Schale? —, die vorgestreckte Linke scheint den Fuſs eines Kantharos zu umspannen. Die Füſse, deren Schuhspitzen ganz zum Kreise herumgebogen sind, ruhen auf einem Schemel. Die nächste Quader zeigt auf sie zuschreitend drei Gestalten in kurzem Gewande (Perrot no. 12 Taf. 64), aber anscheinend mit weiten Ärmeln, aus welchen der linke Arm, im Ellbogen gebogen und aufwärts gerichtet, hervortritt. Ihre weitere Ausstattung ist nicht ganz deutlich: es sieht aus — auch auf der trefflichen Ermakow'schen Photographie (darnach umstehende Abbildung) —, als schneide ein Stab den Oberkörper diagonal, während vom Ellenbogen ein



„Pedum“ herabhängt. Dieses als Saum des dann in der Mitte offenen Gewandes aufzufassen, etwa wie auf Block 4 oben, ist dadurch ausgeschlossen, daſs zumal beim ersten die Krümmung viel zu weit unter den vorderen Abschluſs des Gewandes hinunterreicht. Es könnte aber vielleicht ein umgehängter Bogen gemeint sein. Der dritte Block ist der letzte, der hier noch an seinem ursprünglichen Platze steht; er enthält nur die Beine von drei in gleicher Richtung schreitenden Figuren anscheinend gleicher Ausstattung (Perrot no. 13 Taf. 56). Dann folgt eine spätere Mauerflucht; in diese ist ein langer, aber verhältniſsmäſsig niedriger (0,80) Block verbaut, welcher einen gewaltigen zum Stoſs auslegenden Stier zeigt. In das kleine moderne anstoſsende Waschhaus endlich ist ein starker Block als Thürleibung aufgerichtet verwendet, welcher an einer Langseite einen anspringenden Löwen im Relief, an der einen Kurzseite den vorderen Theil rund ausgearbeitet enthält, einen Widder unter den Pranken; beide Thiere sind drastisch stilisirt. Auf dem Leibe des Widders ist auch hier das „Pedum“ und eine „Kugel“ ausgemeiſselt. Für das Einzelne verweise ich auf Perrot Taf. 57 und S. 361. Leider habe ich so wenig wie meines Wissens alle andern Besucher von Öjük einen Block gesehen, den eine Photographie Ermakows (no. 718) anscheinend verbaut zeigt und der allerdings fragmentirt ist: ein hoch erhobener Rand umrahmt eine Anzahl von Zeichen, die mir um so dunkler geblieben sind, als ich nicht einmal entnehmen kann, welches die eigentliche Richtung des Blockes ist; wenn ich mich nicht täusche, gehört derselbe zu einer Ecke, denn auch die anstoſsende Seite scheint sculpirt gewesen zu sein. „Hittitische“ Schrift ist es aber jedenfalls nicht. Dieser Block wie einige andere Reste (z. B. auch Perrot no. 18) lassen die Hoffnung begründet erscheinen, daſs der Boden hier wohl nicht Weniges des Verschwundenen birgt, das bloſs zu legen eine sehr lohnende Aufgabe wäre; um so lohnender, als Öjük das gröſste unter den kleinasiatischen Räthseln vielleicht auch in seinem Boden noch die Lösung birgt. Was jetzt sichtbar, repräsentirt noch etwa 30—40 M. an Sculpturwerk bei einer durchschnittlichen Höhe der Blöcke von 1,20.

Nur an einer Stelle ist noch ein Block der zweiten Lage erhalten (s. Taf. II), viele andere liegen umher; auch diese zeigen nach Gröſse

und Bearbeitung einen aufserordentlichen Kraftaufwand und bezeugen zugleich, dafs das Bildwerk als das Beste anzusehen ist, was Volk und Zeit an dem Orte leisten konnten. Hier ist nun aufser der schon berührten merkwürdigen Verschiedenheit zwischen den Sphinxen und der übrigen Sculptur noch augenfällig, dafs auch diese letztere sehr verschieden geartet ist. Zwar ist das meiste hier nur hervorgearbeitete Fläche — einzelnes fast *en creux* wie in Ägypten — ohne jede Modellirung, freilich vielleicht durch Farbe einst bestimmt und gehoben; aber während die Gestalten im langen Gewande befriedigend ausgefallen sind, die Thiere sogar überraschen, zeigen die kurzgewandeten, wie schon Perrot hervorgehoben, eine fast barbarische Rohheit. Dabei ist diese Kunst in allem Beiwerk auffallend realistisch, vgl. Guitarre, Leiter, Gewänder, Postament etc., ein Charakteristicum, das die Sphinxe noch verwunderlicher erscheinen läfst. Der Hügel scheint künstlich und ist fast genau orientirt. Das Wort Öjük bez. Höjük ist nach einer gütigen Mittheilung Dr. J. H. Mordtmann's der technische Ausdruck für Hügel[1]).

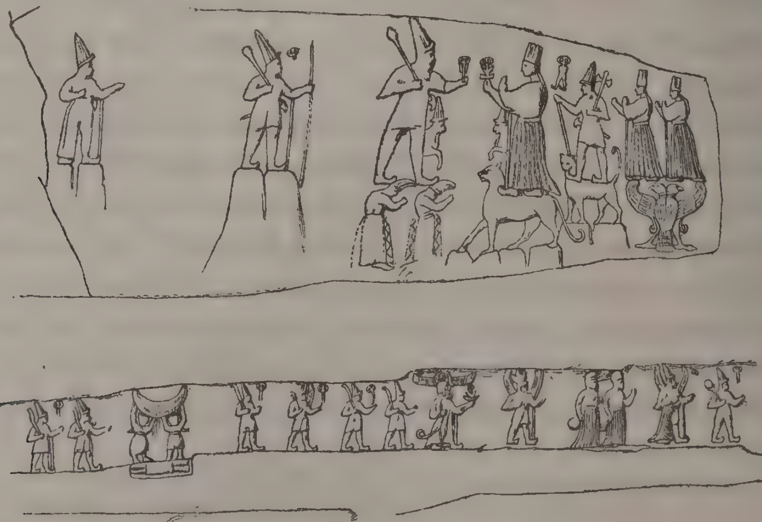
Mit den von Hamilton (Researches in Asia Minor I 348) auf einer grofsen Quader copierten 13—14 Buchstaben, fast ausschliefslich griechischen Gepräges weifs ich in diesem Zusammenhange nichts anzufangen. Ich habe dieselben so wenig wieder auffinden können, wie die französischen Forscher. Wie Perrot (Explor. S. 348) die Reste von Öjük für jünger erklären konnte, als das Denkmal des benachbarten Bogazköi verstehe ich nicht; bei aller Berührung im Einzelnen ist dies letztere stilistisch ganz anders geartet und ohne Zweifel ungleich entwickelter. Das Monument von Bogazköi besteht wiederum in Felsenreliefs (Kalkstein), die sich in einer eckigen Bergbucht befinden, von welcher links eine Strecke von 20—21 Meter, rechts 14—15, im Hintergrunde 7,30 im Zusammenhange mit den Sculpturen bedeckt ist, und zwar ziehen sich diese in einem etwas vertieften Bande herum, dessen Breite an den Seiten mehr oder weniger als $\frac{3}{4}$ Meter beträgt, aber im Hintergrunde auf circa 2,50 Meter steigt[2]) (vergl. umstehende Abbildung verkleinert nach Perrot, mém. d'archéol.). So ist

---

[1]) Vergl. auch Literaturblatt für Orient. Philologie 1884 S. 21.

[2]) Auch hier liegen mir aufser eigenen kleineren Photographien einige Ermakowsche Einzelaufnahmen vor. Im Übrigen darf ich für die Details auf das demnächst erscheinende Reisewerk der Herren Humann und Puchstein verweisen.

die hier befindliche Darstellung schon durch ihre Gröfse als die Hauptsache bezeichnet, und in der That treffen hier die Züge auf einander, die von rechts und links in langer Reihe herangezogen kommen. An der Spitze der von links her Kommenden befindet sich ein anscheinend bärtiger Krieger, dessen spitzer Hut durchaus demjenigen des Karabel gleicht, er trägt das kurze Gewand, dessen Ärmel noch den Oberarm bedecken, die Schnabelschuhe theilt er zugleich mit allen Gestalten des Aufzuges; der Schwertgriff, der auch hier an der L. erscheint, ist halbmondförmig wie beim Karabel und in Giaurkalesi; die vorgestreckte L. hält ein wie eine Blüthe gestaltetes Emblem, das auch mit kleinen Varianten hier häufiger vorkommt, die R. schultert einen oben mit einer Kugel abgeschlossenen Stab, den man, wie in der Hand assyrischer Herrscher, ebensowohl als Scepter wie als Keule bezeichnen kann. Die Bewegung der Arme ist bei diesem wie bei allen ihm hier entsprechenden Gestalten trotz anderer Action die gleiche, ja die gleiche auch beim Karabel, ebenfalls trotz der verschiedenen Action; wir haben es also mit einem Typus zu thun, den wir nach dem bekanntesten Beispiel das Armschema des Karabel nennen wollen. Neben dem Krieger wird links der vordere Theil eines mit augenfälliger Feierlichkeit schreitenden Widders sichtbar, der ebenfalls jenen spitzen Hut trägt.



Der Krieger steht auf dem gebogenen Nacken zweier Gestalten,

mit erhobenen Armen, die einen spitzen Hut tragen, der oben etwas nach vorn gekrümmt ist, und ein langes gegürtetes Gewand, dessen unterer Theil mit einem zackigen Saume verbrämt erscheint. Es ist bemerkenswerth, dafs zwei andere, diesen gleichartige Gestalten — es ist der achtzehnte und siebzehnte vom Ende des linken Zuges — auch das gleiche Armschema haben. Dem Krieger gegenüber steht an der Spitze des anderen Zuges eine ganz anders geartete Gestalt; sie ist wohl weiblich, trägt auf dem Haupt einen Aufsatz, den man schon mehrfach und mit Recht mit einer hohen Mauerkrone verglichen hat; ihr langes Gewand ist gegürtet, der untere schleppende Theil wie bei allen gleichartigen Gestalten hier lang gestreift, in der rechten vorgestreckten Hand hält sie ein etwas anderes Emblema, die Linke ist erhoben, als zeige sie aufwärts oder auf das eigene Antlitz; auch dies ein typisches Schema, das auch bei Händen, die nichts halten, allen analogen Gestalten hier gemeinsam ist. Auch neben dieser Führerin kommt rechts ein schreitender Widder mit spitzem Hut zum Vorschein; sie selber aber steht auf einem Leoparden, dessen Füfse auf vier hügelartige Erhöhungen gesetzt sind. Von den 42 Gestalten, welche dem Krieger folgen — die zwölf letzten im Laufschritt — sind ihm 30 in ihrer äufseren Erscheinung bis auf die Attribute sehr ähnlich; die zwei in einiger Entfernung von ihm und unter einander unmittelbar folgenden stehen auf zwei hohen conischen Hügeln; bei dem zweiten ist das zurückgesetzte Bein von langem Gewandende verhüllt, aber das vorgesetzte frei; dasselbe ist beim vierten der Fall, der aufserdem geflügelt ist (vgl. Abbildung S. 24, untere Reihe). Diesem folgen zwei Gestalten in langen Gewändern und anschliefsenden Kappen, die in der gesenkten R. eine Sichel, bezw. ein rundes bauchiges Gefäfs zu tragen scheinen. Dann schreitet ein Geflügelter in kurzem Gewand, über dessen Haupt etwas wie eine Mondsichel mit einer Spitze inmitten schwebt, einem Priester mit dem Krummstab voran, dessen Typus uns schon von Öjük bekannt ist, der aber auch hier wieder der einzige dieser Art in dieser ganzen Reihe ist; auch ist das Haupt von einer anschliefsenden Kappe oder Kapuze bedeckt; in der vorgestreckten Linken hält er ein Emblema, über seinem Haupt ist die Sonnenscheibe mit Flügeln, deren Spitzen aufwärts gebogen sind. Darauf folgen vier Krieger im Karabeltypus mit langen Sicheln in der R. und

dann zwei merkwürdige kleine Kobolde, anscheinend gehörnt oder mit spitzen Ohren, die auf einem eigenthümlichen Untersatz stehen und mit ihren Armen etwas wie eine Mondsichel über ihren Häuptern halten, wenn wir nicht nach dem Denkmal von Eflatun (s. unten) auch hier die Sonnenscheibe zu erkennen haben[1]. Unter den folgenden, von welchen einige jenes keulenartige Scepter, andere die Sichel, wenige ein Emblema und die zwölf Laufenden am Schlufs gar nichts tragen, erscheinen noch ein paar in langem Gewande. Der spitze Hut ist bis auf die Kobolde und die drei Figuren mit Kappen (s. oben) allen gemeinsam.

Der Zug rechts wird nur von Gestalten gebildet, die der Führerin gleichen, aber niemals so auf der andern Seite vorkommen, und zwar ist auch hier die Kopfbedeckung das Durchschlagende, nur die zweite Figur entspricht in Tracht, Schwert, Armschema dem führenden Krieger drüben, doch schultert er mit der L. ein Doppelbeil, während die R. mit einem langen Stabe vorgestreckt ist; auch dieser steht auf einem Leoparden, der seinerseits auf zwei hügelartigen Erhebungen gestellt ist. Die zwei folgenden Figuren stehen auf einem Doppeladler, den wir schon von Öjük her und in gleicher Verwendung kennen. Eine Besonderheit habe ich bisher unerwähnt gelassen; es ist gerade diese, welche den Karabel, an dem sie bisher unbemerkt geblieben ist, endgültig mit dem Denkmal von Bogazköi verbindet. Vom linken Ellenbogen der meisten Figuren links und vom rechten Ellenbogen mehrerer Gestalten rechts, z. B. gleich der drei ersten langgewandeten, zieht sich gerade ein Stab herunter, der sicher nicht etwa der Rand eines Gewandes ist — denn auch die kurzbekleideten haben ihn, — und auf welchem der ausgestreckte Arm zu ruhen scheint. Natürlich mufste dies einem profanen oder heiligen wirklichen Brauche entsprechen. (Oder hing dieser Stab am Arme, wenn er nicht gebraucht ward? der mit einem Stabe Schreitende hat jedenfalls keinen zweiten an der bezeichneten Stelle.) Embleme sind noch hier und da vertheilt, auf eines ist noch unten zurückzukommen. Den Beschlufs macht rechts eine isolirte sehr grofse Figur, welche in einer Umrahmung von 3 M. Höhe, 2 M. Breite steht und deren Füfse auf zwei Erhöhungen gestellt sind,

---

[1] Perrot spricht von Bocksbeinen an diesen Gestalten; ich habe solche nicht bemerkt und kann sie auch auf einer Ermakow'schen Photographie nicht erkennen.

die in ihrem Umriſs an den Omphalos, in ihrer Verzierung an die Bergdarstellung assyrischer Monumente erinnern. Doch ist die Absicht im Hinblick auf die realistische Darstellung der anderen Hügel zweifelhaft. Diese Gestalt ist wiederum im Priesterkostüm, doch kommt an der R. hier noch der uns wohlbekannte Schwertgriff zum Vorschein. Die rechte Hand hält eine eigenthümliche Gruppe von Bildzeichen, ein Ausdruck, den ich in duraus unverbindlichem Sinne anwende. Einer neuen genauen Publication nach dem von Humann nach Berlin geschafften Abguſs dürfen wir entgegensehen. Auf zwei Säulen mit ionisirendem Capitel ruht eine geflügelte Sonnenscheibe, über der in einem Kreise noch ein Stern erscheint; die Flügelenden sind auch hier emporgebogen. Mitten unter der Sonnenscheibe, also gleichsam in einem Naïskos, steht eine bärtige Gestalt in ihrer ganzen Ausstattung jenen gleich, auf deren gebeugten Nacken der führende Krieger steht; der rechte Arm ist ausgestreckt, der linke hoch nach hinten erhoben, — einmal eine ausdrucksvolle Abweichung vom Typischen. Zwischen diesem und den Säulen befindet sich jederseits ein Object, aus dem ich nichts zu machen weiſs; nur Perrot's Annahme, es seien Stiere von vorn dargestellt, ist wegen der Abstraction, die sie nicht blos beim Beschauer, sondern auch bei dem alten Künstler voraussetzt, doch wohl abzuweisen, obgleich das Denkmal von Bogazköi in seiner Art ein weit vorgerücktes Stadium künstlerischer Entwickelung repräsentirt, auch Stiere an sich hier wohl an ihrer Stelle sein könnten. Übrigens darf wegen des erhobenen linken Armes wohl an ein Zuschlagen nicht gedacht werden, auch würde man dann vielleicht erwarten, daſs die Figur das hier übliche Priesterkostüm trüge; doch bewegen wir uns hier auf unsicherm Gebiete; nur darf wegen der Verwendung der zwei analogen Figuren vielleicht gesagt werden, daſs die Sphäre desselben nicht die höchste göttliche sein kann. Vor dem Eintritt in die Felsenbucht führt rechts ein schmaler natürlicher Gang aufwärts, der jetzt in seinem obern Theile durch Felsstücke verlegt ist. An der rechten und linken Seite, dem Eintretenden entgegengerichtet, sind zwei geflügelte Figuren ausgemeiſselt, in kurzem Rock mit erhobenen Händen, der eine löwenköpfig mit offenem Rachen[1]), der andere mit dem Kopf eines Wolfes, Schakals

[1]) Ob die Pergamener mit ihrem löwenköpfigen Giganten an ein altes Bild an-

oder Hundes. Offenbar sind diese gemeint als Schreck- oder Schutzgestalten, denn oben ist unzweifelhaft der heiligste Recess, ein schmaler Gang, der jetzt nur von der andern Seite her zu betreten ist, aber vielleicht nicht im Alterthum: denn die hier befindlichen Bildwerke sind sämmtlich nach der entgegengesetzten, — der alten Eingangsseite gerichtet. Steile Felswände stehen einander auf etwa 3 Meter gegenüber. Die Wand rechts enthält nahe dem jetzigen Boden in einem vertieften Streifen wiederum zwölf — man beachte die Zahl — der eilenden Gestalten, wie sie den linken Zug unten abschliefsen; sie haben gleiche Tracht, halten aber Sicheln in den Händen. Hier zeigt sich bei besonders guter Erhaltung, dafs der spitze Hut aus einem dicken Wulst und einem in Längsrichtung geriefelten oder gestreiften Aufsatz besteht.

Daneben sind zwei halbrunde Nischen in den Felsen gegraben. Die Felswand gegenüber zeigt znnächst ein gewaltiges Bildnifs: auf hermenartig zulaufender Basis sitzt ein Leib, dessen unterer Theil aus symmetrisch an einander gefügten senkrecht nach unten laufenden Löwen gebildet ist, während oben zwei Löwenvordertheile an einander gesetzt sind, deren Köpfe mit offenem Rachen uud deren Pranken da hervorstehen, wo man die Armansätze zu suchen hätte; darauf sitzt ein unbärtiger Kopf mit Ohrring, dem spitzen Hut, dessen Kegel hier in der Länge durch einen Mittelstreifen getheilt ist, um den beiderseits Halbkreise sich anschliefsen, ein Motiv, das wohl vom Zusammenschnüren hergeleitet werden mufs; ein Zipfel scheint auch das Hinterhaupt zu bedecken. Daneben steht in besonderer Umrahmung und etwas kleiner eine Gruppe: eine zurückstehende Figur im Kriegerkostüm — der Hut weist das Schnürmotiv noch deutlicher —, umklammert mit dem linken Arm fest eine Priestergestalt, deren rechtes Handgelenk sie zugleich gefafst hält; auch an dieser kommt rechts der Schwertgriff zum Vorschein. Über der rechten vorgestreckten Hand des Kriegers befindet sich in der Schwebe eine kleine menschliche Figur mit einem Oval an Stelle des Kopfes. Unten, wo die gleiche Gestalt über der R. des Kriegers auf dem Leoparden erscheint, ist das Oval quer getheilt. Hinter der Gruppe in Kopfhöhe ist frei jene

knüpften, oder denselben — was gewifs ebenso möglich — etwa aus dem Namen Λέων entwickelten?

Bildgruppe augebracht, die unten die grofse Priesterfigur hält, nur ist hier inmitten, an Stelle der menschlichen Figur, ein mir vorläufig ganz unentwirrbares Zeichen. Weiter rechts, unmittelbar daneben, ist auch hier eine tiefe, den zwei gegenüber liegenden gleichartige Nische.

Beim Denkmal von Bogazköi sind über 80 Figuren noch erkennbar; die Gesammtentwickelung bleibt nicht viel unter 50 M. Die gröfseren Figuren waren hoch herausgearbeitet; ihre nackten Theile, soweit erkennbar, weich modellirt. Ein feiner röthlicher Stucküberzug deckte und schützte zugleich die Skulpturen. Von einem vorderen gemauerten Abschlufs der Felsenbucht glaube ich Spuren gefunden zu haben, doch wissen wir freilich nichts von seiner Höhe. Auch im Übrigen bietet Bogazköi bekanntlich höchst imposante Reste von Befestigungen, einem genau orientirten Palast u. s. f. Wir dürfen der Veröffentlichung eines längst ersehnten Planes der Stadt durch C. Humann demnächst entgegensehen. Für uns kommt noch ein Sitz aus Kalkstein in Betracht, der von zwei Löwen getragen wird, deren Vordertheil frei hervortritt, während die Körper wie in Öjük nur in flachem Relief angegeben sind (Texier, Descr. de l'Asie Min. I Taf. 72, vgl. Perrot, Explor. S. 327). Die Mäuler sind fest geschlossen, das Antlitz umrahmt in ägyptischer Weise. Schliefslich erwähne ich den Felsen (Perrot Explor. Taf. 35), an welchem zehn durch erhöhte Linien getrennte Zeilen von 6,50 Länge und im Ganzen 1,70 Höhe sich befinden, welche von verwitterten Zeichen in Relief erfüllt sind.

Mit Öjük und Bogazköi endet die nach Norden führende Denkmalstrafse, wie ich sie — aber ohne weitere Betonung des Wortes „Strafse" — nennen möchte. Ehe ich indessen weiter gehe, sei es mir gestattet, an dieser wichtigen Stelle einmal Halt zu machen und einen kurzen vergleichenden Blick auf Öjük und Bogazköi zu werfen. Dafs die Denkmäler in ihrer Mache weit von einander abliegen, ward schon bemerkt. Man kann ja versucht sein, das so viel schwierigere Material von Öjük dafür verantwortlich zu machen; allein man mufs diesen Gedanken aufgeben, wenn man bemerkt, dafs die Verschiedenartigkeit sich auch auch die Bestandtheile, das Gegenständliche in der Darstellung ausdehnt. Keines jener „Chetamotive", die freilich auch in Öjük nur einen äufserlichen, vereinzelt gleichem Brauch entsprungenen Charakter tragen, begegnet in

Bogazköi; die Gestalten im kurzen Wamms, die ἑλκεχίτωνες, die Bogentragenden (?); von allen diesen ist keine Spur, um die Sphinxe gar nicht hervorzuheben. Dennoch giebt es, um so zu sagen, ein nicht sehr breites, aber starkes Band zwischen Öjük und Bogazköi: dieses wird gebildet durch die Priester mit den Krummstäben und den Doppeladler, in zweiter Linie auch durch die Art, wie die Löwen am Sessel behandelt sind. Von den übrigen Gestalten in Bogazköi mit ihrer höchst charakteristischen Ausstattung, den spitzen Hüten und „Mauerkronen", vom Bart, von den Keulen und Sicheln, den Emblemen und Bildzeichen, ist in Öjük keine Spur. Bemerken wir nun, wie auch die Arbeit beide Denkmäler weit von einander trennt, so werden wir uns hüten müssen, alle diese Abweichungen einfach der Verschiedenheit des Inhalts zuzuschreiben, die unleugbar vorhanden ist. Sehen wir indessen näher zu, so bemerken wir mit Erstaunen, daſs Bogazköi dennoch auf dem geraden Wege der Weiterentwickelung von Öjük, wenn auch in beträchtlicher Ferne liegen kann. Vorhanden sind die Schleppgewandeten im ganzen Zuge rechts, vorhanden auch die im kurzen Wamms, aber ihre Ausstattung, die Waffe, zumal die Kopfbedeckung hat sich geändert. Aber haben wir in der Erhöhung über der Stirn vor dem Wulst der spitzen Hüte nicht noch jene Ausladung an der Kappe der einen Figur von Öjük? Ja, mir will es scheinen, als ob das beiderseitige Verhältniſs noch klarer zu stellen sei; ich will zu dem Zwecke nicht nur einen kurzen Umweg machen, sondern auch ausnahmsweise einmal aufs Gebiet der Deutungen mich begeben, hoffentlich ohne den Vorwurf der Phantasterei zu verdienen.

Ich lasse zuerst die Begründung für den Ausdruck „Priester und Priestertracht" folgen, weise noch einmal darauf hin, daſs von den betreffenden Gestalten in jeder abgeschlossenen Gruppe immer nur einer vorkommt, was schon für eine besondere Bedeutung spricht und gehe für das Weitere vom Krummstabe aus. Die Lebensgeschichte und damit den Sinn dieses Krummstabes können wir uns wohl noch reconstruiren. Wir kennen diesen Gegenstand aus uralter Zeit des Ostens, fand er doch, vom Hirtenleben hergenommen, seine Stelle in der wunderbaren Zeichenreihe der Phönikier als Lamed, der „Ochsenstecken". Es ist wohl vorstellbar, wie er zum Attribut des Heerdenbesitzers κατ᾽ ἐξοχὴν ward, der noch heutzutage bei den Nomaden des Orients mit dem Haupt der Familie und

dann der Sippe identisch ist. In dieser Eigenschaft aber brachte er zugleich die Opfer für die Seinen, und so wird der Stecken, mit dem man das Opferthier fängt, zum Attribut des Priesters, eine Bedeutung, die sich übrigens vielleicht auch aus der wirklichen entwickeln konnte, ohne erst durch den Begriff des Familienhauptes hindurchzugehen. Die christliche Anschauung wäre dann im Krummstabe zur alten ursprünglichen Bedeutung zurückgekehrt, und hier hätte sich dann einmal ausnahmsweise aus der bildlichen die natürliche Bedeutung gleichsam zurückentwickelt. Freilich wird dabei vorausgesetzt, dafs der christliche Gebrauch etwa vom Augurnstabe sich herleitete; es wäre aber bei dem durchgängigen Gebrauch des pedum und in Anbetracht des Bildes vom „Hirten" auch eine directe Ableitung vom Leben sehr wohl denkbar, vielleicht sogar wahrscheinlicher.

Die Gestalten mit dem Krummstabe auf unsern Denkmälern sind Priester, aber Priester wessen? Die geflügelte Sonnenscheibe ist über dem Haupt des Einen zu Bogazköi, mit den zwei andern analogen Gestalten dort ist sie auch in nähere oder fernere Beziehung gebracht, und die so gerichtete Vermuthung wird bestärkt durch die Anbetung des [Sonnen]stieres zu Öjük. Unter diesem Gesichtspunkte könnte es uns freilich wohl passen, wenn im „Naïskos" zu Bogazköi Stiere gemeint wären. Ich will dies Element, so verlockend es ist, hier nicht weiter verfolgen, aber mir scheint, als könnte auch in diesem Unterschiede gerade des Verwandten ein zeitlicher Factor vorhanden sein: in Öjük ist es der Stier selber, der verehrt wird — wir werden unten sehen, wie auch bildliche Tradition daran sichern Antheil hatte — im entwickelten Bogazköi repräsentirt das alte Ägyptische Zeichen, das mit freilich bedeutsamen Änderungen im ganzen Ostgebiet der alten Welt Umzug hielt, das Himmelsgestirn[1]). So vereinigt sich Alles, Äufseres und Inneres, Dargestelltes und Darstellung, um Öjük den alterthümlichen Charakter zu geben, welcher Bogazköi gegenüber uns schon aus Arbeit und Formen einleuchtete; und glücklicher Weise gilt schon jedes der angeführten Merkmale für sich und ist stark genug, das Verhältnifs so zu beweisen, ohne dafs man uns

---

[1]) Auch das andere grofse Gestirn wird der Verehrung theilhaftig; denn es ist doch wohl die Mondsichel, welche jene Kobolde zu Bogazköi tragen, die wir freilich gleich in Eflatun unter die Sonne gestellt finden werden. Auf die später so häufig in Kleinasien entgegentretende Verehrung des Gottes Men haben schon Andere hingewiesen.

in Allem beitreten müfste. Ich habe mich aber so lange bei diesem Punkt aufgehalten, weil hier zum ersten Male der Nachweis zeitlicher Folge und Entwickelung Denkmälern gegenüber betont wird, welche man in eine Masse zusammenzuwerfen pflegte. Hierdurch mufste der Weg zum Verständnifs freilich von vornherein verschlossen werden. Ich lege daher auf diesen Nachweis den gröfsesten Nachdruck und werde mich desselben im Folgenden mehrfach als Handhabe bedienen.

Wir schlagen nun den südlichen Weg ein und können uns da kürzer fassen, da bis jetzt wenigstens noch nichts gefunden ist, was an Reichthum, Kraftaufwand, Manigfaltigkeit mit Öjük und Bogazköi wetteifern könnte.

Das erste Denkmal[1]) treffen wir am Ostufer des Beischehrsees in dem Monumente von Eflatun. Dasselbe ist zuerst von Hamilton (Researches II 350f.) bekannt gemacht, neuerdings zweimal genauer abgebildet und beschrieben worden[2]). Eine gewaltige nach Norden blickende, etwa 6,85 breite, 3,35 hohe (also 2 : 1?) Façade[3]) ist aus 14 Blöcken röthlich braunen Trachyts symmetrisch aufgebaut, ganz hart an einem klaren kleinen stagnirenden Gewässer, das von Rinnsalen der umliegenden Wiesen (*champs*) genährt wird. Das Relief ist sehr hoch und stark mitgenommen, aufser der Fa-



[1]) Über Karaatlü etwas unterhalb zwischen Ephesus und Eflatun, vgl. Paphlag. Felsengräber S. 46.

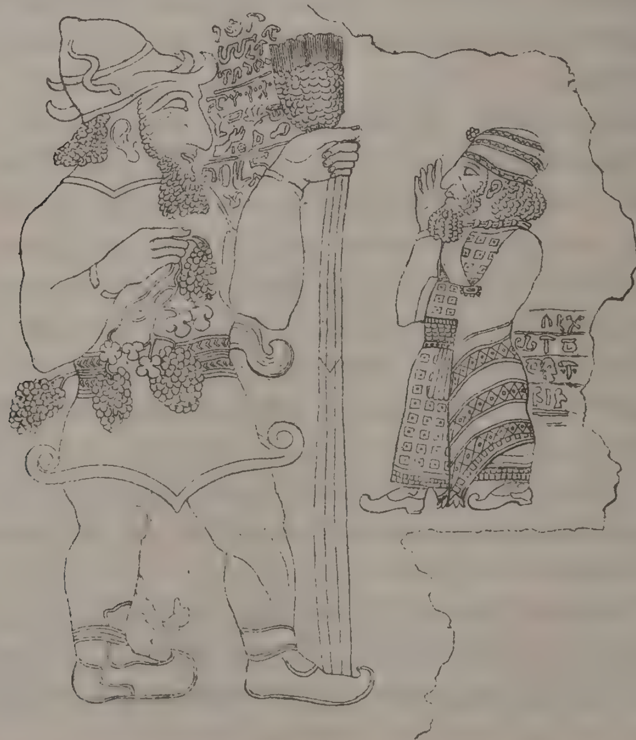
[2]) Rev. Archéol. 1885 I S. 257, Taf. XI durch Perrot nach Mittheilungen eines Begleiters des Grafen Lanckoroński, Prof. M. Sokolowski in Krakau. Dann im American journal for archaeology II pl. I, eine Reproduction in Lichtdruck, die freilich nicht sehr für die Genauigkeit der Sokolowskischen Skizze spricht. Nach der amerikanischen Aufnahme und einer Zeichnung, die mir Herr Ramsay im Jahre 1883 freundlichst übersendet hat, und die manches Detail der Photographie mich erst erkennen läfst, habe ich die hier mitgetheilte verkleinerte und sehr anspruchslose Skizze hergestellt.

[3]) Bei Perrot ist die Höhe auf ca. 7 Meter geschätzt; wohl ein Versehen.

çade ist noch ein Stück der NW.-Ecke erhalten, andere Quadern liegen umher. Der gewaltige Deckblock stellt die geflügelte Sonnenscheibe dar, der lange mittlere Block der zweiten Lage zeigt zwei solche neben einander. Die Arbeit dieser Blöcke scheint mir auf Bemalung eingerichtet zu sein. Auch hier sind die Flügelspitzen emporgebogen: die übrigen 12 Blöcke tragen ebenso viele Gestalten meist gleicher Bewegung, welche, den Oberkörper anscheinend *en face*, beide Arme hoch emporheben; die gröfsten sind diejenigen unter jeder der kleineren Sonnenscheiben, von welchen der linke einen konisch zulaufenden, aber nicht spitzen Hut, der rechts eine runde Kappe zu tragen scheint. Wo das Gewand erkennbar, ist es das schon aus Öjük und Bogazköi bekannte, welches nur das zurückgesetzte Bein verhüllt; ein Motiv, welches, um das gleich hier anzufügen, auf Assyrischen Denkmälern gang und gebe ist. Die Fufsbekleidung ist nirgends erkennbar. Ein höchst wichtiges Detail verräth der amerikanische Lichtdruck: an den Köpfen von vier Gestalten unter der grofsen, wie unter den kleineren Sonnenscheiben sind dieselben Hörner oder spitzen Ohren erkennbar, wie an jenen koboldartigen zwei Gestalten in Bogazköi, die ebenfalls einem Gestirn als Träger dienen. Auf den zwei unteren Eckblöcken scheint sich neben den Gestalten ein nicht mehr erkennbarer Gegenstand befunden zu haben. Der mittlere Block der unteren Reihe kann wohl etwas Anderes als eine Gestalt enthalten haben, z. B. einen Altar. Die Sonnenscheiben sind nur herausgehobene Flächen, die Figuren voll und hoch herausgearbeitet; von Schrift ist keine Spur gefunden. Doch etwa 40 Kilometer nordöstlich von Eflatun und ebensoweit nordwestlich von Ikonion beim Dorfe „Koklitölu“ hat Sokolowsky einen grofsen Kalkstein (0,80 hoch, 1,79 lang) entdeckt, auf welchem drei Reihen bildschriftlicher Zeichen im Relief, durch zwei ebenfalls erhöhte Linien getrennt, sich befinden (Revue Archéolog. 1885 I S. 262). Dieses ist die westlichste Stelle, an der wir mit voller Sicherheit dieses Schreibsystem constatiren können, und wo unter den stark verwitterten Zeichen zwei oder drei mit der syrischen Bilderschrift sich zu berühren scheinen.

Unser Hauptweg biegt aber von Eflatun nach SO. ab. Wenig östlich von Beischehr, bei Fasillar, wo mir schon im Jahre 1874 antike Reste genannt wurden, hat jetzt der Amerikanische Reisende Dr. Sterrett,

wie H. Kiepert mir mittheilt, gefunden, was er vorläufig *Hittite city with tremendous idols standing* nennt; also jedenfalls von grofsem Mafse. Drei Stunden südöstlich von Eregli noch im Thale eines jener Bäche, welche ihr Wasser nach dem Innern zu abgeben, aber nicht fern der Wasserscheide gegen Süden und der Kilikischen Grenze liegt das Dorf Ibris. Einige Säulen bei der Moschee und ein korinthisches Capitel in weifsem Marmor bezeugen auch Bewohnung in späterer antiker Zeit. Ich hebe ausdrücklich hervor, dafs das Felsendenkmal von Ibris eher versteckt liegt und jedenfalls keiner der grofsen von SO. nach Kleinasien führenden Strafsen benachbart, worüber man sich bisweilen mit allgemeinen Redensarten hinweggetäuscht hat. Die genaue Kenntnifs dieses höchst wichtigen Monumentes verdanken wir erst Davis (Transactions Soc. Bibl. Arch. IV p. 336), wozu nur für die Bildschriftzeichen, ein paar Ornamente an der Gewandung und vielleicht noch eine Besonderheit (s. unten) auf die von Ramsay veröffentlichte Tafel (Arch. Ztg. 1885 Taf. XIII) verwiesen werden mag. Aus der sehr eingehenden anschaulichen Beschreibung der Situation bei Davis hebe ich nur das Wichtigste heraus (s. Abbild. nach Davis). Über



einem Bache erhebt sich eine Kalksteinfelswand von etwa 40 Fufs (engl.) Höhe, die wie so häufig durch Verwitterung röthlich gefleckt erscheint. Acht bis neun Fufs über der Thalsohle beginnt eine künstliche Glättung und hier stehen zwei Figuren im Relief einander gegenüber, links ein Coloss von etwa 6 Meter Höhe, ein bärtiger, reichgelockter Mann mit krummer Nase, mit einer helmartigen Kopfbedeckung[1]), an welcher vorn und hinten je zwei hörnerartige Vorsprünge erscheinen — seitwärts eine Schlange? —; die erhobene L. hält Ährenbüschel, die R. bis zur Brusthöhe erhoben, eine Rebe, an der vier Traubenbüschel und Ranken sich hinunterziehen; — es ist immer jenes Armschema des Karabel; um die Handgelenke liegen nicht völlig geschlossene Armringe, das kurze Wamms ist gegürtet und unten wieder durch Einschnitte abgeschlossen, die hier ganz ornamental geschwungen erscheinen. An der linken Seite kommt etwas wie eine Handhabe zum Vorschein; hat Ramsay mit seinen Linien über dem zurückgesetzten Fufs Recht — Davis scheint da nur Brüchigkeit anzudeuten — so könnten beide Contourgruppen zusammen wohl zu einer Pflugschar mit Handhabe gehören. Die Beine sind nackt, die Füfse stecken in Schnabelschuhen, deren einzelne Bestandtheile (vgl. darüber Davis a. a. O.) und deren Bindung mit Treue angegeben ist. Arme und Beine sind aufserordentlich kraftvoll gebildet, die Hände sorgfältig und zumal die Linke nicht schematisch behandelt. Viel weniger gelungen erscheint die ihm gegenüber stehende ganz bekleidete Figur — es ist also das umgekehrte Verhältnifs wie zu Öjük; diese ist wenn auch noch in doppelter Lebensgröfse (3,60), doch fast halb so klein wie der Andere, aber so hoch gestellt, dafs der Kopf mit der Nase des Grofsen abschneidet. Es ist ein bärtiger Mann mit dichtem Gelock, auf dem oben eine aus weichem Stoff gedachte Kappe liegt mit gestickten Streifen, einem Edelstein[?] vorn. Dürfen wir uns hier an das Ornament der Kappe von Öjük und der spitzen Hüte von Bogazköi und verwandter erinnern? Ein reiches herabwallendes Untergewand mit breitem Gurt umkleidet ihn, die hintere Hälfte des Leibes ist von einem Umhangartigen Mantel mit breiten Ornamentstreifen bedeckt. Die unförmliche L. ist in Gesichtshöhe erhoben; die R. zeigt noch zwei

---

[1]) Davis bemerkt: *I have not sufficiently rendered the conical cap.*

Finger der rechten Hand, die L. fassend. An den Füſsen sind Schnabelschuhe, um den Hals ein doppelt geknotetes Halsband. Die Züge der Gesichter sind stark semitisch, was weder von Giaurkaleh, noch von Öjük oder Bogazköi gesagt werden kann; die Arbeit ist sicher und bestimmt; sehr bemerkenswerth ist das Auge des Groſsen; dasjenige des Kleineren scheint sogar im Profil dargestellt; ein wohlwollender Ausdruck ist bei dem ersteren gut getroffen. Er ist ja auch wohl ein Gott der Feld- und Gartenfrucht und gewiſs mit Recht macht Davis bei dieser Anbetungs- und Dankscene aufmerksam auf die erfrischende Lage, das herrliche Wasser, den fruchtbaren Boden der Gegend. Vor dem Kopf des ersten und hinter der zweiten Gestalt sind je drei Zeilen Bildschrift in Relief durch Linien getrennt. Viele Zeichen und das ganze System entspricht anscheinend den syrischen. Eine andere sehr verlöschte Zeile, in der Thierköpfe vorherrschen sollen, steht darunter, gerade über dem jetzigen Fluſsniveau, — andere Schrift, so sagten die Eingeborenen, sei sichtbar bei niedrigem Wasserstande.

Was es mit der „aus drei Figuren bestehenden und von hittitischen Schriftzeichen begleiteten Sculptur“ bei Frehtin nahe von Ibris auf sich hat, die Sayce nach Edm. Calvert bei Schliemann (Ilios S. 776) erwähnt, weiſs ich nicht. Ich möchte aber annehmen, daſs dieselbe trotz der angeblichen drei Figuren mit dem obigen in jener Gegend sehr bekannten Denkmal identisch ist.

Wenig weiter östlich, aber anscheinend schon jenseits der Wasserscheide zwischen Tschifteh-Chan und Bulgar-Maden finden sich die spärlichen Reste einer fünfzeiligen durch Linien getheilten Bildschrift an einem Felsen, wie Davis aus dem Tagebuche eines Freundes mittheilt (Life in Asiatic Turkey S. 222)[1].

---

[1]) Wie es sich mit einer vertieft eingeschnittenen vierzeiligen Inschrift über einem assyrischen Kopfe in Tyana verhält, möchte ich noch auf sich beruhen lassen. Herr Ramsay, nach dessen Skizze Wright die Darstellung veröffentlicht hat, schreibt mir darüber unter dem 15. Januar 1886: *My copy of the inscription in Hieroglyphics at Tyana was made under the greatest difficulties in spite of the determined opposition of the owners of the stone, an infuriated Greek woman of the lower classes and her son, standing under an August midday sun, holding my book in one hand. I have no note of the kind of stone, on which it was engraved: it was broken on two sides, complete on two. I had not the slightest doubt of the antiquity of the stone, which was old,*

Folgen wir nunmehr den Schriftzeichen, die zuerst in Kleinasien in Ibris mit den Felsenreliefs unmittelbar verbunden erscheinen, als Leitstern, so bringen dieselben uns nach Syrien mit einem Sprunge, der durch die starke bergige Begrenzung im SO. Kleinasiens gröfser erscheint als einer der bisherigen. Damit betreten wir den Boden, von dem alles Unheil ausgegangen, in Gestalt jener Zeichen, in Wahrheit σήματα λυγρά. Die Entdeckungsgeschichte ist am sorgfältigsten von Rylands (Transact. Bibl. Soc. VII p. 430f.) verzeichnet; die ersten genauen Copien von den Steinen in Hamath, deren einen schon Burckhardt 1812 bemerkt und dessen Zeichen er als nicht ägyptische Hieroglyphen bezeichnet hatte, hat Mr. Will. Wright 1872 verschafft und zwar unter der Protection Subhi Pascha's, welchem zugleich die Rettung dieser Steine verdankt wird. Mr. Wright hat im ersten Capitel seines Empire of the Hittites (s. S. 8 Anm. 1) sein Verdienst selber so ins Licht gerückt, dafs uns zu thun nichts mehr übrig bleibt, und dafs wir um so weniger Ursache haben, ihm darauf hin

---

battered, ill treated in every way. At that time incised hieroglyphics were unknown, but Puchstein told me, he had seen one in (or near) Marash. Darüber schreibt mir Herr Dr. Puchstein (22. Januar 1886): „Ein Relief in Marasch ist auf der ganzen Vorderseite, ein anderes in Samsat auf der rechten Seitenfläche mit eingeschnittenen Schriftzeichen versehen: ich bin dabei nach Abklatschen an die Reproduction zu gehen, zweifle aber, ob das gelingen wird; auch ob diese Schrift zu den Hieroglyphen stimmt, kann ich noch nicht sagen; die Reliefs sind allerdings zweifellos 'hittitisch'". Eingeschnittene hittitische Zeichen jetzt auch an dem Gefäfs aus Babylon s. unten S. 43. Von Tyana weit hinaus nach ONO. würde die Felseninschrift von Gurun führen, die Sir Chr. Wilson gesehen hat; diese ist gemeint bei Wright S. 57, vorher erwähnt von Sayce (Transactions Bibl. Soc. VII S. 305f.). Dann hat man (Sayce a. a. O.) Reste in Kilikien hierher ziehen wollen; aber mit dem Relief in der Nekropole von Korykos (Langlois, Voyage en Cilicie S. 207 Taf. IX, 2) weifs ich gar nichts anzufangen, ebensowenig mit dem Zeichen an einem Felsen, eine halbe Stunde von Lamos, etwa ⅄Y, die Langlois selber (S. 237) mit Zeichen auf Münzen der Toparchen Polemon und Aias von Olbe vergleicht, und das in Münzbeschreibungen einfach „Triquetrum" genannt wird. Endlich am Sturz des Thorbaues von Kannideli (Langlois S. 169, Rev. arch. XII p. 365. Arch. Ztg. XIV Taf. 95 S. 243) erkennt man die Dioskurenkappen, einen Hammer, eine Zange (oder Kerykeion?), Becher(?), Beil(?). Das Relief eines Löwen von Kalaba hierher zu setzen (Perrot Taf. 32), wie von anderer Seite aus geschehen ist, sehe ich noch keinen Grund; dasselbe gilt vom Relief eines Kriegers zu Ikonion, das leider nur durch Texier bekannt ist (Descr. de l'Asie Mineure II Taf. 103) und welches Sayce (bei Schliemann, Ilios S. 778) allen Ernstes als „eine Probe hellenisirter hittitischer (!) Kunst" bezeichnet. Wie er sich das wohl in der Zeit vorstellen mag?

sein Buch zu vergeben, dessen Erscheinen in zweiter Auflage wir sogar als unbegreiflich bezeichnen müfsten, wollten wir nicht annehmen, es sei um des mitgetheilten Materials willen geschehen. Das Verdienst aber, dies bereitet zu haben, gebührt nicht Hrn. Wright, sondern Hrn. Rylands (Transact. Bibl. Soc. VII), dessen begleitender Text den gewissenhaften Forscher wohl erkennen läfst.

Zu den Steinen von Hamath sind nun in schneller Folge neue Funde hinzugetreten; wieder hat sich bewährt, dafs jeder neu erwachenden Forschung auch neues Material gleichsam providentiell zuströmt Die Ernte hat kaum begonnen, wenn auch schon viel eingebracht worden ist; dennoch darf ich mich hier kurz fassen, nicht blos weil ich den eigentlichen Findern nicht vorgreifen möchte, wie schon oben einmal bemerkt, sondern weil das bisher Aufgetauchte derartig ist, dafs Einiges herauszugreifen genügt. Mit dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit, wie sie die kleinasiatischen Denkmäler zeigen, im Ganzen wie im Einzelnen, hat es eben hier ein Ende; doch darf ich meinen Ausführungen nicht voraus eilen. Als östlichste Fundstelle ist das wichtige Djerablûs am Euphrat zu nennen, wenn nicht die Stätte von Karchemisch, so doch nahe derselben; im N. Marasch und Samsat. Die Funde fallen bis jetzt innerhalb eines Gebietes, das im W. vom Meere, im S. und O. von einer Linie über Hamath Aleppo bis Djerablus, im N. durch eine weit ausladende Linie begrenzt wird, die dann wieder zum Busen von Alexandrette hinunterzieht, also mit der natürlichen Amanus-Taurusbegrenzung zusammenfällt. Von den Funden in Babylonien und Assyrien sehe ich bei dieser Umgrenzung noch ab, da es sich dort lediglich um eingeführte Gegenstände zu handeln scheint (s. unten S. 42f.).

In Hamath ist nur Bilderschrift gefunden: zwei Steine mit drei, einer mit zwei, einer mit vier, der gröfste mit fünf Zeilen; die Zeichen sind in Relief, wie die Linien, die sie theilen. Dasselbe war der Fall bei der zweizeiligen in Aleppo, die aber jetzt zerstört ist. Maafse sind leider nicht bekannt, nur giebt Wright an, dafs zur Beförderung des gröfsesten Steines in Hamath bis zum Serai 50 Mann und 4 Ochsen einen ganzen Tag lang thätig waren. Wer das bemerkenswerthe Ungeschick der Eingebornen bei so ungewöhnlicher Arbeit kennt, wird freilich auch daraus nicht zu viel folgern.

Das Material der Steine von Djerablûs wird als Basalt bezeichnet, *„greyish-black stone“* sagt aber neuerdings Rylands (Proceed. Bibl. Soc. V S. 154) wohl auch in Bezug auf diesen Stein; ein fünfzeiliger Inschriftstein ist 1,00 hoch. Dieser folgt hier zur Veranschaulichung des Systems verkleinert nach Rylands[1]).



Ein zweiter, auf welchem mitten aus der achtzeiligen Inschrift in hohem Relief, aber stark zerstofsen, eine langgewandete Figur hervortritt, in der erhobenen L. einen kurzen doppelten Stab (Scepter?), die Schuhspitzen ganz wenig aufwärts gebogen, ist ca. 1,20 hoch, ca. 0,63 breit. — Ein dritter Stein ist an der beschriebenen Seite gekrümmt, unten ein wenig an den Seiten beschädigt, so dafs nur 4½ Zeile bleiben; die Höhe beträgt ca. 1,65, die Curve ca. 1,10; die abgekehrte flache nur 0,75 breite Seite enthält in flachem Relief die Figur eines Königs oder Priesters in einer Nische in Vorderansicht; Kopf und Schultern fehlen; das lange Gewand zeigt wie ein darunter befindlicher Streifen aus Assyrien bekannte Ornamente. Rylands zweifelt, ob Inschrift und Figur zusammengehören; es ist mir nicht gelungen, aus dem Britischen Museum eine Skizze dieser Figur zu erlangen. [Jetzt abgebildet in der zweiten mir unzugänglich gebliebenen Ausgabe von Wright, Taf. XX.]

---

[1]) Am äufsersten l. Rande fehlen hier in Z. 1 u. 4 ein paar fragmentirte undeutliche Zeichen; in Z. 3 sind die beiden oberen Zeichen keine Quadrate, sondern Winkel.

Fragmente eines vierten Steines (0,65 breit, jetzt gröſseste Höhe ca. 0,75) zeigen eine durchaus Assyrische Figur mit Doppelflügeln, eines jener wohlbekannten Henkelgefäſse in der gesenkten Rechten, vor demselben eine Inschrift, die mindestens aus 6 Zeilen bestand. Dazu kommen noch einige Fragmente (Transact. Soc. Bibl. Arch. VII Taf. IV u. V).

Bekannt ist die jetzt im Britischen Museum befindliche Stele von Biredjik (s. Transact. Bibl. Soc. VII zu S. 250 [Jetzt auch bei Perrot, Hist. de l'art IV S. 551]); dieselbe zeigt eine männliche unbärtige Figur mit einer Kopfbedeckung, die am meisten einem modernen Cylinderhut mit emporgebogenen Krämpen gleicht, unter welchem hinten das Haar herunterfällt, dessen Ende sich volutenartig aufwärts krümmt; ein langes, in der Mitte getheiltes Gewand, das wir wohl Kaftan nennen könnten, mit kurzen Ärmeln, am unteren Saum mit Fransen, umgiebt ihn; die fünf Streifen, welche unter der Brust zum Vorschein kommen, verstehe ich nicht; ein Gürtelende kann es nicht sein, es gehört aber zur Ausstattung (s. S. 41). Die erhobene Rechte hält an breiter Handhabe einen runden Gegenstand, auf griechischen Monumenten würde man ihn für einen Spiegel halten; die Linke wiederum in Brusthöhe jene Art von Mohnkopf, den wir als Abschluſs auf den keulenartigen Sceptern in Bogazköi (und Assyrien) finden. Die Füſse stecken in Schnabelschuhen. Über der Figur ist eine geflügelte Sonnenscheibe, die auch unter der Scheibe, inmitten, gefiedert ist.

Unfern von Aintab werden neuerdings von Mr. Haynes (American journal for Archaeol. II 1886 S. 213) *eleven fine Hittite figures* genannt, *partly built upon an artificial mound, about ½ mile in circuit and some thirty feet or more in height.*

Zwischen Aintab und Alexandrette hat Puchstein in Saktschegözu eine durchaus assyrisirende Löwenjagd, in Sendjirli eine Flucht von Blöcken mit einem Hirsch, Reh, geflügelten Löwen, einem Schreitenden in spitzer Kappe, kurzem Wamms und Schnabelschuhen, der mit der R. einen Hammer schultert, gefunden, [jetzt bei Perrot hist. de l'art IV S. 534] und eines jener Mahle von zwei einander gegenübersitzenden Figuren, wie es hier typisch ist und anderwärts auch von der Bilderschrift begleitet ist. So in Marasch (s. Abb. S. 41 nach eigener Photographie vom Abguſs; die Schriftzeichen über den Figuren sind weggelassen): an

einem Stein unregelmäſsigen Contours (1 : 0,76) sitzen, in niedrigem Relief gebildet, zwei unbärtige Gestalten, deren in der Mitte getheiltes langes Gewand mit der cylinderartigen Capotte aus einem Stück zu bestehen scheint. Die eng anschlieſsenden Ärmel des langen Gewandes sind am Handgelenk durch mehrfache Einschnitte abgeschlossen. Die mit Schnabelschuhen bekleideten Füſse ruhen auf Fuſsschemeln; soweit wäre etwa die Thronende von Öjük zu vergleichen. Zwischen ihnen steht ein Klapptisch, auf dem drei platte Stücke — Brode, Kuchen? — liegen, darauf steht ein Becher; einen solchen hält auch die Figur links in der erhobenen L., während die R. in Brusthöhe den „Mohnkopf" zu halten scheint. Die Arme der Figur zur Rechten zeigen das Schema und die Objecte des Mannes von Biredjik; unter der Brust erscheinen am Gewande bei beiden dieselben merkwürdigen Linien, wie bei jenem. [Jetzt auch bei Perrot, hist. de l'art IV S. 556; Perrot bezeichnet die Gestalten als weiblich, für sicher kann ich das nicht halten; sehr möglich ist es bei dem Relief Perrot a. a. O. S. 557.] In Sendjirli ist die Figur links bärtig, beide tragen anschlieſsende Kappen; der linke erhebt die L. und hält in der R. einen starken unten gekrümmten Stock abwärts; der rechte erhebt die R. und hält in der L. zwei Pfeilspitzen (?). Entwickelter scheint ein anderes Relief von Saktschegözü, wo nur einer am Klapptisch sitzt, auf dem ein gröſseres Gefäſs und ein Becher, den er mit der R. ergreift, während von der andern Seite eine Gestalt herzutritt; das Stück ist aber fragmentirt, auch stark verwischt.



Ein anderes Relief in Marasch zeigt eine stehende Figur mit runder Kappe und sich emporringelndem Haarzopf, in langem Gewand, einen starken Stab in der R. vorgesetzt; diese ist bis aufs Gesicht ganz mit Bildschrift bedeckt. Besonders bemerkenswerth ist ein Löwe kleiner Dimensionen (0,64 : 0,88) mit offenem Rachen, ganz mit Bildschrift bedeckt; in jeder Hinsicht durchaus assyrisirend [abgebildet bei Wright Taf. XXVI f.; Vorderansicht auch bei Perrot histoire de l'art IV S. 548 vgl. S. 529]

(s. unten). In einer länglichen Vertiefung am Körper des Löwen über dem linken Vorderbein ist die starkverstoſsene Darstellung einer langbekleideten Gestalt erkennbar, die auf einem Thiere steht. Die Bearbeitung im Einschnitt an der hintern rechten Hälfte zeigt, daſs das Stück architektonische Verwendung fand. Ein kleiner Torso aus Marasch, mit Bildzeichen bedeckt, sei hier angeführt als das bisher einzige Beispiel eines Rundwerkes von diesem Gebiete. Endlich nenne ich kurz das 0,50 hohe Relief von Rum Kalah in Nordsyrien (Lenormant nach Marmier Gaz. Arch. 1883 S. 123) von groſser Roheit: ein Mann in langem Gewande, das unten in zwei spitzen Zipfeln aus einander geht; im tief sitzenden Gürtel steckt etwas, was Lenormant für ein Messer hält; in der L. hält er etwas aus mehreren Stäbchen, es kann eine Syrinx, ein Käfig (Len.), aber auch etwas anderes sein. [Jetzt auch bei Perrot, hist. de l'art IV S. 561.] Den von Bildschrift begleiteten oder diesen verwandten Figuren Syriens ist das weit ausladende Profil, die lange Nase, wohl auch das entwickelte und volle Kinn gemeinsam. Von diesen rohen unbehülflichen Bildern scheiden sich die handfertigen assyrisirenden Producte wie die Löwenjagd von Saktschegözü im Berliner Museum sehr bestimmt [jetzt bei Perrot, hist. de l'art IV S. 553]: sie verhalten sich zu jenen *mutatis mutandis* etwa wie die flüssigen, aber unbezeichnenden griechisch-römischen Erzeugnisse zu den Werken der vorangehenden einheimisch italischen Kunst. Es kann Jeder erproben, wie leicht sich das Auge für diese Auffassung stimmen läſst.

Ich komme schlieſslich zu Werken in der Diaspora oder solchen, die ganz heimathslos sind. Im Besitze des Herrn Schlumberger in Paris befinden sich 18 Thonsiegel, welche Hr. Perrot in der Rev. Arch. 1882 II (XXIII) S. 333 und darnach Rylands (Transactions Bibl. Soc. VIII S. 422 f.) publicirt und, wie nicht anders zu erwarten, mit einem besonnenen Texte begleitet hat; diese sind in Konstantinopel erworben von einem Kaufmann, der versicherte, dieselben aus dem Innern Kleinasiens gebracht zu haben. Daſs solche Versicherungen nicht viel auf sich haben, ist bekannt genug. Bemerkenswerth ist unter den Darstellungen, eine auf einem Thier (Hund?) stehende menschliche Gestalt (n. 15). Glücklicher sind wir in Beziehung auf die Herkunft für acht jetzt im Britischen Museum befindliche Thonsiegel, welche Sir H. La-

yard im September 1851 sicher in Kujundjik gefunden hat (Transact. Bibl. Soc. VII Taf. V); dazu vergl. ein neuerdings zum Vorschein gekommenes Stück (Rylands, Proceedings B. S. 1884 S. 228). Ganz besonders wichtig ist das einfache runde halbkugelförmige Steingefäfs auf niedrigem gradlinigen Untersatz mit umlaufender eingeschnittener Inschrift, welches neuerdings in Babylon gefunden ist (Proceedings Bibl. Soc. V S. 154). Die Schriftzüge gehören unzweifelhaft hierher, wenn dieselben auch im Ganzen einen flüssigeren, cursiveren Charakter zeigen. Wenn ich recht verstehe, schliefst Rylands (a. a. O.) auch aus dem Material „*greyish-black stone*" auf Import aus Syrien; die kleinen Dimensionen des Gefäfses (9″ engl. hoch, 13″ gröfseste Weite) stimmen sehr wohl dazu. [Die Form ist zu vergleichen derjenigen eines Gefäfses auf dem Relief zu Marasch — Perrot, Hist. de l'art IV S. 557.]

Zum Schlufs nenne ich jene sehr bekannt gewordene concave kleine Silberplatte des Tarkûtimme (Transactions Bibl. Soc. VII zu S. 298 und Photographie am Schlufs, Wright S. 156, Perrot a. a. O. IV S. 516), deren Rand eine Umschrift in Keilzeichen trägt, während im inneren Rund eine menschliche Gestalt eingravirt ist: ein bartloser Mann, dessen langes unbedecktes Haupthaar von einer starken Binde umwunden scheint, schreitet nach rechts; die Füfse tragen Schnabelschuhe, das linke Bein ist frei vorgesetzt, das andere vom herabfallenden Gewande bedeckt. Über diesem anschliefsenden Gewande mit anschliefsenden Ärmeln scheint noch ein Mantel zu liegen, dessen einer Zipfel über die linke Schulter herunterhängt, und das im Fonds als breite Masse herabfallend sich zeichnet. Der rechte etwas zurückgezogene Arm ist in Brusthöhe erhoben, die weit vorgestreckte Linke hält einen langen Speer; an der linken Seite zeigt sich der halbmondförmige Schwertgriff.

Das Original, einst im Besitze des Herrn Jovanoff in Constantinopel, der es angeblich aus Smyrna hatte, ist leider verschollen; eine electrotypische Nachbildung hat das Britische Museum, einen Abgufs besafs Fr. Lenormant. Beim Auftauchen und auch neuerdings haben Manche, z. B. Rylands, die Echtheit des Stückes bezweifelt. Die Assyrologen scheinen es jetzt für echt zu halten[1]), und ich kann ihnen von

[1]) Vgl. Pinches, Proceed. Bibl. Soc. V (1884/5) S. 124 und mündliche Mittheilung Eb. Schrader's.

meinem Standpunkt aus nicht nur beipflichten, sondern mufs es für nahezu undenkbar erklären, dafs eine Gestalt mit diesem richtigen Detail in Arm- und Beinschema, Schwertgriff u. a. m. gefälscht sei, einem Detail, dessen Wesentlichkeit erst eine überschauende Betrachtung aller bezüglichen Denkmäler herausstellt, an die Niemand auch nur entfernt dachte, als dies Stück zuerst gesehen wurde, nämlich schon im Jahre 1862 (s. Mordtmann (d. Ä.), Münzstudien, Hannover 1863 Taf. III 1 S. 121 ff.). Eine ganz andere Frage ist es, ob die je 6—7 identischen Zeichen, welche die Gestalt rechts und links umgeben, wirklich vollständig unserer Bilderschrift angehören; ist der Thierkopf derjenige eines Pferdes, so kann das wenigstens zweifelhaft sein[1]).

---

[1]) Sayce zu folgen, ist auch hier unmöglich (Transact. Bibl. Soc. VII S. 294). Vgl. jetzt Pinches, Proceed. Bibl. Soc. V S. 124 (Replik von Sayce a. a. O. S. 143). [Ganz neuerdings ist die Inschrift behandelt von A. Amiaud — worauf Hr. Schrader mich hinweist — *simple coup d'oeil sur la Bulle de Jovanoff et sur les inscriptions Hétéennes* in der Zeitschrift für Assyriologie I S. 274—288; der Verf. weist die Keilzeichen in die Übergangszeit von der alten zur neueren Babylonischen Schrift und damit ins XI. Jahrh. v. Chr.; er liest Tarqûmudiš oder Tarqulalte.]

II. Erörterungen.

So haben wir uns denn des Materiales versichert, auch schon hier und da einzelne Abweichungen und Berührungen hervorgehoben; beide sind vorhanden und sie fordern eine Erklärung, die für beide zugleich ausreicht.

Gewifs ist die Wissenschaft berechtigt, wie die Astronomie gegenüber den Phänomenen des gestirnten Himmels, Hypothesen aufzustellen, unter deren Annahme alle Erscheinungen ihre einfachste Erklärung finden; gerade das gehört zu den höchsten Aufgaben, zur schöpferischen Thätigkeit der Forschung. Aber diese beruht doch auf der Voraussetzung, dafs dem jeweiligen Beobachtungsobjecte vorher Alles abgefragt werde, worüber dasselbe nur irgend Rede zu stehen vermag.

Die Hypothese, welche zuerst von Engländern und nun auch von Deutschen auf den vorliegenden Fall gestellt ist, lautet also: Wo auf dem Boden Kleinasiens die besprochenen Denkmäler gefunden werden, da hat das Volk der Hittiter gewohnt, geherrscht oder doch mindestens eingewirkt; alle diese Denkmäler sind „hittitisch", und dies ist das Zauberwort, mit welchem man alle Räthsel derselben auf einen Schlag gelöst zu haben glaubt.

Jener Hypothese stelle ich nun vom Standpunkt der Denkmälerbetrachtung folgende Sätze gegenüber, zu deren Beweis ich unmittelbar schreiten werde: Die hittitische Hypothese ist in wesentlichen Bestandtheilen bodenlos, ein kleinasiatisches Reich der Hittiter ist aus den Denkmälern — und diese wären die einzigen Zeugen — nicht zu erweisen: denn diejenigen unter den Denkmälern Kleinasiens, welche augenfällig mit einander verwandt sind, sind n i c h t hittitisch und dann erst recht nicht, wenn jene syrischen es sind, welche räumlich die nächste Anwartschaft darauf haben. Jene Bilderschrift ist für die Betrachtung von den Denkmälern zu trennen, sie ist n i c h t in Syrien ersonnen, ihr Verbreitungsgebiet deckt sich n i c h t mit demjenigen der Hittiter.

Es ist unumgänglich, hier kurz zusammenzustellen, was wir von dem Volke wissen, welches die ägyptischen Urkunden Cheta, die assy-

rischen Chatti nannte, und deren Identität einem Zweifel kaum unterliegen kann[1]).

Ich weifs nicht, wie weit mit Recht behauptet worden ist, dafs schon in der Zeit der XII. Dynastie (ca. 2000 v. Chr.) von zerstörten hittitischen Schlössern und Palästen die Rede sei; und auch Kämpfe zwischen Ägypten und Cheta unter Dḥutmes I. im XVI. Jahrhundert scheinen zweifelhaft zu sein[2]). Aber unter Dḥutmes III. (1480—1430 nach den Minimalzahlen) begegnen die Cheta als ein tributpflichtiger Stamm, und als ihre Städte werden Megiddo und Kadesch genannt, deren Lage bekanntlich auf einer Insel im Orontes nachgewiesen ist. In der Zeit der XIX. Dynastie sind, während Wirren Ägypten im Innern beschäftigen, in Syrien die Cheta offenbar herrschend geworden. Ihr Staat erscheint als Bundesstaat von zahlreichen Städten und kleinen Landschaften, welche sich unter einem gemeinsamen Herrscher vereinigt hatten, der den Titel „grofser Fürst der Cheta“ führte. Die Stellung dieser Fürsten war eine erbliche. Seti I., viel mehr noch Ramses II. führen langwierige Kriege mit ihnen[3]), Herrscher, welche spätestens in die Jahre 1320—1230, vielleicht aber auch anderthalb Jahrhundert früher fallen. Ein Hauptkampf Ramses' II. mit den Cheta ist in dem berühmten Heldengedicht, dem ältesten der Welt geschildert, dessen Schreiber, nicht Verfasser, Pentaur war. Jedenfalls waren die Cheta unverächtliche Gegner und der Friedenstractat, welcher im 21. Jahre König Ramses' zwischen diesem und dem Chetafürsten Chetasira abgeschlossen und in beiden Sprachen aufgezeichnet wurde — wiederum das älteste Document dieser Art — zeigt ein Verhandeln inter pares. Ramses heirathet die Tochter seines Gegners und beide Völker leben in Eintracht und im Bunde. Unter Ram-

---

[1]) Nur Pinches hat neuerdings einen Zweifel geäufsert (Proceed. Bibl. Soc. V S. 124f., doch vgl. Sayce a. a. O. S. 144f.); wenn er sich aber dafür auf Schrader (KAT[2] S. 107ff.) beruft, so mufs da ein Mifsverständnifs zu Grunde liegen.

[2]) Behauptet von Wright S. 13 nach Brugsch. — Wiedemann, an den ich mich hier anschliefse, erwähnt weder das Eine noch das Andere; im Gegentheil sagt er (Ägyptische Geschichte S. 435): „In der Geschichte begegnen uns die Cheta zuerst unter Tutmes III. als ein tributpflichtiger Stamm; der Höhepunkt ihrer Macht war unter Ramses II., zuletzt erscheinen sie als einigermafsen bedeutendes Volk unter Ramses III“.

[3]) Wiedemann a. a. O. S. 417f., 433ff.

ses III. (1180—1150 oder ca. ein Jahrhundert früher? s. Wiedemann S. 732 f.) fallen aber die Cheta im Gefolge Asiatischer Stämme in Ägypten ein, werden zurückgeschlagen, im eigenen Lande bekriegt, uud „ihr elender König wird lebend gefangen“. Als ihre starken Städte werden auch jetzt wieder das nicht zu fixirende Megiddo, Kadesch am Orontes und Karchemisch am Euphrat genannt. Die Verbündeten der Cheta, welche im Heldengedicht auf Ramses II. erscheinen, sind nicht zu localisiren; jedenfalls sind Westkleinasiaten, die man nach gewissen Namensanklängen darin gesucht hat, hier ebenso wenig gemeint, wie in den Nordvölkern, welche Ramses' II. Sohn Merenptah, bekriegte (s. Wiedemann S. 474ff.; Ed. Meyer, Geschichte des Alterthums S. 278)[1]. Den Sitz der ägyptischen Cheta haben wir ohne Zweifel zwischen Euphrat und Orontes zu suchen, und auch der Frieden mit Ägypten wird anscheinend auf der Basis abgeschlossen, dafs die Cheta im nördlichen Syrien, die Ägypter im südlichen bleiben. Ed. Meyer (Gesch. d. Alterthums I S. 319) nimmt an, dafs „der Stofs des Ägyptischen Heereszuges unter Ramses III., der sich an der Nordgrenze Ägyptens verlief“, das Chetareich vernichtet habe; allein das ist kaum so zuzugeben, das Reich der Cheta ist auch in der Folgezeit immer noch bedeutend genug, wenn ich auch glaube, dafs es an Ausdehung beträchtlich verloren hatte (s. unten S. 48 Anm. 3[2]).

Nehmen wir für Ramses III. das Minimaldatum an, so erhalten wir in den assyrischen Aufzeichnungen einen unmittelbaren Anschlufs. Hier liegen uns die vortrefflichen Darstellungen Eb. Schrader's vor (Keilinschriften und Geschichtsforschung 1878 S. 225 ff.; Keilinschriften und Altes Testament 1883 S. 107 ff.[3]). Tiglath-Pileser I (ca. 1100) hat

---

[1]) Mit diesen Namensanklängen ist viel gefrevelt worden, von Brugsch, Maspero und Anderen; E. Schiaparelli's Ausführungen (Reale Accademia dei Lincei 1883: Le migrazioni degli antichi popoli dell' Asia Minore studiate col sussidio dei monumenti Egiziani) kann ich nicht ernsthaft nehmen.

[2]) Über die angebliche Besiegung durch Taharka, XXV. Dynastie, s. Wiedemann S. 594.

[3]) Sayce (Transact. VII 261) giebt an, dafs schon in den astrologischen Tafeln des Sargon von Agane (XIX. Jahrh.) die Chatti als eine furchtbare Macht vorkommen. Verwunderlich wäre das ja an sich nicht.

es wiederholt mit den Chatti zu thun[1]). Gleich nach dem Überschreiten des Euphrat kam man in ihr Land und nach Karchemisch, dessen König wohl geradezu als König des Landes Chatti bezeichnet wird. Aus den auf Salmanassar II. bezüglichen Urkunden ergiebt sich, dafs als *mat Ḫatti* die Länder und Reiche zwischen dem mittleren Euphrat und dem Orontes begriffen werden; dagegen werden Damaskus, Hamath, Kanaan, Phönicien bestimmt davon geschieden. Als dann aber durch Sargon am Ausgang des VIII. Jahrhunderts Karchemisch niedergeworfen war, wird der Begriff des Chattilandes verschoben, resp. erweitert, d. h. völlig auf die westsyrischen Gegenden und Reiche, besonders die Reiche an der phönikisch-philistäischen Mittelmeerküste übertragen. Bei Assurbanipal (von 668 an) kommt der Name Chatti nicht mehr vor; es gab einfach keine solchen Reiche mehr.

Also auch hier treffen wir die Chatti auf einem bestimmt begrenzten Gebiete zwischen Euphrat und Orontes. Es erstreckt sich immerhin über etwa zwei Breitengrade bei einer Breite von etwa 150 Kilom., das bedeutet einen Flächeninhalt von etwa 33—34000 Quadr.-Kilom., während Ägypten bei einer Ausdehnung von 7—8 Breitengraden doch ungleich schmäler ist. Eine dichte[2]) und kriegerische Bevölkerung auf diesem Raume konnte auch für sich allein den Ägyptern[3]) wie den Assyrern als respectabler Gegner gegenüber treten; dazu bedürfen wir einer Ausdehnung des Gebietes nicht, um so weniger als allem Anschein nach an den Kriegen auch die Nachbarn Theil zu nehmen pflegten.

Auch die Erwähnungen in den Büchern der Könige (I 10, 29;

---

[1]) Ob auch schon sein Vorgänger und Vater Assur-in-ilim? s. Boscawen Transactions Bibl. Soc. VII S. 338 und s. unten S. 52 Anm. über die Bedeutung der Reliefs von Nahr-el-kelb.

[2]) Vgl. dazu die vielen Ortsnamen (Transact. Bibl. Soc. VII S. 288); Gewährsmann ist allerdings Sayce.

[3]) Ägypten hatte im I. Jahrh. v. Chr. 7—7½ Million Einwohner, früher wohl noch mehr (Diodor I 31, 6 vgl. Josephus, de bello Judaico II 16, 4 „ohne Alexandreia"). Bei einem ähnlichen Flächeninhalt, wie er oben für die Chatti angenommen ist, hat Belgien heutzutage 5 bis 6000000 E., die Niederlande 4000000. Das Königreich Sachsen ist noch enger bewohnt. In der Ägyptischen Zeit mag ohnehin die Längenausdehnung noch einen Breitengrad mehr betragen haben (s. S. 47).

II 7 6), wo die Königlichen Hittiter oder die Könige der Hittiter genannt werden, fügen sich diesem Gebiete[1]).

Die Wandmalereien in Ägypten zeigen die Cheta hellröthlich, wie die Ägypter selber, aber verschieden von den gelbbraunen Amu, d. i. den Nomadenstämmen des semitischen Asiens. Bei der Genauigkeit der Ägypter in diesen Darstellungen ist darauf sicherlich Gewicht zu legen, und es stimmt gut dazu, dafs Schrader (KAT S. 109f.) auch den Charakter der sicheren chetitischen Eigennamen als nicht semitisch bezeichnet.

Für die äufsere Erscheinung der Cheta geben uns die figurenreichen Darstellungen der grofsen Schlacht Ramses' II. ein Bild, das freilich weit davon entfernt ist, in sich consequent zu sein. Denn während die Cheta in Luksor (Rosellini Mon. Stor. Taf. 104—107) und am Ramesseum (Rosellini Taf. 108—110; Lepsius Denkm. III Taf. 153ff.) in der kurzen Haartracht übereinstimmen, ist das in beiden Fällen lange Gewand in Luksor vorn inmitten durch einen Längsschlitz getheilt; im Ramesseum besteht es hingegen aus einem einfachen langen Zeugstück, dessen Zipfel auf der einen Schulter verbunden sind, während die andere frei bleibt (ähnlich die Rebu, vgl. auch Fr. Studniczka, Beiträge zur Gesch. d. Altgriech. Tracht I S. 83ff.). Alle haben glatte Gesichter. Die Darstellung in Abu Simbel ist in jeder Beziehung abweichend; da wallt einmal das Haar frei herab und über dem bis zu den Knieen reichenden, gegürteten Gewande mit Ärmeln liegt ein noch kürzerer Mantel, eigentlich nur ein Stück Zeug, das nur an der hinteren Hälfte des Körpers herabhängt; und es handelt sich da wohl um einen sicheren Cheta: denn dieselbe Tracht scheint auch, nur viel länger, nicht blos der Schreiber Chalepsar (Lepsius Denkm. III 165), sondern auch Chetasar, der grofse König der Cheta auf der Stele von Abu Simbel zu tragen, wo er seine Tochter dem Ramses vermählt (Lepsius Denkm. III 196a); er hat kurzes Haar und eine hohe spitze Kopfbedeckung, die wenig rückwärts gebogen ist. Ganz befremdlich ist aber das Aussehen anderer Cheta zu Abu Simbel: diese haben nicht nur, wie jene eben erwähnten, einen Schnurrbart,

[1]) Über die Schwierigkeiten, welche die sonstigen Angaben des A. T. über die Hittiter machen, darf ich auf Schrader's entscheidendes Wort verweisen (KG. S. 236, KAT S. 111).

sondern einen einzelnen vom Scheitel ausgehenden Haarschopf, wie wir einen solchen auch in Öjük an drei oder vier Figuren gefunden haben. Sir Charles Wilson (bei Wright S. 85) hat nicht unrichtig bemerkt, daſs diese Haartracht einen scythischen Charakter gäbe. Wenn er aber fortfährt, in Karnak und Luksor habe er Figuren wahrgenommen *with the same type of feature as those on the monuments of Anatolia,* so richtet sich das von selber, denn es sollte ihm wohl recht schwer werden, aus den anatolischen Monumenten einen allen gemeinsamen Typus herauszuschälen. Es muſs aber bemerkt werden, daſs diese Krieger mit dem Haarschopf auf dem Scheitel als Cheta keineswegs sicher sind. „Über Rosellini mon. stor. CIII läſst sich nichts sagen, schreibt mir Herr Erman, es ist nur ein Ausschnitt aus einem sehr groſsen Bilde.“ Jedenfalls müſste bei einer zu gleicher Zeit so häufig und viel in Ägypten dargestellten Nation diese von den übrigen Darstellungen so abweichende Sitte sehr auffallen, und es könnte wohl ein anderes Volk z. B. Bundesgenossen der Cheta gemeint sein. Bei näherem Zusehen zeigt sich jener Haarschopf überhaupt auf einem sehr weiten Raum verbreitet[1]); auf Reliefs in Syrien ist derselbe bisher noch nicht nachgewiesen worden. Über den elenden Groſsen von Cheta, der am Pavillon Ramses' III. zu Medinet Habu gebildet ist (Lepsius Denkm. III 209b, 1), ist schon oben gesprochen worden; er trägt die enganschlieſsende Kappe, den langen, sich unten emporringelnden Haarzopf und ein langes Gewand. Schnabelschuhe, wie sie sowohl der syrischen wie der kleinasiatischen Gruppe eignen, sind bisher an den ägyptischen Darstellungen der Cheta nicht beobachtet worden, denn wenn auch Sayce neuerdings am Ramesseum solche bemerkt haben will (Wright pref. p. XII), so wird man doch wenigstens gut thun, noch andere Stimmen abzuwarten.

---

[1]) Auf einem chaldäischen Siegel hat ihn — wohl an einem Knaben — neuerdings Heuzey nachgewiesen, der auf ein Lykisches Monument (Texier. Descr. de l'Asie Mineure II Taf. 228f.) aufmerksam macht (Gazette archéol. 1886 S. 118). Nur beiläufig verweise ich in diesem Zusammenhange auf einen ähnlichen, abstehenden Zopf an Greifengestalten aus Sparta, Jalysos, Ilios (Schliemann S. 684 no. 1432). Furtwängler (in Roschers Mythol. Lexicon S. 1751 ff.) setzt für diese Gestalt allerdings syrische oder vielmehr hittitische Abkunft voraus; ich kann das aber beim besten Willen nur für ein Axiom halten.

Wegen der kleinasiatischen Denkmäler mufs ich ferner noch ausdrücklich hervorheben, was schon Lenormant bemerkte, dafs auf Ägyptischen Monumenten ein sicherer Cheta in kurzem Gewande bisher nicht nachgewiesen ist. Bei dem conservativen Charakter orientalischer Gewohnheiten, wie wir ihn gerade auch auf unserem Gebiete im Folgenden noch mehrfach zu bemerken haben werden, ist darauf gewifs Gewicht zu legen und die Jahrhunderte, welche diese Bilder des XIII. bez. XV. Jahrhunderts etwa von den Ḥatti der Assyrer trennen, werden eine Änderung kaum mit sich geführt haben[1]).

Was den Culturzustand der Cheta angeht, so ist ihre Schriftmächtigkeit schon oben (S. 46) berührt worden, und wie beim Ägyptischen König, so steht ein Schreiber in der Schlacht gegen Ramses II. beim Chetakönig, der mit ins Feld genommen ist, um sogleich die Begebenheiten aufzuzeichnen (s. Wiedemann S. 79).

Das ist in der Kürze Alles Sichere, was wir von den Cheta aussagen können[2]): ein wahrscheinlich nicht semitisches Volk, vielleicht ein Jahrtausend zu verfolgen, im Osten vom Euphrat, d. h. von Babylonien, dann Assur, im Westen vom Orontes begrenzt, jenseits desselben von oft verbündeten Völkern, die bis ans Meer reichten, im Süden von Ägypten[3]),

---

[1]) Eine vergleichende Untersuchung der Tracht würde gewifs auch auf diesem Gebiete förderlich wirken, wie man sagen darf, dafs Studniczka durch seine neuesten Untersuchungen für Beurtheilung griechischer Verhältnisse geradezu eine neue Thür aufgethan hat.

[2]) Über die homerischen Κήτειοι s. oben S. 8 Anm.

[3]) Vielleicht bezeichnen hier erst die Felsenreliefs vom Nahr-el-kelb nördlich von Beirut die Grenze, wie sie sicher Erinnerungsbilder der Ägyptischen und Assyrischen Herrscher sind, welche, die Einen von Süden, die andern von Osten her bis zu diesem Punkt vordrangen. Mehrere sind abgebildet bei Lepsius Denkm. III Taf. 197; neuerdings sind sie im Zusammenhange behandelt worden — mit einer guten Planskizze von Boscawen (Transact. Bibl. Soc. VII p. 346). Dieser berichtet, dafs am Tablet Esarhaddons, des Vaters Assurbanipals (681 v. Chr.), Sonne, Mond, sieben Sterne und *other strange signs* zu erkennen seien, welche hätten *a marked resemblance to the Hittite monuments of Hamath and Karchemisch.* Herr B. baut auf dieser Annahme weiter auf, *that the Hittite symbols had a signification, which was understood by the Assyrians and Babylonians if not adopted by them.*

Hier steht ein Irrthum auf dem andern: die Zeichen der Stele Esarhaddons, die übrigens bei Lepsius Denkm. III Taf. 197d gut abgebildet ist, kommen, wie mir Herr Ad. Erman mittheilt, z. B. fast ganz gleich auf der Berliner Sargonstele, theilweis gleich

im Norden wohl durch die starke Naturschranke des Amanus und Taurus, welche schwierig und, wie die Übergänge zum Meere, erst ganz neuerdings wieder begangen worden sind.

Die Denkmäler, welche auf diesem Boden gefunden sind, möchte auch ich hittitisch nennen, ein Name, der als localer gewiſs berechtigt ist, aber wohl auch als nationaler, da die Fundstätte Djerablûs unter allen Umständen der alten Chetahauptstadt Karchemisch sehr nahe ist.

Wenden wir uns hiernach zurück zu unsern Monumenten im Allgemeinen und zwar zunächst an die Schrift, nach deren Verwendung ich schon in den Paphlagonischen Felsengräbern die bez. kleinasiatischen Monumente in eine westliche und östliche getheilt hatte: denn mit den Bildzeichen beim Karabel und der „Niobe“ weiſs ich nichts anzufangen; soviel ist aber sicher, daſs die Art der Anbringung — ägyptisirend in einer Art von Cartouche — mit der Art des Osten nichts zu thun hat. Diese erscheint jetzt bis auf wenige Ausnahmen (s. S. 36 Anm. 1) immer erhöhet und zwischen ebenfalls erhöheten starken Linien; Linienbegrenzung theilt sie mit den Hieroglyphen, während auf Keilinschriften Linien erst seit Ašurnâṣirabal (885—860) üblich geworden sind[1]). Erhobene Hieroglyphen finden sich auch an sehr alten Ägyptischen Denkmälern bis zur V. Dynastie (Perrot's Ägypt. Kunstgesch., Deutsche Ausg. S. 576.

---

auf vielen Siegelcylindern vor. „Man erklärt die gröſseren für Sonne und Mond, die kleineren sieben für die Planeten, den dreizinkigen Gegenstand für den Blitz, was wohl auch richtig sein wird. Jedenfalls sind es rein assyrisch-babylonische Dinge.“

Daſs übrigens die Denkmäler von Nahr-el-kelb die von Herodot selbst gesehenen (II 106) Bilder des „Sesostris“ in Palästina seien, möchte ich doch glauben. Über die Ausdehnung von Palästina bei Herodot vgl. VII, 89 die Phoiniker *τῆς Συρίης οἰκέουσι τὰ παρὰ θάλασσαν. τῆς δὲ Συρίης τοῦτο τὸ χωρίον καὶ τὸ μέχρι Αἰγύπτου πᾶν Παλαιστίνη καλέεται.* Die Bilder haben dieselbe Umrahmung wie sonst die freien Stelen der assyrischen Könige an den Thoren von Balawat (vgl. Perrot hist. de l'art II S. 621 und Taf. XII). Wenn daher Matzat (Hermes VI 429) meint, diese Bilder könnten nicht die Herodotischen sein, denn Bähr habe nachgewiesen, Stelai bei Herodot müſsten frei stehen, so ist eben in diesem Nachweis der vorliegende Fall nicht richtig angesehen, der Nachweis ohne Rücksicht auf die Denkmäler versucht worden. Auch Kiepert's Einwürfe (Arch. Ztg. 1843 S. 35 Anm.) kann ich nicht stichhaltig finden, möchte aber hier nicht näher darauf eingehen.

[1]) Eb. Schrader, die Keilinschriften am Eingange der Quellgrotte des Sebeneh-su (Abhandl. d. Berl. Akad. 1885) S. 5.

699); die Keilzeichen sind immer vertieft (Perrot hist. II S. 669) denn einige — übrigens späte — Ziegel mit erhöheten gestempelten Buchstaben können doch nicht als eine Ausnahme gelten. In weichem, wenigstens nachgiebigem Material mufs man sich eine erhobene Bilderschrift wohl zunächst entstanden denken. Da ist auch einbegriffen, dafs sie aus der Anschauung gestempelter Objecte hervorgegangen sein kann. Dafs dieselbe in hartem Material beibehalten wurde trotz der Arbeit und Sorgfalt, die sie verlangte, kann man vielleicht mit zu den conservativen Zügen des Orients rechnen; sie waren aber auch, wenn keine Farbe verdeutlichend angewendet wurde, entschieden lesbarer. Wo erkennbare Objecte, vor Allem Thier- und Menschenköpfe, verwendet sind, zeigt sich zweifellos, dafs die Richtung der Schrift bustrophedon ist, was Schlottmann neuerdings als etwas der altsemitischen Schrift gewöhnliches bezeichnet hat, und es ist wohl richtig von Hinrichs bemerkt worden, dafs diese Richtung thatsächlich — beim Lesen und für Ungeübte — die allerbequemste ist[1]). Die Zeichen, welche ein Wort bilden, sind über einander gesetzt und zwar in einer Anzahl von zwei, drei, auch vier. Die leider wenig ausgiebige Inschrift von Koklitölü (s. oben S. 33) ist bis jetzt der westlichste Fundort dieser Schrift; sicher zugehörig ist — wie schon hervorgehoben — die Inschrift von Ibris und Bulgarmaden. Der Schriftfelsen von Bogazköi ist noch stumm; hingegen hat Sayce auf die Embleme des grofsen Denkmals hingewiesen, deren Verwendung ihn freilich schon hätte stutzig machen sollen. Denn diese ist völlig verschieden von jener Bilderschrift: die Figuren halten hier die stets isolirten Zeichen in den Händen; die zusammenhängenden Complexe (s. oben), wenn sie überhaupt Bildschrift darstellen, sind jedenfalls in Art und Zeichen ganz verschieden[2]). Genug,

---

[1]) Schlottmann bei Riehm, Hdwörterb. d. bibl. Alterth. II S. 1430. — Hinrichs, Griech. Epigraphik im Hdb. d. klass. Alterthumswissensch. von Iwan Müller I S. 375.

Ob es sich bewähren wird, was Sayce wegen der Inschrift Hamath II bei Rylands annimmt, dafs die Richtung der Schrift der Richtung der Köpfe entgegengesetzt sei, weifs ich nicht. Das Gegentheil wäre jedenfalls natürlicher. Wenn wir voraussetzen, dafs die 5 Hamathinschriften oben vollständig sind, so würde in n. IV Z. 1 von links nach rechts, die übrigen ersten Zeilen von rechts nach links zu lesen sein.

[2]) Sayce hat Einzelnes mit Zeichen von Hamath verglichen, Trans. Bibl. Soc. VII 256f. Gewisse Berührungen sind ja vorhanden.

die verschiedenartige Verwendung von Bildzeichen vom Karabel bis Bogazköi ist das erste, schon rein äuſserliche Hinderniſs für die Zusammenstellung aller bez. Denkmäler.

Wir betrachten unserer Aufgabe gemäſs die Inschriften nun näher lediglich nach ihren bildlichen Bestandtheilen, worauf schon in den Paphlagonischen Felsengräbern vorbereitet ist. Daſs die Inschriften der verschiedenen Fundstellen etwas verschieden geartet sind, ist schon von Andern bemerkt worden; doch sind gewisse gemeinsame Bestandtheile vorhanden, die wir zum Ausgangspunkte wählen. Je zügelloser eine nicht gut berathene Phantasie sich gerade der Inschriften bemächtigt hat, um so mehr ist es unsere Pflicht hier, uns auf das Thatsächliche zu beschränken, beim Einfachen und Elementaren zu beginnen. Wir können es nicht für unsere Aufgabe halten, einen glänzenden Bau zu errichten, den ein Windhauch zertrümmern kann, sondern nur den Boden zu bereiten, aber einen sichern und festen, der getreulich wartet, bis ein Bau darauf errichtet werde.

Die Inschriften, welche uns beschäftigen, zeigen durchaus Bilderschrift; aber die gebrauchten Zeichen sind nicht gleichartig. Denn eine Anzahl derselben besteht aus einfachen Abbildern organischer Dinge — menschlichen und thierischen Köpfen, Füſsen, Beinen, einem Hasen (am Löwen von Marasch), vielleicht Schlangen, in Djerablûs auch Vögeln und Händen, einer ganzen menschlichen Figur in Aleppo und auf ein paar Siegeln, — eine zweite aus deutlichen Geräthen, — Kessel, spitze Hüte, Sessel, Schwert, Kreuz, ein Hammer, der auf einen Gegenstand wie etwa § hinaufgehauen ist (Djerablûs), und gewiſs manche, die wir nicht mehr erkennen, — eine dritte zeigt eine Combination aus beiden — eine Hand mit Dolch oder anderm Gegenstand. Dem gegenüber sind andere Zeichen offenbar schon schematisch verändert oder abgekürzt, wie jene zahlreichen an Zimmerarbeit erinnernden, die aus mehreren Brettchen oder Klötzchen aufgebaut scheinen; neben geradlinigen kommen auch abgestumpfte geschwungene Contouren vor, die ich wegen des allgemeinen Standpunktes dieser Schrift vielmehr aus Vorbildern in elastischem Stoffe herleiten, als schon für conventionell zugerichtete Zeichen halten möchte. Unsere Abbildung S. 39 bietet genügende Beispiele. Gerade die Geräthe möchte ich einer besondern Beachtung empfehlen.

Dann erfahren aber Menschen- und Thierköpfe auch schon unorganische Zusätze, wie wenn ein Gesicht einem dünnen Stabe hermenartig aufgesetzt ist, oder auch nur gleichsam eine Handhabe hat (Djerablùs s. Abbild. S. 39 Z. 2, 4, 5); ähnlich in Hamath ein Rindskopf und ein Vogelkopf (Hamath II bei Rylands). Anderes erscheint pflanzlicher Natur, wie wohl in Hamath, während bei ein paar nur in Djerablûs vorkommenden Zeichen man zweifeln kann, ob etwa Pflanzliches oder eine stilisirte Schlange vorliegt: s. S. 39 Abb. Z. 3 die beiden gleichen Zeichen in zweiter und vierter Stelle von links. Soviel aber ist klar und darauf lege ich ein Hauptgewicht, dafs die Thierköpfe *tale quale*, nicht stylisirt, gegeben werden, was denn auch schon durch ihre Mannigfaltigkeit andererseits bezeugt wird.

Die Aufschriften von Hamath bieten sicher Köpfe von Rindern, Widdern, unter jagdbaren Thieren von der Gazelle; in Djerablùs kommen, soweit zu erkennen, die gleichen vor, wohl auch ein Hasenkopf, — ein ganzer Hase am Löwen von Marasch. Einige Köpfe haben auch Zoologen mir nicht deuten können. Das aber ist unzweifelhaft, dafs reifsende, wilde Thiere nicht vorkommen; es fehlt vor allem jede Spur des Löwen, dessen Anziehung für Bildkraft und Bilderschrift in Ägypten und Assyrien allbekannt ist. Auch zeigt ja das durchaus assyrisirende Relief von Saktschegözü eine Löwenjagd; aber doch nur der Stil und nicht der Gegenstand ist dem fremden Lande entlehnt, so dafs der Schlufs nicht lauten darf: jene Bilderschrift fällt vor Assyrischen Einflufs. Vielmehr ist ausgemacht, dafs Syrien im Alterthum Löwen hatte, aufserdem Leoparden — die jetzt fast ausgerottet sind —, Geparden, Schakale, Füchse, Wölfe (im Libanon), Hyänen, wilde Katzen[1]). Da ist nur ein Schlufs möglich: jene Schrift ist ersonnen oder festgestellt, wo es keine solchen Thiere gab, also nicht in Syrien. Man hat nun freilich aus dem langen Gewande, den Schuhen (über die s. unten S. 58) — Fausthandschuhe in

---

[1]) Auf das Fehlen des Pferdes will ich doch hingewiesen haben, auch in Ägypten kennen wir dasselbe erst vom Thebäischen Reiche an. Ein ziemlich rohes und verstofsenes Relief mit einem Wagen und Pferde ist auch schon aus Syrien bekannt geworden. In Syrien werden übrigens noch genannt Schafe, Ziegen, eine kleine und häfsliche Rinderrace, Pferde, Esel, Hunde, Katzen; das Kamel kommt fast nur in der Wüste bei den Wanderstämmen vor; der Bär zuweilen im Libanon; Gazellen; in Südpalästina der Steinbock; Hasen, Dachse, Igel u. s. f.

den nur angelegten Händen der Bilderschrift zu sehen, blieb wiederum Sayce vorbehalten — man hat, sage ich, folgern wollen, daſs die Cheta aus einem nördlicheren Lande gekommen seien; aber wenn dieses Volk trotz ganz veränderter klimatischer Verhältnisse seine alte Tracht conservativ beibehielt, und wenn ihm zugleich jene Schrift allein und ursprünglich angehörte, so würden wir doch erwarten dürfen, in der Bilderschrift zumal der Köpfe eine Spur dieser Tracht zu finden. Dies ist aber nicht der Fall: da ist kein sich aufrollender Zopf, kein Cylinderhut, wie er uns an den so bezeichnenden Figuren in Biredjik und Marasch begegnet, keine Kappe, wie in Saktschegözü; wo nicht das Haupthaar als eine Masse frei liegt, sehen wir ein höchst seltsames Käppi mit einem Stutz, eine spitze Kappe, wie sie nur einmal an dem ganz abweichenden assyrisirenden Monument in Saktschegözü vorkommt, oder eine Tiara mit Zipfeln hinten, wie wir sie eher den Colossen von Giaurkalesi und einigem in Bogazköi vergleichen können, an syrischen Monumenten niemals finden.

Alle menschlichen Gesichter der Bilderschrift sind bartlos, aber der eine Tafelnde von Sendjirli trägt einen Bart; ebenso wie sichere Hittiter in Abu Simbel (s. oben S. 49) und nicht wenige der Figuren in Kleinasien (s. oben). Bei welchem glattgesichtigen, langhaarigen, Heerdenzucht und Jagd treibendem Volke und in welcher nördlichen — holzreichen und berggigen? — Gegend die Bilderschrift entstanden ist, wissen wir nicht (vgl. indessen S. 71). Syrien gehört sie ebensowenig ursprünglich an, wie anscheinend den Theilen Kleinasiens, in denen sie bis jetzt allein oder im Verein mit Monumenten vorgekommen ist. Den weiteren Schluſs über etwa damit geschriebene Sprachen werden wir erst nach vorhergehendem vergleichendem Überblick über sämmtliche Monumente ziehen können. Diese aber liegen nunmehr glücklicher Weise wieder als eine voraussetzungslose Masse vor uns, in deren Beurtheilung uns nichts anderes zu leiten braucht und auch nicht leiten darf, als das, was wir sehen. Die Felsendenkmäler Kleinasiens — so hat man wohl gemeint — sind Zeichen einer hittitischen Eroberung; unbewuſst mag bei dieser Auffassung mitgewirkt haben, was Herodot II 106 (s. S. 12 Anm. 2) über die Bestimmung der sogenannten Sesostrisbilder berichtet. Als solche Erinnerungszeichen sind doch aber die Denkmäler kaum in gleicher Weise zu verwerthen. Können die Gestalten des Karabel und von Giaurkalesi auch wohl Zeichen siegreicher Er-

oberer sein, — das Denkmal von Ibris trägt so gut wie die sogen. Niobe und der Bau von Eflatun einen religiösen Charakter, und denselben haben unzweifelhaft die Bilder von Bogazköi und Öjük, wenn auch das erste vorwiegend in göttlicher, das von Öjük vorwiegend in irdischer Sphäre sich abzuspielen scheint. Von einer vorübergehenden Veranlassung, wie einem Eroberungszuge, könnte bei den weitaus meisten dieser Werke aus vielen Gründen schon gar keine Rede sein. Aber die Hittiter sollen ja auch Kleinasien lange Zeit beherrscht oder besessen haben. Da dürfte man denn doch zuerst erwarten, dafs auch in ihrem Mutterlande Ähnliches wie in Kleinasien zu finden sei. Davon ist aber jetzt keine Spur vorhanden! der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der kleinasiatischen Denkmäler ist zu grofs, als dafs hier ein Zufall walten könnte, und der Factor der Zeit, der in Kleinasien schon von wahrnehmbarer Bedeutung ist (s. oben S. 29f.), ist erfahrungsmäfsig um so geringer anzuschlagen, je weiter wir nach Osten vorschreiten; und umgekehrt, keines der Syrischen Motive, vor Allem jene Tafelnden, in denen wir mit grofser Wahrscheinlichkeit einen dort weit verbreiteten religiösen Typus zu erkennen haben, sind jemals auf dem Boden Kleinasiens aufgetaucht. Inhaltlich ist also bisher nicht die leiseste Berührung zu constatiren; äufserlich will ich nur an die Tracht, die Geräthe, die Überziehung der Körper mit Schrift als an ebenso viele Eigenthümlichkeiten Syriens erinnern. Auf die Berührungen mit Öjük, aber auch nur mit diesem wird noch einmal ausführlicher zurückzukommen sein. Aber schon das räumlich dem Syrischen Boden nächste Denkmal, der Feld- und Gartengott von Ibris, sieht total anders aus, als die Figuren in Syrien, noch ganz abgesehen von seinem ausgeprägt semitischen Charakter; dennoch hat er eine analoge Inschrift: also das Vorkommen dieser Schrift deckt sich keinesweges mit Gleichartigkeit der Sculpturen, d. h. zugleich auch derer, von denen dieselben ausgehen; daraus folgt mit zwingender Gewifsheit, wie ich meine, dafs dieses Schriftsystem — wie schon Perrot treffend, aber ohne weitere Begründung angedeutet hat (Rev. archéol. 1882 S. 336) zum Schreiben verschiedener Sprachen benützt ward[1]). Das Stadium, in wel-

[1]) Sollten die in Ilios gefundenen Zeichen wirklich „hittitisch" sein, wie Sayce will (bei Schliemann Ilios S. 766f.), so läge da besonders klar vor Augen, wie verschiedenen Culturen diese Schrift gedient hat.

chem diese Bilderschrift sich zu befinden scheint, macht das freilich weniger leicht begreiflich wie bei der Keilschrift, von der ja die Übertragung längst bekannt ist (vgl. auch Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. S. 173). Wir werden das allerdings erst besser beurtheilen können, wenn jene Bilderschrift wirklich einmal entziffert werden sollte.

Da man so viel Aufhebens von dem Vorkommen der Schnabelschuhe gemacht hat, so will ich nicht sowohl auf sehr alte griechische Denkmäler[1]) als vielmehr auf einen technischen Grund hinweisen, den die weite Verbreitung nahe legt, der aber die Beweiskraft dieses Stückes beträchtlich abschwächt. Man denke sich in einer Gegend, in welcher Schutz der Füſse nothwendig ist[2]), vor die Aufgabe gestellt, diesen durch Zusammenklappen und Binden von einem einfachen Stück Fell oder Leder zu bewirken, so giebt es gar kein anderes Mittel für einen wirksamen vorderen Abschluſs als das Aufbiegen der Spitze[3]). Dann ward, wie so häufig, das ehemals praktische als Zier-Motiv beibehalten. —

Wie schon in den Paphlagonischen Felsengräbern angedeutet, bilden auch die kleinasiatischen Denkmäler westlich und nördlich von Ibris keineswegs eine gleichartige Masse. Diesen Eindruck haben wir Öjük und Bogazköi gegenüber schon oben in einen zeitlichen umgesetzt. Anderes ist, vorläufig wenigstens, nur einfach aufzuzählen. Die Kopfbedeckungen von Ibris kehren bis jetzt nirgends wieder. Den „Kriegern“ von Bogazköi, Giaurkalesi, dem Karabel ist das kurze Gewand, der spitze Hut, der halbmondförmige Schwertgriff gemeinsam. Besonders eindringlich spricht auch der durch Einschnitte bewirkte Abschluſs des kurzen Gewandes auf den Oberschenkeln; dies ist nun aber auch bei der göttlichen Gestalt von Ibris sehr geflissentlich hervorgehoben. Die langgewandeten, glattgesichtigen Priester mit der enganschlieſsenden Hauptkappe, die ich übrigens einer neuerdings geäuſserten Ansicht gegenüber nach den Schwertern, die sie in Bogazköi tragen, unbedingt für Männer halten möchte, finden ihr

---

[1]) s. Sammung Saburoff zu Taf. I.

[2]) Nie bei Assyrern und Ägyptern s. S. 66.

[3]) Ich weiſs wohl, daſs man sich in Anatolien eine Fuſsbedeckung vielfach dadurch herstellt, daſs man den Fuſs einfach in ein Fell einsackt und die Ränder über dem Spann verschnürt. Aber dies geht nur bei ganz dünnem Leder und sitzt nie so bequem wie ein Stück, das man erst nach den beiden langen Seiten des Fuſses biegt.

Analogon in drei Gestalten von Öjük. Doch bietet dieses im Übrigen in Bewegungen, Haartouren, Musikinstrumenten u. s. f. vielerlei ganz Eigenthümliches. Die Art, wie das eine, übrigens stets dem Beschauer fernere, Bein frei hervortritt, während lange, frackartig herabhängende Schöfse eines Obergewandes das zurückgesetzte Bein verdecken, theilt Bogazköi mit Eflatun (über dies Motiv s. unten). In Öjük begegnet es noch nicht. Für das Bewegungsschema von Eflatun giebt es bis jetzt als Analogon jenes oben angeführte von Bogazköi und vielleicht in Phrygien (s. oben S. 13 f.). Nicht nur in ihrer äufseren Erscheinung, sondern auch stilistisch gehören Bogazköi, Giaurkalesi, Karabel am engsten zusammen, — sie tragen den formirtesten Charakter, sind Erzeugnisse einer fertigen, sich durchaus klaren Kunst. Öjük dagegen erscheint unbeholfen, nicht selten roh; ein Blick auf die ionisirenden Capitelle in den zwei Bildzeichen von Bogazköi einerseits, auf jene Sphinxe andererseits genügt, um den aufserordentlichen Abstand, ich möchte bestimmt sagen, den Abstand von Jahrhunderten erkennen zu lassen (s. auch oben). Das Denkmal von Ibris ist unbestimmter, trotz der kraftvollen Körperformen weichlicher, die Kunst tastender; einen uralten Eindruck macht es indessen keinesweges (s. auch S. 65), und es fällt kaum vor Sanherib's Kilikische Feldzüge, vielleicht beträchtlich später. Eflatun scheint sich zwischen Bogazköi und Öjük einzuordnen, aber näher dem ersteren, dem letzteren steht es auch durch die Art des Aufbaues näher. Beide Denkmäler weichen auch im Material von den andern ab. Wie Ibris sich zu den übrigen stellt, wird sich vielleicht erst sagen lassen, wenn die Werke von Fasillar bekannt geworden sind.

Blicken wir nun auf die Syrische Gruppe als ein Ganzes, — ohne Rücksicht auf die zweifellos assyrisirenden s. S. 42, — so fällt zunächst die unregelmäfsige, ganz unkünstlerische Begrenzung vieler Reliefs ins Auge; die Arbeit ist roh, aber es ist nicht die Rohheit der Anfänge, sondern die Grenze künstlerischen Vermögens; und gehört das Meiste des bisher bekannt Gewordenen wirklich in uralte Zeit? Die Kunst hat sich bei den barbarischen Gestalten beruhigt, deren Typus — wenn ich mich in der Auffassung von Sendjirli nicht täusche — auch da einfach reproducirt wird, wo im Übrigen Assyrische Vorbilder mit schwacher Kraft nachgeahmt werden. Die Technik ist dabei gar nicht unbedeutend, wie schon

die höchst mühevolle und oft sehr sorgfältige Arbeit der Bildzeichen beweist, deren Gebrauch ja auch seinerseits die Hand dauernd üben mufste. Dies aber ist das Resultat eines Vergleiches der kleinasiatischen und syrischen Gruppen. Bis jetzt ist auf dem ganzen sichern Chetaboden *nichts* vorhanden, was an Kunsthöhe, ich will gar nicht sagen mit Bogazköi, ja mit Ibris wetteifern könnte. Und weiter: anf dem ganzen sicheren Terrain der Cheta giebt es absolut nichts, was an Kraftanfwand, an Gröfse, an räumlicher Ausdehnung, an Reichthum der Composition mit jenen kleinasiatischen Denkmälern auch nur entfernt zu vergleichen wäre (s. oben die Zahlen u. s. f.). Und ein Volk, das aufserhalb seiner engeren Grenzen so grofsartige Monumente errichtet, das nicht blos in Kalkstein, sondern auch in Trachyt, in Granit höchst umfangreiche Darstellungen eingräbt, das in den Dimensionen seiner Gestalten das menschliche Mafs nicht blos erreicht, sondern um das Doppelte, ja Dreifache überschreitet! — dieses selbe Volk sollte sich zu Hause mit so meskinen armseligen Producten begnügt haben, alle weit unter menschlicher Gröfse? dabei sehe ich noch ganz von der wichtigen Thatsache ab, dafs die kleinasiatischen Denkmäler der nördlichen Linie ihrer Kunst nach grofsentheils höchst wahrscheinlich in Zeiten zu setzen sind, in welchen *mat Ḥatti* im Begriff war vor Assur zu erliegen oder gar schon erlegen war. Es ändert nichts an diesem unglaubwürdigen Mifsverhältnifs, wenn man der Annahme von Sayce beipflichtet, dafs die Hittiter ursprünglich in Kappadokien zu Hause seien[1]), denn ihre Machtentfaltung gehört doch nach Syrien, und jedenfalls, wie ja auch Sayce selber meint, das Erwachen ihrer künstlerischen Thätigkeit durch die Berührung mit Babylon.

Es sei gestattet, den Fortgang scheinbar zu unterbrechen durch die Frage, wie denn jene unläugbaren, wenn auch durchaus äufserlichen Berührungen von Öjük mit den Ägyptischen Cheta zu erklären seien? Dieser Frage darf aber sogleich durch eine zweite begegnet werden, wie es nämlich komme, dafs die Ägyptische Darstellung der Cheta in den

---

[1]) Das sei stets seine Meinung gewesen, behauptet jetzt Sayce in dem etwas nüchterner gehaltenen Aufsatz in den Proceedings Bibl. Soc. V S. 146. Wenn das nicht gemerkt worden ist, so tragen die Leser wenigstens nicht die Schuld, denn vgl. Sayce, Transact. Bibl. Soc. VII, S. 283.

Syrischen Monumenten nur schwache Gegenbilder finde, eigentlich nur allgemein bezeichnet durch das lange Gewand und den sich aufrollenden Zopf, in Öjük hingegen Analoga, die freilich im Gewand abweichen, aber in der seltsamen Haartracht übereinstimmen? Hier werden wir uns zunächst erinnern, einmal, daſs wir dem Denkmal von Öjük ein hohes Alter beilegen konnten, dann aber, daſs wir auch schon oben (S. 50) an Bundesgenossen der Cheta zu denken Anlaſs fanden; es mögen denn auch einmal von Kappadokien bis Syrien nicht blos verwandte Stämme gewohnt haben, sondern diese mögen auch in ihrem Aufzuge allerlei Übereinstimmendes gehabt haben[1]). Durchaus nothwendig scheint mir aber diese Annahme auch durch jene gemeinsamen Moden nicht gemacht zu werden, die überdem weder auf der einen noch auf der anderen Seite als das Normale erscheinen; über die weite Verbreitung des Schopfes auf dem Scheitel ward schon gesprochen. Später aber theilen sich jedenfalls die Wege der Entwickelung, in Kleinasien zeigt Bogazköi ein sehr vorgeschrittenes Stadium; die syrische Kunstthätigkeit kommt über ihre alte Unform und Unbehülflichkeit nicht hinaus — eine Unbehülflichkeit, die auch schon überwunden hinter Öjük liegt. Gerade die so scharf charakterisirten Chetagestalten der Ägyptischen Monumente zeigen uns, wie Rohes bis jetzt wenigstens auf sicherem Chetaboden uns vorliegt. Die Hände in Kleinasien waren eben von Anbeginn geschickter, die Begabung gröſser, das ist der einfache Schluſs aus den eben bemerkten Thatsachen. Die locale Verschiedenheit der kleinasiatischen Denkmäler aber ist der sicherste Beweis einer lebendigen Kunstübung.

Wir geben vorgreifend schon hier zu, daſs die syrische Gruppe durch Babylonische Kunst beeinfluſst wurde; aber diese sollte durch Syrien an Kleinasien vermittelt sein? (s. z. B. Ed. Meyer, Geschichte des Alterthums I S. 495 u. sonst). Indessen ist schon eine Abhängigkeit des groſsartigen Öjük von der Syrischen Gruppe ganz ausgeschlossen, was sich sogleich noch näher herausstellen wird. Wo und wann hat man es überhaupt erlebt, daſs ein Gestirn, welches Wärme und Licht selber erst von einem

---

[1]) Und so könnten die Denkmäler schlieſslich doch hindern, Ed. Meyer (Gesch. d. Alterth. I S. 298 nach Noeldeke) beizustimmen, daſs die Bezeichnung der Bewohner Kappadokiens als Leukosyrer lediglich der Assyrischen Herrschaft über das Land ihren Ursprung zu verdanken scheine.

andern erhält, eine Wärme und ein Licht verbreiten könne, die seine eigenen weit überstrahlen und nach ihrer ganzen Art dem Urquell näher stehen als ihr Vermittler? Ganz neue und grofsartige Funde müfsten auf dem Boden Syriens gemacht werden, um den Hittitern eine Ton angebende oder auch nur Ton mittheilende Rolle mit einem Anschein von Recht zu vindiciren. Bisher ist in der kleinasiatischen Kunst nichts nachzuweisen, was auf die Einwirkung von Syrien her oder über Syrien deutete. In Beziehung auf das Schriftsystem, das wir auf syrischem Boden — und sicher wohl auch von den Cheta —, wie auf einem weiten südlichen Stück Kleinasiens in Gebrauch finden, scheint mir noch äufserste Zurückhaltung geboten. Das etwaige Verhältnifs oder besser noch die etwaige, vielleicht nur locale Beeinflussung dieses Systems von anderer Seite her, von Babylon oder Ägypten, ist noch völlig unklar. Es ist dabei auch zu beachten, dafs die Inschriften in Syrien, soweit sie mit annähernd bestimmbaren, nämlich assyrisirenden Sculpturen vereinigt sind, für relativ jung gehalten werden müssen. Und daran anschliefsend scheint mir dies Urtheil alle bedeutenden, bis jetzt veröffentlichten Inschriften aus Syrien zu treffen[1]). Dafs dann auf einem für uns eng erscheinenden Gebiete die Erfindung der [Bilder-] Schrift drei Mal gemacht wäre, in Ägypten, Babylon und irgendwo in Anatolien (s. unten S. 71), hat an sich nichts auffallenderes, als dafs sie zwei Mal gemacht wurde. Auch müssen wir uns in gewissen Epochen der Völkerentwickelung den Trieb, Erlebtes, Geglaubtes, Gesprochenes zu fixiren, so stark, ja leidenschaftlich geworden vorstellen, dafs er mit Nothwendigkeit zur Anwendung von [Bild-] Zeichen führen mufste, deren Reichthum, System, Aus- und Umgestaltung dann freilich aufser durch die natürliche Begabung noch durch viele andere Factoren bedingt und beeinflufst werden konnte.

So eben ist die Einwirkung einer Kunst auf eine andere der Wirkung eines Gestirns verglichen worden; — uns bleibt nun die Frage, wenn die Entwickelung der Kunst in Kleinasien durch die Syrische Gruppe nicht bewirkt sein kann, die Denkmäler aber dort auf weit von einander

---

[1]) Auf die Ansicht, welche die phönikische Schrift von der hittitischen herleiten möchte (Ed. Meyer, Gesch. d. Alterth. I S. 238) gehe ich hier nicht ein; ich halte sie aber für irrig. Über die Stellung der kyprischen Schrift zur „hittitischen" scheint mir ein Urtheil noch nicht möglich; ein Verhältnifs zwischen denselben ist nicht ausgeschlossen.

entfernten Stellen doch Verwandtes bieten, was auf eine gleiche Quelle deutet, woher kamen denn in Wahrheit die Strahlen, deren Fernwirkung wir dort noch wahrnehmen? Ich will keine directe Antwort geben, sondern mich auf Anführung von Thatsachen beschränken, weiter dürfen wir, glaube ich, noch nicht gehen; auch befinde ich mich hier auf einem wenigstens stückweise schon früher betretenen Gebiete und freue mich besonders, mit einem so besonnenen Forscher wie Perrot mehrfach zusammenzutreffen[1]).

Ägyptische Anklänge; trotz räumlicher Nähe enthält die Syrische Denkmäler-Gruppe, soviel ich sehe, deren keine; wo der Vergleich der Bilderschrift mit den ägyptischen Hieroglyphen wirklich einzelne Berührungen bietet[2]), scheinen es mir bis jetzt doch kaum mehr, als bei Herleitung aus der nun einmal gegebenen organischen und unorganischen Umgebung des Menschen sich von selber ergeben. Doch will es mir vorkommen — auch dies lediglich ein Eindruck des Auges —, als ob das Ägyptische Vorbild auf die Verwendung, Anordnung der Zeichen, die Schreibeart, wie sie uns in Syrien vorliegt (wie schon eben angedeutet ward) nicht ohne Einfluſs gewesen sei. Dem allgemeinen Charakter nach scheint mir zwischen diesen Bilderinschriften und den Hieroglyphen ein ausdrückbares, wenn ich so sagen darf, commensurables Verhältniſs zu bestehen, etwa wie zwischen vergröberten Nachbildungen eines feinen und eleganten Musters.

Die westliche Gruppe zeigt hingegen die Beflügelung der Sonnenscheibe nicht in der babylonisch-assyrischen Grundform, die durchgängig auch unten gefiedert scheint. Die Sonnenscheibe mit Flügeln, deren Enden nach oben umgebogen sind, kommt drei Mal in Bogazköi und drei Mal in Eflatun vor. Perrot (Ägypt. Kunstgesch., Deutsche Ausg. S. 547) hat gemeint, daſs die geflügelte Sonnenscheibe auf Ägyptischen Monumenten erst vom zweiten thebäischen Reich an vorkomme; indessen hat schon der deutsche Herausgeber (a. a. O. S. 885) auf Beispiele aus der XII. (Lepsius II 135 h, 136, 143), ja aus der IV. Dynastie (Leps. II 116 a) hin-

---

[1]) L'art de l'Asie Mineure in Mémoires d'Archéologie S. 42 ff., wo allerdings sicherlich mit Unrecht auch Felsengräber zu der Sculpturengruppe herangezogen sind. Vgl. Paphlag. Felsengräber S. 47 und unten S. 70 f.

[2]) S. die Tafel von Conder, Palestine Exploration fund 1883 zu S. 189.

gewiesen. Die Sphinxe von Öjük finden auch nur in Ägypten ihre Anknüpfung, und die eigenthümlich umrahmten Köpfe erinnern am meisten an die Hathormasken[1]. Ägyptisirend sind auch die Löwenköpfe am Thronsitz zu Bogazköi und an den Fragmenten in Öjük. Aber die tektonische Verwendung dieser wie auch der Sphinxe hat ihr Analogon vielmehr in Mesopotamien. Schon Perrot (Explor. S. 341) hat mit richtigem Gefühl angemerkt, dafs in diesen Thatsachen eine Mischung liege.

Für die uräusartige Verzierung an dem spitzen Hute (Bogazköi, Giaurkalesi, Karabel) hat bereits Rawlinson zu Herod. II 106 bemerkt, dafs sie am Karabel noch das am meisten ägyptische sei; man kann da auch die Bildzeichen-Cartouche — Karabel, „Niobe“ — hinzufügen.

Auch die Zusammensetzung eines menschlichen Körpers mit einem Löwenkopf findet sich in Ägypten (Perrot Ägypt. Kunstgesch., Deutsche Ausg. S. 665), doch ist der Rachen ägyptischer Löwen gewöhnlich geschlossen, und überhaupt liegen für diese Gestalt mittelstromländische Bilder näher.

Der gemischte Charakter, welcher soeben hervorgehoben ward, würde auf eine Hindurchleitung der Ägyptischen Elemente durch Babylon weisen, auch wenn wir nicht in der gleich zu erwähnenden Stieranbetung ein so drastisches Zeugnifs besäfsen. Für die lebhaften Beziehungen zwischen Ägypten und dem alten Chaldäa verweise ich auf Oppert (Rev. archéol. 1881 S. 271) und die neuen Funde in Babylon[2]. Auch ist meiner Ansicht nach in den Statuen von Tello der Einflufs der Ägyptischen Kunst und zwar einer recht alten unverkennbar.

Babylon und Assyrien: in der Syrischen Gruppe zeigt die Stele von Biredjik die geflügelte Sonnenscheibe in der Version jener Länder. Wenn auf Ägyptischen Monumenten die Hittitische Göttin Kadesch auf einem Thiere schreitet, so verweise ich dafür auf babylonische Cylinder und auf die berühmten Felsenreliefs von Bavian und Malthaï (Perrot hist. de l'art II S. 637, 643); es ist das gewifs ursprünglich ein Ausdruck für dasselbe Herrschaftsverhältnifs, welches noch drastischer im Würgen

---

[1]) Benutzung der Hathormaske an cyprischen Denkmälern wohl archaisch-griechischer Epoche s. auch Perrot hist. de l'art III S. 534 f.

[2]) S. Transact. Bibl. Soc. VIII S. 172 ff., 347 ff. vgl. L. Mitchell, a history of ancient sculpture S. 76.

der Thiere ausgesprochen liegt. Für die Tafelnden kann jetzt auf das sehr bedeutsame chaldäische Bruchstück hingewiesen werden (Gazette Archéol. 1886 Taf. XVII), wo selbst die Form des einfachen Bechers entspricht. Die Monumente von Djerablûs, Sendjirli, Saktschegözü sind einfach assyrisirend bis in die Randornamente; der Löwe von Marasch kann in seiner Anlage mit den bekannten Gewichtslöwen zusammengestellt werden — nur ist er viel unbeholfener. Diese Dinge zeigen wenigstens, was um jene Zeit in Syrien bei den Hittitern aus der Kunst geworden war, jedenfalls etwas, was sich in Kleinasien nie vollzogen hat. Für die architektonische Verwendung darf ich auf die säulentragenden Löwen (z. B. Perrot hist. de l'art II S. 225) aufmerksam machen — ein Motiv, das ja bis in die romanische Baukunst sich erhalten hat oder besser sich wiederfindet. Auch die Beschreibung des ganzen Leibes findet wie die Umrahmung des Bildes mit Schrift ihr Analogon in Assur[1]).

In der Westgruppe ist zunächst die Bildung der Sonne, ein Kreis mit einem Stern darin (Bogazköi) babylonisch-assyrisch. Dann verhält sich der Anbetende von Ibris in seiner ganzen äufseren Erscheinung zu Assyrischen Königsgestalten etwa wie ein Provinziale zu einem Hauptstädter. Die Musterung des Kleides kommt ganz so an Assyrischen Gewändern vor. Für die Hörner am Hute des Gottes zu Ibris darf vielleicht auf die häufige Kopfbedeckung der geflügelten Dämonen (s. z. B. Layard I 5), mehr noch auf den Helm eines Gottes in der Procession (Layard I 65) hingewiesen werden. Die starken Armbänder, deren Enden allerdings übereinander hinausragen, finden sich auch in Assur, ebenso die freilich sehr einfache Musterung des Gürtels.

Eine hohe spitze Kopfbedeckung, die aber ganz aus einem Tuch geschlungen scheint, trägt ein sogenannter Diener bei einem Banquet (Layard I 62) eine spitze Mütze mit parallelen Querstreifen und umgebogener Spitze — ein Bogenschütze in einer belagerten Stadt (Layard I 66); einen hohen Hut von der Form eines abgestumpften Kegels kleine

[1]) Die Form des Bechers auf dem Relief zu Marasch ist vielleicht zu einfach, um des Hinweises auf Layard Monuments I 65 zu bedürfen. Sicherlich aber darf für den Klapptisch — zwischen den Tafelnden — und das, was auf demselben liegt, auf ein Stück an den Pforten von Balawat hingewiesen werden (Public. Taf. E. — Perrot hist. de l'art II S. 202 n. 68).

Figuren bei einer Stadteroberung (Kuyundjik Layard I 76). Der König trägt zu Kuyundjik die bekannte Tiara, von der eine Klappe das Hinterhaupt bedeckt.

Der Schnabelschuh ist auf Assyrischen Monumenten[1]) so selten, dafs es schon eine Bedeutung haben mufs, wenn er vorkommt[2]); ihn trägt der bekannte bärtige barhäuptige Mann in kurzem Gewande, nicht langem Überwurf auf dem Rücken, mit einem Ohrgehäng, Arm- und Handringen, der einen Affen auf den Schultern trägt, einen Zweiten mit der L. neben sich führt (Layard I 40 Nimrud NW.-Palast). Auch eine abwärts gehende Naht ist am Hacken wie beim Gotte von Ibris angedeutet. Doch hat Houghton die Affen als indisch bezeichnet (the mammalia of Assyrian monuments Transact. Bibl. Soc. V S. 319), während nach Layard (I p. 126 f.) auf dem Gesicht des Mannes Spuren schwarzer Farbe vorhanden waren. Den gleichen Schuh, nur niedriger, mit auffallend ähnlicher Naht, trägt ein langgewandeter Mann mit einem Halsband aus doppeltem Eierstab, Armringen und Ohrgehäng, der sich in flehender Stellung befindet (Layard I 41 Nimrud). Ebenso ist ein Schnabelschuh an dem Manne erkennbar, der vor dem Affenführer hergeht, langgewandet ist und eine spitze gewundene Kopfbedeckung trägt. Ein einfacher Ohrring, wie auf den kleinasiatischen Monumenten, scheint auf Assyrischen nicht vorzukommen.

In Bogazköi sind das Schreiten auf Thieren[3]), das frei vortretende Bein schreitender Gestalten — s. auch Eflatun —, die Beflügelung mehrerer Gestalten, das keulenartige Scepter ebensoviele sichere babylonisch-[assyrische] Anklänge. Ebendahin weist der geflügelte Löwenmensch (s. Layard I 82); auch der aufgerissene Rachen ist erst, soweit wir sehen, den Löwenbildungen des Mittelstromlandes eigen, nicht denjenigen Ägyp-

---

[1]) Auch von den Ägyptischen sagt Rawlinson (Herodot 1862) S. 148 bei Gelegenheit der Karabel: *no figure has been found in Egypt with shoes of which the points have a tendency to turn up.*

[2]) Hierüber hat schon Perrot das Nöthige beigebracht, Rev. Arch. XII 1865, 2 S. 5 ff.; und ich beschränke mich auf das zu Modificirende und für Vergleiche Nothwendige.

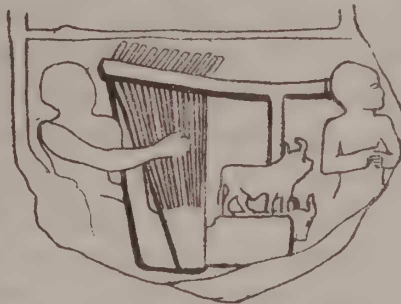
[3]) Auch die Münzen von Tarsos mit „Sardanapal" auf einem Thier (Gardner types of Greek coins T. XIII 20 vgl. XIV 17) können hier genannt werden; ein [erst] assyrischer Einflufs kann in Kilikien nicht auffallen, vgl. auch S. 59 über Ibris.

tens. Dafs die ionisirenden Capitelle uns in jenem östlichen Lande früh begegnen, ist bekannt genug (vgl. Perrot hist. de l'art II S. 211). Für jene grofse, aus Löwen zusammengesetzte Gestalt, möchte ich auf die verschlungenen Löwen an einem Degen (Layard I 52 = Perrot II 754) aufmerksam machen. Aber auch in Öjük weist die Löwengruppe, die Behandlung des Stieres nach Osten.

Sehr beachtenswerth ist die Handbewegung der Figuren von Giaurkalesi; beide erheben die Rechte; der voranstehende streckt noch deutlich den Zeigefinger und vielleicht auch den Daumen vor. Dieser Gestus aber ist uns neuerdings sicher bekannt geworden vom Felsenbilde Tiglath-Pileser's I. am Eingang der Quellgrotte des Sebeneh-su, und wir kennen denselben von der Stele des Samas-vul, Assurnasirpals Enkel (Perrot hist. de l'art II S. 621, vgl. 619 no. 306 S. 624 u. Taf. XII); ähnlich wohl an der Stele von Nahr-el-kelb (Perrot a. a. O. S. 641, s. oben S. 51 Anm.)[1]). An den Schlufs stelle ich eine Berührung, die mir ganz besonders wichtig erscheint, typisch für das eigentliche Verhältnifs überhaupt, und auch deswegen besonders lehrreich, weil sich zeigt, wie zufällig die Erkennung des Richtigen ist und andererseits durch einen glücklichen Fund an den Tag kommen kann. Für die Stieranbetung in Öjük



Apisanbetung nach Perrot.



Relief von Tello nach Perrot.

würde man von vornherein an die Apisanbetung denken; in der That zeigt ein Relief, welches Perrot Äg. Kunstgesch. D. A. S. 67 nach Mariette

---

[1]) Dieser Gestus ist es wohl auch, den die Hellenen für das ἀποκροτεῖν misnahmen, vgl. Strabo p. 672, was ich hier ganz ohne Rücksicht auf die Existenz gerade des betreffenden Denkmals bemerke, an welche ich übrigens — gegen Niese — dennoch glauben möchte.

giebt, den Stier auf dem Postament, davor den Opfertisch und vor diesem einen Knieenden. Nun hat aber Monsieur de Sarzec in Tello ein Relieffragment entdeckt, welches in der oberen Reihe eine Procession, in der untern eine Gestalt enthält, die ein grofses Instrument wie eine Harfe spielt (vgl. auch dafür Ägypten). Vor diesem steht ein Stier auf einem Postament, an dessen Vorderseite noch ein Stierkopf zum Vorschein kommt. Davor noch der Rest einer Figur, die allerdings nach der andern Seite gewendet ist (Perrot hist. de l'art II S. 601).

Sollten wir nicht auch einmal den Doppeladler auf alten Monumenten Chaldäas vorfinden[1])? Freilich sieht es ja aus, als ob trotz der starken Beeinflussung von Osten der kleinasiatischen Kunst ihr Inhalt und daher auch gewisse Stücke voll geblieben seien. Wie sie — vielleicht aufser den thierköpfigen Dämonen (vgl. dazu auch Perrot hist. de l'art II S. 62) — von den Gestalten der Ostvölker keine übernahm, so sehen wir die fremden Formen, selbst in Öjük schon, auch nur auf eigene Anschauungen übertragen (ganz im Gegensatz zu den assyrisirenden Reliefs in Syrien); und so begegnen wir einer Reihe von Erscheinungen, für die wir weiter im Osten keine Anknüpfung finden. Doch könnte gerade diese Ansicht durch Funde in Chaldäa stark modificirt werden. Mit diesem Vorbehalt nenne ich — als vorläufig eigenthümlich — nur die ganze Ausstattung des Gottes zu Ibris, jene langgewandeten, Eunuchenartigen Lituusmänner und den Lituus selber, die Mauerkrone[2]), die Sicheln.

Wir haben also ein gutes Recht nach dem Hauptlocale von einer kappadokischen Kunst zu sprechen. Wer freilich auch jetzt noch nicht sieht, dafs die kleinasiatischen Monumente unter der starken Wirkung unmittelbaren Einflusses stehen, dem ist nicht zu helfen. In Öjük mögen die Sphinxe sogar von fremden Händen gemeifselt sein. Die gemeinsame Sonne für Syrien und Kleinasien ist die Kunst Mesopotamiens,

---

[1]) Schon jetzt möchte ich auf das Fragment einer chaldäischen Stele bei de Sarzec pl. 3 verweisen, wo der Adler freilich ein einfacher ist; doch ist auch auf Ägyptischen Monumenten der einfache Adler mit ausgespannten Flügeln von vorn gesehen und in den Krallen etwas haltend, nicht ganz selten, vgl. z. B. Rosellini Mon. stor. Taf. C.

[2]) Die Mauerkrone beim sog. Feste des Assurbanipal hat schon Perrot gelegentlich genannt (II 162, vgl. S. 652 Fig. 317).

und zwar Babylons; aber während ihre Strahlen in Syrien gleichsam auf kalten und unfruchtbaren Boden fallen, bringen sie auf dem fruchtbareren Grunde Kleinasiens die dort eigenen Keime zu einer bemerkenswerthen Blüthe. Oder anders gefaſst, Kleinasien erhält einen vollen warmen Strahl von Babylon her; daſs er von hier kam, ist mir gerade durch die Beimischung der Ägyptischen Elemente über allen Zweifel, so sehr, daſs ich kein Bedenken tragen würde, die kleinasiatische Kunst, gleichsam symptomatisch, für die Erkenntniſs der babylonischen zu verwerthen, so lange jedenfalls, als diese letztere sich uns nicht vollständiger enthüllt. Wenn oben Assyrische Bildwerke herangezogen sind, so geschah es immer unter der Voraussetzung der völligen Abhängigkeit, in welcher diese zu Babylon stehen. Ich freue mich besonders in meiner Auffassung mit Schrader zusammenzutreffen, um so mehr als dieser Gelehrte auf einem ganz andern Wege zu gleichem Endziele gelangt ist.

Wann und unter welchen näheren Umständen Babylonische Kunst [und Cultur] sich so stark und siegreich nach Kleinasien hinein ergossen? wir wissen es nicht oder noch nicht; aber vieles deutet auf uralte Zeit. Ob es auf der andern Seite nöthig ist, selbst das so entwickelte Denkmal von Bogazköi wegen des ihm eigenthümlichen Inhalts vor die Zeit der Assyrischen Eroberung zwischen 680 und 670 zu setzen, möchte ich nicht ohne Weiteres bejahen. Eine lange Dauer hat die specifisch kleinasiatische Cultur jedenfalls gehabt. Eine geraume Zeit vor Herodot werden wir aber wohl auch mit Bogazköi hinaufgehen müssen: denn das ist sicher, daſs denen, welche die Werke von Bogazköi schufen, auch die Gestalten von Giaurkalesi und der Karabel angehören. Nun ist aber schon über diesen Herodot's Belehrung recht unvollkommen. Diese Figuren scheinen freilich nach ihrer Anbringung, ihrer Haltung, Ausstattung und Richtung wirklich in demselben Sinne geschaffen, wie die Felsenbilder in Nahr-el-kelb, also in der Beziehung möchte Herodot wohl Recht behalten. Der geschichtliche Anlaſs, den er angiebt, ist für uns handgreiflich falsch, aber doch nicht falscher, als seine Darstellung von assyrischen Ereignissen, die etwa 150 Jahre vor ihm lagen. Als die Gestalten von Giaurkalesi und die bei Nymphi geschaffen wurden, drangen die Bewohner Kappadokiens noch erobernd nach Westen vor. An Kimmerier ist aber

dabei trotz der Berührungen in der Tracht, auf die Kiepert einmal hingewiesen hat[1]), schwerlich zu denken; abgesehen von andern Einwänden, besonders auch der langen, von Öjük und Bogazköi repräsentirten Entwickelung, wäre bei den Kimmeriern schon das Verhältnifs der Denkmäler zu Babylon gar nicht zu erklären. Die spärlichen Nachrichten erlauben hier zunächst nur noch eine negative Bestimmung: Krieger, die in ihrer Ausstattung denen der Felsenmonumente Kleinasiens entsprächen, giebt es in der Herodotischen Beschreibung vom Heere des Xerxes (VII 61ff.) nicht oder nicht mehr; nur die Lykier haben πῖλοι mit Federn (vgl. die Bildschriftzeichen) und δρέπανα, letztere noch die Karier. Läfst doch Herodot auch schon die Ausstattung seines „Sesostris" aus Ägyptischen und Äthiopischen Theilen bestehen; einfach lag dieselbe für ihn nicht mehr (vgl. auch Rawlinson zu der Stelle).

Aber hier endet mein Beruf; ob und welchen Gewinn die Geschichtsschreibung aus dem Vorgetragenen wird ziehen können, ist ihres Amtes. Vielleicht aber ist es für die Historie überhaupt noch nicht an der Zeit, die Summe zu ziehen. Was die Denkmälerbetrachtung derselben liefern kann, ist der Nachweis, dafs das Bilderschriftsystem weder in Syrien erfunden ist, noch auch den dort wohnenden Völkern ausschliefslich angehört; dasselbe wird sowohl ungleichartig verwendet und findet sich auch bei ungleichartigen Monumenten. Ganz unabhängig von der Frage der Bildschrift darf dann ausgesprochen werden: die kleinasiatischen Denkmäler haben mit der syrischen Gruppe einige wenige aus gleichem Brauch hervorgegangene Berührungen, inhaltlich haben sie nichts gemein, stilistisch nur den Ausgangspunkt, Babylon. Als ein Centrum der Kunst in Kleinasien erscheint Kappadokien, und als ein Centrum von mindestens der zeitlichen Dauer, welche Öjük von Bogazköi entfernt ist. Kappadokien mufs noch einmal sorgfältig durchsucht, es mufs zu einer Specialaufgabe werden, wie sie Ramsay sich in Phrygien gestellt hat. Hier, zumal in Öjük, mufs der Boden noch eine Belehrung bergen, die nirgend anders und auf keine andere Weise gewonnen werden kann.

Was in den Paphlagonischen Felsengräbern [S. 47] über einen nörd-

---

[1]) H. Kiepert, Arch. Ztg. 1843 S. 44 unter Hinweis auf Herodot VII 64.

lichen und südlichen Kunststrom in Kleinasien gesagt wurde, hat erst hier seinen ausführlichen Nachweis und damit seine Bekräftigung erhalten. Einseitig ist die Begabung der Bewohner, unharmonisch noch in anderem Sinne, als schon in den Paphlagonischen Felsengräbern [S. 44] hervorgehoben ward, und doch verräth die locale Verschiedenheit, wie ich zum zweiten Male bemerke, bereits die Lebendigkeit der Begabung, die dieses Mittlerland schon nach Westen hinüberleitet; eine locale Verschiedenheit, die freilich hier und da mit Sicherheit auch schon als eine zeitliche erkannt werden kann. Je mehr gerade dieses Letztere geschieht, desto mehr werden wir in den Sachverhalt eindringen. Im Grofsen geht oben im Norden Neigung und Talent auf die Architektur, im Süden auf die Plastik. Auch unter diesem Gesichtspunkt läfst das Vorkommen der ionisirenden Säulen zu Bogazköi die dortigen Denkmäler als relativ jung erscheinen. Vielleicht greifen beide Strömungen in einander, verzahnen sich in dem wichtigen Phrygien (s. oben S. 13). Dachten wir für gewisse Theile des architektonischen Aufbaues an Armenien (Paphlag. Felsengr. S. 37), so mag für die Bilderschrift dieser Name doch auch wenigstens einmal genannt werden[1]). Über das Verhältnifs der südlichen Strömung zum Westen möchte ich noch nichts sagen, da ich nur Allgemeines oder längst Ausgesprochenes zu sagen wüfste; mir scheint da noch nichts spruchreif. —

Gewifs ist es etwas Grofses, dafs dem schärfer zusehenden Auge auf viel betretenem Boden plötzlich eine ganz neue, gleichsam tiefere Schicht von Denkmälern sich enthüllt, ja wenn wir recht zusehen, sind es sogar zwei Schichten, von welchen Öjük die tiefste darstellt. Wir können es fast entschuldbar finden, wenn die Ersten, denen das wahrzunehmen vergönnt ist, in ihrer Entdeckerfreude auch gleich das Volk, die Ereignisse, eine Geschichtsepoche dazu erschaffen. Aber nicht weiter darf dies gehen: das uns vorliegende Problem ist seinen Elementen nach nicht so geartet, dafs es diese aufserordentliche Vereinfachung ertragen könnte,

---

[1]) Es darf nicht unerwähnt bleiben, dafs neuerdings angestellte Messungen als „sehr wahrscheinlich erkennen lassen, dafs die vorgriechische Bevölkerung Kleinasiens mit den Armeniern physisch übereinstimmte". S. von Luschan, Zeitschr. f. Ethnologie XVIII 1886 S. 171.

welche dasselbe vielmehr zugleich vernichtet. Wenn die Arbeit, der ich mich unterzogen, an die Stelle des Hittiternamens den unverbindlichen einer anatolischen Kunst bringen würde, die aber als eine einheitliche zunächst jedenfalls nicht aufzufassen ist, so wäre ich schon zufrieden; denn alsdann läge vor uns ein unbekannter, aber doch offener Weg, während jetzt gleichsam eine willkürlich aufgerichtete Wand jedes Fortschreiten, ja selbst den Ausblick verhindert.

Inhalt.

Verzeichnifs der Tafeln und der übrigen Abbildungen.



Bau von Öjük, Eingang.

G. HIRSCHFELD, Die Felsenreliefs in Kleinasien.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin.



Bau von Öjük, Reliefs der linken Seite.

G. Hirschfeld, Die Felsenreliefs in Kleinasien.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin.

PHILOSOPHISCHE UND HISTORISCHE
ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

AUS DEM JAHRE

1887.

BERLIN.
VERLAG DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.
1888.

BUCHDRUCKEREI DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (G. VOGT).

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER.

Inhalt.

Über den Pârasîprakâça des Kṛishṇadâsa.

Von

H^rn. WEBER.

Vorgelegt in der Gesammtsitzung am 20. Januar 1887
[Sitzungsberichte St. IV. S. 39].
Zum Druck eingereicht am 20. Januar 1887, ausgegeben am 22. October 1887.

Bei meiner Beschäftigung mit dem angeblich dem Kshemendra des elften Jahrhunderts, factisch aber erst der Zeit des Shâh Jehân (1628—1658) angehörigen lokaprakâça[1]), Berlin ms. or. oct. 99[b], war es mir, wegen der in den darin enthaltenen Formularen mannichfach verwendeten persischen, resp. moslimischen Titel und termini technici, sehr willkommen, durch die Freundlichkeit des zur Zeit in Benares sich aufhaltenden Prof. Dr. R. Garbe zwei von einander gänzlich verschiedene Pârasîprakâça, persisch-sanskritische Glossare, zu erhalten, von denen das eine, in Benares 1923 (1867) gedruckt[2]), am Schlufs als „von Kaiser Akbar [1556—1605] veranlagt“, çrîmad-Akavarasâhaviracita, resp. „von Kṛishṇadâsa verfafst“, kṛita, bezeichnet ist, während das zweite, eine Handschrift (Berlin ms. or. fol. 1326), wesentlich astronomisch-astrologischen Inhalts, sich im Eingange als von Vedâñgarâya unter Shâh Jehân, speciell im Jahre çâke 1565 sana 1053 (1643) abgefafst bezeichnet.

Beide Texte waren mir schon früher bekannt, der des Kṛishṇadâsa allerdings nur aus dem im „Paṇḍit“ enthaltenen Katalog der in der Universitäts-Bibliothek in Benares befindlichen Sanskṛit-Manuscripte, s. Ind.

---

[1]) s. mein Verz. der Berl. S. H. 1, 224 (1853) und Bühler im Report über seine Kashmir-Reise p. 75. 81 (1877).

[2]) ich bezeichne diesen Druck mit E.

Streifen 3, 239 (1873) und Monatsb. d. Akad. 1879 p. 475, während ich das Werk des Vedâñgarâya 1874 in zwei Londoner Handschriften kennen lernte[1]), und später auch noch den Eingang desselben auf der Rückseite des Vorderblattes der von mir in meiner Gesammtausgabe von Hâla's saptaçatakam mit ξ bezeichneten Handschrift eines anonymen Commentars dazu vorfand, s. Hâla[2] p. xxxv[n. 2] (1881).

Indem ich mir vorbehalte, auf das spätere Werk des Vedâñgarâya zurückzukommen, nehme ich mir hier zunächst den Pârasîprakâça des Kṛishṇadâsa zum Vorwurf, halte es aber für angemessen, zuvor erst noch eine kurze Übersicht über die früheren indisch-persischen Beziehungen, in soweit dieselben innerhalb des Sanskṛit, resp. der Sanskṛit-Literatur, Spuren hinterlassen haben, vorauszuschicken.

In eine für Indien vorhistorische Zeit gehen alle diejenigen dgl. Beziehungen zurück[2]), welche in das vedische Gebiet gehören. So die etwaigen Reminiscenzen an die „gemeinsame persa- und indo-ârische Vorzeit“, welche in den Legenden der Brâhmaṇa-Texte über den Wettstreit zwischen den âditya und den añgiras, s. Ind. Studien 1, 292 (1850), Ind. Streifen 2, 470 (1864), 3, 80 (1871), oder zwischen den deva und den asura[3]), s. Ind. Studien 2, 90 (1851), sowie in der Bedeutung und Stellung der Namen kavi und kâvya darin[4]), s. ibid. und Ind. Streifen 2, 445 (1859), 470 (1864), Monatsb. 1879 p. 458, zu liegen scheinen.

---

[1]) I. O. L. 2897 (saṃvat 1871) und 2114 (Randmarke: yavanamate), s. Monatsb. a. a. O.

[2]) das Gleiche gilt ja auch von den entsprechenden Beziehungen zu den Semiten, dem Handelsverkehr mit welchen Indien, meiner Meinung nach, nicht nur die Grundlagen seiner Alphabete, sondern auch die seiner Zeitrechnung (Mondstationen; Dauer des längsten Tages; Sechzigtheilung) sowie seiner Maaſse und Gewichte (sechs Gerstenkörner als Einheit dafür), eventualiter auch seiner civilrechtlichen Bestimmungen über Handel und Verkehr (es ergiebt sich immer mehr, daſs die dharmasûtra für den eigentlichen vyavahâra nicht als Quelle der smṛiti zu gelten haben) verdankt.

[3]) eine neuerdings von P. v. Bradke speciell aufgenommene Frage, s. dessen Schrift: „Dyâus Asura, Ahura Mazda und die Asura“ Halle 1885. — Der Einwurf, daſs man im Falle polemischer Beziehungen auf den ahura-Dienst bei der Verwendung des Wortes asura für die bösen Götter vielmehr eben die Namensform ahura selbst für dieselben erwarten sollte, hat zwar scheinbar guten Grund. Indessen, auch der Avesta spricht nicht von: hapta siñdu, sondern von: hapta heñdu, folgt somit aúch seinen eigenen Lautgesetzen hierbei.

[4]) Uçanas Kâvya als Lehrer der asura!

Es gehört hierher ferner, ja, steht eigentlich sogar an der Spitze, die ganze Frage nach dem Verhältnifs des Veda zum Avesta[1]). — Speciell sodann, als anscheinend unmittelbarer Hinweis nach Irân, der Lobpreis des Parçu (-Königs) Tiriṃdira[2]), sowie die Angabe Yâska's (Nir. 2, 2) über die nur dialektische Differenz der Sprachen der Ârya und der Kamboja[3]). — Zu erwähnen ist endlich auch noch die Vermuthung H. Brunnhofer's über Çakapûta (= Çakaputra?), in Kuhn's Z. vgl. Spr. 25, 373 (1880), sowie seine meiner Annahme[4]) eines nordwestlichen Ursprunges der agnicayana-, resp. Çâṇḍilya-, Bücher des Çatap. Brâhm. (vi—x) sich anschliefsenden weiteren dergl. Vermuthungen in Bezzenberger's Beiträgen zur Kunde der idg. Spr. 10, 259 fg.

Historisch beglaubigt ist die Theilnahme indischer Hilfstruppen an den Griechenkriegen der Achaemeniden. Und auf diese Zeit geht daher wohl die Herübernahme des Wortes Yavana, zur Bezeichnung der Griechen, zurück. Auch der Name Bâveru, Bâb-el, für Babylon ist, wie das r zeigt, wohl auf persische Vermittelung zurückzuführen. Nicht minder scheint mir das Wort mudrâ, Siegel, -Ring, np. مُهْر, welches ich aus der altpers. Form des alten Namens für Ägypten, Mudrâya in den altp. Keilinschriften, erkläre[5]), hierher zu gehören. Endlich ist vielleicht auch

---

1) beispielsweise mögen hier einige Parallelen aus dem zweiten maṇḍala ihre Stelle finden: 27, 17 (cf. 8, 45, 36) mấ 'hám .. ấ vidaṃ çú'nam âpéḥ, gegenüber von Yç. 28, 10: aṭ vè khshmaibyâ açûnâ vaêdâ qaraithyâ vanaiñtyâ çravâo; — 28, 5 khấm ṛitásya und Yç. 10, 4 (11) ashahê khâo ahi; — 12, 8 yáṃ krándasî saṃyatî́ vihváyete, und Mithra-Yesht § 8; — 26, 3 sá íj jánena sá viçấ sá jánmanâ sá putraíḥ neben: dañhu, zañtu, viç, nmâna ibid. — Eine interessante Parallele ist auch 7, 88, 3: ấ yád ruhấva váruṇaç ca nấvaṃ und Vend. 5, 73: yathâ imãm zãm â ca pairi ca bavâva (wir Beide, ich Zar., und Du, o Ah. M.).

2) Ṛiks. 8, 6, 46—48, s. Ind. Stud. 4, 379 (1858) Vorl. über ind. L. G.[2] p. 3. 331 (1876). An das Geschlecht der Yâdva, dem er angehört, knüpfen auch noch die Maga-Mythen der Folgezeit an.

3) s. Vorl. über ind. L. G. [1]169 (1852). [2]194. Ind. Streifen 2, 197 (1860). 470 (1864). 493 (1869). 3, 80 (1871). — Über die noch im Vañçabrâhm. des Sâmaveda enthaltenen Beziehungen zu den Kamboja s. Ind. Stud. 4, 372. 378 (1858).

4) s. Vorl. über ind. L. G. [1]128. 129. [2]146. 147.

5) s. Hâla[2] p. 449, Vorw. p. XVII (1881). Ähnlich brauchen die Engländer China für Porcellan, wir Nanking für eine Art Zeug, Kordofan für eine Art Leder.

in dem nṛisinha, Mannlöwen, der Vishṇuiten eine Aneignung der menschenköpfigen Löwen zu Ninive, Persepolis etc. zu erkennen[1]).

Der Name Bâhlî, zuerst im vârtt. zu Pâṇini (4, 2, 99), s. Monatsb. 1879 p. 462, ist wohl durch das Medium des zendischen Bâkhdhî aus der altpers. Form Bâkhtri, Bactria, entwickelt zu denken, und event. auch bereits in den Schlufs dieser Zeit zu stellen.

Schliefslich gehört in dieselbe auch noch der bereits in den Keilinschriften der Achaemeniden sich findende Name der Parther, Parthava, resp. die Verwendung des entsprechenden, seinerseits allerdings zunächst direct an den Parçu der Ṛiks., resp. Pâṇini's, sich anschliefsenden Pâraçava (°çavya) in den älteren dharmasûtra, z. B. bei Gotama (s. Ind. Streifen 3, 489), als Name einer Mischkaste[2]), und zwar neben dem der Yavana.

Das nach Olshausen[3]) aus jenem Parthava im Verlauf entstandene pahlav, welches seinerseits dem indischen Pahlava zu Grunde liegt, kann dagegen nach Nöldeke schwerlich vor dem ersten Jahrh. u. Z. entstanden sein, s. Vorl. ind. L. G.[2] 338 (1876). Das indische Wort, resp. ein Werk, in dem es sich findet, gehört somit natürlich erst in noch spätere Zeit.

Nicht gar zu weit hiervon abliegend, aber immerhin denn doch in eine etwas frühere Zeit gehörig ist das durch die Indoskythen vermittelte MIIRO, mihira (mithra)[4]) nebst den anderweiten, deren Münzen zufolge, zu ihrer Zeit nach Indien übertragenen irânischen Wörtern, resp. Elementen, welche theils auf zarathustrischen Cult, theils auf den damit rivalisirenden, wie es scheint speciell den Magern zuzuweisenden Mithra-Dienst zurückgehen, s. Monatsb. 1879 p. 460, für jene Zeit resp. derartige Einflüsse sicher stellen, ohne jedoch, mit Ausnahme der Wörter mihira und Maga selbst, in der Sprache Indiens feste Spuren hinterlassen zu haben.

---

[1]) s. Ind. Stud. 9, 65 (1865); der nârasinha findet sich resp. schon im Taitt. Âraṇyaka (X, 1, 7).

[2]) später erscheint der Name in der Form: Pârasava.

[3]) Monatsb. 1874 p. 708; speciell in seiner eingehenden Abh. „Parthava und Pahlav" Monatsb. 1876, p. 729fg.; s. besonders p. 730 (8) und 738 (16).

[4]) die verschiedenen Formen, in denen dieses Wort gerade bei den Griechen und Römern erscheint, sind charakteristisch für die verschiedenen Entwicklungsphasen der iranischen Sprache; wir finden nämlich: Mitradates bei Herodot, Μιθρην bei Xenophon, Meherdates bei Tacitus.

Die Mager als Vertreter des Mithra-Cultes sind eventualiter, trotz der geographischen Bedenken, doch vielleicht mit den Βραχμανοι Μαγοι des Ptolemaios in Verbindung zu bringen. Jedenfalls ergiebt sich aus den Nachrichten bei Varâhamihira (504—87) über die Maga, ihren Sonnendienst, und ihren viyañga, dafs eine Mager-Colonie geraume Zeit vór Varâh. in Indien festen Fufs gefafst haben mufs, s. Monatsb. 1879 p. 460—63. Die Ansprüche der modernen Çâkadvîpîya-brâhmaṇa, die sich auf die Maga zurückführen, beruhen somit immerhin auf alterthümlicher Grundlage.

Aus der Zeit der parthischen Arsaciden, Pahlava, und der persischen Sâsâniden, Pârasîka, resp. der durch die Inschriften der Gupta etc. als mit Diesen in naher Beziehung stehend erwiesenen[1]) shâhânshâhi und ihrer (mahâ)kshatrapa, Satrapen, stammt eine ziemliche Anzahl von Wörtern politisch-militärischen Charakters, die theils in der damals in Blüthe stehenden Prâkṛit-Poesie, theils im Sanskṛit selbst Aufnahme gefunden haben. Was zunächst den Namen Pârasîka selbst anbelangt, so scheint er speciell nur den Sâsâniden zugehörig, die ihrerseits, wie die alte Lehre, so auch den alten, zeitweise durch den Namen der Parther, wie die Ormuzd-Lehre durch den Mithradienst der Mager, verdunkelten Namen der Perser wieder zu Ehren gebracht zu haben scheinen. Und so handelt es sich denn auch bei den in Rede stehenden Wörtern nicht mehr wie bisher um so zu sagen irânische Wörter, sondern um factisch im modernen Persisch nachweisbare dgl. Die betreffenden Wörter, die durch mich selbst, Nöldeke und S. Goldschmidt in diesem Zusammenhang gebracht wurden (s. Monatsb. 1879 p. 463 fg. 812 fg. 922 Sitzungsb. 1883 p. 1109) sind: bandi Gefangener بندہ, pîlu Elephant فیل, sâhî Landstrafse شاق, mâdhi Ringelpanzer ماذی[2]), divira Schreiber دبیر, pâika Fufssoldat پیک, spharaka Schild سپر, taravara, talavara Schwert, Degen تربال[3]). — Ich schliefse hier gleich auch noch einige ähnliche Wörter an, deren Herübernahme eventualiter erst in spätere Zeit gehört, da sie eben erst später nachweisbar scheinen: gañja Schatz گنج, gañjavara Schatzmeister گنجور, jayana Rüstung eines Pferdes زین.

Wir kommen nunmehr zu der für Indien so verhängnifsvollen Zeit der moslimischen Einfälle und Herrschaft. Entsprechend dem Charakter derselben und entsprechend dem Einflusse, den auch das Persische

---

[1]) Lassen 2, 957. 983 ff. [2]) nach Nöldeke eig.: medisch. [3]) ? ? s. Ind. Stud. 16, 38.

selbst nach dieser Richtung hin erfuhr, handelt es sich fortab bei der Herübernahme persischer Wörter in das Indische zugleich auch um arabische, im weiteren Verlauf resp. auch um türkische Wörter. Bekanntlich hat die Übersiedelung dieses fremden moslimischen Sprachgutes nach Indien in den modernen indischen Volksidiomen, speciell resp. in dem sogenannten Hindustânî, einen gewaltigen Umfang erreicht. Aber auch das Sanskṛit selbst blieb nicht frei davon.

Und zwar hat die moslimische Cultur sogar auch auf die Sanskṛit-Literatur selbst nach mehreren Richtungen hin befruchtend eingewirkt. Ein besonderer Zweig derselben trägt nicht nur einen gerade díes direct besagenden Namen, sondern ist auch auf Grund dessen mit entsprechenden Fremdwörtern, zum gröſsten Theil übrigens arabischen Ursprungs, vollaus durchsetzt. Es ist dies die sogenannte tâjika- oder tâjaka-Stufe (von per. تازی arabisch) der indischen Astronomie resp. Astrologie, die sich unter dem Einfluſs der moslimischen Herrscher nach dem Muster der arabischen dgl. Wissenschaft gebildet hat, welche ihrerseits ursprünglich ihre eigene Ausbildung, auſser aus griechischer Quelle, speciell auch gerade aus Indien entlehnt hatte! Derselbe Alkindi, welcher sich selbst als Schüler der Inder bekennt, wird seinerseits, unter dem Namen Khindaka, unter den Autoritäten dieser tâjaka-Texte aufgeführt. Die Details hierzu s. in m. Abh. hierüber in vol. II der Indischen Studien p. 244 fg. (1851), wo ich auch die betreffenden derartigen termini technici einzeln erörtert habe, s. p. 263—276 (Vorl. über ind. L. G.[1] 233. [2]282). Wir finden dieselben u. A. auch in dem Pârasîprakâça des Vedâṅgarâya (neben den griechischen und persischen dgl.) aufgeführt.

Wenn sich die Annahmen von E. Haas[1]) über den Einfluss der arabischen Medicin auf die indische bewahrheitet hätten, so würden wir auch dárin, und zwar in noch älterer Zeit, als bei der tâjaka-Stufe, dgl. fremde, arabisch-persische Wörter zu erwarten haben. Die Haas'sche Theorie war jedoch von vorn herein in sich nichtig, da ihr das ausdrückliche Zeugniſs nicht nur der Araber, sondern speciell auch der Perser direct entgegenstand, wie letzteres in solenner Weise aus dem seiner Sprache wie seinem Inhalte nach hochbedeutsamen Werke des Abu Mansur Muwaffak her-

---

[1]) s. ZDMG 30, 617 (1876). 31, 647 (1877); dazu Aug. Müller 34, 465 fg. (1880).

vorgeht, welches unter dem Titel: „Liber fundamentorum pharmacologiae“ schon 17 Jahr früher (1859) durch die Ausgabe Romeo Seligmann's, speciell durch seine trefflichen Prolegomena dazu (LIV pagg.), allgemein zugänglich gemacht worden war[1]). Ähnlich wie sein jüngerer Zeitgenosse Albêrûnî[2]), hat auch Abu Mansur seinem Werke zahlreiche Citate aus indischen Texten einverleibt[3]). — Dafs sich im Übrigen, der tâjaka-Stufe entsprechend, auch auf dem Boden der Medicin in moderner Zeit einzelne Sanskṛit-Texte medicinischen Inhalts an arabisch-persische Vorbilder angeschlossen haben, resp. speciell auch officinelle Namen der Art enthalten sollten, würde durchaus begreiflich sein; cf. z. B. mein Verz. der Berliner Sansk. und Prâk. Handschrift 2, 320. Hierher liefse sich etwa auch die Herübernahme von pers. شکربار in der Form: çaṅkhapâla „eine Art Confect“ (s. Petersb. Wörterb.) ziehen[4]).

Bei einem dritten, freilich ziemlich dürftigen Zweige der Sanskṛit-Literatur, findet sich factisch dieselbe Erscheinung wie bei der tâjaka-Stufe vor, bei den von dem Schachspiel handelnden Texten nämlich. So zweifellos es ist, dafs dies edle Spiel, caturaṅga, شطرنج شترنك, aus Indien stammt, von da nach dem Westen gedrungen ist[5]), so steht andererseits doch ebenso fest, dafs die moderne indische Form desselben, die sich bei Nîlakaṇṭha, about 1600 or 1700, vorfindet, unter moslimi-

---

[1]) die Übersetzung dieses Werkes ist, den auf dem jüngst (Sept. 1886) in Wien abgehaltenen intern. Orientalisten-Congrefs gemachten Mittheilungen zufolge, im Manuscript vollendet und druckfertig; die baldige Publication derselben erscheint resp. als in hohem Grade wünschenswerth.

[2]) der ja auch seinerseits die Übersetzung des Caraka in das Arabische bezeugt, s. Vorl. ind. L. G.[1] 235. [2]284.

[3]) cf. praef. p. XIII: seque dicit accessisse sententiae Indorum quorum in operis sui excursu nonnullos usque ad hunc diem ignotos nominat et locos ex eorum scriptis exhibet.

[4]) s. شکربار raining sweetness, mellifluous, und شکرپاره a lump of sugar (Johnson); genus dulciarii (Vullers).

[5]) von Interesse ist es im Übrigen, dafs das mit Würfelspiel verbundene Vierschach, und zwar ganz in der auch von Indien her bekannten Form, s. Monatsb. der Akad. 1872 p. 59fg., bereits von Albêrûnî, Anfang des 11. Jahrh., speciell als die damals in Indien übliche Form des Schachspiels bezeichnet wird, s. Sachau in: van der Linde's Quellenstudien zur Gesch. des Schachspiels (1881) p. 256 fg., und van der Linde's Bemerk. dazu p. 259 fg.

schem Einflusse steht, denn es wird dies, ebenso wie bei den tâjaka-Texten, durch die dabei übliche Terminologie direct erhärtet, s. Monatsb. der Akad. 1873 p. 707. 722 fg. und 1874 p. 224. Die betreffenden Ausdrücke sind: ça شاه, kâtîça قطع شاه, durokhaça دورخ شاه. — Es gehört resp., wie dies zuletzt aufgeführte Compositum zeigt, hierher wohl auch das, vormals von Forbes so speciell in entgegengesetzter Richtung verwerthete, übrigens bereits in der Medinî (kânta 22), sowie bei Hemacandra (anek.) sich findende: rokaṃ nâvi (s. Monatsb. 1872 p. 84); die Stelle des رخ, rukh, wird ja im indischen caturaṅga-Spiel durch ein Boot (naukâ) vertreten, s. Monatsb. 1872 p. 64. 68, und van der Linde Gesch. des Schachspiels 1, 71. 77 (1874).

Endlich giebt es auch noch einen anderen Literaturzweig, in welchem Indien Persien gegenüber früher speciell als der gebende, dagegen in neuerer Zeit mehr als der empfangende Theil dasteht, das Gebiet nämlich der Fabeln, Märchen und Erzählungen. Es hat jedoch eines Theils hierin, und zwar nicht blos Persien, sondern dem ganzen (indischen) Westen gegenüber, wohl nie ein wirklicher Abbruch, vielmehr stetig ein gegenseitiger Austausch, wenn auch nicht gerade von fertigen Literaturwerken (dabei hat Indien wohl den Vorrang), so doch von derartigen Stoffen stattgefunden[1]). Andererntheils sodann sind die arabisch-persisch-türkischen Wörter, die sich hierbei in modernen Sanskṛit-Texten vorfinden, gerade wohl nicht als Beweis für eine derartige Herkunft der betreffenden Erzählung zu erkennen, sondern vielmehr einfach darauf zu-

---

[1]) s. Monatsb. 1869 p. 37 fg. Ind. Stud. 15, 214. 216. 325. 348. 414 fg. Ind. Streifen 2, 166. 368. 3, 374. — Die Geschichte der Vâsavadattâ, wie sie uns Subandhu erzählt, stimmt genau mit der ja auch in Firdûsî übergegangenen Erzählung des Chares von Odatis und Zariadres (gegenseitige Liebe durch Traum, Entführung), s. Droysen Gesch. Alexander's [2]1, 386 (1877), Spiegel in der Hist. Z. neue Folge 8, 13 (1880), Rhode griech. Roman p. 45. 51. In der Wiederbelebung der in Stein verwandelten Vâsavadattâ (Ind. Streifen 1, 378) ist ein griechisches Motiv, resp. Vorbild, leicht erkennbar. Peterson's Vermuthung über den Einfluſs griechischer Romane auf Indien erhält hier allem Anschein nach eine Stütze, s. DLZ. 1884 p. 120. — Andrerseits möchte ich meinen, daſs bei Wîs o Râmîn, s. H. Graf in ZDMG 23, 375 (1869), dem persischen Gegenstück zu Tristan und Isolde, welches seinerseits ja erst dem 11. Jahrh. angehört, aber nach einer älteren in Pehlvi abgefassten Erzählung bearbeitet ist, ein indisches Vorbild zu Grunde liegt, das sich hoffentlich mit der Zeit noch einmal auffinden wird.

rückzuführen, dafs dieselben aus dem Volksmunde aufgezeichnet sind, mithin an den Eigenschaften der modernen indischen Volksidiome participiren, welche ihrerseits ja, wie bereits bemerkt, reichlich mit dgl. Wörtern durchsetzt sind. Es handelt sich nämlich hierbei zunächst im Wesentlichen nur um die in neuester Zeit so zahlreich aufgetauchten kathânaka der Jaina. S. hierüber m. Abh. über den Pañcadaṇḍachattraprabandha (1877) p. 6, speciell über die Wörter: sâhânusâhi شاهنشاه p. 8, sâni bâpa ثانی باب, katâna قتان, gadi گدّی, câuracâkulâ چوراچکلا, sovâka سواک p. 28, cañgerî چنگیل p. 27, jarada زرد, jûsara جوسن, topa توپ p. 29, tîra تیر, javâraka جواهر p. 30, bâjîgara بازیگر p. 44.

Zu den auf diesem Wege, durch die Volksidiome, resp. durch den directen Einflufs der politischen Verhältnisse[1]), in das Sanskṛit eingedrungenen, kurz gesagt: moslimischen Wörtern, die dann mehrfach auch durch volksetymologische Aneignung umgemodelt sind, gehören noch z. B.: suratrâṇa Sultân[2]), Mauçula Mausula Moslim[3]), Mudgala Mogul[4]), Çesha (Çekha) Shaikh[5]), °miçra Mirza[6]), kalandara کلندر[7]), lañga لنگ[8]).

Besonders häufig sind dgl. Wörter in den in der Calcuttaer Ausgabe der Râjataraṃgiṇî derselben angeschlossenen Nachträgen, resp. modernen Kashmirschen Annalen, speciell in der die Zeit des Königs Jainollâbhadîna behandelnden und mit moslimischen Eigennamen wie Titeln voll gespickten Jainarâjataraṃgiṇî des Çrîvarapaṇḍita (s. Verz. d. Berl. Sansk. Handschr. 1, 165. 166), sowie in dem von mir hierfür bereits im Eingange erwähnten lokaprakâça. In den Glossar-artigen Abschnitten (I. III) dieses letzteren Werkes findet sich z. B. aufser mehreren der bereits angeführten Wörter auch noch das Wort: sellâhadara سلاح دار swordbearer vor, während in den Formularbüchern (II. IV) u. A. folgende Wörter, und zwar zum guten Theil wiederholentlich, vorkommen: kâje قضی, kâsema قاسم, khabhara خبر, khavâça خواصّ, khasmâna خصمانه, khijmatikâ خدمة,

1) eine unmittelbare Beziehung auf den Islâm, resp. Qorân, als: yâvanaṃ mataṃ, speciell als eine der anerkannten 32 vidyâ resp. kalâ, liegt in der Çukranîti 4, 276. 304 (4, 3, 29. 63 ed. G. Oppert) vor, s. DLZ 188 p. 63. Anders freilich Oppert selbst (in der pref. p. X).

2) s. Ind. Stud. 16, 154. 415. Verz. der Berliner Sansk. Handschr. 2, 452. 590. 3) ibid. 1, 166. 4) ibid. 2, 15. 5) ibid. 2, 165. 6) s. Monatsb. 1879, p. 464. 7) ibid. 8) s. DLZ 1884 p. 9.

khujyâ خواجه, khosrâṃ خسرو(?), Jainollâbhadena, suratrâṇa çâhi Jyahâna, Jyahânâbâda, neçâna نشان, malaka ملک, mera میر, merjâ میرزا, mokadama مقدم, lashkarî لشکری, çârkârikâ سرکاری, çikhadâre سرکاداری, çâhi Salema, salâmavaṃdage سلام بندگی, sarâpha اشراف u. A.

Es erübrigt noch, diejenigen irânischen Wörter anzuführen, welche zwar auch in islâmischer Zeit, aber nicht durch die Moslims, sondern durch die von ihnen aus Irân vertriebenen und nach Indien übergesiedelten zarathustrischen Pârsi dahin gelangt sind.

Die Purâṇa-Berichte, in denen sich diese Wörter vorfinden, handeln übrigens anscheinend gar nicht von der Übersiedelung der Pârsi nach Indien, sondern vielmehr von der indischen Ansiedelung der Maga, resp. der mit diesen identisch gesetzten Çâkadvîpîya Brâhmaṇa, welche, wie wir bereits oben (p. 7) sahen, in eine weit ältere Zeit zurückgeht, da sie bereits von Varâhamihira[1]) anerkannt wird. Es hat eben in diesen Berichten der Purâṇa offenbar eine Vermischung der beiden Ansiedelungen, der älteren Herüberkunft einer Colonie von Mithra-Dienern (Maga), und der weit späteren Übersiedelung der eigentlichen „Pârsi" stattgefunden, wobei es denn eine etwas heikele Aufgabe bildet, die beiderseitigen Traditions-Bestandtheile auseinander zu halten. Das, was vom Sonnendienst der Maga berichtet wird, geht natürlich auf die ältere Ansiedelung zurück, und eben so wohl auch die Anknüpfung dieser Einführung des Sonnendienstes an das Yâdava-Geschlecht[2]) des Kṛishṇa, speciell an dessen Sohn Çâmba. Bei Letzterem liegt es resp. nahe, eine Beziehung zu der alt-irânischen Sage über Çâma zu suchen. Eine besondere, und zwar zudem ziemlich alte, irânische Beziehung des Namens Çâmba geht zum Wenigsten aus der Verwendung desselben im Vaṅçabrâhmaṇa direct neben den Namen: Kamboja Aupamanyava, Madragâra Çauṅgâyani und Sâti Aushṭrâkshi, sowie im weiteren Verlauf: Çâkadâsa, wohl ziemlich sicher hervor, s. Ind. Stud. 4, 372. 378—80. Monatsber. 1880 p. 48. — Das aiwyâoṅhana gehörte beiden Ansiedelungen an, wie der viyaṅga bei Varâhamihira, und das avyaṅgam des Bhavishya Pur. bezeugt, s. Monatsb. 1879 p. 457. — Dagegen die

---

[1]) dessen Angabe hierüber dann später auch Albêrûnî speciell citirt.

[2]) cf. die Beziehung der Yâdva zu Tiriṃdira Parçu (oben p. 5).

Angabe der Purâṇa über die heiligen Texte der Maga, Namens: vada (Yaçna?), viçvavada (Viçpered), vidut (Vendidad) und âṅgirasa, sowie über amâhaka (amahrka?), acashu (acashṇa ازشنه?) und über varçma (bareçma) beziehen sich wohl nur auf die Flüchtlinge vor dem Islâm (s. Monatsb. 1879 p. 455. 466). Sollte nicht etwa auch die specielle Verwendung des Namens Bhojaka für die Maga (angeblich wegen ihrer ehelichen Verbindung mit Frauen aus dem Bhoja-Geschlecht) vielmehr auf volksetymologischer Aneignung eines irânischen Wortes beruhen, welches sie etwa als „Flüchtlinge“ bezeichnete? So findet sich denn auch in der That bei Johnson das Wort: فوز in der Bedeutung: escaping, getting clear of; escape, refuge, freedom, safety, salvation, vor. Es ist dies aber leider ein arabisches Wort, von فاز evasit salvus, effugit, und daher bleibt doch zweifelhaft, ob es hier in Frage kommen kann. An فوج a body of man, company, troop zu denken, empfiehlt sich, der Bedeutung nach, nicht besonders. Besser würde noch passen: فوضى equals without a chief, scattered (people), das jedoch auch wieder ein arabisches Wort ist.

Die alte Mithra-Colonie bildet denn schliefslich ja auch noch den speciellen Hintergrund jener modernen Schriften zu Gunsten der Çâkadvîpîya-Brâhmaṇa, resp. Maga, die ich in den Monatsberichten der Jahre 1879 (p. 446 fg.) und 1880 (p. 27 fg.) eingehend behandelt habe. Die erste derselben, die Magavyakti des Kṛishṇadâsamiçra, ist allem Anschein nach von demselben Autor abgefafst, dem unser Pârasîprakâça hier zugehört, und wird somit ihre Zeit, was damals noch ungewifs war (Monatsb. 1879 p. 475), als in die Regierung Kaiser Akbar's fallend bestimmt.

Es ist immerhin eigen genug, dafs sich überhaupt so specielle Erinnerungen an die fremde, ausländische Abkunft eines bestimmten Brâhmaṇa-Geschlechtes, wie sie uns in den Purâṇa etc. über die Çâkadvîpîya-Brâhmaṇa, Maga, vorliegen, bis in só späte Zeit hinab erhalten haben, und tritt dieser Umstand wohl unbedingt für die Richtigkeit dieser Traditionen selbst ein. Hatten sich dieselben nun aber einmal bis zu Akbar's Zeit erhalten, so ist leicht begreiflich, dafs sie nunmehr wieder einen frischen Zug bekamen, da ja dieser grofse Kaiser sich es so recht angelegen sein liefs, allen Unterthanen seines grofsen Reiches gleich gerecht zu werden und die gegenseitige Annäherung der verschiedenen, indischen,

islâmischen und anderen Bestandtheile desselben möglichst begünstigte. Daher er es denn gewifs sehr gern gesehen und mit Freude begrüfst haben wird, wenn sich herausstellte, dafs schon in alter Zeit irânische Fremdlinge aus dem Çâkadvîpa in die Reihen der Brâhmaṇa direct aufgenommen worden waren! So ist es denn sehr begreiflich, wenn derselbe Kṛishṇadâsa, der in seinem Auftrage ein persisch-sanskṛitisches Glossar verfafste, sich es auch angelegen sein liefs, alles das, was noch von Angaben über die Geschlechter jener alten Maga-Colonie vorhanden war, zusammenzutragen, — eventualiter etwa auch suo jure hinzuzufügen, was ihm ad rem dienlich erschien (denn die in der Magavyakti enthaltenen Daten machen doch in der That zum Theil einen recht absonderlichen, ja apokryphen Eindruck!).

Über das jüngste Werk zu Gunsten dieser in so eigener Weise neu aufgelebten Ansprüche der Maga, die khalavaktracapeṭikâ des Râjavallabha, will ich hier nur noch bemerken, dafs meine Vermuthung (Monatsb. 1880 p. 69) über den gánz modernen Ursprung desselben, resp. über seine Abfassung im Jahre 1844, sich vollaus bestätigt hat. Es ist nämlich 1885 in Benares ein kurzer Auszug daraus, unter dem Titel: durjanâsyacapeṭikâ erschienen, der jenes Datum ganz der von mir gemachten Correctur: khakhâñkabhû (für: khakhârkabhû) entsprechend angiebt[1]).

---

[1]) khakhâñkabhû [1900] mite varshe Vikramâdityabhûpateḥ ǀ Çâkadvîpa-Magadveshidurjanâsyacapeṭikâ ǁ Kâçyâṃ vidvatsusaṃmatyâ Râjavallabhanirmitâ ǀ çiçukraṃdîyanâmnâ vai khyâtâ vidvadbhir âdṛitâ ǁ Am Schlufs werden nicht nur dieselben Paṇḍit (Einen ausgenommen) wie in der khalavaktrac. als zustimmend aufgeführt, sondern es sind hier sogar noch acht Namen hinzugefügt. Nach Prof. Garbe, dem ich die Zusendung verdanke, sollen vier dieser Paṇḍit noch jetzt in Benares leben. Auf die sammati derselben zu den im Texte erhobenen Ansprüchen sei übrigens gar kein Gewicht zu legen, da es jetzt in Indien ganz allgemein üblich sei, sich den Inhalt einer neuen Schrift, der Reclame halber, gleich von vorn herein durch Freunde und Bekannte als zu Recht bestehend beglaubigen zu lassen. Man gehe hierbei vielfach mit der gröfsten Leichtfertigkeit zu Werke, und gebe seine Zustimmung und Unterschrift, auch ohne nur irgend welche Kenntnifs von dem Inhalt genommen zu haben. Factisch seien die Çâkadvîp. Br. im hohen Grade gering geachtet und in tiefer Decadenz. — Die grofse Schärfe, mit der in diesen beiden Schriften (wie schon der Titel derselben zeigt) die Ansprüche der Çâk. Br. nicht blos auf Gleichberechtigung mit, sondern sogar noch auf Vorrang vor, den übrigen Brâhmaṇa verfochten werden, ist denn wohl gerade ein Beweis dafür, und beruht resp. darauf, dafs sie factisch keine Anerkennung dafür finden.

So sind wir denn nunmehr durch den Namen des Verfassers der Magavyakti speciell wieder bei unserem Pârasîprakâça angelangt, dessen Abfassung demselben ja eben auch zuzugehören scheint.

Wenn es sich im Bisherigen um durch die historischen Beziehungen Indiens zu Persien in rein natürlichem Verlaufe von selbst vor sich gehende Herübernahme irânischer resp. moslimischer, Fremdwörter und um deren Verwerthung für Indien, resp. für das Sanskṛit, handelte, so steht es denn mit dem vorliegenden Text freilich ganz anders. Derselbe charakterisirt sich vielmehr als eine ganz absichtliche, vermuthlich in politischem Interesse bestellte Arbeit, welche dem praktischen Bedürfnisse dienen soll, die Sprache der Herrscher den fremdsprachigen Unterthanen, und umgekehrt deren Sprache wieder Jenen, den Mudgala, resp. Yavana, wie sie der Autor nennt, einigermaſsen zugänglich zu machen. Dieser praktische Zweck giebt sich u. A. auch in der eingehenden Rücksicht kund, welche den Ausdrücken, die sich auf Fürst und Krieger, speciell auf das Roſs und seine Ausrüstung beziehen, gewidmet ist.

Die Ausführung nun dieses Auftrages ist denn freilich eine ziemlich dürftige. In c. 260 çloka[1]) werden 1065 persische Wörter erklärt, so zwar, daſs in der Regel jedem Worte ein Viertelvers[2]) zukommt; das persische Wort steht im Nominativ, die sanskṛitische Bedeutung im Locativ[3]).

Bei diesem Schema findet sich denn für den Autor keine Gelegenheit, seine bei der Magavyakti ja immerhin bekundete Sprachgewandtheit

---

[1]) eigentlich sind es 258½; die fortlaufende Zählung weist resp. nur 255½ auf; es liegen aber im Innern bei der Verszählung einige Fehler vor. So sind die Zahlen 90. 186. 215 je für vier Halbçloka gebraucht, die Zahl 32 resp. für deren drei. Dagegen ist die Zahl 212 ganz übersprungen. Bei 122. 123 liegt eine Confusion vor, denn es gehören zu 122 drei Halbçloka, zu 123 dagegen gehört nur einer.

[2]) hie und da wird ein Wort auch mit einem Halbçloka bedacht, s. 128. 186. 275. 312. 313. 409. 442. 501. 546. 550. 620. 623. 660. 678. 746. 861. 900. 901. 938. 1041. 1050–54. 1065, ja sogar mit einem ganzen çloka, s. 549. 550. In einigen Fällen liegt eine absonderliche Verbosität vor, s. (277?). 285. 409. 414. 415. 675. 900. 901. 938. — Der Schluſs von Vers 75 greift nach 76 hinüber, der von v. 187 nach 188.

[3]) und zwar hie und da im Loc. Plur., wohl zum Theil nur metri c.; hie und da tritt, wohl aus gleichem Grunde, arthe „im Sinne von . .“ am Schluſs hinzu, oder: °saṃjna, oder: °cihnita, oder: °mâtra, oder: °âdi (einige Male auch bei persischen Wörtern!), oder: °ka.

und Gelehrsamkeit zu zeigen, doch scheint er am Schlusse (s. das hier alsbald im Verlaufe zu viçeshyanighna, resp. unten bei v. 257 zu çi Bemerkte) nach dieser Richtung hin ein Pröbchen ablegen zu wollen.

In der Aufzählung der Wörter sind zwar mehrfach zusammengehörige Wort-Gruppen wirklich auch zusammen aufgeführt. Vielfach aber geht dieselbe ziemlich ungeordnet vor sich[1]). Es fehlt bei Allem dem nicht an einer der üblichen koça-Form zu entsprechen bestimmten Eintheilung in varga, die übrigens nicht numerirt sind, und deren Namen sich, zum Wenigsten die der varga 1—7, zum Theil nur kümmerlich mit ihrem Inhalte decken. Dieselben sind der Reihe nach:

1. svargavarga, Himmel bis v. 14[a], 2. digvarga, Himmelsgegend bis 22[a], 3. kâlav., Zeit bis 25[a], 4. nâṭyav., Tanz (sic!) bis 46, 5. narakav., Hölle bis 49, 6. vâriv., Wasser bis 56, 7. vrahmav., Priesterstand bis 124[a], 8. kshatriyav., Kriegerstand bis 162[a], 9. vaiçyavarga, dritte Kaste bis 200, 10. çûdrav., vierte Kaste bis 211. Von 212 ab ist kein weiterer varga markirt; die betreffenden Verse (§ 11) enthalten im Wesentlichen nur Adjectiva, und es frägt sich nun, ob das nach 249[a], bis wohin diese Aufzählung reicht, sich findende Wort: viçeshyanighnaḥ als eine Unterschrift für das Vorhergehende zu gelten hat, oder als eine Überschrift für den nun noch folgenden Rest (§ 12 v. 249[b]—256[a]), in welchem eine Anzahl von Wörtern (im Ganzen 22, von denen 14 bereits bisher genannt sind) aufgeführt wird[2]), die mehr als eine Bedeutung[3]) haben. Als Unterschrift für das Vorhergehende nun würde sich nur viçeshaṇa, nicht viçeshya eignen; auch weiſs ich nach dér Richtung mit nighna nichts zu machen. Als Überschrift für das Folgende dagegen läſst sich viçeshyanighnaḥ allenfalls als: Multiplication der Substantiva, d. i. wohl eben ihrer Bedeutungen, auffassen, immerhin freilich eine sehr gesuchte und sonderbarliche Ausdrucksweise.

---

[1]) es finden sich auch einige ganz unmotivirte Wiederholungen, s. z. B. 447 und 451, 453 fg. und 713 fg.

[2]) diese Aufzählung ist so unvollständig, daher eigentlich so zwecklos, und bricht so abrupt ab, daſs man denken möchte, der Autor sei mit seiner Arbeit nicht fertig geworden; es sei resp. speciell dieser letzte Theil nur ein Fragment.

[3]) einige solche Fälle von Aufführung mehrerer Bedeutungen eines persischen Wortes finden sich auch schon früher vor, s. z. B. 252 (eines der Wörter, die sich auch in § 12 finden, s. 1051) 401. 442. 521. 587.

Bei der Auswahl der Wörter, die er erklärt, geht nun im Übrigen der Autor, als Inder, vielfach vom Sanskṛit aus, nicht vom Persischen. In § 12 freilich liegt entschieden das Persische zu Grunde, und ebenso in anderen Fällen. Principiell sollte dies ja resp. durchweg der Fall sein. Die Schwierigkeit der Sache hat indessen bewirkt, daſs der Autor ein festes Princip hierbei nicht innegehalten hat.

Dárin jedoch bleibt er sich durchweg treu, daſs er sorgfältig Alles vermeidet, was den Islâm betrifft; ebenso freilich aber auch Alles, was dem Moslim anstöſsig sein könnte. So beginnt er denn, und zwar, wie ich meine, als Çâkadvîpîyabrâhmaṇa, mit den Namen der Sonne, und bei der daran sich anschlieſsenden Aufzählung der Namen Gottes und der bösen Geister beschränkt er sich auf devatâ, parameçvara und asura, resp. ilâhî, nûrâî, khudâya, ivlîsa und çaitâna[1]), nennt weder Allah noch Brahman Vishṇu oder Çiva etc. Von sonstigen göttlichen, resp. halbgöttlichen Persönlichkeiten werden überhaupt nur noch genannt: Yama, die apsaras und râkshasa, resp. ihnen entsprechend yavrâîla (Engel Gabriel!), parî und âdamîkhâra. Dazu treten noch Nektar pîyûsha (amṛita) und Wunschbaum kalpataru, resp. âvahayâta und tûvâ, Paradies (svarga, vihiçta) und Hölle (naraka, dojakha), sowie — Adam und Eva (744. 745, als Manu und dessen gṛiheçvarî!); endlich die Auferstehung kayâmat (pralaya 89). Und hiermit ist denn so ziemlich Alles erschöpft, was an religiöse Vorstellungen anstreift. Nur die Wörter mulhida, khârajî, râphajî (pâshaṇḍa, kshatavrata und avrata 524. 528. 529), sowie nimâja (saṃdhyâ 493), ursâ (çrâddhe 499[a]), ravâha (nivâpe 500), phâtihâ (kâryâdau mantrapâṭhe 501) und îmâma 1053 streifen noch in dies Gebiet hinein. Mit einer solchen Auswahl konnte Kaiser Akbar wohl zufrieden sein! — Um so weniger freilich dürfte er sich an dem überschwänglichen Lobpreis erfreut haben, der ihm, resp. seiner Für-

---

[1]) höchst auffällig ist, daſs hierbei in der einen der beiden mir vorliegenden Recensionen des Werkchens (s. pag. 18), und zwar gerade in der, welche sonst eigentlich einen speciell brâhmanischen Charakter trägt, auch noch das Wort deva, ديو nämlich, als Pârasî-Name für asura erscheint. E hat dasselbe nicht und ist dabei wohl entschieden im Recht. Denn daſs etwa das Çâkadvîpîya-thum des Autors ihn sollte, und zwar im stricten Gegensatz zu seiner sonstigen Reserve (s. oben), zu einer só starken Rücksichtslosigkeit gegenüber der indischen Anschauungen über das Wort deva verleitet haben, ist doch, zumal bei dem so speciell indischen Charakter der Einleitungsverse gerade der betreffenden Recension wohl kaum anzunehmen?

sorge für die „Rinder“ und die „Brâhmaṇa“, in v. 1–5 der in E fehlenden sieben Einleitungsverse einer zweiten, dádurch, wie durch das Fehlen der auf die Ausrüstung des Rosses bezüglichen Verse 143–149, als so zu sagen brahmanisch markirten Recension des Werkes zu Theil wird, von der mir drei Handschriften zur Disposition standen[1]).

In v. 6 dieser Einleitung nennt der Vf. sich selbst: Kṛishṇadâsa[2]), und in v. 7 erklärt er anscheinend[3]), daſs er ohne schriftliche Vorlage nur auf das hin, was er durch Hören erlernt, sein Werk verfaſst habe, und bittet deshalb um Nachsicht für die Mängel desselben. Wie ist es denn nun wohl mit seiner Kenntniſs des Persischen bestellt?

Da ist denn vor Allem zu betonen, daſs es sich bei dem hiesigen „Pârasî“[4]) als der Sprache der vornehmen „Yavana“ und „Mudgala“, die der Autor (s. v. 127. 128) bei der Abfassung seines Werkchens im Auge hat und für die er dasselbe im Auftrage ihres und seines groſsen Kaisers verfaſste, gar nicht um reines Persisch, sondern vielmehr eben um indisches Persisch handelt, welches theils wohl noch mehr als Jenes, resp. nach Art des Hindustânî, mit zahlreichen arabischen und türkischen Wörtern[5]), theils aber ferner auch noch mit Wörtern indischen Ursprunges

---

[1]) die beste derselben (= H), nro. 1321 in Râjendra Lâla Mitra's Notices of S. Mss. 3, 329. 330 (Calc. 1876, mit einem Facsimile des letzten Blattes), erhielt ich durch Hörnle, die beiden andern (T und G), dem Sanscrit College von Benares angehörig, durch Thibaut. Alle drei Mss. stimmen E gegenüber meist zusammen, doch hat G (leider sehr incorrect) theils manches Eigene, theils stimmt es hie und da mit E. Die Verszählung differirt in allen vier Texten, weil bald da, bald dort ein Vers fehlt, resp. hinzutritt. H hat 251 Verse, T 247, G bricht in v. 190 (= E 193, H 185, T 183) ab.

[2]) ye 'vagâhitum ichaṃti Pârasîvâñmabârṇavaṃ । teshâm arthe Kṛishṇadâso nivadhnâti vacaḥplavaṃ ॥ 6 ॥

[3]) apaṭhitvâ tu tacchâstraṃ çrutvai 've 'maṃ (nämlich plavaṃ) karomy ahaṃ । nyûnâtiriktatâm atra kshaṃtum arhaṃti tadvidaḥ ॥ 7 ॥; — in v. 5 (s. pag. 24) weist er übrigens anscheinend auf Mitarbeiter hin.

[4]) Pârasîmate, s. v. 14. 19. 30. 46. 79. 90. 158. 179. 183 (Pârasîkamate) 203. 248. 252. 255.

[5]) mit denen der aus den verschiedensten moslimischen Landstrichen stammende Adel der indischen Groſsmoguls das höfische Persisch derselben ebenso ausstaffirte, wie auf den normannischen Adel Englands die vielen romanischen Wörter des Englischen zurückgehen. Kann sich ja doch sogar noch jetzt ein Ausländer in den gebildeten Kreisen Englands, wenn ihm das sächsische Wort fehlt, gelegentlich durch englische Aussprache eines entsprechenden lateinischen Wortes (besonders wenn es sich um abstracte Begriffe, die durch Wörter auf °tion, °ation ausgedrückt werden können, handelt) helfen, resp. verständlich machen!

durchsetzt ist. Es kommt weiter noch hinzu, daſs auch die ächt persischen Wörter in diesem indischen Persisch mehrfach Bedeutungen angenommen, resp. entwickelt haben, die ihnen in ihrer Heimath entweder überhaupt nie zugekommen oder doch nur zeitweise und local dafür üblich gewesen sind[1]).

So lassen sich z. B. als indischen Ursprunges folgende Wörter bezeichnen[2]), resp. mit Hülfe des Hindustânî, Mahrâṭhî etc. erklären:

varsâtaṃ 39 h. برسات, jharokhâ 299 h. جهروخها, tamvû 427 h. تنبو, lâkha 439 h. لاکه, sopha 465 h. سونف, ekâṃgî 472 (gujr. mahr.), tamâla 486 h. تمال, pojeçaṃ 505 h. پوجا, hamajolî 553 h. همجولی, julmâna 582 (mahr.), cîlama 611 h. چلم, kacikâpujî (?) 615 h. کچپچ, kâṃdhî 619 h کاندها, haçthî 622 h. هتهی, çâlî 695 h. شالی, vuçaṃ 696 h. بهس, iṅkalaṃ 705 (mahr.), mudhi 775 h. موته, avrakaṃ 841 h. ابرک, mançila 850 h. منسل, sayasakakunanda (?) 898 h. سی und شک کننده, lâlûja 937 h. لالچ, rucâyaṃdâ 909 h. رچها (?), kapha (phlegm) 1047 h. کف, pheraṃga (kushṭhe) 1048 h. فرنگ.

Persischen, resp. arabischen Ursprungs, aber auch durch das Hindustânî etc. in der hier angegebenen Bedeutung mir nicht nachweisbar sind z. B.: nûrânî Gottheit 6, tâka dîpâlaya (?) 18, vurjam = lagna 55, havâ schlechtes Wetter 57, husnaṃ Lichtstrahlen 65, hapht der groſse Bär 81, judâî Individualität 99, asphala Unterwelt 193, cakara Pfuhl 217, sarâya Vorstadt 287, vâjû Obertheil eines Flügels 338, âvistana Embryo 361, cula Jucken 380, covakâ pîtadâru 454, guraṃvâ vacâ 467, ravâha Abendandacht 500, âmila Asket 519, khâmoça desgl. 520, khurûj Aufgang 532, mevarâ Angriff 557, sâyara dressirt 597, pâyala rasch 598, shurî Tänzeln 601, hanâ Polstergras (?) 607, darma Geldbeutel (?) 609, meshâ Schiene (?) 622, parâgaṃdâ ausschweifend (?) 641, phalakâ Hinterbacken 782, valaî (?) Umschlingung 799, mora Würfel 889, dastaha Mörserkeule 890, mukutaha (?) More 923, kinârâ Schulter 1055, gacadûna âkâça[3])

---

[1]) ähnlich wie wir im Deutschen eine groſse Zahl derartiger französischer Wörter verwenden, z. B. Jalousie für Fenstergitter, Baiser als Name eines süſsen Gebäckes u. dgl.

[2]) von indischen Wörtern, die auch das Persische selbst adoptirt zu haben scheint, nenne ich z. B.: jallu 225 زلو, nîlophara 232 نیلوفر, lâycî 450 الایچی, âdaraka 457 آدرک, âmalaha 463 آمله, زیره jîraka 711, tolâ 824 توله, kulâla 851 کلال.

[3]) scorpius als Bez. des Himmels, resp. Zodiacus, entspricht einer Taurus-, nicht einer Aries-, Reihe!

(G) p. 78. — Für einige Wörter, z. B. toga (türk.) Fahne 664, elaka (türk.) Sieb 891, vâphika (arab.) geeignet 1021 ist die hiesige Bedeutung zwar anderweit gesichert, bisher aber anscheinend weder für das Persische, noch für das Hindustânî etc. in Anspruch genommen; andere dagegen, wie z. B. ursa (arab.) çrâddha 499[a], uçla (arab.) Speiseüberbleibsel 736, imtilâ (arab.) Verdauungsbeschwerde 739 liegen im Hindust. mit einer der hier angegebenen entsprechenden Bedeutung vor.

Ein Theil dieser und ähnlicher Fälle (z. B. 528. 529. 660) ist wohl einfach so zu erklären, daſs es sich hierbei nur um inadaequate Übersetzungsversuche handelt, deren nur partielles Zutreffen dem Autor insofern nicht gerade besonders zur Last fällt, weil ihm eine genaue Wiedergabe hie und da der Natur der Dinge nach kaum gelingen konnte. Doch fehlt es dabei gewiſs auch nicht an manchen Miſsverständnissen, die er bei besserer Kenntniſs des Persischen hätte vermeiden können.

Von speciellem Interesse sind hierbei noch allerhand Composita, von denen zwar die einzelnen Bestandtheile theilweise notorisch, hie und da freilich auch ihrerseits unklar sind, für die aber jedenfalls die Composition selbst bis jetzt nicht belegt ist. Und zwar ist dabei dann die Bedeutung des Compositums entweder einfach und klar, oder es findet das Gegentheil hiervon statt. Dgl. Composita sind z. B.: alâmannûra 2 (Sonne), naiyara âjama 3 (desgl.), âdamîkhâra 24 (râkshasa), jeradara 307 (Thürschwelle), cahâracova 308 (die vier Theile einer Thür), *vaivaphâ 378 (Aussatz), covnâya 452 (devadâru), setalakha 460 (trikaṭu), juvânakuṃjishka 464 (N. eines Baumes), tamâlavarga 468 (pattrake), dârasâra 469 (tvaci, Zimmetstengel?), mîreadla 540 (Oberrichter), vadarâhi 584 (Aufwiegeln), umacîlama 611 (Sattelknopf?), magasadâna 620 (Augendecke, beim Pferde), girdaphilphila 712 (Pfeffer), çaykalgar 856 (Schwertfeger), nekîkâra 894 (tugendhaft), purtaradduda 898 (unternehmend), sayagadakunaṃda oder sayasakakunaṃda 899 (Zweifel hegend), viniyâja 939 (bescheiden), veadava 942 (unverschämt), vadaakla und nekaakla 963. 964 (von schlechter und guter Gesinnung), vadakaula 971 (knauserig, purahausala 946 (gläubig, vertrauensvoll), vadsakhun 949 (schlechtredend), pursakhun 950 (redselig), vayaddaha 994 (ungetrennt), haṃrava 1018 (überallhin gehend), girdakarda 1027 (bekleidet).

Es bleibt denn aber überhaupt noch eine ganze Zahl von un-

sicheren, resp. mir wenigstens annoch dunklen Wörtern übrig. So lâbha(!) 2 (HTG), vaivaphâ 378, vuyavoya 471, mîyân 548, vâjî 587 (samarthane), kacikâpujî 615, tuhṛisa 618, yaṃgalâgu 892, sayagadakunaṃda 899, ard 1059; — vgl. noch G 95. 181 (p. 78. 79).

Der gröſste Theil hiervon ist wohl auf Rechnung der incorrecten Überlieferung zu setzen, besonders bei den Wörtern (resp. Versen), wo ich nur auf E beschränkt war. Speciell zu betonen ist hierbei die groſse Vieldeutigkeit der einzelnen Buchstaben, welche dem richtigen Erkennen der persischen Wörter in der Seitens des Autors gewählten, und Seitens der Schreiber noch vielfach umgemodelten, Devanâgarî-Transscription oft groſse Schwierigkeiten bereitet. So steht vor Allem:

j nicht nur für ج, sondern auch für د (z. B. 506. 1002–3. 1036), ذ (z. B. 115), ز (oft), ژ (z. B. 264. 718. 759), ص (oft), ظ (oft), ع (offenbar durch das Medium von y, z. B. 445 HT. 853 H), und ي.

Im Übrigen steht:

k für خ (660), ک, گ (z. B. 647. 1034), ق
kh für ح (z. B. 608), خ, خو (24. 192 E), ش (z. B. 439 EG)
g für غ (oft, z. B. 173), گ, ک (z. B. 265 E. 467. 334 G 705)
t für ت, د (z. B. 97. 446. 534), ط
d für ت (z. B. 975 E. 1023), د
p für پ, ف (z. B. 72 u. 73 G. 329 E. 598) [und oft irrig für ي]
bh für ب (z. B. 603 E)
m für n (vor Labialen, z. B. 603), m
y für ج (z. B. 22 E), ز (z. B. 455. 565 E. 857 E), ع (z. B. 33. 445 G. 516 G. 682. 875 H), ي [und mehrfach irrig für پ]
v für ب, بهِ (so 696) م (z. B. 517), و
ç für خ (1038 E), س (z. B. 70. 710. 727. 850), ش, ص (z. B. 856)
sh für خ (z. B. 439 EG. 608 E), س (z. B. 32 E), ش
s für ث (z. B. 137), س, ش (z. B. 64. 966. 1043 E), ص
h für ح, ع (z. B. 183. 928), ه.

Aber auch sonst nimmt sich der Autor (und über ihn hinaus noch die Schreiber!) bei der Transscription der persischen Wörter groſse Freiheiten. Daſs er am Ende der Wörter metri caussa *i* und *a* anfügt, sagt er selbst am Schluſs (v. 257), aber wir finden auch im Innern ein *u* (çavujî 710 E, dâçuda 1023), eingefügt. Über die wechselnde Behandlung des finalen ه, ة

s. das zu v. 257 Bemerkte. Finales n wird theils zu ṃ, theils gar nicht beachtet[1]), s. arjâ 803 E, girâ 804 E, jâpharâ 438, junû 389, pistâ 771, mijagâ 759, hamajavâ 571. Finale Consonanten fehlen resp. auch sonst noch, so ز in peçavâ 1051 E, ح in tasvî 411. Abfall des Anlauts dagegen liegt vor in lâbha(?) 2 HTG, lâycî 450. Inlautender Nasal fehlt in sophâ (vermuthlich für soṃphâ?) سونف 465, ist dagegen zugefügt in pâyaṃdâra 669. Vocallängen erscheinen vielfach kurz, so bei: ămila 519 E, gĭriṃdaha 945, cădarî 424 E, cirkĭna 220 E. 981, jaṃvŭra 334 E, jahrâlŭda 651 E, phĭroja 830 E, mukŭtaha 923 E, mŭlânâ 905, çipŭsa (resp. sampŭsa) 728, saṃgĭnaṃ 170 E, hăvanaṃ 891 E. Umgekehrt finden sich auch Verlängerungen, so alâman nûra 2 E, îmâma 1053 (ĭm° 494). Die Variation der Mss. zeigt hierbei, daſs die Schuld wohl ebeen weniger den Autor, als die Schreiber trifft. Dasselbe gilt von der Seitens des Autors, der indischen Aussprache gemäſs, noch theilweise festgehaltenen Scheidung zwischen *î* und *e*, resp. *û* (*u*) und *o* (Beide neben einander in 132. 133!), die dem modernen Persischen fehlt, und in Bezug auf welche die Mss. stetig variiren.

Ohne die beim ersten Anlauf von Freund Pertsch in Gotha (= P) und von Dr. Christian Seybold (= S), z. Z. in Rio Janeiro, sowie im weitern Verlaufe speciell von Th. Nöldeke und R. Hörnle geleistete Hülfe, für die ich hiermit meinen wärmsten Dank abstatte, würde mir gar manches persische Wort in seiner vorliegenden indischen Verhüllung unklar geblieben sein!

Aber auch bei den Sanskritwörtern liegt noch manche Unklarheit vor. Und zwar handelt es sich dabei sowohl um bisher unbelegte Bedeutungen bereits bekannter Wörter, als auch um bisher unbekannte Wörter selbst, letztere zum Theil wohl aus den indischen Volksidiomen stammend. Hierher gehören: dîpâlaya 18, lagna 55, (= burj), kaṃcula 198 (Regenwurm, cf. kiṃculika), çaivala 218 (jungle), *guphâ 295 (courtyard), lohaveṇî 309 (chain), lohakuṃcî 311 (Schlüssel), *koṃṭâ 312 (veil), pârohaṇa(?) 313 (Sattel), kaṇḍû 385 (Plur., juckende Wunden?), rasaka ibid. (feuchte Wunden?), sadhâtu 417 (mit Gold durchwirkt), *Cînajâta 442, pattraka 468, palâçaka 472, ûrṇâdhya 476 (Filz), rallaka 477 (scarlet

[1]) umgekehrt werden in E innere Vocale vielfach (besonders in den ersten 80 vv.) nasalirt, resp. mit ardhacandra ँ versehen, aufgeführt; doch geschieht dies eben nur in E.

cloth), tûlikâ 478 (outer garment), antaracârin 555 (intimate), *gaḍha 566 (castle), skandhakeça(?) 604 Mähne, jayanâdhâra 606 (stuffing of a saddle), tat-kâsaka 607 (Gras dazu?), pâdâdhâra 610 (stirrup), meṭhikâ 611 (Sattelknopf?), *pedâraka 614 (Strick), sûtrapada(°paṭa?) 616 (Peitsche), jayanâṃvara 617 (ornamental covering of a saddle), açvâṃvara 618 (Pferdedecke), skaṃdhâṃvara 619 (Schulterdecke), netrâvaraṇasûtra 620 (Maschennetz für die Augen), *çilya(?) 622 (Bürste), kîla 624 (lederne Schiene), maithuna 641 (ausschweifend?), âpannâça 644 (befriedigt), vâlapattra 689 (grean corn), *pùvâ 728 (Kuchen?), câra 740 (shepherd), paçucâraka 741 (desgl.), *kîlaka 743 (Schafbock), kaṇṭhapranâlaka 581 (Halsröhre), haritamaṇi 830 (Türkis), çrotoṃjana 841 (Ohrensalbe), sahṛidaya (suh°) 896 (beherzt), dakshiṇîyaka 901 (ehrenwerth, brav). — Über die besondere Verwendung der Wörter: Mudgala 543. 545 und: Yavana 546. 548, s. das bereits oben p. 15. 18 Bemerkte; jayana زين, namada نمد, mîra مير, nimâja نماز werden bei 544. 606. 617 als Sanskṛitwörter verwendet!

Von persischen Wörterbüchern habe ich speciell das von Francis Johnson (Lond. 1852) benutzt, weil es zugleich das Arabische umfaſst, mir daher weit mehr Aushülfe bot, als das von Joh. Vullers (Bonn 1855—64), bei welchem die persischen Wörter arabischer Herkunft möglichst wenig berücksichtigt sind; für das Hindustânî habe ich mich an John Shakespear (London 1849), für das Mahrâṭhî an Molesworth (London 1857) gehalten.

Bei der Übersetzung habe ich in allen den Fällen, wo die Bedeutung des Sanskṛit-Wortes sich mit der des persischen Wortes deckt, dieselbe deutsch gegeben. Da wo das persische Wort eine leichte Schattirung der Bedeutung dem Sanskṛit-Worte gegenüber zeigt, habe ich die Bedeutung des ersteren und zwar meist auf englisch, nach Johnson eben und Shakespear, nur selten lateinisch, nach Vullers, gegeben. Endlich, wo erhebliche Differenz stattfindet, habe ich entweder die Bedeutung beider Wörter, resp. deutsch und englisch, angeführt, oder, wenn nöthig, die Einzelheiten besonders erörtert. — Bei der Text-Aufführung habe ich mich an E, als dem vollständigsten Text, gehalten; in Bezug auf den Wortlaut jedoch bin ich, wegen der vielfachen Corruptheit von E, häufig genöthigt gewesen, die darin vorliegenden Lesarten durch die von HTG zu ersetzen.

Ehe ich nunmehr zur Aufführung des Textes schreite, halte ich es für geboten, die in HTG (s. ob. p. 17. 18) vorliegenden Einleitungsverse, zum Lobe Akbar's des Grofsen, der darin geradezu als eine Incarnation Vishṇu's verherrlicht wird, vorauszuschicken. Ihr Fehlen in E kann darauf beruhen, dafs der Herausgeber von E sie in seiner Handschrift, die ja doch auch anderweit eine selbständige Stellung einnimmt, nicht vorfand, oder aber darauf, dafs er sie, da Kaiser Akbar's heilige Macht längst verschollen, für überflüssig hielt und daher wegliefs. Letzteres wäre denn freilich eine arge Willkür. Die Verse lauten:

çrîsûryâya[1]) namo vidhâya vidhivat samdhâya cittaṃ ravau
divyânâm iva Pârasîkavacasâṃ kurve prakâçaṃ navaṃ ।
samrâṭ-çâha-Jalâladîndra[2])sadasi prâjnapramodapradaṃ
vâhyadhvântam ivâ 'pahantu jagatâṃ[3]) pûshâ[4]) 'ṃtarasthaṃ tamaḥ[5]) ॥ (1)

yad brahma vedena vikârahînaṃ pratîyate[6]) sma prakṛiteḥ parastât ।
tad esha go-brâhmaṇapâlanârthaṃ mahîmahendro 'kavaraḥ prajâtaḥ ॥ (2)

yad adya nâmâ 'khilaçâstrasâgare smṛitîtihâsâdishu sâdhu viçrutaṃ ।
gataṃ trilokîshu cirasthitiṃ tatas tadâkhyayâ[7]) tantram idaṃ vitanyate ॥ (3)

yad gopâlasutena Kṛishṇavibhunâ gâvas tathâ pâlitâ
Râmair bhûsuradaivatair dvijavarâs trâtâ, na citraṃ ca tat ।
goviprâbhibhavapriye Yavanaje vaṅçe 'vatîrṇo vibhur
goviprân pratipâlayaty Akavaro vishṇur vicitraṃ mahat ॥ (4)
kiyatâṃ Pârasîkânâṃ vacasâṃ saṃgraho mayâ ।
vidhîyate svabodhârthaṃ saṃskṛitârthâvavodhanaiḥ[8]) ॥ (5)

---

[1]) auch hier beginnt der Autor, als Çâkadvîpîya br. (s. p. 17), mit der Sonne!
[2]) volksetymologisch, für °dîna (Beiname Aubar's). [3]) so T, paṭhatâṃ G, fehlt(!) H.
[4]) so TG, pûrushâ H; pûshan bedeutet hier die Sonne; wie diese das äufsere Dunkel [vertreibt], so soll [der neue prakâça] das innere Dunkel vertreiben; pûshâ müfste ja freilich von Rechts wegen vor apahantu stehen! die Umstellung ist metri caussa erfolgt. [5]) so TG, namaḥ H. [6]) so HG, pragîyate T. [7]) so HG, tadâkhyâya T.
[8]) so HT, °târthâvivodhanaiḥ G; ein Plural, also Mehrere hierbei mitbetheiligt!? mit deren Hülfe (freilich für eine einfachen Instrumental etwas viel!) der Vf. sein Werk verfafste?

§ 1 (bis v. 14[a]) svargavarga.

çrîsûrya[1]) ukta âphtâvo 1, 'lâmannûro[2]) 2 'pi kathyate ׀
naiyara[3]) âjamaç 3 câ 'pi, tabako 4 bhuvaneshu ca ॥ 1 ॥

1 Sonne, آفتاب; — 2 desgl., عَلَم النور Lichtflagge; — 3 desgl., نيّر اعظم das gröſsere Licht; cf. (S) نير اصغر das kleinere Licht, der Mond, نَيِّرين Sonne und Mond; — 4 Welt, طبق story of a house, vault of heaven; von den sieben Schichten des Himmels.

ilâhî[4]) 5 syâc ca nûrânî[5]) 6 devatâyâm, athâ 'sure ׀
ivlîsaḥ 7, syâc ca çaitânaḥ[6]) 8, khudâyaḥ[7]) 9 parameçvare ॥ 2 ॥

5 Gottheit, الاهى divine; — 6 desgl., نورانى serenity, brightness; zur Bedeutung: Gottheit vgl. نور light als: an epithet of god; — 7 Dämon, ابليس; — 8 desgl., شيطان; — 9 Gott, خداى.

pâtçâhî 10 ca[8]) vibhûtau syât, sâhivî 11 sâ nigadyate ׀
âv̱hayâtas[9]) 12 tu pîyûshe, tûvâ 13 kalpatarau bhavet ॥ 3 ॥

10 Herrschaft, پادشاهى; — 11 desgl., صاحبى; — 12 Unsterblichkeitstrank; اب حيات water of life, immortality; — 13 Wunschbaum, طوبىٰ name of a tree in paradise.

apsaraḥsu parî 14 jneyâ, vimâne arça[10]) 15 îritaḥ ׀
daçâyaṃ tu phatîlaḥ[11]) 16 syâc, cirâgo[12]) 17 dîpa ucyate ॥ 4 ॥

14 Fee, پرى; — 15 Götterwagen, عرش throne, chair of state; — 16 Docht, فتيل; — 17 Lampe, چراغ.

dîpâlaye[13]) tu tâkaḥ 18 syâc, chûle darda[14]) 19 itî "ritaḥ ׀
âtaças 20 tu bhaved vahnau, çvâlâ[15]) 21 tasya çikhâ bhavet[16]) ॥ 5 ॥

---

[1]) sûrye E. [2]) so E; âphtâvas sasmil lâbho G, âphtâvas tasmiṉ lâbho HT; unklar! ob lâmo, resp. dies irrige Abkürzung aus: 'lâmannûro? [3]) naipara E, naiyare HTG. [4]) so E, yelîi G, âlâî T, açvî H. [5]) so HT, nûrâṇî G, nûrâî E. [6]) so (aber çaitâne) E, bhavetâṃ deva-saitâno G, ivlîço(°so T) deva-çaitânau(°no T) HT; also deva ديو als ferneres Wort für asura anzusetzen! was aber freilich doch als etwas gar zu unindisch erscheint, und bei dem sonst doch vielmehr brahmanischen Charakter der in HTG vorliegenden Recension entschieden befremdet (s. p. 17 n. 1). [7]) khu◡dâyaḥ E. [8]) so E, pâdaçâhî H, vâdaç° T, pâtiç° G. [9]) so H, âva EG, ahvapâtas T. [10]) der Deutlichkeit halber ohne saṃdhi; so noch oft; G hat yarça. [11]) pha◡tîla E, phalîlaha G; in HT fehlt dies Hemistich und das folgende. [12]) so E, cirako G. [13]) so E, dîpolaye G. [14]) dṛirda E; syâd dhûme dada (lies: dûda, دود) G. [15]) so E, çvâla H m., çvâlaha G, çolaḫ H, golaḫ T. [16]) so E, çikhâsu ca HTG.

18 dîpâlaya liegt nicht vor, cf. dîpâlî eine Reihe von Lampen, und dîpavṛiksha Lampenständer. Ganz unsicher ist mir das persische Wort; zunächst liegt: طاق تاخ تاغ تاق a kind of tree, a certain tree fit only for fuel, a tree a fire of which will burn for a long time, for seven days, was aber doch gar nicht recht paſst! an تاج „Krone, Diadem“, hier etwa im Sinne von „Kronleuchter“, ist wohl auch kaum zu denken?; — 19 Schmerz درد pain, ache; resp. bei der wohl besseren Lesart von G: Rauch دود; — 20 Feuer, آتش; — 21 hind. جوالا flame, aus dem Sanskṛit; die Lesart von HT ist wohl شُعله shulah, light, splendour, lustre.

yavraîlo[1]) 22 Yame prokto, vâte vâda 23 itî ”ritaḥ ı
râkshase tv âdamîkhâraḥ[2]) 24 çîghre jûda[3]) 25 iti smṛitaḥ ‖ 6 ‖

22 Todesgott, جبرائيل; der Engel Gabriel, anstatt إِسْرافيل; — 23 Wind, باد; — 24 Dämon, آدمی خوار, Menschenfresser; — 25 schnell, زود.

samaye tu jamânaḥ[4]) 26 syât, satate[5]) tu hameçahaḥ[6]) 27 ı
râtrau çava 28 iti khyâto, divase roja 29 ishyate ‖ 7 ‖

26 Zeit, زمان; — 27 هميشه always, continually; — 28 Nacht, شب; — 29 Tag, روز.

suvahas[7]) 30 tu prabhâte syât, sâyaṃ çâma 31 iti smṛitaḥ ı
pâsas[8]) 32 tu prahare prokto muhûrte sâyataṃ 33 bhavet ‖ 8 ‖

30 Morgen, صُبح; — 31 Abend, شام; — 32 پاس a watch of the day or night; — 33 Stunde, ساعت.

mâhas 34 tu mâsamâtre syâd, ṛitumâtre phasal[9]) 35 bhavet ı
çîtakâle jamiçtâno[10]) 36, vahâraḥ 37 surabhau bhavet ‖ 9 ‖

34 Monat, ماه; — 35 Jahreszeit, فصل; — 36 Winter, زمستان; — 37 Frühling, بهار.

tâvistânas 38 tû ’shṇakâle[11]) varsâtaṃ[12]) 39 jaladâgame ı
gujaçta[13]) 40 syâd atîte ’rthe câ, ”yaṃdaḥ 41 syâd bhavishyati ‖ 10 ‖

38 Sommer, تابستان; — 39 Regenzeit, برسات the rainy season (in India), resp. aus dem Sanskṛit (Shakespear); — 40 Vergangenheit, گذشته; — 41 Zukunft, آينده.

---

[1]) so E, ijarâislo G, ajrâîlo H, ajâjîlo T. [2]) khâ◡raḥ E. [3]) jû◡da E, yyuda G. [4]) ja◡mânaḥ E, °naḥ H, naha GT. [5]) so GT, saṃtate EH. [6]) so HT, °sahaḥ G, çaha E. [7]) suvuhas G. [8]) so HG, pâças T, pâshas E. [9]) so HT, phasilaṃ G, phasalaṃ E. [10]) ja◡mi° E, yamist° T, yî° G. [11]) so E, tûshma° HGT. [12]) varsâtir H. [13]) guja◡çta E, gudasta G.

hâlaḥ[1]) 42 syâd vartamâne 'rthe, maujûdaḥ 43 siddhavastuni |
sumaste tu tamâmaḥ 44 syâd, ârambhe tu çurû[2]) 45 smṛitaḥ || 11 ||

42 Gegenwärtiges, حال; — 43 موجود present, existing, standing before; ready at hand; — 44 vollständig, تمام; — 45 Beginn, شروع.

sukûnat[3]) 46 syât sthire, cale harakataṃ 47 prakîrtitaṃ[4]) |
çîte saramâ[5]) 48 bhaved, garamâ[5]) 49 tû 'shṇamâtre[6]) prakîrtitâ || 12 ||

46 fest; سُكونة dwelling, residence; — 47 beweglich, حركة; — 48 kalt, سرما; — 49 warm گرما.

vârîdanaṃ 50 varshaṇe syât, tuṃdaḥ 51 syâd vegavaty api |
iti svargavargaḥ ||

50 Regen, باريدن; — 51 eilig, تند.

§ 2 (bis v. 21ᵃ) digvargaḥ.

âsmânaṃ[7]) 52 vyomani proktaṃ, diçâsu tarapho 53 bhavet[8]) || 13 ||
maṃḍale dâyaraḥ[9]) 54 prokto, vurjaṃ 55 lagneshu[10]) kathyate |
vâraṃ[11]) 56 vṛishṭau, durdinâdau havâ 57 syât Pârasîmate || 14 ||

52 Luftraum, اسمان; — 53 Himmelsgegend, طرف; — 54 Kreis, دائره; — 55 lagnaṃ Aufgangspunct der Sonne resp. Planeten; برج[12]) a sign of the zodiac (s. T); — 56 Regen, بار; — 57 schlechtes Wetter, هوا air, wind, gentle gale.

saudâminyâṃ varak[13]) 58 proktaṃ, guṃ 59 syâd aṃtardhivâcakaḥ |
mâhaç[14]) 60 caṃdre, kalâyâṃ tu hilâlaḥ 61 parikîrtitaḥ || 15 ||

58 Blitz, بَرق; — 59 گم lost, absent, invisible; — 60 Mond, ماه; — 61 هلال the moon on the wane.

pârcaḥ[15]) 62 khaṃḍe, caṃdrikâyâṃ mahatâva 63 itî "ritaḥ[16]) |
kalaṃke tâsa 64 ity ukto, bhâsu husnaṃ 65 prakîrtitaṃ || 16 ||

---

[1]) so H, hâlaha GT, hâla EH. [2]) so E, °bhe çarûa T, çurûa H, suruha G. [3]) sukûnaḥ HGT, sakû◌nat E. [4]) so T, pari° EH, pâni° G. [5]) zweisilbig, m. c. [6]) tûshma° HGT. [7]) so E; âçm° HT, asm° G. [8]) so EHT, sipehara, samâ tathâ G; s. سپهر σφαῖρα the heavens, und سماء heaven, sky; G läſst nämlich hier noch fünf Hemistiche, mit den Namen von O. S. N. W etc., folgen, die dann mit diçâsu tarapho bhavet schlieſsen. [9]) so TH, °râ E, dâraha G. [10]) so EHG, râçishu T. [11]) vârâṃ EH, vârâ H sec. m., dhârâṃ G, vâgaṃ T. [12]) πυργος. [13]) varaka◌ E. [14]) mâç E. [15]) so HT, parca E, yâccai G. [16]) so HE, mâha° T; roçanî mâhe 'ritaḥ G, روشنى und ماهى.

62 پارچه a piece; — 63 مهتاب moonlight; — 64 Fleck (im Monde), تاش a freckle; — 65 Lichtstrahl; حسن beauty, elegance.

varphaṃ 66 bhavet tushâre tu, yakhaṃ[1]) 67 syâd dhimasaṃhatau[2]) ı
kutuvas[3]) 68 tu dhruve proktaḥ, sohelaḥ[4]) 69 kuṃbhasaṃbhave ‖ 17 ‖

66 Schnee, برف; — 67 يخ, ice; — 68 Polarstern, قطب; — 69 Canopus سهيل.

râhau râçaḥ 70, ketushu syâj janavaḥ 71, sûryaparvaṇi ı
kusûphaḥ[5]) 72 syât, khusûphas[6]) 73 tu caṃdraparvaṇi kathyate ‖ 18 ‖

70 Kopf des Drachen, راس; — 71 Schwanz desselben, ذنب; — 72 كسوف an eclipse; — 73 خُسوف desgl.

hâlaḥ[7]) 74 syât paridhau caṃdrasûryayoḥ Pârasîmate ı
târâsu syâc ca sitârâ[8]) 75, muçtarî 76 ca vṛihaspatau ‖ 19 ‖

74 هاله[9]) a halo round the moon; — 75 Stern, ستاره; — 76 Jupiter, مشترى.

çukre tu joharâ[10]) 77 prokto johalâ[11]) 78 ca çanaiçcare ı
mirîkho 79 maṃgale prokto, vudhe 'pi ca atâridaḥ[12]) 80 ‖ 20 ‖

77 Venus, زُهَره; — 78 Saturn, زُحَل; — 79 Mars, مريخ; — 80 Mercur عطارد.

saptarshishu syâd dhapht[13]) 81 nâma, vihiçtaḥ 82 svarga ucyate ı
ushṇe garaṃ 83, sarda[14]) 84 çîte, koshṇe çîragaraṃ 85 smṛitaṃ ‖ 21 ‖

81 هفت (nämlich هفت اورنك) the gread bear; — 82 بهشت, paradise; — 83 (49) warm, گرم; — 84 kalt, سرد; — 85 lauwarm, شيرگرم.

surâvo[15]) 86 mṛigatṛishṇâyâṃ, tîkshṇe tejaḥ[16]) 87 prakîrtitaḥ ı
iti digvargaḥ ‖

86 Luftspiegelung سراب; — 87 scharf, تيز.

§ 3 (bis v. 25ª) kâlavargaḥ.

saṃvatsare tu sâlaḥ 88 syât, pralaye syât kayâmataḥ[17]) 89 ‖ 22 ‖

88 Jahr, سال; — 89 Weltuntergang, قيامة the resurrection, last day.

---

[1]) jasaṃ H. [2]) so HG, saṃtatau ET. [3]) ku◡tuvas E. [4]) so E, ṣohayal HT, sohayalaha syât G. [5]) so H, °paḥ T, kûsûphaḥ G, kashûphaḥ E. [6]) susûphas T, khasûphas H, shasupas G, khashûphas E. [7]) so H, hâlaha GT, hâlai H sec. m., hâlâḥ E. [8]) so E, sîtâ râ G, °ro T, °raḥ H. [9]) ἅλως. [10]) yo° G, °raḥ GHT, jo◡harâ E. [11]) yo° G, °laç GHT, jo◡halâ E. [12]) yatâ° G. [13]) syâdupta° E, syât hapta° G, syâd dhaphta T, syât haphta H; einsilbig m. c. [14]) so E, sarad H, çarada G, çaraï T. [15]) su° EG, sû° H, ça° T. [16]) teja◡ḥ E. [17]) °tiḥ H, °mitaḥ G, ka◡yâ° E.

pâpe gunâha 90 ity uktaḥ, savâvaḥ 91 puṇya ucyate ı
ânaṃde khuçahâlî 92 syâd, as̱laṃ[1]) 93 kâraṇa îritaṃ ‖ 23 ‖

90 گناه sin crime vice; — 91 صواب rectitude; — 92 Wonne, خوش حالی a pleasant condition; — 93 اصل cause.

jîvâtmani tu jânaḥ 94 syâj, janmani syât tavalludaḥ 95 ı
jâṃdâraḥ[2]) 96 prâṇini prokto, jâtau jâta[3]) 97 itî "ritaḥ ‖ 24 ‖

94 جان soul, vital spirit; — 95 Geburt تولّد; — 96 lebendes Wesen, جاندار; — 97 زاده offspring.

dilaṃ 98 tu mânase proktaṃ, judâî[4]) 99 pṛithagâtmatâ ı
kâlavarga(ḥ) ‖

98 دل heart, mind, soul; — 99 Individualität; جدائی separation.

§ 4 (bis v. 46[b]) nâṭya(!)vargaḥ.

khiradas[5]) 100 tu bhaved vuddhau, saṃkalpe tu najar̥[6]) bhavet ‖ 25 ‖

100 خرد understanding, intellect; — 101 نظر looking at, attending to.

tarke kayâsaḥ[7]) 102, saṃdehe jana[8]) 103 ity abhidhîyate ı
yakînaṃ[9]) 104 niçcaye proktaṃ, hallaṃ 105 siddhâṃta ucyate ‖ 26 ‖

102 قیاس reasoning, logic; — 103 Zweifel, ظنّ; — 104 یقین certainty, assurance; — 105 حل solution.

aṃgîkâre kavûlaṃ 106 syâd, vijnâne hunaraṃ 107 bhavet ı
jnâne ca aklakullaḥ[10]) 108 syât, phalâho[11]) 109 muktivâcakaḥ ‖ 27 ‖

106 قبول approbation; — 107 هنر skill, science, knowledge; — 108 عقل كلّ natural genius, instinct; — 109 فلاح escape, deliverance.

ajnâne syât tu nâdânî 110, dânâyî 111 tadviparyaye ı
rûpe syât sûrataḥ 112, çavdeshv âvâjaḥ 113 parikîrtitaḥ ‖ 28 ‖

110 Unwissenheit, نادانی; — 111 Weisheit, دانائی; — 112 صورة form, figure; — 113 آواز sound.

gaṃdhe vûyo[12]) 114, lajjatiḥ[13]) 115 syâd rase, sparçe tu lâmasaẖ[14]) 116 ı
jumukhtas[15]) 117 tu kashâye syât, shîrî◡[16]) 118 tu madhure mataḥ ‖ 29 ‖

---

[1]) so EH, açlaṃ T, açma G. [2]) so GHT, jodâraḥ E. [3]) jâ◡ta E. [4]) yudâyî G. [5]) khi◡ra° E, kharo° T. [6]) najaṉ T, °jara H, °ja◡ra E; °lpe naja ishyate G. [7]) ka◡yâsaḥ E, kayâso H, kyâso 'tha T, keyâso 'tha G. [8]) ja◡na E, yagda GT, tarka (!) H. [9]) yekî° G, yakî◡naṃ E. [10]) s. HT, akala E, yalka G. [11]) °ho HT, °hî E, °so G. [12]) so HT, voyo EG. [13]) lajja◡tiḥ E. [14]) so H, °saha ET, °çaḥ G. [15]) so H, yu° G, ju◡mu° E. [16]) so E, çirî G, çîrî HT.

114 Geruch, بوی; — 115 Geschmack, لذة; — 116 Gefühl, لامسه; — 117 مُتخث astringent; — 118 süfs, شیرین.

namak[1]) 119 syâl lavaṇe, tejaḥ 120 kaṭau, tikte tathâ talakh 121 ı
amle turçaṃ 122, miçrite syâd âmekhtaḥ[2]) 123 Pârasîmate ‖ 30 ‖

119 Salz, نمک; — 120 scharf, تیز; — 121 bitter, تلخ; — 122 sauer, ترش; — 123 gemischt, آمیخته.

durgaṃdhe vadavûî[3]) 124 syât, sapedaḥ[4]) 125 çvetavarṇake ı
syâhas[5]) 126 tu çyâmavarṇe syât, pîte jarda[6]) 127 itî "ritaḥ ‖ 31[7]) ‖

124 übelriechend, بدبوی; — 125 weifs, سپید; — 126 dunkelfarbig, سیاه; — 127 gelb, زرد.

savjaṃ[8]) 128 bhaved dharidvarṇe, rakte surkhaḥ 129 prakîrtitaṃ ı
khavaraḥ[9]) 130 kiṃvadaṃtyâṃ syâd, vacane sakhunaṃ 131 bhavet ‖
sokhataç 132 ca bhaved bhasma sukhataç 133 ca nigadyate ‖ 32[10]) ‖

128 grün, سبز; — 129 roth, سرخ; — 130 Gerücht, خبر; — 131 Rede, سخن; — 132. 133 Asche, سوخته, sowohl sôχta, als sûχta.

talavaṃ 134 tu tathâ "hvâne, nâmni syâd isma 135 nâma 136 ca ı
vivâde bahasaḥ 137 proktaḥ, çapathe kasamo[11]) 138 bhavet ‖ 33 ‖

134 Anruf, طلب begging, requesting; — 135 Name, اسم; — 136 desgl., نام; — 137 Streit, بحث; — 138 Schwur, قسم.

purasîdanaṃ[12]) 139 bhavet pṛishṭe, pâsukhas[13]) 140 tû 'ttare bhavet ı
siphatas[14]) tu stave prokto, neknâmî[15]) 142 yaçasi smṛitaḥ ‖ 34 ‖

139 Frage, پرسیدن; — 140 Antwort, پاسخ; — 141 Lob, صفة description, epithet; — 142 Ruhm, نیکنامی.

pratâpe tu çikohaḥ[16]) 143 syân, niṃdâyâṃ gîvatir 144 bhavet ı
yâvahaḥ[17]) 145 syât pralâpe 'rthe, satye râstam 146 itî "ritaḥ[18]) ‖ 35 ‖

143 شکوه majesty, dignity; — 144 Tadel, غیبة, غیبتی; — 145 Geschwätz,

---

[1]) so HT, °ka EG. [2]) °khta◡ḥ E. [3]) so T, vûyî H pr. m.; °voyî H sec. m., voi E, voyaḥ G. [4]) so EG, saphe° TH. [5]) çyâ° G. [6]) so H, yarda G, jaṃda T, ja◡rdda E, [7]) Zahl fehlt E. [8]) so H, sajvaṃ E, savujaṃ G, savraṃ T. [9]) kha◡varaḥ E. [10]) hier sind drei Hemistiche als ein çloka gezählt; das dritte fehlt resp. in HT, steht nur in EG. [11]) so T, ka◡s° E, kaçavo G, kaçamo H. [12]) viersilbig, m. c. [13]) so HGT, pâsakhas E. [14]) so E; setâyisaḥ G, sitâyiça H, çitâpiça T; ستایش praise (bessere Lesart!). [15]) so T, neka° EGH. [16]) so E, çukohaḥ H, sukûdaḥ T, jalâlaḥ G, جلال majesty, dignity. [17]) so T, yovahaḥ H, javaha E, iyâvaḥ G. [18]) so E, râçtaḥ samîritaḥ T, râstaṃ samî° H, râsti sa° G.

Gerede; یاب (یاوه) vain, futile, frivolous, یافه a foolish speech; — 146 Wahrheit, راست.

mithyârthe tu durogaḥ[1]) 147 syâd, gaugâ 148 kolâhale bhavet ।
nakkâraḥ[2]) 149 paṭahe, bheryâṃ naphîraḥ 150 parikîrtitaḥ ॥ 36 ॥

147 دروغ a lie, falsehood; — 148 غوغاء quarrel, uproar; — 149 نقاره a kettledrum; — 150 نفیر a fife, flute.

raksaṃ[3]) 151 nṛityeshu, rakkâso 152 nartake parikîrtitaḥ ।
mehara 153 syât karuṇâyâṃ, khaṃda 154 hâse prakîrtitaḥ ॥ 37 ॥

151 Tanz, رقص; — 152 Tänzer, رقاص; — 153 Zärtlichkeit, مهر; — 154 Lachen, خند.

tavassumaṃ 155 smite proktaṃ, vîbhatse jiçta[4]) 156 ucyate ।
âçcarye tu ajaḇ 157, vîmaṃ 158 bhayânaka iti smṛitaṃ ॥ 38 ॥

155 Lächeln, تبسم; — 156 زشت hideous, ugly; — 157 wundersam, عجب; — 158 furchtbar, بیم.

ahaṃkâre khudî 159, mâne nâjas 160, trâse taras[5]) mataṃ ।
âdare syâc ca tâjîmo 162, vetâjîmî 163 tv anâdare ॥ 39 ॥

159 خودی selfishness; — 160 Stolz, ناز; — 161 Schrecken, ترس; — 162 تعظیم reverence, respect; — 163 Nichtachtung, بی تعظیم.

kshamâyâṃ varadâstaṃ[6]) 164 syâl, lajjâyâṃ ca hayâ[7]) 165 çaraṃ 166 ।
hasadaṃ[8]) 167 syâd asûyâyâṃ, vaire syâd duçmanî 168 'ti ca ॥ 40 ॥

164 Geduld, Ertragen, برداشت; — 165 Scham, حیاء; — 166 desgl., شرم; — 167 Miſsgunst, حسد; — 168 Feindschaft, دشمنی.

suvukaṃ[9]) 169 tu laghau jneyaṃ, saṃgiṇaṃ[10]) 170 tu gurau bhavet ।
vârîkaṃ 171 tu bhavet sûkshme, tale taha[11]) 172 itî "ritaṃ ॥ 41 ॥

169 leicht, سبک; — 170 schwer, سنگین; — 171 fein, باریک; — 172 ته, the bottom, deep.

gamaḥ 173 çoke, phasosas 174 tu paççâttâpe[12]), gajaḇ 175 rushi ।
çîle tv asâlatiḥ[13]) 176 proktâ, vedilî 177 cittavibhrame ॥ 42 ॥

173 Kummer, غم; — 174 Reue, فسوس; — 175 Zorn, غضب angry; — 176 اصالة firmness, constancy; — 177 Verstörtheit, بیدلی heartlessness; cowardice; بیدل auch: dejected, sad.

---

1) so HT, daro° EG. 2) so H, nakkâraha T, °re G, nakkâ◡raḥ E. 3) so HT, °ksa E; der ganze Vers fehlt in G, das zweite Hemistich in H. 4) so TE, jiçtam H, yista G. 5) so HT, °sa G, °saṃ E. 6) °sta E. 7) so E H sec. m., hiyâ G, hayaha T H pr. m. 8) so T, °da GH, °ḏ E. 9) savukaṃ T. 10) so E, samgînaṃ HG, sajnînaṃ T. 11) so EHG, talaha îritaṃ T. 12) phavâlâ (!) G. 13) açâlatî G.

akhlâsas[1]) 178 tu bhavet snehe, garaja[2]) 179 syân manorathe ।
aṃdeçâ[3]) 180 syât tu ciṃtâyâṃ, kârye[4]) kâmaç ca khâhiçiḫ[5]) 181 ॥ 43 ॥

178 اخلاص affection; — 179 Wunsch, غرض; — 180 اندیشه consideration, thought; — 181 خواهش, will, wish, inclination.

utsâhe tu bhavet çâdî[6]) 182, utkaṃṭhâyâṃ tavajjuhaṃ̱[7]) 183 ।
kapaṭe makaraḥ 184 proktaḥ, pramâde gâphilî 185 bhavet ॥ 44 ॥

182 شادی in pursuit of some aim or object; — 183 توجّع grieving for; — 184 مکر plotting, deceiving; — 185 abstracte î-Bildung aus غافل imprudent, careless.

kârmaṇeshu ca jâdû 186 syân mithunena kṛiteshu ca[8]) ।
arakas 187 tu bhaved gharme, vâjî 188 syât kautukeshu ca ॥ 45 ॥

186 Zauberei; جادو (skr. u. zd. yâtu) juggling, conjuration, magic; the eye of a mistress, und hierzu paſst mithunena kṛiteshu sowohl wie die Lesart von G, also wohl: Liebeszauber; — 187 عرق heat; — 188 بازی play, sport.

jṛiṃbhâyâṃ khamayâjaḫ[9]) 189 syâd, rudite giriyaḫ[10]) 190 bhavet ।
larjaḫ[11]) 191 kaṃpe ca, nidrâyâṃ khvâvaḥ[12]) 192 syât Pârasîmate ॥ 46 ॥
nâṭya(!)vargaḥ.

189 خمیازه yawning; — 190 Weinen, گریه; — 191 لرزه tremor; — 192 Schlaf خواب.

§ 5 (bis v. 49) narakavargah.

asphalaḥ 193 syâc ca pâtâle, sûrâkho[13]) 194 vila ucyate ।
aṃdhakâre tu[14]) târîkî 195, sarpe mâra 196 iti smṛitaḥ ॥ 47 ॥

193 Unterwelt, اسفل lower, lowest; — 194 Loch, سوراخ; — 195 Dunkelheit, تاریکی; — 196 Schlange, مار.

jaharas 197 tu vishe proktaḥ, kharâtîṉ 198 kaṃcule[15]) smṛitaḥ ।
vyâlagrâhiṇi mârgîro 199, narake dojakhaṃ 200 bhavet ॥ 48 ॥

197 Gift, زهر; — 198 خراطین earthworms; für kaṃcula ist die Be-

[1]) °ças T, ekhalâsas E. [2]) so E, ârajû HT, ârayû G; آرزو desire, wish. [3]) so E, °çaha T, °çaḫ H, °sas tu G. [4]) so E, kâme TG, kâmaṃ H. [5]) so EH, khvâ° T, kâhisau G. [6]) so EH, sâdî GT. [7]) so H, tavajja° ETG. [8]) so E, (aber kărma°); karmiṇeshu ca yâdî syât syât (!) striyâ yuṅsâ kṛite(shu) ca G; in HT fehlt das Hemistich. [9]) so H, °jaha ET, °yâyaḥ G. [10]) so H, °yahaṃ T, °yaha EG. [11]) so H pr. m. T, larjaha E, larjaḥ G. [12]) so G(shvâ°) HT, khâvaḥ E. [13]) çû° T, sûlâsho G. [14]) so GHT, °reshu E. [15]) so E, kiṃcule H, kaṃcuke GT.

deutung: Regenwurm bisher unbekannt; — 199 مارگیر snakeketcher; — 200 Hölle, دوزخ.

syâsatir[1]) 201 yâtanâyâṃ syân, nârakeshu ca dojakhî 202 ।
alamas 203 tu bhaved duḥkhe, râhataḥ 204 sukha ucyate ॥ 49 ॥
narakavargaḥ[2]) ॥

201 سیاسة punishment; — 202 Höllenwesen, دوزخی; — 203 الم grief, affliction; — 204 Wohlbefinden, راحة quiet, repose.

§ 6 (bis v. 56) vârivargaḥ.

dariyâ 205 syât samudreshu, shoraḥ[3]) 206 çavdâdicihnitaḥ[4]) ।
âvaḥ[5]) 207 syâd apsu, maujas 208 tu taraṃge parikîrtitaḥ ॥ 50 ॥

205 See, دریا; — 206 شور cry, noise; — 207 Wasser, آب; — 208 Woge, موج.

viṃdau syât kataraḥ[6]) 209, kûle kinâraḥ 210 parikîrtitaḥ ।
aṃtarîpe jajîraḥ[7]) 211 syât, kardame gila 212 ucyate ॥ 51 ॥

209 Tropfen, قطره; — 210 Ufer, کنار; — 211 Insel, جزیره; — 212 Schlamm, گل clay, mud.

jâle dâma 213 iti khyâto, rajjau rasaṇ[8]) 214 prakîrtitaḥ ।
sadaphas 215 tu bhavet çuktau, çaṃkhâdau mohara[9]) 216 smṛitaḥ ॥ 52 ॥

213 Netz, دام; — 214 Strick, رسن; — 215 Muschel, صدف; — 216 مهره a small shell or pearl used as a philtre by women.

palvale cakaraḥ[10]) 217 proko, jaṃgalaḥ[11]) 218 çaivale smṛitaḥ ।
naukâyâṃ tu bhavet kiçtî[12]) 219, kalushe cirkînaṃ[13]) 220 bhavet ॥ 53 ॥

217 Lache, Pfuhl; چکره a bubble, froth; — 318 (244) جنگل, jungle; çaivala ist nur Name einer im Jungle wachsenden Wasserpflanze (Blyxa octoandra); — 219 Boot, کشتی; — 220 چرکین sordid.

gaṃbhîre 'ṃvuni garkâvo 221, matsye mâhî 222 prakîrtitaḥ ।
kachape kaçaphaḥ[14]) 223 proktaḥ, saṃgapuçto[15]) 224 'pi kathyate ॥ 54 ॥

---

[1]) spâ° E, çâ° H, sâ° GT. [2]) so E, fehlt GHT. [3]) so E, çoraḥ GHT. [4]) so E, cihnayo H, °hnitâ GT. [5]) so G, âv̭ HG, av̭ T. [6]) so H, °raha E, °raḥ GT. [7]) jayîraḥ̭ H, °raḥ G, ja◡jîraha E, jaîlaha T. [8]) so E, ressâ T, resmâ H, resmân G; ریسمان a rope. [9]) so E, °raḥ GT, °re H. [10]) so E, coḥkvaraḥ T, cokk° H, cok kâraḥ G. [11]) so E, jaṃgâlaḥ GHT. [12]) so TH, ki◡çtî E, kestî G. [13]) so T, °rkiṇ̭ H pr. m., °rkîṇ̭ H sec. m., cirkinaṃ E. [14]) kaçphaḥ E, kasaphaḥ G, kaçapaḥ H, kaçyapaḥ T. [15]) °kto Alle; saṃgapuçto H, saṃgaḥ puplo E, saṃgaḥ pusro T, lâgpustaç câ G.

221 غرقاب deep water; — 222 Fisch, ماهی; — 223 Schildkröte, کشف; — 224 desgl., سنگ پشت (Stein-Rücken; als bahuvrîhi).

jallus tu 225 syâj[1]) jalaukâyâm gvaukas[2]) 226 tu bheka ucyate ।
haujas 227 tu pushkarinyâm syât kûpe câhaḥ 228 prakîrtitaḥ ॥ 55 ॥

225 Blutegel, زلو, زلوک (aus dem Sanskrit? cf. Bötticher Arica p. 67. Hübschmann ZDMG 38, 424); — 226 Frosch, غوک; — 227 حوض a pond; — 228 چاه a well, pit.

vâpyâm tu vâulî 229 proktâ, parikhâyâm tu khamdakaḥ 230 ।
dariyâ[3]) 231 jalâçayeshu syâṭ, padme nîlopharam 232 bhavet ॥ 56 ॥
vârivargaḥ ॥

229 باولی a large well, ist bei Skakesp. als hind. bezeichnet; — 230 خندق fossa circum munimentum; — 231 (205) دریا a sea, ocean; — 232 نیلوفر the water lily (Nebenform: نیلوفل und نیلوپل; aus: nîlotpala, Vullers; s. de Lagarde Ges. Abh. p. 11).

§ 7 (bis v. 124ª) brahmavargaḥ.

uparyarthe bhaved vâlâ 233 'dho-'rthe pâyîn[4]) 234, tadamtare ।
miyânaḥ 235 syât, sthale jâyo 236, jamîn[5]) 237 bhûmau prakîrtitaḥ ॥ 57 ॥

233 oben, بالا; — 234 unten, پائین; — 235 mitten, میان; — 236 جای a place; — 237 Erde, زمین.

nimne pastî 238, vilamd 239 ucce, hamvâras 240 tu same bhavet ।
kullaḥ[6]) 241 çrimge girer, garte gâraḥ 242, koho 243 girau bhavet ॥ 58 ॥

238 tief, پستی, Tiefe; — 239 hoch, بلند; — 240 هموار plain; — 241 کلّه top, summit; — 242 Höhle, غار; — 243 Berg, کوه.

vane tu jamgalo 244, vrikshe darakhtaḥ 245, pattrake varag 246 ।
pushpe gulam 247, phale mevâ 248-vârau 249, tukhmam 250 tu vîjake ॥ 59 ॥

244 (218) Wald, جنگل; — 245 Baum, درخت; — 246 Laub, برگ; — 247 Blume, گل; — 248 Frucht, میوه; — 249 desgl., بار; — 250 Samen, تخم.

mûle vekhas 251 tu, çâkhâyâm çâkhaḥ 252 çrimge paçor api ।
sâyâ 253 châyâ suvrikshâder, vyâghre çeraḥ 254 prakîrtitaḥ ॥ 60 ॥

---

[1]) so P; jallulu syâj E, jaladu tu (ohne syaj) GHT. [2]) gvau◡kas E, bajako HT, vujako G; وزغ und وزک, a frog. [3]) zweisilbig! [4]) pâpîn E, pâpân T, pâyâna GH. [5]) jamînam E, yamina G, jamî HT. [6]) kullaha E, kulâha T, kulâh H, kullaḥ G.

251 Wurzel, بيخ; — 252 شاخ, a branch, a horn; — 253 Schatten, سايه; — 254 Tiger, شير (in der Regel: Löwe, daneben jedoch auch: a tiger).

âhû 255 mṛige, gaje phîlo 256, dum 257 puche, paçma 258 romasu ।
çaçake kharagoçaḥ 259 syâd gardabheshu kharo 260 bhavet ॥ 61 ॥

255 Gazelle, آهو; — 256 Elephant, فيل; — 257 Schwanz, دم; — 258 پشم wool; camels or asses hair; — 259 Hase, خرگوش; — 260 Esel, خر.

sagaḥ 261 çuni, çṛigâle tu çigâlo 262, 'çve 'spa 263 ucyate ।
tilitse 'jdar 264, vṛiçike tu kajdum[1]) 265, haivân 266 paçau bhavet ॥ 62 ॥

261 Hund, سگ; — 262 Schakal, شگال; — 263 Roſs, اسپ; — 264 tilicha, tilitsa Boa constrictor, اژدر, اژدرها und اژدها a dragon (das dritte Wort, aus ajhi dahâka, ist wohl die Quelle für die beiden vorhergehenden Wortformen); — 265 Scorpion, کژدم und گژدم; — 266 Vieh, حيوان.

khage murgas 267 tu parimdâ 268, ravimdâ 269 bhûcaro bhavet ।
gavi gâvam 270, vuja[2]) 271 châge, meshe meshaḥ[3]) 272 prakîrtitaḥ ॥ 63 ॥

267 Vogel, مرغ; — 268 پرنده a bird; — 269 رونده, a goer, traveller, passenger; — 270 Kuh, گاو; — 271 Bock, بج; — 272 Schafbock, ميش.

tasya patnî bhaved gaddî 273 Pârasîkamate dhruvam ।
puchopalakshito yas tu gospamdaḥ 274 sa iho 'cyate ॥ 64 ॥

273 weibliches Schaf; wohl غذى feeding nourishing? cf. غذوىّ or غذىّ pl. غذاء new born (lamb or kid); cattle sold with young; — 274 lang- oder fett-schwänziges (Schaf) گوسفند a sheep, a ram, a goat.

çiçus tu tatsuto varaḥ[4]) 275 tadvarṇâ vahavo 276 matâḥ ।
naro 277 nari, strîshu mâdâ 278, gâvmeço[5]) 279 mahishe smṛitaḥ[6]) ॥ 65 ॥

275 Lamm, بره; — 276 ? tadvarṇa „damit gleichfarbig, derartig“; cf. بهو a large stable for tame cattle; man könnte freilich vahavo auch als Nom. Plur. von vahu auffassen; dann wäre jedoch der ganze pâda: „als derartige gelten Viele“ ziemlich überflüssig (cf. den Schluſs von v. 66); — 277 Mann, نر; — 278 Weib, ماده; — 299 Büffel, گاوميش.

---

[1]) so nach HTG; jdara H, sdara G, sjṛiṉ T; vṛiççike tu kajdum HG, vṛiççike gajdum T; E ganz verderbt: tilitse gajaduma vṛiççike jyuma. [2]) so E, gâvam tu buj HT, gâvaç ca vujaḥ G. [3]) so E, kocaḥ GHT; قوچ a horned fighting ram. [4]) varaha E, vararaha T, varaḥ G, babarraḥ H. cf. Sk. varkara, zd. (maêshî) vehrkavaiti (nicht zu vṛika gehörig!) Vd. 19, 109. [5]) so H, gâva° EGT. [6]) so GT, °sha bhavet T, °shî smṛitâ E.

çuke tûtî 280, vânare tu maimûn 281, gurvâ 282 viḍâlake ।
mûçaḥ 283 syàn mûshake, kâke kulâgo[1]) 284 dvividho hi saḥ ॥ 66[2]) ॥

280 Papagei, طوطی; — 281 Affe, میمون[3]); — 282 Katze, گربه; — 283 Maus, موش; — 284 کلاغ a crow, rook, raven; die Schlufsangabe ist wohl nur pâdapûraṇârthaṃ hinzugefügt (cf. 276?); auch ist mir unklar, worauf sie sich bezieht (cf. etwa Ind. Streifen 1, 275 fg.); besonders eigen ist das hi!

kavûtaraḥ 285 kapote syât, kuṃjiçkaç[4]) 286 caṭake bhavet ।
çâkhâpure sarâyaḥ 287 syân, nagare çaharo 288 bhavet ॥ 67 ॥

285 Taube, کبوتر; — 286 (464) گنجشک, sparrow (Bötticher, Arica p. 67); — 287 Vorstadt, سرای a palace, king's court; — 288 Stadt, شهر.

madhyame tu pure kasvâ[5]) 289, pattane gaṃja 290 ucyate ।
dukânas[6]) 291 tv âpaṇe khyâto, haṭṭe vâjâra 292 ucyate ॥ 68 ॥

289 قصبه a town or the middle of it; — 290 گنج a mart; — 291 دکان a shop; — 292 بازار a market.

vapre ca câradîvârî[7]) 293, bhittau dîvâra[8]) 294 ucyate ।
hujaraḥ[9]) 295 tu guphâyâṃ[10]) syâṭ gṛihe khânaḥ[11]) 296 prakîrtitaḥ ॥ 69 ॥

293 چار دیواری a courtyard, area; — 294 دیوار a wall; — 295 حجره a courtyard; guphâ ist im Sk. bis jetzt unbekannt, cf. mahr. guṃphâ an arbour, a bower, a cavern or cave; — 296 Haus, خان.

pâyagâho[12]) 297 'çvaçâlâyâṃ, kârakhânaḥ[13]) 298 çilpaveçmani ।
gavâkshe tu jharokhâ 299 syâṭ[14]), harmyâdau mahalo 300 bhavet ॥ 70 ॥

297 پایگاه stable; — 298 کارخانه a workshop, manufactury; — 299 Fenster, hind. جهروکها; — 300 محل a building, house, mansion.

aṃtaḥpure sarâyaḥ 301 syât, sahanas 302 tu gṛihâṃgaṇe ।
dvâre tu daravâjaḥ[15]) 303 syât, kapâṭe takhtâ[16]) 304 ucyate ॥ 71 ॥

301 Serail, سرای; — 302 صحن a court; — 303 Thür, درواز large gates

---

[1]) so E, kalâgo GHT. [2]) Zahl fehlt E. [3]) μιμω. [4]) so E, gujiṇkaç H, gujiçka TG. [5]) ka◡savâ E. [6]) so E, dokk° HTG. [7]) so E, syâc câra° G, cahâra H; °devârî HTG. [8]) devâra HT, devâla G. [9]) so H (°re sec. m.) °raha T, °râ E, °ras G. [10]) gumph° G. [11]) so HT, °ṇaha G, °nâ E. [12]) so HT, pâpayag° G, pây‿gâ° E. [13]) so HT, °shâṇâ G, °khânaha E; dreisilbig, m. c. [14]) so E, paṃjaraḥ (paj° HG) prokto HTG, پنجر (aus Sk. pañjara?). [15]) so E, °vâraḥ HTG, cf. دربار (a house!). [16]) so E, taka HTG, طاق an arch, the space between any two planks; open.

or doors of a city or palace; — 304 Thürflügel, تخته a board, plank, tablet, تخته در the panel of a door.

tiryakkâshṭhadvayaṃ vâjûr 305, ûrdhvaṃ saradaraḥ[1]) 306 smṛitaḥ ı
jeradaraḥ[2]) 307 syâd adhaḥkâshṭhe, cahâracovaç[3]) 308 catushṭaye[4]) ॥ 72 ॥

305 Zwei Querbretter, Querbalken, بازو the post of a door, the side of a bedstead; Mahr. vâjû the two side poles of a sâṭhâ i. e. the frame or box of a carriage or palanquin; — 306 (zwei) obere dgl., سردر the lintel of a door; „sardar a long team of bamboo, on which the thatch rests“ Grierson Bihâr peasant life 1257; wird nach Hörnle's freundlicher Mittheilung in Calcutta gewöhnlich sardal gesprochen; — 307 unteres Holz (Brett), زير zîr (in India zer) below, und در Thür; — 308 viererlei (Gebälk), چهار und چوب Holz; also: 305 die beiden Seitenplanken einer Thür, 306 die Decke, 307 die Schwelle derselben, 308 alle vier Theile; 306 und 307 sind nach Hörnle noch jetzt allgemein üblich, 308. 309 dagegen ungebräuchlich.

lohaveṇyâṃ tu jaṃjîraḥ 309, kuphalaṃ 310 syât tadargale ı
udghâṭane lohakuṃcyâṃ[5]) kilîdaḥ 311 parikîrtitaḥ ॥ 73 ॥

309 زنجير a chain; lohaveṇî, eiserne Kette, bisher unbelegt; — 310 قفل a lock, bolt, bar; — 311 كليد a key[6]); kuñcî unbelegt.

veṇînivaṃdhakoṃṭâyâṃ[7]) halakaḥ[8]) 312 syât Pârasîmate ı
jînaḥ[9]) 313 pârohaṇe[10]), jâroḇ[11]) 314 mârjanyâṃ, sîmni hadda 315 ca ॥ 74 ॥

312 حلكاء und حلكه a sort of covering or veil; veṇînibandha, Band für die Haarflechten, ist zwar unbelegt, paſst aber herzu; mit koṃṭâ etc. (s. unten) aber weiſs ich nichts zu machen; — 313 Sattel, زين; pârohaṇa steht somit etwa für prârohaṇa?, das freilich auch bis jetzt nicht belegt ist; — 314 Besen, جاروب; — 315 حدّ boundary, limit.

jagadarthe âlamaḥ[12]) 316 syân, mṛidi khâkaḥ[13]) 317 prakîrtitaḥ ı
deçe vilâyataç[14]) 319 ca syât, pulaḥ 319 setâv, athâ 'dhvani ॥ 75 ॥

---

[1]) so HT, çara° G, saradalaḥ E. [2]) dreisilbig; so HT, yena° G, jeradak E. [3]) viersilbig; so HT, câraco° G, cahârajo◡kaç E. [4]) so E, tacca° HTG. [5]) so E, °kumjyâṃ HTG. [6]) κλειδ. [7]) ? so E, koṃḍhâ° H, koṭhâ° T, koshṭhâ° G. [8]) zweisilbig; so H (°kai sec. m.), °kaha T, °kaḥ G, °kâ E. [9]) so H, jînaha E, jîṇaḥ G, jîna T. [10]) so TG, °hane (dentales n) E, °paṇe H. [11]) so H, jârov T, rova GE. [12]) so E, âlimaḥ T, jâlimaḥ H (das Hemistich fehlt in G). [13]) khâ◡kaḥ E. [14]) valây° HT.

316 Welt, عالم; — 317 Thon, خاک; — 318 Ort, ولاية; — 319 Brücke پل.

râhaḥ 320, kroçe kiroha[1]) 321 syât, saṃgaḥ 322 pâshâṇavâcakaḥ ।
kânaḥ[2]) 323 khanau, tathâ "râme vâgaḥ 324, çreṇyâṃ katâr[3]) 325 bhavet ॥ 76 ॥

320 راه a road, way; athâ 'dhvani gilt somit von v. 75 herüber; — 321 کروه a roadmeasure of two miles; — 322 Stein, سنگ; — 323 کان a mine; — 324 Garten, باغ; — 325 Reihe (von Bäumen, Allee?), قطار a string, series, row.

iṃdhane ca hema[4]) 326 proktaḥ[5]), kâshṭhe cova 327 iti smṛitaḥ ।
guṃcâ[6]) 328 tu korake phulle, çaguptâ[7]) 329 kusume bhavet ॥ 77 ॥

326 Brennholz, هيمه; — 327 Holz, چوب; — 328 Knospe, غنچه a rosebud; — 329 Blume, شگفته.

khûkas[8]) 330 tu sûkare, ṛikshe khirsaḥ 331, surkhây 332 rathâṃgake ।
magaso 333 makshikâyâṃ syâd, bhramare jaṃvura[9]) 334 smṛitaḥ ॥ 78 ॥

330 Schwein, خوک; — 331 Bär, خرس; — 332 سرخابی a red duck; — 333 Fliege, مگس; — 334 Biene, زنبور.

tâûsaḥ[10]) 335 syân mayûreshu kavakas[11]) 336 tu cakorake ।
vâlaḥ 337 pakshe, tad-âdhâre vâjû 338, vaccâ[12]) 339 çiçau bhavet ॥ 79 ॥

335 Pfau, طاؤس[13]); — 336 Rebhuhn کبک; — 337 بال a wing; — 338 بازو the arm or the upper part of it; — 339 Junges, بچه.

jamâyataḥ[14]) 340 samûhe syâd, aṃvohâ[15]) 341 'tikadaṃvake ।
tûdâ[16]) 342 puṃje, yuge juphto[17]) 343, mardaḥ 344 puṅsi, janaḥ[18]) 345 striyâṃ ॥ 80 ॥

340 Versammlung, جماعة; — 341 grofse Menge; cf. انبوه multitude; — 342 Haufen, تود; — 343 Paar, جفت; — 344 Mann, مرد; — 345 Frau, زن.

haramo 346 bhoginîstrîshu, dharmapatnyâṃ tu[19]) auratiḥ[20]) 347 ।
vâligo[21]) 348 dṛishṭarajasi[22]) javâno[23]) 349 yuvatî bhavet ॥ 81 ॥

---

[1]) so E, kuro° HTG. [2]) so E, kâna H sec. m., kâni H pr. m. kâniḥ T, pâṇiḥ G. [3]) so H, katâra TG, ka◡tâ E. [4]) so E, hejumaḥ HT, hejimaḥ G; هيزم wood timber. [5]) so TH, kto E, °ktâ G. [6]) so E, °cai G, guṃjaḥ H, gujaha T. [7]) so E, sukuphtaḥ H, °taha T, çukuphta G. [8]) so EH, khakas T, shûsas G. [9]) so E, saṃgaraḥ HT, çagaraḥ G; شکر a black bee (auch Stachelschwein und Igel, cf. سنگر, شغر). [10]) so EH, taû G, tâvu° T. [11]) kâvu° G. [12]) so E, vaccaḥ HT, vacca G. [13]) ταως. [14]) yamâ° G. [15]) so E, aṃvûho HG, aṃvuho T. [16]) so E, todaḥ TG, todaṃ H. [17]) so ET, gu° H, yukto G. [18]) so G, ja◡naḥ E, jana HT. [19]) ohne saṃdhi. [20]) so ETG, jaura° H. [21]) so HG, vâlino T, °ligaha E. [22]) so HTG, °si syât E. [23]) so E, yuvâno HTG.

346 Kebsweib, حرم a wife; — 347 Gattinn, عورت; — 348 بالغ arrived at puberty; — 349 Jungfrau, جوان.

dâsyâṃ dâyaḥ 350, phâhiçaḥ[1]) 351 syâd veçyâyâṃ, kuṭṭinî dallaḥ[2]) 352 ı
dupuçtaṃ[3]) 353 garbhiṇîshu syât, putre tu pisaro 354 bhavet ‖ 82 ‖

350 Dienerinn, دایه a nurse, fostermother; — 351 Hure, فاحشه; — 352 Kupplerin, دله a sly, deceitful woman, a coquette, دالّه an amorous blandishment; — 353 schwanger, دوپسته; — 354 Sohn, پسر.

dukhtaras 355 tu sutâyâṃ syân, mâdaro 356 mâtari smṛitaḥ ı
khvâharas 357 tu bhaginyâṃ syâd, dâmâdas 358 tu sutâdhave ‖ 83 ‖

355 Tochter, دختر; — 356 Mutter, مادر; — 357 Schwester, خواهر; — 358 Tochtermann, داماد.

janake padaraḥ 359 proktaḥ, shauharas[4]) 360 tu dhave bhavet ı
garbhe tv âvistanaḥ 361 prokto, nâmardas 362 tu napuṅsake ‖ 84 ‖

359 Vater, پدر; — 360 شوهر a husband; — 361 Embryo, aber آبستن bedeutet vielmehr: pregnant; — 362 Eunuch نامرد.

jarâyâṃ tu bhavet pîrî 363, vâlye tiphlî[5]) 364 ca, vâlake ı
tiphlo[6]) 365, vṛiddhe bhavet pîro 366, bhrâtari syâd virâdaraḥ 367 ‖ 85 ‖

363 Alter, پیری; — 364 Kindheit, طفلی; — 365 Kind, طفل; — 366 alt, پیر; — 367 Bruder, برادر.

agraje tu kalânaḥ[7]) 368 syâd, anuje khurda 369 ity api ı
durvale lâgaraḥ 370 prokto, valini syâj jorâvaraḥ 371 ‖ 86 ‖

368 کلان elder; — 369 خرد minute, little, small, young; — 370 schwach, لاغر; — 371 stark, زوراور.

tuṃdile tu pharavehaḥ 372 syât, karas 373 tu vadhire bhavet ı
cikitsâyâṃ ilâjaḥ[8]) 374 syâd, dârû 375 syâd aushadheshu ca ‖ 87 ‖

372 فربه fat; — 373 taub, کر; — 374 علاج remedy, treatment; — 375 دارو a medicine, drug.

vyâdhau marajas[9]) 376 tu, chikkâyâm atsaḥ[10]) 377, sidhmani vaivaphâ[11]) 378 ı
çurphâ[12]) 379 kâse[13]), culaḥ 380 kaṃḍvâṃ, çothe tv âmâsa[14]) 381 ucyate ‖ 88 ‖

---

[1]) so HG, °saḥ T, °çaha E. [2]) dallaha HT, lalâlaḥ G, daha E. [3]) so E, dop° HTG. [4]) so E, ço° H, çû° TG. [5]) so H, tiphî G, tiplî T, tiphalî E. [6]) so HTG, tiphalo E. [7]) so HT, kalâ G, kalâca E. [8]) so E, yalâjaḥ H, yâl° G, ajâlaḥ T. [9]) so EG, parajas T, mâjas H; zweisilbig. [10]) so H, atsaha ET, yatsaḥ G. [11]) so EG, vaiba° H, vepaphâ T. [12]) so E, suphâḥ G, surphaḥ HT. [13]) so G, kâçe EHT. [14]) omâsa H, âmâça G.

376 Krankheit, مرض; — 377 Niesen عطسة[1]); — 378 ? Aussatz, aber بيوفا nur adj.: faithless, fickle, ungrateful; Hörnle conjicirt dafür: caicakâ cf. چيچك smallpox; — 379 Husten سرفه; — 380 ? Jucken, cf. چل جول penis; — 381 آماس ! a tumour, a swelling.

jakhamas[2]) 382 tu vraṇe, kushṭhe vâḏ[3]) phiraṃgaḥ 383 prakîrtitaḥ ı
varsaṃ[4]) 384 çvitreshu[5]), khârishaṃ[6]) 385 kaṃḍûshu rasakeshu[7]) ca ॥ 89[8]) ॥

382 Wunde, زخم; — 383 (1050) Aussatz, باد فرنك (s. Vullers, wo resp. erysipelas, Anthony's fire); — 384 برص leprous; — 385 ?خارش a sore, a scratch, itching; kaṇḍû, Plur., hier wohl im Sinne von kaṇḍura, resp. als concret. Subst.: juckende Stelle?; und rasaka wohl auch als Subst. zu fassen: feuchte, juckende Wunde?; zur Lesart von TG cf. rakasâ (fem.) eine Gattung des leichten Aussatzes.

durnâmni syâd vavâsîro[9]) 386, jvare tapa 387 itî "ritaḥ ı
unmatte syât[10]) tu majnûnas[11]) 388, tasya bhâvo junûn[12]) 389 bhavet ॥
aṃdhe koras 390 tu, vîmâro 391 vyâdhite tu, marag[13]) 392 mṛitau ı
vehoso[14]) 393 mûrchite, mûrchâ vehosî[15]) 394 Pârasîmate ॥ 90[16]) ॥

386 بواسير emerods, piles; — 387 Fieber, تپ; — 388 besessen, مجنون; — 389 Besessenheit, جنون; — 390 blind, كور; — 391 krank, بيمار; — 392 Tod, مرگ; — 393 bewufstlos, بيهوش; — 394 Bewufstlosigkeit, بيهوشى.

nutphâ[17]) 395 çukre ca, gostaṃ 396 syân mâṅse, khûnaṃ 397 tu çoṇite ı
çâçâ[18]) 398 mûtre ca peçâva[19]) 399, valagami[20]) 400 - guhau[21]) 401 male ॥ 91 ॥

395 نطف spermata genitalia; — 396 Fleisch, گوشت; — 397 Blut, خون; — 398 Urin, شاشه; — 399 desgl., پيشاب; — 400 Schmutz, بلغم[22]) phlegma; die Lesart von HTG (s. unten) ist entschieden besser; — 401 desgl., گوه human dung.

---

[1]) ein onomatopoion; cf. unser: atsî! und: âsh iti kshuvata upâçṛiṇot Pañcav. 8, 2, 1 (danach das: âshkâranidhanam). [2]) so E, jashamas T, janmaḥ syât G, jakhagas H. [3]) so E, vâda TG, vâi H. [4]) so HT, °rçaṃ G, °rsa E. [5]) so TG, çci° HE. [6]) so conj.; °ristaṃ EHTG. [7]) so EH, rakaseshu TG. [8]) Zahl fehlt E. [9]) so EHT, vasrîsî tu (!) G. [10]) so HT, syâc ca G, blos tu E. [11]) P's Conjectur; majjûvas ET, mayyûcas H, mayyûvas G. [12]) P's Conjectur; janû ET, yûnû H, yujû G; über Abfall von finalem n s. oben p. 22. [13]) so H, maraga T, marga E, marajaṃ G. [14]) so E, °hûso T, °hûsa G, °hûço H. [15]) so EG, °hûsî HT. [16]) zwei çloka in E als einer gezählt. [17]) so E, nutphaḥ G, nuphtaḥ HT. [18]) so HT, çaçâ G, çâçaha E. [19]) so EH, °vaḥ GT. [20]) so E; saragîna HT, çiragîta G, سرگين dung. [21]) so HTG, guhire E. [22]) φλεγμα.

vitastau tu vilistaḥ[1]) 402 syât, tamâcâ[2]) 403 tu capeṭake ।
râstas 404 tu dakshiṇe, vâme capo 405, 'gre peça 406 ucyate ॥ 92 ॥

402 بلست a span; — 403 Ohrfeige; hind. تماچا und تماچه, pers. طمانچه und تبانچه, Shakesp. „or تپاچه, from تپ, a slap, a blow", der Schlag also vom brennenden Schmerz benannt; — 404 rechts, راست; — 405 links, چپ; — 406 vorn, پیش.

paçcât pasaḥ 407, kuṃḍale tu goçavâra 408 itî "ritaḥ ।
keshâṃcit tu[3]) mate strîṇâṃ, nṛiṇâṃ halkaḥ[4]) 409 prakîrtitaḥ ॥ 93 ॥

407 hinten, پس; — 408 گوشواره an earring; — 409 حلقة a ring.

ârâyiças[5]) 410 tu nepathye, mâlâyâṃ tasavî[6]) 411 matâ ।
aṃguçtarî 412 tû "rmikâyâṃ, mudrâyâṃ mohaṛ[7]) 413 ucyate ॥ 94 ॥

410 آرایش ornament; — 411 Kranz, تسْبيح a rosary, a chaplet of beads; — 412 انکشتری a ring worn on the finger; — 413 Siegel, مهر.

vastre pârcaḥ[8]) 414, viçeshe tu paṭṭaje âvareçamî[9]) 415 ।
sâmânye karapâsaḥ[10]) 416 syât, sadhâtau jarkaçî[11]) 417 bhavet ॥ 95 ॥

414 Kleid, پارچه; — 415 feines, seidenes Kleid, ابریشمی; — 416 gewöhnliches (Kleid), کرپاس ist aber fine linen; — 417 „mit Metall", im Sinne von: „mit Gold, golddurchwirkt"; زرکش a gold wire drawer; embroidered or covered with gold thread; davon eine Weiterbildung auf î.

çâlaḥ[12]) 418 syâd râṃkave câ, 'nye[13]) sûpha 419-mashmalakâdayaḥ 420 ।
dairghye tûlaṃ 421, parîṇâhe[14]) arja 422, çustas 423 tu dhâvite ॥ 96 ॥

418 râñkava, aus dem Haar der rañku-Antilope gefertigt, wollen; *n.* eine wollne Decke; شال a shawl or mantle made of very fine wool of a species of goat, common in Tibet; — 419 Wolle, صوف; — 420 مشملة, مِشْمل a garment of coarse velvet, which quite covers the body; — 421 طُول length, longitude; — 422 عرض breath, amplitude; — 423 gewaschen, شست.

câdarî[15]) 424 tu nicole[16]) syâc, cole tu tilakâdayaḥ 425 ।
vitâne çâmiyânaḥ[17]) 426 syât, taṃvû 427 syâd vastraveçmani ॥ 97 ॥

---

[1]) sta E, valistaḥ HT, cilîstaḥ G. [2]) so E, fehlt T, tamâcas G, syân navâṃcas H. [3]) so HGT, tu fehlt E. [4]) so H, °lkaha T, °lkaḥ G, °lkâ E. [5]) so H, °sas G, ârâiças E, ârâkhas T. [6]) so T, taçavî H, tisavî G, tasvî E. [7]) so H, °hara TGE. [8]) so T, pâsvah H, yârcce G, pâracâ E. [9]) so T, paṭṭaje tv âva° H, paṭukujeṃ viva resamî G, paṭṭaje tuca reç° E. [10]) so E, °vâsaḥ G, °vâsaṃ T, °vâlaḥ H. [11]) so E, °sî HT, garakasî G. [12]) so H, çâlyaḥ G, sâlaḥ T, çâlaḥ E. [13]) Nom. Plur. Masc.; wohl: çabdâḥ? [14]) so HT, pari° E, paranâhe G. [15]) so HTG, cadarî E. [16]) so HT, nîc° G, nivâse E. [17]) so H, °naḥ G, çâmiânaha T, çamiyâna E.

424 Überwurf, Mantel, چادر; — 425 Jacke تلك a sleeveless garment, a gown; — 426 Traghimmel, Baldachin, شاميانه a parasol, umbrella, canopy, hind. شميانه a canopy, an awning, von شميا heaven; — 427 Zelt, hindust. تمبو.

luṃgî 428 bhaved adhovastre, jâmâ[1]) 429 syât kaṃcuke tathâ ।
bhaved dastâram 430 ushṇîshe[2]), kamarvaṃdaḥ[3]) 431 kaṭau tu yat ॥ 98 ॥

428 لنگى a cloth worn round the loins and passed between the legs; — 429 جامه gown, coat; — 430 Turban, دستار the sash of fine muslin cloth wrapped round the turban; — 431 was an der Hüfte sich befindet, كمربند a waistband, sash.

poçîdanî 432 parîdhâne câ, ''sane[4]) syân nicîmanaṃ[5]) 433 ।
kanâtaḥ 434 pratisîrâyâm[6]), ijâraḥ[7]) 435 syâd adho-'ṅçuke ॥ 99 ॥

432 پوشيدنى clothing, dress; — 433 Sitz; نشيمن place of sitting, seat; — 434 Vorhang, قنات a screen; — 435 ازار izâr trowsers, drawers, reaching to the feet; eine passende Bedeutung für adho-'ṅçuka, Untergewand.

dhâvane çustanaṃ 436 proktaṃ, guslaṃ[8]) 437 snâne prakîrtitaṃ ।
kuṃkume jâpharâ[9]) 438, lâkho[10]) 439 lâkshâyâṃ parikîrtitaṃ ॥ 100 ॥

436 Waschen, شستن; — 437 Baden, غسل; — 438 زعفران saffron; — 439 Lack, hind. لاكه.

karanphalo[11]) 440 lavaṃge syâd, dâra[12]) cînî 441 guḍatvaci ।
dânacînî[13]) 442 Cînajâte kaṃcuke ca nigadyate ॥ 101 ॥

440 قرنفل a clove; — 441 guḍatvac, aromatische Rinde der Laurus cassia; دارچينى cinnamom; — 442 ?دانه grain, berry, seed, corn, und چينى Chinese sowie: white sugar candy. Cînajâta liegt nicht vor[14]); kaṃcuka ist: Mieder, Jacke, Kleid; gehören etwa beide Wörter zusammen als Bezeichnung nur eines Gegenstandes? und zwar erwartet man dann nach dem Zusammenhang nicht: Mieder, sondern etwas der Botanik Angehöriges; ob etwa: Seidencocons? (heifsen freilich sonst پيله, und gehören resp. vielmehr zur Zoologie; indessen dás könnte hier leicht verwechselt sein).

---

[1]) so EH, yâmâ GT. [2]) so EHT, °ra çiroveṭe G. [3]) so HT, kamara° E, kamarvastaḥ G; cf. كمربسته ready, prepared, a servant. [4]) so HG, 'çane T, vâsame E. [5]) so H sec. m. (pr. m. unklar), niçîpanaṃ T, naçebhanaṃ E, syâdhivesânama G. [6]) so H, stî° G, çî° ET. [7]) so E, °yâṃm edhâraḥ H, °yâṃm ejâraḥ T, °yâm eyâra T. [8]) gusla H, goslaṃ G, gusalaṃ E, gustva T. [9]) so ET, yapharâ G, âpharâ H. [10]) so HT, lâsho EG. [11]) so E, karanaṃphale H, karaṃnaphastvo T, karaṃpararo G. [12]) so E, âra HG, dâru T. [13]) das zweite Hemistich fehlt HTG. [14]) cf. Cînaja (Stahl!).

kâphûro[1]) 443 ghanasâre syât, mushkâ[2]) 444 mṛigamade mataḥ ।
ûdo[3]) 445 'gurâv api proktaç, caṃdane saṃtalaṃ 446 bhavet ॥ 102 ॥

443 Kampfer, كافور; — 444 Moschus, مشک (aus Sk. mushka); — 445 عود wood of aloes; — 446 Sandel, صندل[4]).

jâtîphale tu jauja[5]) 447 syâd, avîraṃ 448 paṭavâsake ।
vajvâjaṃ[6]) 449 jâtipatrî syât, lâycî[7]) 450 tv elâ prakîrtitâ ॥ 103 ॥

447 Muskatnufs, جوز nut; — 448 wohlriechendes Pulver, das in Kleider gestreut wird, عبير ambergris or any other grateful perfume; — 449 Muskatblüthe, بزباز; — 450 الايچى und الاچى cardamoms, nach Shakesp. aus Sk. elâ.

jaujo[8]) 451 jâtîphale, covanâya[9]) 452 syâd devadâruṇi ।
jardacovas[10]) 453 tu haridrâyâṃ, covakâ 454 pîtadâruṇi ॥ 104 ॥

451 (447) Muskatnufs جوز nut; — 452 ? Pinus Deodaru چوب wood und نای a reed, pipe; — 453 زردچوب yellow wood, turmeric; — 454 pinus deodâru und curcuma aromatica; چوبک red wood.

yaraṃvâdas[11]) 455 tu karcûre, jaṃjavîlaṃ 456 tu nâgare ।
âdarakaṃ[10]) 457 çṛiṃgavere syat, philaphilaṃ[10]) 458 marice[12]) mataṃ ॥ 105 ॥

455 Gelbwurz, زرنباد zedoary, a Chinese root (Shakesp. curcuma zerumbat); — 456 getrockneter Ingwer, زنجبيل[13]); — 457 Ingwer, ادرک moist ginger, wohl aus Sk. ârdraka, frischer Ingwer; — 458 فلفل pepper, long pepper.

philphiladarajas[14]) 459 tu pippalyâṃ, setalakha[10]) 460 trikaṭau bhavet ।
halelâ 461 tu harîtakyâṃ, valelâ 462 tu vibhîtake ॥ 106 ॥

459 فلفل دراز long pepper; — 460 سه drei und تلخ bitter; trikaṭu die drei scharfen Stoffe: Ingwer, schwarzer und langer Pfeffer; —

---

[1]) kâpûro T. [2]) so E, muçko H, °sko T, °çukau G. [3]) so E, yûro G, jûdo HT. [4]) σανταλον. [5]) so E, °le javojaṃ HTG (°ja). [6]) so H, vajavâ° T, yavajavoyaṃ G, ganz verderbt: capavâyaṃ E (c für v, p für y, resp. j). [7]) so E; lâcî HT, (lâvî G), es ist dies nach Hörnle zwar die verdorbene, aber die im gewöhnlichen Gebrauch befindliche Form. [8]) jaujo (jaijo E) jâtîphale war so eben erst da (s. v. 103); in HTG fehlen v. 104—109[ab]; s. unten v. 171fg. [9]) nâpa E. [10]) dreisilbig, m. c. [11]) par° E. [12]) pari° E. [13]) zingiber. [14]) viersilbig, m. c.

461 Terminalia chebula هليله the myrobalan or citron tree; — 462 Terminalia bellerica بليله belleric myrobalan.

dhâtryâṃ ca[1]) âmalaha[2]) 463 proktaṃ, juvâna[3]) kuṃjiçka liṃgake ।
vâdiyâsopha[2]) 465 çatapushpàyâṃ, kiçnîja[3]) 466 kustuṃvurau tathâ ॥ 107 ॥

463 آمله the myrobalan tree, aus Sk. âmalaka; — 464 ?جوان young und كنجشك sparrow; wohl Name eines Baumes, der bei den Sperlingen als Nistort beliebt ist? liṅgaka feronia elephantum; — 465 باديان fennel, anise und hindust. سونف (Skakesp.) anise seed; gehören beide Wörter zusammen? oder ist jedes für sich zu fassen? çatapushpâ anethum Sowâ; — 466 كشنيج coriander.

vacâsu ca guraṃvâdiḥ 467, tamâla[3]) vargas 468 tu pattrake ।
tvaci dârasâra[3]) 469, gulaṃ 470 nâgakesare parikîrtitaṃ ॥ 108 ॥

467 ? vacâ eine vielgebrauchte aromatische Wurzel; cf. كرنب[4]) cabbage, cauliflower, كرنبا a dish prepared from cabbage; zu âdi s. 419. 425; — 468? hind. تمال (Shakesp. aus Sk. tamâla) tree noted for the dark hue of its blossoms, Xanthocymus pictorius, und برگ Laub; pattraka *m.* Achyranthes triandra, *n.* (ebenso tamâla selbst) das Blatt der Laurus cassia; — 469 ? cf. دار a tree, wood und سار a hollow reed; tvac Cassia-Rinde; Zimmet und Zimmetbaum; — 470 گل, Rose; nâgakesara Mesua Roxburghii.

vuyvoyas[5]) 471 tv ajamodâyâm, ekâṃgî 472 ca palâçake ।
vâliçtam 473 upadhâne syâț çayyâyâṃ vistaraṃ 474 mataṃ ॥ 109 ॥

471 ? ajamodâ Kümmel, Eppich, Ligusticum und Ajowa; ein Wort بوى‌بويه, wie ich es statt der Lesart von E vermuthe, finde ich nicht; nur بويا allein „odoriferous, fragrant"; — 472 ekâṃgî ist kein persisches, sondern ein indisches Wort, und zwar entweder Sk. ekâṅgî ein bes. wohlriechender Stoff (aus Guzerat kommend, cf. ekâṅga *n.* Sandelholz), wo dann unter palâçaka etwa Curcuma zedoaria zu verstehen wäre; oder es ist mahr. ekâṃgî heranzuziehn, cf. mahr. ekâṃgîjhâḍa a tree living or sprouting onhy on one side, und mahr. ekâṃgîpâna, a leaf (betel leaf

---

[1]) ohne saṃdhi. [2]) dreisilbig. [3]) zweisilbig. [4]) κραμβη. [5]) vupavopas E.

or plantain leaf) good only on one side, the other being crimpled etc., wo dann palâçaka wohl etwa einfach als: Blatt zu fassen wäre; — 473 بالشت a cushion, a pillow; — 474 بستر a bed, mattress.

mamce cahârapâî[1]) 475 syâd, ùrṇâḍhyaṃ[2]) namadaṃ 476 smṛitaṃ ı
rallake[3]) sakalîtaḥ 477 syâd, vâlâpoças 478 tu tûlikâ ‖ 110 ‖

475 چهارپا, حارپايه a bedsted; — 476 ûrṇâḍhya reich an Wolle, liegt als Subst. nicht vor; نمد, felt a garment of coarse cloth, ist in den Formen namata Filz (resp. auch nâmati in Filz gekleidet) und navata wollene Decke auch in das Sk. aufgenommen s. Pet. W. und zwar, wie das t statt des d bezeugt, in verhältnifsmäfsig früher Zeit (cf. arab. نمط), resp. wohl durch die nördlichen Buddhisten; — 477 rallaka, wollenes Tuch, wollene Decke, سقلات sakallât: scarlet cloth, und siklât: a fine painted or figured cloth, the covering awning or canopy over the camel litter in which the Eastern ladies travel; سقلاطون saklâtûn, °tîn oder °tâ: scarlet cloth; — 478 بالاپوش an outer garment; tûlikâ eine mit Baumwolle gefüllte Matratze.

hukkâ[4]) 479 syât sampuṭe, çânâ[5]) 480 prasâdhanyâṃ prakîrtitaṃ ı
âînâ[6]) 481 darpaṇe tu syâd, vyajane vâdavîjanaṃ[7]) 482 ‖ 111 ‖

479 حقه a round box for holding jewels or drugs, a casket; — 480 شانه a comb; — 481 Spiegel, آينه; — 482 Fächer, بادبيزن.

asîlas 483 tu kulîne syâd, dâniçmamdas 484 tu paṃḍite ı
maulânâ 485 "cârya[8]), âkhomda[9]) 486 upâdhyâye samîritaḥ ‖ 112 ‖

483 اصيل noble; — 484 gelehrt, دانشمند; — 485 Lehrer, مولانا my (eigentlich: our) lord; — 486 آخوند a tutor.

çâgirdaḥ 487 çishyasaṃjne syâṯ, khâdimaḥ 488 paricârake ı
lekhake[10]) kâtivaḥ 489 prokto, lekhe paravânaha[11]) 490 ca smṛitaṃ ‖ 113 ‖

487 Schüler, شاگرد; — 488 خادم a domestic servant; — 489 Schreiber, كاتب; — 490 Brief, پروانه a royal patent or diplom, written order.

---

[1]) so ET, pâyî H; paryaṃke vârayâyî G. [2]) so H, °dyaṃ T, °dyâṃ G, ûrarṇâgha E. [3]) dieses Hemistich nur in E; fehlt HTG. [4]) so E, hukkaḥ H. hukvaha T, hukkaḥ G. [5]) so E, çânaḥ T, sâṇaha T, sâna G. [6]) so E, âyanaḥ H, °naha T, âthatale (!) G. [7]) so T, vâj° H, vej° G; °rejanaṃ E. [8]) so H, mo° G, maulanâ T, mausânâ E. [9]) so HT, aproda G, âkheva E. [10]) das zweite Hemistich nur in E, fehlt HTG. [11]) dreisilbig.

maṃtradâtari[1]) pîraḥ 491 syân maṃtraçishye murîda 492 ca |
saṃdhyâyâṃ ca nimâjaḥ[2]) 493 syâd imâmaç[3]) 494 co 'padeshṭari ‖ 114 ‖

491 Rathgeber, پیر an old man; — 492 مرید a disciple, studious man; — 493 Morgen- oder Abend-Andacht, نماز, prayer; — 494 امام a leader in religious matters; zu 493. 494 s. v. 253.

kalamâ 495 mûlamaṃtre syâṯ, khvâjaḫ[4]) 496 vyutpannamânave |
sabhâyâṃ majlisaḥ[5]) 497, sabhye majlisî 498 syât, sakhâvataṃ 499 ‖ 115 ‖

495 Hauptspruch, كلام a word, sentence; — 496 ein unterrichteter, gebildeter Mann, خواجه a doctor, professor; — 497 مجلس an assembly, congregation; — 498 مجلسی an assessor; — 499 Geben, سخاوة liberality, munificence; die dazu gehörige Erklärung giebt das erste Wort des nächsten Verses: dâne.

dâne, çrâddhe ursa[6]) 499[a] ca syân, nivâpe ravâha[7]) 500 ity api |
kâryâdau[8]) maṃtrapâṭhe syât phâtihâ[9]) 501 parikîrtitaḥ ‖ 116 ‖

499[a] Todtenspende[10]), cf. hind. عرس oblation, offerings to a saint; — 500 Darbringung an die Manen (des Abends)[10]), رواح, doing any thing at sunset; accomplishing (a thing); afternoon, evening; — 501 Eingangsgebet, فاتحة, a beginning, exordium, the first chapter of the Qorân.

yâcnâsu ca[11]) gadâyî[12]) 502 syân, mihamâno[13]) 503 'tithau bhavet |
abhyutthâne tu tâjîmaḥ 504, pûjâyâṃ parasti[14]) 505 saṃmataṃ ‖ 117 ‖

502 Bitte, گدائی; — 503 Gast, مهمان; — 504 (162) تعظیم reverence, respect; — 505 پرستہ adoration, worship; پرستیدن to worship.

[1]) das erste Hemistich nur in E. [2]) so ET, namâjaḥ H, namâla G. [3]) so HTE, emâmaç G. [4]) so H, shvâjaha T, shejâ G, shvâjâ E. [5]) so HGE, °çaḥ E, °siḥ T, °si G. [6]) so ETH sec. m., yurça G, arça H pr. m; ohne saṃdhi. [7]) so EG, rjavâha T, ṟvâha H; zweisilbig! [8]) karpâdau E. [9]) so E, °haḥ H, phâtehaḥ TG. [10]) da der Islâm nichts der Art kennt, war es dem Autor schwer ein entsprechendes persisches Wort zu finden. [11]) yâcakas tu G. [12]) so E, gadâṃyî H, °dâi G, °dâî T. [13]) so E, maha° HT, mahi° G. [14]) so E (zweisilbig!); pojiçaṃ bhavet H, porjisaṃ bh. T, yojisaṃ bh. G; ob etwa پوزش an excuse, apology? was aber doch nicht recht paſst; das Hind. hat mehrere Formen der Sk. Wurzel pûj, so: پوجن، پوجک پوجاری اپوجا, aber keine, die direct hier paſst.

çuçrûshâ khijmatiḥ[1]) 506 proktâ, 'ṭâṭyâ[2]) gardîdanaṃ 507 mataṃ ı
istâdanaṃ 508 pathi sthityâṃ, khâmoçî[3]) 509 mauna ucyate ‖ 118 ‖

506 Gehorsam, خدمة, service; — 507 گرديدن to walk about, saunter; aṭâṭyâ das Herumschweifen, Umhergehen (als Bettler); — 508 unterwegs Halt machen, استادن; — 509 Stillschweigen, خاموشى.

atikrame jyâdatî[4]) 510 syâd, vârî[5]) 511 paryâya ucyate ı
upavâse tu phâkâ[6]) 512 syâd, vrate rojâ[7]) 513 prakîrtitaḥ ‖ 119 ‖

510 Überschreitung, زيادتى abundance, surplus.; — 511 بارى once; a time, a turn; — 512 فاقة a day's fast; — 513 روزة, fasting, fast; daily allowance.

dṛishṭâṃte tu dalîlaḥ 514 syâd, vicâre tu taammulaḥ[8]) ı
vujurgas 516 tu bhaven mukhye, nyâjavaṃdy[9]) 517 abhivâdane ‖ 120 ‖

514 Beispiel, دليل argument, proof, test; — 515 Überlegung, تأمّل reflecting, musing; — 516 hauptsächlich, بزرگ; — 517 Ansprechen um, نيازمندى necessity, indigence, supplicating.

mahâṃs tu kâmilaḥ 518 proktaḥ[10]), âmilas[11]) 519 tâpaso bhavet ı
khâmoçaḥ 520 syân munir, dânâ 521 jnânayukta, ṛishâv api ‖ 121 ‖

518 grofs, كامل perfect, complete; — 519 ? Asket, عامل (s. 542) a maker, performer; عمل trouble, vexation; — 520 desgl., خاموش silent; — 521 Weiser دانا.

yatau tu daraveçaḥ 522 syât, prayate pâka 523 ucyate ı
mulhidaḥ[12]) 524 syât tu pâshaṃḍe[13]), bhavec carmaṇi carma 525 ca ‖
kadakhudâî[14]) 526 vivâhe syâd, rate sohavatir[15]) 527 matâ ‖ 122[16]) ‖
kshatavrate khârajî 528 syâd, avrate râphajî 529 bhavet ‖ 123[16]) ‖

522 Asket, درويش; — 523 ernst, rein (in rituellem Sinne), پاک pure; — 524 Ketzer, ملحد a heretic, unbeliever; — 525 چرم leather, skin, hide; — 526 Hochzeit, كدخدائى; — 527 Liebesgenufs, صُحْبة coition; — 528 خارجى outlaw; kshatavrata (liegt nicht vor) der die Gelübde gebrochen hat; —

---

[1]) so HTG, °ti E. [2]) °ṭyâṃ E; aṭâṭî liegt aber bis jetzt nicht vor. [3]) so ET, khâmâ° H, pâm° G. [4]) so E, jayâdarî H, japâdati T, jiyâjati G. [5]) so EH, syâd ârî T, syâ upari G. [6]) so EG, phâkaḥ H, phâkaha T. [7]) so EG, rojaḥ H, rojaha T. [8]) so HT, taasmûlaḥ G, takaṃvulaḥ E. [9]) so EH (°dî), nyâjvaṃdî T, nyâjamandrî G. [10]) saṃdhi-Mangel! [11]) so T, yâmilas G, âpilas H, amilas E. [12]) molhidaḥ HG, molahilaḥ T, muhlidaḥ E. [13]) pâkha° Alle. [14]) viersilbig; so E, °dâyî H, khodâî T, shodâdre G. [15]) so G, çavahatir T, gbhoha° E, H hat ganz verderbt: syât bhavet çatre havir mamâ (!). [16]) so E, ich fasse daher diese beiden Verse zusammen.

529 ruchlos, die religiösen Obliegenheiten nicht erfüllend, رافضی one of the sect of the Shiites, resp. bei den Sunniten gewöhnliche Bezeichnung der Shiiten überhaupt.

muktau khalâsî 530, muktas tu khalâsaḥ 531 parikîrtitaḥ ।
brahmavargaḥ[1]) ॥

530 Befreiung, خلاصی; — 531 befreit, خلاص liberation, خلّاص a saviour.

§ 8 (bis 162[a]) kshatriyavargaḥ.

udaye[2]) tu khurûj[3]) 532 prokto, gurûvo 533 'ste[4]) prakîrtitaḥ ॥ 124 ॥

532 Aufgang, خروج going out, egress; — 533 Untergang, غروب.

pâtaçâho[5]) 534 nṛipe proktaḥ, sulatânas 535 tato[6]) 'dhike ।
çâhaṉçâho[7]) 536 nṛipâdhîçe, vajîro[8]) 537 maṃtriṇi smṛitaḥ ॥ 125 ॥

534 Fürst, پادشاه; — 535 über dem Fürsten stehend, سلطان; — 536 Kaiser, شاهنشاه; — 537 Minister, وزیر.

çâho 538 'pi syân narapatau, çâhajâdas[9]) 539 tadâtmaje ।
mîreadlaḥ[10]) 540 prâḍvivâke[11]), daravâṉ[12]) 541 dvârapâlake ॥ 126 ॥

538 Fürst, شاه; — 539 Fürstensohn, شاهزاده; — 540 Oberrichter, میرِ عدل aus میر prince und عدل administering justice; — 541 Thürhüter, دربان.

amaldâro[13]) 542 'dhikârî syân, mîraḥ 543 syân mukhyaMudgale ।
mîrâtmaje tu mirajâ[14]) 544, açrâphaḥ[15]) 545 syât[16]) sâdhuMudgale ॥ 127 ॥

542 Beamter, عملدار one in command; — 543 vornehmer Mogole, میر (aus امیر) prince; — 544 Sohn eines dgl., میرزا son of a great lord; — 545 edler Mogole اشراف nobles, grandees; — die in mukhyaMudgala 543 und sâdhu(!)-Mudgala 545 vorliegende Verwendung des Wortes Mudgala im Sinne von: vornehmer Herr basirt offenbar auf der volks-etymologischen Wiedergabe des Namens des mogolischen Herrscherstammes durch: mudgala, s. mein Verz. der Berl. S. u. Pr. H. 2, 15 n. 1.[17])

---

[1]) fehlt G. [2]) 124[b] bis 138[b] fehlt in H, 124[b] resp. auch in G. [3]) so E, tulua T, طلوع rise. [4]) °vo staṃ E, guruvo me T. [5]) so E, vâdaçâho T, pâtîsâhas tu G. [6]) so TG, tu tato E. [7]) so E, çâhavâṉçâhi G, çânahaçâhî T. [8]) so ET, vejîro G. [9]) yâdas G. [10]) mîreallaḥ E, mîraadla T, mîrayadbhyaḥ G. [11]) °vipâke E. [12]) daravâra G. [13]) so TG, âmilo E (wo dann eine Silbe fehlt) عامل a maker, performer (s. 519). [14]) so E, mirjaha T, mîrjarâ G. [15]) so E, syâd âgaha T, syât âmahu G, آغا a great lord, chief, master. [16]) so EGT, syât stört das Metrum. [17]) im MBhâr. 7, 397 besiegt Janârdana im Kampfe mit Jarâsaṃdha u. A. auch: Kâçmîrakân Aurasikân piçâcâṅç(!) ca sa-Mudgalân । Kâmbojân ...; diese Stelle reicht augenscheinlich in sehr späte Zeit hinab! die Zusammenstellung der Mudgala mit den piçâca ist markant!

vahûnâm Yavanânâm yaḥ prabhuḥ khâna[1]) 546 sa ucyate ।
navâvas 547 tu sa evo 'kto, mîyâm[2]) 548 syâd Yavanottame ‖ 128 ‖

546 خان a prince, nobleman, lord; — 547 نوّاب, eig. plur. von نائب vicegerents, governors; a nabob; — 548 vornehmer Yavana; ob etwa مئين plur. of مائة hundreds? also: Centurio?. — Auch hier ist die Verwendung des Wortes Yavana (546. 548) zur Bezeichnung des fremden Herrschervolkes von Interesse. Von den Griechen, Ἴαονες, ausgehend (s. p. 5), ist dieses Wort im Laufe der Zeiten auf deren Nachfolger, die Indoskythen, die Moslims, schliefslich die Europäer übergegangen, welche je der Reihe nach jene Stellung in Indien eingenommen haben.

yaḥ sarvaguṇasampannaḥ sarvaçâstrârthakovidaḥ ।
jnânopadeshṭâ sarveshâm sarvaiḥ[3]) sa hajarata[4]) 549 smṛitaḥ ‖ 129 ‖

549 mit allen Tugenden versehen, aller çâstra kundig, Lehrer im Wissen für Alle; حضرة a title by which kings and great men are addressed, similar to; majesty, highness, lordship worship etc.. — Seiner Bedeutung entsprechend erhält dies Wort einen ganzen Vers für sich allein; ebenso das folgende.

karmopadeshṭâ sarveshâm çâstramârgânusârataḥ ।
svayam jnânena samparano makhadûmaḥ[5]) 550 sa kathyate ‖ 130 ‖

550 Lehrer für Alle im Handeln nach dem Wege der çâstra, selbst reich an Wissen; مخدوم a lord, master.

shaṃḍhe[6]) khojasarâyaḥ[7]) 551 syâd, dostam 552 mitre prakîrtitaḥ ।
hamjolî[8]) 553 tu vayasye syâd, duçmanas 554 tu ripau bhavet ‖ 131 ‖

551 خواجه سراى a domestic, a ennuch; — 552 Freund, دوست; — 553 hind. همجولى an equal, peer, coeval; — 554 Feind دشمن.

narâ meharamâ[9]) 555 râjno ye syur amtaracârakâḥ ।
jâsûsa 556 syâc care vijne, mevarâ 557 "dhâvane mataḥ[10]) ‖ 132 ‖

555 Vertraute eines Königs, محرم intimate; — 556 جاسوس a spy; — 557 Anlauf, Angriff, مبرة slander, a sowing of dissension.

---

[1]) shâṇaḥ G. [2]) ? so E, mîyâ G, mîjâ T; ob etwa nochmals میرزا (s. 544)? [3]) so E, fehlt GT. [4]) so E (dreisilbig!), sa nâ(nâm G)hajaratiḥ(taḥ G) TG. [5]) so ET, masha° G. [6]) so G, shamḍe E, °ṭe T. [7]) so E, khâja° T, shyâja° G. [8]) so T, hama EG, yolî G. [9]) so E, ma° GT. [10]) so E, lekhake kâtibo (°tile G!) bhavet GT, كاتب a writer, scribe (war aber schon da, s. 489).

kadakhudâ[1]) 558 gṛihasthe syân, najûmî[2]) 559 tâṃtrike bhavet ।
vakîlas 560 tu bhaved dûte, tasya karma vakâlataḥ 561 ॥ 133 ॥

558 كدخدا master of a family; — 559 Fachgelehrter, نَظْمى a composer, arranger, a poet? oder نجومى an astronomer?; — 560 وكيل ambassador; — 561 وكالة embassy.

musâphiras 562 tu pathike, videçe sapharo 563 bhavet ।
jâdalas[3]) 564 jigîshau syât, khajânaḥ[4]) 565 koçasaṃcaye ॥ 134 ॥

562 Wanderer, مسافر; — 563 Ferne, سفر a journey, voyage; — 564 sieglustig, جادل a wrangler; — 565 خزانه a treasury, magazine.

kilaa[5]) 566 syâd gaḍhe[6]), râshṭre mulakaṃ 567 ca[7]) vilâyataṃ 568 ।
laçkaras 569 tu vale[8]), mukhyeshû 'marâ[9]) 570 parikîrtitaḥ ॥ 135 ॥

566 قلعه a castle, fort (especially on the top of a mountain); gaḍha ist kein Sanskṛitwort, sondern eine sogenannte deçî, s. Hemacandra's deçînâmamâlâ ed. Pischel 2, 81 gaḍho durge, cf. Mahr. gaḍhî und gaḍhî; a small fort, or castle; — 567 Reich, ملک; — 568 ولايه dominion, a province; — 569 لشكر an army; — 570 امراء commanders, governors.

haṃjavâ[10]) 571 syâd amâtyeshu, saṃdhâv âstî[11]) 572 nigadyate ।
âçraye tu panâha 573 syâd, vigrahe jaṃga[12]) 574 ucyate ॥ 136 ॥

571 Minister, همزبان of the same language, etwa im Sinne von: conversing together?; — 572 Frieden, آشتى; — 573 پناه an asylum, refuge, protection; — 574 جنگ war, battle.

râjye saltanatiḥ[13]) 575 proktâ, daulatiḥ 576 sâhivî 577 ca sâ ।
maṃtre maslahataṃ[14]) 578 proktaṃ, jaye phataha 579 ucyate[15]) ॥ 137 ॥

575 Königreich, سلطانة; — 576 desgl., دولة dominion, reign; — 577 desgl., صاحبى; — 578 Rath, مصلحة advice; — 579 Sieg, Eroberung فتح.

nîtâv adâlatiḥ[16]) 580 proktâ, durnîtau julma[17]) 581 ity api ।
julmânâ 582 tu[18]) bhaved daṃḍe, sâhase ca[19]) ajî 583 mataḥ[20]) ॥ 138 ॥

---

1) so E, °dâya T, kadapodâra (!) G. 2) so E, nijûmî T, nayûptî (!) G. 3) so ET, çilâvandas G (? cf. etwa شلاّبين disgustingly importunate). 4) so T, khayânâ E, pajâra G (ohne syât). 5) so E, kikâyaras G, kâlagraha T. 6) syâd gaṭhe ET, syâd gaha G. 7) so ET, muluvî tu G cf. مولوى judicial. 8) so ET, sainye G. 9) °shû 'sarâ G, °khye um° E, °shû 'marâyaḥ T. 10) so T, hama° EG, °juvâ G. 11) so E, saṃtrâv astî G, saṃdhau râstî T. 12) yaṃga G. 13) so ET, salatatiḥ T. 14) so E, maçvarataṃ T, s. مشاوره consultation, maḥpûrahiḥ G مشوره. 15) so ET, in G nochmals: daulatiḥ sâhivî va saḥ(!). 16) nîcau yadâlatiḥ G. 17) so ET, pulpaḥ(!) G. 18) so E; jarmamâ tu T, urjjayat tu G, blos Fehler? 19) so E, tu T; fehlt G; ohne saṃdhi. 20) sâhase hima smṛitaḥ G; ob hidda? حدّه passion, fury.

580 عدالة justice, equity; — 581 ظلم injuring, oppressing; — 582 Strafe, ظلمانه liegt nicht direct vor, cf. aber Mahr. jalamânâ a mulct or fine; — 583 gewaltthätig, arab. آزى vehement?

vadarâhy 584 upajâpe syâj, jarûra[1]) 585 câ "vaçyake bhavet ।
mavajjahaṃ[2]) 586 tu yukte[3]) syâd, vaṃdane[4]) vâjî 587 samarthane ॥ 139 ॥

584 das Zuraunen, Aufwiegeln, بد راه wrong road, deviation from the right path; — 585 ضرور necessary; — 586 passend, موجّه suitable, congruent; — 587 ? 1. Ehrenbezeugung, 2. Betrachtung, Begründung, Rechtfertigung, ناز (باج, باز) 1. tribute, 2. choice, distinction, separation (2 paſst nicht recht).

aparâdhe gunâhaḥ 588 syâṯ, çâsane hukma[5]) 589 ity api ।
vaṃdhane vastanaṃ 590 proktaṃ, kare saugâta-peçkaçau[6]) 591. 592 ॥ 140 ॥

588 گناه sin, crime, fault; — 589 حكمة justice, equity, dignity; — 590 بستن to bind; — 591 سوغات a magnificent present; — 592 پیشکش (first fruits) tribute.

upâyanaṃ ca tuḫphaḫ[7]) 593 syâj, jakâtaḥ 594 çulka ucyate[8]) ।
gaje phîlas 595, turaṃge 'spaḥ[9]) 596, sâyaras[10]) 597 tu vinîtayoḥ ॥ 141 ॥

593 تحفة a gift, present; — 594 Zoll, Abgabe, Steuer, زكاة alms, a fortieth; — 595 Elephant, فيل; — 596 Roſs, اسپ; — 597 ? vinîta, das sich dem Dual zufolge sowohl auf Elephant wie auf Roſs bezieht, bedeutet dressirt, etwa für: travelling? cf. سائر a walker, goer, traveller, wanderer, oder cf. صائر becoming, what becomes, صيّر well made, goodly.

pâyalas[11]) 598 teja 599 ity etau vegavaṃtau smṛitau vudhaiḥ ।
davîdanaṃ 600 dhâvane syâṯ, shurî[12]) 601 syân nartane 'pi ca ॥ 142 ॥

598 ? rasch; das Pârasî-Wort ist unklar, فاعل a maker, doer, performer will nicht recht passen; — 599 تيز swift; — 600 laufen, دويدن; — 601 ? Tänzeln, cf. شرى shaking to and fro (a camdshalter); playing with the bridle in this manner (a horse).

---

[1]) zweisilbig. [2]) so EH, mavajahî G, tavajjahaṇ T. [3]) so ETG, mukte H. [4]) so EHT, ûdare G; eine Silbe zu viel. [5]) so EG, hukmam H, hukyam T. [6]) peça° T, saugâti *i*ritaḥ G. [7]) so H sec. m., hahṛiphaḫ H pr. m., turhaphâ E, tuṃhaphaha T, upahâse phaha G. [8]) so (jedoch syâ ja°) HT, turhaphâ (Platz für ein aksh.) yakâtaḥ ucyate (ohne çulka) E, sy*a*t pâhugâte(!) daṇḍa ucyate G. [9]) sphaḥ ET. [10]) sâparas E, soyaras H, sâyapas T, sâyâs G. [11]) so H, pâpa° ET, ṇâra G. [12]) ?syât khurî EHT, syâturî G.

khalîne tu lagâmaḥ[1]) 602 syâṭ, khure[2]) sumbhaḥ[3]) 603 prakîrtitaḥ ı
ayâlaḥ[4]) 604 syât skaṃdhakeçeshu[5]), paryâṇe[6]) jîna 605 ucyate ‖ 143 ‖

602 Zügel, لغام; — 603 سنب the hoof of a beast; — 604 Mähne, يال a horse's mane; im Hind. auch ايال; skandhakeça für Mähne ist freilich etwas sonderbar; ob etwa kanṭh° zu lesen?; — 605 Sattel, زين.

khvagîro[7]) 606 jayanâdhâre[8]), proktas tatkâsake hanâ 607 ı
tatpakshatî janâkhaḥ[9]) 608 syât, tallagne darma[10]) 609-yugmakaṃ ‖ 144 ‖

606 خوگیر the stuffing of a saddle, a packsaddle; die Herübernahme von زين jayana in das Sanskṛit geht wohl in alte Zeit zurück; s. Hemac. an. Med. („Rüstung eines Pferdes u. s. w." Pet. W.); — 607 ? tatkâsake, wohl das zu dem „stuffing" gehörige Gras, Polstergras? kâsaka = kâçaka, kâça „ein glänzend weifses Gras"; cf. etwa حنا being green (a spot) having thick and luxurious herbage (davon: حناء the dying colouring shrub henna); — 608 جناح the flap of a saddle; pakshati, °tî, der Ort, wo die Flügel oder vorderen Extremitäten angewachsen sind; — 609 ? tallagna „dáran, an den Sattel-Klappen, hangend"; pflegten daselbst etwa bei Vornehmen zwei (yugma) دِرَم, a silver coin[11]), resp. Geldtäschchen (?), befestigt zu werden?

pâdâdhâre rakevaḥ 610 syâd, umacîlama 611 meṭhikâ ı
sikâravaṃdas[12]) 612 tatstaveshu, peçvaṃdo 613 hṛidi carmaṇi ‖ 145 ‖

610 رکاب, a stirrup; e im Text statt â; — 611 ? zu meṭhikâ cf. methî ein Pfosten zum Anbinden; ob etwa: Sattelknopf? das Pârasî-Wort wohl eine hybride Bildung aus arab. اُم Mutter und pers. Hind. چلم, چليم caput fumisugii, in quo tabaccum ardet, nach Skakespear: the round plate, cup or bowl to which is stuck the tobacco in a hukah; die Tabakspfeife wurde eben wohl am Sattelknopf befestigt, so dafs dieser den Namen

---

[1]) lajâmaḥ H. [2]) vure E. [3]) so E, summaḥ HT, summa G. [4]) so E, iyâlaḥ G, Beides zweisilbig zu lesen! yâlaḥ HT. [5]) so T, kaṭakeçeshu H, kaṃdhadeçe tu G, skaṃdhadeçeshu E. [6]) paryâne E, palpâne T, palâne G, khalyâne H. [7]) shva° E, kho° HT, ro° (!) G. — Die Verse 144—149[c] fehlen HTG was wohl für den speciell brâhmanischen Charakter dieser Recension eintritt; nur das erste Wort von 144 findet sich daselbst vor; doch lautet der Text ganz anders: khogîras tu namaṃde (HT, nammade G) syât; in diesem letztern Wort liegt resp. wohl, ebenso wie bei dem jayana in E, ein in verhältnifsmäfsig früher Zeit aus Iran nach Indien gewandertes Wort vor, nämlich نمد, Filz s. nr. 476, das resp. hier wie dort in der moderneren Form mit *d* erscheint, nicht in der sonst im Sansk. recipirten älteren Form mit *t* (namata). [8]) japanâ° E. [9]) janâshaḥ E. [10]) 'darma E (also: adarma!). [11]) δραχμη. [12]) viersilbig.

ام جلّم führte?; — 612 شکاربند cords for tying game to a saddle; stava = stabaka Quaste, Troddel; — 613 پیشبند belt over a horse's breast.

pedârake ca taṃgaḥ 614 syât, tadyukte kacikâpujî 615 ।
sûtrapade jeravaṃdo 616, jînapoço[1]) 617 jayanâṃvare[2]) ॥ 146 ॥

614 تنگ a horse girth, a strap for fastening a load, a package, half a horse's load; cf. Gujr. tañga a girth of a horse saddle; pedâraka ist kein Sk. Wort, sondern eine deçî, cf. Mahr. peḍa a rope of a single strand, peṃḍolâ a coil or roll of a rope, a binding for a bundle; — 615 ? tadyukte „damit verbunden (bepackt?)"; aber mit kacikâpujî weifs ich nichts zu machen; ob Hind. کچپچ „close, thick, stuffe together" etwa hergehörig ist?; — 616 زیربند a whip, a lash; sûtrapada oder °paṭa? Beides unbekannt; — 617 زین پوش the ornamental covering of a saddle; auch hier ist jayana, wie bei 606, als Sk. Wort verwendet.

açvâṃvare[3]) tuhṛisaḥ 618 syât, kâṃdhî 619 skaṃdhâṃvare[4]) matâ ।
netrâvaraṇasûtreshu magasadâṇ 620 itî 'ritaḥ ॥ 147 ॥

618 ? Pferdedecke; was aber ist tuhṛisaḥ? (oder ob tu hṛisaḥ zu theilen?) cf. etwa تخریص takhrîs the gore of a shift or other garment heranzuziehen?); — 619 Schulterdecke; zu Hind. کاندھا (aus dem Sanskṛit, Shakesp.) the shoulder liegt hier wohl eine Weiterbildung کاندھی vor; — 620 مگس fly und دان what holds or contains; unter netrâvaraṇasûtreshu ist somit wohl: ein Maschen-Netz zum Schutz der Augen zu verstehen.

pâdatrâṇe lohakṛite nâla 621 ity abhidhîyate ।
malahâriṇi romotthe çilye haçthî 622 'ti kathyate ॥ 148 ॥

621 نعل a horse-shoe; — 622 ein den Schmutz nehmendes, aus hervorstehenden Haaren bestehendes Instrument; Hind. هتهی (from hasta, Shakesp.) a brush for rubbing down horses with, or rather a hair-glove; çilya ist bisher unbekannt, es ist dabei wohl an çila Ähre, çilîmukha Pfeil, Biene, çilâ adhastâddâru, çilî stambhaçîrsha, dvârâdhaḥsthitakâshṭha zu denken? die Haare der Bürste stehen empor wie Spitzen, Ähren u. dgl. Man kann auch etwa: çil*p*e „Kunstwerk, künstliches Instrument" lesen, doch ist dies für eine Pferdebürste wohl etwas zu viel!

açvakaṃḍûyane lohe procyate kharakharâ[1]) 623 vudhaiḥ ।
kîleshu meshâ 624 ity uktaṃ, kaçâyâṃ câvukaṃ 625 mataṃ[5]) ॥ 149 ॥

[1]) dreisilbig. [2]) japa E. [3]) açvâvare E. [4]) °dhâvare E. [5]) mit pâda[d] beginnen HTG wieder; câkaṃ T, smṛitaṃ HT; G hat: çâyâ taṃga ucyate; تنگ (s. v. 146) ist aber nicht: Peitsche, sondern: a horse girth etc., s. oben bei 611.

623 eiserner Pferde-Striegel, خرخره a curry comb; — 624 kîla Handgriff, kîlaka Schiene; مبشى a kind of leather; — 625 Peitsche جابك.

açvârohe[1]) savârikâ 626, ''rohy asavâro[2]) 627 'pi kkathyate ı
ushṭrârohe çutaravâṉ 628, phîlavân[3]) 629 hastirohake ‖ 150 ‖

626 Reiten, zu Roſs, سوارى; — 627 Reiter, اسوار; — 628 Kameelreiter, شتربان; — 629 Elephantenreiter, فيلبان.

sainike saradâraḥ[4]) 630 syân, mardânâ[5]) 631 çûra[6]) ucyate ı
tarkaçvaṃdas[7]) 632 tu subhaṭe, senâyâṃ laçkaro 633 mataḥ ‖ 151 ‖

630 سردار general, officer; — 631 Held, مردان; — 632 تركشبند wearing a quiver; — 633 (569) لشكر an army.

vakhtaraḥ[8]) 634 kavace prokto, jirahaḥ 635 kâṃcuke bhavet ı
mustaadas[9]) 636 tu saṃnaddhe, yâjî 637 pattau[10]) prakîrtitaḥ ‖ 152 ‖

634 بختر coat of mail, cuirass; — 535 زره desgl.; — 636 gerüstet, مستعد prepared; — 637 Fuſssoldat, بازى a husbandman, peasant, rustic.

dhanurdhare kamâṉdâraḥ 638, tîraṃdâjaç 639 ca kathyate ı
purahsare peçaravaḥ[11]) 640, parâgaṃdâ[12]) 641 tu maithune[13]) ‖ 153 ‖

638 كماندار an archer; — 639 تيرانداز desgl. — 640 پيشرو a guide, forerunner; — 641 پراگنده dispersed, scattered, disbanded, dissipated, inattentive; maithuna zur Begattung gehörig; beide Wörter etwa hier in der dafür sonst freilich nicht vorliegenden Bed.: ausschweifend?

saṃpattau tu bhavet sâmân 642, muçkilaṃ 643 syât tathâ ''padi ı
âpannâçe[14]) athâ ''sânaḥ[15]) 644, silâho[16]) 645 nikhilâyudhe[17]) ‖ 154 ‖

642 سامان opulence; — 643 مشكل difficulty; — 644 آسان easy, convenient, commodious, âpannâça, wohl: „dessen Wünsche erfüllt sind, befriedigt"?; — 645 سلاح arms.

kamânaṃ 646 tu bhaveṯ çârnge, koçâ[18]) 647 koṭau prakîrtitaḥ ı
cillâ[19]) 648 jyâyâṃ, niçânâ[20]) 649 syâl lakshye, tîraḥ 650 çare bhavet ‖ 155 ‖

---

[1]) von diesem Verse haben HTG nur den ersten und letzten pâda, und zwar lautet ersterer daselbst: açvârohe subâraḥ (çuvâ° T, çvavâ° G) syât; سوار. [2]) dreisilbig. [3]) so HT, vâna E, târa (!) G. [4]) çara° T. [5]) so EG, °naḥ H, °jaḥ T. [6]) so H, sûra E, çura T, sûna G. [7]) so H, taraka° ETG. [8]) so HT, vasharaḥ G, valûraḥ E. [9]) so EHT, mohamîlas G (?) cf. محمول loaded, freighted, was aber doch nicht recht paſst. [10]) yattau E. [11]) yeça° E. [12]) so E, gaṃdaẖ H, °daha TG. [13]) so EHT, manyite (!) G. [14]) ohne saṃdhi. [15]) °çe yâsânaḥ H, tathâ ''çânaḥ G. [16]) çilâho G. [17]) yudhi E. [18]) so E, goçaẖ H, koçaha T, çoçmaḥ (!) G. [19]) so E, cilaẖ H, cillaha T, yeha (!) G. so E, °çânaẖ H, °çânaḥ G, çâna T.

646 Bogen, کمان; — 647 کَوشه an angle, corner; — 648 Bogensehne, چلّه; — 649 Fahne, نشان; — 650 Pfeil, تیر.

jahrâlûdo[1]) 651 vishâkte syât, tûṇe[2]) tarakaçaṃ[3]) 652 bhavet ı
çaṃçeras[4]) 653 tu bhavet khaḍge, tsarau kavjaḥ[5]) 654 prakîrtitaḥ[6]) ॥ 156 ॥

651 زهر آلود poisoned; — 652 Köcher, ترکش; — 653 Schwert, شمشیر; 654 Griff, قبضه the gripe of a sword.

sipaṟ[7]) 655 syât[8]) phalake, kârda[9]) 656 kardaḥ[9a]) 657 çastryâṃ nigadyate ı
nejâ[10]) 658 çalye bhavet, kuṃte gurjâ[11]) 659 ity abhidhîyate ॥ 157 ॥

655 Schild, سپر; — 656 کارد a knife; — 657 کرد dsgl.; — 658 نیزه a short spear, demi-lance, javelin, dart; — 659 Speer, Lanze, گُرز a mace.

râjyârambhâbhisheke tu kutbaḥ[12]) 660 syât Pârasîmate ı
prasthâne kûca[13]) 661 ity ukto, mukâmaḥ 662 saṃniveçane ॥ 158 ॥

660 Königsweihe, cf. خُطْبه das Kirchen-Gebet für den regierenden Fürsten; — 661 کوچه migration; — 662 مقام staying, residing.

dhûlau gardo 663, dhvaje togâ[14]) 664, vairako[15]) 665 'lpe nigadyate ı
duṃdubhau tu damâmâ[16]) 666 syât, çaurye mardânagî 667 matâ ॥ 159 ॥

663 Staub, گَرد; — 664 Fahne, türk. توغ Roſsschweif; — 665 eine kleine (dgl.), بیرق a standard, flag, pennant; die Lesart von E vârîka führt auf باریک subtile, fine, was aber nicht recht paſst; — 666 دمامه a small drum or trumpet; — 667 مردانگی manliness, prowess.

palâyane gurejaḥ 668 syât, pâyaṃdâraḥ 669 sthire bhavet ı
jadanaṃ[17]) 670 tu prahâre syân, murdâ[18]) 671 tu[19]) mṛitake bhavet ॥ 160 ॥

668 Flucht, گُریز; — 669 پایدار pâydâr firm, fixed, permanent; der Nasal (pâyaṃ°) ist hier gratis zugegeben; — 670 schlagen, زدن; — 671 todt, مرده.

---

1) yahrâ° G, °lûdo HGT, °ludo E. 2) tûṇîre T, tûṇî G. 3) so HT, °kasaṃ EG. 4) çama° ET, samase° G, samoras H. 5) kavajâ E, kavuḫ H, kuvraha T. 6) in G fehlt pâda 4. 7) pâda 1 fehlt in G; sipara E, °raḥ H, çiparaḥ T. 8) syât tu HT. 9) so H, °rdaḥ G, °rddhaḥ T, kârada E. 9a) so E, fehlt HTG. 10) so E, neyaḫ H, nepaha T, nejaha G. 11) gurja HT, gursyâ G, gujâ E. 12) so H, kutvaḥ T, kutva G, kutavaḥ E. 13) kûda H pr. m., kuca G. 14) so E, togo T, toṇe H, tego G. 15) so HTG, vârîko E. 16) so E, °maḫ H, °maḥ TG. 17) yada° G. 18) so E, murdaḫ HT, murdara G. 19) so E, fehlt HTG.

vaṃdis 672 tu vṃdyâṃ[1]), kârâyâṃ jiṃdâṇ[2]) 673 syât Pârasîmate ।
vale tu jora[3]) 674 ity ukto, nairû[4]) 675 syât kurvataç ca ha[5]) ॥ 161 ॥

672 Gefangener, بندی; — 673 Gefängniſs, زندان; — 674 Kraft, زور; — 675 dem Handelnden eigen, نیرو strength, power.

kuçtanaṃ 676 mâraṇe[6]) proktaṃ, jiṃdagî[7]) 677 jîvane bhavet ।
iti kshatriyavargaḥ ॥

676 tödten, کشتن; — 677 Leben, زندگی.

§ 9 (bis v. 200) vaiçyvargaḥ.

saudâgarâ[8]) 678 bhaveyus te ye vyâpâraparâ janâḥ[9]) ॥ 162 ॥
saudâ 679 tatkarmaṇi proktâ, vakkâlaḥ 680 syâd vaṇigjane ।
vartane rojagâraḥ 681 syâj jirâyata[10]) 682 kṛishau[11]) bhavet ॥ 163 ॥

678 Geschäftsleute, سوداگر; merchant; — 679 سودا gain, profit; — 680 Kaufmann, وکال, having mutual confidence; — 681 Tagelohn, روزگار earning; — 682 Ackerbau, زراعة.

ṛiṇe karjaṃ 683 samâkhyâtaṃ, karjakhâhaḥ[12]) 684 kusîdake[13]) ।
kṛishîvale varjagara[14]) 685 syât, kulokho[15]) 686 loshṭa ucyate ॥ 164 ॥

قرض; Schulden, قرض; — 684 Gläubiger, Wucherer قرض خواه; — 685 Ackersmann, برزگر; — 686 Erdkloſs, کلوخ.

khale kharamanaḥ[16]) 687 khyâto, jeva 688 yava[17]) itî "ritaḥ ।
khoyîdo[18]) 689 vâlapatre syât, tokme[19]) dulamulaṃ[20]) 690 bhavet ॥ 165 ॥

687 Tenne, خرمن; — 688 Gerste, جو; — 689 bâlapat(t)ra ist Name zweier Bäume, bedeutet aber hier wohl einfach nur: junge Blätter habend? cf. خوید green corn not yet in ears, oder خویدک a kind of melon; — 690 junger Getraidehalm; دُنْبُل unripe grain.

---

[1]) so HT, vaṃdya G, vathaṃ E. [2]) yandâna G. [3]) yora G. [4]) so H, nerû T, naiyû G, naicû E. [5]) ? kuvataç ca hâ E, kuvataç ca ha T, kuvacaç ca ha H, kuvataiç ca saḥ G. [6]) mâra*n*e E. [7]) so HTE, jîdagânî G. [8]) so HTE, vâyu*u*varjâ G, cf. بای a city und ورز gain profit, trade. [9]) so HT, °pârâyaṇâḥ EG. [10]) so E, jirâyat tu HG, jirâyas tu T. [11]) kriçau E. [12]) so E, karjakhvâhaḥ T, karjaṃkhv° H, kâryyaṃjvâdaḥ G. [13]) so E, °çî° T, °çîdike H, °sîdataiḥ G. [14]) so E (dreisilbig), varjârgma H pr. m., varjârgar H sec. m., varjîgara T, vapragara G برزیگر. [15]) kulosho E, kulûsho T, kulûkho H, kusthepo (!) G. [16]) so E, khira° HT, shira° G. [17]) so E, yave java H, jave java T, yave dava G, [18]) so vermuthe ich; shopâdo E, khorîdo H, khoîdo T, shavâro G. [19]) so H, tokmo T, *l*okye G, moko (!) E. [20]) so HT, dulabhilaṃ G, duladulaṃ (!) E.

gaṃduma[1]) 691 syât tu godhûme, caṇake nakhudo 692 bhavet |
kuṃjedas[2]) 693 tu tile khyâtaḥ, syât khoçaḥ[3]) 694 sasyamaṃjarî[4]) || 166 ||

691 Weizen, گندم; — 692 Kichererbse, نخود; — 693 Sesam, کنجد; — 694 خوشه an ear of corn.

çâlî 695 dhânyeshu sarveshu, tushe vuçam 696 itî "ritaṃ |
khurjînaṃ[5]) 697 tu bhavet syûte[6]), voriyâ[7]) 698 tu kaṭe[8]) bhavet || 167 ||

695 Reis, hind. شالی; — 696 Spreu, hind. بوس husk, chaff (aus Sk. busa); — 697 Sack, خرجین a portmanteau, saddle bags, خورجین dasselbe; — 690 Matte, بوریا a mat made of split reeds.

vâvarcî 699 sûdamâtre syât, pâkâdhyakshe[9]) vakâvulaḥ 700 |
vâvarcîkhânâ[10] 701 pâkagṛihe viraṃjas 702 taṃḍule bhavet || 168 ||

699 باورچی a cook („in Khwârazm“; von باور true, creditable); — 700 بکاول a head cook; — 701 باورچی خانه a kitchen; — 702 برنج rice.

cullyâṃ[11]) tu degadânaṃ[12]) 703 syât, sthâlyâṃ degaḥ 704 prakîrtitaḥ |
hasaṃtyâm inkalaṃ[13]) 705 proktaṃ, tanûraḥ 706 kaṃdusaṃjnake || 169 ||

703 دیگدان a fireplace, hearth; — 704 دیگ a pot, kettle; — 705 ? hasantî Kohlenbecken, inkalaṃ ist nicht persisch, sondern indisch, cf. mahr. iṃgala a live coal; — 706 تنور an oven.

kuṃbhe kûjâ[14]) 707, piyâlâ[15]) 708 syât pânapâtre prakîrtitaḥ |
pâtre jarpham[16]) 709 iti khyâtaṃ, çâke savjî[17]) 710 prakîrtitâ || 170 ||

707 Krug, کوزه; — 708 Trinkgefäſs, پیاله[15]); — 709 Gefäſs, ظرف a vessel, vase; — 710 Gemüse, سبزی any esculent vegetable.

jîraḥ[18]) 711 syâj jîrake, girdaphilphilo[19]) 712 marice bhavet |
philphildarâja[20]) 713 pippalyâṃ, ârdrake 'daraka[21]) 714 ucyate || 171 ||

711 زیره cumin seed; — 712 Pfeffer; wohl گرد round und فلفل; — 713

---

[1]) guṃd° G. [2]) so E, kuṃjîdas T, kuñji° G, vuji° H. [3]) so HT, khoçâ E, blos sro G. [4]) so H, çasya° ETG. [5]) so HT, shu° G, khujjînaṃ E. [6]) so ET, sûte G, sthûle H. [7]) so HG, voripâ TE. [8]) so HG, kaṭau ET. [9]) pâkâdhyakshe E. [10]) so E, °naḥ H, °naha T, °na G; viersilbig!. [11]) so E, culhyâṃ T, cûlhyâṃ G, culhyaṃ H. [12]) so EHG, °naha T. [13]) so E, hasatyâṃm ankalaṃ T, °satyâṃm atkalaṃ H, hasatvâṃm akalaṃ G. [14]) so E, kûjaḥ HT, kûja G. [15]) φιαλη, Phiole. [16]) ? arpham HT, japhâm G, jarphâm E. [17]) so H, çavjî T, çavujî E, çavyo G. [18]) so HTE, ketara (!) G. [19]) philphalo G, philaphilo T, pilphilo H, blos philo E. [20]) so H, philaphila TE, G ganz verderbt. [21]) adraka G; zweisilbig.

(s. 459) فلفل دراز long pepper; — 714 (457) ادرک moist ginger (aus dem Sanskṛit).

çuṃṭhyâṃ[1]) tu jaṃjavîlaṃ[2]) 715 syàt, kisnîjaṃ[3]) 716 dhânyake matam ı
jardacovaḫ[4]) 717 haridrâyâm[5]), aṃgojâ[6]) 718 hiṃguni smṛitaṃ ‖ 172 ‖

715 (456) trockner Ingwer, زنجبيل zingiber; — 716 (466) Koriander, کشنيج; — 717 (453) زردچوب yellow wood, turmeric; — 718 نگوز assa foetida.

namak[7]) 719 syât[8]) sarvalavaṇe, çakaraṃ[9]) 720 çarkarâsu ca ı
matsyaṃḍikâ navâtaḥ 721 syât, kaṃdaṃ 722 syât suguḍâdishu ‖ 173 ‖

719 Salz, نمک; — 720 Zucker, شکر (aus dem Skr.); — 721 eingedickter Saft von Zuckerrohr, نبات fine sugar; — 722 Zuckerkand, کند sugar (aus dem Skr.).

çîkhaṃ[10]) 723 tu çûla[11])mâṅse syât, kavâvaṃ 724 bharjite mataṃ ı
goçtaṃ 725 tu mâṅsamâtre syât, kshîre çîraṃ 726 prakîrtitaṃ ‖ 174 ‖

723 am Spiefs gebratenes Fleisch, سيخ a roasting spit; — 724 کباب meat roasted; — 725 Fleisch, گوشت; — 726 Milch, شير.

laçune[12]) çîram[13]) 727 ity uktaṃ, pûvâsu[14]) çipusaṃ[15]) 728 bhavet ı
bhakte khushkapulâvaḥ[16]) 729 syân, maṃḍe çorvâ[17]) 730 prakîrtitaḥ ‖ 175 ‖

727 سير garlic; — 828 ? pûvâ existirt nicht; cf. etwa pûpa *m.* Kuchen? dazu stimmt سپوسا pulmentum ex farina; — 729 خشک dry (mit wénig Ghee versehen) und پلاو a pillau, a dish composed of flesh or fish highly seasoned; — 730 Rahm, Oberes, شوربا broth, soup, gruel.

roganaṃ 731 snehamâtre syân, maskâ[18]) 732 syân navanîtake ı
jogharâtaṃ[19]) 733 tu dadhni syâd, grâse lukmâ[20]) 734 prakîrtitaḥ ‖ 176 ‖

731 روغن oil; — 732 Butter, مسکه; — 733 جغرات (in the dialect of Samarkand) sour coagulated milk; — 734 لقمة a mouthful, morsel.

---

[1]) çuḍhy° E. [2]) yaṃjavîraṃ G. [3]) so E, çnî T, çtî H, G ganz verderbt. [4]) jardacovaha E, yaracovaḥ G, jaïcovaḫ H, °vaha T. [5]) °yâṃm E. [6]) so E, °jaṃ HTG. [7]) so T, namaka HGE. [8]) so TGE, fehlt H. [9]) so EH, çakkaraṃ T, çakvare G. [10]) so T, çîkha H, saushaṃ G, çîshaṃ E. [11]) so EH, çûlye TG. [12]) das erste Hemistich fehlt HT. [13]) so E, sîra G. [14]) so E, yûkâsu (!) G. [15]) so E, saṃpusaṃ G, سنبوسه a pie, a kind of triangular pasty. [16]) shushka E, shuçka HT, blos çka G. [17]) so HT, suraâ G, blos rvâ E. [18]) so E, °skaḥ G, °çkaḫ H, °çkaha T. [19]) so E, yoga° G, juga° HT. [20]) so E, °kmaḫ HT, °kmaṃ G.

âhâre khurdanî 735 proktâ, phelâyâm[1]) uçlam[2]) 736 ucyate ı
serî 737 tṛiptau, satṛiptau[3]) syât sero 738, 'jîrṇe tu[4]) imtilâ[5]) 739 ‖ 177 ‖

735 Essen, خوردنی; — 736 ? Speise-Überbleibsel; nach Hörnle ist (mit H pr. m.) uçlam zu lesen, = وصل „collection, hence the collected remnants of food", s. bei Shakesp. وصلچه a shred, remnant; — 737 Sattsein, سیری; — 738 satt, سیر; — 739 Verdauungsbeschwerden, arab. امتلاء being filled, im Hind. indigestion.

gallavânaç 740 ca câre[6]) syât, caupân[7]) 741 syât paçucârake ı
gausâlaḥ[8]) 742 syâd vatsa[9])mâtre, kîlake[10]) mesha 743 ucyate ‖ 178 ‖

740 ? câra Späher, Kundschafter; cf. گلەبان a pastor, shepherd; — 741 ? چوپان a shepherd, paçucâraka liegt nicht vor, nur paçucaryâ, und zwar nur in der Bedeutung: Leben nach Art des Viehes; — 742 گوساله a calf; — 743 میش; kîlaka in entsprechender Bedeutung liegt nicht vor, bedeutet resp. wohl den spielenden Schafbock.

Manâv[11]) âdama 744 ity ukto, Haivâ[12]) 745 'sya[13]) syâd griheçvarî ı
tadapatyaṃ manushyaḥ[14]) syâd âdamî 746 Pârasîmate ‖ 179 ‖

744 Manu, آدم (Adam); — 745 dessen Hausfrau, حوّی (Eva); — 746 deren Sprofs, der Mensch, آدمی.

saraḥ[15]) 747 çirasi, peçânî 748 lalâṭe, 'vrû[16]) 749 bhrûr[17]), vîkshaṇe ı
casma 750, vînî 751 tu[18]) nâsâyâṃ[19]), karṇayor goça 752 ucyate ‖ 180 ‖

747 Kopf, سر; — 748 Stirn, پیشانی; — 749 Braue, ابرو, برو; — 750 Auge, چشم; — 751 Nase, بینی the nose, the snout; — 752 Ohr, گوش.

mukhe dahana 753, jihvâyâṃ javâṃ[20]) 754, daṃdâṉ[21]) 755 rade[22]) bhavet ı
tâlau kâmo 756, lavas 757 tv oshṭhe, nâyaḥ 758 kaṃṭhapranâlake ‖ 181 ‖

753 Mund, دهن; — 754 Zunge, زبان; — 755 Zahn, دندان; — 756 Gaumen, کام; — 757 Lippe, لب; — 758 Halsröhre, نای a reed, pipe; the throat.

---

1) so HTE, uchishṭe G. 2) uçlam H pr. m., ulçam ET und H sec. m., ulusam G. 3) so ET, satṛipte H, ca tṛipte G. 4) so HT, fehlt EG. 5) so HT, timstilâ G, imlilâ E. 6) so H, °naçca shâre G, naçnacâre T, °vâṉ çvacâre E. 7) so T, caupâna HEG. 8) so E; goçâlaḥ H, °laha T, gopâla G. 9) so G, vasta ET, vastra H. 10) so HT, kaulake G, kîlako E. 11) so H, tparav G, mânava E, blos nave T. 12) haitvâ E, haṃvâ H, havvâ G, vâsahî (!) T. 13) fehlt T. 14) so GT, °shyaṃ EH. 15) so HT, siraḥ G, çiraḥ E. 16) vrû HG, vrur T, varû E. 17) so E, bhru HG, bhû T. 18) vînî G. 19) nâçâyâṃ EG. 20) so ET, javâ H, blos vâ G. 21) so H, °na T, daṃdâṃ E, duṃvâdana G. 22) so HG, rado E, radane T.

mijagâ[1]) 759 netrapâlau[2]) syât, kapole[3]) ârijo[4]) 760 bhavet ı
hanau[5]) janakha 761 ity uktas, tadadho gaygavo 762 bhavet ‖ 182 ‖

759 Wimpern, مژگان; — 760 Wange, عارض; — 761 Kinn, زنخ; — 762 غبغب a double chin.

grîvâyâm gardanih[6]) 763 proktâ, tathâ kamthe gulû[7]) 764 bhavet ı
skamdhe syâtâm dosha[8]) 765-kaphtau[9]) 766 Pârasîkamate dhruvam ‖ 183 ‖

763 Hals, گردن; — 764 Kehle, گلو; — 765 Schulter, دوش; — 766 desgl., كفت.

prishthe[10]) puçtam 767, çikam[11]) 768 koshthe, nâpho 769 nâbhau, katau kamar[12]) 770 ı
pistâ[13]) 771 syât stanayoh strînâm, sînâ[14]) 772 syâd urasi dvayoh ‖ 184 ‖

767 Rücken, پشت; — 768 Bauch, شکم; — 769 Nabel, ناف; — 770 Hüfte, کمر; — 771 Brüste (der Weiber), پستان; — 772 Brust, سینه dvayoh, bei Mann und Weib.

pahalû 773 syât pârçvadeçe, manivamdhe mudho[15]) 774 bhavet ı
haste dastah 775, kurpare syâd âramjam 776 ca[16]), tale kaphah 777 ‖ 185 ‖

773 Seite, پهلو; — 775 Handgelenk, hind. موٹھ a handle, hilt, fist, aus Sk. mushti; — 775 Hand, دست; — 776 ارنج the elbow; — 777 كفّ palms of hands.

amguçtas 778 tv amgulîshu syân, nâkhunas 779 tu nakheshu ca ı
vastau jahârâ[17]) 780 ity uktah, phalakâ 781 ca[18]) nitamvayoh[19]) ‖
rânas 782 tû 'rvor, jânudeçe jânû[20]) 783, sâkas 784 tu jamghayoh ı
kakshe vagala 785 ity uktah, khâyâ[21]) 786 syâd amdakoçayoh[22]) ‖ 186[23]) ‖

---

[1]) so E, miyagâ H, mipagâm T, mippagî G. [2]) so HTG, °pakshatau E. [3]) so HTG, °lau E. [4]) so E, yâneyo G, jârajo HT (j° für y° im Anlaut). [5]) dies Hemistich nur in E, fehlt HTG. [6]) so E, gardani G, garadanih HT. [7]) so ET, gulûma H, gulam G. [8]) so E, °ça HG, °çam T. [9]) so E, kitphau HT, kiphîm G. [10]) G hat hiervor noch ein leider sehr corruptes Hemistich. [11]) so E, sikam HT, çikama G. [12]) so H, kamara ET, miyâna (!) G میان waist, loins. [13]) so ET, pîstâ H, pistâna G. [14]) so E, sînaha T, sîmah H, sîjah G. [15]) so E, mucau H, muco TG. [16]) so E, °jamtan G, °rambhe ca H, °ramme ca T. [17]) so E, hâra H, yahâra T, pahâra G. [18]) so E, phalako 'pi H, surînas tu T سرین the buttocks; in G fehlt pâda 4 nebst pâda 1—3 des nächsten Verses. [19]) so ET, nivamdhayoh H. [20]) so T, blos nû H, nûkâ E. [21]) so E, khâyah H, khâpahri (statt °h) T, hkâshâyah G. [22]) °koshayoh HG. [23]) es sind hier in E vier Hemistiche als ein çloka gezählt.

778 Finger, انگشت; — 779 Nagel, ناخن; — 780 Blase, زهار; — 781 ? Hinterbacken, cf. فلقه the kneepan oder فلق the opening of the mouth, a fissure; — 782 Schenkel, ران; — 783 Knie, زانو; — 784 Bein, ساق; — 785 Achselhöhle, بغل armpit; — 786 Hoden, خایه.

pârshṇau pâsnâ[1]) 787, pâ[2]) 788 caraṇayoḥ[3]), keraḥ 789 çiçne[4]), kuso[5]) 790 bhage ।
gude kûnaḥ[6]) 791, sarvakeçe[7]) moyo[8]) 792, rîça 793-varûtakau 794 ॥ 187 ॥

787 Ferse, پاشنه; — 788 Fuſs, پا; — 789 کیر penis; — 790 vulva کس, und cf. کش the groin (Schambug), کوش a large glans penis; — 791 podex, کون; — 792 Haar, مو; — 793 ریس the beard; — 794 بروت whiskers, mustaches [v. 187 greift nach v. 188 hinüber].

çmaçrv-oshṭhakeçayoḥ syâtâm, asthni co 'stukhâṃ[9]) 795 ity api ।
rodâ[10]) 796 câ 'ṃtre, yakṛitpiṃḍe[11]) jigaṛ[12]) 787, postaṃ[13]) 799 tvaci smṛitaḥ ॥ 188 ॥

795 Knochen, استخوان a bone; — 796 Eingeweide, روده; — 797 Leber, جگر; — 798 Haut, پوست.

âçleshe[14]) syâd vâlaî 799 ca, vosaha[15]) 800 syâc cuṃvane 'pi ca ।
durbhikshe tu garânî[16]) 801 syâd, arjânî 802 syât subhikshake ॥ 189 ॥

799 ? âçlesha Umschlingung, ob etwa بالائی oben sein (in concubitu)?, denn ولاء kindred, relationship, friendship, love; hind. ولا nearness, affinity, friendship paſst nicht recht; — 800 Kuſs, بوسه; — 801 گرانی, scarceness, dearth; — 802 ارزانی cheapness, abundance.

samarghe 'rjâ[17]) 803, mahârghe tu[18]) girâ[19]) 804 syât Pârasîmate ।
gurasanagî[20]) 805 kshudhâyâṃ syâṭ, trishṇâyâṃ tishṇagî[21]) 806 matâ ॥ 190 ॥

803 wohlfeil, ارزان; — 804 theuer, گران; — 805 Hunger, گرسنگی; — 806 Durst, تشنگی.

---

[1]) so E, pâçnaha HT, pârshṇaḥ G. [2]) yâṃ E. [3]) dreisilbig! [4]) blos keraḥ (ohne çi°) E, karaḥ çiçne HT, liṃge karaḥ G. [5]) so H, kuço ETG. [6]) so HTG, konaḥ E. [7]) so HTG, °çeshu E. [8]) mopo ET. [9]) asthni ustukhâṃ E, a. co 'stakhânam HTG (shâṇam G). [10]) so E, rodaḥ H, °daha T, °daḥ G. [11]) jak° EHTG. [12]) so H, °garu T, °gara GE. [13]) so E, blos pos H, poçtas T, yostas G. [14]) dies Hemistich nur in E, fehlt HTG; °shâ E. [15]) zweisilbig. [16]) so E, girânî HTG. [17]) so E, 'rjâṃ HT, 'rjâna G. [18]) fehlt E. [19]) so E, girâṃ HT, girâna G. [20]) viersilbig. [21]) so EG, tiçnagî T, tiçnigî H.

tanau[1]) vadana 807, tarkîbo[2]) 808 dehe, rûy[3]) 809 mukham aṃḍale ।
aṃge[4]) javâriho 810, gulphe sitâliṃga[5]) 811 iti smṛitaḥ ‖ 191 ‖

807 Körper, بدن the body, especially when liveless; — 808 desgl., ترکیب; 809 Antlitz, روی face; — 810 Glied, جوارح members of the body; — 811 شتالنگ the ankle-bone.

çuturaṃ[6]) 812 tu bhaved ushṭre, mûlye syât kîmatir 813 vahâ 814 ।
paṇyâjîve dukâṇ-dâro 815, mâyaḫ[7]) 816 mûladhane bhavet ‖ 192 ‖

812 Kameel, شتر; — 813 قیمة price, value; — 814 بها desgl.; — 815 دکاندار a shopkeeper; — 816 مایه a capital in trade, stock.

vikrayî syât pharoçaṃdaḫ[8]) 817, kharîdâra[9]) 818 krayî bhavet ।
phâyadâ[10]) 819 tu bhavel lâbhe, nyâse tu syâd amânata[11]) 820 ‖ 193 ‖

817 Verkäufer, فروشنده; — 818 Käufer, خریدار; — 819 Gewinn, فائده; — 820 امانة a deposit, ary thing given in trust.

kharîdas[12]) 821 tu kraye proktaḥ, pharokhto[13]) 822 vikraye[14]) bhavet ।
surakhadânaḫ[15]) 823 guṃjâyâṃ, karshe tolâ[16]) 824 prakîrtitaḥ ‖ 194 ‖

821 Kauf, خرید; — 822 Verkauf, فروخت; — 823 سرخ دانه red medicinal berry; guñjâ, Samenkorn des Abrus precatorius, als Gewicht gebraucht; — 824 توله name of an Indian weight of $2\frac{1}{2}$ miskâls; karsha, ein best. Gewicht (16 mâsha).

diramaṃ[17]) 825 dravyamâtre syâd, ratnamâtre javâhiraṃ[18]) 826 ।
yâkûtaṃ 827 syât padmarâge, iḻmâsaṃ[19]) 828 hîrake bhavet ‖ 195 ‖

825 Geld, درم[20]); — 826 Juwel, جواهر; — 827 Rubin, یاقوت[21]); — 828 Diamant الماس[22]).

muktâyâṃ maravârîdaḥ 829, phirojâ[23]) 830 harite maṇau ।
marjâno[24]) 831 vidrume proktaḥ, tilâ[25]) 832 svarṇe prakîrtitaḥ ‖ 196 ‖

---

[1]) tano HTG, hanau E. [2]) tarkîcau E, tarakîvau HT, rakîvo G. [3]) rûpa E, roya G, *s*ûy H, *s*ûp*u* T. [4]) aṃgi E. [5]) so H, çi° T, sitâliga E, çitâlaṃga G. [6]) so HT, çutaraṃ E, çatura G. [7]) so H, mâpaha ET, mâyâ G. [8]) çaṃdaha E, saṃdaḫ H, °saṃdahaḥ T; mit pharosaṃ bricht G in Zeile 6 von 16[a] ab. [9]) so E, kharîdadârah H, °dahâraḥ T. [10]) so E, °daḫ H, dahṛi (für daḫ) T. [11]) so HE, °nataḥ T. [12]) arîdas T. [13]) so EH, °rokho T. [14]) so HT, vikriye E. [15]) so (aber °sha°) H, °ha TE. [16]) so E, tolaḫ H, °laha T. [17]) so HT, dirama E. [18]) so ET, °haraṃ H. [19]) so E; ohne saṃdhi; almâsaṇ H, *tsal*° (!) T. [20]) *δραχμη.* [21]) *ὑακινθος.* [22]) *αδαμας.* [23]) so E, pherojaḫ H, pherojaha T. [24]) so H, mîrjâno E, mararjânaha T. [25]) so ET, tillâ H.

829 Perle, مروارید[1]); — 830 فیروزه a turkois; haritamaṇi aber, und somit wohl auch harita maṇi, ist: Smaragd; — 831 مرجان red coral; — 832 Gold, طلا (تله).

nukraha 833 ca[2]) bhaved rûpye, misaṃ 834 tâmre prakîrtitaṃ ı
viraṃjaṃ[3]) 835 tu bhaved rîtau[4]), royî[5]) 836 kâṅsye prakîrtitaṃ ‖ 197 ‖

833 Silber, نقره; — 834 Kupfer, مس; — 835 Messing, برنج copper; — 836 روی brass.

lohe syâd âhanaṃ 837, kâce çîçâ[6]) 838 syâd, abhrake 'vrakaṃ 839 ı
sîmâvaḥ 840 pârade proktaḥ, surmaḥ[7]) 841 çroto-'ṃjane[8]) bhavet ‖ 198 ‖

837 Eisen, آهن; — 838 Glas, شیشه; — 839 hind. ابرک (nach Shakesp. aus dem Sansk.) talk, mica; — 840 Quecksilber, سیماب; — 841 سرمه a collyrium with which they tinge the eyebrows and lashes, antimony, leadore; çroto'ṃjana liegt nicht vor, würde resp. Ohrensalbe bedeuten.

gogirdaṃ[9]) 842 gaṃdhake, tâle jaranîkaṃ[10]) 846 prakîrtitaṃ[11]) ı
arjîjaṃ 844 tu bhaved vaṃge, surva[12]) 845 sîsaka[13]) ucyate ‖ 199 ‖

842 Schwefel, گوگرد; — 843 زرنیق arsenic [dáraus entstanden?]; tâla Auripigment; — 844 ارزیز lead; vaṅga Zinn und Blei; — 845 Blei, سرب.

tûle paṃbaḥ[14]) 846, aslaṃ[15]) 847 kshaudre, sikthake[16]) moma[17]) 848 ucyate ı
syâd dhiṃgule[18]) çaṃgaraphaṃ[19]) 849, çilâyâṃ[20]) manṇçilaṃ[21] 850 bhavet ‖ 200 ‖

‖ vaiçyavargaḥ ‖

846 پنبه cotton; — 847 Honig, عسل; — 848 Wachs, موم; — 849 Mennig, Zinnober, شنگرف cinnabar, vermilion; — 850 rother Arsenik, hind. منسل (aus Sk. manaḥçilâ).

---

1) μαργαριτης. 2) so E, nokaraḥ tu H, nokaras tu T. 3) so T, virajaṃ E, viraṃ (Platz für ein aksh.) H. 4) so T, bhaved îtau H, bhaveddrîtau E. 5) ropî E, rojaḥ HT. 6) so E, çîçaḥ H, sîsaha T. 7) so H, surmaha TE. 8) çroto◡'jane E. 9) so HT, gotirdṛi E. 10) so E, jaranîshaṃ HT. 11) so HT, pari° E. 12) so HT, surava E. 13) çîçaka HTE. 14) so H, ghaṃvaha T, puṃvai E. 15) asalaṃ E, °vaḥ çalaṃ HT. 16) so T, çi° E, sikyake H. 17) so E, mûma HT. 18) so E, syâd iṃgule HT. 19) so ET, siṃga° H. 20) so HT, çilâçaṃ E. 21) mana° HT, manaḥçilaṃ E.

§ 10 (bis v. 211) çûdravargaḥ.

kuṃbhakâre kulâlaḥ 851 syân, mâlâkâre tu vâgavân 852 |
sthapatau râja 853 ity ukto[1]), jolâhâ[2]) 854 taṃtuvâyake || 201 ||

851 كلال a potter; wohl aus dem Sanskṛit?; — 852 Kranzwinder, باغبان a gardner; — 853 Baumeister, راز a plasterer of walls, Hind. a mason, a bricklayer; — 854 Weber, جولاهه.

darajî 855 tunnavâye[3]) syât, çaykalgar̮[4]) 856 çastramârjake[5]) |
sûcyâṃ tu sojanaḥ[6]) 857 proktas, taṃtau ristâ[7]) 858 prakîrtitaḥ || 202 ||

855 Schneider, درزی; — 856 Schwertfeger, صيقل, resp. hind. صيقلگر a polisher, furbisher, burnisher, armourer; — 857 Nadel, سوزن; — 858 Faden, رشته.

raṃgâjîve raṃgarejaḥ 859 procyate Pârasîmate |
kaphaçdojaç[8]) 860 carmakâre, câ "hangar̮[9]) 861 lohakârake || 203 ||

859 Maler, رنگريز a dyer; — 860 كفشدوز a shoemaker; — 860 آهنگر a blacksmith.

jaragaraḥ[10 u. 11]) 862 svarṇakâre syân, misagaras[11 u. 12]) 863 tâmrakuṭṭake[13]) |
hajjâmo 864 nâpite prokto, darûdagara[11 u. 14]) 865 vardhakau[15]) bhavet || 204 ||

862 Goldschmid, زرگر; — 863 Kupferschmid, مسگر; — 864 Barbier, حجام; — 865 درودگر carpenter.

gâjuro[16]) 866 rajake proktaḥ[17]), khamâraḥ 867 çauṃḍike bhavet |
vâjîgaro 868 mâyike syât̮, vâjî 869 sarveṃdrajâlake || 205 ||

866 Wäscher, گازر a bleacher; — 867 خمّار a wine merchant; — 868 Gaukler, بازیگر; — 871 بازی Gaukelspiel.

gâyane syât tu goyaṃdaḫ[18]) 870, sâjaṃdaḫ[19]) 871 syâc ca vâdake |
sarvavyâdheshu saiyâdo 872, majdûro[20]) 873 bhṛitibhug bhavet || 206 ||

870 Sänger, گوينده; — 871 Musikant, سازنده; — 872 Jäger, صيّاد a

---

[1]) so E, mejamâraḥ syâj H, meja° syâd T, معمار an architect. [2]) so E, jolâḫ H, vâphaṃdas T بافنده a weaver. [3]) so E, tu taṃtuvâye H, tu tunnavâye T. [4]) çaj-kalgar̮ T, °ra H (j für y!), syâ ^ (Zeichen für Lücke)kalegaraḥ E. [5]) so HT, çastrâ° E. [6]) so H, soyanaḥ E, çojanaḥ T. [7]) so E, riçtaḥ HT. [8]) so H, kaphaça° TE, °dojaha T. [9]) so HT, °kâre ahaṃgara E. [10]) so HE, °raha T. [11]) dreisilbig! [12]) so HE, miça° T. [13]) so HT, °ṭṭane E. [14]) so E; durodur̮ H, proktash ṭurodura (!) T, etwa eine Abbreviatur (cf. 873) aus درودگر? [15]) vârddhakau E. [16]) so E, gâjaro HT. [17]) so E, rajakeshu syât HT. [18]) gojadaḫ H, °jaṃdaha T, °yaṃdaha E. [19]) so H, °daha TE. [20]) so H, marjûro T, majûro E.

hunter; — 873 مزدور, a mercenay, hired labourer; im Hindust. verkürzt (cf. 865[a]) zu مزور.

hammâlo[1]) 874 bhâravâhe syât, pâmare[2]) âma[3]) 875 ucyate ।
gulâmas 876 tu bhaved dâse[4]), kâhalas 877 tv alase bhavet ॥ 207 ॥

874 Lastträger, حمّال; — 875 عام common, vulgar; — 876 Sklave, غلام a boy, lad, servant, slave; — 877 faul, كاهل.

mṛigayâyâṃ çikâra[5]) 878 syâd, dujdaç[6]) 879 core[7]) prakîrtitaḥ ।
taṃtau târaḥ 880 samâkhyâto, dujdî 881 syât steyakarmaṇi ॥ 208 ॥

878 Jagd, شكار; — 879 Dieb, دزد; — 880 Faden, تار; — 881 Diebstahl, دزدى.

vâphtanaṃ[8]) 882 tu bhaved vâṇau, putrikâsu ca sûrataḥ 883 ।
maujaḫ[9]) 884 tv anupadînâyâṃ, pâpoçaḥ 885 syâd[10]) upânahi ॥ 209 ॥

882 Weben, بافتن to weave, plait; — 883 صورة image, effigy, figure; 884 موزه a boot; — 885 Pantoffel, پاپوش[11]).

kaçâyâṃ[12]) tâjiyânaḫ[13]) 886 syân, mahakaṃ[14]) 887 nikashe bhavet ।
dyûtakâre kimâr̰vâjo[15]) 888, mora[16]) 889 pâçaka îritaḥ ॥ 210 ॥

886 Peitsche, تازيانه; — 887 محك a touchstone; — 888 قمارباز a gamester; — 889 ? Würfel, مور moving, fluctuating; für das durch HT indicirte مهر findet sich die Bedeutung: Würfel, die sich ganz gut an die Bed.: calculus s. latrunculus quo in lusu utuntur anknüpfen lieſse, nicht vor.

dastaḫ[17]) 890 tu muçale prokto hâvanaṃ[18]) 891 syâd ulûkhale ।
yaṃgalâgur[19]) 892 bhaved darvyâṃ[20]), câlanyâm[21]) elako[22]) 893 bhavet ॥ 211 ॥

॥ çûdravargaḥ ॥

890 ? muçala Mörserkeule, Stöſsel, Klöppel دسته a handle; — 891 Mörser, هاون; — 892 ? darvî Löffel; das Pârasî-Wort fehlt mir; denn زنگ Rost und لاغر (s. 988) lean meager thin, also etwa „durch Rost dünn“ liegt doch gar zu weit von: „Löffel“ ab; — 893 Sieb, türk. الك (elek) Haarsieb.

1) so HT, hamsâlo E. 2) ohne saṃdhi. 3) so E, yâma H, pâma T. 4) dâro E. 5) so E, °raḥ H, raha T. 6) so HT, dujadaç E. 7) so HT, caure E. 8) so HT, vâphanaṃ E. 9) maujaẖs H, maujas T, mojahas E. 10) so TE, pâd H. 11) unser „Babusche“. 12) so E, kashâyâṃ HT. 13) tâjiyânaï H, °naha T, tâjîyânaha E. 14) so E, mehakaṃ HT. 15) so H, kimâra TE. 16) mora E, moharaḫ H, moharaha T. 17) so H, dastaha E, *h*astahas T. 18) so HT, havanaṃ E. 19) yagalâgur T, yaṃgaṃlâgur H, yagalâjur E; ist etwa an زنگل a bell, a rattle zu denken? der Löffel als der klimpernde, klirrende? aber der Schluſs des Wortes? 20) so T, bhaved arvyaṃ H, bhaved dṛivyâṃ E. 21) °lanyâṃm T, câlaṇyâṃm H, vâlarâyâm (oder vâlaṇ yâm) E. 22) so HT, eloko T pr. m., egalakâ E.

§ 11 (bis v. 249[a]) Adjectiva (viçeshyanighnavargaḥ)[1]).

nekîkâraḥ 894 sukṛitî syâd, vujurgas 895 tu mahâçayaḥ ।
dilâvaraḥ 896 sahṛidaye[2]), dânâ 897 syân nipuṇe 'pi ca ॥ 213 ॥

894 tugendhaft, نیکی goodness, virtue und کار acting; — 895 بزرگ great, magnificent; — 896 beherzt? sahṛidaya (oder suh°) liegt aber in dieser Bedeutung nicht vor; دلاور bold, warlike, brave; — 897 geschickt, دانا.

mahâṃtam[5]) udyamaṃ kartâ yas tasmin puṟtaraddudaḥ[6]) 898 ।
sayagadakunaṃdaḥ[7]) 899 syât saṃçayâpannamânasaḥ ॥ 214 ॥

898 eine grofse Anstrengung vollbringend, پر voll und تردّد labour, exertion, endeavour; — 899 ? dessen Sinn von Zweifel erfüllt ist; aus arab. صيقة dust driven about by the wind und كننده „Staub machend" im Sinne von: „voll Bedenken"? Die Lesart von E liefse sich ebenfalls als eine hybride Bildung aus Hind. سی hundred, شكّ doubt und كننده, also: „hundert Zweifel erhebend" auffassen, oder in sa yah saka° zertheilen, was freilich sehr umständlich wäre (s. jedoch 898. 936).

akâviras[8]) 900 tu jyeshṭhaḥ[9]) syâṯ, râstaḥ 901 syâd dakshiṇîyake[10]) ।
umaṟdarâja[11]) 902 âyushmâṉ, vadânye tu sakhî 903 bhavet ॥ 215 ॥

900 ältest, اكابر; — 901 des Opferlohnes werth (ehrenwerth) راست good, just; — 902 عمردراز a long life, hier als bahurîhi; — 903 سخی liberal.

parîkshake[12]) çanâsiṃdâ[13]) 904, mulânâ 905 çâstravettari ।
ârjûdeḫ[14]) 906 syâc ca[15]) varade, saguphtaḫ[16]) 907 hṛishṭamânase ॥ 215[17]) ॥

904 شناسنده knowing; — 905 der Lehrbücher kundig, مولا a judge, lord, master, مولانا s. 485; — 906 bereit Wünsche zu erfüllen, آرزو wish und ده a giver; — 907 شگفته blossomed, blown; happy.

unmanasy[18]) api câkaḥ 910 syâd, dilgîro[19]) 909 durmanasy api ।
juâṃmarda 910 udâre syât, purkâraḥ[20]) 911 sukale 'pi ca[21]) ॥ 216 ॥

---

[1]) so nach T; s. oben p. 16. [2]) so E, bujurakaḥ syân H, bujurukaḥ syân T. [3]) so T, suhṛidayé HE. [4]) so E, die Zahl 212 ist ganz übersprungen. [5]) eigenthümlich umständliche Ausdrucksweise (cf. 936); auch sollte man den Genetiv: mahata udyamasya erwarten! [6]) so H, puras taruddaveḥ T, yura tadduraḥ E. [7]) so H, sayagadakaṃdaḥ T, sayaḥsakaku° E. [8]) so ET, âviras H. [9]) so E, pûjya H, pûjye T. [10]) so HT, °pake E. [11]) so T, umara° HE. [12]) so HT, °kshate E. [13]) so E, °daḫ H, daha T. [14]) so H, °deha T, °daha E. [15]) so E, syât tu HT. [16]) çakuphtaḫ H, °taha T, saguphtaha E. [17]) so E, die Zahl 215 zweimal. [18]) so HT, unmanâsy E. [19]) syâd dilagîro E, syâdilgirau H, syâddiliro T. [20]) so H, pura° TE. [21]) 'pi ca bis syâhî le in v. 218 fehlt in T (Lücke!).

908 چاک vigorous, healthy; — 909 دلگیر sad, afflicted; — 910 جوان‌مرد brave, generous; — 911 پرکار skilful.

khyâte tu maçahûraḥ[1]) 912 syâj, jardâro 913 dhanini smṛitaḥ |
sâhivas[2]) 914 tu prabhau proktaḥ[3]), avâdânas[4]) 915 tu samṛiddhake || 217 ||

912 مشهور celebrated; — 913 reich, زردار; — 914 Herr, صاحب; — 915 ابادان peopled, flourishing, populous.

gumga 916 mûke, dayâlau ca[5]) meharavâṉ[6]) 917 itî "ritaḥ |
masîmâtre bhavet syâhî 918, lekhanyâṃ kalamo 919 bhavet || 218 ||

916 stumm, گنگ; — 917 mitleidig, مهربان; — 918 Dinte, سیاهی; — 919 Schreibrohr, قلم.

doyâtaṃ[7]) 920 tu mashîpâtre[8]), haraphas 921 tv akshare bhavet |
sataras 922 tu bhavet paṃktau[9]), mâtrâsu mukutaḥ[10]) 923 smṛitaḥ || 219 ||

920 Dintenfaſs, دوات davât inkstand; — 921 Silfe, حرف a letter of the alphabet; — 922 Zeile, سطر a line, a row, writing; — 923 ? More; cf. موقوت fixed or restricted to a certain time; oder sollte nicht doch die Lesart von HT: نقطه, s. unten, den Vorzug verdienen?

çâiraḥ[11]) 924 kavimâtre syât, kavitâyâṃ tu çâarî 925 |
ruvâî[12]) 926 tu bhavec chloke, vayataṃ 927 padyamâtrake || 220 ||

924 Dichter, شاعر; — 925 Dichtung, شاعری; — 926 çloka رباعی, Vierzeile; — 927 aus Versgliedern bestenend, بیت a distich, verse.

misaraḥ[13]) 928 tu[14]) pade proktaḥ, chaṃdovaddhe najaṃ 929 bhavet |
paratamtre giriphtâra 930, âjâdâ[15]) 931 syât svatamtrake || 221 ||

928 مصراع a hemistich; — 929 نظم arrangement, composition of verses; — 930 abhängig, گرفتار captive; — 931 آزاده free.

pukhtaḥ[16]) 932 tu dîrghasûtre syât, saṃjîdâ[17]) 933 sâvadhânake |
aklaho[18]) 934 ghasmare prokto, gurusaṉ[19]) 935 kshudhite bhavet || 222 ||

932 sich lange bedenkend, پخته (eig. gekocht) expert, skilful, versed

---

[1]) so H, mahaçûraḥ E. [2]) so E, sâhavas H. [3]) so H, kta E; ohne saṃdhi! [4]) so E, dreisilbig! avâdâṃs tu H. [5]) so E, tu H. [6]) so E, meharvîna H. [7]) so H, doyânaṃ E; in T unklar ob n, ob t. [8]) makhî° E; °pâtre T, mâtre HE. [9]) so E, paṃktyâṃ HT. [10]) mukutaha E, nukataḥ H, nukutaha T; cf. نکته a sublime or quaint conceit, a point, an impression made on the ground, spots of rust on a mirror, oder نقطه a point, a dot, a diacritical point, a part of any thing. [11]) so E, çâarah HT. [12]) so E, rubâyî H, rupâî T. [13]) so H, °raha E, miçaraha T. [14]) fehlt H. [15]) so ET, âjâdaḥ H. [16]) so H, potkhahas T, yotkhrâṃ E. [17]) so E, °daḥ H, °daha T. [18]) aktaho E, avlaho H, ashlaho T. [19]) so E, gurasanaḥ H, °sanaha T.

in business, also wie unser: reif erfahren, im Sinne von: bedächtig; — 933 aufmerksam, سنجيده weighty, grave; — 934 gefräfsig, اكل eating, devouring; — 935 گرسنه hungry, famished.

khyâtaḥ çikam̱parasto[1]) 936 'tra yaḥ syât kukshiṃharir naraḥ[2]) ।
lâlûjo[3]) 937 lolupe prokto, harîpho[4]) 938 lobhavaty api ॥ 223 ॥

936 شكم پرسته a pamperer of his belly, an epicure, a glutton; — 937 begehrlich, gierig; hind. لالچ longing, covetous, لالچى covetous, interested, selfish; — 938 حريف a rival, impudent, audacious.

viniyâja[5]) 939 vinîte syâd, devâno 940 'nmatta[6])saṃjnake ।
masto 941 'pi ca bhaven matte, dhṛishṭe veadavaḥ 942 smṛitaḥ ॥ 224 ॥

939 bescheiden, بى نياز without prayer or entreaty, in want of nothing; — 940 besessen, ديوانه; — 941 مست drunk; — 942 kühn, unverschämt, بى ohne und ادب propriety of conduct, good breeding.

daṟrâkas[7]) 943 tu pragalbhe[8]) syân, nâmardaḥ 944 kâtare bhavet ।
gṛihayâlau[9]) giriṃdaẖ[10]) 945 syâṯ, çraddhâlau[11]) purahausalâ[12]) 948 ॥ 225 ॥

943 ? muthig, entschlossen, cf. درّاك darrâk intelligent, penetrating; zur Bedeutung pafst aber weit besser das Abstractum: دراك dirâk overtaking, coming up, seiziug; — 944 unschlüssig, نامرد; — 945 zum Greifen geneigt, گيرنده a taker, cf. auch گرنده a oort of brush used by weavers to apply plaste or size to their warp; — 946 gläubig, vertrauensvoll; پر voll und حوصل a bird's crop; also: „mit vollem Kropfe" d. i. satt, und daher: gemüthlich gestimmt, zutraulich? Die Bed. geduldig, die durch بى‌حوصله ungeduldig nahe gelegt wird, pafst nicht zu çraddhâlu.

yâvaẖgo[13]) 947 mukhare, goyâ[14]) 948 vaktari syât tu, kadvade ।
vaḏsakhuṉ[15]) 949, puṟsakhuṉ[16]) 950 câ 'pi vâcâle parikîrtitaḥ ॥ 226 ॥

947 geschwätzig, ياوه ,ياب vain foolish futile (cf. 145) und گو saying; — 948 گويا a speaker; — 949 schlecht redend, بد bad und سخن word speach; — 950 redselig; پر voll und سخن.

---

[1]) so H, çikam̱rasto T, çikamapusto E. [2]) sehr ausführlich! cf. 898. [3]) so HT, lajûlo E. [4]) so E, harîso HT; cf. حريش voracious. [5]) °jî E, beniyâjo H, venipâjo T. [6]) so HTE, aus: devâna unma°. [7]) so HT, dararâ° E. [8]) so HT, prâ° E. [9]) °pâlau E, °jâlau T, °jâlaṃ H. [10]) giraṃdaẖ H, °daha T, °riṃdaha E. [11]) çrâ° E. [12]) so E, °laḥ HT. [13]) jâvaẖgo H, jâvahago T, yâvahago E. [14]) gopâ ET. [15]) vadasukhana E, kaïsakharu T, kaïsan H; ist kaï nur Schreibfehler für vada? [16]) purasakhaṉ HT, °sakhuna E.

nâdâno 951 'jne ca, nidrâlau purkhvâvo[1]) 952 'tra nigadyate ı
krodhane syât khaçmanâko[2]) 953, niyâjmaṃdo 954 'bhivâdake ॥ 227 ॥

951 unverständig, نادان; — 952 schläfrig, پرخواب; — 953 خشمناک passionates, furious; — 954 نیازمند supplicating.

khâmoça[3]) 955 iti tûshṇîke, verahnâ[4]) 956 tu digaṃvare ı
veijjato[5]) 957 'bhibhûte syâd, vasta[6]) 958 vaddhe prakîrtitaḥ ॥ 228 ॥

955 schweigend, خامش; — 956 برهنه naked, bare; — 957 bewältigt, بی‌عزت inglorious, dishonorable; — 958 gebunden, بسته.

âpanne vadahâlaḥ 959 syâd, âçiko 960 vyasanârthake ı
pareçâno 961 vyâkule syâd, vehâlo 962 vihvale bhavet ॥ 229 ॥

959 بدحال in bad circumstances; — 960 اشق most difficult and troublesome; — 961 bestürzt, پریشان disturbed, perplexed, confounded; — 962 verwirrt, بی‌حال illcircumstanced.

vadaklo[8]) 963 dushṭavuddhau syân, nekaaklaḥ[9 u. 10]) 964 sumatau bhavet ı
vadaphailaç[11 u. 10]) 965 câ "tatâyî[12]) syâd, vadhye[13]) syât kustanî[14]) 966 'ti ca ॥ 230 ॥

963 bösgesinnt, بد bad und عقل intellect, mind; — 964 gutgesinnt, نیک good und عقل; — 965 بد فعال doing mischief; of bad habits; — 966 کشتنی fit to be killed, destined for slaughter.

kaje 967 'nṛite[15]), vadâmojaḥ 970 khale, khûnî 969 tu ghâtake[16]) ı
dhûrte riṃdaḥ 970, kadarye tu vadakaulaḥ[17]) 971 prakîrtitaḥ ॥ 231 ॥

967 Lüge, کجی crookedness; crossness; — 968 Bösewicht, بد آموز illbred, teacher of evil; — 969 Mörder, خونی; — 970 Schelm رند, dissolute; — 971 knauserig بد und قول speaking, thinking.

muphlisas[18]) 972 tu daridre syâd, gadâ 973 syâd yâcake tathâ ı
jamâdo[19]) 974 giridhâtvâdau, navâto[20]) 975 bhûruhâdishu ॥ 232 ॥

972 arm, مفلس; — 973 گدا beggarly; — 974 Bergerz, جماد any thing

---

[1]) purakhvâvo H, °shvâvo T, °shvavo E. [2]) so E, khasamnâko HT. [3]) so T, °sa H, °çam E. [4]) varahna H, varahanaha T, verahanâ E. [5]) °jjâto T. [6]) so E, vasto HT. [7]) mit vada bricht H ab. [8]) vadalko T, vadaaklo E. [9]) so E, alkaḥ T. [10]) dreisilbig. [11]) phelo T. [12]) °tâî ET. [13]) so T, vaddhe E. [14]) kuçtanî T. [15]) so E, kajo 'lṛijau. [16]) so E, ghâtuke T. [17]) so T, phailaḥ E (war eben schon da, s. 965). [18]) muktiphlisas T. [19]) so E, tamâdo T. [20]) so T, navâdî E.

not growing or increasing, inorganic; a fossil; — 975 Baum etc., نباتی, نبات growig, germinating; a vegetable.

tiryakshu syâc ca hevâna[1]) 976, insâno[2]) 977 manujeshv api ı
suṃdare mahavûvaḥ 978 syâṯ, rucâyaṃdâ[3]) 979 priye bhavet ॥ 233 ॥

976 Thiere, حیوان; — 977 Mensch, انسان; — 978 schön, محبوب; — 979 ? lieb; etwa eine denominative Part. Praes. Bildung رچهایندہ von Hindust. رچها (aus skr. rakshâ, Shakesp.) protection, guarding, defence.

vado 980 'dharme[4]), cirakinaṃ[5]) 981 maline parikîrtitaṃ ı
pavitre pâka 982 ity uktaḥ, pâkîjaha[6]) 983 syât tu nirmale ॥ 234 ॥

980 بد bad; — 981 schmutzig, چرکن und چرکین; — 982 reinigend, پاک; — 983 پاکیزہ pure, chaste.

saradâra[7]) 984 mukhyeshu vikhyâto, vemarato[8 u. 6]) 985 'sâravastuni ı
pharâkas[9]) 986 tu viçâle syât, pharavaha[10 u. 7]) 987 syât sthûlavastuni ॥ 235 ॥

984 سردار a general, officer; — 985 بی مروّة without fortitude; — 986 فراق separation, distance; — 987 فربه fat, gross, corpulent.

kṛiçe tu lâgaraḥ 988 prokto, leçe jarâ[11]) 989 prakîrtitaḥ ı
pracure visiyâra[12]) 990 syâd, dhama[13]) 991 syân nikhile 'pi[14]) ca ॥ 236 ॥

988 mager, لاغر; — 989 جرہ any thing small; — 990 بسیار much, copious; — 991 ? together, all.

samagre tu tamâmaḥ 992 syân, najdîkaṃ[15]) 993 nikaṭe smṛitaṃ ı
vayaddaha[16 u. 6]) 994 tv avyavahite, dûre dûra 995 itî "ritaḥ ॥ 237 ॥

992 vollständig, تمام; — 993 nahe, نزدیک; — 994 ungetrennt, بی und عداء distance; — 995 fern, دور.

girdâ[17]) 996 syâd vartule, procce vusaṃdâ[18]) 997 parikîrtitaḥ ı
vâmane pasta[19]) 998 ity uktaḥ, ṛijau râstaḥ 999 prakîrtyate ॥ 238 ॥

996 rund, گرده; — 997 ? überaus heftig, stark; cf. بسندہ sufficient, complete; — 998 zwerghaft, پست low, humble; — 999 gerade, راست, just.

---

[1]) haivâna T. [2]) so T, inas° E. [3]) so E, °daḥ T. [4]) rmo E. [5]) so E, cara° T. [6]) dreisilbig. [7]) zweisilbig. [8]) so E, vemagjo T بی مغز ohne Mark, brainless, giddy, superficial. [9]) so E, pharakhas T. [10]) so E, °veha T. [11]) so E, jararaha T. [12]) so E, viçiyâraḥ T. [13]) so E, syâṯ hameha T. [14]) so E, nikhileshu T. [15]) so E, najîkaṃ T. [16]) so E, vepardaha T بی‌پردہ without veil, open, exposed, hier im Sinne von: ohne (trennenden) Vorhang, ungetrennt. [17]) so E, girdaha T. [18]) so E, vilaṃdaha T بلند high, sublime. [19]) so T, yasta E.

sadâtane tu pâdâra[1]) 1000, pâyaṃdâ[2]) 1001 tu anaçvare[3]) ।
nâjuviṃdahâ[4]) 1002 sthiratare, juviṃdaha[5]) 1003 tu care bhavet ॥ 239 ॥

1000 پادار permanent; — 1001 پاینده firm, solid; — 1002 sehr fest, نادونده; — 1003 beweglich, دونده running a racer.

nyûne kamo 1004, masâvî 1004 tulye[6]), jayâdâ 1005 adhike[7]) bhavet ।
nûtane tu navaḥ[8]) 1006 proktaḥ, komale naramo 1007 bhavet ॥ 240 ॥

1004 کم few, little; — 1005 مساوی equal, equivalent; — 1006 زیاده increase, too much; — 1007 neu, نیا news; — 1008 zart, نرم soft, smooth sleek, gentle.

kaṭhore tu durustaḥ[9]) 1009 syât, purâṇe kohanâ[10]) 1010 smṛitaḥ ।
pratyakshe jâhiraḥ 1011 proktaḥ, âkhiro 1012 'ṃte prakîrtitaḥ ॥ 241 ॥

1009 درشت rough, hard; — 1010 alt, کُهَن; — 1011 زاهر shining, lucid, clear, plain, oder ظاهر apparent clear manifest; — 1012 آخر the end, issue, extremity.

avvalas[11]) 1013 tu bhaved âdau[12]), moghe vephâyadâ[13]) 1014 smṛitaḥ ।
postkaṃdaha[14]) 1015 syâd ativyakte, sngupte poçîdaha[15]) 1016 smṛitaḥ ॥ 242 ॥

1013 erst, اوّل; — 1014 vergeblich, بی فائده without profit, gain, utility; — 1015 ? überaus deutlich cf. پوستکندن to flea, pellem detrahere; eig. also wohl: „einer, dem die Haut abgezogen ist", und hieraus hat sich, wie es scheint, die Bed.: blofs, klar, deutlich entwickelt!; — 1016 پوشیده concealed, covered.

ekâkî tanahâ 1017 proktaḥ, sarvage[16]) hamravaḥ[17]) 1018 smṛitaḥ ।
jiddaḥ[18]) 1019 syât pratikûleshu, vâphikas[19]) 1020 tadviparyaye ॥ 243 ॥

1017 einzeln, تنها; — 1018 ? überall hin gehend, همرو a fellow traveller; — 1019 widrig, ضدّ opposite; — 1020 günstig; arab. وافق, Part. Praes. von وفق convenientem, aptum esse.

---

[1]) so E, tu pâyaṃdaha T. [2]) so E, nâpâyaṃdaha T ناپاینده. [3]) tu naçvare ET (für T auch richtig!). [4]) so E, nâjûvaṃdaha T; viersilbig. [5]) so E, juvaṃdaha T; dreisilbig. [6]) so P; tuttu E, blos tu T; der pâda hat só allerdings eine Silbe zu viel! es ist resp. wohl: kam zu lesen. [7]) jayâdâ 'dhike E, jayâdo 'dhike T. [8]) so T, nayaḥ E. [9]) so E, duraçtaḥ T. [10]) so E, °naḥ T. [11]) so T, aüvalas E. [12]) so T, °ved vâdau E. [13]) so E, °daha T. [14]) so T, poskaṃdaha E; dreisilbig. [15]) so ET; dreisilbig. [16]) so T, sarvajne E. [17]) ? hamkhaḥ ET. [18]) so E, jiṭvaḥ T. [19]) so E; svâphikas T, mir unklar, denn صوافق events, accidents pafst nicht her.

samkîrṇe tu bhavet taṃgas[1]) 1021, tarâçîdaha[2]) 1022 tu muṃḍite[3]) ı
saṃsmṛite[4]) dâçudaḥ[5]) 1023 proktaḥ[6]), pharâmoças 1024 tu vismṛite ॥ 244 ॥

1021 voll, gemischt; تنگ narrow, strait; a package, bundle (eig. enggestopft, vollgepfropft); — 1022 rasirt, تراشيده shaved; — 1023 im Gedächtniſs behalten, داشته holden; — 1024 vergessen, فراموش.

âsyûte[7]) syât tu pevaṃdo[8]) 1025, voîdo 1026 ghrâta[9]) ucyate ı
veshṭite girdakardaḥ 1027 syât, tejaḥ 1028 syât tejite tathâ ॥ 245 ॥

1025 angebunden, پيبوند; — 1026 gerochen, بوئيده; — 1027 umhüllt, bekleidet گرد turning, round und كرده made; — 1028 geschärft, تيز.

pakve pokhta 1029 iti khyâtaḥ, çarmimḍâ[10]) 1030 syâc ca lajjite ı
kophto[11]) 1031 'vacûrṇite jneyo, vâphtâ[12]) 1032 prote nigadyate ॥ 246 ॥

1029 پخته, پوخته cooked; ripe; — 1030 sich schämend, شرمنده; — 1031 zermalmt, كوفته split; — 1032 بافته woven, twisted.

sokhtâ[13]) 1033 syâd agnidagdheshu, çukuphtâ[14]) 1034 hṛishṭa ucyate ı
prâpte rasîdâ[15]) 1035 ity ukto, juçtaç[16]) 1036 câ 'nveshite bhavet ॥ 247 ॥

1033 verbrannt, سوخته; — 1034 (907) شگفته flourishing; — 1035 erlangt, رسيده; — 1036 erwünscht, دوست a friend, a lover.

ârdre taras 1037 tu vikhyâtaḥ, khuçkaḥ[17]) 1038 çushke prakîrtitaṃ ı
syûte dokhta 1039 iti khyâtaḥ, sarvataḥ Pârasîmate ॥ 248 ॥

1037 feucht, تر; — 1038 trocken, خشك; — 1039 دوخت stitshed, sewed.

âmokhta 1040 upadishṭe syât, çanâkhtas 1041 tu[18]) parîkshite[19]) ı
॥ viçeshyanighnaḥ[20]) ॥

1040 gewiesen, آموخته learnt; — 1041 شناخته, known, understood.

---

[1]) so T, bhaved bhaṃgas E. [2]) viersilbig. [3]) so T, maṃḍite E. [4]) so E, vismṛite (!) T. [5]) so E, vâçudaha T. [6]) so E, khyâtaḥ T. [7]) so E, aṭhite (gra°!) T. [8]) so E, vepaṃdo T. [9]) so E, jâta T. [10]) so E, daha T. [11]) so T, kopto E. [12]) vâphâ E, vâphtaha T. [13]) so E, °taha T. [14]) so E, çukhuphtada (da für ha!) T. [15]) so E, rasîda T. [16]) so E, justaç T. [17]) so T, çuçkaṃ E; mit çka beginnt das 13te Blatt von H, welches z. Z. nicht mehr vorhanden ist, sich aber, s. oben p. 17, bei Râjendra Lâla Mitra Notices of Sansk. Mss. vol. III, 329 (Calc. 1876), facsimilirt vorfindet; ich bezeichne dasselbe fortab mit R. [18]) so RT, sanâkhtaḥ E. [19]) so T, parîcite R, paricite bhavet E. [20]) so E, °ghnavargaḥ R, iti viçeshyanighnavargaḥ T; durch dies iti wird entschieden, daſs der viçeshyanighna hier schlieſst, dies Wort somit nicht als Überschrift zum Folgenden gehört, wozu es an und für sich besser passen würde, s. oben p. 16.

§ 12 (bis v. 256ᵃ) Wörter mit doppelter Bedeutung.

mâhaç 1042 caṃdre ca mâse ca, gurau krayiṇi[1]) muçtarî[2]) 1043 ‖ 249 ‖
siddhâṃte peshaṇe hallo 1044, mehaṛ[3]) 1045 syât karuṇârkayoḥ ।
rûya[4]) 1046 syât kâṅsyamukhayoḥ, kaphaḥ 1047 phene tale kaphe ‖ 250 ‖

1042 (34. 60) ماه 1. moon, 2. month; — 1043 (76) مشترى 1. Jupiter, 2. a buyer; — 1044 (105) حلّ 1. solution, 2. dissolving; — 1045 (18) مهر 1. love, mercy, pity, 2. the sun; — 1046 (871. 838) روى 1. brass, 2. face; — 1047 (778) كف 1. froth, foam, scum, 2. palm of the hand, 3. spittle; letztere Bedeutung, resp. die von: phlegma, Schleim, die das Wort speciell auch im Hind. hat (Shakesp.), ist wohl aus dem Sanskr. herübergenommen, und geht auf sie eventual. wohl auch die erste Bedeutung zurück.

pheraṃgaḥ 1048 kathyate tajjnaiḥ. kushṭha-deçaviçeshayoḥ ।
çâkhas 1049 tu vṛikshaçâkhâyâṃ[5]) paçoḥ çṛiṃge 'pi kathyate ‖ 251 ‖

1048 فرنگ 1. a Frank; 2. in der Bed.: Aussatz liegt das einfache Wort im Pers. nicht vor, s. aber 384; — 1049 (252) شاخ 1. a branch, 2. a horn.

arjaṃ[6]) 1050 vijnâpane vastrapariṇâhe[7]) 'pi kathyate ।[8])
pratyudgame kaṃcuke ca peçavâĵ[9]) 1051 Pârasîmate ‖ 252 ‖

1050 (422) عرض 1. rendering manifest; 2. breadth, width; — 1051 پيشباز 1. a going out to meet a person of distinction; 2. a kind of garment.

çânâ[10]) 1052 keçaprasâdhinyâṃ bhavec câ 'sthiviçeshayoḥ[11]) ।
nimâjâgrasare[12]) mukhye smârta îmâma[13]) 1053 îritaḥ ‖ 253 ‖

1052 (480) شانه 1. a comb, 2. shoulderblade; — 1053 (494) امام 1. a head, chief, leader in religious matters, 2. any book of instruction. Die Erklärung von: nimâjâgrasara, resp. namâjâ° oder namâjy° aus نماز prayers resp. نمازى a praying person, verdanke ich Hörnle; der Vorbeter spricht die Gebete vor den andern Betern stehend (agresara), die ihrerseits nur die ceremoniellen Bewegungen machen; nimâja, resp. namâja, ist hier vom Autor ebenso unbedenklich in das Sk. recipirt, s. oben p. 23;

---

[1]) so RT, krayîti E. [2]) so RT, mustarî E. [3]) so T, °hara E, °haraḥ̮ R.
[4]) so T, rûp̑ S, rûpaṃ E. [5]) çâkhas tu vṛi° khâyâṃ tu R. [6]) so TR, arja E. [7]) parî° R.
[8]) so E, kîrttitaḥ T, kîrtyate R. [9]) so TR, peçavâ E. [10]) so E, çânaha T, çânaḥ̮ R.
[11]) so E, °shake RT. [12]) so R u. T pr. m., nimmajâ° T sec. m., nismajâpaḥsare (!) E.
[13]) so RT, îmâsa E.

wir hatten im Übrigen die beiden hier zusammenstehenden Wörter nimâja und îmâma schon in v. 114 neben einander.

çâyada[1]) 1054 yogye 'numâne ca, kinârâ[2]) 1055 skaṃdhakûlayoḥ[3]) ।
bhaved ard 1056 vâri-vishaye[3]), amal 1057 karmâdhikârayoḥ[4]) ॥ 254 ॥

1054 شايد 1. proper, 2. probability; — 1055 (210) كناره 1. a side, shore, coast, 2. Nacken (nach Hörnle); — 1056 hiermit weifs ich nichts zu machen; da es zwei Bedeutungen sein sollen, erwartet man: vârivishayayoḥ, was aber das Metrum nicht zuläfst, oder vâri-vishayoḥ, was wieder gegen den saṃdhi verstöfst. Ein Pârasî-Wort ard (oder etwa dard?) sodann, welches 1. Wasser, 2. Bereich, Gelegenheit oder 1. Wasser, 2. Gift bedeutet, liegt nicht vor; man könnte allenfalls etwa an عرض 1. a valley, having villages, water and trees (dás wäre übrigens allein schon etwa: vârivishaya!), 2. an accident, denken, aber es liegt dies Wort doch theils lautlich (wir hatten es soeben erst in 1050, in der Form: arja), theils begrifflich zu fern; — 1057 عمل 1. working, 2. office.

sar[5]) 1058 mastake nideçe[6]) syâd, upary-arthe phale ca var[7]) 1059 ।
kamar[8]) 1060 kaṭau ca caṃdre ca, vâj[9]) 1061 udghâṭa-nivṛittayoḥ ॥ 255 ॥

1058 (747) سر 1. head, 2. سَر und سِرّ a secret, mystery (nideça, Befehl); — 1059 بر 1. top summit, 2. (cf. 249) fruit; — 1060 (771) 1. كمر the waist; 2. قمر the moon; — 1061 باز 1. open, 2. back.

ây[10]) 1062 jale ca pratishṭhâyâṃ sarvataḥ Pârasîmate ।

1062 (267) آب 1. water, 2. dignity, rank.

---

prâyaḥ chaṃdo'nurodhena samyag-uccâraṇâya ca ॥ 256 ॥
çir akâraç[11]) ca çavdâṃte prayuktau yau na tau sthirau[12]) ॥ 257 ॥

„Das mehrfach metri caussa und behufs bequemer Aussprache am Ende der Wörter verwendete *çi*, resp. *a*, sind Beide nicht stetig“ sondern nur aushülfsweise zugefügt. — Unter *çi* kann dem Zusammenhange

[1]) so T, çâyaï (wohl çâyad?) R, çâpada E; zweisilbig! [2]) so E, °raha T, °ra R. [3]) bhevad ard vâriviyaye R, bhaved darad vârivishaye T, bhaved arada vârivishaye E. [4]) so RT, kârâdhi° E. [5]) so R, çara E, saraṃ T. [6]) so E, nirdiçe RT. [7]) vara R, varu (wohl für var) T, vat E. [8]) makar R, kamara TE. [9]) so TR, vâpa (für vâya) E. [10]) so T, âb R, âva E. [11]) so TE, siṃr akârç ca R, was von Râj. L. M. l. c. p. 330 irrig durch: siṃhakâyaç ca wiedergegeben wird. [12]) so ER, fehlt T.

nach nur *i* verstanden werden. Ich vermuthe, dafs der Autor hier etwas Renommage treibt, nämlich sich des Pâṇinischen *çi*, welches ja freilich etwas ganz Anderes (nämlich das *i* der Neutra im Nom. Acc. Plur.) bedeutet, bedient, um dasselbe hier für einen ganz andern Fall zu verwenden, und damit resp. einen gewissen Abglanz von Kenntnifs eben der Pâṇinischen Terminologie auf sich fallen zu lassen; cf. das oben p. 16 über einen ähnlichen verunglückten Versuch gelehrten Anstrichs Bemerkte.

Was nun aber die in diesem Verse enthaltenen Angaben selbst betrifft, so beschränkt sich zunächst die darin erwähnte Hinzufügung eines finalen *i*, abgesehen von einigen wenigen andern Fällen, z. B. khâhiçi 181, gardani 763, navâdi 975 E, fast ausschliefslich auf die Hinzufügung desselben hinter finalem ة, so z. B. lajjatiḥ 115, asâlatiḥ 176, syâsatiḥ 201, khijmatiḥ 506, sohavatiḥ 527, saltanatiḥ 575, daulatiḥ 576, adâlatiḥ 580 etc.

Weit häufiger ist die Hinzufügung eines finalen *a*, und zwar erscheint dasselbe zunächst eben auch mehrfach hinter ة [1]), so z. B. harakataṃ 47, râhataḥ 204, vilâyataḥ 318, vakâlataḥ 561, vilâyataṃ 568, maslahataḥ 578, jirâyataḥ 682, amânataḥ 820, sûrataḥ 883, vemarataḥ 985 etc. Insbesondere häufig aber erscheint *a* hinzugefügt hinter dem ه occultum, in Bezug worauf denn freilich die Handschriften sehr auseinander gehen und wobei speciell das Metrum mehrfach dafür eintritt, dafs die Hinzufügung des *a* zu Unrecht geschehn ist. Es liegen resp. für die só (auf ه occultum) auslautenden Wörter die folgenden Transscriptionen neben einander, resp. bei demselben Worte, vor: *â* (meist in E), *aḥ* [2]) (meist in H), *âh* (! 74 in E), *aha* (meist in T), *aḥ* (meist in G). Daneben aber erscheint dafür auch, und zwar mehrfach als sec. m. vorgenommene Correctur, *e*, so nakkâr*e* 149 (G), mohar*e* 216 (H), hujar*e* 295 (H sec. m.) und sogar auch *ai*, so hâl*ai* 74 (H sec. m.), guṃc*ai* 328 (G), halk*ai* 312 (H sec. m.), puṃv*ai* 846 (E). Endlich findet sich einmal sogar auch: *ahaḥ*, in hameç*ahaḥ* 27. — Aufser nach dem ه occultum wird ein *a* auch noch überaus häufig an consonantisch auslautende Wörter angefügt, die dann resp. als auf *aḥ*, resp. *aṃ*, oder auch nur auf *a*, auslautend erscheinen [3]).

---

[1]) durch *t* allein ist ة z. B. vertreten in sakûna*t* 46 (aber nur in E).

[2]) dieses mit virâma versehene *h* sieht in H wie *hru* aus (s. das Facsimile bei Râjendra L. M.), und in T wie *hṛi*.

[3]) das hierfür in karanphal*e* 440 (H) erscheinende *e* ist wohl nur ein Schreibfehler, dagegen das *e* in naiyar*e* âjama 3 (HTG), mîr*e* adla 540 ist wohl die Idhâfet.

Auch der Pârasîprakâça des Vedâñgarâya hat am Schlufs eine Bemerkung über das am Ende der pada zum Behufe der deutlichen Aussprache hinzugefügte *a*: uccâraṇâya samyag datto 'kâraḥ padasyâ 'ṃte. Von *i* aber erwähnt er nichts. Es mögen hier auch die übrigen daselbst nochfolgenden Interpretations-Regeln ihre Stelle finden: 2. prathamai 'va Pârasîke, saṃskṛitasaṃjnâsu saptamî co 'ktâ, „der Nominativ für die persischen, der Locativ für die Sanskṛit-Wörter"; — 3. api-cau samuccayârthau, tu punaḥ kvacid bhede, „api und ca als Conjunctionen, tu und punaḥ hie und da zur Trennung"; — 4. he ârâghû (oder he âdâthû), mir unklar; verderbter Text; — 5. kadâcid vibhaktilopo, na ca liṃgatâtparyârthaḥ, „hie und da Mangel der Casus-Endung und keine Rücksicht auf das Genus"; — 6. kvâ 'pi na saṃdhir vihito rûpaviçeshaprakâçanârthaṃ, „hie und da Mangel des saṃdhi, um die Form besser hervorzuheben". Diese Angaben passen grossentheils auch hier.

Es folgen nun noch die Unterschriften *a.* des Werkes und *b.* für R[1]) die des Schreibers, für E die des Herausgebers etc.

a. Die Unterschrift des Werkes lautet:

iti çrî[2])mahîmaheṃdra çrîmad-Akavarasâha[3])viracite[4]) Kṛishṇadâsakṛite[5]) Pârasî[6])prakâçe çabdârthakoshaprakaraṇaṃ[7]).

Die hier in RT vorliegende Bezeichnung des Vfs. als vihâriKṛishṇadâsa ist in dieser Form nicht recht klar. Was sollte etwa vihârin hierbei bedeuten?[8]) Es liegt näher, darin vielmehr vihârî, resp. Bihârî (aus Bihâr stammend?) zu sehen, das wir im Namen des berühmten Hindi-Dichter Bihârî Lâl (about the beginning of the 16th cent.) sowie in dem des RâjaBihari Mall, der als Schwiegervaters Kaiser Akbar's der mütterliche Grofsvater Jehângîr's war, vorfinden. — Nach einer Mittheilung Hörnle's gab es resp. der Tradition zufolge ungefähr zur Zeit Akbars eine Achtzahl von grofsen Dichtern, ashṭâchap genannt, unter denen auch ein Kṛishṇadâsa war, der unter dem Namen Pay Ahâri bekannt ist.

---

[1]) d. i. H; T hat nichts der Art, und G bricht früher ab.

[2]) so E, fehlt R, çrîman T. [3]) so E, çâha T, çâhi R. [4]) so ER, kârite T. [5]) so E, vihâriKṛi° RT. [6]) Pârasîka R. [7]) so E, °koçaprak° T, °koçaprasâraṇam iti R.

[8]) freilich findet sich dies Wort in älteren Namen z. B. in dem Namen des Vihârisiṅha wirklich vor, s. Pet. W.

b. Die Unterschriften von R (H) und E.

1. R (H): Bhagavânamiçrair alekhi saṃvat 1666 [AD 1610] samaya çrâvaṇa çukla 8 çukravâsare. Die Handschrift ist hiernach nur etwa 30 Jahre[1]) nach der Abfassung geschrieben. Die in ihr, resp. weiter auch in TG vorliegende Recension hat somit von vornherein den Anspruch auf gröfsere Originalität als E, für dessen Grundlagen ein Datum nicht bekannt ist, und es erscheinen denn auch die darin vorliegenden Lesarten denen von E gegenüber vielfach als die besseren, resp. eventuell älteren. Andrerseits fällt es aber doch schwer, alle die in E (zum Theil in Gemeinschaft mit G) enthaltenden Verse, welche HT nicht kennen, als secundäre Zuthaten zu erachten[2]). Auch liegt hie und da doch auch gerade in E die bessere Lesart vor; so z. B. gleich in v. 1 bei 'lâmannûro; und auch der Mangel des Wortes deva in v. 2 macht einen guten Eindruck. Das gänzliche Fehlen der einleitenden 7 Verse bei E möchte ich dadurch erklären, dafs darin eine so zu sagen officielle, speciell für die Mudgala und ihren Adel bestimmte Recension zu erkennen ist, wofür ja u. A. auch die besondere Rücksicht auf die Ausrüstung des Pferdes in v. 143–149 eintritt, während der Text von HTG theils durch die 5 ersten einleitenden Verse, theils eben durch das Fehlen der v. 143–149 als eine gewissermafsen brahmanische, für die Inder bestimmte Recension markirt, resp. aufzufassen, wäre.

2. Die Angaben in E über Herausgabe, Druck etc. lauten wie folgt:
çâstrajnena Gaṇeçena mânamaṃdiravâsinâ ।
lavdhaṃ mahattarâd yatnâd idaṃ Phârsîprakâçakaṃ ॥ 1 ॥

Die grofse Mühe, die sich hiernach Ehren-Gaṇeça um die Herbeischaffung des Werkchens gegeben hat, ist insofern befremdlich, als sich dem Katalog im Paṇḍit zufolge auf der Universitätsbibliothek (vidyâmandirasarasvatîbhavane) von Benares ein Exemplar desselben befindet (s. Ind. Streifen 3, 238. 239), wie denn ja auch TG direct dáhin gehören (sie tragen den Stempel: „Sūn^{t} Coll. Bunarus"). Die Sternwarte aber

[1]) Kaiser Akbar reg. 1556—1605. Da nun kein bestimmtes Datum vorliegt, in welches Jahr seiner Regierung die Abfassung des Pârasîpr. fällt, so bleibt zunächst nichts übrig, als dieselbe auf gut Glück in die Mitte derselben zu verlegen, also um 1580.

[2]) bei v. 104—109 macht dies freilich keine Schwierigkeit, ihr Inhalt findet sich im Wesentlichen in v. 171 fg. vor.

(mânamamṃdiram (cf. Ind. Streif. 3, 231. 2, 370), die der Herausgeber als seine Wohnung angiebt, ist der Universität doch wohl nahe genug, dafs er die dortige Mss. hätte benutzen können!

çâstyâ Gokulacamṃdrasya çrîman Nâlâlaçarmaṇâ ı
yatnân mudrâm ayaṃ prâpi çilâvarṇaiḥ suçodhitaḥ ıı 2 ıı

mânamamṃdirasamṃnidhau Vârâṇasîsaṃskṛitayantrâlaye mudrito 'yaṃ saṃvat 1923 ı mitîkvâra (?) su dî 15 maṃgala ı çrîJyotiḥsvarûpaParamahaṅsodâsi pariçodhitaḥ ı

Es erübrigt noch, die G allein eignen Verse aufzuführen; leider ist G sehr verderbt, sodafs die Lesarten darin hie und da allem Verständnifs spotten:

1) zwischen 13*c* und *d* (in G resp. als 21 und 23 gezählt) finden sich darin nach: sipehara 1. samâ 2. tathâ (s. oben p. 27 n. 8) noch folgende Angaben:

gacdûma 3[1])-phalakau 4 cai 'va anye[2]) 'py âkâçavâcinaḥ ıı 21 ıı
maççarakkaḥ 5 çaraṃkvaç 6 ca pûrvadigvâcinau smṛitau ı
jûnavo 7 dakshiṇe[3]) proktaḥ çamâlaç 8 co 'ttare smṛitaḥ ıı 22 ıı
magarevo 9 garevaç 10 ca *prâcîkâ*(!)vâcinau smṛitau ı
jâniva[4]) 11 sitau(?) tu soyaç 12 ca [diçâsu tarapho bhavet ıı 23 ıı

3? كژدم the sign scorpion, hier als Bezeichnung des ganzen Zodiacus, resp. des Äthers, Himmels selbst, gebraucht! auch die tenuis in ga*c*a° ist auffällig; — 4 فلک heaven, sky; — 5 مَشْرِق the east; — 6 شَرْق rising; — 7 جَنُوب south; — 8 شمال north; — 9 مَغْرِب west; — 10 غَرب desgl.; statt prâcîka ist: pratîcî zu lesen!; — 11 جانب a part, side; statt sitau ist etwa: sthitau, Situation, Lage zu lesen?; — 12 سُوى a side, part, quarter.

2) zwischen 84*a* und *b*:

*sh*usuraḥ[5]) 13 çva*s*ure, çyâl*ai* vuraḥ 14 *sh*vasura 15 ity api ı
shaṇei(?) 16 *sh*oçadâmanaç 17 ca çvastrîcame (?) prakîrtitaḥ ıı 95 ıı

13 خُسُر father-in-law; — 14 Schwager; das pers. Wort fehlt mir, denn بَرْ observing truth and fidelity (nb. als Abstractum!) pafst doch nicht recht

---

[1]) gacadûmaḥ Cod. [2]) ohne saṃdhi. [3]) dâksh° Cod. [4]) zweisilbig! [5]) raḥ pro Cod.

her; — 15 Schwager, خوسره khûsra a husband's or wife's brother; — 16 mir unklar; — 17 خوشدامن, Schwiegermutter; die Sanskṛit-Erklärung ist mir unklar; es muſs çvaçrû, resp. etwa çvaçurastrî(?), darin stecken.

3) zwischen 183 und 184:

papâsîvâvidîpu*ns*â (*ns* unsicher) kâtiphaḥ kathitas tathâ ‖ 181 ‖

Der Eingang ist ganz unklar, ich verzichte daher auf einen Erklärungsversuch; kâtipha ist offenbar كتف shoulder, shoulderblad; sollte dem etwa: aṅsa vorhergehen?

Die nachstehenden drei Indices schlieſsen sich zunächst an E an, sind resp. danach gemacht und zwar zu einer Zeit, wo mir HTG noch nicht zugänglich waren[1]). Es ist daher wohl möglich, daſs sich darin, in der Schreibung der Wörter sowohl wie in dem Zählen derselben, allerhand Mängel erhalten haben, die mir bei der später erfolgten Revision entgangen sind. Ich bitte dies mit der groſsen Umständlichkeit einer solchen Revision zu entschuldigen. Die Remedur liegt ja stets so nahe, daſs die etwaigen dgl. Defecte sich mit leichter Mühe erkennen, resp. beseitigen lassen; * bezeichnet, daſs das Wort noch zu irgend welche Bedenken Anlaſs giebt, resp. daſs es entweder só, oder doch in dér Bedeutung, anderweit noch nicht vorliegt.

[1]) aus gleichem Grunde sind auf pagg. 15. 16, die vorher bereits abgedruckt waren, einige Zahlen zu ändern. Es ist nämlich zu lesen: pag. 15 Z. 18 werden 1063[1]) persische Wörter; — Note [2]: bedacht, s. 74. 186. 273. 274. 311. 312. ... 546. 620–23 ... 746. 859. 898. 899. 936. 1039. 1048–53. 1062. ... ..Verbosität vor, s. 274. (276?). 409. 898. 899(?). 936; — pag. 16, 21: (im Ganzen 21, von denen 16; — in der letzten Zeile: s. 1049). 442. 521. 587; — zu dem über viçeshyanighna Bemerkten s. pag. 66 [n. 1] und pag. 72 [n. 20].

[1]) das letzte Wort trägt die Zahl 1062; aber die Zahl 499 ist doppelt vertreten, durch 499 und 499[a].

Index I.

âvahayâta آب حیات pîyûsha 12
âvareçamî ابریشمی paṭṭaje (vashe) 415
âvâja آواز çabda 113
âviçtana آبستان garbhe 361

âçika اشقّ vyasanârthaka 960
âsâna آسان âpannâçe 644
âsti آستی saṃdhau 572
âsmânaṃ آسمان vyomani 52
âhanaṃ آهن lohe 837
âhû آهو mṛige 255
ijâraḥ (ej°) ازار adho'ṅçuke 435
inasâna انسان manuja 977
*inkalaṃ hasantyâm 705
imâma (s. î°) امام upadeshṭari 494
imtilâ امتلا ajîrṇe 739
iyâla s. ayâla
ilâj(yal°)a علاج cikitsâ 374
ilâhî الاهی devatâ 5
ilmâsa الماس hîrake 828
ivlîsa ابلیس asura 7
istâdanaṃ استادن sthiti 508
isma اسم nâmni 135
îmâma امام 1. nimâjâgrasara mukhya, 2. smârta 1053
umacîlama امّچلم meṭhikâ 611
umaradarâja عمر دراز âyushmant 902
umarâ امراء mukhye 570
*urjaya (yu°) daṇḍe 582 G
ursa عرس çrâddhe 499
*ulça (uçla) وصل phelâ 736
ustukhâṃ استخوان asthi 795
ûda (yû°, jû°) عود agurau 445
*ekâṃgî palâçake 472
ekhalâsa اخلاص snehe 178
elaka الک câlanî 893
aurati عورت dharmapatnî 347
*kaïsakhun (?) 949 HT
*kacikâpujî کچپچ tad(= pedâraka)yukte 615
kaje کجی anṛite 967
kajdum کژدم vṛiçcika 265
kataraha قطره vindau 209
katâr قطار çreṇi 325
kadakhudâ کدخدا gṛihasthe 558
kadakhudâi کدخدائی vivâhe 526
kanâta قنات pratisîrâ 434
kandaṃ کند suguḍa 722
kapha کف tale 778, phene tale kaphe 1047
kaphaçadoja کفش دوز carmakâra 860
kaphta کفت skandha 765
kama کم nyûne 1004
kamara کمر kaṭau 770. 1061
— قمر candre 1061
kamarvaṃda کمربند yat kaṭau 431
kamarvasta کمربسته desgl. 431 G
kamânaṃ کمان çârṅge 646
kamândâra کماندار dhanurdhara 638
kayâmata قیامة pralaye 89
kayâsa قیاس tarke 102
kara کر vadhire 373
— s. kera
karapâsa کرپاس sâmânye (vastre) 416
karanphala قرنفل lavaṃge 440
karjaṃ قرض ṛiṇe 683
karjakhâha قرض خواه kusîdake 684
karda کرد çastre 657
kalama قلم lekhanî 919
kalamâ کلام mûlamantre 495
kalâna کلان agraje 368
kavaka قوق cakorake 336
kavaja قبضه tsarau 654
kavâva کباب bharjite 724
kavûtara کبوتر kapote 285
kavûlam قبول aṃgîkâre 106
kaçapha کشف kachape 223
kashûpha (kus°) کسوف sûryaparvaṇi 72
kasama قسم çapathe 138
kasavâ قصبه madhyame pure 289
kâtipha G v. 181 (s. p. 79)
kâtiva کاتب lekhake 489. 557 G
kâna کان khanau 323
kâṃdhî کاندها skaṃdhâṃvare 619
kâphira کافر ghanasâre 444
kâma کام tâlau 756
kâmila کامل mahant 518
kârakhânaha کارخانه çilpaveçmani 298
kârada کارد çastre 656
kâhala کاهل alase 877

kinâra کنار kûle 210
kinârâ کناره 1. skaṃdhe, 2. kûle 1055
kimâravâja قمارباز dyûtakâre 888
kiroha (kur°) کروه kroçe 321
kilaa قلعه gaḍhe 566
kilîda کلید lohakuṃcyâṃ 311
kiçtî کشتی naukâ 219
kiçnîjaṃ کشنیج kustumvarau 466
— — dhânyake 716
kîmati قیمة mûlye 814
kuṃjiçka کنجشک caṭake 286
kuṃjeda کنجد tila 693
kutba خطبه râjyârambhâbhisheke 660
kutuva قطب dhruve 68
kuphalaṃ قفل tad(= lohaveṇî)argale 310
kuroha s. kir°
kulâga کلاغ kâke 284
kulâla کلال kuṃbhakâre 851
kulokha کلوخ loshṭe 686
kullaha کلّه çriñge gireḥ 241
kuçtanaṃ کشتن mâraṇe 676
kusa کس bhage 791
kusûpha s. kash°
kustanî کشتنی vadhye 966
kûca کوچه prasthâne 661
kûjâ کوزه kumbhe 707
kûna s. kona.
kera (kara) کیر bhage 789
koca قوچ mesha 272 HTG
kona (kûna) کن gude 793
kopta کوفته avacûrṇite 1031
kora کور andhe 390
koçâ کوشه koṭau 647
koha کوه girau 243
kohana کهن purâṇa 1010
khaṃda خند hâse 154
khaṃdaka خندک parikhâ 230
khamayâjaha خمیازه jṛimbhâ 189
khamâra خمار çauṃḍike 867
khayânâ خزانه koçasaṃcaye 565
khara خر gardabhe 260
kharakharâ خرخرا açvakaṃḍûyane lohe 623
kharagoça خرگوش çaçake 259
kharamana خرمن khale 687
kharâtîṇ خراطین kaṃcule (kiṃ°) 198
kharîda خرید kraye 821
kharîdâra خریدار krayin 818
khalâsa خلاص mukta 531
khalâsî خلاصی mukti 530
khavara خبر kiṃvadantî 130
khasûpha (khu°) خسوف candraparvaṇi 73
khasmanâka خسمناک krodhane 953
khâka خاک mṛidi 317
khâdima خادم paricârake 488
khâna خان gṛihe 296
— — Yavanânâṃ prabhu 546
khâmoça خاموش muni 520, tûshṇîka 955
khâmoçî خاموشی mauna 509
khâyâ خایه aṃḍakoçayoḥ 785
khârajî خارجی kshatavrate 528
khârishaṃ خارش kaṃḍûshu rasakeshu 385
khâva خواب nidrâyâṃ 192
khâhiçi خواهش kârye kâma 181
khijmati خدمة çuçrûshâ 506
khirada خرد vuddhau 100
khirsa خرس ṛikshe 331
khudâya خدای parameçvara 9
khudî خودی ahaṃkâre 159
khurûj خروج udaye 532
khurjînaṃ خرجین syûte 697
khurda خرد anuja 369
khurdanî خوردنی âhâre 735
khuçahâlî خوش حالی ânaṃde 92
khushkapulâva خشک پلاو bhakte 729
khusura خسر çvaçura G v. 95 (s. p. 78)
khusûpha s. khas° 73
khûnaṃ خون çoṇite 397
khûnî خونی ghâtake 969
khûka خوک sûkare 330
khogîra s. khva°
khojasarâya خواجه سرای shaṃḍhe 551
khoçadâmana خوشدامن G v. 95 (p. 78)
khoçâ خوشه sasyamañjarî 694
khvagîra خوگیر jayanâdhâre 606
khvasura خوسر çyâla G v. 95 (p. 78)
khvâjâ خواجه vyutpannamânave 496
khvâhara خواهر bhaginî 357

gacadûma كژدم âkâça G v. 21 (p. 78)
gajaduma كژدم vṛiçcike 265
gajav غضب rushi 175
gaṃja گنج pattane 290
gadâ گدا yâcake 973
gadâyî گدائی yâcnâ 502
*gaddî غذی (mesh)asya patnî 273
ganduma گندم godhûme 691
gama غم çoke 173
garaja غرض manorathe 179
garam گرم ushṇe 83
garânî گرانی durbhikshe 801
garamâ گرما ushṇakâle 49
gareva غرب Westen G v. 23 (s. p. 78)
garkâva غرقاب gambhîre 'mbhasi 221
garda گرد dhûlau 663
gardani گردن grîvâ 761
gardîdanaṃ گردیدن aṭâṭyâ 507
gallavân گله بان câre 740
gavgava غبغب tad(= hanu)adhaḥ 762
gâphilî غافل pramâde 185
gâvaṃ گاو gavi 270
gâvameça گاومیش mahishî 279
girâ گران mahârghe 804
giriṃdaha گیرنده gṛihayâlu 945
giriphtâra گرفتار paratantra 930
giriyaha گریه rudite 190
*girdakarda گردکرده veshṭite 1027
girdaphilphila گردفلفل marice 712
girdâ گرده vartule 996
gila گل kardame 212
gîvati غیبة niṃdâ 144
guṃga گنگ mûke 916
gujaçta گذشته atîta 40
gujâ گز kuṃte 659
guṃcâ غنچه korake phulle 328
gunâha گناه pâpe 90
— — aparâdhe 588
gum گم aṃtardhi 59
gurasanagî گرسنگی kshudhâ 805
*guruṃva کرنب vacâ 467
gurusan گرسن kshudhite 935
gurûva غروب aste 533
gureja گریز palâyane 668
gurvâ گربه viḍâla 282
gulaṃ گل pushpe 247
— — nâgakesare 470
gulâma غلام dâsa 876
gulû گلو kaṃṭhe 764
gusalaṃ غسل snâne 437
guha گوه male 401
gogirda گوگرد gaṃdhake 842
goyandaha گوینده gâyane 870
goyâ گویا vaktari 948
goça گوش karṇa 752
goçavârâ گوشواره kuṇḍale 408
goçtaṃ گوشت mâṅse 725
gostaṃ — — 396
gospanda گوسفند pucchopalakshito (meshaḥ) 274
gauga غوغاء kolâhale 148
gausâla گوساله vatsa 742
gvauka غوک bheke 226
cakara (cokk°) چکره palvale 217
cadarî (câd°) چادر nivâse 424
capa چپ vâme 405
carma چرم carmaṇi 525
casma چسم vîkshaṇe 750
cahâracova چهارچوب catushṭaye 308
cahârapâî چهارپا maṃce 475
câka چاک unmanas 908
câdarî s. cad°
câra für cahâra 308 G. 475 G
câra dîvârî (dev°) چار دیواری vapre 293
câvukaṃ چابک kaçâ 625
câha چاه kûpe 228
cirakiṇaṃ چرکین maline 981
cirâga چراغ dîpa 17
cirkinaṃ چرکین kalushe 220
cillâ چلّه jyâ 648
cula چل kaṇḍvâm 380
cokkara s. cakara 217
cova چوب kâsbṭhe 325
covakâ چوبک pîtadâru 454
covanâya چوب نای devadâru 452
caupâna چوپان paçucâraka 741

jakhama زخم vraṇe 382
jaṃga زنگ vigrahe 574
jaṃgala جنگل çaivale 218, vane 244
jajîraha جزیره amtarîpe 211
jaṃjavîlaṃ زنجبیل nâgare 456
— — çuṃṭhî 715
jadanaṃ زدن prahare 670
jana ظن saṃdehe 103
jana زن striyâm 345
janakha زنخ hanau 761
janava ذنب ketu 71
*janâkha جناح tat(=jayanâdhâra)pakshatî 608
janûva جنوب dakshiṇa G v. 22 (s. p. 78)
jamâda جماد giridhâtu 974
jamâna زمان samaya 26
jamâyata جماعة samûhe 340
jamiçtâna زمستان çîtakâle 36
jamînaṃ زمین bhûmau 237
jamvura زنبور bhramare 334
jayâdâ زیاده adhike 1006
jaranîka زرنیق tâle 843
jarâ جره leçe 997
jarûra ضرور âvaçyake 585
jaragara زرگر svarṇakâre 862
jarkaçî زرکشی sadhâtau (vastre) 417
jarda زرد pîte 127
jardacova زرد چوب haridrâ 453. 717
jardâra زردار dhanike 913
*jarmamâ (?) daṇḍe 582 T
jarpha ظرف pâtre 709
jalâla جلال pratâpe 143 G
jallu زلو jalaukâ 225
javaha (yâv°) یابه pralâpe 145
javâṃ زبان jihvâ 754
javâna (yuv°) جوان yuvatî 349
javâriha جوارح aṃge 810
javâhira جواهر ratna 826
javoja s. jauja
jahara زهر vishe 197
jahârâ زهار vastau 780
jahrâlûda زهرآلود vishâkte 651
jâta زاده jâtau 97
jâdala جادل jigîshau 564
jâdû جادو kârmaṇa 186
jâna جان jîvâtmani 94
jâniva جانب v. 23 (diçi', s. p. 78)
jânû زانو jânudeçe 783
jâṃdâra جاندار prâṇini 96
jâpharâ زعفران kuṃkume 438
jâma(yâ°) جامه kaṃcuke 429
jâya جای sthale 236
jâraja (yâ°, â°) عارض kapola 760 HT
jârova جاروب mârjanî 314
jâsûsa جاسوس care vijne 556
jâhira زاهر (oder ظاهر) pratyakshe 1011
jigara جگر yakṛtpiṇḍe 797
jidda ضد pratikûle 1019
jiṃdagî زندگی jîvane 677
jiṃdân زندان kârâ 673
jiraha زره kaṃcuke 635
jirâyata زراعة kṛishau 612
jiçta زشت vîbhatsa 156
jîna زین paryâṇe 605
jînaha زین pârohaṇe (?) 313
jînapoça زین پوش jayanâṃvare 617
jîraḥ زیره jîrake 711
juâṃ marda جوان مرد udâre 910
judâî جدائی pṛithagâtmani 99
junûn جنون (unmat)tasya bhâva 389
juphta جفت yuge 343
jumukhta زمخت kashâye 117
julma ظلم durnîtau 581
*julmânâ ظلمانه daṃḍe 582
*juvâna kuṃjiçka جوان کنجشک liṃgake (?) 464
juviṃdaha دونده care 1003
juçta دوست anveshite 1036
jûdâ زود çîghre 25
jeradar زیردر adhaḥkâshṭhe 307
jeravaṃda زیربند sûtrapade (°ṭe?) 616
jeva جو yava 688
jogharâtaṃ جغرات dadhi 733
jora زور vale 674
jorâvara زوراور valini 371
jolâhâ جولاهه taṃtuvâya 854
joharâ زهراء çukre 77
johalâ زحل çanaiçcare 78
jauja (javoja) جوز jâtîphale 447. 451
jyâdatî زیادتی atikrame 510

jharokhâ جهروكها gavâkshe 299

taammula تأمّل vicâre 515
*taka طاق kapâṭe 304 HTG
takhtâ تخته kapâṭe 304
tañga تنگ kaçâ 625 G
— — pedârake 614
tanaha تنها ekâkin 1017
tanûra تنور kaṃdu 706
tapa تپ jvare 387
tabaka طبق bhuvaneshu 4
tamâcâ (tav°) تماچا capeṭake 403
tamâma تمام samaste 44, samagre 992
tamâlavarga تمال برگ pattrake 468
tamvû تمبو vastraveçmani 427
tara تر ârdre 1037
tarakaçvaṃda ترکشبند subhaṭe 632
tarakasaṃ ترکش tûṇe 652
tarapha طرف diçâsu 53
tarasaṃ ترس trâse 161
tarâçîdaha تراشیده muṇḍita 1022
talakh تلخ tikte 121
tarkîba ترکیب dehe 808
talavaṃ طلب âhvâne 134
tavajjahaṃ توجع utkaṃṭhâ 183

tavalluda تولّد janmani 95
tavassumaṃ تبسم smite 155
tavâṃcâ, s. tam° 403 H
tasvî تسبیح mâlâ 411
taha ته tale 172

tâûsa طاوس mayûre 335
**tâka تاق dîpâlaye 18
tâjîma تعظیم âdare 162, abhyutthâne 504
tajîyânaha تازیانه kaçâ 886
târa تار tantau 880
târîkî تاریکی aṃdhakâre 195
tâvistâna تبستان ushṇakâla 38
tâsa یاش kalaṃke 64
tiphala طفل vâlake 365
tiphalî طفلی vâlye 364
tila طلا (تله) svarṇe 832
tilakâ تلکی cole 425

tishṇagî تشنگی trishṇâ 805
tîra تیر çare 650
tîraṃdâja تیرانداز dhanurdhara 639
tukhma تخم vîja 250
tunda تند vegavati 51
turçaṃ ترش amle 122
tulua طلوع udaya 532 T
tuhaphâ تحفه upâyane 593
*tubṛisa açvâṃvare 618
tûtî طوطی çuke 279
tûda (tod°) تود puṃje 342
tûlaṃ طول dairghye 421
tûvâ طوبی kalpatarau 13
teja تیز tîkshṇe 87, kaṭau 120, vegavant 599, tejite 1028
togâ توغ dhvaje 664
tolâ توله karshe 824
daṃdâṃ دندان rade 755
damâma دمام duṃdubhau 666
darakhta درخت vṛikshe 245
darajî درزی tunnavâye 855
daravân دربان dvârapâla 541
daravâja درواز dvâre 303
daravâra دربار dvâra 303 HTG
daraveça درویش yatau 522
dariyâ دریا samudre 205, jalâçaye 231
darûdgar (durodara) درودگر vardhakau 865
daroga (dur°) دروغ mithyâ 147
*dard (?ard) 1. vâri, 2. vishaya (visa) 1054
darda درد çûla 19
*darma(yugma) درم tal(=pakshati)lagne 609
darrâka درّاک pragalbhe 943
dalîla دلیل dṛishṭâṃte 514
dallaha دله kuṭṭinî 352
davîdanaṃ دویدن dhâvane 600
dasta دست haste 775
dastaha دسته muçale 890
dastâraṃ دستار ushṇîshe 430
dahana دهن mukha 753
*dâncînî دانه چینی kaṃcuke, Cînajâte 442
dânâ دانا jnânayukte 521, nipuṇe 897
dânâyî دانائی tad(=ajnâna)-viparyaye 111

dâniçmanda دانشمند paṇḍite 484
dâma دام jâle 213
dâmâda داماد sutâdhava 358
dâya دايه dâsî 350

dâyara دائره maṃḍale 54
dâracînî دارچینی guḍatvaci 441
*dârasâra دارسار tvaci 469
dârû دارو aushadha 375
dâçuda داشته saṃsmṛite 1023
dirama درم dravya 825, s. darma
dilaṃ دل mânase 98
dilâvara دلاور suhṛidaya (sah°) 896
dilgîra دلگیر durmanas 909
dîvâra (dev°) دیوار bhittau 294, s. câradî°
dukâna (dokk°) دکان âpaṇe 291
dukândâra دکاندار paṇyâjîve 815
dukhtara دختر sutâ 355
dujda دزد caure 879
dujdî دزدی steyakarmaṇi 881
dupuçtaṃ دوپشته garbhiṇî 353
dum̱ دم puche 257
durusta درست kaṭhore 1009
durogha s. dar°
durodar s. darûdgar
dulamula دلمل tokme 690
duçmana دشمن ripau 554
duçmanî دشمنی vaire 168
dûda دود dhûma 19 G
dûra دور dûre 995
dega دیگ sthâlyâṃ 706
degadâna دیگدان cullyâṃ 705
deva دیو asure 79 HTG
devâna دیوان unmatte 940
devâra s. dîvâra
dokhta دوخت syûte 1039
*doyâtaṃ دوات mashîpâtre 920
dojakhaṃ دوزخ narake 200
dojakhî دوزخی nâraka 202
dosha دوش skandhe 765
dostaṃ دوست mitre 552
daulati دولة râjye 576
nakkâra نقاره paṭahe 149
nakhuda نخود caṇake 692

najaṃ نظم chaṃdovaddhe 929
najara نظر saṃkalpe 101
najûmî نظمی tâṃtrike 559
najdîka نزدیک nikaṭe 993
naphîra نفیر bheryâṃ 150
namaka نمک lavaṇe 119. 719
namada نمد ûrṇâḍhyam 476
namâja s. ni°
nayâ نیا nûtana 1007
nara نر nari 277
narama نرم komale 1008
navâta نبات matsyaṃḍikâ 721
navâdî نبات bhûruha 975
navâva نباب Yavanânâṃ prabhu 547
nâkhuna ناخن nakha 779
nâja ناز mâne 160
nâjuviṃdaha نادونده sthiratara 1002
nâdâna نادان ajne 951
nâdânî نادانی ajnâne 110
nâpâyaṃdaha ناپاینده naçvara 1001 T
nâpha ناف nâbhau 769
nâma نام nâmni 136
nâmarda نامرد napuṅsake 362
— — kâtare 944
nâya نای kaṃṭhe 759
nâla نعل pâdatrâṇe lohakṛite 621
nimâja (na°) نماز saṃdhyâ 493
niyâjmaṃda نیازمند abhivâdake 954 (s. 517)
niçânâ نشان lakshye 649
niçîmanam نشیمن âsane 433
nîlopharaṃ نیلوفر padme 232
*nukataha (nuku°) نکته, نقطه mâtrâ 923
nukraha نقره rûpye 833
nutphâ نطف çukre 395
*nûrânî نورانی devatâ 6
*nekaakla نیک عقل sumatau 964
nekanâmî نیکنامی yaçasi 142
*nekîkâra نیکی کر sukṛitin 894
neja نیز çalye 658

naiyara âjama نیّر اعظم sûrye 3
nairû نیرو kurvataḥ 675
nyâjavaṃdî نیاز مندی abhivâdane 517 (s. 956)

paṃjara پنجر gavâkshe 299 HTG
padara پدر janake 359
panâha پناه âçraye 573
pambah (pu°) پنبه tûle 846
paravâna پروانه lekhe 490
parasti پرسته pûjâ 505
*parâgaṃdâ پراکنده maithune 641
pariṃdâ پرنده khage 268
parî پری apsaras 14
pareçâna پریشان vyâkule 961
parca پرچه khaṃḍe 62
paçma پشم romasu 258
pasa پس paççât 407
pasta پست vâmane 998
pastî پستی nimne 238
pahalû پهلو pârçva 775
pâ پا caraṇayoḥ 788
pâka پاک prayate 523, pavitre 982
pâkîjaha پاکیزه nirmale 983
pâtaçâha پادشاه nṛipa 534
pâtçâhî پادشاهی vibhûti 10
pâdâra پادار sadâtane 1000
pâpoça پاپوش upânahi 885
pâyaṃdâ پاینده anaçvare 1001
— — sadâtana 1000 T
pâyaṃdâra پایدار sthire 669
*pâyala فاعل vegavant 598
pâyîn̲ پائین adhaḥ 234
pâygâha پایگاه açvaçâlâ 297
pâracâ پارچه vastre 414
pâsa پاس prahare 32
pâsakha پاسخ uttare 140
pâsnâ پاشنه pârshṇi 787
piyâlâ پیاله pânapâtre 708
pisara پسر putre 354
pistâ پستان stanayoḥ 771
pîra پیر vṛiddhe 366, mantradâtari 491
pîrî پیری jarâ 363
puṃvai (pa°) پنبه tûle 846
purakâra پرکار sukale 911
purkhvâva پر خواب nidrâlau 952
purataradduda پر تردد udyamaṃ kartâ 898
purasakhuna پر سخن vâcâle 950
purasîdanaṃ پرسیدن pṛishṭe 139
purahausala پرحوصل çraddhâlau 946
pula پل setau 319
puçtaṃ پشت pṛishṭhe 767
pevaṃda پیوند âsyûte 1025
peça پیش agre 406
peçarava پیشرو puraḥsare 640
peçavâj پیشباز 1. pratyudgame, 2. kaṃcuke 1051
peçânî پیشانی lalâṭe 748
peçâva پیشاب mûtre 400
peçkaça پیشکش kare 592
peçvaṃda پیشبند hṛidi carmaṇi 613
pokhta پخته pakve 1029
*pojiçam pûjâ 505 HTG
poçîdanî پوشیدنی parîdhâne 432
poçîdaha پوشیده sugupte 1016
*postkandaha پوست کند ativyakte 1015
postaṃ پوست tvaci 798
phataha فتح jaye 579
phatîlâ فتیل daçâ 16
pharavaha فربه tuṃdila 372, sthûlavastu 987
pharâka فراق viçâla 986
pharâmoça فراموش vismṛite 1024
pharokta فروخت vikraye 822
pharoçaṃdaha فروشنده vikrayin 817
phalaka فلک âkâça G v. 21 (p. 78)
phalakâ قلقه nitaṃvayoḥ 781
phalâhî فلاح mukti 109
phasala فصل ṛitu 35
phasosa فسوس paçcattâpe 174
phâka فاقه upavâse 512
phâtihâ فاتحه kâryâdau maṃtrapâṭhe 501
phâyadâ فائده lâbhe 819
phâhiçaha فاحشه veçyâ 351
phiraṃga فرنگ s. bâdph°
phirojâ فیروز harite maṇau 830
philaphilaṃ فلفل marice 458
philaphiladarâja فلفل دراز pippalyâṃ 459. 713
phîla فیل gaje 256. 593
phîlavân فیلبان hastirohake 629
pheraṃga فرنگ 1. kushṭhe, 2. deçaviçesha 1048
bajaka وزک bheka 226 HT

babasa بحث vivâde 137
makara مكر kapaṭe 184
makhadûma مخدوم karmopadeshṭâ 550
magareva مغنر G v. 23 (West, s. p. 78)
magasa مگس makshikâ 333
*magasadân مگسدان netrâvaraṇasûtreshu 620
majdûra (jû°) مزدور bhṛitibhuj 873
majnûna مجنون unmatte 388
majlisa مجلس sabhâ 497
majlisî مجلسی sabhya 498
mançilaṃ منسل çilâ 850
marag مرگ mṛitau 392
maraja مرض vyâdhau 376
maravârîda مروارید muktâ 829
marda مرد puṅsi 344
mardânagî مردانگی çaurye 667
mardânâ مردانه çûra 631

mavajjaha موجّه yukte 586
maçahûra مشهور khyâte 912
maçvarataṃ مشاوره mantre 578 T
maççarakka مشرق pûrvadiç G v. 27 (p. 78)
mashûrahi مشوره mantre 578 G
mashmalakâ مشمل râṃkava 420
masâvî مساوی tulye 1005
maskâ مسکه navanîta 732
masta مست matte 941
maslahata مصلحة mantre 578
mahakaṃ محک nikashe 887
mahatâva مهتاب caṃdrikâ 63

maharrama محرّم narâ aṃtaracârakâḥ 555
mahavûva محبوب sundare 978
mahala محل harmya 300
mâdara مادر mâtari 356
mâdâ ماده strîshu 278
mâya مایه mûladhane 816
mâra مار sarpe 196
mârgîra مارگیر vyâlagrâhiṇi 199
mâha ماه mâsa 34, candra 60, beides 1042
mâhî ماهی matsye 222
mijagâ مژگان netrapakshatau 759
miyân میان tadaṃtare 235
— — kaṭau 770 G

mirajâ میرزا mîrâtmaje 544
mirîkha مریخ maṅgale 79
misaṃ مس tâmre 834
misagara مسگر tâmrakuṭṭaka 863
misarah مصراع pade 928
mihamâna مهمان atithi 503

*mîyâṃ میّن (?) Yavanottame 548
mîra میر mukhya-Mudgale 543
mîreadla میرعدل prâḍvivâke 540

mîrjâna (marj.) مرجان vidrume 831
*mukutaha موقوت mâtrâ 923
mukâma مقام saṃniveçane 662
*mudha موته maṇivandhe 774
muphlisa مفلس daridre 972
murîda مرید mantraçishye 492
murga مرغ khage 267
murdâ مرده mṛitau 671
mulakaṃ ملک râshṭre 567
mulânâ مولانا çâstravettari 905, s. maul°
mulhida (mo°) ملحد pâsbaṇḍe 524
muçkilaṃ مشکل âpadi 643
muçtarî مشتری bṛihaspatau 76
mushka مشک mṛigamade 444
musâphira مسافر pathike 562
mustaada مستعد saṃnaddha 636
mustarî مشتری 1. guru, 2. krayin 1043
mûça موش mûshaka 283
mejamâra معمار sthapati 858 HT
mevarâ میبره âdhâvane 557
mevâ میوه phale 248
mesha میش meshe 272
*meshâ میشی kîleshu 624
mehara مهر karuṇâ 153 1. karuṇâ, 2. arka 1045
meharavân مهربان dayâlau 917
maimûn میمون vânare 281
mojaha موزه anupadînâ 884
moma موم sikthake 848
moya مو keça 794
*mora مور pâçaka 889
molhida s. mu°
mohamîla محمول saṃnaddhe 636 G
mohara مهر çaṅkha 216, mudrâ 413

mohara مهر (?) pâçake 889 HT
mauja موج taraṃga 208
maujûda موجود siddhavastu 43
maulânâ مولانا âcârya 485
yakîna يقين niçcaye 104
*yaga(yaṃga)lâgu darvî 892
yakhaṃ يخ himasaṃtatau 67
yalâja s. ilâja
yavraîla جبرئيل Yama 22
yaraṃvâda زرنباد karcûre 455
yâkûta ياقوت padmarâge 827
yâji يازى pattau 637
yâla s. ayâla, iyâla
yâvaha يابه pralâpe 145
yâvahago ياوه گو 947
yuvâna s. jav°
rakeva رقيب pâdâdhâre 610
rakkâsa رقاص nartake 152
raksa رقص nṛitye 151
raṃgareja رنگريز raṃgâjîve 859
ravâha رواح nivâpe 500
raviṃdâ رونده bhûcara 270
rasan رسن rajjau 214
rasîdâ رسيده prâpte 1035
râja راز sthapatau 853
râna ران ûrvoḥ 782
râphajî رافضى avrate 529
râça راس râhau 70
râstaṃ راست satye 146
râsta راست dakshiṇe 404, dakshiṇîyake 901, ṛijau 999
râha راه adhvani 320
râhata راحة sukhe 204
rinda رند dhûrte 970
ristâ رسته tantau 858
rîça ريش çmaçru 793
resmân ريشمان rajjau 214 HTG
*rucâyaṃdâ priye 980
rubâî رباعى çloke 926
rûya روى mukhamaṃḍale 809
— — 1. kâṅsya (s. 836), 2. mukha 1046
roganaṃ روغن snehe 731
roja روز divase 29
rojagâra روزگار vartane 681
rojâ روزه vrate 513
rodâ روده aṃtre 795
royî روى kâṅsye 836 (1046)
roçanî mâhî ماهى (oder روشن) روشنى candrikâ 63 G
lagâma لغام khalîne 602
lajjati لذه rase 115
larjaha لرزه kampe 191
lava لب oshṭhe 757
laçkara لشكر vale 569, senâ 633
lâkha لاكه lâkshâ 439
lâgara لاغر durvale 371, kṛiçe 988
*lâbha sûrye 2 HTG
lâmasaha لامسه sparçe 116
lâycî (lâcî) الايچى 450
lâlûja لالچ lolupe 937
lukmâ لقمة grâse 734
lungî لنگى adhovastre 428
vakâvula بكاول pâkâdhyakshe 700
vakâlata وكالة dûtasya karma 561
vakîla وكيل dûte 560
vakkâla وكال vaṇigjane 680
vakhtara بختر kavace 634
vagala بغل kakshe 785
vaccâ بچه çiçau 339
vajîra وزير mantriṇi 537
vajvâja بزباز jâtipatrî 449
vada بد adharme 980
vadakaula بدقول kadarya 971
vadakla بدعقل dushṭavuddhau 963
vadana بدن tanau 807
vadaphaila بدفعال âtatâyin 965,
vadara بدراه upajâpe 584
vadavoi بد بوى durgaṃdhe 124
vadasakhuna بد سخن kadvade 949
vadahâla بد حال âpanne 959
vadâmoja بد اموز khale 968
vaṃdi بندى vaddhe 672
vayata بيت padye 927
vayaddaha بى عداء avyavahite 994
var بر 1. upari, 2. phale 1059
varakaṃ برق saudâminî 58
varag برگ pattrake 246

varadâsta برداشت kshamâ 164
varaha بره çiçus tat(= gospanda)sutaḥ 276
varahna (ve°) برهنه digambara 956
varû برو bhrû 749
varûtaṃ برُوت oshṭhakeça 794
varjagara (rjî) برزگر kṛishîvale 685
varphaṃ برف tushâre 66
varsa برص çvitreshu 384
varsâtaṃ برسات jaladâgame 39
valagami بلغمی male 400
valelâ بليله vibhîtake 462
vavâsîra بواسير durnâmni 386
vastâ بسته vaddhe 958
vastanaṃ بستن vaṃdhane 590
*vahava بهو tadvarṇâḥ (?) 276
vahâ بها mûlye 815
vahâra بهار surabhau 37
vâulî باولی vâpyâm 229
vâga باغ ârâme 324
vâgavân باغبان mâlâkâre 852
vâj باز 1. udghâṭa, 2. nivṛitta 1061
vâjâra بازار haṭṭe 292
*vâjî باج (?) vaṃdane und samarthane 587
— بازی kautuke 188, sarveṃdrajâlake 871
vâjîgara بازیگر mâyike 868
vâjû بازو tiryakkâshṭhadvayaṃ 305 — tat(= paksha)âdhâra 338
vâda باد vâta 23
vâdavîjanaṃ باد بيزن vyajane 482
vâdphiraṃga باد فرنگ kushṭhe 383
vâdiyâ sopha باديان سونف çatapushpâ 465
vâphanda بافند tantuvâyake 854 T
vâphika وافق tad(=pvatikûla)viparyaye 1020
vâphtanaṃ بافتن vâṇau 882
vâphtâ بافته prote 1032
*vâyuvarja بای‌ورز vyâpârapara 678 G
vâra بار phale 249
vâraṃ بار vṛishṭau 56
vârî باری paryâye 511
vârîkaṃ باريک sûkshma 171, alpe dhvaje 665
vârîdanaṃ باريدن varshaṇe 50
vâla بال pakshe 337

vâlaî بالائی âçlesha 799
vâlâ بالا upari 233
vâlâpoça بالا پوش tûlikâ 476
vâliga بالغ dṛishṭarajasi 348
vâliçtaṃ بالشت upadhâne 473
vâvarcî باورچی sûda 699
vâvarcîkhâna باورچه خانه pâkagṛihe 701
viniyâjî بی نياز vinîte 939
viraṃja برنج taṃḍule 702, rîtau 835
virâdara برادر bhrâtari 367
vilaṃd بلند ucce 239
— — procca 997 T
vilâyata ولايۀ deçe 318, râshṭre 568
vilista بلست vitastau 402
visiyâra (viçi°) بسيار pracure 990
vistaraṃ بستر çayyâ 474
vihiçta بهشت svarga 82
vînî بينی nâsâyâm 751
vîmaṃ بيم bhayânaka 158
vîmâra بيمار vyathite 391
vuja بچ châge 271
vujaka وزغ, وزک bheke 226 G
vujurga بزرگ mukhye 516, mahâçaye 895
*vuyvoya بوی بوی ajamodâ 471
*vura çyâle G v. 95 (s. p. 78)
vurjaṃ برج lagne 55
vuçaṃ بهس tushe 696
vusaṃdâ بسنده procce 997
veadava بی ادب dhṛishṭe 942
veijjata بی عزت abhibhûte 957
vekha بيخ mûle 251
vetâjîmî بی تعظيم anâdare 163
vedilî بی دلی cittavibhrame 177
veparda بی پرده avyavahita 994 T
vephâyadâ بی فائده moghe 1014
vemagja بی مغز asâravastu 985 T
vemarata بی مروّة asâravastu 985
verahnâ (va°) برهنه digambare 956
vehâla بی حال vihvala 962
vehosa (hû) بيهوش mûrchite 393
vehosî (hû°) بيهوشی mûrchâ 394
vairaka بيرق alpe dhvaje 665

satara سطر paṃktau 922
sadapha صدف çuktau 215
sanâkhta شناخته paricite 1041
saṃtalaṃ صندل caṃdane 446
sapeda سپید çveta 125
saphara سفر videçe 563
sama سماء vyoman 52 G
saṃpusaṃ سنپوسه pûvâ (?) 728
sayagadakumanda صیقة کننده saṃçayâpanna 899
sayasakakunanda سی شک کننده saṃç° 899
sara سر çirasi 747
— — 1. mastake, 2. nideçe 1058
saragîna (çar°) سرگین 400 HTG
saradara, °dala سردر ûrdhvaṃ (kâshṭhadvayam) 306
saradâra سردار sainike 630, mukhye 984
saramâ سرما çîte 48
sarâya سرای çâkhâpure 288, antaḥpure 301
sarda سرد çîte 84
savârikâ (çubâra) سواری açvârohe 626
savâva صباب puṇya 91
savjaṃ سبز haridvarṇe 128
savjî سبزی çâke 710
sâka ساق jaṃghayoḥ 784
sâjaṃdaha سازنده vâdake 871
sâmân سامان sampattau 642
sâyataṃ ساعت muhûrte 33
sâyara سائر vinîta 597
sâyâ سایه châyâ 253
sâla سال saṃvatsare 88
sâhiva صاحب prabhau 914
sâhivî صاحبی vibhûtau 11, râjye 577
sikâravaṃda شکاربند tat(= meṭhikâ, Sattelknopf)staba 612
sitâyiça ستایش stave 141 HTG
sitârâ ستاره târâsu 75
sitâliṃga شتالنگ gulphe 811
sipara سپر phalake 655
sipehara سپهر vyoman 52 G
siphata صفت stave 141
silâha صلاح nikhilâyudha 645
sînâ سینه urasi 772
sîm-âva سیماب pârade 840
sukuphta, s. çuk°, çag°, sag°
sukhata سوخت bhasman 133
sumbha سنف khure 603
surakhadânaba سرخ دانه guṃjâ 823
surava سرب sîsake 845
surâva سراب mṛigatṛishṇâ 86
surîna سرین nitaṃvayoḥ 781 T
surkha سرخ rakta 129
surkhâv سرخابی rathâṃgake 332
surmaha سرمه çroto'ṃjane(!) 841
sulatâna سلطان tad(pâtaçâha)adhike 535
sulatânati سلطانة râjye 575
suvaha صبح prabhâte 30
suvukaṃ سبک laghau 169
suhana صحن gṛihâṃgaṇe 302
sûpha صوف râṃkava 419
sûrata صورة rûpe 112, putrikâ 884
sûrâkha سوراخ vile 194
setalakh سه تلخ trikaṭau 460
sera سیر satṛiptau 738
serî سیری tṛiptau 737
saiyâda صیاد vyâdha 872
sokhtâ سوخته agnidagdha 1051
sokhata سوخت bhasman 132
sophâ سونف çatapushpâ 465
soya سُوِی sthiti(?) G v. 23 (s. p. 78)
soyana سوزن sûcî 857
sohavati (çavahati) صحبة rate 527
sohela سهیل kumbhasaṃbhave 69
saugâta سوغات kare 591
saudâ سودا tat(= vyâpârapârâyaṇa)karmaṇi 679
saudâgara سوداگر vyâpârapârâyaṇa 678
syâsati سیاسة yâtanâ 201
syâha سیاه çyâma 126
syâhî سیاهی masî 918
*svâphika 1020 T
hajara حجره sarvaçâstrârthakovida 549
hajjâma حجام nâpite 864
hadda حدّ sîmni 315
hanâ حناء tat(= jayanâdhâra)kâsake 607
haphta هفت saptarshi 81

hama هم nikhila 991
*hamajavâ همجبان amâtya 571
hamajolî همجولی vayasye 553
hameçaha همیشه saṃtate 27
hamrava همرو sarvaga 1018
hamvâra هموار same 240
hammâla حمال bhâravâhe 876
hayâ حیاء lajjâ 165
harakataṃ حرکة cala 47
harapha حرف akshara 921
harama حرم bhoginî 346
haripha حریف lobhavanta 38
harîsa حریش lobhavant 938 HT
halakâ حلکاء veṇînivaṃdhakoṃṭâ(?) 312
halelâ هلیله harîtakî 461
hulkâ حلقه kuṇḍale 409

hallaṃ حلّ siddhâṃta 105 u. peshaṇa 1044
havanaṃ هاون ulûkhale 891

*haçthi هتهی çilye(?) 622
hasad حسد asûyâ 167
hâla حال vartamâne 42
hâlâh هاله paridhau 74
*hima sâhase 583 G
hilâla هلال kalâ 61
hukkâ حقه saṃpuṭe 479
hukma حکمة çâsane 589
hujarâ حجرة guphâ(?) 295
hunara هنر vijnâne 107
husnaṃ حسن bhâsu 65
hejima, hejuma هیزم iṃdhane 326 HTG
hema هیمة iṃdhane 326
hevâna حیوان tiryakshu 976

haivâ حوّی (Manu's) gṛibeçvarî 745
haivân حیوان paçau 266
hauja حوض pushkariṇî 227

Index II.

آهن âhanaṃ, lohe 837
آهنگر ahangara, lohakâraka 861
آهو âhû, mṛige 255

ایّال ayâla, skaṃdhakeça 604
آینه âîna (âyana), darpaṇe 481
آینده âyanda, bhavishyati 41
*باج ,باژ vâjî, vaṃdane u. samarthane 587
باد vâda, vâte 23
بادبیزن vâdavîjanaṃ, vyajane 482
باد فرنگ vâdphiraṃga, kushṭhe 383
بادیان سونف vâdiyâ sopha, çatâpushpâ 465
بار vâra, vṛishṭau 56
— — phale 249
باری vârî, paryâye 511
باریک vârîkaṃ, sûkhme 171
— vârîka, alpe dhvaje 665
باریدن vârîdana, varshaṇe 50
بازار vâjâra, haṭṭe 292
بازو vâjû, tiryakkâshṭhadvayaṃ 305
— — tad(paksha)âdhâre 338
بازی vâjî, kautuke 188
— — sarvemdrajâlake 869
بازیگر vâjîgara, mâyika 868
باغ vâga, ârâme 324
باغبان vâgavân, mâlâkâra 852
بافته vâphtâ, prote 1032
بافنده vâphaṃda, tantuvâyaka 854 T
بال vâla, pakshe 337
بالا vâlâ, upari 233
بالاپوش vâlâpoça, tûlikâ 478
بالائی vâlaî, âçlesha 799
بالشت vâliçtaṃ, upadhâne 473
بالغ vâligha, dṛishṭarajasi 348
باولی vâulî, vâpî 229
باورچی vâvarcî, sûda 699
باورچی‌خانه vâvarcîkhâna, pâkagṛiha 701
بای‌ورز vâyuvarja, vyâpârapara 678 G
بچ vuja, châga 272
بچه vaccâ, çiçau 339
بحث bahasa, vivâde 137
بد vada, adharme 980
بدآموز vadâmoja, khale 968
بدبوی vadavoî, durgaṃdhe 124
بدحال vadahâla, âpanna 959
بدراه vadarâ(hî), upajâpe 584
بدسخن vadasakhuna, kadvade 949
بدعقل vadaakla, dushṭavuddhau 963
بدفعال vadaphaila, âtatâyin 965
بدقول vadakaula, kadarye 971
بدن vadana, tanau 807
بر var, 1. upari, 2. phale 1060
برادر virâdara, bhrâtari 367
برج vurjaṃ, lagne 55
برداشت varadâsta, kshamâ 164
برزگر varjagara, kṛishîvala 685
برسات varsâtaṃ, jaladâgame 39
برص varsa, çvitreshu 384
برف varphaṃ, tushâre 66
برق varakaṃ, saudâminî 58
برگ varag, pattrake 246
برنج viraṃja, taṃḍule 702
— — rîtau 835
برو varû, bhrû 749
بروت varûtaka, oshṭhakeça 794
بره varaha, çiçus tat(= mesha)sutaḥ 275
برهنه verahanâ, digambare 956
بزباز vajvâja, jâtipatrî 449
بزرگ vujarga, mukhye 516
— — mahâçaye 895
بستر vistaraṃ, çayyâ 474
بستن vastanaṃ, vaṃdhane 590
بسته vastâ, baddhe 958
بسنده vusandâ, procce 97 G
بسیار visiyâra, pracure 990
بغل vagala, kakshe 785
بکاول vakâvula, pâkâdhyakshe 700
بلست vilista, vitastau 402
بلغمی valagami, male 401
بلند viland, ucce 239
— — procca 997
بلیله valelâ, vibhîtake 462
بندی vandi, vaddhe 672
بواسیر vavâsîra, durṇâmni 386
بوریا voriyâ, kaṭa 698
بوسه vosaha, cuṃvane 800
بوی voya, gaṃdhe 114
*بوی‌بوی voyvoya, ajamodâ 471

بويده voîda, ghrâte 1026
بها vahâ, mûlye 814
بهار vahâra, surabhi 37
بهس vuçam, tushe 696
بهشت vihiçta, svarga 82
*بهو vahava, tadvarṇâḥ (?) 276
بی‌ادب veadava, dhṛishṭe 942
بی‌پرده veparda, avyavahita 994 T
بیت vayata, padya 927
بی‌حال vehâla, vihvala 962
بی‌تعظیم vetâjîmî, anâdare 163
بیخ vekha, mûle 251
بیدلی vedilî, cittavibhrame 177
بیرق vairaka, alpe dhvaje 665
بیزن s. بادبیزن
بی‌عداء vayaddaha, avyavahite 994
بی‌عزت veijjata, abhibhûte 957
بی‌فائده vephâyadâ, moghe 1014
بیم vîmam, bhayânake 158
بیمار vîmâra, vyathite 391
بی‌مروة vemarata, asâravastu 985
بی‌مغز vemagja, asâravastu 985 T
بینی vînî, nâsâ 751
بی‌نیاز viniyâjî, vinîte 939
*بیوفا vaivaphâ, sidhmani 379
بیهوش vehosa, mûrchite 393
بیهوشی vehosî, mûrchâ 394
پا pâ, caraṇayoḥ 788
پاپوش pâpoça, upânahi 885
پادار pâdâra, sadâtane 1000
پادشاه pâtaçâha, nṛipe 534
پادشاهی pâtçâhî, vibhûti 10
پارچه pâracâ, vastre 414
پاس pâsha, prahare 32
پاسخ pâsukha, uttare 140
پاشنه pâçnâ, pârshṇi 787
پاک pâka, prayate 523
— — pavitre 982
پاکیزه pâkîjaha, nirmale 983
پایدار pâyamdâra, sthire 669
پایگاه pâygâha, açvaçâlâ 297
پاینده pâyamdâ, anaçvare 1001
پائین pâyîn, adhaḥ 234
پخته pokhtâ, pakve 1029
— pukhta, dîrghasûtraka 932
پدر padara, janaka 359
پراگنده parâgandâ, maithune (!) 641
پرتردد purataradduda, udyamam kartâ 898
پرچه parca, khamde 62
پرحوصل purahausala, çraddhâlu 946
پرخواب purakhvâva, nidrâlau 952
پرسته parasti, pûjâ 505
پرسخن purasakhuna, vâcâle 950
پرسیدن purasîdanam, pṛishṭe 139
پرکار purakâra, sukale 911
پرنده parimdâ, khage 268
پروانه paravâna, lekhe 490
پری parî, apsaras 14
پریشان pareçâna, vyâkule 961
پس pasa, paççât 407
پست pasta, vâmane 998
پستان pistâ, stanayoḥ 771
پستی pastî, nimne 238
پسر pisara, putre 354
پشت puçtam, pṛishṭhe 767
پشم paçma, romasu 258
پل pula, setau 319
پلاو s. خشک
پناه panâha, âçraye 573
پنبه pumvai, tûle 846
پنجر pamjara, gavâkshe 299 HTG
*پوجش pojiça, pûjâ 505 HTG
پوست postam, tvaci 798
پوست کنده postkandaha, ativyakta 1015
پوشیدنی poçîdanî, parîdhâne 432
پوشیده poçîdaha, sugupte 1016
پهلو pahalû, pârçva 775
پیاله piyâla, pânapâtre 708
پیر pîra, vṛiddhe 366
— — mamtradâtari 491
پیری pîrî, jarâ 363
پیش peça, agre 406
پیشاب peçâva, mûtra 399
پیشانی peçânî, lalâṭe 748
پیشباز peçavâj, 1. pratyudgame, 2. kamcuke 1051

پیشبند peçvaṃda, hṛidi carmaṇi 613
پیشرو peçarava, puraḥsare 640
پیشکش peçkaça, kare 592
پیوند pevaṃda, âsyûta 1025
تابستان tâvitâna, ushṇakâla 38
تاخ, تاغ, تاق tâka, dîpâlaye 18
تار târa, tantau 880
تاریکی târîkî, aṃdhakâre 195
تازیانه tâjîyânaha, kaçâ 886
تاش tâsa, kalaṃke 64

تأمّل taammula, vicâre 515
تبسم tavassumaṃ, smitaṃ 155
تپ tapa, jvare 387
تحفه tuhaphâ upâyane 593
تخته takhtâ, kapâṭe 304
تخم tukhma, vîja 250
تر tara, ârdre 1037
تراشیده tarâçîdaba, muṇḍita 1022
ترس tarasa, trâse 161
ترش turçaṃ, amle 122
ترکش tarakaçaṃ tûṇe 652
ترکشبند tarakaçvaṃda, subhaṭe 632
ترکیب tarkîba, dehe 808
تسبیح tasvî, mâlâ 411
تشنگی tishnagî, tṛishṇâ 806
تعظیم tâjîma, âdare 162
— — abhyutthâne 504
تلخ talakha, tikte 121
تلک tilakâ, cole 425
تله tilâ, svarṇe 834
تماچه tamâcâ, capeṭake 403
تمال برگ tamâlavarga, pattrake 468
تمام tamâma, samaste 44
— — samagre 992
تمبو taṃvû, vastraveçmani 427
تنده tunda, vegavati 51
تنگ taṃga, pedârake 614
— — kaçâ 625 G
تنور tanûra, kaṃdu 706
تنها tanaha, ekâkin 1017
توجع tavajjaha, utkaṇṭhâ 183
توده tûdâ, puṃje 342
توغ togâ, dhvaje 664

تولد tavalluda, janmani 95
توله tolâ, karshe 824
ته taha, tale 172
تیر tîra, çare 650
تیرانداز tîraṃdâja, dhanurdhara 639
تیز teja, tîkshṇe 87, kaṭau 120, vegavant 599, tejite 1028
جادل jâdala, jigîshau 564
جادو jâdû, kârmaṇa 186
جاروب jârova, mârjanî 314
جاسوس jâsûsa, care vijne 556
جامه jâmâ, kaṃcuke 429
جان jâna, jîvâtmani 94
جانب jâniva, sthitau (?) G v. 23 (s. p. 78)
جاندار jâṃdâra, prâṇini 96
جای jâya, sthale 236

جبرئیل yavraîla, Yame 22

جدائی judâî, pṛithagâtmani 99
جره jarâ, leçe 997
جزیره jajîra, antarîpe 211
جغرات jogharâtaṃ, dadhni 733
جفت juphta, yuge 344
جگر jigara, yakṛitpiṇḍe 797
جلال jalâla, pratâpe 143 G
جماد jamâda, giridhâtu 974
جماعة jamâyata, samûhe 340
*جناح janâkha, tat(des Sattels)pakshatî 608
جنگ jaṃga, vigrahe 574
جنگل jaṃgala, çaivale 218, vane 244
جنوب janûva, dakshiṇa G v. 22 s. p. 78
جنون janûn, (unmat)tasya bhâva 89
جو jeva, yava 688
جوارح javâriha, aṃge 810
*جوالا çvâlâ, çikhâ 21
جوان javâna, yuvatî 349
جوان کنجشک juvâna kuṃjiçka, liṃgake 464
جوان مرد juâṃmarda, udâre 910
جواهر javâhira, ratna 826
جواز jauja, jâtîphale 447. 451
جولاهه jolâhâ, taṃtuvâyaka 854
جهروکها jharokhâ, gavâkshe 299
چابک câvukaṃ, kaçâ 625
چادر cadarî, nivâse 424

چار ديوارى câra dîvârî, vapre 293
چاق câka, unmanasi 908
چاه câha, kûpe 228
چپ capa, vâme 405
چراغ cirâga, dîpa 17
چركين cirkinaṃ, kalushe 220
— cirakinaṃ, maline 981
چرم carma, carmaṇi 525
چسم casma, vîkshaṇe 750
چكره cakara, palvale 217
*چل cula, kaṃḍvâṃ 380
چلّه cillâ, jyâ 648
چوب cova, kâshṭhe 327
*چوبكى covaka, pîtadâru 454
*چوبناى covanâya, devadâru 452
چوپان caupâna, paçucârake 741
*چول cula, kaṇḍvâṃ 380
چهارپا cahârapâî, maṃce 475
*چهارچوب cahâracova, (kâshṭha)catushṭaye 308
چبچكى s. 378
حال hâla, vartamâne 42
حجام hajjâma, nâpite 864
حجرة hujarâ, guphâ(?) 295
حدّ hadda, sîmni 315
حرف harapha, akshare 921
حركة harakataṃ, cala 47
حرم harama, bhoginî 346
حريش harîsa, lobhavati 938 HT
حريف harîpha, lobhavati 938
حسد hasad, asûyâ 167
حسن husnaṃ, bhâsu 65
حضرة hajarata, sarvaguṇasampanna 549
حقه hukka, saṃpuṭe 479
حكمة hukma, çâsane 589
حلّ hallaṃ siddhâṃte 105 u. peshaṇe 1044
حلقه halkâ, kuṃḍale 409
حلكاء halakâ, veṇîvaṃdhakoṃṭâ(?) 312
حمال hamâla, bhâravâhe 874
حناء hanâ, tat(des Sattels)kâsake 607
حيوان haivân, paçau 267. 976
حوض hauja, pushkariṇî 227
حوّى haivâ, (des Manu) gṛiheçvarî 745
حياء hayâ, lajjâ 165
خادم khâdima, paricârake 488
خارجى khârajî, kshatavrate 528
خارش khârishaṃ, kaṃḍûshu rasakeshu 385
خاك khâka, mṛidi 317
خاموش khâmoça, muni 520
— — tûshṇîṃ 955
خاموشى khâmoçî, mauna 509
خان khâna, gṛihe 296
— — , Yavanânâṃ prabhu 546
خايه khâya, aṃḍakoçayoḥ 786
خبر khavara, kiṃvadaṃtî 130
خداى khudâya, parameçvara 9
خدمة khijmati, çuçrûshâ 506
خر khara, gardabhe 260
خراطين kharâtîn, kaṃcule (kiṃc°) 198
خرجين khurjînaṃ, syûte 697
خرخرا kharakharâ, açvakaṇḍûyane lohe 623
خرد khirada, vuddhau 100
خرد khurda, anuja 369
خرس khirsa, ṛikshe 331
خركوش kharagoça, çaça 259
خرمن kharamana, khala 687
*خروج khurûj, udaye 532
خريد kharîda, kraye 821
خريدار kharîdâra, krayin 818
خزانه khayânâ, koçasaṃcaye 565
خسر khusura, çvaçura G v. 95 p. 78
خسوف khusûpha, candraparvaṇi 73
خشك khuçka, çushke 1038
خشكپلاو khushkapulâva, bhakte 729
خشمناك khaçmanâka, krodhane 953
خطبه kutba, râjyâraṃbhâbhisheka 660
خلاص khalâsa, mukta 531
خلاصى khalâsî, mukti 530
خمار khamâra, çauṃḍike 867
خميازه khamayâjaha, jṛiṃbhâ 189
خند khaṃda, hâse 154
خندك khaṃdaka, parikhâ 230
خواب khâva, nidrâ 192
خواجه khvâjah, vyutpannamânave 496
خواجهسراى khojasarâya, shaṃḍha 552

خواهر khvâhara, bhaginî 357
خواهش khâhiçi, kârye kâmaḥ 181
خودی khudî, ahaṃkâre 159
خوسره khvasura, çyâla G v. 95 (s. p. 79)
خوشحالی khuçahâlî, ânaṃde 92
خوشدامن khoçadâmana (socrus) G v. 95 (s. p. 79)
خوشه khoça, sasyamaṃjarî 694
خوک khûka, sûkare 330
خوگیر khvagîra, jayanâdhâre 606
خون khûnaṃ, çoṇite 397
خونی khûnî, ghâtake 969
دارچینی dâracînî, guḍatvac 441
*دارسار dârasâra, tvac 469
دارو dârû, aushadha 375
داشته dâçuda, saṃsmṛite 1023

دالّه dalla, kuṭṭini 352
دام dâma, jâle 213
داماد dâmâda, sutâdhava 358
دانا dânâ, jnânayukta 521, nipuṇe 899

دانائی dânâyî tad(= ajna)viparyaye 111
*دانهچینی dânacînî Cînajâte, kaṃcuke 442
دانشمند dâniçmaṃda, paṃḍite 484

دائره dâyara, maṃḍale 54
دایه dâya, dâsî 350
دختر dukhtara, sutâ 354

درّاک darrâka, pragalbhe 943
دربان daravân, dvârapâla 541
دربار daravâra, dvâra 303 HTG
درخت darakhta, vṛikshe 245
درد darda, çûla 19
درزی darajî, tunnavâye 855
درشت durusta, kaṭhore 109
درم darma(yugmakam), tat(= Sattelklappe)-lagne 609
— dirama, dravya 825
درواز daravâja, dvâra 303
درودگر darûdagara, vardhaki 865
دروغ daroga, mithyârtha 147
درویش daraveça, yatau 522
دریی dariyâ, samudre 205, jalâçaye 231

دزد dujada, caure 879
دزدی dujdî, steyakarmaṇi 883
دست dasta, haste 775
دستار dastâraṃ, ushṇîshe 436
دسته dastaha, muçale 890
دشمن duçmana, ripau 554
دشمنی duçmanî, vaire 168
دکان dukâna, âpaṇe 291
دکاندار dukândâra, paṇyâjîve 875
دل dilaṃ, mânase 98
دلاور dilâvara, suhṛidaye 896
دلمل dulamula, tokme 690
دلگیر dilagira, durmanas 909

دلّه dallah, kuṭṭinî 352
دلیل dalîla, dṛishṭâṃte 514
دم dum, puche 257
دمامه damâma, duṃdubhau 666
دندان daṃdâṃ, rade 755
دوپشت dupuçtaṃ, garbhiṇî 359
دوخت dokhta, syûte 1039
دود dûda, dhûma 19 G
دور dûra, dûre 995
دوزخ dojakhaṃ, narake 200
دوزخی dojakhî, nâraka 202
دوست dostaṃ, mitra 552
— juçta, anveshite 1036
دوش dosha, skaṃdhe 765
دولة daulatî, râjye 576
دونده juviṃdaha, care 1003
دویدن davîdanaṃ, dhâvane 600
دهن dahana, mukha 753
دیگ dega, sthâlî 704
دیگدان degadâna, cullî 703
دیو deva, asura 79 HTG
دیوار dîvâra, bhittau 294 (s. 293)
دیوان devâna, unmatta 940
ذنب janava, ketushu 71
راحت râhasa, sukhe 2014
راز râja, sthapatau 853
راس râça, râhau 70
راست râstaṃ, satye 146
— râsta, dakshiṇe 404, dakshiṇîyake 901, ṛijau 999

رافضی râphajî, avrate 529
ران râna, ûru 782
راه râha, adhvani 320
رباعی ruvâî, çloke 926
رچهاینده* rucayaṃḍâ, priye 979
رشته ristâ, tantau 858
رسن rasan, rajjau 214
رسیده rasîdâ, prâpte 1035
رقاص rakkâsa, nartake 152
رقص raksa, nṛitye 151
رقیب rakeva, pâdâdhâre 610
رند riṃda, dhûrte 970
رنگریز raṃgareja, raṃgâjîve 859
رواح* ravâha, nivâpe 500
روده rodâ, aṃtre 796
روز roja, divase 29
روزگار rojagâra, vartane 681
روزه rojâ, vrate 513
روشنی (oder روشن) ماهی roçanîmâhî, caṃdrikâ 63 G
روغن roganaṃ, snehe 731
رونده raviṃdâ, bhûcara 269
روی rûya, mukhamaṇḍale 809
— royî, kâṅsye 836
— rûya, kâṅsyamukhayoḥ 1046
ریش rîça, çmaçru 793
ریشمان resmân, rajjau 214 (HTG, cf. 415)
زاده jâta, jâtau 97
زانو jânû, jânudeçe 783
زاهر jâhira, pratyakshe 1011
زبان javâṃ, jihvâ 754
زحل johala, çanaiçcare 78
زخم jakhama, vraṇe 382
زدن jadanaṃ, prahare 670
زراعت jirâyata, kṛishau 682
زرد jarda, pîte 127
زردار jardâra, dhanini 913
زردچوب jardacova, haridrâ 453. 717
زرنباد yaraṃvâda, karcûre 455
زرکشی jarkaçî, sadhâtau (vastre) 417
زرگر jaragara, svarṇakâra 862
زرنیک jaranîka, tâle 843
زره jiraha, kaṃcuke 635
زشت jiçta, vîbhatsa 156
زعفران jâpharâ, kuṃkume 438
زلو jallu, jalaukâ 225
زمان jamâna, samaye 26
زمخت jumukhta, kashâye 117
زمستان jamiçtâna, çîtakâle 36
زمین jamînaṃ, bhûmau 237
زن jana, striyâṃ 345
زنبور jaṃvura, bhramare 334
زنخ janakha, hanau 761
زنخبیل jaṃjavîlam, nâgare 456
— — çuṃṭhî 715
زنجیر jaṃjîra, lohaveṇî 309
زندان jiṃdân, kârâ 673
زندگی jiṃdagî, jîvane 677
زود jûda, çîghra 25
زور jora, vale 674
زوراور jorâvara, valin 371
زهار jahârâ, vastau 780
زهر jahara, vishe 197
زهراء joharâ, çukre 77
زهرآلود jahrâluda, vishâkte 651
زیادتی jyâdatî, atikrame 510
زیاده jayâdâ, adhike 1006
زیربند jeravaṃda, sûtrapade (°ṭe?) 616
زیردر* jeradara, adhaḥkâshṭha 307
زیره jîra, jîrake 711
زین jîna, paryâṇe 605
— jînaha, pârohaṇe(?) 313
زین‌پوش jînapoça, jayanâṃvare 617
سازنده sâjaṃdaha, vâdake 871
ساعت sâyataṃ, muhûrte 33
ساق sâka, jaṃghâ 784
سامان sâmân, saṃpattau 642
سال sâla, saṃvatsare 88
سائر* sâyara, vinîta 597
سایه sâyâ, châyâ 253
سبز savjaṃ, haridvarṇe 128
سبزی savjî, çâke 710
سبک suvukaṃ, laghau 169
سپر sipara, phalake 655
سپوسا çipusaṃ, pûvâsu(!) 728
سپید sapeda, çveta 125
ستاره sitârâ, târâ 75

ستایش sitâyiça, stava 141 HTG
سخاوة sakhâvataṃ, dâne 499
سخن sakhunaṃ, vacane 131
سخی sakhî, vadânye 903
سر sar, çiras 747
— —, 1. mastake, 2. nideçe 1058
سراب surâva, mṛigatṛishṇikâ 86
سرای sarâya, çâkhâpure 287
— — aṃtaḥpure 301
سرب surava, sîsake 845
سرخ surkha, rakte 129
سرخابی surkhâv̱, rathâṃgake 332
سرخدانه surkhadânaba, guṃjâ 823
سرد sarda, çîte 84
سردار saradâra, sainike 630, mukhya 984
سردر saradara, ûrdhvaṃ (kâshṭhadvayam) 306
سرفه surpha, kâse 379
سرگین saragîna, male 400 HTG
سرما saramâ, çîte 48
سرمه surmaha, çroto'ṃjane 841
سرین surîna, nitaṃvayoḥ 781 T
سطر satara, paṃktau 922
سفر saphara, videçe 563
سقلات sakalîta, rallake 477
سکونة sakûnat, sthira 46
سگ saga, çuni 261
سلطان sulatâna, tato(pâtçâha) 'dhike 535
سلطانة sultânati, râjye 575
سنپوسه sampusaṃ, pûvâ(!) 728 G
سنجیدة saṃjîdâ, sâvadhâna 933
سنگ saṃga, pâshâṇe 322
سنگ پشت saṃgapushṭa, kachapa 224
سنگر saṃgara, bhramare 334 HT
سنگین saṃginaṃ, gurau 170
سنف sumbha, khure 603
سواری savârikâ, açvârohe 626
سوخت sokhata u. sukhata, bhasman 132. 133
سوخته sokhtâ, agnidagdha 1033
سودا saudâ, tat(s. 678)karmaṇi 679
سوداگر saudâgara, vyâpârapârâyaṇa 678
سوراخ sûrâkha, vile 194
سوزن soyana, sûcyâṃ 857
سوغات saugâta, kare 591
سونف sophâ, çatapushpâ 465
سوی soya, sthitau(?) G v. 23 s. p. 78
سه تلخ setalakha, trikaṭau 460
سهیل sohela, kuṃbhasaṃbhave 69
سیاسة syâsati, yâtanâ 201
سیاه syâha, çyâma 126
سیاهی syâhî, masî 918
سیخ çîkhaṃ, çûlamâṅse 723
سیر çîraṃ, laçuṇe 727
سیر sera, satṛiptau 738
سیری serî, tṛiptau 737
*سی شک کننده sayasakaknnaṃda, saṃçayâpanna 899
سیماب sîmâva, pârade 840
سینه sînâ, urasi 772
شاخ çâkha, 1. çâkhâ, 2. çṛiṃga 252. 1049
شادة çâdî, utsâhe 182
شاشه çâçaha, mûtre 398
شاعر çâira, kavi 924
شاعری çâarî, kavitâ 925
شاگرد çâgirda, çishya 487
شال çâla, râṃkave 418
شالی çâlî, dhânya 695
شام çâma, sâyam 31
شانه çânâ, prasâdhanî 480; 1. keçaprasâdhanî, 2. asthiviçesha 1054
شاه çâha, narapati 538
شاهزادة çâhajâda, tad(= çâha)âtmaja 539
شاهنشاة çâhançâha, nṛipâdhîça 536
شاید çâyada, 1. yogye, 2. anumâne 1055
شب çava, râtrau 28
شتالنگ sitâliṃga(çi°), gulpha 811
شتر çuturaṃ, ushṭre 812
شتربان çuturavân, ushṭrâroha 628
شرق çaraka, pûrvadiç G v. 22 s. p. 78
شرم çaraṃ, lajjâ 166
شرمنده çarmindâ, lajjita 1030
شروع çurû, ârambhe 45
شری shurî, nartane 601
شست çusta, dhâvite 423
شستن çustanaṃ, dhâvane 436
شعلة çolaẖ, çikhâ 21 H

شکار çikâra, mṛigayâ 878
شکاربند sikâravaṃda, tat(Sattelknopf)staba 612
شکر çakaraṃ, çarkarâ 720
— saṃgara (çag°), bhramara 334 HTG
*شک کنندہ saka kunaṃda, saṃçayâpanna 899
شکم çikaṃ, koshṭhe 768
شکم پرست çikam prasta, kukshiṃbhari 936
شکوه çikoha, pratâpe 143
شمال çamâla, uttara G v. 22 s. p. 78
شگال çigâla, çṛigâle 262
شگفته çaguphtâ, kusume 329
— saguphtaba, hṛishṭamânase 909
— çukuphta, hṛishṭa 1034
شمشیر çamaçera, khaḍge 653
شمیانه çamiyâna, vitâne 426
شناخته çanâkhta, paricite 1041
شناسنده çanâsiṃdâ, parîkshake 904
شنگرف çaṃgarapham, hiṃgule 849
شور shora, çavda 206
شوربا çorvâ, maṇḍe 730
شوهر shauhara, dhave 360
شهر çahara, nagare 289
شیر çera, vyâghre 254
— çîraṃ, kshîre 726
شیرگرم çîragaraṃ, koshṇe 85
شیرین shîrîṇ, madhure 118
شیشه çîçâ, kâce 838
شیطان çaitâna, asura 8
صاحب sâhiva, prabhu 914
صاحبی sâhivî, vibhûti 11, râjya 577
صبح suvaha, prabhâte 30
صُحْبة sohavati, rate 527
صحن suhana, gṛihâṃgaṇe 302
صدف sadapha, çukti 215
صفت siphata, stava 141
صلاح silâha, nikhilâyudha 645
صندل saṃtalaṃ, caṃdane 446
صواب savâva, puṇya 91
صورة sûrata, rûpe 112, putrikâ 885
صوف sûpha, râṃkava 419
صیاد saiyâda, vyâdha 872

*صیقة کنندہ sayagadakunanda, saṃçayâpanna° 899
ضد jidda, pratikûle 1019
ضرور jarûra, âvaçyake 585
طاق taka, kapâṭe 304 HTG (s. 18?)
طاوس tâûsa, mayûre 335
طبق tavaka, bhuvana 4
طرف tarapha, diçâ 53
طفل tiphala, bâlaka 365
طفلی tiphalî, bâlya 364
طلا tilâ, svarṇe 832
طلوع tulua, udaya 532 T
طوبی tûvâ, kalpataru 13
طوطی tûtî, çuke 280
طول tûlaṃ, dairghya 421
ظاهر jâhira, pratyaksha 1011
ظرف jarpha, pâtre 709
ظلم julma, durnîti 581
*ظلمان julmâna, daṃḍa 582
ظن jana, saṃdehe 103
عارض ârija (jâ°), kapola 760
عالم âlama (jâ°), jagat 316
عام âma (yâ°), pâmare 875
عامل âmila (yâ°), tâpasa 519
— adhikârin 542
عبیر avîraṃ, paṭavâsake 448
عجب ajav, âçcarye 157
عدالة adâlati, nîti 580
عرس arça (ya°), vimâna 15
— ursa (yu°), çrâddhe 499[a]
عرض arja, pariṇâhe 422; u. vijnâpane 1050
عرق araka, gharme 187
عسل asalaṃ, kshaudre 847
عطسه atsaha (ya°), chikkâ 377
عقل کل akala(ya°)kulla, jnâne 108
علاج ilâja (yal°), cikitsâ 374
عَلَم النور alâmannûra, sûrya 2
عمردراز amaradarâja, âyushmant 902
عمل amal, 1. kârâ, 2. adhikâra 1058
عود ûda (yû°, jû°), aguru 445
عورت aurati (jau°), dharmapatnî 347
غار gâra, garta 242
غافلی gâphilî, pramâde 185

غبغب gavgava, tad(hanû)adhaḥ 762
*غدی gaddî, tasya (meshasya) patnî 273
غرب gareva West G v. 23 (s. p. 78)
غرض garaja, manoratha 179
غرقاب garkâva, gambhîre 'ṃvuni 221
غروب gurûva, aste 533
غسل gusalaṃ, snâne 437
غصب gajaṿ, rushi 175
غلام gulâma, dâsa 876
غم guma, çoke 173
غنچه guṃcâ, korake phulle 328
غوغا gauga, kolâhale 148
غوک gvauka, bheke 226
غيبة gîvati, niṃdâ 144
*فاعل pâyala, vegavant 598
فاقه phâka, upavâse 512
فاتحه phâtihâ, kâryâdau maṃtrapâṭhe 501
فائده phâyadâ, lâbhe 819
فاحشه phâbiçaha, veçyâ 351
فتح phataha, jaya 579
فتيل phatîla, daçâ 16
فراق pharâka, viçâla 986
فراموش pharâmoça, vismṛita 1024
فربه pharaveha, tuṃdila 372
— pharavaha, sthûlavastu 987
فرنگ pheraṃga, 1. kushṭha, 2. deçaviçesha 1048
— s. بادفرنگ
فروخت pharokta, vikraye 822
فروشنده pharoçaṃdaha, vikrayin 817
فسوس phasosa, paçcâttâpe 174
فصل phasala, ṛitu 35
فلاح phalâha, mukti 109
فلفل philaphilaṃ, marice 458
فلک phalaka, âkâça G v. 21 (s. p. 78)
فلفل دراز philphiladarâja, pippalî 459. 713
فلقه phalakâ, nitaṃva 781
فيروزه phirojâ, haritamaṇau 830
فيل phîla, gaje 256. 593
فيلبان phîlavân, hastirohake 629
قبضه kavaja, tsarau 654
قبول kavûlaṃ, aṃgîkâre 106
قرض karjaṃ, ṛiṇe 683
قرضخواه karjakhâha, kusîdake 684
قرنفل karanphala, lavaṃge 440
قسم kasama, çapathe 138
قصبه kasavâ, madhyame pure 290
قطار katâr, çreṇi 325
قطب kutuva, dhruve 68
قطره kataraha, viṃdau 209
قفل kuphalaṃ, tad(= lohaveṇî)argale 309
قلم kalama, lekhanî 919
قلعه kilaa, gaḍhe 566
قمارباز kimâravâja, dyûtakare 888
قمر kamara, caṃdra 1060
قنات kanâtaṃ, pratisîrâ 434
قوچ koca, mesha 272 HTG
قوق kavaka, cakora 336
قياس kayâsa, tarka 102
قيامة kayâmataṃ, pralaye 89
قيمة kîmati, mûlye 813
کاتب kâtiva, lekhake 487. 557 G
کارخانه kârakhânaha, çilpaveçman 298
کارد kârada, çastre 656
کافر kâphira, ghanasâre 444
کام kâma, tâlu 756
کامل kâmila, mahânt 518
کان kâna, khani 323
کاندهی kâṃdhî, skaṃdhâṃvara 619
کاهل kâhala, alasa 877
کباب kavâvaṃ, bharjite 724
کبوتر kavûtara, kapote 285
کتف kâtipha, aṅsa(?) G v. 181 (s. p. 79)
کجی kaje, anṛite 967
*کچپچ kacikâpujî, tad(pedâraka)yukta 615
کد خدا kadakhudâ, gṛihastha 558
کد خدائی kadakhudâî, vivâha 526
کر kara, vadhira 373
کرد karda, çastre 657
کرپاس karapâsa, sâmânye (vastre) 416
*کرنبا guraṃva, vacâ 467
کروه kiroha, kroçe 321
کژدم gajaduma, vṛiçcike 265
کسوف kusûpha, sûryaparvan 72

کس kusa, bhage 790
کشتن kuçtanaṃ, mâraṇe 676
کشتنی kustanî, vadhya 966
کشتی kiçtî, naukâ 219
کشف kaçapha, kachapa 223
کشنیج kiçnîja, kustuṃvaru 466
— — dhânyaka 716
کفّ kapha, tale 777
— — 1. phena, 2. tala. 3. kapha 1047
کفت kaphta, skaṃdha 766
کفش‌دوز kaphaçadoja, carmakâra 863
کلاغ kulâga, kâka 284
کلال kulâla, kuṃbhakâra 851
کلام kalamâ, mûlamaṃtre 495
کلان kalâna, agraja 368
کله‌بان gallavân, câre 740
کلوخ kulokha, loshṭa 686
کلّه kallaha, çṛiṃge gireḥ 241
کلید kilîda, lohakuṃcî 311
کم kama, nyûne 1004
کمان kamânaṃ, çârṃge 646
کماندار kamândâra, dhanurdhara 638
کمر kamar, kaṭau 770. 1063
کمربند kamaravaṃda, (yat)kaṭau 431
کمر بسته kamarvaçta, desgl. 431 G
کن kûna, kona gude 793
کنار kinâra, kûle 210
کناره kinârâ, 1. skaṃdha, 2. kûla 1055
کنجد kuṃjeda, tila 693
کنجشک kuṃjiçka, caṭaka 286
کند kandaṃ, suguḍa 722
کوچه kûcâ, prasthâna 661
کور kora, aṃdhe 390
کوزه kûjâ, kuṃbhe 707
کوفته kophta, avacûrṇite 1031
کون (s. کن) kûna, kona, gude 791
کوه koha, giri 243
کهن kohana, purâṇa 1010
کیر kera, bhage 789
گازر gâjura, rajake 866
گاو gâvaṃ, gavi 270
گاومیش gâvameça, mahisha 279

گدا gadâ, yâcake 973
گدائی gadâyî, yâcnâ 502
گذشته gujaçta, atîta 40
گران girâ, mahârghe 804
گرانی girânî, durbhikshe 801
گربه gurvâ, viḍâla 282
گرد garda, dhûli 663
*گردکرده girdakarda, veshṭite 1027
گردن gardani, grîvâ 763
گردفلفل gardaphilphila, marice 712
گرده girdâ, vartule 996
گردیدن gardîdanaṃ, aṭâṭyâ 507
گرسنگی gurasanagî, kshudhâ 805
گرسنه gursaṉ, kshudhita 935
گرفتار giriphtâra, paratamtra 930
گرم garam̱, ushṇe 83
گرما garmâ, ushṇamâtra 49
گرنده giriṃdaha, gṛihayâlu 945
گریج gureja, palâyane 668
گریه giriyaha, rudite 190
گژ guja, kumte 659
گژدم gajaduna, vṛiçcike 265
— gacaduma, âkâça G v. 21 (s. p. 78)
گل gila, kardame 212
— gulaṃ, pushpe 247, nâgakesare 470
گلو gulû, kaṃṭhe 764
گم gum̱, antardhi 59
گناه gunâha, pâpe 90, aparâdhe 588
گندم gandum̱, godhûme 691
گنگ guṃga, mûke 916
گوسال gausâla, vatsa 742
گوسفند gospanda, puchopalakshita (mesha) 274
گوش goça, karṇa 752
گوشت goçtaṃ, mâṅse 396. 725
گوشواره goçavâra, kuṃḍale 408
گوشه koçâ, koṭi 647
گوگرد gogirda, gaṃdhake 842
گوه guha, male 401
گویا goyâ, vaktar 948
گوینده goyaṃdaha, gâyane 870

لاچی lâcî, elâ 450 HT
لاغر lâgara, durvale 370, kṛiçe 988
لاکھ lâkha, lâkshâ 439
لالچ lâlûja, lolupa 937
لامسه lâmasaha, sparçe 116
لب lava, oshṭhe 757
لذه lajjati, rase 115
لرزه larjaha, kaṃpe 191
لشکر laçkara, vale 569, sekâ 633
لغام lagâma, khalîna 602
لقمة lukmâ, grâse 734
لنگی luṃgî, adhovastre 428
مادر mâdara, mâtar 356
ماده mâdâ, strî 278
مار mâra, sarpe 196
مارگیر mârgîra, vyâlagrâhin 199
ماه mâha, mâsa 34. 1042
— — caṃdra 60. 1042
ماهی mâhî, matsya 222
مایه mâya, mûladhana 816
مجلس majlisa, sabhâ 497
مجلسی majlisî, sabhya 498
مجنون majnûna, unmatta 388
محبوب mahavûva, suṃdare 978
محرم maharrama, aṃtaracâraka 555
محک mahakaṃ, nikashe 887
محل mahala, harmya 299
محمول mohamîla, saṃnaddhe 636 G
مخدوم makhadûma, karmopadeshṭar 550
مرجان marjâna, vidrume 831
مرد marda, puṅsi 344
مردان mardâna, çûra 631
مردانگی mardânagî, çaurye 667
مرده murdâ, mṛiti 671
مرض maraja, vyâdhi 376
مرغ murga, khage 267
مرگ marga, mṛiti 392
مروارید maravârîda, muktâ 829
مریخ mirîkha, maṃgale 79
مرید murîda, maṃtraçishye 492
مزدور majdûra, bhṛitibhuj 873
مژگان mijagâ, netrapakshati 759
مس misaṃ, tâmre 834

مسافر musâphira, pathike 562
مساوی masâvî, tulye 1005
مست masta, matte 941
مستعد mustaada, saṃnaddhe 636
مسکه maskâ, navanîtake 732
مسگر misagara, tâmrakuṭṭaka 863
مشاوره maçvarataṃ, maṃtre 578 G
مشرق muçarrak, pûrvadiç G v. 22 s. p. 78
مشتری muçtarî, vṛihaspatau 76
— — 1. gurau, 2. krayiṇi 1043
مشک mushka, mṛigamade 444
مشکل muçkilaṃ, âpadi 643
مشمل mashmalaka, râṃkave 420
مشوره mashûrahi, maṃtre 578 G
مشهور maçahûra, khyâte 912
مصراع misarab, pade 928
مصلحة maslahataṃ, maṃtre 578
معمار mejamâra, taṃtuvâyaka 853 HT
مغرب magareva, Westen G v. 23 (s. p. 78)
مفلس muphlisa, daridre 972
مقام mukâma, saṃveçane 662
مکر makara, kapaṭe 184
مگس magasa, makshikâ 333
مگس‌دان magasadân, netrâvaraṇasûtra 620
ملحد mulhida, pâshaṇḍe 524
ملک mulakaṃ, râshṭra 567
منسل mançila, çilâ 850
مو moya, keça 794
*موثه mudha, maṇivaṃdhe 774
موج mauja, taraṃga 208
موجود maujûda, siddhavastu 43
موجه mavajjahaṃ, yukte 586
*مور mora, pâçake 889
موزه mojaha, anupadînâ 884
موش mûça, mûshake 283
*موقوت mukutaha, mâtrâ 923
مولانا mulânâ, âcârya 485, çâstravettar 905
موم moma, sikthake 848
مهتاب mahatâva, caṃdrikâ 63
مهر mehara, karuṇâ 153, u. arka 1047
— mohara, çaṃkha 216, mudrâ 413
*— — pâçake 889 HT
مهربان meharavân, dayâlu 917

مهمان mihamâna, atithi 503
میان miyân, tad-aṃtara 235
— — kaṭau 770 G
*میبره mevarâ, âdhâvane 557
میر mîra, mukhyaMudgale 543
میرزا mirajâ, mîrâtmaja 544
میرعدل mîreadla, prâḍvivâka 540
میش mesha, meshe 273
— — , kîlaka 743
ـــ meshâ, kîla 624
میمون maimûn, vânare 281
میوه mevâ, phale 248
*مئین mîyân, Yavanottame 548
ناپاینده nâpâyaṃdaha, naçvara 1001 T
ناخن nâkhuna, nakha 779
نادان nâdâna, ajne 951
نادانی nâdânî, ajnâne 110
نادونده nâjuvimḍaha, sthiratara 1002
ناز nâja mâne 160
ناف nâpha, nâbhi 769
نام nâma, nâmni 136
نامرد nâmarda, napuṅsaka 362, kâtare 944
نای nâya, kaṃṭhe 758
نباب navâva, Yavanânâṃ prabhu 547
نبات navâta, matsyaṃḍikâ 721
— u. نباتی n. u. navâdî, bhûruha 975
نخود nakhuda, caṇake 692
نر nara, nar 278
نرم narama, komala 1008
نزدیک najdîka, nikaṭe 993
نشان niçânâ, lakshye 649
نشیمن niçîmanaṃ, âsane 433
نطف nutphâ, çukre 395
نظر najara, saṃkalpe 101
نظم najam, chaṃdovaddha 929
نظمی najûmî, tâṃtrike 559
نعل nâla pâdatrâṇe 621
نفیر naphîra, bherî 150
نقاره nakkâra, paṭahe 149
نقره nukraha, rûpye 833
*نقطه, نکته nukutaha, mâtrâ 923
نماز nimâja (na°), saṃdhyâ 493
نمد namadam, ûrṇâḍhyaṃ 476

نمک namaka, lavaṇe 119. 719
*نورانی nûrânî, devatâ 6
نیا naya, nûtana 1007
نیازمند niyâjmamḍa, abhivâdake 954
نیازمندی nyâjavaṃdî, abhivâdane 517
نیرو nairû, kurvataḥ 675
نیّر اعظم naiyara âjama, sûrye 3
نیز naijâ, çalye 658
*نیک عقل neka akla, sumatau 964
نیکنامی nekanâmî, yaçasi 142
نیکی کار nekîkâra, sukṛitin 894
نیلوفر nîlopharam, padme 232
*وافق vâphika, tad(=pratikûla)viparyaye 1020
وزک bajaka (vujaka), bheke 226 HTG
وزیر vajîra, maṃtrin 537
وصل ulçam (çl), phelâ 736
وکال vakkâla vaṇigjana 680
وکالة vakâlataṃ, (dû)tasya karma 561
وکیل vakîla, dûte 560
*ولاء vâlai, âçlesha 799
ولایه vilâyata, deçe 318, râshṭre 568
هاله hâlâh, paridhau 74
هاون havanaṃ, ulûkhale 891
*هتهی haçthî, çilye(?) 622
هفت hapht, saptarshi 81
هلال hilâla, kalâ 61
هلیله halelâ, harîtakî 461
هم hama, nikhile 991
همجولی hamajolî, vayasye 553
همرو hamrava, sarvaga 1018
همزنان hamajavâ, amâtya 571
هموار hamvâra same 240
همیشه hameçaha, saṃtate 27
هیزم hejima (°juma), iṃdhane 326 HTG
هیمه hema, iṃdhane 326
هنر hunara, vijnâne 107
یابه yâvaha, pralâpe 145 (947)
یازی yâjî, pattau 637
یاقوت yâkûta, padmarâge 827
یاوه‌گو yâvahago, mukhare 947 (145)
یخ yakhaṃ, himasaṃtati 67
یقین yakînaṃ, niçcaye 104

Index III.

açvâroha, savârikâ سواری 626
asâravastu, vemarata بی‌مروة 985
— vemagja بی‌مغز 985 T
asura, ivlîsa ابلیس 7
— deva دیو 7ª HTG
— çaitâna شیطان 8
asûyâ, hasad حسد 167
asta, gurûva غروب 533
asthi, ustukhâṃ استخوان 795
asthiviçesha, çânâ شانه 1052
âkâça, gacaduma کژدم G v. 21 (s. p. 78)
— phalaka فلک G ibid.
ahaṃkâra, khudî خودی 159
âcârya, maulânâ مولانا 485
âtatâyin, vadaphaila بدفعال 965
âdara, tâjîma تعظیم 162
âdi, aüvala (avv°) اوّل 1013
âdhâra (tad°), vâjû بازو 339
âdhâvana, mevarâ میبره 557
ânanda, khuçahâlî خوش‌حالی 92
âpaṇa, dukâna دکان 291
âpad, muçkilaṃ مشکل 643
âpanna, vadahâla بدحال 959
âpannâça, âsâna اسان 644
âyudha, silâha صلاح 645
âyushmant, umaradarâja عمردراز 902
ârambha, çurû شروع 45
ârâma, vâga باغ 324
ârohin, asavâra اسوار 627
ârdraka, adaraka ادرک 714
âvaçyaka, jarûra ضرور 585
âçcarya, ajav عجب 157
âçraya, panâha پناه 573
âçlesha, vâlaî *ولاء* oder بالائی 799
âsana, niçîmana نشیمن 433
âsyûta, pevaṃda پیوند 1025
âhâra, khurdanî خوردنی 735
âhvâna, talavaṃ طلب 134
indrajâla(ka), vâjî بازی 869
indhana, hema هیمه 326
— hejima هیزم 326 HTG
ucca, vilaṃd بلند 239
utkaṇṭhâ, tavajjahaṃ توجع 183
uttara, pâsakha پاسخ 140
— çamâla شمال G v. 22 (p. 78)
utsâha, çâdî شاده 182
udaya, khurûj *خروج 532
— tulua طلوع 532 T
udâra, juâṃmarda جوان‌مرد 910
udghâṭa, vâya باز 1061
udghâṭana (lohakuṃcî), kilîda کلید 311
udyamaṃ kartâ, purataradduda پرتردّد 898
unmatta, majnûna مجنون 388
— , devâna دیوان 940
— , tasya bhâva, junun جنون 389
unmanas, câka چاق 908
upajâpa, vadarâ(hi) بدراه 584
upadishṭa, âmokhta آموخته 1040
upadeshṭar, imâma امام 494
upadhâna, vâliçtaṃ بالشت 473
upari, vâlâ بالا 233
—, var بر 1059
upavâsa, phâka فاقه 512
upâdhyâya, âkhonda اخوند 486
upânah, pâpoça پاپوش 885
upâyana, tuhaphâ تحفة 593
uras, sînâ سینه 772
ulûkhala, havanaṃ هاون 891
ushṭra, çuturaṃ شتر 812
ushṭrâroha, çuturavân شتربان 628
ushṇa, garam گرم 83
ushṇakâla, tâvistâna تابستان 38
ushṇîsha, dastâraṃ دستار 430
ûru, râna ران 782
*ûrṇâḍhya, namadaṃ نمد 476
ûrdhvaṃ (kâshṭhadvayaṃ), saradara سردر 306
ûrmikâ, aṃguçtarî انگشتری 412
ṛiksha, khirsa خرس 331
ṛiju, râsta راست 999
ṛiṇa, karjaṃ قرض 683
ṛitu, phasala فصل 35
ekâkin, tanaha تنها 1017
elâ, lâycî الایچی 450
oshṭha, lava لب 757
oshṭhakeça, varûtaṃ بروت 794

aushadha, dârû دارو 375
kaksha, vagala بغل 785
kachapa, kaçapha کشف 223
— saṃgapuçta سنگپشت 224
kañcuka, jâmâ جامه 429
— dânacînî دانهچینی(?) 442
— jiraha زره 635
— peçavâj پیشباز 1051
kañcula (kiñc°), kharâtîn خراطین 198
kaṭa, voriyâ بوریا 698
kaṭi, kamar کمر 770. 1060
— miyâna میان 770 G
—, yat kaṭau, kamaravaṃda کمربند 431
kaṭu, teja تیز 120
kaṭhora, durusta درشت 1009
kaṇṭha, gulû گلو 764
— -pranâlaka, nâya نای 758
kaṃḍû, cula چل 380
— (plur.) khârishaṃ خارش 385
kadaṃvaka, aṃvohâ انبوهی 341
kadarya, vadakaula بدقول 971
kadvada, vadasakhuna بد سخن 949
kaṃdu, tanûra تنور 706
kapaṭa, makara مکر 184
kapâṭa, takhtâ تخته 304
— taka طاق 304 HTG
kapota, kavûtara کبوتر 285
kapola, ârija عارض 760
kapha, kapha کف 1047
kampa, larjaha لرزه 191
kara, saugâta سوغات 591
— peçkaçaṃ پیشکش 592
karuṇâ, mehara مهر 153. 1045
karcûra, yaraṃvâda زرنباد 455
karṇa, goça گوش 752
kardama, gila گل 212
karman, amal عمل 1057
karmopadeshṭar, makhadûma مخدوم 550
karsha, tolâ توله 824
kalaṃka, tâsa تاش 64
kalâ, hilâla هلال 61
kalusha, cirkina چرکین 220
kalpataru, tûvâ طوبی 13

kavaca, vakhtar بختر 634
kavi, çâira شاعر 924
kavitâ, çâirî شاعری 925
kaçâ, câvukaṃ چابک 625
— *taṃga تنگ 625 G
— tâjîyânaha تازیانه 886
kashâya, jumukhta زمخت 117
kâṅsya, royî روی 838, rûya 1046
kâka, kulâga کلاغ 284
kâca, çîçâ شیشه 838
kâtara, nâmarda نامرد 944
kâraṇa, aslaṃ أصل 93
kârâ, jindân زندان 673
kârmaṇa, jâdû جادو 186
kâryâdau mantrapâṭha, phâtihâ فاتحه 501
kârye kâma, khâhiçi خواهش 181
kâshṭha, cova چوب 327 (308)
kâsa, çurpha سرفه 379
kâsaka s. jayanâdhâra
kiṃvadaṃtî, khavara خبر 130
kiñcula, kharâtîn خراطین 198 H
kîla, meshâ میشی 624
*kîlaka, mesha میش 743
kukshiṃbhari, çikamprasta شکمپرست 936
kuṭṭinî, dallaha داله 352
kuṇḍala, goçavâra گوشواره 408
— (nṛiṇâṃ), halkâ حلقه 409
kunta, guja گز 659
kumbha, kûjâ کوزه 707
kumbhakâra, kulâla کلال 851
kumbhasaṃbhava, sohela سهیل 69
kurpara, âraṃjaṃ آرنج 776
kurvataḥ, nairû نیرو 675
kulîna, asîla أصیل 483
kushṭha, vâdphiraṃga بادفرنگ 383
— pheraṃga فرنگ 1048
kusîdaka, karjakhâha قرضخواه 684
kusuma, çaguptâ شگفته 329
kustuṃvaru, kiçnîja کشنیج 466
kûpa, câha چاه 228
kûla, kinâra کنار 210
— kinârâ کناره 1055
kṛiça, lâgara لاغر 988
kṛishi, jirâyata زراعت 682

kṛishîvala, varjagara برزگر 685
ketu, janava ذنب 71
keça, moya مو 794
keçaprasâdhanî, çânâ شانه 1052 (480)
koṭi, koçâ گوشه 647
*koṃṭâ (! veṇînivaṃdha°), halaka حلکاء 312
komala, narama نرم 1008
koraka(phulla), gumcâ غنچه 328
kolâhaha, gauga غوغاء 148
koçasaṃcaya, khayâna خزانه 565
koshṭha, çikam شکم 768
koshṇa, çîragaram شیرگرم 85
kautuka, vâjî بازی 188
kraya, kharîda خرید 821
krayin, kharîdâra خریدار 818
— muçtarî مشتری 1042
krodhana, khasmanâka خشمناک 953
kroça, kiroha کروه 321
kshatavrata, khârajî خارجی 528
kshamâ, varadâsta برداشت 164
kshîra, çîraṃ شیر 726
kshudhâ, gurasanagî گرسنگی 805
kshudhita, gurasan گرسن 935
kshaudra, asalaṃ عسل 847
khaga, murga مرغ 267
— pariṃdâ پرنده 268
khaḍga, çamaçera شمشیر 655
khaṃḍa, parca پرچه 62
khani, kâna کان 323
khala, kharamaṇa خرمن 687
— vadâmoja بدآموز 968
khalîna, lagâma لغام 602
khura, suṃbha سنف 603
khyâta, maçahûra مشهور 912
gaja, phîla فیل 256. 593
*gaḍha, kilaa قلعه 566
gandha, voya بوی 114
gandhaka, gogirda گوگرد 842
gambhîra (aṃbu), garkâva غرقاب 221
garta, gâra غار 242
gardabha, khara خر 260
garbha, *âviçtana آبشتن 361
garbhiṇî, dupuçtaṃ دوپشت 353
gavâksha, jharokhâ جهروکها 299
gavâksha, paṃjara پنجر 299 HTG
gâyana, goyaṃdaha گوینده 870
giri, koha کوه 243
giridhâtu, jamâda جماد 974
guṃjâ, surakhadânaha سرخدانه 823
guḍatvac, dâracînî دارچینی 441
guda, kûna, kôna کن 791
*guphâ, hujarâ حجرة 295
guru, saṃginaṃ سنگین 170
— muçtarî مشتری 1044 (76)
gulpha, sitâliṃga ستالنگ 811
gṛiha, khâna خان 296
gṛihayâlu, giriṃdaha گیرنده 945
gṛihastha, kadakhudâ کدخدا 558
gṛihâṃgaṇa, suhana صحن 302
gṛiheçvarî (des Manu), haivâ حوّى 745
go, gâvaṃ گاو 270
godhûma, gaṃduma گندم 691
grâsa, lukmâ لقمة 734
grîvâ, gardani گردن 763
ghanasâra, kâphira کافر 444
gharma, araka عرک 187
ghasmara, aklaha اکل 934
ghâtaka, khûnî خونی 969
ghrâta, voîda بوئیده 1026
cakoraka, kavaka قوق 336
caṭaka, kuṃjiçka کنجشک 286
caṇaka, nakhuda نخود 692
catushṭaya (kâshṭha°), cahâracova چهارچوب 308
candana, saṃtalaṃ صندل 446
candra, mâha ماه 60. 1042
— kamara قمر 1060
candraparvan, khasûpha خسوف 73
candrikâ, mahatâva مهتاب 63
— roçanî mâhî روشنی ماهی 63 G
capeṭaka, tamâcâ تماچا 403
cara (vijna), jâsûsa جاسوس 556
— juviṃdaha جونده 1003
caraṇa, pâ پا 788
carmakâra, kaphaçadoja کفشدوز 860
carman, carma چرم 525
— (hṛidi), peçvaṃda پیشبند 613

cala, harakataṃ حرکة 47
câra, gallavân کلهبان 740
cikitsâ, ilâja علاج 374
câlanî, elaka الکی 893
cittavibhrama, vedilî بیدلی 177
cintâ, aṃdeçâ اندیشه 180
*Cînajâta, dânacînî دانهچینی 442
cumvana, vosaha بوسه 799
cullî, degadâna دیگدان 705
cola, tilakâ تلك 425
caura, dujada دزد 879
chaṃdovaddha, najaṃ نظم 929
châga, vuja بچ 271
châyâ, sâyâ سایه 253
chikkâ, atsaha عطسه 377
jagat, âlama عالم 316
jaṅghâ, sâka ساق 784
janaka, padara پدر 359
janman, tavalluda تولّد 95
jaya, phataha فتح 579
jayanâdhâra, khvagîra خوگیر 606
— , tatkâsaka, hanâ حناء 607
— , tatpakshati, janâkha جناح 608
— , tallagna, darma(yugmakaṇ) درم 609
jayanâṃvara, jînapoça زینپوش 617
jarâ, pîrî پیری 363
jala, âva آب 1062
jaladâgama, varsâtaṃ برسات 39
jalaukâ, *jallu زلو 225
jâti, jâta زاده 97
jâtipatrî, vajvâjaṃ بزباز 449
jâtiphala, jauja جوز 447. 451
jânudeça, jânû زانو 783
jâla, dâma دام 213
jigîshu, jâdala جادل 564
— *çilâvaṃda(?) 564 G
jihvâ, javâṃ زبان 754
jîraka, jîra زیره 711
jîvana, jiṃdagî زندگی 677
jîvâtman, jâna جان 94
jṛiṃbhâ, khamayâjaha خمیازه 189
jnâna, akalakulla عقلکل 108
jnânayukta, dânâ دانا 521
jyâ, cillâ چلّه 648
jyeshṭha, akâvira اکابر 900
jvara, tapa تپ 387
taṇḍula, viraṃja برنج 702
tat am Beginn von Compositen s. 235. 275. 276. 338. 539. 607–9. 612. 679. 1020
tanu, vadana بدن 807
tantu, ristâ رشته 858
— târa تار 880
tantuvâyaka, jolâhâ جولاهه 854
— vâphanda بافنده 854 T
taraṃga, mauja موج 208
tarka, kayâsa قیاس 102
tala, taha ته 172
— kapha کف 777. 1047
tântrika, najûmî نظمی 559
tâpasa, âmila عامل 519
tâmra, misaṃ مس 834
tâmrakuṭṭaka, misagara مسگر 863
târâ, sitârâ ستاره 75
tâla, jaranîka زرنیق 843
tâlu, kâma کام 756
tikta, talakh تلخ 121
tiryakkâshṭhadvayaṃ, vâjû بازو 305
tiryac(=paçu), hevâna حیوان 976
tila, kuṃjeda کنجد 693
tilitsa, ajdar اژدر 264
tîkshṇa, teja تیز 87
tuṃdila, pharaveha فربه 372
tunnavâya, darajî درزی 855
turaṃga, aspa اسپ 596
tulya, masâvî مساوی 1005
tusha, vuçaṃ بهس 696
tushâra, varphaṃ برف 66
tûṇa, tarakaçaṃ ترکش 652
tûla, puṃvai پنبه 846
tûlikâ, vâlâpoça بالاپوش 478
tûshṇîṃ, khâmoça خاموش 955
tṛipti, serî سیری 737
tṛishṇâ, tishnagî تشنگی 806
tejita, teja تیز 1028
tokma, dulamula دلمل 690

trâsa, tarasaṃ ترس 161
trikaṭu, setalakha سهتلخ 460
tvac, dârasâra دارسار 469
— postaṃ پوست 798
tsaru, kavaja قبضه 654
dakshiṇa, râsta راست 404
— , janûva جنوب G v. 22 (p. 78)
dakshiṇîyaka, râsta راست 901
daṇḍa, julmânâ *ظلمانه 582
— *jarmamâ T ibid., *urjayat G ibid.
dadhi, jagharâtaṃ جغرات 733
dayâlu, meharavân مهربان 917
daridra, muphlisa مفلس 972
darpaṇa, âînâ آينه 481
darvî, *yaṃgalâgu, *yagalâju 892
daçâ, phatîla فتيل 16
dânaṃ, sakhâvataṃ سخاوة 499
dâsa, gulâma غلام 876
dâsî, dâya دايه 350
digaṃbara, verahanâ بیرهنه 956
divasa, roja روز 29
diç(= sthiti)jâniva, soya جانب u. سوى G v. 23 (s. p. 78)
diçâ, tarapha طرف 53
dîpa, cirâga چراغ 17
*dîpalaya, tâka تاک(?) 18
dîrghasûtra, pukhta پخته 932
duḥkha, alama الم 203
dundubhi, damâna دمامه 666
durgandha, vadavoî بدبوی 124
durnâman, vavâsîra بواسير 386
durnîti, julma ظلم 581
durvala, lâgara لاغر 370
durbhiksha, garânî گرانی 801
durmanas, dilâgira دلگير 909
dushṭavuddhi, vada akla بد عقل 963
dûta, vakîla وكيل 560
— tasya karman, vakâlata وكالة 561
dûra, dûra دور 995
dṛishṭarajas, vâligaha بالغ 348
dṛishṭânta, dalîla دليل 514
devatâ, ilâhî الاهى 5
— nûrânî نورانى (?) 6

devadâru, covanâya چوبنای 452
deça, vilâyata ولاية 318
deçaviçesha, pheraṃga فرنگ 1048
deha, tarkîba تركيب 808
dairghya, tûlaṃ طول 421
dyûtakâra, kimâravâja قمارباز 888
dravya, dirama درم 825
dvâra, daravâja درواز 303
— daravâra دربار 303 HTG
dvârapâlaka, daravân دربان 541
dhanin, jardâra زردار 913
dhanurdhara, tîraṃdâja تيرانداز 639
— , kamândâra كماندار 638
dharmapatnî, aurati عورت 347
dhâtrî, âmalaha آمله 463
dhânya, çâlî شالى 695
dhânyaka, kisnîjaṃ كشنيج 716
dhâvana, çustanaṃ شستن 436
— (Laufen), davîdanaṃ دويدن 600
dhâvita (Wäsche), çusta شست 423
dhûma, dûda دود 19 G
dhûrta, riṃda رند 970
dhûli, garda گرد 663
dhṛishṭa, veadava بیادب 942
dhruva, kutuva قطب 68
dhvaja, togâ توغ 664
nakha, nâkhuna ناخن 779
nagara, çahara شهر 288
napuṅsaka, nâmarda نامرد 362
namaṃda, nammada (namata), khogîra خوگير 606 HTG
nar, nara نر 277
naraka, dojakhaṃ دوزخ 200
narapati, çâha شاه 538
— , tadâtmaja, çâhajâda شاهزاده 539
nartaka, rakkâsa رقاص 152
nartana, shurî شرى(!) 601
navanîta, maskâ مسكه 732
naçvara, nâpâyaṃdaha ناپاينده 1001
nâgakesara, gulaṃ گل 470
nâgara, jaṃjavîla زنجبيل 456
nâpita, hajjâma حجام 864
nâbhi, nâpha ناف 769
nâman, isma اسم 135

nâman, nâma نام 136
nâraka, dojakhî دوزخی 202
nâsâ, vînî بینی 752
nikaṭa, najdîka نزدیک 993
nikasha, mahakaṃ محک 887
nikhila, hama هم 992
nikhilâyudha, silâha صلاح 645
nicola, câdarî چادر 424
nitaṃva, phalakâ فلقه 781
— surîna سرین 781 T
nideça, sar سر 1061
nidrâ, khvâva, khâva خواب 192
nidrâlu, purkhvâva پرخواب 952
nindâ, gîvati غیبة 144
nipuṇa, dânâ دانا 897
*nimâjâgrasara, îmâma امام 1053
nimna, pastî پستی 238
nirmala, pâkîjaha پاکیزه 983
nivâpa, ravâha رواح 500
nivâsa (E), câdarî چادر 424
nivṛitta, vâj باز 1061
niçcaya, yakînaṃ یقین 104
nîti, adâlati عدالة 586
nûtana, naya نیا 1007
nṛitya, raksa رقص 151
nṛipa, pâtaçâha پادشاه 534
— , tato 'dhika, sulatâna سلطان 535
nṛipâdhîça, çâhaṇçâha شاهنشاه 536
netrapakshati, mijagâ مژگان 759
netrâvaraṇasûtra, magasadân مگسدان 620
nepathya, ârâiça آرایش 410
naukâ, kiçtî کشتی 219
nyâsa, amânata امانة 820
nyûna, kama کم 1004
pakva, pokhta پخته 1029
paksha, vâla بال 337
— , tadâdhâra, vâjû بازو 338
pakshati (netra°), mijagâ مژگان 759
— (des jayanâdhâra), janâkha جناح 608
pañkti, satara سطر 922
paṭavâsaka, avîraṃ عبیر 448
paṭaha, nakkâra نقاره 149
paṭṭaja (vastra), âvareçamî ابریشمی 415
paṃḍita, dâniçmaṃda دانشمند 484
paṇyâjîva, dukândâra دکاندار 815
pattana, gaṃja گنج 290
patti, yâjî یازی 637
pattraka, varag برگ 246
— tamâlavarga تمالبرگ 468
patnî s. dharmapatnî
pathika, musâphira مسافر 562
pada, misaraha مصراع 928
padma, nîlopharaṃ نیلوفر 232
padmarâga, yâkûta یاقوت 827
padya, vayata بیت 927
paratantra, giriphtâra گرفتار 930
parameçvara, khudâya خدای 9
parikhâ, khaṃdaka خندک 230
paricâraka, khâdima خادم 488
paricita, sanâkhta شناخته 1041
pariṇâha, arja عرض 422. 1050
paridhi, hâlah هاله 74
parîkshaka, çanâsiṃdâ شناسنده 906
parîdhâna, poçîdanî پوشیدنی 432
paryâṇa, jîna زین 605
paryâya, vârî باری 511
palâyana, gurejâ گریز 668
palâçaka, ekâṃgî (?) 296
palvala, cakara چکره 217
pavitra, pâka پاک 982
paçu, haivân حیوان 266
paçucâraka, caupâna چوپان 741
paççât, pasa پس 407
paççâttâpa, phasosa فسوس 174
pâkagṛiha, vâvarcikhâna باورچیخان 701
pâkâdhyaksha, vakâvula بکاول 700
pâtâla, *asphala اسفل 193
pâtra, jarpha ظرف 709
pâdatrâṇa (lohakṛita), nâla نعل 621
pâdâdhâra, rakeva رقیب 610
pânapâtra, piyâla پیاله 708
pâpa, gunâha گناه 90
pâmara, âma عام 875
pârada, sîmâva سیماب 840
*pârohaṇa, jîna زین 313

pârçva, pahalû پهلو 775
pârshṇî, pâsnâ پاشنه 787
pâçaka, *mora مور 889
— , *mohara مهر 889 HT
pâshaṇḍa, mulhida ملحد 524
pâshâṇa, saṃga سنگ 322
pippalî, philphiladarâja فلفلدراز 459. 713
pîta, jarda زرد 127
pîyûsha, âvahayâta آبحيات 12
pîtadâru, covakâ چوبک 454
puṅs, marda مرد 344
pucha, dum دم 257
puchopalakshita (mesha), gospaṃda گوسفند 274
puṃja, tûdâ توده 342
puṇya, savâva صواب 91
putra, pisara پسر 354
putrikâ, sûrata صورة 883
pura (madhyama), kasava قصبه 289
purahsara, peçarava پيشرو 640
purâṇa, kohana کهن 1010
pushkariṇî, hauja حوض 227
pushpa, gulaṃ گل 247
pûjâ, parasti پرسته 505
—, *pojiçaṃ پوجش 505 HTG
pûrvadiç, muççaraka مشرق G v. 22 (s. p. 78)
— , çaraka شرق G v. 22 (s. p. 78)
*pûvâ, çipusaṃ سپوس 728
— , saṃpusaṃ سنپوسه 728 G
pṛithagâtman, judâî جدائى 99
pṛishṭa, purasîdanaṃ پرسيدن 139
pṛishṭha, puçtaṃ پشت 767
*pedâraka, taṃga تنگ 614
— , tadyukta, *kacikâpujî کچپچ 615
peshaṇa, halla حلّ 1044
pragalbha, darrâka درّاک 943
pracura, visiyâra بسيار 990
pratâpa, çikoha شکوه 143
— , jalâla جلال 143 G
pratikûla, jidda ضد 1019
— , tadviparyaya, vâphika وافق 1020
pratishṭhâ, âva آب 1062
pratisîrâ, kanâta قنات 434
pratîcî, magareva, gareva مغرب, غرب G v. 23 (s. p. 78)
pratyaksha, jâhira زاهر (ظاهر) 1011
pratyudgama, peçavâj پيشباز 1051
pranâlaka s. kaṇṭha°
prabhâta, suvaha صبح 30
prabhu, sâhiva صاحب 914
pramâda, gâphilî غافلى 185
prayata, pâka پاک 523
pralaya, kayâmata قيامة 89
pralâpa, yâvaha يابه 145
prasâdhanî, çânâ شانه 480. 1052
prasthâna, kûca کوچه 661
prahara, pâsha پاس 32
prahâra, jadanaṃ زدن 670
prâḍvivâka, mîre adla ميرِ عدل 540
prâṇin, jâṃdâra جاندار 96
prâpta, rasîdâ رسيده 1035
priya, rucâyaṃdâ رچهاينده (?) 980
procca, vusaṃdâ بسنده 997
— vilaṃdaha بلند 997 T
prota, vâphtâ باقته 1032
phala, mevâ ميوه 248
— , vâra بار 249
— , var بر 1059
phalaka, sipara سپر 655
phena, kapha کف 1047
phelâ, ulça وصل 736
vaddha, vaṃdi بندى 672
— , vastâ بسته 958
badhira, kara کر 373
baṃdhana, vastanaṃ بستن 590
bala, laçkara لشکر 569
— , jora زور 674
balin, jorâvara زوراور 371
bâlaka, tiphala طفل 365
bâlya, tiphalî طفلى 364
bila, sûrâkha سوراخ 194
bîja, tukhma تخم 250
bîbhatsa, jiçta زشت 156
buddhi, khirada خرد 100
bṛihaspati, muçtarî مشترى 76 (1044)

bhakta, khushkapulâva جشکپلاو 729
bhaga (pudendum), kusa کوس 790
— (—), kera کیر 789
bhaginî, khvâhara خواهر 357
bhayânaka, vîmaṃ بیم 158
bharjita, kavâvaṃ کباب 724
bhavishyant, âyaṃda آینده 41
bhasman, sukhata سوخت 133
— , sokhata سوخت 132
bhâ, husnaṃ حسن 65
bhâravâha, hammâla حمال 874
bhitti, dîvâra دیوار 294
bhuvana, tabaka طبق 4
bhûcara, raviṃdâ رونده 269
bhûmi, jamînaṃ زمین 237
bhûruha, navâdi نباتی 975
bhṛitibhuj, majdûra مزدور 873
bheka, gvauka غوک 226
— , bajaka (bujaka) وزک 226 HTG
bherî, naphîra نفیر 150
bhoginî, harama حرم 346
bhramara, jaṃvura زنبور 334
bhrâtar, virâdara برادر 367
bhrû, vrû, avrû ابرو ,برو 749
makshikâ, magasa مگس 333
maṅgala (Mars), mirîkha مریخ 79
mañca, cahârapâî چهارپای 475
maṇivaṃdha, mudha موته 774
maṇḍa, çorvâ شوربا 730
maṇḍala, dâyara دائره 54
— , s. mukha°
matta, masta مست 941
matsya, mâhî ماهی 222
matsyaṇḍikâ, navâta نبات 721
madhura, shîrîn شیرین 118
madhyama pura, kasava قصبه 289
Manu, âdama آدم 744
— , tadgṛiheçvarî, haivâ حوی 745
manuja, inasâna انسان 977
manushya, âdamî آدمی 746
manoratha, garaja غرض 179
— , ârajû آرزو 179 HTG
mantra, maslahataṃ مصلحة 578
mantra, maçvarataṃ مشاوره 578 T
— , mashûrahi مشوره 578 G
mantradâtar, pîra پیر 491
mantrapâṭha (kâryâdau), phâtihâ فاتحة 501
mantraçishya, murîda مرید 492
mantrin, vajîra وزیر 537
mayûra, tâûsa طاؤس 335
marica, philaphilaṃ فلفل 458
— , girdaphilphila گردفلفل 712
mala, valagami بلغم 400
— , saragîna سرگین 400 HTG
— , guha گوه 401
malahârin, *haçthî هتهی 622
malina, cirakina چرکین 981 (220)
mashîpâtra, doyâtaṃ دوات 920
masî, syâhî سیاهی 918
mastaka, sar سر 1058
mahânt, kâmila کامل 518
mahârgha, girâ گران 804
mahâçaya, vujurga بزرگ 895
mahisha, gâvameça گاومیش 279
mâṅsa, goçtaṃ گوشت 396. 725
mâtar, mâdara مادر 356
mâtrâ, *mukutaha موقوت 923
— , *nukataha (nuku°) نکته, نقته 923 HT
mâna, nâja باز 160
mânava s. vyutpanna°
mânasa, dilaṃ دل 98
— , s. saṃçayâpanna° hṛishṭâ°
mâyika, vâjîgara بازیگر 868
mâraṇa, kuçtanaṃ کشتن 676
mârjanî, jârova جاروب 314
mâlâ, tasvî تسبیح 411
mâlâkâra, vâgavân باغبان 852
mâsa, mâha ماه 34. 1042
mitra, dostaṃ دوست 552
mithyâ, daroga دروغ 147
miçrita, âmikhta آمیخته 123
mîrâtmaja, mirajâ میرز 544
mukta, khalâsa خلاص 531
muktâ, maravârîda مروارید 829
mukti, khalâsî خلاصی 530
— , phalâha فلاح 109

mukha, dahana دهن 753
— , rûya روى 1046
mukhamaṇḍala, rûya روى 809
mukhara, yâvahago ياوهگو 947
mukhya, vujurga بزرگ 516
— , umarâ امراء 570
— , saradâra سردار 984
— , (nimâjâgrasara), îmâma امام 1053
mukhya-Mudgala, mîra مير 543
muṇḍita, tarâçîdaha تراشيده 1022
Mudgala s. mukhya°, sâdhu° 543. 545
mudrâ, mohara مهر 413
muni, khâmoça خامش 520
muçala, dastaha دسته 890
muhûrta, sâyataṃ ساعت 33
mûka, guṃga گنگ 916
mûtra, peçâva پيشاب 400
— , çâçaha شاشه 398
mûrchâ, vehosî بيهوشى 394
mûrchita, vehosa بيهوش 393
mûla, vekha بيخ 251
mûladhana, mâya مايه 816
mûlamantra, kalamâ كلام 495
mûlya, kîmati قيمة 813
— , vahâ بها 814
mûshaka, mûça موش 283
mṛiga, âhû آهو 255
mṛigatṛishṇâ, surâva سراب 86
mṛigamada, mushkâ مشك 444
mṛigayâ, çikâra شكار 878
mṛiti, marga مرگ 392
— , murdâ مرده 671
mṛid, khâka خاك 317

*meṭhikâ, *umacîlama امچلم 611
— , tatstaba, sikâravaṃda شكاربند 612
mesha, mesha ميش 272 (cf. 743)
— , koca قوچ 272 HTG
— , tasya patnî, gaddî غدى 273
— (puchopalakshitaḥ), gospaṃda گوسفند 274
— , (tatsuta, çiçu), baraha بره 275
— , (tadvarṇa), *vahava بهو 276
maithuna, *parâgaṃdâ پراگنده 641

mogha, vephâyadâ بى‌فائده 1014
mauna, khâmoçî خاموشى 509
yakṛitpiṇḍa, jigara جگر 797
yati, daraveça درويش 522

Yama, yavraîla جبرئيل 22
yava, jeva جو 688
Yavana (prabhu der), khâna خان 546
— (—), navâva نباب 547

Yavanottama, *mîyân ميين 548
yaças, nekanâmî نيكنامى 142
yâcaka, gadâ گدا 973

yâcnâ, gadâyî گدائى 502
yâtanâ, syâsati سياسة 201

yukta, mavajjaha موجه 586
— s. pedâraka
yuga, juphta جفت 343
yuvatî, javâna جوان 349
yogya, çâyada شايد 1054
rakta, surkha سرخ 129
raktâṅga, surkhâv سرخابى 332
raṅgâjîva, raṃgareja رنگريز 859
rajaka, gâjura گازر 866
rajju, rasan رسن 214
— , resmâ ريشمان 214 HTG
rata, sohavati صحبة 527
ratna, javâhira جواهر 826
rada, daṃdân دندان 755
*rallaka, sakalîta سقلات 477
rasa, lajjati لزة 115
*rasaka, khârisha خارشه 385
râkshasa, âdamîkhâr آدمى‌خوار 24
râṅkava, çâla شال 418
— , sûpha صوف 419
— , mashmalaka مشمل 420
râjya, saltanati سلطانة 575
— , daulati دولة 576
— , sâhivî صاحبى 577
râjyârambhâbhisheke, kutba خطبه 660
râtri, çava شب 28
râçi, vurjaṃ برج 55 T
râshṭra, mulakaṃ ملك 567

râshṭra, vilâyataṃ ولاية 568
râhu, râça راس 70
ripu, duçmana دشمن 554
rîti, viraṃjaṃ برنج 835
rudita, giriyaha گریه 190
rush, gajav غضب 175
rûpa, sûrata صورة 112
rûpya, nukraha نقره 833
roman, paçma پشم 258
romottha (çilya), *haçthî هتهی 622
lakshya, niçânâ نشان 649
lagna, vurjaṃ برج 55
— , tallagna s. 609
laghu, suvukaṃ سبکٔ 169
lajjâ, hayâ حیاء 165
—, çaraṃ شرم 166
lajjita, çarmindâ شرمنده 1030
lalâṭa, peçânî پیشانی 748
lavaṃga, karanphala قرنفل 440
lavaṇa, namaka نمک 119. 719
laçuna, çîraṃ سیر 727
lâkshâ, lâkha لاکه 439
lâbha, phâyadâ فائده 819
*liṅgaka, juvanakaṃjiçka جوان کنجشک 464
lekha, paravâna پروانه 490
lekhaka, kâtiva کاتب 489. 557 G
lekhanî, kalama قلم 919
leça, jarâ جره 997
lobhavant, harîpha حریف 938
— , harîsa حریش 938 HT
lolupa, lâlûja لالچ 937
loshṭa, kulokha کلوخ 686
loha, âhanaṃ آهن 837
— (açvakaṇḍûyana), kharakharâ خرخرا 623
lohakṛita (pâdatrâṇa), nâla نعل 621
lohakuñcî, kilîda کلید 311
lohakâraka, âhangara اهنگر 861
lohaveṇî, jaṃjîra زنجیر 309
— , tadargala, kuphalaṃ قفل 310
vaktar, goyâ گویا 948
vaṅga, arjîjaṃ ارزیز 844
vacana, sakhunaṃ سخن 131
vacâ, guruṃvâ کرنبا 467
vaṇigjana, vakkâla وکال 680
vatsa, gausâla گوسال 742
vadânya, sakhî سخی 903
vadhya, kustanî کشتنی 966
vana, jaṃgala جنگل 244
vandana, vâjî باج 587
vapra, câra dîvârî چاردیواری 293
vayasya, hamajolî همجولی 553
varada, arjûdeh ارزوده 906
vartana, rojagâra روزگار 681
vartamâna, hâla حال 42
vartula, girda گرده 996
vardhaki, darûdagara درودگر 865
varshaṇa, vârîdana باریدن 50
vasti, jahârâ زهار 780
vastra, pâracâ پارچه 414
— (paṭṭaja), âvareçamî ابریشمی 415
— (sadhâtu), jarkaçî زرکش 417
— (sâmânya), karapâsa کرپاس 416
vastrapariṇâha, arja عرض 1050
vastraveçman, taṃvû تمبو 427
vâcâla, purasakhuna پرسخن 950
vâṇî, vâphtanaṃ بافتن 882
vâta, vâda باد 23
vâdaka, sâjaṃdaha سازنده 871
vânara, maimûn میمون 281
vâpî, vâulî باولی 229
vâma, capa چپ 405
vâmana, pasta پست 998
vâri(vishaye), *ard(*dard) 1056
vâlapat(t)tra, khoyîda خوید 689
vikraya, pharokta فروخت 822
vikrayin, pharoçaṃdaha فروشنده 817
vigraha, jaṃga جنگ 574
vicâra, taammula تأمّل 515
vijna (cara), jâsûsa جاسوس 556
vijnâna, hunara هنر 107
vijnâpana, arja عرض 1050
viḍâlaka, gurvâ گربه 282
vitasti, vilista بلست 402
vitâna, çamiyâna شمیانه 426
videça, saphara سفر 563

vidruma, marjâna مرجان 831
vinîta, sâyara سائر 597
— , viniyâjî بی‌نیاز 939
vindu, kataraha قطره 209
vibhîtaka, valelâ بلیله 462
vibhûti, pâtçâhi پادشاهی 10
— , sâhivî صاحبی 11
vimâna, arça عرش 15
vivâda, bahasa بحث 137
vivâha, kadakhudâî کدخدائی 526
viçâla, pharâka فراق 986
visha(?) s. vishaya
visha, jahara زهر 197
vishaya (?) *ard (*dard) 1056
vishâkta, jahrâluda زهرآلود 651
vismṛita, pharâmoça فراموش 1024
vihvala, vehâla بی‌حال 962
vîkshaṇa, casma چسم 750
vṛiksha, darakhta درخت 245
vṛikshaçâkhâ, çâkha شاخ 1049
vṛiddha, pîra پیر 366
vṛiçcika, gajdum کژدم 265
vṛishṭi, vâra بار 56
vegavant, tunda تنده 51
— , pâyala فاعل 598
— , teja تیز 599
veṇînivaṃdhakoṃṭâ, halakâ حلکاء 312
veçyâ, phâhiçaha فاحشه 351
veshṭita, girdakarda گردکرده 1027
vaira, duçmanî دشمنی 168
vyajana, vâdavîjanaṃ بادبیزن 482
vyathita, vîmâra بیمار 391
vyasana, âçika اشک 960
vyâkula, pareçâna پریشان 961
vyâghra, çera شیر 254
vyâdha, saiyâda صیاد 872
vyâdhi, maraja مرض 376
vyâpâra, para(pârâyaṇa) سوداگر 678
— , *vâyavarja بای‌ورز 678 G
— , tatkarmaṇi, saudâ سودا 679
vyâlagrâhin, mârgîra مارگیر 199
vyoman, âsmânaṃ آسمان 52
— , sipehara سپهر 52 G
vyoman, samâ سما 52 G
vyutpannamânava, khvâjâ خواجه 496
vraṇa, jakhama زخم 382
vrata, rojâ روزه 513
çaṅkha, mohara مهر 216
çatapushpâ, vâdiyâ sophâ بادیان سونف 465
çanaiçcara, johalâ زحل 78
çapatha, kasama قسم 138
çabda, âvâja آواز 113
— , shora شور 206
çayyâ, vistaraṃ بستر 474
çara, tîra تیر 650
çarkarâ, çakaraṃ شکر 720
çalya, neja نیز 658
çaça, kharagoça خرگوش 259
çastramârjaka, çaydalgar صیقل‌گر 856
çastrî, karada کرد 657
— , kârada کارد 656
çâka, savjî سبزی 710
çâkhâ, çâkha شاخ 252. 1049
çâkhâpura, sarâya سرای 287
çârṅga, kamânaṃ کمان 646
çâsana, hukma حکمة 589
çâstravettar, mulânâ مولانا 905
çâstrârthakovida, hajarata حضره 549
çikhâ, *çvâlâ جوالا 21
— , çolah شعله 21 H
çiras, sar سر 747 (1058)
çilâ, mançila منسل 850
çilpaveçman, kârakhânaha کارخانه 298
*çilya, *haçthi هتهی 622
çiçu (des mesha), varaha بره 275
— (Vogel), vaccâ بچة 339
çishya, çâgirda شاگرد 487 (492)
çîghra, jûdâ زود 25
çîta, saramâ سرما 48
—, sarda سرد 84
çîtakâla, jamiçtân زمستان 36
çîla, asâlati اصالة 176
çuka, tûtî طوطی 280
çukti, sadapha صدف 215
çukra (Venus), joharâ زهراء 77
— (semen), nutphâ نطف 395
çuṃṭhî, jaṃjavîlaṃ زنجبیل 715

sutâdhava, dâmâda داماد 358
sundara, mahavûva محبوب 978
subhaṭa, tarakaçvaṃda ترکش‌بند 632
subhikshaka, arjânî ارزانی 802
sumati, neka akla نیک عقل 964
surabhi (Frühling), vahâra بهار 37
suhṛidaya, dilâvara دلاور 896
sûkara, khûka خوک 330
sûkshma, vârîkaṃ باریک 171
sûcî, soyana سوزن 857
sûtrapada(°paṭa?)jeravaṃda زیربند 616
sûda, vâvarcî باورچی 699
sûrya, âphtâva افتاب 1
— , alâmannûra علم لنور 2
— , naiyara âjama نیّراعظم 3
sûryaparvan, kusûpha کسوف 72
setu, pula پل 319
senâ, laçkara لشکر 633
sainika, saradâra سردار 630
saudâminî, varakaṃ برق 58
skandha, dosha دوش 765
— , kaphta کفت 766
— , kinârâ کناره 1055
*skandhakeça, ayâla ایال 604
skandhâmvara, kâṃdhî کاندهی 619
stana (strîṇâṃ), pistâ پستان 771
staba, sikâravaṃda شکاربند 612
stava, siphata صفت 141
— , sitâyiça, ستایش 141 HTG
steyakarman, dujdî دزدی 881
strî, jana زن 345
—, mâdâ ماده 278
sthapati, râja راز 853
— , mejamâra معمار 853 HT
sthala, jâya جای 236
sthâlî, dega دیگ 706

sthiti, istâdanaṃ استادن 508 (s. G v. 23 p. 78)
sthira, sakûnat سکونة 46
— , pâyaṃdâra پایدار 669
sthiratara, nâjuviṃdaha نادونده 1002
sthûlavastu, pharavaha فربه 987
snâna, gusalaṃ غسل 437
sneha, ekhalâsa اخلاص 178
— , roganaṃ روغن 731
sparça, lâmasaha لامسه 116
smârta, îmâma امام 1053
smita, tavassumaṃ تبسم 155
syûta, dokhta دوخت 1037
— khurjîna خرجین 697; s. âsyûta
svatantra, âjâdâ ازاده 931
svarga, vihiçta بهشت 82
svarṇa, tilâ طلا (تله) 832
svarṇakâra, jaragara زرگر 862
haṭṭa, vâjâra بازار 292
hanu, janakha زنخ 761
— , tadadhaḥ, gavgava غبغب 762
haritamaṇi, phiroja فیروز 830
haridrâ, jardacova زردچوب 453. 717
haridvarṇa, savjaṃ سبز 128
harîtakî, halelâ هلیله 461
harmya, mahala محل 300
hasantî, inkalaṃ (ank°) 705
hasta, dasta دست 775
hastirohaka, phîlavân فیلبان 629
hâsa, khaṃda خند 154
hiṅgu, aṃgojâ انگوژه 718
hiṅgula, çaṃgaraphaṃ شنگرف 849
himasaṃhati, yakhaṃ یخ 67
hîraka, ilmâsa الماس 828
hṛidi carman, peçvaṃda پیش‌بند 613
hṛishṭa, çukuphta شگفت 1034
hṛishṭamânasa, saguphtah شگفته 907

Nachtrag.

Pag. 37, 13. 14 lies: 305 und 306, sowie: 307. 308. — Auch sind hie und da die zu den einzelnen Wörtern gehörigen Zahlen zu ergänzen (so 101. 161), oder zu verbessern (so bei 279. 318. 728. 869. 908); — bei 433 lies: niçîmanaṃ, bei 668: گريز, bei 893: الكى, bei 1025: پيوند; — es ist ferner zu lesen: pag. 81, Col. [1]: *urjayat, daṇḍe; — 82 Col. [2] und 98 Col. [2]: khâva, khvâva; — 92 Col. [2]: hajara حضره.

Am 1. August, als bereits der Satz der Indices begonnen hatte, erhielt ich durch G. Thibaut aus Benares einen zweiten Pârasîprakâça desselben Autors (37 foll.), der aber nicht lexikalischen, sondern grammatischen Inhalts ist, resp. eine nach indischem Schema abgefafste persische Grammatik enthält. Indem ich mir Näheres darüber für eine andere Gelegenheit vorbehalte, bemerke ich hier nur, dafs das, was ich oben p. 75 über das Renommiren des Autors mit Pâṇinischer Terminologie gesagt habe, durch dieses sein weiteres Werk nicht beeinträchtigt wird. Denn auch in ihm bedient er sich derselben in sehr sonderbarlicher Weise. Immerhin aber ergiebt sich, dafs er doch wirklich auf dem Gebiete der grammatischen Wissenschaft gewisse Kenntnisse besafs, da er sich ja eben sogar zu selbständigem Schaffen darauf emporgeschwungen hat!

4. 10. 1887. A. W.

Die Ghassânischen Fürsten aus dem Hause Gafna's.

Von

H[rn.] TH. NÖLDEKE.

Gelesen in der Sitzung der philos.-histor. Classe am 17. Februar 1887
[Sitzungsberichte St. IX S. 109].
Zum Druck eingereicht am 24. Februar 1887, ausgegeben am 25. April 1887.

Vorbemerkungen.

Durch die seit 35 Jahren zu Tage geförderten syrischen Quellen ist unsere Kunde von den Ghassânischen Phylarchen erheblich vermehrt. Dazu können wir viele arabische Werke, die noch vor Kurzem bloſs handschriftlich zu lesen waren, jetzt bequem in gedruckten Ausgaben benutzen und besser ausbeuten. Auch wissen wir allmählich etwas mehr von den Ländern, in welchen die Kinder Gafna's einst lebten. Eine neue Untersuchung ihrer Geschichte war also wohl an der Zeit. Um so mehr, als das naïve Vertrauen auf die arabischen Angaben, das noch Caussin[1]) hatte, jetzt wohl bei keinem Fachmann mehr zu finden ist. Wir sehn die schönen Erzählungen der Araber nicht mehr als zuverlässige Historie an und betrachten die Constructionen der muslimischen Gelehrten als das, was sie sind. Ist doch das ausgearbeitete System der Ghassânischen Geschichte, dem man in Europa am liebsten gefolgt ist, erst spät und steht noch stärker im Widerspruch mit sicheren Daten als andere, einfachere Darstellungen.

---

1) A. P. Caussin de Perceval, Essai sur l'histoire des Arabes avant l'islamisme 2, 189 ff. — Mein Artikel „Ghassaniden" im Ersch und Gruber hängt ganz von Caussin ab. Ich bitte zu berücksichtigen, daſs ich denselben als 20jähriger Student geschrieben habe. Ps. 25, 7!

Freilich können meine Ergebnisse zum grofsen Theil nur negativ sein, und sie nehmen sich gegenüber dem, was Caussin zu bieten scheint, recht ärmlich aus. Von arabischer Seite ist für unser Thema kaum noch Neues von geschichtlichem Werth zu erhoffen. Dagegen bringen uns möglicherweise Inschriften oder syrische Werke noch unerwartete Aufklärungen.

Ich benutze diese Gelegenheit, um den Freunden und Fachgenossen bestens zu danken, welche mir bei dieser Arbeit behülflich gewesen sind. Prof. Wright, Prof. Guidi, Dr. Pertsch, Dr. Zotenberg, Dr. Kleyn, Dr. Bezold, Dr. Jensen, Dr. Geyer, Dr. Gottheil haben mir Mittheilungen aus Handschriften gemacht. Prof. Rud. Schöll hat mir einige Fragen über Puncte byzantinischer Rangordnung beantwortet, und mit Prof. v. Gutschmid habe ich wieder über allerlei Dinge meines Themas eine Correspondenz geführt, die für die Bearbeitung hoffentlich recht nützlich geworden ist[1]).

---

[1]) Eben trifft mich die erschütternde Nachricht vom Tode Gutschmid's!

Das Fürstenhaus, welches im 6ten Jahrhundert an der Spitze der dem römischen Reiche unterthänigen Araber Syriens stand, war mit andern Genossen des Stammes, dem es angehörte, den *Ghassân*, aus dem fernen Süden gekommen. Die schwer zu lösende Frage nach dem Ursprung und der eigentlichen Heimath dieses Stammes können wir hier unerörtert lassen. Die arabischen Genealogen leiten das Fürstengeschlecht von den etwas mythischen ʿAmr b. ʿÂmir ab[1]). Dies entspricht wahrscheinlich alter Überlieferung; denn die Bewohner von Jathrib (Medîna), welche auch zu den Ghassân gehörten[2]), sahen nach dem Zeugniſs des Dichters Ḥassân b. Thâbit[3]) wirklich den ʿAmr b. ʿÂmir als ihren Stammvater an. Zwischen ihm und dem ersten ganz sicher beglaubigten Herrscher aus diesem Hause alḤârith b. Gabala[4]) hat Ibn alKelbî[5]) und nach ihm die übliche Tradition nur wenige Mittelglieder. Das Stemma ist alḤârith b. Gabala b. alḤârith b. Thaʿlaba b. ʿAmr b. Gafna b. ʿAmr Muzaiqijâ b. ʿÂmir. *Gafna* gilt als Ahnherr des Fürstenhauses nicht nur in der historischen Überlieferung (z. B. Ibn Hišâm 8), sondern schon bei den jenem gleichzeitigen Dichtern. „AlḤârith den Gafniden" nennt anNâbigha einen früheren Fürsten dieser Dynastie (Ahlwardt 1, 7); ebenso Ḥassân S. 13 ein anderes Mitglied derselben. „Die Kinder Gafna's" heiſst

---

1) Den Namen *Muzaiqijâ* hat derselbe wohl erst aus Sûra 34, 18 erhalten; vgl. Hamza 116, 7 ff.

2) Darüber, daſs diese Verwandtschaft allgemein angenommen wurde, vrgl. ZDMG 40, 178 Anm. 4.

3) Dîwân (ed. Tûnis) 67, 13, 18.

4) Aus naheliegenden Gründen gebe ich das ج in dieser Abhandlung einfach mit *g* wieder.

5) Hišâm b. Muḥammed; starb 819/20 oder 821/2. Er stützt sich hauptsächlich auf die Forschungen und Combinationen seines Vaters Muḥammed b. asSâib alKelbî, welcher 763/4 ziemlich bejahrt starb. Ich verdanke die Mittheilung der Stelle aus der Londoner Handschrift der Gamhara (Add. 22, 376) über das Ghassânische Fürstenhaus und andre verwandte Geschlechter der oft erprobten Gefälligkeit Wright's.

die Familie bei ihm S. 72, „das Haus Gafna's“ S. 100. Noch in einem späteren Gedicht nennt er Gafna als einen Mann der Vorzeit, auf den die, gleichfalls Ghassânischen, Medînenser stolz sind[1]). Auch von ʿAlqama 3, 4 und in dem Gedichte Ṭabarî 1, 850, 20 wird einer dieser Fürsten „Sohn Gafna's“ genannt, was man freilich zur Noth auch so auslegen könnte, daſs hier der wirkliche Vater des Fürsten, also ein späterer Gafna, gemeint sei. Jener Gafna kann sehr wohl eine historische Person sein, und wir nennen die Dynastie am einfachsten die der „Gafniden“. Doch ist zu bedenken, daſs nicht Alle, die sich von Gafna ableiteten, zu dem Herrscherhause gezählt wurden, denn auch ein zum gröſsten Theil in Medîna lebendes Geschlecht, die Abkömmlinge der alAchtham b. Thaʿlaba, leitet Ibn alKelbî von Gafna ab[2]).

Thaʿlaba ist vermuthlich auch oft als Ahnherr des Fürsten genannt. Wenigstens liegt es sehr nahe, die Mutter des Kinda-Fürsten Ἀρέθας ὁ Θαλαβάνης Theophanes (Bonn) 218, die Groſsmutter des Dichterkönigs Amraalqais — um 500 —, als Tochter dieses Hauses anzusehn. Und ebenso zieht man „die römischen Araber, welche ʿdie vom Hause des Thaʿlabâ[3])ʾ heiſsen“ und welche 503 einen Zug gegen Ḥîra unternehmen, Josua Stylites c. 57, am einfachsten hierher. Bei der Beliebtheit des Namens Thaʿlaba „Fuchs“ ist dieser Schluſs freilich durchaus nicht bindend[4]). Natürlich stände nichts der Vermuthung entgegen, daſs zwischen Thaʿlaba und Gafna einerseits und ihren historisch gesicherten Abkommen anderseits in Wirklichkeit noch mehrere Glieder zu ergänzen wären.

Hamza von Ispâhân (schrieb 961) weiſs uns freilich von den frü-

---

[1]) Die Dichter der Medînenser prahlen viel mit ihren verschiedenen königlichen Vettern und sagen deshalb sogar, sie, die Medînenser, seien immer „Könige“ gewesen — Ḥassân 67, 15. 77, 12. 87, 7, 12. 91, 15; Ibn Hišâm 660, 14f. u. s. w.

[2]) Vrgl. die Genealogie *a* im Anhang.

[3]) Syrer und Griechen jener Zeit geben die arabische Endung ـَة einfach durch *â* wieder. Dies lag um so näher, als die meisten Stämme, mit denen sie in Berührung kamen, wohl überhaupt kein Iʿrâb mehr hatten. In früherer Zeit wurde die Endung bekanntlich durch ת άϑης, άϑη ausgedrückt.

[4]) Aber schwerlich meint Josua, wie Wright zur englischen Übersetzung vermuthet, die Thaʿlaba, welche den Hauptheil der Bekr b. Wâil bildeten; denn diese waren gewiſs nicht unter den „römischen Arabern“.

heren Ghassânischen Königen, als deren ersten er den Gafna selbst ansieht, Manches zu berichten und kennt genau die Regierungsdauer jedes Einzelnen. Aber ich muſs gleich hier aussprechen, daſs seine imponierende Liste sehr wenig Werth hat. Vorläufig mag genügen, daſs er dem alḤârith b. Gabala, der 40 Jahr regiert hat, nur 10 Jahre giebt und daſs er nach ihm noch eine lange Reihe von Königen fast 5 Jahrhunderte herrschen läſst, während die Dynastie nach alḤârith höchstens 65, wahrscheinlich aber nur noch ungefähr 45 Jahre bestanden hat.

Ibn Qotaiba 314 bezeichnet als ersten König der Familie den Abû Šamir alḤârith b. ʿAmr, genannt *Muḥarriq*. Dieser Name ist wahrscheinaus den Gedichten des Ḥassân b. Thâbit geflossen, der „die beiden Söhne Muḥarriq's" unter den Männern der Vorzeit nennt, auf welche die Medînenser stolz sind (67, 18. 87 ult.)[1]. So hat schon Ibn alKelbî Muḥarriq als Beinamen des alḤârith b. ʿAmr, also eines Bruders des Gafna, leitet davon aber sogar ein in Medîna ansäſsiges Geschlecht ab. In Wirklichkeit haben wir jedoch kaum nöthig, den Muḥarriq des Ḥassân für einen Anderen zu halten als den, nach welchem sonst wohl auch das Königsgeschlecht der Lachmiten in Ḥîra „das Haus Muḥarriq's" heiſst. Denn der Dichter führt in dem einen Liede auch den letzten König von Ḥîra Abû Qâbûs (anNuʿmân b. alMundhir) auf, der ja ebenfalls für einen Verwandten der Medînenser gelten konnte, wenn auch nur für einen sehr weitläufigen[2].

Rein erfunden scheint zu sein der Ghassânische König *Abû Gubaila*,

---

[1]) Auch *alʿAnqâʾ* als Beiname eines andern Bruders des Gafna (Ibn Doraid 259, 4; Ibn Chaldûn 2, 279 auch nach Ibn alKelbî) stammt aus diesen beiden Liedern.

[2]) Ein Lachmite wird als „Sohn Muḥarriq's" angeredet von dem Dichter im ʿIqd (Caïro) 1, 181, 4. Die Lachmiten meint, wie Ṣiḥâḥ s. v. حرق mit Recht sagt, alAswad b. Jaʿfur in einem oft angeführten Verse mit „dem Hause Muḥarriq's" und ebenso Mutammim in den Mufaḍḍalîjat 8, 40; vrgl. alFarazdaq im ʿIqd 2, 54, 6 v. u. Ungewiſs ist es aber, in welche Zeit und Gegend der Dichter Ḥamâsa 188 v. 3 den Muḥarriq setzt, von dem die guten Schwerter stammen. Im Grunde wuſsten die Späteren nicht, wer Muḥarriq war. — Die Erklärungen des Namens bei den Schriftstellern, z. B. Kâmil 97 (vrgl. unten), sind willkürlich. Muḥarriq ist wahrscheinlich ein Hauptname (*ism*), kein Beiname (*laqab*); sonst hätte es wohl den Artikel. Dieser steht zwar in der Ausgabe Hamza 118, 15, aber die Leydner Handschrift hat ihn da nicht, und so wird er auch im ʿIqd 1, 181, 4 zu tilgen sein.

welcher den Aus und Chazrag bei der Unterwerfung der Juden geholfen haben soll[1]), wie denn die Vorgeschichte Medîna's von haltlosen Erdichtungen voll ist. Der Name ist mit dem Diminutiv des in der Dynastie mehrfach vorkommenden Gabala gebildet.

Nach den arabischen Nachrichten kamen die Gafniden zur Macht im Kampf mit den *Ḍagâʿima*, einem Geschlecht aus dem Stamme Salîḥ, Ibn Qotaiba 313; Jaʿqûbî 1, 235; Hamza 115. Das ist an sich nicht unwahrscheinlich. Gutschmid nimmt (in einer brieflichen Mittheilung) an, dafs diese *Ḍagâʿima* die Nachkommen des Ζόκομος waren, welcher nach Sozomenus 6, 38 gegen Ende des 4ten Jahrhunderts Christ und Phylarch unter römischer Hoheit wurde. Mir selbst war schon vorher die Vermuthung gekommen, dafs Ζώγομος Theophylact 2, 2 (im Jahre 586) = *Ḍogʿom* ضُجْعُم sein möge. Die Vocale würden keine Schwierigkeit machen, denn wenn auch meistens *Ḍagʿam* ضَجْعَم punctiert wird (s. Ibn Doraid 319), so führt der Qâmûs doch auch *Ḍogʿom* an. Aber allerdings ζ für *ḍ* ض (statt τ oder höchstens δ), und zwar in beiden Fällen, ist bedenklich; k für *g* ج wenigstens auch eine Schwierigkeit. Sonst pafste Alles gut. Die 4te Generation nach *Ḍogʿom* (excl.)[2]) wird als letzte der Dynastie angegeben Ibn Chaldûn 2, 279; vrgl. Hamza 115. Und zwar bezeichnet der Name Dâûd alLathiq[3]), von dem das David's-Kloster دير داود stammt, deutlich einen Christen — was sich freilich für einen römischen Phylarchen dieser Zeit von selbst versteht. Die 5 Männer, die wir uns grade nicht nach der Anordnung der Genealogen in regelmäfsiger Geschlechtsfolge denken müssen, brauchen kaum 100 Jahre auszufüllen. Ein Bruder oder Vetter des letzten Ḍogʿomî, Zijâd (oder Dhijâd?) b. Habûla kämpft

---

[1]) Ibn Athîr 1, 493. Dafs dies fabelhaft sei, erkennt auch dieser verständige Historiker. Seine Aushülfe, er sei der Feldherr eines Ghassânischen Fürsten gewesen, bedarf freilich erst recht keiner Widerlegung. Da man den Abû Gubaila nicht unter den sonst genannten Gafniden fand, gab man ihm einen andern Stammbaum Ibn Athîr l. c.; Ibn Chaldûn 1, 493. Vrgl. Wüstenfeld, Gesch. der Stadt Medina 34 f.

[2]) Ibn Qot. sagt, es seien nur 3 Könige von den Salîḥ gewesen, und nennt ganz andre Namen, Masʿûdî 3, 215 hat diese als eine andre Dynastie vom Stamme Tanûch. Beide Reihen können richtig sein.

[3]) Bei Jaʿqûbî 1, 235 ist داود اللثق in دهمان بن العمق entstellt.

mit dem Kinditen Ḥogr Âkil-almurâr, dem Grofsvater des oben genannten alḤârith, s. Ibn Doraid 319; Ibn Athîr 1, 372 ff.; Ibn Chaldûn 2, 278 u. A. m.[1]). Die Voraussetzung dieser Erzählung ist, dafs die Gafniden damals noch nicht die Herrschaft besafsen[2]). Nun hat Hamza die zu jenem chronologischen Ansatz sehr wohl stimmende Notiz, dafs Gafna vom römischen Kaiser نسطورس[3]) als König eingesetzt sei; wir können dies um so zuversichtlicher als die Einsetzung des ersten Gafniden durch Kaiser Anastasius (491—518) erklären, als diese vereinzelte Angabe zu Hamza's künstlichem System gar nicht stimmt und sie auch durch den sonst ganz abweichenden Jaʿqûbî bestätigt wird, bei dem der Name allerdings noch stärker entstellt ist zu نوشر[4]).

Hamza nennt als Ersten, der die Ghassânier nach Syrien geführt habe, den oben genannten *Thaʿlaba* b. ʿAmr; ebenso Ibn Qotaiba. Also wohl alte Tradition. Wenn die Familie wirklich auch nach diesem Thaʿlaba benannt wurde, wie wir oben vermutheten, so war die Annahme ganz natürlich, aber historisch braucht sie doch nicht zu sein, und noch

---

[1]) Bei Ibn Hišâm 953 heifst der Mann ʿAmr b. alHabûla alGhassânî. Dies ist nach der Annahme, dafs die von Ibn alKelbî zu den Qoḍâʿa gerechneten (Bekrî 17f.) Salîḥ zu den Ghassân gehörten Ibn Qot. 313, also Stammgenossen der Gafniden waren.

[2]) Das Geschlecht der Ḍagâʿima existierte übrigens noch weit später. Ein Dichter (angeblich anNâbigha) besucht einen Mann desselben in Bostra oder einem Nachbarorte Jâqût 1, 588, 16, und noch gegen Châlid fochten Leute aus diesem Hause in Dûmat algandal Ṭabarî (Kosegarten) 2, 64 ult.

[3]) Die Leydener Handschrift hat فسطورس mit ausdrücklicher Bezeichnung der beiden س und des ر als nicht punctiert. Im Mugmil attawârîh, das bekanntlich ganz dem Hamza folgt, steht بسطورس (Pariser Handschrift fol. 113; gefällige Mittheilung von Zotenberg).

[4]) نسطورس ist, wohl weil man an den auch den Muslimen bekannteren Nestorius dachte (der so erscheint bei Masʿûdî 2, 328; Ibn Athîr 1, 237, 8; Abulf., Hist. anteisl. 112, 12 und auch bei Eutychius), leicht entstellt aus نسطوس = der syrischen Form ܐܢܣܛܣ. So, نسطوس, wird der Name geschrieben Tab. (Kosegarten) 2, 92, 7. 117, 4. Der Kaiser heifst in der Liste bei Masʿûdî 2, 331, bei Hamza 74 f. und bei Ibn Athîr 1, 237 نسطاس, bei Tab. 1, 743, 15 vollständiger انسطاس, wie auch Eutychius 2, 130 ff. giebt und wie bei Barhebraeus, Chron. ar. 148 für اناسطس herzustellen sein dürfte; aber diese Listen gehn auf fremde schriftliche Quellen zurück. Bei Jaʿqûbî 1, 175 und Abulf., Hist. ant. 112 (vrgl. Anm. 222) haben wir Entstellungen aus dem vollständigen انسطسيوس. — نوشر ist vielleicht zunächst aus نوس und dieses aus نسطوس verdorben.

weniger müssen wir diesen Tha'laba schon als regelmäfsigen römischen Vasallenfürsten ansehn. Übrigens unterschied Hamza den Mann wohl von dem Gafniden gleichen Namens, wie denn bei Ibn Chaldûn 2, 279 f. nach alter Quelle jener Tha'laba gar nicht zu den Kindern Gafna's gehört, sondern ein entfernter Vetter derselben ist. Für uns hat das natürlich keine Bedeutung. Bei Ibn Qotaiba 313 führt der Gafnide Tha'laba die Leute nach Syrien; nur ist bei ihm die Darstellung durch mekkanische Erdichtungen verwirrt.

Nicht unwahrscheinlich ist es mir, dafs der Γαβάλας[1]), welcher nach Theophanes (Bonn) 218 gegen 500 — auf das specielle Jahr $4\frac{97}{98}$ ist allerdings kein Verlafs — in Palästina Einfälle gemacht hat[2]), diesem Hause angehörte und eben der Vater des alḤârith b. Gabala war. Es wäre ganz natürlich, wenn die Römer, wie in ähnlichen Fällen, hier einen halb gezähmten Wilden zum Gränzhüter gegen dessen ganz wilde Brüder genommen hätten. Der Name Gabala ist sonst nicht häufig. Zwar heifst so auch ein Kinda-Häuptling (Wüstenfeld, Stammtafeln 4, 24), aber dieser ist ein Vorfahr des im äufsersten Süden, in Ḥaḍramaut ansäfsigen alAš'ath b. Qais, dessen nähere Verwandtschaft mit den im Norden auftretenden Kinda-Fürsten wohl erst nachträgliche Fiction ist[3]). Nichts deutet aber darauf, dafs jener Γάμαλος mit den Kinditen Ḥogr Ἄγαρος u. s. w., mit welchen die Römer damals viel zu thun hatten, blutsverwandt war[4]).

Wie dem nun aber auch sei, der erste ganz sichre Fürst dieser Dynastie ist der, welcher auch der bedeutendste ist, *alḤârith b. Gabala*

---

[1]) So die besten Handschriften nach de Boor. Vulgo Γάμαλος. (In der Accentuation der griechischen Schreibung arabischer Namen erlaube ich mir einige Abweichungen von der Überlieferung, ohne übrigens auf meine Schreibweise selbst viel Werth zu legen.)

[2]) Kurz spricht über die Verwüstungen der Saracenen in Palästina Euagrius 3, 36.

[3]) S. Ibn Ḥagar 1, 97. Bei Ibn Hišâm 953 wird die Abkunft des alAš'ath von dem damals schon sagenberühmten König Ḥogr nicht anerkannt und höchstens von weiblicher Seite her zugegeben.

[4]) Romanus hat bei Theophanes drei verschiedene Erfolge: 1) er besiegt den Gabalas, 2) erobert die Insel Iotabe zurück, welche 473 vom Phylarchen der Petraea Ἀμορκέσος τοῦ Νοκαλίου γένους genommen war (Malchus, Dindorf 385), 3) besiegt den Agaros.

Ἀρέθας τοῦ Γαβάλα ܚܪܬ ܒܪ ܓܒܠܐ[1]). Der bei Malalas (ed. Oxon.) 2, 166 auf römischer Seite genannte Phylarch Ἀρέθας kann nicht gut ein Andrer sein. Natürlich ist er von dem andern dort 165 genannten Ἀρέθας streng zu unterscheiden. Dieser ist nach Gutschmid's glücklicher Entdeckung eben der schon erwähnte Kinda-Fürst alḤârith b. ʿAmr[2]).

Arethas (Sohn des Gabala) siegte nach Malalas 2, 166 über Alamundaros (von Ḥîra) im April 528[3]). Die neben dem Phylarchen genannten Γνούφας und Ναάμάν mögen nahe Verwandte desselben Hauses sein. Denn aus Γνούφας, das nicht richtig sein kann, da der Anlaut mit Doppelconsonanz nicht arabisch ist, stellt man am einfachsten Γούφνας her; *Gufna* als Nebenform von *Gafna* ist sehr wohl denkbar, und daſs ein Mitglied der Familie den Namen des Ahnen geführt habe, ebenfalls[4]). Der Name anNuʿmân, der von den Griechen immer Ναάμάν[5]) geschrieben wird, ist in dem Hause später zweimal sicher zu belegen.

Der Phylarch von Palästina[6]), welcher sich stark bei der Unterdrückung des Aufstandes der Samaritaner im Jahre 529 betheiligte (Malalas 2, 180 f.)[7]), wird unser alḤârith gewesen sein. Dagegen spricht

---

[1]) Mit orthographischen Schwankungen ܚܪܬܐ u. s. w.

[2]) Vrgl. meine Ṭabarî-Übersetzung S. 171. Sicher hat alMundhir von Ḥîra den Kinditen gründlich geschlagen, aber getödtet haben nach der arabischen Überlieferung, welche die Angabe des Malalas mehr erläutert als eigentlich berichtigt, den flüchtigen König die Beduinen des Stammes Kelb Agh. 8, 64. Hierauf möchte ich jetzt die Stelle des Dichters Tab. 1, 853, 1 (in meiner Übersetzung 83, 1) beziehn. Den Kinditen alḤârith meint auch ein dem Labîd zugeschriebener, freilich kaum echter, Vers in der Ḥamâsa des Buḥturî (Leydner Handschrift S. 126), wo es heiſst, auch alḤârith habe seinen Wohnsitz ʿÂqil verlassen müssen (s. dazu Jâqût s. v. عاقل).

[3]) Die Handschrift hat (nach der Collation meines Collegen Neumann) ausdrücklich das Datum April Ind. VI, welches in der Ausgabe (und natürlich dem Bonner Abdruck) fehlt. Bei Theophanes 275 ist dies in falschen Zusammenhang gebracht.

[4]) Schon Caussin de Perceval stellt Γνούφας zu جفنة (2, 231).

[5]) Auf die sehr schwierige Frage, wie und warum die Vocalaussprache in der griechischen Schreibung arabischer Namen von der arabischen Überlieferung abweicht, kann ich hier nicht eingehn.

[6]) D. h. Palaestina secunda (oder tertia?), denn in Palaestina prima war schwerlich Platz für einen arabischen Phylarchen.

[7]) Bei Theophanes 274 kürzer. Die Zeit des Aufstandes bestimmt M. Appel in der sorgfältigen Schrift „Quaestiones de rebus Samaritanorum sub imperio Romanorum

nicht, dafs es bei Land, Anecd. 3, 362 ult. heifst, gegen die Samaritaner habe sich gesammelt ein Heer von den Römern und den Saracenen (ܛܝܝ̈ܐ) in (der Provinz) Arabia (ܒܐܪܐܒܝܐ), denn der Machtbereich der Phylarchen fiel nicht mit den Gränzen der Provinzen zusammen; s. unten.

Diesen Arethas machte nun nach Procop, Pers. 1, 17 Justinian zum König und setzte ihn über viele Araberstämme, um ein Gegengewicht gegen Alamundaros, den König der persischen Saracenen, zu bilden. Es ist wirklich sehr wahrscheinlich, dafs es bis dahin keinen arabischen Ober-Phylarchen auf römischer Seite gegeben hat und dafs weder die Ḍagâ'ima, noch diejenigen Kinditen, welche zeitweilig unter römischer Hoheit standen, noch andre solche Fürsten[1]) eine Macht besafsen wie später die Gafniden. Das Jahr dieser Erhebung erhellt aus Procop nicht sicher, aber der Zusammenhang spricht für 529. Eben im März 529 hatte alMundhir von Ḥîra seine argen Verheerungen ungestraft ausgeübt Theophanes 273.

Obgleich nun aber Procop ausdrücklich sagt, Arethas habe *ἀξίωμα βασιλέως* erhalten, so ist es doch nicht richtig, dafs er oder seine Nach-

---

peractis" (Göttingen 1874) S. 84 ganz fest durch Combination von Stellen der Vita des Sabas (Cotelerius 3, 339 und 353 sq.). Der Aufstand ward noch im selben Jahre niedergeschlagen, denn im April 530 ging Sabas nach Constantinopel, um für die Kirchen, welche von jenem gelitten hatten, Entschädigung zu erwirken.

[1]) Wie z. B. der Τερεβών, dessen Sohn Petrus und dessen Enkel Terebon, über die wir in der Vita des Euthymius (Cotelerius Bd. 2) interessante Mittheilungen erhalten. Der ältere Terebon safs eine Zeit lang zu Bostra im Kerker, weil ihn ein andrer Phylarch verklagt hatte; Euthymius († 20. Januar 473) verschaffte ihm die Freiheit. Sein Vater war als Flüchtling aus dem persischen Reich gekommen, angeblich, weil er die Christen gegen die Verfolgung des Königs Jezdegerd (438—457) unterstützt hatte. Sein Name Ἀσπέβετος ist in Wirklichkeit der persische Titel (*A*)*spehbet* = *στρατηλάτης*. Dafs hervorragende Leute fremder Herkunft an die Spitze arabischer Stämme treten, scheint öfter vorzukommen. — Der Name Τερεβών ist wohl als ظَرِبان zu deuten. Stände die Endung *ων* nicht ganz fest, so würde ich ihn mit ظَرِب identificieren, welcher nach der arabischen Überlieferung zum palmyrenischen Königshaus gehörte; eine Verwirrung von Dingen, die über 200 Jahr aus einander liegen, wäre da gar nicht so befremdlich. — Ein Phylarch *Ταφάρας* ܐܠܛܦܪ (ظَفَر, vielleicht أَظْفَر) fiel im Sommer 526 in Mesopotamien, wo er unter Belisar mit Auszeichnung gegen die Perser kämpfte Malalas 2, 175; Land 3, 257, vrgl. 259, 2.

folger officiell den Titel *βασιλεύς* hätten führen dürfen, welcher schlechterdings nur dem Kaiser zukam. Die griech. Schriftsteller, welche sich mehr oder weniger einer correcten Sprache befleiſsigen, wenden *βασιλεύς* nach classischer Weise auch für Vasallenfürsten an[1]) und vermeiden dagegen das wirklich für solche Araberhäupter übliche *φύλαρχος*, wohl weil das Wort einst in Athen eine andre Bedeutung gehabt hatte![2]) Daſs die Syrer jene Fürsten oft „König" ܡܠܟܐ nennen (z. B. Wright Catal. 468*b*; Johannes von Ephesus S. 274, 15. 344, 3 v. u.; 349 ult. 383, 4), entscheidet Nichts, und noch weniger bedeutet natürlich, daſs die arabischen Dichter sie als „Könige" anreden. Denn die Documente, welche den officiellen Sprachgebrauch ausdrücken, geben dem Arethas und seinem Nachfolger nur den Titel *Patricius*[3]) und *Phylarch*, ev. mit einem zum Titel gehörenden Epitheton. Der vollständige Titel lautet auf einer vom Sohne und Nachfolger des Arethas selbst veranlaſsten Inschrift Φλ(άβιος) Ἀλαμούνδαρος ὁ πανεύφημος πατρίκ(ιος) καὶ φύλαρχος Wetzstein 173 (Waddington 2562*c*). Entsprechend auf einer andern vom Sommer 578 ἐπὶ τοῦ πανευφ(ήμου) Ἀλαμουνδάρου πατρ(ικίου) Waddington 2110. So heiſst es im officiellen Ton Theophanes 371 (November 561) Ἀρέθας ὁ πατρίκιος καὶ φύλαρχος. Ganz so in den Documenten über die Verhandlungen der Geistlichen, welche unter dem speciellen Schutz des Arethas und seines Nachfolgers beriethen, und die uns in einer syrischen Übersetzung vorliegen, welche bald oder gar unmittelbar nach der Abfassung von einem völlig sachkundigen Manne gemacht ist[4]). Da findet sich einmal ܚܪܬ ܒܪ ܓܒܠܐ ܦܛܪܝܩܝܘܣ ܘܫܪܐ (fol. 58*b*)

---

[1]) So hat schon Sozomenus 6,38 *βασιλίσσα* von der Mâwîja.

[2]) S. z. B. Procop a. a. O. ... ἡγούμενος, οἱ φύλαρχοι ἐπικαλοῦνται, als handelte es sich um ein fremdes oder vulgäres Wort. Ἡγούμενος steht öfter für φύλαρχος bei ihm und Andern z. B. Euagrius 6, 2; Menander Prot. c. 11 am Schluſs; Theophylact 3, 17. Φύλαρχος in diesem Sinne finde ich nach der Mitte des 4ten Jahrhunderts bei Ammian 24, 2, 4 und Sozomenus a. a. O. — Im 2ten Jahrhundert treffen wir dafür einen Ἀδριανὸς ὁ καὶ Σοαῖδος Μαλέχου (سُعَيْد بن مالك) ἐθνάρχης στρατηγὸς νομάδων Wetzstein, Ausgew. Inschriften nr. 10 = Waddington nr. 2196.

[3]) Zum Patricius war schon einmal ein arabischer Häuptling vom Stamme Kinda ernannt, Malchus (Dindorf 1, 386).

[4]) S. Wright, Catal. 701 ff. Die Stellen, welche Wright giebt, und die, welche ich mir selbst früher einmal notiert hatte, sind mir durch die Liebenswürdigkeit des

d. i. ὁ πανεύφημος πατρίκιος Ἀρέθας. Patrikios fehlt nie vor dem Namen ܚܪܬ und ܡܢܕܪ (Wright 713b). Das Epitheton ist gewöhnlich ܡܫܒܚܐ = ὁ ἐνδοξότατος[1]); einmal ܡܫܒܚܐ ܘܪܚܡ ܠܡܫܝܚܐ (fol. 85a) ὁ ἐνδοξότατος καὶ φιλόχριστος (πατρ. Ἀρ.) und umgekehrt ܪ' ܠ' ܘܡܫ (fol. 76a) einmal ܡܫܒܚܐ ܘܡܬܢܟܦܢܐ (fol. 79a) ὁ ἐνδοξότατος καὶ εὐσεβέστατος (?). Das einmal vorkommende ܡܪܝ ܩܘܠܝܬܐ ܕ' ܚܪܬ (79b) ist wohl in ὁ μεγαλοπρεπέστατος πατρ. zurückzuübersetzen[2]). — Johannes Eph. sagt selbst einmal ܡܫܒܚܐ ܡܢܕܪ ܦܛܪܝܩܝܣ (265, 2)[3]) d.: „ὁ ἐνδοξότατος πατρίκιος Ἀλαμούνδαρος", und der römische Groſswürdenträger redet den Alamundaros (und zwar nachdem er schon die eigentliche „Krone" erhalten hat) officiell an „Herr Patricius" Joh. Eph. 3, 41.

Den Titel βασιλεύς führte damals, wie gesagt, im römischen Reich eben nur der Kaiser[4]). Das Patriciat war aber eine sehr hohe Würde, welche zu erlangen auch unabhängige Barbarenkönige erfreut waren. Die Patricii bildeten unbedingt die höchste Rangklasse[5]); sie waren vorneh-

---

Hrn. Dr. Kleyn in Wijngaard (Holland) vollständig ergänzt. Derselbe hat sich alle diese Urkunden abgeschrieben.

[1]) Gewöhnlich steht allerdings das andre, synonyme, Particip desselben Verbums ܡܝܩܪ̈ܐ, ܡܝܩܪܐ für ἔνδοξος; s. schon Pesch. und Hrql. Luc. 7, 25. Eph. 5, 27; Hrql. 1 Cor. 4, 10, und so als Übersetzung des officiellen ὁ ἐνδοξότατος Πατρίκιος ܡܝܩܪܐ ܦܛܪܝܩܝܣ Joh. Eph. 342, 5. 414 ult.; Land 2, 88, 5. 267, 3 v. u., vrgl. ܡܝܩܪܐ bei einem Patricius ohne Nennung dieser Würde Joh. Eph. 343, 4 und bei einem Consularen Joh. Eph. 87, 6 sq. BB setzt ܡܝܩܪܐ gradezu = ἔνδοξος, s. Payne-Smith 255.

[2]) Rud. Schöll möchte es lieber für eine andre Übersetzung von πανεύφημος halten, was ich früher auch angenommen habe; doch scheint der Übersetzer in diesen Dingen ganz consequent zu sein.

[3]) An andern Stellen hat er bloſs ܡܝܩܪܐ ܡܢܕܪ = ὁ ἐνδοξότατος Ἀλ. 271, 12, 17 oder ܡܢ ܚܝܠܐ „der treffliche Mundhir" 266 f.

[4]) *Rex* wird auch von Barbarenfürsten gesagt, die wenigstens theoretisch zum Reich gerechnet wurden. Theoderich ist auch wohl officiell vom Kaiser lateinisch als *rex* angeredet, aber sicher nie als βασιλεύς. Ob ῥήξ zu jener Zeit schon im rein officiellen Sprachgebrauch vorkommt, weiſs ich nicht; schwerlich das synonyme βασιλίσκος (syrisch ܡܠܟܘܢܐ).

[5]) Vrgl. Codex Iustin. 12, 3, 3. 12, 3, 5; Novella 81 (ed. Zachariae Bd. 2, 30); Joh. Eph. 3, 33 u. s. w. Sie werden sogar vom Kaiser als „seine Väter" bezeichnet Novella l. c. Codex l. c. Vrgl. Menander Prot. cap. 8. 39. 49; andre Stellen bei Ducange s. v. *Patriciatus*.

nehmer als die Consularen und standen zum Kaiser in einem Verhältnifs, das einigermafsen mit dem der Cardinäle zum Pabst verglichen werden kann. Der Patricius führt wie Leute anderer hoher Rangklassen das Praedicat ὁ ἐνδοξότατος[1]) *vir illustris* (ἰλλούστριος). Dies Prädicat fanden wir eben in syrischer Übersetzung auf den Ghassânischen Patricius angewandt ܡܫܒܚܐ oder ܡܫܡܗܐ, und von seinen Kindern heifst es in einer der erwähnten Inschriften (Wetzst. 173) ἐνδοξ(οτάτων) αὐτοῦ τέκνων. Πανεύφημος, das specielle Praedicat dieser Phylarchen, kommt viel seltner vor, steht aber an Werth dem ἐνδοξότατος wesentlich gleich; aufser dem, was Waddington zur Inschrift 2110 anführt, vergl. den Eid hinter Nov. 8 (Zachariae 1, 123) und besonders Nov. 29 (Zachariae 1, 204), wo einer der allerhöchsten Beamten, der Quaestor Palatii, (sonst ἐνδοξότατος) πανεύφημος heifst. Auch ὁ μεγαλοπρεπέστατος *vir magnificus*, wenn ich dies richtig mit ܪܒ ܥܬܝܪܐ gleichsetze, wird den „Illustres" als Bezeichnung gegeben, s. Nov. 13, 3 (Zachariae 1, 226); Nov. 114 (Zachariae 2, 175); doch kommt es mir vor, als habe dies Epitheton keine so strenge Abgränzung wie die andern[2]).

Als durch kaiserliche Gnade ertheilt haben wir gewifs auch den Vornamen *Flavius* anzusehn, den Kaiser Iustinian wie seine Vorgänger führte. Es ist mir leider nicht gelungen, zu ermitteln, wer das Recht hatte, sich Flavius zu nennen[3]). Den Namen trägt z. B. Belisarius Novella 47 (Zachariae 1, 413), aber auch bei vornehmen Leuten nicht pa-

---

[1]) Beachtenswerth ist es, dafs der Positv ἔνδοξος noch viel höher steht, denn er gehört zum Kaisertitel ... εὐσεβὴς εὐτυχὴς ἔνδοξος νικητὴς τροπαιοῦχος ..., lateinisch ... pius felix *inclitus* victor ac triumphator.

[2]) Auf ὁ ἐνδοξότατος *vir illustris* folgt ὁ λαμπρότατος *vir clarissimus* und dann ὁ περίβλεπτος *spectabilis*, beide noch recht vornehme Leute.

[3]) Es wäre sehr zu wünschen, dafs ein competenter Gelehrter einmal das ganze Staatswesen der Iustinianischen Zeit mit der nun einmal für dasselbe hochbedeutenden Rang- und Titelordnung übersichtlich darstellte. An Quellen fehlt es nicht, aber es ist für Unsereinen recht unbequem, sich die Daten selbst zusammenzusuchen mit dem Bewufstsein, gewifs manchmal das Wichtigste zu übersehn. — Über *Flavius* hat Ducange s. v. zwar Vielerlei, aber unsre Frage entscheidet er nicht. Rud. Schöll schreibt mir, er glaube, mit dem Patriciat sei die Ertheilung des Namens Flavius verbunden gewesen, aber sicher sei er nicht.

tricischen Standes[1]) und selbst solchen in bescheidenen Lebensstellungen kommt er vor[2]).

Wie dem nun auch sei, man erkennt, daſs der Ghassânische Häuptling in der kaiserlichen Rangliste eine überaus hohe Stelle einnahm; aber man begreift auch, daſs die einfachen Leute im Orient sich nicht an dies trübselige Titelwesen kehrten und den Mann fürstlicher Macht und fürstlichen Ansehns einfach „König" nannten[3]).

„Der Phylarch" erscheint in der kaiserlichen Verordnung vom Jahre 536 als regelmäſsiger Machthaber in der Provinz Arabia[4]), dessen Competenz von der des Civil- und des Militär-Gouverneurs abgegränzt ist (Nov. 102; Zachariae 1, 357). Damit ist hier sicher unser alḤârith gemeint. Aber in der entsprechenden Verordnung über Phoenicia ad Libanum[5]) ist von τοῖς λαμπροτάτοις φυλάρχοις die Rede (Ed. 4; Zachariae 1, 366). Das geht auf Phylarchen geringeren Ranges — sie sind nur *viri clarissimi*, nicht *illustres* —, für welche in dieser, viel Wüstengebiet enthaltenden, Provinz genug Raum war. Dieselben unterstanden allerdings im Kriege und in gewissen Puncten auch schon im Frieden dem Oberphylarchen aus Gafna's Hause. Wir werden schon gleich sehn, daſs dieser auch bis Palmyra und weiter hin anerkannt wurde. Wir finden übrigens wirklich auf der merkwürdigen griechisch-arabischen Inschrift in Ḥarrân östlich von Damascus, also in der Provinz Phoenicia ad Libanum, im Jahre 568 einen Phylarchen Šaraḥîl b. Ẓâlim, Waddington nr. 2464 (der arabische Theil noch ein ganz wenig genauer ZDMG 38, 530). Die Namen weisen auf die Kinda-Dynastie, in der wir beide finden. Daſs sich Abkömmlinge

---

1) Waddington 1913. 2110, wo ein Beamter des Alamundaros so heiſst, vielleicht eben als Client dieses Flavius.

2) Wadd. 2477. Aus früherer Zeit, nämlich von der Gründung durch Constantin her, der sich auch Flavius nannte, heiſsen alle Einwohner des Fleckens Brâq Flavius, Waddington 2537*a b* und wohl Burton and Drake, Unexplored Syria 2, Taf. 4 nr. 57 (lies Φλ. Ζονῆμος τρίβουνος).

3) Sogar jener Ẓafar, der doch viel weniger Macht hatte, wird Land 3, 257, 10 „König der Saracenen" genannt (l. 2 „Häuptling).

4) Das ist ungefähr das Ḥaurângebiet und die Belqâ.

5) Das ist die Provinz, worin u. A. Damascus, Emisa, Palmyra, Heliopolis (Baʿalbek) lagen.

älterer Dynastien in einiger Macht erhalten hätten, wäre an sich ganz natürlich und entspräche namentlich auch dem Mistrauen, das die Römer immer gegen den Ober-Phylarchen fühlten[1]). Wie weit die Macht des Letzteren über die kleineren Häupter ging, war wohl weniger durch Gesetze als durch die thatsächlichen Umstände bestimmt. Wenn uns im Leben des h. Euthymius erzählt wird, dafs sich — etwa um die Mitte des 6ten Jahrhunderts — in jenen Gegenden zwei den Römern unterworfene Phylarchen Arethas und Asuados bekämpften und dabei grofse Verheerungen anrichteten (Cotelerius 2, 323), so sehn wir, dafs sich diese Verhältnisse nicht immer blofs friedlich ordneten. Wir dürfen in jenem Arethas wohl unsern Ghassânier sehn und dürfen auch annehmen, dafs er den, sonst nicht bekannten, alAswad[2]) gründlich zu Paaren getrieben hat. Die Römer mufsten also selbst dann wohl einmal ein Auge zudrücken, wenn sich solche Streitigkeiten aus dem eigentlichen Gebiet der Nomadenhäupter auf das Land der Ackerbauer hinüberspielten.

Arethas kämpfte am Sonnabend vor Ostern, den 19. April 531, unter Belisar gegen die Perser Procop 1, 18; Malalas 2, 199 ff., vrgl. Land 3, 258. Die Schlacht ward gänzlich verloren. Über den damals von den Siegern gefangen genommenen Dux[3]) ʿAmr (Ἄβρος) Mal. 2, 202 können wir um so weniger etwas bestimmen, als ʿAmr wohl der allerhäufigste altarabische Name ist.

Gegen Ende der dreissiger Jahre hatte alḤârith einen Streit mit alMundhir von Ḥîra über die s. g. *Strata*, nach Procop das Wüstenland südlich von Palmyra (Procop, Pers. 2, 1), genauer wohl die Gegend zu beiden Seiten der Militär-Strafse von Damascus nach Palmyra und weiter bis Sergiopolis oder Circesium. Der Fürst von Ḥira behauptete, die dor-

---

[1]) So wird der Kindite Qais (um 530 — vielleicht der in der Moʿallaqa des alḤârith v. 50 erwähnte) Phylarch in Palaestina (tertia) Nonnosus bei Photius nr. 3, und so Abûkarib, Fürst der Datteloase auf der Sinaihalbinsel Procop, Pers. 1, 19. Von Letzterem könnte vielleicht der kleine Fürst Joḥanna b. Ruʾba in Aila abstammen, mit dem Muḥammed einen Vertrag abschlofs Ibn Hišâm 302; Belâdhorî 59.

[2]) Auch ein alAswad kommt bei den Kinda vor (Wüstenfeld 4, 25), aber der Name ist allerdings recht häufig.

[3]) Δούξ ist hier aber kaum streng als Titel zu nehmen, sondern etwa „Häuptling" oder „Heerführer".

tigen Beduinenstämme seien ihm tributpflichtig; der Ghassânier beanspruchte die Autorität über sie für sich. Dieser Streitigkeiten, welche eine der Ursachen waren, dafs der kaum beendete Krieg der beiden Reiche wieder ausbrach, gedenkt eben aus diesem Grunde auch die persische Überlieferung, s. meine Ṭabarî-Übersetzung 238 f.

541 kämpfte alḤârith unter Belisar in Mesopotamien Procop 2, 16, 18. Er überschritt dann den Tigris und kehrte, ohne grofse Erfolge errungen zu haben, auf einem andern Wege heim als das Hauptheer; dadurch zog er sich den Verdacht zu, er habe es mit des Kaisers Sache nicht ehrlich gemeint eb. 19 und Hist. arcana 2. Vermuthlich hatte man in Constantinopel übertriebene Vorstellungen davon, was die zum Plündern, zum Verfolgen und zum Beunruhigen vortrefflichen und dabei höchst prahlerischen Araber im wirklichen Kampfe leisten könnten[1]).

Einige Jahre später (etwa 544) kämpften die beiden Araberfürsten wieder allein mit einander; dabei gerieth ein Sohn alḤârith's dem alMundhir in die Hände und wurde von diesem Heiden der Göttinn „Aphrodite“, d. i. alʿUzzâ, geopfert Procop. 2, 28. Auch während des Waffenstillstandes (von 546 an) setzten die beiden Gegner ihre Kämpfe fort Procop, Goth. 4, 11. Endlich gewann alḤârith im Juni 554 im Gebiet von Qinnesrîn (Chalcis) einen entscheidenden Sieg. Zwar fiel einer seiner Söhne, aber auch alMundhir selbst, s. Land 1, 13; Barh. 85 sq. (wohl, wenn auch indirect, aus Joh. Eph.). Die Schlacht war wahrscheinlich bei alḤijâr, denn an diesen Ort, dessen Lage in jener Gegend sich annähernd bestimmen läfst[2]), setzt eine arabische Tradition die Schlacht, worin alMundhir von Ḥîra gegen alḤârith fiel; wenigstens haben wir keinen Grund, Dhât-alḤijâr, das Ibn Athîr 1, 398 nennt, von jenem alḤijâr zu unterscheiden. Auch mit „dem Tag von alḤijârain“ in der Moʿallaqa des alḤârith v. 82 ist gewifs dieselbe Schlacht gemeint. Die Araber lassen

---

1) Vrgl. Malalas 2, 203.

2) AlḤijâr liegt in der Wüste (der Provinz) von Qinnesrîn Jâqût 2, 373; „alḤijâr und die benachbarten Gegenden von Qinnesrîn“ Jaʿqûbî 2, 541, 4. Noch genauer erhellt die Lage aus Mutanabbî (Dieterici) 569; Bekrî 411 in Verbindung mit Jâqût 1, 527 (s. v. البديّة); der Ort mufs sich in einiger Entfernung nördlich oder nordöstlich von Ḥamât befunden haben.

in der Schlacht, worin al Mundhir erschlagen ward, vorher sogar zwei Söhne des Siegers fallen Ibn Athîr l. c. Die arabischen Berichte verwirren eine oder gar zwei andre Niederlagen der Lachmiten gegen die Ghassânier mit dieser. Sie schwanken sogar darüber, welcher alMundhir von welchem alḤârith getödtet sei[1]). Natürlich haben wir mit dem besonnenen Ibn Athîr (1, 404), welcher diese „Verwirrung der Tage" selbst hervorhebt, daran festzuhalten, daſs nur der uns aus Procop und Andern bekannte alMundhir (b. Mâ' assamâ') so gefallen ist. Damit ist entschieden, daſs diese Schlacht von der bei ʿAin Ubâgh verschieden ist, denn dieser Ort lag nahe bei Ḥîra[2]). Dagegen ist immerhin möglich, daſs der auch sehr berühmte „Tag von Ḥalîma" derselbe ist wie der von alḤijâr, s. z. B. Ibn Athîr 1, 400f. Wahrscheinlich ist auch Ḥalîma ein Ortsname[3]); die Araber erklären es freilich meist für eine Frau. Daſs anNâbigha „den Tag von Ḥalîma" als einen Ruhmestag der Ghassânier aus früheren Generationen feiert, paſst gut zu der Identität mit dem von Ḥijâr, seit welchem damals reichlich 50 Jahre vergangen sein mochten, während der nächste groſse Sieg eines Gafniden um 25 Jahr näher lag. Was die Araber im Einzelnen von diesen Schlachten erzählen, ist sehr schön und characteristisch, kann aber natürlich nicht als geschichtlich gelten.

Der Dichter alḤârith b. Hilliza zählt unter andern Groſsthaten seines Stammes, der Jaškur (von den Bekr b. Wâil), dem König ʿAmr von Ḥîra (554 — etwa 568), dem Sohn und Nachfolger alMundhir's auf, daſs sie den Tod jenes Königs durch das Blut „des Herrn der Ghassân" ge-

---

1) S. z. B. Abu ʿObaida im ʿIqd (Cairo) 3, 115; Bekrî 64, wo der Gefallne alMundhir b. alMundhir, d. i. der gleichnamige Sohn des berühmten Alamundaros ist. So auch Andre. — Ibn Qot. 314 läſst den Dichter Labîd als Knaben bei der Tödtung des alMundhir zugegen sein. Derselbe wäre dann beinahe 90 Jahre alt zu Muḥammed gekommen und weit über 100 Jahre alt geworden!

2) Die, welche ʿAin Ubâgh nach Syrien setzten (Bekrî 64), thaten das wohl nur, weil sie da den Ort unsrer Schlacht suchten. Daſs es nicht weit von Ḥîra war, sehn wir aus Jâqût 1, 74; Bekrî 46, 3; Ibn ʾAthîr 1, 245 und 1, 371 in Verbindung mit Jâqût 1, 552, 14. Ich hatte das früher nicht erwogen, als ich die Schlacht von alḤijâr mit der bei ʿAin Ubâgh identificierte (Ṭabarî-Übersetzung 170).

3) S. Bekrî 282 unten; Jâqût 2, 325, 13. Auch die Bezeichnungen مرج حليمة und وادى حليمة Ibn Athîr 1, 400f. sprechen dafür.

rächt hätten (Moʿallaqa v. 61)[1]). Das mag irgend ein naher Blutsverwandter des Fürsten oder doch ein Mitglied aus Gafna's Hause sein; freilich könnte es immerhin auch auf einen andern angesehnen Mann des Stammes Ghassân gehn.

Im November 563 erschien alḤârith in Constantinopel, um dort mit der kaiserlichen Regierung zu verabreden, wer von seinen Söhnen sein Nachfolger werden solle und welche Maſsregeln gegen ʿAmr von Ḥîra zu treffen seien Theophanes 371. Wenn dem Araberfürsten das Leben und die Pracht der Kaiserstadt imponiert haben wird, so machte seine Person wiederum auf deren Bewohner einen gewaltigen Eindruck. Vor Allem auf den Neffen des Kaisers, Justinus, damals Kuropalates, später Nachfolger jenes. Als Justinus einige Jahre nach seiner Thronbesteigung kindisch wurde, da schreckten ihn, wenn er zu toben begann, die Kämmerlinge mit dem Ruf zur Ruhe: „still! Arethas Sohn Gabala's kommt über dich!“ Joh. Eph. 3, 2.

Diesem und jenem am Hofe war der Araber noch dadurch besonders unheimlich, daſs er der mächtige Beschützer der monophysitischen Irrlehre war, für deren Rettung er wohl eben so viel gethan hat wie die tugendhafte Kaiserinn Theodora. Die erste, durch Wunder ausgeschmückte, Berührung alḤârith's mit dem Stifter der syrisch-monophysitischen (jacobitischen) Kirche, Jacobus Baradaeus (Land 2, 361 f.) ist allerdings wohl ganz ungeschichtlich; vrgl. Kleyn, Jacobus Baradaeus (Leiden 1882) S. 41 f. Aber 542/3 setzte er es bei der Kaiserinn durch, daſs Jacobus Baradaeus und Theodorus als Bischöfe für die syrisch-arabischen Länder eingesetzt und dadurch die auf's Äuſserste bedrohte Existenz der monophysitischen Kirche gesichert wurde Land 2, 254; s. Kleyn a. a. O. 47 f.[2]). Wie er sich seiner Glaubensgenossen annahm, das sehn wir aus Johannes von Ephesus und aus der schon oben S. 13 erwähnten Sammlung von Docu-

---

1) = Agh. 9, 18, 16. Der folgende Vers kann ursprünglich nicht in diesem Zusammenhange gestanden haben, da er von einem weit früheren Ereigniſs handelt. Es ist sehr zu bedauern, daſs schon die alten Erklärer über viele der in diesem Gedichte erwähnten geschichtlichen Ereignisse nichts Sicheres mehr wuſsten, wie namentlich Agh. zeigt.

2) Nach der auf Grund der Vita, die Joh. Eph. geschrieben, von einem Späteren durch Erweiterung hergestellten hat alḤârith dies persönlich in Constantinopel bewirkt Land 2, 368 f.; doch ist das nicht eben wahrscheinlich.

menten, über welche Kleyn ausführlich handelt. Aus jenem erfahren wir aber auch, daſs er sich eifrig, wenngleich ohne Erfolg, bemühte, die ewigen dogmatischen und persönlichen Zänkereien zu schlichten, wodurch die monophysitischen Kleriker ihren Gegnern nach Kräften in die Hände arbeiteten. Freilich ist kaum anzunehmen, daſs der Gafnide von den Spitzfindigkeiten viel verstand, welche seine Kirche von der Staatskirche, und gar denen, welche die monophysitischen Parteien unter einander trennten. Allein schon politisch war es gewiſs zweckmäſsig, die Confession zu unterstützen, an welcher in jenen Ländern die groſse Mehrheit des Volkes hing, innerhalb dieser Confession aber für Ruh und Frieden zu sorgen[1]).

Auch im Angedenken der Araber steht dieser Fürst groſs da. Sie nennen den alḤârith b. Gabala auch alḤârith b. Abî Šamir; Gabala's Kunja war also *Abû Šamir* gewesen. Denn daſs der Ghassânier alḤârith b. Abî Šamir wirklich unser Arethas ist, sheint sich aus Folgendem zu ergeben: Der Dichter ʿAmr b. Kulthûm redet einen Häuptling an, welcher unglücklich mit seinem Stamme, den Taghlib, gekämpft hatte, und den die Überlieferung gewiſs mit Recht für einen Gafniden hält: „o Sohn des Abû Šamir“ Ibn Athîr 1, 398. Da nun eben dieser ʿAmr b. Kulthûm ungefähr um die Zeit, wo Arethas starb, den König ʿAmr von Ḥîra erschlug[2]), so ist nicht anzunehmen, daſs er noch später im Interesse der Könige von Ḥîra gegen die Ghassânier gekämpft und gedichtet hat; mithin wird der Sohn Abû Šamir's unser Arethas sein. So wird denn alḤârith b. Abî Šamir auch als der genannt, welcher den alMundhir von Ḥîra umgebracht habe Ibn Qotaiba 314; Ḥamâsa 402 u. A. m. Auch die, freilich nichts weniger als zuverlässige, Geschichte, welche alḤârith b. Abî Šamir wegen der Harnische des Amraalqais mit Samuel (asSamaual) b. ʿÂdijâ von Taimâ in Conflict bringt oder ihn wenigstens als dessen Zeitgenossen ansieht (Agh. 19, 99), träfe auf alḤârith b. Gabala, da das Ereigniſs ungefähr 550 geschehn sein müſste. Da nun unser Arethas weit-

---

1) An sich ist es freilich für die Syrer (und Kopten) kein Glück gewesen, daſs die Unterdrückung des Monophysitismus nicht durchgeführt und sie damit auf die Dauer Europa entfremdet wurden.

2) S. meine Ṭabarî-Übersetzung 172.

aus der Hervorragendste seines Geschlechts war, so erklärt es sich leicht, daſs irgend ein wirklicher oder angeblicher Ghassânischer Fürst, dessen Namen man nicht weiſs, gern ohne Weiteres alḤârith b. Šamir genannt wird, zuweilen mit den stärksten Verstöſsen gegen die Zeitfolge. So soll alḤârith b. Abî Šamir einerseits den Kinditen Ḥogr Âkil almurâr, den Urургroſsvater des Dichters Amraalqais, getödtet haben Agh. 8, 25, was so etwa um 450 geschehn sein müſste[1]); anderseits wird er wieder als Zeitgenosse der letzten Jahre Muḥammed's genannt. Er soll der Ghassânier sein, an welchen der Prophet im Jahre 628 schreibt Ibn Hišâm 971 — wo Ibn Hišâm selbst nach seiner genaueren Kenntniſs glaubt Gabala b. alAiham verbessern zu müssen. Wieder im folgenden Jahr wird er genannt zugleich mit dem damals auch längst todten anNuʿmân von Ḥîra Ibn Hišâm 77 = Wellhausen's Wâqidî 377 = Ibn Doraid 267 ult. etc. Er (oder Gabala b. alAiham, wie wieder corrigiert wird) regiert noch 630 Wellhausen's Wâqidî 413[2]). Selbst der kritische Belâdhorî setzt deshalb voraus, daſs alḤârith b. Abî Šamir unmittelbar vor dem letzten Gafniden Gabala b. alAiham regiert habe (S. 136). So kommt es denn, daſs der Genealoge Ibn al Kelbî, welcher die Prophetentradition stark berücksichtigt, dem Grundstock der Genealogie, der nur bis zu den Kindern des Arethas geht, noch einen alḤârith b. Gabala und einen alḤârith b. Abi Šamir anreiht, die nun (als ihre eignen Urenkel!) bis in Muḥammed's Zeit reichen. — Für einen beliebigen Ghassânier steht alḤârith b. Abî Šamir noch Ibn Athîr 2, 218, 3 = Jâqût 3, 913, 8. 4, 653, 18.

Nicht sehr wahrscheinlich ist es, daſs unser Arethas auch „der Sohn der *Mârija*“[3]) ist, wie Ibn Qotaiba 314; Hamza 117; Ibn Doraid

---

[1]) Eine ähnliche Verwirrung der Zeiten finden wir Agh. 9, 167 oben, wo die Frau des alḤârith b. Abî Šamir Schwester der Frau des Kinditen Âkil almurâr ist. — Bei Ibn Athîr 1, 401 wirbt alḤârith b. Abî Šamir Gabala, Enkel des alAʿrag! (s. unten), um die Tochter des Lachmiten alMundhir b. alMundhir, der erst nach des Arethas Tode (569) regiert hat (in der 2. Hälfte der siebziger Jahre). — Ähnliche Anachronismen kommen noch mehr vor.

[2]) In derselben Tradition Ibn Hišâm 911 und Buchârî 3, 180 (Krehl) steht nur „der König der Ghassân“ ohne Namen.

[3]) Darüber, daſs dieser Name „Herrinn“ bedeutet und nichts mit *Maria* zu thun hat, s. meine Mandäische Grammatik 112.

259, 9[1]) annehmen. Der Ausdruck stammt aus einem Verse des Ḥassân „die Kinder Gafna's um das Grab ihres Vaters herum, das Grab des Sohns der Mârija, des Edlen, Freigebigen" (Dîwân S. 70, 14 und sonst öfter angeführt). Für die Späteren lag es nahe, auch hier den Berühmtesten des Geschlechts zu sehn, aber allem Anschein nach handelt es sich um einen zur Zeit des Dichters — etwa im 2ten Jahrzehnt des 7ten Jahrhunderts — erst kürzlich verstorbenen Mann. Andere verwenden den Namen „Sohn der Mârija" für einen andern Gafniden (Ja'qûbî 1, 236; Mas'ûdî 3, 217; vrgl. noch Agh. 9, 167); das Alles ist bloſs errathen[2]). — Für einen beliebigen Gafniden steht „alḤârith b. Mârija der Ghassânier" Tab. 1, 851, 17.

AlḤârith b. Gabala muſs 569 oder Anfang 570 gestorben sein, hat also wenigstens 40 Jahr als Ober-Phylarch regiert. In den kirchlichen Documenten aus den Jahren 568 und 569 — s. das Nähere bei Kleyn — wird er noch genannt, während im Frühling 570 schon sein Sohn regiert.

Dieser, *alMundhir* (*Alamundaros*) b. alḤârith hatte sich nämlich sofort nach seinem Regierungsantritt mit den persischen Arabern herumzuschlagen, welche nach dem Tode des gefürchteten Kriegers in sein Gebiet eindrangen, und besiegte am Himmelfahrtstage (20. Mai) 570 den neuen König von Ḥîra Qâbûs Land 1, 13 f. Dann gewann er eine zweite Schlacht Joh. Eph. 6, 3, wo Genaueres. Die erstere ist wahrscheinlich die Schlacht von 'Ain Ubâgh, wovon die Araber viel singen und sagen, da ihr Schauplatz weit im Osten lag und der Sieger nachher bis auf drei Stationen (mansiones) Ḥira nahe kam, was ganz zu der Lage von 'Ain

---

1) Wo جبلة بن الحارث für الحارث بن جبلة verschrieben ist, vergl. Z. 10.

2) Mârija hieſs auch eine Frau alMundhir's von Ḥîra, die Mutter des alAswad (Ṭabarî-Übersetzung 513). Einen andern Sohn der Mârija von fürstlichem Ansehen preist alḤârith b. Hilliza Mufaḍḍalîjât nr. 26 und Agh. 9, 178 ult. (sind beide Stellen wirklich von demselben Dichter, so wird allerdings der Besungene in beiden derselbe sein; sonst läge es nahe, bei dem Helden der Muf. an den Lachmiten oder auch an den Ghassânier zu denken). — Der Name Mârija kommt auch sonst noch öfter vor. Die mythische „Mârija mit den Ohrgehängen" (Freytag, Prov. 1, 422 und sonst) wird zwar von den Arabern mit der Mutter des Ghassâniers identificiert, aber das ist mehr als unsicher. — Selbst für Caussin ist es ein starkes Stück, daſs er die Μαυία des Sozomenus (6, 38) mit der Mârija, der Mutter des Gafniden gleichsetzt; „quelque ancien erreur de copiste" soll die Verschiedenheit bewirkt haben (2, 220 f.)! *Mâwîja* und *Mârija* sind sogar prosodisch von verschiedenem Gewicht.

Ubâgh (S. 19 Anm. 2) zu stimmen scheint. Übrigens hatte alMundhir schon bei Lebzeiten seines Vaters an der Spitze der römischen Araber glücklich gegen die persischen gekämpft Menander Prot. c. 17 am Schluſs.

In die erste Zeit seiner Herrschaft fällt eine unter seinem Schutz gehaltene kirchliche Versammlung[1]), welche die Ketzerei der Tritheiten verdammte. Die Versammlung bezieht sich nämlich auf Dinge, welche 568 und 569 geschehn sind, aber unter den Unterschriften findet sich auch die eines „Priesters des preiswürdigen (ἐνδοξότατος) und christusliebenden Patricius Mundhir"; d. i. wohl eine Art Hofcaplan des regierenden Phylarchen, was damals also schon alMundhir war.

Kaiser Justinus (somit vor dem 7. Dec. 574, wo Tiberius Mitregent war) bewilligte dem arabischen Fürsten nicht nur nicht das von diesem zu weiteren Unternehmungen geforderte Geld, sondern er beauftragte sogar den Patricius Marcianus, alMundhir mit List umzubringen Joh. Eph. 6, 3f. Der Anschlag[2]) ward vereitelt, aber nun empörte sich alMundhir und blieb ungefähr 3 Jahre im Aufstand. Die persischen Araber konnten jetzt ungestraft das römische Gebiet plündern. Wohl oder übel muſste man den Gafniden begütigen. Nach mehren vergeblichen Verhandlungen lieſs sich dieser endlich darauf ein. An der von allen Bewohnern Syriens überaus heilig gehaltenen Grabstätte des heiligen Sergius in Ruṣâfa (Sergiopolis), wo er sich auch byzantinischer Tücke gegenüber sicher glauben durfte, traf er mit dem von Constantinopel gesandten Patricius Justinianus zusammen, und die Versöhnung kam zu Stande. Dies geschah noch bei Lebzeiten des Kaisers Justin († 6. Oct. 578), s. Joh. Eph. 6, 4 (S. 351). Wahrscheinlich hatte alMundhir auch schon im Sommer 578 seinen Frieden mit dem Kaiser gemacht, als die oben erwähnte Inschrift Waddington 2110 gesetzt wurde; denn wenn deren Ort Ḥaijât (östlich von der Leǧa, nördlich vom Ḥaurân-Gebirge, etwa 10 deutsche Meilen SSO. von Damascus) auch sehr abgelegen ist, so wäre doch wohl selbst da die

---

[1]) Sie ist für uns namentlich wegen der vielen in den Unterschriften vorkommenden Ortsnamen interessant; s. den Text der Unterschriften in Wright's syr. Catalog 709ff. und meinen Aufsatz ZDMG. 29, 419.

[2]) Wir sind für diese Ereignisse ganz auf Joh. Eph. angewiesen, der für die Gafniden, die Beschützer seines Glaubens, stark eingenommen ist. Aber es scheint wirklich, daſs das Verfahren des Hofes ebenso schlecht wie thöricht war.

Anerkennung des Fürsten mit seinen ganz officiellen Titeln auf einer Inschrift kaum denkbar, so lange er sich nicht wieder unterworfen hatte.

Am 8. Februar 580 kam alMundhir mit zwei Söhnen nach Constantinopel, wo er höchst ehrenvoll empfangen wurde. Kaiser Tiberius ertheilte ihm die wirkliche Krone (*tâghâ*), während früher Araberfürsten höchstens den Reif (*klîlâ*) hatten tragen dürfen Joh. Eph. 4, 39, 42[1]). Die Kunde von diesem Ereignifs drang bis nach Iberien; der Abt Johannes von Biclar schreibt davon, wie „Aramundarus Saracenorum rex" vom Kaiser Tiberius in Constantinopel gnädig aufgenommen sei; freilich setzt er das Ereignifs in ein ganz falsches Jahr[2]).

AlMundhir benutzte die Gelegenheit, um seinen Glaubensgenossen Schonung zu erwirken und unter ihnen Frieden zu stiften. Am 2. März 580 hielt er eine Versammlung derselben ab Joh. Eph. 4, 40. Überhaupt nahm er sich der Monophysiten so kräftig an wie sein Vater Joh. Eph. passim[3]).

---

[1]) Rud. Schöll schreibt mir, die *tâghâ* könne nur das διάδημα sein, der Reif der στέφανος ἀπὸ χρυσοῦ *corona aurea*. Für die Ertheilung des Diadems wie für die Anwendung des goldnen Reifs führt er verschiedene Beispiele an, allerdings aus früherer Zeit.

[2]) Er hat die Reise beim 9. Jahr Justin's (November 573—74), während Tiberius, den er als Caesar nennt, erst am 7. Dec. 574 Caesar und Mitregent geworden ist. Gutschmid schreibt mir, auf die Kaiserjahre sei bei Johannes Biclarensis kein Verlafs, die Datierung nach dem Westgothenkönig ergebe 575 für den Ansatz des Abtes. Gutschmid möchte darum eine zweimalige Reise des Arabers nach der Kaiserstadt annehmen. Aber Johannes von Ephesus hätte jene erste Reise nicht verschweigen können, wenn sie jemals stattgefunden und noch dazu so viel Aufsehn gemacht hätte, dafs man im fernen Westen davon hörte. Dazu wäre es schwer, diese Reise im Jahr 575 vor den Machinationen gegen alMundhir's Leben und seinen 3jährigen, 578 schon beendeten Aufstand unterzubringen. Die Worte des Barh. 92, welche man auf eine Reise gleich nach Antreten der Mitregentschaft durch Tiberius deuten könnte, gehn auf die bekannte Reise (allerdings über ein Jahr) nach dessen wirklichem Regierungsantritt (6. Oct. 578); das erhellt deutlich aus den Worten des Michael Syrus, den Barh. hier nur verkürzt (s. die Übersetzung des armenischen Textes von Dulaurier journ. as. 1848, 2, 298; Langlois 211). Und Michael hatte, wie die Vergleichung lehrt, nichts weiter vor sich als Joh. Eph. und giebt nur eigne Einfälle und Ansichten hinzu. — Vermuthlich hat hier also der Abt von Biclar wirklich den Antritt der Mitregentschaft und der Alleinherrschaft durch Tiberius verwechselt und den Besuch so in den Anfang jener statt dieser verlegt.

[3]) Nach Joh. Eph. 4, 21, 36 (auch Barh. 93 stützt sich auf Joh. Eph.) waren die Araberstämme eifrige Monophysiten. Das ist natürlich nicht all zu ernst zu nehmen.

Dieser Fürst ist denn wohl auch der König *Abû Karib*, auf welchen die Beischrift eines syrischen Codex (Wright's Catalog 468) den himmlischen Segen erfleht. Dieselbe ist geschrieben in der Umgegend von Palmyra[1]) „in den Tagen der heiligen wahren Bischöfe Jacob und Theodorus". So häufig grade diese Namen sind, so können die Beiden in dieser Verbindung im 6ten Jahrhundert, wohin die Schrift aus paläographischen Gründen gehört, nach Allem, was wir wissen, doch nur die schon oben S. 20 erwähnten Jacobus (Baradaeus) und Theodorus sein, die zusammen ernannt waren und in einer ganzen Reihe monophysitischer Documente aus jenen Gegenden entweder allein als Vertreter ihrer Kirche oder doch an der Spitze ihrer Geistlichkeit erscheinen, s. Wright's Catalog 703[a] (nr. 11). 705[b] (nr. 25). 706[b] (nr. 30. 31). 708[a] (nr. 33). 709 (nr. 38. 39); Land 3, 314, 11. Da nun Jacobus Baradaeus 578 gestorben ist, so kommen für jenen Königsnamen nur alḤârith b. Gabala oder sein Sohn alMundhir in Frage. Für Letzteren spricht, daſs hier auch „für alle seine gläubigen Brüder" gebetet wird. Daſs alMundhir eine Anzahl Brüder gehabt hat, betont die arabische Tradition von Ibn alKelbî an, und auch Johannes von Ephesus (4, 3, 42, 63. 6, 4) spricht von alMundhir's Brüdern als in Gemeinschaft mit ihm handelnd. Ist aber dieser Abû Karib nicht alMundhir, so könnte es nur sein Vater sein. Wenn Hamza einem spätern anNuʿmân die Kunja Abû Karib giebt, so hat das für uns keine Bedeutung. Daſs die arabische Tradition diese Kunja in naher Verbindung mit alḤârith kannte, sehn wir übrigens daraus, daſs bei Ibn Athîr 1, 399 ein

---

Freilich konnte ein im Geruch der Heiligkeit stehnder Mann wie Jacobus Baradaeus bei ihnen abergläubischer Verehrung sicher sein, und Reliquien und Bilder werden in hohem Ansehn gestanden haben. Aber das hinderte die Mehrzahl dieser Stämme nicht, 50—60 Jahr später ohne Widerstand zum Islâm überzugehn.

1) Die beiden andern Beischriften 468*b* beziehn sich aber nicht auf ganz dieselbe Gegend. Daſs sie zum Theil schwer lesbar sind, bezeugt auch Wright durch die Verbesserung S. xxxv. Nun hat mir Hr. Dr. Gottheil nach genauer Untersuchung der Stelle in der Handschrift mitgetheilt, daſs, wie ich vermuthet hatte, auch der beschädigte Ortsname der ersteren Beischrift eher ܢܒܟ zu lesen sei als ܢܒܠ, also wie in der zweiten. Das ist nun sicher der Ort, welchen die Araber *Nabk* nennen, auf dem nördlicheren Wege von Damascus nach Palmyra. Dazu paſst, daſs der Ort zum Bisthum Damascus gehören soll, während grade hier das Bisthum Palmyra daneben ausdrücklich erwähnt wird.

andrer in der Entscheidungsschlacht gegen alMundhir von Ḥîra gefallner Sohn desselben so genannt wird.

Sehr merkwürdig ist es nun aber, daſs jene Bemerkung nach dem Segen noch hinzufügt: „und die Irrenden unter ihnen [seinen Brüdern] führe zur wahren Erkenntniſs zurück (o Gott)". Hier kann nur von leiblichen Brüdern des Königs die Rede sein, welche irrgläubig waren. Es gab also unter den Söhnen des Arethas solche, die nicht correct monophysitisch gesinnt waren. Das dürfte nun mit dem Sturze dieses Fürsten in Verbindung stehn.

Als nämlich noch im Jahre 580[1]) der *κόμης Ἀνατολῆς* Mauricius mit alMundhir zusammen einen Einfall in die persische Königsprovinz machen wollte, fand er die groſse Brücke (über den Euphrat) abgebrochen, und der ganze Feldzug mislang Joh. Eph. 3, 40. 6, 16[2]); Euagrius 5, 20; Theophylact 3, 1. Man schob dies auf ein verrätherisches Einverständniſs alMundhir's mit dem Feinde[3]). Mauricius zankte sich heftig mit ihm und verklagte ihn in Constantinopel[4]). Grade damals machte aber alMundhir einen glücklichen Einfall in das Gebiet seines speciellen arabischen Gegners, steckte dessen Stadt Ḥîra in Brand und brachte reiche Beute heim Joh. Eph. 6, 18. Dieses Ereignisses gedenkt ein Zeitgenosse, der christliche arabische Dichter ʿAdî b. Zaid aus Ḥîra[5]), und auch die arabische Tradition weiſs darum, ohne jedoch den Namen des Gafni-

---

[1]) Die Darstellung bei Theophylact 3, 1 ist chronologisch klar geordnet, und man darf sich nicht durch die höchst wirre Anordnung des Zeitgenossen Joh. Eph. verleiten lassen, ein früheres Datum anzunehmen. Beiläufig bemerkt, ist Theophylact überhaupt, wenn man von seiner unbeschreiblich geschmacklosen Form absieht, ein sehr ehrenwerther und zuverlässiger Historiker.

[2]) Der Bericht im 6. Buche stimmt nicht in allen Dingen mit dem im dritten.

[3]) Wenn wir hier auch nicht viel auf den für den Gafniden eifrig eintretenden Joh. Eph. geben können, so ist der Verdacht doch an sich nicht wahrscheinlich. Die Aussicht, da einen groſsen Erfolg zu erringen, wo einst Julian gescheitert war, konnte von vorn herein nicht bedeutend sein.

[4]) Barh. 92, 3 v. u. ist die Lesart des cod. Vat. 167 ܡܘܪܩܣ (Mittheilung Guidi's) einzusetzen; so hatte schon Roediger vermuthet (handschriftlich in seinem Exemplar der lat. Übersetzung, jetzt auf unserer Bibliothek).

[5]) Agh. 2, 27; Tab. 1, 1021, vergl. Hamza 118; Jâqût 3, 612; Bekrî 223 (einzelne Verse noch sonst zerstreut). Diese Verse müssen lange vor ʿAdî's Gefangennahme liegen.

4*

den zu kennen[1]). Gewifs gelang, wie schon ʿAdî ziemlich klar sagt, der Anschlag nur, weil der König von Ḥîra[2]) grade abwesend war. Dieser Erfolg des Arabers, in dessen Genossenschaft die kaiserlichen Truppen eben noch so kläglich gefahren waren, mag das Übelwolleu gegen ihn grade noch gesteigert haben. Wahrscheinlich trug auch der kirchliche Gegensatz wie zu dem Mistrauen gegen die Gafniden überhaupt, so besonders zu der damaligen Erbitterung gegen alMundhir bei. Freilich sah man im Nothfall bei der Ertheilung der höchsten Würden an barbarische Machthaber von dem Erfordernifs der Rechtgläubigkeit ab, das man dem gefangenen Gelimer gegenüber aufrecht erhalten konnte (Procop, Vand. 2, 9 am Ende). Der Arrianer Theoderich war Consul und Patricius gewesen; alḤârith b. Gabala war das Patriciat gelassen, auch nachdem er sich als Schirmherr der Monophysiten heraus stellte, und sein Nachfolger war gar vom Kaiser persönlich ausgezeichnet: aber der beschränkte Confessionalismus liefs das nur mit höchster Entrüstung geschehn, und sicher gab es in Constantinopel manche einflufsreiche Leute geistlichen und weltlichen Standes, die den dringenden Wunsch hegten, der syrischen Kirche ihren Beschützer zu entreifsen, und wäre es auch wider Treu und Glauben. Die galten ja dort überhaupt nicht viel, am wenigsten gegen Ketzer.

So erhielt denn der Syrer Magnus den Auftrag, sich des Fürsten zu bemächtigen, dessen „Patron" und Freund er war. Er lud ihn ein nach dem jüngst zur Stadt erhobenen[3]) Örtchen Ḥewârîn (im Wüstenge-

---

[1]) Die alte Erzählung sagt nur „ein Mann von den Ghassân" Agh. und Tab. Die Vermuthungen bei Tab., Hamza, Ibn Athîr 1, 401 sind ohne Werth. Billige Weisheit ist es, wenn Hamza von diesem Ereignifs den Beinamen Muḥarriq „Verbrenner" (s. oben S. 7) herleitet.

[2]) Nach den Arabern anNuʿmân b. alMundhir, aber dessen Name ergab sich für die Späteren durch den Dichter ʿAdî b. Zaid von selbst (s. meine Ṭabari-Übersetzung S. 312 ff.); es ist aber die Frage, ob dieser damals schon regierte.

[3]) Nach Joh. Eph. war das erst durch Magnus geschehn; Stadtgerechtigkeit hatte der Ort aber wohl schon von Justinian erhalten, denn er heifst in der Bischofsliste Εὐάριος [sc. κάστρον] ἤτοι Ἰουστινιανούπολις (Not. episc. ed. Parthey 91); oder ist dafür Ἰουστινούπολις zu setzen? — Die unbequeme Form ܚܘܪܝܢ, حُوّارين ist von Römern und Griechen sehr bald so, bald so wiedergegeben.

gebiet zwischen Damascus und Palmyra), zur Einweihung einer von ihm erbauten Kirche, einer Feierlichkeit, bei der selbst der Patriarch von Antiochia zugegen sein sollte. Als der arglose Araber nun aber in den befestigten Ort kam, nahm sein Vertrauensmann ihn gefangen und führte ihn nach Constantinopel, wo er in freier Gefangenschaft gehalten wurde mit einer Frau[1]), zwei Söhnen und einer Tochter Joh. Eph. 3, 41.

Dies geschah noch unter Tiberius († 14. Aug. 582), also wohl 581 oder eher im Anfang 582. Sein Nachfolger Mauricius verbannte den Gafniden, dessen persönlicher Feind er war, nach Sicilien Joh. Eph. S. 147 (Register)[2]); Euagrius 6, 2. Auch einer seiner Groſsen, Namens Sergius (Sergîs), wurde verbannt Joh. Eph. eb.[2]).

AlMundhir hatte also ungefähr 13 Jahr regiert. Wenn nun Hamza einem Doppelgänger alMundhir b. alḤârith wirklich 13 Jahr giebt, so mag das allerdings eine vereinzelte echte Überlieferung sein; der wahre alMundhir hat bei ihm allerdings nur 3 Jahre.

Zugleich mit der Wegführung alMundhir's wurden auch die Lieferungen (*annonae*) an seine Familie eingestellt. Ein Grund mehr, nicht ruhig zu bleiben! Seine vier Söhne standen auf unter Führung ihres ältesten Bruders *anNuʿmân*, zogen sich in die Wüste zurück und plünderten von dort aus nicht bloſs kaiserliches Gut, sondern verheerten weithin die Länder, nach Johannes Eph. allerdings ohne Mord und Brand; doch dürfen wir das gewiſs nicht so genau nehmen. Auch er giebt zu, daſs sie sehr groſse Beute machten. Sie schüchterten sogar die Besatzung von Bostra, der wichtigsten Festung jener Länder nach Damascus, so weit ein, daſs sie ihnen das dort liegende Kriegsgeräth[3]) und die sonstige Habe

---

[1]) Der Ausdruck ܥܡ ܐܢ̈ܬܬܗ ist bei Joh. Eph. 217, 1 so gefaſst, daſs man daraus schlieſsen darf und fast schlieſsen muſs, er habe mehrere Frauen gehabt. Und auch bei den Worten, „die persischen Araber möchten meine Frauen und meine Kinder ܢܫ̈ܝ ܘܒܢ̈ܝ gefangen nehmen“ 216, 11 denkt man doch am einfachsten an seine eigenen Frauen. Wie anNuʿmân von Ḥîra auch nach seiner Taufe in Polygamie lebte, so mag das bei den Gafniden ebenfalls vorgekommen sein. Die Kirche übersah so etwas bei dem frommen Fürsten, zumal ihm gewiſs höchstens e i n e Frau k i r c h l i c h angetraut war.

[2]) Leider fehlen jetzt die betreffenden Capitel selbst in der Handschrift.

[3]) Wir können hieraus schlieſsen, daſs man dem Phylarchen bei einem groſsen Heereszuge allerlei Kriegsgeräth stellte, sich dies aber zur Vermeidung gefährlichen Gebrauchs nachher wieder abliefern lieſs und in der Festung aufbewahrte.

ihres Vaters auslieferte. So trieben sie's „lange Zeit“ Joh. Eph. 3, 42; Euagrius 6, 2.

Kaiser Tiberius sandte nun den oben genannten Magnus gegen sie ab mit einem Bruder alMundhir's — wohl einem der von jenem monophysitischen Schreiber (oben S. 27) als irrgläubig bezeichneten — als seinem Nachfolger, aber derselbe starb schon nach 10 Tagen Joh. Eph. 3, 43[1]). Allein nach einiger Zeit gelang es byzantinischer Arglist, auch anNuʿmân in's Garn zu locken. Er liefs sich auf eine Unterredung mit jenem Magnus ein und ward dabei ebenfalls gefangen genommen. Michael Syrus (Dulaurier 300; Langlois 213), der aus der uns verlornen Stelle des Johannes Eph. schöpft[2]) und dem wieder Barhebraeus 93 folgt, giebt ausdrücklich an, dafs dabei die monophysitische Bekenntnistreue anNuʿmân's eine Rolle gespielt habe; doch können wir nicht wissen, wie viel hier Michael willkürlich oder vielleicht schon Johannes gutgläubig übertreibt. Der Gefangene ward dann auch nach Constantinopel geführt und dort auf des Kaisers Anordnung „in freier Haft“ gehalten, obgleich ihn Alle zum Tode verurtheilt hatten Joh. Eph. S. 147 (Register zu 3, 56); Euagrius 6, 2[3]). Aus den Worten des Euagrius geht ziemlich sicher hervor, dafs Mauricius schon regierte, als er nach der Hauptstadt kam; auf der andern Seite geschah dies nach dem Register zu Joh. Eph. 6, 44, vrgl. 41 (S. 340), ehe noch Ind. III begann[4]): also zwischen dem 14. Aug. 582 und dem 1. Sept. 584. Wahrscheinlich aber war es dem letzteren Termine näher[5]). AnNuʿmân lebte noch, als Euagrius schrieb (593/4; s. 6, 24). Die Regierungszeit anNuʿmân's, wenn derselbe überhaupt in eignem Namen als Fürst aufgetreten ist, läfst sich nicht bestimmen. Doch mag immerhin das eine Jahr, welches Hamza den anNuʿmân b.

---

1) Hier beginnt leider die grofse Lücke der Handschrift.

2) Dionysius von Telmaḥrê hat leider von dem Allen nichts, wie ich von Guidi erfahre.

3) Vorgänge wie die hier erzählten haben sich im Orient bis in unsere Zeit nur zu oft wiederholt. Die grofsen Reiche späterer Zeit konnten es mit den Byzantinern fast immer an Falschheit aufnehmen, wo es sich wirklich oder angeblich um die Staatsraison gegenüber halbwilden Stämmen handelte.

4) Hierauf hat mich erst Gutschmid aufmerksam gemacht.

5) Bei Barh. 93, 12 ist mit cod. Vat. 167 zu lesen ܒܬܪ ܕܡܫܬܢܩ statt ܒܬܪ ܫ̈ܢܝܐ. Es geschah also nicht „nach einigen Jahren“, sondern „nachdem er gefoltert worden“.

alMundhir[1]) regieren läfst, auf Überlieferung beruhn, sei es nun als wirkliche Zahlangabe, sei es als blofser Ausdruck einer kurzen Zeit.

Johannes von Ephesus hatte in seinem Werke noch eine Übersicht über die Geschichte des Fürstenthums der Gafniden gegeben und dann erzählt, was auf dessen Sturz folgte. Es ist überaus bedauerlich, dafs in der Handschrift davon nur noch die kurzen Inhaltsanzeigen übrig sind: „über die Erhebung und darauf den Sturz der Herrschaft der römischen Araber" (6, 41) und „welche von den Häuptlingen der Araber hingingen und sich mit den Persern vertrugen" (6, 42). Von jener Übersicht ist uns nichts erhalten, und das Andre ist von Michael Syrus gewifs stark verkürzt und entstellt. Ich gebe hier dessen Worte nach Dulaurier's Übersetzung des armenischen Textes, womit die von Langlois (S. 213) in allem Wesentlichen übereinstimmt[2]): „Ces tristes nouvelles ayant été connues dans le pays des Arabes[3]); ils en eurent le coeur tout troublé et navré. Ils se séparèrent les uns des autres, en se divisant en quinze troupes qui se donnèrent chacune un chef. Les uns se soumirent aux Perses, séduits par leur présents, les autres allèrent au secours du pays de Kemir[4]) et un petit nombre d'entre eux se donna aux Grecs. Ce fut ainsi que la perverse hérésie de Chalcédoine causa la ruine d'un beau royaume." Unmittelbar in diese Zeit gehört, dafs sich die Araber in 15 Theile spalteten, je mit einem eignen Führer, und dafs, wie wir noch aus Johannes Ephesus wissen, einige Führer zu den Persern übergingen. Die Übersiedelung nach Cappadocien scheint sich auf ein weit späteres Ereignifs zu beziehn, nämlich die Auswanderung vieler christlicher Araber von den Stämmen Ghassân, Ijâd u. a. m. nach Kleinasien, als Syrien muslimisch geworden war. Die Ergebung an die Griechen fafst, wie es scheint, Michael wesentlich kirchlich: den Abfall vom monophysitischen Bekenntnifs zum katholischen (Chalcedonischen).

---

1) An der richtigen Stelle, aber mit falscher Regierungszahl für den Vater, s. oben S. 29.

2) Hoffentlich bestätigt sich die Kunde, dafs eine arabische Übersetzung des Michael im Orient aufgefunden ist; dieselbe dürfte treuer sein als die armenische Bearbeitung, welche theils vermehrt, theils verkürzt zu haben scheint.

3) Langlois: „Dans des états de Mentour".

4) Gamir, Kappadocien.

Die betreffenden Worte des Barhebraeus (S. 93) lauten folgendermaſsen: „und das Reich der Araber theilte sich in 15[1]) Häupter, und die meisten derselben schlossen sich den Persern an, einige von ihnen aber den Chalcedoniern. Andre warfen die Waffen weg und wohnten in den Städten und Dörfern im Lande Sinear [ʿIrâq] und Assyrien [Gebiet von Mosul] und in Syrien und hielten sich bis heute in [monophysitischer] Rechtgläubigkeit wie die in Ḥadîtha, Hît, Bâ ʿArbâjâ, Qarjatain im Lande von Emisa, Nabk und an andern Orten“[2]). Man sieht, bis zu den Worten „den Chalcedoniern“ excerpiert Barhebraeus nur den Michael; was er dann giebt, hat mit der alten Zeit gar nichts zu thun, sondern es ist bloſs eine Übersicht von Orten, an welchen sich noch im 13ten Jahrhundert, als er schrieb, arabische Monophysiten in erheblicher Anzahl befanden.

Wir haben also als positiv nur anzusehn, daſs sich 583 oder 584 nach Wegführung alMundhir's bei den römischen Arabern zunächst Alles auflöste, daſs sich die einzelnen Stämme eigne Fürsten setzten — in Wirklichkeit wohl durchweg die alten Häupter, die unter Arethas und Alamundaros allmählich an Bedeutung stark mochten verloren haben — und daſs sich einige derselben den Persern anschlossen. Letzteres setzt voraus, daſs sie entweder inmitten der Wüste lebten, wo es keine Staatsgränzen giebt, oder daſs sie mit ihren Stämmen auf persisches Gebiet hinüberzogen.

Dieser Zustand muſste für die benachbarten Länder, die von seſshaften Leuten bewohnt waren, höchst unbehaglich werden, denn die wilden Araber, ihres Oberherrn ledig, werden bald in Fehden gerathen sein, die sich nicht auf die Wüste beschränkten, und werden dazu ohne Scheu den Bauern das Vieh weggetrieben und sonst geärntet haben, wo sie nicht gesät hatten. Es ist sehr wahrscheinlich, daſs die Römer bald ein-

---

1) Natürlich ist mit dem einen Cod. Vat. ܠܚܡܫܬܥܣܪ̈ zu lesen statt des nichtsnutzigen ܠܚܡܫܬܪܬܥܣܪ̈ (93, 4 v. u.), das allerdings in dem andern ursprünglich gestanden zu haben scheint (wohl als nicht deutlich ausgeführte Verbesserung eines zuerst geschriebenen ܠܬܪܬܥܣܪ̈).

2) Ḥadîtha und Hît am Euphrat, nicht weit von Baghdâd; BâʿArbâjâ ein Stück der nordöstlichen Mesopotamischen Wüste, nicht weit von Mosul; Qarjatain nahe bei dem oben (S. 28) genannten Ḥewârîn; Nabk hatten wir schon S. 26 in etwas andrer Form.

sahen, dafs hier wieder ein oberster Häuptling herrschen müsse, und zwar einer aus Gafna's Hause, das nun einmal bei allen Beduinen in höchstem Ansehn stand. Freilich könnte man die grofse Anzahl von Königen, welche Hamza nennt, so erklären, dafs seit anNuʿmân's Wegführung eine Anzahl Gafnidischer Theilfürstenthümer neben einander bestanden habe, welche nur irrthümlich als rein successiv angesehn seien. Aber erstlich führt uns nichts positiv auf diese Annahme. Denn die 15 Führer, die allerdings gewifs schon Johannes von Ephesus erwähnt hat, waren von den Stämmen selbst erkoren, nicht von den Römern eingesetzt; ob darunter Gafniden waren, ist zweifelhaft, und sie gingen zum Theil zu den Persern über. Sie bezeichnen also die Anarchie, keine Neuordnung. Und dann finden wir später bei den arabischen Dichtern die deutlichen Zeichen dafür, dafs je nur ein oberster Phylarch von den Kindern Gafna's regierte.

Nach der Katastrophe hören leider alle Nachrichten von Syrern und Byzantinern über die Gafniden auf[1]). Dafür treten nun freilich die gelegentlichen Erwähnungen einiger derselben bei gleichzeitigen Dichtern ein, aber natürlich sind diese nicht immer deutlich und geben uns keine Sicherheit über die Zeitfolge. Die an die Gedichte geknüpfte Tradition dürfen wir nur mit gröfster Vorsicht gebrauchen, und noch weit mistrauischer müssen wir gegen die Angaben der systematischen Historiker sein.

Eine genealogische Folge wird uns in einem Versstück gegeben, das mit Recht oder Unrecht dem anNâbigha zugeschrieben wird[2]):

„Dies ist ein Knabe mit schönem Gesicht, dem das Gute bevorsteht, der schnell zur Vollendung reift,

„Von *alḤârith dem Älteren* und *alḤârith dem Jüngeren* und *alAʿrag*, dem Besten der Menschen (abstammend),

„Dann von *Hind* und von *Hind*; wohl ist aus seinem Blut[3]) ein Wegweiser in allem Guten vorangeeilt,

---

[1]) Johannes von Ephesus kann nicht viel später geschrieben haben.

[2]) Dafs die Verse von einem gleichzeitigen Dichter sind, leidet keinen Zweifel. Ihre Herkunft von anNâbigha wird dadurch nicht widerlegt, dafs sie im Dîwân nicht vorkommen. Der Text u. A. in Ahlwardt's „Six poëts" ١٧٤; Agh. 9, 169 u. s. w.

[3]) Wörtlich „von ihm".

„Fünf Vorfahren, die sind[1]), wie sie sind: sie sind die Besten, so vom Erguſs der Wolken trinken.“

Hier werden also 3 Väter und 2 Mütter eines fürstlichen Knaben genannt; die beiden Mütter heiſsen Hind, zwei[2]) oder gar drei Väter alḤârith. Leider wird nun aber grade der wichtige zweite Vers in sehr verschiedner Form angeführt. Ich habe übersetzt nach dem Text von Ibn Qotaiba's „Dichtern“ (Wiener Handschrift), welcher auch dem Schreiber der Gothaer Handschrift der Maʿârif bekannt war[3]). Die Einleitung zur Gamharat alʿArab hat nach allen 5 Handschriften[4]):

„Von alH. dem Älteren und alḤârith alAʿrag und dem Jüngeren“.

Davon weicht nicht wesentlich ab die Berliner Handschrift Cod. Sprenger 36 der Maʿârif[5]):

„Von alH. dem Älteren und alH. alAʿrag und alḤârith“.

Zwei verschiedene Lesarten sind zu einem das Versmaſs ruinierenden Ungethüm zusammengeflossen in der Wiener und der Leydner Handschrift[6]) der Maʿârif (und so in Wüstenfeld's Ausgabe S. 315):

„Von alH. dem Älteren und alH. dem Jüngeren und alH. alAʿrag“.

Dann haben Agh. 9, 169 und Masʿûdî 3, 221, sowie die Randlesart der Gothaer Handschrift der Maʿârif[7]):

„Von alH. dem Älteren und alH. dem Jüngeren und alḤârith“.

Und endlich Thaʿâlibî bei Caussin 2, 246:

„Von alH. dem Jüngeren und alH. dem Mittleren und dem Älteren“.

---

1) *Âbâin humû* ist allein richtig.

2) Man könnte hierin „die beiden alḤârith“ des Mutammim (Mufaḍḍalîjât 8, 41) wiederfinden; doch mag der Dichter mit diesem Ausdruck den berühmtesten Ghassâniden und den Kinditen Arethas zusammenfassen, und auch andre Erklärungen sind denkbar.

3) Die Handschrift hat nach Mittheilung von Pertsch: للحارث الاكبر والحارث الاصغر ⁝ الاعرج خير الانام. Über الاعرج steht, aber durchstrichen, وسط also [و]الاوسط, am Rand والحارث, worauf das Zeichen ⁝ im Text hinweist. — Natürlich wäre für الاعرج zu lesen والاعرج.

4) Gütige Mittheilung von Prof. Hommel. Die Geschichte ist dieselbe wie die, bei der auch Agh. die Verse anbringt.

5) Collation von Dr. Jensen. — Daſs Ibn Qotaiba in diesem Buche wirklich so geschrieben hat, wird dadurch wahrscheinlich, daſs er die Genealogie so rechnet: alH. der Jüngere, Sohn des alH. alAʿrag, Sohnes des alH. des Älteren.

6) Mittheilung resp. von Dr. Geyer und von de Goeje. 7) Mittheilung von Pertsch.

Die letzte Lesart, welcher die übergeschriebne der Gothaer Handschrift dem Sinne nach gleichkommt, giebt sich am leichtesten als eine künstliche Verbesserung kund: zu dem Älteren und Jüngeren sollte der Mittlere nicht fehlen. Auch die andre Lesart, welche alA'rag gar nicht hat, ist zu verwerfen, denn nur aus diesem Verse stammt wahrscheinlich der von den Spätern viel genannte Name alA'rag[1]). Die Frage ist nun aber, ob alA'rag ein wirklicher Name ist, was die eine Form des Verses zu ergeben scheint, oder ob es ein bloſser Beiname „der Lahme" für einen alḤârith ist. Daſs die Spätern nur Letzteres annehmen, entscheidet nichts, denn sie konnten auch bei dem zuerst aufgeführten Text auf den Gedanken kommen, es handle sich um 3 alḤârith wie um 2 Hind. Uns kann das nicht binden. Ich möchte im Grunde am liebsten annehmen, alA'rag sei ein wirklicher Name, das habe man jedoch misverstanden und alle die andern Texte seien aus dem Bestreben hervorgegangen, die 3 alḤârith deutlicher ans Licht zu stellen.

Die Erzähler schwanken nun auch, ob alḤârith alA'rag der berühmte alḤârith b. Gabala sei[2]) oder ein Nachfolger desselben. Wir können aber kaum daran zweifeln, daſs alḤârith b. Gabala hier als „älterer" alḤârith bezeichnet wird; dessen Sohn ist dann der jüngere alḤârith und dessen Sohn alA'rag des hier gepriesenen Knaben Vater, der vermuthlich deshalb „der Beste der Menschen" genannt wird, weil er noch am Leben ist. Da wir nun auch sonst von einem jüngeren Ghassânier alḤârith wissen, so dürfen wir wohl annehmen, daſs derselbe ein Sohn des alten Arethas war, den die Römer endlich wieder in seines Vaters Stellung einsetzten. Dieser hatte dann wohl eine Frau Namens Hind und einen Sohn alA'rag, der gleichfalls eine Frau dieses, ziemlich häufigen, Namens hatte. Es ist nicht nöthig, daſs dieser alA'rag wirklich Phylarch war, und kaum recht wahrscheinlich ist es, daſs der fürstliche Knabe, dem die Verse gelten, eben der anNu'mân ist, auf dessen Tod, nachdem er die Herrschaft mit Ruhm geführt hatte, anNâbigha ein Trauerlied gemacht hat (Agh. u. A. m. — s. unten S. 38f.).

---

[1]) Hamza, der den Vers nicht kennt, hat auch den Namen nicht.

[2]) So z. B. Jâqût 2, 325; Ibn Athîr 1, 398. Im Kâmil werden sogar alḤârith alA'rag und alḤârith der Ältere identificiert, während der Vers sie doch deutlich unterscheidet.

Den jüngeren alḤârith haben wir in „dem freigebigen alḤârith“[1]) zu sehn, an welchen ʿAlqama sein berühmtes Lied richtete (nr. 2 bei Ahlwardt; vrgl. auch nr. 3). Der Fürst hatte nach den Worten desselben eine Schlacht gegen verschiedene arabische Stämme gewonnen und viele Gefangene gemacht; unter diesen befand sich auch ein Bruder des Dichters. Es handelt sich deutlich nicht um einen grofsen Sieg über einen andern Fürsten, sondern blofs um die Überwindung von Beduinenstämmen. Die Erklärer (Ibn. Qot. 315; Kâmil 110, und so die Überschrift) ziehn daher mit Unrecht die Schlacht von ʿAin Ubâgh (s. oben S. 23) hierher. Und wenig wahrscheinlich ist es, dafs sie, was ihnen allerdings am nächsten lag, mit Recht in dem Besungenen den alten Arethas sehn. Denn ʿAlqama, der nach 2, 1 damals schon anfing, grau zu werden (also wohl grade die Vierzig überschritten hatte), erwähnt in einem andern Gedichte (12, 4) den Abû Qâbûs (anNuʿmân von Ḥîra, ungefähr 580—602) und in einem andern (8) den azZibriqân, der um 632 einer der angesehnsten Männer der Tamîm war, kann also doch wohl nicht allzulange vor 600 als Dichter thätig gewesen sein. Somit spricht Alles für einen jüngeren alḤârith[2]).

Dieser Fürst mag der gewesen sein, von welchem anNâbigha schon Wohlthaten erhalten zu haben bezeugt wie von seinem Sohne Nab. 1, 4. Die Tradition nennt nämlich den hier in einem der schönsten Erzeugnisse der altarabischen Poesie gefeierten Ghassânier einstimmig *ʿAmr b. alḤârith*[3]). Von diesem ʿAmr hören wir Nab. 20, 18, dafs er den Stamm ʿAuf b. Murra bedroht; dieser lebte im nördlichen Ḥigâz oder im nordwestlichen Negd, wohin auch sonst oft die Züge der spätern Ghassânier gehn[4]). Nur sehr mächtige Fürsten konnten aber so weite Kriegszüge

---

[1]) „Der Freigebige“ wird gelegentlich als fester Beiname eines Ghassâniers alḤârith gebraucht, während es doch nur ein ehrendes Epitheton vom Dichter ist.

[2]) Auf denselben alḤârith gehn vielleicht die Verse des Ṭâiten Zâmil (Jâqût 3, 241 f.), falls sie nämlich nicht erst vom Erzähler der Anecdote gemacht sind.

[3]) Denkbar wäre allerdings doch, dafs der Name nur daher käme, dafs man den im v. 7 genannten Ahnen des ʿAmr „alḤârith den Gafniden“ (d. i. der alte Arethas) für dessen leiblichen Vater genommen hätte.

[4]) Vermuthlich auch die der früheren, aber die Syrer und Griechen, von denen

unternehmen; denn es handelte sich hier immer doch um etwas mehr als um die gewöhnlichen Streifereien zum Kameelrauben.

Auf diesen ʿAmr bezieht eine Überlieferung auch das Gedicht Nab. 27. Die alte Streitfrage, ob das Lied einem König von Ḥîra oder einem Gafniden gelte[1]), ist im letzteren Sinne zu entscheiden. Man kam auf die erstere Annahme, weil der Fürst hier „Sohn der Hind" angeredet wird (v. 16) und diese Benennung aus zahlreichen Dichterstellen als die Lachmitischer Fürsten bekannt war. Und da von diesen ʿAmr b. Hind (= ʿAmr b. alMundhir b. Mâ'assamâ') am bekanntesten ist, so rieth man ohne Weiteres auf ihn. Wohl nur, um die chronologische Schwierigkeit zu mindern, bezog Ibn al Kelbî das Gedicht auf den letzten der Söhne Hind's, auf alMundhir b. alMundhir (Bekrî 388). Aber mit Recht nahm schon Abû ʿObaida Anstoſs daran, daſs der Held dieses Gedichtes im ʿIrâq als Feind geschaltet hatte (v. 35), was für einen Lachmiten undenkbar war; s. Baṭlijûsî's Commentar zu der Stelle und Bekrî 388. Und so paſst auch alAtm, das v. 24 als Ziel eines seiner Züge genannt wird, eben so gut für einen Gafniden als schlecht für einen König von Ḥîra; denn dieser Ort liegt im Gebiet der Sulaim, nur 9 arabische Meilen von alMaslaḥ, der 4ten Station von Mekka nach Kûfa (s. Bekrî 66; Jàqût 1, 114, vrgl. dazu Bekrî 559)[2]). Und alḤismâ, das noch heute so heiſst, damals das Gebiet der Gudhâm (v. 22. 31), liegt ausschlieſslich im Machtbereich der Gafniden. Ob hier nun aber von dessen Geschlecht ʿAmr oder sein Bruder anNuʿman oder vielleicht doch noch ein Andrer besungen wird, steht nicht fest. Auf jenen ʿAmr kam man vielleicht nur, weil der andre ʿAmr, an den man zuerst gedacht hatte, nicht paſste. Auch können wir nicht entscheiden, ob unter seiner Mutter Hind die erste oder die zweite der oben S. 35 Besprochnen gemeint, ob der Gefeierte also als Bruder

---

wir allein Genaueres über sie wissen, kümmerten sich darum nicht, während sie für die Araber von höchstem Interesse waren.

1) S. Baṭlijûsî's Commentar und Derenbourg's Note zu dem Gedicht.

2) Wüstenfeld hat Atm eingetragen auf seiner Karte zu: „Das Gebiet von Medina". Daſs Atm im ʿIrâq liege (Bekrî 66), meinten Einige gewiſs nur aus falscher Auffassung dieses und eines andern Verses: der in diesem genannte Stamm Ghifâr weist uns aber grade ebenfalls in's Ḥigâz oder dessen Nähe.

oder als Sohn des alAʿrag anzusehn ist; doch ist Ersteres wahrscheinlicher[1]).

Mehrere Gedichte anNâbîgha's beziehn sich auf den Ghassânier *anNuʿmân.* Dieser wird in der Tradition durchweg als Bruder des ʿAmr und Sohn des alḤârith bezeichnet, und wir dürfen ihr hier wohl folgen. Sein Vater ist wahrscheinlich der jüngere alḤârith und Sohn des älteren (Arethas). Wir treffen diesen anNuʿmân im Conflict mit des Dichters eignem Stamm. Er wird, meint dieser, die Fazâra überfallen, wie er schon die Asad gezüchtigt hat (nr. 2); also wieder Stämme der Gegend nördlich von Medîna. Zu nr. 2 gehört nr. 11. Wie mächtig der Ghassânische Fürst weit im Süden war, zeigt sich daran, daſs er hier bei den Ghatafân in Uqur einen Domanialbesitz (*ḥimâ*) hatte (11, 1). Wie anNabigha hier seine Stammgenossen vor dem Könige warnt, so thun dasselbe zwei ihm beigelegte Verse Jâqût 1, 74. Da darin die berühmten Ghassânischen Siege von Ḥalîma und ʿAin Ubâgh erwähnt werden, so ist der hier genannte „Sohn der Hind" ein Gafnide; es kann sehr wohl wieder anNuʿmân sein. Derselbe Fürst hatte aber in diesem Lande gegen die ʿOdhra im dattelreichen Wâdilqurâ, nördlich von Medîna, einen Miserfolg gehabt, wie ihm das der Dichter vorhergesagt hatte (nr. 13)[2]).

In nr. 18 redet anNâbigha davon, wie der abwesende anNuʿmân durch Krankheit in schwerer Lebensgefahr ist[3]), und nr. 21 ist ein schö-

---

[1]) Die 3 gegen ʿAmr b. Hind gerichteten Verse, welche dem anNâbigha zugeschrieben werden Ahlwardt ١٩٨f. oder wenigstens die ersten beiden sind sicher von einem andern Dichter. Sie sind nur aus Versehen zu einem Lied jenes (nr. 10) gezogen, zu dem sie gar nicht passen, s. Jâqût 1, 360. Die تغلب können nicht auf Seiten anNâbigha's stehn, und die Änderung in تَغْلَبَ für ثعلبة (s. Gauharî s. v. جفف) ist gezwungen. — Die angebliche Zusammenkunft des anNâbigha, ʿAlqama und Ḥassân b. Thâbit, also der 3 berühmten Dichter, welche Gafniden besungen haben, bei ʿAmr b. alḤârith alAʿrag Agh. 14, 2 ist natürlich unhistorisch. Andre lassen die Drei sogar bei Gabala b. alAiham zusammenkommen Agh. 14, 2, den jene beiden Älteren schwerlich noch als Mann gesehn haben. Mit den Namen gehn diese Poetengeschichten noch leichtsinniger um als mit den Sachen.

[2]) AnNâbigha wuſste wohl, daſs die arabischen Oasenbewohner, die Haus und Pflanzung vertheidigen, im Allgemeinen tapferer sind als die Beduinen.

[3]) Die Worte: „Wenn anNuʿmân zurückkehrt, freuen wir uns und frohlocken und kommt zu den Maʿadd ihr Königthum und ihr Frühling, Und kehrt zu den Ghassân

nes Lied auf seinen Tod. Wir erfahren hier beiläufig seine Kunja *Abû Ḥogr.* Der Verstorbene hat die Stämme der Bekr und der Tamîm schwer betroffen, darum jauchzen sie über seinen Tod (v. 11. 13). Er war also weit in die Machtsphäre der Perser oder wenigstens der Fürsten von Ḥîra eingedrungen, wie er oder ein anderer Gafnide jener Periode das ʿIrâq durchzogen hatte (oben S. 37). Vielleicht darf man das Eine oder das Andre damit combinieren, daſs nach Theophylact 8, 1 um's Jahr 600 römische Saracenen mitten im Frieden in's persische Gebiet eingedrungen waren. Doch kann sich dergleichen auch später wiederholt haben. Der Conflict mit den Dhubjân scheint wenigstens in etwas spätere Zeit zu fallen. AnNâbigha nennt als deren Führer den Ḥiṣn b. Ḥudhaifa b. Badr. Nun war, als Muḥammed in Medîna war, dessen Sohn ʿOjaina unbestrittner Führer der Fazâra, ja der ganzen Ghatafân, und er lebte noch bis in ʿOthmân's Chalîfat hinein Ibn Ḥagar s. v. Ein Bruder von ihm, Chârіga b. Ḥiṣn spielte im Aufstand nach des Propheten Tode eine Rolle und lebte später als angesehner Mann in Kûfa. Ferner treten in diesen Gedichten hervor Zabbân b. Saijâr und dessen Bruder Chuzaima (11. 12. 9). Ein Sohn jenes, Manẓûr b. Zabbân wurde vom Chalîfen ʿOmar gezwungen, sich von seiner Frau zu scheiden, die vorher seines verstorbenen Vaters Frau gewesen war Agh. 11, 55. Wir haben in den Gedichten also die Generation vor uns, welche dem siegreichen Auftreten des Islâm's unmittelbar vorherging. Zabbân muſs sogar erst nach Muḥammed gestorben sein, denn jene Heirath, nach dem früheren Brauch der Araber ganz gesetzmäſsig[1]), war für die Muslime ein Skandal, der nicht lange kann gedauert haben[2]). Wir können also die Regierungszeit anNuʿmân's in das erste Jahrzehnt des 7ten Jahrhunderts setzen, natürlich ohne daſs wir irgend eine Begränzung nach oben oder unten wagen

---

Königthum und Herrschaft zurück u. s. w." könnten darauf führen, daſs das Lied den ältern anNuʿmân b. alMundhir und die Hoffnung betreffe, daſs derselbe aus der römischen Gefangenschaft heimkehren möge. Aber — von chronologischen Schwierigkeiten abgesehn — der Gegensatz ist hier deutlich Tod und Leben.

[1]) Robertson Smith, Kinship and Marriage 86 ff.

[2]) Hierzu mag man halten, daſs anNâbigha in einem andern Gedicht (nr. 29) schon den ʿOjaina als Führer anredet und daſs die Tradition auch mit Recht nr. 26 in Beziehung zu ihm bringt. Also hat anNâbigha noch nahe bis zur Higra gelebt.

dürften. Mit diesem Ansatz steht wenigstens nicht in Widerspruch, dafs der mütterliche Oheim des Ḥassân b. Thâbit einst bei anNuʿmân war (Dîwân 89 = Ibn Hišâm 625), und zwar in Gâbija im Gôlân, ganz nahe dem Orte, wo jener Fürst nach anNâbigha begraben ist „zwischen Tubnâ[1]) und Gâsim“ (21, 26).

Die Züge dieses wie andrer Gafniden, von denen die Dichter reden, gehn in so ferne Gegenden, und sie treten da so kräftig auf, dafs gar nicht daran zu denken ist, sie hätten blofs einen kleinen Theil von der Macht des Arethas behalten und eine Anzahl gleich mächtiger Rivalen neben sich gehabt.

Da anNâbigha (s. S. 36) von ʿAmr's Vater Wohlthaten erhalten hatte wie von ʿAmr und da er anNuʿmân's, doch kaum ganz kurze, Regierung bis zu seinem Tode, mithin auch dessen Nachfolger erlebte, so ist es im Grunde wahrscheinlicher, dafs anNuʿmân vor ʿAmr regiert hat, denn sonst müfste der Dichter bei vier auf einander folgenden Gafniden gewesen sein.

Da an Nuʿmân Abû Ḥogr ist, so ist der Fürst *Ḥogr*, welchen Ḥassân in einem wahrscheinlich kurz vor Muḥammed's Übersiedlung nach Medîna gemachten Gedichte nennt (S. 47 ult.)[2]), vielleicht der Sohn, nach welchem er jene Kunja führte. Der daneben erwähnte *ʿAmr* könnte dann der auch von anNâbigha gefeierte Mann sein. Ḥassân sagt von diesen Beiden: „sie beherrschten alle Sklaven und Freien vom Schneeberg (Hermon) bis nach den beiden Seiten von Aila; sie drangen in das Gebiet der Perser ein; dann riefen sie: „o ihr Ghassân, haltet Stand!““ Er braucht hier so durchgängig den Dual[3]), dafs man fast an eine gemeinschaftliche Regierung denken mufs[4]). Doch beachte man, wie schon

---

[1]) So die wahre Lesart Jâqût 1, 824; Agh. 16, 13 (wo die Verse aus Versehn dem Ḥassân zugeschrieben werden). Die Lesart der Dîwâne (Ahlwardt, Derenbourg und Cairo) *Boṣra* ist schlecht; noch schlechter „zwischen Boṣrâ und Gilliq“ Agh. 16, 15. Vrgl. ZDMG 29, 431. Über Gâsim eb. 429.

[2]) Der Vers wird auch sonst oft angeführt.

[3]) Natürlich ist in der Ausgabe des Dîwân's *malakâ* und *kânâ* zu verbessern.

[4]) So auch Caussin 2, 249. — Ein ʿAmr b. Abî Ḥogr soll mit ʿAmr b. Kulthûm zur Zeit des alMundhir b. Mâ'assamâ' (also vor 554) zusammengekommen sein Agh. 9, 184. Da wäre indirect ein Brüderpaar ʿAmr und Ḥogr bezeugt, aber in jener Zeit ist kein Platz für ein Ghassânisches Fürstenpaar dieses Namens, wie es Ḥassân darstellt.

Johannes von Ephesus die ganze Familie des Arethas und Alamundaros öfter gemeinsam handeln läſst und auch anNâbigha (nr. 1) die fürstliche Familie als feste Gesammtheit schildert. Vielleicht war also ʿAmr der regierende Phylarch, Ḥogr ein Prinz, der seine Heere führte[1]). Auf alle Fälle haben wir hier völliges Zusammenwirken, wie es bei von einander unabhängigen Theilfürsten nicht denkbar wäre. Das Land vom Hermon bis zum Busen von Aila (ʿAqaba) umschlieſst grade die Hauptmasse des Gebiets, worin einst Arethas geherrscht hatte, und die Züge ins persische Reich zeigen uns diese Fürsten wieder als mächtige Gebieter, ganz entsprechend dem, was anNâbigha sagt.

Der Dichter Ḥassân b. Thâbit ist hochbetagt um 660 gestorben[2]), nachdem er vorher erblindet war. Aber er ist doch nicht 100 oder gar 120 Jahr alt geworden[3]), wie man berichtet, denn er hat noch 656 (und 657?) eine Anzahl Gedichte auf ʿOthmân's Ermordung gemacht, die voll Feuer und Energie sind und zum Theil wie die Sturmglocke klingen: das sind nicht Producte eines überalten Mannes! Seine Mutter hatte noch die Higra erlebt Ibn Ḥagar s. v. So mag er um 590 geboren sein oder höchstens etwas früher. Jedenfalls war er jünger als anNâbigha, wie das auch die Tradition im Aghânî mehrfach angiebt, wo sie diesen als anerkannten und unübertrefflichen Meister, jenen als tüchtigen Anfänger hinstellt. Ḥassân hielt sich vermuthlich um 610 herum, vielleicht öfter, am Hof der Gafniden auf, deren Vetter zu sein er sich rühmen durfte, da er ja aus Jathrib (Medîna) war. Er nennt als Stätte, wo er sie einst getroffen, theils die uns schon aus anNâbigha bekannte Gegend des Gô-

---

1) Der Ὥγυρος, welcher 586 in Mesopotamien auf römischer Seite kämpft, hat schwerlich etwas mit unserm Ḥogr zu thun (gegen Caussin. 2, 248). Der Name Ḥogr war damals beliebt.

2) Ibn ʿAsâkir (wir besitzen auf unsrer Bibliothek aus Spitta's Nachlaſs grade den betreffenden Band des Riesenwerks), der weit vollständiger ist als Ibn Ḥagar s. v., hat ganz verschiedne Angaben, welche zwischen dem Chalîfat ʿAlî's und den letzten Jahren Moʿâwija's schwanken, aber das Wahrscheinliche ist, daſs er kurz vor oder kurz nach des Letzteren Thronbesteigung gestorben ist.

3) Caussin 2, 669 läſst ihn allerdings auf so haltlose Angaben hin 563 geboren werden. Er bringt ihn zu ʿAmr, den er von 587—97 regieren läſst, als jungen Mann.

lân, theils die unmittelbare Nachbarschaft von Damascus[1]). Leider erwähnt er aber nicht den Namen eines damaligen Fürsten[2]), oder höchstens nur einmal. Denn in einem Gedichte (S. 13f.) spricht er von dem gründlichen Miserfolge des *alḤârith* des Gafniden, den er seinen unzuverläſsigen, nicht-Ghassânischen, Genossen Schuld giebt. Aber er sagt nicht ausdrücklich, daſs dieser alḤârith regierender Fürst sei; er könnte ebenso gut einen Sohn, Bruder oder Vetter des Phylarchen meinen.

S. 92 sagt Ḥassân, daſs Kisrâ (d. i. der persische König Chosrau II, Parwêz) einen Fürsten umgebracht habe, der nach dem ganzen Zusammenhang nur ein Ghassânier sein kann, wie es die in der Überschrift ausgedrückte Tradition auch annimmt. Ob derselbe im Kampf gefallen oder hingerichtet ist, läſst sich nicht erkennen. Das Ereigniſs war vor noch nicht langer Zeit geschehn, aber der Dichter blickt doch auf die Herrlichkeit der Ghassânier schon als eine vergangene hin: „Wohnsitz von Königen, die ich einst in Wohlstand gesehn habe, als die Säule des Königthums noch nicht zerstört war". In der That ist es höchst wahrscheinlich, daſs die Invasion der Perser 613[3]) und 614[4]) dem Staat der Gafniden ein Ende gemacht hat, wenn sich auch manche Mitglieder des Hauses zu den Römern oder in die Wüste retten mochten.

Die Perser haben damals in jenen Gegenden furchtbar gehaust und die Verwüstungen angerichtet, welche zum groſsen Theil noch heute sichtbar sind[5]). Sie konnten nicht leicht daran denken, hier ein römi-

---

[1]) Noch als blinder Greis soll er mit Entzücken die damalige Herrlichkeit geschildert haben Agh. 16, 16. Diese Worte sind allerdings ein Reflex dessen, was er in seinen Gedichten wirklich sagt. Der im Grunde sehr wenig vom Geist des Islâms durchdrungene Mann schwärmte stets für den Wein, die Musik, die Blumenpracht und die Mädchen am Hofe der Gafniden „in der alten Zeit".

[2]) Die verschiednen Erzählungen des Agh. (9, 171, 176; 14, 8f. u. s. w.) sind natürlich unzuverläſsig, ganz besonders in den Namen der Fürsten. Da kommt z. B. Gabala b. alAiham als Zeitgenosse des anNuʿmân b. alMundhir von Ḥîra vor. Auch bei Masʿûdî 3, 218f. ist Ḥassân bei alḤârith b. Abî Šamir zur Zeit des anNuʿmân von Ḥîra.

[3]) Einnahme von Damascus.

[4]) Einnahme von Jerusalem.

[5]) S. meine Ṭabarî-Übersetzung 299f.

sches Vasallenhaus bestehn zu lassen, das ihnen schon manches Ungemach zugefügt hatte, und noch weniger liefsen ihre arabischen Heerschaaren zu, dafs die Gafniden, von welchen sie so viel Blut zu fordern hatten, an der Herrschaft blieben. Diese Vermuthung, die an sich ganz nahe liegt, erhält durch das eben erwähnte Gedicht ihre positive Bestätigung. Dazu stimmt nun, dafs bei demselben Dichter (51, 3 f.)[1]) der persische Patricius — der Titel war den Leuten geläufig geworden — über das Herz des Ghassânischen Gebiets verfügt: auf seine Erlaubnifs hin weidet das Kameel im Lande der Ghassân bis zum Berge Ḥârith in Gôlân, den die Dichter wiederholt im Zusammenhange mit den Gafniden nennen[2]). Ich kann nur wiederholen, was ich in der Ṭabarî-Übersetzung 300 gesagt habe: „manches Ackerfeld mag damals den Nomaden als Weideland überlassen sein!"

Ḥassân nennt dreimal einen *Ibn Salmâ* „Sohn der Salmâ". Er sagt 26, 14, er reise zu ihm, und preist seine Freigebigkeit. 27, 10 erwähnt er, dafs er zu Ibn Salmâ gereist sei, als bei diesem Ubai, anNuʿmân, ʿAmr und Wâqid (oder Wâfid) gewesen. 89, 10 ff. (= Ibn Hišâm 625, 11 f.) sagt er deutlicher, er habe sich bei jenem befunden, als anNuʿmân, Ubai und Wâqid von ihm in Fesseln gehalten seien, und habe ihre Freilassung bewirkt. Dazu stimmt, dafs er S. 79 dem Ubai, der in den Händen eines Feindes ist, versichert, er werde ihm helfen. Vermuthlich war dies sein Bruder, denn er hatte einen Bruder dieses Namens (Ibn Hišâm 504; Ibn Ḥagar s. v.). Über die Anderen kann ich nichts finden. Leider gilt dies auch von Ibn Salmâ. Die Überschrift S. 79 sieht in ihm einen Ghassânier und ebenso Suhailî zu Ibn Hišâm a. a. O.[3]); das kann richtig sein, und wir hätten dann den Namen der Mutter etwa des letzten wirklichen Fürsten aus Gafna's Hause: aber sicher ist es

---

[1]) Oder bei Bašîr b. Saʿd, dem Vater des bekannten anNuʿmân b. Bašîr, der etwa ein Coaetan von Ḥassân war Agh. 14, 125 f.; Jaqût 2, 34. 4, 423.

[2]) Nab. 21, 29; Ḥassân 92, 18. 100, 8. Syrisch ܛܘܪܐ ܕܚܪܬ ZDMG 28, 300 f.

[3]) Der vollständige Text des Commentars (Spitta'sche Handschrift der Strafsburger Bibliothek) giebt nicht mehr, als Wüstenfeld's Ausgabe 2, 150 hat.

keineswegs. Salmâ's Sohn kann auch irgend ein andrer Araberhäuptling sein[1]).

Mit gröfserer Sicherheit schliefsen wir einige andre Namen aus der Reihe der Gafniden aus, die man dazu gerechnet hat oder rechnen könnte.

Agh. 10, 28 f. nennt eine Angabe *Jazîd* b. ʿAmr alGhassânî als den Fürsten, welcher den alḤârith b. Ẓâlim habe tödten lassen, eine andere den Ghassânier anNuʿmân, während eine dritte anNuʿmân oder einen andern König von Ḥira hat. Der Name Jazîd kommt sonst nie bei den Gafniden vor, und dafs der Sohn Ẓâlim's auf Geheifs eines Lachmiten umgebracht ist, wird besonders dadurch wahrscheinlich, dafs der Mörder vom Stamme Taghlib war, der den Gafniden ganz fern, aber in engster Beziehung zu den Ḥirensern stand.

Hamza hat *Qaṭâm* als Beinamen des Gafniden anNuʿmân b. alḤârith. Wahrscheinlich ist das nur eine falsche Anwendung des Namens Ḥogr b. Umm Qaṭâm „H. Sohn der Mutter Qaṭâm's" aus der Moʿallaqa des alḤârith b. Hilliza v. 56 (= Agh. 9, 180), denn das ist, wie Amraalqais S. 37, 2 Slane[2]) ganz sicher angiebt, ein Kinda-Fürst; so nimmt es auch die gemeine Tradition. Übrigens kann Qaṭâm schwerlich etwas Anderes als ein weiblicher Name sein[3]).

Šuraḥbîl b. ʿAmr alGhassânî tödtete (gegen Ende 629) Muḥammed's Boten an „den König von Bostra"[4]) in Mûta (Wellhausen's Wâqidî 309). Dafs derselbe zur Familie der Gafniden gehörte und die fürstliche Stellung dieser bekleidet habe, wird nicht angedeutet. Dagegen spricht noch besonders, dafs er eb. 310, wo auch seine Brüder Sadûs und Wabr

---

[1]) Etwa ein Mann wie Ṣâliḥ b. ʿIlâṭ aus hohem Hause, mit dem der Dichter gezecht zu haben sich rühmt 57, 4 ff., wohl ein Bruder des alḤaggâg b. ʿIlât von den Sulaim, der ja auch ein reicher Mann war Ibn Hišâm 770. — Schwerlich darf man unsern Salmâ-Sohn für anNuʿmân von Ḥîra halten, dessen Mutter allerdings auch Salmâ hiefs.

[2]) Ed. Caïro S. 172. Bei Ahlwardt 59, 22 ist eine weniger gute Lesart.

[3]) Die Combination dieses angeblichen *Qaṭâm* mit dem *Quṭma* Tab. 1, 1007, wofür Andre *Johannes* haben (Ṭabarî-Übersetzung 300), ziehe ich natürlich zurück.

[4]) Das könnte nur der Commandant von Bostra sein, das damals erst eben wieder in römischen Händen war. Eine so unpräcise Ausdrucksweise kann in der Prophetentradition nicht auffallen.

genannt werden, ein Azdî heifst[1]). Die Ghassân gehörten freilich zu den Azd, aber es war bei ihnen kaum üblich, sich danach zu benennen, und erst recht nicht beim Hause Gafna's.

Wir wissen nicht, ob Kaiser Heraklius nach Überwindung der Perser und Wiedergewinnung von Syrien (629)[2]) auch das Phylarchat der Gafniden hergestellt hat. Nicht lange danach wurde den Arabern, welche die Wüsteneingänge zu schützen hatten, die Gelder (ῥόγαι) von einem Eunuchen höhnisch verweigert, und nun führten sie die Muslime her nach Gaza Theophanes 515, die dort Freitag den 4. Febr. 634 den ersten Sieg erfochten Land 1, 17[3]). Jene Araber sind die Lachm, Gudhâm u. s. w., gegen welche schon Muḥammed selbst gezogen war (630), ohne auf Widerstand zu treffen. Das spricht kaum dafür, dafs damals ein mächtiger arabischer Vasallenfürst Roms Interessen zu wahren hatte. Freilich werden die Ghassân zu jener Zeit wiederholt auf Seiten der Römer im Kampf gegen die Muslime genannt. Sie wurden von Chalîd in der Schlacht bei Marg aṣṣuffar, südlich von Damascus[4]), hart mitgenommen (Sommer 634), wie uns ein gleichzeitiger Vers bezeugt[5]). Das geht aber auf den Stamm und höchstens nebensächlich auf das Fürstenthum, wenn es damals ein solches gab.

Die arabische Überlieferung nimmt nun aber einstimmig an, dafs damals der Gafnide *Gabala b. alAiham* König gewesen. Sie weifs nichts davon, dafs dies Königthum schon früher aufgehört hatte oder unterbrochen war, und die Nachrichten über die Ghassânier ignorieren ganz die persische Herrschaft. Der Gafnide Gabala b. alAiham, dessen genealogi-

---

[1]) Auf einem blofsen Versehn beruht es, wenn Jâqût 3, 430, 3 ein Ghassânischer Fürst alḤârith b. ʿAmr heifst; es soll wohl ʿAmr b. alḤârith sein.

[2]) Ṭabarî-Übersetzung 392. Die Muslime fanden damals das Land voll Soldaten und erlitten deshalb die Niederlage von Mûta.

[3]) In der lateinischen Übersetzung S. 116. Für „in Jordane" ist der, im Text allerdings entstellte, Name des Patricius zu setzen.

[4]) Über die Lage vrgl. ZDMG 29, 425 Anm. 3. Als Aufenthalt der Ghassânier werden „die Wâdî's von aṣṢuffar" genannt Ḥassân 110, 6.

[5]) S. de Goeje, Mémoires 3, Append. V; Jâqût 4, 1016. Natürlich kann ich diese Kämpfe hier nicht eingehnder behandeln.

scher Zusammenhang mit den ältern Fürsten dieses Hauses im Einzelnen nicht bekannt ist, soll schon in Dûmat algandal gegen Châlid gefochten Tab. (Koseg.) 2, 66 und in der Entscheidungsschlacht am Jarmûk (20. Aug. 636) im Vordertreffen die römischen Araber geführt haben Belâdhorî 135. Auf alle Fälle dürfen wir annehmen, daſs er unter den Arabern auf römischer Seite eine hervorragende Stellung einnahm. Es muſste daher groſsen Eindruck machen, daſs der Erbe der altberühmten Phylarchen bald darauf zu den Siegern überging. Leider konnte sich der stolze Mann aber nicht in die allgemeine Rechtsgleichheit hineinfinden, wie sie, weit consequenter als einst der Prophet selbst, ʿOmar handhabte, floh daher wieder zu den Römern und verlieſs ganz sein Heimathland, um dauernd im römischen Reiche zu bleiben. Versuche, ihn wiederzugewinnen, blieben erfolglos[1]). Daſs man diesen Mann, den man wegen seines fürstlichen Geblüts und seines hohen Ansehns nach gemeinarabischer Weise „König“ nennen durfte, als Einen ansah, der früher wirklicher Monarch gewesen, ist begreiflich; aber es bleibt sehr fraglich, ob diese Auffassung richtig war. Und war sie's, so kann dieser Gabala doch höchstens kurze Zeit und in beschränktem Umfange das Amt des Arethas bekleidet haben.

Wie gesagt, weisen uns die arabischen Dichter auf Gôlân, das zu Palaestina secunda gehörte[2]), als den Hauptsitz der Gafniden hin; ander-

---

[1]) S. Belâdhorî 136. 164; Ibn Qotaiba 316 u. A. m. Die Geschichte ist vielfach romantisch aufgeputzt. Daſs Gabala damals vorübergehend den Islâm angenommen habe, steht durchaus nicht fest. Wohl ist denkbar, daſs er auch nachher noch gelegentlich mit Ḥassân in Verbindung stand, aber das Einzelne ist hier erst recht romanhaft; s. z. B. ʿIqd (Caïro) 1, 140 ff., wo dem Ḥassân unter Anderem ein, sonst kaum nachweisbarer, Vers beigelegt wird: „er vergaſs mich nicht in Syrien, während er dessen Herr war als König, und nicht als Christ im Römerland“. Die Übertreibung, daſs er Herr von Syrien gewesen, ist sehr arg; was von dem Verse zu halten, zeigt aber erst recht die Specialisierung seines christlichen Bekenntnisses auf's Römerland, als wäre er in Syrien kein Christ gewesen: schildert doch Ḥassân in einem Gedichte grade die fröhliche Osterfeier am einstigen Hof der Gafniden (S. 100). Natürlich sind auch die gefühlvollen Verse Gabala's aus der Fremde willkürliche Erzeugnisse, obwohl sie schon früh bezeugt sind. Die Anecdoten nehmen Constantinopel als seinen Aufenthalt, während er sich nach Ibn alKelbî in Charšana in Kappadocien niederlieſs, wo seine Nachkommen noch wohnten; vrgl. Iṣṭachrî 45, 2. Dazu stimmen andre Angaben.

[2]) In der arabischen Zeit ward Gôlân zur Provinz Damascus geschlagen. Übrigens wird grade der östliche Theil, wo wir die Ghassânier finden, heutzutage nicht mehr

seits zeigen sie uns dieselben aber auch in der unmittelbaren Nähe von Damascus, in Gilliq, einem nicht mehr genau nachzuweisenden Puncte am Baradâ Ḥassân 72, 10, 16 (oft citiert). Bei Damascus tagte auch wohl 570 die Synode unter dem Schutz alMundhir's (s. oben S. 24). In Gilliq ist das Grab eines Mitglieds der Familie Nab. 1, 6, während andre im Gôlân bestattet sind Nab. 1, 6. 21. Wenn Ḥassân 72, 14 an der richtigen Stelle steht, so ist auch das Grab des „Sohnes der Mârija" in Gilliq. Eine Menge Orte des Ghassânischen Gebiets vom südlichen Gôlân bis in die unmittelbare Nähe von Damascus nennt Ḥassân S. 100, vrgl. S. 70[1]). Dafs die Gegend von Palmyra den Gafniden als ihren Fürsten anerkannte, sahen wir oben S. 17. 26. Somit war derselbe nicht an die Gränze einer Provinz gebunden, sondern er hatte Macht über alle Nomaden (und wohl auch Halbnomaden), die sich ständig oder zeitweilig befanden in Palaestina II, Arabia, Phoenicia ad Libanum, auch wohl Palaestina III (salutaris) und vielleicht sogar in den Provinzen Nordsyriens. In der grofsen Wüste aber ging sein Königthum so weit wie die Furcht vor seinem Arm, immerhin eine gute Strecke hinaus über die letzte Kette von Kastellen, die eigentliche Gränze des römischen Reiches selbst.

Nirgends jedoch sehn wir die Gafniden im Besitz von festen Plätzen und Garnisonsorten. Wie Damascus und Bostra so war sicher auch das von Justinian neu befestigte[2]) Palmyra nie in ihrer Hand, obwohl Hamza einen von ihnen dort residieren läfst.

Die Hervorhebung des Golân[3]) als Sitzes der Gafniden und die eigenthümliche Bedeutung, welche der dabei genannte Ort Gâbija[4]) gleich nach der Unterwerfung durch die Muslime spielt — ʿOmar behandelt

---

zu Gôlân gerechnet und ist daher in die Karte in der Ztschr. d. deutchen Paläst. Vereins Bd. 9 nicht mit aufgenommen.

[1]) S. 100 gehört der zweite Vers (Z. 5) eigentlich wohl hinter den dritten. Jâqût u. A. m. geben viele Varianten, deren Werth nur durch genaue Untersuchung festgestellt werden könnte. Vrgl. übrigens ZDMG 29, 419 ff.

[2]) Procop, Aedif. 2, 11; Malalas 2, 152; Theophanes 267.

[3]) Nab. 2, 4. 21, 25, 29; Ḥassân 89, 9. 91, 8. 100, 8 und bei Jâqût 2, 890.

[4]) Ḥassân 72, 6. 89, 9. 91, 8. Vrgl. den Ausdruck „das Gâbija der Könige" Bekrî 227. — Syrisch ܓܒܝܬܐ, griechisch Γαβιθᾶ (ZDMG 29, 79 f. 430).

es als eine Art Hauptstadt von Syrien — führen fast darauf, dafs dort die eigentliche Residenz „das Heerlager der Familie des Arethas, Sohnes des Gabala“ (Joh. Eph. 4, 22) zu sein pflegte. Es ist nicht unmöglich, dafs daselbst bald einmal eine oder die andre griechische Inschrift gefunden wird, die uns hierüber und über sonstige Verhältnisse jener belehrt[1]). Der Ausdruck „Heerlager“ *hîrthâ* bezeichnet recht den halb nomadischen Character dieses Fürstenthums. Es ist eigentlich die Umfriedigung oder drgl.[2]). Auch in dem Ausdruck „Ḥîrthâ des Nuʿmân“ ist es zunächst noch ganz appellativ, und so kann es heifsen, die Ḥîrthâ des Fürsten der persischen Araber habe sich in die innere Wüste zurückgezogen (Josua Styl. [Wright] 54, 12). Doch ward dies schon früh fester Name der, wohl gröfstentheils von aramäischen Christen bewohnten, Stadt, wo die persischen Vasallenkönige zu residieren pflegten, und wenn der Lachmitische König Nuʿmân im Leben des Simeon Stylites von „seiner Ḥîrthâ“, „seiner ganzen Ḥîrthâ“ spricht Martyr. 2, 327f., so ist damit schon die Stadt gemeint: denn er giebt zu, dafs dort Kirchen gebaut und Bischöfe eingesetzt werden eb. 328, 3 v. u.[3]). Simeon von Bêth Aršâm (ed. Guidi) hat abwechselnd „Ḥîrtha des Nuʿmân“ und einfach Ḥîrthâ für die Stadt, welche die Araber schlechtweg *alḤîra* nennen und welche Glaucus bei Steph. Byz. Ἔρϑα schreibt. So mag auch die Ḥîrthâ der Gafniden allmählich ständiger geworden sein. Aber fest gewachsen war sie noch nicht. Als alMundhir's Söhne im Aufstand sind, schlagen sie eine grofse Ḥîrthâ in der inneren Wüste auf Joh. Eph. 3, 42. Und wenn alMundhir sagt, er könne in dieser Zeit seine Ḥîrthâ nicht verlassen, da sonst die persischen Araber kommen und ihm Frauen und Kinder wegführen möch-

---

[1]) Der Ort ist, so viel ich weifs, noch nicht nach Inschriften durchforscht. Denkbar wäre es sogar, dafs sich noch Grabschriften von Gafniden in jener Gegend fänden.

[2]) Es steht für *μάνδρα, λαύρα* als Kloster, s. Payne-Smith s. v. und Moesinger, Mon. syr. 2, 66, 11 = Hoffmann, Syr. Märtyrer 47 Anm. 413. — Die Schreibung ܚܐܪܬܐ ist auch in sehr alten Handschriften viel seltner als ܚܝܪܬܐ und scheint nur durch graphischen Einflufs von ܚܐܪܐ ܚܪ u. s. w. hervorgerufen. Über Bedeutung und Form liesse sich noch Allerlei sagen.

[3]) Der Cod. Add. 14484 des Brit. Mus. aus dem 6ten Jahrhundert hat hier (nach der Abschrift von Dr. Kleyn, die mir derselbe früher einmal gütigst geliehn hat) keine wesentlichen Abweichungen. Auch er schreibt das Wort immer mit *jod.*

ten Joh. Eph. 3, 41, so paſst das wohl nur für einen exponierten Punct an der Gränze der Wüste, wo er sich eben befand (oder wo ihn Johannes, der ihn so reden läſst, voraussetzt), schwerlich für das geschützte Gôlân. So ist vielleicht auch „die Ḥîrthâ der Araber", wofür Theodorus als Bischof bestimmt wird Land 2, 254, 21, kein fester Punct, sondern der jeweilige Sitz des Ghassânischen Fürsten.

Auf alle Fälle muſste ein solcher jeden Augenblick bereit sein, aus der behaglichen Ruhe des Culturlandes in die Wüste aufzubrechen, um seine Autorität über die Wüstenstämme aufrecht zu erhalten, um Raubzüge gegen unabhängige oder persische Araber oder selbst ansäſsige persische Unterthanen zu machen oder um den kaiserlichen Heerführern in den Krieg zu folgen. Die Kehrseite der, für das Reich im Allgemeinen sehr zweckmäſsigen, Einrichtung war, daſs diese Araberfürsten sich auch leicht der römischen Macht entziehn und dann recht unangenehm werden konnten. Ohne Noth thaten sie das aber gewiſs schon deshalb nicht, weil ihnen zu viel daran liegen muſste, *annonae* zu beziehn.

Hamza giebt bei einer ganzen Zahl von Gafniden an, wo sie Bauten errichtet hätten. Diese Nachrichten erwecken zunächst groſses Vertrauen, zumal nur wenige Ortsnamen dabei sind, welche aus den Dichtern genommen sein können und eine Anzahl derselben selbst den gelehrten Geographen Bekrî und Jâqût unbekannt geblieben ist, während sie zum Theil von Wetzstein wiedergefunden sind[1]). Aber wir müssen doch auch hier recht vorsichtig sein. Daſs ein Älterer, dem Hamza folgte, in jenen, zum Theil schon damals recht wüsten, Gegenden aus Inschriften und Urkunden Genaueres über Ghassânische Bauten ermittelt hätte, ist doch kaum anzunehmen; ohne solche Grundlagen konnten aber höchstens Sagen und Vermuthungen über diese Dinge aufgezeichnet werden, die in einem Falle das Richtige treffen mochten, in anderen nicht. Da nur 13 von Hamza's 32 Fürsten als Bauherrn erscheinen, während die Anzahl der Werke ungefähr hingereicht hätte, jedem eins zuzuweisen, liesse sich annehmen, daſs Hamza diese Angaben aus einem Verzeichniſs gesammelt habe, welches, wie andere ältere Listen, nur etwa ein Dutzend Gafniden regieren lieſs. Allein es wäre gegen die Natur dieses, im Historischen wie im

---

[1]) دير حالى ist durch das syrische ܕܝܪܐ ܕܚܐܠܐ ZDMG 29, 437 gesichert.

Sprachlichen zu äuſserst willkürlichen Constructionen geneigten, Mannes, daſs er sich in jenem Falle mit den Namen der Fürsten streng an seine Vorlage sollte gehalten haben[1]). Wie dem aber auch sei, wir müssen gegen diese Angaben immer etwas mistrauisch bleiben, wenn wir darin finden, daſs schon der Ahne des Geschlechts, Gafna, der schwerlich je Syrien gesehn hat, solche Bauten errichtet habe. Und zwar soll er u. A. das von den Dichtern viel genannte Gilliq — später ein Lieblingssitz der Gafniden, s. S. 47 — gebaut haben, Hamza 116, ferner alQuraija, worin Wetzstein, Reisebericht 121 ein Dorf dieses Namens im südlichen Ḥaurân sieht, das aber vielleicht das von Ḥassân 100, 5 genannte alQuraijât ist: zwei Orte dichte bei der Hauptstadt Damascus von einem frisch aus dem Ḥigâz eingerückten Nomadenhaupt gebaut! Gafna's Sohn ʿAmr hätte sich erst über sein Christenthum auszuweisen, ehe wir ihm die Erbauung dreier Klöster, darunter das berühmte Hiobskloster, zutrauen dürfen. Haben wir in den Qanâṭir (Hamza 117), wie es wahrscheinlich ist, mit Wetzstein die s. g. Qanâṭir Firʿaun zu sehn, so können wir den Bau einer so gewaltigen Wasserleitung schwerlich irgend einem Ghassânier zuschreiben, ganz gewiſs nicht dem Gabala, dem Vater des Arethas, des ersten wirklich mächtigen dieser Fürsten. Ein Land alter Cultur und blühenden Wohlstandes, wie wir es namentlich seit Wetzstein kennen, brauchte nicht auf diese Wüstenkönige zu warten, um solche Werke zu schaffen[2]); den späteren Araber lag es dagegen nahe, sie als deren Urheber anzusehn, denn sie wuſsten nichts von der Geschichte des Landes, als daſs da einst Gafna's Söhne ein Reich gehabt hätten, und sie überschätzten gewaltig dessen Dauer. Darauf, daſs von einigen der bei Hamza als Bauherrn Genannten sogar die Existenz recht fraglich ist, will ich nur beiläufig hinweisen. Aus einer Dichterstelle mag noch „das Schloſs von Ḥârib“ (Hamza 118. 119) stammen: „das Grab in Ṣaidâ'[3]) bei Ḥârib“ Nab. 1, 6.

---

1) Man bedenke nur, daſs er den Sieg in der Schlacht, worin alMundhir b. Mâ'-assamâ' fiel, gegen Geschichte und Tradition einem sonst ganz unbekannten Gabala b. anNuʿmân zuzuschreiben wagt. — Die 13 Fürsten, bei welchen er Bauten angiebt, bilden, wie sie da stehn, auf keinen Fall eine eigne Liste.

2) Daſs unter den etwa 1000 bekannten Inschriften dieser Länder nur 2 sind, welche einen Gafniden erwähnen, ist auch zu beachten!

3) Über dessen Lage s. Wetzstein, Reisebericht 117.

Darauf darf man allerdings kein Gewicht legen, dafs ein Ort, dessen Erbauung Gafniden zugeschrieben wird, schon in älterer Zeit vorkommt[1]), denn die „Erbauung“ braucht blofs eine Wiederherstellung oder eher die Errichtung eines hervorragenden Gebäudes dort zu sein. Wir kommen aber darauf hinaus, dafs wir in diesen Angaben die Ansicht eines Späteren über Ghassânische Werke sehn, welche zum Theil unrichtig sein wird, zum Theil aber allerdings auf richtiger Kunde beruhn mag. So ist die Stiftung von Klöstern durch Gafniden an sich recht wahrscheinlich, und die Herstellung der von einem Lachmiten zerstörten Wasserversorgung für die hochheilige Stadt Sergiopolis (Ruṣâfa) durch einen von jenen (Hamza 120) klingt sehr glaublich. Welcher Ghassânier das war, ist freilich ungewifs. Vielleicht that es in Wirklichkeit alḤârith b. Gabala, nachdem bei der kurzen Belagerung durch Chosrau (542) die von Justinian erbaute grofse Wasserleitung zerstört sein mochte, s. Procop Pers. 2, 20; Aedif. 2, 9.

Das Gebiet, auf welchem die bei Hamza genannten Orte liegen, ist allerdings, soweit wir deren Lage mehr oder weniger genau kennen, wirklich das, wo die Gafniden geherrscht haben. Die südlichsten Orte sind Adhroḥ und Moʿân, beide nahe bei Petra (Hamza 117, 10, 14)[2]), der am weitesten nach NO gelegne Ruṣâfa. Die meisten Localitäten, die wir bestimmen können, liegen zwischen Damascus und der Belqâ' (einschliefslich)[3]). Dafs eben diese Gegenden den Gafniden unterthan gewesen,

---

[1]) *AlʿEglât* (Hamza 118), heutzutage *ʿAǧêlât* (Diminutiv), auf dem Ḥaurângebirge hat eine Inschrift aus heidnischer Zeit (Wetzstein nr. 19 = Wadd. 2209) und wird in einer andern von 411 genannt (Wadd. 2025). Auch bei Burton and Drake 2, tab. 6 nr. 28 würde eine bessere Abschrift vielleicht [*οἱ ἀπὸ*] *κώμης* Ἐγλ[*ων*] erkennen lassen. — Hat Wetzstein mit seiner Erklärung von alQuraija Recht, so gehört auch dieser Ort hierher, denn da finden sich Inschriften von den Jahren 139. 295. 355. 389 (Wadd. 1962 ff.). — Beiläufig bemerkt, ist مصنعة in diesen Angaben schwerlich immer mit Wetzstein als „Cisterne“ zu fassen.

[2]) Moʿân ist wohl aus Ḥassân 100, 4 erschlossen, wo es aber ein Ort näher bei Damascus sein mufs.

[3]) AlQasṭal (Hamza 117) ist von den verschiedenen Orten dieses Namens (*καστέλλιον*) wahrscheinlich der noch jetzt bestehnde in der Belqâ', südlich von ʿAmmân, der auch bei Ṭabarî (Koseg.) 2, 86 genannt wird als nahe bei Zîzâ (lies زيزا für زبرا) und Âbil (אבל כרמים) gelegen.

wufste man noch später, und in sofern darf man auch aus dieser Übereinstimmung keine weitgehnden Schlüsse ziehn.

Bedenklich steht es mit Hamza's Angaben über die Residenzen einiger dieser Herrscher. Gâbia, das als eines (jüngeren) alḤârith b. Gabala Wohnsitz genannt wird (S. 120), liefs sich aus den Dichtern erschliefsen[1]). Dagegen ist es kaum wahrscheinlich, dafs Einer aus dem Hause in asṢiffîn (119, 15) am Euphrat zwischen Raqqa und Bâlis unweit der persischen Gränze gewohnt habe. Zu diesen Angaben stimmt überhaupt schlecht, dafs, wie wir S. 48 sahen, Johannes von Ephesus von einem „Heerlager der Familie des Arethas" spricht, also einem Orte, wo sich auch seine Nachfolger aufzuhalten pflegten.

Wir könnten hier schliefsen. Doch ist es wünschenswerth, dafs wir uns wenigstens kurz mit den Angaben der arabischen Historiker über Namen, Folge und Regierungsdauer der Gafniden auseinandersetzen[2]). Zuvor wollen wir noch unsre Liste der Fürsten aus den authentischen Quellen übersichtlich geben:

---

[1]) Palmyra soll 121, 9 wohl nicht regelmäfsiger Sitz des Fürsten sein, sondern ein Ort, wo er Bauten errichtet habe. „Der Mann (Herr) von Tadmor, Qaṣr Birka und Dhât Anmâr" (letztere beiden unbekannt) setzt allerdings voraus, dafs er auch in Palmyra selbst geherrscht habe, was undenkbar ist, s. oben S. 47. Abulf., Hist. anteist. 130 hat sich Hamza's Text, der ihm schon verdorben vorlag, selbständig, aber unglücklich zurecht gelegt. Lies والمُوقع ببنى القين بن جسر وعاملة „und der die BanulQain b. Gasr und die ʿÂmila übel zurichtete". — Was *asSadîr* 118, 11 sein soll, ist ganz dunkel. Doch wohl nicht eine Verwechslung mit dem berühmten Schlofs der Lachmiten bei Ḥîra?

[2]) Ich berücksichtige nur solche arabische Schriftsteller, deren vollständiger Text mir vorliegt.

Abû Šamir Gabala um 500?
alḤârith b. Gabala, oberster Phylarch seit 529, stirbt 569
Abû Karib alMundhir b. alḤârith 569—582
anNuʿmân b. alMundhir 582—583[1]

<table>
<tr><td>alḤârith der Jüngere, Sohn alḤârith's des Älteren</td><td rowspan="5">zwischen 583 und 614</td></tr>
<tr><td>([alḤârith?] alAʿrag, Sohn alḤârith's des Jüngeren)</td></tr>
<tr><td>Abû Ḥogr anNuʿmân (Sohn alḤârith's des Jüngeren?)</td></tr>
<tr><td>Sein Bruder ʿAmr[2]</td></tr>
<tr><td>Ḥogr b. anNuʿmân</td></tr>
</table>

\+ + +

Gabala b. alAiham 635

Man sieht, unsre Ergebnisse sind sehr bescheiden, und dazu ist noch Etliches darin problematisch. Die Araber wissen zum Theil viel mehr. Freilich noch nicht der älteste arabische Historiker, den wir befragen können, Ibn alKelbî. Dieser kennt zwar die Vorfahren des Arethas genau, dann aber zählt er nur dessen Kinder auf: anNuʿmân, womit der gemeint sein mag, der in Wirklichkeit sein Enkel war, alMundhir, einen Zweiten dieses Namens, im Diminutiv alMunaidhir genannt, Gabala und Abû Šamir. Letzterer steht da nur, um den angeblichen alḤârith b. Abî Šamir aus Muḥammed's Zeit hier anzubringen. Ähnliche Rücksicht hat verursacht, daſs ein jüngerer alḤârith b. Gabala b. alMundhir angehängt wird. Auch Gabala b. alAiham, der nicht ignoriert werden konnte, war gewiſs ursprünglich als Enkel des letztgenannten Gabala aufgeführt, während er in der Londoner Handschrift durch Auslassung zweier sich wiederholender Namen als Enkel eines älteren Gabala und Neffe des Arethas erscheint[3]. Auf alle Fälle reichte Ibn alKelbî's Kunde nicht

---

1) Bei all diesen Zahlen ist ein Fehler von 1 Jahr möglich.

2) Vielleicht vor anNuʿmân.

3) Für جبلة بن الايهم بن جبلة بن الحرث بن ثعلبة بن عمرو بن جفنة ist zu lesen جبلة بن الايهم بن جبلة بن الحرث بن جبلة بن الحرث بن ثعلبة بن عمرو بن جفنة So bei Gurgânî (Ibn Chaldûn 2, 280) und nach Ibn Chaldûn eb. auch bei Masʿûdî; ferner ist die Berichtigung indirect aus Hamza zu nehmen. Unser jetziger Text des Masʿûdî (3, 220) hat denselben Fehler.

über die Söhne des Arethas hinaus, von denen er auch nur unsicher unterrichtet war, und rechnete er den genealogischen Abstand der letzten Gafniden von Arethas viel zu gering. Von den Dichtern hat er für die spätern Gafniden keinen Gebrauch gemacht.

Der Liste Masʿûdî's (schrieb 947) liegt die des Ibn alKelbî zu Grunde. Obwohl ich aufser der Pariser Ausgabe, dem Bûlâqer Druck und den Angaben Ibn Chaldûn's noch die mir von de Goeje besorgte Collation zweier Leydner Manuscripte zur Hand habe, bin ich doch nicht im Stande, die Namen Masʿûdî's ganz in's Reine zu bringen. Bei den langen Reihen von Namen, die sich so viel wiederholen, haben die Abschreiber bald hier, bald da Etwas übersprungen, und auch der vollständigste Text, der des Ibn Chaldûn, bietet nicht elf Fürsten, wie ausdrücklich angegeben[1]), sondern nur zehn. Bei den Vorfahren des Arethas fehlt ʿAmr zwischen Gafna und Thaʿlaba. Von den Söhnen des Arethas wird der eine alMundhir mit Abû Šamir identificiert, so dafs der andre einfach alMundhir heifst und nicht als alMunaidhir unterschieden zu werden braucht. AlḤârith b. Abî Šamir ist dann natürlich der Sohn jenes alMundhir. Diesem alḤârith giebt Masʿûdî dann noch einen Bruder ʿAuf, von dem sonst keine Quelle weifs, und (wenigstens nach Ibn Chaldûn) einen Sohn anNuʿmân; das ist der von anNâbigha Besungene, den er aus der Tradition über diesen Dichter kennt. — Die Regierungsfolge hat sich Masʿûdî oder seine Quelle zum Theil aus dem genealogischen Schema hergestellt, und zwar mit wenig Glück. Vorne schiebt er nach älterem Vorgang den Muḥarriq ein (s. oben S. 7). Unter den Nachkommen Gafna's hat er den Wichtigsten von allen, Arethas, nicht als König, oder vielmehr erst als alḤârith b. Abî Šamir zur Zeit Muḥammed's. AlAʿrag fehlt.

Auch Gurgânî († 976, nach Andern 1001/2) bei Ibn Chaldûn 1, 280. 283[2]) legt Ibn alKelbî zu Grunde. Die Übereinstimmung wird noch gröfser, wenn wir alMundhir b. alḤârith b. Thaʿlaba an die rechte Stelle

---

[1]) So alle Texte. Die französische Übersetzung durch Druck- oder Schreibfehler „douze“ für „onze“.

[2]) Die Tabelle stimmt in der Bûlâqer Ausgabe nicht in allen Einzelheiten mit dem Text, wie das öfter bei den Tabellen dieses Drucks der Fall ist; daher steht nicht Alles ganz sicher.

als alMundhir b. [alḤârith b. Gabala b.] alḤârith b. Tha'laba zurückbringen. Eine Verbesserung (vielleicht zufällig) ist, daſs er diesem alMundhir einen Sohn anNu'mân giebt; das wäre der 583 nach Constantinopel Geführte. Gurgânî hat nur einen Zusatz, indem er dem alḤârith b. Abî Šamir, dem er den alA'rag gleichsetzt, zwei Söhne, alMundhir und 'Amr, giebt. Sollte für jenen vielleicht anNu'mân zu lesen sein, sodaſs wir die von Nâbigha gefeierten Brüder hätten? — Als ersten König nennt Gurgânî einen Seitenverwandten der Gafniden Tha'laba b. 'Amr b. alMugâlid, dem der Gafnide Tha'laba b. 'Amr b. Gafna folgt. Diese beiden Gleichnamigen werden wohl aufgestellt, um gewisse Widersprüche der Tradition auszugleichen. Seltsam ist nun aber, daſs es bei Ibn Chaldûn 2, 280 heiſst, nach der richtigen Ansicht sei Abû Šamir (kein Gafnide, sondern) der Sohn des 'Auf b. alḤârith b. 'Auf b. 'Amr b. 'Adî b. 'Amr b. Mâzin (= Ghassân). Es ist allerdings nicht ganz klar, ob Ibn Chaldûn diese Angabe (welche S. 281 unten wiederholt wird, mit Gleichsetzung von Abû Šamir und alḤârith alA'rag) wirklich von Gurgânî hat. Aber dieselbe ist auf alle Fälle ziemlich alt, denn auch Ibn 'Abd-rabbih in dem etwa 936[1]) geschriebnen 'Iqd sagt, alḤârith b. Abî Šamir alA'rag, der König der Ghassân, sei kein Gafnide, wie man gewöhnlich meine, sondern von den Banû Numair[2]) b. 'Amr b. 'Auf .... b. Mâzin; nur seine Mutter sei aus Gafna's Hause (ed. Caïro 2, 79). Daſs hier der Vater, dort der Sohn Abû Šamir heiſst und daſs der Stammbaum hier mindestens um ein Glied länger ist, macht keinen wesentlichen Unterschied. Gut, daſs wir nach Allem, was wir wissen, diese Angabe als eine willkürliche Conjectur ansehen können.

Deren gab es nun auf diesem Gebiet noch weit mehr. Die alten Schriftsteller kennen begreiflicherweise nur wenige Gafniden und wissen nicht, wann und wie lange die Einzelnen regiert haben. Ṭabarî und die ihm parallel gehn, sowie die, welche sich an ihn schlieſsen, ignorieren diese Dynastie daher fast ganz, da sie gleichsam zeitlos ist. Was aber

---

1) Die in das Buch aufgenommene Reimchronik des Verfassers über die Thaten der spanischen Omaijaden geht bis 323 d. H. = 934/5. Die in den beiden Ausgaben (Bd. 3) stehnde Fortsetzung der 'Abbâssidengeschichte bis gegen das Ende des Jahrhunderts ist natürlich ein späteres Einschiebsel und fehlt in der Münchner und der Wiener Handschrift (die Gothaer hat diesen Theil nicht).

2) So auch die Münchner Handschrift.

alKelbî und sein Sohn nicht wagten, die den Dingen noch näher standen und die für die Chronologie der Könige von Ḥîra sehr Achtungswerthes geleistet haben, das brachten Spätere fertig. Ich war geneigt, Hamza (schrieb 961) gradezu für den Urheber dieses ganzen Gebäudes von 32 Ghassâniern mit 601 Jahren Gesammtdauer zu halten, bis ich fand, dafs schon im ʿIqd, das über 25 Jahre früher geschrieben ist als Hamza's Büchlein, eine ganz ähnliche Angabe steht, nämlich dafs 37 Ghassânische Könige in Syrien zusammen 616 Jahr regiert hätten „bis der Islâm kam“[1]). Der Schöngeist Ibn ʿAbd-rabhih ist von dem Verdachte frei, dafs er selbst so Etwas zurecht gemacht habe; er fand es also schon vor. Der Unterschied der Gesammtdauer, 601 und 616 Jahre[2]), wird daher kommen, dafs Einer zu den 601 Jahren, von denen er fälschlich glaubte, dafs sie nur bis zur Higra gehn sollten, noch 15 Jahre bis zur Eroberung Syriens hinzufügte: somit ist wahrscheinlich 601 die ältere Zahl. Wie es sich mit den 37 Königen verhält gegenüber den 32 bei Hamza, weifs ich nicht; vielleicht hatte Jemand aus andern Quellen noch 5 weitere Namen zu denen hinzugefügt, welche die frühere Construction zeigte (wie etwa alAʿrag, den Hamza nicht kennt). Hoffentlich gelingt es noch einmal, die Entstehung von Hamza's Darstellung genauer zu erkennen, wobei übrigens für die Kenntnifs der Geschichte selbst schwerlich etwas herauskommt. Für jetzt müssen wir uns damit begnügen, diese Darstellung als ein Ganzes aufzufassen. Übrigens ist nach Hamza's ganzer Art vorauszusetzen, dafs er seine Vorlage nicht einfach wiederholt, sondern dafs er sie nach eignen Gesichtspuncten „verbessert“ hat.

Ein europäischer Forscher müfste allerdings auf den ersten Blick sehn, dafs die Basis des ganzen Baus, die lange Dauer der Dynastie, hinfällig ist und dafs das System auch sonst noch die erheblichsten Män-

---

[1]) ʿIqd l. c. Genau so haben die Wiener Handschrift, die Gothaer und die Münchner. (Ich verdanke diese Mittheilungen resp. der Güte der Herren Dr. Geyer, Pertsch, Bezold.) Es ist also nicht wohl daran zu zweifeln, dafs die Stelle schon vom Verfasser herrührt.

[2]) Die Zahl 616 ist auch in die Handschrift eingedrungen, welcher Gottwald's Ausgabe folgt (S. 122).

gel und inneren Widersprüche hat. Da regieren 6 Brüder (nr. 7—12)[1]) zusammen 94 Jahre und 8 Monate! AnNâbigha bezeugt, vom Vater von nr. 15 Wohlthaten empfangen zu haben, besingt den Tod von nr. 26 und macht Verse auf Ereignisse der Regierung von nr. 27: das gäbe eine Differenz von über 250 Jahren! Dafs die Liste aber nicht etwa gleichzeitige Regierungen meint, zeigt deutlich die Gesammtsumme von 601 Jahren[2]). Diese Zahl, absichtlich ungrade für 600[3]), dürfte durch das Bestreben hervorgerufen sein, die Ghassânische Dynastie mit der ihr gegenüberstehnden Lachmitischen gleich alt zu machen, deren Dauer auch bedeutend überschätzt ward. Dazu kam wohl eine, mit unzulänglichen Mitteln ausgeführte, Berechnung, welche den ersten Gafniden mit der Zerstörung Jerusalems oder dem Anfang des Christenthums gleichsetzte, ähnlich wie nach Ibn Challikân Titus[4]), der Zerstörer Jerusalems, den ersten Selîḥiden eingesetzt haben soll. Die 601 Jahre zerfallen in 3 fast genau gleiche Theile: nr. 1—12 mit zusammen 201 Jahren 11 Monaten; nr. 13—22 mit 199 Jahren 9 Monaten und nr. 23—32 mit 184 Jahren 4 Monaten, welche jedoch durch die hier nicht mitgezählten, aber zur Erreichung der Gesammtsumme von 601 Jahren nothwendigen 15 Jahre bis zur muslimischen Eroberung[5]) zu 199 Jahren 4 Monaten ergänzt werden. Dafs das ganz künstlich ist, bedarf keiner Darlegung. So brauchen wir uns nicht erst dabei aufzuhalten, dafs schon der Ahnherr des Hauses Gafna 45 Jahr 3 Monat regiert. Wie weit etwa zur Erreichung der Gesammtsumme einzelne richtige überlieferte Zahlen benutzt sein mögen, läfst sich nicht ermitteln; die Möglichkeit ist allerdings zuzugeben,

---

[1]) Vgl. die Tabelle *b* im Anhang.

[2]) Diese Zahl, welche die Leydner Handschrift hat, giebt auch Muǧmil attawârîch wieder (Zotenberg), und sie wird indirect durch Abulfidâ', Hist. ant. 130 und Ibn Sa'îd bei Ibn Chaldûn 2, 282 bestätigt, welche 600 Jahre angeben. — Ein älterer Ansatz, den Hamza auch erwähnt, hat für die Gafniden 400 Jahr.

[3]) Bekanntlich ist es in den chronologischen Systemen verschiedner Völker ganz gewöhnlich, dafs die allzu auffallenden runden Zahlen durch kleine Zusätze oder Abzüge eckig gemacht werden.

[4]) 2, 278 طيطش بن قيصر ماهان; ماهان ist etwa aus اسبسيان entstellt.

[5]) Dafs so die Differenz der wirklichen Summe = 586 Jahren und der angegebnen = 601 zu erklären, habe ich von Gutschmid.

s. oben S. 29 ff. Soviel sehn wir sofort, dafs auf keine dieser Zahlen an sich Verlafs ist, und dafs es völlig unmöglich ist, mit Hamza's Hülfe die Chronologie der Gafniden zu bestimmen, geschweige sie auf ihn zu bauen: also sind Caussin's Ansätze, die durch Reduction von Hamza's Zahlen gewonnen sind, ganz werthlos.

Die Zahl der Regenten in der Liste Hamza's vermindert sich etwas, wenn wir die Gruppe, welche doppelt vorkommt, nr. 4. 5. 6. 8. 10 = nr. 23. 24. 25. 26. 31 (jene mit 89 Jahren 6 Monaten, diese mit 105 Jahren 11 Monaten Gesammtdauer)[1], einmal streichen; und zwar hätte das an der zweiten Stelle zu geschehn, da sie an der ersten durch die alte Überlieferung und zum Theil durch die Geschichte gesichert ist. Aber auch sonst finden wir noch bedenkliche Wiederholung derselben Namen. Ibn alKelbî hat nur 1 anNu'mân, wir kennen 2, Hamza 4 (resp., wenn die Verdoppelung mitgerechnet wird, 5), darunter 2 (resp. 3) anNu'mân b. alḤârith; Ibn alKelbî hat 3 Gabala (wir 2), Hamza 4 (5); IK 3 alMundhir (wir 1), Hamza 4; IK 1 alAiham (wir 1), Hamza 2; IK 1 'Amr und zwar ganz oben in der Genealogie (wir dazu noch 1), Hamza 5 (von denen einer nicht König gewesen sein soll). Ferner hat er zu dem Stammvater Gafna noch einen weiteren und dann endlich noch einen Ḥogr (historisch) und einen Šarâḥîl. Letzteres ist der einzige Name, der uns sonst gar nicht unter den Gafniden begegnet; gewifs kein günstiges Zeichen bei einem Überschufs von etwa 20 über die sonst Genannten.

Wir dürfen allerdings annehmen, dafs dem Verzeichnifs Hamza's aufser der Genealogie Ibn alKelbî's auch noch wenigstens eine andre Quelle zu Grunde liegt. Die Nachricht von der Einsetzung des ersten Gafniden durch Kaiser Anastasius und die — oder einige — Angaben über die Bauten haben mehr Gewicht als die Menge von Königsnamen und von Jahreszahlen. Vielleicht kommen dazu noch einige zerstreute Notizen. Dazu sind von Hamza oder einem Vorgänger desselben die Dichterstellen, welche ihm grade vorlagen, und einige Erzählungen über alte Dichter nach Kräften ausgebeutet, aber auch schon sehr willkürlich. Das grofse Gebäude ist aus dem Allen aber erst errichtet mit Anwendung

---

[1]) Im Einzelnen haben die identischen Personen in beiden Partien je gänzlich verschiedne Zahlen: wieder ein Beweis der Werthlosigkeit.

einer skrupellosen Ergänzung des aus der Überlieferung zu Erschliefsenden durch eigne Einfälle und Systematisierung. Es bleibt also dabei: die ganze Construction ist unbrauchbar; von den Einzelheiten ist nur das zu benutzen, was von andrer Seite her eine feste Stütze hat.

Einen völlig andern Character als die bisher besprochnen Listen hat die des Ibn Qotaiba († 889)[1]. Sie ist nämlich fast einzig auf die Dichter und die an diese geknüpfte Tradition gegründet. Voran steht, wie bei Masʿûdî, Muḥarriq, der hier alḤârith b. ʿAmr mit der Kunja Abû Šamir und „der ältere alḤârith" ist. Ihm folgt sein Sohn alḤârith b. Abî Šamir = alḤârith alAʿrag, der Sohn der Mârija, ihm sein Sohn, der jüngere alḤârith. Diese Drei aus dem Verse. Dann kommt (aus anNâbigha) Abû Ḥogr anNuʿmân b. alḤârith mit 3 Söhnen: Ḥogr und ʿAmr (nach Ḥassân) und ein zweiter anNuʿmân, von dem ich nicht weifs, woher er stammt. AlḤârith alAʿrag soll ferner einen Sohn ʿAmr b. alḤârith gehabt haben; das sei der von anNâbigha Genannte; dies sei „der jüngere Abû Šamir". Darin liegt ein Versuch, die verschiedenen Angaben über Abû Šamir auszugleichen. Als Brüder dieses hat Ibn Qotaiba ferner alMundhir b. alḤârith — Nachklang der echten Überlieferung — und alAiham, dessen Sohn Gabala b. alAiham. Der letzte Gafnide wird also auf die kürzeste Weise dem alten Stamm angefügt. Eine Kritik dieser naiven Liste ist nicht nöthig: man bedenke, dafs darin nicht einmal der Name von des Arethas Vater Gabala vorkommt, weil derselbe von den Dichtern nicht genannt wird. Ein Einflufs älterer Tradition zeigt sich aber wohl darin, dafs ein alḤârith (hier der Zweite, in Wirklichkeit der Erste der Drei) eine gröfsere Reihe Söhne hat.

Endlich haben wir bei Ibn Qotaiba's Zeitgenossen Jaʿqûbî (schrieb gegen 875) eine Liste, welche ganz für sich steht, wie Jaʿqûbi sich auch sonst in guten wie in schlechten Berichten so oft von allen Andern absondert (1, 335 f.); leider ist diese Liste die allerwunderlichste. Als ersten König hat sie den Ahnherrn Gafna, der hier nicht Sohn, sondern

---

[1]) Die mir von Hrn. Dr. Jensen gütigst besorgte Collation der Sprengerschen Handschrift 36 hat keine für meine Zwecke wesentlichen Varianten zu Wüstenfeld's Ausgabe S. 313 ff. gebracht. Sprenger 37 hat in dem Abschnitt eine grofse Lücke, und Sprenger 38 liefert nur ein paar unbedeutende Abweichungen am Rande von S. 313 der Ausgabe.

Enkel des ʿAmr b. ʿÂmir ist; sein Vater ist علبّة[1]). Auf ihn folgt ein Seitenverwandter alḤârith b. Mâlik aus dem Stamme der Chazrag (in Medîna); ein Anklang an Gurgânî's Liste. Dann kommen die 3 alḤârith des Verses als Brüder und Söhne des Kaʿb, der = Gafna sei. Von diesen habe alḤârith alAʿrag in Gôlân gewohnt (aus den Dichtern). Dann Gabala b. alMundhir[2]) (ohne Fortsetzung der Genealogie nach oben), dessen Sohn alḤârith b. Gabala und dessen Bruder alAiham. Endlich regierten gleichzeitig der Sohn des Letzgenannten, Gabala b. alAiham und sein Enkel alḤârith b. Abî Šamîr b. alAiham, und zwar jener in Damascus, dieser in Urdunn. Die Angabe könnte auf den ersten Blick Vertrauen erwecken, aber sie ist nur ein Versuch, die Traditionen über Gabala b. alAiham und die über den angeblichen alḤârith b. Abî Šamir in Muḥammed's letzten Jahren auszugleichen. Soll unter Damascus die Stadt verstanden werden, so ist das Gesagte ganz unmöglich; wenn aber das Gebiet von Damascus gemeint ist, so gehört dazu nach arabischer Eintheilung auch Gôlân, also der einzige Theil von Palaestina secunda, wo ein Gafnide etwas zu schaffen haben konnte; der übrige Theil dieser Provinz = dem arabischen Urdunn gab kein Land für einen Araberfürsten ab[3]). Man beachte übrigens, dafs alḤârith b. Gabala auch sonst hier zweimal vorkommt, wie denn in dieser Liste von 10 Namen nicht weniger als 6 alḤârith sind.

---

1) 236, 3 ohne Puncte علبه. Vielleicht in ثعلبة zu verbessern? Der Name Thaʿlaba kommt in diesen Partien der Genealogie mehrfach vor, auch bei Jaʿqûbî.

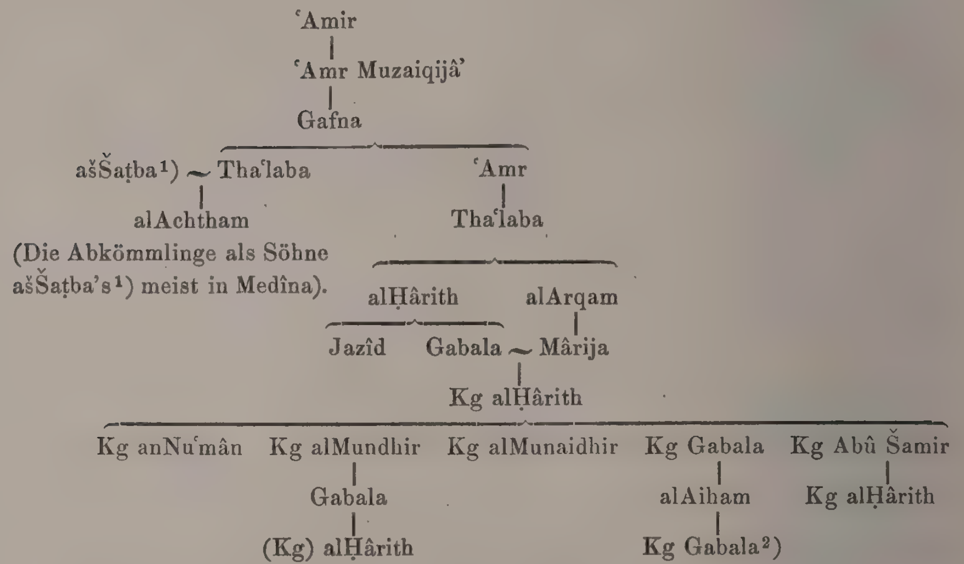
2) So verbessert Houtsma das المردد der Handschrift.

3) Das gilt auch gegen Masʿûdî 3, 220, 7, wonach einige Gafniden in Urdunn residiert hätten.

Anhänge.

a.

Genealogie der Gafniden nach Ibn alKelbî.



[1]) Ich verbürge nicht die Richtigkeit der Form.

[2]) Ich nehme hier die oben S. 53 angegebne Verbesserung auf.

Genealogie der
mit Angabe

ʿÂmi
ʿAmr Mu
1 Gafna (r
2 ʿAmr (5
3 Thaʿlaba
4 *alḤârith*
5 *Gabala* (
6 *alḤârith*

7 alMundhir (3) 8 *anNuʿmân* (15 J. 6 M.) 9 Abû Samir alMundhir

13 Gafna (30) ʿAmr (regierte nicht) 14 anNuʿmân (1)

15 anNuʿmân (27)

16 Gabala (16)

25 *alḤârith* (

26 Abû Karib *anNumân* (37

[1]) Die cursiv gedruckten Namen bilden die Gruppe, welche zweimal vorkommt.

nach Hamza

ngsdauer.[1])

3 Monat)

ala (34) 11 alAiham (3) 12 ʿAmr (26 J. 2 M.)

Nuʿmân (21) 18 alḪârith (22 J. 5 M.)

19 anNuʿmân (18)

ndhir (19) 21 ʿAmr (33 J. 4 M.) 22 Ḥogr (12)

23 *alḤârith* (26)

24 Abû Šamir *Gabala* (17 J. 1 M.)

27 alAiham (27 J. 2 M.) 28 alMundhir (13) 29 Šarâḥîl (25 J. 3 M.) 30 ʿAmr (10 J. 2 M).

bala (4) 32 Gabala (3)

Die Wasserleitungen von Pergamon.

Vorläufiger Bericht

von

FRIEDRICH GRÄBER,
Gräflich Stolberg-Stolbergschem Baurath.

Mit einem Beitrage

von

CARL SCHUCHHARDT.

Vorgelegt in der Gesammtsitzung am 10. Februar 1887
[Sitzungsberichte St. VIII. S. 97].
Zum Druck eingereicht am 28. November 1887, ausgegeben am 3. Februar 1888.

Es ist wiederholt bei Schilderung der pergamenischen Ausgrabungsarbeiten hervorgehoben worden, daſs die Untersuchung, welche Anfangs auf ein einzelnes Monument gerichtet war, sehr bald auf das Ganze der antiken Stadt sich erweiterte.

Im Herbst 1885 war Herr Schöne, welcher als Generaldirector der Königl. Museen an der Leitung der dortigen Arbeiten fortwährend betheiligt gewesen ist, in Pergamon anwesend. Er war es, der damals die Aufmerksamkeit darauf lenkte, wie wichtig es sein würde, auch davon sich eine Vorstellung zu schaffen, auf welche Weise im Alterthum die Versorgung der Stadt mit Wasser bewirkt worden sei. Von besonderer Wichtigkeit erschien diese Frage für die Königszeit, als die befestigte Ansiedlung sich auf den Berg beschränkte und besonders wichtige Hauptpunkte derselben, wie der Markt, das Theater und die königlichen Wohnungen, grade die höchsten Theile des Stadtbergs einnahmen. Sollte man damals an solchen Stellen wirklich sich begnügt haben, nur hereingetragenes oder aus den zahlreich vorhandenen Cisternen entnommenes Wasser zu gebrauchen? Gewiſs war anzunehmen, daſs man in Pergamon unter den Attaliden zur Zeit eines hoch entwickelten Luxus und reichlich zur Verfügung stehender Mittel Alles in Bewegung setzte, was die entwickelte Technik der hellenistischen Zeit zu leisten im Stande war, um eine bessere Art der Wasserversorgung herbeizuführen. Es war mehr als eine Frage der Stadttopographie, es war eine Frage nach dem Culturzustande der damaligen Zeit, welche hiermit aufgeworfen war.

Überzeugt von der Richtigkeit einer solchen Fragestellung folgte ich dieser Anregung und beantragte bei der Königl. Akademie die Ausführung einer eigenen Untersuchung der Wasserleitungen von Pergamon, und zwar um im Besonderen, wenn möglich, zu erkennen, wie hoch zur Königszeit das Wasser in die Stadt den Berg hinauf geführt worden sei. Eine gleichartige Untersuchung hatte auf Anregung des Herrn Hagen die Akademie früher der Wasserleitung bei Alatri durch Herrn Bassel zugewendet[1]).

Die philosophisch-historische Klasse gewährte die Mittel und mit gnädigster Genehmigung seines erlauchten Herrn übernahm es Herr Gräber, gräflich Stolberg-Stolberg'scher Baurath, welcher früher eine verwandte Aufgabe bei den Ausgrabungen von Olympia gelöst hatte, die Untersuchung zu führen. An Ort und Stelle standen ihm dazu sechs Wochen, im September und October 1886, zur Verfügung.

Herr Gräber traf am 4. September in Pergamon ein. Im Vereine der seit Jahren dort thätigen Mitarbeiter, zumal der Herren Humann und Bohn, wurde ihm jederlei Unterstützung zu Theil. Die bereits gewonnenen topographischen Ergebnisse und die ihrem Abschlusse nahe geführten kartographischen Aufzeichnungen boten werthvolle Anhaltspunkte für die in kurz bemessener Zeit nunmehr auszuführende Untersuchung. Ohne diese Grundlage, das wünscht Herr Gräber selbst auszusprechen, würde er nicht zur raschen und glücklichen Beantwortung der gestellten Hauptfrage haben gelangen können; auch Herr Dörpfeld, der grade in Pergamon anwesend war, hat Herrn Gräber in dankenswerthester Weise persönlich unterstützt. Wie aufserdem Herrn Gräber's Ergebnisse durch die Bemühungen eines anderen Mitarbeiters in Pergamon, des Herrn Schuchhardt, noch eine äufserst willkommene Ergänzung fanden, wird im Folgenden zu berichten sein.

Die genaue Ausführung des Inhalts dieser vorläufigen Mittheilung bleibt für den ersten Band der „Alterthümer von Pergamon“ vorbehalten.

Conze.

---

[1]) Zeitschrift für Bauwesen 1880, S. 337. Centralblatt der Bauverwaltung 1881, S. 121; 1882 S. 410. 436. C. I. L. X, 5807.

Überblickt man die Umgegend von Pergamon, so kann in griechischer Zeit, als die Stadt nur den Berg einnahm, für die Zuführung von Quellwasser in ihren Mauerring nur das Gebiet nördlich vom Kaïkosthale in Betracht gekommen sein und zwar, außer den Flüssen Selinus und Ketios selbst, in erster Linie die Berge zwischen ihnen. Für die römische Zeit dagegen, als die Stadt auch in die Thalebene und namentlich weit auf das andre Selinusufer sich erstreckte, konnte auch das Gebirge westlich vom Selinus, der Geïklidagh, als Quellgebiet benutzt werden und ebensowohl die Gebirge auf der Ostseite des Ketios. Wir bekommen einen hohen Begriff von der Bedeutung der alten Stadt und dem Gewicht, welches man auf deren Versorgung mit Wasser legte, wenn wir an den vorhandenen Überresten wahrnehmen, daſs man nach und nach alle Wasseradern, welche im Umkreise von mehreren Meilen zu gewinnen waren, gesammelt und der Stadt zugeführt hat.

Wird nun auch die Feststellung aller dieser Leitungen für ein umfassendes topographisches Studium von Wichtigkeit sein, so hatte doch die Frage das gröſste Interesse, wie weit es in der Königszeit möglich gewesen sei, die damalige Stadt auf dem Berge durch Leitungen mit Quellwasser zu versorgen.

Der Stadtberg hängt mit den nordwärts von ihm gelegenen Gebirgen nur durch eine Einsattlung zusammen, deren tiefster Punkt 158^{m} unter der obersten Spitze des Stadtberges liegt. Daſs über diesen Sattel hin, welcher sich noch etwa 120^{m} über der Thalsohle erhebt, Zuleitung von Wasser stattfand, zeigen dem Besucher auf den ersten Blick die ansehnlichen Ruinen von Aquäducten, welche die beiden Einsenkungen des Sattels übersetzen. Der dem Stadtberge nächst gelegene Aquäduct ist bis auf einen Bogen zerstört, aber man kann an den Pfeilerresten seine ganze

Ausdehnung leicht erkennen; in der zweiten weiter nach Norden hin gelegenen Einsenkung stehen dagegen bis auf zwei, die umgestürzt sind, noch sämmtliche Bogen des Aquäducts; sie erstrecken sich auf eine Länge von etwa 300 Meter.

Die zunächst jenseit der Einsattlung gelegenen Berge, deren erste Höhe man nach einer hinter ihr befindlichen Kirche des Hagios Georgios benennen kann, sind allerdings noch wenig geeignet zur Sammlung von Quellen und zur Anlage von Leitungen und Kanälen; denn der Zwischenraum zwischen den beiden nahezu parallel verlaufenden Flufsthälern des Ketios und Selinus ist gering, die Berge fallen zudem nach beiden Seiten von einem scharfen Grat welcher die Wasserscheide bildet, steil ab, und nirgends findet sich Flächenbildung für ein natürliches Wasserreservoir. Dadurch, dafs die seitlichen Verzweigungen des Gebirges mannigfache Schluchten bilden, wird zwar die Bildung von Quellen befördert; sie können aber nicht sehr nachhaltig sein. Abgesehen also von der Schwierigkeit sie einzeln zu fassen und sodann zu vereinigen, hätte es der Sammlung einer sehr grofsen Anzahl derselben bedurft, um für eine Stadtbewässerung hinreichendes Wasser zu erhalten.

Nun ist es aber gelungen festzustellen, dafs man nicht nur durch Kanäle am Fufse der Berge entlang das Wasser aus dem oberen Selinusthale bei Kapukaya her und aus dem oberen Ketiosthale in die Stadt zu bringen im Stande war, sondern dafs sogar Leitungen in deutlichen Überresten zu verfolgen sind, welche Wasser in beständigem Falle von den Höhen des Madarasberges, der in der Luftlinie nahezu 30 Kilometer entfernt ist, nach Pergamon brachten. Es war dieses nur mit grofsem Aufwande möglich; für die dreifache Leitung vom Madarasberge her werden etwa 180000 laufende Meter Thonröhren erforderlich gewesen sein. Aber Wasser stand auf diese Weise in reichlichem Maafse zur Verfügung.

Um es über die Einsattlung zum Stadtberge zu bringen dienten die über Bogenstellungen geführten Aquäducte, deren bereits Erwähnung gethan ist. Ich habe nicht unterlassen das System ihrer Anlage festzustellen, aber sie stammen, wie die ganze Bautechnik zeigt, erst aus römischer Zeit. Auf die Reste einer älteren Leitung und damit auf das, was zu ergründen ich während der mir zur Verfügung stehenden Zeit für die Hauptaufgabe halten mufste, führte eine andere Spur.

Auf der Spitze des Berges zwischen der ersten und zweiten Einsattlung (vergl. die Situationsskizze und das Nivellement auf Taf. I) war schon früher ein grofser Stein, von fast 1,5 : 2,0^{m} Seite, freigelegt, welcher in der Mitte und in der Richtung von Norden nach Süden eine Durchbohrung von ca. 30^{cm} Durchmesser zeigte. Von diesem Stein ausgehend konnte man ferner auf beiden Seiten des Berges deutlich zwei grofse, schlitzartige Bodensenkungen wahrnehmen, welche augenscheinlich nicht aus einer natürlichen Bergform zu erklären waren. Und da ganz entsprechend auf der südlichen Seite des zweiten Berges hinter der zweiten Einsattlung und ebenfalls anscheinend am Stadtberge selbst in der Verlängerung des kleinen Aquäducts ähnliche Einschnitte bemerkbar waren, so lag der Gedanke nahe, dafs durch diese Schlitze, wie wir sie nennen wollen, die Lage einer unterirdischen Wasserleitung bezeichnet werden könnte, und dafs das Loch in dem zu Tage liegenden Steine auf dem ersten Berge den Durchmesser einer Blei- oder Thonrohrleitung angäbe. In die Augen fallend war, dafs die Schlitze in keinem Zusammenhange mit den Aquäducten zu stehen schienen, da in der zweiten Einsattlung beide, Schlitz und Aquäduct, noch eine Strecke weit nebeneinander sichtbar waren. Und doch wurde man wieder versucht beide Linien mit einander in Verbindung zu bringen, als auf den Feldern unmittelbar an dem grofsen zweiten Aquäduct eine Anzahl grofser Quadersteine mit einer ähnlichen Durchbohrung wie bei jenem grofsen Stein, nur mit geringerem Durchmesser der Durchbohrung gefunden wurde, und als auch auf halber Höhe des Berges Reste einer Thonrohrleitung sich zeigten, welche anscheinend die Leitung in dem Schlitz mit dem Aquäduct verband.

Um Gewifsheit zu schaffen, wurde alsbald nach den ersten vorläufigen Besichtigungen der Spaten angesetzt und zwar an 8 — 10 Stellen in den Schlitzen am Stadtberge sowohl wie an den beiden Seiten des ersten Berges, indem Quergräben durch die Schlitze gezogen wurden. Die Bemühung war zunächst erfolglos; man stiefs sehr bald auf den gewachsenen Boden und weder Thonscherben, noch Blei, noch bearbeitete Steine kamen zu Tage. Da aber die Schlitze zum Theil 2 — 4^{m} tief und 10 — 15^{m} breit waren, so konnte man annehmen, dafs in denselben zwar eine Wasserleitung gelegen habe, dafs dieselbe aber herausgenommen sei und die Regengüsse der Jahrhunderte allmählich die ursprünglich kleine Rinne

zu dem jetzigen tiefen und breiten Schlitz erweitert hätten. Dann wäre freilich bei weiterem Graben gar nichts mehr zu erwarten gewesen.

Der gröfsere Theil der Arbeiter wurde jetzt am grofsen Aquäduct angestellt, um an den beiden Enden desselben den Abschlufs zu ermitteln, da an diesen Stellen namentlich über die Querschnitte der Kanäle und deren weiteren Verlauf Aufschlufs zu erhalten sein mufste. Nur eine kleine Abtheilung blieb auf der Spitze des ersten Berges bei dem grofsen Lochstein um dort noch einen gröfseren Graben in der Längsrichtung des Schlitzes aufzuwerfen. Denn die Schlitze erweiterten sich der Breite und Tiefe nach ersichtlich den Berg hinunter, und es liefsen sich oben auf der Bergkuppe, wo die Auswaschung noch gering war, am ersten etwa erhaltene Überreste der Leitung erhoffen.

Die Erwartung täuschte dieses Mal nicht. Bald kam eine grofse Reihe von durchlöcherten Steinen zum Vorschein, in Plattenform von ca. 1,20—1,50^{m} Länge, 60—70^{cm} Breite und 20—25^{cm} Dicke, die annähernd in Abständen von 1,20^{m} aufrecht standen und alle die grofsen Durchbohrungen von 30^{cm} Durchmesser zeigten. Zwischen den Steinen fanden sich noch hier und da flachgelegte Trachytplatten, deren Oberkante ungefähr mit der Unterkante des Loches in den aufrecht stehenden Steinen abschnitt. Die nebenstehende Abbildung zeigt den Zustand nach der Ausgrabung am südlichen Abhange des obenerwähnten Berges. Dafs man es hier mit den Resten einer Wasserleitung zu thun habe, war sofort klar, weniger deutlich aber deren eigenartige Construction. Doch blieb bei Prüfung aller Umstände nur die Annahme übrig, dafs man es mit einer Metalleitung zu thun habe; denn bei einer Thonrohr- oder gemauerten Leitung hätten nothwendiger Weise selbst nach einer absichtlichen oder unabsichtlichen Zerstörung Reste von Steinen, Mörtel und Thonscherben zurückbleiben müssen, wie solche auch längs des grofsen Aquäducts in unzähligen Stücken vorhanden waren. Aber im Verlaufe des Schlitzes wurde aufser den erwähnten grofsen Quadersteinen nichts weiter gefunden. Die Steine selbst waren nicht mehr alle unversehrt; an den meisten war das Loch nach oben hin durchgeschlagen, zweifellos als die Leitung zerstört wurde um das werthvolle Material herauszunehmen.



Nachdem die ersten Steine gefunden waren, kamen bei fortgesetzten Versuchsgrabungen auch an anderen Stellen gleiche Reste der Leitung zum Vorschein, insbesondere wurde auf der Spitze des Berges hinter dem grofsen Aquäduct ein ebenso grofser Stein gefunden, wie auf dem ersten Berge und auch dort nach beiden Seiten hin an den Gipfelstein sich anschliefsend Reihen durchlöcherter Steine. Das Nivellement ergab, dafs dieser zweite Höhenpunct der Leitung um ca. 1,0^m niedriger lag als der erste, dafs also an dieser Stelle noch keine genügende Höhe vorhanden war, um durch natürlichen Druck das Wasser auf die Spitze des ersten Berges zu bringen.

Es wurde daher die Leitung durch die nächstfolgende Bodensenkung noch weiter nach Norden bis an den Anstieg des Hagios-Georgios-Berges verfolgt. In der Senkung vor diesem Berge fanden sich dann auch noch gegen 20 Lochsteine an ihrer ursprünglichen Stelle, z. Th. sogar aus dem Boden hervorragend, und weiter am Hagios-Georgios-Berge selbst noch mehrere, aber nicht mehr an ihrem Platze befindliche, sondern lose umherliegende Steine mit der charakteristischen Durchlöcherung. Die letzten derselben, welche aller Wahrscheinlichkeit nach nicht sehr weit von ihrem ursprünglichen Standort entfernt sein konnten, lagen nach dem Nivellement auch schon erheblich höher als die Spitze des Berges zwischen den beiden Aquäducten.

Es unterlag jetzt keinem Zweifel mehr, dafs die Leitung auch nach Süden zu am Stadtberge hinaufsteigen mufste. Es wurde, um das festzustellen, von Neuem in dem Schlitz gegraben an der Stelle, wo zuerst begonnen und nichts gefunden war, und bald kam auch hier der erste Stein mit Durchlöcherung zu Tage und, wie sich das Auge allmälig schärfte, bemerkte man weiter den Stadtberg hinauf sogar eine ganze Reihe von Steinen aus der Erde ragend, die sich beim Nachgraben sofort als den gesuchten durchlöcherten Steinen der Leitung angehörig ergaben. Die Arbeit des Suchens ging nunmehr, indem die Arbeiterzahl vermehrt und alle Mannschaft auf dieser einen Strecke concentrirt wurde, rasch voran. Die Arbeiter wurden in Abständen von 5—10^m aufgestellt, und die rückwärts stehenden, sobald ein Stein gefunden wurde, weiter vorgeschoben. Es war der spannendste Theil der ganzen Untersuchungsarbeiten. Wir hatten allen Anlafs zur Eile, denn schon hatte ich den nicht mehr hinauszuschiebenden

Tag meiner Abreise festgesetzt und noch fehlten an ca. 100ᵐ Höhe bis zur Spitze der alten Stadt; dazu kam, daſs ein auf halber Höhe liegender alter Steinbruch mit seinem Gerölle die Leitung oft mehrere Meter tief verschüttet hatte. Dabei sträubte ich mich noch immer gegen den Gedanken, daſs die Leitung wirklich bis zur höchsten Burgspitze geführt gewesen sein könnte, und wo nur eine seitliche Ablenkung als besonders angezeigt gedacht werden konnte, wie in Höhe der Agora, in der der Theaterterrasse, des Athena-Tempels u. s. w., wurde nachgeforscht, ob nicht etwa die Leitung in horizontaler Linie um den Berg herumgeführt sein könnte. Aber das Auffinden immer neuer Steine weiter aufwärts trieb die nun selbst auch schon auf den Erfolg begierigen Arbeiter unweigerlich höher den Berg hinauf. Trotz mehrerer Regentage gelang es am vorletzten Tage vor meiner Abreise die letzten Steine dicht unter der Ecke, welche einst den Tempel der Julia trug, und eine Platte sogar noch auf einer antiken Mauer, welche dort gegen den hochragenden Eckfelsen hinaufführte, aufzufinden. Es war kein Zweifel mehr, die Leitung muſste auch über diesen letzten Felsen hinweg auf den sogenannten Garten der Königin, wie die Terrasse des genannten Tempels im Volke heute heiſst, geführt gewesen sein und daher unbedingt eine Höhe von 324ᵐ über dem Meere erreicht haben. Die Thatsache war also festgestellt, daſs die Leitung über Berg und Thal auf die höchste Spitze des Stadtberges, wo die Königspaläste gelegen haben werden, geführt war. Damit war ein neues wichtiges Glied den Ergebnissen der pergamenischen Ausgrabungen zugefügt.

Von Interesse wäre es zwar gewesen die Wasserleitung auch rückwärts bis zu ihrem Anfangspunkte in die nördlichen Berge oder doch wenigstens bis zu einer der Burgspitze entsprechenden Höhe am Hagios-Georgios-Berge zu verfolgen, wo doch wahrscheinlich vor dem Eintritt des Wassers in die groſse Heberanlage ein Klär- und Reinigungsbassin vorhanden gewesen sein wird. Doch es fehlte dafür die Zeit wie die Mittel, während obendrein die Ausgrabungen und Nachforschungen mit jedem Kilometer weiter von Pergamon der wachsenden Entfernung entsprechend schwieriger geworden wären.

Daſs die Wasserleitung, welche ein so groſsartiges Ziel, wie die Versorgung der Königsburg, verfolgte, nicht in der nächsten Nähe von

Pergamon ihr Quellgebiet haben kann, ergiebt die Formation des Gebirges ohne Weiteres. Das Quellgebiet für diese grofse Leitung mufs weit zurück im Hochgebirge liegen. Dafs die Terrainbildung diese Annahme zuläfst, ist durch die glücklichen Erfolge der Untersuchungen Dr. Schuchhardt's, über welche weiter unten Bericht erstattet wird, bestätigt.

Für unsere Kenntnifs der antiken Technik hat die nachgewiesene Wasserleitung ein hervorragendes Interesse. Die Höhendifferenz zwischen dem Plateau der Ecke des Julia-Tempels und der Sohle der tiefsten Einsattlung am grofsen Aquäduct beträgt über 150^{m}. Es hatten demnach die Rohrwandungen der Leitung unter Berücksichtigung der Reibungsverluste einen Druck von mindestens 15—20 Atmosphären auszuhalten. Es ist dies eine technisch sehr bedeutende Leistung, wenn man noch den grofsen äufseren Rohrdurchmesser von 30^{cm} in Betracht zieht. Zu den Gründen, welche schon oben gegen die Annahme von Thonröhren oder Steingemäuer geltend gemacht wurden, kommt daher jetzt noch der entscheidende hinzu, dafs die gewaltige Druckhöhe derartig schwache Materialien vollständig ausschliefst. Der Gufs von Eisen- und Bronceröhren in solch grofsen Stücken war aber im Alterthum, soviel wir bis jetzt wissen, unbekannt, während Vitruv (VIII, 7) Wasserleitungsröhren aus Blei für solche Dimensionen als noch üblich angiebt.

Eine ähnliche Hochdruck-Wasserleitung, anscheinend etwas jüngeren Ursprungs, ist vor einigen Jahren bei Alatri von Herrn Bassel untersucht worden (siehe oben S. 4); dieselbe hat aber erheblich geringere Maafse, da der innere Durchmesser der Röhren dort nur 10,5^{cm} beträgt; aufserdem hatte die pergamenische Leitung das Wasser ca. 50^{m} höher zu treiben. Auch constructiv weichen die beiden Leitungen von einander ab. Bei der von Alatri waren die Röhren stark ummauert, um dem biegsamen Blei eine unverrückbare Lage zu sichern und etwaigen Undichtigkeiten vorzubeugen; bei der pergamenischen lagen die Röhren auf einer Unterlage von grofsen Trachytplatten und wurden in Abständen von ca. 4 Fufs durch eine noch gröfsere Platte gleichen Materials an ihrem Platze gehalten. Diese Construction verhinderte jegliche seitliche Ausbiegung unter der Voraussetzung, dafs die Rohrwandung eine genügende Steifigkeit in sich besafs.

Bei der Annahme, dafs die Röhren aus Blei hergestellt seien, war es zuerst auffallend, dafs wir gar keine Spur von Blei fanden; aber da die Platten in der Erde nicht immer an ihrer alten Stelle und meistens auch in ihrem oberen Theile zerschlagen vorgefunden wurden, so gewann man, wie bereits gesagt, bald die Gewifsheit, dafs das Metall zu anderem Gebrauche herausgenommen worden sei, und zwar nicht auf dem Wege gelegentlicher Räuberei, sondern mit aller Sorgfalt systematisch auf der ganzen Länge, und vielleicht schon in römisch-byzantinischer Zeit; handelte es sich doch um einen grofsen Metallwerth. Nur an einer einzigen Stelle hat sich bei unseren Nachgrabungen im Verlaufe der Leitung noch etwas Blei in kleinen Splittern vorgefunden; es war auf halber Höhe des Stadtberges; die Splitter lassen aber nichts von ihrer ursprünglichen Form erkennen.

Ein gewisses Interesse gewährt die Beobachtung, dafs die Ingenieure die Leitung mit Vorliebe bergauf, bergab und namentlich bei den beiden die Einsattlung unterbrechenden Höhen jedesmal auf die höchste Spitze geführt haben. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, dafs dieses geschehen sein mag um die Entfernung der Luftblasen an den Höhenpunkten leichter zu bewerkstelligen, so entstehen doch andererseits durch das mehrfache Steigen und Fallen der Röhren erhebliche Reibungsverluste und der in Folge dessen nothwendige stärkere Druck bedingt auch stärkere Rohrwandungen.

Über die Stärke der Rohrwandungen läfst sich schwer etwas Bestimmtes sagen. Es wird in heutiger Zeit Blei nur in kleinen Dimensionen zu Wasserleitungsröhren, meistens nur bis zu 5^{cm} Durchmesser, verarbeitet. Daher sind wenigstens keine Formeln für gröfsere Querschnitte von Bleiröhren zur Hand. Wir haben ferner heutzutage gezogene Bleiröhren, während die antiken aus Blechen gebogene oder gegossene waren, daher auch schon aus diesem Grunde einen anderen Widerstandscoëfficienten hatten als die modernen. Und da wir auch nicht einmal wissen, ob bei unserer Leitung gegossene oder aus Walzblei gebogene Röhren angewandt worden sind, so fehlen einer exacten Berechnung die erforderlichen Unterlagen. Soweit mir antike Wasserleitungen bekannt sind, möchte ich überhaupt bezweifeln, dafs theoretische Berechnungen über die Festigkeit der Rohrwandungen sowohl wie über die Be-

wegung des Wassers in Röhren den ausgeführten Arbeiten zu Grunde gelegen haben. Man würde sich sonst, z. B. bei einer technisch im Übrigen so hervorragenden Leitung wie die große römische in Pergamon, bemüht haben die thatsächlich vorhandenen erheblichen Querschnittsänderungen in der Leitung, ja selbst in den einzelnen Thonröhren, zu vermeiden. Rohrleitungen mit gleichmäßsig fortlaufendem Querschnitt findet man sehr selten und noch seltener die für Bewegung des Wassers in Röhren so wesentlichen glatten Innenwandungen.

Die große Wasserleitung des Betilienus in Alatri hat anscheinend mit Abnahme des Wasserdrucks nach oben eine verringerte Stärke der Rohrwandung gehabt; denn Herr Bassel hat in der Thalsenke ein Rohrstück mit 35^{mm} starker Wandung, auf halber Höhe ein anderes von 10^{mm} Wandstärke gefunden; in Pergamon scheint dagegen eine gleichmäßsige Wandstärke durchgeführt gewesen zu sein, da sämmtliche Trachytplatten der Leitung denselben äußseren Durchmesser des Rohrs von $0{,}30^{m}$ aufweisen.

Auf den Nachweis der unterirdischen Bleirohrleitung, deren Verlauf auf Taf. I im Profil und Plan mit blauer Farbe eingetragen ist, beschränkten sich aber die Untersuchungen im Norden des Stadtberges nicht. Es wurden gleichzeitig auch die ohne Zweifel aus römischer Zeit stammenden Leitungen verfolgt, deren Aquäducte über die beiden Einsenkungen zunächst nördlich vom Stadtberge hin noch größstentheils aufrecht stehen. Ihr Verlauf ist auf Taf. I ebenfalls im Profil und im Plane, und zwar in rother Farbe, eingetragen.

Der große Aquäduct muß, von seinem jetzigen Verfall abgesehen, schon früher einmal eingestürzt gewesen sein. Von dem ursprünglichen Bauwerke stehen an dem Südende noch fünf Bogen von ca. 8^{m} Spannung, an dem Nordrande noch neun Bogen und in dem zwischenliegenden Theil die meisten Pfeiler. Die elf zusammengestürzten Bogen in der Mitte sind später mit geringer Sorgfalt wieder hergestellt; mehrere von ihnen liegen aber jetzt abermals in Trümmern. Sodann sind nur wenige Meter neben dem Aquäduct noch Reste einer Parallelmauer erkennbar, welche vielleicht dazu gedient hat in der Zeit zwischen dem Einsturz und dem Wiederaufbau des Bauwerkes das Wasser provisorisch über das Thal hinüberzuführen. Die alte Bogenstellung ist von der späteren leicht zu unter-

scheiden. Der ursprüngliche Bau der zweifellos römischen Anlage ist kräftig gegliedert, die Bogenöffnung steht zur Pfeilerstärke in richtigem Verhältnifs; die spätere Erneuerung beschränkt sich dagegen nur darauf eine nothdürftige Überbrückung des Thales auf Kosten des künstlerischen Anblicks wiederherzustellen. Die Bogenweite von 8^m war den Baumeistern zu grofs. Da man aber die stehen gebliebenen Pfeiler wieder mitbenutzen wollte, so verstärkte man sie auf das Doppelte und verringerte dadurch die Bogenöffnung. Es ist aufserdem die Verstärkung der Pfeiler eine ganz unregelmäfsige, dieselbe ist bald an der südlichen, bald an der nördlichen Seite des Pfeilers angesetzt, mehrere Male steht der alte Kern in der Mitte des neuen Pfeilers. In Folge dessen sind auch die Bogenöffnungen verschieden grofs und es liegen daher die Scheitel und Kämpfer der Bogen nicht in derselben Höhe. Auf den jetzt vorhandenen Bogenstellungen liegen noch neben einander zwei Wasserkanäle, welche nach dem über den Zustand der Ruine Gesagten selbstverständlich nicht der ursprünglichen Anlage angehören können.

Soweit der jetzige dem Auge sichtbare Zustand des grofsen Aquäducts. Es lag nun die Vermuthung nahe, dafs die vielen Thonrohrscherben, welche auf den Feldern in der Nähe des alten Aquäducts umherlagen, zu der alten Leitung gehören möchten. Diese Thonröhren hatten eine zwischen 6—9^{cm} variirende Wandstärke bei einem inneren Rohrdurchmesser von 16—18^{cm}; ihre Länge betrug ca. 48^{cm}.

Die Ausgrabungen, welche an dem grofsen Aquäduct angestellt wurden, ergaben als erstes Resultat, dafs das Mauerwerk noch an beiden Seiten weiter den Berg hinauf ging und zwar an der Südseite, wo der Berg steiler abfällt, ca. 70^m, und auf der Nordseite der langsamen Steigung entsprechend mehrere hundert Meter weit. Die zunächstliegende Vermuthung, dafs der ursprüngliche Bau vielleicht noch eine zweite Bogenstellung über der unteren gehabt hätte, mufste deshalb fallen gelassen werden, weil das Mauerwerk am Berge als ein zusammenhängendes sich ergab, das je höher den Berg hinaufgehend um so weniger stark construirt und zuletzt nur aus kleinen Bruchsteinen und Quadern erbaut sich zeigte. Man wurde also auch hier zur Annahme einer Druckrohrleitung gedrängt. Die gefundenen Thonröhren mit den starken Wandungen unterstützten diese Annahme. Schwieriger aber war die Beantwor-

tung der Frage, wie die Röhren auf dem Aquäduct befestigt gewesen seien. In den Mauern, welche die Felder umgrenzen und in dem Schutthaufen fanden sich bei längerem Suchen über zwanzig grofse Quadersteine von fast cubischer Form mit 60—80^{cm} Stärke, welche alle eine gleiche Durchbohrung von ca. 24^{cm} zeigten und bald mit, bald ohne Muffenansätze waren. Bei aller Ähnlichkeit weicht deren Form von der der durchlöcherten Plattensteine der Bleirohrleitung hinreichend ab, um beide von einander zu unterscheiden. Es lag nahe diese Quadern mit den Thonröhren, zumal der Durchmesser annähernd übereinstimmte, zusammen zu bringen, und es wurde diese Vermuthung zur Gewifsheit, als schliefslich ein solcher Lochstein mit zwei an jeder Seite in der Muffe mit Kalk vermauerten Thonrohrenden gefunden wurde. Demnach war klar, dafs Lochstein und Thonrohr mit einander abwechselten; die Befestigung der Steine auf dem Aquäduct war eine sehr einfache, da die grofsen Quadern leicht mit dem Quadermauerwerk des Aquäducts in feste Verbindung gebracht werden konnten. Auch war die Frage nach der Art der schwierigen Muffendichtung durch die Abwechslung von Quader und Thonrohr, wobei allerdings bedeutende Mittel zur Aufwendung kamen, gelöst. Die Stärke der Wandungen und die grofsen Trachytquadern liefsen auf einen ziemlich bedeutenden Wasserdruck schliefsen.

Zeit und Mittel fehlten, um der Leitung der Länge nach zu folgen, aber ein glücklicher Zufall führte es herbei, dafs man auf der Südseite in halber Höhe des Berges eine horizontal gehende Thonrohrleitung, aber von geringer Wandstärke und ohne Muffendichtung, fand und bei Verfolgung derselben auf das obere Ende des grofsen Aquäducts traf. Die Stelle wurde freigelegt und es kam ein gewöbter Kanal zu Tage, der vom grofsen Aquäduct nach Westen zu in horizonter Richtung abbog. Damit war man über den Verlauf der Leitung auf dieser Seite des grofsen Aquäducts im Klaren.

Es wurde nun auf dem entgegengesetzten Berge ca. 3—4^{m} höher als die Südecke des Aquäducts ebenfalls ein Versuchsloch gemacht. Man stiefs dort sofort auf Mauern, die sich dann als die Mauern von zwei nebeneinander liegenden Bassins ergaben. An dieselben schlofs sich an der einen Seite die Fundamentmauer des Aquäducts an, und in das obere der beiden Bassins mündete ein Zuleitungskanal, der nach Dr. Schuch-

hardt's Ermittlung aus 3 nebeneinander liegenden Thonrohrleitungen bestand. Es fand sich aber nur noch die Sohle des Kanals, resp. die Untermauerung der Rohrleitung vor.

Damit waren die beiden Endpunkte des grofsen Aquäducts festgelegt; die beiden Bassins waren Klärbehälter, um das Wasser noch einmal, bevor es in die Druckrohrleitung eintrat, zu reinigen und die festen Bestandtheile zurückzuhalten. Auf der Anschlufsmauer des unteren Bassins an das Aquäductfundament lagen mehrere grofse Quadern mit rechteckigen und halbkreisförmigen Ausarbeitungen, zweifellos die Muffensteine für den Anfang der Thonrohrleitungen. Nach der Vertheilung dieser Steine konnte man schliefsen, dafs fünf Leitungen nebeneinander über den Aquäduct geführt waren. Bei den weiteren Grabungen und Nachforschungen wurden auch an einer anderen Stelle auf dieser Bergseite vier Lochsteine mit eingemauerten Thonröhren gefunden, die in ihrer ursprünglichen Stellung liegend und jeder Stein einer andern Leitung zugehörend, die Existenz von vier Leitunger nebeneinander zur Gewifsheit machten. Es blieb aber auch an dieser Stelle noch Platz für eine fünfte Leitung übrig. Somit war das Problem der Anlage und Construction des grofsen Aquäducts mit seinen ursprünglichen Leitungen gelöst.

Die Messungen ergaben, dafs die Thonrohrleitungen einem Wasserdruck von ca. 20^m unterworfen gewesen waren und dafs daher die Stärke der Rohrwandung und die Sorgfalt der Construction wohl berechtigt war. Um die Leitung controlliren zu können, waren runde Reinigungsöffnungen in einigen der grofsen Quadern angebracht; in einer derselben wurde auch noch ein runder Stein in das Loch eingepafst und die Fuge mit Kalkmörtel vergossen gefunden.

Mit Leichtigkeit konnte vom grofsen Aquäduct aus der Abflufskanal südwärts weiter verfolgt werden. Der zweite kleinere Aquäduct lag zwar auf erheblich höherem Terrain als der grofse, aber es stellte sich doch heraus, dafs die Sohle des vorher erwähnten Abflufskanals noch ca 80^{cm} höher lag als die Oberkante dieses Aquäducts. Es wurde an diesem Aquäduct auch wieder Zuflufs und Abflufs aufgesucht und gefunden. Der Zuflufs kam von Westen, der Abflufs am Stadtberge schwenkte nach Osten ab. Der Kanal wurde also vom grofsen Aquäduct aus westlich um den Berg zwischen den Aquäducten herumgeführt, überschritt die dem

Stadtberge zunächst gelegene Einsattlung mittelst eines kleinen Aquäducts und mit natürlichem Gefälle, und nahm dann seinen Weg östlich um den Stadtberg herum. Dort auf der Ostseite wurde weiterhin ein gemauerter und gewölbter Kanal aufgefunden, der nach dem Nivellement nur 2^m tiefer lag als die Sohle des Kanals am kleinen Aquäduct und in der Construction mit diesem übereinstimmte, sich also als die Fortsetzung desselben darstellte. Da dieser Kanal aber wieder höher lag als das Gymnasium an der Südseite des Stadtberges, so darf man wohl annehmen, daſs er mit dazu bestimmt gewesen ist dieser Bauanlage das erforderliche Wasser zuzuführen. Eine genaue Zeitbestimmung für die Errichtung der Aquäducte läſst sich vorläufig nicht geben, ich möchte dieselbe aber in nicht zu späte Zeit setzen. Die Römer scheuten sich, wie z. B. der mehrstöckige Aquäduct auf Lesbos beweist, sonst nicht vor zwei- und dreistöckigen Anlagen, und es mag daher in der statt dessen hier gewählten Verbindung eines Aquäducts mit einer Druckrohrleitung noch eine Anlehnung an die bis dahin übliche Weise der älteren Druckleitungen sich geltend machen.

Wir kommen noch einmal kurz auf den Wiederaufbau des groſsen Aquäducts nach dessen erstem Zusammensturz zurück. Bei der Reconstruction sah man davon ab das Wasser auf der Südseite wieder 20^m hoch zu heben. Abgesehen davon, daſs die späte Zeit, in welche diese Arbeit fällt, sich nicht mehr gern mit solch schwierigen Anlagen, wie Druckrohrleitungen, befassen mochte, wird man von einer solchen um so mehr haben absehen können, als inzwischen die römische Stadt sich groſsentheils unten in das Thal hinein ausgedehnt hatte, die Benutzung des früher, wie wir annahmen, von der Aquäductleitung versorgten Gymnasiums *τῶν νέων* vielleicht schon in Abnahme war und man also bei der schon bedeutenden Höhe des Aquäducts von 120^m über der Thalsohle nicht mehr nöthig hatte das Wasser noch künstlich höher zu fördern. Es wurden daher an Stelle der schwer zu construirenden und dichtzuhaltenden Thonrohrleitungen zwei groſse gemauerte Kanäle von ca. 60^{cm} Weite und 1^m Höhe über die neue Bogenstellung geführt. Am Ende des Aquäducts vereinigen sie sich in einem Bassin, welches von uns ebenfalls ausgegraben wurde und in welchem sich mehrere Röhren der alten Leitung noch unbeschädigt vorfanden, und von hier aus gehen zwei Thonrohrleitungen mit starkem Gefälle, eine nach Westen, die andre nach Osten ab, um das

Wasser zur Stadt zu leiten. Daſs diese Leitungen aber keinem Druck mehr unterworfen gewesen sind, geht unter andrem auch aus der geringen Stärke der Thonrohrwandung und der mangelhaften Muffendichtung hervor.

Die Untersuchung der römischen Leitung ist über die hier beschriebenen Theile hinaus bis in das höchste Quellgebiet im Gebirge mit Energie und Erfolg weitergeführt von Herrn Dr. Schuchhardt, dessen eigenen Bericht ich hier einreihe.

Die Wasserleitung vom Madarasdagh.

In Pergamon konnte man gelegentlich die Behauptung hören, daſs die groſsen Bogenbauten hinter der Burg nur das letzte Ende einer ganz vom Madarasdagh hergeführten Wasserleitung seien. Aber niemand war geneigt das Gerede ernst zu nehmen; denn nach allem, was bisher von jenen nördlichen Gegenden erkundet war, schien eine Herleitung von dem 10 Stunden entfernten Gebirge aus topographischen Gründen nicht wohl möglich. Erst die überraschenden Ergebnisse der Gräber'schen Untersuchungen regten zu näherem Eingehen auch auf diese Frage an, und mir wurde, da Herr Gräber schon abgereist war, der Auftrag die Leitung zu suchen. Zu meiner folgenden Schilderung ist der Plan auf Taf. II zu vergleichen.

An Markttagen lieſsen wir in der Stadt Nachfrage halten nach Leuten aus der Madarasgegend, die von der Sache wüſsten, und der Hodscha (Lehrer) des Dorfes Kirani erbot sich, uns sogar die Quelle zu zeigen, welche die Leitung gespeist habe. Mit ihm ritten am 16. November Herr Architekt Senz und ich, begleitet von unserm Kawassen und einem griechischen Arbeiter, in das Gebiet des sog. Kosak. Dreiviertel Stunden vor seinem Dorfe führte uns der Türke zu einem Aquäduct, der die groſse Leitung getragen haben sollte. Die Construction war augenfällig römisch, aber bei dem Gewirr von Schluchten und Klippen umher war nicht zu sehen, wie von hier aus eine Verbindung aufwärts nach dem

Madaras oder abwärts nach Pergamon bestehen könnte. Wir glaubten daher die Anlage als zu irgend einer nahegelegenen antiken Ortschaft gehörig betrachten zu müssen. In Kirani zeigte man uns angeblich aus derselben Leitung stammende Thonröhren. Auch sie waren antik, hatten gröſsere Form und stärkere Wandung, als die heute üblichen, und bestanden aus einem groben, mit vielen Kieseltheilchen durchsetzten Thon.

Wir übernachteten im Dorfe und wurden am andern Morgen grades Weges zu der verheiſsenen Quelle geführt. Dieselbe lag $2\frac{1}{2}$ Stunden gegen Norden, 1174^{m} hoch im Madarasdagh, dicht unter dem Kamm des Gebirges. Wir stiegen nur einige hundert Schritt höher und sahen hinüber zum Ida. Die Quelle ist noch heute in der ganzen Gegend berühmt wegen der Fülle und auffallenden Kälte ihres Wassers. Atsch öldüren suju nennen sie die Türken, d. h. wer nüchtern davon trinkt, der stirbt. Unser Führer erklärte, daſs das Wasser noch vor wenigen Jahren aus antiken Thonröhren ausgeflossen sei; jetzt war die kleine Thalrinne weiter ausgerissen, die Röhren fortgeschwemmt und die Quelle trat einige Schritte oberhalb der früheren Stelle unmittelbar aus dem Felsen zu Tage. Es lagen aber noch Bruchstücke von Thonröhren umher, die mit den Tags zuvor besichtigten genau übereinstimmten. Eine Leitung war also jedenfalls von hier ausgegangen, aber daſs dieselbe bis nach Pergamon führe oder auch nur zu dem Aquädukt bei Kirani gelangen könne, wollte uns immer noch nicht in den Sinn.

Wir ritten in östlicher Richtung über den Majadagh und fanden auf der andern Seite in einem Wasserdurchriſs wieder viele Röhrenstücke. Diese Stelle lag, wie das Barometer angab, 1103^{m} hoch, also schon 71^{m} unter der Quelle. Die Leitung muſs demnach den Berg in ziemlich starkem Gefälle umgangen haben.

Eine halbe Stunde weiter, unter der Karasu Alani, wurde uns dann beim Nachgraben das ganze System klar: es lagen drei Röhren neben einander; sie waren, wie es schien, in das gewöhnliche mit Schieferstückchen durchmischte Erdreich gebettet und durch dieses auch seitlich um je 10^{cm} von einander getrennt, obenauf bedeckt von ca. 6^{cm} dicken Schieferplatten ohne Mörtelverband. Die Röhren, welche wir hier maſsen, zeigten folgende Gröſsenverhältnisse: Länge 64^{cm}, innerer Durchmesser 19^{cm}, Wandstärke $32-40^{mm}$. Das Barometer gab 1078^{m} an.

Der Hügel, auf dem wir uns befanden, senkt sich sehr langsam gegen Westen, über ihn geht die Leitung schräg hinweg, — wir maſsen in der Mitte 1066^{m} — um dann an seinem Südhang entlang zu ziehen und nach weiter Umgehung der dazwischen liegenden Einschnitte den Jelli Gedik zu erreichen. Von dem Nordhange dieses Berges stammten die im Dorfe befindlichen Röhren, die fast genau dieselben Maaſse aufwiesen wie die von uns selbst aufgedeckten, nämlich: Länge 64½^{cm}, innerer Durchmesser 18^{cm}, Wandstärke 35^{mm}.

Wir waren dem Ausläufer von Karasu Alani bis zur Thalsohle gefolgt und drüben direct auf das Kabak Burnu (904^{m}) gestiegen, einen sehr markanten, breiten Bergrücken, der in origineller Weise zur Überführung des Wassers in das bedeutend tiefer liegende folgende Gelände benutzt ist. Die Leitung zieht zunächst quer über ihn hinweg, wie die vielen umherliegenden Bruchstücke anzeigen, macht dann aber an seinem Südhang eine Schleife, um in dem nöthigen langsamen Gefälle das Kudjakran zu erreichen. Auf der unteren Linie am Kabak Burnu fanden wir wieder 3 Röhren neben einander erhalten (800^{m}), ebenso am Anfang (741^{m}), sowie am Ende der Umgehung von Kudjakran (726^{m}).

Nun ändert sich plötzlich die Gegend. Die kahlen, nur zur Weide benutzbaren Bergrücken, an die sich die Leitung bisher anlehnte, hören auf, und es folgt ein ebeneres überall mit Eichen bestandenes Terrain, das in den Einsenkungen seines sanften westlichen Abfalls die Dörfer Kirani und Karaweliler birgt. Als ich auf diesem Kudjawli genannten Höhenrücken entlang ritt, sah ich plötzlich nach Süden den Blick sich aufthun bis in die Kaikosebene hinunter. Nun war es klar: wir befanden uns bereits auf der Wasserscheide zwischen Kosak und Kaikosgebiet, und die Leitung muſste von hier aus allerdings Pergamon in regelmäſsigem Gefälle erreichen können. Die von der Ostseite des Kudjawli abflieſsenden Gewässer gehen zwischen Ada Gediyi und Baschörendagh hindurch zum Ketios und bilden die bis dahin viel weiter südlich angenommene Quelle dieses Flusses. Zugleich lag auch der kleine Aquäduct schon nahe vor uns, und somit war in der That an dem Vorhandensein einer Leitung, wie die Türken sie behauptet hatten, kaum mehr zu zweifeln.

Das Kudjawli senkt sich nach SW leise ab; die Leitung hält sich

daher zunächst an seinem nordwestlichen Abhange und geht nachher erst auf den Kamm selbst über. Dies geschieht kurz vor dem „kleinen Kirchhofe“ (Kudju-Mezarlik, 629^{m}). Nachher verbreitert sich der Rücken, wir kommen in das Gebiet des Baschörendagh und finden hier den schon öfter erwähnten Aquäduct. Der Bogen selbst — es war sicher nur einer — ist eingestürzt. Auf beiden Seiten des etwa 5^{m} breiten und 3^{m} tiefen Thales stehen noch die Pfeiler gegen 2^{m} hoch aufrecht, und zwar links einer, nachläfsig construirt aus unregelmäfsig behauenen Steinen mit Gufsmauerwerk dahinter, offenbar spätrömische Arbeit; rechts dagegen zwei: der eine jenem linksufrigen grade gegenüber, der andere 4,5^{m} entfernt bachabwärts. Diese beiden sind sorgfältig gebaut aus grofsen Kalksteinquadern mit Randbeschlag und Bosse. Ich kann mir das Vorhandensein zweier Pfeiler auf einer Seite und die viel spätere Technik des einen auf der gegenüberliegenden nur durch die Annahme von drei Bauperioden erklären. Wir haben zwei Überbrückungen des Baches vor uns, von denen die untere offenbar die ältere ist, denn der spätere Pfeiler der oberen zeigt, dafs die Leitung zuletzt über diesen Bogen lief. Die ursprüngliche untere Anlage stürzte ein, der Bach, der besonders stark gegen das linke Ufer drängt, rifs den hier gelegenen Pfeiler völlig fort. Den neuen Bogen setzte man, um ihn besser zu sichern, weiter aufwärts, aber auch hier hielt der linke Pfeiler nicht Stand, und an seine Stelle trat nun als Denkmal der dritten Bauthätigkeit das späte Mauerwerk, das noch erhalten ist.

Die Breite beträgt bei beiden Überführungen 1,90^{m}, bietet also hinreichenden Platz für 3 Röhren. Die Technik der beiden Pfeiler des rechten Ufers erinnert sowohl in der Behandlung der einzelnen Steine (Bosse, Randbeschlag, rauhe Lagerfuge), wie auch in der Zusammenfügung derselben (besonders den flachen vorspringenden Kämpfern) durchaus an die ältern Theile des grofsen römischen Aquäducts hinter der Burg von Pergamon.

Weshalb grade an dieser Stelle eine Überführung angelegt wurde, während man auf dem ganzen bisherigen Wege mit Umgehung der Thäler ausgekommen war, erklärt sich, glaube ich, folgendermafsen. Das Bachthal, um das es sich handelt, ist sehr steil und dabei sandig; in ihm konnte man keine Schleife anlegen, ohne bei jedem Regengufs einer

Zerstörung gewärtig zu sein. Dasselbe oben zu umgehen war aber auch unmöglich, da grade hier nach Westen zu eine Steigung im Terrain beginnt, die ohne Druck nicht zu überwinden gewesen wäre. Der Aquäduct liegt 613^{m} hoch.

So weit hatte der erste Untersuchungstag uns geführt. Da stellten sich unerwartete Schwierigkeiten ein. Als wir nämlich Abends in das Dorf Kirani zurückkamen, herrschte grofse Aufregung ob der mit Hacke und Schaufel ausgezogenen Franken. Die Behörden bestritten unsre Berechtigung zu so eingehender Landesbesichtigung und hatten den Bauern verboten, uns etwas weiteres zu zeigen. Wir mufsten zunächst nach Pergamon zurückkehren, und erst als ich nach einigen Tagen mit einer besondern Erlaubnifs des Kaimakams ausgerüstet und von unserm türkischen Commissär Bedry-Bey begleitet wieder kam, gelang es einen neuen Führer zu finden. Ich sah voraus, dafs die nun folgende Begehung sehr beschwerlich werden würde und liefs daher die andern mit den Pferden direct nach Sarisu gehen, wo sie uns gegen Mittag erwarten sollten; mit mir nahm ich nur den Griechen Nikolas, einen unsrer stärksten und zuverlässigsten Arbeiter, und folgte dem türkischen Führer.

Die Leitung umgeht das Thal, welches die Kudjawli-Höhe vom Baschörendagh trennt und zieht drüben an dem mäfsig abfallenden Hange entlang. Hier ist an mehreren Stellen die Untermauerung noch vorhanden, welche zur Sicherlegung der Röhren an diesem mit einer dicken Humusschicht bedeckten Hange wohl nöthig war. Sie besteht, soweit sich nach dem zu Tage Liegenden feststellen liefs, aus lose nebeneinander gelegten Bruchsteinen und zeigt, wie ich an einer Stelle messen konnte, eine Breite von 1,84^{m}.

Der Bergrücken, den die Leitung gewählt hat, ist nur ein weit vorspringender Ausläufer des Baschörendagh. Sobald sie an sein Ende gekommen ist (606^{m}), mufs sie wieder einbiegen und ein neues 25^{m} tiefes Thal umgehen. Und nun beginnt die wildeste Partie. Die Bergwand fällt vom Sakarkaya herunter oft ganz steil ab. Durch den Regen der voraufgegangenen Tage waren die von Ziegenheerden getretenen schmalen Steige noch schmaler geworden, so dafs wir uns oft mit Händen und Füfsen festklammern mufsten und mein Grieche einmal über das andere rief: θάνατος, θάνατος εἶναι! Für die Leitung mufs hier die Bettung gröfs-

tentheils in das Schiefergestein eingeschnitten gewesen sein; stellenweise zeigten sich davon noch die Spuren.

Genau dem Ada Gediyi gegenüber fand ich wieder an zwei Stellen nach einander die bewufsten 3 Röhren noch in ihrer ursprünglichen Lage (573^{m}). Während der nächsten Stunden konnten so feste Anhaltspunkte nicht erlangt werden, da wir wegen des ungemein schwierigen Terrains und der unendlichen Bogen, die die Leitung macht, häufig die eigentliche Spur verliessen und bald über eine Höhe steigend, bald ein Thal durchschreitend ein gutes Stück abschnitten. Aber so oft wir wieder ungefähr in die Höhenlage kamen, zeigten sich sofort die leitenden Röhrenstücke, in Höhen von bald 546^{m}, bald 540^{m} umherliegend. Es ist klar, dafs diese Zahlen immer nur das Minimum der Höhe, welche die Leitung inne haben mufs, angeben; denn die Bruchstücke sind, besonders bei diesen steilen Abhängen, oft weit herabgeschwemmt. Beim Aufstieg aus dem Khirsisdere (Sohle 470^{m}) fand ich sie erst 490, dann 520, 522 und 530^{m} hoch liegen, und der Sattel, der den Ausläufer des Sarikaya mit dem Ada („Insel“) verbindet, hat sogar 567^{m} Höhe. Über diesen Sattel aber, behauptete mein türkischer Führer mit Bestimmtheit, sei die Leitung gegangen und nicht um den Ada herum; denn drüben fänden sich durchaus keine Spuren. Da der Mann sich sonst genau unterrichtet zeigte, glaube ich, dafs ihm auch hier zu trauen ist, und wir hätten dann mit diesem Sattel ein festes Minimum für die Höhenlage der Leitung auf dem zuletzt durchmessenen Wege. Sie wäre von dem letzten constatirbaren festen Punkte (dem Ada Gediyi gegenüber) bis hierher nur von 573 auf 567^{m}, also um 6^{m} gefallen. Das ist aber offenbar zu wenig; da an diesem Tage kein Standbarometer beobachtet wurde, konnte das mitgeführte Instrument nicht controlirt werden; dasselbe mufs gegen Mittag hin gefallen sein und hat daher für den Sattel eine zu hohe Meterzahl angegeben.

Auch für die folgende Strecke liefsen sich zunächst keine völlig sicheren Anhaltspunkte gewinnen. Der Weg für die Leitung ist indessen jetzt einfach durch das Terrain vorgeschrieben. Von dem Aquäduct bei Kirani an bis nach Sari su hielt sie sich ebenso wie der vielbenutzte Reitweg von Pergamon in das östliche Kosak an dem mächtigen Höhenzuge, dessen keulenartige Verdickung im Norden der Baschörendagh mit

seinen knorrigen Auswüchsen, dem Sakarkaya, Khirsiskaya und Sarikaya ist. Eine halbe Stunde südlich von Sarisu aber theilen sich die Kämme: derjenige, auf welchem der Reitweg entlang führt, setzt sich direct südlich fort und läuft nach $1\frac{1}{2}$ Stunden bei dem Dorfe Jemischkjöi flach in das Thal aus, der andere, der für die Leitung gewählt wurde, Tschukurbagh mit Namen, zieht südöstlich und schliefst an den Jaghdjibiderdagh an, der seinerseits wieder durch eine Reihe weiterer, durch schmale Sättel verbundener Kuppen zuletzt mit dem Stadtberge von Pergamon in Verbindung steht.

Die Stelle, wo der Tschukurbagh abzweigt, zeigt eine leichte Einsattlung und bietet damit ein Maximum für die Höhenlage der Leitung (516^m). Diese hält sich nun immer auf dem Kamm der Wasserscheide zwischen Ketios und Selinus, etwaige Kuppen, die aus derselben aufsteigen, umgehend und so bald auf der Ketios-, bald auf der Selinusseite laufend. Eine Viertelstunde hinter der erwähnten Einsattlung fanden wir auf der Ketiosseite an drei Stellen Röhren noch in ursprünglicher Lage (482^m), und den ganzen Weg entlang begleiteten uns die zahllosen Bruchstücke. Da wo diese Bergkette an die höhere des Jaghdjibider-Dagh anschliefsen will, wird sie ganz schmal und senkt sich tief ein; das Barometer zeigte um $2^{42}:453^m$, um $2^{46}:442^m$, um $2^{48}:420^m$. Ein solches Gefälle wäre für die Thonrohrleitung zu stark gewesen, und man hat daher diesen Sattel überbrückt. Noch sind die Trümmer eines zusammengefallenen Aquäducts sichtbar; derselbe scheint aber sehr anspruchslos gebaut gewesen zu sein, der wüste Steinhaufen zeigt nur Bruchsteine mit Mörtel, keinerlei Quadern. Vielleicht hatte das Ganze nur die Form einer Mauer.

Die Leitung zieht alsdann dicht über dem Dorfe Jeni Güde hin und weiter an dem ganzen östlichen Abhange des Jaghdjibider-Dagh entlang. Wenn auch keine Röhren in ihrer ursprünglichen Lage zu Tage treten, so leiten doch immer die Bruchstücke; ich fand dieselben in 404, 402^m u. s. w. Höhe. Sie führen mit Sicherheit über den schmalen mit Tannen bestandenen Sattel, der den Jaghdjibider-Dagh mit dem Hagios Georgios-Berge verbindet, und zwar in dem südlichen tiefsten Theile desselben auf der Höhe entlang. Diese Stelle liegt 395^m hoch und würde also wieder ein sicheres Maximum darbieten, speciell aber für die Frage

interessant sein, ob hier in der Nähe ein Bassin gelegen haben kann, welches das Madaraswasser auch in die Bleirohr-Druckleitung geführt und so bis oben auf die Burg gebracht hätte.

Beim Hagios Georgios mufs die Trace etwas oberhalb der Quelle und der Kapelle liegen. Wir trafen dort neben vielen kleinen auch auf zwei grofse und sicher zugehörige Thonstücke. Die Quelle liegt 375^{m} hoch. Die Leitung umgeht nun den Hagios-Georgios-Berg östlich, kommt vorbei an der kleinen Quelle an seiner Südseite und zieht dann südwestlich gewendet den Abhang hinunter. Hier liegen an zwei Stellen die Röhren noch an ihrem Platze (330^{m}). Die Bruchstücke führen ferner westlich um einen kleinen Hügel herum, südlich von demselben aber auf den Sattel, der ihn von dem langgestreckten Bassinhügel (vgl. oben S. 16 f.) trennt, und auf dessen östlicher Seite die erste Reihe der durchlöcherten Steine der Bleirohrleitung liegt. Thon- und Bleirohrleitung haben sich also kurz vor jenem kleinen Hügel gekreuzt; denn am Südhang des Hagios-Georgios-Berges liegt der erste Lochstein (wenn auch von seiner Stelle gerückt) noch westlich von unserer Leitung.

Von dem letztbesprochenen Sattel aus wendet sich die Leitung an den Westhang des Bassinhügels, wo zahllose Thonrohrstücke ihren Verlauf mit voller Sicherheit anzeigen, und da die Zuleitung in das Bassin, wie die Grabung dort lehrte, von NW. her erfolgte, so kann man wohl mit Sicherheit annehmen, dafs es diese Madarasleitung ist, die ihr Wasser in das, wie Gräber nachgewiesen hat, zu der römischen Aquäductleitung gehörige Bassin ergofs. Der Sattel, den sie zuletzt passirte (bei den durchlöcherten Steinen) liegt 221^{m}, das Bassin 208^{m} hoch, das letztere konnte also durchaus ohne Druck erreicht werden.

So weit Herr Schuchhardt.

Bevor ich zum Schlusse zu einer kurzen Aufzählung der anderweitigen antiken Wasserzuleitungen von Pergamon übergehe, ist hier die bisher schon mehrfach gestreifte Frage nach der Zeitbestimmung der bisher geschilderten von Norden her dem Stadtberge zugeführten Leitungen wenigstens kurz aufzunehmen. Es handelt sich dabei vor Allem um die, wie wir sahen, ungewöhnliche Leistung in Anlage der unterirdischen Blei-

rohrleitung. Alle Erwägungen führen darauf hinaus, dafs sie älter ist als die unzweifelhaft römische Leitung mit den Aquäducten und weiter wird man dann ihre Entstehungszeit nur unter der Herrschaft der pergamenischen Könige zu suchen haben.

Schon ihre Bestimmung mit äufserstem Aufwande das Wasser auf den höchsten Gipfel des Stadtbergs zu leiten spricht dafür, wenn man sich vergegenwärtigt, dafs in der Königszeit Pergamon eine Bergstadt war und selbst bei der äufsersten vermuthlich unter Eumenes II. erfolgten Erweiterung nicht ganz bis in die Thalsohle des Ketios und Selinus hinabreichte, wenn man sich ferner vergegenwärtigt, dafs der älteste, vornehmste und damals mit Markt, Theater und Palästen jedenfalls belebteste Theil der Stadt die höchsten Höhen einnahm. Damals und nur damals war das dringende Bedürfnifs vorhanden das Quellwasser so hoch hinaufzuführen.

Die Grofsartigkeit der Idee, die echt griechische Solidität der Anlage hat grofse Verwandschaft mit den genialen Plänen der Herrscher aus der Diadochenzeit. Der Kühnheit der Conception nach ähnliche Anlagen finden wir in Pergamon in der Theaterterrasse und der grofsen Stadtmauer des Königs Eumenes II. und man wäre am meisten geneigt die Erbauung der Leitung in die Regierungszeit dieses Königs zu setzen. Bis jetzt kennen wir von der Leitung nur das Constructionsprincip; irgend welche Beigaben architektonischer Ausbildung, aus welchen man durch stilistische und ornamentale Einzelheiten auf die Zeit der Erbauung schliefsen könnte, sind noch nicht gefunden. Es wäre ja nicht unmöglich, dafs an der Stelle, wo die eigentliche Hochdruckleitung beginnt, also an einer Stelle am Hagios-Georgios-Berg ca. 20—30^{m} höher als die Burgspitze, sich bei weiteren Nachforschungen eine Bassinanlage fände, deren bauliche Ausführung einen bestimmten Schlufs auf die Entstehungszeit erlaubte. Sonst ist noch zu bedenken, dafs in der Königszeit, wo die Residenz eine mehrfach bis vor ihre Mauern mit Krieg überzogene Festung war, es besonders angezeigt war, die ganze Anlage unterirdisch und ohne äufsere auffallende Merkmale auszuführen.

Die grofse Bleirohrleitung ist jedoch nicht die einzige, deren Ursprung wir in die Königszeit verlegen können. Da die Stadtmauer des Königs Eumenes II. fast bis an den Fufs des Berges reicht, so mün-

den die beiden grofsen Kanäle, welche im oberen Selinus- und Ketios-Thale nahezu in der Thalsohle liegen, ihres geringen Gefälles wegen aber bei Pergamon schon 20—30^{m} über dem Flufsbett sich erheben, noch innerhalb der Stadtmauern in die Unterstadt. Da von dem Selinuskanal nur das in den Fels gehauene Bett der Leitung, aber kein Mauerwerk mehr erhalten, resp. bis jetzt gefunden ist, so läfst sich für den griechischen Ursprung dieser Leitung noch kein directer Beweis erbringen, wohl aber für den der Ketios-Leitung. Diese zeigt zwar fast überall römisches Mauerwerk, es ist auch der Aquäduct im oberen Ketiosthale ebenfalls römischen Ursprungs, aber an der östlichen Burgseite, aufserhalb der Stadtmauer, bei der Quelle Hagios Stratigos, ist noch ein Theil des Kanals aus griechischer Zeit erhalten. Derselbe hat dort die bedeutende Gröfse von 1,60^{m} lichter Höhe und 0,94^{m} Breite; er ist aus guten Quadern gebaut und hat eine aus drei Platten bestehende Abdeckung. Über zwei schräg gestellten Platten liegt die dritte horizontal, genau dieselbe Construction, wie sie die alten grofsen Entwässerungskanäle auf der Burg zeigen. Die Gröfse des Kanals beweist, dafs er sehr viel Wasser aus dem oberen Laufe des Ketios-Thals aufgenommen hat. Es sind die vielen Quellen, welche noch jetzt auf der rechten Seite des Ketios entspringend, Wasser geben, gewifs auch im Alterthum schon gefafst gewesen und deren Wasser in den Kanal aufgenommen worden. Von der Quelle Hagios Stratigos ist dies unzweifelhaft, denn das unmittelbar über dem Kanal stehende Brunnenhaus mit seinen 3 Säulen ist, wenn auch umgebaut, so doch antik.

In römischer Zeit, vielleicht bei Anlage der grofsen Thermen (bisher meistens Basilika genannt), ist der Ketios-Kanal von Neuem ausgebaut und überwölbt worden. Die Stadterweiterung im Thale machte es nothwendig noch weitere, gröfsere Quellgebiete zu erschliefsen. Man hat daher den Kanal über den Ketios hinüber mit einem Aquäduct fortgeführt und so im Osten noch weitere Zuflüsse erreichbar gemacht. Die Behauptung ortskundiger Einwohner, dafs diese Zuleitung aus der Gegend des 8 Stunden entfernten Städtchens Soma im oberen Kaikosthale her erfolgt sei, hat durch die neuesten Beobachtungen ihre Bestätigung erfahren. Die durch einen Strafsenbau zu Tage gelegten Theile eines gewölbten Wasserkanals dicht vor Soma gleichen in ihrer Bautechnik ganz und gar dem

späten Bau des Kanals im Ketiosthale, wie Conze und Schuchhardt bezeugen; und letzterer hat jetzt auch in der Nähe der Pascha Ludscha, etwa in der Mitte zwischen Soma und Pergamon, die Überführung derselben Leitung festgestellt, wo oben auf dem römischen Bogen der 1^m breite Kanal noch erkennbar ist.

Die vorhin erwähnte Leitung im Selinusthale ist auch in sofern von Interesse, als noch jetzt eine moderne Wasserleitung genau denselben Weg nimmt. Die moderne Leitung liegt nur $2-3^m$ tiefer als der alte Kanal. Sie beginnt bei Kapukaya etwa 4 Kilometer nördlich von Pergamon, wo zwei Bäche sich zum Selinusflufs vereinigen. Von diesem Punkt wird auch der alte Kanal hergekommen sein und vielleicht in Verbindung gestanden haben mit einer dort vom Geiklidagh nieder geführten Leitung, wie sich aus neuerdings von Schuchhardt gefundenen Thonröhren und wahrscheinlich als Reste von Reinigungsbassins aufzufassenden Ruinen am Ostabhang jenes Gebirges schliefsen läfst. Der alte Selinuskanal liegt bei seinem Eintritt in die Stadt ebenso hoch wie die Ketiosleitung; die Gebäudeanlagen im unteren Stadttheil haben also von beiden Flufsthälern her mit Wasser versorgt werden können.

Damit ist die Wasserzuführung zur griechischen und römischen Stadt, soweit sie in den Betten und zwischen dem Laufe der beiden Flüsse Ketios und Selinus stattfand, klargelegt. Ein weiterer Hauptkanal kann auch nicht wohl mehr gefunden werden, da das ganze Quellgebiet im Norden durch die nachgewiesenen Leitungen schon in Anspruch genommen ist. Es werden daher vereinzelte Horizontalkanäle, welche an den Ost- und Westabhängen des Stadtberges noch gefunden sind, mit einer der hoch gelegenen, in erster Linie mit den Aquäductleitungen zusammen hängen. Von einer grofsen Thonrohrleitung, welche, vom kleinen Aquäduct ausgehend, Wasser nach Westen um den Berg leitete, haben wir den Anfang freigelegt.

Schliefslich haben wir, um von der Bewässerung der römischeu Stadt eine weitere Übersicht zu geben, noch einen Kanal zu erwähnen, der heutzutage neben jenem soeben erwähnten im Selinusthale die Hauptwasserzuführung für Pergamon bildet und zweifellos auch antiken Ursprungs ist. Es ist der grofse Kanal, welcher von oberhalb des Asklepieions her kommt. Sein Lauf ist weit hinauf ins Gebirge des Geiklidagh

zu verfolgen. Die moderne Leitung verläſst im obern Laufe bald das alte Bett, folgt aber derselben Richtung, im Niveau nur wenige Meter tiefer gelegen. Der Kanal muſs namentlich dazu gedient haben, den ganzen römischen Stadttheil westlich vom Selinus zu versorgen. Er ist also, soweit er für die Stadtbewässerung diente, jedenfalls erst römischen Ursprungs. Im Übrigen mag seine Entstehung mit der Erweiterung und dem Ausbau des Asklepieion zusammenhängen. Denn dasselbe liegt an einer Stelle, die noch jetzt Quellen besitzt und zweifellos auch im Alterthum besessen hat; es wird daher erst eine Vergröſserung der Bauanlage auch die Vermehrung der Wasserzuführung nothwendig gemacht haben.

Fassen wir alles Vorhergehende in einem kurzen Verzeichnisse zusammen, so erhalten wir für Pergamon fünf groſse antike Wasserleitungen:

1) Die Bleirohrleitung der Königszeit.
2) Die groſse Thonrohrleitung mit den Aquäducten (Madarasleitung).
3) Der Kanal im Ketiosthale.
4) „ „ „ Selinusthale.
5) Die Asklepieionleitung.

In der Wasserversorgung der Stadt müssen auſserdem, auch nachdem eine dieser Leitungen nach der andern angelegt war, die Cisternen eine groſse Rolle gespielt haben, deren auf dem Stadtberge noch heute eine ungezählte Menge vorhanden ist. Sie dienten zur Aufnahme des Regenwassers, möglicherweise wenigstens einzelne von ihnen auch als Wasserbehälter für das zugeführte Quellwasser; denn wenn man auch im Alterthum unsern heutigen Einrichtungen ähnliche Stadtbewässerungen mit Bleiröhren, Ausfluſshähnen, Ventilen und Zubehör gekannt hat, so wird es doch in Pergamon auf dem hohen Stadtberge nicht viel anders gewesen sein, als heute noch in Constantinopel und vielen andern Orten des Orients. Die Leitungen sind nicht so groſs und des Wassers ist nicht soviel, zumal im Sommer, daſs das edle Naſs ununterbrochen allen Wohnungen zugeführt werden könnte. In Constantinopel giebt es Wasservertheiler und nur stundenweis bekommt dieses oder jenes Stadtviertel Wasser zugemessen. Es muſs sich also jeder Hausbesitzer in der Zeit, wo

das Wasser fliefst, für Stunden und im Sommer auch für Tage mit Wasser versehen.

Es würde hier zu weit führen näher auf die Cisternenanlagen einzugehen. Nur daran mag erinnert werden, dafs vor Anlage der grofsen Bleirohrleitung die Hochstadt überhaupt auf Cisternenwasser angewiesen war, soweit man nicht Wasser aus dem Thale holte. Um aber doch wenigstens Wasser in der unteren Stadt zu haben, mag in älterer Zeit zuerst der grofse Ketioskanal angelegt worden sein, in dem wir also die früheste Anlage dieser Art vermuthen möchten.

Ganz unberührt mufsten bei meinen Untersuchungen sowohl die Wasservertheilung innerhalb der Stadt, als auch die Entwässerungsanlagen bleiben, obwohl ein gründliches Studium derselben manche, auch für die Baugeschichte der Stadt werthvolle Aufschlüsse ergeben dürfte, Aufschlüsse, die ich namentlich von der grofsen Menge von Thonrohrleitungen erwarten möchte. Konnte ich mich bei der Kürze meiner Zeit nicht näher auf alle diese Studien einlassen, so habe ich doch nicht versäumt so viel wie möglich Aufnahmen im Einzelnen zu machen, welche die constructive Gestalt der Thonröhren, Cisternen und Entwässerungskanäle in einiges Licht zu setzen geeignet sein werden. Unter den Entwässerungskanälen ist von besonderer Grofsartigkeit der Anlage derjenige, welcher, nach allen Kriterien der Königszeit angehörig, von der Region der Paläste her nach Westen am Berghange und unter der Theaterterrasse her in das Selinusthal hinabführte.

Akropolis

Lochstein

Lochstein

Längen-Maßstab

Höhen-Maßstab

Bleirohr-Leitung

Akropolis

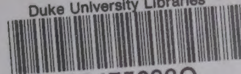
Die Hochdruck-Wasserleitungen
von Pergamon.



Römische Wasserleitung
vom Madaras-Dagh bis Pergamon.

Aufg. u. gez. v. C. Schuchhardt

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.


Duke University Libraries
D004752330